UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

LG
S3814d

Friedrich Ludwig Schröders

dramatische Werke.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

68115
26/10/04

Erste vollständige Ausgabe.

Dritter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer,
1831.

Aus der Bibliothek von
Joseph Kürschner.

Gesammelte Werke.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

Erster Band.

Berlin,

gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1835.

Vorrede des Herausgebers.

Zu dem Lustspiele: Irrthum an allen Ecken, konnte Schröder das Goldsmith'sche Original fast ganz so brauchen wie es ist. Die einzigen bemerkenswerthen Veränderungen sind etwa: daß in dem ersten Akte Hans nicht in die Schenke gelangt, wie bei Goldsmith, der eine flüchtige Skize der Gesellschaft darin giebt, und die beiden Kavaliere mit Hans da zusammentreffen und von ihm angeführt werden läßt, und daß im fünften Akte Karwitzens Vater bei Schröder erwartet wird, bei Goldsmith wirklich kommt. Zweckmäßig scheint es, daß darauf, bei Schröder, Ferdinand den alten Wensky zum Vertrauten seiner Liebe macht, und also, bei der Rückkehr der getäuschten Alten, die Entwickelung vorbereiteter ist als im Englischen; so wie auch darin das unehrerbietige Benehmen des rohen Burschen gegen seine Mutter am Ende des Stückes zu weit geht. Schröder hat bei dieser Uebersetzung zum öfteren vergessen, daß das deutsche Publikum kein Englisches, und weder an Verminderung noch Milderung der anstößigen Reden im Munde aller Personen gedacht. Er führte diese Komödie zum erstenmale 1784 in Wien auf, und spielte als Wensky selber mit. Sie gefiel hier so wie 1785 in Breslau von der Wäserschen Truppe ungemein und erhält sich noch jezt auf den Repertoires, weil es schwerlich ein

Lustspiel geben kann, das an Raschheit der Intrigue und Wahrheit einiger Charaktere dieses weit hinter sich läßt.

Der Vetter in Lissabon ist von 1784 an, wo es vom Verfasser in Wien mit unerhörter Wirkung zur Aufführung gebracht ward, immer und überall mit Beifall gesehen worden, woraus hervorgeht, daß es bei allem Aengstlichen einer so ausgemalten Häuslichkeit, doch ein Publikum zu ergreifen berechnet seyn muß. Daß aber eine Wirkung, wie es in Wien hervorbrachte, wo (nach der Berliner Theaterzeitung) vorher noch nie so viele Thränen über ein Stück geflossen sein sollen, nur statt finden konnte, wenn Schröder den Vater spielte, ist gewiß. Er hat die Komödie sehr schnell hingeschrieben, so wie er den Plan in einer Gesellschaft vertrau'er Freunde, unmittelbar nach einer Aufführung der heimlichen Heirath 1781, zufolge eines Gesprächs darüber, entwarf. Meyer erzählt den Vorfall S. 397 im ersten Theile. —

Die Heirath durch Irrthum. Leichte französische Waare, die aber, rasch gespielt, unterhalten kann. Schröder arbeitete es 1784, wahrscheinlich treu, nach Patrat's heureuse erreur, die mir unbekannt ist, aus.

Die Heirath durch ein Wochenblatt entstand nach Boursault's Mercure galant, der confiszirt ward und späterhin in des Verfassers Théatre als comédie sans titre abgedruckt. Nach dieser Ausgabe habe ich das Original mit Schröders Arbeit verglichen, die in vielen Punkten von ihm abweicht. Schröder zog die fünf Akte mit Recht in einen zusammen, da es doch nur Posse ist und sein kann. Der Held des Stückes ist im Französischen nicht der Journalist selbst, sondern ein Vetter desselben, dem jener seinen Namen und seine Stellung eingeräumt hat, um den alten Klingbach zu hintergehn. Vielleicht ist dies in der ersten Ausgabe nicht so, und in

der zweiten nothgedrungene Aenderung, denn der Betrug ist unnöthig und Liebhaber und Journalist können recht gut eine Person sein. Der übrige Inhalt der Posse ist ganz umgewandelt in der Bearbeitung, die 1784 zuerst auf das Theater kam und wobei Schröder die Rolle des Schauspielers übernahm, so wie sich auch alles in ihr mit mehr Geschick für uns in einander fügt. Natürlich konnte Schröder nicht alle Szenen des Originals brauchen, die es wohl meistens auf Persönlichkeiten und Pariser Tagesbegebenheiten absahn. Er behielt nur die mit dem Sprachlehrer, der Witwe, der Schneidersfrau, dem Soldaten, den Schwestern und dem Buchhändler bei und erfand die übrigen so wie auch die mit dem Schreiber hinzu. Die mit der Schneidersfrau ist ganz französisch und hätte wegbleiben können, und eine oder zwei andere waren damals vielleicht von Interesse, das man jezt nicht mehr kennt. Uebrigens hat aber die Posse etwas Gefälliges und ließe sich gewiß gut wieder spielen, schöbe man für die verblichenen Szenen einige frische aus der Gegenwart ein. Ein Zeitgenosse Schröders versichert mich, Schröder habe das Stück als Prolog bei einstmaliger Wiedereröffnung der Bühne geschrieben, um alle Hauptschauspieler dem Publikum an einem Abende in ihnen angemessenen Rollen zu zeigen. Es klingt wahrscheinlich, obwol Meyer nichts davon sagt. Ich habe es nach der Ausgabe drucken lassen, die Schröder selbst (bei Gundermann in Hamburg, 3te Auflage 1810) besorgt hat; es giebt aber auch einen Nachdruck (Frankfurt und Leipzig 1790) der die Barbierszene nicht hat und worin, nächst Szenenversetzungen, die Schauspielerszene verändert ist. Herr Professor Meyer hat die Güte, mir über dieses Stück Folgendes mitzutheilen: „Die Rollen des Bedienten, des Pedanten und Schauspielers sind von mir.

Schröder entnahm sie einem nur ihm gewidmeten kleinen Stücke, als er einmal Lust bezeigte, mehrere Charaktere in verschiedenen Verkleidungen vorzustellen, wie in dem bekannten und beliebten französischen: L'on fait ce que l'on peut et non pas ce que l'on veut geschieht, was wir aber beide nicht zur Hand hatten, ihm gänzlich fremd, mir nur aus der Erinnerung an das treffliche Spiel der Meisterin Raucour in Cassel vorschwebte. Mit zunehmendem Alter verging ihm die Lust und er benutzte für andere, was allein durch ihn einigen Werth erhalten konnte, und wo es jezt steht, nicht ganz an seinem rechten Platze ist." —

Das Blatt hat sich gewendet ist in der Hauptsache getreue Nachbildung von Cumberland's Brother's. Die Szenen gleichen sich im Original und der Schröderschen Komödie sehr oft nicht, da Schröder in der Ausführung vieles geändert und gebessert hat. So z. B. kommt Wilhelm Brand mit seinem Onkel im Englischen nicht absichtlich wegen Sophien an, sondern der Sturm treibt sie an die Küste; dann wird nicht der Lieutnant (Paterson) mit Louisen ein Paar, wohl liebt sie aber einen Sohn Emmerings, der im Deutschen wie anderer Ueberfluß des Originales weggelassen worden ist. Es fällt in beiden Stücken auf, daß der ältere Brand, ein widriger, verzeichneter Charakter, so rasch und ohne Noth sein Vertrauen dem Lieutnant schenkt, und wenn man billiget, daß Schröder ihn minder schuldig macht, indem er ihn seine verlassene Frau für todt halten läßt, so ertheilt er ihm doch dagegen eine eben so große Sünde unnöthigerweise zu, indem, bei ihm, Ludwig seinen Bruder bei ihrem Vater so verleumdet hat, daß dieser ihn enterbte und im Grolle mit ihm gestorben ist. Als Mittel, Wilhelm arm zu machen, der es im Englischen als jüngerer Bruder von selbst ist, war dies sehr ungeschickt und der

Zweck hätte sich wohl auf andere Art erreichen lassen, ohne Ludwigs Charakter zu verschlechtern. Auch daß die beiden Brüder im Deutschen gegen einander die Degen ziehn, konnte unterbleiben, obwohl es schon besser ist, daß sie sich, nicht wie im Englischen, vor dem Schlusse sehn. Der Lieutnant ist im Englischen niedrig, im Deutschen sehr unbehaglich, und auch Louise macht einen unangenehmen Eindruck. Die Haupt-Charaktere des Amtsrathes und seiner Frau bleiben die nehmlichen wie im Original, und die auf ihrer Umkehrung beruhende Grundidee des Stücks ist komisch und wahr genug, um es zu erhalten. Ich glaube nicht, daß man die so plötzliche Ermannung des Amtsrathes für unmöglich halten wird. Es ist anfangs gar keine wirkliche und nur Poltronerie, er hat sich in der Duellszene zu künstlicher Wuth aufgeschraubt; aber er hat einmal seine an sich schwache Frau, die das Regiment nicht sich selber und ihrer Energie, sondern nur seiner Einfalt verdankt, verblüfft, und so schon einen großen Vortheil über sie, und obwohl sie noch oft genug zanken und keifen und er kleinlaut sein mag, so hat er sich doch den rechten Weg gebahnt, auf dem er wirklich Mann werden kann und wird. Die Darstellung des Amtsrathes war eine von Schröders meisterhaftesten; er gab sie in Wien 1785 zum erstenmal zum Schluß seiner dasigen Laufbahn.

Die Eifersüchtigen, oder keiner hat Recht, sind in so fern freie Bearbeitung der Murphy'schen Komödie: all in the wrong, des vermannichfalteten, ausgeschmückten cocu imaginaire Molière's, als Schröder eine dritte Intrigue derselben hinweg- und blos erzählt werden läßt, die des Charlotten bestimmten Bräutigams, der sich bei ihm heimlich mit einer anderen vermählt, und Charlotten dadurch frei macht. Im Englischen spielen dieser Bräutigam, sein Vater und seine Ge-

liebte, Schönhoffs (Beverley's) Schwester, mit. Durch ihre Auslassung wird das Stück im Deutschen zu seinem Vortheil zusammengedrängt, da dieses dritte Liebespaar eigentlich ziemlich gleichgültig ist und nur, zum Theil, die Stellen der Vertrauten vertritt, die den Domestiken hauptsächlich zuertheilt sind. Zuletzt nur stimmt es in den Ton des Ganzen, die Eifersucht, ein wenig ein. Der Schluß ist im Originale zu gedehnt und die Auseinandersetzung wird nicht einmal ganz auf der Bühne vollbracht. Das dritte Paar vermählt sich nicht, der Herbeiführung eines erwünschten Endes wegen, heimlich, sondern der Vater des vorbestimmten Bräutigams springt von seinem Willen ab und giebt den Wünschen seines Sohnes nach, weil er Verdacht gegen Charlottens (Belindens) Unschuld faßt, den diese durch die Unüberlegtheit, Rast in seinem eignen Hause allein zu besuchen, wirklich verdient. Schröder hat auch diese und andere Kleinigkeiten beseitigt, wie er immer in seinen Uebertragungen that. Die erste Aufführung der Eifersüchtigen fällt in das Jahr 1785, kurz nachdem Schröder seine neue Unternehmung in Hamburg begonnen hatte; er gab den Rast. Nimmt man nicht an, daß bei vielen Direktionen böser Wille gegen Schröders Arbeiten herrscht, weil sie alt und eben anders geschrieben sind, als man jezt schreibt, so ist nicht einzusehn, warum ein so treffliches Intriguenstück jezt nicht mehr gegeben wird. Was daran für das heutige Publikum zu ändern nöthig, ist sicher bald auszumitteln.

Beverley oder der Spieler ist nach Edw. Moore's bürgerlichem Trauerspiel the Gamester und dessen französischer Nachahmung von Saurin: Beverlei geschrieben. Alle Veränderungen im Französischen beschränken sich auf Szenenversetzungen und kleine Auslassungen und Zusätze, und so ist es auch nicht wichtig darzuthun,

wo Schröder, der darin immer das Rechte traf, bald Moore bald Saurin folgt. Nur das Kind ist ein Zusatz Saurins, der genannt werden muß und den Schröder beibehielt, wenn es auch nicht gerade nöthig sein mag, denn es ist (wiewohl nicht alle Zuschauer so denken) immer ein ängstliches Gefühl, so ein kleines Geschöpf seine auswendig gelernten Sachen mechanisch absagen zu hören, wenn es nicht recht seltenes Geschick dazu hat. Die heftige Szene am Schluß des vierten Aktes, wo Beverley in Gegenwart aller der Seinigen in's Gefängniß geführt wird, gehört Saurin an. — Um aus dem Trauerspiele ein Schauspiel zu machen, hat Schröder übrigens nichts weiter zu ändern gebraucht, als daß er gegen den Schluß hin Beverley, der bei Moore und Saurin das Gift trinkt, daran verhindert werden läßt. Der tragische Schluß wird keineswegs erheischt und durch das Stück selbst bedingt und herbeigeführt, und es ist gewiß natürlicher und befriedigender, daß dieser gebesserte Spieler leben bleibt. Der Stoff ist zwar tragisch, aber die Ausführung ist zu unbedeutend, um es zu sein. Schröders Bearbeitung dieses Stücks kam 1785 zuerst auf die Bühne, indessen spielte Schröder schon 1779 (wahrscheinlich nach einer andern Uebersetzung) in Hamburg den Beverley, eine seiner bedeutendsten Rollen. Seine Frau gab, späterhin wenigstens, der Siddons Rolle in England, Mrs. Beverley.

Um sechs Uhr ist Verlobung. Schröders Verdienst um diese Komödie bin ich nicht im Stande zu würdigen, da mir das Fielding'sche Original verborgen geblieben ist, dessen Verdienst indessen selbst nicht zu groß sein mag. Die Intrigue ist schleppend und zum Theil abgenutzt, die Motive sehr flach und die meisten Charaktere gewöhnlich. Die beiden Glinsen können zur Noth gefallen, eigentlich kann es aber nur Kastorf, der

wieder so ein Charakter, wie Schröder sie besonders liebte, ist. Er spielte ihn selbst, zum erstenmale 1785 bei der ersten Aufführung, mit Beifall, der deswegen auch der ganzen Komödie zu Theil ward.

Der Entwurf zu Victorine, oder Wohlthun trägt Zinsen, stammt aus dem Roman Evelyne der Miß Burney her. Die Englischen Charaktere sind verdeutscht, die Nebenpersonen weggelassen, und die Verhältnisse hie und da umgewandelt, wo es die schwierige Aufgabe, aus einem guten Roman ein gutes Schauspiel zu machen, die Schröder sehr glücklich löste, erforderte. Mehrere Szenen, z. B. die des Obristen mit der Düval sind aus dem Romane entlehnt. Der Charakter Franziska's ist Schröders Erfindung, da die Tochter des Kapitains im Romane sehr im Hintergrunde steht und blos Evelinens wegen da ist. Die Obristin gehört ihm zwar auch zu, ist aber gewissermaßen nicht selbstständig, da sie nur in Beziehung zu dem Obristen gedacht und dessen wahre, echtdeutsche Ehehälfte ist. Bedauern möchte man, daß der Charakter der Miß Selwyn für den dramatischen Dichter nicht brauchbar war. Victorine gelangte 1784 zur ersten Vorstellung in Wien und gewann Beifall, den sich auch Schröder als Oberst in vollem Maaße verdiente. —

Inhalt.

Irrthum auf allen Ecken. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Seite 1

Der Vetter in Lissabon. Ein bürgerliches Familien-Gemälde in drei Aufzügen. . . . . — 59

Die Heirath durch Irrthum. Ein Lustspiel in einem Aufzug. . . . . — 101

Die Heirath durch ein Wochenblatt. Eine Posse in einem Aufzug. . . . . — 143

Das Blatt hat sich gewendet. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. . . . . — 157

Die Eifersüchtigen oder Keiner hat Recht. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. . . . . — 211

Beverley oder Der Spieler. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. . . . . — 257

Um sechs Uhr ist Verlobung. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. . . . . — 299

Victorine oder Wohlthun trägt Zinsen. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. . . . . — 353

Irrthum auf allen Ecken.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach Goldsmith's She stoops to conquer; or the mistakes of a night.

Personen.

Herr von Wenski, ein alter Landedelmann.
Nanette von Wenski, dessen Tochter, erster Ehe.
Margarethe von Wenski, dessen zweite Frau.
Hans von Ullerdorf, ihr Sohn, erster Ehe.
Sophie von Buchau, ihre Nichte.
Baron Karl von Karwitz.
Baron Ferdinand von Perning, dessen Freund.
Peter, Paul, } des alten Wenski Bediente.
Jakob, des Baron von Karwitz Bediente.

Erster Aufzug.

Ein grüner Platz mit hohen Bäumen, vor einem sehr altmodischen Landhause.

Erster Auftritt.

Herr von Wenski sitzt unter den Bäumen und liest in einem Buche.

Wenski.

Paul! Peter! — Das ist, glaub' ich, zum zwanzigsten Male, daß ich die Schlingel rufe! und keiner hört, und keiner kommt. (er liest.) Das nenn' ich eine Schlacht, die Schlacht bei Zenta! Dreißigtausend Türken massakrirt, und das ganze Lager erbeutet. Ein großer Mann, der Prinz Eugen — aber doch zieh' ich ihm den Hunniades vor. — Paul! Peter! das ist verdammtes Volk! — So hätten sich die Dienstboten im funfzehnten Jahrhunderte betragen sollen! — Alte Zeiten, gute Zeiten! — Ich muß die Bengel zur Aufnahme meines künftigen Schwiegersohns abrichten! Wir sind immer allein; kommt einmal Gesellschaft, so muß man sie eben so exerciren, als eine Kompagnie Rekruten zur ersten Musterung. — Paul! Peter! Paul! Peter!

Zweiter Auftritt.

Herr von Wenski, Paul ohne Rock, Peter mit einem Schuh und einem Pantoffel.

Wenski. Wo steckt Ihr? wo bleibt Ihr so lange, Ihr liederlichen Schurken!

Paul. Ihro Gnaden! es ist mit dem jungen Herrn nicht mehr auszuhalten.

Peter. Alle Augenblicke macht er uns einen neuen Schabernack.

Paul. Mir hat er meinen Livreerock versteckt.

Peter. Und mir einen Schuh.

Paul. Das hat uns so lange aufgehalten.

Wenski. Der Bube hat lauter Schelmereien im Kopf! Verwahrt Eure Sachen besser, daß er nicht dazu kommen kann.

Peter. Hilft nichts, Ihro Gnaden! er findt's überall.

Wenski. Nur jezt still davon; ich will ihn bei der Mutter verklagen.

Paul. Hilft auch nichts, Ihr Gnaden! die gnädige Frau gibt ihm immer Recht.

Peter. Ihr Gnaden sollten nur so gnädig sein, und den jungen Herrn baar durchprügeln.

Wenski. Das mag ich nicht, außer wenn ich gar nicht anders umhin kann. Wir haben in unserer Ehestiftung ausgemacht, daß ich mich nicht um ihren Sohn, und sie sich nicht um meine Tochter bekümmern darf. — Laßt uns auf unsere Sache kommen. — Wie steht's um Eure Lektion? habt Ihr behalten, was ich Euch gelehrt habe?

Alle beide. O ja.

Wenski. Ich hab' Euch beide vom Pfluge zu Eurer jezigen Würde befördert. Nun müßt Ihr hauptsächlich die Unarten Eures vorigen Standes vergessen. — Wenn Fremde kommen, dürft Ihr nicht, wie die Kettenhunde aus dem Hundeloche, herausstürzen, die Leute angaffen, und dann wie erschrockne Kaninchen zurücklaufen.

Peter. Nein.

Wenski. Wie redest du die Fremden an, Peter?

Peter. (Kratzt sich mit einer Hand im Kopfe, und scharrt mit einem Fuße aus.) Sein Sie willkommen!

Wenski. Die Hand vom Kopfe, du Dummbart! du gibst dadurch einen übeln Begrif von der Reinlichkeit des Hauses. Halt deine Hände wie Paul.

Paul. Ja, halts wie ich. Sieh, so mußt' ich sie halten, wie ich exercirt wurde, da sie mich zum Soldaten machen wollten, — und da ich Soldat werden sollte und exercirt wurde, so —

Wenski. Nicht so schwatzhaft, Paul! Zur guten Bedienung gehört Aufmerksamkeit, aber kein Geschwätz. Du mußt uns reden hören, ohne ans Reden zu denken; du mußt uns trinken sehen, ohne ans Trinken zu denken; du mußt uns essen sehen, ohne ans Essen zu denken.

Paul. Flickerment, Ihr Gnaden, das kann ich nicht. Wenn ich essen und trinken sehe, so wässert mir gleich das Maul, und ich möchte auch zugreifen.

Wenski. Nicht so schwatzhaft, Paul, es schickt sich nicht. Ferner, — wenn ich einen guten Einfall habe, oder eine lustige Geschichte erzähle, so müßt Ihr nicht, wie bisher, die Kehlen aufreißen, und aus vollem Halse mitlachen, als ob Ihr auch zur Gesellschaft gehörtet.

Paul. So müssen Ihr Gnaden nicht die kurzweilige Historie von dem Gespenst erzählen — ha, ha, ha! — Und Ihr Gnaden erzählen's auch so kurzweilig, und da muß ich lachen — ha, ha, ha — Wir haben schon acht Jahr darüber gelacht.

Peter (lacht auch.) Wenn Ihr Gnaden vom Gespenst erzählen, so muß man lachen, wenn man auch todtsterbens krank ist.

Wenski (lacht auch.) Die Geschichte ist überaus lustig! das

ist wahr. Ich habe sie so viel hundertmal erzählt, und — ha, ha, ha! — Ihr müßt Euch aber doch zwingen, nicht laut zu lachen. — Das Lächeln will ich Euch allenfalls erlauben. — Weiter! Paul, wo ist dein Platz bei Tische?

Paul (stellt sich hinter ihn.) Hinter Ihro Gnaden.

Wenski. Und der deinige, Peter?

Peter (im Abgehen.) Hinter der gnädigen Frau.

Wenski. Wo gehst du hin?

Peter. Ich will mich auf meinen Platz stellen.

Wenski. Dummkopf! bleib da. — Der Stuhl soll die gnädige Frau sein.

Peter (stellt sich hinter den Stuhl.)

Wenski. Nun merkt auf! Gesetzt, einer von der Gesellschaft foderte ein Glas Wein — wie wollt Ihr Euch dabei verhalten? (zu Peter.) Ein Glas Wein, guter Freund! — Nun, warum gehst du nicht?

Peter. Es ist ja keiner da. —

Wenski. Strohkopf. Du mußt dir einbilden, als wenn welcher da wäre.

Peter. Das kann ich nicht, Ihr Gnaden.

Wenski. O, über den dummen Teufel! — Paul! ein Glas Wein!

Paul. Dann muß ich ja von meinem Platze weggehen?

Wenski. Freilich, du Strohkopf?

Paul. Ihr Gnaden! ich kann mich nicht eher zurecht finden, als wenn's Essen und Trinken auf dem Tische steht. — Flickerment! da hängt mein Rock auf dem Baume — (er läuft ab.)

Peter. Da wird mein Schuh auch nicht weit sein. (läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Wenski.

Hört doch! Paul! Peter! — Das sind Erzschlingel! laufen mitten in der Lektion davon und sind noch eben so dumm, als sie waren. — Ich bin doch ein recht geplagter Mann! — Da kommt meine Tochter, mein Herzblatt! die hält mich einigermaßen für den Verdruß schadlos, den mir die übrige Familie macht. Wenn ich ihr nur die verdammten neuen Moden aus dem Kopfe bringen könnte! Aber es ist meine Schuld! warum schickte ich sie in die Stadt! Durch einen Aufenthalt von einigen Jahren dort ist sie eben so in Flor und Putz vernarrt worden, als die schlimmste von allen Modedamen.

Vierter Auftritt.

Herr von Wenski, Nanette in einem sehr geputzten Negligee.

Nan. Guten Tag, lieber Vater!

Wenski. Guten Tag, meine liebe Anna! Du bist bald von deinem Besuche zurückgekommen. (sieht nach der Uhr.) Halb drei! Aber, Herr des Himmels! was hast du wieder für überflüssig Zeug an dir! Wozu nutzt der Flor? Wozu nutzt das Band? Wozu nutzt die gemachte Blume? Wenn deine Aelter-Mutter aufstünde, und dich in dem Anzuge sähe! Anna! Anna! Ist's denn nicht möglich, die heutige Welt zu überzeugen, daß man mit dem überflüssigen Putze von tausend eitlen Weibern, tausend dürftige Weiber kleiden und nähren kann!

Nan. Sie wissen, lieber Papa —

Wenski. So recht, auch das Wort Vater ist nicht mehr Mode. Drückt das Wort Papa deine kindliche Pflicht und Liebe besser aus?

Nan. Ich vergaß mich, lieber Vater. Was meinen Putz betrifft, so erinnern Sie Sich nur unsers Vergleichs. Sie haben mir den Morgen zugestanden, Besuche anzunehmen und zu geben; mich zu kleiden, wie es mir gefällt; des Abends gehöre ich Ihnen, und lege die Kleidung einer Hausfrau an.

Wenski. Ich bin freilich so gut, oder so thöricht gewesen, dir das zu bewilligen. Aber deine Eitelkeit wird noch heute auf eine harte Probe gestellt werden.

Nan. Wie so, lieber Vater?

Wenski. Ich erwarte den jungen Herrn, den ich dir zum Manne bestimmt habe. Sein Vater gibt mir Nachricht, daß er abgereißt sei, und er ihm bald folgen werde.

Nan. Lieber Himmel! und ich soll den Herrn in meiner altväterischen Kleidung empfangen?

Wenski. Darauf besteh' ich. Du hältst dich pünktlich an den Vergleich — ich auch. Sei des Morgens so närrisch, als du willst, aber des Nachmittags ehrbar.

Nan. Das ist sehr grausam, lieber Vater.

Wenski. Ich kann dir nicht helfen; ich halte den Vergleich pünktlich. — Vielleicht kommt er so früh, daß du ihn noch in dem Narrenputze empfangen kannst, denn du hast noch anderthalb Stunden. — Das muß ich mir denn auch gefallen lassen.

Nan. Wie nennt sich dieser Bräutigam in Hofnung?

Wenski. Baron Karwitz. Es ist der Sohn meines alten Freundes, von dem ich oft mit dir geredet habe. Der junge Herr soll sehr gelehrt sein. —

Nan. Gelehrt?

Wenski. Man macht sich Hofnung, daß er dem Vaterlande wichtige Dienste leisten werde.

Nan. Und seiner Frau desto schlechtere. Ein Gelehrter! lieber Vater! ich wette tausend an eins, daß er mir nicht gefallen wird.

Wenski. Ich will dich nicht zwingen, mein Kind; denn ich kenn' ihn selbst nicht. — Seine Gelehrsamkeit soll nicht mürrisch sein.

Nan. Das läßt sich hören.

Wenski. Er ist mitleidig.

Nan. Gewiß?

Wenski. Sehr großmüthig.

Nan. Ich glaube, er wird mir gefallen.

Wenski. Jung und brav.

Nan. Er wird mir ganz gewiß gefallen.

Wenski. Und sehr hübsch! —

Nan. Genug, lieber Vater! ich nehm' ihn, ich nehm' ihn.

Wenski. Und was seinen guten Eigenschaften die Krone aufdrückt, ist seine Zurückhaltung und Bescheidenheit.

Nan. Ach, Sie machen, daß ich wieder eiskalt werde! Das einzige Wort verdunkelt alle seine übrige Vollkommenheiten. Ein zurückhaltender Liebhaber wird immer ein argwöhnischer Ehemann.

Wenski. Grade das Gegentheil. Bescheidenheit ist das Kennzeichen des Verdienstes, des vollkommenen Mannes. Eben dieser Zug in seinem Karakter hat mich für ihn eingenommen.

Nan. Mich nimmt dieser Zug gegen ihn ein. — Gleichwohl — wenn er jung, hübsch, und alles das ist, was Sie sagen — so will ich ihn nehmen.

Wenski. Es kömmt aber noch darauf an, wie du ihm gefällst, und ob er dich nehmen will.

Nan. Das heißt mich sehr demüthigen, lieber Vater! — Wenn er mir einen Korb gibt, so will ich, anstatt mich zu härmen und zu weinen, nur meinen Spiegel für seine Schmeichelei zerbrechen; weil er mir immer ein Gesicht wieß, das keinen Korb zu befürchten hat. Dann will ich meinen Putz nach einer neuen Mode umformen, und einen andern Bewunderer suchen, der weniger Schwierigkeiten macht.

Wenski. Ein heldenmüthiger Entschluß! — Leb wohl, Anna!

Nan. Lieber Vater, ich habe noch eine Bitte. —

Wenski. Nun?

Nan. Daß Sie mich, wenn mein Liebhaber kommt, Nanette, und nicht Anna nennen — in dem Namen Anna liegt etwas so bäurisches —

Wenski. Und in dem Namen Nanette liegt etwas so närrisches. Anna bist du getauft, und nicht Nanette. —

Nan. Aber —

Wenski. Laß mich gehen! ich muß die Bedienten in dem Tafelexercitio unterrichten. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Nanette.

Die Nachricht meines Vaters hat mein Blut in Wallung gebracht. — Jung, hübsch! diese Eigenschaften nannte er zuletzt;

aber bei mir stehen sie oben an. Großmüthig, mitleidig, das gefällt mir auch. Aber zurückhaltend und pinselhaft. — O weh! o weh! Sollt' ihn das aber nicht von seiner Furchtsamkeit heilen, wenn man ihn lehrte, stolz auf seine Frau zu sein? — Und kann ich nicht? — Aber ich mache schon Einrichtungen mit dem Manne, und bin des Liebhabers noch nicht gewiß.

Sechster Auftritt.

Nanette, Sophie.

Sophie. Schon wieder zu Hause, Nanette?

Nan. Gut, daß du kommst, liebe Sophie! — Sag' mir, wie seh' ich aus? Bemerkst du nichts Wunderbares an mir? Bin ich noch so, wie sonst? Wie ist meine Farbe?

Sophie. Du bist unruhig — aber warum? Hier ist in deiner Abwesenheit nichts vorgefallen. Dem Kanarienvogel ist kein widriger Zufall begegnet. Kartouche ist gesund. Hat etwa dein Bruder oder die Katze wieder einen Streich gespielt?

Nan. Man hat mir gedroht — kaum kann ich es sagen — man hat mir mit einem Liebhaber gedroht.

Sophie. Er nennt sich? —

Nan. Baron Karwitz.

Sophie. Im Ernst?

Nan. Im völligen Ernst.

Sophie. Vortreflich, liebe Nanette! das ist der vertrauteste Freund meines Geliebten. Du mußt ihn gesehen haben, da wir in der Stadt waren?

Nan. Nein.

Sophie. Es ist ein Mensch von vielen Verdiensten; aber von einem sonderbaren Karakter. Bei Frauenzimmern von Ehre und Tugend ist seine Bescheidenheit beinahe übertrieben; aber bei Geschöpfen von einem andern Gepräge soll er gerade das Gegentheil sein.

Nan. So wird es schwer halten, einen guten Ehemann aus ihm zu ziehen. — Doch, ich will nicht eh' an ihn denken, als bis ich ihn sehe, und den glücklichen Ausgang der Sache dem Zufall überlassen. Wie stehts denn mit dir, liebe Sophie? hat meine Stiefmutter nicht wieder für ihren wilden Jungen bei dir angeworben?

Sophie. Ich komme eben von einem tête à tête, in dem sie mir tausend zärtliche Sachen vorgeschwatzt, und ihr artiges Ungeheuer bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben hat.

Nan. Sie ist völlig blind gegen die Untugenden des Buben. Ueberdieß ist dein Vermögen keine kleine Lockspeise; und da sie es in ihren Händen hat, so ist's kein Wunder, daß sie es nicht aus der Familie lassen will.

Sophie. Mein Vermögen besteht hauptsächlich in Juwelen,

verliert also von seiner Wirklichkeit sehr viel. — Ich hoffe aber, ihr endlich die Sache leicht zu machen, wenn mir nur mein lieber Perning treu bleibt. Sie läßt sichs auch nicht im Traume einfallen, daß mein Herz schon verschenkt ist; so zärtlich begegne ich ihrem lieben süßen Jungen.

Nan. Fast könnte ich meinen Stiefbruder lieben, weil er dich so herzlich haßt.

Sophie. Im Grunde ist's ein guter Junge, der mich gern mit jedem andern, außer sich, verheirathet sähe. — Aber da kommen deine Eltern! Laß uns ihnen aus dem Wege gehn.

Nan. Von Herzen gern! Meine Brautgeschichte geht mir gewaltig im Kopfe herum. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Wenski, Fr. von Wenski.

Wenski. Ich darf mich also darauf verlassen, daß du meinen Gast gut aufnehmen wirst?

Fr. v. W. Ja doch. Soll mir denn der Bräutigam deines lieben Töchterleins nicht willkommen sein? — Ich will ihm zeigen, daß ich wohl weiß, wie es in der Stadt hergeht, ob ich gleich, leider! nie dort war.

Wenski. Desto besser für dich!

Fr. v. W. Desto besser? — Du bist ein rechter Sonderling, mein Schatz! Gibt es wohl, außer uns, ein vernünftiges Geschöpf, das nicht ab und zu einmal in die Stadt fährt, um den Landstaub ein wenig abzureiben? Da sind unsere Nachbaren links und rechts, die alle Winter einen Monat in der Stadt zubringen, um etwas Politur zu bekommen.

Wenski. Ja, ja, und Eitelkeit und Affektation und lächerliche Moden für ein ganzes Jahr zurückbringen. Es nimmt mich Wunder, daß die Stadt ihre Narren nicht für sich behalten kann. Zu meiner Zeit schlichen sich ihre Thorheiten langsam bei uns ein; aber jezt eilen sie geschwinder als eine Postkutsche, die nicht blos inwendig mit ihren Possen angefüllt ist, sondern wo sie auch noch hinten aufstehen.

Fr. v. W. Deine Zeiten waren keine Zeiten! Man erkennt sie leider sehr deutlich in unsrer jezigen Lebensart. Hier wohnen wir in einem alten verfallenen Landhause, das einem Wirthshause so ähnlich ist, als ein Ei dem andern — nur mit dem Unterschiede, daß wir nie Gesellschaft haben. Unsere ganze Unterhaltung besteht in deinen alten Geschichten vom Hunniades, vom Skanderbeg, vom Prinz Eugen — ich hasse dergleichen altmodisches Zeug.

Wenski. Und ich lieb' es. Ich liebe alles, was alt ist; alte Freunde, alte Zeiten, alte Sitten, alte Bücher, alten Wein, und ich glaube, Margarethe, ich hab' es dir bewiesen, (sie bei der Hand nehmend) auch alte Frauen.

Fr. v. W. Ich bitte dich zum alles in der Welt! führe nicht

immer deine Margaretha und deine alte Frau im Munde. Soll ich dich nicht auch etwa Tobias nennen? Du magst immerhin ein alter Graukopf, aber ich will kein altes Mütterchen sein. Ich bin so alt nicht, als du mich machst, daran fehlt noch manches rundes Jahr. Thu einmal zwanzig zu zwanzig — wie viel macht das?

Wenski. Zwanzig zu zwanzig macht grade sieben und funfzig.

Fr. v. W. Das ist nicht richtig. Ich war zwanzig Jahr, als ich meinen Hansel bekam, den ich mit meinem vorigen seligen Mann, dem Herrn von Ullerdorf zeugte, und mein Hansel ist noch nicht einmal zu verständigen Jahren gekommen.

Wenski. Dazu wird er auch nie kommen, darauf will ich schwören.

Fr. v. W. Das thut nichts. Mein Hansel hat ein schönes Vermögen, er darf nicht von seiner Gelehrsamkeit leben. Ich denke nicht, daß ein Junge viel Gelehrsamkeit braucht, um viertausend Gulden jährlich zu verzehren.

Wenski. Ich verlange keine Gelehrsamkeit! er soll nur das lernen, was jeder vernünftige Mensch wissen muß, und nicht lauter boshafte Streiche und Unglück anrichten.

Fr. v. W. Spaßhaftigkeit, mein Schatz! lauter Spaßhaftigkeit. Das muß man dem Knaben erlauben.

Wenski. Lieber wollt' ich ihm erlauben sich in die Pferdeschwemme zu stürzen. Wenn das Spaß ist: den Leuten die Kleider zu verstecken, die Schuh zu verbrennen, die Mädchen zu erschrecken, und junge Katzen zu zerzausen, so ist er wirklich sehr spaßhaft. Erst gestern band er dem Schulmeister die Perücke an der Stuhllehne fest, und da er aufstund, meiner Tochter einen Bückling zu machen, lief er ihr mit dem kahlen Kopfe ins Gesicht. Ein feiner Spaß! — Das kommt von deiner Erziehung.

Fr. v. W. Der arme Junge hat zu viel Langeweile, und war immer zu kränklich, um ihn in eine Schule zu schicken. Ein paar Jahr Unterricht im Latein kann noch viel aus ihm machen, wenn er etwas stärker und gesunder wird.

Wenski. Er und Latein! Der Esel und die Laute! Nein, nein, das Bierhaus und der Stall, das sind die einzigen Universitäten, die er in seinem Leben besuchen wird.

Fr. v. W. Er mag thun was er will, in seinem jezigen Zustande muß ich ihm alles zu Gute halten. Wer weiß, wie lang ich ihn noch behalte! Ich fürchte immer, der arme Junge ist schwindsüchtig.

Wenski. Freilich! drum wird er auch alle Tage dicker und fetter.

Fr. v. W. Er hustet bisweilen.

Wenski. Alle Morgen, wenn er des Abends vorher betrunken war.

Fr. v. W. Mir ist wirklich für seine Lunge bange.

Wenski. Mir auch, denn er schreit wie eine Trompete.

(Hans schreit hinter der Scene.)

Wenski. Da kommt die arme schwindsüchtige Figur. (setzt sich zu seinem Buche und liest.)

Achter Auftritt.

Vorige. Hans v. Ullerdorf mit einer Blase in der Hand.

Fr. v. W. Hansel! mein Herzenskind! wo willst du hin? Leiste uns doch ein wenig Gesellschaft.

Hans. Ich kann jetzt nicht, Mama, ich muß fort.

Fr. v. W. Du siehst erbärmlich aus! Du sollst in der rauhen Luft nicht ausgehen, sag' ich.

Hans. Und ich muß ausgehn, sag' ich, ich hab' mein Wort gegeben.

Fr. v. W. Wo denn?

Hans. Im Wirthshause.

Wenski. Das dacht' ich wohl!

Hans. O! ich hab' einen blitzlustigen Streich ausgedacht.

Fr. v. W. Schäm' dich doch, und geh nicht ins Wirthshaus. Es ist ja lauter gemeine Gesellschaft dort.

Hans. Oho! so gar gemein nicht. Da ist der Mauthner, der Roßarzt, der Schmidt, der Pachter, der Müller, und zwei pudelnärrische fremde Musikanten.

Fr. v. W. Sie mögen sich heut' einmal in ihrer Hofnung betrügen.

Hans. Daraus mach' ich mir nichts, aber ich will mich nicht in meiner Hofnung betrügen. Ich muß meinen Streich ausführen.

Fr. v. W. Du sollst nicht hingehen, sag' ich. (sie hält ihn.)

Wenski. Willst du wohl hören, wenn dir deine Mutter befiehlt! du sollst dableiben.

Fr. v. W. Fahr' ihn nicht an, lieber Mann! er wird schon, er wird schon.

Hans. Nun gut! (für sich.) so führ' ich meinen Streich hier aus.

Fr. v. W. Siehst du, lieber Mann, ob mein Hansel nicht folgsam ist.

Wenski. Ja, recht folgsam!

Fr. v. W. Was willst du denn mit der Blase?

Hans. Sie werdens wohl gewahr werden, Mama.

Fr. v. W. Pfui, Hansel! sei doch nicht so kindisch.

Hans. Wenn der Vater will, daß ich bleiben soll, so lesen Sie mir etwas vor; sonst wird mir die Zeit lang.

Fr. v. W. Ach, was hörst du an den alten Historien!

Wenski. Recht so, halt' ihn ab etwas zu lernen, damit er ja ein Schaafskopf bleibt.

Hans. Nein, nein, lesen Sie nur, ich will recht genau zuhören.

Wenski. Und doch nichts behalten!

Hans. Ich will schon behalten, lesen Sie nur recht deutlich.

Fr. v. W. Nun, so will ich denn auch zuhören.

Wenski. (liest) Johannes Korvinus Hunniades war Statthalter des Königreichs Ungarn, und einer der tapfersten Kriegshelden in der Welt. Er verjagte die Türken Anno 1443, da sie Bel-

grad sieben Monate belagert hatten, und schlug sie totaliter. Anno 1448. lieferte er den Türken eine gewaltige Schlacht, die drei ganzer Tage dauerte. Endlich, als 40,000 Türken geblieben waren, so behielt Sultan Amurath das Feld, und Hunniades mußte flüchten. Er gerieth zween Straßenräubern in die Hände. —

Hans (springt unter der Erzählung auf die Blase.)

Wenski. (erschrickt heftig.) Gott sei bei mir!

Fr. v. W. O weh! was ist das?

Hans (lacht.)

Wenski, (nachdem er sich erholt.) Galgenstrick! was hast du gemacht?

Hans. Nichts, Papa; da hab' ich eine Blase gehabt, und die ist zersprungen.

Wenski (greift ihm in die Haare.) So soll dein Kopf auch zerspringen, du Spitzbube.

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe, Mord! Laß mir meinen Hansel gehn! (sie läuft dazwischen und hält ihn ab.)

Wenski. Wart' Galgenvogel! ich hole die Bediente, und will dich geißeln lassen, daß du an mich denken sollst. (er geht ins Haus)

Fr. v. W. Du garstiger Junge, mit deinen ewigen Späßen!

Hans. Warum haben Sie mich nicht gehen lassen? ich wollte den Streich im Wirthshause ausführen.

Fr. v. W. Ich muß nur laufen, den Vater wieder zu besänftigen, und ein niederschlagend Pulver einnehmen. Du garstiger, böser, wilder Junge! (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hans.

Ha, ha, ha! das war ein Spaß! — Aber er hat mich verdammt bei den Haaren gehuscht! dafür muß ich ihm wieder einen Streich spielen. — Nun will ich sehen, wo ich eine andere Blase bekomme, und nach dem Wirthshause wandern. — Was ist das? — Potz Wetter, wie sind die mit den Wagen dort in den Schleifweg gekommen? Die haben sich gewiß verirrt. — He! hier! (er winkt.) Das ist ganz gewiß der Mensch, den meine Schwester heirathen soll, wie meine Mutter sagt. — Da könnt' ich gleich wieder einen pudelnärrischen Streich machen. Der Stiefvater hat mich das ganze halbe Jahr einen jungen Hund, einen Bullenbeißer genannt, heut hat er mich gar bei den Haaren gehuscht — ich will ihn wieder huschen.

Zehnter Auftritt.

Hans, Karl, Ferdinand.

Hans. He! meine Herren! wie kommen Sie in den Weg? Sie hätten rechter Hand fahren sollen. Nicht wahr, Sie sind stecken geblieben?

Karl. Das sind wir! Ist das nicht das Landhaus des Herrn von Wenski?

Hans. Bewahre der Himmel! Sie haben sich verteufelt verirrt.

Karl. Sagt' ich's nicht gleich?

Hans. (für sich.) Es ist richtig. (laut.) O weh! o weh!

Ferd. Was gibt's?

Hans. Sie wissen also nicht, in welcher Gegend Sie sich befinden?

Ferd. Nein.

Hans. Sie erinnern sich auch des Weges nicht, den Sie gekommen sind?

Karl. Eben so wenig.

Hans. Meine Herren, wenn Sie weder wissen, wohin Sie wollen, noch wo Sie sind, noch wo Sie hergekommen, so ist das erste, wovon ich Ihnen Nachricht geben kann — daß Sie sich verirrt haben.

Karl. Dazu hätten wir keinen Wahrsager nöthig.

Hans. Darf ich fragen, von welchem Orte Sie eigentlich kommen?

Karl. Das ist nicht nöthig, um uns den Ort zu zeigen, wohin wir wollen.

Hans. Frage und Gegenfrage bricht Niemand den Hals, wie Sie wissen. Ich kenne den alten Wenski recht gut. Es ist ein närrischer, altmodischer, wunderlicher Mann, der eine sehr häßliche Tochter und einen sehr hübschen Stiefsohn hat. Die Tochter ist ein schwatzhaftes unerzognes Kalb, aber der Sohn ein artiger angenehmer junger Mensch, den Jedermann liebt.

Karl. Wir haben ganz andere Nachrichten. Die Tochter soll sehr wohlerzogen und schön, der Sohn hingegen ein tölpischer Bengel, ein verzognes dummes Muttersöhnchen sein.

Hans. Ha, ha, ha! Sie mögen sich selbst überzeugen. Aber das kann ich Ihnen sagen, meine Herren, daß Sie vor später Nacht des Herrn von Wenski Haus nicht erreichen werden.

Ferd. Das wäre der Teufel!

Hans. Es ist ein langer, sumpfigter, gefährlicher Weg. — Sie haben sich ganz verzweifelt weit verirrt. Sie sind doch über jenen Berg gekommen?

Karl. Ja.

Hans. Nun, am Fuße des Berges hätten Sie sich links halten sollen.

Ferd. Links?

Hans. Alsdann hätten Sie gerade fort fahren sollen, bis Sie an eine Stelle gekommen wären, da vier Wege zusammenstoßen, aber von diesen vier Wegen hätten Sie nur einen wählen müssen.

Karl. Sie sind ein Spaßvogel!

Hans. Alsdann hätten Sie sich rechts halten müssen — da wären Sie auf eine Mühle gestoßen —

Karl. Aber zum Henker! wir fragen nicht was wir hätten thun sollen — sondern was wir jezt thun müssen, um zu dem Herrn von Wenski zu kommen.

Hans. Sind Ihre Pferde noch frisch?

Ferd. Wie wäre das in den verdammten Landwegen möglich?

Hans. So rathe ich Ihnen, in diesem Wirthshause zu bleiben, und morgen einen Wegweiser mitzunehmen.

Karl. Ist dies ein Wirthshaus?

Hans. Das beste auf zehn Meilen im Umkreise.

Karl. Das hätte ich nicht geglaubt. — Was meinst du, Ferdinand?

Ferd. Ich stimme völlig bei.

Hans. Nun muß ich Ihnen sagen — der Wirth ist sehr reich, und will die Wirthschaft niederlegen. Er macht sich also nichts aus seinen Gästen, wenn Sie ihm nicht sehr höflich begegnen. Er möchte gern für einen Mann von Stande gehalten sein — Thun Sie das, so wird er Sie vortreflich bedienen.

Karl. Eine sonderbare Grille.!

Hans. Er ist ein beschwerlicher alter Knabe, spricht immer von Türkenkriegen! aber er hat guten Wein und gute Betten.

Karl. Wenn er das hat, so mag er immer schwatzen.

Hans. Sie müssen wieder zurückfahren, um auf den Hof zu kommen, denn hier durch's Gebüsch geht's nicht. — Ich will Ihnen jemand aus dem Wirthshause entgegen schicken.

Ferd. Sie werden uns verbinden. — Wir wollen beim Wagen bleiben, Karl, damit uns nichts entwendet wird.

Karl. Ich danke recht sehr. (Sie gehn ab.)

Hans. Ha, ha, ha! das wird Spaß geben. (Im Abgehen.) He, Paul! Peter! es kommen Fremde — ha, ha, ha!

(er geht singend ins Haus.)

Zweiter Aufzug.

Ein altmodisches Zimmer, in welchem, außer den gewöhnlichen Meublen, auch ein Flügel und Spiegelleuchter sind; alles im alten Geschmack.

Erster Auftritt.

Karl sitzt in einem Großvaterstuhl, Ferdinand auf dem Sopha.

Ferd. Nun Karl, sei nicht verdrießlich! da wir doch einmal den Weg verfehlt, so können wir noch von Glück sagen, daß wir auf eine so gute Herberge gestoßen sind. Das Haus ist zwar alt, doch reinlich und bequem.

Karl. Es war gewiß ehmals ein Edelhof. Aber das ist das gewöhnliche Schicksal solcher Landsitze. Wenn ihr Herr sie durch seine Gastfreiheit ruinirt hat, so werden Gasthöfe daraus, um Reisende zu ruiniren.

Ferd. Ich fürchte, wir werden alle die hübschen Meubeln mitbezahlen müssen. Aber so geht's immer in guten Wirthshäusern.

Karl. Reisende müssen überall bezahlen. In schlechten wird man auch gerupft, und muß beinahe verhungern.

Ferd. Du hast Erfahrung! denn eine gute Zeit deines Lebens ist in Wirthshäusern verstrichen. Drum ist es zum Erstaunen, daß dir anständige Dreistigkeit so sehr fehlt.

Karl. Wirthshausdreistigkeit hab' ich zur Gnüge! aber jene, die du meinst — wo sollt' ich sie erlernt haben? Ich habe keinen Umgang mit dem liebenswürdigen Theile der Schöpfung gehabt, welcher uns vorzüglich in anständiger Dreistigkeit unterrichtet. Ich bin nie mit einem einzigen sittsamen Frauenzimmer vertraut gewesen — meine Mutter ausgenommen —

Ferd. Es ist wahr! in der Gesellschaft ehrliebender Frauenzimmer hab' ich nie einen solchen Tropf, einen so furchtsamen Menschen gesehn. Du scheinst immer Gelegenheit zu suchen, dich aus dem Zimmer zu stehlen.

Karl Ich scheine nicht sie zu suchen, ich suche sie wirklich. Bei Frauenzimmern einer andern Klasse hingegen —

Ferd. Bist du unverschämt genug. Aber, wie in aller Welt denkst du dich gegen das Fräulein Wenski zu benehmen?

Karl. Wie ich mich gegen alle Damen benehme. Ich werde mich tief bücken — roth werden — Ja und Nein antworten, und nicht das Herz haben, ihr ins Gesicht zu sehn.

Ferd. Ist's möglich, daß ein so warmer Freund ein so kalter Liebhaber sein kann!

Karl. Liebhaber? — Meines Vaters Befehl treibt mich zum alten Wenski. Aber der vornehmste Beweggrund meiner Reise war

die Beförderung deines Glücks, nicht des meinigen. Fräulein Buchau liebt dich, du bist der Familie unbekannt; als mein Freund bist du einer guten Aufnahme gewiß, und die Liebe wird das Uebrige thun.

Ferd. (springt auf und umarmt ihn.) Lieber Karl! — Doch ich will die Bewegung meines Herzens unterdrücken. Wär' ich ein Elender, der nur Vermögen zu erschnappen suchte, so würd' ich dich am letzten um Beistand bitten. Aber meine Absichten sind rechtschaffen, und Sophie gehört mir, da ich nicht allein ihres verstorbenen Vaters, sondern auch ihre Einwilligung habe.

Karl. Glücklicher Mann! Du hast Talente und die Kunst, Frauenzimmer einzunehmen. Ich bin dazu bestimmt, das schöne Geschlecht anzubeten, und doch nur mit dem Theil desselben umzugehen, den ich verachte. Das Stammeln in meiner Anrede, mein einfältiges Gesicht, erlaubten mir nicht, mich über den Stand eines Dienstmädchens emporzuschwingen. — Da stört uns der verdammte Wirth schon wieder.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Herr von Wenski.

Wenski. Noch einmal von Herzen willkommen, meine Herren! Sie sehen, es ist meine Mode nicht, meine Gäste in meinem Zimmer im Großvaterstuhl zu empfangen. Ich habe Sie nach alter Art und Weise an der Thüre bewillkommt, und dann selbst nach Ihren Pferden und Sachen gesehn.

Karl. Ihre Vorsicht und Hospitalität gefällt uns.

Wenski. Ich bin von altem Schrot und Korn, lieber Baron Karwitz.

Karl. (leise zu Ferdinand.) Unsre Namen hat er schon bei dem Bedienten erfragt. (laut) Ich denke, Freund, da wir so nahe sind, so können wir unsere Reisekleider morgen früh mit andern verwechseln, denn sie sind ziemlich schmuzig.

Wenski. Machen Sie ja keine Umstände in meinem Hause.

Ferd. Du hast Recht, der erste Angriff ist fast immer entscheidend.

Wenski. Ja keine Umstände, meine Herren! dies ist das Haus der Freiheit.

Karl. Aber wenn wir den Feldzug zu heftig eröfnen, so könnt' es uns vielleicht vor seinem Schlusse an Ammunition fehlen. Ich denke, wir müssen die gestickten Kleider sparen, um den Rückzug zu sichern.

Wenski. Das Wort Rückzug erinnert mich an den Prinzen Eugen, als er Modena belagerte. Er foderte zuerst die Besatzung auf —

Karl. Glaubst du nicht, das die gelbe gestickte Weste mit dem simpeln braunen Rocke gute Wirkung thun werde?

Wenski. Er foderte zuerst die Besatzung auf, die ohngefähr aus zehntausend Mann bestand —

Ferd. Gelb und braun sticht zu stark ab.

Wenski. Wie gesagt, er foderte zuerst die Besatzung auf —

Karl. So nehm' ich die weiße.

Wenski. Die ohngefähr aus zehntausend Mann bestand, und mit Lebensmitteln und Ammunition gut versehen war. Weil sich nun die Stadt nicht ergeben wollte —

Karl. So wär es gut, wenn Sie uns eine Bouteille Rheinwein holten. Wir würden die Belagerung desto muthiger fortsetzen können.

Wenski. Rheinwein?

Karl. Ja; oder haben Sie keinen?

Wenski. Allerdings! Den Augenblick sollen Sie bedient werden, (für sich.) Das ist eine unbegreifliche Art von Bescheidenheit. (er geht ab.)

Ferd. Der Kerl möcht' uns so gern Gesellschaft leisten. Er vergißt, daß er Wirth ist, eh' er noch die Rolle eines Herrn zu spielen gelernt hat. — Was sagst du zu dem Einfalle, daß er seinen Aufwärtern ordentliche Livree gibt?

Karl. Es ist ein Original. Wir wollen uns aber ein wenig nach seiner Laune richten. Dadurch wird vielleicht die Rechnung kleiner, und die Bewirthung besser.

Dritter Auftritt.

Vorige, Herr von Wenski, hernach **Paul** mit einer Bouteille Rheinwein und drei Gläsern.

Wenski. Den Augenblick werden Sie bedient sein, meine Herren.

Karl. Aus Ihrer Belagerungsgeschichte scheint es mir, daß Sie Sich mehr mit der alten, als neuen Literatur beschäftigen, und Sich um jezige Staatssachen wohl gar nicht bekümmern.

Wenski. Im geringsten nicht. Es war einmal eine Zeit, da ich wie andre Leute über die Fehler der Regierung böse that; weil ich aber fand, daß ich alle Tage zorniger, und die Regierung doch nicht besser ward, so überließ ich's ihr selbst, sich zu bessern. (Paul kommt.)

Wenski. Ah, hier ist der Wein! ich hoffe, Sie werden ihn nach Ihrem Geschmacke finden. Er ist aus dem Mutterfäßchen. (Paul geht ab.)

Wenski (schenkt ein.) Auf bessere Bekanntschaft, meine Herren!

Karl (für sich.) Ein unverschämter Kerl! (Sie trinken.)

Ferd. Sie müssen ein sehr angenehmes und geschäftiges Leben führen.

Wenski. Ja, ich tummle mich ziemlich herum. Die mehrsten

Streitigkeiten unter meinen Nachbarn werden in diesem Zimmer beigelegt, so viel Zutrauen hat man zu mir.

Karl. Durch ein Dutzend solcher Bouteillen lassen sich viele Streitigkeiten schlichten, alter Herr!

Wenski. Ja, junger Herr, und durch ein bischen Philosophie.

Karl (leise.) Das ist das erstemal, daß ich von der Philosophie eines Gastwirths höre!

Ferd. Sie greifen sie also, wie ein erfahrner General, von allen Seiten an. Wenn die streitenden Parteien sich durch Vernunft leiten lassen, so bedienen Sie sich Ihrer Philosophie, und haben sie keine Vernunft, so greifen Sie sie mit diesen Waffen an. — Ihre Gesundheit, Herr Philosoph!

Wenski. Danke, danke, Herr Baron! Ihre Generalschaft erinnert mich an den Prinzen Eugen, da er den Türken die Schlacht bei Belgrad lieferte —

Karl. Anstatt der Schlacht bei Belgrad, wollen wir von der Abendmahlzeit reden. Was für Speisen hat uns ihre Philosophie besorgt?

Wenski. Was für Speisen? (für sich.) Thut man je dergleichen Fragen an einen Mann in seinem eigenen Hause?

Karl. Ja, ja, was für Speisen! Denn mir ist nicht alles gleich, und ich fühle auch, daß sich mein Appetit nach grade einstellt.

Wenski (für sich.) Das ist ein unverschämter Bursche! (laut.) Worin die Abendmahlzeit bestehen wird, kann ich Ihnen nicht sagen. Dergleichen Dinge verabreden meine Margaretha und die Köchin mit einander, und wenn ich nicht irre, so sind sie jezt in wirklicher Berathschlagung.

Karl. So muß ich bitten, daß man mich zum Mitgliede des geheimen Raths aufnimmt. Auf Reisen mag ich mein Essen gern selbst bestellen. Lassen Sie die Köchin rufen.

Wenski. Die Köchin rufen?

Ferd. Oder lassen Sie uns den Küchenzettel sehn. Ich richte immer meinen Appetit nach demselben ein.

Karl. Das ist auch meine Gewohnheit.

Wenski (geht voll Verwunderung zum Thüre.) Paul! laß dir den Küchenzettel geben. — Ihre Gewohnheit, meine Herren, erinnert mich an meinen Oheim, den Obersten Wallenblum. Er pflegte zu sagen: Niemand sei seiner Mahlzeit gewiß, als bis er sie verzehrt habe.

Ferd. (leise.) Sein Oheim, ein Oberster! wenns noch lange dauert, so war seine Muhme General.

(Paul mit dem Küchenzettel.)

Karl. Da ist der Küchenzettel! gib her! (Paul geht ab.)

Karl. Was ist das? Zum ersten Gang — zum zweiten Gang — zum Nachtisch — Zum Teufel, Herr! meinen Sie, daß wir eine ganze Zunft mitgebracht haben, eine solche Mahlzeit zu verzehren? Zwei oder drei reinliche und nahrhafte Gerichte sind genug.

Ferd. Wir wollen ihn doch lesen.

Karl (lieſt.) Eine Leberſuppe —

Ferd. Weg mit der Leber.

Karl. Weg überhaupt mit der Suppe. (lieſt.) Ein Spanferkel mit einer Pflaumen-Sauce.

Ferd. Weg mit dem Spanferkel!

Karl. Und weg mit der Pflaumen-Sauce.

Wenski. Es iſt doch ein gutes Gericht.

Karl (lieſt.) Kalbszunge und Kalbsgehirn.

Ferd. Laſſen Sie Ihr Gehirn auch weg, ich mag es nicht.

Karl. Laſſen Sie ein beſonderes Gericht davon machen, ich eß es gern.

Wenski (für ſich.) Ihre Unverſchämtheit macht mich ganz verwirrt. (laut.) Sie ſind meine Gäſte! verändern Sie nach Ihrem Gefallen.

Karl (lieſt.) Blumenkohl mit Bratwürſten. Ein Frikaſſee von Tauben. Eine Haſenpaſtete. Ein Haché von —

Ferd. Verdammt! mit den vielen Speiſen.

Wenski. Es iſt mir leid, meine Herren, daß ich nichts nach Ihrem Geſchmack habe!

Karl. Nicht doch! wir beſchweren uns nur über die Menge der Speiſen. Laſſen Sie uns Blumenkohl mit Bratwürſten, und die Haſenpaſtete geben; damit ſind wir zufrieden. So viel vom Eſſen! nun wollen wir die Betten ſehn.

Wenski. Das überlaſſen Sie gänzlich mir.

Karl. Ihnen? Nein, mein Herr! nach ſolchen Sachen ſehe ich ſelbſt.

Wenski. Ich bitte Sie nochmals, ſich gar keine Sorge zu machen.

Karl. Und ich bitte Sie nochmals, mich gehn zu laſſen, oder ich kann Ihr Haus nicht für das Haus der Freiheit halten. (für ſich.) Das iſt ein beſchwerlicher alter Narr! (er geht.)

Wenski. So will ich Sie wenigſtens begleiten. (für ſich.) Das mag eine neumodiſche Beſcheidenheit ſein, aber ſie ſieht der altmodiſchen Unverſchämtheit gewaltig ähnlich. (er folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand.

Nachgrade werden mir die Höflichkeiten des Wirths beſchwerlich. Aber man darf billig nicht über Dienſtgefälligkeiten zürnen, die zu unſerm Beſten abzielen. Was ſeh ich! Fräulein Buchau! welche unerwartete Erſcheinung!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, Sophie.

Sophie. Mein bester, liebster Ferdinand!

Ferd. Meine angebetete Sophie! — Was für ein Zufall verschaft mir das Glück, Sie in diesem Wirthshause anzutreffen?

Sophie. Ha, ha, ha! Wirthshause? — Sie sind ja in dem Hause meiner Tante, und meines Vormunds.

Ferd. Herrn von Wenski.

Sophie. Freilich.

Ferd. Verdammter Streich! — Ein junger Bursche, den wir vor dem Hause antrafen, versicherte uns, daß dies ein Gasthof sei, und wir noch sechs Stunden von dem Herrn von Wenski entfernt wären.

Sophie. Ha, ha, ha! Das ist gewiß wieder ein Streich meines hofnungsvollen Vetters.

Ferd. Den Ihre Tante für Sie bestimmt hat? Der mir so gerechte Besorgnisse macht?

Sophie. Sie haben nichts von ihm zu besorgen. Sie würden ihn anbeten, wenn Sie wüßten, wie herzlich er mich haßt.

Ferd. Was hilft's, da wir nicht auf die Einwilligung der Tante rechnen können!

Sophie. Freilich!

Ferd. So lassen Sie uns die glückliche Gelegenheit nutzen, die sich darbeut. Unsre Pferde werden sich bald erholt haben. Wenn alsdann meine liebste Sophie Ihrem Ferdinand trauen will, so wollen wir fliehen, und ein heiliges Band knüpfen, zu welchem uns der Segen und die Einwilligung Ihres Vaters berechtigt.

Sophie. Ich bin bereit Ihnen zu folgen, aber ich verliere mein kleines Vermögen ungern. Der größte Theil desselben, der in Juwelen besteht, ward mir von meinem Oheim mit der Bedingung hinterlassen, meinen liebenswürdigen Vetter zu heirathen.

Ferd. Schade um Ihr Vermögen! Ihre Person ist Alles, was ich verlange. —

Sophie. Ich habe meine Tante schon lange um die Erlaubniß gebeten, den Schmuck zu tragen. Und da ich mich so zärtlich gegen ihren Sohn stelle, hoffe ich meinen Zweck vielleicht noch heute zu erreichen.

Ferd. Noch eins, liebste Sophie! Karwitz muß in seinem Irrthum bleiben. Er ist so wunderbar zurückhaltend, daß, wenn er plötzlich erführe, wie er sich gegen den Herrn von Wenski vergangen, er eben so plötzlich das Haus verlassen, und unsern Plan dadurch vereiteln würde.

Sophie. Ich bin eben mit Nanetten von unserm Spaziergange zurückgekommen. — Wie wär' es, wenn wir vorgäben, daß auch uns der Zufall in dies Wirthshaus geführt hätte!

Ferd. Recht gut, und dann müssen wir ein tête-à-tête zwischen ihnen veranstalten, damit sie — da ist er!

Sechster Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Die Höflichkeiten der Wirthsleute werden mir unerträglich. (er sieht Sophien und erschrickt.) Was ist das! —

Ferd. Wir sind wahre Glückskinder, mein lieber Karl! kannst du errathen, wer den Augenblick hier angekommen ist?

Karl (verlegen.) Nein!

Ferd. Unsre Gebieterinnen! Sie haben diesen Mittag in der Nachbarschaft gespeist, und sind hier eingesprochen, Pferde zu wechseln. Ist das kein Glück?

Karl. Ja.

Sophie. Es ist mir angenehm, Baron! Sie hier zu sehen!

Karl. Gnädiges — — Fr — — Fräu — — lein —

Sophie. Nanette wird den Augenblick hier sein, sie ist nur in's nächste Zimmer gegangen.

Karl. So? — Aber unsere Kleider — Ferdinand — sind sehr in Unordnung — wie, wenn wir das Glück dieser angenehmen — Zusammenkunft bis morgen verschöben! — Morgen — in ihrem eignen Hause — es wird anständiger — und ehrerbietiger sein —

Sophie. Gewiß nicht, Baron! Im Gegentheile würde ihr diese Ceremonie mißfallen. Die Unordnung Ihrer Kleider wird von Ihrer feurigen Ungeduld zeugen. Auch weiß sie, daß Sie hier sind, und erlaubt Ihnen, ihr aufzuwarten.

Karl (leise zu Ferdinand.) O, der Teufel! Ferdinand! verlaß mich nicht, und bleib' bei mir. Laß mich um Alles in der Welt nicht mit ihr allein.

Ferd. (leise.) Kourage, Karl! es ist ja nur ein Frauenzimmer.

Karl. Aber unter allen Frauenzimmern mir das fürchterlichste, weil ich es heirathen soll.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Nanette mit einer Kappe, von der Promenade kommend.

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, Sie zu bewillkommnen, und Ihnen zugleich meinen Freund Karwitz vorzustellen. Ich bin stolz darauf, zwei Personen von solchen Verdiensten zusammen zu bringen, die sich nur kennen dürfen, um einander hochzuschätzen.

Nan. (für sich.) Ich will den bescheidenen Herrn in seiner eigenen Manier empfangen. (nach einer Pause, laut.) Es ist mir lieb, — Herr Baron! — daß Sie — glücklich angekommen sind! — Haben Sie auf dem Wege einige Unfälle gehabt?

Karl (sehr verlegen.) Nur einige wenige, gnädiges Fräulein! — Ja, wir hatten einige. — Ja, gnädiges Fräulein, ziemlich

viel Unfälle — Aber, sie — sind mir leid — sind mir lieb, wollt' ich sagen — da sie sich so glücklich endigen — hm! (er hustet.)

Ferd. (leise.) Kourage! es geht vortreflich.

Nan. Sie schmeicheln, besorg' ich. — Sie haben in den — besten Gesellschaften gelebt, und können in einem dunkeln Winkel — auf dem Lande, wenig Vergnügen finden.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein — ich habe zwar in der — Welt gelebt — aber ich bin nur — ein Beobachter des Lebens gewesen — indem es Andere genossen.

Sophie. Das ist der eigentliche Weg, es endlich selbst zu genießen.

Ferd. (leise.) Cicero hat nicht besser geredet! Nur immer dreister.

Karl (leise.) Hilf mir nur dann und wann, wenn mir ein Wort fehlt.

Nan. Ein Beobachter, wie Sie, muß seine Zeit unangenehm zubringen, weil er vermuthlich mehr zu tadeln, als zu loben findet.

Karl. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! — Die Thorheit der mehrsten Leute ist mehr ein Gegenstand des Lachens, als der Unzufriedenheit.

Ferd. (leise.) Du hast in deinem ganzem Leben noch nicht so gut gesprochen.

Sophie (leise zu Nan.) Er hält deines Vaters Haus für einen Gasthof; reiß ihn ja nicht aus dem Irrthume.

Nan. Ha, ha, ha!

Ferd. Ich glaube, unsre Gegenwart stört die Unterhaltung. Wir wollen uns entfernen, Fräulein.

Karl (leise.) Bist du rasend! Wenn du mich lieb hast, so bleib'.

Ferd. (leise.) Du bedenkst nicht, daß auch Sophie und ich ein tête-à-tête wünschen. (laut.) Gute Unterhaltung.

(geht mit Sophien ab.)

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. (nach einer Pause.) Ich vermuthe, Herr Baron, daß Sie nicht immer nur ein Beobachter gewesen sind — Sie werden hoffentlich auch den Frauenzimmern einen Theil Ihrer Zeit gewidmet haben.

Karl (wieder sehr furchtsam.) Vergeben Sie mir! — J — i — ich habe mich bisher — nur beflissen — mich um sie verdient zu machen.

Nan. Und das ist, wie Einige behaupten, nicht das zuverlässigste Mittel, ihre Gunst zu erlangen.

Karl. Es — es kann sein. Aber — ich mag nur gern mit — dem ernsthaftern und empfindsamern Theile des schönen Geschlechts — umgehen — Ich besorge, daß ich Ihnen Langeweile mache.

Nan. Gewiß nicht. Ich liebe nichts so sehr, als eine ernsthafte Unterredung; ich könnte Tagelang zuhören. Ich bin oft darüber erstaunt, wie ein Mann von Empfindung leichtsinnige eitle Ergötzungen bewundern kann, die das Herz nicht rühren.

Karl. Es ist — eine Krankheit — der Seele — Bei der Verschiedenheit des Geschmacks muß — es einige — geben — die gar keinen Geschmack haben — an — an —

Nan. Ich verstehe Sie, Baron. Es muß einige geben, die keinen Geschmack an verfeinerten Ergötzlichkeiten haben, und das verachten, wozu sie unfähig sind.

Karl. Das ist meine Meinung, gnädiges Fräulein! aber unendlich besser ausgedrückt. — Ich kann nicht umhin — anzumerken — daß — daß —

Nan. (für sich.) Sollte man's glauben, daß der Mensch bei gewissen Gelegenheiten unverschämt ist! (laut.) Sie wollten anmerken, Baron! —

Karl. Ja, ich wollte anmerken — Verzeihen Sie! — ich habe vergessen, was ich anmerken wollte.

Nan. (für sich.) Ich auch. (laut.) Sie wollten vermuthlich anmerken, daß in diesen heuchlerischen Zeiten —

Karl. Ganz recht. Daß in diesen heuchlerischen Zeiten — die Heuchelei und dasjenige — was durch heucheln — und —

Nan. Ich verstehe Sie vollkommen.

Karl (für sich.) Ich nicht, so wahr ich lebe!

Nan. Ihre Meinung ist, daß es in diesen heuchlerischen Zeiten Wenige gibt, die das nicht öffentlich verdammen, was sie selbst heimlich treiben; die der Tugend genug zu thun glauben, wenn sie sie loben.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein! — Aber, ich falle Ihnen beschwerlich.

Nan. Wie wäre es möglich! Es ist so viel Angenehmes und Geistreiches in Ihrer Art Sich auszudrücken. Ich bitte, fahren Sie fort.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein — Ich wollte sagen — daß es Gelegenheiten gibt, — da ein gänzlicher Mangel des Muths — uns gänzlich — und gleichsam, als — als —

Nan. Ich bin völlig Ihrer Meinung. Der Mangel des Muths gibt uns bei gewissen Gelegenheiten das Ansehen der Unwissenheit, und schadet uns, grade wenn es am nöthigsten wäre, uns von der besten Seite zu zeigen.

Karl. Ja — moralisch zu reden — ist es — Aber ich sehe, daß Fräulein Buchau auf Sie wartet. Ich will nicht länger beschwerlich fallen.

Nan. Sie unterhalten mich so angenehm, daß —

Karl. Sie winkt — ich — ich werde die Ehre haben, wieder aufzuwarten.

Nan. Aber —
Karl. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nanette.

Das war die sittsamste und empfindsamste Unterredung, die seit tausend Jahren ist gehalten worden. — Nicht ein einzigesmal sah er mir in's Gesicht. — Sein unbegreifliche Blödigkeit ausgenommen, gefällt mir der Mann ganz gut. Er hat Verstand, aber seine Furchtsamkeit macht, daß er dadurch beschwerlicher wird, als durch Unwissenheit. Könnt' ich ihn etwas dreister machen, so würd' ich einer gewissen Person keinen kleinen Dienst leisten. Aber wer ist die gewisse Person? Das ist, bei meiner Treue, eine Frage, die ich kaum beantworten kann. — Sieh da! Sophiens tête-à-tête ist durch meine Stiefmutter und ihren Sohn unterbrochen worden. Ich will ihnen aus dem Wege gehn. (sieht nach der Uhr) Hilf, Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich mich nach meines Vaters Phantasie kleide, sonst hab' ich in vierzehn Tagen kein freundlich Gesicht zu hoffen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hans, Sophie, Frau von Wenski und Ferdinand folgen, im Gespräch begriffen.

Hans. Ich sag's Ihnen, lassen Sie mich gehen, Kousine! und sitzen sie mir nicht immer so auf dem Nacken. Es ist ja eine Schand, wenn sich die Mädels einem so aufhängen.

Sophie. Ich hoffe doch, Vetterchen, daß man mit seinen Verwandten sprechen kann, ohne deswegen Tadel zu verdienen.

Hans. Ich weiß schon, zu was für einem Verwandten Sie mich machen wollen; aber hol's der Hund! daraus wird Nicht's. Also bleiben Sie mir vom Leibe! ich mag keine nähere Verwandtschaft mit Ihnen.

Sophie. Sie sind recht grausam, Vetter!

Hans. Grausam hin, grausam her! Ich will Sie nicht, ich mag Sie nicht, ich nehm' Sie nicht — und wenn Sie sich auf den Kopf stellen. (sie folgt ihm kokettirend zum Hintergrunde.)

Fr. v. W. Das ist wahr! Sie sind ein recht angenehmer Gesellschafter! ein artiger, höflicher Herr! gerade das Gegentheil vom Baron Karwitz. — Haben Sie doch die Güte mir noch mehr zu erzählen! Ich höre von Nichts in der Welt so gern, als von der Stadt, und von neuen Moden, ob ich gleich niemals da gewesen bin.

Ferd. Nie in der Stadt gewesen? Sie setzen mich in Erstaunen! Aus Ihren Manieren, aus Ihrem Ansehen schloß ich, daß Sie Ihr ganzes Leben dort zugebracht hätten!

Fr. v. W. O, das beliebt Ihnen nur so zu sagen. — Ich thue freilich was ich kann, mich von den Landleuten ein wenig zu unterscheiden — aber das ist's auch Alles. Wie gefällt Ihnen diese Frisur, Herr Baron?

Ferd. Ungemein dégagirt! Ihr Friseur ist vermuthlich ein Franzose?

Fr. v. W. Nein, ich frisire mich selbst, nach einem Kupferstiche. Ich lasse mir alle Jahre einige aus der Stadt kommen.

Ferd. Ich versichrre Sie, gnädige Frau! in dem ersten Zirkel der Stadt würde man keinen Unterschied zwischen Ihnen und den elegantesten Damen finden.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen. Und wenn ich mich auch zu kleiden verstände — was nutzt es mir, wenn ich eine solche Antiquität, als meinen Mann, an meiner Seite habe? Ich kann ihm keinen einzigen Knopf von seinen Kleidern herab demonstriren. Wie oft hab' ich ihn gebeten, seine große Flachsperücke wegzuwerfen, und die kahlen Stellen seines Kopfs mit Puder und Pomade zu bekleistern, wie es jetzt Mode ist! — Was meinen Sie, was er mir zur Antwort gab?

Ferd. Sie schütze ihn gegen die Kälte.

Fr. v. W. Mit seiner gewöhnlichen gothischen Lebhaftigkeit sagte er — ich bäte ihn wohl nur deswegen seine Perücke abzulegen, um mir selbst eine Haartour daraus machen zu lassen.

Ferd. Das war hart! In Ihren Jahren, gnädige Frau! können Sie tragen, was Ihnen gefällt. Ihnen steht alles gut.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen — Herr Baron! welches Alter ist wohl jezt in der Stadt am meisten in der Mode?

Ferd. Bis jetzt waren es vierzig Jahre. Aber man hat mir gesagt, daß die Damen willens sind, künftigen Karneval funfzig Jahre in die Mode zu bringen.

Fr. v. W. Im Ernste? — Schade! so bin ich noch zu jung für die Mode.

Ferd. Keine Dame trägt jezt Juwelen, wenn sie nicht über vierzig Jahr alt ist. Zum Beispiel, das Fräulein dort würde in einer galanten Assemblee blos als ein Kind angesehen werden.

Fr. v. W. Und doch hält meine Fräulein Niece sich eben so gut für ein Frauenzimmer, und ist eben so verliebt in Juwelen, als die älteste Dame.

Ferd. Sie ist Ihre Niece? Und der junge Herr da, vermuthlich ein Bruder von Ihro Gnaden?

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur so zu sagen! Es ist mein Sohn, Hans von Ullerdorf, Herr Baron! und ist mit ihr versprochen. Bemerken Sie nur ihre kleinen Neckereien! sie zanken und vertragen sich täglich so oft, als wenn sie schon Mann und Frau wären. Kommt doch her zu uns, Kinder. — Nun, Hansel, hast du deiner Kousine viel Schönes gesagt?

Hans. Darauf kann sie lauren! ich habe ihr gesagt, sie soll

mit ihrer Katze spielen, und nicht mit mir. Immer ist sie hinter mir her! Mein Seel! außer dem Stall ist im ganzen Hause kein Fleck, wo sie mich nicht aufstöbert.

Fr. v. W. Härme dich darum nicht, liebe Sophie! er spricht ganz anders hinter deinem Rücken.

Sophie. O, ich weiß es, Tante. Er zankt sich nur in Gegenwart anderer Leute, damit ich ihm unter vier Augen verzeihen kann.

Hans. Das ist eine verdammte Lüge!

Fr. v. W. Du listiger Schelm! Däucht Ihnen nicht, Herr Baron, daß sie um den Mund viel Aehnlichkeit mit einander haben? Das leibhafte Venusmündchen. Auch sind sie von gleicher Länge. Rücken an Rücken, ihr Kinder! daß der Herr Baron es sehen kann.

Hans. Von gleicher Länge? Nehmen Sie ihr einmal alles Falsche weg, was sie an sich hat, dann wollen wir sehen.

Fr. v. W. Bei den Frauenzimmern wird das Alles gerechnet.

Hans. Hol's der Hund! ich mag solche Frauenzimmer nicht, bei denen ich Alles rechnen muß.

Fr. v. W. Nun, keine Umstände, Hansel! und stell' dich Rücken an Rücken. (sie stellt sie.)

Hans. Was gilt's, es ist das leztemal! (er stößt Sophien.)

Sophie. O weh! er hat mir beinahe die Hirnschale eingestoßen.

Fr. v. W. O du Ungeheuer! Schäm' dich doch, Hansel! Bist ein Mann, und führst dich so auf.

Hans. Bin ich ein Mann, so geben Sie mir Geld in die Hände, und lassen Sie mich heirathen, wen ich will.

Sophie. Sehn Sie nur, Tante, wie er meine Zärtlichkeit belohnt!

Fr. v. W. O, du undankbarer Knabe!

Hans. Wenn mir Jemand einen falschen Thaler schenken will, und ich mag ihn nicht — ist das undankbar?

Fr. v. W. So sprich doch, du böser Bube! was fehlt denn deiner Kousine?

Hans. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. W. Ist sie nicht wohl gewachsen, schön, reich, sanftmüthig?

Hans. Das mag sie Alles sein, aber sie gefällt mir doch nicht.

Fr. v. W. Sie soll dir aber gefallen, du ungezogner Bube.

Hans. Bin ich ungezogen, Mama, so sind Sie schuld, ich hab' mich nicht selbst erzogen.

Fr. v. W. Was? du unterstehst dich? —

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, mit dem jungen Herrn allein zu sprechen. Ich hoffe ihn dahin zu bringen, daß er Ihren Willen mit Vergnügen erfüllt.

Fr. v. W. Ach, lieber Herr Baron, er kennt kein ander Vergnügen, als das Bierhaus und den Pferdestall. Aber versuchen Sie, was Sie über sein böses, widerspenstiges liebes Herz vermögen. Komm, Sophie, weine nicht! Hansel wird endlich Vernunft annehmen. (sie geht mit Sophien ab.)

Elfter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Hans (singt.) Ein junger Mann, ritt neben an,
Der wollte gern seinen Willen han.
Hop heißa polei!

Ferd. Haben Sie gesehen, daß das Fräulein weinte?

Hans. Das schadet ihr Nicht's, sie weint gern. Sie und meine Schwester haben manchmal eine ganze Stunde über ein Buch geweint; und sie sagten, je mehr sie weinen müßten, je besser sei das Buch.

Ferd. Wie es scheint, sind Sie kein Freund des schönen Geschlechts?

Hans. O ja, ein recht großer Freund! aber die kann ich nicht leiden.

Ferd. Und ist doch ein sehr hübsches, gutartiges Mädchen.

Hans. Gutartig? ich kenne sie besser. Hol's der Hund! es gibt keine boshaftere, giftigere Kröte in der ganzen Christenheit.

Ferd. (für sich.) Treffliche Ermunterung für mich!

Hans. Sie ist voller Finten, wie ein Hase im Gebüsche.

Ferd. Mir scheint sie still und empfindsam zu sein.

Hans. Ja, in Gesellschaft; aber allein ist sie so wild als ein junges Füllen.

Ferd. Schönheit müssen sie ihr doch wirklich zugestehn —

Hans. Lauter Flitterstaat! es ist Alles falsch an ihr! Da sollten Sie einmal mein Mädel sehn, des Müllers Liesel! da könnten Sie von Schönheit reden. Ein Paar Arme, so dick, wie ich im Leibe. Ein Paar Augen, so schwarz wie eine Kohle. Ein paar Backen, so dick und roth, als meiner Mutter Kissen auf dem Betpulte. Drei solche Dinger, wie die Kousine, kann man aus ihr machen.

Ferd. Nun wundre ich mich nicht über Ihre Abneigung gegen Sophien, da Ihr Herz von einer dreifachen Schönheit eingenommen ist.

Hans. Nicht wahr!

Ferd. Wenn sich nun ein Freund fände, der Sie von Sophien befreite?

Hans. O, Sapperment!

Ferd. Und Ihre schöne Liesel von einer Nebenbuhlerin?

Hans. Das wär' ein Fressen! Aber, hol's der Hund! wo steckt so ein Freund?

Ferd. Ich bin der Freund. Wenn Sie mir beistehn, so geh' ich mit Sophien davon, und Sie sollen nichts weiter von ihr hören.

Hans. Ihnen beistehn? Bis auf den lezten Blutstropfen. Ich will Ihnen ein Paar Pferde vor die Chaise spannen, die schneller laufen, wie der Teufel. Und wenn's möglich ist, so will ich der Kousine ihre Juwelen verschaffen. Es wär' unbillig, da sie mich nicht bekommt, daß sie auch ihr Vermögen verlöre.

Ferd. Das wäre die That eines Mannes von Ehre und Verstand.

Hans. Kommen sie nur mit, ich will gleich Hand ans Werk legen. Sie sollen sehen, was Hansel für ein Kerl ist. (er singt.)

Wir zittern nicht,
Wir zagen nicht,
Beim Donner der Karthaunen.

(sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Hans mit einem Kästchen.

Hans. Hol's der Hund! da hab' ich sie! den ganzen Plunder! Der Kousine Juwelen mit Haut und Haar. Meine Mutter soll das arme Ding nicht um ihr Vermögen betrügen. O ha! Sind Sie da? eben wollt' ich Sie suchen.

Zweiter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Ferd. Unsre Pferde werden sich bald erholt haben; dann wollen wir ohne Zeitverlust fort.

Hans. Und da schenk' ich Ihnen etwas, die Reisekosten gut zu machen; Sophiens Juwelen. Nun, hab' ich nicht Wort gehalten? Bin ich nicht ein Mann von Verstand?

Ferd. Sie sind ein Wunder von Klugheit! — Aber auf welche Art kamen sie in Ihre Hände?

Hans (ihm einen Schlüssel zeigend.) Durch diesen meinen besten Freund auf der Welt. Sehn Sie, der Freund ist so klug, daß er meiner Mutter Büreau öfnet, und mir Gelegenheit verschaft, so oft ins Wirthshaus zu gehn, als ich will. Das ist keine Sünde, denk' ich; denn ich bin meiner Mutter Erbe, und ein ehrlicher Mann darf sich zu allen Zeiten selbst bestehlen.

Ferd. Das geschieht täglich von Tausenden. Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sophie sich eben bemüht, die Juwelen von Ihrer Mutter zu erbitten, und wenn es ihr gelingt —

Hans. Halten Sie die Dinger fest, wenn ich Ihnen rathen soll. Ich wette ein ganzes Faß Bier, daß es ihr nicht gelingen wird. — Meine Mutter ist verteufelt geizig.

Ferd. Wenn sie es gewahr wird, daß die Juwelen fort sind? —

Hans. Weiß sie denn, daß Sie sie haben? — Ich nehme Alles auf mich; ich will sie schon wieder trösten. — Zum Henker! da ist sie! — fort! fort! (Ferdinand läuft ab.)

Hans. Sie muß es noch nicht wissen, daß das Nest leer ist.

Dritter Auftritt.

Hans, Fr. v. Wenski, Sophie.

Fr. v. W. Ein Mädchen in deinem Alter will Juwelen tragen! lächerlich! — Wenn du zwanzig Jahr älter bist — wenn deine Schönheit nöthig hat aufgeputzt zu werden, dann ist es Zeit dazu.

Sophie. Was im vierzigsten Jahre die Schönheit erheben kann, kann es sicher auch im zwanzigsten.

Fr. v. W. Du hast das gar nicht nöthig. Dein weiß und roth Gesicht übertrifft allen Putz. Ueberdies, mein Kind, sind Juwelen ganz aus der Mode. —

Sophie. Aber, liebe Tante! vielleicht gefalle ich einem Gewissen, den ich nicht nennen mag, in meinen Juwelen besser, als bisher.

Fr. v. W. Komm her, Hansel! bedarf Sophie in deinen Augen einiger Juwelen, um schöner zu werden?

Hans. Weiß nicht, Mama.

Fr. v. W. Ueberdies, mein Kind — ich will es zwar nicht hoffen — aber ich muß dir gestehn, daß ich sie seit langer Zeit nicht habe finden können. Wenn sie mir nur nicht gar gestohlen sind!

Hans. (leise zur Mutter.) Sagen Sie es ihr grade zu, daß sie weg sind; ich will es bezeugen.

Fr. v. W. (leise.) Gut, Hansel, bezeug' es. Du weißt, daß ich sie blos für dich aufhebe.

Hans. Nur zu, Mama: Sie sind gestohlen! ich kanns bezeugen.

Sophie. Ich begehre sie nur auf einen Tag, liebe Tante; hernach mögen sie wieder verschlossen werden.

Fr. v. W. Ich muß es dir nur grade heraus sagen, liebe Sophie; könnte ich sie finden, so solltest du sie haben, aber ich fürchte, sie sind fort.

Sophie. Das ist nur ein schaler Vorwand, liebe Tante! Sie verfahren bei Dingen von so großem Werthe nicht so nachlässig, besonders da Sie für den Verlust stehen müssen.

Fr. v. W. Sind sie verloren, so muß ich sie dir ersetzen, das versteht sich. Aber mein Sohn weiß, daß sie nicht in meinem Büreau sind.

Hans. Das kann ich bezeugen. Ich hab's mit meinen Augen gesehn, daß sie nicht mehr dort sind.

Sophie. Aber wie —

Hans. Ich will einen Eid darauf schwören, daß sie fort sind.

Sophie. Entsetzlich!

Fr. v. W. Sei gelassen, Sophie! Wenn wir gleich unser Vermögen verlieren, müssen wir doch nicht die Geduld verlieren. Sieh nur, wie ruhig ich bin!

Sophie. Bei andrer Unglück ist es sehr leicht, ruhig zu sein.

r. v. W. Weißt du was, Sophiechen? du kannst unterdessen meine Granaten tragen, bis sich die Juwelen wieder finden.

Sophie. Granaten kann ich nicht leiden, ich will —

Fr. v. W. Ich hole sie, du wirst dich freuen, wie gut sie dir stehen. (sie geht ab.)

Hans. O weh! nun find't sie's leere Nest!

Sophie. Verleat meine Juwelen, und will mich zwingen, ihre abgeschmackten Granaten zu tragen!

Hans. Sein Sie keine Närrin, und nehmen Sie die Granaten, wenn Sie sie kriegen können. Die Juwelen haben Sie schon. Ich hab' sie weggeputzt, und Ihrem Baron gegeben. Gehen Sie nur mit ihm, er wird Ihnen mehr von der Sache sagen; ich will sehn, daß ich die Mutter besänftige. Sie wird verdammt böse werden, wenn sie sieht, daß aus dem Spaß Ernst geworden ist. Sobald ich von ihr los komme, will ich Pferde bestellen.

Sophie. O, mein bester Vetter! Sie sind ein ganz allerliebster Spitzbube!

Hans. Mein Seel! da ist die Mutter schon! Machen Sie, daß Sie fortkommen. (Sophie läuft ab.)

Hans. Sie läuft und speit um sich, wie ein Mühlrad!

Vierter Auftritt.

Fr. v. Wenski, Hans.

Fr. v. W. Hansel! Hansel! Diebe! Räuber! Wir sind betrogen, geplündert, beraubt, verloren!

Hans. Was gibt's, Mama? ist Papa krank geworden!

Fr. v. W. Wir sind bestohlen. Die Juwelen sind fort.

Hans. Hahaha! das heiß ich recht natürlich spielen! Ich glaubte, mein Seel! sie wären im Ernste fort.

Fr. v. W. Freilich sind sie im Ernste fort, man hat mein Büreau eröffnet, und sie herausgenommen.

Hans. Bleiben Sie dabei, Mama, und rufen Sie mich zum Zeugen! hahaha!

Fr. v. W. So hör' mich doch an, Hansel! So wahr ich lebe, die Juwelen sind fort.

Hans. Ich weiß, daß sie fort sind, und will's auch bezeugen! hahaha!

Fr. v. W. Die Juwelen sind wirklich gestohlen.

Hans. Ich weiß recht gut, wer sie gestohlen hat. Hahaha!

Fr. v. W. Verdammter Dummkopf! Kannst du nicht Scherz von Ernst unterscheiden? Ich scherze jezt nicht, du Bube!

Hans. Das ist recht; das ist recht! Sie müssen recht bitter böse thun, so glaubt man uns desto eher. Sie sind fort, ich kann's bezeugen.

Fr. v. W. Starrköpfiges Vieh! das mich nicht anhören will. Du bist ein Esel, das kannst du bezeugen! Hör mich an, Hansel! wir müssen sehen, wie wir den Dieb herausbekommen, denn die Juwelen sind fort.

Hans. Schon recht, schon recht, ich will's bezeugen!

Fr. v. W. Sprich noch einmal vom Bezeugen, du Dummkopf, und ich werfe dir den Stuhl in's Gesicht. Ach! meine arme Niece! ihr ganzes bischen Vermögen! — Lachst du noch, du verdammter Junge?

Hans. Sie machen's charmant, Mama, bleiben Sie dabei. Ich will's bezeugen. Hahaha!

Fr. v. W. I, du Ungeheuer! ich will dich lehren, deine Mutter quälen.

Hans. Ich will's bezeugen! bleiben Sie dabei!

(Er läuft davon, und sie ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Herr v. Wenski.

A ha! da giebt's wieder einen der gewöhnlichen Auftritte zwischen Mutter und Sohn! Ganz gut, Margaretha! Du wirst die Folgen deiner Erziehung schon empfinden. — Wunderliche Sachen gehen heut in meinem Hause vor — Was für eine Absicht konnte mein alter Freund dabei haben, daß er mir seinen Sohn als den bescheidensten Jüngling empfahl? — Mir scheint er das unverschämteste Geschöpf zu sein, das je mit menschlicher Zunge sprach. Meinen Großvaterstuhl nahm er mir vor der Nase weg. Seine Stiefeln zog er im Visitenzimmer aus, und bat mich, dafür zu sorgen, daß sie geputzt würden. Was für Eindruck mag seine Unverschämtheit wohl auf meine Tochter gemacht haben! gewiß nicht den besten. Welch ein Unterschied zwischen ihm und seinem Freunde!

Sechster Auftritt.

Herr v. Wenski, Nanette in sehr ehrbarer Hauskleidung.)

Wenski. So, mein Töchterchen! wie ich sehe, hast du deinen Narrentand schon abgelegt, und dich ehrbar gekleidet.

Nan. Da Sie so pünktlich sind, lieber Vater, so werd' ich mich wohl hüten, gegen unsern Vergleich zu fehlen.

Wenski. Was sagst du zu dem bescheidnen jungen Herrn, den ich dir zum Liebhaber empfahl?

Nan. Ich sage, daß das Original Ihre Beschreibung noch übertrift.

Wenski. In meinem Leben bin ich nicht so sehr über Etwas erstaunt!

Nan. Ich auch, lieber Vater! und das heißt ein Weltmann!

Wenski. Das hat er Alles außerhalb Landes gelernt. Nun glaub' ich wahrlich, daß ein junger Mensch weit eher auf einer Maskerade Witz, als auf Reisen Bescheidenheit lernen kann.

Nan. Doch scheint sein Betragen ihm angeboren zu sein.

Wenski. Nein, nicht angeboren. Schlechte Gesellschaft und ein französischer Tanzmeister haben ihn verdorben.

Nan. Nein, lieber Vater. Ein französischer Tanzmeister hätte ihn nie den furchtsamen Blick, den einfältigen Anstand, die verschämten Manieren lehren können.

Wenski. Furchtsamen Blick! verschämte Manieren!

Nan. Sie glauben nicht, wie ich über seine Furchtsamkeit beim ersten Anblick erstaunte.

Wenski. So hat dich der erste Anblick gewaltig betrogen. Er ist der unverschämteste Bursche, den ich je sah!

Nan. Sie scherzen! — Er ist der bescheidenste Bursche, den ich je sah!

Wenski. So lang' ich auf der Welt bin, ist mir kein so prahlender, trotziger, unverschämter Kerl vorgekommen.

Nan. Sie setzen mich in Erstaunen! Mich redete er mit der ehrfurchtsvollsten Verbeugung an — mit stammelnder Zunge, und niedergeschlagenen Augen.

Wenski. Mit mir sprach er, als wenn wir uns schon zwanzig Jahr kennten; that funfzig Fragen, und ließ mich nie antworten. Unterbrach meine besten Anmerkungen durch ein läppisches Wortspiel. Spaßte über meine Erzählungen vom Prinzen Eugen.

Nan. Einer von uns irrt sich, lieber Vater.

Wenski. Ein so dreister unverschämter Bursche soll nie mein Schwiegersohn werden.

Nan. Ein so bescheidener, furchtsamer Bursche soll nie mein Mann werden.

Wenski. In einem Stücke sind wir also einig — ihn abzuweisen.

Nan. Ja, aber unter gewissen Bedingungen. Ich glaube, daß der Mensch zu bessern ist. Wenn sie ihn also künftig nicht so unverschämt — und ich ihn etwas dreister — Sie ihn ehrerbietiger, und ich etwas zudringlicher fänden — so dächt' ich, ginge er zum Manne wohl an.

Wenski. Wenn wir ihn so fänden! — Das ist aber unmöglich. Ich betrüge mich selten in dem Urtheile, das ich beim ersten Anblick eines Menschen fälle.

Nan. Und doch können beim ersten Anblick viele gute Eigenschaften verborgen bleiben.

Wenski. Wenn einem Mädchen das Aeußerliche einer Mannsperson gefällt, so vermuthet es gleich vortrefliche innerliche Eigen-

schaften. Ein glattes Gesicht vertritt die Stelle des Verstandes, und eine artige Figur die Stelle der Tugenden.

Nan. Ein schlechtes Kompliment für meine Einsicht, lieber Vater.

Wenski. Mit einem Worte — wenn der junge Hans Unverschämt Widersprüche vereinigen kann, so wird er uns beiden gefallen, und dann soll er dich haben.

Nan. Und da doch einer von uns irren muß, wie wär' es, wenn wir noch mehr Entdeckungen zu machen suchten?

Wenski. Es sei! Aber verlaß dich darauf; ich habe Recht.

Nan. Und ich nicht ganz Unrecht.

Wenski (für sich.) Da kommt er! ich will gleich dahinter sein, ob er wirklich so bescheiden bei ihr ist, wie sie vorgibt. (laut.) Leb wohl, mein Kind! ich will nach meinem Hauswesen sehn.

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Nanette.

Wenn mein Vater wüßte, daß er ihn für einen Gastwirth hält, so würde er sich nicht über seine Dreistigkeit wundern. — Mich sah er eben für die Schließerin an, und warf mir ein Paar ziemlich feurige Augen zu. Ich will ihn so lange als möglich in dem Irrthum lassen. Dafür bin ich sicher, daß er mich nicht kennt; denn seine Furcht war so groß, daß er während unsrer Unterredung nicht ein einzigesmal aufblickte. Gegen Mädchen in diesem Anzuge ist er dreist — er wird mich also sehen — kein geringer Vortheil für ein Frauenzimmer, das ihr Gesicht zu Markte bringt. Zweitens werd' ich vielleicht mit ihm bekannt — kein schlechter Sieg über einen Menschen, der nur die Bekanntschaft der Ungesitteten meines Geschlechts sucht. Drittens und hauptsächlich kann ich, gleich dem unsichtbaren Ritter eines Romans, die Stärke des Riesen prüfen, eh' ich mich mit ihm in einen Kampf einlasse. — Da kommt er.

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl (für sich in Gedanken.) Das ist ein verwünschtes Wirthshaus! nicht einen Augenblick kann man allein sein. Geh' ich in das eine Zimmer, so finde ich den Wirth und seine Historien; in dem andern die Wirthin, die sich bis auf die Erde neigt. Endlich hab' ich doch einen Augenblick für mich, mein Lage zu überdenken.

(Geht auf und ab.)

Nan. Haben Ihro Gnaden gerufen?
(sie verstellt den Ton ihrer Stimme.)

Karl. Das Fräulein ist für mich zu ernsthaft, zu empfindsam.

Nan. (stellt sich immer vor ihn hin, wenn er sich umwendet.) Haben Ihro Gnaden gerufen?

Karl. Nein, Kind. (nachdenkend.) Und wenn mich der eine Blick, den ich ihr zuwarf, nicht betrog, so glaub' ich gar, daß sie schielt.

Nan. Ich habe doch gewiß eine Glocke gehört! (wie vorhin.)

Karl. Nein, mein — (nachdenkend.) Wozu bedarf ich der Bekanntschaft des alten Wenski! Ich bin meinem Vater zu gefallen hieher gereiset — und morgen will ich, mir zu gefallen, wieder fortreisen.

Nan. Vielleicht hat der andere Herr gerufen!

Karl. Nein, sag' ich. (er sieht ihr ins Gesicht.) Doch ja, Kind! — Ich glaube, ich habe gerufen. — Ich möchte gern — ich möchte gern — Du bist ja ein allerliebstes Mädchen!

Nan. O, Ihro Gnaden werden mich roth machen!

Karl. Was für ein munteres, muthwilliges Auge! — Ja, ja, mein Schatz! ich habe gerufen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Jakob.

Jakob (leise zu Karl.) Ihro Gnaden! der Baron Perning läßt Sie bitten, ihm das Kästchen gut aufzuheben, es sind Juwelen darin.

Karl. Nun, zum Henker! wo soll ich's denn aufheben? Soll ich's mir auf den Rücken binden? denn in die Tasche geht es nicht. Der einzige Platz, den ich habe, ist der Sitz in der Chaise, und die steht auf dem freien Hofe. — Bring' es der Wirthin, Jakob. Gib es in ihre eigene Hände — sie soll es sorgfältig bis zu unserer Abreise aufbewahren.

Jakob. Gut, Ihr Gnaden! —

Karl. Und du, iß, trink, und laß dir nichts abgehen.

Jakob. Ich will's nicht vergessen, Ihr Gnaden. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. Ihro Gnaden haben also nichts zu befehlen?

Karl. Ja, mein Engel! ich möchte gern — hast du nichts von dem? — Aber man kann in diesem Hause fodern was man will, und bekommt es nicht.

Nan. Was denn, Ihro Gnaden?

Karl. Ich möchte gern eine Probe vom Nektar deiner Lippen.

Nan. Nektar! Nektar! — Das ist wohl ein spanischer Wein, denk ich! und wir haben keine spanischen Weine, Ihro Gnaden.

Karl. Er ist vom ächten, deutschen Gewächse.

Nan. Kurios! ich lebe doch achtzehn Jahr in diesem Hause, und habe nie von dem Weine gehört.

Karl. Achtzehn Jahre! Auf die Art bist du Schließerin gewesen, eh' du auf die Welt kamst. Wie alt bist du?

Nan. O, Ihro Gnaden, das darf ich nicht sagen. Frauenzimmer und Musik müssen nicht datirt werden.

Karl. In dieser Entfernung zu urtheilen, kannst du nicht viel über vierzig sein. (nähert sich.) Von hier kaum dreißig. (nähert sich.) Von hier kaum fünf und zwanzig. (nähert sich.) Je näher man dir kommt, je jünger bist du. Und ganz nahe — (er will sie küssen.)

Nan. Sachte, sachte! Bleiben Sie nur in der Entfernung. Ich glaube, Sie wollen mir das Alter am Maule absehen, wie bei den Pferden!

Karl. Aber, mein Schatz! wenn du mich immer von dir entfernt hältst — wie können wir mit einander bekannt werden?

Nan. Ich will nicht mit Ihnen bekannt werden. Mit dem Fräulein Wenski sind Sie gewiß nicht so dreist und unhöflich umgegangen! Bei ihr werden Sie wohl die Augen niedergeschlagen, Sich bis auf die Erde gebückt, und gestammelt haben, als wenn Sie vor Gericht stünden.

Karl (für sich.) Sie hat es ziemlich genau getroffen. (laut.) Wie, du glaubst, daß ich ihr höflicher begegnet bin als dir? — Ha, ha, ha! Ich sehe, du kennst mich nicht. (er ergreift ihre Hand, die sie los zu machen sucht.) Ich sollte mit einem so albernen, schielenden Geschöpfe mehr Umstände machen, als mit einem so reizenden Kinde? — Gelacht hab' ich; mich über sie lustig gemacht. Aber mit dir, mein Engel! — (er will sie küssen, sie sträubt sich.) Da ist der verdammte Wirth schon wieder! (er läßt sie los.) Ueberall kommt er mir in den Weg. Mein gewöhnliches Glück! Ich gewann nie ein Spiel, ohne gleich darauf Kodille zu verlieren.

(er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Herr von Wenski, Nanette.

Wenski. So, Fräulein! ist das der bescheidne Liebhaber? der furchtsame, unterthänige Bewunderer, der mit niedergeschlagener Augen, bloß in demüthiger Entfernung, anbetet? Anna! Anna! schämst du dich nicht, deinen Vater so zu betrügen?

Nan. Ich will Ihre Liebe verlieren, wenn er nicht noch immer der bescheidene Mann ist, für den ich ihn ausgab.

Wenski. So wahr mein Kopf grau ist! ich glaube, seine Un-

verschämtheit hat dich angesteckt. Sah ich nicht, daß er deine Hand angriff? dich küssen wollte? und du plauderst von seiner Ehrfurcht und Bescheidenheit?

Nan. Aber wenn ich Sie davon in kurzem überzeuge; wenn ich Ihnen beweise, daß er nur solche Fehler hat, die mit den Jahren vergehn, und Tugenden, die mit den Jahren zunehmen — dann werden Sie ihm doch verzeihn?

Wenski. Du wirst mich toll machen, Anna! Ich will nicht überzeugt werden; denn ich bin's schon. Kaum ist er drei Stunden hier, und er spielt den Herrn im Hause — verjagt mich aus meinem Großvaterstuhl. Mag dir meinetwegen seine Unverschämtheit gefallen! magst du sie meinetwegen Bescheidenheit nennen! Aber mein Schwiegersohn muß andere Eigenschaften haben.

Nan. In zwei Stunden, aufs längste, werden Sie einerlei Meinung mit mir sein.

Wenski. In einer halben Stunde, aufs längste, werd' ich ihm die Thüre weisen.

Nan. So erlauben Sie mir denn nur eine Stunde.

Wenski. Nun so mag's denn eine Stunde sein. Aber treib' kein Spiel mit deinem Vater und geh' aufrichtig zu Werke.

Nan. Lieber Vater! Sie wissen, wie willig ich jederzeit Ihren Befehlen gefolgt bin; denn Sie sind so gütig gegen mich, daß meine Pflicht bisher auch meine Neigung war. (sie geht ab.)

Wenski. Ich will nicht ehrlich sein, wenn ich daraus klug werden kann! — Ist der junge Mensch bescheiden, so möcht' ich wohl noch vor meinem Ende einen unbescheidenen sehn.

Vierter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Karl.

Unter eine wunderliche Gesellschaft von Leuten bin ich gerathen. Ferdinand steckt immer bei seiner Sophie. — Ich darf mich nicht rühren, so werd' ich von allen Seiten angeschrien ob ich etwas befehle? — Der Wirth und die Wirthin sind unerträglich! — Doch bei allem Schlimmen ist das noch gut, daß mir meine Braut in Hofnung nicht zu nahe kommt; und die kleine Schließerin — sie

geht mir gewaltig im Kopfe herum, und jagt die Thorheiten der übrigen Familie heraus — Sie muß mein werden, oder ich müßte mich sehr irren.

Zweiter Auftritt.

Karl, Ferdinand.

Ferd. Wünsch' mir Glück, Karl! ich bin am Ziel meiner Wünsche.

Karl. So?

Ferd. In einer halben Stunde bin ich mit meiner lieben Sophie über alle Berge.

Karl. Und mich willst du in dem abscheulichen Loche allein zurück lassen?

Ferd. Ich muß, bester Karl! ich muß.

Karl. Je nun, ich hab' unterdessen einen Zeitvertreib gefunden, der mich entschädigt. — Aber, Ferdinand! Die Pferde können unmöglich schon im Stande sein. —

Ferd. Du behältst Wagen und Pferde. Ich hab' andere.

Karl. Desto besser!

Ferd. Ich muß machen, daß ich an den Ort der Verabredung komme. Gib mir das Juwelenkästchen, lieber Karl! Du hast es doch sicher verwahrt?

Karl. Das versteht sich. Aber wie konntest du unsre Chaise auf dem freien Hofe für einen sichern Ort halten?

Ferd. Ich glaubte, im Koffer —

Karl. Und gehören nicht Stunden dazu, Stricke, Matten, Ketten und dergleichen loszumachen? — Ich habe ohne solche Weitläuftigkeiten besser für die Sicherheit des Kästchens gesorgt. Ich habe —

Ferd. Was?

Karl. Ich habe es der Wirthin zum Aufheben geschickt.

Ferd. Der Wirthin?

Karl. Der Wirthin.

Ferd. Der Wirthin?

Karl. Und wo kann es sicherer sein? sie muß dafür stehen, daß es wieder an den rechten Mann kommt.

Ferd. Ja, ja, sie wird es wieder an den rechten Mann bringen. (für sich.) Verdammter Streich!

Karl. Nun, hab' ich es nicht gut gemacht?

Ferd. Ganz vortreflich. (für sich.) Ich muß ihm meine Verlegenheit verbergen.

Karl. Ich weiß wenigstens nicht, wie es klüger zu machen wäre.

Ferd. Das glaub' ich.

Karl. Aber dem ungeachtet scheinst du in Verwirrung zu sein? — Es ist dir doch nichts Widriges begegnet?

Ferd. Nein, gar nichts. In meinem ganzen Leben war mir nie besser zu Muthe. Die Wirthin hat ohne Zweifel das Kästchen mit vieler Bereitwilligkeit angenommen?

Karl. Mit der größten Bereitwilligkeit von der Welt. Jakob erzählte, daß sie ihn allerhand hätte fragen wollen, aber da er durstig war, ging er davon.

Ferd. Du hast deine Sachen vortreflich gemacht! — Die Juwelen sind dort recht gut aufgehoben.

Karl. So sicher als im Koffer.

Ferd. (für sich.) Zu dem Vermögen ist weiter keine Hofnung; wir müssen's im Stiche lassen. (laut.) Leb wohl, lieber Karl! Ich danke dir für den Dienst, den du mir hast leisten wollen, und wünsche, daß du für dich selbst glücklicher sein mögest! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karl, nachher Herr v. Wenski.

Karl. Was will er damit sagen? hab' ich etwa einen dummen Streich gemacht?

Wenski (für sich.) Aus Freundschaft für seinen Vater will ich mich doch zwingen, gelassen zu sein.

Karl. Da hat der Teufel den Wirth schon wieder!

Wenski. Ihr gehorsamer Diener, Herr Baron!

Karl. Ihr Diener! (für sich.) Er will mir sicher wieder eine alte Geschichte erzählen.

Wenski. Ich glaube, lieber Herr Baron! Sie werden fühlen, daß kein Mensch auf der Welt in diesem Hause willkommener sein, und freundlicher kann bewirthet werden, als Ihres Vaters Sohn. Ich hoffe, Sie werden das glauben?

Karl. Das thue ich von Herzen. Auch bedarfs bei mir keines Nöthigens, denn ich richte es schon so ein, daß meines Vaters Sohn überall gut bewirthet wird, wo er sich nur sehen läßt.

Wenski. Das seh' ich, daß Sie das thun. Aber, mein lieber Herr Baron! wenn ich auch gleich zu Ihrem eigenen Betragen schweige, so fällt mir doch die Aufführung Ihres Bedienten unerträglich. Die Art zu trinken gibt ein sehr böses Beispiel in meinem Hause, das ich nicht dulden darf.

Karl. Das ist wahrhaftig nicht meine Schuld. Trinkt er nicht, wie er soll, so liegts an dem Kerl selbst. Ich hab' ihm befohlen, des Kellers nicht zu schonen; mehr kann ich nicht. (er geht zur Thür.) He! mein Bedienter soll kommen. — Es war mein ausdrücklicher Befehl, daß er meine Mäßigkeit wieder gut machen soll.

Wenski. Was heißt das? Ich verstehe Sie nicht.

Karl. So sind Sie taub. Ich habe meinem Kerl befohlen, er soll so viel saufen, als er nur kann und mag.

Wenski. Es war Ihr Befehl? Das ist etwas ganz anderes! Dann mag es gut sein.

Karl. Freilich wars mein Befehl. Sie sollen es von ihm selbst hören.

Vierter Auftritt.

Vorige, Jakob betrunken.

Karl. Komm her, Jakob! Hab' ich dir nicht befohlen, Schlingel! dir nichts abgehen zu lassen? zu essen, zu saufen, so viel du kannst?

Wenski (für sich.) Nach grade verlier' ich die Geduld.

Jakob. Ja, Ihro Gnaden — aber bin ich gleich nur ein Bedienter, so bin ich doch ein freier Mensch, und kein Hund. — Ich trinke nie vor dem Abendessen, niemals! — eh ließ ich mich umbringen.

Karl. Nun? ist Ihnen der Kerl nicht besoffen genug?

Wenski (für sich.) Bald kann ich nicht länger.

Jakob. Niemals vor dem Abendessen, oder mich soll der Teufel holen! — Aber, nach dem Abendessen kann ich trinken, und dann will ich mich auch dazu halten.

Karl. Geh deiner Wege. (Jakob geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wenski, Karl.

Karl. Ist er nicht so honett besoffen, als möglich? — Wenn Sie noch mehr wollen, so müssen Sie den armen Teufel in Wein oder Bier ersäufen.

Wenski (für sich.) Das ist zu toll! Ich würde rasend, wenn ich das länger ertrüge. (laut.) Hören Sie, mein Herr! ich habe Ihre Unverschämtheit drei Stunden gelassen ertragen, aber, da ich das Ende davon nicht absehe, so bin ich entschlossen, Herr in meinem Hause zu sein, und verlange, daß Sie und Ihr betrunkener Schlingel mein Haus sogleich verlassen.

Karl. Ihr Haus verlassen? — Zum Henker! das ist ganz was neues! — Ich soll Ihr Haus verlassen, weil ich thue, was ich kann, um Ihnen zu gefallen?

Wenski. Sie gefallen mir nicht, sag' ich Ihnen, und daher sollen Sie mein Haus räumen.

Karl. Sie belieben zu spaßen, glaub' ich! So spät gegen die Nacht sollt' ich reisen? Ha, ha, ha! Zum Teufel! ist es meine Schuld, daß der Kerl nicht mehr saufen kann?

Wenski (für sich.) Ich glaube, ich kriege den Schlag.

Karl. Gehen Sie, guter Mann! lassen Sie mich in Ruhe, und machen Sie Ihrem Scherz ein Ende.

Wenski. Scherz? Ich sag' Ihnen, es ist Ernst, sag' ich Ihnen! Und da Sie so unverschämt sind, sag' ich Ihnen: das Haus ist mein, verstehn Sie mich? Mein ist das Haus, und ich befehle Ihnen, es den Augenblick zu räumen.

Karl (ernsthaft.) Dies ist sein Haus, Patron? Es ist mein Haus — mein Haus ist es, so lange ich darin bleiben will. Herr! Was für ein Recht haben Sie, Ihrem Gaste zu befehlen, daß er Knall und Fall aus dem Hause gehe? Mich soll der Teufel holen, wenn mir dergleichen Unverschämtheit Zeit meines Lebens vorgekommen ist.

Wenski. Und mir, so wahr der Himmel lebt! auch nicht. Nach grade muß ich darüber lachen! Kommt in mein Haus; fordert, was ihm beliebt; drängt mich aus meinem Großvaterstuhl; beleidigt meine Frau und Hausgesinde; befiehlt seinem Bedienten, sich zu besaufen; und sagt mir dann — das Haus ist mein — Je verflucht! — Was meinen Sie, da Sie sich doch einmal das Haus zueignen, wenn Sie auch die Mobilien nähmen! da ist ein hübscher Kronleuchter! — Dort ist ein silbernes Schreibzeug.

Karl. Bringen Sie mir Ihre Rechnung, Herr! und machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Wenski. Da ist auch eine Sammlung von Gemälden —

Karl. Ihre Rechnung! dann will ich Ihr verdammtes Haus sogleich verlassen.

Wenski. Was sagen Sie zu dem Flügel? den Tischen und Stühlen? —

Karl. Meine Rechnung!

Wenski. Vergessen Sie den Großvaterstuhl nicht, es sitzt sich gut darin.

Karl. Zum Teufel! meine Rechnung, oder —

Wenski. Jüngling, Jüngling! nach Ihres Vaters Briefe hab' ich einen wohlerzogenen jungen Mann erwartet; aber ich finde, daß er ein Geck, ein Grobian ist. Morgen kommt Ihr Vater; dann wollen wir weiter sprechen. (er geht ab.)

Karl. Was Teufel ist das? — Sollt' ich mich in dem Hause geirrt haben? — Aber, es ist doch alles so wirthshausmäßig hier. Die Bedienten schreien, wenn man ankommt — die Aufwartung ist elend — auch eine Schließerin ist hier. — Da kommt sie zu gelegner Zeit, mir aus dem Traume zu helfen.

Sechster Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl. Wohin so eilig, mein Schatz? Nur ein Paar Worte.

Nan. Es dürfen aber nicht mehr sein, denn ich hab' Eile.

Karl. Sag' mir doch, liebes Kind! Wer bist du, und was ist dein Geschäft in diesem Hause?

Nan. (für sich.) Völlig ist er noch nicht unterrichtet. (laut.) Ich bin eine arme weitläuftige Anverwandtin des Hauses, Ihro Gnaden.

Karl. Eine arme weitläufige Anverwandtin?

Nan. Ja, Ihro Gnaden! aber leider nur von bürgerlicher

Abkunft. Eine arme Anverwandtin, der man die Schlüssel anvertraut hat, und die darauf sehen muß, daß es den Gästen an keiner Bequemlichkeit fehle.

Karl. Das heißt auf deutsch: du bist Schließerin in diesem Wirthshause?

Nan. Wirthshause? — Lieber Himmel! wer hat Ihnen das weiß gemacht? Eine der besten Familien, auf zehn Meilen im Umkreise, sollte ein Wirthshaus halten? — Ha, ha, ha!

Karl. Wie nennt sich denn der Herr des Hauses?

Nan. Herr von Wenski.

Karl. Dies Haus gehört dem Herrn von Wenski?

Nan. Freilich! wem sollte es denn gehören?

Karl. O verdammt! So ist der alte Mann in dem grauen Rocke, und der dicken Perücke, den ich für den Gastwirth hielt —

Nan. Herr von Wenski.

Karl. Alle Teufel! Und die Frau, die ich für die Wirthin hielt, ist —

Nan. Frau von Wenski.

Karl. Nun so ist der Teufel los! und man hat mir einen verdammten Streich gespielt. — Ich Dummkopf über alle Dummköpfe! dies Haus für ein Wirthshaus, und meines Vaters alten Freund für einen Gastwirth anzusehen. Für was für einen unverschämten groben Tölpel muß er mich halten! und für was für einen einfältigen Tropf muß er mich halten! und für was für einen einfältigen Tropf erkenne ich mich selbst. Auch Sie, Mademoiselle, hielt ich für so ein Mädchen — für — für eine Schließerin des Wirthshauses.

Nan. Ich hoffe doch, daß in meinem Betragen nichts zu finden ist, um mich mit Mädchen jener Gattung in einen Rang zu setzen.

Karl. Nein, meine Liebe! gar nichts, gar nichts. Aber ich wollte mein Verzeichniß von einfältigen Streichen voll machen, und da konnte ich nicht umhin, auch Sie mit unterschreiben zu lassen. Meine Dummheit sah alles aus aus dem falschen Gesichtspunkte. Ihre Aufmerksamkeit hielt ich für Dreistigkeit, und Ihre liebenswürdige Einfalt für Koketterie. — Verzeihen Sie mir! und entschuldigen Sie mich in einem Hause, in welchem man mich nicht wieder sehen soll.

Nan. Wie? Sie wollen fort? — Ich hoffe doch nicht, daß ich die Ursache bin? Sollt' ich wohl so unglücklich sein, einen Herrn zu beleidigen, der so höflich gegen mich war, und mir so viel schöne Sachen vorgesagt hat? — (sie stellt sich, als ob sie weinte.) Ach! wie würde es mich kränken, wenn sie das Haus meinetwegen verließen! Ich würde mich todt grämen, wenn man mir so etwas nachsagte, da ich kein ander Vermögen, als meinen guten Namen habe.

Karl. (für sich.) Beim Himmel! sie weint! — Dies ist das erste Zeichen der Zärtlichkeit, das ich von einem ehrbaren Frauenzimmer empfing, und es rührt mich empfindlich. (laut.) Liebenswürdiges Kind! ich kann nicht bleiben, so gern ich auch wollte. Wie soll ich nach dem abscheulichen Mißverständnisse jemand von der Familie in die Augen sehn?

Nan. O, man wird Ihnen gern vergeben —

Karl. Aber ich mir selbst nicht. Meine Beschämung ist zu groß —

Nan. Ja, ja, schämen Sie Sich nur immer, daß Sie mir so viel Schönes von Liebe und dergleichen vorgesagt, und mich jezt so leicht verlassen können.

Karl. Ach! Sie sind die Einzige in der Familie, die ich mit Widerwillen verlasse. Aber — ja, ich muß aufrichtig mit Ihnen reden — der Unterschied unsrer Geburt — unsrer Glücksumstände und Erziehung, und vor allem die Absichten meines Vaters, machen eine rechtmäßige Verbindung unmöglich; und ich werde nie dem Gedanken Raum geben, ein unschuldiges Mädchen, das sich voll Einfalt auf meine Ehre verließ, zu verführen, oder eine Person in's Verderben stürzen, deren einziger Fehler war, daß sie zu liebenswürdig ist.

Nan. (für sich.) Rechtschaffener Mann! — (laut.) Man hat mir immer gesagt, ein vernünftiger Mann sieht weder auf Stand noch Reichthum. — Ach! — erst in diesem Augenblick, fühl' ich, daß es ein Uebel ist, kein Vermögen zu haben.

Karl. Und warum erst in diesem Augenblick?

Nan. Weil — weil es jemand von mir entfernt, dem ich gern mein ganzes Vermögen hingeben wollte, und wenn es auch tausend Thaler wären.

Karl. (für sich.) Ich bin verloren, wenn ich länger bleibe. Diese liebenswürdige Einfalt, diese reizende Offenherzigkeit verrückt mir das Gehirn. Ich muß sie verlassen, und sollt' es mir das Herz brechen. (laut.) Ihre Parteilichkeit gegen mich rührt mich auf das empfindlichste; und lebte ich nur mir allein, so wäre meine Wahl schon entschieden. — Aber ich bin der Meinung der Welt, dem Ansehen eines zärtlichen Vaters zu viel schuldig, so daß — kaum hab' ich Worte — ich Sie verlassen muß. Leben Sie wohl!

(er geht ab.)

Nan. Vortreflicher junger Mann! — Bis jezt habe ich seine Verdienste kaum halb gekannt. Du sollst dich gewiß nicht entfernen mein guter Karl, wenn ich Gewalt oder Kunst besitze, dich zurück zu halten. (sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Sophie, Hans.

Hans. Ach, hol's der Hund, wenn Sie so dumme Streiche machen! Ein andermal können Sie für sich selbst stehlen, wissen Sie das? Die Juwelen sind wieder im Büreau, und das Kabinet hat sie verschlossen; also ist nichts mehr zu thun. Ich hab' der Mutter gesagt, es sei ein Spaß von mir gewesen, um sie auf ihr Büreau aufmerksam zu machen. — Es hat mich ordentlich Mühe gekostet, sie wieder zu besänftigen.

Sophie. Aber liebes Vetterchen, Sie werden uns doch in die-

sen mißlichen Umständen nicht verlassen? Denn, wenn sie den geringsten Verdacht schöpft, daß ich entwischen will, so sperrt sie mich gewiß ein, oder, was noch ärger ist, schickt mich zur Tante Buchau.

Hans. Nun, was kann ich denn mehr thun? — So viel Mühe hat sich noch kein Mensch gegeben, ein Mädel los zu werden, als ich. — Ich hab' meine Mutter bestohlen; ich hab' Ihnen ein paar Pferde angeschafft, die wie der Wind laufen; ich hab' in der Mutter Gegenwart schön mit Ihnen gethan; was kann ich mehr? — Da ist Mama! ich muß mir schon noch ein bischen Gewalt anthun, Sie zu karessiren, damit sie keinen Unrath merkt.

Achter Auftritt.

Vorige, Frau von Wenski.

Fr. v. W. Der Spaß mit den Juwelen geht mir ein wenig im Kopf herum! Was seh' ich! So wahr ich lebe, sie thun recht zärtlich mit einander. — Aha! hab' ich Euch überrascht, meine Täubchen! kannst du nun munter sein, Hansel? Was? Schnäbeln? Händedrücken? Verstohlne Blicke? Leises Murmeln? — So so!

Hans. Ja, wir murmeln jezt recht viel mit einander, Mama. Und wenn wir uns auch ab und zu ein wenig anbrummen, wie die Sau den Sack — das thut nichts; wir sind einander doch gut.

Fr. v. W. Das ist grade so, als wenn man ins Feuer sprüzt, damit es desto heller brennt.

Sophie. Der Vetter verspricht, nicht so oft in's Wirthshaus zu gehn, uns seine Gesellschaft öfter zu gönnen. Wahrlich, er soll uns künftig nicht von der Seite kommen. Nicht wahr, liebes Vetterchen, Sie werden uns nicht verlassen? nicht wahr?

Hans. O! das ist ein liebes Mädel! Nein, lieber will ich mein Pferd im Moraste stecken lassen, als von Ihnen gehn, wenn Sie mich so freundlich anschielen.

Sophie. Angenehmes Vetterchen! wer muß diese natürliche Laune nicht bewundern? Dies anmuthige, breite, röthe, gedankenlose, (klopft ihn auf die Backen.) ach! es ist ein liebes unverschämtes Angesicht.

Fr. v. W. Reizende Unschuld!

Hans. Sehen Sie, Kousinchen! ich hab' immer Ihre lichtgrauen Augen gern gehabt — und die hübschen langen Finger, mit denen Sie so wie mit Trommelstöcken auf dem Klavier herumfahren — Komm, Herzensmädel! klimpre mir etwas mit den langen Fingern vor.

Sophie. Gern, liebes Vetterchen! recht gern! — Wer kann Ihnen etwas abschlagen? (sie geht zum Flügel.)

Fr. v. W. Ach! er kann den Vogel vom Baume herunterzaubern mit seiner süßen Stimme. Es ist, als wenn ich seinen seligen Herrn Vater, den Herrn von Ullerdorf, leibhaftig vor mir sähe.

(Sophie spielt, Hans bezeigt seinen Beifall auf eine tölpische Art.)

Fr. v. W. Brav, Sophiechen! charmant! unvergleichlich!

Nun sollst du auch deine Juwelen haben; den Augenblick will ich sie dir geben. Ist's nicht ein süßer Junge, mein Hansel? he! So bald als möglich, soll Eure Hochzeit vor sich gehn — Wartet hier, Kinderchen, ich hole die Juwelen. (sie will gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da ist ein Brief, Junker!

Hans. Gieb ihn an Mama — sie liest alle meine Briefe zuerst.

Paul. Man hat mir aber gesagt, ich soll Ihnen den Brief selbst in die Hand geben.

Hans (nimmt ihn.) Von wem kommt er?

Paul. Darum müssen Ihr Gnaden den Brief fragen. (er geht ab.)

Hans (besieht den Brief links und rechts.)

Sophie. (für sich.) Was seh' ich? ein Brief von Ferdinand! sieht ihn die Tante, so bin ich verloren. (zu Fr. v. W.) Ich hab' Ihnen noch nicht erzählt, liebe Tante, was der Vetter dem Baron Karwitz für eine spitzige Antwort gab. Wir haben uns halb todt gelacht. — Kommen Sie weiter hierher, denn er muß es nicht hören.

Hans, (der noch immer den Brief bekuckt.) Ein so verdammtes kritzliches Geschmiere, als ich in meinem Leben gesehen habe. Gedruckte Schrift kann ich ziemlich gut lesen. Aber hier sind so viel Haken und Stäken, und Striche, daß man kaum weiß, wo der Kopf, und wo der Schweif ist. Herrn von Ullerdorf! Das ist wunderlich! Die Außenseite meiner Briefe, auf welcher mein Name steht, kann ich gut genug lesen; aber wenn ich sie aufmache, dann ist's vor meinen Augen verborgen als ein Spulrad. Das ist schlimm! sehr schlimm! denn das Inwendige des Briefs ist doch immer die Hauptsache; das Mark des Briefwechsels.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! Gut, sehr gut! Und so war mein Hansel dem Baron überlegen?

Sophie. Ja freilich, liebe Tante. Aber Sie müssen auch das Uebrige hören. Sie sollen sich wundern, wie er ihn abermals in Verlegenheit setzte.

Fr. v. W. Mein Hansel scheint mit seinem Briefe auch in Verlegenheit zu sein.

Hans. Verdammte Schrift! bald hoch, bald niedrig! sie schwankt, als wenn sie besoffen wäre. (er liest) „Bester Freund!" Ja, das war das. Dann kömmt ein J und ein C und ein H. Aber ob der folgende Buchstab ein X oder ein O. ist — das will ich nicht verrathen.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! recht gut, recht gut. — Was giebt's denn, Hansel? kannst du den Brief nicht lesen? soll ich dir helfen?

Sophie. Lassen Sie mich, liebe Tante! Niemand liest eine kritzliche Hand besser, als ich. (sie nimmt den Brief.) Wissen Sie, von wem er ist?

Hans. Kann's nicht wissen. Ich denk' aber, er ist von den fremden Musikanten aus dem Wirthshause.

Sophie. Richtig, so ist's. (sie stellt sich, als ob sie liest.) „Bester Freund! — Wir erwarten Sie mit Ungeduld — wir machen viel Musik — und die Gesellschaft ist zahlreich. Es hat Händel gesetzt, weil des Müllers Lieschen" — Ach! lauter dummes Zeug — stecken Sie ein. (sie drückt den Brief zusammen, und will ihm solchen zustecken.)

Hans. Dummes Zeug? O Sapperment! ich hab' nur ein Wort gehört, und das Wort ist kein dummes Zeug! Lesen Sie, Mama! lesen Sie! — Seht doch! dummes Zeug (er gibt der Mutter den Brief, Sophie geht außer sich auf und ab.)

Fr. v. W. Was ist das? seh' ich recht? (sie liest.) „Bester Freund! Ich warte schon seit einer halben Stunde vergeblich auf unserm Sammelplatze. Ich sehe weder Sophien noch Sie, noch die frischen Pferde. Reißen Sie mich aus meiner Ungeduld. Sie wissen, daß uns Eile nöthig ist, sonst könnte Ihre Mutter Verdacht schöpfen. Der Ihrige! Perning" — Ha! Spitzbüberei! schelmische Spitzbüberei! Ich ersticke vor Bosheit!

Sophie. Ich hoffe, liebe Tante, Sie werden mir die Thorheiten, die bösen Absichten nicht zuschreiben, von denen ein andrer der Urheber ist.

Fr. v. W. (neigt sich tief.) Wohl gesagt, Fräulein! Sie sind zur Bewunderung höflich und verbindlich! Sie sind die Krone der Bescheidenheit und Behutsamkeit. (mit verändertem Tone.) Und du, du großer ungeschliffner Tölpel, der nicht so viel Vernunft hat, das Maul zu halten — auch du hattest dich gegen mich verbunden? Aber ich will Euer Komplott den Augenblick zu Schanden machen. Ihr habt ein Paar frische Pferde in Bereitschaft? Es würde grausam sein, den armen Thieren nichts zu thun zu geben. Bereiten Sie sich also diesen Augenblick, anstatt mit Ihrem Amadis, mit mir davon zu fahren. Ihre Tante Buchau wird Sie schon hüten, wird besser auf der Hut sein, als ich. Du unverschämter Bengel sollst uns hinführen.

Hans. Jezt? Poz Wetter, Mama! es ist sieben Uhr; wir kommen vor stockfinstrer Nacht nicht wieder.

Fr. v. W. Es ist Mondschein. Kurz, du sollst; und das ohne alle Widerrede. Ich will Euch zeigen, daß ich's besser mit Euch im Sinne habe, als Ihr selbst. (sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Sophie, Hans.

Sophie. Nun bin ich völlig verloren.

Hans. Kommt mir auch so vor.

Sophie. Was war auch anders von einer Verbindung mit einem solchen Dummkopfe zu erwarten? und das nach allen den Winken und Zeichen, die ich ihm gab.

Hans. Dummkopf selbst! Ihre Dummheit, nicht meine hat Sie in die Tinte geführt. Warum ließen Sie des Müllers Liesel nicht aus dem Spiel?

Sophie. Nun, und wie konnte Sie das interessiren, ob ich des Müllers, des Verwalters, oder des Gärtners Tochter nannte?

Hans. Freilich interessirt's mich — und damit Sie's nur wissen, die Liesel ist mein Schatz, und um der Liesel willen mag ich Sie nicht leiden.

Sophie (für sich.) Verächtlicher Bube.

Elfter Auftritt.

Vorige, Ferdinand.

Ferd. Finde ich Sie endlich allein? lassen Sie uns eilen, bester Freund! — Wo sind die Pferde?

Hans. Im Stalle.

Sophie. Er, Ihr Freund, der nichtswürdige Dummkopf hat Ihren Brief seiner Mutter gezeigt, und uns verrathen.

Ferd. Was? uns verrathen? — Elender Mensch!

Hans. Ich hab' nichts verrathen. — Warum hat sie meine Liesel ins Spiel gebracht! — Hol's der Hund! Sie war Schuld! nicht ich.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Rechenschaft, Bursche! Warum hat er mich zum Gespötte gemacht? zu Unhöflichkeiten verleitet? Warum gab er seines Vaters Haus für einen Gasthof aus?

Hans. Noch Einer! — Ich glaub', alle Narren aus dem Tollhause haben sich losgerissen.

Sophie. Jeder von uns hat sein Mißvergnügen ihm zu danken.

Karl. Was kann man mit ihm anfangen! einem bloßen Knaben, einem Dummkopfe, dessen Unwissenheit sein Schutz ist.

Ferd. Ein armseliger, verächtlicher Bube, der der Züchtigung nur Schande machen würde.

Sophie. Der aber Arglist und Bosheit genug besitzt, sich über unsere Verlegenheit lustig zu machen.

Ferd. Ein unempfindliches Thier! nicht werth, daß man ihm den Degen durch den Leib rennt.

Karl. Das lauter Schelmstreiche und Unheil im Kopfe hat.

Hans. Potz Blitz und der Teufel! nun hab ich's satt. Heraus mit Euch! verdammt will ich sein, wenn ich mich nicht mit allen dreien herumprügle. Auf die Faust, oder auf den Prügel — wie Ihr wollt.

Karl. Er, Bursche, ist unter meiner Rache. Aber Ihr Betragen, Baron, fordert eine Erklärung. Sie wußten meinen Irrthum — warum bestärkten Sie mich, statt ihn mir zu benehmen?

Ferd. Ist es jezt Zeit zu Erklärungen, da ich von eigener fehlgeschlagener Hofnung gequält werde?

Karl. Aber —

Sophie. Ach, Baron, wir unterhielten Ihren Irrthum nicht eher, als bis es zu spät war, Ihnen denselben zu benehmen. Beruhigen Sie sich.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Gnädiges Fräulein! Sie sollen kommen. Es wird schon angespannt.

Sophie. Gut, gut! ich komme gleich. (Paul geht ab.)

Karl. War es redlich gehandelt, mich lächerlich zu machen? mich in die Nothwendigkeit zu setzen, den Freund meines Vaters zu beleidigen? Verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht ohne Erklärung von Ihnen scheide.

Ferd. War es rechtschaffen gehandelt — wenn Sie doch von Rechtschaffenheit sprechen wollen — anvertrautes Gut der Aufsicht eines Andern zu übergeben.

Sophie. Baron! Ferdinand! warum wollen Sie meinen Kummer durch Ihre Zwistigkeit vergrößern? Ich bitte — ich beschwöre Sie —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Peter.

Peter. Da ist der Mantel. Sie sollen kommen! der Junker auch. (er geht ab.)

Sophie. Ich komme. — Ich bitte, vertragen Sie sich. Wenn ich Sie so verlasse, muß ich vor Furcht sterben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da ist die Kappe, die Handschuhe — die Pferde warten. (geht ab.)

Sophie. O, Baron! wüßten Sie, was für eine Begegnung mir bevorsteht, Ihre Empfindlichkeit würde sich in Mitleid verwandeln.

Karl. Verzeihen Sie mir, Fräulein! verzeihen Sie mir, mein Freund. Sie können keine schlimme Absicht mit mir gehabt haben. Rechnen Sie meine Hitze meinem Temperamente, nicht meinem Herzen zu.

Sophie. Nun bin ich in so fern beruhigt —

Fr. v. W. (inwendig.) Sophie! Sophie!

Sophie. Leb wohl, theurer Ferdinand! leb wohl! Beständigkeit ist unsre Losung! vergiß es nicht, Beständigkeit — Adieu, Baron! (sie geht ab.)

Karl. Sie sehen die Folgen Ihrer Thorheit, junger Herr! Leb wohl, Ferdinand! du bedarfst Trost, aber ich kann dich nicht trösten. (er geht ab.)

Ferd. O, mein Herz! wie kann ich das ausstehen? dem Glücke so nahe zu sein, und einem solchen Glücke!

Hans (der nachgedacht hat.) Hol's der Hund! ich hab's gefunden. Ihre Hand her — (er schlägt ein.) Sie sollen das Mädel wieder haben. Und wenn Sie nicht finden, daß ich eine gutherzige Haut bin, so schenk' ich Ihnen mein bestes Pferd, und meine Liesel in Kauf.

Fr. v. W. (inwendig.) Hansel! Hansel!

Hans. Gleich.

Ferd. Auf welche Art?

Hans. Wir wollen reisen und nicht reisen.

Ferd. Das ist ein Räthsel.

Hans. So will ich's Ihnen deutlicher machen. Was geht ums Haus und wieder ums Haus, und berührt doch das Haus nicht?

Ferd. Ich bin noch immer irre.

Hans. Richtig, das ist's. Ich will sie irre führen. Es sind zwei starke Stunden bis zur Muhme Buchau — anstatt vorwärts zu fahren, mach' ich einen Zirkumflex; fahre in die Runde herum, bis wir wieder auf unserm Hofe sind.

Fr. v. W. (inwendig.) Hansel! Hansel!

Hans. Gleich! Halten Sie unterdessen Ihre Pferde in Bereitschaft, und wischen dann mit Sophien davon. Unsre Pferde will ich so müde jagen, daß man Ihnen gewiß nicht nachsetzen kann.

Ferd. Mein liebster, bester Freund!

Hans. Ja, nun bin ich liebster, bester Freund! vorhin ein Dummkopf, ein böser Bube, dem man den Degen durch den Leib rennen wollte. Verdammt sei Ihre Weise, Sich zu schlagen, sag' ich! Wenn ich mich mit Jemand nach meiner Weise herum prügle, und es ist vorbei, so küssen wir uns, und sind wieder gute Freunde. Aber wenn Sie mir Ihren Bratspieß durch den Wanst gejagt hätten, so wär' ich todt, und Sie könnten den Henker küssen. — Leben Sie wohl! und erwarten Sie mich in anderthalb Stunden vor dem Hause. Halt' ich nicht Wort, so schenk' ich Ihnen meine Liesel.

Fr. v. W. (inwendig.) Hansel.

Hans. Komm schon.

Fünfter Aufzug.

Ein Platz mit Blumen, wie im ersten Aufzuge. Mondschein.

Erster Auftritt.

Ferdinand.

Noch kommt nichts! — Bin ich nicht ein Thor, daß ich hier auf einen Burschen warte, der sich vermuthlich ein boshaftes Vergnügen daraus macht, mich zu kränken, der gar nicht die Absicht hat, zur bestimmten Zeit hier zu sein. — Vielleicht ist er unschuldig — vielleicht hat die Mutter seine List gemerkt, und ihn an der Ausführung gehindert. — Dem sei, wie ihm sei! ich will meinem ersten Gedanken folgen, und mich dem alten Wenski entdecken. Kann er nichts für mich thun, so wird er mir wenigstens nicht entgegen sein; davon bin ich überzeugt. — Er kommt, und ist in guter Laune, wie es scheint.

Zweiter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Wenski. Genießen Sie auch des schönen Abends, Herr Baron!

Ferd. Ja, ich unterhielt mich —

Wenski. Ha, ha, ha! ich habe viel in meinem Leben gelesen, aber so etwas Drolliges, wie Ihres Freundes Irrthum, ist mir nicht vor Augen gekommen. Wenn ich mich des entscheidenden Tones noch erinnere, in welchem er seine erhabnen Befehle bekannt machte!

Ferd. Seine Zurückhaltung gegen Ihre freundschaftlichen Anerbietungen war nicht weniger unterhaltend.

Wenski. Hahaha! Mich für einen Gastwirth anzusehen! Er sollte doch in meiner Art etwas bemerkt haben, das keinen gemeinen Gastwirth ankündigt.

Ferd. Er hielt Sie auch nicht für einen gemeinen Gastwirth.

Wenski. Aber lieber Baron, warum ließen Sie ihn so lange in seinem Irrthume?

Ferd. Mein Plan war, ihn bis zu seines Vaters Ankunft darin zu erhalten. Ich fürchtete, seine Beschämung möchte ihn zu einer plötzlichen Abreise bestimmen. Und Sie sehn, da er noch jezt so fest darauf besteht sich zu entfernen, daß meine Furcht nicht ungegründet war.

Wenski. Schreckschüsse! Schreckschüsse, er geht gewiß nicht.

Ferd. Ich hab' ihm wenigstens die Mittel zur Abreise benommen. Er hat keine Pferde —

Wenski. So? wo sind sie denn? Sie kamen ja mit eignen Pferden? — Nun, warum so unruhig?

Ferd. Die kurze Zeit, in der ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu sein — berechtigt mich nicht, Sie um ihre Freundschaft zu bitten.

Wenski. Mein Freund Karwitz gibt Ihnen das Zeugniß eines braven Mannes, folglich bin ich Ihr Freund. Und da haben Sie Hand und Wort, daß ich's thätig sein will, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben.

Ferd. Auf diese gütige Versicherung will ich Ihnen mein Herz öfnen. — Ich bete Sophie von Buchau an.

Wenski. Und ließen Sie davon fahren?

Ferd. Sollt' ich mich gegen den Befehl Ihrer Gemalin setzen?

Wenski. Es hätt' Ihnen auch nichts geholfen. Was sie will, thut sie; nur der liederliche Junge, ihr Sohn kann sie lenken.

Ferd. Er ist auf meiner Seite, und dennoch —

Wenski. Er ist auf Ihrer Seite? Er soll ja Sophien heirathen.

Ferd. Er soll, aber er will nicht.

Wenski. So hat mir meine Margarethe etwas vorgelogen! Nun, das ist nichts Neues. Ich hoffe, Ihre Sache wird gut gehen. — Haben Sie Sophiens Gegenliebe?

Ferd. Ja, Herr von Wenski. Sophiens Vater billigte unsre Zärtlichkeit; sein plötzlicher Tod vernichtete alles.

Wenski. So sind Sie der Mann? — Ich weiß, ich weiß! ich habe davon munkeln gehört.

Ferd. Hierauf kam Sophie zu ihrem Oheim, der mir allen Umgang mit ihr untersagte.

Wenski. Sehr dumm!

Ferd. Sein Vermögen vermachte er ihr mit der Bedingung, Ihren Stiefsohn zu heirathen.

Wenski. Das hat meine Frau so gekartet.

Ferd. Ich bedarf keiner Vermehrung meines Vermögens, um meine Gemalin ihrem Stande gemäß zu erhalten.

Wenski. Das weiß ich.

Ferd. Aber Sophie, aus falscher Delikatesse, will ihrem Mann nicht alles zu danken haben; sonst wär' ich schon mit ihr geflüchtet, und morgen auf ewig mit ihr verbunden.

Wenski. Besser daß es nicht geschehen ist. Jedes Davonlaufen mißfällt mir. Sie sollen es hier bequemer haben. Alles kommt darauf an, daß mein Stiefsohn Sophien nicht liebt.

Ferd. Er haßt sie, so sehr als möglich.

Wenski. Ein Kompliment für Sophien. Wissen Sie hiemit, daß Sophiens Onkel noch eine Klausel in seinem Testamente gemacht, die meine Margarethe weislich verschweigt. Sie lautet so: Wenn Herr von Ullerdorf Sophien von Buchau nicht mag, so ist sie ungetheilte und unumschränkte Besitzerin der Erbschaft.

Ferd. Ist's möglich!

Wenski. Auf mein Wort. — Aber wenn der Junge Sophien nicht will, warum führt er sie denn selbst fort, und verhindert —

Ferd. Er versprach zu thun, als wenn er den Weg verfehlt hätte, und die Damen im Zirkel wieder herzubringen.

Wenski. Ob es gleich Ihren und auch meinen Wünschen gemäß ist, daß Sophie zurückkommt, so werden Sie mir doch verzeihen, daß ich ihn mit ein paar Ohrfeigen bewillkommne, weil er seine Mutter zum Narren hat.

Ferd. Aber —

Wenski. Dazu bin ich fest entschlossen. Vielleicht bewirkt auch der Spaß soviel, daß der Mutter die Augen geöfnet werden, und sie meinem Rathe folgt.

Ferd. Der ist? —

Wenski. Ihn ein paar Jahr unter die Soldaten zu stecken; das ist die beste Schule für solche Bursche. Doch, genug von ihm! Es ist mir angenehm, lieber Baron, daß ich Ihnen dienen kann.

Ferd. Mein Dank wird ohne Grenzen sein.

Wenski. Ich wünschte, daß beide Hochzeiten an einem Tage vor sich gingen.

Ferd. Beide?

Wenski. Ja, die Ihrige, und die Ihres Freundes Karwitz mit meiner Tochter.

Ferd. Liebt denn Karl Ihre Fräulein Tochter, und hat sich schon darüber erklärt?

Wenski. Sehr deutlich.

Ferd. Sie setzen mich in Erstaunen!

Wenski. Ich hab' es mit meinen eignen Augen gesehen, mit welchem Feuer er ihre Hand ergriff, und sie umarmen wollte.

Ferd. Das geht über meinen Verstand.

Wenski. Da kommt er! Sie sollen es aus seinem Munde hören.

Dritter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Ich komme, Herr von Wenski, Sie zusammenhängender als vorhin, wegen meiner unbesonnenen Aufführung um Verzeihung zu bitten. Es wird mir schwer, ohne Verwirrung an meine Unverschämtheit zu denken.

Wenski. Stille, stille, keine Entschuldigung weiter! Sie nehmen die Sache zu ernsthaft. — Gehen Sie zu meiner Tochter! Eine halbe Stunde Unterhaltung mit ihr wird Sie wieder aufgeräumt machen.

Karl. Ich werde jederzeit — auf den Beifall des gnädigen Fräuleins stolz sein.

Wenski. Beifall ist nur ein frostiges Wort, mein Sohn. Wenn ich nicht irre, so haben Sie dort etwas mehr als Beifall zu erwarten. Sie verstehn mich!

Karl. Ich bin so glücklich nicht —

Wenski. Mich zu verstehn? Machen Sie keine Umstände mit

mir. Ich bin ein alter Kerl, dem ein halbes Wort genug ist, so gut wie dem jüngsten.

Karl. Wie sollte ich —

Wenski. Kurz, ich weiß, was zwischen Euch vorgegangen ist, — aber nun — ich will nicht plaudern.

Karl. Auf Ehre, Herr von Wenski, es ist zwischen uns nichts vorgegangen, als die tiefste Ehrerbietung an meiner, und die größte Zurückhaltung an Ihrer Fräulein Tochter Seite. — Glauben Sie denn, daß Ihre ganze Familie meine Unverschämtheit empfunden hat?

Wenski. Unverschämtheit! — Das sag' ich nicht — das war's nicht — nicht völlig Unverschämtheit — die Mädels haben es gern, wenn man ein wenig mit ihnen spielt, und mit unter sie ein bischen herum zauset. — Aber sie hat das nicht erzählt, auf mein Wort!

Karl. Ich gab ihr auch nicht die geringste Ursache dazu.

Wenski. Gut, gut! Niemand schätzt Bescheidenheit, wenn sie an ihrer rechten Stelle steht, höher als ich; aber Sie übertreiben sie. Hier dürfen Sie offenherzig sein.

Karl. Ich will sterben, wenn ich jemals —

Wenski. Nun, so will ich den Anfang zur Offenherzigkeit machen. Sie mißfallen meiner Tochter nicht, und da ich weiß, daß sie Ihnen gleichfalls gefällt —

Karl. Ich versichere auf —

Wenski. So seh' ich nicht, warum wir Weitläuftigkeiten machen wollten; warum man Sie nicht so geschwind verheirathen sollte, als man nur verheirathen kann.

Karl. Aber hören Sie mich nur —

Wenski. Ihr Vater trift morgen ein. Er genehmigt Ihre Verbindung; ich auch, und —

Karl. Ich bitte Sie inständig mich anzuhören —

Wenski. Nun?

Karl. Bei meiner Ehre, ich gab Ihrer Fräulein Tochter nie das geringste Merkmal von meiner Zuneigung; auch nicht den entferntesten Blick, woraus sie Liebe hätte muthmaßen können. Wir hatten nur eine Unterredung mit einander, und diese war sehr formell, bescheiden und gar nicht interessant.

Wenski (für sich.) Die formelle bescheidene Unverschämtheit des Menschen ist unerträglich.

Karl. Ich darf mich kühn auf das Zeugniß meines Freundes berufen, daß das Verfahren, welches Sie mir gegen Ihre Fräulein Tochter beimessen, ganz außer meiner Natur ist.

Wenski. Was? Sie hätten ihr keine Betheuerungen von Zärtlichkeit gemacht? sie nicht bei der Hand ergriffen, und —

Karl. Ich reiste auf meines Vaters Befehl hierher. Ich sah' Ihre Fräulein Tochter, ohne gerührt zu werden, und verlasse sie, ohne mir Zwang anzuthun. Nach diesem aufrichtigen Geständnisse kann ich weiter nichts, als Sie nochmals um Verzeihung für meine Uebereilung bitten, und Anstalt zu meiner Abreise machen.

(er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Ferd. Nun, Herr von Wenski! war mein Zweifel ohne Grund?

Wenski. Ich erstaune über die kalte Dreistigkeit seiner Behauptung.

Ferd. Ich will mein Leben zum Pfande setzen, daß er die Wahrheit sagt.

Wenski. Da kommt meine Tochter. Ich setze mein Leben zum Pfande, daß er die Unwahrheit gesagt hat.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Nanette.

Wenski. Komm her, Anna! Antworte mir aufrichtig und ohne Zurückhaltung. Hat dir der junge Baron Karwitz Liebe zu erkennen gegeben?

Nan. Die Frage kommt mir etwas zu früh und unvermuthet, lieber Vater! Aber weil Sie Aufrichtigkeit ohne Zurückhaltung von mir fordern, so sag ich: Ja, er hat sie mir zu erkennen gegeben.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Sonderbar! Und haben Sie, gnädiges Fräulein, außer der Unterredung, die ich nebst Sophien veranstaltete, noch mehre mit ihm gehabt?

Nan. Ja, Baron, noch verschiedene.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Sprach er viel?

Nan. O ja.

Ferd. Auch von Liebe?

Nan. Die war sein einziges Thema.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Und sein Betragen? —

Nan. War das Betragen eines Mannes, der kein Neuling in der Galanterie ist. Er sprach viel von meinem hübschen Gesichte; von seinem Mangel an Verdiensten; von der Größe der meinigen; von seinem Herzen; brachte eine kurze tragische Tirade an, und schloß mit dem scheinbarsten Entzücken der Liebe.

Wenski. Da sehn Sie's!

Ferd. Verzeihen Sie mir, Fräulein! ich darf nicht widersprechen — und dennoch — zu diesem Gemälde hat Karl nicht gesessen. Dies thörichte, kühne Betragen bezeichnet ihn nicht. Er ist im Umgange mit Frauenzimmern der ehrerbietigste, bescheidenste Jüngling; dem es unmöglich fällt, vier zusammenhängende Worte zu sprechen.

Nan. Wie aber, Baron, wenn ich Sie durch den Augenschein überzeuge, daß er sehr zusammenhängend spricht. — Sehn Sie ihn dort nachdenkend auf und ab gehn? — Aus welcher Ursach glauben Sie? Er erwartet den Augenblick Ihrer Entfernung, um ein zusammenhängendes Gespräch mit mir zu halten. — Verstecken Sie sich mit meinem Vater in's Gebüsch, und Sie sollen aus seinem eignen Munde hören, wer von uns sich in ihm geirrt hat.

Wenski. Das wollen wir, das wollen wir. Die Sache muß endlich zu Ende kommen. Fort Baron, in's Gebüsch! (Sie gehen hinter ein Buschwerk.)

Nan. (geht auf und ab.) Er nähert sich schon — Ich möchte wohl wissen, wer von uns den größten Trieb hat, einander zu sehn! — Er sieht sich um — wahrscheinlich nach meinem Vater. — Nun rückt er eilfertig an. Sachte, Herr General! ein forcirter Marsch bringt nicht immer Vortheil.

Sechster Auftritt.

Nanette, Karl.

Karl. Ich bin zur Abreise bereit, und komme, nochmals von Ihnen Abschied zu nehmen. Der Schmerz, den ich bei dieser Trennung fühle, vermehrt sich mit jedem Augenblicke.

Nan. (in ihrem natürlichen Tone.) Ich glaube, Herr Baron: ein Schmerz, dem so leicht abzuhelfen ist, kann nicht groß sein. Es liegt in Ihrer Willkühr, Ihre Abreise zu verschieben, wenn Sie den geringen Werth desjenigen wirklich fühlen, dessen Verlust Sie zu bedauern scheinen.

Karl. (für sich.) Mit jedem Augenblicke bekommt das Mädchen mehr Gewalt über mich. (Laut.) Ich muß reisen; ich darf nicht länger bleiben. Ich habe schon zu lange mit meinem Herzen gespielt. Sogar mein Stolz fängt an meiner Leidenschaft nachzugeben. Die Ungleichheit der Erziehung, und der Glücksumstände; der Zorn eines Vaters; die Verachtung meiner Freunde fangen an ihr Gewicht bei mir zu verlieren. Und nichts kann mich mir selbst wiedergeben, als der schmerzliche Entschluß —

Nan. Gehen Sie also, mein Herr! Ich will nichts mehr anführen, Sie aufzuhalten. Ihre Absicht geht auf Stand und Reichthum, nicht auf Eigenschaften der Seele und des Körpers.

Karl. Nie hab' ich Glücksgüter meiner Achtung gewürdigt. Ihre Schönheit fiel mir zuerst in die Augen; denn wer könnte wohl diese ungerührt sehn; aber jeder neue Augenblick vermehrt Ihre Vollkommenheiten. Was mir anfänglich ländliche Einfalt schien, ist nun edle Simplicität. Was dreiste Zuverlässigkeit schien, ist muthige Unschuld und selbstbewußte Tugend — der ich nicht zu widerstehn vermag. — Ich bleibe, und erwarte meinen Vater — er bestimme mein Schicksal. Sollt' es uns trennen — nein, nein, er ist zu weise, zu gut, daß er mir seine Einwilligung versagen sollte, wenn er Sie sieht.

Nan. Glauben Sie, daß ich in eine Verbindung willigen werde, die den geringsten Anlaß zur Reue geben kann? Glauben Sie, daß mir ein Glück angenehm sei, das ich durch die Verminderung des Ihrigen erwürbe.

Karl. Ich kenne kein Glück als Ihren Besitz. Nie werd' ich Reue empfinden, als daß ich Ihre Verdienste nicht eher erkannt. Auch wider Ihren Wunsch will ich bleiben, um durch Ehrfurcht und Zärtlichkeit meinen vorigen Leichtsinn wieder gut zu machen.

Nan. Nein, Herr Baron, lassen Sie unsre Bekanntschaft so enden, wie sie entstand — gleichgültig. Nie werd' ich in eine Verbindung willigen, die mir den Schein des Eigennutzes, und Ihnen, der Unbedachtsamkeit geben kann. Und wie kann ich mir schmeicheln, einen Mann auf immer zu fesseln, der sich so dreist, so zuversichtlich um mich bewarb?

Karl (kniet.) Sieht dies der Zuversicht ähnlich? — Nein, jeder Augenblick, der nur neue Verdienste an Ihnen zeigt, vermehrt mein Mißtrauen und meine Verwirrung. Hier will ich bleiben bis —

Wenski (tritt mit Ferdinand hervor.) Ich erhört werde, oder sterbe. — Aha, junger Herr! ist dies Ihre Gleichgültigkeit, Ihre kalte formelle bescheidene Unterredung? — Was können Sie nun sagen?

Karl. Daß ich erstaune, und nicht begreife, was das alles bedeutet!

Wenski. Es bedeutet, daß Sie doppelzüngig sind; daß Sie unter vier Augen sehr galant bei einem Frauenzimmer sind, und es öffentlich wieder verneinen; daß Sie mit mir ganz anders gesprochen, als mit meiner Tochter.

Karl. Tochter! — ist dies Ihre Tochter?

Wenski. Ja, meine Anna, meine einzige Tochter. Was soll sie sonst sein?

Karl. O, der Teufel!

Wenski. Sie haben sie also nicht gekannt? — Ah, nun kann ich mir Ihr Gespräch erklären.

Ferd. Aus den ersten Reden sah' ich den Irrthum.

Karl. Dies ist Ihre Fräulein Tochter?

Nan. Ja, Baron, das alberne, schielende Geschöpf! (sie neigt sich.) um welches Sie sich so sanft, so bescheiden, empfindsam, blöde, zurückhaltend — und zugleich so dreist, kühn, und ausgelassen bewarben.

Karl (für sich.) Ich möchte vor Schaam in Ohnmacht fallen.

Nan. In welchem von Ihren Karakteren befehlen Sie jetzt zu erscheinen? Als der stotternde junge Mensch, der kaum so laut spricht, daß man ihn hören kann, oder als der laute, dreiste, zuversichtliche Stutzer?

Karl (für sich.) Nun, so hab ich doch nie einen Versuch gemacht, unverschämt zu sein, ohne dafür zu büßen. (laut.) Erlau- Sie mir, mich zu entfernen.

Wenski. Entfernen? Nein, das sollen Sie nicht. Ich sehe, daß hier auf allen Ecken Irrthum war, und es belustigt mich herzlich. Meine Tochter wird Ihnen gern vergeben, nicht wahr, Anna? — Was kommt da für ein Wagen? —

Ferd. Ich vermuthe, Ihre Gemalin mit meiner Sophie.

Wenski. Desto besser! — Nun Anna! was meinst du?

Nan. Wenn mir der Herr versprechen wollte, künftig den Mittelweg zwischen dem zu bescheidenen und zu freien Betragen zu halten —

Wenski. Was meinen Sie? —

Karl. Ich — wünschte — das Glück —

Nan. Viel zu blöde —

Wenski. Dreister, dreister.

Karl. O mein Engel, wenn mein Entzücken —

Nan. Viel zu dreist.

Wenski. Die Mittelstraße, die Mittelstraße.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Wenski. Wer ist da? Ha, Sophie! nur näher! nur näher! Ich weiß alles, und es soll schon gehn. Wo ist meine Frau?

Sophie. Sie kommt, aber in unbeschreiblicher Furcht! sie glaubt nicht, daß sie zu Hause ist.

Wenski. Warum gingen Sie von ihr?

Sophie. Um, um —

Wenski. Um mit diesem jungen Herrn davon zu wischen? Sie sollen es bequemer haben. — Ich glaube, da kommt meine Margarethe! laßt uns bei Seite treten. Ich will doch sehen, wie der Junge sich gegen die Mutter beträgt. — Anna, geh du mit deinem blöd und dreisten Herrn, und lehr' ihn keins von beiden zu sein. Und Sie, Baron, unterrichten Sie Sophien, wie Ihre Sachen stehn. Fort, fort. (Nanette geht mit Karl, Sophie mit Ferdinand, und Herr von Wenski versteckt sich allein.)

Achter Auftritt.

Vorige, Fr. von Wenski, Hans.

Fr. v. W. Ach, ich bin des Todes! — Wo willst du mit mir hin, Hansel? Um alles in der Welt — wo sind wir?

Hans. Zu Hause, Mama, so wahr ich Ihr Sohn bin! Fürchten Sie sich doch nicht.

Fr. v. W. Du willst mir Muth machen, Hansel, ich seh' es wohl. Aber ich bin gewiß, daß wir irre gefahren sind.

Hans. Wir sind auch irre gefahren, aber deswegen doch zu Hause.

Fr. v. W. Dein Trost beunruhiget mich mehr, als wenn Du mir grade heraussagtest, in welcher Gefahr wir uns befinden.

Hans. Hol's der Hund, Mama, wir sind in keiner Gefahr! so glauben Sie mir doch. Sehen Sie denn nicht die hohen Bäume vor unserm Hause? dort den Taubenschlag? dort —

Fr. v. W. So recht! ists nicht an meiner Furcht genug? willst du mich auch noch ärgern? Ich seh den Unterschied gar zu gut. —

Laß uns weiter fahren, Hansel! laß uns weiter fahren! vielleicht finden wir den rechten Weg.

Hans. Hol's der Hund! wir haben ihn schon gefunden, sag' ich Ihnen.

Fr. v. W. Laß uns fahren! —

Hans. Womit? die Pferde sind schon im Stall, und müde wie die Hunde. — Kommen Sie doch nun ins Haus. —

Fr. v. W. Nimmermehr! das kann eine Mörderhöhle sein, ein Spitzbuben-Aufenthalt —

Hans. Ich sage Ihnen aber —

Fr. v. W. Du kennst ja das Haus nicht, weil du es für unsers ausgibst.

Hans. So lassen Sie mich nur hinein gehn, und Leute holen —

Fr. v. W. Du willst von mir gehn? willst dich in Lebensgefahr stürzen? — Laß uns fahren! ich weiß, daß der Wagen noch da steht. — Hilf, lieber Himmel! wo ist denn Sophie?

Hans. Sie ist im Hause, sag' ich Ihnen —

Fr. v. W. Halt' mich nicht zum Besten, du unverschämter Bube! oder, trotz meiner Todesangst —

Wenski (nähert sich.)

Fr. v. W. Ach! barmherziger Himmel! wer kommt da? — Es ist ein Mann — ein Straßenräuber —

Hans. Potz Wetter, Mama, so fürchten Sie sich doch nicht! es ist ja Papa.

Fr. v. W. Ach! ich bin des Todes!

Hans. Es ist ja der Papa. (er geht zu ihm.) Sehn Sie doch!

Wenski (zauft ihn bei den Haaren.)

Hans. Au, au!

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe! er bringt meinen armen Jungen um. (sie kniet.) Barmherzigkeit, lieber Herr Straßenräuber, Barmherzigkeit! nehmen Sie mein Geld, mein Leben, nur schonen Sie des jungen Herrn.

Wenski. So komm doch zu dir! —

Fr. v. W. Unser Geld, unsre Uhren — Sie sollen alles haben, lieber Herr Straßenräuber! nur schonen Sie unser Leben. — Wir wollen Sie auch nicht bei Gerichte angeben.

Wenski. Bringt Licht! Margaretha! komm doch zu dir! kennst du mich denn nicht? —

Fr. v. W. Ach! — Ach! — Mein Mann, so wahr ich lebe! — Mein Himmel! wie kommst du hierher? — so weit vom Hause? — Bist du uns nachgefahren?

Wenski. Ich glaube, du hast den Verstand verloren, Margaretha! Deine Furcht macht dich blind. So weit vom Hause, da du kaum zehn Schritte von der Thür entfernt bist?

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul, Peter mit Lichtern. Die übrigen nähern sich auch.

Fr. v. W. Wahr und wahrhaftig! ich bin zu Hause.

Hans. Das hab' ich Ihnen ja hundertmal gesagt. Nun möcht' ich aber wissen, warum der Vater mich gehuscht hat?

Wenski. Um deiner Spazierfahrt willen! weil du deine Mutter zum Besten gehabt hast.

Fr. v. W. Du bist also vorsätzlich irre gefahren, du gottloser Bube? Wart' ich will dich lehren, deiner Mutter so mitzuspielen! Sophiechen, wie ich sehe, ist auch schon in guter Gesellschaft.

Wenski. Die beiden Leute lieben sich, und verlangen einander zur Ehe.

Fr. v. W. Daraus wird nichts.

Wenski. Ihre Hand steht nicht unter deiner Gewalt.

Fr. v. W. Aber ihr Vermögen. Das bleibt bei der Familie, um uns über den Verlust ihrer Hand zu trösten.

Wenski. Bei dem Testamente war noch eine gewisse Klausel —

Fr. v. W. Klausel hin, Klausel her!

Wenski. Die Sache soll gleich in Ordnung sein. — Komm her! Hans!

Hans. Das laß ich wohl bleiben. Warum hat mich der Vater gehuscht?

Wenski. Du hast ein Mittel, mich zu deinem Freunde zu machen.

Wenski. Was ist das für ein Mittel?

Wenski. Die Wahrheit zu sagen.

Hans. Hol's der Hund, wer's glaubt! Darum sind Sie mir ja nicht gut, weil ich Ihnen so oft die Wahrheit sage.

Wenski. Willst du Fräulein Sophien heirathen?

Fr. v. W. Sag ja, Hansel, sag ja. —

Wenski. Stille, Margaretha, laß ihn reden! — Hans, du bist in Punkto dieser Heirath ein freier Mann.

Hans. Ist's wahr?

Wenski. Auf mein Wort.

Fr. v. W. Hansel!

Hans. So sollen Sie sehen, was ich von meiner Freiheit für Gebrauch machen will. (er nimmt Sophien bei der Hand.) Kund und zu wissen sei hiemit Jedermann! daß ich, Hans von Ullerdorf, Fräulein Sophie von Buchau, zu meiner treuen und rechtmäßigen Frau — ganz — und gar nicht haben will.

Ausgang

Wenski. Bravo Hans!

Ferd. Mein bester Freund!

Sophie. Dank, Vetterchen!

Fr. v. W. Du ungehorsamer Junge!

Wenski. Anna, wie geht's mit deinem Schüler?

Nan. Ziemlich gut, Papa, ziemlich gut.

Wenski (gibt ihre Hände zusammen.) Der Himmel segne Euch, meine Kinder! — Wenn sie eine so gute Frau wird, als sie eine gute Tochter war, so soll Sie der Kauf nicht reuen. Nun wollen wir zum Nachtessen, und morgen sollen alle Arme des Kirchspiels Theil an meiner Freude nehmen. Du hast dich in der Geliebten geirrt, mein Sohn — ich wünsche, daß du dich nie in der Frau irren mögest.

Der Vetter in Lissabon.

Ein bürgerliches Familiengemälde in drei Aufzügen.

Personen.

Herr Wagner.
Mad. Wagner, dessen zweite Frau.
Sophie, Wagners Tochter erster Ehe.
Charlotte, } Wagners Kinder zweiter Ehe.
Wilhelm, }
Fritz, ein Kind von drei bis vier Jahren.
Sivers, Wagners Freund.
Kanzelleirath Malldorf.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Dienstmädchen.

(Die Handlung ist in Wagners Hause.)

Erster Aufzug.

Ein Zimmer mit drei Thüren.

Erster Auftritt.

Wagner.

Wieder ein Posttag verstrichen, und noch kein Brief! — Er kennt ja meine Noth nicht. — O, der falschen Scham, daß ich ihm nicht offenherzig meine Umstände schrieb! kann ich nach diesen Ausdrücken (indem er einen Brief aus der Tasche nimmt.) an seiner Hülfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? — Edler Mann! (er liest.) „Der einzige Wunsch meines Herzens ist, meine nächsten Verwandten meiner werth, und, darf ich es sagen, in Umständen zu finden, daß das große Vermögen, das Gott mir gab, ihnen nutzen möge!" — Ach! so wahr unsere Umstände elend sind, so wahr sind wir deines Herzens nicht werth.

Zweiter Auftritt.

Wagner, Sophie, die **Fritz** hineinläßt und gleich zurückgeht. **Fritz** in sehr dürftigem Anzuge.

Fritz. Guten Morgen, lieber Herr! bist du gesund?

Wagner. Ja, mein Kind. — Armer Junge! Du Bild des Mangels! O, der Wollust, dies Kind wohlgekleidet seinen Eltern wieder zu schicken! — Ach! um so selige Augenblicke hab' ich mich selbst gebracht.

Fritz. Bist du nicht hungrig, Herr? — Fritz ist sehr hungrig.

Wagner. Dich hungert?

Fritz. Alles hungert. Vater hungert; Mutter hungert; der arme kleine Fritz hungert.

Wagner. Komm, Fritz! ich will mit dir theilen. Ihr könnt doch ein Brod dafür kaufen. (ihm Geld gebend.) Geh' aber gleich, und gib es deiner Mutter.

Fritz (freudig herumspringend.) Dank, lieber Herr! Nicht mehr hungern! Brod kaufen für den kleinen Fritz.

Wagner. Deiner Mutter sollst du es geben. Hast du verstanden?

Fritz. O ja, Fritz versteht gut. Der Mutter soll ich's geben. — Mutter hat den armen Fritz gestern geschlagen — viel geschlagen. Vater ist so nach Hause gekommen, (er taumelt wie ein Betrunkener.) und da hat Fritz gelacht, und sagte: der Vater ist besoffen. — Und Mutter hat den armen kleinen Fritz so auf's Maul geschlagen — so — und sagt: Still, du Spizbub! Still, du Spizbub! Und da sagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Mist. Und da hat Fritz geweint; denn Fritz ist kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Nun? was macht denn der Betteljunge wieder hier? — Wie oft soll ich's sagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weißt, daß mir das Kind lieb ist.

Mad. Wagn. Ganz gewiß hast du ihm wieder etwas zugesteckt. Deine Familie mag sehen, wie sie sich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Fritz (schmeichelnd.) Warum bös? — Nicht bös sein!

Mad. Wagn. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner (seufzend.) Geh, mein Kind!

Vierter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Mad. Wagn. Bring' das schmuzige Geschöpf fort! und sage dem Bettelvolke, sie sollen sich nicht mehr unterstehen, ihr Kind in honette Häuser zu schicken.

Sophie (sehr gerührt.) Es ist ein so gutes Kind!

Fritz (der Sophien entgegen lief, und mit ihr zurückkehrte.) Ja, Fritz ist gut; recht viel gut!

Mad. Wagn. So behalt' Sie's bei sich in der Küche, Mamsell! In meinem Zimmer will ich keine unsaubren Bettelkinder leiden. Unterstehe dich auch nicht, dem Volke etwas zuzustecken; wir haben jezt nichts übrig.

Sophie (nimmt das Kind auf und küßt es.) Komm, mein Kind!

Mad. Wagn. (die den Kuß sieht.) Pfui! der ganze Vater mit Leib und Seele.

Fritz. Adieu! Adieu! (wirft ihnen nach kindischer Art Kußhände zu.)

(Sophie geht mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Nun, wie stehts? hast du Geld?

Wagner. Wo soll ich's hernehmen?

Mad. Wagn. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebste Frau!

Mad. Wagn. Aber, liebster Mann! — Ich muß heute durchaus Geld haben — durchaus. Schaff' Rath.

Wagner. Gedulde dich nur zwölf Tage — dann bekomm' ich die letzten tausend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich geboren ward; dessen Thüre jedem Bedrängten offen stand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

Mad. Wagn. Dank sei es deiner Nachlässigkeit, deiner Faulheit, daß das Haus hin ist; daß es uns an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt!

Wagner. Louise! versündige dich nicht. — Wer zwang mich gleich nach unsrer Heirath, die Handlung aufzugeben?

Mad. Wagn. Ich; aber du hättest aufrichtiger sein — dich vor der Heirath nicht für reicher ausgeben sollen als du warst.

Wagner. Ich liebte dich! —

Mad. Wagn. Und für diese Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, das Landgut zu kaufen?

Mad. Wagn. Ich; aber du hättest klüger sein sollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Rest meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tausende im Lotto zu wagen?

Mad. Wagn. Ich; aber du hättest klüger sein sollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch, du hast ja nur eine einzige Antwort für das alles!

Mad. Wagn. Es wäre freilich vernünftiger, anstatt deine Thorheiten entschuldigen zu wollen, daß du dich zu dem Käufer des Hauses bemühtest, um die rückständigen tausend Gulden zu erhalten.

Wagner. Du hast ja seine Antwort gelesen.

Mad. Wagn. Ei was! — Ein halbes gesprochenes Wort ist besser, als hundert geschriebene. — Aber die Bequemlichkeit! die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louise! der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen sollte.

Mad. Wagn. Nun, was thut's, wenn man auch etwas fallen läßt! — Weißt du was? schreib ihm, daß du es mir überließest, mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber —

Mad. Wagn. Aber und tausendmal aber — Ich muß durchaus noch heute Geld haben, sonst steht mir der entsetzlichste Schimpf bevor.

Wagner. Wenn du nicht zu viel bedarfst, könnt' ich Sivers ansprechen —

Mad. Wagn. Den gemeinen, hochbrüstigen, sauertöpfischen Kerl? durchaus nicht. Ueberdieß muß ich fünfhundert Gulden haben, und wie kämen Sivers und fünfhundert Gulden zusammen?

Wagner. Fünfhundert Gulden?

Mad. Wagn. Den Grobian ansprechen! — Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und sprach ihn in einem nachläßigen hingeworfenen Tone um vierzig Ducaten an — der Flegel! — Ich habe kein Geld zum Verleihen, war seine Antwort.

Wagner. Er ist ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

Mad. Wagn. Darum ist er auch dein Freund. Gleich und gleich gesellt sich gern. — Aber, ich hab' ihm die Wahrheit gesagt! er hat sich auch seit der Zeit nicht wieder sehen lassen.

Wagner. Mein Kind! wenn du jedem die Thüre weisen willst, der dir Geld verweigert, so —

Mad. Wagn. Laß doch dein Moralisiren; es kleidet dich so schlecht — und schreib das Billet.

Wagner. Soll denn das Wenige noch —

Mad. Wagn. Ich weiß nicht, was du seit einigen Tagen für einen Widersprechungsgeist hast! Ist es nicht genug, daß ich dir die Mühe erspare, selbst hinzugehn?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird dir zu viel abziehn?

Mad. Wagn. Ja, wenn ich so leicht zu übertölpeln wäre, wie du.

Wagner. Und unsere Umstände —

Mad. Wagn. Unsre Umstände sind so übel noch nicht. Vielleicht ist der Vetter von Lissabon schon gar unterweges.

Wagner. Und wenn er kommt, sind wir seiner Hülfe gewiß?

Mad. Wagn. Steht nicht ausdrücklich in dem letzten Briefe, daß er uns arm wünschte, um sein großes Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht seine nächsten Verwandten? Und was soll er mit seinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann sich verheirathen; oder Arme unterstützen, die es ohne ihr Verschulden sind.

Mad. Wagn. Das bin ich mit meinen Kindern. — Aber was soll das unnöthige Plaudern? Setz dich, und schreib.

Wagner (setzt sich zum Schreibtische.) O Gott!

Mad. Wagn. Schreib, schreib! — Wenn es auch etwas kostet; der Vetter von Lissabon macht alles gut.

Wagner. Ich bin am Ende meiner Hofnungen.

Mad. Wagn. Ich wollte, du wärst am Ende deines Moralisirens, und schriebst.

Wagner. Wenn ich durchaus muß — (er schreibt.)

Mad. Wagn. Endlich. (für sich.) Was man für Plage mit den

Männern hat, die wie Kinder müssen geängelt werden! (laut.) So recht! einmal dazu geseufzt! — Ja, es ist keine kleine Arbeit, zwei Zeilen zu schreiben.

Wagner. Wenn man voraus sieht, daß man sie theuer bezahlen muß. (gibt ihr das Papier.) Da! handle nach deinem Gewissen, und denk' an mich und unsre Kinder.

Mad. Wagn. Du weißt, daß ich schon lange keiner Lehren bedarf; drum spare die Mühe. Nun sage mir, wie steht es mit dem Kanzleirathe? Ihr habt ja gestern eine lange Unterredung gehabt — hat er sich erklärt?

Wagner. Nicht bestimmt. Aber ich vermuthe, seine Absichten gehn auf Sophien.

Mad. Wagn. Da käm' er mir recht! — Nimmermehr! ich lasse meine Charlotte nicht zurücksetzen. — Ueberdies hab' ich dein Versprechen — da ich dir den Betrug verzieh, durch den ich deine Frau ward — daß meine Tochter vor der Deinigen sollte versorgt werden.

Wagner. Sie sind beide meine Töchter; und du schwurst, Sophiens Mutter zu sein.

Mad. Wagn. Kurz, er soll Charlotten heirathen.

Wagner. Du bist ja nicht Herr über die Neigungen eines freien Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebt —

Mad. Wagn. So ist er ein Narr; und dann wird er auch deine Tochter nicht glücklich machen.

Wagner. Wahrscheinlich wird ihn unsere Armuth von beiden abschrecken.

Mad. Wagn. Was? du hast ihm unsere Umstände entdeckt?

Wagner. Nein; aber er schien sie erforschen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauses gehört haben —

Mad. Wagn. Das hat er, und von mir. Ich sagte ihm, daß wir es darum veräußerten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Lissabon zu beherbergen. Ich hab' ihm sogar aufgetragen, sich nach einem größern, schönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Charlotte.

Charl. Guten Morgen, Papa! — Haben Sie gestern noch Briefe vom Vetter aus Lissabon gehabt?

Wagner. Nein, mein Kind.

Charl. Das ist doch entsetzlich von dem Vetter, daß er weder selbst kommt, noch von sich hören läßt!

Mad. Wagn. Vielleicht ist der Brief wieder bei Sidotti eingeschlossen; oder er ist selbst unterweges.

(Wagner setzt sich traurig nieder.)

Charl. Nun, Mama! bekomm' ich keine Chemise à la Guimar?

Mad. Wagn. Ja, Lottchen, noch heute.

Charl. O, ich bin gewiß, es wird mir außerordentlich gut stehn.

Mad. Wagn. Das denk' ich auch. In einer Stunde bekomm' ich Geld, und dann geh' ich gleich zur Mamsell Dupuis.

Charl. Ich will Sie begleiten, Mama.

Mad. Wagn. Wozu das? du kannst dich auf meinen Geschmack verlassen.

Charl. Nein, Mama, in solchen Sachen folg' ich nur meinem Geschmacke; ich gehe mit.

Mad. Wagn. Wie du willst.

Charl. Haben Sie meine Uhr nicht gesehn, Mama?

Mad. Wagn. Nein; vielleicht hat sie dein Bruder gestern Abend zu sich gesteckt.

Charl. So ist sie gewiß verspielt oder verkauft.

Mad. Wagn. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch! so kauf' ich dir eine bessere.

Charl. Da ist Wilhelm!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilh. Guten Morgen!

Mad. Wagn. Du bist heute sehr früh ausgegangen.

Wilh. Ja.

Charl. Wo ist meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilh. Fort.

Charl. Hm! das ist nicht artig.

Mad. Wagn. Fort? auf welche Art?

Wilh. Ich — ich habe sie verloren.

Mad. Wagn. Verloren? das glaub' ich nicht. — Die Wahrheit! du weißt, ich kann keine Lügen leiden.

Wilh. Ich habe sie versetzt, um meine Schuld auf dem Kaffehause zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! unsere betrübten Umstände sind dir bekannt, und gleichwohl! —

Wilh. Ich bin nicht Schuld an unsern Umständen, Papa! durch mich sind sie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von dir Vorwürfe? — das thut weh!

Mad. Wagn. (zu ihrem Manne.) Du machst auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufsehen, als wenn das Ende der Welt daran hinge. — Es ist freilich unrecht von ihm; aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner (für sich.) Welch' ein Grundsatz!

Wilh. Sie wollten mich arretiren lassen — und da war's doch besser, die Uhr hinzugeben, als sich solcher Prostitution auszusetzen.

Mad. Wagn. Um wie viel gabst du die Uhr?

Wilh. Um dreißig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekostet.

Mad. Wagn. Hm! sie muß eingelöst werden.

Wilh. Haben Sie denn Geld, Mama? Hat der Vetter aus Lissabon geschrieben?

Mad. Wagn. Ach nein!

Wilh. Ich verwette mein Leben, der Vetter ist ein Windbeutel.

Charl. Ei, Mama! wenn das wahr wäre! —

Mad. Wagn. So müssen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf deine Heirath mit dem Kanzleirathe.

Charl. Es ist doch sonderbar, daß der Herr so lange zögert, sich zu erklären.

Wilh. Ha, ha, ha! das sag' ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige, Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

Wagner (steht auf und gibt ihm die Hand.)

Mad. Wagn. (für sich.) Ist der dummdreiste Kerl doch wieder da! (sie wendet ihm nebst den Kindern den Rücken zu.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Tage hab' ich Sie nicht gesehn.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung, und habe Menschen gesucht —

Mad. Wagn. Und Bären gefunden.

Charl. Ha, ha, ha!

Wilh. In jedem Hause gibt's Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — Ja, Madam! auch Bären hab' ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchse, Krokodille, Kamäleons — Gänse —

Mad. Wagn. Eine feine Gesellschaft! — Sie haben sich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers. Wie sich ein Mensch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen den Boshaften hat.

Wagner. Und Sie waren so unglücklich, nur Gegenstände des Mitleids und des Hasses zu treffen?

Sivers. Beinahe? Aber, wie die Mode die Kleider ändert, so ändert sie auch die Namen der Tugenden und Laster. Bald werden wir gar keine Laster haben. Verschwendung heißt nun Freigebigkeit; Eigensinn, Standhaftigkeit; Geiz, Mäßigkeit; Verläumdung, Offenherzigkeit; Betrug, Geschicklichkeit; Plauderei, Gesprächigkeit! Wollust, Zärtlichkeit; Heuchelei, Frömmigkeit; Prahlerei, Tapferkeit — Kurz, ich habe fast lauter Menschen gefunden, die grade das Gegentheil von dem sind, was sie scheinen wollen.

Wagner. Es gibt noch gute Menschen —

Sivers. Schwache Menschen. — Und wirklich ist dies noch

die beste Gattung, die ich kenne. Menschen, die aus Schwachheit ihren Mitgeschöpfen nicht schaden.

Mad Wagn. Zu welcher Gattung gehören Sie, Herr Sivers?

Wilh. (halb für sich.) Das möcht' ich auch wissen.

Charl. Ha, ha, ha!

Sivers (der nicht darauf zu hören scheint.) Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth schien — schien — ob er's ist, das weiß der, der jede Falte des menschlichen Herzens kennt.

Mad. Wagn. Ich bin sehr begierig, auf welche Art Sie Ihr Mitleid äußerten! — Es bestand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und grade so viel Unterstützung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

(Charlotte und Wilhelm spotten pantomimisch über Sivers.)

Wagner. Lassen Sie hören, guter Sivers!

Sivers. Vor einer elenden Wohnung, in einem abgelegnen Gäßchen, hörte ich heftigen Wortwechsel; ich hörte ein Weib mit zwei erwachsenen Kindern, den Mann, den Vater auf's grausamste behandeln; hörte von den Nachbarn, daß dieser Tischler ein ehrlicher, aber äußerst schwacher Mann sei, daß die Faulheit, Nachläßigkeit und Verschwendung seiner Familie ihn zum Bettler gemacht; daß das schändliche Weib ihm vor vier Tagen das Handwerkszeug verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beizuwohnen.

Wagner. Gott!

Sivers. Und diese unnatürlichen Geschöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brod, da sie ihm doch selbst die Mittel benommen, sie zu nähren.

(Wagner setzt sich tiefsinnig nieder.)

Mad. Wagn. (für sich.) Ich will sterben, wenn die ganze Geschichte nicht auf uns gemünzt ist! — Der abscheuliche Kerl!

Charl. (theilnehmend.) Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeug, um sich zu nähren; lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen; lehrte ihn, Herr seines bösen Weibes zu sein — (Mad. Wagner Tabak präsentirend.) Beliebt?

Mad. Wagn. Ich danke! — Ich hab' es vermuthet, daß Ihre Wohlthat nicht mit großen Unkosten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich. Und wär ich es auch — nie würd' ich einem Menschen zum Müßiggange behülflich sein.

Neunter Auftritt.

Vorige, Sophie mit einem einballirten Kästchen.

Mad. Wagn. } Was ist das?
Wilh. } Von wem kommt es?
Charl. } Von der Post?

Sophie. Vom Kaufmann Solting. Es ist ihm von seinem Korrespondenten in Lissabon geschickt worden.

Mad. Wagn. Das ist vom Vetter aus Lissabon!

Wilh. Endlich schickt der Windbeutel doch etwas.

Wagner (verweisend.) Wilhelm!

Wilh. Hab' ich nicht Recht? — In jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anders als Briefkosten von ihm haben.

Sophie (leise zu Mad. Wagner.) Mama! der Diener fodert acht Ducaten für die Unkosten.

Mad. Wagn. (aufschreiend.) Acht Ducaten! ist der Kerl rasend?

Wagner. Acht Ducaten!

Mad. Wagn. (sich fassend.) Morgen will ich ihm das Geld hinschicken.

Sophie (leise.) Das sagt' ich ihm schon, Mama! aber er will auf der Stelle bezahlt sein, oder das Päckchen zurücknehmen.

Mad. Wagn. (für sich.) Zum Rasendwerden! (geht zu ihrem Manne und sagt leise:) Schaff' Rath! nur daß du den groben Kerl nicht ansprichst. (laut, nach der Uhr sehend.) Hilf Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich gehe. — Macht unterdessen mit dem Menschen Richtigkeit. (geht ab.)

Charl. (für sich.) Das ist ein Schimpf! (laut.) Mama! Sie vergessen, daß ich mit Ihnen gehe! (sie geht ihr nach.)

Wagner (für sich.) Gott! ich verzweifle noch. (er geht ab.)

Wilh. Wir wollen das Ding aufmachen. Ist's nicht so viel werth, so gibt man's dem Kerl wieder.

Sivers. Das wär' ein feiner Streich!

Sophie. Nein, lieber Bruder! das geht nicht an.

Wilh. Nun, da ist das Geld — Daß dich der Henker! eben fällt mir ein, daß ich kein's bei mir habe. (zu Sivers.) Leihen Sie mir doch die acht Ducaten auf eine Stunde.

Sivers. Sie beliebten vorhin, mich einen Bären zu nennen: unglücklicher Weise bin ich kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wissen Sie wohl, können kein Geld verdienen; sind also nie bei Kasse.

Wilh. (für sich im Abgehn.) Ein rechter Lumpenhund!

Sophie (will gehen.)

Sivers. Wohin, Mademoiselle?

Sophie (beschämt.) Ich —

Sivers. Gutes Kind! — Da sind grade acht Ducaten, mein ganzes gegenwärtiges Capital —

Sophie. Lieber Sivers! Sie geben Ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann. Ich werde Gelegenheit nehmen, Sie heute allein zu sprechen. Eine gute Nachricht wartet Ihrer.

Sophie. O, mein einziger Freund! — giebt's für mich noch eine? (sie läßt das Kästchen stehn und geht seufzend ab.)

Sivers (sieht ihr einige Zeit nach und geht dann nach Wagners Thüre.) Freund Wagner! auf ein Wort.

Zehnter Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers. Wagner! Wagner! ist das freundschaftlich.

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Ducaten ausgelegt.

Wagner (stutzt, dann drückt er ihm die Hand und sagt sehr gerührt.) Ich kann nichts sagen — ich darf nichts sagen.

Sivers (sich von ihm losmachend.) Schon gut. (für sich.) Pinsel!

Elfter Auftritt.

Vorige. **Wilhelm** mit einem Messer und Hammer.

Wilh. Nun wollen wir gleich sehen, was uns der Herr Vetter aus Lissabon beschеert hat. (er rückt einen Tisch in die Mitte und öfnet das Kästchen.) Der Henker! das ist gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner, Charlotte, Sophie.

Mad. Wagner. Du bist doch ein neugieriges Geschöpf, Charlotte! hätten wir's nicht zeitig genug gesehn? Läßt mich auf dem halben Wege wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach Ihrem Zimmer gegangen, Madam!

Mad. Wagn. Um Vergebung! ich war schon am Ende der Straße.

Sivers. Der Henker! so mag ich nicht mit Ihnen um die Wette gehn.

Mad. Wagn. (für sich.) Der Mensch ist zu meiner Qual auf der Welt!

Charl. Geschwind, Wilhelm, geschwind!

Mad. Wagn. (thut, als ob sie nach dem Geldbeutel griffe.) Da, Sophie! gib dem Manne die acht Ducaten.

Sophie. Herr Sivers hat sie bezahlt.

Mad. Wagn. So!

Sivers. Geben Sie mir die acht Ducaten, Madam! so ist alles in Ordnung.

Mad. Wagn. (ohne auf ihn zu hören.) Nun, Wilhelm! Du machst lange!

Charl. Ja wohl; ich sterbe fast vor Ungeduld.

Wilh. (hat unter dieser Zeit den Kasten geöfnet.) Da ist ein Brief.

Mad. Wagn. (öfnet ihn begierig und liest.) „Ich sende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens. — Noch ist das Schiff mit meinen Reichthümern nicht angelangt; aber ich er erwart' es täglich. Dann hoffe ich Sie bald zu umarmen. Ihr treuer Vetter, Steinburg."

Charl. Seltenheiten! das sind gewiß Perlen, Mama!

Mad. Wagn. Diamanten wären mir lieber.

Wilh. Goldstangen mir noch lieber, (er packt aus, was er nennt.) Was Teufel ist das? — Ein Federschurz — Ausgestopfte Vögel — Eine Cocusnuß — Pfeile — Federn — hol ihn der Teufel mit seinen Seltenheiten! (geht ab.)

Charl. Schöne Perlen! schöne Diamanten! — Entweder der Mensch ist verrückt, oder er hat uns zum Besten. (geht ab.)

Mad. Wagn. (die voll Erstaunen da stand.) Der unverschämte Kerl! uns auf eine so nichtswürdige Art um acht Ducaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wieder bekommen habe —

Mad. Wagn. (zu ihrem Manne.) Das sieht einem Verwandten von dir recht ähnlich!

Wagner. Weiß er denn —

Sivers. Meine acht Ducaten —

Mad. Wagn. Er soll nur kommen! ich will ihn mit seinen Geschenken —

Sivers. Meine acht Ducaten —

Mad. Wagn. Der Prahler, der Windbeutel!

Sivers. Meine acht Ducaten —

Mad. Wagn. Da — da! Erholen Sie Sich an den indianischen Seltenheiten. (sie geht ab.)

(Sophie hat unter diesen Reden alles zusammengenommen, was zum Kästchen gehört, wirft Sivers einen bedeutenden Blick zu, und geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wagner, Sivers.

Sivers (nach einer Pause.) Was sagen Sie denn zu dem Betragen Ihrer Familie?

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein schwacher Mann, der sich und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben stürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis jetzt fühlte ich das innigste Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Sivers. Ich hab' eine Unvollkommenheit an ihnen entdeckt, die — (den Kopf schüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — Weh dem Manne, bei dem sich Stolz und Dürftigkeit vereinigen! — der ist zu allem fähig.

Wagner. Ich stolz? —

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte, mich um acht Ducaten anzusprechen?

Wagner. Nicht Stolz. (gezwungen.) Meine Frau will Ihnen nicht verpflichtet sein.

Sivers. Sind Sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, wie Sie wollen — schwach — blödsinnig — ich bin ehrlich; und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Als ein ehrlicher Mann?

Wagner. Ich weiß, daß mein liebstes Kind unterdrückt wird; aber sie fühlt ihr Schicksal nicht, und ich vermag nicht, es zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glückseligkeit führt — aber ich habe mich der Herrschaft über sie begeben; ich suche durch Lehren zu nützen. Ich weiß, daß mein Weib mich nie so innig liebte, als ich sie — aber ich hab' es nicht um sie verdient.

Sivers. Nicht um sie verdient?

Wagner. Ich erhielt sie durch Betrug; gab mich für reicher aus, als ich war, und ward verdienstvollen reichern Mitbuhlern vorgezogen. Ist sie tadelnswerth, daß sie sich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen sie berechtigte? Ich hinterging sie, und nun sollt' ich ein Weib tyranniſiren, das ich unglücklich machte?

Sivers. Ich entschuldige keinen Betrug. Aber beim Himmel! härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht bestraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ich's bin — wenn ich's sein soll, so lassen Sie mich reden. Ich bin arm; nur durch Wahrheit kann ich Ihnen nützen, und das will ich. Alle Gründe zu Ihrem Betragen, die Sie mir eben her erzählten, sind Ihnen selbst unwichtig. — So wahr ich lebe! Sie fühlen sie nicht. Daß Sie Ihre Frau so sehr liebten, und Sich um ihren Besitz der Lügen bedienten, ist ein Streich Ihres Herzens, zu dem Sie Jugend und Leichtsinn verführten. Aber wodurch hat diese Frau noch jezt die unbegreifliche Herrschaft über Sie? — Sie verfolgt Ihre Sophie, erzieht ihre eignen Kinder zu Lastern; mäßigt weder ihren Hochmuth noch ihre Verschwendung, und weiß, daß Ihr Ruin ihr Werk ist. — Nur dies Haus ist Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach, Sivers! das Haus ist fort —

Sivers. Was?

Wagner. In diesem Augenblicke holt sie die letzten tausend Gulden, die ich noch zu fordern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt sind — was dann?

Wagner. Mein Vetter in Lissabon —

Sivers. Ihr Vetter in Lissabon ist unabhängig, und ist ein Mensch! wie bald ändert ein Mensch seinen Willen! — Und wenn er Ihre Frau sieht —

Wagner. Sie wird sich nach ihm bequemen, sich seiner Gewogenheit versichern —

Sivers. Das läßt sich nach dem Auftritte vermuthen, den die indianischen Seltenheiten veranlaßten. Welch' eine Frau! Ihre Sophie — ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, ist von ihr verstoßen; wird zur Magd erniedrigt und stündlich gemißhandelt. — Sie fühlt ihr Schicksal nicht? — O Wagner! sie fühlt es tief — tief; aber — Ihr Sohn, der Mutter Liebling, ist ein Ausbund der pöbelhaftesten Ausschweifung. Ihre jüngste Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, ist noch überdieß so läppisch und albern, daß jede andre Mutter sich ihrer schämen würde. — Wagner! um Ihrer selbst willen! um der Rechenschaft willen, die Sie an jenem Tage von der Erziehung Ihrer Kinder ablegen müssen — sein Sie ein Mann! greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch ist es Zeit.

Wagner. Ich habe mein Weib unglücklich gemacht — sei es durch meine Schwachheit, Thorheit und Liebe — aber sie ist durch mich unglücklich. Ich kann sie nicht kränken.

Sivers (mit Verzuckung, sich aber fassend.) In Gottes Namen! — Ich wünschte, Sie nicht gewarnt zu haben; desto weniger hätten Sie zu verantworten! — Aber gewarnt zu sein, und dennoch — Wagner! Sie träumen jezt, aber Weh Ihnen, wenn Sie erwachen! — wenn Gram und Kummer Ihre Sophie tödten — wenn Schandthaten Ihren Sohn zum Schaffot führen — wenn Dummheit und Mannsbegierde Ihre jüngste Tochter zur nichtswürdigsten Kreatur erniedrigen — wenn Ihr Weib zur Erkenntniß kommt und verzweifelt — wenn Sie für Ihre Schwachheit und für die Ausschweifungen Ihrer Familie im Gefängnisse büßen — o, so gebe Gott! daß Sie Sich dessen nicht erinnern, was ich heute zu Ihnen sagte!

Wagner. Sivers! Sivers! spricht so der Freund zum Freunde?

Mad. Wagn. (von innen.) Ist er noch da?

Sivers. Ja, das gilt mir! — Ich gehe; schwerlich könnt' ich jezt gelassen bleiben.

Wagner. Sivers! Sie hassen meine Frau.

Sivers. Ja; weil sie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl!

(er geht und begegnet Mad. Wagner.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Ducaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern!

Mad. Wagn. (zieht einen Beutel mit Gold heraus, und bezahlt ihn.) So. — (sie sehn sich eine Zeitlang starr an.) Sie wollten ja gehen — worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf Ihren Dank.

Mad. Wagn. Ha! ha! ha! (sehr stolz.) Bei Gelegenheit, Herr Sivers! bei Gelegenheit.

Sivers. Madam, Madam! vielleicht kommt die Gelegenheit, mir danken zu müssen — eh Sie glauben. (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Wagner, Wagner.

Mad. Wagn. In meinem Leben sah ich keinen so impertinenten Menschen, als den!

Wagner (der unterdessen schmerzhaft auf und ab ging.) Hast du das Geld bekommen?

Mad. Wagn. Ja.

Wagner. Zog er dir viel ab?

Mad. Wagn. Das ist der hartnäckigste Wucherer im ganzen Lande! Für tausend Gulden bot mir der nichtswürdige Mensch sechs hundert. Ich setzte ihm aber so lange zu, bis er sich mit hundert und dreißig begnügen ließ.

Wagner. Hundert und dreißig Gulden für zwölf Tage Nachsicht! — das konntest du thun? (für sich.) Sivers! Sivers!

Mad. Wagn. Nun, hast du andern Rath gewußt?

Wagner (etwas bitter.) Lieber einige Galanterien von dir und Charlotten versetzen —

Mad. Wagn. Und uns in der Leute Mäuler bringen; unsre elenden Umstände bekannt machen, damit der Kanzleirath wieder abspringt, und Charlotten sitzen läßt?

Wagner. Gib mir das Geld.

Mad. Wagn. Ha, ha, ha! dir? — Wozu?

Wagner. Um damit auszuhalten.

Mad. Wagn. Ha, ha, ha! du bist der wahre Haushalter! ich will sterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unsrer Nachbarschaft neu kleidete!

Wagner. Das werd' ich nicht. Ihr Unglücklichen seid mir jezt die nächsten. — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir, mein Kind, daß ich darauf bestehe.

Mad. Wagn. (ihn starr ansehend.) Ist das Ernst?

Wagner. Ja. Zürne nicht — es ist traurige Nothwendigkeit.

Mad. Wagn. So? — Da ist es! (sie wirft ihm das Geld in die Hand.) Und nun versorg uns. Folge deinem Freunde Sivers! Laß dich von seiner Weisheit leiten! Du übergabst mir freiwillig die Regierung des Hauses — du nimmst sie wieder zurück — gern! du bist Mann, und ich weiß mich zu bescheiden. Es kann sein, daß ich zuweilen fehle — aber ich bin fest überzeugt, daß du weit öfter fehlen wirst. Ich bin nur gegen meine Kinder schwach — du gegen die ganze Welt. — Ich will dich nicht an dein Versprechen erinnern, mich für das Beste der Familie sorgen zu lassen — will dich nicht erinnern, daß es auf unser jeziges Benehmen ankommt, unsre Charlotte, und folglich auch uns glücklich zu machen — will dir nicht vorwerfen, wie du mich hintergangen hast; daß ich ohne deinen

Betrug ein höchst glückliches Weib geworden wäre — Der Hofrath lebt noch, und seine Umstände sind bekannt —

Wagner (drückt ihr das Geld in die Hand.) Da — da! — Louise! Louise! du strafst mich schrecklich. (er geht ab.)

Mad. Wagn. Was ist das mit dem Manne? — Wart', Sivers! ich will dich aus dem Hause bannen, und sollt' es gerichtlich geschehn. (sie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm, Charlotte.

Wilh. Charlotte! ich bitte dich, sei nicht dein eigner Feind! stoß dein Glück nicht von dir. Der Baron betet dich an —

Charl. Er gefällt mir aber nicht.

Wilh. Weil du in den Kanzleirath geschossen bist.

Charl. Und du in des Barons Schwester. Und ich soll den Baron heirathen, weil er dir sonst die Schwester nicht geben will — das ist die ganze Ursache deines Quälens und Plagens.

Wilh. Ganz recht, sie ist's; aber dein Glück ist von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem armen Bürgermädchen eine reiche Baronesse zu werden — ist das nichts?

Charl. Der Kanzleirath gefällt mir aber; und ich möchte auch gern mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilh. Glaubst du denn, daß der Kanzleirath dich liebt?

Charl. Ja; Mama hat's gesagt.

Wilh. Mama sieht durch's Vergrößerungsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von Euch ernsthafte Absichten, so ist's Sophie, und nicht du.

Charl. Er sollte Sophien mir vorziehn? das wäre zum Verzweifeln! — Ha, wenn ich das wüßte! —

Wilh. Verlaß dich auf unpartheiische Augen, Charlotte! Vielleicht kann ich dich noch heute überzeugen, denn er besucht uns ja alle Tage. — Denk, Schwester, wie glücklich wir leben können! du bekommst einen reichen Mann von Stande; ich eine reiche, allerliebste Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen; immer reisen und fröhlich sein.

Charl. Das ist alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wissen soll.

Wilh. Um alles in der Welt nicht! — Nur unter der streng-

sten Verschwiegenheit kann uns der Baron glücklich machen. Du siehst selbst ein, daß sein Stand ihn nöthigt, einen Ort zu suchen, wo man unsre Herkunft nicht kennt. — Sag Ja, Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charl. Erst muß ich sehen, wie der Kanzleirath gegen mich gesinnt ist.

Wilh. Hängt deine Einwilligung von seiner Gleichgültigkeit ab, so bin ich glücklich.

Charl. Dann muß ich dir sagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äußerte, den sie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruck machte. Der Vetter in Lissabon ist, wie der Kanzleirath, nur vier und dreißig Jahr alt, und so entsetzlich reich — was meinst du zu einem solchen Manne?

Wilh. Der Vetter in Lissabon ist ein Windbeutel, darauf setz ich meinen Kopf: davon zeugt jeder seiner Briefe: nichts als Widerspruch und Widerspruch. — Ueberdies hab' ich gehört, daß er überaus häßlich ist; auf einem Fuße hinkt; auf einem Auge schielt —

Charl. Pfui!

Wilh. Noch einmal, Charlotte! greif zu. Ist das Vermögen des Vetters in Lissabon ein Luftschloß — wofür ich bürge; so bleibt uns nichts übrig, als Papa und Mama im Betteln Gesellschaft zu leisten.

Charl. Aber der Kanzleirath —

Wilh. Ich will ihn den Augenblick besuchen. Du sollst deines Korbes bald gewiß sein. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte.

Sophie sollte ihm besser gefallen, als ich? — Das glaub' ich nimmermehr! denn, ohne Eitelkeit, bin ich zehnmal schöner, als sie, und immer gut gekleidet. He! Sophie, Sophie! — Ich will sie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man sich wohl in sie verlieben kann. (sie nimmt eine Schleife vom Arme.)

Dritter Auftritt.

Sophie, Charlotte.

Sophie. Was willst du, Schwester?

Charl. Da, steck' mir die Schleife an.

Sophie. Das kannst du ja selbst. Ich habe in der Küche zu thun.

Charl. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gib her. (sie steckt ihr die Schleife an, während Charlotte sie aufmerksam betrachtet.) Kann ich nun gehen?

Charl. Ja, ich erlaub' es dir.
Sophie. Charlotte! wie kannst du mir so begegnen? Bin ich nicht deine Schwester?
Charl. Das ist eins von deinen alten Liedern! — Geh nur, geh nur! (Sophie will gehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Kanzleirath Malldorf.

Malld. Verzeihen Sie, daß ich so gradezu gehe —
Charl. Ihre Dienerin, Herr Kanzleirath!
Sophie (grüßt und will gehn.)
Malld. Sie entfernen Sich, da ich komme?
Sophie. Verzeihen Sie! häusliche Geschäfte —
Charl. Lassen Sie sie gehen, Herr Kanzleirath! sie hat in der Küche zu thun.
Malld. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten Ihres Geschlechts.
Sophie. Beschämen Sie mich nicht —
Charl. Geh nur, daß das Essen nicht verdirbt. Mama ist so von deiner Kocherei nicht erbaut.
Sophie. Erlauben Sie —
Malld. (leise zu Sophie.) Ich fühle Ihren Zustand. (laut.) Sein Sie so gütig, mich Ihrem Herrn Vater melden zu lassen.
Sophie (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf, Charlotte.

Charl. (sehr kokett.) Sie haben mit meinem Vater zu sprechen?
Malld. (immer kalt und höflich.) Ja, Mademoiselle!
Charl. Wahrscheinlich von einer wichtigen Sache?
Malld. Ja, Mademoiselle!
Charl. Darf ich sie nicht auch wissen?
Malld. Lange wird sie Ihnen nicht verschwiegen bleiben.
Charl. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen sein?
Malld. Das wird von Ihrem Vater abhängen.
Charl. Wenn ich Sie mit meiner Fürsprache unterstützen kann, so befehlen Sie! ich gelte viel bei meiner Mutter.
Malld. Sie sind allzugütig.
Charl. (für sich.) Er will nicht beichten.
Malld. (für sich.) Das naseweise Ding!
Charl. Wir haben heute Briefe vom Vetter in Lissabon bekommen.

Malld. So?

Charl. Er wird mir ein Kleid von einer indianischen Königin schicken — von lauter Federn, und über und über mit Perlen und Diamanten besetzt.

Malld. Ich gratulire.

Charl. Auch hat er nicht undeutlich zu verstehn gegeben, daß ich ein außerordentliches Hochzeitsgeschenk zu erwarten habe.

Malld. Ich gratulire.

Charl. (für sich.) Nachgrade glaub' ich's selbst, daß er mich nicht liebt.

Malld. (für sich.) Sie geht noch nicht.

Charl. (zeigt die Schleife.) Wie gefällt Ihnen das Band?

Malld. Sehr gut.

Charl. Grade solchen Atlas gibt es auch.

Malld. Das freut mich.

Charl. Mama meint, er würde zum Brautkleide sehr schön stehn.

Malld. Sehr schön!

Charl. Ich mußte lachen, daß Mama an's Brautkleid denkt, eh' sich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malld. Es ist auch sehr lächerlich.

Charl. Das Sprichwort sagt zwar: Unverhofft kommt oft! —

Malld. Ja, so sagt es.

Charl. Es werden doch allerhand närrische Dinge gesprochen!

Malld. Das kann ich bezeugen.

Charl. So sagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freiersfüßen gingen.

Malld. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eignen.

Charl. Ha, ha, ha! verstehn Sie das nicht? — Das heißt: Sie würden heirathen.

Malld. Ja, so!

Charl. Ist es denn wahr?

Malld. Das weiß ich nicht.

Charl. Sie scherzen! Wer soll es denn wissen?

Malld. Ich will heirathen; aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenstande meiner Neigung ab.

Charl. Ich sollte nicht denken, daß sie Einwendungen machen wird.

Malld. Meinen Sie?

Charl. Sie müssen bei ihr nur nicht so von weitem herumgehn — so etwas ist verdrießlich.

Malld. Ich werde Ihrem Rathe folgen.

Charl. (für sich.) Ich kann nicht klug aus ihm werden. Entweder er will mir eine unvermuthete Freude machen — oder Wilhelm hat Recht. (laut.) Haben Sie meinen Bruder gesehn.

Malld. Nein. (für sich.) Dem Himmel sei Dank! da kommen die Eltern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Wagner, Mad. Wagner.

Wagner. } Willkommen, Herr Kanzleirath!
Mad. Wagn. } Ergebne Dienerin!
Malld. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von Geschäften störe.
Mad. Wagn. Gar nicht, gar nicht.
Wagner. Ich habe leider keine Geschäfte.
Charl. Er hat von einer sehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden, Papa.
Wagner. So laß uns allein, Charlotte.
Mad. Wagn. Warum denn? es kann ja sein, daß die Sache sie interessirt.
Malld. Daß ich die Ehre Ihres Umgangs suchte, hatte eine Absicht zum Grunde, Sie mit dieser Absicht bekannt zu machen, bin ich hier.
Mad. Wagn. Sie wird uns gewiß angenehm sein.
Malld. Das wünsch ich. Ich weiß nicht, ob Sie Sich während unsers Umgangs die Mühe gegeben haben, meinen sittlichen Karakter zu prüfen; wenigstens hab' ich keine Gelegenheit versäumt, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin.
Wagner. Als einen rechtschafnen Mann.
Malld. So wie ich geprüft zu werden wünschte, hab' ich ein Frauenzimmer geprüft, mit dem ich Gut und Leben theilen möchte, ich bin aufs heiligste überzeugt, daß es mich glücklich machen kann — und erbitte mir zur Gattin — Ihre Sophie.
Mad. Wagn. (erstaunt.) Sophie!
Charl. (im Abgehn.) Gesegnete Mahlzeit, Herr Kanzleirath (für sich.) Ich nehme den Baron! (sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner, Malldorf.

Mad. Wagn. Sophie, sagten Sie, Sophie?
Malld. Ja, Madam.
Mad. Wagn. Ihr Antrag setzt mich in Erstaunen, Herr Kanzleirath! und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie würden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren lassen!
Malld. Wer ist Meister seiner Neigung? — Ich habe nur für Sophien Augen. Ein sanftes, unschuldiges, vernünftiges, und nicht reiches Mädchen, war der Wunsch meines Herzens.
Mad. Wagn. Hm! es gibt noch ärmere Mädchen, als sie.
Malld. Madame! wär' Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden Sich oft die Verlegenheit erspart haben,

reicher scheinen zu wollen, als Sie sind. Der Verfall Ihres Vermögens ist mir bekannt.

Mad. Wagn. (in merklicher Verwirrung.) Ich — will nicht läugnen, daß unsre Umstände jezt ein wenig derangirt sind — aber wir haben einen Vetter in Lissabon —

Malld. Ich wünsche herzlich, daß er Ihren Hofnungen entsprechen möge! aber, da er noch nichts für Sie gethan hat, so zweifle ich, daß es je geschieht. — Ich will nur Sophien — und versichre Sie, mein Antrag wäre nicht geschehen, wenn sie Vermögen hätte. — Sei es Grille — aber ich möchte gern meiner Frau Glück machen. Dankbarkeit vergrößert die Liebe.

Mad. Wagn. Warum kann Charlotte diese Grille nicht befriedigen?

Malld. Weil ich sie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag, und lassen Sie mich dann Ihren Entschluß wissen. Haben Sie Gründe, mich abzuweisen, oder eine Tochter der andern vorzuziehn, so bescheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenschaften. Meine Achtung (gegen Wagner) wird sich darum nicht ändern: Nur erwägen Sie (gegen Mad. Wagner) ob Parteilichkeit für ein Kind einen Schwiegersohn verwerflich macht, der bereit ist, sein Vermögen mit seinen Schwiegereltern zu theilen.

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Wagner. Du kannst noch anstehn? — Dich bei unsern Umständen noch bedenken?

Mad. Wagn. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben soll!

Wagner. Louise! Du weißt, wie tief du mich dadurch verwundest!

Mad. Wagn. Zum Rasendwerden! Eine solche Partie! O, ich weiß, wie alles gekommen ist. Da wird dein Töchterchen in Beisein fremder Leute bis in den Himmel erhoben — tausend vortrefliche Eigenschaften hingelogen — dazu ihr einschmeichelndes kokettes Wesen —

Wagner. Sie, kokett? Ich zweifle sogar, daß sie Neigung für ihn hat.

Mad. Wagn. Soll sie nicht etwa gar gefragt werden, ob sie will, oder nicht?

Neunter Auftritt.

Vorige, Charlotte, Wilhelm.

Charl. Mama! ein Brief vom Vetter aus Lissabon.

Wilh. Sidotti schickt ihn. Da, Mama!

Mad. Wagn. Wahrlich seine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (sie bricht ihn hastig auf, übersieht ihn, und fällt dann in einen Stuhl.) Ach! ich bin des Todes! wir sind verloren, ruinirt!

Wagner. Faß dich, liebe Louise, faß dich!

Wilh. (nimmt den Brief, den sie fallen läßt.) Nun, was schreibt er denn? (er liest.) „Theuerster Vetter! ich bin der Unglücklichste aller Menschen! — Vor meinen Augen, im Hafen von Lissabon, ging mein Schiff nebst meinem ganzen Vermögen zu Grunde, und ich ward ein Bettler. Mir bleibt nichts übrig, als mich in Ihre Arme zu werfen," — Ja, da wirst du sanft ruhen! — „und Ihr Mitleid und Ihre Unterstützung zu erflehn. Mit dem ersten Schiffe reise ich ab." — Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Vetter — so bleiben Sie dort.

Wagner. Armer, unglücklicher Mann!

Mad. Wagn. O, der Streich schlägt mich zu Boden! bringt mich zur Verzweiflung! — Gib mir den Brief!

(sie liest ihn noch einmal leise.)

Wilh. (leise zu Charlotte.) Bedenkst du dich noch, dem Baron zu folgen?

Charl. (leise.) Nein, Bruder. Ich war schon des dummen Kanzleiraths wegen entschlossen.

Wilh. (leise.) Komm auf dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut.) Trösten Sie Sich, Mama! und geben Sie Sophien dem Kanzleirathe. (er geht ab.)

Charl. Ja, Mama! thun Sie's nur. Ich gebe meine Einwilligung. (sie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Das ist ein entsetzlicher Schlag! alle meine Hofnungen auf einmal vernichtet! — Freilich muß ich sie nun wohl dem Narren geben.

Wagner. Und ich, liebes Kind! will thätig werden. Will alle meine Freunde bestürmen, mir zu einem kleinen Dienste zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

Mad. Wagner. Ja, komm mir mit so einem Lumpenhandel, oder Schreiberdienst! — daß dann die ganze Welt mit Fingern nach mir wiese! Ich will schon auf andre Mittel denken. Fürs erste

hilft uns der Kanzleirath; dann will ich mich um einen guten Mann für meine Charlotte umsehn — nur muß des Vetters Unglück aufs sorgfältigste verschwiegen werden. — He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte seines Vermögens bietet uns der Kanzleirath an — ich will ihn beim Worte nehmen.

Elfter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

Mad. Wagn. Du sollst heirathen.

Sophie (erschrickt heftig.)

Mad. Wagn. Der Kanzleirath hat um dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebste Mama —

Mad. Wagn. Nun, was gibt's?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht —

Mad. Wagn. Weil der Narr dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben — ich habe keine Neigung zur Heirath.

Mad. Wagn. Mach' keine Umstände, Mädchen! du mußt; und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglücklich werden?

Mad. Wagn. Unglücklich? O, der Närrin! — Kurz, du mußt ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verloren; er war unsere einzige und lezte Hofnung. Der Kanzleirath erbietet sich, sein Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Gründe. — Geht die Heirath um Deinetwillen zurück, so jag' ich dich aus dem Hause, und erkenne dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab' ausgeredet; nun frag' du dein Töchterchen, ob sie sich bequemen will, ihren Vater vom Bettelstande zu retten. (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wagner, Sophie.

Wagner. Sophie! du siehst, wie die Sachen stehn! — du hast deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Hast du Abneigung gegen den Kanzleirath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schicksal deiner Familie ist in deinen Händen. — Du kannst uns Brod geben.

Sophie. O, daß Sie wahr redeten! daß ich es könnte!

Wagner. Du kannst nicht? — Du willst nicht. Nimm den Mann, und uns ist geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wagner. Ich weiß, was du sagen willst — spar deine Vorwürfe! Freilich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an Mann und Vater sein, wenn du mein Kind, meine Tochter sein willst.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — dein Vater bittet dich um Brod.

Sophie. Sie zerreißen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heirathen.

Wagner. Gut. (geht auf und ab — nach einer Pause.) Weil er dir nicht gefällt?

Sophie. Was für ein verworfnes Geschöpf wär' ich, wenn das mich abhalten könnte, meinen Vater zu retten.

Wagner (erstaunt.) Was könntest du sonst für Ursache haben?

Sophie. O, mein Vater! ich fürchte, Sie schmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sophie! hättest du deine Pflicht vergessen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergessen?

Sophie (wirft sich ihm zu Füßen.)

Wagner. Steh auf — die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung mein Vater!

Wagner. Hast du deinen guten Namen der Schande Preis gegeben — so mag ich kein Brod von dir.

Sophie. Nein, mein Vater, nein. Nur gegen Sie hab' ich gefehlt. Ich bin nach den Gesetzen verbunden.

Wagner. Ohne mein Wissen? — Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! wenn der gütigste Vater dies erlebt, was kann der harte, der strenge Vater erwarten? — Wie heißt dein Mann? wo ist er? wer ist er?

Sophie. Der französische Hauptmann, der im lezten Kriege —

Wagner. Was? mit dem? —

Sophie (schmerzhaft.) O, Mutter! Mutter!

Wagner. Recht so, gib der Mutter die Schuld deines Vergehens.

Sophie. Sie selbst nöthigte ihn in unser Haus. Sie begünstigte ihn, uns zu allen Zeiten zu sehn, um ihn mit Charlotten zu verheirathen. Er unterhielt ihren Vorsatz; stellte sich zärtlich gegen meine Schwester und liebte mich.

Wagner. Warum blieb mir das verschwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerst versorgen?

Wagner. Gut. Aber warum hast du dich nicht mir — mir entdeckt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner. Ich verstehe — (bitter.) Weil ich unter der Ruthe stand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getraut.

Bald hernach siegte unsre Armee, und er mußte der seinigen folgen. Ach! seit dieser Zeit hab' ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt — o so beuge ihn Gott, wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. O! du hast mir das Herz zerrissen! — dennoch vergeb' ich dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — Kannst du die Gültigkeit deiner Ehe beweisen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Priesters und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer sind die?

Sophie. Unsre Nachbarn; der arme Weber und seine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk! ist das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu seinem Verderben behülflich war't?

Sophie. Auch ihnen Vergebung, mein Vater!

Wagner. Wie übel werd' ich von allen Seiten behandelt! — (nach einer Pause.) Dein Mann muß todt sein.

Sophie. Gott weiß es!

Wagner. Er ist todt. So grausam kann kein Mann ein Mädchen verlassen, das er liebte; das er nach den Gesetzen ehelichte; dem er vor Gottes Angesichte schwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit ist Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmählig wird sie mir bekannt. Aber bis zu solchem Grade kann ich sie mir nicht denken. — Ich schreibe noch heute — dann, liebe Sophie! hindert dich ja nichts, den Kanzleirath zu heirathen, und deine Eltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? du bist Witwe! kann das seine Gesinnungen ändern?

Sophie. O. Sie wissen noch nicht alles —

Wagner. Nun?

Sophie. Wird dieser Mann auch Vater meines Kindes sein wollen?

Wagner (heftig.) Deines Kindes? — Du hast ein Kind? und auch das verschwiegst du mir? — Wie? wodurch hast du es vor dem Hunger geschützt? — Wie nährtest, wie kleidetest, wie erzogst du das Kind? — Wo ist es? ich will es sehn.

Sophie. Ach! wie oft wollte mein Herz von Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es sich an Ihren Busen schmiegte — wenn Sie es an Ihr Herz drückten. — Noch heute —

Wagner. Wie? das Bettelkind — das vermeinte Kind des Webers —

Sophie. Ist mein Kind; ist Ihr Blut.

Wagner (sie von sich stoßend.) Fort von mir, unnatürliches, grausames Geschöpf! — Du konntest dein Kind darben, leiden sehn, ohne dich mir zu vertrauen? — Bist du Mutter? hast du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß die unglückliche Kreatur mit Heißhunger ein Stück Brod aus meiner Hand? Wie oft beneidete es

den Hund um seinen Bissen! und du schwiegst? verläugnetest die Menschheit! — Das vergeb ich dir nie — nie! Fort, aus meinen Augen und meinem Herzen! du veränderst meine Natur — meine Sanftmuth in Wuth — mein Wohlwollen in Menschenhaß. — Sein Kind zu hassen!

Sophie. Hassen? — O, mein Vater! ich lieb' es so sehr, daß mein ewiges Wohl von seinem Leben abhängt.

Wagner. Worte! — die That spricht gegen dich. — Muß ich dies von meinem liebsten Kinde erleben!

Sophie. Hören Sie mich, mein Vater! hören Sie mich! O daß meine Rechtfertigung Sie nicht noch heftiger betrüben möge!

Wagner. Du kannst dich rechtfertigen? du?

Sophie. Was bin ich in diesem Hause? Ihr Kind? hab' ich je Mutter-, Bruder- und Schwesterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach gibt? — Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab' ich gethan. Ich hab' es durch meiner Hände Arbeit in schlaflosen Nächten bis jezt erhalten. Wodurch konnt' ich es anständiger versorgen? Oder sollte ich ein Geheimniß entdecken, das Sie, guter, lieber — Gott! daß ich es sagen muß! — allzuschwacher Vater! meiner Stiefmutter in demselben Augenblicke wieder vertraut und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner (außer sich.) Wahr! wahr! Verflucht sei meine Schwachheit! Verflucht sei mein weibisches Herz! es hat mich und die Meinen elend gemacht.

Sophie. O, Verzeihung, mein Vater! für —

Wagner. Weib! spotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung, als ich? — Hier — hier — (er wirft sich ihr zu Füßen.) Verzeih! vergib! —

Sophie. Fassen Sie Sich! — um Gottes willen! fassen Sie Sich!

Wagner (springt auf, geht heftig herum, die Hände ringend; dann küßt er Sophien und will fort.)

Sophie (ihn haltend.) Wohin? ich lasse Sie nicht in dieser Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen; will's mit meinem Blute nähren, wenn mir andre Nahrung fehlt. (er reißt sich los und geht ab.)

Sophie (ihm nachstürzend.) Mein Vater! um aller Barmherzigkeit willen! —

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

Er kommt noch nicht — Gott! in welcher Angst ich bin! — Ich zittre für ihn, wie für mich! — Was wird aus mir werden, wenn es die Mutter erfährt! — Ich bin verloren — ohne Rettung verloren! O, wie schmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büßen! und vielleicht ist das, was ich bis jezt erduldete, noch das kleinste der Leiden, die mir bevorstehn.

Zweiter Auftritt.

Sivers, Sophie.

Sivers. Wo ist Ihr Vater, Mademoiselle?

Sophie. Kommen Sie, bester Sivers! rathen Sie, helfen Sie!

Sivers. Sie erschrecken mich! was ist Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich, dem Kanzleirathe meine Hand zu geben —

Sivers (erschrickt.) Wie?

Sophie. Mein Herz konnte seiner Zärtlichkeit nicht widerstehn, und ich endeckte ihm meine Heirath.

Sivers. Zu früh, zu früh!

Sophie. Alle Hofnungen meines Vaters sind dahin. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verloren.

Sivers (erschrickt.) Wie? (sich gleich fassend.) Es geht mir nahe, aber nur um Ihretwillen. Wohl Ihrem Vater, daß er am Ende jeglicher Hofnung ist! — Können ihm Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? die Gewissensbisse ersticken, daß Sie durch ihn vernachläßiget sind? Armuth und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihn zum Manne machen; ihn Thätigkeit und Arbeitsamkeit lehren.

Sophie. Sivers! welche Sprache! Ist dies Ihr Trost und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie, Mademoiselle! Ich vergaß, daß ich von Ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit sprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf diese Heirath; denn der Kanzleirath will sein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich, wenn der Verräther, mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er aber todt wäre — was würden Sie dann? —

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne seine Grundsätze, seine Launen. Er will eine Sclavin, und keine Frau. — O Sivers! hätten Sie meinen Vater gesehn! — Nein, nie ging eine so plötzliche Aenderung in der Seele eines Menschen vor!

Sivers. Desto besser!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis jezt das Daseyn meines Kindes verschwieg; daß er uns durch seine Weichherzigkeit unglücklich gemacht. — O, daß er nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute — er würde mir nie vergeben.

Sivers. Besorgen Sie nichts. Wo ist er?

Sophie. Ach! er holt mein Kind.

Sivers. Sind Ihre Geschwister zu Hause?

Sophie. Nein.

Sivers (für sich.) Ha, so muß ich — (laut.) Mademoiselle! verschiedene Umstände nöthigen mich, Ihnen früher, als ich wollte, mein Herz zu öfnen. Ich bin überzeugt, daß bis jezt weder ein Wort noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um so mehr werden Sie Sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke: daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie (erstaunt.) Sie?

Sivers. Daher mein Bestreben, die Ursache Ihres Kummers zu ergründen; daher die List, durch welche ich Ihr Geheimniß entlockte. Theilnahme an Ihrem Schicksale ward zur zärtlichsten Liebe. — O, warum bin ich arm! warum kann ich Sie nicht nach meinen Wünschen glücklich machen! aber leider! kann das ein jährliches Einkommen von vier hundert Thalern nicht.

Sophie. Ach! zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dies zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir Ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Sophie! — Bin ich Ihnen gleichgültig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie sind der rechtschaffenste Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtschafne wird geliebt.

Sophie. Sie sind eines glücklichern Mädchens werth. — Auch wenn ich frei wäre —

Sivers. Sie sind's. Das ist die gute Nachricht, auf die ich Sie heute vorbereitete. Empfangen Sie die gültigsten Zeugnisse von dem Tode Ihres Mannes. (gibt ihr ein Paket von vier Schriften.) Er starb vor anderthalb Jahren; und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandten seiner Heirath erwähnt!

Sophie (schmerzhaft.) Unglückliche Nachricht!

Sivers (erstaunt.) Unglückliche? — Wie so?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! — Nein.

Sivers. Nein!

Sophie. Dieser Tod kettet mich unauflöslich und einzig an meinen Vater, — Sie sind arm — ich muß meinen Vater retten.
(sie trocknet sich die Augen und will gehn.)

Sivers (hält sie zurück.) Noch ein Wort! — Wie sehr diese kindliche Zärtlichkeit meine Ehrfurcht und Liebe vermehrt — vermag ich nicht auszudrücken. (halb für sich.) Ach, ich sehe leider! daß der Mensch nur durch harte Prüfungen zu einem so hohen Grade der Vortreflichkeit gelangen kann. — Ich muß gehen! Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte: nicht zu rasch in Ansehung des Kanzleiraths — nicht zu rasch. — Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Dürft' ich meinem Herzen folgen, guter Sivers! — nie würde ein andrer als du — Nein, ich muß mich für meinen armen Vater aufopfern. Werd' ich auch unglücklich; ich will nicht murren. Meine heimliche Heirath, ohne den Willen, ohne den Segen meines Vaters, verdient Strafe. Die ich bis jezt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilgt; mein Kind war mein Trost, und ich war dieses Trostes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie, Wagner ohne Schnallen in den Schuhen, mit **Fritz** und einem Matrosenkleidchen auf dem Arme.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm' — reinige das Kind, und kleid' es.

Fritz. Zieh an, zieh an! mach den kleinen Fritz schön!

Sophie. Gütigster — vortreflichster Vater! — Aber was wird Mama sagen —

Wagner. Kümmre dich darum nicht.

Sophie. Soll sie es wissen, daß Fritz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie sind noch immer in so heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab. — Aber sprich — wie konnte mir deine Heirath und die Geburt des Kindes verborgen bleiben?

Sophie. O, Gott! Ihr Landgut war die Gelegenheit meines Unglücks und dessen Verbergung.

Wagner. Nun, Sophie! kann ich den Kanzleirath deiner Einwilligung versichern?

Sophie (standhaft.) Ja, mein Vater!

Wagner. So will ich noch heute schreiben. — Aber an wen wend' ich mich?

Sophie. Er ist todt, mein Vater! seit anderthalb Jahren todt. (gibt ihm das Packet seufzend.) Hier sind die unwidersprechlichsten Beweise.

Wagner. Ist's möglich! — O mein Herz fühlt wieder Freude! (er sieht die Papiere durch.) Aber wer verschafte dir das?

Sophie (betroffen und unschlüssig.) Sivers.

Wagner. Sivers? — (bitter.) Er war also dein Vertrauter? Ihm öfnetest du dein Herz, und — (als wenn er sich besönne.) Doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weiß nicht, welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Namen einer Freundin.

Wagner. Welcher Freundin?

Sophie. Ich nannte niemand.

Wagner (schüttelt den Kopf, und wendet sich plötzlich zu Fritz.) Was machst du, Fritz?

Fritz (hat unterdessen das Kleid von Sophien genommen, besehen, und sich an den Leib gehalten.) Fritz sein Kleid ist schön! — Zieh an! Zieh an!

Sophie. Gott! da kommt Mama.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Was ist das? ist der Betteljunge schon wieder hier!

Wagner (die Zähne knirschend.) Hm! (zu Sophien.) Nimm das Kind und kleid' es an.

Fritz. Fritz schön machen! Adieu! Adieu! (Sophie geht mit Fritz ab.)

Sechster Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Was soll das bedeuten? — Sprich!

Wagner. Ich will Vaterstelle bei dem Kinde vertreten.

Mad. Wagn. Bist du von Sinnen? — Erst vertritt Vaterstelle bei deinen eignen Kindern — Schaff' mir den Jungen aus dem Hause, sag' ich.

Wagner (hart.) Nein. — Er bleibt bei mir.

Mad. Wagn. (erstaunt, für sich.) Was steckt dahinter? — (ihn betrachtend.) Wo hast du deine silbernen Schnallen gelassen?

Wagner. Sophie wird den Kanzleirath nehmen.

Mad. Wagn. So wahr ich lebe! du hast die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Wagner. Ich hab' ihn herbestellt, und will ihm ihren Entschluß ankündigen.

Mad. Wagn. Wagner! wie kommst du mir vor? — du sprichst eben so verwildert, als du aussiehst.

Wagner. Drum bitt' ich dich, verwildre mich nicht noch mehr; und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es soll dir nicht im Wege sein — (bitter.) Es soll deinen Kindern nichts entziehn.

Mad. Wagn. Ich erstaune! — Warum nimmst du dich denn des Kindes so sehr an.

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige, ein Kaufmannsdiener.

Kaufm. Mamsell Dupuis läßt sich empfehlen, und zum leztenmale um das Geld bitten.

Mad. Wagn. Mein Sohn hat es schon hingetragen.

Kaufm. Sie wollen scherzen!

Mad. Wagn. Mit Leuten seinesgleichen scherz' ich nie. — Vielleicht ist mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden; aber er bringt es gewiß noch in dieser Stunde.

Kaufm. Das sind wieder Ausflüchte, Madam. Ich habe Ordre, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechsel an die Obrigkeit zu wenden.

Mad. Wagn. Wend' Er Sich an den Teufel, und geh' Er!

Kaufm. Schon gut. Ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals schicken, der Teufelsstelle vertreten soll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Flegel!

Wagner (kalt.) Der Mensch ist von der Galanteriehändlerin?

Mad. Wagn. Ja.

Wagner. Wie viel ist dort zu bezahlen?

Mad. Wagn. Fünfhundert Gulden — von denen ich dir diesen Morgen sagte.

Wagner. Hab' ich den Wechsel mit unterschrieben?

Mad. Wagn. Freilich!

Wagner. Hm! hm!

Mad. Wagn. Du darfst nicht denken, daß es eine neue Rechnung ist — sie ist von Jahr und Tag. Es war auch eine goldne Dose dabei, die ich leider wieder verkaufen mußte. — (für sich.) Ich

will doch auf alle Fälle zur Dupuis gehn; sie ist toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu schicken. Wilhelm ist gewiß auf dem Kaffehause, die Uhr einzulösen; er hat auch noch andre Kleinigkeiten für mich zu bezahlen. — (laut.) Sollte der Kanzleirath unterdessen kommen, so sei so gut, und halt' ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Geh, Unempfindliche! der Schleier ist gefallen. Gott! gib meinen Kindern nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Wagner, Sophie.

Sophie (traurig.) Der Kanzleirath ist da. Weil Sie ihn allein sprechen wollten, hat er sich indessen bei mir aufgehalten.

Wagner. (auf einmal sehr unruhig.) Gut, gut. — (für sich.) O, Gott! wenn er nicht — Ja — er soll kommen. — Ist — ist Fritz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner. Gut, gut. — Er soll kommen! — Halt! Bist du noch entschlossen, ihn zu nehmen?

Sophie (standhaft.) Ja.

Wagner. Und hast keine Abneigung? — Nimmst ihn nicht aus Mitleid für deine Eltern?

Sophie (standhaft.) Nein; aus Neigung.

Wagner. Gut, gut! denn bei dem Allmächtigen! nur um dich und deines Kindes willen, wünsch' ich diese Heirath. — Er soll kommen.

Sophie (geht ab.)

Wagner (geht einigemal unruhig auf und ab — dann setzt er Stühle.)

Elfter Auftritt.

Wagner, Malldorf.

Malld. Sie haben mich rufen lassen —

Wagner. Setzen Sie Sich, Herr Kanzleirath! (sie setzen sich.) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre Ihres Antrages nicht auf der Stelle annahmen. Erst mußten wir der Neigung unsrer Tochter

gewiß sein. In einem solchen Punkte dürfen Eltern nicht despotisch handeln.

Malld. Sie genehmigt meinen Wunsch?

Wagner. Ja; und wir geben unsre Einwilligung mit Freuden.

Malld. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen von Herzen! und versichre Sie einer jährlichen Unterstützung von tausend Thalern.

Wagner (bis zu Thränen gerührt.) Sehr — sehr großmüthig! Leider hab' ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, mein Kind auf gewisse Art zu verkaufen.

Malld. Ein harter Ausdruck! — Ich werde Ihr Sohn, und es ist des Sohnes Pflicht, für seine Eltern zu sorgen. Lassen Sie uns ohne Zeitverlust die Sache zu Stande bringen.

Wagner. Warten Sie! Ich muß noch mehr von Ihrer Großmuth erbitten. — Können Sie Sich entschließen, zugleich Mann und Vater zu werden?

Malld. (erstaunt.) Vater?

Wagner. Meine Sophie ist Witwe, und hat ein Kind.

Malld. (wie vorher.) Ein Kind?

Wagner. Ein holdes, liebenswürdiges Kind, das keinen Bösewicht zum Vater verdiente. Verschiedene Umstände nöthigten das arme Mädchen, sich heimlich, ohne unser Wissen, zu verheirathen. Aus diesen Todeszeugnissen können Sie sehen, wer ihr Mann war, und wann er starb. — (gibt ihm die Papiere.) Ich hole das Kind.

(er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

er sieht die Papiere mit dem äußersten Erstaunen durch.

Dreizehnter Auftritt.

Malldorf, Wagner. Fritz angekleidet.

Wagner. Komm, mein Kind! erwirb dir einen Vater — sei dein eigner Fürsprecher.

Fritz (sein Kleid zeigend.) Fritz ist schön!

Wagner (stutzend.) Wie soll ich Ihr Stillschweigen auslegen?

Malld. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erholen kann! — (gibt ihm die Papiere zurück, und steht auf.) Gibt es denn keine Unschuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleirath! — sie ist eine ehrliche Witwe — war gesetzmäßig verheirathet.

Malld. Mein Wunsch ging nicht nach einer Witwe, sondern

nach einem jungen, armen und unschuldigen Mädchen. Sie wissen, daß ich selbst es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht. — Sie hätten Sich durch eine andre Wendung ein Geständniß ersparen sollen, daß bei vielen Andern der Ehre Ihrer Familie schaden könnte, denn — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen — Witwenschaften dieser Art sind immer Zweideutigkeiten unterworfen. Sein Sie meiner Verschwiegenheit versichert, und leben Sie wohl! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wagner, Fritz.

Wagner (der unter dieser Rede unbeweglich da stand, lacht bitter.)
Fritz (der unter dieser Scene immer sein Kleid besah, zupft Wagner.) Fritz ist schön!
Wagner (ihn mitleidig anblickend.) Armer Wurm!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie (tritt schüchtern herein.) Ist mein Schicksal entschieden?
Wagner (bitter lachend.) Ja. — Er will dich nicht. (Pause. Er gibt ihr Geld.) Kauf mir ein A. B. C. Buch — ich will das Kind lesen lehren.
Sophie. Liebster Vater! in welchem Gemüthszustande sind Sie?
Wagner. Willst du lesen lernen, Fritz?
Fritz. Ja. A. B. C.
Wagner. Könnt' ich dich auch lehren weise werden! ha, ha, ha!
Sophie. (für sich.) Mein Gott! — (laut.) Warum schlug mich der Kanzleirath aus?
Wagner (immer bitter lachend.) Weil du Witwe bist — weil du ein Kind hast.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. (die die lezten vier Worte gehört hat.) Was? ein Kind hat? — Ha! nichtswürdige Kreatur! ist das die Ursach, warum der Kanzleirath — Ich dachte, der Schlag trift mich! — Fort aus meinem Hause, du Schandfleck deiner Familie! Fort, oder— (sie will auf sie zu gehn.)

Wagner (hält sie bei den Armen.) Weib! — Geh, Sophie!
(Sophie geht mit Fritz ab, der äußerst ängstlich ist.)

Siebzehnter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Laß mich! — Sie soll auf der Stelle aus dem Hause; oder ich rufe ihre Schande auf öffentlichem Markte aus.

Wagner (sie heftig auf einen Stuhl setzend.) Weib!

Mad. Wagn. Wagner! — Du vergreifst dich an mir!

Wagner. Danke Gott, daß noch ein schwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, sonst — stieß ich dir ein Messer ins Herz.

Mad. Wagn. Gott im Himmel! was ist das?

Wagner. Sieh, Weib! wozu du mich gebracht hast! — wohin du den sanftmüthigsten Mann bringst! — Denk zurück, Weib! was ich zwanzig Jahre duldete — wie du mir für unaussprechliche Liebe gelohnt hast! Um deinen Besitz gab ich mich für reicher aus — Ich betrog dich nur um Geld — aber du betrogst mich um deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Namen — und vielleicht um meine Seligkeit.

Mad. Wagn. Wagner! um dein selbst willen! komm zu dir! faß dich!

Wagner. Ohne sie, deren Schande du, unmenschliches Weib! auf dem Markte ausrufen willst, wär ich vielleicht nicht mehr. Sie und ihr Kind sind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

Mad. Wagn. Liebster Mann!

Wagner. Wär' sie von Schande gebrandmarkt, so wär' sie es durch dich. Wer führte den französischen Hauptmann ins Haus? Wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotten verkuppeln?

Mad. Wagn. Faß dich nur!

Wagner. Sie war verheirathet, ehrlich verheirathet —

Mad. Wagn. Das wußt' ich ja nicht.

Wagner. Ach! nur mein Segen hat ihr gefehlt.

Mad. Wagn. Wagner!

Wagner. Ehrlich ist Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

Mad. Wagn. Sei nur ruhig! sie soll durch mich nie gekränkt werden. (für sich.) Gott! was ist mit dem Manne vorgegangen!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes hast du mir geraubt! — Da, diesem fremden, gleichgültigen Manne schüttete sie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd und gleichgültig, weil ich nicht zu Ihrer Familie gehöre? Wann sprach theilnehmende Freundschaft aufrichtiger, als heute durch meinen Mund?

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.

Sivers. Noch ist es Zeit, dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohte. Bestreben Sie sich Beide, die heiligen Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichste Gut der Menschen — Zufriedenheit erlangen.

Wagner. Zufriedenheit? die ist auf ewig für mich dahin. O mein Fritz! o meine Sophie! könnt' ich mit meinem Blute — könnt' ich Euch nur versorgen! Euch dem Hohne, dem Tadel, der Verachtung der Menschen entziehn!

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er sie nicht aufs schändlichste verachtet?

Sivers. Der Kanzleirath.

Wagner. Das ist dein Werk, grausames Weib! Du hast mich elend gemacht — das möge dir Gott vergeben! aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! — geben Sie sie mir zum Weibe!

Wagner. Wen? — Sophien?

Sivers. Ja — Ist Ihnen mit einem Schwiegersohne gedient, der die äußerste Hochachtung mit der zärtlichsten Liebe gegen Ihre Tochter verbindet; der es zu seinem einzigen Geschäfte machen wird, die Thräne des erlittenen Kummers zu trocknen; Ihr Herz der Freude wieder zu öffnen — so bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! rechtschaffener Sivers! — Sie sind arm. —

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe vierhundert Thaler jährlich, und die gewisse Hofnung eines Dienstes, der eben so viel einträgt. Wir werden bürgerlich — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß, dann freilich —

Wagner. Mann! den mir Gott zum Troste schickt — du hast meine Einwilligung, meinen Segen! Möchte doch die Neigung meines Kindes, meinem Wunsche gemäß sein! — Aber, sie muß entscheiden. (er geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Mad. Wagner, Sivers.

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

Mad. Wagn. Sie ist nicht mein Kind. Wagners Einwilligung ist Ihnen genug.

Sivers (verbeugt sich.) Warum so unruhig? (bedenklich.)

Mad. Wagn. Ach! meines Mannes wegen. Ich begreife nicht, was mit ihm vorgefallen ist! Ich fürchte, daß sein Verstand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern Sich darüber? Sie?

Mad. Wagn. (um Schonung bittend.) Herr Sivers!

Sivers. Ich habe einen Theil Ihrer Unterredung angehört. Ich beschwöre Sie, Madam! treiben Sie ihn nicht weiter; er ist der Verzweiflung nahe. Sein Sie Gattin! Sein Sie Mutter!

Mad. Wagn. Ist es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stieftochter vorziehe? daß ich mich im Hause der Gewalt bediene, die er mir freiwillig gab?

Sivers. Nein! aber Sie gingen in beiden Fällen zu weit.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Wagner, Sophie, Fritz.

Wagner (Fritz und Sophien hereinführend.) Sivers! versprechen Sie mir, dem Kinde Vater zu sein?

Fritz. Willst du Vater sein?

Sivers (das Kind küssend.) Ja; nach den strengsten Begriffen des Worts.

Wagner (ihm Sophien gebend.) So ist sie die Ihrige. Gott segne Ihre Ehe so sehr, als er meine verf—

Mad. Wagn. (einfallend.) Wagner!

Sophie. Hab' ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung, liebste Mama?

Mad. Wagn. Alles, alles! Gib mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen, was er will; ich bin ruhig.

Sivers (mit Nachdruck.) Mein Glück ist vollkommen! Ich hab' ein Weib gefunden, das mich um mein selbst willen nahm.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Dienstmädchen.

Dienstm. Da ist ein Brief an Sie, Madam. Der Bote wollte nicht auf Antwort warten. (sie geht ab.)

Mad. Wagn. Was ist das? Charlottens Hand? (zu Sophien.) Ist sie nicht zu Hause?

Sophie. Schon seit zwei Stunden nicht.

Mad. Wagn. Gott! was heißt das? (sie erbricht den Brief und liest.) „Mein Bruder und der Herr Baron wollten durchaus nicht, daß ich Ihnen schreiben sollte; aber ich kann's nicht über das Herz bringen, Sie ohne Abschied zu verlassen — (sie sinkt in einen Stuhl.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner (setzt sich ganz kalt mit Fritz an einen Tisch und zeichnet.)

Sophie. Liebste Mama!

Sivers. Fassen Sie Sich, Madam! vielleicht ist noch Hülfe!

Mad. Wagn. (die Hände ringend.) Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das Uebrige des Briefes gibt uns vielleicht gehörigen Aufschluß und Mittel. (er liest.) Bei Ihren betrübten Umständen wär' es Sünde, wenn wir Ihnen länger zur Last fielen. Wir haben also selbst für unser Glück gesorgt, und sind mit dem Herrn Baron Pollwizki und seiner Schwester fortgereist. Sobald wir auf seinen Gütern ankommen, geht die doppelte Heirath vor sich, wozu wir Ihren Segen erbitten. Ich habe nichts, als meine Galanterien und einige Kleider mitgenommen. Wilhelm ist aber so leichtfertig gewesen, alles Geld, was Sie ihm gaben, zu behalten. Daß es wider meinen Willen geschehn ist, können Sie sicher glauben, Ihrer gehorsamen Tochter, Charlotte. Meine Empfehlung an Papa, und meine Gratulation an Sophie zu ihrer Heirath mit dem Kanzleirath. (Unter Lesung des Briefes sieht er oft nach Wagnern.)

Mad. Wagn. (tief gebeugt.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner. Sieh Fritz! das ist eine Kirche. Mach' das einmal nach.

Fritz. Ja. Nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachsetzen, sie verfolgen —

Mad. Wagn. Der Fluch ihrer Mutter möge sie verfolgen, sonst nichts. — Ha, Ihr Undankbaren! für die ich alles aufopferte — meines Mannes Liebe, und vielleicht sein — Ich elendes Weib!

Sophie (weint bitterlich.)

Sivers (betrachtet Wagnern sehr aufmerksam.)

Wagner. Hübsch grade, Fritz!

Mad. Wagn. Da sitzt er — fühlt nichts mehr! — ist todt und kalt gegen sein Weib, gegen sein Blut. — (sie geht zu ihm.) O Wagner! vergib mir, vergib mir!

Wagner. Sieh wie schief! grade, Fritz!

Sivers (schüttelt den Kopf und geht zu ihm.) Kommen Sie zu Sich, Wagner! es kann noch alles gut werden.

Wagner (dumpf.) Hm! es ist schon alles gut. Fritz und Sophie sind versorgt. — Was kümmert mich die übrige Welt!

Sophie. Liebster, bester Vater!

Wagner. Gut, Fritz! nun die Fenster —

Fritz. Wo sind die Fenster?

Mad. Wagn. (trostlos auf und abgehend.) Ich elendes, unglückliches Weib!

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige, ein Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Madam! ich komme im Namen der Mamsell Dupuis, die Zahlung des verfallenen Wechsels zu fodern.

Mad. Wagn. (in Verzweiflung.) Ich habe nichts; ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. Sie wissen, was Wechselrecht ist!

Mad. Wagn. Thut, was Ihr wollt — ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. So muß ich Ihnen Arrest ankündigen.

Mad. Wagn. Da bin ich! werft mich ins tiefste Gefängniß! Nehmt mir auch das Leben! ich verfluch' es, weil ich undankbare Kinder gebar.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebste Mama!

Mad. Wagn. Kommt! ich bin bereit — wohin soll ich gehn?

Wagner. Elendes schwaches Herz! Ich bin Euer Schuldner — ich habe den Wechsel unterschrieben. Mich schleppt ins Gefängniß — züchtigt mich zwiefach für die Schwachheit, daß ich dich nicht hassen kann.

Mad. Wagn. (fällt ihm um den Hals.) Nein, nein — du sollst meine Schuld nicht büßen. Nur laß mich erst ein Wort der Vergebung, der Zärtlichkeit von dir hören!

Wagner. Gott segne dich, leb' wohl! (er will gehen.)

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener.) Geben Sie der Mamsell Dupuis diese Anweisung — (gibt ihm ein Papier mit Geld.) Und dies ist für Ihre Mühe.

Sophie. } Liebster! Bester!
Mad. Wagn. } Sivers!
Wagner. } Mann! denk' an dein Weib und Kind!

Gerichtsd. Gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner, Sivers, Sophie, Fritz.

Sivers. Wagner! umarmen Sie Ihre Frau! Laßt Eure Fehler durch eine wechselseitige Vergebung auf ewig vergessen sein.

Wagner (umarmt seine Frau.) Louise! vergib mir, wie ich dir vergebe!

Mad. Wagn. Ach! du fehltest durch Güte, aber ich —

Sivers. Ihr habt beide befehlt; habt beide gebüßt, und seid zur Erkenntniß gekommen. Möchte doch das Glück, das Eurer wartet, Euch nicht auf Eure vorigen Irrwege leiten! — Madam! Ihre Kinder sind da.

Mad. Wagn. Wie?

Sivers. Der saubre Baron liebte Ihre Tochter; gab ein nichtswürdiges aber schönes Weibsbild für seine Schwester aus; verführte durch sie Ihren Sohn, und dieser seine Schwester. Um das öffentliche Aufsehn zu verhüten, wurden sie im nächsten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter, als ein falscher Werber und Spieler ist, wird man, nach einer guten Züchtigung mit seiner Fräulein Schwester, des Landes verweisen.

Wagner. Wer that das?

Mad. Wagn. O, warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgegen gehn!

Sivers. Es ist Pflicht des Menschen, zu bessern; nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Besserung überlassen?

Wagner. Gern! gern!

Mad. Wagn. Von Herzen! — Nur, daß sie mir nicht zu bald vor Augen kommen!

Sivers. Das soll nicht geschehn. Lassen Sie uns nun von Ihrer künftigen Nahrung reden. — Wagner! wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann — hätten Sie noch Vergnügen an dieser Beschäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! aber gleichviel — nur Arbeit — Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einem unermeßlichen Vermögen will Ihnen einen Theil seiner Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von vier tausend Gulden versichern.

Wagner. Mir? — der Scherz ist bitter!

Sivers. Er hat schon verschiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachsames Auge hatte, und sie von ihrem Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an sich, und schenkt es Ihnen nun nebst der dafür bezahlten Summe zurück.

Mad. Wagn. } Ist's möglich!
Wagner. } Gütiger Himmel!
Sophie. (für sich.) O, das kann nur Sivers!

Sivers. Werden Sie ihm aber auch verzeihen, daß er, um Sie zu bessern, Sie sogar ins Gefängniß bringen wollte? — Auf sein Anstiften verfuhr die Galanteriehändlerin so strenge — und falls Sie sie durch das lezte Geld von Ihrem Hause befriedigt hätten, so war er noch mit einer Summe von sieben hundert Gulden bewafnet, die er Ihrem Fleischer, Becker, Weinhändler, Schuster und Schneider bezahlt hat. Aber dem Himmel sei Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophien überhob ihn dieser scharfen Mittel zu Ihrer Besserung.

Wagner. Sivers! — mein Sohn! spottest du deines Vaters?

Mad. Wagn. Nein, nein, es ist Ernst in seinem Ton und

Blicke! — Wer ist der großmüthige Mann, der so viel Mitleiden mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn schon genannt.

Sivers. Der Mann, der Sie um acht Ducaten betrog — der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Lissabon.

Wagner. } Mad. Wagn. } Sophie. } Der Vetter aus Lissabon? — (Pause.)

Steinburg. Ja, Euer Vetter Steinburg, der wahr und lebendig vor Euch steht.

Wagner. } Mad. Wagn. } Sophie. } (ihn anstarrend.) Sie?

Steinb. (indem er Wagnern einige Briefe zeigt.) Sind Ihre Briefe an mich Ihnen fürs erste Beweis genug?

Wagner. } Mad. Wagn. } Sophie. } Großmüthiger! Wohlthätiger! Edler, Vortreflicher! (sie werfen sich zu seinen Füßen.)

Steinb. (hebt sie schnell auf.) Steht auf! steht auf, liebste Eltern! Ihr habt mir schon gedankt! Ihr habt mir den größten Lohn gegeben, den Ihr geben konntet — ein schönes und tugendhaftes Weib.

Sophie (an seinem Halse.) Steinburg! — Komm, Fritz!

Steinb. Sophie! — mein Sohn! — daß ich Euch, liebste Eltern, von meinem großen Reichthume Nachricht gab, war eine Uebereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reis'te also her; schlich mich unter fremdem Namen bei Euch ein, und sahe leider! daß es zu Eurer Besserung und Hülfe kein anderes Mittel gab, als das, was ich ergrif. — Meine besten Eltern! — kann Reichthum Euch Zufriedenheit geben — kann Reichthum Eure jüngsten Kinder auf den Weg der Tugend führen — kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen — so sei er gesegnet! so sind wir die glücklichste Familie auf Erden.

Wagner. O, mein rechtschafner Verwandter! — mein Sohn! — lies meinen Dank in meinen Thränen! — Und du, meine Louise, du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach so vielem Gram und Kummer noch immer geliebtes Weib! gib mir nicht Anlaß, meine Gemüthsart zu ändern — laß mich sanft bleiben, wie ich war.

Mad. Wagner. Liebster Mann! — Vetter! Sohn! — O, mein Herz! — Vergib mir, Sophie! deiner Vergebung bedarf ich am meisten. (in Thränen.) Warum sind meine Kinder dir nicht gleich.

Sophie (ihre Hand küssend.) Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinb. Kommt, liebste Eltern! — Komm, meine Sophie! — wir müssen an deine Geschwister denken. Und du, o Gott! laß mich dies Beispiel stets vor Augen haben! laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden!

Die Heirath durch Irrthum.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Nach Patrat's l'heureuse erreur.

Personen.

Gräfin Lodenheim, eine junge Witwe.
Graf Reimsburg, ihr Bruder.
Gräfin Sophie Mansbach.
Graf Mansbach, ihr Bruder.
Mariane, Kammerjungfer der Gräfin Sophie.
Ludwig, ein alter Bedienter der Gräfin Lodenheim.
Andres, Bedienter des Grafen Mansbach.
Ein Notarius.

(Die Handlung ist in dem Schlosse der Gräfin Lodenheim, auf ihrem Landgute

Vorsaal im Schlosse der Gräfin Lodenheim.

Erster Auftritt.

Mariane.

Mein Auftrag geht vortreflich von statten. Könnt' ich meiner jungen Gräfin nur Nachricht geben, und —

Zweiter Auftritt.

Mariane, Ludwig.

Ludw. Jungfrau Mariane! Draußen ist ein junges Bauermädchen, das Sie sprechen will.

Mar. Mich? Das Mädchen irrt, denn ich kenne keine Seele in diesem Dorfe.

Ludw. Sie ist auch nicht aus diesem Dorfe. — Solche niedliche Mädchen gibt es hier nicht.

Mar. Unmöglich kann sie nach mir fragen.

Ludw. Sie fragt nach einer Jungfer Mariane, die seit 2 Tagen bei der Gräfin von Lodenheim in Diensten ist, und vorher bei der jungen Gräfin von Mansbach war — also fragt sie nach Ihr.

Mar. Sonderbar! — Aber sie muß warten; die Gräfin schreibt, und ich vermuthe jeden Augenblick gerufen zu werden.

Ludw. Sie kann sie ja herein kommen lassen.

Mar. Nein, die Gräfin möchte ungehalten werden.

Ludw. Ungehalten? — Das hat nichts zu sagen. — Eine so liebe, gute gnädige Herrschaft gibt's in der ganzen Welt nicht. — Wenn sie einen Fehler nicht hätte! —

Mar. Welchen?

Ludw. Daß sie uns Mannspersonen ohne Ausnahme zum Teufel wünscht. Und auch den kann man ihr im Grunde nicht übel nehmen.

Mar. Und woher kommt der Haß gegen die Männer?

Ludw. Das kann Ihr kein Mensch besser sagen, als ich; denn ich diene schon 25 Jahre in der Familie. — Sie verliebte sich

in den Grafen Lodenheim — der Vater machte Schwierigkeiten, aber er mußte ihrem Bitten nachgeben. Die Heirath ging vor sich, und der saubre Herr Gemahl, ein tollköpfiger wilder Mensch! behandelte unsre arme Gräfin so abscheulich, daß der Vater vor Kummer starb.

Mar. Lieber Himmel!

Ludw. Ein allerliebstes kluges Pferd half ihr und uns aus der Noth — er stürzte mit dem guten Thiere, und brach den Hals. — Die Gräfin begab sich nach diesem Schlosse mit der feierlichen Betheuerung, allen Umgang mit dem männlichen Geschlechte aufzuheben.

Mar. Ist das lange her?

Ludw. Achtzehn Monate.

Mar. Achtzehn Monate? Und der Haß gegen die Männer läßt noch nicht nach?

Ludw. Nicht im geringsten. Außer ihrem Bruder sind alle Mannspersonen bei ihr für Konterband erklärt. Sogar die Aufwartung bei der Tafel ist uns genommen; und wenn sie erfährt, daß eine von ihren Jungfern mit uns spricht — schnaps! ist der Abschied da.

Mar. So muß dies unsre letzte Unterhaltung sein, denn mir käme der Abschied sehr ungelegen. Sei Er so gut, Herr Ludwig, und führe er das Bauermädchen herein.

Ludw. Den Augenblick. (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mariane.

Sollte dies eine Botschaft von meiner jungen Gräfin sein? — Nicht anders — denn kein einziger meiner Bekannten vermuthet mich hier.

Vierter Auftritt.

Mariane, Ludwig, Gräfin Sophie als Bauermädchen gekleidet.

Ludw. Hier ist Jungfer Mariane.

Mar. (erstaunt.) Ist's möglich! —

Sophie (unterbricht und umarmt sie.) Ja, liebe Muhme, ich bin's.

Ludw. (für sich.) Ihre Muhme!

Sophie (leise.) Sei auf deiner Hut!

Mar. Du hast mich recht überrascht, liebe Muhme.

Ludw. Jungfer Mariane! sie hat da eine recht hübsche Muhme.

Mar. Laß er uns allein, Herr Ludwig.

Ludw. Ja; aber mit dem Bedinge, daß ich die Muhme hernach mit einer Tasse Kaffee bedienen darf.

Mar. Ganz gut.

Ludw. (im Abgehn.) Mein Seel! die Muhme wäre so ein Bissen für mich alten Knaben.

Fünfter Auftritt.

Sophie, Mariane.

Mar. Was bedeutet die Verkleidung, gnädige Gräfin?

Sophie. Können wir behorcht werden?

Mar. Nein.

Sophie. Wie gehn unsre Sachen?

Mar. Vortreflich. — Ein Ungefähr schlug sich für mich ins Mittel. Sie hat kürzlich eine Kammerjungfer verabschiedet — meine Geschicklichkeit im Frisiren hielt die Probe, und ich war angenommen.

Sophie. Wie kann die Gräfin auf Geschicklichkeiten dieser Art sehn, da sie nur mit Frauenzimmern umgeht?

Mar. Hm! Glauben Sie mir gnädige Gräfin — mancher Dame macht es mehr Vergnügen, die Eigenliebe der Frauenzimmer zu demüthigen, als Männerherzen zu erobern.

Sophie. Laß mich jezt genau wissen, wie du meine Aufträge besorgt hast.

Mar. Ich will Ihnen unser ganzes Gespräch von Wort zu Wort erzählen. „Bei wem habt Ihr gedient, mein Kind." — Bei der jungen Gräfin Sophie von Mansbach. — „So! — Es ist wunderbar, daß wir uns nicht gesehen haben, da unsre Güter doch nur sechs Meilen von einander entfernt sind! Wißt Ihr nicht, mein Kind, aus welcher Ursache sie alle meine Einladungen ausgeschlagen hat?" — O ja! weil Euer Gnaden nur mit Frauenzimmern umgehn. Sie nennt Ihren Entschluß Eigensinn — Ausschweifung. — „Ach, mein Kind! Sophie kennt die Männer nicht so wie ich — wer unter ihnen ist nicht falsch und boshaft!" — Sie hat fest behauptet, daß Ihr Haß gegen die Männer nur ein flüchtiger Gedanke sei, den Sie in kurzer Zeit voll Reue aufgeben werden. — „Sie irrt; mein Haß wird ewig sein." — Ewig? ja, wenn keine Gräfin Sophie in der Welt wäre. — „Was wollt Ihr damit sagen?" — Nichts. — „Redet!" — Ich darf nicht. — „Ihr dürft nicht?" — Gräfin Sophie würde entsetzlich böse werden. — „Was kümmert Euch ihr Zorn? — Ihr seid jezt in meinen Diensten." — Ueberdies betrift die Sache Euer Gnaden selbst. — „Um so mehr hab' ich ein Recht, sie zu wissen." — Sie befehlen, und ich gehorche. —

Sophie. Du hast dich vortreflich benommen. Aber weiter.

Mar. Gräfin Sophie, sagt' ich, ist die sonderbarste Dame, die ich kenne — gerade der Gegensatz von Euer Gnaden. Sie hassen die Männer — Gräfin Sophie die Weiber. — Sie treiben lauter weibliche Beschäftigungen — Gräfin Sophie lauter männliche.

Fechten, reiten, parforce jagen — sind ihre gewöhnlichen Ergötzungen. Sie redet tief; macht Schritte wie ein Soldat. Muß sie, des Wohlstandes wegen, weibliche Kleider anlegen, so verwünscht sie ihr Schicksal, das sie zum Mädchen werden ließ. Sie behauptet, daß alle Frauenzimmer ausgelassen in ihren Entwürfen, und verächtlich schwach in der Ausführung sind; und um Euer Gnaden zu überzeugen, daß Sie keinen Vorzug vor andern Ihres Geschlechts verdienen, will sie unter dem Namen ihres Bruders herkommen. — „Ist's möglich!" — Ja, sie will Sie in sich verliebt machen — Sie bis zur Unterschrift des Kontrakts treiben, und dann für den Stolz beschämen, daß Sie Sich fähig glaubten, einen Eid zu halten.

Sophie. Sie ward unwillig?

Mar. Nicht doch. Sie lachte, schenkte mir zehn Dukaten für meine Nachricht; freute sich Ihrer Ankunft, um Sie in Ihrem eignen Netze zu fangen.

Sophie. Sie will mir also unter dem Namen meines Bruders den Zutritt verstatten?

Mar. Freilich.

Sophie. So hab' ich gewonnen.

Mar. Sind Euer Gnaden mit mir zufrieden?

Sophie. Außerordentlich.

Mar. Wenn ich nur jezt nichts verderbe, da ich auch nicht eine Sylbe von Ihrem Plane weiß.

Sophie. Dir ist bekannt, wie ich mit meinem Bruder stehe; daß nie Geschwister sich zärtlicher liebten.

Mar. Das ist wahr.

Sophie. Mein einziger Wunsch ist, ihn glücklich zu machen. Er ist in den Jahren, da das Herz eine gewisse Leere fühlt, und gewöhnlich hat die erste Liebe den mächtigsten Einfluß auf das künftige Leben eines jungen feurigen Menschen. Die Gräfin ist jung, schön und reich. Ein Zufall führte mir ihr Portrait in die Hände, und mein Bruder blieb bei so vielen Reizen nicht gleichgültig. — Sie mit einander bekannt zu machen, schien mir schon lange ein unübersteigliches Hinderniß, aber deine Geschicklichkeit hat es aus dem Wege geräumt, und nun überlaß ich den guten Ausgang der Liebe.

Mar. Wenn es Ihnen auch gelingt, unter Mannskleidern das Herz der Gräfin zu rühren — wird Ihr Herr Bruder besser dran sein?

Sophie. Freilich nicht, drum muß er selbst den Schauplatz betreten. Er kömmt noch heut an, und bringt Empfehlungsschreiben vom General Reinsburg an den Bruder der Gräfin mit. Sie wird ihn für ein Frauenzimmer halten — allen Zwang beiseite setzen — seine Vorzüge kennen lernen und lieben.

Mar. Ist Ihr Herr Bruder von dem listigen Handel unterrichtet?

Sophie. Nicht im mindesten. Um das Glück seines Lebens würd' er nicht die kleinste Hinterlist begehn.

Mar. Das kann zu lustigen Scenen Anlaß geben.

Sophie. Daß er nur ja mein Hiersein nicht erfährt! Ich bleibe im Dorfe, und du kannst mir Nachricht geben, wie unsre Sache geht.

Mar. Aber er wird mich sehen —

Sophie. Das schadet nicht. Nur vermeide ein Gespräch mit ihm in Gegenwart der Gräfin. — Wer ist das?

Mar. Der Gräfin Bruder.

Sophie. Ein liebenswürdiger Mensch.

Sechster Auftritt.

Vorige, Graf Reimsburg.

Reimsb. Ist's Tag bei meiner Schwester?

Mar. Schon lange, Ihro Gnaden?

Reimsb. Wo kömmt das schöne Mädchen her?

Mar. Es ist —

Reimsb. Nun —

Mar. Es ist meine Muhme, wenn's Euer Gnaden nicht übel nehmen wollen.

Reimsb. Das sollt' ich dir übel nehmen?

Mar. Ja, weil man es doch in großen Häusern nicht gern sieht, daß — daß sich Dienstboten von ihren Verwandten besuchen lassen — und — und —

Reimsb. Du bist nicht klug. — Sie ist bezaubernd, die kleine Muhme.

Sophie (verbeugt sich nach bäurischer Art.)

Reimsb. Wo bist du her, mein Kind?

Sophie. Ich bin aus einem Dorfe, drei Meilen von hier. Und weil meine Eltern gestorben sind, und ich ein armer Narr bin, so hab' ich meine liebe Muhme aufgesucht und gebeten, mir einen Dienst zu schaffen, und hab' sie gefragt, ob hier nichts für mich zu thun sei — und die liebe Muhme hat mir geantwortet: Nein, hier ist nichts für dich zu thun.

Reimsb. Die liebe Muhme ist eine Närrin. Freilich, mein Kind, ist hier recht viel für dich zu thun. Schämst du dich nicht, mit einer so schönen Verwandtin so lieblos umzugehn? Du sollst hier bleiben, mein Kind! ich werde mit meiner Schwester sprechen.

Sophie. Sie sind ein recht lieber, gnädiger Herr!

Mar. Da ich selbst nur seit einigen Tagen hier bin, unterstand ich mich nicht für sie zu bitten.

Reimsb. Es wäre unmenschlich, das arme Kind sich selbst zu überlassen. Ohne Eltern, ohne Erfahrung — was würd' aus ihr werden! — Sorge für sie, als ob sie deine Tochter wäre.

Mar. Sehr wohl, Euer Gnaden.

Reimsb. Laß' ihr ein Zimmer neben dem Deinigen einräumen; beschäftige sie, ohne sie zu ermüden. Vor allen Dingen, keine Arbeit, die ihrer Schönheit schaden könnte.

Sophie. Bin ich denn schön, Euer Gnaden?

Reimsb. Mehr als schön — du bist bezaubernd.

Sophie. Ich bedanke mich.

Mar. Komm, Mühmchen, wir wollen gehn. (leise zu Sophien.) Der junge Herr ist gefangen.

Sophie (leise.) Eine Eroberung, die nicht zu verachten ist.

Reimsb. Was hast du für Heimlichkeiten?

Sophie. Ich sagte: Es ist recht gnädig, daß mich der gnädige Herr so gnädig aufnimmt.

Reimsb. Ich werd' es dabei nicht bewenden lassen. Ich nehme außerordentlichen Theil an dir.

Mar. Nun, mach' einen Knicks, und komm.

Reimsb. Noch ein Wort — Wie ist dein Name?

Sophie. Mein — Name? —

Reimsb. Ja.

Sophie. Ich —

Reimsb. Fürchtest du dich, ihn zu sagen?

Sophie. Ach, nein. — Ich heiße Sophie.

Reimsb. Du bist des hübschen Namens werth. — Sei versichert, meine schöne Sophie, es soll dich nicht gereuen, daß du hieher gekommen bist.

Sophie (mit Bedeutung.) Wer weiß!

Reimsb. Wie meinst du das?

Sophie. Ich empfehle mich!

Reimsb. Nein. — Mariane, geh nur allein und besorg ihr Zimmer — du kannst sie hier wieder abholen.

Sophie. Nein, Ihro Gnaden — ohne die liebe Muhme bleib ich nicht bei Ihnen allein.

Reimsb. Mein Kind, Unschuld ist immer der Hochachtung gewiß. — Verstehst du mich?

Sophie. Nein, Ihro Gnaden.

Reimsb. Das heißt: du kannst ohne Furcht bei mir bleiben.

Sophie. Nein, meine Mutter hat mir immer gesagt: ein junges Mädchen muß niemals mit einem jungen Herrn allein sein.

Reimsb. Deine Mutter mag so lange Recht haben, bis du mich kennen lernst. — Geh, mein Kind! Noch einmal Mariane, laß es ihr an nichts fehlen.

Mar. Sorgen Euer Gnaden nicht. (leise zu Sophien.) Was sagen Sie dazu?

Sophie (leise.) Das ist ein gefährlicher junger Mensch. (Sie macht noch eine Verbeugung, und geht mit Marianen ab.)

Siebenter Auftritt.

Reimsburg.

Reimsb. Nie sah ich ein so liebenswürdiges Geschöpf! so viel Feuer in ihren Blicken! — so viel Unschuld! — Ha! von einem solchen Mädchen geliebt werden — welch' Entzücken! — aber ein solches Mädchen verführen — welche Schandthat!

Achter Auftritt.

Reimsburg, Andres.

And. He! Gibt's denn hier keine Menschen im Hause?

Reimsb. Was wollt Ihr, mein Freund?

And. Gehört der Herr ins Haus?

Reimsb. Es scheint so.

And. Ist der Herr meines gleichen, oder ist er mehr?

Reimsb. Ich glaube, etwas mehr.

And. Desto besser für ihn, denn ich bin ein armer Teufel. Sag er einmal da drinnen zu einem von meines gleichen — daß mein gnädiges Fräulein da ist.

Reimsb. Wie nennet sich Sein gnädiges Fräulein?

And. Ich bin ein Esel — nehm's der Herr nicht übel! Mein gnädiger Herr ist da, wollt' ich sagen.

Reimsb. Eine artige Verwechslung. Wer ist denn Sein gnädiger Herr.

And. Der junge Herr Graf von Mansbach.

Reimsb. Was? der Graf Mansbach ist hier?

And. Ja, und ich auch.

Reimsb. Ist niemand von meinen Leuten im Vorzimmer?

And. Seinen Leuten? (nimmt den Hut ab.) Ist er — sind Sie denn etwa der Herr?

Reimsb. So einigermaßen.

And. Ei der Blitz! so nehmen Sie's nicht übel.

Reimsb. Es hat nichts zu sagen.

And. Es ist auch Ihre Schuld. Warum haben Sie kein Gold auf dem Rock.

Reimsb. Sein Herr ist vermuthlich im Wirthshause — führ' er mich ihm entgegen —

And. Das ist nicht nöthig.

Reimsb. Wie so?

And. Weil er schon da ist. (zur Thüre hinausrufend.) Kommen Sie nur herein, Ihro Gnaden! nur dreist herein!

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf Mansbach.

Reimsb. Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Graf! Ohne Zweifel hab' ich die Ehre Ihrer Gegenwart nur einem Zufalle zu danken?

Mansb. Nicht dem Zufalle; ich würde untröstlich sein, wenn ich Sie nicht angetroffen hätte. Haben Sie die Güte, diesen Brief von Ihrem Oheim dem General Reimsburg zu lesen.

Reimsb. (liest.) „Liebster Neffe! ich empfehle dir aufs lebhafteste den Ueberbringer dieses Briefes" — Wie? das ist ja ein Empfehlungsschreiben — ein Mann wie Sie bedarf dessen nicht. (liest.) „Es ist der junge Graf von Mansbach. Du kennst seinen Namen — eine halbstündige Unterhaltung wird dich auch seine Verdienste kennen lehren. Berede deine Schwester, daß sie ihn aufnimmt; sag ihr, daß ich sie darum bitte; daß ihre Lebensart ein Nagel zu meinem Sarge ist; daß ich nur dann zufrieden sterben kann, wenn ich Euch glücklich sehe. (er murmelt leise.) Empfange deinen Gast aufs beste, und erinnere dich zuweilen deines alten Onkels." — Mein bester Graf! ich bin untröstlich, daß ich den Befehl meines Onkels nicht wie ich wünsche, erfüllen kann. — Die Zeit wird Ihnen hier bis zum Sterben lang werden. Meine Schwester ist eine abgesagte Feindin aller Männer — sie läßt sich vor keinem sehn.

And. Ha, ha, ha! das ist lustig.

Mansb. (ihm Stillschweigen gebietend.) St! —

Reimsb. Was findet Er so Lustiges darin?

And. Die Dame, bei der ich zuletzt diente, war den Männern nicht so feind.

Mansb. Schweig! — Ist der Gräfin Widerwille gegen unser Geschlecht wirklich so groß als man sagt?

Reimsb. Er ist so groß, daß ich trotz des Onkels Brief zweifle, das Sie sie sehn werden.

And. Ha, ha, ha! das ist lustig!

Mansb. Wirst du schweigen.

And. Ihro Gnaden wissen schon, daß ich nicht wie ein Holzbock da stehen kann. — Wüßt' ich nur Ihr Zimmer, so könnt' ich unterdessen die Toilette in Ordnung bringen, um Zeitvertreib zu haben.

Reimsb. Ein magerer Zeitvertreib! denn eines Mannes Toilette ist bald in Ordnung gebracht. (er klingelt.)

And. Das kann mit Ihnen wohl so sein, aber nicht mit meinem gnädigen Herrn; denn er putzt sich eben so gern, und eben so lange als ein Frauenzimmer.

Mansb. Geh, sag ich!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Ludwig.

Reimsb. Weis' Er dem Bedienten des Herrn Grafen die Zimmer meines Onkels an.

And. Gehorsamer Diener, Herr Kamerad!

Mansb. Erlauben Sie mir, Sie auf einen Augenblick zu verlassen. Vielleicht läßt sich die Gräfin erbitten mich zu sehn, und so wär' es nicht anständig, in Reisekleidern vor ihr zu erscheinen.

Reimsb. Ich fürchte, Sie machen Sich vergebene Mühe.

Mansb. Ich hoffe das Gegentheil.

Reimsb. Ich werde mein möglichstes thun.

Mansb. So wird mein Dank ohne Grenzen sein.

(geht mit Ludwig und Andres ab.)

Elfter Auftritt.

Reimsburg.

Ein liebenswürdiger junger Mann! Aber die Zeit wird ihm hier erbärmlich lang werden, denn meine Schwester läßt ihn gewiß nicht vor, und ich — ich bin zu sehr mit der kleinen Muhme beschäftigt.

(er zieht an einer Glocke bei der Gräfin Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Reinsburg, Mariane.

Mar. Was befehlen Euer Gnaden?

Reimsb. Wo — wo ist deine Muhme?

Mar. In meinem Zimmer. Riefen Ihro Gnaden darum?

Reimsb. Nein. — Sag meiner Schwester — daß ich sie zu sprechen wünsche.

Mar. Den Augenblick.

Reimsb. Mariane!

Mar. Ihro Gnaden!

Reimsb. Nichts — Geh nur!

Mar. (für sich.) Nun, wenn der nicht verliebt ist. — (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Reimsburg.

Der Onkel wünscht diese doppelte Heirath so sehr! — Wie oft hat er mir die junge Gräfin Mansbach angepriesen — aber meiner Schwester Abscheu gegen alle Männer — der kleinen Muhme Dazwischenkunft — sind mächtige Hindernisse, die seinen guten Absichten im Wege stehn.

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin Lodenheim, Reimsburg.

Gräfin. Was hast du mir zu sagen, lieber Bruder?

Reimsb. Sei so gut und lies diesen Brief.

Gräfin (liest den Brief sachte, und gibt ihn dann lächelnd zurück.)

Reimsb. Nun, liebe Schwester!

Gräfin. Nun, lieber Bruder! unser Onkel soll ihn nicht umsonst empfohlen haben; ich bin bereit ihn zu sehen.

Reimsb. Das übertrift meine Erwartung.

Gräfin. Wie so?

Reimsb. So sehr mich dein Entschluß freut, so sehr setzt er mich in Erstaunen. Hast du die feierliche Betheuerung schon vergessen, unter keiner Bedingung den Besuch einer Mannsperson anzunehmen?

Gräfin. Dieser Besuch macht mich nicht eidbrüchig.

Reimsb. Wie soll ich das verstehn?

Gräfin. Der junge Graf, den dir unser Onkel so empfiehlt — ha, ha, ha!

Reimsb. Nun?

Gräfin. Ist niemand anderes, als die Gräfin Sophie, seine Schwester.

Reimsb. Nicht möglich!

Gräfin. Verlaß dich auf mein Wort, ich bin meiner Sache gewiß.

Reimsb. Wodurch?

Gräfin. Mariane, die noch vor vier Tagen bei ihr diente, hat mir ihren Anschlag vertraut.

Reimsb. Welchen Anschlag?

Gräfin. Mich unter dem Namen ihres Bruders in sich verliebt zu machen, und dann öffentlich zu beschämen.

Reimsb. Sie hat doch so viel Männliches.

Gräfin. Das glaub' ich, weil sie seit ihrem zehnten Jahre nur männliche Beschäftigungen treibt.

Reimsb. Davon hab ich nie gehört.

Gräfin (lächelnd.) Sie hat vielleicht Ursache, diese ausschweifende Lebensart geheim zu halten.

Reimsb. Unser Onkel sollte zu diesem Betruge die Hand bieten?

Gräfin. Ohne es zu wissen. Sophie hat ihrem Bruder, der in der Residenz ist, aufgetragen, den Onkel um ein Empfehlungsschreiben zu ersuchen, und sie bedient sich dessen, um ihre Absicht auszuführen.

Reimsb. Schwester! ich glaube, du hast Recht; denn sein Bedienter, ein außerordentlicher Dummkopf, vergaß sich und meldete ein Fräulein an.

Gräfin. Ha, ha, ha! — O, wie will ich sie zum Besten haben! — Es ist so unterhaltend, jemanden in seiner eigenen Schlinge zu fangen.

Reimsb. Verlaß dich auf meine Unterstützung. — Den saubern Grafen von seiner Toilette abzurufen, soll der erste Streich sein, den ich ihm spielen will. Er wollte sich putzen — ein unumstößlicher Beweis seiner Weiblichkeit.

Gräfin. Bin ich auf Putz erpicht?

Reimsb. Belieben Euer Gnaden sich nur im Spiegel zu betrachten.

Gräfin. Du bist boshaft, Bruder! — Sophiens wegen —

Reimsb. Gut, gut. — Aber zum Henker! — der Umstand könnte — wenn — (für sich.) wenn die kleine Muhme nicht wäre —

Gräfin. Was willst du sagen?

Reimsb. Nichts, nichts.

Gräfin. Du hast Geheimnisse vor mir?

Reimsb. Nicht doch! — Hast du Marianens Muhme schon gesehn?

Gräfin. Nein.

Reimsb. Das arme Mädchen kam — Aber ich muß ja unsern Gast holen. (er läuft ab.)

Gräfin. Marianens Muhme! — und seine Verwirrung — was hat das zu bedeuten?

Funfzehnter Auftritt.

Die Gräfin, Mariane.

Mar. Ach, Ihro Gnaden — Sie ist hier, ich habe sie gesehn.

Gräfin. Wenn sie nur dich nicht erblickt hat, sonst wäre alles verloren.

Mar. Nein, nein, fürchten Sie nichts — Sie werden erstaunen, wie männlich sie einhertritt!

Gräfin. Mein Bruder hat mir von einer Muhme gesagt, die —

Mar. Verzeihen Ihro Gnaden, daß ich nicht die erste war, die Ihnen Nachricht gab. Es ist ein armes Bauermädchen — Es kommt jemand.

Gräfin. Fort, fort, in mein Kabinet —

Mar. (läuft ab.) Sie ist's, sie ist's —

Gräfin (für sich.) Viel männlicher Anstand! aber das Weib blickt doch durch.

Sechzehnter Auftritt.

Die Gräfin, Mansbach, Reimsburg.

Reimsb. Liebe Schwester! der Graf Mansbach! den ich mit Gewalt von seiner Toilette entführt habe, um ihn desto eher vorzustellen.

Mansb. Gnädige Gräfin! Ich weiß nicht, wie ich es jemals Ihrem Onkel verdanken kann, daß er mir das Glück verschaft, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen.

Gräfin. Ein Gesicht wie das Ihrige bedurfte bei mir keiner Empfehlung. — Sie nennen unsre Bekanntschaft ein Glück — ich zweifle, daß es das je für Sie sein kann.

Mansb. Das Glück, Ihre Reize bewundern zu dürfen, war mir so unerwartet —

Gräfin. Graf! die Schmeichelei ist ein Gift, das unsere Einsiedelei bisher noch verschont hat — ich hätte gut gethan, Sie eine Quarantaine halten zu lassen.

Mansb. Die Empfindung seines Herzens ausdrücken — nennen Sie das Schmeichelei?

Gräfin. Das ist die Sprache der Residenz — vergessen Sie nicht, daß wir auf dem Lande sind.

Reimsb. Meine Schwester hat Recht. — Erlauben Sie mir, lieber Graf, Ihnen in wenig Worten die Bedingungen zu sagen, unter welchen uns Ihre Gegenwart angenehm ist. Handeln Sie dagegen, so haben Sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn sich unsre Freundschaft in Verdruß verwandelt. — Nichts von Liebe gegen meine Schwester, und nicht die mindeste Zurückhaltung gegen mich — Ich glaube, mich deutlich erklärt zu haben — und so laß ich Sie mit meiner Schwester allein. Leben Sie wohl! (er küßt Mansbach.)

Gräfin (leise zu Reimsb.) Pfui, Bruder, sie in meiner Gegenwart zu küssen! Sieh nur ihre Verlegenheit!

Reimsb. (leise.) O, ich will sie noch in größere Verlegenheit setzen.

Mansb. (für sich.) Sie reden heimlich mit einander.

Reimsb. (leise zur Gräfin.) Sie hat erstaunend viel Männliches. Wenn ich's nicht besser wüßte, ich würde schwören, daß ich ein Mannsbild geküßt hätte. — Wart' ich will dich überzeugen. (laut zu Mansb.) Eben fällt mir's ein — Sie haben ja meine Schwester beim Willkommen nicht umarmt.

Mansb. (erstaunt.) Herr Graf! ich —

Reimsb. Warum so schüchtern? — Es ist ein Weibchen, das schon eines Kusses werth ist.

Mansb. Sie scherzen — ich würde mich nie unterstehn —

Reimsb. Küssen Sie sie auf meine Verantwortung, sie wird sich nicht sperren —

Mansb. Dergleichen Kühnheit —

Reimsb. So küß du ihn, Schwester! weil er so blöde ist.

Gräfin. Von Herzen gern. (sie küßt Mansbach auf die Stirne, der außer sich da steht. Die Gräfin und Reimsburg brechen in lautes Gelächter aus.)

Mansb. (für sich.) Kaum kann ich zu mir selbst kommen! was soll das bedeuten?

Reimsb. (küßt Mansb.) Ich bin bei weitem nicht so blöde.

Gräfin (sich wegwendend.) Der Unbescheidene!

Reimsb. Leben Sie wohl. (er geht lachend ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Gräfin, Mansbach.

Gräfin. Sie stehn ja so verstört!

Mansb. Gnädige Gräfin! — mir ist — ich weiß selbst nicht, wie?

Gräfin. Wie so?

Mansb. Wie soll ich die Bedingungen Ihres Bruders mit seinem Betragen zusammenreimen?

Gräfin. Das müßte Ihnen doch nicht schwer fallen.

Mansb. Er verschaft mir ein Glück, das meine kühnste Hofnung übertrift; läßt mich mit Ihnen allein — und verbietet mir, Sie von meiner Liebe zu unterhalten!

Gräfin. Weil er ein abgesagter Feind aller Lügen ist.

Mansb. Ist das Bekenntniß, Sie zu lieben, eine Lüge?

Gräfin. In Ihrem Munde, ja.

Mansb. Sie zweifeln an meiner Liebe?

Gräfin. Weil ich nur an Möglichkeiten glaube.

Mansb. O, könnten Sie in meinem Herzen lesen!

Gräfin. Besser, als Sie vermuthen.

Mansb. O, theuerste Gräfin! nie hab' ich die Empfindungen gekannt, die Sie mir einflößen. —

Gräfin. Das ist möglich.

Mansb. Verzeihen Sie mir ein Geständniß, das mir Ihr Unglaube abzwingt. Ich bin im Besitze Ihres Portraits.

Gräfin. So?

Mansb. Es sehen, und meine Freiheit verlieren, war eins.

Gräfin. Armer Unglücklicher!

Mansb. Sie spotten! — Zweifeln Sie an meiner Aufrichtigkeit?

Gräfin. Zweifeln? ganz und gar nicht.

Mansb. Sie lassen also meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren?

Gräfin. Vollkommen.

Mansb. Und glauben, daß ich Sie anbete?
Gräfin. Nein.
Mansb. Die stärksten Eidschwüre —
Gräfin. Werden mich nicht überreden.
Mansb. Sie rechnen mich zu jenen betrügerischen Männern, die —
Gräfin. Nicht doch! Sie trauen mir zu wenig Einsicht zu, daß ich Sie mit gewöhnlichen Männern vergleichen sollte. Der Unterschied ist ein wenig zu groß —
Mansb. Dieser schmeichelhafte Vorzug —
Gräfin. Ich will nicht entscheiden, ob es einer ist.
Mansb. Sie setzen mich also noch unter jene? —
Gräfin. Man muß die Leute erst genau kennen lernen, eh man ihnen den verdienten Platz anweisen kann.
Mansb. Nichts ist billiger — und die Zeit —
Gräfin. Ich weiß wohl, daß die Zeit alles aufklärt; aber wir haben Mittel sie abzukürzen.
Mansb. Welche? welche?
Gräfin. Setzen Sie selbst mich in den Stand, Sie hoch zu schätzen.
Mansb. Wie kann ich das so plötzlich?
Gräfin. Nichts ist leichter. Sie dürfen nur Wahrheit sprechen; mir die Absichten Ihrer Reise ohne Hinterlist entdecken.
Mansb. Meine Schwester schickte mir Ihr Portrait, nebst einer genauen Schilderung Ihrer Vollkommenheiten, sie rieth mir, die Freundschaft Ihres Onkels zu erwerben. Ob es mir gelungen, ist Ihnen aus seinen Absichten bekannt. — Er sendete mich her, und ach! mein Herz hat es nur zu sehr erfahren, daß die Schilderung meiner Schwester noch tief unter dem Originale ist.
Gräfin. Die böse Schwester!
Mansb. Ich will vor Ihren Augen des Todes sein, wenn ich bei meiner Reise nicht die einzige Absicht hatte, Ihr Herz und Ihre Liebe zu gewinnen.
Gräfin. Das ist Wahrheit —
Mansb. (kniet.) Und schwöre zu Ihren Füßen, daß meine Liebe so beständig sein wird, als sie zärtlich und rein ist.
Gräfin. Nein — ja, das glaube ich.
Mansb. O, so bestimmen Sie mein Schicksal.
Gräfin. Recht gern — Stehn Sie auf! —
Mansb. Ich erwarte mein Urtheil mit Zittern.
Gräfin. Sie sind sehr liebenswürdig —
Mansb. Gnädige Gräfin! —
Gräfin. Aber Liebe kann ich nie für Sie empfinden.
Mansb. Gerechter Himmel!
Gräfin. Das ist wohl sehr grausam! —
Mansb. (ängstlich.) Und werden mir nun wohl befehlen, Ihren Anblick zu meiden?
Gräfin. Das nicht — Sie können bleiben.
Mansb. (etwas beruhigt.) O, so ist noch nicht alle Hofnung hin.
Gräfin. Ich erlaube Ihnen zu bleiben, weil Sie mir nicht gefährlich sind.

Mansb. Keine schmeichelhafte Ursache.

Gräfin. Ich könnte ohne zu lügen noch mehr sagen.

Mansb. Daß Sie mich hassen.

Gräfin. Nein, ich hasse Sie nicht. Und wenn Sie — ohne den Schleier, der Sie umgibt — mich aufrichtig lieben können, so würd' ich ein gleiches thun.

Mansb. Sie geben mir das Leben wieder. — Wenn Sie Ihre Gesinnungen nach den meinigen abmessen, so wird bald eine wechselseitige Liebe —

Gräfin. Pfui doch! — das kann ja nicht sein.

Mansb. Warum nicht?

Gräfin (nachlässig.) Sagen Sie mir doch — glauben Sie, daß Männer wahrhaft lieben können?

Mansb. Seit ich Sie kenne, bin ich davon überzeugt.

Gräfin. Das ist ein starker Beweis.

Mansb. Er kommt aus meinem Herzen.

Gräfin. Ich rede von Männern —

Mansb. Ich verstehe. — Sie fragen überhaupt —

Gräfin. Recht. Glauben Sie, daß Männer wahrhaft lieben können?

Mansb. Allerdings.

Gräfin. Ich bin vom Gegentheile überzeugt. Sobald ein Mann im Besitze des Gegenstandes ist, so verraucht seine Liebe wie ein Dunst.

Mansb. Ich bin zwar noch jung, doch kenne ich Männer genug, deren Liebe sich nach dem Besitze verdoppelte.

Gräfin. Ich gratulire, Herr Graf!

Mansb. Aber warum soll ich wegen einer Sache, die mich betrift, alle Männer vertheidigen!

Gräfin. Das wäre wirklich nicht anständig.

Mansb. Und da ich meines Herzens sicher bin —

Gräfin (indem sie seine Hand nimmt.) Gut, ich berufe mich auf Ihr Herz.

Mansb. Dann ist Ihre Sache verloren, theuerste Gräfin.

Gräfin. Dennoch will ich keinen andern Richter. —

Mansb. Als ein Herz, das Sie anbetet?

Gräfin. Mich?

Mansb. Ja, ewig, ewig! —

Gräfin. Herr Graf! — Ohne Zwang zu leben, und nicht von Liebe zu reden, waren, glaub' ich, die Bedingungen meines Bruders, als er Sie bei mir ließ. Sie übertreten die eine — und die andere will ich mir zu Nutze machen, um ein Gespräch zu enden, das uns beiderseits beschwerlich wird. — Leben Sie wohl, Herr Graf! — (sie macht ihm eine tiefe Verbeugung und sagt im Abgehn für sich.) Es ist wohl Schade! —

Achtzehnter Auftritt.

Mansbach.

Mansb. Welch' eine wunderbare Vermischung von Freundlichkeit und Kaltsinn — von Zuvorkommung und Verachtung! —
(er steht in Gedanken.)

Neunzehnter Auftritt.

Mansbach, Andreo.

And. Darf ich herein kommen?
Mansb. Was willst du?
And. Fragen, wann wir wieder fortreisen.
Mansb. Wie so?
And. Weil es mir hier gar nicht gefällt. Kein Teufel spricht hier mit mir. Will ich mit einer Kammerjungfer reden, so läuft sie davon, als ob sie besessen wäre. Sehn Sie, gnädiges Fräulein —
Mansb. Bist du rasend, Kerl, mich Fräulein zu nennen?
And. Sieh, was der Teufel thut! ich sag' Fräulein, ohne daß ich ein Wort davon weiß.
Mansb. Ohne daß du davon weißt!
And. Sehn Sie, gnädiger Herr Graf! ich hab' acht Jahre bei einem Fräulein gedient, und es ist erst acht Tage, daß ich von ihr weg bin, und bei Ihro Gnaden diene, und so kommt mir immer das gnädige Fräulein ins Maul, ohne daß ich's gewahr werde.
Mansb. Nimm dich in Acht! denn das kann zu rasendem Gespötte Anlaß geben, und dann sei dir der Himmel gnädig!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, Reimsburg.

Reimsb. (sehr ernsthaft.) Ich suchte Sie, Herr Graf! — Lassen Sie doch Ihren Bedienten abtreten.
Mansb. Geh!
And. Soll ich Pferde bestellen?
Mansb. Nein.
And. Nicht gut. (er geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Reimsburg, Mansbach.

Mansb. (für sich.) Was bedeutet der Ernst?

Reimsb. (für sich lachend.) Es soll Ihnen warm werden, meine schöne Gräfin.

Mansb. Was ist Ihnen, lieber Graf?

Reimsb. (finster.) Sind Sie ein Edelmann?

Mansb. (kalt.) Bis jezt hat niemand daran gezweifelt.

Reimsb. Kennen Sie die Pflichten eines Edelmannes?

Mansb. Wozu die Frage?

Reimsb. Sie sind noch jung.

Mansb. Das weiß ich.

Reimsb. Man muß Sie also unterrichten.

Mansb. Ich verstehe Sie nicht.

Reimsb. So muß ich deutlicher reden. — Ich ließ Sie bei meiner Schwester allein — wovon sprachen Sie mit ihr?

Mansb. Von — von meiner Liebe.

Reimsb. (heftig.) Liebe? (nimmt ihn bei der Hand.) Kennen Sie die Gesetze der Ehre?

Mansb. Vollkommen.

Reimsb. (den Hut aufsetzend.) So geben Sie mir Genugthuung.

Mansb. Genugthuung? Weswegen?

Reimsb. Weil Sie nicht Wort gehalten — weil Sie die Gränzen überschritten haben, die ich Ihnen vorschrieb — weil Sie die Gastfreiheit gekränkt haben.

Mansb. Ist es Verbrechen, Ihrer Schwester Empfindungen zu bekennen, die —

Reimsb. (den Degen ziehend.) Keine Worte — Genugthuung!

Mansb. Ich schlage mich nicht mit dem Bruder einer Person, die ich anbete.

Reimsb. Ausflüchte! — Zur Sache, oder —

Mansb. Hören Sie erst —

Reimsb. Keine Silbe — den Degen in die Hand, oder —

Mansb. (setzt den Hut auf und zieht den Degen.) Sie zwingen mich! — so sei es denn

Reimsb. (verwundert.) Was Teufel! —

Mansb. (geht auf ihn los.) Ich habe mir nichts vorzuwerfen!

Reimsb. (für sich.) Das ist ein Teufelsmädchen! (Er weicht zurück, um Mansbach nicht zu verwunden.)

Mansb. (ihn verfolgend.) Schonen Sie mich nicht, mein Herr! Schonen Sie mich nicht.

Reimsb. (weicht immer zurück. Mansbach ersieht den Vortheil, läuft ihm unter den Degen und entwaffnet ihn.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige, die Gräfin.

Gräfin. Himmel! Was ist das? halten Sie ein! Hülfe, Hülfe!

Mansb. (der ihr Reimsburgs Degen überreicht.) Mäßigen Sie den ungerechten Zorn Ihres Bruders, der das Herz seines Freundes durchbohren wollte.

Gräfin (giebt ihrem Bruder den Degen wieder.) Wie, Bruder!

Reimsb. (leise zu ihr.) Das ist ein Teufelsmädchen!

Gräfin. Woher kam der Zwist?

Reimsb. Er spricht dir von Liebe vor, und gedenkt der Heirath nicht?

Mansb. Konnten Sie glauben? —

Gräfin. Lassen Sie uns ernsthaft mit einander reden. Lieben Sie mich?

Mansb. Mit unaussprechlicher Zärtlichkeit.

Gräfin. Ha, ha, ha!

Reimsb. Ist denn Ihre Meinung, Sich zu verheirathen?

Mansb. Allerdings. Konnten Sie daran zweifeln?

Gräfin. Mit meinem Bruder?

Mansb. Ihr Spott tödtet mich!

Reimsb. Mit wem denn! mit meiner Schwester?

Mansb. Oh!

Gräfin. Oh! ist das Ihre ganze Antwort?

Mansb. Lassen Sie den Notar kommen — Ihr Bruder mag die Bedingungen festsetzen — und ich unterschreibe blindlings.

Gräfin. Sie treiben den Scherz sehr weit.

Mansb. Und Sie treiben mich zur Verzweiflung! — Ist es Mißtrauen in meine Rechtschaffenheit — ist es Spott, unter dem Sie Ihre Abneigung gegen mich verbergen — wie soll ich mir Ihr Betragen erklären?

Gräfin (leise zu Reimsb.) Das ist zu viel.

Reimsb. (leise.) Nun müssen wir ohne Schonung mit ihr verfahren; sie aufs äußerste treiben. (laut.) Meine Schwester ist die Ihrige.

Mansb. Ist's möglich! (küßt ihre Hand.)

Reimsb. Aber die Sache muß auf der Stelle zu Stande kommen.

Mansb. Mit tausend Freuden. Mein Glück beschleunigen, heißt es verdoppeln. Ich eile zum Notar —

Gräfin (hält ihn.) Mansbach! zwingen Sie mich nicht, Sie zu hassen. Ich liebe Sie mehr, als Sie glauben — werfen Sie die Larve weg —

Mansb. Ich eile zum Notar (ruft an der Thüre) Andres! Andres!

Gräfin (leise zu Reimsb.) Sie zwingt mich ihre Feindin zu werden, und ich liebte sie so gern.

Mansb. Andres! Andres!

Drei und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Andres.

And. Was befehlen Sie, gnädiges Fräulein —

Mansb. Schurke! schon wieder —

And. Sieh, was der Teufel thut! — die verdammte Gewohnheit! —

Gräfin und Reimsb. (lachen aus allen Kräften.)

Mansb. Was gibt's?

Gräfin. } Nichts, nichts.
Reimsb. }

Mansb. Erkundige dich, wo der Notar wohnt, und bring' mir Antwort.

And. Gerade dem Schlosse über wohnet er.

Mansb. Ich eile. O, glücklicher Tag, der mich des Besitzes eines Engels und eines theuern Bruders versichert.

(geht mit Andres ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Die Gräfin, Reimsburg.

Gräfin. Das heißt doch wirklich die Unverschämtheit sehr weit treiben.

Reimsb. Es ist ein Teufel von einem Mädchen!

Gräfin. Es gelang dir also nicht, sie zu erschrecken?

Reimsb. Ich bin zehnmal mehr erschrocken als sie. Sie fiel wie eine Löwin auf mich ein. Ich fürchtete so sehr, sie zu verwunden, daß ich mich kaum vertheidigen konnte. Sie ficht, wie ein Fechtmeister von Profession.

Gräfin. Das sagte mir Mariane wohl. Ach, Bruder!

Reimsb. Was ist dir?

Gräfin. Es geht etwas in meiner Seele vor — das ich nicht beschreiben kann.

Reimsb. Wie so?

Gräfin. Sophie ist dir von unserm Onkel bestimmt; du mußt ihr die kleine Bosheit gegen mich vergeben, und sie heirathen, damit ich meine Zärtlichkeit unter Euch theilen kann.

Reimsb. Nein, mein Kind — der Teufel heirathe ein Mädchen, das so mit dem Degen umzugehn weiß.

Gräfin. Aber —

Reimsb. Ueberdieß ist mein Herz nicht mehr frei.

Gräfin. Ist's möglich? Bruder!

Reimsb. Seht die Philosophin! — und in ihrer Seele herrscht doch tiefer Kummer, daß der Graf Mansbach — nur ein Mädchen ist.

Gräfin. Scherz zur unrechten Zeit.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. Sie kömmt — Gräfin Sophie kömmt mit dem Notar.

Gräfin. Ich will unbemerkt zu hören, und dann hervortreten, wenn es Zeit ist. (Sie geht in ihr Kabinet.)

Mar. (für sich,) Und ich will meine Gräfin holen. (Sie geht ab.)

Reimsb. Der Spaß hält mich lange von meiner kleinen Muhme ab — ein Glück, daß er bald geendigt ist.

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Reimsburg, Mansbach, Notar.

Reimsb. Wie? der Kontrakt ist schon fertig?

Not. Der Herr Graf haben die Gnade gehabt, mir nicht Zeit zu lassen. — Die Namen des hohen Brautpaares, und den hochansehnlichen Witwengehalt, habe ich die Gnade gehabt aufzusetzen. Der Graf werden die Gnade haben zu untersuchen, ob Ihnen die Bedingungen des Herrn Grafen gefallen, und Dero etwanigen Aenderungen in Gnaden anzumerken — alsdann werde ich die Gnade haben —

Reimsb. (der unterdessen den Kontrakt gelesen.) Man kann nicht edler handeln.

Not. (nimmt den Kontrakt und setzt sich zum Tische.) Euer Gnaden haben also die Gnade zufrieden zu sein — gut. Worin bestehen die gnädigen Verfügungen der gnädigsten Gräfin Braut?

Reimsb. Sie setzt ihren Mann zum Erben ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter ein.

Not. Wenn keine Kinder kommen —
Reimsb. Ha, ha, ha!
Mansb. Worüber lachen Sie?
Reimsb. Nichts. — (zum Notar.) Das versteht sich.
Not. Bene.
Reimsb. Mansbach!
Mansb. Was beliebt?
Reimsb. Es ist also wirklich Ernst?
Mansb. Sie zweifeln noch?
Reimsb. Finden Sie sich im Stande meine Schwester glücklich zu machen?
Mansb. Ich hoff' es.
Reimsb. Das ist eine sehr zweideutige Antwort.
Mansb. Zweideutig?
Reimsb. Sehr zweideutig. Ich muß Ihnen näher kommen. Sie sind noch entschlossen sich zu verheirathen?
Mansb. Allerdings.
Reimsb. Mit einem Frauenzimmer?
Mansb. Welche Frage! — Ist Ihre Schwester kein Frauenzimmer?
Reimsb. Sie wollen diesen — diesen Kontrakt unterschreiben?
Mansb. Ja, ja, und tausendmal Ja.
Reimsb. Ohne orthographische Fehler?
Mansb. Sie machen mich rasend. Mit meinem Blute will ich ihn unterschreiben.
Reimsb. Soll ich meine Schwester rufen lassen?
Mansb. Ich beschwöre Sie darum.
Reimsb. Mariane! Mariane!

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. Euer Gnaden! — (stellt sich erschrocken als sie Mansbach sieht.) Ach, du lieber Himmel!
Mansb. Sieh da, Mariane! wie kömmst du hieher!
Mar. Sein Sie nur ruhig! ich habe nichts verrathen.
Mansb. Was verrathen?
Mar. Fragen Sie nur die gnädige Gräfin?
(läuft ab.)

Acht und zwanzigster Auftritt.

Vorige, die Gräfin.

Gräfin. Die Gegenwart des Mädchens setzt Sie nicht wenig außer Fassung.

Mansb. Mich? wie so?

Gräfin (leise zu Reimsb.) Welche Frechheit!

Reimsb. (leise.) Wir wollen doch sehen, wie weit sie's treiben wird. (laut.) Ist er fertig, Herr Notar?

Not. Vollkommen, Ihro Gnaden.

Reimsb. So lassen Sie uns unterzeichnen.

Not. (indem er Mansbach die Feder reicht.) Ihro Gnaden werden die Gnade haben, zuerst —

Mansb. Ich weiß, daß es so der Ordnung gemäß ist, aber —

Reimsb. Was fehlt Ihnen? — Ihre Hand zittert, nicht wahr?

Gräfin. Finden Sie Bedenken, noch weiter zu gehn?

Mansb. Anbetungswürdige Frau! vergönnen Sie, daß ich meinen Verdacht durch den Ihrigen rechtfertige. — Der Widerwille, den Sie gegen eine zweite Heirath bezeigten — die Widersprüche in Ihrem Betragen gegen mich — selbst die schnelle Einwilligung, die mich zum glücklichsten aller Menschen machen kann — lassen mich nicht ohne Grund vermuthen — daß alles Scherz ist, daß Sie mich nach meiner Unterschrift dem Gespötte Preis geben wollen.

Gräfin. Sehr fein! — Sie fürchten den Spott — warum treiben Sie ihn so weit?

Mansb. Ueberzeugen Sie mich, daß ich ihn nicht zu fürchten habe; unterschreiben Sie zuerst.

Gräfin. Das ist alles, was Sie wünschen?

Mansb. Alles.

Gräfin (ihn einen Augenblick ansehend, geht zum Tische und unterschreibt.) Sind Sie nun zufrieden?

Mansb. (außer sich vor Freude.) Hab' ich endlich das Ziel meiner Wünsche erreicht! Unterschreiben Sie, liebster Bruder!

Reimsb. Sehr gern, liebste Schwester! (er unterschreibt.)

Mansb. Schwester!

Reimsb. O, bei meiner Ehre, nun helfen keine krummen Sprünge mehr — nun muß man entweder den Ball verlassen, oder die Larve abnehmen. — Hier ist die Feder!

Mansb. (indem er unterschreibt.) Wer unterschrieb je mit so entzückender Freude! — Sie sind mein — mein — Ha! mein Triumph ist vollkommen. (der Notar geht ab.)

Gräfin. Nicht so vollkommen, als Ihre Eitelkeit Sie bereden will.

Mansb. Was wollen Sie damit sagen?

Gräfin. Daß die Spötterin sich in Acht nehmen muß, nicht selbst in das Netz zu fallen, das sie andern stellte.

Mansb. Ich erstaune!

Gräfin. Ich war von allem unterrichtet, und wollte blos sehen, wie weit Sie Ihre boshafte Absicht treiben würden.

Mansb. Boshafte Absicht?

Gräfin. Entfernen Sie Sich! Sie haben nicht meine Freundin sein wollen, Sophie —

Mansb. Sophie —

Gräfin. Nun werd' ich mein möglichstes anwenden um Sie zu hassen. Verlassen Sie mich, Gräfin!

Mansb. (rund um sich sehend.) Gräfin!

Neun und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Sophie, Mariane.

Gräfin. Wer ist sie? Was will sie.

Reimsb. Ach, meine kleine Muhme!

Mansb. Schwester! liebste Schwester! du in diesem Aufzuge?

Gräfin. } Schwester!

Reimsb. } Schwester!

Mar. (zur Gräfin.) Erlauben Ihro Gnaden, daß ich Ihnen die Gräfin Sophie von Mansbach vorstelle!

Sophie. Vergeben Sie mir den glücklichen Kunstgriff, beste Gräfin! die Wohlfahrt meines Bruders zu befördern, und Ihr Herz der Liebe wieder zu geben. Ich — ich allein habe Sie betrogen. — Als ein Mann würde mein guter Bruder wohl nie das Glück erlangt haben, vor ihre Augen zu kommen — und er wäre der Wonne nicht werth, die seiner wartet, wenn er nur den mindesten Antheil an meiner List gehabt hätte.

Mansb. (zur Gräfin.) Vergebung und Bestätigung meines Glücks.

Gräfin (zu Mansb.) Wie? Sie sind wirklich kein Frauenzimmer?

Mansb. Konnte auch Ihr Herz mich verkennen?

Gräfin (nach einer Pause, wirft sich in Sophiens Arme.) O, meine Sophie! wie sehr liebe ich Sie!

Mansb. Was hab' ich zu hoffen?

Gräfin. Ich bin die Ihrige. Lassen Sie mich in einer zweiten Ehe alles Elend der erstern vergessen. Ueberzeugen Sie mich, daß nicht alle Männer Betrüger sind.

Mansb. (küßt ihre Hand.)

Reimsb. O, Muhme, Muhme!

Sophie. Verdrießt Sie der Irrthum.

Reimsb. Ach! hätt' er nur länger gedauert!

Sophie. Warum?

Reimsb. Um Ihnen Proben der vollkommensten Liebe zu geben.

Sophie. Um mir Dank abzuzwingen? — Nicht doch! die Schalen müssen gleich stehn. Sie haben mir Schutz verliehen, ohne mich zu kennen — kann ich Sie dafür mit meiner Hand belohnen?

Reimsb. O, wie viel bleib ich Ihnen schuldig! — Schwester, unsre Herzen waren dießmal ein paar treffliche Wegweiser.

Gräfin. Doch will ich niemandem rathen, diesem Wegweiser ohne Begleitung der Vernunft zu folgen.

Die Heirath durch ein Wochenblatt.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Nach Boursault's Mercure galant.

Personen.

Wiesenberg.
Sperber, dessen Schreiber.
Ein Bedienter.
Klingbach.
Charlotte, dessen Tochter.
Lindner, ein Sprachmeister.
Madam Fallberg, eine Postmeisters-Witwe.
Ein Jude.
Lizentiat Storr.
Magister Baldrian.
Madame Adler.
Ein Bursche, als Jokei gekleidet.
Knochen, ein Soldat.
Sophie, } zwei Schwestern.
Louise, }
Eine Sängerin.
Deren Mutter.
Bonifacius Rührkopf, ein Buchhändler.
Willibald, ein Schauspieler.

Das Theater stellt eine Bibliothek vor. Zwei Schreibtische voll Bücher und Schriften.

Erster Auftritt.

Sperber an einem Schreibtisch sitzend.

So! das Blatt ist fertig — Nun kann ich wieder an mein Trauerspiel denken. (er nimmt eine andere Schrift und ein gedrucktes Buch zur Hand.) „Es starb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern." — (nachdenkend.) Hu! Es sauft mir im Gehirne als ob eine Windmühle drinnen wäre! das kommt von dem verwünschten Wochenblatte. — Es ist keine Kleinigkeit, der Sekretär des ganzen menschlichen Geschlechts zu sein. Fabeln, Historien, Begebenheiten, Räthsel, Epigramme, Hochzeiten, Conzerte, Bälle, Geschenke, Krankheiten, Todesfälle durchkreuzen mir jeden gescheidten Gedanken. — „Es starb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern" — St! —

Zweiter Auftritt.

Sperber, Wiesenberg.

Wies. O, mein lieber Sperber! Ich bin außer mir vor Freude!

Sperb. Ich gratulire! Sie geben also das Wochenblatt auf?

Wies. Ist Er verrückt? — Warum sollt' ich das?

Sperb. Um Ihres Lebens besser zu genießen. Ich begreife nicht, wie ein Herr mit 5000 Gulden Einkünften auf den Einfall kommen kann, ein Wochenblatt zu schreiben!

Wies. Es gewährt mir Zufriedenheit und Belustigung. Die stille Tugend bekannt zu machen; dem Laster die Larve abzuziehen — das ist der Lohn, der mir aus meiner Arbeit entspringt. Ueberdies lehrt mich mein Wochenblatt eine Menge Thorheiten der Menschen kennen, die mir bis jezt noch fremd waren.

Sperb. Das ist wahr! Narren von jedem Alter und Stande wählen das Blatt, um sich bekannt zu machen.

Wies. Noch mehr, mein lieber Sperber! Ich stehe im Begriff, durch dies Wochenblatt der glücklichste Mensch zu werden.

Sperb. Das begreif' ich nicht. — Bis jezt ist noch kein Ueberschuß.

Wies. Es soll mir eine Frau erwerben.

Sperb. Das Wochenblatt?

Wies. Erinnert Er Sich eines gewissen Herrn Klingbach und seiner Tochter?

Sperb. Des alten Vielwissers in dem kleinen Städtchen dort, in — in — um dessentwillen wir uns sechs Wochen in dem Neste aufhielten?

Wies. (lächelnd.) Um seinetwillen nun eben nicht. — Ich stehe seit dieser Zeit mit der Tochter in einem geheimen Verständnisse. Ich liebe und werde geliebt; aber der alte Klingbach will der Natur zum Trotze ein schöner Geist sein: will seine Tochter nur einem Manne geben, der sich durch seine Schriften verewigen kann. Ich bin nicht gelehrt genug, ein wichtiges Werk zu schreiben, so wie der Alte zu dumm ist, es zu verstehen — und so entstand mein Wochenblatt.

Sperb. Ein ganz neuer Gedanke.

Wies. Durch Charlottens List hat der Alte so großen Geschmack an diesem Allerlei gefunden, daß er es nicht allein für das nützlichste, vortreflichste Werk des menschlichen Verstandes hält, sondern auch hergereist ist, den Verfasser persönlich kennen zu lernen.

Sperb. Kurios!

Wies. Er hat sich melden lassen, und ich erwart' ihn jeden Augenblick. — (klingelt.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Wies. Ist das Frühstück besorgt?

Bed. Ja, wie Sie befohlen haben.

Wies. Gut.

Bed. (will gehn.)

Wies. Wart' Er! (zu Sperber.) Ist das Blatt fertig?

Sperb. O ja.

Wies. (gibt dem Bedienten einige zusammengelegte Bogen.) Anton soll es zum Buchdrucker tragen.

Bed. (ab.)

Wies. Ist nichts vorgefallen?

Sperb. Da sind vier anonyme Briefe. Auch ein halb Dutzend persönliche Visiten waren hier, die ich aber sammt und sonders wieder bestellt habe.

Wies. Ist nichts darunter des Einrückens werth?

Sperb. Ich hab' sie noch nicht durchgesehn.

Wies. Warum nicht?

Sperb. Weil . . . .

Wies. Nur heraus!

Sperb. Ich — ich habe ein Trauerspiel in der Arbeit.
Wies. Ein Trauerspiel?
Sperb. In Versen.
Wies. Hilf Himmel!
Sperb. Ja, in Prosa klingt mir's nicht halb so gut.
Wies. Wie heißt es?
Sperb. Der Bluthund! — Es ist ist eine Bearbeitung.
Wies. Nach wem?
Sperb. Nur die Verse gehören andern zu — die Geschichte ist neu; es ist eine türkische, wo des Sultans Mutter hat Menschen umbringen lassen.
Wies. Ein kühnes Sujet.
Sperb. Ja, mir ist bange genug dabei geworden. Wollen Sie eine Probe hören?
Wies. Ha, ha, ha! Meinetwegen.
Sperb. (liest.) „Der Bluthund, ein Trauerspiel in verschiedenen Aufzügen."
Wies. In verschiedenen Aufzügen?
Sperb. Weil ich noch nicht fertig bin, so weiß ich nicht, wie lange es wird.
Wies. Hat Er denn keinen Plan gemacht?
Sperb. Ja, ich hab' den Plan, mir Geld damit zu verdienen, aber das geht doch nicht, ehe es fertig ist.
Wies. So so!
Sperb. (liest.) „Erster Auftritt. Sultanin und noch Jemand."
Wies. Wer ist das?
Sperb. Ich hab' das Buch verloren, wo sein Name darin steht. Unterdessen hab' ich ihn N. N. genannt. Es ist so ein Vertrauter der Sultanin.
Wies. Allerliebst!
Sperb. (liest.)

N. N.

„O Sultanin! Was zieht doch für ein schrecklich Blaß
„Sich über dein Gesicht? dein Auge scheinet naß.
„Du lässest auf der blutgen Scene mich allein,
„Da mag der Leidige denn dein Vertrauter sein."

Sultanin.

„Ach, Abderamen, ach!"

N. N.

„— Gieb dir ein wenig Ruh
„O, Sultanin! dein Schmerz —"

Sultanin.

„— Ach N. N. und auch du
„Willst mir den lezten Trost, willst mir den Schmerz versagen?
„Geht er nicht frei herum? und jener ist erschlagen?"

Wies. Das kommt mir bekannt vor.
Sperb. So? — Es ist freilich nur nachgeahmt.
Wies. Und herzlich schlecht.
Sperb. Hören Sie noch diese Stelle.

Sultanin.

„Noch einmal, spotte nicht, o N. N., meiner Schmerzen."

N. N.

„Wüßt' ich nur einen Trost für die gebeugten Herzen!
„Mein Blut — ja Sultanin! hör einen Trost für dich.
„Zwar für dein Leid zu schwach —"

Sultanin.

„— Ein Trost für mich! Für mich?"

N. N.

„Vielleicht, so hoff' ich es, wirds deinen Kummer lindern.
„Es starb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern."

Sultanin.

„Ein Trost, doch ach, wie schwach! —
So? starb der alte Knabe? —"

Wies. Das ist ja aus Richard dem Dritten.

Sperb. Ei der Henker! — Haben Sie's erkannt?

Wies. Er ist ein Narr! — Dem Verbote, kein Geld zu nehmen, füg' ich das Verbot bei, sich nicht mit Schriftstellerei abzugeben. Auch ohne Ihn sind der elenden Schmierer zur Gnüge.

Vierter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bed. Herr Klingbach will die Ehre haben. —

Wies. Ist er da? — (er läuft ab, Bedienter folgt.)

Sperb. (allein.) Ich will mich hängen lassen, wenn er nicht neidisch ist. — Gut, hab' ich doch nicht nöthig, ihm meine Arbeit zu zeigen. — Was gibt's denn hier? (er nimmt einige Briefe, öfnet einen, und liest. „Hoffentlich werden Sie diesem Gedichte einen Platz in Ihrem Wochenblatte einräumen N. N." Laß doch sehen! (liest.)

„Sing, liebliche Muse, singe dich heiser —
„Dann wird dein Gesang, der Gesang der Karthäuser.
„Mit Donner wirst du die Ohren erschüttern.
„Das Trommelfell jedem Zuhörer zersplittern."

Allerliebst.

„Sing von dem Fall der meschanten Giganten,
„Die sich vor Hochmuth nicht selber erkannten,
„Die Berge auf Berge dem Himmel zu zimmern,
„Und wollen des Himmels Gewölbe zertrümmern."

Vortreflich (er steckt den Brief ein.) Hinein mit dir! du sollst mir bei meinem Trauerspiele gute Dienste thun. Auf einen solchen Diebstahl ist keine Strafe gesetzt; drum ist er auch so häufig.

Fünfter Auftritt.

Sperber, Klingbach, Charlotte, Wiesenberg.

Klingb. Hätt' ich mich doch eher des Himmels Einfall träumen lassen, als in Ihnen, mein liebster Wiesenberg, den Verfasser des vortreflichen Wochenblatts zu finden. — Sie sind ein großer Mann! ein großer Mann!

Sperb. Gehorsamster Diener!

Wies. Schreib' Er!

Charl. Erinnern Sie Sich noch des allerliebsten Räthsels, Papa?

Klingb. Die Ente. — Und ich hab' es errathen, ich! — Hätten Sie mir das zugetraut?

Wies. Warum nicht?

Klingb. Erhält sich Ihr Wochenblatt in dem bisherigen Werthe, so sind Sie der erste Gelehrte Deutschlands.

Wies. Bedenken Sie nur, daß nicht alles von mir ist.

Charl. Aber die Auswahl — eine solche Auswahl zu treffen.

Klingb. Das ist's eben. Und hernach — die ungeheure Korrespondenz die Sie führen, um uns Neuigkeiten aus allen vier Welttheilen zu liefern. — Erinnerst du dich noch des Japanischen Briefes, Charlotte?

Charl. Allerdings! — Welcher Europäer kann sich rühmen, einen so gelehrten Freund in Japan zu haben!

Klingb. Die Epistel des chinesischen Mandarins in gereimten Alexandrinern hat mir nicht weniger gefallen.

Charl. Die satyrischen Kleinigkeiten, Papa!

Klingb. O, in der Satyre sind Sie überaus stark — überaus!

Wies. Doch macht dieser Theil der Wochenschrift mir nicht wenig Verdruß. Alle Tage melden sich Leute, die sich getroffen finden.

Klingb. So?

Wies. Diese mündlichen und schriftlichen Verweise rauben mir viel Zeit, und machen mich oft sehr mißmuthig.

Klingb. Sieh, Charlotte! das ist edel, Zeit und Vergnügen zum Besten seiner Mitbrüder aufzuopfern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bed. (zu Wiesenberg.) Es sind verschiedene Leute da, die Sie sprechen wollen.

Wies. Wir wollen zum Frühstücke gehn. — (zu Sperber.) Empfang Er sie.

Sperb. Es werden wohl lauter Narren sein.

Wief. Drum soll Er mit ihnen reden.

Klingb. Wenn ich bitten darf, so lassen Sie uns hier bleiben. — Ich möchte gern diesen Theil Ihrer Geschäfte kennen lernen.

Wief. Wie Sie befehlen. (zum Bedienten.) Laß Er einen nach dem andern herein. (Bediente ab.)

Wief. (setzt Stühle.) Setzen Sie Sich.

Klingb. Der soll dein Mann werden, und kein anderer.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Licentiat Storr.

Storr. Unterthäniger Diener!

Wief. Gehorsamer Diener! (zu Klingbach.) Eine schöne Carikatur!

Storr. Ich habe um Verzeihung zu bitten, wenn ich ungelegen komme. Dieselben sind ohne Zweifel der Verfasser des Wochenblatts Allerlei?

Wief. Zu dienen! Und Sie sind?

Storr. Ein Fremder, der gestern von Berlin hier angelangt ist.

Wief. In welcher Absicht?

Storr. Um mich in dieser guten Stadt zu etabliren. Neid und Mißgunst haben mir dort in meiner Nahrung geschadet. Ich habe tausend Glückliche und eben so viel Undankbare gemacht.

Wief. Worin bestand Ihre Nahrung?

Storr. Ich war eins der nützlichsten Glieder des Staats. — Ich bot der Entvölkerung der Fürsten Trotz — ich sorgte für Menschen.

Wief. Ein großes und rühmliches Gewerbe. Es ist kaum begreiflich, wie ein einziger Mann diesem Gewerbe vorstehen konnte.

Storr. Mein Name, der auch wohl zu Ihnen gelangt ist, wird es Ihnen erklären. — Licentiat Storr, der Eheprocurator.

Wief. Hahaha! Ich bin herzlich erfreut, Sie kennen zu lernen.

Storr. Bedürfen Sie vielleicht meiner Dienste?

Wief. Gehorsamer Diener! In diesen Fällen bin ich gern mein eigner Procurator.

Storr (gegen Charlotten.). Darf ich fragen, ob Dieselbe noch unversorgt sind?

Charl. Noch bin ich es.

Storr (indem er die Schreibtafel herauszieht.) Darf ich gehorsamst um Namen, Stand und Vermögenszustand bitten?

Charl. Erlauben Sie, daß auch ich mein eigner Prokurator bleibe.

Storr (gegen Klingbach.) Darf ich fragen, ob Dieselben im Besitze einer Eva sind?

Klingb. Ich habe sie vor zehn Jahren begraben lassen.

Storr. Wollen sich Dieselben nach einer zweiten umthun.

Klingb. Nein, ich habe an der ersten genug gehabt.

Wies. Die Ursach, die mir Ihren gütigen Besuch zuzieht, ist ohne Zweifel, Sie bekannt zu machen.

Storr. Zu gehorsamstem Befehl. Auch bin ich erbötig für jede Kundschaft, die mir Ihre Güte zuwenden wird, Ihnen ein Achtel Prozentchen meines Gewinnstes zufließen zu lassen.

Wies. Gar zu geneigt. — Ich besorge nur, Ihr Aufenthalt hier kann lang und kostbar werden, ehe Sie das Innere der Familien kennen lernen.

Storr. Ein weiser Mann verläßt nie den ersten Platz, ohne den zweiten zu kennen. — Durch Geld und Freunde hab' ich mir ein authentisches Verzeichniß von vierhundert sieben und zwanzig Mannspersonen, die Geld bedürfen, verschaft. — Jeremis! — Sie werden mir gehorsamst erlauben die Liste Ihrer Prüfung zu unterwerfen. (er zieht ein Papier hervor.)

Wies. Um alles in der Welt nicht! Ich könnte einige meiner Bekannten finden, und in Verlegenheit gerathen. Ueberdies ist meine Zeit jezt sehr beschränkt.

Storr. Ich darf mir doch versprechen, daß Sie mich dem Publikum bekannt machen werden?

Wies. Gewiß. Es bedarf nur Ihres Namens, um Ihnen Kunden zu verschaffen, und wenn ich nicht irre, so hat es hier an einem Manne Ihrer Art gefehlt.

Storr. Unterthäniger Diener! Für das Zuweisen einer jeden Dame steht ein Viertel Prozent zu Befehl, denn die Damen bezahlen gut. (geht ab.)

Sperb. Nro. 1. Herr Licentiat Eheprocurator Storr, will der Entvölkerung der Fürsten Trotz bieten, und sich hier etabliren. Er bietet für die Männer ein Achtel — und für die Damen ein Viertel Prozent.

Achter Auftritt.

Vorige, Lindner.

Lindn. Hab' ich die Ehre mit dem vortreflichen Verfasser des vortreflichen Wochenblatts Allerlei zu sprechen?

Wies. Ich bin der Verfasser. Was ist zu Ihrem Befehl?

Lindn. Ich bin ein unglücklicher Mensch.

Wies. Wie so?

Lindn. Ein unglücklicher Mensch bin ich!

Wies. Wodurch?

Lindn. Sie allein können mich retten, mich unglücklichen Menschen.

Wies. Hat man Sie bestohlen?

Lindn. Ach, mein Herr! der Dieb, der mich bestehlen will, möchte häßlich angeführt werden.

Wies. Ist Ihre Frau gestorben?

Lindn. Würd' ich mich dann unglücklich nennen?

Wies. Zur Sache, wenn ich bitten darf; meine Zeit ist kostbar.

Lindn. So hören Sie denn, mein Herr! und helfen Sie mir. — Seit langer Zeit bemerkte ich, daß die mehrsten Sprachmeister ein bequemes Leben führen. Ich legte mich daher mit allem ersinnlichen Fleiß auf die wallachische Sprache. Als ich die ersten Gründe weg hatte, verließ ich meinen Dienst; machte alles zu Gelde, und reiste nach der Wallachei, um mich zu perfectioniren. Ich kam vor drei Monaten zurück; miethete ein Haus; hing eine Tafel aus, um die sich täglich hundert Menschen versammelten. — Aber, ach, mein Herr! In dem ersten Monate meldete sich auch nicht ein einziger Schüler.

Wies. Nicht ein einziger?

Lindn. Nicht ein einziger.

Wies. Aber im Zweiten? —

Lindn. Nicht ein einziger.

Wies. Im Dritten?

Lindn. Auch nicht ein einziger.

Wies. Das thut mir leid! — Aber was kann ich für Sie thun?

Lindn. Alles. — Ach, mein Herr! Wenn Sie in einem lieblichen Gedichte dem Adel einschärften, sich auf die wallachische Sprache zu legen — ihm die Vortheile dieser Sprache erklärten — er würde wahrlich in sich gehen. Mein Talent könnte auch durch Ihr vortreffliches Blatt, das in Jedermanns Händen ist, bei Hofe bekannt, und ich bei der Akademie als Professor der wallachischen Sprache angestellt werden.

Wies. Hahaha! Ich an Ihrer Stelle — wenn ich doch einmal den Drang zum Sprachmeister gefühlt hätte — würde mich auf französische, englische oder italienische gelegt haben.

Lindn. Wie, mein Herr! Ich sollte die Summe, die das Publikum für Erlernung fremder Sprachen ausgibt, mit zwanzig Andern theilen? — Wimmelt es nicht von Lehrern in diesen Sprachen? Eben darum legte ich mich auf die Wallachische, um der Einzige zu sein — um mir nicht das Brot vor dem Munde wegfischen zu lassen — dazu kömmt der Ehrgeiz — ich möchte kein alltäglicher Sprachmeister sein, und ein Professor der wallachischen Sprache würde ein seltener Mann sein.

Wies. Da haben Sie recht! Sehr selten.

Lindn. Wollen Sie mir denn helfen, mein Herr! — Wollen Sie?

Wies. Ich will einen sonnenklaren Beweis einrücken, daß ohne die wallachische Sprache keine Weisheit zu finden sei — ob man mir glauben wird — das ist etwas anders.

Lindn. Ganz gewiß, der Himmel wird Sie dafür belohnen, edler Beschützer der Wissenschaften! (er geht ab.)

Sperb. Nro. 2. Professor der wallachischen Sprache.

Klingb. Das war ein Original.

Wies. Und doch keiner der größten Narren, die ich kenne.

Neunter Auftritt.

Wiesenberg, Sperber, Klingbach, Charlotte, Bonifacius Rührkopf.

Wies. Zum Henker! was ist das wieder für eine Figur?

Bon. Wenn Sie doch die Gefälligkeit hätten, mir die gütige Nachricht mitzutheilen, wer von Ihnen der belobte Verfasser des alles erleuchtenden Wochenblatts Allerlei ist?

Wies. Ob es erleuchtet, weiß ich nicht; aber ich bin der Verfasser. Was steht zu Dienst?

Bon. Zu meinem und des menschlichen Geschlechts Nutzen, und zur Zierde Ihrer lieblichen Wochenschrift komm ich anhero.

Wies. Der Henker!

Bon. Ich hab' ein Ding erfunden! von so großer, fruchtbarer Nutzbarkeit, daß man Ihnen dessen Ankündigung noch in der andern Welt danken wird. Ein Ding, welches — Dank sei dem Himmel, und meinem tiefen Studio — nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Todten Ehre machen wird.

Wies. Zur Sache, wenn ich bitten darf.

Bon. Hat mein Freund und Gevatter, Ihr Verleger, der edle Buchhändler Dominik Repper, mich nicht bei Ihnen angekündigt?

Wies. Mit keiner Silbe.

Bon. Wie glücklich ist der gute Mann, Ihr Verleger zu sein! — Von früh bis spät ist sein Buchladen mit Käufern Ihres Wochenblattes angefüllt. Sie sind keiner der verrufenen Autoren, die den Haß des Publikums auf sich laden, und arme Buchhändler ruiniren! Ach, mein Herr! Ein Buch in Folio hat mich an den Bettelstab gebracht.

Wies. Sie nennen Sich?

Bon. Bonifacius Rührkopf. — Seit dreißig Jahren Buchhändler und Buchdrucker — wohnhaft an der hölzernen Brücke.

Wies. So! Nun weiß ich wer Sie sind und wo Sie wohnen — wüßt' ich nur auch schon was Sie wollten?

Bon. Es ist Ihnen bekannt, daß jeder lebendige Mensch sterben muß; man sieht es alle Tage. Und bis auf diese Stunde hat noch Niemand ein unfehlbares Mittel gefunden, nicht zu sterben.

Wies. Und Ihnen ist es geglückt?

Bon. Bewahre der Himmel! Ich wäre untröstlich, wenn Menschen nicht sterben müßten. Je mehr Todesfälle, je besser für mich. Sie wissen, mein theuerster Gönner! daß man bis jezt einen Todesfall seinen Freunden und Verwandten nur mündlich ansagen ließ. Ich habe ein Ding ausspekulirt, welches mich mit Ihrer Beihülfe für das Buch in Folio schadlos halten kann. — Ich will Todeskarten verfertigen, deren Rand mit allerhand Devisen und Figuren verziert werden soll, z. B. Skelette — Todenköpfe — Sanduhren ꝛc. In der Mitte bleibt ein leerer Platz, in welchen man Namen, Geburts- Todes und Begräbnißstunde des Wohlseligen einzeichnet. Diese Karten, die ich das Dutzend um zwanzig Kreuzer

verkaufen will, sendet man gleichsam als Invitation zum Leichengefolge herum. An Todten kann es mir, Gott sei Dank! in dieser guten Stadt nicht fehlen, so lange — was der Himmel verhüten wolle! auf Unmäßigkeit keine Todesstrafe gesetzt wird.

Wies. Aber was kann ich dabei thun?

Bon. Meinen Todeskarten einen Platz in Ihrer Wochenschrift einräumen — dem Publikum den Nutzen und die Vortreflichkeit meines Instituts anpreisen, ihm zu Gemüthe führen, daß meine Todeskarten eine Art von Denkmal für den Verstorbenen sind, daß man in ihnen gleich wie in der Geschichte lebt. — Ihm zu verstehen geben, daß selbst die Todten über diese Karten Vergnügen fühlen werden.

Wies. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß es nicht an mir liegen soll, wenn das Publikum keinen Geschmack an Ihren Todeskarten findet.

Bon. O, mein wohledler Gönner! Wodurch soll ich Ihnen meinen Dank bezeugen? — Ich werd' Ihnen ein Exemplar von dem unglücklichen Buche in Folio senden.

Wies. Nicht doch!

Bon. Hätt' ich in meiner Jugend dem Beispiel meiner Kollegen gefolgt, und mich sauber auf das Nachdrucken gelegt, so stünde es besser mit mir — ich hieße nicht schlechtweg der arme Bonifacius Rührkopf und könnte Ihnen anständiger danken. — Der alte Herr dort könnte mir Gelegenheit zum Danke geben.

Klingb. Ich?

Bon. Sie sind vermuthlich mit meinem Gönner verwandt — und da Sie schon mit einem Fuß im Grabe stehn, so sollten Sie Ihr Ende beschleunigen, um der Erste zu sein, der von meinen Todeskarten Gebrauch macht. Aber auf alle Fälle, Sie sterben wenn Sie wollen, werd' ich die Ehre haben, sie Ihnen gratis zu liefern. Dero pflichtverbundenster Diener — (ab.)

Sperb. Nro. 3. Buchhändler Bonifacius Rührkopf will Todeskarten drucken.

Wies. Sie sehen, welchen Thorheiten ich ausgesetzt bin! — Verzeihen Sie!

Klingb. Nicht doch! Es hat mich belustigt. Hahaha! Um Ihnen danken zu können, wünscht mich der Narr unter die Erde.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Fallberg.

Mad. Fallb. (in tiefer Trauer.) Ihre unbekannte, aber dennoch höchst verbindliche Dienerin.

Wies. (ihr einen Stuhl präsentirend.) Ihr gehorsamer Diener! Wodurch bin ich so glücklich gewesen, Ihnen zu dienen?

Mad. Fallb. Sie haben mir zweimal durch Ihre Wochen-

schrift ein unbeschreibliches Vergnügen gemacht. Sie haben die Attention gehabt, auf eine liebenswürdige Art den Tod meiner beiden seligen Männer dem Publikum bekannt zu machen.

Wies. Die zugleich starben?

Mad. Fallb. Nicht doch! der Zwischenraum war gerade ein Jahr und drei Tage. — Ich komme, Ihnen abermals eine Gelegenheit zu geben, Ihr vortreffliches Talent zu zeigen — denn gestern ließ ich meinen dritten Mann begraben.

Wies. Ich danke gehorsamst. Und werde nicht ermangeln.

Mad. Fallb. Man redete mir schon wieder von einer neuen Heirath vor, aber ach! das Andenken meines lezten Mannes hat sich so tief in mein Herz gegraben, daß ich zuversichtlich noch in vier Wochen nicht an einen andern denken werde.

Wies. Vier Wochen! — Ei Madam! das ist für eine so junge Witwe eine kleine Ewigkeit. Ein so kühner Vorsatz wird über Ihren Kräften sein.

Mad. Fallb. Ich liebte meinen Mann; und der Liebe ist nichts zu schwer.

Wies. Wer sollte glauben, daß eine so junge Dame drei Männer hätte begraben lassen, ohne ihre Reize einzubüßen! — Es muß ein unbeschreiblicher Schmerz sein, das zu verlieren, was man liebt.

Mad. Fallb. Ach, mein Herr! Nur der kann davon urtheilen, der es erfahren hat. Aber — so viel ich auch bei diesen Todesfällen litt — ich möchte lieber noch sechsmal Witwe werden, als einem geliebten Manne den grausamen Kummer verursachen, mich zu betrauern.

Wies. Sehr großmüthig! — Es ist zum Erstaunen, daß Sie bei einem so zärtlichen empfindlichen Herzen — bei so vielen Leiden Ihre Schönheit konserviren konnten.

Mad. Fallb. Ach! bei diesen Unfällen ist mein Schmerz still — ich werde fühllos — keine Thräne kommt in mein Auge.

Wies. Das ist noch ein Glück! — Wie nannte sich Ihr Gemahl.

Mad. Fallb. Postmeister Fallberg hieß der Holdselige.

Wies. Sie werden mit meiner Anzeige zufrieden sein.

Mad. Fallb. (steht auf.) Theilen Sie dem Publikum den Schmerz mit, den ich empfinde, daß ich jammere wie eine verlassene Taube. — Leben Sie wohl, mein Herr! — Sollt' ich wieder heirathen, und das Unglück haben, meinen vierten Mann zu begraben, so werde ich Ihnen Nachricht geben. Ihre betrübte Dienerin! — (ab.)

Sperb. Nro. 4. Witwe Fallberg, die den dritten Mann beweint.

Charl. Ich bedaure Sie, lieber Wiesenberg, und bewundre Ihre Geduld.

Wies. Haben Sie nicht gehört: der Liebe ist nichts zu schwer.

Klingb. Der Liebe?

Wies. (betroffen.) Der Liebe zu meinem Geschäfte.

Klingb. So, so? (leise zu Charlotten.) die Liebe zu dir scheint verraucht zu sein.

Charl. (leise.) Soll er sich zum zweitenmale einer abschlägigen Antwort aussetzen?

Elfter Auftritt.

Vorige, ein Jude.

Jude (schlecht gekleidet.) Mit Verlaub! — Sie haben doch vorige Woche angezeigt, daß eine goldene Dose ist verloren gegangen — ich hab' sie gefunden.

Wies. Das freut mich! — Der Verlierer ist einer von meinen Freunden.

Jude. So freut's mich auch — Sie haben einen Rekompens von sechs Dukaten darauf gesetzt.

Wies. Die ich Ihm gleich, nebst dem herzlichsten Danke bezahlen will.

Jude. Ich nehm' sie nicht. Einem jedem das Seinige! So denk ich.

Wies. Wie?

Jude. Wenn Sie wollen, so machen Sie's in Ihrem Wochenblatte bekannt, daß auch ein Jud' ein ehrlicher Mann sein und uninteressirt handeln kann. — Daß sich immer einige Christen ein wenig darüber wundern. — Leben Sie wohl!

Wies. Ein Wort, braver Mann! Wie ist sein Name?

Jude. Leben Sie wohl! (ab.)

Sperb. Nro. 5. NB. NB. NB. Ein Jude, der keinen Rekompens nimmt.

Wies. Was sagen Sie dazu?

Klingb. Ich erstaune!

Charl. Eine gute Gelegenheit, lieber Wiesenberg! Ein grausames Vorurtheil zu bestreiten.

Wies. Die ich wahrlich nicht versäumen werde.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ein Barbier.

Barb (stolpert, indem er hereintritt.) Da bin ich gestolpert und wäre fast gefallen, und wenn ich gefallen wäre, so hätte ich mir Schaden gethan, und wenn ich mir Schaden gethan hätte, so wäre der Doktor gekommen. Der Doktor hätte mir ein Rezept verschrieben, das Rezept hätte man in die Apotheke getragen, aus der Apotheke hätte man die Arzeneien gebracht, die Arzeneien kommen her aus dem Morgenlande, aus dem Morgenlande kommen her die ge-

funden Getränke, so sagte der weise Aristoteles. Aristoteles war ein Lehrer Alexandri Magni. Alexander Magnus war ein Herr der Welt. Die Welt besteht aus Wasser und Land, auf dem Lande giebts Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer. Städte, Märkte, Schlösser und Dörfer werden von den Maurern und Zimmerleuten erbaut, den Maurern und Zimmerleuten giebt es der Baumeister an, der Baumeister macht dazu die Zeichnung, die Zeichnung ist ein Theil der Malerei, die Malerei gehört unter die freien Künste, freie Künste sind sieben, sieben weise Männer wohnten in Griechenland, Griechenland war sonst der Sitz der Weisheit, die Weisheit hat eine Vorsteherin, die heißt Minerva. Minerva die hat eine Schwester, die heißt Diana. Diana ist eine Göttin der Jagd, zum Jagen braucht man Hunde und Netze, mit Hunden und Netzen da fängt man Füchse. Füchse, Wölfe und Haasen gehören unter die wilden Thiere, unter den wilden Thieren ist der Löwe ein König, ein König ist ein Vorsteher der Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit wird abgemalt mit Waage und Schwerdt, das Schwerdt ist ein Zeichen der Strafe, die Strafen gehören unter die Soldaten, die besten Soldaten waren ehedem in Rom, Rom war sonst der Sitz der Kaiser, Kaiser waren im ersten Säkulo zwölf, zwölf Monate sind im Jahre, das Jahr wird abgetheilt in Jahreszeiten. Jahreszeiten sind vier und eben so viel Elemente. Die Elemente heißen, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Die Erde muß die Menschen ernähren, soll sie die Menschen ernähren, so muß man sie ackern, das Ackern verrichtet der Bauer, der Bauer braucht dazu den Pflug, vor den Pflug spannt man die Ochsen; die Ochsen sind bedeckt mit einer starken Haut, die dicke starke Haut braucht der Gerber, der Gerber macht daraus Leder, das Leder braucht der Schuster, der Schuster macht daraus Stiefeln, Pantoffeln, Schuhe. Schuhe, Pantoffeln, Stiefeln pflegt man an den Füßen zu tragen. Auf den Füßen pflegt man zu gehen, gleichwie ich, und indem ich nun so gegangen bin, so bin ich gestolpert, wäre fast gefallen, hätte mir Schaden thun können, und will Sie nur in möglichster Kürze bitten, in ihrem Wochenblatte, womöglich in Versen, bekannt zu machen, daß ich mein Bartbecken nebst zwei Servietten verloren habe, auch daß der ehrliche Finder, der sie mir wieder zustellt, ein gutes Douceur haben soll, und bin übrigens ihr ergebener Diener. (schnell ab.)

Sperb. No. 6. Ein Barbier, der in aller Kürze sagen will, daß er sein Bartbecken und zwei Servietten verloren hat, dem Finder ein Douceur verspricht und die Bekanntmachung in Versen verlangt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Magister Baldrian.

Mag. Ich schenke Ihnen meinen Gruß.
Wies. Gehorsamer Diener!

Mag. Ich habe doch die Ehre, mit dem Verfasser des Wochenblatts Allerlei zu reden?

Wies. Die Ehre ist auf meiner Seite.

Mag. So muß Denenselben ich eröfnen, daß ich anhero gekommen bin, Dieselben um Erörterung einer wichtigen Frage zu ersuchen.

Wies. Wenn es in meiner Macht steht, sie zu beantworten.

Mag. So verhält es sich, wenn dieselben auch die allerunerhörteste Bescheidenheit obwalten lassen.

Wies. Und diese Frage?

Mag. Sie betrift eine etwas kitzliche Materie und muß zu dessen Behuf mir zum Voraus Dero Verzeihung erbitten.

Wies. Nur muß ich bitten, sie kurz zu fassen.

Mag. Dieselben könnten kein Begehren äußern, das mir angenehmer wäre — Ich halte Kürze für die Seele der Rede.

Wies. Das freut mich.

Mag. Und so ich etwas vorzutragen habe, befleißige ich mich der Kürze gar sehr.

Wies. Ich hoff' es.

Mag. Was nützen, sag' ich oft, den Erdensöhnen, deren Knochen ich das Mark der Wissenschaften einflöße — was nützen uns die Umschweife, die Umwege, die Umschreibungen, die Ausrufungen? Sie erhöhen nicht den Werth der Materie, sondern die Form. Laßt uns, sag' ich alsdann, uns der Kürze der Lacedämonier bedienen.

Wies. Ich wünsch' es von Herzen.

Mag. Denenselben ist vermuthlich bekannt, daß diese Lacedämonier auch Spartaner hießen?

Wies. Ihnen ist vermuthlich nicht bekannt, daß ich Geschäfte habe, die mir nicht Zeit lassen, mich in alte Wortklaubereien einzulassen?

Mag. Bedaure sehr. Doch werden dieselben mir vorher eine Frage beantworten, welche sowohl das Beste einiger Individuen, als auch in gewissem Betracht das Beste der Menschheit im Ganzen betrift.

Wies. Ich will ja, aber nur hurtig.

Mag. Eile mit Weile, sagt der Imperator — hm!

Wies. Mein Herr —

Mag. Sagte der Imperator — der Imperator — o mein Gedächtniß wird schwach — können Dieselben mir anzeigen, welcher Imperator: Eile mit Weile: sagte?

Wies. Ich bin kein Compendium; und da ich unglücklicherweise Eile ohne Weile habe —

Mag. Erlauben Dieselben meine Frage —

Wies. Ja doch, ja!

Mag. Es ist eine Gewissensfrage, eine Frage, woran das Heil und die Wohlfahrt eines Menschen liegt. Hören Dieselben. —

Wies. Ich höre, ich höre! (leise zu Klingbach.) Der macht's mir beinahe zu arg.

Mag. Glauben Dieselben, daß es Schafe in der Welt giebt?

Wies. Glauben Dieselben, daß es Es....

Mag. Ich bitte, meine Frage durch Ja und Nein zu beantworten. Es ist die beliebte sokratische Methode, deren ich mich bediene. Noch einmal, glauben Dieselben, daß es Schafe in der Welt giebt?

Wies. (Für sich.) Antworte dem Narren nach seiner Weise. (Laut.) Ja.

Mag. Und daß die etwanigen Schäfer, die über die Schafe gesetzt sind, deren keines dürfen abhanden kommen lassen.

Wies. Ja.

Mag. Besonders aber für die Lämmer Sorge tragen müssen.

Wies. Ja.

Mag. Und der rechtschaffene Jedweder den Schäfern solches vorzuenthalten, noch weniger möge als könne?

Wies. (Zu Klingbach.) Verstehn Sie ihn?

Mag. Ich habe ausgeredet. Geben Dieselben mir mein Lamm.

Wies. Ihr Lamm?

Mag. Mein moralisches Lamm.

Sperb. Das ist ein physischer Esel.

Wies. Nach gerade bin ich der Possen satt.

Mag. Mein moralisches Lamm fordre ich, meinen Zögling, meinen Alcibiades, der zu meinen Füßen saß, meinen Alexander, der von Tage zu Tage mehr Reiche in dem Felde der Wissenschaften eroberte, meinen jungen Cicero, auf dem ich mehr als dreimal drei Stöcke in der Lehre von den Pflichten zerschlagen habe.

Wies. Nach gerade verstehe ich Sie — Sie nennen Sich?

Mag. Magister Baldrianus.

Wies. Und sind Hofmeister eines jungen Menschen?

Mag. Dieselben irren nicht.

Wies. Und Sie vermuthen Ihren Zögling bei mir?

Mag. Dieselben irren. Sein Körper ist in meinen Händen, aber sein Geist in den Ihrigen.

Wies. Sie überzeugen mich, mein Herr, daß ich mehr Geduld habe, als ich glaubte.

Mag. Lassen Dieselben mich nur zum Worte kommen, und Sie sollen alles erfahren. Dieses mein moralisches Lamm ist, durch den Lehrer-lästerlichen Aufsatz in Ihrem Wochenblatte, der sich betitult: Etwas über die Erziehung junger Leute, worinnen und welchergestalt höchst ärgerlicher Weise behauptet wird, junge Leute müßten nicht durch Schläge zu den Wissenschaften gebildet werden — zum Widder verwandelt worden. Er lobte Ihren Aufsatz auf eine dem wahren Erziehungssystem höchst unanständige Weise. Ich bekämpfte seine Gründe mit einem starken Stocke, und er warf mir das Tintenfaß an den Kopf, indem er sich auf eine Stelle in Ihrer Schrift berief. Dieselben erblicken dieses Pflaster, als einen unverdächtigen Zeugen von der Wahrheit meiner Aussage. Ich habe also bewiesen, daß Sie die Seele, den Geist meines moralischen Lammes mir gestohlen haben, und verlange Erstattung.

Wies. Auf welche Art?

Mag. Dieselben werden diesen Aufsatz, der den Ihrigen ad absurdum relegiren soll, in Dero Wochenblatt einrücken. Mein

nunmehriger Widder wird ihn lesen und wieder zum Lamm werden. Werden Dieselben das thun?

Wies. Ja!

Mag. Gratias quam maximas ago habeoque. — (ab.)

Sperb. Nro. 7. Magister Baldrian fordert sein Lamm zurück, das sich in einen Widder verwandelt hat.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Adler, ein Bursche.

Mad. Adler. Verzeihen Sie bonnement, mein Herr, daß ich geradezu gehe. He, Chek!

Chek. Was befehlen Ihro Gnaden?

Mad. Adler. Ich wollte nur sehn, ob du da wärst.

Wies. (ihr einen Stuhl präsentirend.) Haben Sie die Güte!

Mad. Adler. (setzt sich.) Sie müssen wissen, mein Herr! daß ich bin auf Ihr Wochenblatt legitimement abonnirt, und bis dato viel Gusto daran gefunden habe.

Wies. Das ist mir angenehm.

Mad. Adler. Aber nach gerade ist es tout à faitement ein Scandale, das Ding zu lesen.

Wies. Scandale?

Mad. Adler. Das ist probablement noch zu wenig gesagt. Eine Satyre muß kein Pasquill sein. Man muß keine Leute maltraktiren, die sich amicablement auf Ihr Wochenblatt abonnirt haben.

Wies. Ich begreife nicht, Madame —

Mad. Adler. Chek! —

Chek. Ihro Gnaden!

Mad. Adler. Schon gut. — Sie haben mich beleidigt, mein Herr! — Sehr insolentement beleidigt.

Wies. Ich, Madam?

Mad. Adler. Chek!

Chek. Ihro Gnaden.

Mad. Adler. Geh! Nein, bleib nur da — Sie haben sehr irraisonnablement gegen mich gehandelt. Alle Nachbarn zeigen mit Fingern nach mir, mein Mann wird in allen Gesellschaften ausgelacht.

Wies. Lassen Sie mich nur wissen, Madam —

Mad. Adler. Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

Mad. Adler. Schon recht!

Wies. Aha! — Ihro Gnaden wollen nur die Gnade haben, sich zu erklären, wie —

Mad. Adler. Sie haben malproprement gegen eine Dame gehandelt, die Ihr Wochenblatt so généreusement bezahlt. — Was geht es Sie und das Publikum an, daß ich mir aus meinen dama-

stenen Bettvorhängen ein Négligé machen ließ. — Das Bett war altväterisch und périlleusement groß, ich ließ es nach der Mode einrichten, und mir blieb von den Vorhängen zu einem Négligé übrig. Verdient eine solche haushälterische Aktion so pasquillement behandelt zu werden?

Wief. Ich versichre Sie auf Ehre, Madam — Ihro Gnaden wollt' ich sagen —, als ich die metamorphosirten Bettvorhänge ins Wochenblatt rückte, wußte ich nicht, daß Ihre Haushältigkeit das Gedicht zur Wahrheit gemacht habe. — Weit entfernt, Sie zu tadeln, bewundre ich vielmehr Ihren Erfindungsgeist in den damastenen Vorhängen eines Betts ein Négligé zu entdecken, und sich und das Bett nach der Mode einzurichten.

Mad. Adler. Indessen bin ich doch malheureusement durch Ihr verwünschtes Wochenblatt zum Gespötte geworden. Die ganze Nachbarschaft nennt mich die Dame mit dem Vorhangs-Négligé. Das müssen Sie parfaitement wieder gut machen.

Wief. Von Herzen gern! Ich will Ihnen die erste Stelle unter den Erfindern geben. Sie sollen erstaunen, wie ich die metamorphosirten Bettvorhänge zu Ihrem Lobe umkehren will.

Mad. Adler. Daß Sie mich aber nur modestement loben; denn ich hab' einen tödtlichen Haß gegen alle grobe Flatterie. Wissen Sie was? Ich werd' Ihnen ein Verzeichniß meiner guten Eigenschaften schicken, damit Sie der Wahrheit treu bleiben können. Ich versichre Sie, ich bin furieusement bescheiden. Ihre Dienerin! (will gehen.)

Wief. (will sie begleiten.) Erlauben Sie!

Mad. Adler. Nicht doch! Bleiben Sie.

Wief. Nur bis zum Wagen.

Mad. Adler. Durchaus nicht — Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

Mad. Adler. Laß vorfahren!

Chek. Vorfahren?

Mad. Adler. Freilich, dummer Esel!

Chek. Ihr Gnaden sind ja zu Fuß hergegangen.

Mad. Adler. Ich glaube, Schlingel, du bist besoffen! Ihre Dienerin. (eilends ab.)

Wief. (hält den Chek.) Wie nennt sich die Frau?

Chek. Ihro Gnaden sind die Frau von dem Schneidermeister Adler.

Mad. Adler. (ruft außerhalb.) Chek! Chek!

Chek. Gleich, Ihro Gnaden. (läuft ab.)

Wief. (nach einer Pause.) Ich dächte nach diesem Auftritte hätten wir Erholung nöthig. (gibt Charlotten die Hand.) Ist es Ihnen gefällig? Das Frühstück wartet. (er führt Charlotten ins Nebenzimmer.)

Klingb. (im Nachgehen.) Was sind Sie für ein Mann! So möcht' ich mit Narren nicht umgehn können.

Sperb. Nro. 8. Ihro Gnaden die Schneidermeisterin Adler, beklagen sich über das Gedicht: die metamorphosirten Bettvorhänge.

Funfzehnter Auftritt.

Sperber, Knochen betrunken, eine Tabakspfeife auf dem Hut.

Sperb. O weh! Ein betrunkner Soldat!

Knoch. Ist der Herr das Wochenblattsmacher?

Sperb. Ja und Nein. Was steht Ihm zu Dienst? Wer ist der Herr?

Knoch. Ein lustiger Kerl. Nicht zu groß, nicht zu klein; nicht zu fett, nicht zu mager. — Ich bin ein Soldat, sieht Er, hab' fünf und zwanzig Jahr gedient, und heiße Knochen, sieht Er — und — wer ist der Herr?

Sperb. Ich bin Sekretär des Wochenblatts.

Knoch. Er ist also nicht der Fabrikant von das Wochenblatt?

Sperb. Nein, es ist ein Andrer.

Knoch. Laß mir den Andern herkommen — will ihm was ins Ohr sagen.

Sperb. Sag' Er es mir ins Ohr, es ist gleich viel.

Knoch. So? — das thut mich gefreuen. — Sieht Er! — man hat mir gesagt — in das Wochenblatt wird alles bekannt gemacht — was einer so Gutes gethan hat — und ich hab' auch viel Gutes gethan, sieht Er! — und das soll er auch bekannt machen — und wenn's der König erfährt, sieht Er! so kann ich meinen Abschied kriegen — und mein Rittmeister, der wohl weiß, daß ich ein ganzes Kerl bin, der will mir ihn nicht geben, sieht Er! — und ich mag nicht mehr dienen. (Er nimmt die Pfeife vom Hut, und beschäftigt sich die ganze Scene sie auszuräumen und zu stopfen.)

Sperb. Was hat Er denn für Gutes gethan? Laß Er hören?

Knoch. Setz Er sich dahin, sieht Er! — und schreib' Er's auf.

Sperb. Ich will es schon so behalten.

Knoch. Er mag das Teufel behalten. — Schreib' Er! — Ich will mich meine Sachen nicht verhunzen lassen.

Sperb. (für sich.) Wie zum Henker kommt mir der besoffene Kerl über den Hals. (setzt sich.)

Knoch. Schreib' Er's aber genau so, wie ichs ihm sage.

Sperb. Gut, gut!

Knoch. Und so soll Er's auch drucken lassen — sieht Er —

Sperb. Gut, gut.

Knoch. Ich heiße Hans Knochen.

Sperb. Knochen.

Knoch. Thu 25 Jahr unter das Birkische Kavallerie-Regiment dienen.

Sperb. So sagt man nicht.

Knoch. Nicht? — Wie sagt man denn?

Sperb. Diene 25 Jahre unter dem Birkischen Kavallerie-Regimente.

Knoch. Ist das eben so deutlich, als mein's?

Sperb. Deutlicher und besser.

Knoch. Auch gut. — That in neun Bataillen gewesen sein.

Sperb. Man sagt: War in neun Bataillen.
Knoch. (nachdenkend.) Macht Er mir auch was weiß?
Sperb. Nicht doch.
Knoch. Auch gut. — Hab' mich immer wie ein Lumpenhund gehalten.
Sperb. Hahaha! — Er hat sich immer wie ein Lumpenhund gehalten.
Knoch. Sperr' Er seine Eselsohren auf! Ich hab' gesagt: nimmer — das heißt: nicht — hab' mich nicht gehalten.
Sperb. Ich verstehe.
Knoch. Les Er her. — Was hab ich gesagt.
Sperb. Hab' mich nimmer wie ein Lumpenhund gehalten.
Knoch. Das ist wahr! — wie mancher meiner gleichen.
Sperb. Meinesgleichen.
Knoch. (erzürnt auf den Tisch schlagend.) Meiner gleichen.
Sperb. Das ist kein Deutsch.
Knoch. Er ist ein Stockfisch! — Ich kann keine andere Sprache — also ist's Deutsch —
Sperb. Aber nicht gut Deutsch!
Knoch. Nicht gut?
Sperb. Nein.
Knoch. Nun so schreib' Er's besser. — Ist Er fertig.
Sperb. Ja.
Knoch. Hab' vor zehn Jahren meinen Hauptmann von großen Uebelkeiten gerettet.
Sperb. Uebelkeiten?
Knoch. Nun, ist das keine Uebelkeit, wenn einer auf den Tod blessirt ist?
Sperb. Hahaha! — Man sagt: von großem Uebel. — In dem Stande der Uebelkeit ist Er, glaub' ich?
Knoch. (nachdenkend.) Ich denk', Er hat recht. — Ich fand ihn unter den Todten, nahm ihn auf den Buckel — trug ihn ins Lager — er ward kurirt, und nun will er mir den Abschied nicht geben!
Sperb. (nachdem er geschrieben.) Hat Er noch mehr Gutes gethan?
Knoch. O ja. — In dieselbe Kampagne half ich drei von meinen Kameraden desertiren.
Sperb. Was?
Knoch. Ja, der Hauptmann hat sie wie Hunde traktirt, drum half ich sie weg.
Sperb. Weiß er wohl, mein Freund! daß man ihn für diese gute That durch die lange Gasse schicken kann, wenn sie bekannt wird?
Knoch. So? (nachdenkend.) So laß Er's weg.
Sperb. Das ist auch mein Rath. — Hat Er noch mehr Gutes gethan?
Knoch. Nein — Hab' einmal einen Juden aus dem Wasser gezogen, und wär bald selbst ersoffen — ist das was Gutes?
Sperb. Allerdings!

Knoch. So schreib Er's auf. — Hab' auch einmal eine alte achtzigjährige Frau aus das Feuer gerettet.

Sperb. Man sagt: Aus dem Feuer.

Knoch. Aus dem Feuer! — Ist das was Gut's?

Sperb. Allerdings!

Knoch. Hm! Weiß nicht. — So ein altes Weib ist doch zu nichts nutz in die Welt.

Sperb. In der Welt!

Knoch. Halt's Maul! — Ich weiß schon was ich sagen will. — Ist nun gut so? Kann ich gehen?

Sperb. Erst zahl' Er! — Das kostet einen Gulden, mein Freund.

Knoch. Was kostet einen Gulden?

Sperb. Die Nachricht, die ich ins Wochenblatt rücken soll.

Knoch. Was? Ich soll einen Gulden bezahlen, weil ich Gutes gethan habe? — Er ist ein Narr.

Sperb. Nur nicht grob.

Knoch. Ein Esel — ein Lumpenhund —

Sperb. Schimpf Er nicht, oder . . . .

Knoch. Wüßt' ich nur ob's was Gutes wäre — ich schlüg' ihm gleich aufs Maul.

Sperb. Tausend Element.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Wiesenberg, Klingbach, Charlotte.

Wies. Was gibt's? Was bedeutet der Lärm?

Sperb. Der besoffene Soldat —

Knoch. Ist der Herr das Wochenblattsmacher?

Wies. Ja.

Knoch. Ich habe gehört, daß der Herr lauter gute Sachen in sein Wochenblatt setzen will, sieht Er! — Und da komm' ich her, und laß meine gute Sachen auch hineinsetzen, und der Esel will, ich soll einen Gulden dafür bezahlen, sieht Er!

Wies. Sperber! Er unterstehe Sich, trotz meinem Verbote —

Sperb. Es war nur Scherz —

Wies. Ich kenne Ihn — Worin bestehn denn seine guten Sachen, mein Freund?

Knoch. (nimmt von Sperber das Papier.) Da! Les der Herr!

Wies. (nachdem er gelesen.) Mein Freund! da hat Er noch einen Gulden dazu, daß Er so brav gehandelt hat.

Knoch. Bedank' mich! — So bald ich wieder was Gutes thue, so komm ich her, und erzähl's Ihm.

Wies. Vor der Hand kann Er nichts besseres, nichts heilsameres thun, als nicht mehr so viel trinken.

Knoch. Nicht mehr so viel trinken? — (nachdenkend.) Ist das was Gutes?

Wies. Ganz gewiß.

Knoch. (nimmt Wiesenbergs Hand und schlägt ein.) Topp, Herr! Ich will mir Mühe geben. — In vier Wochen sag' ich ihm Antwort, ob es mir gelungen ist. Guten Tag alle mit einander! — (geht ab.)

Wies. Sperber! es ist das leztemal, daß ich ihm vergebe! — Nehm Er Sich in acht!

Sperb. Es war wirklich nur Scherz.

Wies. Unser Frühstück ist gestört worden.

Klingb. Ich bin völlig gesättiget. — Aber ich blieb Ihnen eine Antwort schuldig.

Wies. Auf die wichtigste Frage meines Lebens.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Sophie, Louise.

Wies. Schon wieder gestört.

Sophie. Ein Besuch von zwei jungen Mädchen wird Ihnen vielleicht auffallen, mein Herr!

Louise. Aber wer kann dem Verlangen widerstehen, Sie persönlich kennen zu lernen?

Sophie. Und für das Vergnügen zu danken, das Ihre allerliebste Wochenschrift verursacht.

Louise. Nicht allein Vergnügen, sondern auch unaussprechlichen Nutzen.

Sophie. Von dem wir beide ein lebendiges Beispiel sind.

Wies. Wie hab' ich ....

Louise. Nein, es gibt keinen Schriftsteller Ihres gleichen!

Sophie. Der so viel Scharfsinn mit Grazie verbindet.

Wies. Sie beschämen mich! —

Louise. Den leichtesten Witz mit der strengen Moral.

Sophie. Wir kommen, Sie zum Richter in unserm kleinen Zwiste zu machen.

Wies. Wie kann ich zwischen so liebenswürdigen Personen entscheiden!

Louise. Wir sind Schwestern — Aber sprich du, Sophiechen, du bist die Aelteste.

Sophie. Gleichviel, liebes Louischen — Dein Vortrag ist besser.

Louise. Nein, nein, der Aeltesten gebührt die Ehre.

Sophie. Wenn du durchaus darauf bestehst — Vortreflicher Mann, Sie sehen die größten Anhängerinnen Ihrer Wochenschrift vor sich.

Louise. Ach! Sie hat nur einen Fehler.

Sophie. Freilich wünschte ich, daß Sie uns wöchentlich statt eines Bogens zwölfe lieferten.

Louise. Das wollte ich sagen.

Sophie. Unter allen Vortreflichkeiten, die ihre Wochenschrift enthält, hat ein Aufsatz besondern Eindruck auf uns gemacht.

Louise. } (zugleich.) Die Kunst zu schweigen.
Sophie. }

Louise. Die Aufrichtigkeit erfordert, Ihnen zu bekennen, daß diese Kunst uns ehemals fremd war.

Sophie. Man nannte uns überall die Plapperschwestern.

Louise. Und leider nicht ohne Grund.

Sophie. Aber der herrliche Aufsatz, die Kunst zu schweigen, hat uns vollkommen umgeschaffen.

Louise. Wir sprechen jezt nie, als wenn wir müssen.

Sophie. Ohne dringende Ursache öfnet jezt keine von uns den Mund.

Louise. Durch Sie haben wir gelernt, daß der größte Fehler eines Mädchens Schwatzhaftigkeit ist.

Sophie. Ein immerwährendes Geplauder ermüdet und mißfällt.

Louise. Bescheidnes Schweigen ziert unser Geschlecht.

Sophie. Wovon kann ein Mädchen wohl reden ....

Louise. Als von Bändern, Spitzen, neuen Moden —

Sophie. Von den Fehlern ihrer Freunde —

Louise. Und wie ekel muß dies einem denkenden Manne sein!

Wies. Aber die Ursache Ihres Streits —

Sophie. Meine Schwester vermeint, Ihren vortreflichen Aufsatz besser als ich genutzt zu haben — Sie glaubt besser schweigen zu können, als ich —

Louise. Und Sie sollten entscheiden, welche von uns Recht hat.

Wies. Ich, meine Damen?

Sophie. Ich gebe zu, daß du nicht viel sprichst, aber ich spreche ungleich weniger.

Louise. In jeder andern Sache räume ich dir den Vorzug ein, nur nicht im Schweigen. — Aus schwesterlicher Liebe will ich zugeben, daß wir gleich stark sind — das ist alles, was ich thun kann.

Sophie. Und was ich nicht annehme. Ich war deine Lehrerin im Schweigen.

Louise. Wie oft übertrift ein Schüler den Meister.

Sophie. } Entscheiden Sie, mein Herr.
Louise. } Entscheiden Sie, eintscheiden Sie.

Wies. In aller Welt, meine Damen! Wie wollen Sie durch's Reden beweisen, daß Sie schweigen können.

Sophie. Hören Sie meine Gründe —

Louise. Du willst zuerst sprechen? — Nein der Vortheil wäre zu groß! Was kann ich nach dir über diese Materie sagen.

Sophie. Eine muß zuerst reden; und ich bin die Aelteste.

Louise. Hier lass' ich das Vorrecht nicht gelten.

Sophie. Es muß bei jeder Gelegenheit gelten. Vernunft und Alter reden für mich.

Louise. Als ob Vernunft und Alter immer beisammen wären! man kann bei sehr reifen Jahren eine Närrin sein.

Wies. Mademoiselle!

Sophie. Wahr! aber öfter bei jungen Jahren.

Wies. Mademoiselle!

Louise. Sie können nicht glauben, mein Herr!

Sophie. Du willst zuerst reden? das geb' ich nicht zu. — Ich muß Ihnen sagen. —

Louise. Ich geb' dir durchaus nicht nach —

Wies. Mademoiselle! —

Louise. Entscheiden Sie, mein Herr —

Sophie. Ja, ja, entscheiden Sie!

Wies. Ich soll entscheiden, welche am wenigsten spricht?

Sophie. } Das bin ich; und aus guten Ursachen, die ich Ihnen sagen kann.

Louise. } Das bin ich, und ich habe die wichtigsten Gründe, es zu behaupten.

Sophie. Ich war's, die zuerst den Vorsatz faßte, Schweigen und Bescheidenheit zu lernen.

Louise. Ich habe von jeher Plauderei verabscheut; es hat mich also sehr wenig Mühe gekostet.

Sophie. } Jeder meiner Bekannten und Freunde gibt mir den Vorzug.

Louise. } Jeder, der sie kennt, hält sich über ihre Geschwätzigkeit auf.

Wies. (laut schreiend.) Meine Damen! Um Ihrer Gesundheit willen, lassen Sie mich entscheiden — Beide, beide sind Meisterinnen im Schweigen.

Sophie. Ich habe mehr von Ihrem Verstande vermuthet.

Louise. Ein elendes Urtheil für einen Gelehrten.

Sophie. Leben Sie wohl, mein Herr! Und lernen Sie, daß der Weise erst untersuchen muß, eh' er ein Urtheil spricht. Ihr Wochenblatt soll mir nicht mehr vor Augen kommen, denn Partheilichkeit ist mir im Tod zuwider. Wer mich kennt, weiß, daß ich besser schweigen kann, als meine Schwester, und so bin ich Ihre Dienerin! (ab.)

Louise (zugleich mit Sophien.) Ein ehrlicher Mann muß nicht den Mantel nach dem Winde hängen. Wie konnten Sie urtheilen, da sich keine von uns gehörig erklärt hat? Ich erwarte, daß Sie mir in dem nächsten Blatte öffentlich den Vorzug vor meiner Schwester zugestehn, oder ich bin Ihre unversöhnlichste Feindin! und damit Gott befohlen! (ab.)

Wies. (nachdem er einige Zeilen angehört, zugleich mit beiden.) Ich bin bereit, Ihnen vor der ganzen Welt das Zeugniß der größten Verschwiegenheit zu geben, deren ein Frauenzimmer fähig ist. Aber unter Ihnen zu entscheiden, ist unmöglich, unmöglich, unmöglich! Der Himmel erhalte Ihre Lungen, damit Sie noch lange schweigen können. (Er begleitet sie bis zur Thür.)

Klingb. Das sind ein Paar abscheuliche Mädchen! — Wo in aller Welt bekommen Sie die Geduld her?

Wies. Geduld ist das erste Erforderniß eines Menschen, der für's Publikum arbeitet.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, eine Sängerin und deren Mutter.

Mutter. Umilissima Serva!

Säng. Umilissima Serva!

Mutter. Ike hören, Sie scribir eine Denunziazione von alle die Leut, was ab' molti Talenti. Ike komm zu bitt, Sie woll annunziar signora la mia figlia come la prima Cantatrice dell' Italia.

Säng. Cara Mamma!

Wies. Mademoiselle sind also eine Sängerin?

Mutter und Tochter. Si, Signore!

Wies. Und wollen Sich hier hören lassen.

Mutter und Tochter. Si, Signore!

Wies. Und ich soll Sie in meinem Wochenblatte dem Publikum bekannt machen?

Mutter und Tochter. Si, Signore!

Wies. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Mutter und Tochter. La Signora Cantarella!

Wies. Ich muß zur Schande meiner Unwissenheit gestehen, daß ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, und folglich weder zu Ihrem Lobe noch Tadel schreiben kann.

Mutter. Wenn Sie woll, die Signora soll mak ein Prob vor Sie.

Säng. Cara Mamma!

Wies. Darum will ich bitten.

Säng. Ik ab' die Catarre.

Mutter. Cantate! Cantate!

Säng. Cara Mamma!

Mutter. Mit all' die Catarre sie sing vielmehr gut als die beste deutsch Singer.

Wies. Ich bewundre Ihre Offenherzigkeit.

Mutter. Umilissima Serva!

Säng. Sie muß pardonir der Cara Mamma. Sie sein nok nit lang aus der Welschland, und kenn nok nik die Talenti tedeschi.

Wies. Diese Bescheidenheit verspricht wahres Talent — Ich sehe, Sie besitzen eine Offenherzigkeit anderer Art. — Seit wie lang ist Madam Ihre Mutter?

Säng. In die vierte Jahr.

Mutter. Cosa dice?

Wies. Darf ich die Bitte wiederholen, Sie singen zu hören?

Mutter. Cantate! Cantate!

Säng. Ik will sing — aber Sie muß nehm verliebt. (sie zieht Noten hervor, das Orchester fängt an; sie singt eine italienische Arie, unter welcher die Mutter ruft.)

Mutter. Brava, bravissima!

Wief. Vortreflich Mademoiselle! vortreflich — Ich hoffe Ihnen dienen zu können, weil das Publicum Zutrauen zu mir hat, denn ich habe noch nie, gleich manchen andern Journalisten, über Dinge geschrieben, die ich nicht verstehe, noch meine Feder in Galle getunkt. — Und so empfehl' ich mich Ihnen.

Mutter und Tochter. Umilissima Serva! (gehen ab.)

Wief. Sind Sie auch zufrieden gewesen?

Charl. Mit der Tochter recht sehr, aber die Mutter ist eine wahre Cara Mamma!

Lezter Auftritt.

Vorige, Schauspieler Willibald.

Willib. Ha! Sie sinds, mein Herr! Sie sinds! das sagt das Klopfen meines Herzens — Sie sind der Bekanntmacher seltner Verdienste — der Beschützer des unterdrückten Talents — der Verfasser des vortreflichen Wochenblatts.

Wief. Sie erzeigen mir ungemein viel Ehre: — Wen hab' ich das Vergnügen kennen zu lernen?

Willib. Mein Nam' ist Willibald. — Nun hoffe ich Ihnen hinlänglich bekannt zu sein?

Wief. In der That nicht.

Willib. Sie setzen mich in Erstaunen! Sollten nicht längst alle Journäle und Zeitungen, die mir die Namen Roscius, Garrick, Thespis beigelegt haben, Ihnen vor Augen gekommen sein?

Wief. Sie sind also Schauspieler?

Willib. Ja, ich war verschiedne Jahre Proprietär einer eignen Gesellschaft; aber mit der Entführung meiner Tochter verlor ich Beifall, Gunst und Liebe aller jungen Herren, die den zahlreichsten Theil meiner Zuschauer ausmachten. Und bis diesen Augenblick bin ich nicht vermögend die Ursache zu ergründen.

Wief. Das sollten Sie doch.

Willib. Ich vermuthe, daß die Geschäfte meines Direktorats mich in meinem Schauspielerat nachlässig machten.

Wief. Oder der Kummer über die Entführung Ihrer Tochter?

Willib. Kann sein, denn mein Geist beschäftigt sich sehr oft mit Dingen, von denen ich kein Wort weiß.

Wief. Was verschaft mir denn die Ehre Ihres Besuchs?

Willib. Neid und Kabale. Ich wollte auch dem hiesigen Publikum das Vergnügen machen mich zu bewundern; aber die boshaften Schauspieler versagen mir den Debüt.

Wief. Ohne Sie gesehn zu haben?

Willib. Schon mein Name macht sie erzittern! Und da ich ihnen vollends einige Proben meiner Kunst zeigte, so war's gänzlich aus! — Sie gebehrdeten sich wie unsinnig. Zu Ihnen, mein Herr, nehm' ich meine Zuflucht. Machen Sie mich dem Publikum bekannt, damit es sich der Kabale der Schauspieler widersetze, und sie zwinge, mich auftreten zu lassen.

Wies. Das ist eine kitzliche Sache. — Sie spielten ohne Zweifel lauter erste Rollen?

Willib. Allerdings! Ich habe vor 2 Monaten im Reiche den Hamlet und Lear an einem Tage gespielt. —

Wies. Das ist viel!

Willib. Wegen des Umkleidens meinen Sie? — Hat nichts zu sagen. Wir spielten in deutschen Kleidern, und ich hatte zu beiden Rollen schwarze Unterkleider. Im Hamlet frisirt, und als Lear eine Perücke.

Wies. Das heißt seine Garderobe mit größter Urtheilskraft arrangiren. — Und Sie hatten vielen Beifall?

Willib. Den außerordentlichsten. Ich konnte vor dem entsetzlichen Lärmen kaum zu Worte kommen. Den Abend bat ich einige von den Zuschauern zu mir, um mich zu erkundigen, ob der über allemaßen laute Beifall das Publikum nicht gehindert habe, alle Feinheiten zu verstehn. Aber sie konnten mich nicht genug versichern, wie vortreflich ich gespielt hätte.

Wies. Das ist sehr tröstlich. — Sagen Sie mir doch, mein Herr Willibald! Sind Sie etwa der Schauspieler, der in einem kleinen Reichsstädtchen eine kleine Obstavantüre hatte?

Willib. (etwas verwirrt.) Haben Sie davon gehört? — Ja, das Publikum warf mir in der Raseſcene des Lear einige Erfrischungen zu.

Wies. Aufs Theater?

Willib. Ja, größtentheils Birnen, die aber um diese Zeit schon sehr weich waren. Die einzige, die hart war, mußte unglücklicherweise meine Stirne treffen.

Wies. Das glaub' ich, die Birnengeschichte war also Beifall?

Willib. War Unterstützung. Sie sahen, daß mir bei der Scene sehr heiß war, und so schickten sie mir's zur Abkühlung.

Wies. Hm! Eine so thätige Unterstützung wäre nicht nach meinem Geschmack.

Willib. Werden Sie die Gefälligkeit haben, mich in Ihrem Wochenblatte dem Publicum bekannt zu machen?

Wies. Da ich Sie selbst nicht kenne?

Willib. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Proben meiner Kunst zeige.

Wies. Aber —

Klingb. Ich bitte auch darum.

Willib. Ich will Ihnen eine Stelle des Ulfo aus Schlegels Canut spielen, und dann richten Sie mich. Das Stück ist Ihnen doch bekannt?

Wies. Allerdings!

Willib. Wir wollen gleich die erste Scene nehmen. (Er räuspert sich und deklamirt ohne Hand und Fuß zu regen.)

„Noch bin ich ungebeugt, es schwimmen in der Flut
„Durch meine List ersäuft, die Völker des Canut.
„Trotzt' ich nicht ungestraft der Stärke seiner Flotten,
„Ein Boot beschützte mich, ihn sicher zu verspotten.

Wies. Dacht' ich's doch! — Ich glaube, mein Herr, Sie machen selbst Verse?

Willib. (zufrieden lächelnd.) Wie so?

Wies. Weil sie fremde so pünktlich in einem Laute, die Länge und Kürze der Silben demonstriren.

Willib. Aha! ich sehe, Sie sind nicht für die natürliche Manier — Geben Sie Acht! (gezogen schnarrend, den Körper taktmäßig wiegend.)

„Der keinem Feinde sonst vergebens nachgejagt
„Hat in den Wüsten mich zu suchen nicht gewagt.
„Und ich, ich käme selbst und wollt' um Gnade bitten,
„Das heißt zu viel verlangt, wofür hätt' ich gestritten?

Wies. Was Teufel, heißt das? Sie nehmen Sprachfehler an, die Ihnen nicht natürlich sind?

Willib. Ah, nun merk ich's — Sie sind für die große Manier. Ich hätt' es wohl denken, und mir die andern ersparen können.

Wies. Glauben Sie denn, es gibt mehr als eine gute und wahre Manier?

Willib. Natürlich! ich kann eine Sache auf zwanzigerlei Art vortreflich sagen.

Wies. Bis jezt glaubte ich, daß es nur eine Wahrheit gibt — Lassen Sie doch Ihre große Manier hören!

Willib. Sie erinnern Sich Estrithens letzter Frage?

Wies. Welcher?

Willib. „Was hat Dich wider ihn so aufgebracht?"
Sein Sie so gut, sie mir vorzulegen.

Wies. Was hat dich wider ihn so aufgebracht?

Willib. „Sein Ruhm.
„Soll er allein die Welt mit seinen Thaten füllen?
„Sein Name wird genannt, und meiner bleibt im Stillen.
„Es ist ihm nicht genug daß er befehlen kann,
„In allem thut er mehr als jeder Unterthan.
„Wer findet unter ihm Gelegenheit zu Siegen?
„Ihn preiset man allein im Frieden und in Kriegen.
„Nur er heißt tapfer, groß, fromm, gütig, klug, geübt!
„Er wird allein geehrt — er wird allein geliebt.
„Sein Geist, den nichts umschränkt, will allen Ruhm umfassen,
„Uns, die wir schlechter sind, will er nichts übrig lassen?
„Hab' ich zur Ewigkeit nicht so viel Recht als er?
„Vom Schicksal kommt der Thron, von uns die Ehre her,
„Er bleibe was er ist, ein König von sechs Reichen
„An Macht geb' ich ihm nach, an Ruhm — (geht auf und ab.)

Wies. Was ist Ihnen?

Willib. St! Ich präparire eine große Stelle. — Nun haben Sie die Illusion gestört — ich muß wieder anfangen.

„An Macht geb' ich ihm nach, an Ruhm will ich nicht weichen.
(sich in einen Stuhl werfend.) Ach, das ist mir sauer geworden!

Wies. Das glaub' ich!

Willib. Nun, was sagen Sie?

Wies. Ich bin der Meinung Ihrer Freunde!

Willib. Das ist mir lieb: Recht sehr lieb! Sie werden also mein Lob verkündigen, und das Publikum nach mir begierig machen?

Wies. Ich will schreiben, daß ich noch nie Ihres gleichen gesehn habe.

Willib. Gehorsamer Diener! Im Lustspiele werden Sie mich eben so sehr bewundern. Diese Rollen spiel' ich nach der ersten Manier, die ich Ihnen zeigte.

Wies. So in einem Tone hergeplaudert, wie eine Schullektion?

Willib. Richtig. Das ist eine besondere Gabe, die mir die Natur verlieh! darum halte ich mich auch für einen der natürlichsten Schauspieler, die es gibt.

Wies. Auf welche Art unterscheiden Sie denn die Karaktere?

Willib. Durch die Perücken.

Wies. So, so!

Willib. (eine Perücke hervorziehend.) Wollen Sie eine Probe im Komischen hören?

Wies. Unnöthig. Ich bin vollkommen von Ihren Verdiensten überzeugt; und werde mir angelegen sein lassen, Ihr Lob auszuposaunen.

Willib. So empfehl' ich mich! Und harre Ihres Versprechens mit der größten Ungeduld. Nun will ich einige Kaffee- und Weinhäuser besuchen, um mir Freunde zu machen. Gehorsamer Diener! — (ab.)

Sperb. (der ihm mit Verwunderung und oftmaligen Zeichen des Beifalls zusah.) Nro. 12. Schauspieler Willibald. Hat drei Manieren, und will gelobt sein.

Klingb. Das war ein erschrecklicher Schauspieler!

Wies. Ach! Er hat leider seines gleichen. — Sie sind mir eine Antwort schuldig geblieben — darf ich? —

Klingb. (ihm Charlottens Hand gebend.) Sind Sie mit der Antwort zufrieden?

Wies. Wie ein König! Wenn meine theure Charlotte —

Charl. Sie kennen meine Gesinnungen.

Klingb. Ein junger Mensch, der seine Zeit zum Nutzen und Vergnügen seiner Mitbrüder anwendet — der Ernst und Satyre, nicht Bitterkeit und Pasquillantenton braucht — der so viel Geduld mit Narren hat — muß ein herzensguter Ehemann werden. — Daß Sie aber nicht daran denken, das Wochenblatt aufzugeben!

Charl. Das wünschte ich wohl, Papa! Er bekommt mir zu viel weibliche Besuche.

Wies. Wir wollen schon einig darüber werden. (alle ab.)

Sperb. (der hoch auffah.) Nro. 13. Eine Heirath durch ein Wochenblatt.

Das Blatt hat sich gewendet.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach Cumberlands Brother's.

Personen.

Amtsrath Poll.
Die Amtsräthin, dessen Frau.
Sophie, dessen Tochter erster Ehe.
Schiffskapitain Hamster.
Louise, dessen Verwandte.
Ludwig Brand, } Brüder und Hamsters Vettern.
Wilhelm Brand, }
Lieutenant Singer, des Amtsraths Freund.
Maria Bilding.
Emmering, ein Wirth.
Johann, des Amtsraths Diener.
Paul, ein Matrose.

(Die Handlung ist auf dem Landgute des Amtsraths, unfern der Elbe.)

Erster Aufzug.

Ein schlechtes Zimmer im Wirthshause.

Erster Auftritt.

Emmering, Wilhelm, Mad. Bilding.

Emmering (im Hineintreten.)

Belieben Sie nur unterdessen hier hereinzutreten. Den Augenblick soll das Zimmer in Ordnung gebracht werden. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelm, Mad. Bilding.

Wilh. Willkommen, Madam, in dem Lande unsrer beiderseitigen Bestimmung! Wir sind auf dem Boden des fruchtbaren Holsteins. Demohngeachtet nimmt Ihre Schwermuth zu; Ihre Augen schwimmen in Thränen. Reut es Sie, Lissabon verlassen zu haben?

Mad. Bild. Nein, mein Herr! Es ist traurige Nothwendigkeit, die mich nach Deutschland führt. Meine Schwermuth ist zu verzeihen, da ich mich allein in einem fremden Lande befinde, von dem ich, frei zu bekennen, nie vortheilhaft dachte, ob ich gleich von deutschen Eltern geboren bin.

Wilh. In jeder Nation gibt es niederträchtige Seelen. Ich fühle bei dem Anblick dieser Gegend sehr lebhaft, daß auch Deutschland Ungeheuer nährt, die der Menschheit Schande machen. Dennoch kann ich kühn von meinem Vaterland behaupten, daß die Zahl der Rechtschafnen nicht die kleinste ist.

Mad. Bild. Gebe der Himmel, daß ich dies beherzigen könne!

Wilh. Ohne in Ihr Geheimniß dringen zu wollen — vermag ich Ihnen zu dienen, Madam, so befehlen Sie!

Mad. Bild. Noch darf ich Ihr gütiges Anerbieten nicht annehmen; denn von meiner Verschwiegenheit hängt der gute Name eines Mannes ab, der mir theuer ist.

Wilh. Ist denn hier der Aufenthalt dieses Mannes?

Mad. Bild. Er kann wenigstens nicht fern sein. — Sind Ihnen die Gegenden hier genau bekannt?

Wilh. Sehr genau. Wir sind kaum tausend Schritte von meinem Geburtsort entfernt.

Mad. Bild. Glücklicher Mann! Sie werden Ihre Freunde, Ihre Verwandte sehn.

Wilh. Meine Verwandte? Glauben Sie mir, Madam, der fürchterlichste Sturm ist mir nicht so abscheulich als der Mensch, den mir die Natur zu meinem nächsten Freund bestimmte.

Mad. Bild. Und dieß ist das Land der Rechtschaffenheit und Menschenliebe?

Wilh. Ein Nichtswürdiger schändet eben so wenig ein ganzes Volk, als ein einziger edler Charakter einem ganzen Volke seine Tugend mittheilt.

Mad. Bild. (aus dem Fenster sehend.) Die Gegend ist vortreflich.

Wilh. Wir sind auf dem Landgute eines gewissen Amtsraths Poll. Das schöne Haus auf dem Hügel gehört zu einem andern Gute. Ach! das Haus war ehmals der Sitz der Tugend und Ehre, aber der jezige Eigenthümer, ein gewisser Brand — Himmel! Sie werden blaß? — Ist Ihnen nicht wohl?

Mad. Bild. Nein. Doch bin ich diesen Zufällen oft unterworfen —

Wilh. Es ist Ihnen Ruhe nöthig. He! Ist niemand da?

Dritter Auftritt.

Vorige, Emmering.

Emm. Was befehlen Sie? — (stutzt.) Seh' ich recht!

Wilh. Guter Freund! Zeig Er dieser Dame ein Zimmer an, es ist ihr nicht wohl.

Emm. Belieben Sie mir zu folgen. Meine Frau soll den Augenblick —

Mad. Bild. Nein — ich bedarf nichts als Ruhe. (Sie stützt sich auf Emmering und geht mit ihm ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Die Geschichte des Frauenzimmers muß sonderbar sein! — In Lissabon, von deutschen Eltern geboren — geheimnißvoll und ganz allein nach Deutschland zu reisen! — Es ist mir um so lieber, wenn sie mir ihr Vertrauen nicht schenkt; denn es ist empfindlich, die Kla-

gen einer Unglücklichen zu hören, wenn man ihr nicht helfen kann; und leider! läßt mich die Sorge, meine Glückseligkeit zu befördern, nicht an das Glück meiner Mitmenschen denken.

Fünfter Auftritt.

Emmering, Wilhelm.

Emm. Nein, ich irre mich nicht —

Wilh. Ich soll Ihn kennen, guter Mann! —

Emm. Sie sind's, Sie sind's! Mein Wilhelm — Wilhelm Brand, den ich so oft auf meinen Armen trug. Daß ich Sie nicht gleich erkannte! — Gott! Kann das Alter so das Gedächtniß schwächen! Sie leben noch — Sie leben noch! Welch unverhoftes Glück! — O, mein liebster, bester, betrogner Herr! — Sie starren mich an? Verkennen Sie den treuesten Ihrer Diener? den ehrlichen Emmering?

Wilh. Ists möglich! Emmering? Sie, in diesem Zustande? Der Wirth einer elenden Dorfschenke?

Emm. Meine Umstände haben sich sehr verändert; aber mein Herz, das über diese unvermuthete Zusammenkunft vor Freude zittert, ist noch dasselbe.

Wilh. Mein Bruder konnte Sie verstoßen! — Abscheulich!

Emm. Er hat noch mehr gethan; er hat mich meines ehrlichen Namens beraubt, mich zum Bettler gemacht. Sie wissen, wie laut ich über Ihre ungerechte Enterbung murrte. Ihres Bruders gottlose Verleumdungen brachten Ihren Vater dazu.

Wilh. Eh Sie weiter reden, rechtschafner Mann — ist meine Sophie noch frei?

Emm. Ja, liebster Herr! Noch ist sie frei, um Ihnen das erlittene Unrecht zu ersetzen. — Ihrer Güte hab' ich den Besitz dieser Wohnung zu danken, ihrer Güte hab' ich's zu danken, daß ich nicht mit Frau und Tochter verhungert bin.

Wilh. Sophie ist noch frei? — Ach, nun segne ich alles Ungemach, das ich erlitten. — Lassen Sie mich nun hören, guter Emmering, wodurch Sie so unglücklich geworden.

Emm. Die Nachsicht Ihres Bruders gegen meine Reden befremdete mich! Aber leider hatt' ich Sie nur seiner lasterhaften Absicht gegen meine Tochter zuzuschreiben. Da er sah, daß ihm alles fehlschlug; daß unsre Rechtschaffenheit über seine Verführung ging — ward ich wegen Veruntreuung angeklagt, durch falsche Zeugen überwiesen, aus dem Hause gestoßen, und zum Bettler gemacht.

Wilh. Schändlich!

Emm. Sophie, ohne von meiner Unschuld überzeugt zu sein, erbarmte sich meines Elends. — Meine erste Sorge war, meine Tochter vor ferneren Nachstellungen zu sichern. Sie ist an einen ehrlichen Landmann verheirathet, und lebt glücklich; ich arm, aber zufrieden.

Wilh. Ich danke Gott, daß er meine Reisen gesegnet hat, um Sie zu unterstützen.

Emm. Nein, liebster Herr! Behalten Sie das Ihrige. Sollte ich sterben, so sorgen Sie für mein Weib, das unser Unglück heftiger fühlt als ich. Auch bedarf eine Person Ihrer Hülfe, die Ihnen näher ist, als ich. Ihre Verwandtin Louise ist ebenfalls von Ihrem Bruder verstoßen worden.

Wilh. Louise? die meinem Bruder so heftig ergeben war?

Emm. Die Ursache der Trennung ist mir unbekannt; aber auch sie findet bei Sophien Hülfe und Trost.

Wilh. Dessen sie unwerth ist. Ich ward nicht weniger von ihr, als von meinem unnatürlichen Bruder verfolgt. Auf Sie allein, lieber Emmering, sei meine Sorge gerichtet. Rechnen Sie zugleich auf die thätigste Hülfe meines Onkels.

Emm. Was? auch der Herr Schiffskapitain ist hier?

Wilh. Ja, mein Freund. Diesem redlichen Manne hab' ich alles zu danken. Da ich enterbt, und von meinem Bruder so verächtlich behandelt ward; da sich Sophie weigerte, mich je wieder zu sehen — nahm ich meine Zuflucht zu ihm. So unempfindlich er gegen alle Gefahr ist, so theilnehmend ist sein Herz beim Elende seines Mitmenschen. Das Verfahren meines Bruders hat ihm vor Wuth Thränen ausgepreßt. Er ist so aufgebracht, daß er auch den Namen Brand nicht mehr hören mag. Ich habe ihn ablegen, und mich, wie er, Hamster nennen müssen. Nur unter dem Namen bin ich auf dem Schiffe bekannt; und ich bitte Sie, mich nie anders zu nennen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Schiffskapitain Hamster.

Hamst. Ho, ho! Bist du da? Wo hast du das Frauensgesicht gelassen? — Einen Schnaps, Herr Wirth!

Wilh. Erinnern Sie Sich des Mannes nicht, Onkel?

Hamst. Wer kann sich auf alles besinnen!

Wilh. Meines Vaters Verwalter, Emmering —

Hamst. So wahr mein Anker hält! — Donner und Blitz! Wie ist er in die alte Hütte gekommen?

Wilh. Er hat viel Unglücksfälle erlitten, (leise zu Emmering.) Sagen Sie ihm nichts von meinem Bruder — er wird sonst noch erbitterter.

Hamst. Schlag ein, Alter! — Ich will dir helfen. Laß dir eine neue Cajüte bauen; ich geb's Geld dazu.

Emm. Herr Kapitain! Wodurch hab ich verdient —

Hamst. Ich geb' nicht immer dem, der's verdient, sondern dem, der's nöthig hat. Wenn du auch so dächtest Alter, so wär' mein Schnaps schon da.

Emm. Den Augenblick. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt

Hamster, Wilhelm.

Wilh. Guter Onkel, meine Sophie ist noch frei.

Hamst. Daß dich das Wetter!

Wilh. Warum so zornig?

Hamst. Hab' so sicher drauf gerechnet, daß sie schon gekapert ist.

Wilh. Schön! —

Hamst. Dann wären dir die Heirathspossen vergangen, und du wärst wieder mit in See gestochen.

Achter Auftritt.

Vorige, **Emmering** mit einem Glase Brandwein.

Hamst. Her mit dem Schnaps! (er trinkt.) Und nun erzähl' Er mir Alter, wie und wodurch Er Schiffbruch gelitten hat?

Wilh. Hernach, Onkel! — Sie wissen, daß mir die Zeit so theuer ist. — Gehn Sie, Freund, und sorgen Sie für unsre Leute.

Hamst. Das war gut, Wilhelm. Laß Er ja den Leuten nichts abgehn, Alter. Das sind vier Matrosen, wie's keine mehr in der Welt gibt.

Emm. Ich will sie nach Vermögen bedienen. (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hamster, Wilhelm.

Hamst. Zwanzig Jahr' fahr ich schon mit ihnen, und morgen gehn sie wieder mit mir bis ans Ende der Welt. Wie ich vor zwölf Jahren bei Norwegen scheiterte, — es war hart am Lande, daß wir also Haut und Güter retten konnten —

Wilh. Lieber Onkel!

Hamst. Jammerte ich um mein Schiff — aber es war auch ein Schiff darnach —

Wilh. Aber —

Hamst. Da sagte Paul: lustig Kapitain! die besten Freunde müssen endlich scheiden! Hans schlug vor, noch einmal Valet vom Schiffe zu trinken — was wir Fünfe dann recht treuherzig thaten, indeß die andern wie die Weiber heulten. Drauf sagte Klas —

Wilh. Bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir aus einer ganz andern Absicht hier sind —

Hamst. Ich wollte, deine Absicht läge im Grunde des Meeres, du verliebter Hasenfuß! So wahr ich ein Seemann bin, die Weiber sind noch dein Unglück. Hol' sie der Henker alle mit einander! Sie richten mehr Schaden im Seewesen an, als zehnjähriger Sturm und Ungewitter. Die bravsten Bursche machen sie zu Landhuckern. So verlor ich den handfesten David, der ein Weib nahm —

Wilh. Aber wenn —

Hamst. Ich bin, Gott sei Dank, darüber weg, mich fängt keine —

Wilh. Lieber Onkel! ich muß davon laufen, wenn Sie mich nicht hören —

Hamst. Schon gut! mach', was du willst, und sei ein Narr; aber hernach klag mir dein Unglück nicht.

Wilh. Es ist natürlich, daß Ihnen mein Vorsatz mißfällt, da Sie an der Rechtschaffenheit aller Weiber zweifeln, — aber —

Hamst. Das lügst du, Junge, ich glaub', es giebt noch ehrlich Blut unter ihnen. Hab' auch nichts dawider, wenn sich jemand verheirathet, ob ichs gleich für klüger halte, ohne den Artikel nach der andern Welt zu schiffen. Aber man muß nicht mit vollem Winde segeln, ohne auf Steuer und Kompaß zu sehen. Das Mädel, das mich einmal verachtet, kann lange warten, bis ich wieder Jagd nach ihr mache.

Wilh. Es war ein Mißverständniß, das ich mit Ihrer Beihülfe bald erläutern werde.

Hamst. Oho! mit meiner Beihülfe?

Wilh. Sind Sie nicht mehr der Mann, der sein Wort pünktlich hält.

Hamst. Das sagt ein Schlingel! Wer hat's gesagt?

Wilh. Haben Sie nicht darum Ihr Schiff verlassen, und sind in Ihrem Boote mit mir hergerudert, um meine Absichten auf Sophien zu unterstützen?

Hamst. Nun, da bin ich ja.

Wilh. Im Wirthshause, aber nicht beim Amtsrathe. Die Einwilligung des Wirths kann mir nichts helfen.

Hamst. So wahr mein Anker hält! ich glaube, du stichelst. — Ich versprach dir meinen Beistand, weil ich ganz gewiß glaubte, das Mädel wäre schon verheirathet. Da ich dir aber einmal mein Wort gegeben, so will ich dir mit Gut und Blut beistehen.

Wilh. Tausend Dank, mein gütiger Vater! und geht alles nach Wunsch, so dürfen Sie nicht von uns scheiden. Ich will mich bestreben, Ihre Wohlthaten dankbar zu erwiedern, und Ihnen ruhige, glückliche Tage zubereiten.

Hamst. Hol' der Henker die Ruhe! Ich bin nicht der Ruhe wegen auf der Welt. Und was du Glück nennst, ist für mich eine armselige Lumperei. Meine Cajüte ist mir lieber, als das schönste Haus. Seeluft ist mir gesünder, als Landluft. Schiffskost schmeckt mir besser als Landkost. Was helfen mir schöne Pferde, da ich nicht reiten kann? — und was das Frauenzimmer betrift, so ists mir gleichgültig, ob solche Geschöpfe in der Welt sind, oder nicht.

Wilh. Lassen Sie uns gehn, lieber Onkel.

Hamst. Zugleich kündige ich dir an, daß ich nur mit dem

Mann rede, nicht mit der Frau. Es ist ein gutes ehrliches Vieh — aber sie, Gott sei Dank, daß sie seine Frau ist, und nicht die meine. Wenn das Mädchen keine Sprünge macht, so denk' ich, wird's leider wohl gehen; du warst damals arm, und —

Wilh. Kommen Sie doch, Onkel!

Hamst. (pfeift.) He, Paul!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Emmering, Paul.

Hamst. (zu Paul.) Nimm Brandwein und Tabak mit. (zu Emmer.) Alter! Da hast du ein bischen Geld! Thu dir was zu gut. —

Emm. Herr Kapitain! —

Hamst. St! — Ich hab' mehr von der Waare. Wo ist die Frauensperson, die wir mitgebracht haben?

Emm. Sie schläft.

Hamst. Die kann ich auch nicht leiden! sie ist mir zu geheimnißvoll. Nun wollen wir die Anker lichten.

Wilh. Dem Himmel sey Dank!

Hamst. Da fällt mir ein, daß ich auf meiner zweiten Seereise —

Wilh. (im Gehen.) Die Anker sind gelichtet! Kapitain, ich ziehe meine Segel auf.

Emm. Ein Wort, liebster Herr Brand!

Hamst. Ein Seekalb heißt Brand — Hamster heißt er.

Wilh. (zurückkommend.) Nun?

Emm. Darf ich Ihnen rathen, so lassen Sie zuvor Louisen Ihre Ankunft wissen.

Wilh. Louisen? Meiner größten Feindin?

Emm. Das ist sie gewiß nicht. Niemand hat Ihren Tod aufrichtiger beweint.

Wilh. Man hält mich für todt?

Emm. Seit einem Jahre.

Hamst. Das ist eine verfluchte Lüge.

Emm. Sie sind also gar nicht von den hiesigen Vorfällen unterrichtet?

Wilh. Nicht im mindesten.

Emm. Wissen also nicht, daß Ihr Bruder Sophien heirathen will?

Wilh. Mein Bruder?

Hamst. Sprich nicht von Bruder — du hast keinen.

Emm. Vor acht Tagen geschah die Anwerbung.

Wilh. Und ward angenommen?

Emm. Die nähern Umstände sind mir unbekannt.

Hamst. Der verdammte Meerwolf! Geh, Alter, segle voraus; sprich mit Louisen, und erkundige dich, wie alles steht.

Emm. Den Augenblick. (er geht ab.)

Hamst. Nun, Junge, laß den Muth nicht sinken!

Wilh. Ist Sophie verloren, so ist alles für mich verloren. — Ich muß hinaus — muß ins Freie. — Mein Herz will zerspringen.

Hamst. Komm, Junge! Aber sei ruhig, und laß mich ans Steuer. Im heftigsten Sturme muß man ruhig sein. Wilhelm! Wilhelm! eh du gelernt hast, ein Schiff zu regieren, wirst du nicht lernen, dich selbst zu regieren. (sie gehn ab.)

Elfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hause des Amtsraths.

Ludwig, Louise.

Ludw. (tritt nachfolgend.) Wohin so schnell, Cousinchen?

Louise. Lassen Sie mich!

Ludw. Wir sind also noch nicht versöhnt?

Louise. Zuerst versöhnen Sie Sich mit der Rechtschaffenheit.

Ludw. Das will ich, sobald Sie mir zu meiner Heirath mit Sophien behülflich sind.

Louise. Nimmermehr, mein theurer Herr Vetter. Ich kann Ihr niederträchtiges Betragen gegen mich verzeihen, aber Sophien, die mir gegen Ihre Bosheit Schutz verlieh, unglücklich zu sehen, — das kann ich nicht.

Ludw. Nennen Sie das ein niederträchtiges Betragen, wenn man Sie liebt?

Louise. Wenn man durch Heirathsversprechungen ein Mädchen zu hintergehen sucht. Können Sie das läugnen?

Ludw. Sie sind zu schön, um Ihnen zu widersprechen.

Louise. Machen Sie Sich nicht noch verächtlicher, als Sie sind.

Ludw. Wenn ich fehlte, bin ich nicht durch das Mißlingen meiner Absicht bestraft?

Louise. Dank sei dem Himmel, daß er mir Behutsamkeit verlieh! Und nun frage ich Sie, da Sie keine redlichen Absichten gegen mich hatten, warum hintertrieben Sie meine Heirath mit dem jungen Braun?

Ludw. Weil ich Sie liebte, und er redlicher mit Ihnen umging, als ich.

Louise. Und nach diesem Ihrem eigenen Geständnisse können Sie vermuthen, daß ich Sophien nicht vor einer Heirath mit Ihnen warnen sollte?

Ludw. Das vermuthe ich.

Louise. Sie irren, mein Herr! Noch in dieser Stunde soll sie Ihr abscheuliches Betragen gegen Ihren Bruder, und die Kunstgriffe erfahren, deren Sie Sich bedient, um ihn verhaßt zu machen.

Ludw. Das wollen Sie thun?

Louise (will gehen.) Ja, mein Herr.

Ludw. Haben Sie auch überlegt, daß Sie die Hauptperson in dem Spiele waren? Sie sind es, die Sophien beredete, daß mein Bruder Ihnen die Ehe versprochen; daß er —

Louise. Schweigen Sie von einer Handlung, die mir zwar keine Ehre macht, aber die Ihnen, als dem Urheber davon, noch zehnfach mehr Schande zuzieht.

Ludw. Sie haben Recht, mein Kind! Darum darf ich die Schande nicht auf mir sitzen lassen, ich werde alles leugnen.

Louise. Entsetzliche Frechheit! können Sie auch Ihre ehrlosen Absichten auf Ihres Verwalters Tochter leugnen? Auch daß Sie den rechtschaffenen Mann in's Unglück gestürzt?

Ludw. Auch das, mein Kind. Und wir wollen sehen, welchem von uns die Welt glauben wird. — Thun Sie nun, was Sie wollen. — Wenn Sie mein Geheimniß verschweigen, bin ich Ihr Freund. Wenn Sie plaudern, bin ich Ihr Feind, und die Erfahrung wird Sie lehren, daß ich kein verächtlicher Feind bin — dies ist der Weg zu Sophien. Handeln Sie nach Ihrem Gutdünken.

Louise (sieht ihn verächtlich an, und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ludwig.

Sie geht! — Sollte sie wirklich so viel Muth haben, mich zu verrathen? — Warum nicht! Sie ist ein Frauenzimmer! Und werd' ich mich gegen Sophien rechtfertigen? durch die Heftigkeit meiner Liebe — dadurch hat schon mancher ein Bubenstück bei den Frauenzimmern entschuldigt. Alles, was ihren Reizen schmeichelt, hat Hofnung zur Vergebung. — Wenn diese Heirath aber auch zurückgeht — so werde ich wahrscheinlich nur in einer Sache gehindert, die ich nach der That bereuen würde. — Zufriedenheit ist einmal mein Loos nicht. Der wird nie einen hohen Grad der Glückseligkeit erlangen, den Gewissensbisse quälen.

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig, die Amtsräthin, Sophie, Lieutenant.

Die Amtsr. Verzeihen Sie, lieber Schwiegersohn, daß ich Sie so lange habe warten lassen. Bemühen Sie Sich, das Mädchen zu lenken, daß sie sich in Güte bequemt. Es wäre mir unangenehm, wenn ich Schärfe gebrauchen müßte.

Sophie. Belieben Sie zu bedenken, Mama, daß ich nicht das Glück habe, Ihre rechte Tochter zu sein, und daß Papa mir versprochen —

Die Amtsr. So? hat der Papa versprochen? — Hat der Papa aber auch nicht schon widerrufen? — Erinnern Sie Sich dessen, Mademoiselle?

Sophie. Ich weiß, daß er in Ihrer Gegenwart nur sagt, was Sie befehlen. Aber in einer so wichtigen Sache hoffe ich —

Die Amtsr. Ich hoffe, daß morgen die Verlobung vor sich geht. — Wir wollen sehn, wer am richtigsten von uns hoft! — Sie haben mein Wort, Herr Brand, und dabei bleibt's. (zum Lieutenant.) Nun will ich gehn, und meinen Mann wecken.

Lieut. Was zum Henker! es ist ja beinahe 1 Uhr.

Die Amtsr. Was soll er früher außer dem Bette thun? Ich hab' ihn so gewöhnt, daß er mir nicht im Wege ist. Helfen Sie Sophien zureden, lieber Herr Lieutenant! (sie geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Sophie, Ludwig, Lieutenant.

Ludw. Kaum kann ich mich von der Bestürzung erholen, Mademoiselle, die mir Ihre Aeußerung verursacht hat.

Sophie. Dennoch war sie nur eine Wiederholung dessen, was ich Ihnen schon so oft gesagt habe. Erlauben Sie mir, noch hinzuzusetzen, daß es von weniger Delikatesse zeugt, die Gunst eines Mädchens durch das Ansehn einer tyrannischen Stiefmutter zu suchen, da sie sich zum Herrn ihres Mannes gemacht hat. — Ich habe mich von Ihrem Bruder getrennt, weil seine Aufführung nicht mit meinen Empfindungen übereinstimmte — Er ist todt, doch nie wird ein Anderer ein Herz erhalten, das ich ihm versprach, und das nur für ihn schlägt. (sie geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Ludwig, Lieutenant.

Lieut. So etwas nennt man einen Korb in optima forma.

Ludw. Ich verlasse mich auf die Mutter und auf Sie.

Lieut. Auf mich?

Ludw. Vermögen Sie nicht alles bei der Amtsräthin?

Lieut. Wenn ich so viel vermöchte, so würd' ich mich vielleicht selbst um Sophien bewerben. Ein Mädchen mit 50000 Thlr. Geld und zweimal 50000 Thlr. an Tugenden, wäre wohl der Mühe werth.

Ludw. Das befürcht' ich nicht.

Lieut. Wie so? Da überdies Sophie Abneigung gegen Sie fühlt —

Ludw. Für's erste sind Sie mein Freund, und für's zweite lieben Sie Louisen.

Lieut. Was fällt Ihnen ein?

Ludw. O, ich bin ein Kenner in dergleichen Dingen.

Lieut. Louise ist so arm als ich, und ihr nächster Anverwandter, der Sie zu sein die Ehre haben, scheint eben nicht für ihre Unterstützung zu sorgen, weil er sie sogar aus seinem Hause entfernt hat.

Ludw. Von einer Unterstützung ließe sich reden, lieber Lieutenant —

Lieut. Vor allen Dingen möchte ich wissen, warum Louise von Ihnen gezogen ist, und lieber der Wohlthat fremder Leute lebt.

Ludw. Louise ist ein eigensinniges Geschöpf!

Lieut. Es gibt Fälle, da bei einem Mädchen Eigensinn Tugend ist.

Ludw. Sie ist nicht allein eigensinnig, sondern auch boshaft; denn sie hat mich eben versichert, daß sie alle meine Hofnung auf Sophien zernichten wolle.

Lieut. Mit welchem Rechte? und wie kann sie das?

Ludw. Ach! Es ist nicht der Mühe werth, daß ich's Ihnen sage.

Lieut. Soll ich Ihnen dienen, so verlange ich Aufrichtigkeit.

Ludw. Bin ich dann Ihrer Unterstützung gewiß?

Lieut. In sofern ich Sie unterstützen kann.

Ludw. So hören Sie — Als ich von Lissabon zurückkam, — in Handlungsgeschäften meines Vaters, der sich unterdessen dies Gut gekauft hatte, fand ich meinen Bruder in einem geheimen Liebesverständnisse mit Sophien. Er hatte es so weit gebracht, daß es unmöglich war, sein Vorhaben auf geradem Wege zu hintertreiben; ich verstand mich also mit Louisen, und durch eine sinnreiche Erfindung verunreinigte ich das Liebespaar.

Lieut. Sinnreich mag die Erfindung gewesen sein! Aber auch ehrlich?

Ludw. Ei nun — da dies gelungen war, und ihn überdies mein Vater, seiner liederlichen Aufführung wegen, enterbte —

Lieut. Auch durch Ihre Erfindung?

Ludw. Bewahre der Himmel! — So faßte er den Entschluß, mit unserm Onkel, dem Schiffskapitain, sein Glück zur See zu suchen. Ich weiß nichts von seinem Schicksale; aber ich habe für gut gefunden, eine Nachricht von seinem Tode auszubreiten.

Lieut. Ich wünsche aufrichtig, daß Sie nicht so geschickt in dergleichen Erfindungen wären.

Ludw. Mein guter Lieutenant! die Natur gab keinem Menschen mehr Aufrichtigkeit und Redlichkeit, als mir. Aber ich kenne die Welt, und habe leider gefunden, daß man mit diesen Grundsätzen nicht sein Glück mache. Man muß mit den Wölfen heulen. Gäb' es lauter rechtschaffne Leute in der Welt, so würd' ich mich solcher Kunstgriffe schämen.

Lieut. (für sich.) Schlechter Kerl! Louisens wegen muß ich schweigen. (laut.) Unerlaubte Wege führen selten zur Glückseligkeit.

Ludw. Kann sein, mein lieber Moralist! Aber ich weiß

gezwungen, den unerlaubten Weg zu wählen, weil ich keinen erlaubten finden konnte.

Lieut. Versprechen Sie sich denn Zufriedenheit in den Armen eines Frauenzimmers, das Sie wider ihren Willen heirathet?

Ludw. Ich zweifle, daß ich je wieder zufrieden werde, aber ich bedarf Zerstreuung; diese Heirath wird mich beschäftigen, mein Vermögen vermehren. Ueberdies ist Sophie sehr reizend.

Lieut. Ihre Reden verrathen kleine Gewissensbisse, die Ihnen wahrscheinlich ein Liebeshandel zugezogen hat.

Ludw. Kein Liebeshandel, Freund, ob ich gleich deren nicht wenig hatte. — Eine Heirath.

Lieut. Heirath! (für sich.) Immer besser!

Ludw. Ich halte Sie schon für Louisens Mann, und meinen Verwandten; ich will keine Geheimnisse für Sie haben. — Kurz nach meines Vaters Tode und meines Bruders Entfernung, da ich es noch wagen durfte, mich Sophien anzutragen, ging ich zum zweiten Mal nach Lissabon. Ich verheirathete mich dort durch Hülfe eines Freundes mit einem schönen und reichen Mädchen. Sechs Wochen nach der Hochzeit ward der Vater banquerott. Dies brachte mich so sehr auf, daß ich dem Rathe meines Freundes folgte, und heimlich wieder nach Deutschland ging. Bald hernach erhielt ich von ihm die Nachricht ihres Todes — den ihr wahrscheinlich meine Flucht zugezogen hatte.

Lieut. War Ihre Frau von den Umständen Ihres Schwiegervaters unterrichtet? Denn ein Banquerott läßt sich etwas in der Ferne sehn.

Ludw. Ich glaube nicht.

Lieut. So muß ich bekennen, mein Herr! — Sie sind tausendmal schlimmer, als ich vermuthete.

Ludw. Wie so? was finden Sie?

Lieut. O, ich finde lauter Kleinigkeiten. Eine arme Verwandtin Ihres Eigensinns wegen verstoßen; oder sie nöthigen, daß sie sich flüchten muß — so ungefähr wird der Fall sein. Seinen leiblichen Bruder durch Verläumdung von seiner Geliebten trennen — ihn durch Erfindungen um seine Erbschaft bringen — ihn für todt ausgeben — sich zu verheirathen — des Schwiegervaters Armuth wegen die Frau verlassen, und sie dadurch tödten. — Lauter Kleinigkeiten, in der That!

Ludw. Nun, Herr Lieutenant! —

Lieut. Sie haben Sich in mir geirrt, mein Herr! — meine Armuth, die ich nicht verhehle, und die Gefälligkeit, die ich gegen die Frau vom Hause äußere, die eine Närrin ist — ließen Sie vermuthen, daß meine Grundsätze mit den Ihrigen übereinstimmen. Ich ward freundschaftlich in diesem Hause aufgenommen, und bin aus Dankbarkeit so gefällig, als ich es mit Ehren sein kann. — Ich hoffe, daß auch ohne mein Zuthun Sophie durch Sie nicht unglücklich wird. Ich versichre Sie meiner Verschwiegenheit; denn wie sollt' ich mich rechtfertigen, da ich Sie dazu kommen ließ, mich zu Ihrem Vertrauten zu machen. (er geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Ludwig.

Verdammt sei mein Plaudermaul! Ich bin grade wie ein Kukuk, der immer seinen eignen Namen ausruft. (er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Sophie, Louise kommen Arm in Arm geschlungen.

Sophie. Hör' auf, liebste Louise, dich selbst mit Vorwürfen zu peinigen. Er lebt! Ist unschuldig! Ich werd' ihn sehn! — Was will ich mehr?

Louise. Kann auch meine Reue die verlorne Zeit zurückbringen? dich für den Gram entschädigen, den du erlitten? — Aber auch du bist strafbar, daß du bei deinen Vorzügen den Betrug glaubtest, und ihn ohne Rechtfertigung reisen ließest.

Sophie. Gut, liebe Louise! Mein sei alle Schuld — ich allein will gefehlt haben, da ich ihn wieder habe.

Louise. Großmüthige Freundin! du vergibst mir?

Sophie. Zum funfzigsten und leztenmale, ja, ja, ja. — Wenn er nur schon da wäre!

Louise. Er begrüßte deine Stiefmutter, die ihn aber sehr kalt empfing, und —

Zweiter Auftritt.

Vorige, Wilhelm, Hamster.

Wilh. Meine Sophie!

Sophie. Ach! (sinkt halb ohnmächtig in seine Arme.)

Hamst. Donner und Blitz! das Mädel fällt in Ohnmacht. Da, gib ihr einen Schluck Brandwein, das wird sie gleich —

Wilh. Zum Teufel, Onkel! Es ist ja kein Matrose.

Hamst. Dein Glück, Junge, daß du's bist! — Mich für meinen guten Willen so anzuschnauzen!

Wilh. Sophie, meine Sophie!

Sophie. Wilhelm! Sie sind's?

Hamst. (zu Louisen.) Dumme Frage!

Wilh. Ja, meine Sophie! Ihr treuer irrender Ritter, der unaussprechlich glücklich ist, wenn Sie ihn für unschuldig halten, wenn Ihnen die Erhaltung seines Lebens nicht gleichgültig war.

Sophie. Ich bin von Ihrer Unschuld überzeugt.

Hamst. Das ist mir lieb, so darf ich nichts bezeugen. Der Junge ist wild, aber ehrlich! und liebt Sie, wie der Seemann nach langem Sturme den Hafen.

Sophie. Herr Kapitain! —

Hamst. Da Sie wahrscheinlich nicht mehr in Ohnmacht fallen werden, so will ich abwärts steuern. Komm Louischen, laß mir ein Stück Brod geben; mein Paul hat Brod zum Brandwein vergessen. Dann wollen wir mit einander plaudern.

Wilh. Liebe Cousine!

Louise. Hernach, lieber Vetter! Sophie geht vor. Kommen Sie, bester Onkel!

Hamst. Steure mich nur grade nach der Küche, Kind; aber ohne der Amtsräthin zu begegnen, denn sie hat mir ein paar verdammte Gesichter geschnitten. (geht mit Louisen ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie, Wilhelm.

Wilh. O, meine Sophie! Dieser entzückende Augenblick belohnt alle meine ausgestandenen Mühseligkeiten.

Sophie. Ach, Wilhelm! auch ich habe gelitten! die boshafte Verleumdung, die uns trennte, hat mich bittre Thränen gekostet.

Wilh. Thränen? — So bin ich noch geliebt, meine Sophie?

Sophie. Ungestümer! Bei der ersten Zusammenkunft eine solche Frage!

Wilh. Sie ist die wichtigste meines Lebens — kann ich sie zu früh thun?

Sophie. Und darf ich diese Frage nach Ihren Wünschen beantworten, da ich in einigen Tagen Ihren Bruder heirathen soll?

Wilh. Sie sind also noch unschlüssig, welchen von uns Sie erwählen.

Sophie. Der Wille meiner Eltern bestimmt mich Ihrem Bruder — meine Neigung Ihnen; aber was kann ich thun?

Wilh. Mit mir flüchten — nach einem andern Theil der Welt gehn — und —

Sophie. Hu! ich fürchte mich vor weiten Reisen. Und meine Pflicht —

Wilh. (heftig.) Ist das Ernst, Sophie?

Sophie. (für sich.) Noch immer so ungestüm! —

Wilh. Wirklicher Ernst?

Sophie. Lassen Sie mich so unangenehme Dinge nicht wiederholen.

Wilh. (für sich) Ha, alter Seemann, du hattest Recht. (laut.) Die Pflicht, einen ungerechten Befehl Ihrer Eltern zu erfüllen, zu dem Sie kein Gesetz zwingen kann, ist also stärker als Ihre Liebe? Ha, Sophie! — Und glauben Sie, daß ich Ihren Verlust überleben kann?

Sophie. O, Sie haben ein bewährtes Mittel gegen solche Unfälle. Ein Mensch, der drei Jahre von seiner Geliebten entfernt leben kann, ist vor Verzweiflung sicher. Im höchsten Nothfall, wenn er sich ja auf dem Lande nicht beruhigen kann, geht er zur See.

Wilh. Noch Spott! — Und wer zwang mich zu dieser Reise? Wer war grausam genug, meine Rechtfertigung zu verschmähen? — O, Sophie, wie hab' ich mich in Ihrem Empfange geirrt! Gefühl des mir erwiesenen Unrechts hielt ich für Zärtlichkeit. So raubt mir ein niederträchtiger Bruder auch das lezte, was mir übrig war! — Aber nun zerreiß ich auch den lezten Faden, der mich an ihn knüpfte, und so wahr meine Seele lebt! Brand soll und wird nie der Ihrige werden.

Sophie. Er, nie der Meinige werden? So wär' ich höchst unglücklich! — Muß ich ihn verlieren, so ist mir die ganze Welt gleichgültig.

Wilh. Ha, das ist zu arg! — Leben Sie wohl!

Sophie. Leben Sie wohl, mein scharfsinniger Herr Brand! Von jedem andern Manne würde ich auf eine so zärtliche Erklärung eine höflichere Antwort erhalten haben.

Wilh. Wie?

Sophie. Oder nennen Sie Sich nicht mehr Brand?

Wilh. (sich vor den Stirn schlagend.) Himmel! Ich bin des verdammten Namens so entwöhnt — (Sie in seine Arme schließend.) O, meine Sophie!

Sophie. Endlich wird es Ihnen verständlich. Schämen Sie Sich!

Wilh. Meine englische, himmlische, angebetete Sophie! O, lassen Sie mich noch einmal hören, daß Sophie die Meinige sein soll.

Sophie. Wilhelm, Wilhelm! Die Seeluft hat Sie noch ungestümer gemacht. In einem Augenblicke vor Wuth, in dem andern vor Freude außer sich! Nun sind wohl Ihrer Einbildung nach alle Schwierigkeiten gehoben! — Wir dürfen uns nur ewige Treue schwören, uns umarmen, in Ihr Schiff steigen, und nach Philadelphia segeln, um glücklich zu sein! — Nein, ich habe sanftere, vernünftigere Aussichten für uns. Ueberlassen Sie mir nur das Steuerruder, lieber Wilhelm! Ich kenne diese Küsten besser als Sie.

Wilh. Blindlings überlaß ich mich Ihrer Führung.

Sophie. Beweisen Sie es mir durch Ihre augenblickliche Entfernung. Ich fürchte, daß meine Stiefmutter Sie bei mir antrift — und sie darf durchaus nicht genau wissen, wie wir mit einander stehn; auch sind wir keinen Augenblick vor Ihrem Bruder sicher.

Wilh. Ha, dieser Bruder! Ich zittre immer, so oft ich ihn nennen höre. Wenn ich abergläubisch wäre —

Sophie. Und wenn ich zornig wäre, so würd' ich zanken, daß Sie meinen Befehlen nicht besser gehorchen.

Wilh. Warum soll ich mein Glück verkürzen? (kniet.) Lassen Sie mich noch bleiben, liebste Sophie.

Vierter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Die Amtsr. Bravo! das geht ja herrlich und in Freuden.

Sophie (erschrickt.) Ha!

Wilh. Zum Henker!

Die Amtsr. Ich verbitte mir alle Zusammenkünfte, mein Herr! — Seht doch, sogar auf den Knien! (für sich.) Gegen mich war der Mensch nicht halb so galant. (laut.) Ich glaubte, ich hätte Ihnen meine Meinung unten deutlich genug gesagt. Eine schöne Aufführung, sittsames, bescheidenes Jüngferchen! Sich in ein tête à tête mit einem Vagabonden einzulassen.

Wilh. Mir können Sie sagen, was Sie wollen, Madam, aber keine Beleidigung gegen Sophien, oder ich schwöre Ihnen —

Sophie (leise.) Mäßigung.

Die Amtsr. Hu! Sie schreien ja wie ein Bootsknecht! Ach! Lebte nur mein erster Mann noch, um Sie für Ihre Unbescheidenheit zu züchtigen. — Fort, hinein! dein Vater soll die schöne Aufführung erfahren. Wir wollen dich lehren, Rendezvous zu geben.

Sophie (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Amtsräthin, Wilhelm.

Die Amtsr. Ihre weiteren Besuche verbitte ich gehorsamst, mein Herr; haben Sie vergessen, daß das Mädchen Ihrem Bruder bestimmt ist?

Wilh. Nein, Madam; aber ich habe ältere Rechte.

Die Amtsr. Ei, denkt doch! Ein Mädchen mit solchem Vermögen, gibt man einem enterbten Vagabonden.

Wilh. Sie können mich nicht beleidigen.

Die Amtsr. Wie so?

Wilh. Eine Frau Ihrer Art —

Die Amtsr. Meiner Art? Meiner Art? — Trotz sei Ihnen geboten, nachtheilig von mir zu sprechen; oder Sie sollen etwas von meinem Manne hören.

Wilh. Ich werde mich wohl in Acht nehmen mit Ihrem Manne zu streiten, da Sie ihn wahrscheinlich mit Waffen versehn.
(er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Amtsräthin.

Was war das? Waffen, Waffen! Das hab' ich nicht verstanden; aber sicher war es eine Beleidigung. Wart'! — Das soll dir nicht so hingehn! aber vorher will ich der sittsamen Jungfer den Text lesen. (sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann, Paul.

Johann. Das ist sie?

Paul. So? — Sieht doch nicht so schlimm aus.

Johann. Du kennst sie nicht. Es ist eine recht schlimme Madam; alles muß nach ihrem Kopfe gehn; was mich betrift, so bin ich einer von denen, die gern ruhig leben. Ich schwimm mit dem Strome, und mache mir meinen Dienst so leicht, als möglich.

Paul. Das sieht man an deinem Bauche.

Johann. Bei mir trift das Sprichwort nicht ein: Wie der Herr, so der Knecht. Er ist blaß und mager wie ein Skelet, und ich rund und gesund. Wir verloren unsre Weiber zu gleicher Zeit. Ich rechnete aus, daß ich mich als Witwer besser befände, und blieb ledig, er aber fiel in die Klauen — (erschrickt.) horch! war das nicht der Amtsräthin Stimme?

Paul. Warum nicht gar! Es war ein Hund. — Nun, wie kam denn der arme Mann zu dem bösen Weibe?

Johann. Vor ungefähr fünf Jahren hatte mein Herr eine Gränzstreitigkeit mit seinem Nachbar. Der Amtsräthin erster Mann war einer von den Kommissarien, die die Sache untersuchen und schlichten sollten. Er ward hier tödtlich krank, und ein paar Tage nach seinem Tode kam Madam ihn zu besuchen. Mein Herr verliebte sich, und heirathete sie — das war der erste dumme Streich. Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er sich den Amtsrathtitel kaufte — das war der zweite dumme Streich. Aber von allen dummen Streichen ist das der dümmste, daß er sich das Hausregiment nehmen ließ, und nun ihrer Ordre pariren muß, wie ein Pudel.

Amtsr. (von innen.) Johann! Johann!

Paul. Horch! du wirst gerufen.

Johann. Laß ihn rufen; es ist nur mein Herr! Madam hat mir gesagt, daß ich's mit ihm nicht so genau nehmen darf, und der Befehl ist mir bequem.

Paul. Du bist ein Schlingel, Landsmann, daß du dem armen Mann noch mehr Verdruß machst. — Unsre Freundschaft ist aus.
(er geht ab.)

Johann. Ich mag mich nur nicht ärgern, sonst hätt' ich dir den Schlingel zurück gegeben, du grober Matrose!

Achter Auftritt.

Amtsrath, Johann.

Amtsr. Johann! Johann! — Oha! Bist du hier? Warum kamst du nicht, als ich dich rief?

Johann. Gehn Sie nur, Herr Amtsrath! Es ist Ihnen weit leichter zu rufen, als mir zu kommen.

Amtsr. Hör' mir zu, mein Sohn. Als ich dich zum erstenmale sah, warst du ein armer Waise. Ich gab dich zu einem Schneider in die Lehre, aber du liefst deinem Meister wieder davon. Drauf nahm ich dich in mein Haus, ließ dich lesen und schreiben lehren, verheirathete dich, machte dich zu meinem Pachter, und versorgte dich mit allem, was dir fehlte. Du bezahltest mir keinen Pacht, und bestahlst mich noch obendrein. Ein anderer Herr hätte dich einsperren lassen; aber ich nahm dich wieder in meine Dienste, oder vielmehr in die Dienste meiner Frau. — Ist das alles wahr oder nicht, Johann?

Johann. Ja, ja, ich erinnere mich dessen so ganz dunkel.

Amtsr. Wenn du dein Gedächtniß nicht ganz und gar verlierst, so wirst du wohl ja künftig kommen, wenn ich dich rufe.

Hamst. (von innen.) Halt's Maul, er muß hier sein, das weiß ich.

Amtsr. O weh! Nun findet mich der tolle Kapitain doch, und meine Frau hat mir so scharf verboten — Sag ihm — Nein sag ihm nicht —

Neunter Auftritt.

Vorige, Hamster.

Hamst. Hoho! da bist du ja, alter guter Freund! So wahr mein Anker hält, ich hab dich wie eine Stecknadel gesucht. Grüß dich Gott, Bruder! — Aber — Donner und Blitz! Laß dich doch ein Bischen näher betrachten! — Was fehlt dir? — Bist du gestrandet?

Amtsr. Ich freue mich, daß ich dich gesund wieder sehe! Aber ich bitte dich, rede nicht in deiner Schiffsprache mit mir, ich verstehe sie nicht.

Hamst. Bist du krank?

Amtsr. Nein, Gott sei Dank! Ich bin recht sehr gesund.

Hamst. Warum hast du denn die weiße Flagge auf deinen

Mastbaum gesteckt? Oder auf gut deutsch, was machst du mit dem Lumpen auf deinem Kopfe?

Amtsr. Einen Lumpen nennst du es? J, das ist ja ein kleines Nachtmützchen. Das ist mein Morgenanzug, wenn ich studire.

Hamst. Und der Saal ist deine Bibliothek, nicht wahr? Bruder! Bruder! du mußt gewaltig kalfatert werden. Setz' dich, denn ich hab' allerhand mit dir zu plaudern. Ich glaubte, dich gerade bei Tische zu treffen; denn du mußt wissen Bruder, daß es jezt bei allen Leuten Mittag ist, ob es gleich bei dir noch früh sein mag.

Amtsr. So? ist es schon spät? — Ich gerieth mit meiner Frau in ein so angenehmes Gespräch, und da ist uns die Zeit so schnell vergangen.

Hamst. Aber was braucht denn der dicke Bengel unser Gespräch mit anzuhören? Geh fort, Maulaffe!

Amtsr. (für sich.) Wie grob der Mann ist! Wenn nur Johann nicht böse wird. (laut.) Es ist ja Johann, lieber Kapitain! Kennst du deinen alten Freund Johann nicht mehr?

Johann. Ich freue mich, Herr Kapitain, daß Sie vollständig zurückgekommen sind.

Hamst. Hör' nur, Freund Johann, ich kam, deinen Herrn zu besuchen, aber nicht dich. Thue mir den Gefallen, und sorg' für's Mittagsessen, und bring' deinem Herrn ein Kleid und eine Perücke. Na frisch, Johann, laß anrichten.

Johann (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Amtsrath, Hamster.

Hamst. Bruder! Ich hab' in langer Zeit keine Mahlzeit von frischem Proviant gehalten.

Amtsr. (für sich, ängstlich.) Wie böse wird meine Frau werden!

Hamst. Ich lade mich auf den ganzen Tag bei dir ein. Den Abend wollen wir uns bei einem guten Glase Punsch vertreiben.

Amtsr. Du bist sehr freundschaftlich, Bruder Kapitain. Aber es lebt auch kein Mensch, der seine Freunde lieber sieht, als ich.

Hamst. Wenn ich das nicht wüßte, wär' ich nicht gekommen.

Amtsr. Du kannst versichert sein, daß ich dich recht gern bewirthe.

Hamst. Ich glaube es.

Amtsr. Recht herzlich gern bewirth' ich dich, auf mein Gewissen!

Hamst. Was brauchts denn so vieler Komplimente um eine Mahlzeit! Ich zweifle ja nicht.

Amtsr. Du mußt auch nicht zweifeln; du bist mir herzlich willkommen, herzlich! — Ich will nur meine Frau fragen, um welche Zeit sie das Mittagsessen angeordnet, oder ob sie sich ohne mein Wissen irgendwo versprochen hat.

Hamst. Was versprochen! Ich komme aus der Küche, und weiß gewiß, daß Ihr zu Hause speißt. Setz' dich, setz' dich! Wenn das Essen fertig ist, wird man uns schon rufen. Nun sag' mir, wie lebst du mit deiner Frau? Seid Ihr noch so zärtlich gegen einander? Schnäbelt Ihr Euch noch immer so oft?

Amtsr. In dem Punkte, lieber Kapitain, haben wir uns ganz und gar geändert. Wir lassen uns vor den Leuten nicht das mindeste von unserer zärtlichen Liebe merken. Meine Frau ist in diesem Stücke so eigensinnig, daß man aus der Gleichgültigkeit, mit der sie mir öffentlich begegnet, schwerlich schließen sollte, daß wir Mann und Frau sind.

Hamst. Das freut mich, denn mir sind solche verliebte Possen ekel.

Amtsr. Ach! Kein Mensch lebt glücklicher als ich, kein Mensch! — Und hätte der gütige Himmel meine Ehe gesegnet, so —

Hamst. Hat deine Frau keine Kinder? — Jammer und Schade, daß die Art ausgehn soll! — Ha, ha, ha!

Amtsr. St! Ums Himmels willen nicht so laut! Wenn meine Frau so etwas hörte, ich glaubte, sie fiel in Ohnmacht. O, es ist eine sehr empfindliche Frau, so zart, so schwächlich — die geringste Kleinigkeit wirft sie nieder. Sie ist so sanft wie ein Lamm, stuzt über einen Strohhalm, erschrickt, wenn man sie laut anredet — du kannst nicht glauben, was es für Behutsamkeit erfodert, ein so zärtliches Geschöpf zufrieden zu erhalten!

Hamst. Sie hat sich also gewaltig verändert. Hm! Das hab' ich nicht bemerkt. — Laß uns nun auf etwas andres kommen. Du weißt, daß mein Vetter deine Tochter liebt.

Amtsr. Der jüngste Brand!

Hamst. Pfui über den Namen! Hamster heißt er, wie ich.

Amtsr. Das ist kurios.

Hamst. Lieber mag er sich Lips Tullian nennen, als den Namen seines spitzbübischen Bruders führen.

Amtsr. Mein Gott! Was bist du hitzig?

Hamst. Weiter im Text. Mein Vetter liebt deine Tochter, und deine Tochter liebt ihn.

Amtsr. Das muß sie nicht, Kapitain; sie soll ja den Bruder heirathen.

Hamst. Daraus wird nichts. — Du schlugst sie ihm vor drei Jahren ab, weil er arm war — er ist's nicht mehr.

Amtsr. So? Das freut mich!

Hamst. Unsre Reise hat dem Jungen 40,000 Thaler eingebracht. Und ist dir das noch nicht genug, so leg' ich von dem Meinigen zu.

Amtsr. Das ist sehr großmüthig!

Hamst. Soll er deine Tochter haben?

Amtsr. Sie ist ja schon dem Bruder versprochen.

Hamst. Das erste Wort gilt. Auch deiner Tochter hast du versprochen, sie nicht zu dieser Heirath zu zwingen.

Amtsr. Meine Frau hat mir aber so wichtige Gründe vorgestellt, daß ich mein Wort zurückgenommen habe.

Hamst. Das ist schlecht. Ein ehrlicher Mann muß nie sein Wort zurücknehmen. Nun, soll er sie haben? Sag ja.

Amtsr. Wenn nur meine Frau —

Hamst. Deine Frau ist ja so sanft wie ein Lamm, sie wird dir nicht widersprechen. Und thut sie's, so fahr' ihr übers Maul, darüber erschrickt sie, fällt in Ohnmacht, und die Leute werden unterdessen getraut.

Amtsr. Nein, Bruder, sie fällt nicht so leicht in Ohnmacht.

Hamst. So hast du mir eben etwas vorgelogen. Und was hat deine Frau mit der Heirath ihrer Stieftochter zu schaffen? du bist Herr und Vater.

Amtsr. Ich will sehen, wie ich sie auf eine gute Art dazu berede.

Hamst. Du bist der rechte Redner. — Sieh! da kommt ja deine liebe Frau.

Elfter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Die Amtsr. Was haben Sie wieder für Thorheiten im Kopfe, Herr Amtsrath? Warum wollen Sie Ihr Kleid holen lassen? — Bleiben Sie, wie Sie sind. Der Anzug ist gut genug im Hause, und außer dem Hause haben Sie nichts zu schaffen.

Hamst. (leise zum Amtsrath.) So sanft wie ein Lamm!

Amtsr. Ich bin dir für deine Aufmerksamkeit unendlich verbunden, mein Schatz! Hast du unsern alten guten Freund, den Kapitain, schon bewillkommt?

Die Amtsr. Ich bin deiner Narrheiten endlich müde, Herr Amtsrath. Du stellst die Geduld einer Frau auf zu harte Proben.

Amtsr. (leise zum Kapitain.) Sie ist aus lauter zärtlicher Fürsorge so verdrießlich. Sie fürchtet, ich möchte mich erkälten, wenn ich ein andres Kleid anzöge.

Hamst. (leise zu ihm.) Ja, sie ist sehr zärtlich.

Die Amtsr. (reißt ihren Mann zu sich.) Wenn ich nicht den Augenblick aus dem Hause gehn soll, so schaff' mir den Kerl fort. Ist's nicht genug, daß deine ekelhaften Seebrüder das Haus beschmuzen, ich soll sie auch noch füttern? Der Theergeruch wird sich in 14 Tagen nicht verlieren.

Amtsr. (leise zu ihr.) Allerliebstes Kind! Beschäme mich nicht in seiner Gegenwart. Wie kann ich denn einem ehrlichen Manne die Thüre weisen, der mich nie beleidigt hat.

Die Amtsr. Freilich hat er dich beleidigt, und hält dich zum Narren.

Amtsr. (leise.) Nein mein gutes Kind, er hält mich nicht zum Narren; sei nur ruhig.

Die Amtsr. (laut.) Ich soll ruhig sein, du alter Geck! Unterdessen deine Tochter von einem Vagabunden verführt wird.

Amtsr. Wie? Was?

Die Amtsr. Eine schöne Sache, um ruhig dabei zu bleiben!

Hamst. Wer ist der Vagabund?

Die Amtsr. Wer? Wer sonst als Ihr liederlicher Vetter! Wir schmeichelten uns, daß er todt sei, aber zu unserm größten Leidwesen lebt er noch. Und Sie, Herr Matrosen-Kapitain, kommen her, und schwatzen dem armen einfältigen Manne allerhand vor, indeß der wilde Bube, Ihr Vetter, das Mädchen verführt.

Amtsr. Lieber Himmel! Was soll ich davon denken!

Hamst. Was du davon denken sollst? — Daß es eine Lüge ist; daß du ein Esel bist, und deine Frau ein böser garstiger Drache. Mein Wilhelm ist ein ehrlicher Kerl, der lieber den Hals bricht, als eines ehrlithen Mannes Frau oder Tochter verführt! Leb wohl! Lieber will ich Hunger sterben, als mit einem so zänkischen Weibe essen. Aber, Sie, Frau! So wahr mein Anker hält, wenn Sie meinem Wilhelm so verfluchte Dinge nachreden, so laß ich Sie durch meine Matrosen greifen, und so lange untertauchen, bis Sie Ihre Hitze und Bosheit verlieren. Prosit die Mahlzeit, du alter Philister.

(er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Amtsrath, die Amtsräthin.

Die Amtsr. Grober, ungeschliffner Kerl! Ein Wunder, daß mich der Schlag nicht auf der Stelle trift! — Und du stehst da wie ein Schaaf, und läßt deine Frau beschimpfen, du phlegmatischer Pinsel!

Amtsr. Aergre dich nicht, mein Schatz, ich bin ja nicht schuld, daß er grob ist. — Was ist denn mit unsrer Tochter vorgefallen?

Die Amtsr. Ein zänkisch Weib! Ein böser Drache! — Mich untertauchen zu wollen! Abscheulich! O, lebte mein erster Mann noch, der hätte seine Frau nicht so beschimpfen lassen! Das war doch noch ein Mann — ein Mann — aber du! —

Amtsr. Jeder Mensch hat sein Gutes, mein Kind. In gewissen Dingen war mir dein erster Mann nicht gleich.

Die Amtsr. Er war nicht so reich; aber dagegen war mir die geringste Kleinigkeit von ihm weit lieber, als tausend von dir.

Amtsr. Wenn du ihn so sehr liebtest, so wundert es mich, daß du nicht eher zu ihm kamst, als bis du die gewisse Nachricht von seinem Tode hattest.

Die Amtsr. Spar' deinen Witz, er ist eben so unbehülflich, als du. Kurz, es ist nur ein einziges Mittel, mich wieder gut zu machen. — Der liederliche Vetter ist mir eben so unverschämt begegnet, als sein Onkel, der gemeine Matrose. Beweis dich jezt als einen rechtschafnen Mann, und —

Amtor. Ich will ja gern alles thun, um Ruhe und Frieden zu haben.

Die Amtor. Um Frieden zu haben? Ich will Krieg, Krieg, und nicht Friede. — Fort, zum Essen, zum Essen! (sie führt ihn ab.)

Dritter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Sophie.

Aller Zutritt zu meinem Vater ist mir versagt. Das nenn' ich eine Frau, meine Stiefmutter! die weiß sich der Schwäche ihres Mannes zu bedienen. Weh meinem Wilhelm, wenn ich Neigung hätte, ihrem Beispiele zu folgen. Was ist nun zu thun, arme Sophie! — So wenig man mich zwingen kann, den ältern Bruder zu heirathen, so wenig darf ich hoffen, daß man mir den jüngern Bruder geben werde. Davon zu gehn, und mein ganzes Vermögen meiner Stiefmutter in die Hände zu spielen — mich der Willkür eines jungen, feurigen Menschen überlassen — mit ihm das Meer durchstreichen. — O, wie viel wichtige Gründe gegen einen Schritt, den schon mein Herz verwirft. — Ihm getreu bleiben, seinen Bruder standhaft verwerfen und mein Glück dem Zufalle überlassen, ist alles, was ich thun kann und darf.

Zweiter Auftritt.

Sophie, Louise.

Louise. Liebe Sophie! das Frauenzimmer will dich sprechen, das auf Wilhelms Schiffe mitgekommen ist.

Sophie. Die Portugiesin? — Meinetwegen!

Louise (geht ab.)

Sophie. Sonderbare Umstände müssen Sie zu dieser Reise bewegt haben, ich hätte so viel Muth nicht.

Dritter Auftritt.

Mad. Bilding, Sophie, Louise.

Mad. Bild. Verzeihen Sie diesen Besuch einem unglücklichen Frauenzimmer, Mademoiselle, das sein Schicksal in Ihren Augen lesen will.

Sophie. Madam! —

Mad. Bild. Ach, bei so vielen Reizen können mir die Gesetze nur zu seiner Person, seinem Namen, nie zu seinem Herzen helfen.

Sophie (leise zu Louisen.) Was bedeutet der Eingang?

Mad. Bild. Mir bleibt nichts übrig; als Ihre Billigkeit, Ihr Mitleid anzuflehen.

Sophie. Erklären Sie Sich, Madame, und zweifeln Sie nicht an meiner Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen; Herr Brand hat mir schon einige Umstände Ihrer Geschichte erzählt —

Mad. Bild. Er? Er hat von mir geredet?

Sophie. Darüber wundern Sie Sich?

Mad. Bild. Ach! Ich sollte mich freilich über keine Handlung dieses Menschen wundern!

Sophie. Um des Himmelswillen! Unterrichten Sie mich, wodurch Herr Brand Sie beleidigt hat. Es liegt mir zuviel daran, ihn rechtschaffen zu wissen.

Mad. Bild. Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie ihn lieben, Mademoiselle, und ich bedaure Sie herzlich; die Vorsicht hat mich noch zu rechter Zeit gesandt, Sie zu retten, und Ihnen zu entdecken —

Sophie. Was! Was! Madam? Ich sterbe vor Ungeduld.

Mad. Bild. Daß er mein Mann ist.

Sophie. Ihr Mann! Gerechter Himmel! Ha! Niederträchtiger, boshafter Mensch! — Daher seine Bestürzung, als ich ihn fragte, wer das Frauenzimmer sei, das sich im Wirthshause befindet — daher sein Bitten, sein Flehen, mit ihm zu flüchten! Alles, Alles bestätigt seine Bosheit! Alles überzeugt mich von der Wahrheit ihrer Aussage.

Mad. Bild. Ach! diese Wahrheit trift mich leider empfindlicher als Sie. Ich verlasse Sie, Mademoiselle, um die Gesetze zu meiner Hülfe anzuflehn. Ich hielt es für nöthig, Sie zu warnen, damit kein übereilter Schritt von Ihrer Seite Sie und mich doppelt unglücklich mache. (sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie, Louise.

Sophie (nach einer Pause.) Nun, Louise!

Louise. Kaum kann ich Athem schöpfen.

Sophie. Ha, der Schändliche! Ist das der Lohn meiner Liebe! Ich will sein Andenken auf ewig aus meinem Gedächtnisse bannen. Verwünscht sei das verrätherische Geschlecht! Jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt will ich Mann nennen. (sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louise.

Unbegreiflich! — Er selbst bringt sie her, und kann hoffen, daß ihre Umstände ein Geheimniß bleiben würden. Freilich hat nur ein Ohngefähr ihr Hiersein entdeckt. — Seine Bestürzung und sein dringendes Bitten zur Flucht sind eben so starke Zeugnisse gegen ihn.

Sechster Auftritt.

Louise, der Lieutenant.

Lieut. So in Gedanken, Mademoiselle!

Louise. Weg von mir, Herr Lieutenant! Weg von mir!

Lieut. Wie so? Warum?

Louise. Jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt will ich Mann nennen.

Lieut. Ich bin erfreut, Sie so aufgeräumt zu sehen!

Louise. Ja, vortreflich aufgeräumt! Ich habe eben den schändlichsten Streich erfahren, den ein Geschöpf Ihrer Gattung nur begehn kann.

Lieut. Wie so?

Louise. Ein Böswicht bewirbt sich um ein Frauenzimmer, und ist schon verheirathet.

Lieut. (erstaunt.) Woher wissen Sie das?

Louise. So, Herr Lieutenant? Aus Ihrer Frage hör' ich, daß es Ihnen kein Geheimniß war, und Sie schwiegen? Und kennen meine Freundschaft für Sophien?

Lieut. Ich schäme mich des Vertrauens, das mir der Nichtswürdige geschenkt hat. Und da das unglückliche Weib nicht mehr lebt —

Louise. Sie muß sehr schnell gestorben sein, denn es sind zehn Minuten, daß ich sie sah.

Lieut. Sie scherzen!

Louise. Ja, ich bin treflich zum Scherze aufgelegt. — Der abscheuliche Mensch hat Ihnen also gesagt, daß sie todt sei!

Lieut. Ja.

Louise. Wie sich nur der Bösewicht schmeicheln konnte, unentdeckt zu bleiben, da er selbst sie hergebracht hat!

Lieut. Er selbst hat sie hergebracht?

Louise. Ja.

Lieut. Und wo hält sie sich auf?

Louise. Im Wirthshause, bei dem ehrlichen Emmering.

Lieut. Wie ist es möglich, daß sie so lange verborgen sein konnte!

Louise. So lange? Wie lange ist es denn?

Lieut. Wenn er selbst sie hergebracht hat, doch über ein Jahr.

Louise. Träumen Sie? Da er erst diesen Morgen angekommen ist!

Lieut. Diesen Morgen?

Louise. Sie wollen sich die Zeit vertreiben, wie es scheint! — Ihre Dienerin!

Lieut. Bleiben Sie, Mademoiselle, hier liegt ein sonderbarer Mißverstand zum Grunde. — Haben Sie die Güte mir zu sagen, was Sie von der Sache wissen.

Louise. Der alte Emmering bat um etwas Gartengemüse für ein unpäßliches Frauenzimmer, das mit Brand gekommen ist.

Lieut. Mit dem jüngsten?

Louise. Welche Frage! Freilich. — Auf meinen Bericht erkundigte sich Sophie bei Brand —

Lieut. Bei dem jüngsten?

Louise. Wollen Sie mich durchaus böse machen? — Sophie erkundigte sich nach diesem Frauenzimmer. Er gab bestürzt zur Antwort, daß ihm ihre Geschichte unbekannt sei, daß er sie aus Lissabon mit genommen, daß sie gerade nach diesem Theile Deutschlands gewollt habe, daß sie viel Verdienste besitze! aber sehr traurig sei —

Lieut. Sonderbare Fügung!

Louise. Sie kam hierauf selbst zu Sophien, und warnte sie vor Brand —

Lieut. Vor dem jüngsten?

Louise. Sie werden unerträglich! Soll ich's tausendmal wiederholen? — Sie entdeckte, daß sie mit Brand verheirathet sei —

Lieut. Mit dem jüngsten?

Louise (indem sie geht.) Das sei meine Antwort.

Lieut. Ein Wort, Mademoiselle! Sie beliebten vorhin zu sagen, daß Sie jedes Uebel, jede Plage der Welt durch das Wort Mann ausdrücken wollten.

Louise. Ja, Herr Lieutenant.

Lieut. Wenn ich nun, weil zwei Frauenzimmer so sind, Ihr ganzes Geschlecht durch die Worte: Uebereilung, Kurzsicht, Thorheit bezeichnete?

Louise. Das wäre unhöflich. Aber was wollen Sie damit sagen?

Lieut. Daß dies Frauenzimmer die Frau des ältsten, und nicht des jüngsten Brand ist.

Louise (sieht ihn erstaunt an.)

Lieut. Wie ich Ihnen sage. Was den Mißverstand betrift, ist mir durch eine Unterredung mit dem Herrn Kapitain erläutert worden. Der jüngste Bruder führt nicht den Namen Brand, sondern den Namen des Onkels, folglich kennt das Frauenzimmer nur einen Brand.

Louise. Himmel! So sind ja alle Hindernisse aus dem Wege geräumt! — Ich eile zu Sophien. —

Lieut. Nein, Mademoiselle, Sie könnten ihr leicht mehr schaden als nützen. Erst will ich mit der armen Frau reden, und die Zeugnisse ihres Vorgebens untersuchen; wir können gegen einen so ausgelernten Bösewicht nicht zu viel Behutsamkeit anwenden. Ueberdies bedürfen wir der Einwilligung der Amtsräthin, die ich wohl umzustimmen hoffe. Lassen Sie Sophien nur noch einige Stunden in ihrer Unruhe, ihre Freude wird um desto größer sein.

Louise. Gut, ich will Ihnen folgen, Ihnen alles überlassen, und wenn ich Ihnen werth bin, so wenden Sie alle Künste Ihres Geschlechts bei der Amtsräthin an, und bedenken Sie, daß mein Glück von Sophiens Glück abhängt.

Lieut. Ihre Gleichgültigkeit ist mir ein sicherer Beweis, daß ich in der Kunst zu gefallen, sehr unerfahren bin.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Hamster.

Hamst. Sieh da, Herr Landkamerad, stehen Sie schon wieder bei dem Mädchen? Ich hab' im Wirthshause gespeist, und nun will ich meinen Jungen abholen, und an mein Schiff fahren. Willst du mit, Louischen?

Louise. Was? Wilhelm soll fort?

Hamst. Nun, soll er fortgeprügelt werden? Dafür laß ich lieber in aller Stille die Anker lichten, hier ist doch nichts für ihn zu hoffen.

Lieut. Alles, Herr Kapitain! — Trauen Sie unsrer Versicherung.

Hamst. So mag er da bleiben, und ich geh' allein an Bord.

Louise. Sie wollten nicht an der Freude Theil nehmen, die uns der heutige Abend verspricht?

Hamst. Schöne Freude zu hungern und durften. In dem verdammten Wirthshause ist nichts zu haben, und der Seebär von Weib gibt mir nichts.

Lieut. Sie wird in einigen Stunden besserer Meinung sein. So günstig sie jezt von Ihrem ältsten Vetter denkt, so günstig wird sie von dem jüngsten denken.

Hamst. Nun so will ich denn noch ein wenig herumlaviren; wenn ich nur wüßte wo Wilhelm steckt?

Lieut. Er wird Sie auf dem Wege verfehlt haben.

Hamst. Sag mir nur, Louise, wie du es bei dem bösen Weibe aushalten kannst?

Louise. Mich läßt sie ihre Herrschaft nicht empfinden. Das hab' ich dem Herrn Lieutenant zu danken, der alles über sie vermag.

Hamst. Nimm dich nur in Acht, daß dich der Lieutenant nicht kapert! darauf verstehn sich die Landhocker besser als die Seeleute.

Louise. Sein Sie unbesorgt lieber Onkel — theils bin ich nicht so leicht zu kapern, theils — denkt der Herr Lieutenant nicht an mich.

Lieut. Wäre doch mein Glück von der Beschaffenheit, Sie zu überzeugen, — daß ich nur zu sehr an Sie denke.

Hamst. Oho! da ist ja schon alles in Richtigkeit, nicht wahr?

Louise. } Nein!
Lieut. }

Hamst. Nein? Warum nicht?

Lieut. Ich bin nicht reich genug, sie glücklich zu machen.

Hamst. Und du?

Louise. Meine Armuth würde ihn unglücklich machen.

Hamst. Wenn Ihr also Geld hättet, so wärs richtig?

Lieut. Von meiner Seite — ja.

Hamst. Und du?

Louise. Ich darf darauf nicht antworten.

Hamst. Wer hat es dir verboten?

Louise. Die Sittsamkeit.

Hamst. Die Madam kenn' ich nicht. Wenn mans ehrlich meint, muß man von der Leber wegsprechen; was haben Sie wohl jährlich für Einkommen?

Lieut. Nichts als meine Gage.

Hamst. Verdammt wenig! Auf dem Lande, verdammt wenig! — Wenn ich nun Louisen jährlich 500 Rtlr. gäbe, — so wär's ja wohl richtig?

Louise. O, lieber Onkel! (sie läuft fort.)

Achter Auftritt.

Hamster, der Lieutenant.

Hamst. He! Wohin! — Jagt dich die Sittsamkeit, so hol' sie der Henker! — Da sehn Sie, was die Weiber für Geschöpfe sind! Falsch wie ein Hay. Gott sei Dank, daß mich keine mehr fangen kann. Herr Lieutenant, ein Wort, ein Mann! Sie hat 500 Rtlr. jährlich, wenn Sie sie wollen.

Lieut. Herr Kapitain! Sie beschämen mich so außerordentlich —

Hamst. Kommen Sie mir nicht auch mit der Sittsamkeit. —

Mädchen, die ich lieb habe, sollen heirathen — Männer, die ich lieb habe, sollen's bleiben lassen. Louise ist mir lieber als Sie. Fünfhundert Thaler, dabei bleibt's! — Und so Gott befohlen! — Ich will nach meinem Wilhelm kreuzen. (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Lieutenant.

Sonderbarer Mann! — Diese gutherzige Grobheit dringt näher ans Herz, als der gekünstelte Vortrag unserer feinen Welt. Louisens Entfernung bürgt für ihre Einstimmung; auch soll mein einziges Bestreben dahin gehn, sie so glücklich zu machen, als ich's vermag. — Da kommt die Närrin recht zu gelegner Zeit. Möcht' es mir doch gelingen, sie vernünftig zu machen.

Zehnter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Lieutenant.

Die Amtsr. Sind Sie da, lieber Herr Lieutenant! Mein Himmel! Ich habe Haus und Hof nach Ihnen durchsucht. Bei Tische wollt' ich nicht davon reden. Ach, lieber Herr Lieutenant, ich bin beschimpft, beleidigt, auf die entsetzlichste Art beleidigt! Und Sie müssen mich rächen, Sie.

Lieut. Von ganzem Herzen, Madam! mein einziger Wunsch ist, mich Ihrer Gewogenheit zu versichern, und jetzt um so viel mehr, da ich eine außerordentliche Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten habe.

Die Amtsr. Ach, ich lobe mir die Soldaten! das sind doch noch Männer, die kein Frauenzimmer ungestraft beleidigen lassen.

Lieut. Wer hat Sie beleidigt?

Die Amtsr. Der grobe Schiffskapitain und sein noch gröberer Vetter. — Ich möchte weinen, wenn ich daran denke!

Lieut. (für sich.) O weh! der Verdruß kömmt höchst ungelegen. (laut.) Freilich ist der Kapitain nicht der Mann, der die rechten Ausdrücke gegen Damen zu wählen weiß, aber daß der junge Brand sich sollte vergessen haben — Er, der mit der größten Hochachtung von Ihnen spricht, der so sittsam und bescheiden ist —

Die Amtsr. Ein Schelm, ein Spitzbube ist er! Rächen Sie mich, Herr Lieutenant! Rächen Sie mich!

Lieut. Lassen Sie mich nur erst wissen, was er gesagt, was er gethan hat.

Die Amtsr. Er hat meine Ehre angefochten. Der Unverschämte sprach von Waffen, die — die mein Mann — ich weiß selbst nicht mehr, wie es war — aber er hat meine Ehre gekränkt.

Lieut. Wirklich?

Die Amtsr. Wirklich, wirklich!

Lieut. Ist er so weit gegangen, so ist es mir herzlich leid, daß ich mich nicht für Sie verwenden kann.

Die Amtsr. Sie können nicht?

Lieut. Um Ihrer selbst willen nicht, Madam. Was würde die Welt dazu sagen, daß ein junger Offizier die Ehre einer verheiratheten Frau vertheidigt? Könnte man nicht mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß zwischen uns ein näherer Umgang sei? Würde Ihr guter Name nicht dadurch unendlich mehr leiden, als durch ein paar hingeworfene Worte eines aufgebrachten Jünglings?

Die Amtsr. Sie haben Recht! Sie haben ganz Recht.

Lieut. Auch bin ich überzeugt, daß nur ein Mißverständniß den Kapitain und seinen braven Vetter —

Die Amtsr. Kein Wort für die Beiden, Herr Lieutenant, oder unsre Freundschaft ist aus. Nicht die Fürsprache der ganzen Welt kann die Unverschämten mit mir aussöhnen — Daß Sie mich nicht rächen dürfen, find' ich sehr gegründet. — Aber ich habe schon einen andern Rächer.

Lieut. Wen?

Die Amtsr. Meinen Mann.

Lieut. Ha, ha, ha!

Die Amtsr. Ich weiß, warum Sie lachen, — Ich erreiche meinen Zweck gewiß.

Lieut. Sie glauben Ihren Mann überreden zu können —

Die Amtsr. O, das ist meine Sache. Er soll ihnen die schimpflichste Ausforderung schicken, die sich denken läßt. Sie kommen oder kommen nicht, so wird er beleidigt, verbietet ihnen sein Haus, und gibt den Grillen seiner Tochter nicht nach. — Können Sie glauben, daß er mich nach Tische fast mit thränenden Augen bat, Sophien freie Wahl zu lassen?

Lieut. Aber —

Die Amtsr. Sie können wohl denken, daß mein schaafartiger Mann nimmermehr den Degen ziehen wird. Auch bleib' ich in der Nähe, um ihn vor groben Beleidigungen zu schützen.

Lieut. (für sich.) Ich weiß nicht, was ich thun soll.

Die Amtsr. Da kommt er. Lassen Sie mich nur mit ihm allein; es soll schon gehen.

Lieut. Ergebener Diener! (für sich.) Ich muß Wilhelm aufsuchen. (er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Amtsrath.

Die Amtsr. Herr Amtsrath! Mein Schatz! Komm her! Ich habe mit dir zu sprechen.

Amtsr. Mit mir, mein Kind?

Die Amtsr. Ja, mit dir, und in einer wichtigen Angelegen-

heit. Komm, mein Schatz, wir wollen ein paar Gartenstühle holen, und uns setzen. (Sie setzen sich.) Ich weiß nicht, Herr Amtsrath, wie es kommt, — aber ich bemerke zu meinem größten Leidwesen, daß du mich nicht mehr liebst.

Amtsr. O, pfui, mein Kind, wie kannst du das glauben? Wie kommst du auf einen so bösen Verdacht?

Die Amtsr. Alle deine Entschuldigungen sind vergeblich, ich bin überzeugt, daß ich dir gleichgültig bin.

Amtsr. So wahr ich lebe, mein Kind, du thust mir Unrecht.

Die Amtsr. Ich beurtheile deine Liebe nach der meinigen, und bin sicher, daß ich mich nicht betrüge.

Amtsr. Du betrügst dich, Kind, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Die Amtsr. Versteh mich nicht unrecht, mein Schatz. Ich mache dir keine Vorwürfe, sondern ich klage mich selbst an. Die Abnahme deiner Liebe rührt von meinen Fehlern, von meinen Unvollkommenheiten her.

Amtsr. Kleinigkeiten, mein Schatz, lauter Kleinigkeiten.

Die Amtsr. Schmeichle nicht. Ich weiß, daß du seit einigen Jahren mißvergnügt lebst, und daß ich unschuldiger Weise Ursache daran bin.

Amtsr. Nun, mein Kind, da du es selbst sagst, so will ich dir nicht widersprechen.

Die Amtsr. Die Heftigkeit meiner Liebe ist dir beschwerlich geworden. Du hassest jede Einschränkung, denn du bist ein Mann von Einsicht.

Amtsr. Du bist gar zu gütig! Freilich wär' ich zuweilen gern meinem Kopfe gefolgt, aber da es dir zuwider war, so ergab ich mich darein.

Die Amtsr. Aus Nachgeben folgt Gleichgültigkeit. Du bist ein Mann, der Gelegenheit wünscht, sich hervorzuthun. Das beweist das Feuer deiner Augen, der Scharfsinn deiner Stirne. Ich bin überzeugt, daß es dir eben so wenig an Muth als an Verstande fehlt.

Amtsr. Du denkst gar zu vortheilhaft von mir.

Die Amtsr. Nein, mein Schatz, ich lasse dir blos Gerechtigkeit widerfahren.

Amtsr. Nun, ich glaube, was den Muth betrift, daß keiner meiner Nachbarn mehr besitzt. Doch bin ich in einem einzigen Punkte von andern Leuten unterschieden. Fast jeder hitzige Kopf wird durch Widerstand noch mehr aufgebracht; ich hingegen bin dann am muthigsten, wenn ich keinen Widerstand zu fürchten habe.

Die Amtsr. O, das wirst du mich nie bereden. Ich bin fest überzeugt, du würdest nicht gelassen bleiben, wenn man mir übel begegnete.

Amtsr. (für sich.) Ich wollte, sie wäre nicht so fest überzeugt.

Die Amtsr. Du würdest wahrlich nicht gleichgültig bleiben, wenn man deine liebe Frau beschimpfte.

Amtsr. Nein, gewiß nicht, das Herz würde mir bluten. Aber wer hat dich denn beschimpft, mein Engel?

Die Amtsr. Hab' ich dir's nicht schon gesagt? der unverschämte Bube, der jüngere Brand.

Amtsr. Ach, du mußt nicht auf ihn hören. Was so ein muthwilliger Bursche sagt, muß eine Frau in deinen Jahren nicht achten.

Die Amtsr. Eine Frau von meinen Jahren? Wahrhaftig! du bist noch zehnmal unverschämter als er. — Gut, laß den Buben nur nach Gefallen handeln; laß ihn nur mit deiner Tochter davon laufen; ich will ihn gewiß nicht daran hindern.

Amtsr. Laß ihn nur laufen, mein Kind.

Die Amtsr. Was?

Amtsr. Laß ihn nur laufen. Ich habe dafür gesorgt, daß er nicht zugleich mit meinem Vermögen davon laufen kann. Einige Väter verschließen ihre Töchter — ich nicht. Sie mag laufen, wenn ich nur ihr Vermögen behalte.

Die Amtsr. Wie pöbelhaft ist das gedacht! Und eben so pöbelhaft denkst du es mit deiner Frau zu machen; sie der Barmherzigkeit jedes Landstreichers Preis zu geben, und ihren guten Namen von jedem Nichtswürdigen beschimpfen zu lassen.

Amtsr. Halt, mein Schatz, halt! der junge Brand wird doch nimmermehr deinen guten Namen angegriffen haben! Oder hat er's gethan? He!

Die Amtsr. Freilich hat er's gethan; und du bist ein Mensch ohne Ehre und Gefühl, wenn du das duldest. Jeder rechtschafne Mann muß seine Frau schützen, und ihre Beleidigung rächen.

Amtsr. Darin hast du Recht, mein Kind; es ist unsre Pflicht, unsre Weiber zu vertheidigen — aber —

Die Amtsr. Jeder Schimpf, den man mir erweist, trift auch dich; und die Beschuldigung von seiner Frau hintergangen zu sein, ist unverzeihlich.

Amtsr. Ganz recht, mein Schatz, es mag wahr sein, oder nicht,

Die Amtsr. Du kannst nun wählen: ein rechtschafner oder ein nichtswürdiger verzagter Mann zu sein. Entweder mit ihm zu streiten, oder mit mir.

Amtsr. Mit ihm, mein Kind. — Ich bin ja zu allem bereit; ich habe dich nur nicht gleich verstanden.

Die Amtsr. So komm herein, ich will dir eine Ausfoderung an ihm diktiren. Sei tapfer und brav, oder komm mir nie wieder vor die Augen. (Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Ein Garten.

Erster Auftritt.

Sophie, Wilhelm.

Wilh. (der ihr nachfolgt.) Sophie! Liebste Sophie! Sie wollen mich also nicht hören?

Sophie. Ja, wenn Sie eine That können ungeschehen machen, die Sie entehrt. So wenig das in Ihrer Macht steht, so vergeblich sind Ihre Entschuldigungen.

Wilh. Erinnern Sie Sich, Mademoiselle! daß schon einmal Ihr Eigensinn mich nicht zur Rechtfertigung kommen ließ, und uns drei Jahre trennte.

Sophie. Daß er uns doch auf immer getrennt hätte!

Wilh. So wahr ich lebe! ich weiß mich in nichts schuldig. Lassen Sie mich nur wenigstens mein Verbrechen wissen.

Sophie. Fragen Sie Ihr Herz, und Ihre Portugiesin.

Wilh. Meine Portugiesin?

Sophie. Warum wird Ihre Unschuld so bestürzt?

Wilh. Eifersucht also, meine liebste Sophie? hat die Portugiesin so vortheilhaft von mir gesprochen?

Sophie. O ja, sehr vortheilhaft.

Wilh. So macht also Ihr Eigensinn mein redliches Betragen gegen diese Frau zum Verbrechen?

Sophie. Sah man je so viel Dreistigkeit! — Wissen Sie, mein Herr, daß eben die Portugiesin mir Ihre Falschheit, Ihre Treulosigkeit gegen sie, und Ihre schändliche Absicht gegen mich entdeckt hat.

Wilh. Ausflüchte! diese Frau kann von mir nicht nachtheilig sprechen. Aber ich sehe, worauf Sie abzielen, und Ihr Wille soll geschehn. Ich will nicht länger der Thor sein, der sich Ihren Phantasien aufopfert. Ihre Gemüthsart benimmt mir die Hofnung, je glücklich mit Ihnen zu leben. Ich will Ihrem Winke folgen, Mademoiselle! Ich will meine Portugiesin fragen, ob sie ein Herz annehmen will, das Sie so unwürdig behandeln.

Sophie. Gut, mein Herr! Und die einzige Gefälligkeit, die Sie mir noch erzeigen können, ist, Sich nie wieder vor mir sehen zu lassen. Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, würden Sie den Wohlstand beleidigen, wenn Sie meine Bitte nicht augenblicklich erfüllten.

Wilh. Unbesorgt, Mademoiselle, ich will den Wohlstand nicht beleidigen. (er geht ab.)

Sophie. O, mein Herz will zerspringen!

Zweiter Auftritt.

Der Amtsrath (mit Hut und Degen.) Sophie.

Amtsr. War das nicht Wilhelm Brand, der von die ging?

Sophie. Ja, er war's; der niederträchtigste, treuloseste aller Menschen! den ich jezt eben so sehr hasse, als ich ihn liebte. (sie will gehen.)

Amtsr. Halt, halt! Hat er dich auch beleidigt?

Sophie. Unaussprechlich! (sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Amtsrath.

Gehorsamer Diener, Herr Brand! Es hat Ihnen beliebt, schöne Unordnungen in meiner Familie zu stiften. Meine Frau ist rasend! Sophie heult und schreit. Meine Frau nennt ihn einen nichtswürdigen, und Sophie einen treulosen Menschen. Wenn ich argwöhnisch wäre, so könnte ich aus den Beiwörtern schließen, daß er der einen zu viel Wahrheit, und der andern zu viel Unwahrheit vorgeschwazt hat. Herausgefordert ist er, und ich soll mich schlagen, so wenig Lust ich auch dazu habe. — Aber was soll ich machen? Ich hätte die Hölle im Hause, wenn ich mich weigerte. Ich habe mich noch nie mit jemanden gezankt, und außer meiner Frau eben so wenig jemand mit mir. Aber eben meine Sanftmuth hat mein Hauskreuz gemacht; drum ist es Zeit das Eis zu brechen. — Wenn ich mich bei dieser Gelegenheit nicht als eine Memme betrage, so wird meine Frau einsehn, daß ich ein braver Mann bin, und mir künftig besser begegnen. Ueberdies fürcht' ich mich auch jezt nicht, ich bin vielleicht tapfer und muthig, ohne es selbst zu wissen — Sapperment, da kommt er! Ich weiß nicht, warum er nicht lieber weg blieb, ich — ich — ich will doch lieber erst beiseite gehn, und sehen, wie er gestimmt ist. (er schleicht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Amtsrath, Wilhelm.

Wilh. Sie ist fort! Und ich kann mich nicht entfernen, ich schäme mich meiner Schwachheit, und bin doch nicht vermögend,

sie zu überwinden. — Ich muß und will so handeln, wie es einem rechtschaffenen Menschen in solchen Umständen ziemt.

Amtsr. (für sich.) Das thut mir leid!

Wilh. Wuth, Liebe und Verzweiflung haben sich meiner so sehr bemeistert, daß ich mich und die ganze Welt aufopfern könnte.

Amtsr. (für sich.) Bewahre Gott! Ich schlage mich nicht.

Wilh. Doch kann dies ungerechte Verfahren nur von außerordentlicher Zärtlichkeit herrühren.

Amtsr. (für sich.) Was?

Wilh. Ich war zu rasch. O, könnt' ich dafür zu ihren Füßen Vergebung erflehen! Aber ich wag' es nicht, mich ihr zu nahen.

Amtsr. (für sich.) Was?

Wilh. Pfui! Zu was für einen verzagten Menschen hat mich nicht die Liebe gemacht! (geht auf und ab.)

Amtsr. (für sich.) Was? Er selbst sagt, daß er verzagt ist? Ach, nun hab' ich Muth! Gebe doch der Himmel, wenn ich mich ja schlagen muß, daß es allemal mit einem verzagten Menschen sei. Kourage, Amtsrath. (er tritt hervor.) Ihr Diener, Herr Brand!

Wilh. Gehorsamster Diener, Herr Amtsrath!

Amtsr. Es freut mich, daß Sie so pünktlich sind.

Wilh. Wie so?

Amtsr. Daß Sie so pünktlich auf mein Billet erscheinen.

Wilh. Ich habe kein Billet von Ihnen gesehn.

Amtsr. Nicht? Waren Sie denn nicht im Wirthshause?

Wilh. Nein, ich bin den Wald durchstrichen. —

Amtsr. So ist's mir lieb, daß ich Sie dennoch hier treffe.

Wilh. (ihm näher kommend.) Was haben Sie zu befehlen?

Amtsr. Halt, halt! kommen Sie mir nicht zu nahe! Sehn Sie nicht, in welcher Wuth ich bin? — Zum Teufel, Herr! Warum bringen Sie mein Haus in solche Unordnung? Meine Tochter weint, meine Frau schreit, mein Schwiegersohn ist zornig, alles ist aufrührerisch — und an allem sind Sie Ursache. Denken Sie, daß ich das gelassen ertragen werde? daß es mir vielleicht an Muth fehlt? da irren Sie Sich, mein Herr! Sehr stark irren Sie Sich! — Hu! Wie aufgebracht ich bin! Kurz, es betrift die Ehre meines Hauses, und ich will Genugthuung haben. (für sich.) Uf! Ich bin ganz außer Athem. Aber ich hab's gut gemacht.

Wilh. Ich will sterben, Herr Amtsrath, wenn ich von allem, was Sie sagen, ein einziges Wort verstehe! Wenn Sie ruhiger sein werden, will ich mich mit Vergnügen rechtfertigen. (er will gehn.)

Amtsr. Was, Sie wollen ausreißen? nicht von der Stelle, bis Sie mir Satisfaktion gegeben haben! Ich lasse mein Haus nicht beschimpfen. (er zieht an seinem Degen.)

Wilh. (für sich.) Ich glaube, der Mann will sich bei seiner Frau in Ansehn setzen. Es wäre sehr undienstfertig, wenn ich ihm nicht willfahrte.

Amtsr. So geh doch heraus du verfluchter Degen — da ist er! Nun wollen wir versuchen, ob er von gutem Stahle gemacht ist.

Wilh. Ich freue mich, einen so tapfern Mann vor mir zu

sehen, versichre Sie aber, daß ich weder Sie noch Ihre Familie beleidigt habe. Im Gegentheil hat man mich übel behandelt.

Amtsr. Sehen Sie nicht, daß mein Degen schon da ist? Ziehn Sie!

Wilh. Sie haben Ihrer Ehre und Tapferkeit schon genug gethan. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich auch unwissend gegen Sie gefehlt habe.

Amtsr. Nein, damit ist es nicht genug. Sie müssen Sich schlagen. (für sich.) Je mehr er gute Worte gibt, je stärker wird meine Wuth.

Wilh. Stecken Sie ein, Herr Amtsrath! Ich erkenne Sie für meinen Meister.

Amtsr. Ich will Ihnen beweisen, daß ich's in der That bin — heraus mit dem Degen! Oder ich renne Sie durch und durch. (er geht auf ihn zu, und haut und sticht nach ihm.)

Wilh. (retirirt sich und zieht.) Der Mann ist rasend! Ich muß mich wahrhaftig vertheidigen, oder er verwundet mich. — Ich habe genug, Herr Amtsrath, ich habe genug.

Amtsr. (ihn immer verfolgend.) Ich muß Blut sehn, Blut!

Fünfter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Die Amtsr. (schreit.) Ach!

Amtsr. (läßt vor Schrecken den Degen fallen.) Ach, Gott bewahre! hast du mich erschreckt! (nimmt den Degen wieder.)

Wilh. Tausend Glück, Madam, zu einem so herzhaften Manne! Ich versichere Sie, daß er ein wahrer Quixote an Tapferkeit ist, und seiner Dulcinea Gegenwart macht ihn vollends unüberwindlich.

Amtsr. Ist dir noch bange, mein Kind? Es ist schon vorbei, unser Mißverständniß ist beigelegt. Ich denke der Mann wird genug haben, er wird vollkommen mit mir zufrieden sein! Und auch du wirst künftig keine Ursache haben, dich über ihn zu beklagen. Doch fodre ich von Ihnen, mein Herr! daß Sie meine Frau persönlich für Ihre Uebereilung um Vergebung bitten, oder —

Wilh. Mit der vollkommensten Reue bitte ich um Verzeihung, wenn ich Sie wirklich beleidigt habe; und versichre, daß meine Hochachtung gegen Sie ohne Grenzen ist.

Amtsr. Bist du zufrieden?

Die Amtsr. (voll Erstaunen.) Ja.

Wilh. Was Sie betrift, Herr Amtsrath — Ihre Tapferkeit ist über meinem Lobe. Auf allen meinen Reisen ist mir kein Mann Ihrer Art vorgekommen. Sie sind glücklich, Madam, unter dem Schutze eines so muthigen Vertheidigers zu leben. Ist seine Zärtlichkeit seiner Tapferkeit gleich, so ist Ihr Loos zu beneiden. (leise zum Amtsrath.) Wenn Sie aber nun noch dulden, daß Ihre

Frau Sie so tyrannisch beherrscht, so verdienen Sie — Zeitlebens ihr Sklave zu bleiben.

Amtsr. (leise.) Sapperment! Was stecken Sie mir da für ein Licht auf! — Ich danke Ihnen für den Wink! Ich will ihn mir zu Nutze machen.

Wilh. (leise.) Verdien' ich Dank, so erlauben Sie mir nur eine Stunde mit Ihrer Tochter zu sprechen.

Amtsr. (leise.) Gehn Sie, ich erlaub' es. Und da ist meine Hand, wir sind Freunde.

Wilh. Noch eins — (er spricht leise mit ihm.)

Die Amtsr. (die von ihrem Erstaunen zu sich kommt.) Was soll ich davon denken? Ist das eine Erscheinung? Wo nimmt das Gespenst die Verwegenheit her, gegen einen Mann zu fechten, da er so verzagt ist, sich seiner Frau zu widersetzen!

Amtsr. Ich will mich darauf bedenken.

Wilh. Ihr unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Amtsr. Ihr Diener.

Sechster Auftritt.

Amtsrath, Amtsräthin.

Amtsr. Johann! Johann! — Nun mein Kind, die Ehre unserer Familie ist gerettet. Ich war zwar nicht aufgelegt, mich in die Händel zu mischen; aber da du mich einmal verwickeltest, habe ich sie mit großen Ehren entwickelt. Johann! Johann! — Noch heute will ich den Schurken fortjagen, der nie kommt, wenn ich ihn rufe. — Nun, mein Kind, was sagst du von mir?

Die Amtsr. Ei nun, ich glaube —

Amtsr. Nun, so laß hören, was du glaubst!

Die Amtsr. Fahr mich nicht so an, oder — Ich glaube, daß du dich so ziemlich gehalten hast, und daß ich zufrieden sein kann.

Amtsr. So ziemlich gehalten! — Ziemlich! — Ja, ich glaub' es auch. So ziemlich! — Denkt doch! — Ich möchte wohl wissen, welcher Mann sich seit Erschaffung der Welt besser gehalten hätte! — Aber mein Geschäft ist erst halb geendet — gerade der mühsamste Theil ist noch unausgemacht; doch mit deiner Hülfe hoffe ich zu Stande zu kommen.

Die Amtsr. Mit meiner Hülfe? Ha, ha, ha! Was hast Du denn vor?

Amtsr. Nein, jezt überleg ich's erst; ich bedarf Deiner Hülfe nicht. Es muß nolens volens geschehen. Ich bin von nun an fest entschlossen, Herr von meinen Leuten, Vater meiner Kinder, und unumschränkter Befehlshaber meiner Frau zu sein.

Die Amtsr. Ha, ha, ha, du?

Amtsr. Ich. Unter dem Weiberregimente macht ein Mann eine verächtliche und erbärmliche Figur — das hab' ich ausstudirt, ich will frei leben, und handeln, wie's mir gefällt.

Die Amtsr. Ich glaube, du hast den Verstand verloren!

Amtsr. Ich hab' ihn gefunden, verlaß dich darauf. (für sich.) Womit fang' ich denn an, mein Hauswesen zu verbessern?

Die Amtsr. (für sich.) Träum' ich, oder wach' ich!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Lieutenant.

Lieut. (geht gerade zur Amtsräthin und sagt ihr leise) Haben Sie den jüngern Brand gesehn? Ist etwas vorgefallen?

Amtsr. He da! Herr Lieutenant! Was sind das für Freiheiten mit einer Frau in Gegenwart ihres Mannes? Das duld' ich nicht. — Wenn Sie Sich das noch einmal unterfangen, so machen Sie Sich gefaßt, mir Rechenschaft zu geben.

Die Amtsr. (schlägt vor Erstaunen die Hände zusammen.)

Lieut. (für sich.) Ei, ei, das Blatt hat sich gewendet. (leise zum Amtsr.) Brav, Herr Amtsrath! Bleiben Sie dabei.

Die Amtsr. Was — was — was ist das für eine Unverschämtheit!

Lieut. (für sich.) Das muß ich gleich Louisen ankündigen. (laut.) Gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Die Amtsr. Bleiben Sie, Herr Lieutenant, und kehren Sie Sich an den einfältigen Mann nicht.

Achter Auftritt.

Amtsrath, Amtsräthin.

Amtsr. Einfältig? — Unterstehʼ dich nicht, mein Schatz, mich einfältig zu nennen, oder —

Die Amtsr. Du bist von Sinnen, oder betrunken! Aber komm nur wieder zu dir, dann will ich aus einem andern Tone mit dir reden. (sie will gehen.)

Amtsr. (hält sie zurück.) Du bleibst da, sag' ich.

Die Amtsr. Du unterstehst dich mir zu befehlen, Trunkenbold! Ich mag nicht mit dir an einem Orte sein.

Amtsr. Das sollst du auch nicht, wenn du dein Betragen nicht änderst; und demohngeachtet sollst du da sein, wo ich's für gut befinden werde.

Amtsr. Laß mich gehen, sag' ich, oder zittre vor meiner Wuth! — Ich will durchaus fort. (sie will gehen.)

Amtsr. (stellt sich ihr in den Weg und zieht den Degen.) So mußt du andre Waffen haben, als deinen Fächer, um meinem Degen auszupariren. Denkst du, daß ich mich vor einem Weibe fürchte, da

ich mich mit einem Manne herumgeschlagen habe? Ich habe mein Leben für deine Ehre gewagt; ich will's, hol' mich der Teufel, auch für meine thun. Nicht von der Stelle, oder du bist des Todes!

Die Amtsr. O, du Ungeheuer! Ziehst den Degen gegen eine Frau?

Amtsr. Wenn du mich nicht zum Ungeheuer machst, so bin ich keins. — Nicht von der Stelle!

Die Amtsr. Willst du mich umbringen, du Barbar? Willst du ein armes Weib umbringen, das sich nicht vertheidigen kann?

Amtsr. Weder Thränen noch Drohungen, weder gute noch böse Worte sollen meinen Vorsatz ändern. Dein Joch ist mir lange genug beschwerlich gewesen, nun will ich es nicht länger ertragen. Und da ich gar keine Hofnung deiner Besserung absehe, so ist's am besten, daß wir uns trennen; darum pack' dich morgen aus meinem Hause.

Die Amtsr. Was? du willst mich aus dem Hause stoßen? du willst mich umkommen lassen?

Amtsr. Nein, nein, nicht umkommen. Ich will dir noch etwas mehr zu leben geben, als du bei deinem lieben, ersten Manne hattest. — Du sagtest diesen Morgen, daß dir das mindeste Geschenk von ihm lieber war, als Tausende von mir — ich nehm' dich beim Worte. Du sollst deine Lumpen haben, und ich will das Meinige zurücknehmen.

Die Amtsr. Mann! liebster Mann! Wie kannst du so grausam mit mir umgehn?

Amtsr. Billig solit' ich mich auch wegen des Geldes an dir erholen, das ich für den Amtsrathtitel ausgab, wegen den mich jedermann verspottete; aber ich will großmüthig sein. — Doch das bleibt fest — du mußt morgen fort.

Die Amtsr. Allerliebster, beßter Mann! stoß mich nur nicht aus dem Hause. Ich will folgen, ich will gehorsam sein; ich will mir alles gefallen lassen — aber nur den Schimpf nicht — nur den Schimpf nicht. Ich will dich auf den Knieen bitten — (indem sie knieen will, kommt Ludwig.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Ludwig.

Ludw. Was seh' ich!

Amtsr. Nur näher, Herr Brand, nur näher! — Sie kommen freilich ein wenig unvermuthet; aber solche Auftritte sind in Familien nicht ungewöhnlich. Belohnungen und Strafen sind die Seele der Regierung; und des Mannes Ansehn muß aufrecht erhalten werden.

Ludw. Ich muß gestehen — ich — bin nicht wenig betroffen. —

Amtsr. Das glaub' ich! Die Zeiten ändern sich, wie Sie sehn.

Die Amtsr. O, Herr Brand! Bitten Sie doch für mich bei diesem grausamen Manne. Er will mich beschimpfen — mich aus seinem Hause stoßen. —

Ludw. Wenn mein Fürwort etwas vermag.

Amtsr. Nein, nein, Ihr Fürwort vermag hier nichts. — Auch aus Ihrer Heirath mit meiner Tochter wird nichts. — Nur ihretwegen hab' ich Ja gesagt; ich halte dem mein Wort, dem ich es zuerst gab.

Ludw. So bin ich sehr unglücklich, da auch Madam vor einer Stunde ihr Wort zurücknahm.

Amtsr. Sie hat ihr Wort zurückgenommen? Sie will Ihnen meine Tochter nicht geben.

Ludw. Nein, leider!

Amtsr. Und ich versprach sie Ihnen. Sie sollen sehn, wer Herr im Hause ist. Besorgen Sie nur was nöthig ist — noch heute soll Ihre Verlobung sein.

Ludw. Ich fürchte, Ihre Tochter wird ebenfalls Einwendungen machen —

Amtsr. Desto besser! So kann ich auch an ihr meine Autorität zeigen. Genug, Sie sollen mein Schwiegersohn werden — nicht aus eigner Neigung, sondern weil es Frau und Tochter nicht gern sehn.

Ludw. Sie werden Ihre Wahl nicht bereuen. Erlauben Sie mir nur, als einem Manne, der bald aufs genaueste mit Ihnen verbunden sein wird, für Ihre Gemalin zu bitten. Soll meine Glückseligkeit durch ihren Kummer zerstört werden? Ich verbürge mein Leben, daß sie künftig die Sanftmuth selbst sein wird.

Amtsr. Gut, Ihretwegen will ich versuchen, ob sie Anlage zur Besserung hat. Aber diesen Abend soll sie das erste Gericht auf den Tisch tragen, um der Gesellschaft zu zeigen, zu welcher Demüthigung ein widerspenstiges Weib durch einen vernünftigen Mann kann gebracht werden. — Geh auf dein Zimmer, und verlaß es nicht eher, als bis ich's erlauben werde.

Die Amtsr. (geht seufzend ab.)

Amtsr. (nachdem er ihr nachgesehn.) Lernen Sie, wie ein Mann sich benehmen muß. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ludwig.

Einfältiger Tropf! Dem das Befehlen noch zehnmal dümmer läßt, als das Gehorchen. Ich müßte mich sehr irren, oder sie ist in kurzer Zeit durch Schmeichelei eben so weit, als sie war. — Ein Glück für mich, daß ich das veränderte Kommando gleich durchsah — sonst war Sophie ohne Hofnung verloren! Ist sie denn ein Verlust für mich? Bin ich nicht im Voraus überzeugt, daß mich ihr Besitz noch unzufriedner machen wird? — Und dennoch! Aber das freche Betragen meines Bruders, der mich keines Besuchs, keines Blicks

würdigt — der die Gunst des Mädchens hat, und vielleicht meiner spottet. Wär' er zu mir gekommen — ich glaube, ich hätte Großmuth genug gehabt, ihm alles abzutreten — (geht unruhig auf und ab.) Ich soll Anstalt zur Verlobung machen, und bin so unruhig, als wenn ich zum Tode geführt würde. — Was hab' ich nun erlangt, seit ich den Weg der Ehre verließ? — Ach, Betrug! Wenn du uns auch in dieser Welt nicht glücklich machen kannst, so ist es doch besser den schweren Stand des rechtschaffnen Mannes zu behaupten, und auf die Zukunft zu hoffen. (er steht in Gedanken.)

Elfter Auftritt.

Ludwig, Wilhelm.

Wilh. Sie will mich nicht sehen! Sie will nichts von mir hören! Mein Unglück ist gewiß. (den Bruder erblickend.) Ha, Nichtswürdiger! Gerade zur rechten Zeit treffe ich dich.

Ludw. Diese Anrede ist eben nicht geschickt, meinen Groll gegen dich zu tilgen.

Wilh. Und glaubst du, Boshafter! daß der meinige ewig zu tilgen sei? — Hast du mir nicht alles geraubt? Gunst und Vermögen des Vaters — Sophien — die Achtung der Welt — alles war ein Spiel deiner teuflischen Arglist.

Ludw. Gesetzt, ich hätte gegen dich gefehlt — glaubst du, mich durch Beleidigungen zur Reue zu bringen?

Wilh. So wenig, als zur Gegenwehr, beides ist einem so nichtswürdigen Menschen fremd.

Ludw. Versuch es darauf nicht, es könnte dich reuen.

Wilh. Geh mir aus den Augen, Bösewicht! Oder ich vergesse, daß uns eine Mutter gebar.

Ludw. Das ist zu viel! du unterstehst dich, mir den Weg zu weisen, elender Landstreicher? (zieht den Degen.)

Wilh. (auch.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Hamster, der Lieutenant.

Hamst. He! Donner und Blitz! — Schleppen Sie den Jungen weg, Lieutenant! Wilhelm, geh! Oder ich schlag mich auf des Feindes Seite.

Lieut. (zieht Wilhelm fort.)

Wilh. Du sollst mir nicht entgehn!

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig, Hamster.

Hamst. Du gottloser Strick! Unterstehst dich, das Messer auf deinen Bruder zu ziehn? — Ich sah es, daß du zuerst zogst. — Ist's noch nicht genug, daß du sein Glück zu Grunde gebohrt und auf die Sandbank gejagt hast — willst du ihm auch noch an die Gurgel?

Ludw. Ihre Sprache, Herr Kapitain, schmeckt sehr nach Ihrer Profession, die ich eben so herzlich verachte, als Ihre Ausdrücke.

Hamst. Meine Profession? Was hast du Tagedieb an meiner Profession auszusetzen? — Wer vereinigt die Welt? Wer bringt einem Lande, was ihm fehlt? Meine Profession ist's, du Hans Narr! Es ist die rühmlichste Profession, die ein braver Kerl wählen kann.

Ludw. Nun, so fahren Sie glücklich mit Ihrer Profession, und damit Ihr Diener!

Hamst. Noch ein Wort!

Ludw. Nun?

Hamst. Dein Vater war ein leichtgläubiger, aber ein ehrlicher Mann! deine Mutter — ob ich gleich meine Schwester nicht loben sollte — war ein Engel. Ich bin auch ein ehrlicher Kerl. Dein Bruder ist ein braver Seemann, als ich einen kenne. Die ganze Familie ist rechtschaffen; und du allein bist falsch wie eine Sandbank, und so voller Unheil, wie ein Brandschiff.

Ludw. Ist das alles?

Hamst. Ja, und nun kannst du gehn. Sei nicht bange, daß ich dir nachkomme. Ich wollte lieber nach Lappland segeln, und Zeitlebens unter den Bären wohnen, als vier und zwanzig Stunden mit dir unter einem Dache sein.

Ludw. Aus Ihren Sitten sollte man schließen, Sie hätten schon eine geraume Zeit dort zugebracht. Segeln Sie immer nach Lappland. Sie können für Ihre Lebensart keine bessern Gesellschafter finden als Bären. (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hamster, hernach **Wilhelm** und **Lieutenant.**

Hamst. Ungeschliffner Halunke! — Meine Profession! — Ich werde mich nie meiner Profession schämen, und mich so verhalten, daß meine Profession nicht Ursache hat, sich meiner zu schämen — und so werden wir beide mit einander zufrieden sein.

Wilh. (zum Lieutenant.) Sie suchen mich durch leeren Trost

zu beruhigen! — Lassen Sie mich reisen! — Kommen Sie, Onkel! Zu Schiffe, zu Schiffe! Das Meer, das treulose Element ist nicht halb so betrüglich als ein Weib.

Hamst. Ho ho! Bist du endlich dahinter gekommen? Desto besser! Nun, frisch an Bord, ich bin dabei.

Lieut. Herr Kapitain! Ihres Vetters Glück liegt Ihnen zu sehr am Herzen — daß Sie ihn nicht von einem Vorsatz abhalten sollten, der ihn schmerzlich reuen wird.

Hamst. Es ist wahr! Laß dir Zeit, Wilhelm. So herzlich gern ich's sehe, daß du lieber auf's volle Meer, als auf ein Mädchen los steuertest, so bin ich doch nur seit drei Jahren um Deinetwillen auf der Welt, und also — der Lieutenant und Louise haben fest versichert, alles werde gut gehen.

Wilh. O ja, für meinen Bruder und Sophien.

Hamst. Laß die verdammten Spitzfindigkeiten! Hab' ich's so gemeint?

Lieut. Ich setze Ihnen meine Ehre zum Pfande, daß Ihr Bruder Sophien nicht heirathen kann.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Louise.

Louise. Der Amtsrath läßt sich Ihnen empfehlen, meine Herren! Und falls Sie ihm die Versicherung geben, keinen Streit anzufangen, so erbittet er Sie zu Zeugen der Verlobung seiner Tochter mit dem ältesten Brand, und —

Wilh. Teufel und Hölle! Kommen Sie, Onkel!

Lieut. (hält ihn.) Nicht doch!

Louise. Sehn Sie den Sturmwind, lieber Onkel!

Hamst. Du versicherst noch, daß alles gut gehn wird?

Louise. Mit Hand und Mund.

Hamst. So zieh deine Segel ein und lavire.

Wilh. (reißt sich los.) Leben Sie wohl! (er läuft ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hamster, Louise, Lieutenant.

Hamst. Der Donner sitzt in dem Jungen! Laßt ihn nur brausen, er wird wohl wieder ruhig werden.

Louise. Der Sturmwind hat mir den lezten Theil meiner Rede weggeblasen. — Der Amtsrath, um Ihnen zu zeigen, daß er nun Herr im Hause sei, läßt Sie ersuchen, nicht allein diesen

Abend bei ihm zu speisen, sondern auch Ihr Quartier bei ihm zu nehmen.

Hamst. Oho! hat sich der Wind gedreht?

Louise. Auf die unbegreiflichste Art.

Hamst. Das ist brav.

Louise. O, lieber Onkel, Sie werden noch heute auf die angenehmste Art überrascht werden.

Hamst. Soll mir lieb sein.

Louise. (zum Lieutenant.) Sie gehn noch nicht nach dem Wirthshause?

Lieut. Den Augenblick. Erst muß ich eine Sache zu Stande bringen, an der das Glück meines Lebens hängt —

Louise. Aber —

Lieut. Herr Kapitain! Noch hab' ich Louisens Einwilligung nicht erhalten.

Hamst. O, mach keine Flausen, Mädchen, oder unsre Freundschaft ist aus. Gib ihm die Hand und sag Ja.

Louise. Lieber Onkel!

Hamst. Gib ihm die Hand und sag' Ja.

Louise. (zum Lieutenant.) Ihre bescheidene Liebe —

Hamst. Kikelkakel! Gib ihm die Hand und sag' Ja.

Lieut. Vielleicht haben Mademoiselle Abneigung —

Hamst. So sag' Nein — und dann ist's aus.

Louise (gibt dem Lieutenant die Hand.) Ja.

Lieut. Meine Louise!

Hamst. (nimmt beide unter den Arm.) Ich hab' mein Vermögen überschlagen — ich kann Euch achthundert Thaler geben.

Lieut. } Herr —
Louise. } Lieber —

Hamst. Nun wollen wir den Tollkopf aufsuchen. (führt sie ab, indem er ein Schiffslied singt.)

Fünfter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Amtsrath, Amtsräthin.

Amtsr. Auf diese Bedingungen magst du bei mir bleiben, mein Kind! Aber halt' dein Wort. Genieße die Vorrechte einer Frau, und laß mir die Vorrechte eines Mannes. Vor allen Dingen verlange ich, daß der Lieutenant ins künftige mein Freund und Gesellschafter, aber nicht mehr der deinige sein soll.

Die Amtsr. Das heißt doch warlich sehr hart mit mir umgehn! — Mich alles Umgangs zu berauben! — Du weißt, wie sehr ich ihn schätze.

Amtsr. Das ist's eben, was mir nicht recht ist.

Die Amtsr. Wie? Hältst du mich einer Ausschweifung fähig?

Amtsr. Ho, zum Henker! Wenn ich das glaubte, so hätte ich den Lieutenant schon herausgefodert; so würd' ich den Umgang mit ihm nicht fortsetzen. — Aber man hat mich einigemale seinetwegen zum Besten gehabt, und ein weiser Mann muß alles vermeiden, was ihm Verdruß erwecken kann. Denkst du, daß ich alle Tage mein Leben zu deiner Vertheidigung wagen soll?

Die Amtsr. Kein Mensch ist vor Lästerungen sicher. Und wenn du von meiner Unschuld überzeugt bist, warum willst du mir den Umgang mit einem Freunde wehren; zumal, da deine Liebe, mein Schatz, die sonst so heftig war, sich in bloße Freundschaft verwandelt hat.

Amtsr. Sieh nur, mein Kind, weil sich meine Liebe in Freundschaft verwandelt hat, so könnte sich seine Freundschaft eben so natürlich in Liebe verwandeln; und das mag ich nicht. — Kurz, man hat mich über diesen Punkt zum Besten gehabt; also überlaß du mir den Lieutenant ganz allein. Geh, mein Kind, und schicke mir Sophien her — da kommt sie schon — Begib dich unterdessen auf dein Zimmer, ich muß allein mit ihr reden.

Die Amtsr. (für sich im Abgehn.) Ich arme Frau! Muß den Tropf zu meinem eignen Schaden zum Manne machen.

Zweiter Auftritt.

Amtsrath, Sophie.

Amtsr. Bist du zur Vernunft gekommen, Sophie? Willst du dich in Güte zur Verlobung bequemen? Nimm dich in Acht! Ich lasse nicht mehr mit mir scherzen; ich bin ein ganz andrer Mann geworden.

Sophie. Mein Vater!

Amtsr. Ich hab' einmal meinen Kopf auf diese Heirath gesetzt, sie muß also zu Stande kommen. Du wirst in dem Ehekontrakte finden, wie zärtlich ich für dein Glück sorge.

Sophie. Ich suche mein Glück nicht in Reichthümern. Die Person, nicht das Vermögen kann mein Loos bestimmen.

Amtsr. Nun, ist denn der älteste Brand keine Person? Ich halte ihn für eine hübsche Person, und sein Vermögen ist auch nicht zu verachten. Ein vortreffliches Landgut, das nur ein Zaun von dem meinigen scheidet! Denk nur, wie oft wir Grenzstreitigkeiten gehabt haben, die nun gänzlich aufhören. Meine beiden Weiber hab' ich durch Grenzstreitigkeiten bekommen. —

Sophie. Ich rede von den Eigenschaften eines Mannes, nicht von seinen Glücksgütern. Ich verlange gute Sitten, gute Gesinnungen und gesunde Vernunft. Diese Dinge haben keine Verbindung mit seinem nahen Landgute und den geführten Grenzstreitigkeiten.

Amtsr. Du verstehst mich nicht, und ich verstehe dich nicht. Das weiß ich, wenn der Reichthum allein eine Frau nicht glücklich macht, so steht sie sich selbst doch besser, als wenn sie nichts hat. — Ich hoffe doch nicht, Mädchen, daß diese Reden auf den jüngern Brand zielen?

Sophie. Daß ich nie seinen Namen gehört hätte! So unmöglich eine Heirath mit ihm ist, so abscheulich ist sie mir. Der Böswicht!

Amtsr. Warum bist du denn so entsetzlich gegen ihn aufgebracht? Dieser heftige Haß ist ein so günstiges Zeichen, als ein vernünftiger Liebhaber nur wünschen kann.

Dritter Auftritt.

Vorige, der Lieutenant.

Lieut. Geschwinde, Herr Amtsrath! Empfangen Sie Ihren Schwiegersohn.

Sophie. Schwiegersohn? Gewiß nicht durch mich. Eh will ich sterben.

Amtsr. Du unverschämtes Geschöpf, unterstehst dich, so mit mir

zu reden? du sollst ihn heirathen, oder — (zieht den Degen halb heraus.) Siehst du den? Hab' ich meine Frau zur Vernunft gebracht, so will ich auch mit dir wohl fertig werden.

Lieut. Ereifern Sie Sich nicht, Herr Amtsrath, und empfangen Sie Ihren Schwiegersohn. Ich will sie indessen schon auf andere Gedanken bringen.

Amtsr. Gut, lieber Herr Lieutenant! Bringen Sie das halsstarrige Geschöpf zur Vernunft. (für sich im Abgehn.) Ein recht braver Mensch! Er nimmt sich nicht allein meiner Frau, sondern auch meiner Tochter an. (ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie, der Lieutenant.

Sophie. Sie haben eine Sache übernommen, die Ihnen schwerlich gelingen wird.

Lieut. Die mir sicher gelingen wird. Verfügen Sie Sich auf Louisens Zimmer. Sie werden dort eine Person treffen, die Ihnen den Wahn benehmen wird, in welchem Sie von Ihrem Wilhelm standen!

Sophie. Was für eine Person?

Lieut. Die Portugiesin.

Sophie. Wilhelms Frau?

Lieut. Gehn Sie nur, und lassen Sie Sich unterrichten.

Sophie. Ist sie nicht Wilhelms Frau?

Lieut. Nein.

Sophie. Aber sie sagte doch —

Lieut. Die Wahrheit.

Sophie. Wie?

Lieut. Sie verstanden sie falsch. Gehn Sie nur!

Sophie. So wäre mein Wilhelm unschuldig?

Lieut. Freilich. Da kommen Sie schon. Gehn Sie, Gehn Sie!

Sophie. Ich laufe, ich eile, ich fliege! (sie läuft ab.)

Lieut. Alles geht nach Wunsche.

Fünfter Auftritt.

Der Amtsrath, Ludwig in einem andern Kleide. Der Lieutenant.

Amtsr. Nun, was sagt Sophie?

Lieut. Was eine gehorsame Tochter sagen kann. Sie unterwirft sich Ihrem Willen; und wenn Herr Brand nicht glücklich wird, so liegt der Fehler an ihm und nicht an Ihrer Tochter.

Amtsr. Das ist mir lieb! Recht herzlich lieb! Denn ob ich

gleich gelernt habe, alles mit Gewalt durchzusetzen, so verdrießt's mich doch nicht, wenn's in Güte geschehen kann. — Warum lief sie aber fort?

Lieut. Ich weiß es nicht.

Amtsr. Erzeigen Sie mir den Gefallen, und holen Sie sie wieder her. Und da Sie bei dem Zimmer meiner Frau vorbeigehn, so sagen Sie ihr, daß sie auch herkomme. Aber gehn Sie nicht hinein, sondern rufen Sie nur an der Thüre — nur rufen! Sie ist beschäftigt, und würde gewaltig böse werden, wenn Sie in's Zimmer kämen.

Lieut. Nein, nein, ich will mich wohl in Acht nehmen sie zu erzürnen. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Amtsrath, Ludwig.

Ludw. Ich sehe mit Erstaunen, daß der Lieutenant eine so wichtige Person bei dem weiblichen Theile ihrer Familie geworden ist. Ich muß bekennen, daß es meinen Stolz kränkt, ihm die Einwilligung Ihrer Tochter zu danken. Das ist ein sehr vermögender Mann, der ein Frauenzimmer bereden kann, gegen ihre Neigung zu handeln.

Amtsr. Ihre Anmerkung ist richtig. Er muß eine geheime Kunst von Ueberredung besitzen. Das klügste ist, ihm die Wege zu versperren, daß er seine Kunst nicht üben kann.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Hamster, Wilhelm.

Amtsr. Willkommen, mein alter Freund! Willkommen, Herr Brand! — Nun, ich hoffe, Sie werden Ihr Wort halten, und den Abend hübsch friedlich mit uns zubringen.

Ludw. Wie, Herr Amtsrath! Sie sind auf Ihre Einladung hier?

Amtsr. Ja, meine Frau hat heute den Kapitain beleidigt, und ich muß ihm zeigen, daß ich Herr im Hause bin.

Hamst. Das freut mich. Glück zu!

Amtsr. Danke!

Wilh. Ich komme hauptsächlich, Herr Amtsrath, Sie um die Erfüllung Ihres Versprechens zu bitten, Sie haben mir eine Unterredung mit Ihrer Tochter erlaubt —

Amtsr. Ja, aber was kann Ihnen die Unterredung nützen? Sie soll ja Ihren Bruder heirathen, und ist gewaltig gegen Sie aufgebracht.

Wilh. Darum will ich sie sprechen. Ich muß erfahren, wessen Bosheit mir ihr Herz entwendet hat.

Ludw. Lächerlich! Sehr lächerlich!

Wilh. Ich bemühe mich mein Versprechen gewissenhaft zu erfüllen, und dies berechtigt mich, es auch von Andern zu erwarten. — Ich habe Ihr Wort.

Ludw. Sehr lobenswerthe Grundsätze! Ich freue mich, daß dein Herz und Kopf auf deinen Reisen so gut gebildet ward. Das ließ sich bei deiner Handthierung nicht erwarten.

Wilh. Unempfindlicher Mensch! Wessen Bosheit brachte mich zu der niedrigen Beschäftigung.

Hamst. (zu Wilhelm.) Plagt dich der Satan? Keine solche Sticheleien über unsere Profession, oder — Ist dir's nicht wohl dabei gegangen? Hast du nicht vierzig tausend Thaler erworben?

Amtsr. Vierzig tausend Thaler?

Hamst. Ich hab's dir ja schon diesen Morgen gesagt, aber da konntest du wegen deiner Nachtmütze nicht hören.

Amtsr. Hm! hm! hm!

Ludw. Ich sehe deutlich, daß wir nicht in Güte aus einander kommen können. — Also ist nur ein Mittel übrig — du verstehst mich.

Amtsr. St! Meine Herren! Friede! Friede! — (zu Ludwig.) Er ist schon mit mir dabei gewesen, Herr Brand! Und zweimal an einem Tage, das kann man nicht verlangen.

Ludw. Er verläßt entweder augenblicklich das Haus, oder —

Wilh. Keins von beiden, bis ich Sophien gesprochen.

Hamst. Recht, Wilhelm, laß dich nicht mit ihm ein. Ob er gleich ein Seehund ist, so ist er doch dein Bruder.

Amtsr. Stille, laß mich reden. Mir ist's in Wahrheit einerlei, wer von Euch mein Schwiegersohn wird. Der hat mein Wort, und der hat mein Wort. Sophie, die keinen von beiden will, soll entscheiden, denn einen muß sie nehmen.

Achter Auftritt.

Vorige, Sophie, Louise, Lieutenant, hernach **die Amtsräthin.**

Amtsr. Komm her, Sophie, da ist ein junger Herr, der in deine Verlobung Einspruch thut.

Sophie. Ich möchte wohl wissen, mit welchem Rechte?

Amtsr. Er bittet um eine geheime Unterredung mit dir, eh du mit seinem Bruder verlobt wirst.

Sophie. Das wenige, was mir der Herr zu sagen hat, kann füglich hier gesagt werden.

Wilh. Mademoiselle!

Sophie. Erlauben Sie mir, mein Herr, die verlangte Unterredung anzufangen. Ich bekenne vor dieser ganzen Gesellschaft, daß es eine Zeit gab, da ich die größte Meinung von seinem Charakter hegte; da ich die zärtlichste Hochachtung für ihn empfand.

Hamst. Nun, Herzchen! Patschchen! Wodurch hat er denn die gute Meinung verloren?

Sophie. Durch eine That, die ihn nicht allein meiner Achtung, sondern auch der Ihrigen unwerth macht. Es ist mir leid, daß er mich nöthigt ihn anzuklagen. (zu Ludwig.) Sie, sein Bruder, mögen sein Richter sein und entscheiden, ob es nicht gegen Ehre und Menschlichkeit gehandelt ist, wenn ein verheiratheter Mann sich um ein Mädchen bewirbt.

Alle (außer Sophien.) Was? Verheirathet?

Sophie. Ja, das ist er. Urtheilen Sie, ob ich in eine geheime Unterredung mit einem Manne willigen kann, der in solcher Verbindung steht! Richten Sie nun, Herr Brand! hielten Sie ihn eines solchen Lasters fähig?

Ludw. Pfui, schändlicher Mensch!

Wilh. Ich verheirathet?

Amtsr. Das ist ein häßlicher Streich!

Die Amtsr. Ich wundre mich, daß Sie nicht vor Scham zur Erde sinken!

Amtsr. Du! was machst du hier?

Die Amtsr. Du hast mich rufen lassen.

Amtsr. Es ist wahr.

Hamst. Hören und Sehen ist mir vergangen. Du Schlingel! Kannst du dich nicht mit einer Frau begnügen? — Mich däucht, ein Mann hat an einer genug! Nicht wahr, Bruder?

Wilh. Und wer ist der, der meine Heirath beweisen will?

Sophie. Ich, und unwiderlegbar.

Wilh. Ha, beim Himmel! —

Lieut. (leise zu ihm.) Gelassen!

Hamst. Sieh, du Bösewicht — daß du geheirathet hast, war eine Uebereilung, und die vergeb' ich dir; aber daß du es läugnest, ist eine Niederträchtigkeit — und die vergeb' ich dir nicht.

Ludw. Freuen Sie Sich nun Ihres lieben Vetters!

Hamst. O, Wilhelm! Wilhelm! Ich habe dich noch nie auf einer Lüge ertappt; und die erste, auf der ich dich erwische, ist so abscheulich. Hab' Leib und Leben dran gewendet, dich glücklich zu machen. Hab' so oft angelobt, daß es dir, so lang ich lebe, nicht an einem Freunde fehlen solle — daß ich in deinen Armen sterben wollte! Und nun muß ich fort von dir, du Bösewicht. — Kannst mein bischen Geld hinnehmen — ich hab' doch nun keine Freude mehr auf der Welt. (er will gehen.)

Wilh. (hält ihn.) Sie werden doch diese Anklage nicht eh' für wahr halten, als bis man sich überzeugt hat?

Sophie. Wie, mein Herr! Können Sie läugnen, daß Sie Sich in Lissabon verheirathet haben?

Alle (außer Sophien.) In Lissabon?

Sophie. Daß der Geschlechtsname Ihrer Frau Maria Bilding ist?

Ludw. Was sagen Sie, Mademoiselle? Sie beschuldigen meinen Bruder fälschlich. Mit dieser unglücklichen Person war ich verheirathet.

Alle (wenden sich nach ihm.) Sie?

Hamst. (küßt Wilhelm.) Ich bleib' bei dir, Junge.

Sophie. Sie sind es also, mein Herr, der zwei Frauen haben wollte?

Ludw. Wollte Gott! Ich könnte die erste wieder erwecken, ich wollte an keine zweite denken.

Sophie. (winkt Louisen, welche abgeht.)

Ludw. Sie haben diese Heirath vom Lieutenant erfahren; sprach er auch von der Reue, den Gewissensbissen, die ich über mein Betragen gegen die Arme empfinde?

Lieut. Nein, denn ich hielt sie damals nicht für wahr; doch bin ich jetzt vom Gegentheile überzeugt.

Ludw. Ich verließ meine Frau, weil ihr Vater sein Vermögen verlor. Diese Flucht kostete ihr das Leben, mein Freund meldete mir ihren Tod —

Neunter Auftritt.

Mad. Bilding, Louise, Vorige.

Louise. Ihr Freund hat gelogen.

Ludw. Gott! Meine Frau!

Mad. Bild. Deine treue und verlassene Frau.

Ludw. Du lebst! Ist's möglich! — Wie hat mich der Nichtswürdige hintergangen! — Aber wie soll ich dir unter die Augen treten? Was soll ich dir sagen? O, laß mich zu deinen Füßen Vergebung finden. (er kniet.)

Mad. Bild. (hebt ihn auf und umarmt ihn.) Dies sei deine einzige Strafe.

Ludw. Und warum, liebstes Weib, hört' ich nicht eher von dir?

Mad. Bild. Ich war sechs Monate krank, und gerieth in die dürftigsten Umstände. Die Barmherzigkeit einiger Freunde erleichterte mir die Reise.

Ludw. O, meine Maria!

Hamst. Armes Weib!

Wilh. So war es also meine Schwester, die ich herbrachte?

Ludw. Du? O, Bruder! Vergib mir! Ich will alles wieder gut machen.

Wilh. Sei mein Bruder, und laß diesen Zufall deine Liebe erneuern.

Mad. Bild. (zu Sophien.) Liebste Freundin! In welches Unglück hätte uns der gegenseitige Irrthum beinahe verwickelt!

Hamst. Ludwig! Wenn du denkst, wie du sprichst, so sind wir auch wieder Freunde.

Ludw. Bester Onkel! die Zeit soll Sie überzeugen.

Hamst. Aber du hast noch allerhand gut zu machen, Louise — der alte Emmering —

Ludw. Lassen Sie mich meine Schande nicht hören. Was ich kann, soll gewiß geschehen. O, meine Maria!

Hamst. Damit Ihr's nur wißt — der Lieutenant und Louise sind ein Paar.

Die Amtsr. Der Lieutenant?

Amtsr. Was geht dich der Lieutenant an?

Hamst. Und was sagst du zu Wilhelm und Sophien?

Amtsr. Sie sind auch ein Paar. Und du, mein Schatz, keine Sylbe Einwendung dagegen.

Hamst. Wilhelm, da du schwerlich mehr in See gehst, so will ich's auch bleiben lassen, und die übrigen Tage meines Lebens bei Euch in Ruhe zubringen. Was soll ein alter Kerl wie ich mit dem Gelde machen? Ich will's unter Euch theilen, Kinder; dafür gebt mir eine warme Nachtmütze, guten Punsch und einen Großvaterstuhl.

Die drei Paare. Onkel! Gütigster, bester Mann.

Ludw. Wie sehr werd' ich von allen Seiten beschämt! Ich will suchen, mich so edler Freunde würdig zu machen. Die Tugend und meine Maria waren meine ersten herrschenden Leidenschaften. Nun sollen sie ihre vorige Herrschaft wieder über mich erlangen, und mich wahrhaft glücklich machen.

Hamst. Ein Wort, ein Mann!

Die Eifersüchtigen oder Keiner hat Recht.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Nach Murphy's All in the wrong.

Personen.

Herr Rast, ein Rentier.
Mad. Rast, dessen Frau.
Bernau, ein reicher Kaufmann.
Charlotte Bernau, dessen Tochter.
Doktor Schönhoff, Charlottens Liebhaber.
Simon, Schönhoffs Kammerdiener.
Frau Aesch, der Mad. Rast Kammerfrau.
Susanne, ihre Freundin.
Lieschen, Charlottens Kammermädchen.
Schäfler, ein alter Bedienter des Herrn Rast.
Peter, Bernaus Bedienter.
Ein Bedienter des Barons Tenna.

Erster Aufzug.

Ein Park; rechter Hand ein Haus.

Erster Auftritt.

Kast, Schäfler kommen aus dem Hause.

Kast. Was für ein Teufel plagte mich, ein Weib zu nehmen! O, ich Narr über alle Narren! Komm her, Schäfler! — Du bist ein alter treuer Kerl, du hast mich, glaub' ich, noch nicht oft betrogen; ging meine Frau zu der Thüre nach der Straße, oder zu dieser hinaus?

Schäfl. Zu dieser Thüre.

Kast. In meinem Leben wohn' ich nicht wieder in einem Hause, das zwei Ausgänge hat.

Schäfl. Wie so?

Kast. Morgen laß ich mein Haus anschlagen. — Ein Weib in einem Hause zu bewahren, das zwei Ausgänge hat, dazu gehören fünfhundert Augen, und die hab' ich nicht.

Schäfl. Es thut mir in der Seele weh, Sie immer so unruhig zu sehen. — Entschlagen Sie Sich doch Ihrer unnöthigen Eifersucht, — entstände sie aus Liebe — je nun: — aber ich fürchte, sie entsteht aus Abneigung gegen Ihre Gemalin.

Kast. Nein, Schäfler, wirklich nicht aus Abneigung — leider lieb' ich sie zum Tollwerden.

Schäfl. Und urtheilen nicht besser von ihr? — Ich schwöre Ihnen, Madam —

Kast. Madam ist eine Spitzbübin, die mich für meine Liebe mit Undank belohnt — mit Verrätherei — mit Falschheit — mit —

Schäfl. Herr, es gibt keine tugendhaftere Frau auf der Welt.

Kast. Hör' einmal, alter Bursche, ich glaube beinah, du bist ihr Kuppler, weil du sie so standhaft vertheidigest.

Schäfl. Hm! das Geschäft wäre wohl zu beschwerlich für meine Jahre. — Aber, mein bester Herr, sie bauen auf lauter ungegründeten Verdacht, und machen Sich und Ihre Gemalin unglücklich, die wahrlich mehr Anlaß zur Eifersucht hat, als Sie.

Kast. Mehr als ich?

Schäfl. Ja, Herr. Da sie ihre Zärtlichkeit für Sie täglich mehr erkälten sieht, so schließt sie sehr natürlich, daß Ihre Neigung

auf einen andern Gegenstand geheftet ist, und sie muß — verzeihen Sie mir — sie muß schlechterdings so eifersüchtig werden, als Sie selbst.

Kast. Alter Knabe, du verstehst dich auf die Kunstgriffe der Weiber nicht. — Du kennst die Schleifwege nicht, auf welchen sie ohne Unterlaß herumirren, und welche alle durch ein Labyrinth von tausend Krümmungen ins Verderben führen. — Du siehst nicht ein, daß das bloße Gewohnheit ist, mich einer Untreue zu beschuldigen, damit sie ihre eigenen Ausschweifungen desto besser verbergen kann. — Das alles ist für dich eine zehn Fuß dicke Mauer, aber für mich ein dünner Schleier, ich sehe durch.

Schäfl. Auf mein Wort, ich sehe nicht —

Kast. Weil du blind bist, aber ich habe scharfe Augen. Allen Verdacht, den sie gegen mich äußert, verdient sie selbst. — Lauter Weiberlist! O, die Schlange! wenn ich zuweilen ihr Liebäugeln, ihr Flüstern, ihr Schielen, die verstolnen Blicke bemerkt hatte, und sie zur Rede stellte, so behauptete sie mit der gewöhnlichen Verschlagenheit ihres Geschlechts, sie habe mich belauschen wollen. — Die Heuchlerin, die Betrügerin!

Schäfl. Und dennoch kann ich Sie versichern — —

Kast. Halt's Maul, man betrügt mich nicht. Warum ist sie jezt wieder ausgeschlichen? He, warum?

Schäfl. Gewiß nicht aus bösen Absichten.

Kast. Aus christlicher Liebe, nicht wahr? — wohin ist sie gegangen?

Schäfl. Dorthin gegen die Ställe —

Kast. Gegen die Ställe? — nun da haben wir's — es ist augenscheinlich — dort ist's hübsch einsam: — Du kannst hineingehn.

Schäfl. Wahrhaftig, Herr —

Kast. Hinein, sag ich, hinein!

Schäfl. (im Abgehen.) Es ist Hopfen und Malz verloren.

Zweiter Auftritt.

Kast.

Gegen die Ställe? — gegen die Ställe? — ich will nach, und wenn ich sie finde — Zeit, Ort, alles zeugt wider sie. O, ich zehnfacher Narr, daß ich's mir einfallen ließ, ein Frauenzimmer zu heirathen! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Aesch, Susanna aus dem Hause.

Fr. Aesch. Es ist recht häßlich von dir, Suschen, daß du schon gehst. — Herr und Frau sind ausgegangen, wir sind ungestört; so gut wird mir's sobald nicht wieder.

Suf. Ganz gut, liebe Frau Aesch; aber bedenke Sie nur, daß ich auch diene, und nicht thun und lassen kann was ich will. — Wenn seh' ich Sie denn einmal bei mir?

Fr. Aesch. Das weiß der Himmel. — Seit einiger Zeit ist meine Frau wie unsinnig! — Ich bin ihr freilich viel Dank schuldig, sie hat mich aus den elendesten Umständen gerissen, aber ich habe auch viel böse Stunden dafür.

Suf. Meine Herrschaft ist die Sanftmuth selbst.

Fr. Aesch. Wie lange ist sie verheirathet?

Suf. Drei Monate.

Fr. Aesch. Hm! kurz nach der Heirath war auch meine Herrschaft die Sanftmuth selbst; aber jezt hat sie sich mächtig geändert.

Vierter Auftritt.

Vorige, Mad. Rast.

Mad. Rast (für sich.) Ha ha! Komm ich endlich auf die Spur.

Suf. Nun, Adieu, Frau Aesch, ich muß gehn.

Mad. Rast. Sieh da, Jungfer! Was verlangt Sie?

Suf. (erschrickt.) Was ich verlange Madam?

Mad. Rast. Warum erschrickt Sie so? (für sich) Ha, es ist sonnenklar! (laut) Was hat Sie heimlich bei meinem Manne gemacht?

Suf. Bei Ihrem Manne, Madam?

Mad. Rast. Ja, bei meinem Manne. — Und du, Nichtswürdige, bist auch in dem Komplott? wolltest ihr aus dem Staube helfen? — —

Fr. Aesch. Ich, ihr aus dem Staube helfen? — ich wüßte nicht warum? — Das ist eine gute Freundin, die mich besucht hat.

Mad. Rast. Heuchlerin! Dich hat sie besucht? Meinen Mann hat sie besucht.

Suf. Madam, ich bin ein ehrliches Mädchen!

Mad. Rast. O freilich, das kann man Ihr wohl ansehn. Wo hat Sie das Kleid her?

Suf. Das Kleid hab' ich mit Ehren bekommen. Es ist ein Geschenk der Frau Baronin Tenna, bei der ich Kammermädchen bin!

Mad. Rast. Was Sie für eine frische Farbe hat! Wie lange ist Sie in der Stadt?

Suf. Drei Jahre, Madam.

Mad. Rast. Drei Jahre in der Stadt? — mit dieser Farbe? das kann nicht sein. — Aber vielleicht ist Sie gemalt. — Geschöpfe Ihrer Art pflegen sich gern zu malen. — Laß sehen, gemaltes Püppchen! — (sie reibt ihr mit einem weißen Tuch das Gesicht ab.) Nein, es will nichts herunter! — So, Madam Aesch, bringt Sie mir frische Landmädchen in's Haus.

Fr. Aesch. Auf mein Gewissen, Madam —

Mad. Kast. Kein Wort mehr! — Geh Sie Ihrer Wege, Jungfer, und betrete Sie meine Schwelle nicht wieder, das sag' ich Ihr!

Sus. Madam! meiner guten Freundin wegen mag ich Ihnen nicht sagen, was ich sagen könnte. — Nur dies — ich bedaure Sie, und die arme Frau Aesch noch mehr. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mad. Kast, Frau Aesch.

Mad. Kast. Wie trotzig. — Ja, so machen's die Kreaturen alle. — Das Kleid hat sie in aller Ewigkeit nicht von ihrer Herrschaft bekommen. — Das hat sie von meinem Mann. — Gesteh' Sie nur gleich die Wahrheit!

Fr. Aesch. Ich kann beschwören, daß der Herr sie gar nicht gesehen hat.

Mad. Kast. Schon gut, ich will die Wahrheit wohl herausbringen, und dann — Wo ist mein Mann?

Fr. Aesch. Nicht zu Hause.

Mad. Kast. Wann ist er ausgegangen, und wohin?

Fr. Aesch. Ich weiß es wahrlich nicht, Madam.

Mad. Kast. Das ist nicht wahr! — Aber nur Geduld. Ich will den Augenblick an die Baronin Tenna schreiben, und mich nach dem Mädchen erkundigen.

Fr. Aesch. Sie werden sehen, daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe.

Mad. Kast. Das wollen wir sehen, Madam Naseweis, den Augenblick will ich schreiben. Schäfler soll auf mein Zimmer kommen, und mir sagen, wo sein Herr ist. — Zu Hause ist er also gewiß nicht?

Fr. Aesch. Nein, Madam.

Mad. Kast. Er wird wohl zur andern Thüre herausgegangen sein, wie er das Mädchen verabschiedete. Der gottlose Mann! — O, warum mußt ich einen Mann heirathen? (Sie gehen ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Schönhoff, Simon.

Schönh. Sie kommt nicht — und versprach dir doch um diese Zeit hier zu sein.

Sim. Ja, Herr Doktor.

Schönh. Da siehst du nun, Simon, was die Liebe eines Mädchens bedeutet — wie man sich auf das Wort eines Mädchens verlassen kann!

Sim. Wenn aber der böse wilde Vater sie aufgehalten hätte —

Schönh. Wie wenig kennst du die Verschlagenheit eines Mädchens. — Zehn wachsame Väter könnten sie nicht zurückhalten, hätte sie kommen wollen. — Nein, nein; sie ist meiner überdrüssig. — Der Rittmeister hat mich verdrängt. Den ganzen Abend hat sie sich gestern mit ihm allein unterhalten.

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Oder vielleicht hat sie sich entschlossen, dem Willen ihres Vaters nachzuleben, und meinen Nebenbuhler zu heirathen, den man in wenigen Tagen erwartet.

Sim. Sehen Sie Sich um, und bitten Sie ihr den Verdacht ab.

Schönh. O, ich Nichtswürdiger! — Geh, Simon, erwarte mich zu Hause. (Simon geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte, Schönhoff, Lieschen geht hinten auf und ab.

Schönh. (ihr die Hand küssend.) In jedem Ihrer Schritte ist Anmuth, und in allen Geberden Liebe und Hoheit.

Charl. Der Empfang ist poetisch, aber nicht originell. — Gibt Ihnen die Liebe nichts eigenes ein, Schönhoff?

Schönh. O, meine Charlotte, sie erfüllet mich mit Empfindungen, für die ich eben so wenig Worte habe, als alle unsre Minnesänger nur ein schwaches Bild von einem Herzen geben können, das so zärtlich liebt, als das meinige.

Charl. Armer Doktor! Sie sind wohl zu bedauern. Aber, da die Minnesänger kein Bild von Ihnen geben können — haben Sie denn, nach Ihrem Versprechen, Zuflucht zu einem Maler genommen?

Schönh. Ja, theure Charlotte, hier ist das Portrait des zärtlichsten aller Liebhaber. (gibt ihr ein Portrait.)

Charl. Ich danke Ihnen, liebster Schönhoff. — Ja, es hat einige Aehnlichkeit. — Aber ich kenne einen weit bessern Maler —

Schönh. Einen bessern? (für sich) Hm! es gefällt ihr nicht. (laut) Wie, Charlotte, einen bessern? der für Geld zu haben ist?

Charl. Zuweilen auch für Geld. Aber, wenn er für Geld malt, ist er nie glücklich. Neigung muß ihn antreiben, dann herrscht wahres Leben in seinem Gemälde — dann entwirft er ein Portrait, das bei einer vollkommenen Aehnlichkeit noch liebenswürdiger ist, als das Original. —

Schönh. Und dieser Maler —

Charl. Ist ein gewisser, kleiner blinder Gott, Amor genannt, — Er hat Ihr Portrait mit solchen Farben in mein Herz gegraben —

Schönh. Englisches Mädchen! der nehmliche Künstler hat auch an Ihrem Portrait bei mir gearbeitet.

Charl. Aber nun auf etwas anders zu kommen, mein lieber Schönhoff — wissen Sie schon, daß Ihr Nebenbuhler in einigen Tagen ankommen wird?

Schönh. So hab' ich gehört. — (für sich.) Sie sagt mir das mit vieler Gleichgültigkeit.

Charl. Er mag kommen. — Mein Vater wird nicht unerbittlich sein.

Schönh. Vielleicht ist er liebenswürdiger, als Sie jezt glauben.

Charl. Und wär' er der Liebesgott, und hätten die Grazien ihn gebildet —

Schönh. So wär' ich sehr zu bedauern. — Kann der Rittmeister, mit dem Sie gestern in Gesellschaft waren, Ihre Aufmerksamkeit so sehr auf sich ziehen, was müßte ich vom Liebesgotte fürchten?

Charl. Woher wissen Sie das?

Schönh. Hm! Ich weiß noch mehr! Ich weiß, daß Sie gestern überaus aufgeräumt waren, ob ich gleich in Ihrer Abwesenheit nicht das mindeste Vergnügen genoß. Ich weiß, daß Sie die ganze Gesellschaft durch Ihre witzigen Anmerkungen, Ihre muntere Gespräche ergötzten. Ich weiß, auf wen Ihre Augen den ganzen Abend geheftet waren.

Charl. Vermuthlich auf den Rittmeister?

Schönh. Sie nennen doch gleich den rechten Mann.

Charl. Herr Doktor, Ihr Spion, wer er auch immer ist, hat Sie sehr übel berichtet. Wissen Sie wohl, daß Sie mich mit solchen Possen erschrecken? Sie bilden Sich Mißverständnisse ein, und fodern hernach Erklärung — Schönhoff! Schönhoff! dies Betragen, Spione zu bestellen, und Nachrichten von mir einzuholen, verräth Spuren der Eifersucht, und ich möchte um alles in der Welt keinen Eifersüchtigen zum Manne haben.

Schönh. (für sich.) Aha! Sie sucht Gelegenheit zu brechen. (laut) Mademoiselle, zur Eifersucht denke ich zu edel, aber ich kann nicht leugnen, daß ich eine gewisse Delikatesse besitze, daß ich jede Sache gern in ihr wahres Licht setze.

Charl. Ich besorge, diese kleinen Schauder von Delikatesse werden zulezt in ein wahres Fieber von Eifersucht ausbrechen.

Schönh. Der Himmel weiß, daß nichts auf Erden mich bewegen kann, nachtheilig von Ihnen zu denken. Eifersucht! hahaha! Die lächerlichste Leidenschaft von der Welt! — hahaha!

Charl. Mein guter Schönhoff, Ihr Lachen betrügt mich nicht, denn ich kenne Ihre ängstliche Gemüthsart. Nein wahrhaftig, in unserm Heirathskontrakte muß der Artikel buchstäblich stehen: daß Sie mich nicht mit Einbildungen quälen sollen.

Schönh. Aber —

Charl. Kein geheimes Nachschleichen, wenn ich ausgehe — kein verdrüßliches Nachspüren, wenn ich Besuch habe — und wenn Sie etwa einen witzigen Kopf oder einen hübschen jungen Menschen mit mir reden sehen, so will ich nicht, daß Sie auf Ihrem Stuhle hin und herrücken, die Stirne runzeln, auf die Uhr sehen, und mit dumpfer Stimme sprechen: mein Schatz, der Wagen ist da, wollen wir noch nicht nach Hause? — dann will ich abermals nicht, daß

Sie mit mir im Wagen zanken und unsre ganze Unterredung den übrigen Abend sich nur mit einem traurigen Ja und Nein schließe. — Nichts von alledem will ich leiden.

Schönh. Ich versichere — —

Charl. Ferner sollen Sie mir nicht sagen, daß Sie auf's Land fahren, und hernach heimlich in die Komödie oder auf die Promenaden schleichen, um mich zu belauschen. Auch leide ich keinen Vorwitz in Ansehung meiner Briefe. Sollten Sie einen meiner Briefe erbrechen, so würde ich Ihnen nie wieder verzeihen.

Schönh. O, Mademoiselle, Ihre Wünsche sind sehr eingeschränkt. — Sie sollen umgehen mit wem sie wollen; Ihr Geld verspielen mit wem Sie wollen; ausfahren, mit wem sie wollen; lachen, mit wem Sie wollen; weinen, mit wem Sie wollen — ohne daß ich je wie? oder warum? fragen will.

Charl. Ha, haha! ich höre verbindliche Worte im Tone der Eifersucht.

Achter Auftritt.

Vorige, Lieschen.

Liesch. Um's Himmelswillen, Mademoiselle, Ihr Herr Vater kömmt die Allee herunter, und gerade hieher.

Charl. Laufen Sie, Schönhoff, laufen Sie, was sie können.

Schönh. Sie versprechen mir doch —

Charl. Ewig die Ihrige zu sein, gehn Sie, laufen Sie!

Schönh. (für sich im Abgehen.) Der Vater wird sich doch wohl nicht in den Rittmeister verwandeln.

Neunter Auftritt.

Charlotte, Lieschen, hernach Bernau.

Charl. Hast du kein Buch bei dir, Lieschen?

Liesch. Ach nein, ich halte mich an lebendige Bücher.

Charl. Recht unglücklich!

Bern. Zum Henker, Mädchen, was machst du schon wieder auf dieser abgelegenen Promenade? Wie oft hab' ich — —

Charl. Zürnen Sie nicht, bester Vater, der Tag ist schön — —

Bern. Aus deinem Fenster ist er eben so schön. Kurz, ich verbiete dir ein für allemal, ohne meine Erlaubniß auszugehen. — Nächst dem habe ich dir anzukündigen, daß ich Briefe von meinem alten Freunde Stammburg bekommen habe — wir sind mit einander eins — der Sohn kommt in vier Tagen, also ist deine Hochzeit in 8 Tagen.

Charl. Sie scherzen, mein Vater.

Bern. Dummes Ding, bin ich ein Mann, der scherzt?

Charl. Ich soll einen Menschen heirathen, den ich nicht kenne?

Bern. Ich kenn' ihn auch nicht, dafür seinen Vater desto besser.

Charl. Der mir unmöglich gefallen wird.

Bern. Er gefällt mir, das ist genug. Ein Erbe von 7000 Rthlr. jährlicher Renten muß jedem Vater gefallen, der sein Kind liebt.

Charl. Ist das väterliche Liebe, mich von dem zu trennen, dem ich mit Ihrer Einwilligung mein Herz schenkte?

Bern. Laß dir dein Herz wieder zurückschenken.

Charl. Aber —

Bern. Aber und zehnmal Aber, du mußt gehorchen. Wäre Schönhoff so reich als Stammburg, so hätteſt du den nehmen können.

Charl. Er hat für mich genug —

Bern. Aber für mich nicht. Zum Henker, bring mich nicht auf. Ein für allemal, du sollst den jungen Stammburg heirathen. — Den Augenblick will ich zu meinem Notarius gehen, und die Sachen in Ordnung bringen. Was sagst du? — Geh nach Hause — du weißt, ich lasse nicht mit mir scherzen. Ich habe unumschränkte Gewalt, und empörst du dich gegen meinen Willen, so sollst du gar keinen Mann haben. Ich will dich ohne einen Heller aus dem Hause jagen — ich will dich Hunger leiden, betteln, mühselig leben, elend sterben, kurz alles Ungemach ertragen sehen, ohne das mindeste Mitleid mit dir zu haben. Unterſteh dich nicht, mir noch einmal zu widersprechen! — Was sagst du? Unverschämte! kein Wort mehr, oder — (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Charlotte, Lieschen.

Charl. Was wird aus mir werden? — Seine Grausamkeit ängstigt mich. Ich kann nimmermehr einwilligen — der bloße Anblick dieses Bildes (hält Schönhoffs Portrait) ist schon genug, es zu verhindern. Eh will ich — Himmel! — Lieschen — wie wird mir! Ach! — (fällt ihr ohnmächtig in die Arme und läßt das Portrait fallen.)

Liesch. O, meine arme Mamsell! Ist niemand da? Zur Hülfe! — Ich kann sie nicht halten — ich muß sie fallen lassen. Zur Hülfe! — Ich armes Mädchen! —

Elfter Auftritt.

Vorige, Kast.

Kast. Was gibt's? Ein Frauenzimmer in Ohnmacht?

Liesch. O, mein Herr! wer Sie auch sein mögen, helfen Sie mir.

Kast. Zum Henker, was kann ich da helfen?
Liesch. Halten Sie sie nur einen Augenblick — ich will eine Portechaise holen, und sie fortbringen lassen. (läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kast, Charlotte, hernach Mad. Kast am Fenster.

Kast. Das arme Kind ist ganz kalt.
Mad Kast. Was seh' ich?
Kast. Aber doch noch sehr schön.
Mad. Kast. Wirklich?
Kast. Ach, sie erholt sich.
Mad. Kast. Sogar unter meinem Fenster!
Kast. Sie bekommt wieder rothe Backen. — Wie ist Ihnen, Engelchen?
Mad. Kast. Engelchen?
Charl. Wo bin ich? — Himmel! in den Armen eines fremden Mannes!
Kast. Erschrecken Sie nicht! Kommen Sie in mein Haus, mein Schatz, und erholen Sie Sich.
Mad. Kast. In's Haus? das soll sie wahrhaftig nicht. Wart' Verräther! (geht vom Fenster.)
Charl. O, mein Herr, haben Sie die Güte und begleiten Sie mich nach meinem Hause.
Kast. Herzlich gern. Ihr Mädchen holt aber eine Portechaise.
Charl. Es ist nicht weit von hier.
Kast. Nun, so kommen Sie, armes Kind, stützen Sie Sich nur recht auf meinen Arm. (sie gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Mad. Kast stürzt aus dem Hause.

Nun, ehrvergessener Mann! — Was ist das? — wo sind sie hin? — ich sehe nichts. — Vermuthlich ging er ins Haus, da ich die Treppe herunter kam. (sie ruft ins Haus) Aesch! Schäffer! Aesch!

Vierzehnter Auftritt.

Mad. Kast, Frau Aesch.

Mad. Kast. Wo ist mein Mann?
Fr. Aesch. Ei, Madam! wie kann ich das wissen!
Mad. Kast. Ist er nicht den Augenblick hineingegangen?
Fr. Aesch. Nein, Madam.

Mad. Kast. Nein? — Lauf Sie ums Haus, und wenn Sie ihn erblickt, so schleich' Sie ihm nach, und seh Sie, wo er das Frauenzimmer hinführt.

Fr. Aesch. Aber —

Mad. Kast. Fort, oder Sie ist unglücklich!

Fr. Aesch (läuft ab.)

Mad. Kast. Und ich will jeden Winkel des Hauses durchstöbern. — Ha! was ist das? Ihr Portrait — nein, es ist ein männliches — Gewiß ein Opfer, das die Dirne ihm gemacht hat. Der grausame, pflichtvergessene, betrügerische Mann! Nun, Aesch?

Fr. Aesch. Madam, ich habe Niemand gesehn.

Mad. Kast. Aber ich habe etwas gefunden, das mir über kurz oder lang die Sache deutlich machen muß.

Fr. Aesch. Was, Madam?

Mad. Kast. Sag' Sie mir, ist das Mädchen, das ich vorhin fortjagte, wirklich bei der Baronin Tenna?

Fr. Aesch. Ja, Madam, bei meiner Treu!

Mad. Kast. Wenn Sie mich hintergeht — Bald werd' ich Licht haben. — Die Antwort der Baronin muß alles aufklären.

Fr. Aesch. Sie werden lesen, was ich Ihnen gesagt habe.

Mad. Kast. Aesch, ich habe viel an Ihr gethan, in Hofnung, die Dankbarkeit würde Sie zu meiner Freundin machen, aber, ich fürchte, Sie ist wie alle Andre.

Fr. Aesch. Wie können Sie das glauben?

Mad. Kast. Es hat nichts zu bedeuten. — Ich bin leider schon hinlänglich unterrichtet. — Dies Portrait, obgleich das Portrait eines Mannes — man betrügt mich dennoch nicht, ich verstehe den Spaß — das ist einer von ihren vorigen Liebhabern, und die Kreatur gab es meinem Manne, als einen Beweis daß sie ihn allein liebt — der pflichtvergessene Bösewicht!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Kast lauschend.

Mad. Kast. Wir armen Frauenzimmer! wie hart ist unser Schicksal! — wir ruhen nicht eher, bis wir einen Mann am Halse haben, der uns hernach lebenslang martert.

Fr. Aesch. Das ist wahr, Madam.

Mad. Kast. Warum müssen wir eingeschränkter leben, als die Männer?

Fr. Aesch. Weil die Männer die Gesetze machen.

Mad. Kast. Der tyrannische Mann tritt alle Pflichten des Wohlstandes und der Ordnung ungescheut mit Füßen, triumphirt über seine Untreue, und es gereicht ihm noch zur Ehre, gibt ihm noch das Ansehn eines Mannes von Ton und Welt, da indeß die arme Frau verbunden ist, sich seiner Grausamkeit zu unterwerfen,

und lebenslang an ihn gefesselt bleibt — auch wenn sie Ursach hat, ihn als ihren Todfeind zu hassen.

Fr. Aesch. Ehstand, Wehstand!

Mad. Kast. Wenn uns erlaubt wäre, so oft andre Männer zu nehmen, als wir unsre Frisuren ändern, oder andre Handschuh anziehn, so würden sie wohl geschmeidiger werden.

Fr. Aesch. Hm! Viele Damen wögen es wohl so machen.

Mad. Kast. Komm, Aesch, gesteh mir die Wahrheit. Wie war das heut mit dem sogenannten Mädchen der Baronin.

Fr. Aesch. Ich habe Ihnen wahrhaftig die Wahrheit gesagt.

Mad. Kast. So? — Geh Sie Ihrer Wege! —

Fr. Aesch. Aber —

Mad. Kast. Geh Sie, sag ich!

Fr. Aesch. (geht ab.) Geduld!

Sechzehnter Auftritt.

Mad. Kast, Kast.

Mad. Kast. Hätt' ich meinen Mann doch nimmermehr gesehen! — Das Portrait — der schändliche Mann!

Kast. (der näher kömmt.) Das ist gewiß das Portrait von ihrem Liebhaber.

Mad. Kast. Es ist in der That sehr schön — eine angenehme Miene, ich glaube es ist parfümirt, es riecht recht lieblich.

Kast. Sie küßt es sogar.

Mad. Kast. Warum ward mir nicht dieser statt meines Ungeheuers zu Theil?

Kast. Ungeheuer!

Mad. Kast. An diesem Blicke ist keine Falschheit! — Mit dir wär' ich gewiß glücklich!

Kast (reißt ihr das Portrait aus der Hand.) Wären Sie das?

Mad. Kast. (erschrickt.) Ah! — Kommen Sie endlich einmal nach Hause, mein Herr?

Kast. Nun, Madam, womit können Sie Sich jezt noch entschuldigen?

Mad. Kast. Ich mich entschuldigen? Träumen Sie?

Kast. Träumen? Sapperment! dies Portrait —

Mad. Kast. Ja, ja, mein Herr, dies Portrait —

Kast. Ist ein augenscheinlicher Beweis —

Mad. Kast. Von Ihrer Schande.

Kast. Ganz recht, es ist ein augenscheinlicher Beweis von meiner Schande, ich fühl' es nur zu sehr, aber —

Mad. Kast. Sie gestehen es also, mein Herr? —

Kast. Ja, zum Henker! freilich gesteh' ich's, aber — —

Mad. Kast. Grausamer Mann, mir noch so zu antworten. Das ist zu arg! — — (weint.)

Kast. O, Madam, Ihre Thränen sollen mich nicht besänfti-

gen, das sind Krokodils-Thränen. — Wir sind geschiedene Leute. Das Portrait wird mich vor der ganzen Welt rechtfertigen, und Ihren Verwandten beweisen, was für ein ehrvergessenes Weib Sie sind.

Mad. Rast. Ist der Mann von Sinnen?

Rast. Seht doch, wie unschuldig! — Das ist wohl nicht das Portrait Ihres Liebhabers? des Gegenstandes Ihrer verliebten Seufzer?

Mad. Rast. Armseliger Spötter! mit dem abgenutzten Kunstgriffe, mich seiner Ausschweifungen zu beschuldigen. —

Rast. Ich hab' Ihr Gespräch gehört, Madam! — Es ist unbillig, daß eine Frau lebenslang gefesselt sein soll — auch, wenn sie Ursach hat, ihn als ihren Todfeind zu hassen.

Mad. Rast. Heuchler!

Rast. Wenn's doch erlaubt wäre, so oft andre Männer zu nehmen, als man Handschuh aus und anzieht —

Mad. Rast. Ich sage Ihnen —

Rast. Dann ward das Portrait geküßt —

Mad. Rast. Geküßt?

Rast. Geküßt und angeschielt. Dann geschah die zärtlichste Ausrufung: Warum ward mir nicht dieser, statt meines Ungeheuers zu Theil!

Mad. Rast. Lächerlich!

Rast. Bin ich ein Ungeheuer? — Doch, mein Seel, ich bin ein Ungeheuer, ich fühls ganz deutlich — Aber Sie haben mich dazu gemacht, Madam, und —

Mad. Rast. Sparen Sie Ihre elenden Behelfe, und schreiben Sie mir nicht zu, was Sie gethan haben. Schamloser Mann! Sie haben wohl keine Liebeshändel, keine heimlichen Zusammenkünfte?

Rast. Wer? ich? —

Mad. Rast. Ich habe Ihre Schöne gesehen.

Rast. Meine Schöne?

Mad. Rast. Können Sie leugnen, daß Sie hier unter meinem Fenster mit ihr standen?

Rast. Was?

Mad. Rast. Daß Sie sie in Ihren Armen hielten? ihr zärtlich die Hand an die Wangen legten?

Rast (für sich.) Verflucht!

Mad. Rast. Nannten Sie sie nicht mein Engelchen? Sagten Sie nicht, kommen Sie in mein Haus, mein Schatz? — Erschrecklich! sie sogar ins Haus bringen zu wollen.

Rast. Das sind armselige Ränke, Madam! — Sie sahen ein bedrängtes Frauenzimmer —

Mad. Rast. Ganz recht, ein bedrängtes Frauenzimmer. — Und Sie, weichherziger Mann, nahmen sie aus Mitleid in Ihre Arme — streichelten Ihr aus Liebe des Nächsten die Backen — wollten sie aus Erbarmen an einen bequemen Ort führen. O, Herr Rast! Herr Rast!

Rast. Madam, Ihr verstellter Eifer ist Gaukelei, und soll mich nicht irre machen — Ich will nicht eher ruhen —

Mad. Kast. Ich auch nicht —
Kast. Bis ich entdeckt habe, wer Ihr Liebling ist —
Mad. Kast. Bis ich Sie vor aller Welt beschämt habe.
Kast. Unverschämtes, treuloses Weib! (geht ab.)
Mad. Kast. Niederträchtiger, undankbarer Mann! (ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein Park.

Erster Auftritt.

Kast, Schäfler.

Kast. Noch hab' ich Niemand getroffen, der Aehnlichkeit mit dem Portrait hat — He! Schäfler, komm her, hieher!
Schäfl. Was befehlen Sie?
Kast. Sieh einmal das Portrait an.
Schäfl. Es ist sehr schön.
Kast (für sich.) Sehr schön. (sieht ihm steif in die Augen.) Kennst du das Original nicht?
Schäfl. Die schönste Frau im Lande darf sich keinen schönern Mann wünschen.
Kast (für sich.) So sagt meine Ehehälfte auch. (laut.) Wie nennt sich denn das Original?
Schäfl. Das Original?
Kast. Ja, du kennst den Herrn recht gut, das weiß ich! — Nun, wer ist's?
Schäfl. Auf mein Wort, ich weiß es nicht —
Kast. Schäm' dich, Schäfler, schäm' dich, in deinen Jahren muß man nicht lügen. — Ich bin überzeugt, du kennst ihn —
Schäfl. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin.
Kast. Nun, sei ein ehrlicher Kerl, und sag' mir: hast du nie so einen Pflastertreter in meinem Hause gesehen?
Schäfl. Niemals.
Kast. Komm, ehrlicher Schäfler, sprich die Wahrheit. Ich will dir ein hübsches Gut in Pacht geben, was sagst du dazu?
Schäfl. Herr —
Kast. Du sollst es in Pacht behalten, so lange du lebst.
Schäfl. Wenn nur —
Kast. Auch so lange deine Frau lebt. Nur sprich — —
Schäfl. Aber —

Rast. Auch so lange dein Kind lebt. — So lange du lebst, so lange deine Frau lebt, so lange dein Kind lebt — du hast den Pacht so lange alle drei leben. — Nun heraus mit der Sprache.

Schäfl. Ich habe ja weder Frau noch Kind — und, so wahr ich ehrlich bin, ich kenne den Menschen nicht.

Rast. Schäfler, du hast dich von meiner Frau bestechen lassen.

Schäfl. Nein, so wahr ich ein Sünder bin! —

Rast. Und der ärgste von allen Sündern bist du, wenn du an dieser schändlichen Verschwörung gegen meine Ehre Theil nimmst — merk dir das.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Bedienter des Barons Tenna.

Bed. Um Vergebung, wohnt nicht Herr Rast in dieser Gegend?

Rast. Aha! — Ja, Freund, was will er von ihm?

Bed. Von ihm nichts — aber von seiner Frau.

Rast. (für sich.) Das hab' ich mir gleich eingebildet.

Bed. Ich habe einen Brief an Madam Rast.

Rast. Einen Brief? — von wem?

Bed. Vom Baron Tenna.

Rast. So! — Sehr wohl, guter Freund, geb' Er mir nur dem Brief — ich bin Rast, das dort ist mein Haus, geb' er nur her.

Bed. Ich habe Befehl, ihn der Madam selbst zu überreichen.

Rast. Sie ist nicht zu Hause — da ist etwas für Seine Mühe, guter Freund! (reißt ihm den Brief aus der Hand.) Nur her mit dem Briefe.

Bed. Ich danke gehorsamst. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Rast, Schäfler.

Rast. Haha! Es wird Licht. — Nun, laß sehen, was Baron Tenna will. (er liest.) „Madam! meine Frau ist auf einige Tage aufs Land gegangen. Ich beantworte Ihren Brief ungesäumt, um Sie zu Ihrer Beruhigung zu versichern, daß Sie nicht die geringste Ursach haben, auf Suschen, meiner Frau Kammermädchen, Verdacht zu werfen. Sie ist ein ehrliches, treues Mädchen, und Sie können versichert sein, daß sie nie zu Verdrießlichkeiten zwischen Ihnen und Ihrem Gemahle Anlaß geben wird. Ich habe die Ehre zu sein — Madam — Dero ergebenster Diener, Tenna." — — So, so! Suschen ist ein treues Mädchen — sie wird nicht zu Verdrießlichkeiten zwischen Mann und Frau Anlaß geben — das heißt,

sie wird Madam Rast nicht verrathen, — zu ihrer Beruhigung schreibt er ihr das — nun darf sie nicht sorgen, daß etwas herauskomme, denn die Baronin ist aufs Land gereiset, und Suschen ist treu. — Sehr wohl! — Beweise auf Beweise. — Was thu' ich? — soll ich den Baron herausfodern? — nein, das nicht, ich könnte selbst anlaufen. Gerichtliche Beweise muß ich haben. — Das Mädchen! — He! Schäfler, komm her! — Geh den Augenblick in das Haus des Barons Tenna, frag dort nach einer gewissen Suschen — —

Schäfl. Ich kenne sie.

Rast. (für sich.) Aha! er kennt sie —

Schäfl. Sie kömmt zuweilen zu unsrer Aesch.

Rast. Zu unsrer Aesch? — (für sich.) Es ist klar. — (laut.) Frag nach dem Mädchen, aber heimlich — und sag' ihr, ich möchte gern insgeheim mit ihr sprechen. Sie soll diesen Abend in der Dämmerung — ganz allein — daß es kein Mensch weiß — in die Seufzer-Allee kommen. — Ich will sie gut belohnen.

Schäfl. Aber, Herr —

Rast. Halt's Maul! — Nun sollst du mir einen Beweis geben, ob ich dir lieb bin, oder ob du mit unter der Decke steckst! Noch eins — wenn man ja erfahren sollte, daß ich mit einem Mädchen gesprochen, so liegt mir doch daran, daß man das Mädchen nicht kennt. — Sie soll also vorsichtig sein, sich brav vermummen, daß kein Schelmenauge sie erkennen kann.

Schäfl. Sie wird aber mehr Verdacht erregen, wenn sie sich vermummet, als —

Rast. Thu' was ich dir sage — und soll ich dich für ehrlich halten, so richte deinen Auftrag aufs beste aus.

Schäfl. Ich will mein möglichstes thun. (geht ab.)

Rast. Nun will ich ein wenig herumspioniren, ob ich nicht das Original zu diesem Portrait finden kann.

Vierter Auftritt.

Simon, Rast.

Sim. Einem verliebten Herrn zu dienen, ist ein jämmerliches Handwerk! — Die Briefe sind gewiß von Wichtigkeit, und ich kann ihn nirgends finden.

Rast. Sollt' er das wohl sein? — Hm! so nahe bei meinem Hause? — ich will ihn näher betrachten. — Um Vergebung, mein Herr! — Zum Henker, was soll ich ihm sagen? — Um Vergebung! —

Sim. Was steht zu Diensten?

Rast. Sagen Sie mir doch — wie viel ist es auf Ihrer Uhr?

Sim. Wie viel? — (er zieht die Uhr heraus.)

Rast (für sich.) So, nun kann ich ihn recht betrachten — (betrachtet ihn und das Portrait.)

Sim. Ich glaube, meine Uhr steht, es muß später sein.
Kast (für sich.) Es sieht ihm nicht ähnlich.
Sim. Auf meiner Uhr ist es halb zwei, sie steht aber.
Kast (laut.) Ihr Diener. — (für sich.) Nein, der ist es nicht.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Schönhoff.

Kast. Da kömmt noch einer — Sie schwärmen wie die Bienen um mein Haus.
Schönh. Bist du da, Simon? — Ich habe eben Charlotten am Fenster gesehen.
Sim. Ich habe Ihnen —
Schönh. Sie versprach mir, einen Besuch vorzuschützen, und augenblicklich hier zu sein.
Sim. Hier sind Briefe.
Kast. Ich glaube wahrhaftig, der ists.
Schönh. (der die Briefe flüchtig angesehen und einstecken will.) Ich muß wissen, wie die Unterredung zwischen ihr und dem Vater abgelaufen ist.
Kast. Ich muß ihm ins Gesicht sehen.
Sim. Lesen Sie doch die Briefe, einer ist schwarz gesiegelt.
Schönh. Schwarz? — (erbricht die Briefe.)
Kast. Ich will um ihn herum gehen. (singt.) Lalala! — Die Miene — das Auge — Lalala! (geht hin und her.)
Schönh. Simon, mein ehrlicher Onkel ist gestorben, und hat mir und meiner Schwester sein Vermögen hinterlassen.
Kast. Die Nase, auf meine Ehre. Lalala —
Schönh. Nun bin ich wenigstens so reich, als mein Nebenbuhler. — Wer ist der Mann?
Simon. Ich weiß es nicht, aber —
Kast. Um Vergebung, mein Herr! — (vergleicht ihn mit dem Portrait.) können Sie mir nicht sagen, — ob wir bald Frieden haben werden?
Schönh. Das weiß ich nicht. Aber Sie werden wahrscheinlich bald Krieg bekommen. (zu Simon.) Der Mann ist toll.
Sim. Mich hat er auch angeredet. Für einen Poeten ist er zu gut gekleidet.
Schönh. Vielleicht hat er viel Pränumeranten zusammengebettelt. — Komm fort, ich muß die andern Briefe auch lesen, und Charlotten entgegen gehen.
Kast. Ha! er will sich fortschleichen — er ist's, bei meinem Leben. — Mit Erlaubniß, heißen Sie nicht Ratzeburg?
Schönh. Nein, ich heiße Schönhoff.
Kast. Haben Sie auch keinen Verwandten dieses Namens?
Schönh. Nein.

Kast. Sie sehen einem nahen Freunde von mir so ähnlich — ich habe hier sein Portrait — wollen Sie mir nicht erlauben — (vergleicht ihn.)

Schönh. (zu Simon.) Ein drolliger Mann.

Sim. Er scheint hier nicht richtig zu sein.

Schönh. Nun, finden Sie Aehnlichkeit?

Kast. Den Kopf ein wenig mehr nach jener Seite. — Er ist's wahrhaftig. — Das ist mein Mann, oder vielmehr meiner Frau ihrer.

Schönh. Was seh' ich? Die Einfassung grade so, wie an meinem Portrait, das ich Charlotten gab. — Wenn es dasselbe wäre! —

Sim. Nicht doch!

Kast. Er wird böse, ich glaube, er will mir's aus der Hand reißen. — Hinein mit dir.

Schönh. (für sich.) Es ist's! — (laut.) Sein Sie doch so gut und erlauben mir —

Kast. Ihr Diener!

Schönh. Das Portrait einen Augenblick anzusehn.

Kast. O, es ist nicht der Mühe werth.

Schönh. Nur zum Spaß.

Kast. Ihr Diener! Meine Leute warten mit dem Essen auf mich. Ihr Diener! (läuft in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Schönhoff, Simon.

Schönh. Tod und Hölle! das war mein Portrait, Simon.

Sim. Was fällt Ihnen ein?

Schönh. Es ist mein Portrait, sag ich dir. Und der Nichtswürdige unterstand sich sogar, es mir zu zeigen, — mich zum Besten zu haben.

Sim. Ich wette mein Leben, Sie irren Sich.

Schönh. Schweig, geh den Augenblick zu Charlotten, sag' ihr, daß ich sie mit Sehnsucht erwarte — oder, wenn sie allein ist, ob ich zu ihr kommen darf? — lauf hurtig! (Simon läuft ab.) Ist es möglich, sollte Charlotte mich hintergehen! — Aber was hindert mich, in den Unverschämten zu dringen, daß er mir das Portrait zeige! — So bekomme ich ja am besten Licht, und setze mich nicht in Gefahr, Charlotten zu beleidigen, falls ich mich irre. (er geht nach dem Hause, indem sieht Mad. Kast zum Fenster heraus.) In dieses Haus ist er gegangen.

Siebenter Auftritt.

Schönhoff, Mad. Rast.

Mad. Rast. Was ist zu Ihren Diensten, mein Herr?

Schönh. Verzeihen Sie, Madam, es ist eben jemand in dieses Haus gegangen, den ich sprechen muß.

Mad. Rast. Und wie sah dieser Jemand aus?

Schönh. Es war ein gut gekleideter Mann.

Mad. Rast. Das ist der Herr des Hauses, der sich Rast nennet. — Ich bin den Augenblick bei Ihnen. (Sie geht vom Fenster.)

Schönh. Ich fürchte, ich werde mich lächerlich machen. — Unmöglich kann Charlotte mein Portrait verschenkt haben. — Aber könnte sie es nicht verloren — kann man es ihr nicht gestohlen haben? Mein Portrait war es, das ist gewiß.

Mad. Rast. Ihre gehorsame Dienerin!

Schönh. Unterthäniger Diener, darf ich fragen, mit wem ich zu sprechen die Ehre habe?

Mad. Rast. Ich bin die Frau des Mannes, den Sie suchen. Darf ich nicht wissen, was Sie von ihm verlangen?

Schönh. Ich glaube ein Portrait bei ihm gesehn zu haben.

Mad. Rast. Ein Portrait?

Schönh. Ja, Madam, ein Portrait, das ich einem Frauenzimmer gab. Die Gewißheit davon kann eine Sache berichtigen, von der mein ganzes künftiges Glück abhängt.

Mad. Rast. Ist das Frauenzimmer jung.

Schönh. Ja.

Mad. Rast. Schön?

Schönh. Sehr schön. — Ich möchte wissen, wie dies Portrait in Ihres Gemahls Hände gekommen ist, denn nach seinem Betragen muß ich beinahe vermuthen, daß sie es ihm geschenkt hat.

Mad. Rast. Da haben wirs. — Mein Argwohn war also gegründet.

Schönh. Argwohn, Madam? — Sie erschrecken mich!

Mad. Rast. Ich will Ihnen alles sagen, was ich davon weiß. — Haben Sie das Frauenzimmer schon um das Portrait befragt?

Schönh. Nein.

Mad. Rast. Sie hat es meinem Manne gegeben.

Schönh. Gegeben?

Mad. Rast. Ja, mein Herr, gegeben.

Schönh. O, dann zweifele ich nicht mehr.

Mad. Rast. Woran?

Schönh. Verzeihen Sie, Madam, ich will Ihre Gemüthsruhe nicht stören, ich will Ihnen keine üble Meinung von Ihrem Gemahle beibringen.

Mad. Rast. O, mein Herr, Sie können mir nichts mehr sagen, als ich schon weiß — er ist ein treuloser, frecher, ehrvergeßner Mann.

Schönh. Wirklich?

Mad. Rast. Er hat mich elend gemacht. — Der ehelichen

Liebe uneingedenk, läuft er überall seinen Ausschweifungen nach. Ich hab' es nicht um ihn verdient. O! (sie weint.)

Schönh. Sie weint, es ist klar, ich bin verloren.

Mad. Kast. Wie heißt das Frauenzimmer?

Schönh. Charlotte Bernau.

Mad. Kast. Charlotte Bernau? — recht gut!

Schönh. Kennen Sie sie? haben Sie sie gesehn?

Mad. Kast. Gesehn? Leider nur allzugut.

Schönh. Gesehn? Sie werden doch nichts unanständiges gesehn haben?

Mad. Kast. Ich weiß eben nicht, was Sie so nennen — Aber, was kann man von einem Mädchen denken, das sich ganz vertraulich einem Manne in die Arme wirft?

Schönh. In die Arme? In Ihres Mannes Arme?

Mad. Kast. In meines Mannes Arme — — Bei hellem Tage — hier unter meinem Fenster, sah ich sie in seinen Armen.

Schönh. Tod und Hölle!

Mad. Kast. Er nicht minder unverschämt, streichelte ihre Wangen, und nannte sie sein Engelchen.

Schönh. Verdammt! — Und Sie wissen gewiß, daß mein Portrait in seinen Händen ist?

Mad. Kast. Gewiß. Es ist Ihr Portrait, darauf verlassen Sie Sich.

Achter Auftritt.

Vorige, Kast am Fenster.

Schönh. O Madam, Sie haben mir einen Dienst geleistet, der mir vielleicht das Leben kostet, aber ich danke Ihnen dafür.

Kast. Verflucht! — (geht vom Fenster weg.)

Mad. Kast. Sollten Sie noch nähere Umstände von dem gottlosen Paar erfahren, so bitte ich Sie, mir Nachricht davon zu geben — denn in der That, ich bin sehr unglücklich.

Schönh. Ich bin Ihnen Dank schuldig, Madam, und werde mich jederzeit bemühen, Ihnen alle mögliche Dienste zu leisten. — Ihr gehorsamer Diener!

Kast (aus dem Hause.) Wohin, mein Herr! Wohin? Leisten Sie nur Ihre Dienste, und geniren Sie Sich meinetwegen nicht.

Mad. Kast. Ihre Unverschämtheit, eigne Laster auf mich zu schieben, nöthigt mich, Sie zu verlassen. — Geben Sie diesem Herrn Red' und Antwort, wenn Sie können. (sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Schönhoff, Kast.

Kast (für sich.) Vortreflich! das ist gewiß ein Eisenfresser, der mich obendrein übern Haufen rennen soll.

Schönh. Dero Diener.

Kast. Mein Diener? — Ich glaube vielmehr, Sie sind meiner Frau Diener.

Schönh. Und Sie ein Diener des ganzen weiblichen Geschlechts. — Haben Sie mein Portrait bei sich?

Kast. Das hat Ihnen den Augenblick die unvergleichliche Dame gesagt, nicht wahr?

Schönh. Ja, mein Herr, und noch weit mehr.

Kast. O, ich zweifele nicht.

Schönh. Erlauben Sie mir das Portrait einen Augenblick zu sehen!

Kast. Ich kann —

Schönh. Und ich kann nicht von der Stelle gehn, noch Sie von der Stelle lassen, bis ich aufs genaueste überzeugt bin. — Wählen Sie also —

Kast. Hab' ich's nicht gesagt, es ist ein Eisenfresser.

Schönh. Nun, Herr! — (legt die Hand an den Degen.)

Kast. Hier ist es. (zeigt ihm das Portrait.)

Schönh. So — nun bin ich gewiß. — Das Portrait können Sie behalten, nachdem sie einmal für gut befunden hat, es Ihnen zu geben.

Kast. Sein Sie nicht ungerecht., sie hat es mir nicht gegeben, in so fern blieb sie Ihnen getreu — ich hab' es ihr weggenommen.

Schönh. So? (sich fassend.) — Ein anderer, als ich, würde nicht so gelassen von Ihnen scheiden, denn Sie haben mich mit einem Frauenzimmer entzweit, das ich bis zum Unsinn liebte.

Kast. Wahrhaftig, sehr aufrichtig. — Wo ist denn das Gesetz, das Ihnen erlaubt, sie zu lieben.

Schönh. Sind Sie von Sinnen? — Gehn Sie, Sie sind ihrer werth, ich gönne sie Ihnen von Herzen.

Kast. Nun mag ich sie auch nicht. — Sie können sie nehmen, wenn Sie wollen — ich verlange sie nicht mehr, ich schwör' es Ihnen, ich will es ihr gleich selbst sagen. (geht ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Schönhoff.

Ist der Mensch närrisch? — Er verwechselt, wie es scheint, immer seine Frau mit Chartotten. Aber das Portrait — das Zeugniß

seiner Frau. — Sie kömmt — es geht mir ein Stich durchs Herz — Aber es mag verbluten. Diese Unterredung soll unsre lezte sein.

Elfter Auftritt.

Charlotte, Schönhoff, Simon, Lieschen.

Charl. Verzeihen Sie, lieber Schönhoff, daß ich Sie warten ließ. — Mein Vater hat mich von einer Viertelstunde zur andern aufgehalten, sonst bin ich sehr genau — so treu wie die Sonnenuhr der Sonne treu ist.

Schönh. Obschon die Sonne nicht immer darauf scheint.

Charl. Was ist Ihnen, Schönhoff? warum so niedergeschlagen?

Schönh. Keineswegs. — O, Mademoiselle, geben Sie mir doch auf einen Augenblick das Portrait, ich habe vergessen, Ihnen eine geheime Feder zu zeigen.

Charl. Das Portrait? — gleich. (sie sucht es.)

Schönh. (für sich.) Die Heuchlerin!

Charl. Da ist es nicht. — Ach, mein lieber Schönhoff, das ist ein Streich von Ihnen — Sie haben es selbst — Nun, geben Sie es nur her.

Schönh. Nein, Mademoiselle, es ist kein Streich von mir.

Charl. So wahr ich lebe, ich hab' es nicht.

Schönh. Das weiß ich, Mademoiselle. Bilden Sie Sich aber nur nicht ein —

Charl. Einbilden? was wollen Sie damit sagen? was einbilden?

Schönh. Daß ich so leicht zu hintergehen bin.

Charl. Seht doch, wie ernsthaft!

Schönh. Die Zeit des Scherzens ist bei mir vorbei. — Kurz, ich habe heute das Portrait in den Händen des Mannes gesehn, dem Sie es schenkten.

Charl. Dem ich es schenkte? — Nehmen Sie Sich in Acht, das ist wieder ein neuer Anfall von Eifersucht.

Schönh. Ich sage Ihnen, Mademoiselle, ich sah es in seinen Händen.

Charl. Hahaha! Glauben Sie mir, Sie machen Sich höchst lächerlich.

Schönh. (sieht sie starr an.)

Charl. Nun, kennen Sie mich nicht?

Schönh. Ja, beim Himmel! ich kenne sie nur allzuwohl.

Charl. Schönhoff! Es ist das leztemal, daß ich Ihnen Pardon anbiete. — Sie thun besser, Sie nehmen ihn gleich an, als daß Sie hernach gezwungen werden, zu seufzen, Eide zu schwören, Briefe zu schreiben, mir überall nachzugehn, und mich um's Himmelswillen um Verzeihung zu bitten.

Schönh. Vergebung? — Nein, ich vergebe nimmermehr.

Charl. Mir vergeben? Hahaha!

Schönh. Lachen Sie nur, Mademoiselle — Sie haben mein leichtgläubiges Herz lange genug hintergangen — aber der Zauber Ihrer Reize ist verschwunden.

Charl. Vortreflich! und nun sind Sie völlig wieder frei.

Schönh. Ja, und Sie es auch. Schalten Sie mit Ihrem Herzen nach Belieben.

Charl. Sie werden unhöflich!

Schönh. Es ist Zeit, alle Umstände beiseite zu setzen, und Ihnen frei herauszusagen, daß Ihre Untreue —

Charl. Meine Untreue —

Schönh. Ja, Ihre Untreue. Genug, ich weiß alles.

Charl. Erklären Sie Sich! was hab' ich gethan?

Schönh. Sie haben mein Portrait einem verheiratheten Manne gegeben, den Sie lieben.

Charl. (für sich.) Der unverschämte tollsinnige Mensch! — Nun will ich ihn mit Fleiß in seinem Wahne bestärken, um ihn recht zu quälen. (laut) Nun! und wenn's mir beliebt hat, es wegzugeben? Ich kann wohl thun, was ich will?

Schönh. Das versteht sich, nur bitt' ich, sorgen Sie dafür, daß es Niemand sieht, wenn Sie Belieben tragen, einem Manne in die Arme zu fallen.

Charl. Wie? Was?

Schönh. Besonders hier im Park, bei hellem Tage. — Lieber hätten Sie seine Höflichkeit annehmen, und ihn ins Haus begleiten sollen.

Charl. (für sich.) Ha! jezt verstehe ichs, das war, wie ich in Ohnmacht fiel. Nun, ich will den Grillenfänger noch mehr quälen. (laut) Nun, mein Herr! und was weiter?

Schönh. Was weiter?

Charl. Ha, ha! Armer Schönhoff! — Warum wollen Sie Sich deswegen grämen, daß ich in der Fröhlichkeit meines Herzens ein Portrait weggebe, woran mir nichts liegt, oder mit einem Mann gehe, an dem mir mehr liegt; oder mich auf seine Arme stütze, oder ihm erlaube, mir die Hand zu küssen —

Schönh. Mademoiselle, — wir sind von diesem Augenblick an geschiedene Leute — nur dies hab' ich Ihnen noch zu sagen — der Himmel weiß, ich liebte Sie bis zum Rasendwerden, und so groß ist meine Schwachheit — Ich werde Sie nie wieder vergessen können. Es wird mich freuen, wenn ich in Zukunft von Ihrem Glücke höre, und durch mich soll Ihr Betragen nicht bekannt werden.

Charl. Hahaha! — Nur zu, mein feiner, artiger Don Quixote, fahren Sie hin, bekämpfen Sie Windmühlen, Luftschlösser, und tausend selbstgeschaffene Riesengestalten, um Ihrer Dulcinea willen — nur zu — Hahaha!

Schönh. Bedenken Sie, Mademoiselle, daß Sie jezt zum leztenmale mit mir reden.

Charl. Ich erwarte Sie diesen Nachmittag bei mir, mein Vater geht aus.

Schönh. Nein, nimmermehr, in Ewigkeit nicht mehr.

Charl. Um 6 Uhr, vergessen Sie nicht.

Schönh. Ich will sterben, wenn ich komme.

Charl. Daß Sie dann hübsch auf Ihre Knie fallen, die Hand auf's Herz legen, und mit weinenden Augen bitten, Charlotte, liebste Charlotte, vergeben Sie mir.

Schönh. Noch Spott? — Leben Sie wohl.
(er geht ab, Simon folgt ihm.)

Charl. Punkt 6 Uhr, vergessen Sie nicht. — Haha! armer Schönhoff! — Er ist außer sich! — O, wie sehr liebe ich ihn, ohngeachtet seiner Fehler! Uebrigens gilt das von allen eifersüchtigen Liebhabern, was ein Dichter von außerordentlichen Genien sagt: Zur Narrheit fehlt nur noch ein Schritt. (Sie geht mit Lieschen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schäfler mit einem Kleide aus dem Hause, hinter ihm Mad. Kast.

Mad. Kast. He, Schäfler! — wo trägt Er das Kleid hin?

Schäfl. Zum Schneider, Madam, er soll es ausbessern.

Mad. Kast. Wart Er! (Sie durchsucht die Taschen.) Wo sind die Briefe?

Schäfl. Briefe? ich weiß von keinen Briefen; ich rühre die Taschen nicht an.

Mad. Kast. Das dacht' ich wohl, daß Er mir nicht die Wahrheit sagen wird. Er ist meines Mannes Sachwalter, und hilft ihm seine feinen Streiche ausführen.

Schäfl. Ich? Madam?

Mad. Kast. Ja, Er — Er ist sein Sekretair in Liebessachen. O, ich lasse mich nicht betrügen, ich weiß, daß Er mein Feind ist.

Schäfl. Ich schwöre Ihnen, Madam, in so fern es ein armer Diener sein kann, bin ich Ihr beiderseitiger Freund.

Mad. Kast. So sag' Er mir denn aufrichtig, hat er nicht seines Herrn Briefe aus dem Wege geräumt?

Schäfl. Nein, und ich weiß auch von keinen Briefen, aber das weiß ich, daß Sie Sich beiderseits ohne Ursache quälen.

Mad. Kast. Ohne Ursache? seht doch! — Wohin ist mein Mann jezt wieder gegangen?

Schäfl. Das weiß ich nicht.

Mad. Kast. Schon gut, ich sehe es wohl, alles ist wider mich. Aber ich will nicht eher ruhen, als bis ich lauter Dienstboten bekomme, die ich gewählt habe.

Schäfl. Aber, Madam —

Mad. Kast. Geh' er seiner Wege.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Fr. Aesch.

Mad. Kast. Wo ist Sie gewesen, Frau Aesch? — Sie unterfteht Sich, ohne meine Erlaubniß auszugehn? — Pack' Er Sich zum Schneider, Marsch!

Schäfl. Ja, Madam. (geht ab.)

Mad. Kast. Nun, wo ist Sie gewesen?

Fr. Aesch. Madam, Sie haben den Vorfall mit Suschen heute so zweideutig genommen, daß ich zu ihr ging, und sie ersuchte, sich und mich zu rechtfertigen.

Mad. Kast. Sehr wohl, Frau Geschäftigkeit! — Ihr habt also mit einander verabredet, wie Ihr mich am besten betrügen könnt. Den Augenblick geh' ich selbst zur Baronin Tenna. — Sie hat mir nicht geantwortet, und sicher auf Eure Veranlassung.

Fr. Aesch. Madam, ich habe Ihnen einen höchst wichtigen Dienst geleistet. — Nun glaube ich selbst, daß Ihr Verdacht gegen den Herrn nicht ohne Grund ist.

Mad. Kast. Wie? hast du was entdeckt, liebe Aesch?

Fr. Aesch. Schäfler ist bei Suschen gewesen. — Der Herr hat ihn geschickt, er will sie diesen Abend sprechen, und verlangt —

Mad. Kast. Der Bösewicht! was verlangt er?

Fr. Aesch. Er verlangt, Madam — das arme Suschen weiß nicht, was es anfangen soll — denn wahrlich, Madam, es ist ein ehrliches Mädchen — er verlangt, daß sie in der Dämmerung in die Seufzer-Allee kommen soll.

Mad. Kast. In die Seufzer-Allee?

Fr. Aesch. Ja, und so vermummt, als möglich, damit sie Niemand erkennt.

Mad. Kast. In der Abenddämmerung will er mit ihr sprechen, in der Seufzer-Allee? — der abscheuliche Mann! Komm Sie herein, Aesch — ich will — (für sich) Still, ich darf mich nicht gegen sie verrathen, vielleicht ist sie doch nicht so treu als ich glaube. — (laut) Komm Sie herein. (sie gehn ins Haus.)

Vierzehnter Auftritt.

Schönhoff.

Sie ist schon fort; desto besser! — Dem Himmel sei Dank, nun hab' ich meine vorige Freiheit wieder. — Die Sirene! den Unvorsichtigen mit einem Traume von Glückseligkeit eine Zeit lang zu täuschen, und ihn hernach plötzlich zu erwecken! O, Charlotte! — weg, ich will gar nicht mehr an sie denken.

Funfzehnter Auftritt.

Simon, Schönhoff.

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Sie, die Liebenswürdigkeit selbst —

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Konnte sie unter einer so schönen Maske so häßliche Gedanken verbergen?

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Wir sind auf ewig geschieden, auf ewig!

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Was willst du?

Sim. Hier ist ein Billet.

Schönh. Daß ich mich so lange täuschen konnte —

Sim. Ein Billet von Charlotten —

Schönh. Ein Billet von Charlotten? ich schenk es dir, ich mag's nicht lesen.

Sim. Nicht lesen?

Schönh. O, Simon, sie ist — doch ich will sie nicht ins Geschrei bringen — nein, ich will immer noch zärtlich gegen sie handeln, — obschon — ich mag sie nur nicht wiederseh'n, das ist es alles — auch nicht mehr von ihr hören. — Ich will zu meiner Schwester reisen, meine Erbschaft in Besitz nehmen. — Laß den Augenblick die Reise-Kalesche anspannen.

Sim. Wollen Sie nicht lieber bis morgen warten?

Schönh. Nein, ich will den Augenblick reisen — thu', was ich dir sage.

Sim. Es ist doch sehr beschwerlich, so eilends zurück zu kommen, wenn Sie Sich morgen anders besinnen sollten —

Schönh. Zu wem zurück kommen? — zu ihr, die nur ihm und noch hundert andern zulächelt? — Nein, sie soll sehen, daß ich ein Mann bin. —

Sim. Ein einzig Thränchen ist genug, diesen ganzen Zorn auszulöschen, und dann —

Schönh. Bestell die Kalesche sag' ich — pack' ein.

Sim. Das Einpacken wird bald geschehn sein. — Ein paar Hemden — denn Sie werden schwerlich lange ausbleiben.

Schönh. Pack' alles ein, ich bleibe wenigstens sechs Monate weg.

Sim. Sechs Monate! — Und den Brief? —

Schönh. Zerreiß ihn, und verbrenn' ihn —

Sim. Lieschen wartet dort auf Antwort.

Schönh. Gib ihr die Asche des Briefes zur Antwort. Fort! Mach Anstalt zur Reise.

Sim. (zuckt die Achseln und geht ab.)

Schönh. Ich hasse, ich verabscheue, aber ich bedaure und bemitleide sie zugleich. — Ich muß dieser Schwachheit Meister werden. — Ich will nicht mehr an sie denken. — (er trillert.) Simon! Simon! den Brief will ich doch lesen, bloß, um zu sehen, wie weit ihre Spitzfindigkeit reicht. Simon!

Sim. (kömmt zurück.)

Schönh. Gib mir den Brief.

Sim. Hier ist er. — Reisen wir noch?

Schönh. Das versteht sich. — Fort!

Sim. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Schönhoff.

Ich bin doch neugierig, was sie der Sache für einen Anstrich gibt. (liest) „Mein lieber Schönhoff, ich sehe jezt ein, daß ich den Spaß zu weit getrieben habe. Kommen Sie um 6 Uhr zu mir, so werden Sie sehen, daß ich keineswegs über Ihre Unruhe lachen, sondern Ihre Zweifel aufklären und Ihnen vollkommen darthun werde, wie sehr ich von ganzem Herzen bin, Ihr treue Charlotte Bernau." — Meine Zweifel? — ich habe keine Zweifel, ich bin überzeugt — Hahaha! (liest.) „Kommen Sie zu mir!" — (zerreißt nach und nach den Brief.) Haha! „Ihre Unruhe." (wieder ein Stück.) „Ihre Zweifel aufklären," (wieder ein Stück.) O ja! — „Ihre treue Charlotte" — Das arglistige Ding! — (wieder ein Stück.) „Treue Charlotte Bernau!" (wieder ein Stück.) Die Falsche! die Treulose! — — (er zerrißt den Brief vollends in kleine Stücke.)

Siebzehnter Auftritt.

Schönhoff, Lieschen.

Liesch. Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich selbst komme, ich kann nicht länger warten. — Ich bitte um Antwort.

Schönh. (auf die Erde zeigend.) Hier ist sie.

Liesch. Ich bitte, übereilen Sie Sich nicht, meine Herrschaft —

Schönh. Ist eine Heuchlerin, ein — —

Liesch. Wenn ich Ihnen rathen soll, so bitten Sie um Verzeihung.

Schönh. Um Verzeihung? Möge Armuth und Verachtung meiner warten, wenn ich ferner einigen Umgang mit ihr habe, wenn ich sie nicht auf ewig aus meinem Gedächtnisse tilge — da hast du meine Antwort — — überbringe sie ihr wörtlich.

Liesch. Ein paar Worte, und dann geh' ich. — Sie erinnern Sich doch, daß Sie Sich über Hals und Kopf entfernen mußten, weil uns Herr Bernau hier übern Hals kam?

Schönh. Nun? —

Liesch. Wenn nun meine Herrschaft aus übergroßer Zärtlichkeit gegen Sie in Ohnmacht fällt, weil ihr Vater sie durchaus einem andern geben will. — Wenn sie zufälligerweise von Hern Rast vor seinem eigenen Hause Beistand erhält, unterdessen ich nach Hause eile. —

Schönh. Was sagst du?

Liesch. Und wenn Madam Rast aus ihrem Fenster zusieht, und die verkehrte Eigenschaft besizt, aus allem, was nur einen Schein des Bösen hat, etwas wahrhaft Böses herausgrübeln. —

Schönh. Lieschen, liebstes Lieschen! ist das Wahrheit?

Liesch. Gehn Sie, Herr Doktor, Sie verdienen nicht, so geliebt zu werden.

Schönh. Ich Rasender! ich Thor! ich Unbesonnener! Ich will mich ihr zu Füßen werfen, will ihr lebenslängliche Unterwerfung für die grobe Beleidigung versprechen — Komm!

Liesch. Nicht doch! Vor 6 Uhr können Sie sie nicht sprechen. — Eh' geht der Vater nicht aus.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Simon.

Sim. Herr Doktor, die Reisekalesche —

Schönh. Laß wieder ausspannen, ich reise nicht.

Sim. Es ist noch nicht eingespannt, der Wagen ist zerbrochen.

Schönh. Desto besser. — Lieschen, wird sie mir aber auch verzeihen?

Liesch. Sehr wahrscheinlich.

Schönh. Also ward sie ohnmächtich im Park, und Madam Rast sah ihren Mann ihr zu Hülfe kommen? Hahaha! — und ihr zerrütteter Kopf legt es übel aus? Hahaha! wie konnte die Frau so närrisch sein? Rast muß mir das Portrait zurückgeben. — Apropos, wie ist denn Rast zu dem Portrait gekommen?

Liesch. Das wissen wir nicht, sie wird es wahrscheinlich in der Ohnmacht verloren haben.

Schönh. Ich muß gleich zu Herrn Rast — nein, erst will ich einen Brief an meine Schwester schreiben. — Himmel! wie konnte ich so rasend sein, Charlotten im Verdacht zu haben. — Lauf, Lieschen: um 6 Uhr soll sie mich zu ihren Füßen sehen. Da deine Belohnung! Nun geh!

Liesch. (läuft ab.)

Schönh. Nun zu Rast — nein, erst muß ich schreiben. — Meine arme Charlotte! — Wie das närrische Weib uns allen die Köpfe verrückt hat! Hahaha! —

Dritter Aufzug.

Zimmer in Rast's Hause. Nacht.

Erster Auftritt.

Schönhoff, Fr. Aesch.

Fr. Aesch. In der That, mein Herr —

Schönh. In der That, liebe Frau, ich muß Herrn Rast sprechen. — Ich will warten, bis er nach Hause kömmt. — Ich muß ihn durchaus sprechen.

Fr. Aesch. Was, Sie wollen warten? — Nein, um alles in der Welt nicht. Sie glauben nicht, was daraus entstehen kann, wenn er Sie schon hier findet, und zwar im Dunkeln —

Schönh. Nun, so bring' Sie Licht.

Fr. Aesch. Ich bitte Sie um alles in der Welt, gehen Sie jezt. Kommen Sie in einer Stunde wieder, dann ist der Herr gewiß zu Hause. — Himmel! steh' mir bei, ich glaube, ich hör' ihn schon. — Sie machen meine Frau unglücklich, wenn er Sie hier findet — er glaubt gewiß, Sie kommen heimlich zu ihr.

Schönh. Ich will ihn schon bedeuten —

Fr. Aesch. Das ist in keiner menschlichen Sprache möglich — du lieber Gott! er kömmt schon die Treppe herauf — ich will geschwind sehen — (läuft ab.)

Schönh. Die Frau ist närrisch. Ich muß durchaus mein Portrait wieder haben, eh' ich zu Charlotten gehe.

Fr. Aesch (kommt zurück.) Er ist es, so wahr ich lebe, und hat ein vermummtes Frauenzimmer bei sich —

Schönh. Ein vermummtes Frauenzimmer? (für sich.) Teufel, wenn das Charlotte wäre! —

Fr. Aesch. So geh'n Sie doch zur Hintertreppe hinunter, fort!

Schönh. Nein, ich geh' nicht von der Stelle, ich muß wissen, wer das ist.

Fr. Aesch. Ach! es ist ein gutes, ehrliches Mädchen! — Es ist Suschen, der Baronin Tenna Kammermädchen.

Schönh. Ich geh' nicht von der Stelle.

Fr. Aesch. So verstecken Sie Sich wenigstens — in diesem Kabinet — ich bitte Sie fußfällig —

Schönh. Gut, das will ich! — wenn es Charlotte wäre! — (geht ins Kabinet.)

Fr. Aesch. Dem Himmel sei Dank! — ich will zuschließen, damit ich sicher bin. (verschließt das Kabinet.) Du lieber Gott, solche Angst habe ich mein Tage nicht ausgestanden! (Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Kast, Mad. Kast vermummt.

Kast. Hier, mein liebes Suschen, sind wir sicherer, als in der verwünschten Seufzer-Allee. Es scheint, die halbe Stadt hat sich verabredet, heute dort zu promeniren.

Mad. Kast. (mit verstellter Stimme.) Aber, Madam —

Kast. Ist nicht zu Hause, und so bald sie kömmt, gibt mir Schäfler einen Wink. — Nun, mein Schatz, ich hab' ein paar Worte mit Ihr zu sprechen.

Mad Kast. So hat mir Schäfler gesagt.

Kast. Hat er Ihr auch gesagt, weswegen?

Mad. Kast. Nein —

Kast. Wenn Sie's gut mit mir mein't, so werd' ich zeitlebens erkenntlich sein. — Hier ist für's erste eine Kleinigkeit — (gibt ihr Geld.)

Mad. Kast. Wenn mich Ihre Frau gewahr wird, so bin ich verloren.

Kast. Nicht doch, — ich will schon für Sie sorgen.

Mad. Kast. Im Ernst? — Ach, Sie werden Sich wieder mit Ihrer Frau versöhnen, und ich — —

Kast. Versöhnen? — Nimmermehr! ich hasse, ich verabscheue sie.

Mad. Kast (wirft Kappe und Mantel ab.) Gewiß?

Kast. Meine Frau! verfluchter Streich! Was soll ich nun sagen?

Mad. Kast. Nun? Haben Sie noch Ausflüchte?

Kast. Der alte Bube, Schäfler, hat mich verrathen! — Nun muß ich gute Worte geben. — Nur Geduld, mein Kind, ich will Ihnen alles erklären —

Mad. Kast. Erklären?

Kast. Ja, mein Schatz!

Mad. Kast. Mein Schatz! — Das geht Ihnen wohl recht von Herzen.

Kast. Natürlich: sonst würd' ich's nicht sagen. — Sehen Sie, mein Engel, das Alles ist geschehn, um Sie von Ihrer Eifersucht zu heilen.

Mad. Kast. Ja, Sie haben mich vortreflich davon geheilt.

Kast. Bloß, um Sie zu überzeugen, wie ungegründet Ihre Muthmaßungen sind — und hernach — O, nun wollen wir recht glücklich mit einander leben.

Mad. Kast. Das wäre!

Kast. Ich meinerseits habe nicht den geringsten Argwohn mehr — ich erkenne meinen Fehler — und wollte Gott, Sie erkenneten den Ihrigen auch! (für sich.) Herrlich! dadurch mach' ich sie sicher.

Mad. Kast. Was? Sie ehrvergessener Mann! Sie wollen sogar den Beweis meiner Augen leugnen? — Schon gut! — Sie

drohten mir diesen Morgen, auch' mich unschuldig bei meinem Bruder zu verklagen, nun will ich an ihn schreiben. — He! bringt Licht!

Kast. Pfui, mein Kind, machen Sie Sich nicht lächerlich. — Hören Sie es denn nicht, daß ich es bloß gethan, um Sie von Ihrer Eifersucht zu heilen. — Der Horcher an der Wand — finden Sie nun das Sprichwort bestätigt? Sehen Sie nun die Folgen, wenn man ohne Ursach argwöhnisch ist? — O, ich hab' es unvergleichlich gemacht, nicht wahr, mein Schatz?

Mad. Kast. Was? Sie treiben noch Ihr Gespött' mit mir? Den Augenblick will ich schreiben —

Kast. Gut Madam, thun Sie's, und prostituiren Sie Sich — Hahaha! — schreiben Sie! Hahaha!

Mad. Kast. Den Augenblick. — Was? die Thür' ist versperrt! — Sie haben den Schlüssel — ich setze meinen Kopf darauf, Sie haben ihn — und eine and're von Ihren saubern Kundschaften ist hier eingesperrt.

Kast. Hahaha! Wieder was Neues! Schämen Sie Sich doch! —

Mad. Kast. Den Schlüssel her, ich will das Kabinet durchsuchen.

Kast. Suchen Sie, suchen Sie! — Hahaha!

Mad. Kast. Geben Sie mir den Schlüssel, oder ich lasse die Thüre aufsprengen.

Kast. Hahaha!

Mad. Kast. Aesch! Aesch! ist Niemand da? — Ich will gewiß dahinter kommen. Aesch! Aesch!

Kast. Hahaha!

Dritter Auftritt.

Vorige, Frau Aesch.

Mad. Kast. Wo ist der Schlüssel zum Kabinet?

Fr. Aesch. Der Schlüssel, Madam? — ich hab ihn —

Mad. Kast. Also her damit!

Fr. Aesch. Das heißt, ich hab ihn nicht. — (für sich.) O, Jemine! was soll ich nun anfangen? (laut) Lassen Sie es gut sein, Madam — fordern Sie ihn nicht.

Mad. Kast. Ich soll ihn nicht fordern? ich will ihn durchaus haben.

Kast. Sie soll's gut sein lassen? — Dahinter steckt etwas — den Augenblick geb' Sie den Schlüssel her, oder — —

Mad. Kast. Nein, Herr, Sie sollen ihn nicht haben. — Sie wollen mir zuvorkommen. — Den Schlüssel her!

Fr. Aesch. O, lieber Himmel, ich hab' ihn verloren, Madam.

Kast. Den Schlüssel her, oder — —

Fr. Aesch (gibt ihn der Mad. Kast.) Da ist er — (im Ablaufen.) Nun geht der Teufel los. —

Mad. Kast. Nun wollen wir sehen, mein Herr! —
Kast. Ja, Madam, das wollen wir —
Mad. Kast (indem sie aufschließt.) Das wollen wir! das wollen wir! — (schreit.) Ach!
Kast. Nun, was gibt's?
Mad. Kast. Himmel! wer ist das?
Kast. Es ist also Jemand da?

Vierter Auftritt.

Kast, Mad. Kast, Schönhoff.

Schönh. Ihr gehorsamster Diener, Madam!
Kast. Verflucht! da ist er schon wieder.
Mad. Kast. Wie kommen Sie hierher, mein Herr?
Kast. O, Madam, Sie wissen es wohl — und ich weiß es auch — und, er selbst weiß es auch. — Nun, da haben Sie ihn, Madam — Sie sehen, er hält seine Zeit sehr genau — Gehorsamer Diener, mein Herr! — unterthäniger Diener, Madam! — Nun wollen Sie nicht an Ihren Bruder schreiben, ich möchte gern wissen, was Sie ihm Schönes zu sagen haben. — Wollen Sie noch den Beweis meiner Augen leugnen?
Mad. Kast. Mein Herr, was soll ich davon denken?
Schönh. So seltsam es auch scheint —
Kast. Bewahre der Himmel! ich finde gar nichts Seltsames. —
Schönh. Ich muß Sie bitten, daß Sie die Sache nicht mit Gewalt übel auslegen —
Kast. Und Sie bitten das nehmliche, Madam.
Schönh. Hören Sie mich! — Ich bin hier, um Sie zu ersuchen, mir das Portrait zurückzugeben — es ist mir jezt schätzbar geworden.
Kast. Das glaub' ich.
Schönh. Und ich muß es wieder haben.
Kast. Und ich muß es behalten — es ist mir auch schätzbar geworden — zum Beweise wider Sie Beide.
Mad. Kast. Wider mich? — Erklären Sie Sich deutlich — Wie sind Sie in dies Kabinet gekommen? Was wollen Sie? Wer hat Sie hieher gebracht?
Kast. Ja, mein Herr, erklären Sie Sich! — Wie sind Sie in dies Kabinet gekommen? Was wollen Sie? Wer hat Sie hieher gebracht?
Schönh. Zum Henker! Sie überfallen mich Beide, wie —
Mad. Kast. Reden Sie, erklären Sie Sich!
Kast. Nun ja, erklären Sie Sich! —
Schönh. Ich versichre Sie, daß an meinem Aufenthalt im Kabinet bloß Ihre Kammerfrau schuld ist.
Mad. Kast. Die Unverschämte —
Kast. Davon bin ich vollkommen überzeugt. — Nun, Madam?

Mad. Rast. Bei Allem, was heilig ist, ich weiß nichts davon.

Schönh. Nichts, auf meine Ehre —

Rast. Vortreflich! Sie verstehn sich, wie die Diebe beim Verhör —

Schönh. So wahr ich auf der Welt bin —

Rast. Bin ich ein — ich weiß, ich weiß —

Schönh. Ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß Sie also ersuchen, mir gleich das Portrait wieder zu geben.

Rast. Guten Abend! —

Schönh. Ich geh' nicht eher von der Stelle — es sollte mir lieb sein, es in Güte zu erhalten, sonst bin ich wahrhaftig gezwungen —

Rast (für sich.) Aha! — Nun fängt der Eisenfresser an! — (laut.) Ich sag' Ihnen, geh'n Sie aus meinem Hause.

Schönh. So bald ich das Portrait habe. — Entweder geben Sie es mir gutwillig, oder ziehen Sie —

Rast. So, Madam, das ist fein — nun soll er mir noch obendrein den Hals brechen! — Nein, Sie sollen die Freude nicht haben — Sie sind keinen Hals werth. Da haben Sie den Quark, es soll mir deswegen doch nicht an Beweisen fehlen.

Schönh. Ich versichere Sie, Sie thun Ihrer Gemalin Unrecht.

Mad. Rast. Ich muß darauf bestehen, daß Sie Sich über das alles genau erklären.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Schäfler.

Schäfl. (zu Herrn Rast.) Ein Billet an Sie.

Rast. Von wem?

Schäfl. Von Mademoiselle Charlotte Bernau.

Mad. Rast. Was? Von Charlotte Bernau?

Rast (der es gelesen, heimlich zu Schäfler.) Ich komme gleich.

Schäfl. (geht ab.)

Schönh. Von Charlotten! Was mag das bedeuten? Leben Sie wohl!

Mad. Rast. Nein, Herr, erst Erklärung —

Schönh. Fodern Sie sie von Ihrer Kammerfrau!

Rast. Nein, nein, ich bin vollkommen befriedigt. Ich wünsche Ihnen wohl zu schlafen.

Schönh. Wenn Sie der Vernunft wollen Gehör geben, so bin ich immer bereit, Sie von Ihrem Irrthum zu überzeugen — und Sie, Madam, können Sich darauf verlassen, daß ich keine Gelegenheit versäumen werde, Sie zu rechtfertigen — Ihr gehorsamer Diener. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Kast, Mad. Kast.

Kast. Vortreflich! er will Sie rechtfertigen, und sie will ihn rechtfertigen — Nun, Madam, was sagen Sie nun! — Herr Doktor Schönhoff! Baron Tenna! —

Mad. Kast. Baron Tenna's Mädchen, Mamsell Charlotte Bernau, — was sagen Sie dazu?

Kast. Schon gut, Madam. — Nun ist die Reihe, Ihrem Bruder zu schreiben, wieder an mir — und das soll geschehen.

Mad. Kast. Sie wollen schreiben, Sie wollen schreiben? (für sich.) Ich muß nachgeben, seine Gründe sind scheinbarer. (laut.) O, thun Sie es doch — schreiben Sie — machen Sie Sich lächerlich — Hahaha! —

Kast. Verflucht, Madam, Sie lachen mich noch obendrein aus?

Mad. Kast. Mein Schatz, das ist alles geschehen, um Sie von Ihrer Eifersucht zu heilen. — Der Horcher an der Wand — Sehn Sie nun die Folgen, wenn man ohne Ursach argwöhnisch ist? — O, ich hab' es unvergleichlich gemacht, nicht wahr, mein Schatz?

Kast. Nun, beim Wetter, das übersteigt alle menschliche Geduld!

Mad. Kast. Nun, geh'n Sie noch nicht zu Ihrer Charlotte?

Kast. Zu meiner Charlotte?

Mad. Kast. Ja, ja! zu Ihrer Charlotte.

Kast. Sie sind ein unverschämtes Geschöpf, ich kenne Sie. Aber die Welt soll Sie auch kennen lernen.

Mad. Kast (singt und lacht.)

Kast. Ich treibe keinen Scherz. Sie soll Sie kennen lernen, das schwör' ich!

Mad. Kast. Ich bin von meiner Unschuld überzeugt, Sie mögen mich übrigens verleumden, wie Sie wollen. — Sie treiben keinen Scherz, ich auch nicht. Sie sollen weder mich, noch meine Freunde länger hintergehn. — Sie sollen mir in diesem Hause keinen Schimpf mehr anthun.

Kast. Und Sie mir weder in diesem Hause, noch in irgend einem andern.

Mad. Kast. Treuloser, treuloser Mann! (geht ab.)

Kast. Ein Wunder, daß ich nicht das Zipperlein bekomme. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer in Bernaus Hause.

Erster Auftritt.

Charlotte.

Hm, Hm! — Ich fürchte, mein Schönhoff wird ein gar wunderlicher Ehemann werden. — Der böse Mensch, solchen Verdacht in mich zu setzen. — Ich sollte ihn eigentlich nie wieder ansehn — Ich sollte — ja wenn ich nur könnte. — Es ist beinahe halb sieben, und er ist noch nicht da. Ich muß mir wahrlich alle Mühe geben, ihn vor der Heirath zum Gehorsam zu gewöhnen — Denn nachher haben die jungen Herren dicke Köpfe, und wollen nicht mehr lernen.

Zweiter Auftritt.

Charlotte, Lieschen.

Liesch. O, Mademoiselle, ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu erzählen, über die Sie deckenhoch springen werden. — Herr Schönhoff kam mit Ihrem Herrn Vater nach Hause, und ist jezt bei ihm auf seinem Zimmer.

Charl. Nicht möglich!

Liesch. So gewiß, als ich vor Ihnen stehe.

Charl. Sollte die Erbschaft Schönhoff wohl das Wort reden?

Liesch. Sehr wahrscheinlich. — Herr Rast hat geantwortet, daß er Ihnen sogleich aufwarten wolle. Mich wundert, daß er noch nicht da ist.

Charl. Wenn er nur bald käme. — Er muß alle die verwirrten Umstände aus einander setzen, um mich bei Schönhoff zu rechtfertigen. Gleichwohl beunruhigt mich sein unsteter Charakter sehr. — Das ewige Mißtrauen! — Doch, hoffe ich, daß ihm meine künftige Aufführung alle Gelegenheit zur Eifersucht benehmen wird.

Liesch. Es kömmt Jemand! (sie läuft zur Thür.) Herr Rast!

(sie öffnet die Thür und gebt ab.)

Dritter Auftritt.

Kast, Charlotte.

Kast. Mademoiselle, ich komme auf Ihren Befehl —

Charl. Ich bin Ihnen für diese Güte unendlich verbunden. — Es hat sich mit Ihrer Gemalin ein Umstand ereignet, der mich sehr unruhig macht.

Kast. Mit meiner Frau? — (für sich.) Zum Henker! Was ist das wieder?

Charl. Sie hat mich beinahe unglücklich gemacht.

Kast. Und mich vollkommen, Mademoiselle!

Charl. Ich bedaure Sie. — Es steht in Ihrer Gewalt, die Ursach meines Unglücks zu heben.

Kast. Befehlen Sie!

Charl. Ihre Gemalin hat mich aufs äußerste beleidigt.

Kast. So geht mir's auch! — Was hat sie Ihnen denn gethan?

Charl. Sie hat mich mit Demjenigen entzweit, den ich mehr als mein Leben liebe.

Kast (für sich.) Holla! wieder etwas Neues! (laut.) Wie so, liebe Mamsell?

Charl. Sie hat mich ihm verdächtig gemacht.

Kast. Und nun ist er ihr eigener Liebhaber, nicht wahr?

Charl. Das weiß und sag' ich nicht.

Kast. Aber ich weiß und sag' und glaub' es.

Charl. Ich wünsche um Ihrer selbst willen, daß Sie Sich irren. — Sie hat heute Morgen gesehen, daß Sie mich in der Ohnmacht unterstützten, und ist unbescheiden genug gewesen, meinem künftigen Gemal zu hinterbringen, sie hätte uns in einer zu vertraulichen Lage überrascht.

Kast. Ja, ja, so macht sie es immer. — Um desto sicherer auszuschweifen, macht sie andere ehrliche Leute verdächtig.

Charl. Ich bin weit entfernt, von Ihrer Gemalin übel zu denken — ich bitte nur, daß Sie mich rechtfertigen.

Kast. Ja, Mademoiselle, das kann, und will ich vor aller Welt — ich will selbst zu Ihrem Bräutigam gehen —

Charl. Das ist es, warum ich Sie bitten wollte.

Kast. Ich will zu ihm gehen. Wer ist es? Wie nennt er sich?

Charl. Er ist Doktor der Rechte, und nennt sich Schönhoff.

Kast. Schön — —

Charl. Schönhoff — Sie scheinen betroffen zu sein. — Kennen Sie ihn?

Kast. Ja, beim Henker, ich kenn' ihn nur allzuwohl, und er soll mich auch kennen lernen. Nun ist's klar, wie der Tag. — Aber, er soll mir Rechenschaft geben.

Charl. Ihnen Rechenschaft geben?

Kast. Ja mir, Mademoiselle! Wir müssen gemeinschaftliche Sache machen — man hintergeht uns auf das schändlichste —

unsre Ehre ist gekränkt. — Zwar Sie sind noch unverheirathet, aber meine Ehre ist unwiederbringlich zum Teufel. — Das abscheuliche Paar! Uns einer Untreue zu beschuldigen, damit sie desto sicherer buhlen könnnen.

Charl. Sie setzen mich in Erstaunen. — Sind Sie dessen gewiß?

Kast. Wollte der Himmel, ich wäre nicht so gewiß! Er hat ihr sein Portrait gegeben, — ich habe sie dabei überrascht — ich habe geseh'n, wie sie es anstaunte, küßte, und ich hörte, daß sie sich einen solchen Mann statt des Ungeheuers wünschte. — Das Ungeheuer bin ich.

Charl. Ist es möglich?

Kast. O, das ist noch Kleinigkeit. — Vor einer Viertelstunde fand ich ihn in einem Kabinete meines Hauses verschlossen — er selbst bekannte, daß ihn meiner Frauen Kammerfrau hineingesperrt habe.

Charl. In einem Kabinete Ihres Hauses verschlossen?

Kast. Drauf nahm mir der Eisenfresser das Portrait mit Gewalt ab, und diesen Mittag ließ er es mir auf die verächtlichste Art. — Da haben Sie die ganze unverfälschte Geschichte! Nun heirathen Sie den saubern Herrn! Sie können mit einem so galanten Herrn nicht anders als glücklich sein.

Charl. Der abscheuliche Mensch!

Kast. Er wird Ehestandsrechte sehr in Ehren halten, da er so leicht eines Andern Frau verführen kann.

Charl. Der Bösewicht! ist das die Liebe, deren er mich so oft versicherte? — Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung.

Kast. Ich empfehle mich Ihnen.

Charl. Ihre gehorsame Dienerin.

Kast. Sie werden sehn, an dem will ich ein Beispiel stiften.

Charl. Das soll mir lieb sein.

Kast. Andre seines gleichen sollen sich dran spiegeln.

Charl. Recht gut.

Kast. Nicht auf Eisenfresser-Art — ein untreues Weib ist keine Nadelritze werth — aber gerichtlich, gerichtlich. — Gehorsamer Diener.

Vierter Auftritt.

Charlotte, hernach Lieschen.

Charl. (klingelt und geht unruhig auf und ab.)

Liesch. Was befehlen Sie?

Charl. Bring mir den Augenblick das Kästchen, in welchem Schönhoffs Briefe und Geschenke sind.

Liesch. Sogleich. (geht ab.)

Charl. Wer hätte das von ihm geglaubt! Treuloser, abscheulicher Mensch! — Wenn ich ihn nur schon vergessen hätte! — ich

will mich zwingen, und sollt' es mir auch noch so schwer fallen. — Heraus mit ihm, aus Herz und Sinn!

Liesch. (kömmt.) Hier ist das Kästchen.

Charl. Der Nichtswürdige, der Betrüger!

Liesch. Wer?

Charl. Mich so zu hintergeh'n! Nach allen den Schwüren und Versicherungen. —

Liesch. Ist die Rede von Schönhoff?

Charl. Sind seine Briefe da?

Liesch. Ja, Mademoiselle! (zeigt ihr ein Päckchen.)

Charl. Die Armbänder auch?

Liesch. Ja.

Charl. Und der Schmuck?

Liesch. Ja.

Charl. Hier ist noch ein Ring von ihm — leg ihn auch dazu — nun trag ihm das hin, und laß dir meine Briefe zurückgeben.

Liesch. Ganz wohl!

Charl. Geh' nicht eher von der Stube, bis du sie hast.

Liesch. Ganz wohl!

Charl. Sag' ihm dabei, daß mich seine Untreue zwingt, dem Willen meines Vaters nachzuleben, und den jungen Stammburg zu heirathen. — Sag's ihm deutlich.

Liesch. Ich will's ihm sagen, daß ihm die Ohren gellen sollen.

Charl. Geh! — Noch eins: frag doch seinen Kammerdiener, so wie von ohngefähr — du verstehst mich schon — ob sein Herr je von mir gesprochen — und was er gesagt hat?

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Er mag mich eben so sehr hassen, als ich ihn, das wird mir lieb sein.

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Erinnere Dich genau, was ich gesagt habe.

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Vergiß keinen Buchstaben.

Liesch. Gewiß nicht.

Charl. Beschreib' ihm, wie gleichgültig ich bin.

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Du siehst selbst, wie wenig ich mir daraus mache.

Liesch. O ja! ich seh' es.

Charl. Ich muß sogar lachen, wenn ich daran denke. Hahaha! Siehst du?

Liesch. Hahaha! Ja, Mademoiselle.

Charl. Treuloser Verräther! — Geh' und sag' ihm, daß er mir nie wieder vor Augen kömmt.

Liesch. Ich geh' schon.

Charl. Nicht einmal hören will ich von ihm. — Gehst du noch nicht?

Liesch. Soll ich wirklich gehen?

Fünfter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bed. Herr Schönhoff will die Ehre haben —

Liesch. Er soll uns nie wieder vor die Augen kommen.

Charl. Nein. — Er soll herein kommen — ich will ihm alles selbst sagen. Geh' nur Lieschen. (Bedienter geht ab.)

Liesch. Es wäre doch besser, wenn ich ihn abfertigte. — Sie werden manchen Buchstaben vergessen.

Charl. Geh, Närrin.

Liesch. (im Abgehn für sich.) Sind wir nicht närrische Geschöpfe, wenn wir verliebt sind!

Charl. Nun will ich ihm den Text lesen.

Sechster Auftritt.

Charlotte, Schönhoff.

Schönh. Ach, Charlotte, theuerste Charlotte, Sie sind mein, auf ewig mein.

Charl. So?

Schönh. Ich komme eben von Ihrem Vater — die Erbschaft hat ihn mürb' gemacht, besonders, da Stammburg — —

Charl. Lassen Sie uns davon abbrechen, wenn es Ihnen gefällig ist.

Schönh. Sie haben Recht, liebste Charlotte. Zuerst hätte ich Sie meiner Unbesonnenheit wegen um Verzeihung bitten sollen. — Sie haben Ursache zu zürnen — aber es waren nur Worte —

Charl. Nein, Sie irren Sich, ich habe nichts wider Ihre Worte — Ihre Handlungen, mein Herr, Ihre Handlungen —

Schönh. Ich hoffe nach Ihrer gütigen Zuschrift —

Charl. Die gütige Zuschrift war die größte Narrheit meines Lebens — denn, nach der gütigen Zuschrift hab' ich mein Wunder gehört! —

Schönh. Gehört? Und was haben Sie gehört?

Charl. Verstellen Sie Sich nicht! Kurz, wir sprechen uns jezt zum leztenmale. Mein Mädchen wird Ihnen zustellen, was ich von Ihnen habe. Sie werden so gütig sein, und ihr dafür meine Briefe einhändigen, und mich künftig mit Ihren Besuchen verschonen.

Schönh. O, Charlotte, mich jezt zu quälen, da Ihr Vater — Vor allen Dingen nehmen Sie das Portrait, es ist die einzige Ursache aller Verwirrung — Herr Rast mußte es mir wiedergeben.

Charl. Sagen Sie lieber, Madam Rast.

Schönh. Mademoiselle — —

Charl. Pfui, schämen Sie Sich! — Kein Wort mehr! — Wir sind geschiedene Leute —

Schönh. Sie müssen das Portrait wieder nehmen, ich bitte Sie fußfällig. (ergreift ihre Hand.)

Charl. Lassen Sie meine Hand los! Ihre Untreue —

Schönh. Meine Untreue!

Charl. Ja, Ihre Untreue! Herr Rast hat mich alles entdeckt.

Schönh. Herr Rast? war er etwa bei Ihnen?

Charl. Ja, mein Herr, und hat mi überz eugt, was für ein Mensch Sie sind.

Schönh. Der Nichtswürdige! — Bei allen meinen Hofnungen schwör' ich Ihnen — —

Charl. Alle Ihre Kunstgriffe sind vergebens. — Gebrauchen Sie sie bei denen, die Sie in ihren Kabinetern verstecken, wenn Ihnen der Mann zu rasch übern Hals kömmt. — Ich bitte um mein Portrait und meine Briefe. Leben Sie wohl, mein Herr! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Schönhoff, Lieschen.

Schönh. Hören Sie mich, Charlotte, ich schwör' Ihnen, Madam Rast, — Wahrhaftig, sie geht! — (Pause.) So wahr ich lebe, ihre Eifersucht ist erdichtet. — Sie weiß, daß sie den jungen Stammburg nicht heirathen kann, und eben so wenig will sie mich. — Ihr gefällt wahrscheinlich ein freies, zügelloses Leben, und wer weiß, wer weiß, ob der Verdacht der Madam Rast nicht gegründet ist?

Liesch. Wenn Sie jezt nach Hause gehn, Herr Doktor, so will ich Sie mit Ihren Sachen begleiten, und die unsrigen in Empfang nehmen.

Schönh. Ja, es ist klar, — es ist gewiß! Ich verlasse auf ewig dieses verwünschte —

Liesch. Dies verabscheuungswürdige Haus.

Schönh. Diese Hölle.

Liesch. Recht! diese Hölle.

Schönh. Diesen Sitz der Untreue, der Undankbarkeit! des Betrugs —

Liesch. Sie haben ganz Recht — lassen Sie uns nur gehn, damit ich unser Portrait und unsre Briefe empfangen kann.

Schönh. Wie? Charlotte will ihr Portrait wieder haben?

Liesch. Natürlich!

Schönh. (reißt es sich von der Brust.) Da ist es! da!

Liesch. Wir bedanken uns.

Schönh. Aber — Nein, Lieschen, gib mir nur das Portrait wieder — und — behalt diese Sachen auch. — Es ist gewiß nur ein Mißverständniß —

Liesch. Aber —

Schönh. Was aber? — ich sag' Ihr ja, es ist ein Mißverständniß — es kann nicht anders sein. Ich eile zu dem närrischen Rast, er soll mir durchaus alles aufklären. — Ich bin unschuldig, auch Charlotte kann nicht schuldig sein. (läuft ab.)

Achter Auftritt.

Lieschen, hernach Charlotte.

Liesch. Nun möcht' ich wissen, wer von den beiden Liebesleuten der größte Narr ist.

Charl. Nun, ist er fort?

Liesch. Ja, aber die Sachen wollte er nicht annehmen. — So wahr ich lebe, Sie thun ihm Unrecht.

Charl. Unrecht? Närrin! ich bin meiner Sache gewiß.

Lieschen. Stille, Ihr Herr Vater.

Neunter Auftritt.

Vorige, Bernau.

Charl. Sie kommen wie gerufen, mein Vater! Verzeihen Sie, daß ich Ihrem Befehl so lange widerstrebt habe, ich bin entschlossen, den jungen Stammburg zu heirathen, wenn Sie es verlangen.

Bern. Willst du mich zum Narren haben? — Nun will sie ihn nehmen, da er schon verheirathet ist.

Charl. Wie?

Bern. Nun, hat es dir Schönhoff nicht gesagt?

Charl. Ich habe von ganz andern Dingen mit ihm gesprochen.

Bern. Sonderbar. — Der alte Stammburg schreibt mir, daß sein Spitzbube von Sohn sich heimlich verheirathet hat, — daß aber die Partie gut ist, und er folglich nichts dawider einwenden mag. — Da nun Schönhoff die Erbschaft gethan, mithin ein hübsches Vermögen hat, so will ich mich deiner Neigung nicht widersetzen. — Du sollst ihn haben.

Charl. O, mein Vater, nie werd' ich Schönhoff die Hand geben.

Bern. Nun, beim Wetter! das ist zu toll! Wenn ich nicht will, will sie — wenn ich will, will sie nicht. — Ich sage dir, du sollst ihn nehmen, und mußt ihn nehmen.

Liesch. Und Mademoiselle wird ihn gern nehmen. Nach meinem Bedünken ist ein bloßes Mißverständniß an diesem Zwiste Schuld, den Sie sicher beilegen werden, wenn Sie Sich in das Haus des Herrn Rast bemühen.

Bern. Ihr habt Euch entzweit, und seid noch nicht Mann und Frau?

Liesch. Mademoiselle hält Schönhoff für untreu, und ich wette mein Leben, er ist's nicht.

Charl. Wenn ich das gewiß wüßte —

Bern. Davon wollen wir bald gewiß werden. Der Wagen hält vor der Thür, weil ich eben ausfahren wollte. Komm, Mädchen! Aber warum zu Herrn Rast?

Liesch. Weil er der eigentliche Urheber des Mißverstands ist.

Bern. Also grade zu Herrn Rast.

Charl. Aber —

Bern. Aber halt's Maul, und thu', was ich will!

(Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer in Rasts Hause.

Schönhoff, Fr. Aesch, hernach Mad. Rast, Rast.

Fr. Aesch. Jezt kann ich Sie ruhiger empfangen — Sie haben mir einen schönen Spaß gemacht.

Schönh. Still davon, gute Frau, meine Zeit ist dringend.

Fr. Aesch. Ich will es unserm Herrn melden.

Schönh. Sag' Sie ihm, ich ginge den Augenblick wieder, ich müßte ihn aber durchaus sprechen.

Fr. Aesch. Sehr wohl!

Mad. Rast (gukt zu einer Thür hinein.) Was gibt es da?

Schönh. Da hat Sie etwas für Ihren vorigen Schrecken.

Rast (gukt zu einer andern Thür herein.) Sapperment, da ist der Eisenfresser wieder.

Schönh. Sag Sie nur, die Sache ist dringend, sonst würde ich nicht so spät überlästig sein.

Fr. Aesch. Sehr wohl!

Rast. Richtig, da ist meine Frau auch.

Elfter Auftritt.

Mad. Kast, Kast, Schönhoff.

Mad. Kast. Guten Abend, Herr Doktor, was bringt Sie so spät hierher?

Schönh. Madam, Herr Kast ist seitdem bei Charlotten gewesen, als ich das Vergnügen hatte Sie zu sprechen.

Mad. Kast. O, ich weiß es.

Schönh. Er hat sich unterfangen, Charlotten Verdacht gegen mich einzuflößen — dieser unbillige Verdacht —

Kast (tritt hervor.) Er ist nicht unbillig — die vorige Kabinets-Scene — und sind Sie nicht schon wieder da?

Schönh. Sie haben meine Ehre befleckt —

Kast. Und Sie haben meine Ehre über und über mit Dinte begossen.

Schönh. Mäßigen Sie Sich, und lassen Sie uns kaltblütig den Handel untersuchen. — Sie, Madam, werden mir erlauben zu fragen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bernau, Charlotte.

Kast (läuft ihr entgegen.) Da, Mademoiselle, sind sie wieder beide beisammen.

Mad. Kast. Da, mein Herr, sie geht ihm sogar ins Haus nach.

Kast. Wollen Sie noch mehr?

Mad. Kast. Sind Sie nun überzeugt?

Charl. Schönhoff! } (sie sehen einander starr an.)
Schönh. Charlotte! } Was soll ich denken?

Charl. (zu Herrn Kast.) Haben Sie sie so gefunden?

Kast. Ja, Mademoiselle.

Charl. } Das ist mir genug.
Mad. Kast. } Der ehrvergessene Mann!
Kast. } Das gottlose Weib!
Schönh. } Charlotte! ist's möglich? (Pause.)

Bern. Endlich kann ich auch zum Worte kommen. — Guten Abend, Herr Kast.

Kast. Guten Abend. Wer sind Sie?

Bern. Ich bin der Vater dieses Frauenzimmers.

Mad. Kast. Ihr Vater? — Mein Herr, ich möchte Ihnen gern den Kummer ersparen — aber man hat mir meine Ruhe geraubt, und so bedarf es keiner Umstände — Ihre Tochter hat mich elend gemacht.

Bern. Wie? Was?

Kast. Mein Herr, ich stehe für ihre Unschuld, meine Frau mag sagen, was sie will,

Mad. Kast. Meine Augen sind Zeugen gewesen.

Bern. Ihre Augen?

Mad. Kast. Ja, sie haben die schöne Aufführung gesehn.

Bern. Beim Wetter! — Aber — ein Richter muß kalt sein. — Was haben Sie gesehn?

Mad. Kast. Daß mein ungetreuer Mann sie heute im Park in seinem Arm hielt. — —

Kast. Ich?

Bern. Stille! Was antwortest du hierauf?

Charl. Als Sie mir heute Morgen so hart im Park begegneten, ward ich ohnmächtig, — und während Lieschen eine Portechaise holte, kam mir der Herr zu Hülfe, und begleitete mich.

Bern. Und was haben sie für Beschwerden, Herr Kast?

Kast. Pro primo fand ich das Portrait dieses Herrn bei meiner Frau.

Mad. Kast. Ich fand es auf der nehmlichen Stelle im Park, wo ich kurz vorher Ihre Tochter gesehen hatte.

Charl. So hab' ich's doch verloren gehabt.

Bern. Weiter, Herr Kast —

Kast. Pro secundo fand ich den Herrn in diesem Kabinet verschlossen.

Bern. Das ist stark. — Was sagen Sie dazu, Schönhoff?

Schönh. Ich kam hieher, um mir das Portrait von Herrn Kast auszubitten. — Die Kammerfrau sah ihn mit einem vermummten Frauenzimmer kommen — ich hielt dies Frauenzimmer — verzeihen Sie mir — für Charlotten, und versteckte mich in dies Kabinet, um Zeuge ihrer Unterredung zu sein. —

Bern. So! so! Und wer war das vermummte Frauenzimmer?

Mad. Kast. Ich! — Mein Mann hatte ein Mädchen bestellt. —

Kast. Wozu mir dieser Brief von Baron Tenna Ursach gab. (gibt ihr den Brief.)

Mad. Kast. Das ist eine Antwort der Barons, als ich mich Ihrentwegen nach dem Mädchen erkundigte.

Bern. (sieht alle an, nach einer Pause.) Also —

Charl. (beschämt.) Ich —

Schönh. (eben so.) Wenn

Mad. Kast (eben so.) Fast —

Kast (eben so.) Also —

Bern. Also seid Ihr alle Narren, und habt Euch das Gehirn zermartert, alles übel auszulegen. Den Weibern ist's noch eher zu verzeihen, also gebührt's den Männern um Verzeihung zu bitten.

Schönh. (geht zu Charlotten und kniet nieder.) Theure Charlotte.

Kast (eben so zu Mad. Kast.) Mein Schatz —

Schönh. Verzeihung —

Kast. Verzeihung —

Charl. (sieht Mad. Rast an.) Wollen wir?

Mad. Rast. Ja, ja!

Beide. Pardon!

Bern. Gott segne Euch, Ihr jungen Leute! — Herr Rast — Madam — Ihnen gratulir' ich.

Rast. Das war ein wunderlicher Tag; aber ich hoffe, er wird uns Glück bringen, wenn wir uns die Vorfälle zu Nutze machen. — Sie können es Sich eine Witzigung sein lassen, mein Schatz! —

Mad. Rast. Sie auch, mein Kind! —

Bern. Was geschehn ist, ist geschehn. Das Zanken erhält die Liebe aufrecht, wie die Peitsche den Kreisel.

Rast. Ich denke, sie erhält sich von selbst auch.

Bern. Wenn Ihr glücklich sein wollt, so glaubt nichts, auch wenn Ihr seht.

Rast. Eine sehr gute, aber sehr schwere Lehre!

Beverley oder Der Spieler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Nach Moore und Saurin.

Personen.

Beverley.
Mistriß Beverley, seine Frau.
Miß Charlotte, seine Schwester.
Tony, sein kleiner Sohn.
Lewson, Charlottens Liebhaber.
Stuckely, ein falscher Spieler.
Bates } seine Gehülfen.
Dawson }
Jarvis, Beverley's gewesener alter Haushofmeister.
Lucy, Kammermädchen.
Eine Gerichtsperson nebst Wache.
Ein Aufwärter.

Erster Aufzug.

Beverley's Wohnung.

Erster Auftritt.

Mistriß Beverley, Miß. Charlotte arbeitend.

M. Bev. Ruhig, liebe Schwester! ruhig. Es wird alles noch gut werden.

Charl. Leidiger Trost! — Vom glänzenden Glücke zu solcher Dürftigkeit herabzusinken — vielmehr zu stürzen! — O, böser, böser Bruder.

M. Bev. Nicht so, Charlotte! — mein armer Mann ist mehr zu beklagen als zu schelten. — Unsere Arbeit gelingt besser als wir dachten. Mit Glücksgütern gesegnet, war ich die Glücklichste unter den Reichen; bleibt mir nur ein mäßiges Auskommen und meines Mannes Liebe, so bin ich die Glücklichste unter den Armen. Seine lange Abwesenheit ist das einzige, was mich beunruhigt.

Charl. Hundertmal schwur er Ihnen, das Spiel zu meiden — noch gestern; und doch bleibt er die ganze Nacht aus dem Hause. Nur ein Spieler, wie er, kann sich so lange von einer so zärtlichen Frau, einem so lieben Kinde trennen! Armer, kleiner Tony! was wird aus dir werden?

M. Bev. Der Mangel wird ihn arbeitsam, thätig und nützlich, seines Vaters Leichtsinn ihn vorsichtig bilden; und von seiner Mutter wird er Gelassenheit und Geduld lernen. Armuth ist nicht so schrecklich, als Sie Sich einbilden. Unter allen Umständen des Lebens fehlt es nicht an Trost, wenn Friede im Herzen wohnt. Mein armer Beverley aber, woher soll er diesen Frieden nehmen? Der Gedanke, die zu Grunde gerichtet zu haben, die er liebt, macht ihn auf immer elend.

Charl. Wenn ich bedenke, wie viel er dem Spielteufel geopfert hat! was für ein Vermögen Sie ihm zubrachten, was für ein großes Vermögen er selbst besaß, und das alles nun durch die niederträchtigste aller Leidenschaften, und unter den niederträchtigsten Leuten verschleudert, so verliere ich alle Geduld. Mein eignes kleines Vermögen ist noch sicher, sagt er. Es war Thorheit, daß ich es ihm zu verwalten gab. Heute noch will ich es wiederfordern. Ich habe eine traurige Ursache dazu.

M. Bev. Welche?

Charl. Einer Schwester damit zu helfen.

M. Bev. Nein, ich bedarf dessen nicht. Belohnen Sie damit den zärtlichsten Liebhaber. Warum wollen Sie ihn nicht glücklich machen?

Charl. Weil meine Schwester elend ist.

M. Bev. Das nicht. Ich habe noch meine Juwelen. Die will ich verkaufen; und bleibt nichts übrig, so sollen diese Hände zu unserm Unterhalte desto thätiger sein.

Charl. Könnten wir ihn nur von seiner Spielsucht heilen — unser Onkel würde uns wieder aushelfen.

M. Bev. Für dieses Uebel ist Armuth die beste Arzenei. Der Verlust eines neuen Vermögens würde nur seine Schaam und Betrübniß vergrößern. Wird Lewson diesen Morgen herkommen?

Charl. Er versprach es gestern Abend, ich muß es Ihnen nur sagen, unsers Freundes Stukely's Absichten gegen uns scheinen ihm nicht die redlichsten.

M. Bev. Auch er liebt das Spiel, das weiß ich; aber gewiß, er ist ein rechtschaffener Mann.

Charl. Er gibt sich so viele Mühe, es zu scheinen, das macht ihn mir verdächtig.

Zweiter Auftritt.

Lucy, Jarvis, Vorige.

Lucy. Ihr alter Hofmeister, Mistriß. Ich habe nicht das Herz gehabt ihm den Eintritt zu versagen. Der alte gute Mann bat so sehr darum. (geht ab.)

M. Bev. Ist das recht, Jarvis? Ich verbat mir seine Besuche so ernstlich.

Jarv. Haben Sie das? Ich bin ein alter Mann und habe es vergessen. Vielleicht verboten Sie mir auch zu weinen? Ach, Mistriß! das Alter ist vergeßlich.

M. Bev. Lieber, guter Mann!

Charl. Es wäre grausam, ihm den Zutritt zu versagen.

Jarv. Ich habe auch diese Zimmer vergessen. Solche Zimmer waren nicht in meines Herrn Hause, und doch hab' ich 25 Jahre darin gelebt. Sein lieber Vater würde mir nie den Abschied gegeben haben.

M. Bev. Er hatte nicht Ursache dazu, Jarvis.

Jarv. Ich war ihm treu, so lang er lebte, und da er starb, vermachte er mich seinem Sohne. Ich bin ihm auch treu gewesen.

M. Bev. Ich weiß es, ich weiß es, Jarvis.

Charl. Wir wissen es alle.

Jarv. Ich bin ein alter Mann, und kann nicht lange mehr

leben. Mein einziger Wunsch war, bei ihm zu sterben, und er gibt mir den Abschied.

M. Bev. Nicht er; seine Armuth gab Ihm den Abschied.

Jarv. Ist er denn in der That so arm? — O! er war die Freude meines alten Herzens. — Aber müssen denn seine Gläubiger alles haben? Ist auch das Haus verkauft? Sein Vater bauete es, als das liebe Kind zu reden anfing. Wie oft trug ich ihn auf meinen Armen. Jarvis, sagte er, wenn mich ein Bettler um ein Almosen bat: warum müssen die Leute arm sein? Ihr sollt nicht arm sein, Jarvis; und wenn ich ein König wäre, so sollte kein Mensch arm sein. Doch ist er arm; und damals war er so großmüthig, so mildthätig — —

M. Bev. Reden Sie mit ihm, Charlotte. Ich kann nicht reden.

Charl. Ach!

Jarv. Ich habe eine kleine Summe Geld erspart. Es könnte mehr sein, aber ich bin den Armen gut gewesen. Was ich noch habe, gehört Ihnen.

M. Bev. Nein, Jarvis, wir bedürfen noch nichts. Ich danke Ihm.

Jarv. Darf ich denn meinem Herrn nicht wenigstens aufwarten? Ich will ihm keine Unkosten verursachen. Es würde mein Tod sein, wenn er es mir abschlüge. Wo ist er?

M. Bev. Nicht zu Hause, Jarvis. Er soll ihn ein andermal sprechen.

Charl. Morgen, oder übermorgen. — O Jarvis, was für eine Veränderung ist hier vorgegangen!

Jarv. Eine große Veränderung, in der That, Miß! es thut meinem alten Herzen recht weh! Und dennoch dünkt mich —

Dritter Auftritt.

Stukely, Vorige.

Stuk. Guten Morgen, meine Damen, guten Morgen, alter Jarvis! (zu Mist. Beverley.) Aber wo ist mein Freund?

M. Bev. Haben Sie ihn heute noch nicht gesehen?

Stuk. Nein.

Charl. Auch vorige Nacht nicht?

Stuk. Vorige Nacht! er ist also nicht nach Hause gekommen?

M. Bev. Nein. Sie waren also nicht bei einander?

Stuk. Gestern Abend, aber seitdem nicht. — Von einer solchen Frau wegzubleiben.

Charl. Sie nennen Sich seinen Freund! Warum bestärken Sie ihn in der rasenden Spielsucht?

Stuk. Beverley ist ein Mann! Wenn freundschaftliches Zureden nichts vermag, so weiß ich kein Mittel. Mein Beutel hat oft zu

seinen Diensten gestanden, selbst zum Nachtheile meines Vermögens. Wenn das bestärken heißt: so verdiene ich freilich getadelt zu werden. Ich dachte stets, ich wollte ihn wieder herausziehen.

M. Bev. Ich zweifle nicht daran, und ich danke Ihnen. — Aber wo haben Sie ihn vorige Nacht gelassen?

Stuk. Bei Wilson; und wenn ich's sagen darf, in Gesellschaft die mir nicht anstand. Vermuthlich wird er noch da sein. Jarvis weiß das Haus, glaube ich!

Jarv. Soll ich hingehen?

M. Bev. Nein, es möchte ihn beleidigen.

Jarv. Ich will vorgeben, daß ich ihn gerne sprechen möchte.

M. Bev. Gut! aber nur keinen Vorwurf, guter Jarvis! Unglückliche sind sehr empfindlich.

Jarv. Wollte Gott, ich könnte ihm Trost bringen! (geht ab.)

Stuk. Nicht so unruhig, schöne Frau. Alle Männer haben ihre Fehler, er wird sie noch erkennen und ablegen. Sie haben die reiche Erbschaft ihres Oheims zu erwarten — vielleicht lernt er ein zweites Vermögen, durch den Verlust des erstern, doppelt schätzen.

(es wird geklopft.)

M. Bev. Er kömmt — mein Beverley kömmt. — Nein, das Klopfen ist ein wenig zu stark. Ist denn keiner von den Bedienten da? — Keiner von den Bedienten? — Ach, kann ich mich so sehr vergessen?

Charl. Ich will zusehen, Schwester — sein Sie nicht so unruhig. (geht ab.)

M. Bev. Jeden Augenblick besorge ich üble Nachrichten.

Vierter Auftritt.

Mistriß Beverley und Stukely.

Stuk. Sie beunruhigen Sich zu sehr. Er war ja nur eine Nacht abwesend. Und wenn sich böse Gedanken eindringen, wie denn die Liebe immer voll Zweifel ist: so denken Sie an Ihren Werth, an Ihre Schönheit, und verbannen solche Gedanken aus Ihrem Herzen.

M. Bev. Was für Gedanken? ich hege keine Gedanken, die meinem Manne nachtheilig wären.

Stuk. Die Welt ist voller Verleumder, der Fehlerhafteste dichtet seinem Nachbar ähnliche Mängel an, und verbirgt unter der allgemeinen Schwachheit sein eigene. Wenn Sie weise und glücklich sein wollen, sa achten Sie solcher Erzählungen nicht.

M. Bev. Welcher Erzählungen? von wem? was sagt man? Ich weiß von nichts; aber wenn ich auch etwas gehört hätte, so würde mir wegen meines Beverleys fester Treue doch nicht der geringste Zweifel aufsteigen. (Stuckely seufzt und sieht vor sich nieder.) Warum wenden Sie Sich weg, Stukely? worüber seufzen Sie?

Stuk. Ich war in Gedanken und man seufzt oft, ohne zu

wissen warum. Vielleicht habe ich zuviel gesagt — Wenn das sein sollte, so schreiben Sie es meinem freundschaftlichen Eifer zu, der Sie gegen böse Zungen verwahren wollte. Ihrem Beverley wird übel nachgeredet; er wird höchst niederträchtig verleumdet. — Ich wollte aber wohl mein Leben darauf setzen, daß es Lügen sind.

Fünfter Auftritt.

Tony, Vorige.

Tony. Mutter, liebe Mutter! Vater hat heute morgen seinen kleinen Tony noch nicht geküßt.

M. Bev. Er wird bald wieder kommen — sobald du ihn siehest, mußt du ihn recht herzlich liebkosen.

Tony. Recht herzlich! Ist Vater nicht gern bei Mutter? Ich, ich bliebe immer, immer da — man will mich nur nicht bei dir lassen.

Stuk. Engel von einem Kinde! — Das lebende Bild seiner Mutter.

Sechster Auftritt.

Charlotte, Vorige.

M. Bev. Wer war es, Charlotte?

Charl. Ein Gläubiger! O, Schwester! was für ein Herz hat Jarvis! — Der gute alte Mann nahm ihn mit. — Kränken Sie seine Frau, seine Schwester nicht! hört' ich ihn sagen. Es ist grausam, Betrübte noch mehr zu betrüben. — Und als er mich an der Thüre sah: so bat er um Verzeihung, daß sein Freund so stark geklopft habe.

Stuk. Ich wünschte, daß ich das gewußt hätte. War es eine starke Forderung, Miß?

Charl. Das habe ich nicht gehört, doch dergleichen Besuche müssen wir oft erwarten.

M. Bev. Bleiben Sie hier, Charlotte, und leisten Sie Stukely Gesellschaft bis mein Mann kommt; ich bin so kraftlos vom Wachen. — Sie werden mir's nicht übel nehmen. Ich will versuchen ob ich ein wenig ruhen kann.

Tony. Darf ich mitgehen?

M. Bev. Ja, komm, kleiner Liebling meiner Seele!

(geht ab mit Tony.)

Stuk. (für sich.) Das vergiftete Saamenkorn faßt Wurzel. — (laut.) Arme Frau! wie wehe thut es meinem Herzen, sie so zu sehen.

Charl. Helfen Sie ihr also, und sein Sie nicht nur in Worten ein Freund.

Stuk. Wie ist ihr zu helfen, Miß?

Charl. Ziehen Sie meinen Bruder zurück.

Stuk. Ja, lassen Sie ihn nen geboren werden, oder hauchen Sie ihm eine andere Seele ein. (es wird geklopft.)

Charl. Hören Sie! — Mein Bruder endlich! — oder ein anderer Gläubiger.

Stuk. (für sich.) Der sich wohl nicht so leicht wird abweisen lassen. — Was? Lewson?

Siebenter Auftritt.

Lewson, Vorige.

Lews. Ihr gehorsamster Diener, Miß! — Ihr Diener, Sir! ich war in Ihrem Hause. Wo ist Beverley, Miß?

Charl. Wir lassen ihn suchen.

Lews. Nicht zu Hause? Er pflegt ja so früh nicht auszugehen.

Charl. Noch auch so lange auszubleiben.

Lews. Sir Stukely kann Ihnen wahrscheinlich sagen, wo er zu finden ist.

Stuk. Ich habe es schon gethan, Sir. — Sie waren in meinem Hause? weswegen?

Lews. Um Ihnen zu dem lezten glücklichen Zuge zu gratuliren. Armer Beverley! doch Sie sind sein Freund, und es ist ein Trost, wenn man glückliche Freunde hat.

Stuk. Was wollen Sie damit sagen?

Lews. Daß Beverley ein armer Mann ist; aber einen reichen Freund hat. — Mehr nicht.

Stuk. Ihre Worte sollen auf etwas deuten. — Zu einer andern Zeit will ich mir Erklärung darüber ausbitten.

Lews. Und warum nicht jezt? das kann in ein paar Minuten geschehen.

Stuk. Ein paar Minuten sind mir zu wenig. Ich kann nur langsam etwas begreifen, muß also Zeit haben und muß allein sein. Die Gegenwart eines Frauenzimmers hindert meine Aufmerksamkeit. Ich werde Sie bei mir erwarten, Sir. Ihr gehorsamster Diener, Miß. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lewson, Charlotte.

Charl. Was haben Sie vor? Sie wollen Ihr Leben wagen?

Lews. Wie glücklich macht mich diese Besorgniß! Fürchten Sie nichts, Miß! Ich kenne diesen Stukely, es wäre eben so leicht, einen ehrlichen, als einen tapfern Mann aus ihm zu machen.

Charl. Was wollen Sie denn thun?

Lewſ. Nichts, bis ich unumſtößliche Beweiſe habe. Aber liebſte Miß! ich treibe hier eine Sache ohne Macht und Recht. Könnte ich mich Beverley's Bruder nennen, ſo würden ſeine Angelegenheiten die meinigen ſein. Warum wollen Sie nicht? — — —

Charl. Sie wiſſen meine Urſachen, und ſollten nicht weiter in mich dringen. Mein Herz blutet für meine unglückliche Schweſter. So lange ſie leidet, hat ſelbſt die Liebe keine Freuden für mich.

Lewſ. Auch nicht, wenn der zärtlichſte Gatte zugleich der zärtlichſte Bruder würde? Miß, der Wohlſtand Ihres Hauſes iſt hin. Geben Sie mir Ihre Hand, und laſſen Sie mich ihn erhalten. Belohnen Sie endlich die Liebe des treueſten Liebhabers. Das heiligſte Band verknüpfe uns, und mache mich, mache uns Beide glücklich. — Vielleicht denkt Lewſon zu ſtolz. —

Charl. Nein, er denkt wie er ſoll. — Wunſch und Hofnung ſind bei uns gleich; auch die Erfüllung wird nicht ausbleiben. Nur jezt noch nicht — —. — Kommen Sie, helfen Sie eine leidende Schweſter tröſten. Ihr ganzes Unglück entſpringt vom Spielgeiſte meines Bruders — und doch ſcheint ihre Liebe noch zu wachſen. Im Verborgenen fließen die bitterſten Thränen; aber kaum erblickt ſie den Strafbaren, ſo eilt ſie mit lächelndem Angeſichte ſeinen Armen zu. O, guter Lewſon! — nur unſere Schwäche macht die Männer zu Böſewichtern. (gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in einem Spielhauſe.

Erſter Auftritt.

Stukely allein.

Lewſon hat Verdacht, es iſt nur zu gewiß. Doch warum ſollt' er mich in Verdacht haben? — Ich ſcheine ſo gut Beverleys Freund, als er. — Aber ich bin reich. Dank ſei es Anderer Thorheit und meiner Weisheit! Und wozu nüzt Weisheit, als von dem Schwachen Vortheil zu ziehen! Beverley iſt meine Beute. Aber ſeiner Frauen Juwelen ſind noch nicht verkauft, die ihm zufallende Erbſchaft von ſeines Onkels großem Vermögen iſt noch ſein. Auch das muß ich noch haben. Und dann noch einen Schatz — ſeine Frau! Liebt' ich ſie nicht, ehe ſie Beverley noch kannte? Ich Thor bückte mich wie ein Geck nur von ferne, unterdeß ging er hin und gewann ſie ſich. Niemals, niemals kann ich ihm das verzeihen. Mein

Stolz, meine Liebe ist beleidiget, und ich muß mich rächen. — Ich hoffe, die Eifersucht soll ihre Neigung schwächen, und der Mangel ihre Tugend wankend machen. — Ihre Juwelen soll er von ihr verlangen, und wenn sie mein sind, sollen sie in ihre Hände zurück, aber nur unter gewissen Bedingungen.

Zweiter Auftritt.

Stukely und Bates.

Stuk. Was gibt es, Bates?

Bat. Gute Nachrichten; — — Bald wird Beverley's lezes Geld auch in unserer Gewalt sein. Sie können Sich zu Ihren Helfershelfern Glück wünschen. Mit rastlosem Eifer ist Ihrem Winke alles unterthan.

Stuk. Dafür bin ich Stukely. Männer, wie ich, dürfen mit Recht blinden Gehorsam fordern. Ist Dawson bei Ihnen?

Bat. Gekleidet, wie ein Edelmann, alle Taschen voll Gold; und Würfel, die den Teufel betrügen sollten.

Stuk. Der Kerl hat einen Kopf, eine ganze Nation zu Grunde zu richten. Aber die tölpelhafte schurkische Physiognomie der andern — wahrhaftig, ich muß mich wundern, daß Beverley keinen Verdacht auf sie hat.

Bat. Die Spielsucht zieht einen dichten Nebel vor die Augen; und sehen nicht oft die ärgsten Schelme und die ehrlichsten Leute einander ähnlich?

Stuk. Ist auch Williams da? — Ich vermuthe, er war diesen Morgen mit einer Schuldforderung bei Beverley. Was für Anweisung hatten Sie ihm gegeben?

Bat. Er sollte stark anklopfen, und viel Geräusch machen. Haben Sie ihn nicht gesehen?

Stuk. Nein! Der Narr ließ sich von Jarvis abweisen. Hätte er sich in der Thüre sehen lassen, wie es verabredet war, so hätte ich das Geld bezahlt. Es ist nothwendig, daß die Weiber gut von mir denken. Lewson wird argwöhnisch; er hat es mir selbst gesagt.

Bat. Was gaben Sie für Antwort?

Stuk. Eine kurze: — Ich wollte mir nächstens eine nähere Erklärung ausbitten.

Bat. Wir müssen uns vor ihm in Acht nehmen. Aber was haben wir noch mit Beverley zu thun? — Dawson und die Andern schütteln die Köpfe, und können nicht errathen — —

Stuk. Meine Anschläge übersteigen ihren engen Verstand. Sie sehen, daß ich ihm Geld leihe, und die Narren gaffen mich an. Hier ist die Auflösung des Räthsels: Beverley muß glauben, daß ich durch ihn an den Bettelstab gerathen bin.

Bat. Und warum?

Stuk. Damit er mir nichts versagen darf. Eben jezt erwar-

teter Geld von mir: ich will aber kein's haben. Seiner Frauen Juwelen müssen fort. — Weiber sind gutwillige Geschöpfe, und schlagen nichts ab, wenn sie lieben. Sie, Bates, sind nun, vergessen Sie das nicht, ein vornehmer Herr, ein kluger und vernünftiger Mann. Spielen Sie diese Rolle gut, und Ihr Gewinn soll nicht klein sein. — Still! — Beverley! — fort! zur Hinterthür heraus. (eilends ab.)

Dritter Auftritt.

Beverley, nachher ein Aufwärter.

Bev. Vermaledeiter Ort. — Hölle auf Erden, und du Teufel dieser Hölle, Spielsucht, was hast du aus mir gemacht? Alles hab' ich deiner Wuth aufgeopfert, Vermögen, Wohlstand und Ruhe! Vom Gipfel der Hofnung schleuderst du mich zum Abgrund der Verzweiflung. — Der Arme, der das Gold aus den Bergwerken bringt, erhält seinen täglichen Unterhalt, und schläft vergnügt. Aber die Unglücklichen, für die er arbeitet, verkehren ihr Gutes in Unheil, und verwandeln Ueberfluß in Mangel. O Schande! Schande! — Warum mußt' ich mich dem Spielteufel ergeben? mir fehlte nichts; meine Wünsche und mein Vermögen waren gleich. Der Arme folgte mir mit Segen; Liebe bestreuete mein Bett' mit Rosen, und der Morgen weckte mich zum Vergnügen. — O, bitterer Gedanke, der mich von dem, was ich bin, zu dem führt, was ich war. — Könnt' ich Beides vergessen! — (ein Aufwärter kömmt.)

Aufw. Es fragt ein Herr nach Ihnen.

Bev. Stukely vermuthlich?

Aufw. Nein, Sir, ein Fremder.

Bev. Gut, führt ihn herein. (der Aufwärter geht ab.) Gewiß ein Bote von Stukely, von ihm, der mich zu Grunde richtete. — Doch nur aus Freundschaft, denn öffnet er mir nicht seine Börse, so oft ich bedarf? Und ist es seine Schuld, daß er das Glück nicht wieder zurück zu bringen vermag?

Vierter Auftritt.

Beverley und Jarvis.

Bev. Jarvis! warum dringt Ihr Euch ein? — Es wäre mir lieber gewesen wenn Ihr weggeblieben wär't.

Jarv. Ich komme aus Schuldigkeit, Sir! wenn es Ihnen verdrießlich ist —

Bev. Das ist es — ich wollte allein sein — mir selbst verborgen. Wer schickt Euch?

Jarv. Jemand, der Sie zu Hause wünschet. Ihre Frau befindet sich nicht wohl, Sir! ihre Thränen verriethen es mir.

Bev. Sie weint? und über mich! Ich bitte dich, geh! ich kann dein Herr nicht bleiben! ich bin ein Bettler.

Jarv. Ich will doch Ihr Diener sein. Sie haben meine alten Tage gesegnet — und wenn gleich das Glück Sie verlassen hat, so will ich Sie doch nicht verlassen.

Bev. Mich nicht verlassen! laß denn die vergangene Zeit wiederkommen, oder reiß' mich aus dem Abgrunde, in den ich mich gestürzt habe. Kannst du das?

Jarv. Das Wenige, was ich kann, will ich thun. Sie haben so großmüthig gegen mich gehandelt — ich möchte Sie nicht gern beleidigen — aber — wenn Sie das Wenige annehmen wollten —

Bev. Nein, denkst du, ich wollte dich auch zu Grunde richten! Behalte was du hast, damit sich nicht zwischen dir und dem Grabe Elend einschleiche. Meine Frau, meine Frau! Solltest du es wohl glauben, Jarvis! Ich habe sie seit gestern nicht gesehen. — Ich, der sie so liebte, daß eine Stunde Abwesenheit von ihr eine Lücke in meinem Leben zu sein schien. Ich, Verworfener! — ich habe den Knaben gespielt! ich warf meine Zahlpfennige in den Strom, und da ich darnach griff, sie wieder zu bekommen, stürzte ich mich selbst hinein. Warum willst du dem Elende folgen? oder wenn du ja willst, so geh' zu meiner Frau: keine Schandthat ängstigt ihr Gewissen; sie kann Trost annehmen.

Jarv. Um aller Barmherzigkeit willen! fassen Sie Sich.

Bev. Wie redet die Welt von mir, Jarvis??

Jarv. Als von einem guten todten Manne; von einem, der im Traum auf der Spitze eines Felsens wandelte, einen Fehltritt that und herunterstürzte.

Bev. Nicht so. Ich will dir erzählen, was die Welt sagt: Sie nennt mich einen Bösewicht, einen fühllosen Ehemann, einen grausamen Vater, einen falschen Bruder, einen, der weder Natur noch Liebe kennt. Oder alles mit einem Wort: sie nennt mich einen Spieler. Geh' zu meiner Frau — ich werde bald zu ihr kommen.

Jarv. Und warum nicht gleich? Ihre Abwesenheit fällt ihr gar zu schwer.

Bev. Ich habe noch einen Augenblick hier zu thun. Ich erwarte einen Freund, der soll mir rathen, helfen — dies ist der Freund.

Fünfter Auftritt.

Stukely, Vorige.

Stuk. Wie geht es, Beverley? Ehrlicher Jarvis, es ist mir lieb, daß ich Ihn treffe. Er ist ein braver Mann. War es nicht Williams, der Euch diesen Morgen beunruhigte?

Jarv. Hat ihn Mistriß gehört? O, Gott! und ich wollte doch —

Stuk. Sag' er Ihm, ich würde ihn bezahlen.

Jarv. Wollen Sie das? der Himmel wird Sie dafür belohnen.

Bev. Großmüthiger Stukely, nein! —

Stuk. Geh' Er geschwind zu Williams, sein Geschrei möchte sonst zu laut werden.

Jarv. Machen Sie nun, daß mein guter Herr nach Hause kömmt. — Ach, Sir! auch Sie wissen, welchen guten Seelen dort seine Abwesenheit das Herz bricht. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Beverley, Stukely.

Bev. Ach! Stukely, daß ich Elender schon im Grabe —

Stuk. Oder ein Einsiedler wäre, der in einer ärmlichen Hütte sich kasteite, und wimmerte! Hahaha! — Ich bitte dich, sei doch ein Mann! überlaß das Sterben den Kranken und Alten. — Ich kenne das. Das ist die Kleinmüthigkeit der Leute ohne Geld. Laßt Gold in ihrer Tasche klingen, so wird Thorheit zur Weisheit. Wir sind Glückskinder! sollen wir den Kopf hängen, weil —

Bev. Verläßt Sie denn Ihr Leichtsinn nie? Aber freilich, Sie sind ein einzelner Mann. Ich bin Gatte und Vater, bei mir ist das Elend vielfältig.

Stuk. Sie machen mir mit Unrecht Vorwürfe. Ich wollte nur meinen Freund aufmuntern; er bedarf des Trostes so sehr.

Bev. Ein neues Unglück?

Stuk. Sie brauchen Geld, wie gern hätt' ich Ihnen geholfen. Doch die Verleiher verlangen Sicherheit. Was ist zu thun? So lang ich selbst hatte, gab ich Ihnen!

Bev. Eine doppelte Last, die mich niederdrückt. Ich habe meinen besten Freund zu Grunde gerichtet; mir selbst ist nichts mehr übrig.

Stuk. (seufzet.) So ist es wirklich um uns gethan? — Ich habe mich tief für Sie hineingewagt.

Bev. Eben das ist meine Herzensqual! Ich bin ohne Hofnung verloren!

Stuk. Es wäre noch wohl ein Mittel, uns zu retten. Jarvis ist reich: wer machte ihn dazu? Jezt ist keine Zeit zu Complimenten.

Bev. Auch zur Unredlichkeit nicht. Der gute alte Mann! soll ich ihn auch berauben? Meiner Schwester Vermögen hat vorige Nacht verschlungen — Und nun wollen Sie?

Stuk. Vortreflich! Machen Sie mir noch Vorwürfe, sagen Sie, ich hätte Sie verführt; sagen Sie es Lewson. Setzen Sie noch hinzu, daß ich Sie um das Ihrige brachte. — Er hat diesen Verdacht und wird Ihnen danken.

Bev. Verdacht?

Stuk. Ich habe für Sie verkauft und geborgt, so lang' ich Ländereien und Credit hatte. Und nun, da man das Glück prüfen

sollte, da mein Herz mir außerordentliches Glück weissagt, werde ich verlassen, an den Bettelstab gebracht, indeß bei Ihnen noch ganze Haufen — —

Bev. Was für Haufen? Nennen und nehmen Sie sie!

Stuk. Juwelen!

Bev. Wie? auch des lezten Restes sollen sich diese verschwenderischen Hände bemächtigen? Mein armes, armes Weib! Soll sie denn Alles verlieren? Lassen Sie mich doch Mann sein!

Stuk. Nun so mag sie diese Weiber-Tändelei behalten, ihren Stolz damit aufzuschmücken, und einer lachenden Welt zu zeigen, sie besitze Schmuck um darin zu verhungern.

Bev. Nein; sie soll alles hergeben! mein Freund verlangt es. Aber verdiente sie seinen bittern Spott wohl? Die Kleinodien, worauf sie Werth setzt, sind Treue und Unschuld, die werden sie ewig schmücken. — Die übrigen trug sie nur, den Stolz ihres Ehemannes zu befriedigen, und wird sie gern zu seinen Bedürfnissen hingeben. Ach! Sie kennen sie nicht. Wo wollen wir zusammenkommen?

Stuk. Nirgends. Ich habe meinen Sinn geändert. Ueberlassen Sie mich, zum Lohne der Freundschaft, dem Gefängniß.

Bev. Ehe soll die Welt untergehen. Gefängniß? Nein! so tief ich auch gesunken bin, so bin ich doch kein Böswicht, der seinen unglücklichen Freund kalt und fühllos aufopfern kann.

Stuk. Sie sind zu heftig!

Bev. Hier ist Heftigkeit an ihrem Platze. Leben Sie wohl! ich eile nach Hause, dann wieder zu Ihnen.

Stuk. Nicht so übereilt! Bedenken Sie, die Juwelen können verloren gehen. Es ist besser, sie nicht zu wagen — — ich war zu dringend.

Bev. Und ich will nicht undankbar sein. In einer Stunde erwarten Sie mich. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Stukely.

Der gedankenlose, thörichte Verschwender! — Wir werden gegen Abend unsere Lust haben. — Doch halt — die Juwelen sind noch nicht unser — die Frau kann sie verweigern — der Mann kann nachgeben — das ist mehr als wahrscheinlich. Ich will ihm schreiben, das wird ihn anspornen, sie zu fodern. — Meine Gehülfen glauben, daß ich aus Geiz ein Schurke bin! O nein, ich habe süßere und kräftigere Beweggründe: Liebe und Rache! — Ruinire den Mann, und um der Frauen Tugend kann gehandelt werden. Sie ist arm, sie wird wohlfeil damit sein. Reiche Weiber, wenn sie sie gleich gerne verkaufen, wollen einen hohen Preis dafür. Verliebte Mädchen geben sie für Schwüre und Lügen. Zärtliche

Weiber, die sich mit Ehre und Zuneigung brüsten, heben sie auf gegen den Hunger. — Nun, der Hunger mag denn kommen, und mein Werk vollenden. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Beverleys Wohnung.

Charlotte tritt mit Beverley herein.

Charl. Endlich sieht man dich, Bruder! — Aber Gott! in welcher Gestalt — wie wird meine arme Schwester erschrecken!

Bev. Was macht sie?

Charl. Sie schlummert, vom Wachen und innerlichen Gram entkräftet. O Bruder! — Bruder! — doch genug. — Ich will mich dieser Zeit bedienen, mit dir meines Vermögens wegen zu reden.

Bev. Deines Vermögens wegen! — du hast also Verdacht, daß es verloren ist. — Nur Lewson konnte dir diesen Verdacht beibringen.

Charl. Er denkt nicht daran. Aber ich will nicht länger mein Vermögen in den Händen eines Mannes lassen, der sein eignes so leichtsinnig verschwendet hat.

Bev. Rede mit mir, wie eine Schwester, und ich werde dir antworten, wie ein Bruder.

Charl. Um mir dann zu sagen, ich sei eine Bettlerin. — Warum nicht jezt? Ich habe den Ruin einer Schwester und ihres Kindes ertragen, die ich mehr als mich selbst liebe, ich werde meinen Verlust noch leichter ertragen.

Bev. Grausame! du zerreißest mir das Herz!

Charl. Unbedachtsamer Schwelger! sein Haus war ein Himmel für ihn; ein Engel und ein kleiner Cherub wohnten darinnen, und beseligten seine Tage. Diesen Himmel verläßt er, um sich mit Teufeln zu verbinden.

Bev. Hör auf! Vorwürfe kommen zu spät. Sie reißen die Wunden auf, ohne sie zu heilen. — Von deinem Vermögen sprechen wir morgen.

Charl. Und wenn auch das hin wäre? Nun so ist Alles hin! Ich forderte es nur meiner armen Schwester wegen. Ich schweige und dulde. Daß aber der Mann, der Vater, der Bruder, seine eigene Familie zu Grunde richtet, das ist zu schmerzlich.

Bev. Morgen soll sich Alles aufklären, und wenn — — —

Neunter Auftritt.

Mistriß Beverley, Tony, Vorige.

M. Bev. (läuft ihrem Mann in die Arme.) Willkommen, lieber guter Mann, willkommen!

Bev. Bestes Weib! — vergib, ich blieb noch nie so lange von dir — du wirst nicht geschlafen haben —

M. Bev. Und wenn auch! — An deiner Seite vergesse ich Alles, und sehe nur dich, mein Bester!

Bev. (für sich.) So viel Tugend, Zärtlichkeit, Schönheit und Reiz — ich Nichtswürdiger!

M. Bev. (sagt dem Kinde leise, es soll zum Vater gehen.)

Tony. Vater, lieber Vater!

Bev. (nimmt es in seine Arme.) Mein Sohn! — daß du nie deinem Vater ähnlich werden möchtest! — Bleibe der Trost deiner unglücklichen Mutter!

M. Bev. Unglücklich? das bin ich nicht — du liebst mich —

Tony. Lieber Vater! (bückt sich seitwärts nach der Mutter.) Der kleine Tony ist heute nicht lustig.

Bev. Warum nicht.

Tony. Ach! die gute Mutter weint immer.

M. Bev. Stille! kleiner Schwätzer! still.

Bev. Laß ihn reden, meine Liebe! — nun weiter.

Tony. Ich bat, Mutter sollte mich in die Höhe heben; ich wollte ihr die Thränen abwischen — da weinte sie noch mehr — dann küßte sie mich, und drückte mich an die Brust, so fest — und weinte, und weinte — — da weinte der kleine Tony auch — und — und (weinend.)

Charl. Armes Kind!

Bev. O!

M. Bev. Vergib mir meine Weichherzigkeit — nichts ist mir so empfindlich, als deine Abwesenheit.

Zehnter Auftritt.

Lewson, Vorige.

Charl. Unser Freund Lewson!

M. Bev. Und ein wahrer Freund! Sie müssen ihm danken, Charlotte. Ihres Bruders und mein Dank sind von zu geringem Werth.

Bev. Ihre Güte gegen die Frau vergrößert des Mannes Thorheiten. Wäre ich weise gewesen, so hätte sie Ihre Güte nicht mißbrauchen dürfen.

Lewf. Sie hat sie nicht gemißbraucht. Das Wenige, was ich gethan habe, ward dadurch überflüssig bezahlt, daß sie es annahm.

Charl. So denkt wahre Freundschaft.

M. Bev. Und verdoppelt die Verbindlichkeit. Du bist in Gedanken! mein Schatz!

Bev. Ich habe Ursache. Verzeihen Sie, Lewson — ich kann nicht heucheln. Stukely gab mir diesen Morgen zu verstehen, Sie dächten nachtheilig von seiner Ehre? — Woher kömmt der Verdacht?

Lewf. Schon von der Schule her kenn' ich diesen Stukely. Er war ein verschlagener unheilbrütender Junge, geizig und grausam; langsam zur Arbeit, aber geschwind zu Ausflüchten und Bübereien. Täglich stiftete er Unglück, damit Andre gestraft wurden, und so künstlich, daß er, anstatt der verdienten Streiche, Belohnung und Lob erhielt. Die Zeit, die einen solchen Buben zum Manne macht, reift ihn auch zum Laster. Ich werde Alles beweisen. Lassen Sie Sich warnen. — Ich kenne ihn, und auch Sie sollen den Bösewicht in Kurzem kennen.

Bev. Bösewicht? — Er ist mein Freund, Sir! Sie sind zu voreilig.

M. Bev. Nicht zu voreilig — irrig vielleicht —

Bev. Sie thun ihm zuviel, und es wird Sie gereuen.

Charl. Ja, wenn es ihm bewiesen ist, daß er ihm zu viel thut. Es gibt leider der Heuchler und Betrüger zu viel in der Welt.

Bev. Und Stukely einer davon? — Wisset denn! dieser Betrüger ist durch mich zu Grunde gerichtet.

Lewf. Die Welt sagt anders.

Bev. So sagt die Welt Lügen. Ich wünschte nun meine Frau allein zu sprechen.

Charl. Wir wollen dich nicht hindern. Kommen Sie, Lewson! komm Tony!

Lewf. Nur noch wenige Tage, und Sie werden Ihre Freunde kennen lernen; den falschen verabscheuen und den wahren desto mehr lieben. (Charlotte, Lewson und Tony ab.)

Elfter Auftritt.

Beverley, Mistriß Beverley, nachher Lucy.

Bev. Kaum konnt' ich mich zwingen. Ist Stukely falsch: so ist keine Ehrlichkeit mehr auf der Welt; das zu denken — heißt: sich an dem Himmel versündigen.

M. Bev. Mir war er nie verdächtig.

Bev. Du bist ganz Güte, Sanftmuth, Geduld und Liebe. Warum mußte ich dich zu Grunde richten?

M. Bev. Das hast du nicht. Ich habe Alles, wenn du bei mir bist. Nur deine Abwesenheit fällt mir schwer. Sei nur gelassen, und ich bin noch reicher in deinen Armen, als es einem Geizigen träumen kann.

Bev. Der Freund — der großmüthige Freund, dessen guter

Name so geschmähet wird — auch der ist durch mich elend. So lang' er Mittel hatte, lieh' er mir reichlich; und nun wird ihm ein Gefängniß zum Lohne.

M. Bev. Es kann bald besser werden. Unsers Onkels Erbschaft macht uns wieder reich, dann können wir dankbar gegen deinen Freund sein. Es ist Trost in der Hofnung.

Bev. Ja, des Kranken Herzstärkung ist das versprochene Hülfsmittel. Aber während es zubereitet wird, stirbt der Kranke vielleicht. (Lucy kömmt.) Was bringst du?

Lucy. Einen Brief, den ich schleunigst übergeben soll. (geht ab.)

Bev. Es ist Stukely's Hand.

M. Bev. Und bringt gute Zeitung — will ich hoffen.

Bev. (liest für sich.) Nein — das ist zu viel — höre: — „Lassen Sie Ihre Eilfertigkeit mich zu besuchen, den einzigen Beweis sein, daß Sie mich schätzen. Ich habe mich, seitdem wir von einander gingen, entschlossen, lieber mein Vaterland zu verlassen, als meine Freiheit dem bewußten Mittel zu danken zu haben. Halten Sie dies zu Hause geheim, und eilen Sie zu Ihrem ruinirten Stukely." Ruinirt durch Freundschaft! ich muß ihm aufhelfen, oder folgen.

M. Bev. Ihm folgen! und dein armes Weib — dein Kind —

Bev. O, das höllische Laster! wie tief hat es mich gestürzt! Verdammte, verdammte Verblendung!

M. Bev. Beruhige dich, bester Mann. Was ist es für ein Mittel, dessen in dem Briefe gedacht wird! Haben wir dieses Mittel?

Bev. Nein, nein, ich habe gesündiget, ich muß büßen. Behalte dieses Mittel, mein Kind und seine unglückliche Mutter vor Mangel und Elend zu schützen.

M. Bev. Was für ein Mittel?

Bev. Ich kam zu dir — ich kann nicht, ich darf nicht, — diese Juwelen sind dein einziges Hülfsmittel, ich würde ein Ungeheuer sein, wenn ich dir das auch noch raubte.

M. Bev. Meine Juwelen? Eine Kleinigkeit ohne allen Werth, im Vergleich mit meines Gatten Ruhe. Du sollst sie den Augenblick haben.

Bev. Himmlische Güte! — warum bin ich ihrer so unwürdig?

M. Bev. Aber dem Spiel entsagt mein lieber Mann doch?

Bev. Auf ewig! alles Spiel sei von nun an verflucht. Ich sehe Stukely, meinen Freund gerettet — jezt kann sich mein Geist aufheitern. — Dich bestes Weib, deine Liebe zu verdienen, sei von nun an meine einzige Beschäftigung, meine einzige Freude.

M. Bev. Dann lebt in ganz England kein glücklicher Paar, als wir. (mit umschlungenen Armen ab.)

Dritter Aufzug.

Stukely's Wohnung.

Erster Auftritt.

Stukely, Bates.

Stuk. So geht es in der Welt, die Narren sind die rechtmäßige Beute der Schelme. Die Natur bestimmte sie dazu, so wie das Lamm für den Wolf. Gesetze von der Furcht und Staatskunst entworfen, hält die Natur nicht für die ihrigen. Sie kennt nur zwei: Stärke und Verschlagenheit. Das edlere Gesetz ist Stärke, aber dabei ist Gefahr; Verschlagenheit hingegen wirkt gleich einem erfahrnen Minirer sicher und ungesehen.

Bat. Und eben deswegen weislich. Die Stärke muß Nerven und Sehnen haben, Verschlagenheit bedarf Beides nicht. Ein Zwerg, wenn er sie besitzt, schlägt einem Riesen ein Bein unter.

Stuk. Und bindet ihn an den Boden. Wir wollen der Natur einen Tempel errichten und ihr Orakel sein. Gewissen ist Schwachheit; Furcht schuf es, und Furcht erhält es. Die Natur weiß nichts davon; ihr Gesetz ist Freiheit.

Bat. Gesunde Lehre, und wohl vorgetragen.

Stuk. Wir sind auch aufrichtig, und üben aus, was wir lehren. Kann der tugendhafteste Pedant sich dessen rühmen? — Nun zu unseren Geschäften. — Die Juwelen sind verhandelt und Beverley hat wieder Geld. Er berechnet nur sein Gold, und eilt dann hierher. Wenn mein Anschlag gelingt, so werden wir diese Nacht mit ihm fertig. Gehen Sie nach Ihrem Hause und sein Sie geschäftig. — Sie verstehen Sich auf Abtretungen und können den Ruin sicher machen.

Bat. Lassen Sie die Juwelen das lezte sein. Man möchte von dem Verkaufe dieser Erbschaft reden. — Es ist Gefahr dabei.

Stuk. Nein, das ist gerade der Punkt, nach dem ich ziele. Sie sind der Käufer und hier ist die Zahlung. (er gibt ihm ein Taschenbuch.) Er hält Sie für reich und Sie sollen es auch werden. Fragen Sie nach den Rechten und Ansprüchen, die er darauf hat, und gehen Sie schwer daran, das wird ehrlich ausseh'n.

Bat. Sollten wir ihm nicht verdächtig werden?

Stuk. Dafür lassen Sie mich sorgen. Gehen Sie nach Hause, und sein Sie mit Schriften beschäftigt, wenn wir kommen. Reden Sie vom gedankenlosen Alter, von Spielen und Ausschweifungen. Sie haben ein Ansehen dazu.

Bat. Auch ein Gefühl, das es zu vermeiden wünschte. Wir

treiben es zu weit; ich warne Sie, denken Sie an mich, wenn es übel abläuft. — (geht ab.)

Stuk. (allein.) Der Kerl ist nur ein halber Sünder. Seine Furcht ist sein Gewissen, und ich will mich dieser Furcht bedienen. Schelme, die sich vor der Schande fürchten, werden noch größere Schelme, ihre Uebelthaten zu verbergen. — Ich werde daran denken. — Lewson weiß zu viel — ich muß ihn mir vom Halse schaffen. — Beverley soll ihn zur Rechenschaft zieh'n. Gelingt es — gut! wo nicht, so müssen wir andre Mittel suchen. Er kömmt — ich muß mich verstellen.

Zweiter Auftritt.

Beverley, Stukely.

Stuk. Laßt Niemand herein! (mit verstelltem Schrecken.) Sie sind es! — ich dachte, es käme ein anderer Besuch — Gläubiger —

Bev. Dies soll Sie vor ihnen schützen. — (er bietet ihm Wechselbriefe an.) Nehmen Sie, und gehen Sie vorsichtig damit um. —

Stuk. Und soll ich Sie von Allem entblößt lassen? Nein, Ihre Dürftigkeit ist die größte. Eine andere Himmelsgegend wird gütiger gegen mich sein. — Noch diesen Abend entferne ich mich.

Bev. Lassen Sie denn dieß Ihre Unterstützung sein. — Ist es aber nothwendig, daß Sie fortgehen? Ich kann wieder Mittel bekommen; wir wollen sie theilen und weiser leben.

Stuk. Nein, ich möchte Sie wieder verführen. Meine Lebensart ist mir zur Natur geworden; Verlust kann sie nicht umschaffen. Selbst jezt bei aller meiner Erfahrung möchte ich wieder spielen. Ob ich gleich weiß, daß diese elende Summe Alles ist, was uns übrig blieb, so habe ich doch Lust, sie wieder zu wagen. — Denn — wird dieß Wenige zu unserm Mangel hinreichen? Nein, wir müssen es auf Wucher austhun. Ob es Wahnwitz, oder ein rastloser Antrieb des guten Glücks ist, weiß ich noch nicht; doch —

Bev. Nehmen Sie, und sein Sie glücklich. Ich will es nicht mehr versuchen.

Stuk. Es ist gewiß ein heimlicher Antrieb — ich ahn' es so lebhaft! — Doch Sie sind kalt. — Wir wollen uns also lieber trennen. Behalten Sie, was Sie bis jezt sparten, zu einem bessern Gebrauch. — Ich will nichts davon. Ich danke Ihnen aber doch dafür, und will mein Glück allein versuchen. — Noch etwas habe ich zu sagen.

Bev. Das ist?

Stuk. Vielleicht wäre es besser, zu schweigen; doch ich bin offenherzig, und für die Ehre meines Freundes eifrig. — Lewson spricht frei von Ihnen.

Bev. Von Ihnen, weiß ich wohl.

Stuk. Das kann ich ihm verzeihen, aber wer meinen Freund kränkt —

Bev. Was sagt er von mir?

Stuk. Charlottens Vermögen sei durchgebracht. — Er spricht öffentlich davon.

Bev. Wo hörten Sie das?

Stuk. Ueberall. Er fragte Bates darum. Sie sollten ihm Rechenschaft geben, sagte er.

Bev. Oder er mir, und das bald.

Stuk. Reden Sie gelassen mit ihm. Vorsicht ist das Beste.

Bev. Ich will daran denken. Aber wo gehen Sie hin?

Stuk. Ich flüchte vor dem Gefängnisse — gleichviel wohin. Aendert sich das Glück, so werden Sie von mir hören.

Bev. Möchte denn dieß zu Ihrem Glück beitragen! (er bietet ihm die Zettel dar, die er ausschlägt.) Es gehört Ihnen. — Ich habe es geschworen, und bestehe darauf.

Stuk. Allein will ich es nicht. Ich sorge nur für meinen Freund, für sein verlornes Vermögen, und für seine zu Grunde gerichtete Familie. Allem abgesonderten Gewinnste entsage ich. Wir sind zusammen gefallen, wir müssen auch zusammen aufsteh'n. Mein Herz, meine Ehre, meine Zuneigung, Alles fodert dies.

Bev. Ich bin es müde, immer geäfft zu werden.

Stuk. So wollen wir uns denn hier trennen. — Ich will alle diese Ahnungen eines guten Glücks ersticken! ich will sie Thorheit nennen, und vergessen. — Eine Umarmung, und dann leben Sie wohl. (er will ihn umarmen.)

Bev. Nein, warten Sie einen Augenblick. — Ich habe diese Ahnungen auch; ob aber mein böser oder guter Geist sie mir eingibt, das weiß ich nicht. — Der Versuch soll es entscheiden. — Und doch — meine Frau!

Stuk. Ja, ja, sie wird Ihnen Verweise geben.

Bev. Nein, alle meine Verweise sind hier. (er weist auf sein Herz.)

Stuk. Ich werde mich also hüten, Sie zu bereden.

Bev. Ich bin überredet; auch mit Grunde, dem stärksten Grunde, der Nothwendigkeit. O, könnte ich nur die Höhe wieder erreichen, von der ich gefallen bin; der Himmel soll mich in meiner lezten Stunde verlassen, wenn ich dann je wieder ans Spiel denke, und meine ehliche Glückseligkeit dem Geize und der Schande aufopfere.

Stuk. Auch ich bin fest dazu entschlossen, und weil unsre Bewegungsgründe so redlich sind, warum sollten wir uns vor dem Erfolge fürchten?

Bev. Kommen Sie denn. — Wo wollen wir hingehen?

Stuk. Zu Wilson — doch nein, ich habe Sie so oft verführt.

Bev. Wir haben einander verführt. — Aber kommen Sie! — Das Glück ist wetterwendisch und kann es vielleicht müde sein, uns zu äffen. — Mit dieser Hofnung lassen Sie es uns wagen.

Stuk. Ich begleite Sie bis an's Haus, hinein gehe ich aber gewiß nicht. — Denken Sie —

Bev. Ich kann nicht denken. — Denken verwirrt mich nur. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Beverley's Wohnung.

Mist. Beverley, Charlotte.

Charl. Es war alles eine angelegte Karte, ein bloßer Kunstgriff, der meines Bruders höchst unwürdig ist.

M. Bev. Nein, Charlotte, das war es nicht. Auch Stukely ist ehrlich. Ach! das Spiel hat beide zu Grunde gerichtet.

Charl. Liebe, und nur gar zu schwache Frau, die einem traurigen Mährchen, ein paar schmeichlenden Worten nicht zu widerstehn vermag. Die Welt ist zu böse für solche Güte. Wäre ich da gewesen, er sollte eher Ihr Leben, als diese Juwelen gefodert haben.

M. Bev. (hitzig.) Auch das hätt' ich ihm hingegeben. Ich lebe nur, um ihm gefällig zu sein. Männer haben mehr um ihre Maitressen, und Weiber mehr um niederträchtige Betrüger aufgeopfert. Soll denn eine Frau weniger für ihren Gatten thun? Ihre Verweise beleidigen mich, Charlotte!

Charl. Und kommen zu spät. Sie hätten Sie sonst noch retten können. Wie konnte er noch das thun?

M. Bev. Die Freundschaft that es; sein Herz brach für seinen Freund.

Charl. Der ihn hintergangen hat.

M. Bev. Sie denken immer das Schlimmste.

Charl. Morgen will er mir Rechnung ablegen.

M. Bev. Er wird Wort halten.

Charl. Wenn sein würdiger Freund Stukely ihn dazu kommen läßt. — O, Schwester! Schwester! ich fürchte, wir werden diesen Freund noch verfluchen.

M. Bev. Mein Beverley spricht edel von ihm.

Charl. Und Lewson wahr. Stukely wird entlarvt werden.

M. Bev. Wenn nur Lewson sich in keinen schlimmen Handel verwickelt! Ich kann mich nicht überreden, daß Stukely der Bösewicht ist, für den er ihn hält. Einerlei Thorheit hat ihn und meinen Mann in's Verderben gestürzt. — Beverley bleibt lange aus — ich hofte, er würde bald zurükkehren. —

Vierter Auftritt.

Lucy, Vorige.

Luc. Sir Stukely fragt, ob Mistriß allein sind.

Charl. Ich gehe, versuchen Sie wo möglich den Menschen zu ergründen. (geht ab.)

M. Bev. Laß ihn kommen. (Lucy ab.) Stukely ohne meinen Mann? was soll ich daraus schließen?

Fünfter Auftritt.

Stukely, Mist. Beverley.

Stuk. Verzeihung, Mistriß! Sie allein zu treffen war schon lange mein Wunsch. Unzeitige Besuche bedürfen, wenn Freundschaft sie veranlaßt, keiner Entschuldigung — ich mache auch keine.

M. Bev. Was meinen Sie damit, Sir? und wo bleibt Ihr Freund?

Stuk. Männer haben oft Geheimnisse, die sie auch ihren besten Freunden nicht vertrauen. Wir sind diesen Morgen von einander geschieden, um uns nie, oder in besseren Umständen wieder zu seh'n.

M. Bev. So wollen Sie uns wirklich verlassen? Mir sind die Ursachen nicht fremd. Ach, Stukely! ich habe Mitleid mit Ihrem Unglück.

Stuk. Ihr Mitleid hat Sie zu Grunde gerichtet. Konnte Beverley das thun! — Der Brief war falsch, eine verächtliche List, Sie Ihrer Juwelen zu berauben. Ich schrieb ihn nicht.

M. Bev. Unmöglich! — Wer sonst? Sie sagten heute, es ging ein Gerede — Sie wünschten, ich möchte ihm nicht glauben. Was ist das für ein Gerede?

Stuk. Ich bin zu sehr gekränkt — ich muß offenherzig sprechen.

M. Bev. Thun Sie's, und beruhigen Sie mich!

Stuk. Ich hielt es für Verläumdung, und warnte Sie aus Freundschaft, weil — (er stockt.)

M. Bev. Weiter, Sir!

Stuk. Es ist eine Pflicht, die ich meinem guten Rufe, die ich einer beleidigten Gattin schuldig bin. — Wir sind Beide beschimpft!

M. Bev. Beschimpft! und wer hat uns beschimpft?

Stuk. Mein Freund, Ihr Gemal! —

M. Bev. Mein Schimpf geht nur mich an; ich bedarf keines Vertheidigers.

Stuk. Ich kann Sie nicht täuschen lassen, Sie hielten mich für arm, und gaben für die erdichtete Noth eines Freundes Ihre Juwelen hin.

M. Bev. Ich gab sie meinem Manne.

Stuk. Und er gab sie einer —

M. Bev. Was? wem gab er sie?

Stuk. Einer Maitresse.

M. Bev. Nimmer, nimmermehr!

Stuk. Er selbst gestand es mir mit Flüchen über den Geiz des Mädchens.

M. Bev. Ich will, ich kann es nicht glauben. — Nein, er hat — oder, wenn er eine hat, warum wird mir's gesagt?

Stuk. Um Sie gegen Verspottung zu schützen. Sie — ich hab' es von ihm selbst — Sie desto leichter zu bewegen, erdichtete er den Brief, und gab vor, ich sei ruinirt. Der Betrug glückte, und was ein verdachtloses Weib aus Mitleid hingab, wurde an eine Buhlerin verschwendet.

M. Bev. So bin ich verloren! dieser Schlag ist zu hart für mich. — Seine Thorheiten ertrug ich ohne Murren. Ich sah die Annäherung der Armuth ohne Thränen. — Meine Liebe, meine treue Liebe unterstützte mich bei jeder Prüfung.

Stuk. Gelassen, Mistriß!

M. Bev. Gelassen? der barbarische, undankbare Mann! Er soll sehen, daß solche Beleidigungen auch das schwächste Weib zur Rache bewafnen können.

Stuk. (bei Seite.) Bravo, das wird gelingen! — (laut.) Wiedervergeltung steht in Ihrer Macht.

M. Bev. Was für Wiedervergeltung?

Stuk. Bedienen Sie Sich Ihrer Schönheit, dies schändliche Verfahren hebt Ihr Ehegelübde auf. Verlassen Sie den treulosen Beverley, und nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem zärtlichsten aller Männer.

M. Bev. (ahnend.) Und der wäre?

Stuk. Ein Freund der Unglückseligen, ein kühner Mann, der selbst jezt, da Zorn aus Ihren Augen blizt, es wagt, Sie der heftigsten Liebe zu versichern.

M. Bev. Elender! Hätten doch diese Augen den Bliz des Himmels, daß ich mit einem Blick dich zerschmettern könnte! Hat die Armuth mich so erniedrigt, daß du hoffen darfst, ich würde einem so niederträchtigen Antrag Gehör geben, und meine Seele um Brod verkaufen. O Bösewicht! Bösewicht! — Nun kenne ich dich und danke dir für diese Bekanntschaft.

Stuk. (kalt.) Wenn Sie klug sind, so werden Sie Ursache genug finden, mir zu danken.

M. Bev. Ein beschimpfter Ehemann soll dir noch besser danken. Niedriger, verächtlicher Bösewicht, war Beverley darum falsch, damit seine zu leichtgläubige Gattin, aus Verzweiflung und Rache, ihre Ehre einem Elenden Preis geben sollte? Er soll es erfahren, und dich für deine Bosheit züchtigen.

Stuk. Gut; senden Sie ihn mir. Sagen Sie ihm, ich liebte seine Frau, aber ein unwürdiger Ehemann verhinderte unsere Vereinigung. Ich will eine Wittwe aus Ihnen machen, und anständig um Sie freien.

M. Bev. Elende, feige Memme! Deine Seele wird sich vor ihm verkriechen. Doch wenn ich bedenke, was geschehen kann, so fühle ich die Furcht einer Ehefrau. Ich will deine Schandthat verschweigen. Das Gewissen sei dein Peiniger, bis des Himmels Gnade deine Reue und Buße zuläßt, oder dich nach seiner strengen Gerechtigkeit verdammt. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Stukely (allein.)

Ein stolzes trotziges Weib! — diesmal hat mich meine Hofnung betrogen. Was thut's — alle Anschläge können nicht gelingen. —

Dieser schlug fehl — meine übrigen sollen es nicht. — Ich habe die Sache zu wohl eingeleitet. — Die Juwelen sind fort. — Wenn er nun noch seines Onkels Erbschaft, die lezte Hofnung verliert — wenn ihn ein Gefängniß einschließt, — wenn Lewson nicht mehr lebt, und auf allen Seiten Noth, Angst und Leiden eindringen: — dann noch einen Versuch. — Ha! Stukely weiß sich zu rächen — still! ich höre — Beverley ists! Teufel! daß ich ihm nicht ausweichen kann!

Siebenter Auftritt.

Stukely, Beverley.

Bev. Bin ich nun elend genug? — verfluchtes Schicksal — nein! kein Schicksal. — Stukely und eine höllische Rotte (erblickt ihn.) Sie hier, in meinem Hause? — Was wollen Sie hier?

Stuk. Ich kam her, um Sie zu sehen — aber ich — kann mich entfernen.

Bev. Nein! bleiben Sie — verfluchter Verführer! — Ich Thor! so blind mußte ich noch einmal in die Schlinge fallen. — O, Bösewichter — Bösewichter! und du — — der Erste unter ihnen!

Stuk. Fahren Sie nur fort, ich habe Alles um Sie verdient.

Bev. Ja, und Flüche — für die Ewigkeit; Flüche für dieses Leben sind zu wenig.

Stuk. Und was hab' ich gethan?

Bev. Was der Erzteufel sonst that — mit falscher Hofnung mir geschmeichelt, zum gewissen Verderben.

Stuk. Mir selbst unbeschadet; ja mich noch gefreut über Ihren Untergang — so meinen Sie doch? Gehen Sie, sagen Sie das der Welt von Ihrem Freunde.

Bev. Freund! Ich! — Ich habe einen Freund gehabt?

Stuk. Und haben ihn noch.

Bev. O, laß dir von diesem Freund erzählen. Er fand mich in dem beneidenswürdigsten Zustande, — Glück und Ehre krönten mich; Liebe und Freude wohnten in meinem Herzen. Ein Funken Thorheit lag darin verborgen, den fand er bald, und durch einen betrügerischen Hauch blieb er ihn zur Flamme auf, die mich verzehrte. Dieser Freund bist du.

Stuk. Vielleicht noch etwas mehr. — Ein Freund, der all' das Seinige hingab, Sie zu retten, und da es nicht glücken wollte, mit unglücklich ward. Doch nichts weiter; ich habe Sie zu Grunde gerichtet, und bin ein Räuber.

Bev. Nein, das denke ich nicht — die Räuber sind Dawson und seine Gehülfen.

Stuk. Ist es möglich? Haben Sie Beweise?

Bev. Ja, verdammte Beweise. Wiederholter Verlust — Nacht für Nacht; und nie hat sich das Glück geändert. — Wahrlich! das hat hier keine Hand im Spiele gehabt.

Stuk. Die Welt spricht gut von Dawson und seinen Gesell-

schaftern. Doch die Verlierer haben sich das Recht angemaßt, die Gewinner für Schelme zu halten.

Bev. Noch hab' ich bei diesen Nattern meine Ehre zu Pfande gesetzt, und auf Credit gespielt bis ich sie ermüdete. — — Was nun zu thun?

Stuk. Nichts. Mein Rath ist unglücklich gewesen.

Bev. Beim Himmel! Ich will diese Schande nicht überleben. — Verräther! dazu hast du mich gebracht. (er greift ihn fest an.) Zeige mir nun Mittel mich zu retten, oder ich durchbohre dich und mich. — Verzeihen Sie! — ich weiß nicht was ich rede — Wuth und Verzweiflung sind in meinem Herzen, und machen mich wahnsinnig. Haben wir noch Hofnung? Sein Sie mein Orakel.

Stuk. (nach einer Pause, als ob er nachgesonnen.) Sie haben einen Oheim. —

Bev. Ja, was soll der?

Stuk. Alte Leute leben aus Mäßigkeit lange, indessen ihre Erben aus lauter Erwartung sterben.

Bev. Was wollen sie damit sagen?

Stuk. Wäre diese Anwartschaft mein, ich verkaufte sie, bezahlte meine Schulden, und versuchte noch einmal, ob das Glück —

Bev. Soll ich mein Kind vollends zum Bettler machen?

Stuk. Und was ist sein Vater? ein Verunehrter, der sein Wort für Summen hingab, die er nicht bezahlen kann — man muß Alles bedenken.

Bev. Wo müssen wir hingehen? zu wem? ich bin nicht ruhig, bis das Lezte verloren ist.

Stuk. Sie können noch Alles wieder bekommen. Bates ist Ihr Mann. — Er hat große Capitalien, und wird billig mit Ihnen umgehen.

Bev. Ich bin entschlossen. — Kommen Sie.

Stuk. Nein, ich will keine Hand dabei haben. Bedienen Sie Sich Ihrer eigenen Vernunft; ich geh nach meinem Hause.

Bev. Das lezte Wagestück. — Es bringt mich empor — oder stürzt mich auf ewig. Ich höre meine Frau — fort! (gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Stukelys Wohnung.

Erster Auftritt.

Bates, Dawson, Stukely.

Bat. Wir erwarteten Sie —

Daws. Und mit guter Nachricht.

Stuk. Ging alles glücklich?

Daws. Glücklich. — Beverleys Erbschaft an Bates verkauft, ist nun in unsern Händen. Er hat sie an uns bis auf den lezten Pfennig verspielt.

Stuk. Und Beverley — wie nahm er sich dabei?

Daws. Als das Lezte verloren war, heftete er seine Augen betäubt und unbeweglich auf den Boden! dann riß er seinen Degen von der Wand, und zeichnete mit einem Blicke voll Aufmerksamkeit, Figuren auf den Boden. — Endlich fuhr er plötzlich in die Höhe, sah wild umher, zitterte und lachte wild auf. — Dann rollten Thränen über seine Wangen — und so verließ er das Zimmer.

Stuk. Nun, das heiß' ich Unsinn!

Bat. Unsinn der Verzweiflung.

Stuk. Wir müssen ihn einsperren lassen. Ein Gefängniß wird ihm gut thun. (Es wird an die Thür geklopft.) Still! das Klopfen kann von ihm sein. Gehen Sie dort hinaus. (Beide ab.) Wer ist da? (er öffnet die andere Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Lewson, Stukely.

Lews. Ein Feind — ein offenbarer und erklärter Feind.

Stuk. Was soll dieser Sturm? Dies Haus ist mein, und sollte mich vor Anfällen und Beleidigungen sichern.

Lews. Missethaten haben keine Freistatt, überall kann Tugend sie rechtmäßig auftreiben.

Stuk. Was wollen Sie, Sir?

Lews. Ihnen sagen, daß ich Sie kenne. — Woher diese Verwirrung? dieser Blick der Schuld' und des Schreckens? Ist Beverley erwacht? oder hat seine Frau Mährchen erzählt? Ein

Mensch, der sich so viel erkühnt, sollte auch eine Seele haben, seine Thaten zu rechtfertigen, und Herz, sich gegen seine Ankläger zu stellen, nicht aber mit Memmenfurcht bei Vorwürfen erzittern.

Stuk. (laut und voller Verwirrung.) Ist Niemand da?

Lewf. Bei Gott! wer uns unterbricht, ist des Todes! (er verschließt die Thüre.) Sie hätten Ihre Kraft erwägen, und nach keinem hohen Glücke trachten sollen; die Welt würde Sie dann für das erkannt haben, was Sie sind: für einen gemeinen, armseligen Sünder.

Stuk. Sie glauben, ich fürchte mich vor Ihnen?

Lewf. Ich weiß, Sie fürchten Sich vor mir. (er faßt ihn beim Arm.) Sie wünschten mit mir allein zu sein? Eines Frauenzimmers Gegenwart hinderte unsre Unterhaltung! Jezt sind wir allein, elender Mensch! (er wirft ihn von sich.) Der geringste Wurm in der Schöpfung krümmt sich, wenn er getreten wird, und doch hat dieses Ding einen Mann zu Grunde gerichtet — ihn durch List und niederträchtige Kunstgriffe ruinirt. Aber, wir haben Sie ertappt, Sir! wir haben Ihnen durch alle Ihre Labyrinthe nachgespürt. Ein offenherziges Bekenntniß allein kann Sie retten.

Stuk. Zuerst beweisen Sie, was Sie von mir denken. — Bis dahin sind Ihre Drohungen vergebens. — Und für diese Beschimpfung werde ich Genugthuung suchen.

Lewf. Ehrloser Schurke! nun, so nimm sie denn jetzt. — (er zieht den Degen und Stuckely weicht zurück.) — Mich jammert deiner! — Doch, daß ein so elender Mensch einen Beverley übermannte, das sezt mich in Erstaunen; ein so jämmerlicher Bösewicht, dem sogar Verzweiflung nicht Kraft gibt, seinem Feinde in die Augen zu sehen. — Trägst du, wie Andre von deinem schändlichen Gewerbe, nur den Degen, um Narren in Furcht zu halten, denen Eure Dieberei das Ihrige raubte?

Stuk. Dieberei? — Wissen Sie hiermit, Sir, daß ich diese Schmähung meines guten Namens nicht dulden werde, so lange es Gesetze gibt.

Lewf. Gesetze! du willst bei Gesetzen Schutz suchen, die du und deine höllische Horde täglich übertritt? darfst du von einem guten Namen reden, der du unter dem geheiligten Namen der Freundschaft betrogen, geraubt und gestohlen hast? Aber beherzige, was ich dir noch zu sagen habe. — Als Bruder des armen Beverley will ich dich Räuber verfolgen, und ihn von deinen Klauen bewahren. Er soll gerettet werden, Bösewicht, ohne diese Rettung seines Weibes Entehrung zu danken. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Stukely allein.

(Nach einer Pause.) Verflucht sei mein feiges Herz! Es ist aber meine Natur so, bei der Gefahr zu erzittern, und er hat mich über-

rascht. Furcht bringt Vorsicht, und diese, Sicherheit. — Es muß mehr Unheil geschehen, um das vorige zu verbergen. — Sieh dich vor, dienstfertiger Lewson! — dir drohet nahe Gefahr.

Vierter Auftritt.

Stukely, Bates.

Bat. Was geht vor? Es war ja Lewson, und nicht Beverley, der von Ihnen ging. — Ich hörte ihn laut reden — und Sie sind unruhig —

Stuk. Und mit Recht. — Wir sind entdeckt.

Bat. Das fürchtete ich längst, und warnte Sie — Sie gingen zu weit.

Stuk. Die Sprache der Narren. Sie verschwenden Ihren Athem über das Vergangene, und zittern vor der Zukunft. Wir müssen wirksam sein. Beverley ist höchstens argwöhnisch; aber Lewsons Verstand und sein Haß gegen mich werden Alles an den Tag bringen. Man muß Mittel erfinden, ihn daran zu hindern.

Bat. Was für Mittel?

Stuk. Ihn aus der Welt zu schaffen. — Warum stutzen Sie? — Verzweifelte Vorfälle fodern verzweifelte Thaten. — Wir leben nur durch seinen Tod.

Bat. Daß kann nicht Ihr Ernst sein!

Stuk. Bei meinem Leben!

Bat. So? — Gute Nacht! (er will gehen.)

Stuk. Halt? Hören Sie mich, und dann antworten Sie. Die menschliche Schwachheit stuzt bei einem Morde, wenn ihn auch die Noth heischt. Ich fühlte, was Sie fühlen; mein närrisches Gewissen schreckte mich, bis ich kalt überlegte. Den Menschen, der dich tödten will, den tödte du! so ruft die Stimme der Natur. Lewson verfolgt uns bis zum Untergange; sollen wir, die wir Mittel haben, ihn zu überwältigen, vor unserm Jäger flieh'n, oder uns umkehren und ihn zerreißen? Es ist Thorheit, sich zu bedenken.

Bat. Nein, so verrucht bin ich nicht. — Ein Mord —

Stuk. Nun, so wähle denn Schmach, Bettelei und Strafe. Wäre mein Anschlag auf sein Vermögen gegangen, so würdest du schnell beigetreten sein. — Was ist aber das Leben ohne Vermögen? Von nun an entsag' ich den halben Bösewichtern. — Es ist Gefahr bei ihnen. Was Sie durch mich gewonnen, behalten Sie und verbergen Sich. — Ich will künftig Leuten Gutes thun, die es verdienen.

Bat. Was bekömmt man zur Belohnung?

Stuk. Den gleichen Theil unser Gewinstes; ich beschwöre es und halte Wort.

Bat. Denken Sie auf Mittel.

Stuk. Er wird wahrscheinlich noch zu Beverley gehen. — Erwarten Sie ihn auf der Straße — die Nacht ist finster und zur That geschickt. Ein Dolch und ein wenig Herzhaftigkeit —

Bat. Lewson schläft keine Nacht mehr.

Stuk. Erwägen Sie die Belohnung: Reichthum und Sicherheit! wenn diese That geschehen ist; so habe ich weiter mit Ihnen zu reden. Schicken Sie Dawson zu mir.

Bat. Halten Sie's für abgemacht — und leben Sie wohl! (geht ab.)

Stuk. (allein.) Nun fahre wohl, Lewson! und meine Furcht mit ihm! Diese Nacht bringt mir Sicherheit.

Fünfter Auftritt.

Stukely, Dawson.

Stuk. Komm her, Dawson. Ich bin auf der Folter, bis mein Werk vollbracht ist.

Daws. Welch' Werk?

Stuk. Ich habe Bates aufgetragen, Lewson aus der Welt zu schaffen.

Daws. Ist's möglich? Entsetzlich!

Stuk. Weg mit dem Entsetzen, bis sein Geist aufsteht und uns anklagt. — Er weiß unsre Geheimnisse — ist er todt, so haben wir keinen lebenden Feind zu fürchten.

Daws. Gut, daß Sie nicht mir das schreckliche Geschäft auftrugen — ich wäre vielleicht —

Stuk. Auch zu mitleidig? Ein Kerl, der in Bubenstücken erzogen ist, und von Kindheit an in bübischen Geschäften gebraucht ward, sollte nichts vom Mitleiden wissen.

Daws. Sagen Sie das im Ernst, Sir? — Sie sollten auch den Teufel nennen, der mich verführte: — Sich selbst.

Stuk. Falsch! Ich fand Sie schon als einen Schelm, und so bediente ich mich Ihrer. — Aber nichts weiter davon. Wir haben uns zu weit eingelassen, als daß wir zurück könnten. (nachsinnend.) Herrlicher Gedanke! Fällt Lewson, so fiel er durch Beverley. — Frage mich nichts mehr, und thue, was ich dir sage. Diese Schrift (er zieht ein Taschenbuch heraus.) habe ich seit einigen Tagen verwahrt, bis Umstände es nöthig machten, sich derselben zu bedienen. Nimm Sie, und gib sie einem Gerichtsbedienten, Sie muß den Augenblick vollstreckt werden. (er gibt ihm ein Papier.)

Daws. An Beverley?

Stuk. Es ist wegen des Geldes, das ich ihm geliehen habe.

Daws. Soll er denn in's Gefängniß?

Stuk. Ich verlange Gehorsam, keine Widerrede! diese Nacht muß ein Kerker seine Wohnung sein. Vermuthlich ist er noch nicht nach Hause gegangen. Wart' an seiner Thüre; und bring' mir Nachricht, wenn es vollzogen ist.

Daws. An einem Bettler? Er hat ja keine Mittel zu bezahlen.

Stuk. Schwach und unvernünftig! Wenn Lewson todt ist, so lassen wir aussprengen, er habe mit Beverley Streit gehabt, und sei

von ihm getödtet worden. Ich, der ich Beverley's Gesinnungen wußte, ließ ihn aus Freundschaft gefangen nehmen; freilich ein wenig zu spät, aber es war doch gut gemeint, und mir muß noch gedankt werden. Nun, Sir! verstehen Sie mich?

Dawf. Vollkommen; ich will gleich zum Werk schreiten.

Stuk. Geschwind! Sobald es geschehen ist, so komm' und melde es mir.

Dawf. Leben Sie bis dahin wohl! (er geht ab.)

Stuk. (allein.) Nun erzähle deine Geschichte, verliebtes treues Weib! und wenn du, Lewson, mich noch einmal beschimpfen kannst, so will ich niederknien und dich für meinen Meister erkennen.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Nacht. Straße.

Beverley (allein.)

Gleich einem Verbannten irre ich herum, von Verwünschungen gepreßt, von innrer Wuth entflammt. — Der mitternächtige Räuber sieht meine grimmigen Blicke, und weichet mir aus. Wo soll ich hin? — Dort ist meine Wohnung — und Alles, was mir auf der Welt schätzbar ist. Doch sind mir die Thore des Todes willkommener — — — Wer geht dort? Es ist Lewson. — Er begegnet mir in einer unglücklichen Stunde, ich erinnere mich, daß er übel von mir redet.

Siebenter Auftritt.

Lewson, Beverley.

Lewf. Beverley! es ist mir lieb, daß ich Sie antreffe. Ich bin in Ihren Sachen geschäftig gewesen.

Bev. So habe ich gehört, Sir! und will Ihnen nun dafür danken.

Lewf. Morgen werd' ich Ihren Dank verdienen. Es werden Entdeckungen gemächt, bei denen ein Erzschelm zittert.

Bev. Es sind schon Entdeckungen gemacht, Sir! bei denen Sie zittern sollen. — Wo ist der Prahler, der mich zur Rechenschaft ziehen wollte? der da sagte: ich habe meine Schwester um ihr Vermögen betrogen? — Jezt sagen Sie eben das; aber erst machen Sie Sich bereit zur Vertheidigung, wie ich es zur Bestrafung bin.

(zieht den Degen.)

Lewf. Was meinen Sie? — Ich verstehe Sie nicht.

Bev. Kahle Ausrede einer Memme. Erst breitet er schändliche Verleumdungen aus, und wenn er sich vor der Rache fürchtet, so spricht er: Was meinen Sie? — Ich verstehe Sie nicht.

Lewſ. Memme und Verleumdung! — doch ich vergebe es Ihnen, und bedaure Sie! Unbedachtſamer Mann! der um eine erſonnene Beſchimpfung zu rächen ſeinem zärtlichſten Freunde das Herz durchbohren will. Doch redliche Freundſchaft läßt ſich durch Undank nicht irre machen. Mein Leben ſoll angewendet werden, Ihnen zu dienen. Sie kennen mich nicht.

Bev. Ja, als den Schänder meines guten Ruf's, der öffentlich ſpricht: ich hätte Treu und Glauben gebrochen, meine Familie verunehrt, und —

Lewſ. Wer ſagt Ihnen das?

Bev. Die Welt — Jedermann ſagt es. Es beliebte Ihnen auch, Drohungen hinzuzuſetzen: Sie wollten mich zur Rechenſchaft ziehen. — Warum thun Sie es nicht jezt? Ich werde auf einen ſolchen Richter ſtolz ſein.

Lewſ. Stecken Sie Ihren Degen ein, und lernen Sie mich beſſer kennen. Ich habe Sie nie beleidigt. Dieſe niederträchtige Beſchuldigung kömmt von Stukely? Ich kenne ihn, und ſeine Abſichten.

Bev. Was für Abſichten? Ich will es nicht verhehlen, Stukely hat Sie beſchuldiget.

Lewſ. Sich von einem Feinde zu befreien — vielleicht von zweien. — Er fürchtet Entdeckungen, und macht falſche Erzählungen, um Rache und Mord zu veranlaſſen.

Bev. Beweiſe!

Lewſ. Wollen Sie bis morgen warten?

Bev. Ja — aber nicht länger.

Lewſ. Gute Nacht. — Ich gehe, Ihnen zu dienen. — Vergeſſen Sie, was vorgegangen iſt, wie ich es vergeſſen will. Ermuntern Si Ihre Familie mit einem lächelnden Geſichte. Der morgende Tag wird uns alle glücklich machen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Beverley allein.

(Nach einer Pauſe.) Wie klein und abgeſchmackt iſt doch der Menſch! der lieber das Bewußtſein der Schuld, als die gerechten Vorwürfe der Welt erträgt. Ich habe nicht gewußt, daß ich von Natur ſo böſe war. (er ſteht in Gedanken.)

Neunter Auftritt.

Beverley, Jarvis.

Bev. (ſtutzend.) Was iſt das für ein Kerl? Biſt du ein Mörder, Freund? ſo geh' deiner Wege; meine Hand iſt ſo ſchädlich, als

deine; und mein Herz in Verzweiflung. — Jarvis? — Geh' zu Bette, Alter, es ist kalt, du wirst erfrieren.

Jarv. O, Gott! in dieser späten Stunde hier? — und mit bloßem Degen! Um's Himmels willen, Sir! stecken Sie ihn ein. — der Anblick schreckt mich.

Bev. (wild.) Wessen Stimme war das?

Jarv. Ihres alten Jarvis. — O, Sir! geben Sie mir Ihren Degen.

Bev. Da, nimm ihn — geschwind nimm ihn. — Der Himmel mag dich wohl geschickt haben, mich dem gänzlichen Verderben zu entreißen.

Jarv. So bin ich höchst glücklich.

Bev. Bleib' es, und verlaß mich. Mein Kummer ist ansteckend. Niemand ist glücklich, der sich mir naht.

Jarv. Ich sollte Sie suchen, Sir!

Bev. Und nun du mich gefunden hast, so geh! — Meine Gedanken sind wild. —

Jarv. Es ist ja gut, solche Gedanken zu unterbrechen.

Bev. Wer schickte dich?

Jarv. Meine jammernde Mistriß.

Bev. Bin ich denn ein so nachgiebiger Mann, daß ein Weib mir Stunden vorschreiben darf? Sag ihr: Ich wollte nicht nach Hause kommen.

Jarv. Ach! diese Worte würden sie tödten.

Bev. Tödten? sind sie etwa nicht gütig? aber sie soll leben, mich zu verfluchen. — Ich habe es um sie verdient. — Hasset sie mich nicht, Jarvis?

Jarv. Ach, Sir! vergessen Sie Ihren Kummer, und lassen Sie Sich zu ihr bringen. Uns're Straßen sind gefährlich.

Bev. Die Schrecken der Nacht schicken sich zu meinen Gedanken. — Diese Steine sollen mein Bette sein. (er legt sich nieder.) Hier soll meine Seele über ihrem Elende brüten, bis ich sie aushauche.

Jarv. Um aller Barmherzigkeit willen, Sir! auf meinen Knieen beschwör' ich Sie, verlassen Sie diesen Ort und diese traurigen Gedanken. — Stehen Sie auf — ich bitte Sie! — Jeder Augenblick Ihrer Abwesenheit preßt meiner armen Herrschaft Seufzer aus.

Bev. Ich habe sie zu Grunde gerichtet, und noch so viele Güte? Mein Kopf kann das nicht fassen — O Jarvis! wie verzweifelnd ist eines elenden verworfenen Menschen Zustand, den nur Tod oder Raserei bessern kann!

Jarv. Beruhige doch sein Gemüth, gütiger Himmel, und gib ihm Gelassenheit! Ach, Sir, könnten die Wesen jener Welt in uns're herabblicken, wie würden sich jezt die seligen Geister Ihrer Eltern auch selbst im Himmel kränken! — Ich beschwöre Sie bei Ihrem ehrenvollen Andenken, bei der Unschuld Ihres Kindes, bei dem unaufhörlichen Jammer Ihrer Frau — ermannen Sie Sich; besiegen Sie Ihren Gram.

Bev. Tugendhafter, guter alter Mann! — Deine Thränen und deine Bitten sind zu meinem Herzen gedrungen. O, hätte ich deinen redlichen Warnungen Gehör gegeben, keine Glückseligkeit würde mir

gefehlt haben. Ich war so gesegnet, daß ein Wunsch nach Mehrerem, als ich besaß, hochmüthige Vermessenheit war. Aber ich habe mich wider die Macht aufgelehnt, die mich segnete — und nun bin ich, wie ich's verdiene, zur Hölle verurtheilt.

Jarv. Hoffen Sie Alles von der Güte des Himmels! Sie können noch wieder glücklich werden.

Bev. Schmeichle mir Elenden nicht. Ich bin unwiederbringlich verloren.

Zehnter Auftritt.

Mistriß Beverley mit einer Handlaterne aus ihrem Hause, Beverley liegt an einem Eckſteine, das Gesicht verdeckt, Jarvis kniend, umfaßt ihn.

M. Bev. Jarvis bleibt mir zu lange, ich kann nicht länger warten. Angſt und Schrecken peinigen mich. — Leite doch, barmherziger Himmel! leite du meine wankenden Schritte. (nähert sich der Seite, wo Beverley und Jarvis sind.)

Bev. Hinweg von mir, überläſtiger Alter! (ſtößt ihn fort.)

Jarv. Ihr Vater, Sir! hätte mich nicht von sich gestoßen; und auch Sie zeigten mir so viele Liebe in Ihrer Kindheit — und nun solche Härte! — (weint.)

M. Bev. Jarvis iſt's! — Meine Glieder beben, — was erblick' ich? — Ach! —

Jarv. Es iſt Mistriß —

Bev. Meine Frau! öffne dich, Erde, und verschlinge mich!

M. Bev. Unglücklicher Mann! dieser Anblick iſt mein Tod! — Grausamer! — Du wendeſt dich von mir? — Rede! was iſt dir begegnet? — aus Barmherzigkeit ende meine Qual, mein Entsetzen.

Bev. Kann ich das? — es vervielfältigen — ja das kann ich! Entferne dich! ich verdiene deinen Abscheu, deinen Fluch!

M. Bev. Nein, Troſt und Segen will ich dir vom Himmel erflehen.

Bev. Unser Schickſal iſt beſtimmt. — Euch Unschuldigen bleiben Elend und Thränen — mir Strafbaren der bitterſte Tod.

M. Bev. Erbarme dich, Vater, deiner Geſchöpfe! sende dem Leidenden Hülfe — strafe mich, wenn du strafen mußt — schone seiner!

Bev. Für uns iſt keine Hofnung mehr!

M. Bev. Bleibt uns Muth, Arbeitſamkeit und unſre Liebe, so bleibt uns noch viel. Arbeitete ich nicht oft, die Langeweile zu verscheuchen; nun will ich arbeiten, dich und mein Kind zu ernähren.

Bev. So viel Tugend, so viele Zärtlichkeit muß meine Verzweiflung beſiegen. — Thränen der Scham und Reue netzen meine Wangen — theuerſtes Weib! du willſt mich nicht haſſen?

M. Bev. Lieben — ewig, ewig lieben. Komm' ins Haus, du haſt der Ruhe nöthig. (wollen ins Haus gehen.)

Elfter Auftritt.

Gerichtsperson nebst Wache, Vorige.

Gerichtsp. Zufolge dem gerichtlichen Befehl sind Sie mein Gefangner!

Bev. Noch diesen Schlag! — kann ich ihn überleben?

M. Bev. Barmherzigkeit! mein Bitten soll —

Gerichtsp. Bitten hilft nichts — Geld kann helfen.

Jarv. Wie viel?

Gerichtsp. Vierhundert Guineen.

Jarv. Die Hälfte habe ich zu Hause.

Gerichtsp. So viel als nichts, guter Mann! Alles, oder Arrest.

Jarv. Morgen kann ich das Uebrige herbeischaffen.

Bev. Still! — ich will Euch folgen. — du bist zu gut, Jarvis! bewahre dein Geld. — Noch eine Umarmung — vielleicht die lezte.

M. Bev. Ich lasse dich nicht aus meinen Armen. — Erbarmung — (schreiend.) Erbarmung!

Zwölfter Auftritt.

Charlotte, Tony, Vorige.

Charl. Entsetzlicher Anblick!

Tony. Ach Papa! Papa!

M. Bev. Helft mir diese Felsenherzen erweichen! — Nur bis der Tag anbricht, laßt ihn in seinem Hause. — Kniend bitten wir Alle.

Charl. Laßt Euch das Angstgeschrei seiner Schwester, seiner Frau, das unschuldige Lallen seines Kindes bewegen!

Tony. Nehmen Sie mir den Papa nicht, oder nehmen Sie mich auch!

Bev. (nimmt ihn auf den Arm.) Unglückliches Kind!

Jarv. Erbarmen Sie Sich!

Gerichtsp. Ich muß dem Befehle folgen. — Fort mit ihm! (er wird umringt.)

Charl. (aufspringend.) Seid Ihr Menschen?

M. Bev. Ich bin des Todes! (sinkt Jarvis ohnmächtig in die Arme.)

Fünfter Aufzug.

Gefängniß; zur Rechten ein Tisch, auf welchem ein Wasserkrug und ein Glas steht, zur Linken ein schlechter Armsessel, an dessen Seite noch ein kleiner Sessel ist.

Erster Auftritt.

Tony schläft im Armsessel, **Mistriß Beverley** küßt ihr schlafendes Kind, und weint.

M. Bev. Armes, unschuldiges Geschöpf! der Mutter Thränen befeuchten deine Wangen, und du schläfst ruhig. — Kein ängstlicher Traum kann dich wecken. — Dein glückliches Alter vergißt das Vergangene, und sorgt nicht für die Zukunft. Deinen unglücklichen Vater peinigt folternder Gram. Unseliger Zustand! Ein einziges Laster vernichtet des vollkommensten Mannes Tugenden. Ach! Jarvis, — weinend — athemlos! — Welch' neues Unglück!

Zweiter Auftritt.

Jarvis, Vorige.

Jarv. Aengstigen Sie Sich nicht, Mistriß! ich bringe gute, freudige Nachricht. — Sie werden bald wieder glücklich sein.

M. Bev. Glücklich! und Er weint?

Jarv. Ich bin alt und einfältig, Mistriß! Thränen wollen eher kommen, als Worte. — Ich habe Ihnen viel Freudiges zu erzählen. Es wird Alles gut werden. Ich bringe eine Zeitung, die das verwundete Herz meines lieben Herrn heilen soll. — Pfui, das garstige Alter! — wie kindisch macht es mich! Ich habe Ihnen etwas Freudiges zu sagen, und meine Thränen lassen mich nicht reden.

M. Bev. Was ist es? Was ist es?

Jarv. Warum sollte ich mich auch freuen, wenn ein ehrlicher Mann stirbt? Ihr Onkel, Mistriß, ist gestern gestorben.

M. Bev. Mein Onkel! — Himmel! wo hat Er das gehört?

Jarv. Sein Verwalter ist ausdrücklich darum nach London gekommen. — Ich sollte mich nicht freuen — doch er war alt, und mein armer Herr ist unglücklich. — Nun wird er wieder aufleben. — O es ist ein ansehnliches Vermögen!

M. Bev. Diese Hülfe kömmt von oben. Diese Nacht — o, es war eine grausame, schreckliche Nacht! Mein armer Beverley versenkt in düstres Schweigen, mit starren Blicken, schien weder zu sehen noch zu hören! Plötzlich fuhr er tobend auf, schrie gleich einem Wüthenden, und verfluchte sein Dasein.

Jarv. Armer, lieber Herr!

M. Bev. Ich lag zu seinen Füßen, benetzte sie mit Thränen; und rief ihm die süßen Namen: Mann! Vater! zu. Umsonst! — In einem neuen Anfall stieß er mich hart von sich. Endlich kam er zu sich selbst; und da er seine jammernden Frau zu seinen Füßen sah, ward sein Herz erschüttert. Er preßte mich an seine Brust, und so flossen stromweis uns're vermischten Thränen.

Jarv. O, Gott! wer kann bei dieser Erzählung Thränen zurückhalten.

M. Bev. Seit Kurzem liegt er in einem erquickenden Schlafe.

Jarv. Gott sei Dank! Wollten Sie nicht jezt den Verwalter sprechen? Er erwartet Sie in Ihrer Wohnung, und an der Thüre hält ein Wagen.

M. Bev. Wenn nur mein Mann nicht so bald erwacht — ich entferne mich ungern. Sei Er ja aufmerksam, lieber Jarvis, und laß Er ihn nicht einen Augenblick allein. Sobald er aufwacht, führ' Er ihm seinen Sohn in die Arme. Vaterliebe entkräftet allen Kummer. Ich will den Augenblick wieder hier sein.

Jarv. Geh'n Sie, ohne alle Furcht, Mistriß, Sie können Sich auf mich verlassen.

M. Bev. Sag' Er ihm Nichts vom Tode des Onkels, und unserm Glücke, — er soll es von mir hören. (nachdem sie behutsam hinein geblickt.) Er schläft noch sanft und fest. Guter, lieber Jarvis, geb' Er ja auf sein Erwachen Acht! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jarvis, Tony schlafend.

Jarv. Er wird wohl vor ihrer Zurückkunft nicht erwachen. Die gute vortrefliche Frau! so glücklich könnte er mit ihr leben, wenn er — — Ich höre ein Geräusch — ich muß doch sehen — er ist aufgewacht — er kömmt! — Wie blaß und entstellt! aber nicht mehr schwermüthig. — Er fängt an, ruhig zu werden.

Vierter Auftritt.

Beverley, Vorige.

Bev. (für sich.) Meine Frau hat sich entfernt. — Nun muß ich des guten Alten noch los zu werden suchen.

Jarv. Sie haben keine Ruhe genossen, Sir!

Bev. Ist meine Frau fortgegangen?

Jarv. Nur auf kurze Zeit. Ein wichtiges Geschäft verlangt ihre Gegenwart zu Hause. Sie wird bald wieder hier sein.

Bev. Der Schlaf hat mich sehr erquickt! nun bedarf ich den Rath eines wahren Freundes — Ich will Lewson sprechen — hol Er ihn her, Jarvis! Er wird mir die Freundschaft nicht versagen, zu mir zu kommen. Warum zauderst du?

Jarv. Sie müssen mir verzeihen, Sir! — Ich habe von Mistriß den Befehl, sie hier zu erwarten.

Bev. Weil sie meinen Befehl nicht vorher sehen konnte. Du siehst, ich bin vollkommen ruhig.

Jarv. Ich danke Gott dafür.

Bev. Geh' nur, geh! — Ich wünsche diesen traurigen Ort bald zu verlassen.

Jarv. Aber doch! —

Bev. Widersprich nicht. — Thu' was ich dir sage.

Jarv. Ich muß also gehen? (zweifelhaft ab.)

Fünfter Auftritt.

Beverley, Tony.

Bev. (geht einigemal mit düstern Mienen auf und ab.) Meine Stunde ist da. — Die Schande zu überleben, — ist meine Seele nicht stark genug. (er gießt aus einem Fläschchen Gift in das Glas mit Wasser.) Im Grabe will ich auf ewig entschlafen! — Aber, wie? wenn der Tod kein Schlaf ist — wenn er ein furchtbares Erwachen wäre! — wenn ein rächender Gott — — — Ich will seine Erbarmung anflehen — — — Vater der Liebe — Nein, ich kann nicht beten. Der Verzweiflung eiserne Hand drückt mich nieder — ich muß sterben! — Und doch schallt aus meinem Innersten der furchtbare Ruf: Halt ein, Unseliger! — Bist du deines Lebens Herr? — — Gewissen! Gewissen! was für ein unbestechlicher Richter bist du! — So soll ich also Frau, Kind, Schwester im Elende sehen, mich als den Urheber desselben fühlen, — verdiente Schmach erdulden? — lieber hundertfach sterben, als einmal! — Nein! nein! hinweg, Zweifel! — ich trotze dem Verhängniß! (er greift nach dem Gift.) Natur, du erbebst! — — Schrecken der andern Welt, — Abgrund der Ewigkeit, — gränzenlose, grauenvolle Tiefe, — jedes Herz erstarrt bei deinem Anblick! — Und dann — welch' ein Gedanke! — wenn ich auch nach dem Tode das Geschrei meiner trostlosen Familie höre — auch dann noch ihre Thränen sehe: o, dann Hölle, sind deine Strafen schonende Milde. — Träumereien, die die Furcht vor dem Tode erzeugt! ich muß — ich muß! (er will trinken.)

Tony (schlafend.) Vater! lieber Vater!

Bev. (setzt das Glas hin.) Vater! O, Wort, das meine Seele durchbohrt! (zu ihm gehend.) Mein Sohn! — Ein süßer Schlaf

fesselt Seel' und Körper — und doch kam dies Wort von seinen Lippen! Wort, dessen Rechte die Natur heiligte, dich soll ich nicht mehr hören? Unglückliches Kind! deines Vaters Schande, dein Unglück kennst du nicht — aber du wirst es einst erkennen, und mich verfluchen. Meine rasende Spielsucht raubt dir Alles. — Ein Leben, wie deiner wartet, ist nicht wünschenswerth. Wer dir es nimmt, befreit dich von Noth und Schande. — Meine Sinne werden verwirrt — meine Augen trübe, und mein Herz klopft vor Begierde nach Grausamkeit. — Grausamkeit? — Nein, es ist Mitleid, ihm das Leben zu nehmen. Sterben ist ein Augenblick — elend leben eine lange Marter, und das wäre dein Loos. Ich will dich erretten. Dein sanfter Schlaf verwandle sich in Todesschlaf. — (er sieht ein Messer heraus.) Ich mein Kind morden? — O, Natur? Mitleid und Wuth zerreißen mein Herz! — Er erwacht!

Tony. Vater! warum sieh'st du mich so an? Ich fürchte mich!

Bev. Dieser Blick — dieser Ton seiner Mutter —

Tony (kniend.) Ach, Vater! vergib, vergib! nicht mehr thun —

Bev. (wirft das Messer weg.) Steh' auf, unglückliches Kind eines noch unglücklichern Vaters! Laß dich an meinen Busen drücken — mit meinen Thränen überströmen —

Sechster Auftritt.

Mistr. Beverley. Charlotte, Jarvis, Vorige.

Tony. Mutter, Mutter, hilf! Vater will mich umbringen.

M. Bev. Großer Gott!

Bev. Aus Mitleid.

Charl. Entsetzlich!

M. Bev. (entreißt ihm das Kind.) Mein Kind! — Dein Kind? — Grausamer Vater! und du gestehst es der Mutter? — O, mein Kind, du hast keinen Vater mehr!

Bev. (greift nach dem Glase.) Das war der letzte Herzensstich. Nun, gute Nacht!

Jarv. (läuft und entreißt ihm das Glas.) Halt, um Gotteswillen!

(Mistr. Beverley und Charlotte springen hinzu.)

Bev. Jarvis!

Jarv. Nein, er darf nicht trinken; sei es, was es sei!

(er verschüttet das Getränk.)

M. Bev. (Beverley umfassend.) Entsetzen! — Unglücklicher! Du wolltest —

Bev. Sterben.

M. Bev. Kannst du hoffen, Unglück durch Verbrechen gut zu machen? Ha! dies ist zu viel? Unnatürlicher Vater! strafbarer Bürger! grausamer Mann! will deine frevelnde Kühnheit der Gesetze des Himmels und der Erde spotten? Was verbrach dieses Kind? was seine Mutter? daß sie dich zu sehr lieben, vielleicht? Bis jetzt setzte mein zum Leiden geschaffnes Herz deinen Thorheiten nur Geduld und Liebe entgegen. Wer gab dir ein Recht, dein Leben zu

verkürzen? das Unglück dieses Kindes, deiner Schwester — mein Unglück ist dein Werk. Wenn du uns nicht unterstützen kannst, so lehre uns wenigstens durch dein Beispiel Elend ertragen.

Bev. Elend ertragen?

M. Bev. Ach vergib, vergib was ich sprach, meinem überfließenden Herzen, das dein grausamer Vorsatz außer sich setzte. — Beruhige und erheitere dich — ich bringe dir eine glückliche Zeitung.

Bev. Dies ist ein schrecklicher Ort!

M. Bev. Wir kommen, dich wegzuholen; dir zu sagen, daß die Vorsicht unsern Kummer mit Mitleid angesehen, und Mittel gesendet hat, ihm abzuhelfen. Dein Onkel ist gestern gestorben.

Bev. Mein Onkel? — Nein sag' das nicht! Weh! weh!

M. Bev. Ich glaubte dir Trost zu bringen.

Bev. So sage, daß er noch lebt —

M. Bev. Ich habe ja nicht Macht, Todte zu erwecken. Er ist gestern gestorben.

Bev. Und ich bin sein Erbe?

Jarv. Seines ganzen Vermögens, Sir!

Bev. (nach einer Pause, schmerzhaft.) Er sollte unsterblich gewesen sein.

Charl. Es war der Vorsicht Wille. — Warum so unruhig, Bruder?

Bev. Hat der Tod nichts Schreckliches?

M. Bev. Eines alten Mannes Tod nicht. Doch er beunruhigt Dich, und so wünschte ich, wir hätten diese Nachricht nie erfahren.

Bev. Oder um einen Tag früher. Ich habe etwas zu sagen, daß Alle in Stein verwandeln wird, oder wenn Ihr die Kraft behaltet zu sprechen, so werdet Ihr mich verfluchen.

M. Bev. Nein, ich will dich immer und ewig segnen.

Bev. All' dieses große Vermögen, diese neue Güte des Himmels, die unsern Kummer würde geheilt haben, hab' ich vorige Nacht in einer verfluchten Stunde verkauft.

Charl. Verkauft?

M. Bev. Unmöglich!

Bev. Der Teufel, Stukely, und die ganze Hölle verführte mich. Um falsche Ehrenschulden zu bezahlen, verkaufte ich diese Erbschaft. Ich verkaufte sie für eine schlechte Summe, und verlor sie unter Spitzbuben.

Charl. Nun, so ist denn Alles hin!

Bev. Freiheit und Leben! Kniet nieder — und verflucht mich!

M. Bev. Erhöre mich, o Himmel! Sieh' mit Barmherzigkeit auf seinen Kummer! Erheitere seine Blicke! gib Ruhe seinem Herzen! Nimm seinen Sinnen das Andenken des Vergangenen, und schütze ihn vor Verzweiflung. Alle Pflichten eines zärtlichen und treuen Weibes will ich doppelt erfüllen, um ihn zu trösten. Nur Erhörung und Erbarmung!

Bev. Gern wollt' ich auch beten, aber der beleidigte Himmel würde mein Gebet in Fluch verwandeln.

M. Bev. Nein, nein, sein Segen wird die Frucht deines Gebets sein.

Siebenter Auftritt.

Stukely, Vorige.

Bev. Was will der Schelm hier?

Stuk. Ich bringe Ihnen Freiheit und Sicherheit. Hier, Mistriß, ist seine Loslassung. Er muß den Augenblick fliehen. Die Gefangennahme geschah aus Freundschaft. Ich wollte seine Hände vom Blutvergießen abhalten, doch es war zu spät.

M. Bev. Vom Blutvergießen? — wessen Blut?

Bea. O, Bösewicht! Bösewicht!

Stuk. Von Lewsons Blute.

Charl. Lewson, ermordet? — Nein, Betrüger, er lebt, er lebt, und soll diese Herzensangst rächen.

Bev. Still! laßt ihn reden.

Stuk. Ich kam aus Erbarmen, den Bruder zu retten, nicht die Schwester zu tödten. Aber leider ist es nur zu wahr, daß Ihr Lewson todt, und von Beverley ermordet ist.

Achter Auftritt.

Lewson, Bates, Dawson, Gerichtsdiener, Vorige.

Lewf. Ich lebe, Bösewicht, dir zur Strafe, und meinen Freunden zur Rettung.

Charl. (an seinem Halse.) Lewson! mein Lewson!

M. Bev. Dank dir, Allmächtiger!

Bev. Mein Retter!

Lewf. Ich bringe Ihnen Freiheit und Glück; diese Natter soll sich unter Schande und Strafe zu Tode krümmen. — Ich bekümmerte mich zu sehr um seine Geheimnisse, und wurde daher von ihm zum Tode verurtheilt, Bates, um ihn zu hindern, nahm den Mord über sich. Ich hielt mich entfernt, damit man ihm glaubte. —

Charl. Und machten mir unaussprechliche Herzensangst.

Lewf. Ich fühlte sie mit Ihnen. Doch die Rache mußte reif werden. Die Gefangennehmung durch Dawson folgte auf die vorausgesetzte Ermordung — und nun, da er sich auf seine vormals ruchlosen Gehülfen verließ, kam er, den Mord auf Beverley zu bringen.

Bev. Unmenschlicher Bösewicht!

Bat. Dawson und ich können es bezeugen.

Lewf. Und tausend andere Betrügereien. Ihr Vermögen ward Ihnen durch Gauner und falsche Würfel abgenommen, und er ist der einzige Besitzer davon.

Bat. Hätte er nicht Lewsons Tod befohlen, so wären wir leider noch geblieben, was wir waren.

Bev. Sprich, Verdammter, was trieb dich zu so grausamen Bubenstücken, vor denen auch ein Teufel erschrecken muß.

Stuk. Rache. Ich liebte dein Weib.

Lewf. Führen Sie den Böfewicht fort, und laffen Sie ihn aufs Sicherfte verwahren.

(Stukely, Bates, Dawfon und Wache gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Beverley, Miftr. Beverley, Charlotte, Lewfon, Tony, Jarvis.

Lewf. Hier ift der Verkauf Ihrer Erbfchaft, und Ihre Juwelen. Auch der größte Theil Ihres übrigen Vermögens ift gerettet.

Bev. Freund! Frau! Schweſter! — das Uebermaß der Freude hemmt meine Sprache. — Lewfon! wie kann ich Ihre Freundfchaft vergelten? O, meine theure Schweſter, das überlaß ich dir, du kannſt, du wirſt es. Aber meine Vergehungen gegen dich, geliebtes Weib! —

M. Bev. Dein redliches zu reizbares Herz und ein liſtiger Verführer waren die Urfachen deines Falls. Vergiß alles, und hoffe nun reine Freuden im Schooße deiner Familie.

Bev. (ihn umarmend.) Jarvis! — Mein Sohn! — Gott! wenn ich zurückdenke. — O möchte doch mein Beiſpiel alle Spielſüchtigen belehren, und abſchrecken.

Um sechs Uhr ist Verlobung.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach dem Englischen des Fielding.

Personen.

Kastorf, ein Kapitalist.
Charlotte, dessen Tochter.
Wilhelmine, eine Waise, die Kastorf aufgenommen hat.
Tobias Glinsen, ein reicher Gutsherr.
Jacob Glinsen, dessen Sohn.
Legationsrath Dill, Wilhelminens Liebhaber.
Justizrath Rosek, Charlottens Liebhaber.
Hannchen, Kammermädchen in Kastorfs Hause.
Doktor Kreuz, ein Arzt.
Presser, Schreiber bei einem Advokaten.
Paul, des Legationsraths Bedienter.
Friedrich, Wilhelm } Kastorfs Bediente.

(Die Handlung ist in einer Residenz, theils in Kastorfs Hause, theils auf der Promenade.)

Erster Aufzug.

Eine Promenade.

Erster Auftritt.

Dill auf und abgehend, zu ihm Rosek.

Ros. Ha! mein bester Dill! find' ich dich endlich! wo in aller Welt hast du seit acht Tagen gesteckt?

Dill. Die Liebe hätte mir bei einem Haare einen sehr dummen Streich gespielt; darum ging ich aufs Land, mich zu zerstreuen. Es ist mir gelungen, ich bin wieder der Alte.

Ros. Ich bedarf deines Mitleids, deines Trostes.

Dill. Wie so?

Ros. Erst bitt' ich dich um Verzeihung, daß ich troz unserer Freundschaft bis jezt verschwiegen gegen dich war.

Dill. Betrifft es eine Liebschaft?

Ros. Ja.

Dill. So bedarf ich der nämlichen Verzeihung! Ich hätte dir meine auch umständlicher entdecken sollen.

Ros. Ich bin der unglücklichste Mensch unter der Sonne.

Dill. Ich weiß selbst nicht, was ich bin.

Ros. Ich habe meine Geliebte verloren.

Dill. Die Kastorf?

Ros. Wie, du weißt?

Dill. Deinen ganzen Roman, ob ich gleich deiner Geliebten nur dem Namen nach, dem alten Kastorf aber gar nicht bekannt bin.

Ros. Wie hängt das zusammen?

Dill. O, mein Brüderchen! auch ich kann schweigen, was ist denn aber in den acht Tagen vorgegangen?

Ros. Meine Charlotte soll heute mit einem Andern verlobt werden.

Dill. Mach's wie ich; geh' aufs Land, und zerstreue dich, oder such dir ein anderes Mädchen.

Ros. Unempfindlicher! du kennst keine zärtliche Liebe.

Dill. Dafür kenne ich die vernünftige. Du bist in Allem zurückhaltend; nur nicht in der Liebe. Ich bin in der Liebe zurückhaltend, und sonst in Nichts. Das ist der Unterschied zwischen uns. Mein Herz kennt weder die Hitze des Aequators, noch die Kälte des Nordpols; die Liebe ernährt es mit einer mäßigen Wärme.

Rof. Kannst du nicht einen Augenblick ernst sein.

Dill. Ich würde es sein, wenn die Rede nicht von einem Mädchen wäre.

Rof. Dir, der schon hundert verloren hat, muß der Verlust einer Geliebten gering scheinen.

Dill. Hunderte verloren? Hol mich der Teufel, wenn das wahr ist! es ist mir immer leichter gewesen, meine Geliebte zu erobern, als sie zu verlieren. Die Frauenzimmer, mein lieber Rosek, wären allerliebste Geschöpfe, wenn wir sie wie unsre Kleider weglegen könnten, sobald wir ihrer müde sind. Aber die Vielheit der Liebeshändel zieht den Fluch nach sich, daß wir zuweilen die ganze Garderobe auf einmal tragen müssen.

Rof. Ach! meine Umstände vertragen sich gar nicht mit deinem Scherze.

Dill. Das ist übel! denn der Scherz ist ein Probestein für unsre Leidenschaften, halten sie den nicht aus, so sind sie gefährlich. Laß mich denn deine Umstände genau wissen, ich will dir rathen, so gut ich kann.

Rof. Ich bedarf mehr deines Mitleids, als deines Raths: denn Charlottens letztes Wort war, daß sie mich unter allen Menschen am meisten hasse.

Dill. So bedarfst du weder eins noch das andere.

Rof. Doch hat sie mich wohl tausend Mal versichert, daß sie mich unter allen Menschen am meisten liebte.

Dill. Woher aber diese plötzliche Veränderung?

Rof. O, ich biete aller Philosophie Troz, von einer einzigen ihrer Handlungen die Bewegursache zu finden; weit leichter kann man alle Phänomena der Natur auflösen. Nie ist sie zwei Tage einerlei Sinnes.

Dill. So bist du ja morgen wieder Hahn im Korbe?

Rof. Aber ihr Vater, der hartnäckigste Mensch auf der Welt, so fest in seinen Entschlüssen als das Schicksal — will sie noch heute mit dem nichtswürdigen Glinsen verloben.

Dill. Mit dem Narren? — Zum Henker! mit den Traktaten muß es schnell gegangen sein, denn vor acht Tagen war er noch nicht in Kastorfs Hause bekannt.

Rof. Ich kann dir die ganze verdammte Geschichte in wenig Worten erzählen. Vor 12 Jahren besuchte Kastorf den alten Glinsen auf seinem Landgute. Wie alt ist Ihr Sohn, Herr Glinsen? — Netto 8 Jahre. — Netto so alt ist meine Tochter auch. — Das gäb' ein feines Pärchen, sagte Glinsen. — Topp, spricht Kastorf, über 12 Jahre um 6 Uhr soll ihre Verlobung sein. Dem alten Glinsen war diese ganze Verabredung entfallen, aber Kastorf hat ihn daran erinnert, und der Alte ist seit einigen Tagen hier.

Dill. Schlimm! aber wie ist es möglich, daß Charlotte den Dummkopf lieben kann?

Rof. Sie verabscheut ihn. — Nein, nein, es ist nicht der Tropf, der mir Unruhe machte. Es muß noch ein Andrer da sein, der mir ihr Herz geraubt hat, und den ich troz aller Mühe nicht entdecken kann.

Dill. Nicht doch! Grillen! ich müßte darum wissen, denn ich

habe einen treuen Spion in dem Hause. Da du nur ihre Person und nicht ihr Geld liebst, so seh ich nicht ein, warum du dich über die Heirath ärgerst —

Kos. Heirath; — zehntausend Schrecken sind in dem Worte.

Dill. Für den Ehemann, nicht für dich; du weißt ja, Waaren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, nimmt man aus der zweiten. —

Kos. Verdammt sei dein Scherz! der Aufschub einer Stunde, eines Augenblicks, kann mich zum elendesten Menschen machen. Könnt' ich sie nur sprechen, wer weiß, was sie thut, um dem Zwange des Vaters zu entgehn?

Dill. Dazu ließe sich ja Rath finden.

Kos. Ach, Bruder! was mein Unglück unabänderlich gewiß macht, ist, daß sich der alte Kastorf zu gleicher Zeit verloben will, und um sein Selbstwillen Charlottens Verlobung gewiß nicht verschiebt.

Dill. Kastorf will sich verheirathen? Ha, ha, ha! mit wem?

Kos. Mit einer armen weitläufigen Anverwandtin.

Dill. Wie?

Kos. Die sich Wilhelmine Bensberg nennt.

Dill. Ist's möglich.

Kos. Kennst du sie?

Dill (nach einer kleiner Pause, sich erholend.) Ob ich sie kenne? ob ich sie kenne? Diese Wilhelmine ist eben das Mädchen, von dem ich so zärtlich sprach, das mich vielleicht zur Narrheit der Heirath verleitet hätte, wenn ich nicht aufs Land geflüchtet wäre, um meiner Vernunft Zeit zu geben, die halsbrechende Arbeit zu überdenken.

Kos. Sonderbar! was denkst du nun zu thun?

Dill. Nichts. Sie mag ihn nehmen. Das ändert meinen Plan nicht im geringsten.

Kos. Und du schmeichelst dir, da sie deiner Verführung bis jezt widerstand, daß sie als Frau —

Dill. Man kann die Person eines Mädchens verheirathen, aber nicht ihre Neigung. Verstand und Schönheit lassen sich nicht in den Armen eines alten Mannes einsperren. Ich gebe zu, daß die Sittsamkeit sie einige Monate vor mir schützt, aber wahrlich nicht länger. Der Ueberdruß an ihrem Mann muß das zu Stande bringen, was meine feinsten Kunstgriffe nicht vermochten.

Kos. Du hast schändliche Grundsätze —

Dill. Bleib bei den Deinigen, und lästere meine nicht. Zwicken sie gleich zuweilen mein Gewissen, so haben sie mich doch bis jezt abgehalten, der Narr eines Weibes zu werden. Sie sind also von einer Seite gut.

Kos. Kannst du es mit Ehre und Rechtschaffenheit zusammen reimen, die Glückseligkeit eines Andern zu stören? die Schande trift zwar zuerst den Mann, aber sie bleibt nicht immer bei ihm stehen; gemeiniglich trift sie auch die Frau, und leider entgeht der der Schande, der sie allein verdiente.

Dill. Du giebst gute Lehren! handelst du auch nach ihnen?

Kos. So viel es mir möglich ist. Wenigstens kann ich meine

Hand auf mein Herz legen, und schwören, daß ich nie ein Mädchen zu ihrem Verderben, noch eine Frau zu dem Verderben ihres Mannes verführt habe. Ich weiß, auch du denkst edel und gut, aber Gewohnheit und böse Gesellschaft haben dich hingerissen, und betäuben die Stimme deines Gewissen.

Dill. (gerührt.) Laß uns abbrechen.

Rof. Gewohnheit kann den Menschen in Irrthümer leiten, aber nie rechtfertigen. Auch kenne ich kein Gesetz der Gewohnheit, das nicht unbillig oder lächerlich wäre. Ist es nicht ungerecht, dem Manne zu erlauben, was dem Weibe nicht ziemt? Ist es nicht höchst ungerecht, den Namen Verführte für schändlich, und Verführer für rühmlich zu halten, da doch kein nichtswürdigerer Charakter auf der Welt ist, als der Verführer der Unschuld.

Dill. Schweig, schweig, lieber Rosek.

Rof. Du fühlst dein Unrecht; ein gewisses Zeichen der Besserung!

Dill. Ich fühle nur zu sehr, wie unrecht ich gegen ein Mädchen handelte, das keinen andern Fehler hat, als zu zärtliche Liebe gegen einen Nichtswürdigen. Aber du hast einen Teufel in mir erweckt, der sie hinlänglich rächen wird. Die einzige Genugthuung, die ich ihr geben kann, ist, sie nicht mehr zu sehen, und Alles zu vermeiden, was ihre Ruhe stören kann.

Rof. (umarmt ihn.) Das heißt edel handeln. —

Dill. Wie kann aber ein Mädchen mit solchen Gesinnungen einen Mann, wie Kastorf, lieben?

Rof. Und doch ist es so.

Dill. Ich will nicht mehr an sie denken; ich will künftig nur meinen Freunden leben; laß uns auf deine Sache kommen. Du mußt die Kastorf sprechen, und zwar bald. Ihr Kammermädchen ist eine Eroberung meines Pauls und ganz in meinem Solde. Ich will den Augenblick zu ihr schicken, aber du mußt Ihre Dienstfertigkeit durch Geld in Bewegung setzen, sonst bleibt sie in der Ruhe.

Rof. Daran soll's nicht fehlen. Wenn meine Charlotte auf dem Spiele steht, acht' ich weder Reichthum noch Leben. Ueberdieß kenne ich das Mädchen schon, doch hab' ich nicht Ursache, mit ihrer Dienstfertigkeit zufrieden zu sein.

Dill. Darum bedarfst du meines Pauls, und deiner Börse. Geh nach meiner Wohnung und — sieh! da kömmt dein Nebenbuhler.

Rof. (will gehen.) Hol' ihn der Teufel!

Dill. Bleib! wir müssen erforschen, wie er von Charlotten denkt.

Rof. Ich weiß es schon; der Esel macht sich nichts aus ihr.

Dill. So würd' ich an deiner Stelle ihn als meinen besten Freund umarmen.

Rof. Auch außer der Mitwerberschaft ist mir der Narr unausstehlich. Ich ärgere mich, daß so ein Bursche mit der Vertraulichkeit vornehmer Leute prahlt, die er kaum gesehen hat.

Dill. Mich belustigt das. Bleib, sag' ich.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Jacob Glinsen mit vielem Geschmack, über seinen Stand gekleidet.

Jac. He! allerliebster Justizrath! Sie werden doch meinetwegen nicht so fortlaufen? es ist wahrhaftig nicht meine Schuld, daß ich Ihr Mädchen heirathe. Hol' der Henker das ganze weibliche Geschlecht, wenn ich darum einen Freund verlieren soll. Können Sie meinen Vater davon abbringen, so steht ihnen die kleine Meerkatze gern zu Dienst.

Kos. Wenn Sie Sich noch einen unehrerbietigen Ausdruck erlauben, so brech' ich Ihnen den Hals.

Jac. Zum Henker? Wie soll man's Ihnen denn recht machen? ich soll das Mädchen gern haben, und soll es auch nicht gern haben.

Dill. Er hat Recht. Ha, ha, ha!

Kos. (zu Dill.) Er soll sie nicht heirathen, aber auch nicht verachten.

Dill. Wie haben Sie den gestrigen Abend zugebracht, Glinsen?

Jac. Bei dem Baron Flimmer. Wir haben die ganze Nacht geschwärmt.

Dill. Mit ihm allein?

Jac. Nein. Es waren noch einige Grafen, zwei Oberste und der Bürgermeister da. Der Lezte ging aber schon um 3 Uhr zu Bette, um bei Gerichte nüchtern zu sein —

Dill. Und Liederlichkeit und Ausschweifung zu strafen.

Jac. Waren Sie je in Gesellschaft des Grafen Banner? — Ha, ha ha! das ist der lustigste Kopf von der Welt! wir haben so viel über ihn gelacht, — ha, ha, ha! der General Hoberg fragte mich: Lieber Glinsen! was denken Sie vom Grafen Banner? — Was ich von ihm denke, Ihro Excellenz? ich habe bemerkt, daß er in die Baronin Dorrfeld verliebt ist; Sie kennen doch die Baronin? Es ist eine Spröde, wie sie wissen, und der Graf Banner — ha, ha, ha! —

Kos. (für sich.) Das ist ein unausstehlicher Esel. (zu Dill.) Ich geh nach deiner Wohnung. (ab.)

Dritter Auftritt.

Dill, Jacob Glinsen.

Jac. Gut, daß ich an den Grafen Banner denke. Er hat mich vor zwei Tagen auf heute zum Essen eingeladen, und ich muß ihm absagen lassen.

Dill. Vor zwei Tagen? wie ist das möglich, da er schon vor 14 Tagen nach seinen Gütern verreist ist?

Jac. So muß sich der Oberste Bell geirrt haben, denn er brachte mir vorgestern die Einladung. Das ist doch seltsam!

Dill. Ja wohl, sehr seltsam! denn der Oberste Bell ist seit vier Wochen nicht in der Stadt.

Jac. Was?

Dill. Sie können Sich darauf verlassen.

Jac. Nun, so muß mir das Alles geträumt haben. Apropos! ich wünsche von Herzen Glück.

Dill. Wozu?

Jac. Zu Ihrer Heirath.

Dill. Ich werde heirathen? Wer hat Ihnen das gesagt?

Jac. Hm! hm! kann ich mich doch nicht gleich erinnern! Entweder war es die Baronin Dorkfeld, oder die Generalin Hilster, oder —

Dill. Oder Sie haben wieder geträumt.

Jac. Warum schlich sich denn der Justizrath fort?

Dill. Er kann keinen glücklichen Nebenbuhler leiden.

Jac. Ich bedaure den armen Teufel von Herzen, aber mich eben so sehr. Es kann ihm nicht weher thun, sie zu verlieren, als mir, sie zu heirathen.

Dill. Es ist doch ein sehr hübsches Mädchen!

Jac. Aber bürgerlich; und ich möchte gern eine Baronin oder eine Gräfin heirathen, überdies ist mir die Mademoiselle Kastorf sehr verächtlich begegnet, hat mich einen dummen Jungen genannt, ohne Verstand und Sitten, — mich, den die ganze Stadt für einen vollkommenen Cavalier hält.

Dill. Ja, Ihre Kleider sind sehr hübsch. Wie wäre es, wenn Sie gradezu Nein sagten?

Jac. Und mich enterben ließe? gehorsamer Diener! der alte Kastorf gilt verdammt viel bei meinem Vater, und würde rasend, wenn ich ihm sein Mädchen sitzen ließe.

Dill. Wer ist der alte Mann, der Ihnen droht?

Jac. Das ist mein Vater.

Dill. Ich will suchen, ihm die Heirath auszureden.

Jac. Thun Sie's, lieber Legationsrath, und damit Ihre Worte mehr Nachdruck haben, will ich Sie für einen Grafen ausgeben.

Dill. Hält er auch so viel auf Titel und Würden als Sie?

Jac. O noch unendlich mehr. Ich glaube, der gute Mann gäbe eine Hand darum, wenn ich Graf werden könnte. Auch ihm geht Kastorfs bürgerlicher Stand nicht wenig im Kopfe herum; und ungeachtet seines Geldes wählte er lieber eine vornehme Dame zu seiner Schwiegertochter, wenn sie auch keinen Groschen im Vermögen hätte.

Dill. Es fährt mir ein Gedanke durch den Kopf! lassen Sie mich machen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Glinsen.

Glins. Find' ich dich endlich, du Blitzjunge! ich bin die halbe Stadt nach dir durchgelaufen. — Du! (leise zu Jacob.) Wer ist der feine Herr dort?

Jac. (leise.) Es ist einer von den Grafen, mit denen ich umgehe, wie ich Ihnen schon gesagt habe, mein ganz besonderer Freund! Ich will Sie mit ihm bekannt machen. (laut.) Herr Graf! ich gebe mir die Ehre, Ihnen meinen Vater vorzustellen.

Dill. (giebt sich ein Ansehen.) Ich bin erfreut Sie kennen zu lernen.

Glins. Ich bin Ihro Excellenz unterthänigst gehorsamst verbunden für die Gnade, und Ehre und Wohlgewogenheit.

Jac. Sie werden meinen Vater entschuldigen, Herr Graf. Er hat die größte Zeit seines Lebens auf seinem Landgut zugebracht, und ist also mit unsern Gebräuchen und unserer Façon de vivre nicht bekannt.

Glins. Es ist so, wie mein Sohn Jacob sagt, Ihro Excellenz! ich habe immer auf dem Lande gelebt — zu meinem Unglück, und durch meines Vaters Eigensinn. So hab' ich's nicht mit meinem Sohn Jacob gemacht; ich schickte ihn schon im sechzehnten Jahre in die Stadt und ließ es ihm nicht am Gelde fehlen, die besten Gesellschaften zu besuchen. Dafür hab' ich aber auch den Trost erlebt, daß er einer der artigsten jungen Herren geworden ist.

Jac. Sie sind gar zu gütig, Papa!

Dill. Solchen weisen Vätern, wie Sie sind, mein Herr Glinsen, haben wir es zu danken, daß unser Zeitalter keinen Mangel an gesitteten jungen Herren hat.

Glins. Ich bin sehr stolz darauf, Ihro Excellenz! daß Sie meinen Sohn Jacob würdigen, in Ihrer Gesellschaft zu sein.

Dill. Ihr Sohn ist ein vortreflicher junger Herr. Auch gibt es hier keinen Mann von Stande, der nicht seine Bekanntschaft sucht.

Glins. (trocknet sich die Augen.) Ich kann Ihro Excellenz nicht genug danken für die hohe Gnade und Wohlgewogenheit.

Dill. Meine Schwester denkt wie ich. — Ich hoffe, das ist genug gesagt.

Glins. Ach! wenn ich doch Ihro Excellenz, der Gräfin Schwester, auch danken könnte!

Dill. Sie sind zurückhaltend, mein werther Herr Glinsen — aber ohne Ursache. Ich bin über Vorurtheile weg, und glaube nicht, daß es der Ehre meines Hauses nachtheilig ist, wenn sich meine Schwester mit einem würdigen Mann aus dem Bürgerstande verbindet.

Jac. (für sich.) Was Teufel will er damit? —

Glins. (bestürzt.) Gnädiger Herr Graf!

Dill. Da meine Schwester überdies nicht gleichgültig gegen so viele Verdienste ist, so will ich mich ihrem beiderseitigen Glücke nicht widersetzen.

Glinf. Ihro Excellenz setzen mich in eine solche Bestürzung —

Dill. Bestürzung? wie so! wie mir scheint, so ist Ihnen die ganze Sache fremd. (zu Jacob.) Sollten Sie ohne Ihres Vaters Wissen so weit gegangen sein?

Glinf. Ach nein, Ihro Excellenz! — er hat mir Nachricht davon gegeben. — Ich weiß Alles — aber — aber die hohe Ehre ist so groß, daß ich's nicht glauben konnte. — (leise zu Jacob.) Spitzbube! warum hast du mir denn Nichts von dem Glücke gesagt?

Jac. (leise.) Weil Sie mit Kastorf —

Glinf. (leise.) Was? Kastorf.

Dill. Wenn Sie keine besonderen Ursachen abhalten, so kann die Vermählung in wenigen Wochen vor sich gehen.

Glinf. Ach, Ihro Excellenz! wenn's möglich wäre, noch heute — so sehr — so sehr bin ich zufrieden. (leise zu Jacob.) Ach, Jacob, mein Herzens Jacob! was bist du für ein glücklicher Prinz! ich gehe den Augenblick zu Kastorf, und nehme mein Wort zurück. (laut.) Ich vermag die dankbaren Empfindungen nicht auszudrücken, die ich für die hohe Ehre —

Dill. Keine Complimente! Es wird mir lieb sein, Sie bald in meinem Hause zu sehen. Sie, mein lieber Schwager, haben nach dieser Erklärung Ihres Vaters freien Zutritt zu meiner Schwester.

Jac. Ich bin Euer Excellenz gehorsamst verbunden.

Glinf. Ewig sind wir Ihro Excellenz gehorsamst verbunden. Ich hoffe, mein Sohn Jakob empfindet die hohe Ehre so sehr als ich. Darf ich unterthänigst um die hohe Gnade bitten, mich auf einige Augenblicke zu entfernen?

Dill. Ohne Zwang! handeln Sie nach Ihrem Gefallen.

Glinf. Dankbarlichst und unterthänigst verbunden. Ich will nur eine kleine Angelegenheit zu Stande bringen, dann komme ich wieder, Jacob, und du führst mich zu Ihro Excellenz. Ich muß doch die hohe Gnade haben, meiner gnädigen Gräfin Schwiegertochter den Rock zu küssen. Geh' ja nicht von diesem Platze, denn ich bin aufs längste in einer Stunde wieder da. Unterdessen bin ich Ihro Excellenz ergebenster, pflichtschuldigster, gehorsamster und unterthänigster Diener, Tobias Glinsen. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Dill, Jacob Glinsen.

Dill. Nun, war der Einfall nicht gut?

Jac. O ja. Aber, wie Graf Biber sagt, wenn er nur schon ausgeführt wäre.

Dill. Wo treib' ich denn ein kluges Mädchen auf, das meine Schwester vorstellt; zwar Ihr Vater ist so schwach und leichtgläubig —

Jac. Grade das Gegentheil von dem alten Kastorf. Mit

dem wären wir nicht so leicht fertig geworden. Das ist ein verdammter Starrkopf. Mein Vater hingegen ist noch nie 2 Minuten bei einem Entschlusse geblieben. Er ist das leibhafte Ebenbild des Baron Bergan, der blos dadurch berühmt ist, daß er alle Augenblicke sein Wort bricht. Mir hat er über funfzigmal Etwas versprochen, und nie gehalten. — Wenn wir dann zusammen kommen, so heißt es: Verzeihen Sie, lieber Glinsen! ich hab' ein so elendes Gedächtniß. — Ich erinnere mich, da ich mit ihm beim Minister war — [illegible]

Dill (der unterdessen nachgedacht hat.) Halten Sie das Maul, zum Teufel, mit Ihren verdammten Lügen! plaudert da wie eine Gans von Leuten, die er nicht kennt!

Jac. Was, nicht kennt?

Dill. Stille, sag' ich. — Roseks Haus ist so vortrefflich eingerichtet, das soll des Grafen Bibers Haus sein; dahin führen Sie Ihren Vater, und ich will für eine Schwester sorgen. Verstehen Sie? ich heiße Graf Biber.

Jac. Ich habe erst vor fünf Tagen mit dem Grafen Biber gespeist; rathen Sie, wie viel Bouteillen wir ausleerten.

Dill (verdrießlich.) Dreißig Dutzend.

Jac. Nein, nicht so viel; nicht völlig so viel. Der Graf war so entsetzlich betrunken.

Dill. Herr! wenn Sie nicht selbst betrunken oder rasend sind, so denken Sie an Ihre Sache, anstatt mir Etwas vorzulügen. Ich bin nicht Ihr Vater. Fort, fort, lassen Sie mich allein, ich will tausendmal lieber eine Heerde Gänse um mich haben, als Sie. Fort, fort!

Jac. Ihr unterthäniger Diener, Herr Graf Biber! dürfte ich Ihre List doch der Generalin Hilster sagen. Ich glaube, sie lachte sich todtsterbenskrank. Ha, ha, ha! (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dill (allein.)

Geh zum Henker, du wahrer Catalogus des Adels. Wahrhaftig! nur die Eitelkeit solcher Narren macht die Menschen auf bloße Titel stolz. Ein närrischer Streich wär' es, wenn ich den reichen Burschen mit meiner armen Cousine verheirathen könnte. Der Alte ist gutherzig und dumm genug, Alles zu unterschreiben, was ich ihm vorlege. Aber der Junge, der Junge! wir wollen sehn, der Versuch schadet nichts und kostet Nichts.

Siebenter Auftritt.

Dill, Paul.

Paul. Da ist ein Brief, Herr Legationsrath.

Dill. Von wem?

Paul. Weiß nicht, ein unbekanntes Mädchen gab mir ihn.

Dill. Warst du zu Hause?

Paul. Nein, seit einer Stunde nicht.

Dill. So lauf geschwinde, Rosek erwartet dich. Du sollst ihm durch Hannchen zu einer Unterredung mit Kastorfs Tochter behülflich sein.

Paul. Herr Rosek ist geizig, bei dem Handel werden wir nicht viel verdienen.

Dill. Interessirter Schurke!

Paul. Lieber Gott! die Zeiten werden immer schlechter. Unterdessen ist Ihr Befehl genug, Herr Legationsrath.

Dill. Lauf jezt. — He, Paul, hast du gewußt, daß der alte Kastorf Wilhelminen heirathet?

Paul. Keine Sylbe, bin ich nicht mit Ihnen auf dem Lande gewesen?

Dill. Hättest du das von Wilhelminen vermuthet?

Paul. Hm! Weibersinn! Eigensinn.

Dill. Erkundige dich doch bei Hannchen, ob sie vergnügt ist, ob — Nein, nein, ich mag Nichts wissen. Keine Sylbe, Paul, von Wilhelminen, weder zu mir, noch zu irgend einer lebendigen Seele.

Paul. Sie geben also die Jagd auf?

Dill. Ja. Möge sie so glücklich leben, als sie's verdient! doch Nichts mehr davon. Lauf Paul, lauf, und diene Rosek nach allen Kräften.

Paul. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Dill den Brief besehend.

Es ist eine verstellte weibliche Hand — laß sehn! (er öffnet den Brief.) Beim Himmel! es ist ihre Hand! — Richtig, Wilhelmine. — Fast möchte ich ihn nicht lesen. — Ein einziges Wort kann vielleicht meinen guten Vorsatz entkräften — ihn nicht lesen? unmöglich! (er liest.) „So fühllos auch Ihr Gewissen sein mag, so wag' ich doch zum letzten Male, es zu erwecken. Möge doch der Schritt, zu welchem Sie mich nöthigen, Ihr Herz bessern, ob er gleich das meinige zerreißt. Der Himmel ist Zeuge, wie rein, wie zärtlich ich Sie liebte: aber er ist auch Zeuge Ihrer strafbaren,

grausamen Absichten gegen mich — die mich so weit gebracht haben, jeden Hafen für einen Rettungsort anzusehen, der mich vor Ihren Nachstellungen schützt. Ich verlobe mich heute mit einem Manne, der Vaterstelle bei mir vertrat, und will den Himmel anflehn, daß er die Liebe gegen ihn in meinem Herzen erwecken möge, die Ihre lasterhafte Absicht gänzlich" — gänzlich? (sehr gerührt.) Verdammtes Wort! „gänzlich vertilgt hat. Werd' ich so unglücklich, als es das Temperament dieses Mannes und meine Empfindlichkeit vermuthen läßt, so haben Sie das Verderben eines Mädchen auf Ihrer Seele, das sich keines andern Fehlers bewußt ist, als Sie geliebt zu haben. Leben Sie ewig wohl!" Ha! dieser Brief gräbt sich mit feurigen Zügen in mein Herz. Er erweckt Alles in mir, was ich so sorgfältig aus meinem Gedächtnisse tilgen wollte. Der Gedanke, sie in den Armen eines Andern zu sehn, durchbohrt jezt meine Seele — und vor einigen Augenblicken war er mir gleichgültig. Herz des Menschen! ja wohl bist du unerklärbar! Ist es möglich! konnte ich so unedel an ihr handeln, und jezt erst es einsehn, da es vielleicht zu spät ist, ihr mein Unrecht zu ersetzen. Weg mit der Chimäre von Unabhängigkeit! du fürchtest unglücklich zu werden. Theures Geschöpf! das sollst du nicht, du mußt mein sein, und sollte ich dich dem Alten vor dem Altare entreißen.

(geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Kastorfs Hause.

Erster Auftritt.

Wilhelmine sitzt traurig an einem Tische.

Die fürchterliche Stunde rückt immer näher; werde ich sie überleben können! — Auf ewig, auf ewig mit einem Manne verbunden, den ich nicht lieben — kaum hochschätzen kann. Und doch bleibt mir Nichts übrig. Soll ich, so arm an Freunden als Vermögen, mich den Ränken einer betrügerischen, boshaften Welt aussetzen? — Ha, Grausamer! du hast mir die Sicherheit entwandt, in der ich so ruhig, so glücklich war. — Wer kömmt? Ha!

Zweiter Auftritt.

Kastorf, Wilhelmine.

Kast. Guten Morgen, Minchen!

Wilhelm. (steht auf.) Guten Morgen!

Kast. Bleiben Sie sitzen; ich setze mich auch (er setzt sich zu ihr.) Vor vierzehn Tagen beschloß ich, nicht eher als an unserm Verlobungstage mein Herz vor Ihnen auszuschütten. Das will ich jezt thun. Sie sind eine arme Waise. Meine älteste Schwester nahm sich Ihrer an. Sie starb vor vier Monaten, und ich hielt es für Christenpflicht, meiner Schwester Stelle zu vertreten. Bei Ihrem ersten Anblick beschloß ich, Sie glücklich zu machen, aber erst vor 3 Wochen fiel mir ein, wie? — Die Welt mag dich auslachen, sagt' ich zu mir. Laß sie lachen, antwortete ich mir wieder. — Deine Absicht ist rechtschaffen. Bei dem Tode meiner seligen Frau beschloß ich, falls sich meine Tochter gut aufführte und ich nicht wieder heirathete, ihr mein ganzes Vermögen zu lassen. Ich breche nie mein Wort. Ich bin mit Charlotten zufrieden, also kann ich sie nicht anders glücklich machen, als indem ich Sie heirathe, und darum heirathe ich Sie.

Wilhelm. Großmüthiger —

Kast. St! — Der Mann, der in meinen Jahren aus Liebe heirathet, ist ein Narr, und ich möchte nicht, daß Sie mich dafür hielten. Die übrige Welt mag denken was ihr beliebt. Das wäre das. — Sie sind seit einigen Tagen traurig — und heut am traurigsten — gereut Sie Ihr Entschluß?

Wilhelm. Ich —

Kast. St! ich bin noch nicht fertig. Ob ich gleich in allen meinen Handlungen fest entschlossen bin, und nie mein Wort zurücknehme, noch einen Andern das seinige zurücknehmen lasse, so will ich doch in dieser Sache eine Ausnahme machen. Wenn Sie den geringsten Widerwillen gegen diese Heirath haben, so ists auch gut. Sie bleiben in meinem Hause, so lang ich lebe, aber weiter kann ich Nichts thun. Nach meinem Tode hängt es von Charlotten ab, Sie zu unterstützen, denn ich habe einmal beschlossen, ihr Vermögen nur durch eine Heirath zu vermindern. Nun reden Sie, gereut es Sie?

Wilhelm. Nein.

Kast. Gut. Um sechs ist die Verlobung. (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine.

O, wie sehr habe ich mich in diesem Manne geirrt! du sollst es nicht bereuen, Edelmüthiger! — Ha! dies verbannt auch das lezte Andenken des Unwürdigen aus meiner Seele.

Vierter Auftritt.

Wilhelmine, Hannchen.

Hannch. Hier ist ein Brief, Mademoiselle!

Wilhelm. Wenn ich recht sehe — Ja, sie ist's — (für sich.) der Verräther. (laut.) Wer gab dir ihn?

Hannch. Der Briefträger.

Wilhelm. Du lügst!

Hannch. Lesen Sie ihn nur. Sie werden schon sehen, daß er von fernen Landen kömmt.

Wilhelm. (zerreißt den Brief.) Hier ist die Antwort. Wagst du dies noch einmal, so soll dir Herr Kastorf antworten.

(sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen.

Ei seht doch! Herr Karstorf soll mir antworten? Gut, Mademoiselle! so soll Herr Kastorf auch erfahren, daß sie noch vor einigen Wochen nicht so eigensinnig waren, Briefe zu zerreißen und nicht zu beantworten. (sie hebt die Stücke auf.) Wenn's mir mit Charlotten nicht besser glückt, so verdien' ich mein Geld mit Sünden. Und gewiß wird es mir nicht glücken. Wilhelmine will Nichts von einem Manne hören, den sie noch über Alles liebt — was kann ich von Charlotten erwarten, die gegen ihren Liebhaber gleichgültig ist?

Sechster Auftritt.

Charlotte, Hannchen.

Charl. Ich glaube, du hältst ein Selbstgespräch?

Hannch. Ich überlegte, wie ich's wohl anfangen muß, daß Sie mir eine kleine Bitte nicht abschlagen.

Charl. Du hast jezt viel Hofnung zu meiner Bereitwilligkeit, denn ich bedarf deines Beistandes in einer kitzlichen Sache.

Hannch. Befehlen Sie nur, Mademoiselle! ich lasse Leib und Leben für Sie. — Aber meine Bitte erfordert Eile.

Charl. Laß hören.

Hannch. Herr Justizrath Rosek patrullirt vor dem Hause herum, und läßt Sie inständig bitten, ihm eine Unterredung zu erlauben.

Charl. Nein, Hannchen, das muß ich dir abschlagen.

Hannch. Ach, so grausam werden Sie ja nicht sein. Hätten Sie ihn nur seufzen, schluchzen und winseln gehört, nur die zärtlichen süßen Namen gehört, die er Ihnen beilegte!

Charl. Was kann ihm die Unterredung helfen, da ich noch heute verlobt werde?

Hannch. Das glaub ich nimmermehr, daß Sie den einfältigen Burschen nehmen werden. Und auf dem ganzen Erdboden können Sie keinen Mann finden, der Sie so zärtlich liebt, als Herr Rosek.

Charl. Du sprachst noch vor einigen Tagen ganz anders.

Hannch. Weil ich ihn nicht recht kannte. O, es ist unbeschreiblich, wie heftig er Sie liebt!

Charl. Wenn er mich liebte, hätt' er anders gehandelt.

Hannch. Sprechen Sie ihn nur, Sie können ja immer noch thun was Sie wollen. — Ich hole ihn. (sie läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte.

Nein, der Mensch, der mein Vermögen eben so sehr liebt, als mich, soll nie mein Mann werden. Nicht einmal zu antworten auf einen Vorschlag, den mir die zärtlichste Liebe eingab. Es fehlt ihm an Muth zu einem solchen Unternehmen; und ein Liebhaber, der nicht Leben und Vermögen für seine Geliebte wagt, wird gewiß ein tyrannischer Ehemann. Wie soll ich aber der abscheulichen Heirath mit Glinsen ausweichen? — Mir bleibt Nichts übrig, als die Flucht zu meiner Tante.

Achter Auftritt.

Rosek und Charlotte.

Ros. Ich komme, Mademoiselle —

Charl. Das seh' ich. Aber wie oft muß ich's Ihnen sagen, daß ich Sie nicht heirathen kann und nicht mag.

Ros. Theuerste Charlotte! da Sie mir so oft das Gegentheil gesagt haben, so darf ich wenigstens um die Ursache Ihres jezigen Verfahrens bitten.

Charl. Hier ist eine — ich hasse Sie!

Ros. Die Heftigkeit meiner Liebe verdient eine bessere Ursache.

Charl. Die Heftigkeit Ihrer Liebe?. Ha, ha, ha! Bequeme Liebe ist lächerlich, und ich hasse Alles, was lächerlich ist.

Ros. Undankbare!

Charl. Bin ich Dankbarkeit schuldig? Vor der Dankbarkeit muß Verbindlichkeit gewesen sein. Oder, bin ich dafür verbindlich, daß Sie mich lieben? Habe ich Sie je dazu aufgefordert? Wenn ein hübsches Mädchen Jeden heirathen müßte, der es liebt, so würde es mehr Männer bekommen, als es Stecknadeln verschleudert.

Ros. Ist dies die Sprache meiner gefühlvollen Charlotte? Sie können Sich an meiner Marter belustigen?

Charl. Gewiß nicht. Wie oft hab' ich Sie gebeten, Ihre Folter zu verlassen; aber ich soll Sie auf meine Kosten davon befreien, und dazu lieb' ich mich selbst zu sehr.

Ros. Geben Sie mir meine Vernunft wieder. Lösen Sie den Zauberknoten auf, mit dem Sie mich gebunden haben. So lange Sie mich in Ihren Fesseln halten, ist es grausam, mir zu gebieten, meine Freiheit wiederzunehmen.

Charl. Fesseln? Ja, verliebt, oder auf der Galeere sein, ist so ziemlich eins. Ein Liebhaber ist mit andern Sclaven nur ein Gegenstand unsers Mitleids.

Ros. O, Charlotte! Sie werden Ihr Verfahren gegen mich bereuen. Nicht die ganze Welt ist so taub gegen die Vernunft, als ich. Es gibt noch Leute, die ihre Fehler einsehn, ob ich es schon nicht kann. Es gibt noch Leute, die Affectation gegen Schönheit, und ein böses Herz gegen Witz abwägen können.

Charl. O, über den Menschenkenner! Keine Schönheit ist ohne Affectation — kein Witz ohne ein böses Herz, so wie für die Liebe Alles weiß, und für die Gelbsucht Alles gelb ist.

Ros. Charlotte! Sie könnten Sich entschließen, den Narren zu heirathen?

Charl. Können Sie mich tadeln, daß ich meinem Vater Gehorsam leiste? Sie, dessen Rechtschaffenheit einen übereilten Vorschlag keiner Antwort würdigte, den mir die uneigennützigste Liebe eingab?

Ros. Sie haben mir einen Vorschlag gethan?

Neunter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Der Papa kömmt. Er hat mich überrascht, und folgt mir auf dem Fuße nach.

Charl. Mag er!

Ros. Ich will sterben, wenn ich Etwas von einem Vorschlage weiß!

Charl. Sie thun recht wohl, ihn vergessen zu haben, da es Ihnen an Muth fehlte, ihn auszuführen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Kastorf.

Kast. Schon wieder da, Herr Justizrath? hab' ich Sie nicht ersucht, vor der Heirath meiner Tochter meine Schwelle nicht zu betreten? Bin ich nicht Herr in meinem Hause?

Ros. Das werden Sie nie sein, so lange Sie so schöne Frauenzimmer darin haben.

Kast. Und wenn ich Engel darin hätte, so muß mein Wort ein Gesetz sein. Sie sollen Flinten, Kanonen, Karthaunen, Bomben und Häscher in meinem Hause treffen, wenn Sie Sich noch einmal gelüsten lassen, es zu betreten.

Hannch. O, lieber Herr Kastorf, sein Sie nicht so hart mit dem armen Herrn Justizrath, Mamsell ist ihm schon übel genug begegnet.

Kast. Unterstehʼ dich nicht, mich wieder zu unterbrechen. Unterstehʼ dich nicht, deine Meinung eher zu sagen, bis du gefragt wirst. Hat die Natur Etwas umsonst gemacht, so ist's die Zunge eines Mädchens. Ihr seid bestimmt, gesehn und nicht gehört zu werden.

Charl. (leise zu Hannch.) Papa denkt sehr vortheilhaft von uns! die arme Wilhelmine!

Kast. Das ist wieder Etwas, das ich nicht leiden kann. Was soll das Flüstern, Charlotte? Man flüstert nie ohne üble Absicht. Schon in meinem 16ten Jahre entschloß ich mich, in meinem Leben nicht mehr zu flistern — und ich habe mein Wort gehalten.

Ros. (der unterdessen höchst unmuthig auf und ab gegangen.) Wenn Sie Sich entschließen, ins Wasser zu springen, müssen darum Andere Ihrem Beispiele folgen?

Kast. Ich wünsche, Herr Justizrath, daß Sie Sich entschließen mögen, augenblicklich mein Haus zu verlassen, sonst werd' ich mich entschließen, unhöflich zu werden. — Hast du dem Herrn noch keinen förmlichen Abschied gegeben, so thu' es jezt.

Charl. Es ist schon geschehen; und ich wiederhole, daß mir seine Gegenwart nicht eher willkommen sein wird, als bis Sie es genehmigen.

Ros. Und dazu bleibt mir keine Hofnung, Herr Kastorf?

Kast. Ich habe beschlossen, daß sie den jungen Glinsen heirathen soll.

Ros. Nun so sei auch alle Liebe auf ewig von mir verflucht! (er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Kastorf, Charlotte, Hannchen.

Kast. Das wird ein feiner Ehemann werden.

Hannch. Die ganze Stadt gibt ihm doch das Lob eines sehr gesetzten ordentlichen Mannes. —

Kast. Das ist er auch! aber desto liederlicher wird er in seinem vierzigsten Jahre sein. Der Saamen der Ausschweifung ist in ihm, und früh oder spät wird er ausbrechen. Liederlichkeit ist eine Krankheit, die im Geblüte steckt; jeder bringt sie mit auf die Welt, und je eher sie ausbricht, je besser.

Charl. Da ich Ihrem Willen Gnüge geleistet, und meinen treuesten Liebhaber fortgeschickt habe, so hoffe ich, lieber Papa, Sie werden mir auch meinen Willen gönnen, und meine Heirath mit dem Andern verschieben.

Kast. Sei deswegen nur ruhig. Heut um 6 Uhr ist deine Verlobung, und über 3 Wochen die Hochzeit — die Stunde hab' ich noch nicht bestimmt.

Charl. Warum denn grade heute die Verlobung?

Kast. Weil ich es vor zwölf Jahren so beschlossen habe.

Charl. Ein Paar Tage würden doch keinen Unterschied machen?

Kast. Ich hab' es einmal so beschlossen.

Charl. Ich bitte nur um kurzen Aufschub.

Kast. Ich breche nie mein Wort.

Charl. Bedenken Sie, daß die Glückseligkeit meines Lebens davon abhängt.

Kast. Und wenn die Glückseligkeit der ganzen Stadt davon abhängt, so brech' ich mein Wort nicht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Herr Glinsen ist unten.

Kast. Führ' ihn herauf.

Friedr. (geht ab.)

Kast. Und du, geh auf dein Zimmer. Um 6 Uhr ist die Verlobung, und Punkt 8 Uhr gehn wir zur Tafel. Was macht Wilhelmine?

Charl. Ich weiß es nicht, sie ist in ihrem Zimmer.

Kast. Geh zu ihr. (Charlotte und Hannchen gehn ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Kastorf, Glinsen.

Kast. Willkommen, alter Freund! — Nun, wo ist denn der Bräutigam? — zum Henker! für einen Liebhaber ist der junge Herr ziemlich nachlässig. Das wird die Braut übel nehmen, und mit Recht.

Glins. O weh, o weh! wenn sie das schon übel nimmt, so weiß ich nicht —

Kast. Ich spaßte nur (für sich.) Ich glaube, sie nimmt's nicht übel, wenn er auch gar nicht kommt. — (laut.) Wenn Ihr Sohn nur zur Verlobungsstunde da ist — mehr verlang ich nicht.

Glinf. Ach, liebster Freund! mein Sohn hat einen verzweifelten Puz gespielt.

Kast. Hat er den Hals gebrochen?

Glinf. Bewahre der Himmel! — Sie werden erschrecklich böse werden!

Kast. Das kann wohl sein.

Glinf. Geben Sie mir doch Ihr Wort, daß Sie Sich nicht erzürnen wollen.

Kast. Das laß ich wohl bleiben. Sie könnten mich hernach einen Narren nennen.

Glinf. Wie können Sie mir so Etwas zutrauen. — Versprechen Sie mir nur wenigstens, sich so viel als möglich zu mäßigen.

Kast. Das thu' ich immer, drum darf ich's nicht versprechen.

Glinf. Mein Sohn Jacob ist so unvorsichtig gewesen, und hat sich anderswo eingelassen.

Kast. Was?

Glinf. Mit einer jungen, schönen und reichen Dame; und was noch mehr ist, mit einer sehr vornehmen Dame von sehr vornehmem Adel. Ich wußte von Nichts, liebster Freund; erst vor einer Stunde bin ich dahinter gekommen.

Kast. Was, Herr! so behandeln Sie mich, nachdem ich so viele gute Partien Ihres Esels von Sohne wegen zurückgewiesen habe?

Glinf. Es thut mir herzlich leid. Aber, liebster Freund, wenn uns Adel und Würde so in den Schoos fällt —

Kast. Und wenn Ihnen Adel und Würde ins Maul fällt — was haben Sie denn? Luft! Und wenn's noch brennbare Luft wäre, daß man sie zu Luftreisen brauchen könnte! — aber sie ist für einen Bürger die unbrauchbarste Luft, die zu finden ist. — Wie nennt sich denn die vornehme Dame, wenn ich fragen darf?

Glinf. Sie ist die Schwester eines Grafen.

Kast. Hast sie denn keinen Namen?

Glinf. Ich vermuthe wohl, liebster Freund, aber ich weiß ihn nicht.

Kast. Wie hoch beläuft sich ihr Vermögen?

Glinf. Das weiß ich auch nicht.

Kast. Gehorsamer Diener, mein hochweiser Herr! Ich verehre Ihre tiefe Einsicht! wenn der Adel und das Vermögen jener Dame Ihrer Einsicht gleich kommt, so werden Dummheit und Bettelei bald in genauer Verwandtschaft sein. — Ich bewundre auch Ihren Sohn, mein hochweiser Herr! ob ihn gleich die ganze Stadt für einen Esel hält, so ist er doch so klug, seinem Vater eine Nase zu drehen, und unterdessen Jedermann über ihn lacht, lacht er über Sie.

Glinf. Was meinen Sie damit? liebster Freund! Sie machen mir ordentlich bange!

Kast. Warten Sie nur, bis man Ihnen die Schwiegertochter ins Haus bringt; sie wird Ihnen meine Meinung wohl erklären.

Ich wette mein Leben, daß weder ihrem Adel noch Vermögen ohne Luftkugel beizukommen ist.

Glinf. Hilf Himmel! wenn es sich so befinden sollte. — Liebster Freund! wie wäre es —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Der Advokat ist mit den Schriften da.

Kast. Er kann sie wieder ausstreichen, und sich hernach aufhängen.

Glinf. Warten Sie, liebster Freund! ich bin in dieser Sache noch nicht völlig entschlossen.

Kast. Sie sind's in keiner.

Glinf. Ich will mich vorher erkundigen —

Kast. Und ich will Ihre Erkundigung nicht abwarten. Ich bin entschlossen, daß Sie Sich auf der Stelle erklären müssen.

Glinf. So halte ich mich an's sicherste. Laß er den Advokaten nur herein kommen.

Friedr. (geht ab.)

Glinf. Sie vergeben mir doch den Vorfall, liebster Freund?

Kast. Ja, aber mehr um meinetwillen, als um Ihretwillen; weil ich die Partie einmal beschlossen habe.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Presser.

Kast. Was will Er? wer ist Er?

Press. Ich nenne mich Presser, und bin ein Famulus des Herrn Bitter.

Kast. Warum kommt er nicht selbst?

Press. Es halten ihn nothwendige Geschäfte ab. Ich kann es auch verrichten.

Kast. Das weiß ich am besten zu beurtheilen. Ich habe beschlossen, nie Etwas ohne Ihren Herrn zu unterschreiben.

Press. Auf mein Gewissen, es ist gleich viel. Der Aufsatz ist rechtsgültig verfertigt und jeder Zeuge kann die Stelle des Herrn Bitter vertreten.

Kast. Herr Bitter ist ein fauler Schlingel, der mich doppelt beleidigt. Erstens, weil er nicht kömmt, und zweitens, weil er mir einen naseweisen Gecken schickt, mit dem ich mich zanken muß.

Glinf. Ich glaube doch, liebster Freund, daß es angehen wird.

Kast. Glauben Sie, was Sie wollen, ich ändre meinen Entschluß nicht. Sag' Er dem Herrn Bitter, daß er selbst herkomme.

Press. Ich will's bestellen. (geht ab.)

Glinf. Und ich will unterdessen meinen Sohn aufsuchen, damit uns Nichts aufhalten möge. Auf baldiges Wiedersehen, liebster Freund! (geht ab.)

Kast. Gleichfalls, liebster Wetterhahn! Was für ein elendes Geschöpf ist doch ein schwankender Mann!

Sechzehnter Auftritt.

Kastorf, Friedrich.

Friedr. Eben schickt der Schneider, und läßt sagen, daß er die Livree nicht vor Morgen früh schaffen kann.

Kast. Laß dem Schneider mein gehorsamstes Kompliment vermelden, und ihm wieder sagen, daß er sie in einer Stunde halb fertig, oder ganz ungemacht herschicken soll, denn ich bin entschlossen, daß Ihr sie in einer Stunde tragen müßt — solltet Ihr sie auch wie Betttücher über die Schultern werfen, und wie das Gefolge des marokanischen Gesandten aussehn.

Dritter Aufzug.

Promenade.

Erster Auftritt.

Dill, Rosek, Jacob, Glinsen.

Ros. Um deiner Freundschaft — um deiner Liebe willen, verlaß mich jezt nicht, Bruder! —

Dill. Ich fürchte mehr zu verderben, als gut zu machen, denn ich bin in einer Stimmung, daß ich mir eine Kugel durch's Gehirn jagen könnte.

Jac. Warum denn? Gerade so zornig sah' ich einmal den General —

Ros. Ich bitte Sie um Alles in der Welt, halten Sie Ihr Maul. Willst du vollenden, was du begannst? Willst du die Grafenrolle fortspielen?

Dill. Ja doch, ja, so gut ich kann.

Ros. Hast du schon an ein Mädchen zur Schwesterrolle gedacht?

Dill. Ja, aber ich hab' ihr noch Nichts davon gesagt, wir können sie heute noch entbehren.

Kos. Bruder, ich fühle mit dir, und erkenne die Verbindlichkeit, die du mir auflegst.

Jac. O! mir sind Sie nicht weniger Dank schuldig. Ich setze mich Ihretwegen der Gefahr aus, enterbt zu werden, und verliere 50000 Thlr. Der Verlust der Frau ist zwar nicht groß, aber vor ihrem Vermögen hab' ich wahre Hochachtung. Still, da kommt mein Vater! wenn er nun meine Braut sehen will?

Dill. So ist sie unpäßlich, dem ist leicht abzuhelfen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Glinsen.

Dill. So eilfertig, mein werther Herr Glinsen? Jezt bin ich bereit Sie nach meinem Hause zu führen.

Glinf. Ich — ich möchte Ihro Excellenz nicht noch mehrere Mühe machen — denn — ich finde, daß die Sache schon zu weit mit der Mamsell Kastorf gekommen ist, um sie jezt abbrechen zu können. Ich danke Ihro Excellenz unterthänigst für die mir zugedachte Ehre, aber mein Sohn Jacob muß die Mamsell Kastorf heirathen.

Kos. (für sich.) Verdammt!

Dill. Was ist das?

Glinf. Ich habe alle ersinnliche Ehrfurcht für Würde und Adel, mein gnädiger Herr Graf — aber es gibt doch noch gewisse Dinge zu überlegen. — Der Adel ist eine herrliche Sache, Ihro Excellenz! aber man kann weder Brod noch Wein dafür kaufen.

Jac. Um des Himmelswillen, Papa! was machen Sie für Streiche?

Dill. Ich hätte nicht gedacht, daß diese Betrachtung meine Schwester einer Beschimpfung aussetzen würde. — Sie sind der lezte von Ihrer Klasse, mein Herr, mit dem ich mich einlasse. Vielleicht wird Sie Ihr unanständiges Betragen gereuen.

Jac. Ueberlegen Sie doch nur, Papa! — Wollen Sie Ihres Sohnes Glückseligkeit, seine Größe zu Grunde richten?

Glinf. Halt's Maul, Jacob, und laß mich machen.

Dill. Die Sache ist geendet, mein Herr, ein für allemal geendet, aber um Sie für Ihren Geiz zu strafen, so sage ich Ihnen, daß meine Schwester nicht allein weit reicher ist, als Mademoiselle Kastorf, sondern daß meine Güter ebenfalls Ihrem Sohne zugefallen wären, weil ich mich entschlossen habe, ledig zu bleiben. Auch hatte ich mir vorgenommen, mein ganzes Ansehn bei Hofe daran zu wenden, Ihren Sohn in den Grafenstand zu erheben.

Glinf. Was? ein Graf? — Ich könnte meinen Jacob als Graf sehn? Meine Nachkömmlinge sollten Graf und Gräfinnen werden? Ich alter, verdorrter Holzäpfelstamm könnte erleben, daß solch edle Früchte auf meine Zweige gepfropft werden? — O, mein

allergnädigster Herr Graf! ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung! Vergeben Sie die närrische Vorsicht eines alten furchtsamen Mannes.

Dill. Meine Ehre verbietet es, Ihnen zu vergeben.

Rosk. Auch ich lege ein gutes Wort ein, lieber Graf!

Glinsk. Unterthäniger. (leise zu Jacob.) Wer ist der Herr?

Jac. (leise.) Der Graf Rosek.

Glinsk. (laut.) Unterthänigsten Dank für Ihre Fürsprache, gnädiger Herr Graf.

Dill. So gern ich um Ihres Sohnes willen auch wollte, meine Ehre erlaubt es nicht.

Glinsk. (kniet.) Ich bitte Sie auf meinen Knien um Vergebung! Muß Ihre Ehre ein Opfer haben, so bestrafen Sie mich dafür. Nennen Sie mich einen alten geizigen Hund. Treten Sie mir auf den Kopf, Ihro Excellenz. Machen Sie mit mir, was Sie wollen; nur lassen Sie mich nicht Ursache an dem Unglück meines Sohnes sein.

Dill. Auch die strengste Ehre muß sich mit einer solchen Abbitte begnügen. (er hebt ihn auf.) Ich will nur mäßige Strafe auf Ihre Uebereilung setzen. Ich war Willens, das Vermögen meiner Schwester vor der Heirath auszuzahlen; jezt soll es erst nachher geschehn.

Glinsk. Wie Ihro Gnaden befehlen! Tausend unterthänigen Dank für die gnädige Strafe und für die gnädige Verzeihung! — Jezt will ich den Augenblick völlig mit dem alten Kastorf brechen. Erwarte du mich hier, Jacob, um mich zu Ihro Excellenz zu führen. — Ihr unterthänigster Diener, meine gnädigen, gnädigen Herren Grafen! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Dill, Rosek, Jacob, Glinsen.

Rosk. Das geht vortreflich! Sobald er wieder kömmt, so führen Sie ihn nur in meine Wohnung.

Jac. Ja, ja, zum Grafen Biber! Zum Henker, wenn der Graf Biber das wüßte! — Er erzählte mir neulich, da ich Chokolade bei ihm trank —

Rosk. Herr Jacob Glinsen, Sie müssen rasend sein, daß Sie uns Ihre Lügen aufheften wollen. Kennen wir nicht Sie und Ihren Umgang. Entsagen Sie doch dem lächerlichen Stolze, mit der Bekanntschaft vornehmer Leute zu prahlen. Man glaubt Ihnen fürs erste nicht, und wenn man Ihnen auch glaubt, so schäzt man Sie darum nicht höher.

Jac. Ich sehe nicht ein, warum ich keine vornehmen Bekannte haben könnte!

Dill (der unterdessen tiefsinnig herum ging, leise zu Rosek.) Da kömmt Hannchen. (zu Jacob.) Lassen Sie uns einen Augenblick allein — wir haben nothwendig mit dem Mädchen zu sprechen, das auf uns zukömmt.

Jac. Das ist ja der Kastorf Mädchen. Soll die etwa die Braut spielen?

Dill. Nein.

Jac. Das Mädchen hat viel Aehnlichkeit mit der Baronin Bingsthal, von der mir Graf Pertheim erzählte —

Dill. Verdammter Mensch, mit seinen Grafen! Wir lassen Ihnen keinen Baron passiren, nicht einmal einen simpeln Edelmann, der vor vierzehn Tagen gemacht ward, und die Gebühr noch nicht bezahlt hat.

Kos. (stößt Jacob fort.) Gehn Sie! gehn Sie!

Jac. Ihr seid ein Paar sonderbare Leute. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Dill, Kosek, Hannchen.

Kos. Nun, liebes Hannchen! hast du sie zur Sprache gebracht?

Dill. Sprich, Mädchen! wie nahm sie meinen Brief auf?

Kos. Hab' ich keine Hofnung?

Dill. Ist sie noch entschlossen, den Alten zu heirathen?

Hannch. Erst werden Sie einig, meine Herren, wem ich zuerst antworten soll.

Beide. Mir!

Hannch. Wenn Sie's so treiben, werd' ich in 24 Stunden nicht mit meinen Botschaften fertig. (zu Kosek.) Erst will ich mit Ihnen sprechen, Herr Justizrath! Sie sind am geschwindesten expedirt.

Kos. Nun, liebes, gutes Mädchen?

Dill (verdrießlich.) Du hast ihr gewiß mehr gegeben als ich.

Hannch. Respekt vor einem Botschafter, Herr Legationsrath! — So viel hab' ich von Mamsell Charlotte herausgebracht, daß sie den jungen Glinsen durchaus nicht heirathen will, und daß sie mit einem wichtigen Projekt beschäftigt ist, der Heirath zu entgehn.

Kos. Was kann das für ein Projekt sein?

Hannch. Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ihr Mißvergnügen gegen Sie davon herrührt, weil sie glaubt, Ihre Liebe sei nicht zärtlich, nicht heftig genug.

Kos. Und mich soll der Teufel holen, wenn je ein Mensch so rasend liebte, als ich.

Hannch. Dafür wollt' ich mich verbürgen. Fassen Sie nur Muth! ich gehe gleich wieder nach Hause, und lasse nicht nach, bis ich Alles weiß. Dann kommt es nur darauf an, ihr den Beweis der Liebe zu geben, den sie verlangt, und Alles ist gut.

Dill (zornig.) Das Gespräch dauert verdammt lange.

Hannch. Es ist geendet — bis aufs Botenlohn.

Kos. (ihr Geld gebend.) Da, da! Und hast du wahr geredet, so erwarte Alles von meiner Dankbarkeit.

Hannch. Unterthänige Dienerin! — nun ist die Reihe an

Ihnen, Herr Legationsrath. Aber der erste Theil meiner Nachrichten wird Sie nicht sehr erbauen.

Dill. Sie nahm doch meinen Brief an?

Hannch. O ja. Aber so gab sie ihn mir zurück. (sie gibt ihm die Stücke.)

Dill. Himmel und Hölle! so hab ich sie also verloren! das edleste Geschöpf verloren, das die Erde trägt!

Hannch. Nun, nun, nur keine Verzweiflungsscene! Das ist wahr, meine Herren! mit Ihrem Feuer könnte man zwölf gewöhnliche Männer erwärmen.

Ros. (Dill tröstend.) Bruder!

Dill. Sprich! sprich! bleibt mir noch Hofnung?

Hannch. Ich glaube ja! obwohl Sie keine verdienen.

Dill. Spar' deine Vorwürfe, ich habe mir schon genug gemacht. Ich bin ein Nichtswürdiger, der aus einer bloßen Grille das tugendhafte Mädchen zwang, sich aus Verdruß in die Arme eines alten Mannes zu werfen, und unglücklich zu werden. Aber sprich, Mädchen! worauf gründest du deine Hofnung?

Hannch. Auf Ihre Gegenwart. Wilhelmine ist troz ihrer Verstellung eben so sehr über die Heirath in Verzweiflung als Sie. In Ihrer Abwesenheit sinkt ihre Neigung unter, und die Tugend schwimmt oben, drum müssen Sie sie sehen. Der Alte ist nicht zu Hause. Werfen Sie Sich zu ihren Füßen, überzeugen Sie sie von Ihren rechtmäßigen Absichten, und ich wette mein Leben, Herr Kastorf bekömmt den Laufpaß.

Dill. Komm, komm, du Bote des Friedens, und führe mich zu ihr.

Hannch. Die Friedensboten werden aber gewöhnlich sehr gut bezahlt.

Dill (ihr Geld gebend.) Da, da, da, und nun komme.

Ros. Bruder! vielleicht kommt Glinsen in diesem Augenblicke —

Dill. Halt' ihn auf! mach' was du willst! Kurz, hilf dir selber, ich bin mir der Nächste. Komm Mädchen, komm!

Hannch. Halt, halt, ich muß voraus gehen, und spioniren. Es gibt dort der Aufseher die Menge, die ich erst an die Seite schaffen muß. (Hannchen und Dill ab.)

Fünfter Auftritt.

Rosek.

Da haben wir ein Beispiel von der Macht unserer Vernunft über unsre Leidenschaften! der Mann, der es zu einem Theile seines Glaubens machte, den Ehestand zu fliehen, würde jezt eine Hand darum geben, ein Mädchen zu heirathen, das ihm noch gestern als Frau ein Teufel schien. — Ich moralisire über die Schwachheit anderer Menschen, und vergesse meine eigene. Sollte ich nicht längst den kleinen Tyrannen aus meinem Herzen verjagt haben, der solche

Verwüstungen darin anrichtet? — Wozu nützt denn die Vernunft? — Sie nützt wie den Gefangenen ein Fenster. Es zeigt ihm das Abscheuliche seines Kerkers, ohne ihn befreien zu können.

Sechster Auftritt.

Rosek, Jacob Glinsen.

Jac. Da kömmt Kastorf mit meinem Vater! sie sind in einem hitzigen Gespräche. Lassen Sie uns beiseite gehn, bis mein Alter allein ist, dann wollen wir ihm zum Grafen Biber führen.

Ros. Wenn Ihr Vater nur nicht wieder dumme Streiche macht.

Jac. Nein, nein, jezt will ich für ihn gut stehn. Kommen Sie nur. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Kastorf, Tobias Glinsen.

Kast. Vergeben soll ich Ihnen? — Nein, Herr! was zu toll ist, ist zu toll. Sie sind das veränderlichste Geschöpf in der ganzen Natur. Ein Wetterhahn, eine Windmühle, ein Weiberherz sind unbewegliche Dinge, sind Felsen in Vergleichung mit Ihnen.

Glins. Ich versichre Sie, liebster Freund! es ist dem Grafen nicht leicht geworden, mich zu überreden, es hat ihm rechte Mühe gekostet. — Verzeihen Sie mir nur diesmal. Ich will den Augenblick meinen Buben holen, ihn nicht mehr aus meinen Augen lassen, und ich will nicht aus Ihren Augen gehen, bis die Sache zu Stande ist, damit ich nicht mehr zurück kann, wenn ich auch wollte.

Kast. (den Kopf schüttelnd.) Hm! hm!

Glins. Liebster Freund! setzen Sie Sich nur an meine Stelle! würden Sie Ihre Tochter nicht auch gern an einen reichen, vornehmen Cavalier verheirathen?

Kast. Herr! wenn ich mich einmal entschlossen hätte, meine Tochter einem Schuhflicker zu geben, ich würde meinen Entschluß nicht ändern, und wenn sie der große Mogul heirathen wollte.

Glins. Liebster Freund! es sind nicht alle Menschen in ihren Entschlüssen so standhaft als Sie.

Kast. Es macht Ihnen um so viel mehr Schande, daß Sie mein Beispiel vor Augen haben. Herr, ich gehe jezt in mein funfzigstes Jahr, und habe noch in meinem Leben meinen Entschluß nicht gebrochen.

Glins. Das ist viel! Ich bin 58 Jahr alt, und habe noch in meinem Leben meinen Entschluß nicht gebrochen.

Kast. Ich glaub' es Ihnen ungeschworen —

Glins. Ist denn nun Alles vergeben und vergessen, liebster Freund? Bleibt's beim Alten?

Kast. Um sechs Uhr ist Verlobung. Aber merken Sie wohl auf! — Spielen Sie noch einmal den Wetterhahn — so sind wir geschiedene Leute, dazu bin ich fest entschlossen: und damit Gott befohlen. (ab.)

Glinf. (allein.) Nein, nun bin ich auch entschlossen. Er hat Recht! man muß nicht hin und her schweben wie ein papierner Drache. — Er hat Recht.

Achter Auftritt.

Glinfen, Rosek, Jacob Glinfen.

Jac. Kommen Sie, Papa, nun wollen wir nach des Grafen Hause gehn.

Glinf. Nein, Jacob, ich habe meinen Entschluß geändert. Ich bin wieder mit Herrn Kastorf übereingekommen, und du mußt Charlotten heirathen.

Jac. Was? Sie wollen Se. Excellenz in ihrer Erwartung betrügen?

Glinf. (in Kastorfs Tone.) Ich bin entschlossen, daß du Charlotten heirathen sollst. — Um 6 Uhr ist Verlobung.

Jac. Aber, lieber Papa!

Glinf. Wenn dir mein Segen lieb ist, so komm den Augenblick mit mir.

Rof. Ja, ja, gehen Sie nur. Es wird dem Grafen lieb sein, Ihrer los zu werden. Aber wahrscheinlich wird er Sie für den Schimpf züchtigen.

Glinf. Haben Sie die Gnade, gnädiger Herr Graf, ein gutes Wort für mich einzulegen! ich kann wirklich nicht anders.

Rof. Denken Sie nur, wie schlecht Sie die Großmuth des Grafen belohnen! Er trug mir auf, Sie in sein Haus zu führen, unterdessen er bei seinem Wechsler Anstalt macht, Ihnen 150000 Thlr. aufzuzählen.

Glinf. Hundert und funfzig tausend Thaler?

Jac. Ja, ja Papa!

Rof. Auch hat er Hofnung, daß Ihr Sohn binnen drei Monaten aufs längste Baron wird.

Glinf. Baron!

Jac. Ja, ja Papa!

Rof. Und das ist nun sein Dank!

Glinf. Allerliebster, gnädigster Herr Graf! um der christlichen Liebe willen, lassen Sie ihn Nichts von meiner Narrheit wissen!

Rof. Ihr Diener, mein Herr! (geht ab.)

Glinf. Ich bringe mich um, wenn Sie mir die Gnade abschlagen! (er hält ihn beim Rocke.)

Rof. (sich losreißend.) Lassen Sie mich! (geht schnell ab.)

Glinf. Halt ihn auf, Jacob! halt ihn auf! (Jacob läuft ihm nach.) Wirf dich vor seine Füße! Laß dich todt treten, nur halt ihn fest! (ihm nachfolgend.)

Neunter Auftritt.

Zimmer in Kastorfs Hause.

Wilhelmine, Charlotte.

Charl. Du bleibst also fest auf deinem Kopfe?

Wilhelm. Fest und unveränderlich.

Charl. Wilhelmine! du wirst es bitterlich bereuen! Die ganze Welt sollte mich nicht dazu bringen, Jemanden zu heirathen, den ich nicht liebe, und überdies einen so alten und wunderlichen Mann wie meinen Vater!

Wilhelm. Seine Rechtschaffenheit, seine Großmuth werden mich Alter und Schwachheiten vergessen lehren.

Charl. Ganz gewiß nicht; dafür bin ich Bürge. Glaub' nicht, daß aus mir der Eigennutz spricht! Mit Niemandem in der Welt wünsch' ich mein Vermögen lieber zu theilen, als mit dir. Und davon hätt' ich dir nach meines Vaters Tode Proben gegeben.

Wilhelm. Ich bin deiner edelmüthigen Freundschaft versichert, meine liebste Charlotte — Du tadelst meinen Entschluß? — hast du aber die Lage überdacht, in der ich mich befinde? Ich bin eine hülflose Waise — der Mann, den ich liebe — liebte, versagt mir seinen Namen, erfindet täglich neue Ränke, mich zu verderben. — Hättest du an meiner Stelle einem reichen, ehrenvollen Manne deine Hand verweigert?

Charl. Ich weiß nicht, was ich gethan hätte, — aber für einen Mann wie meinen Vater würde ich mich bedankt haben.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Mamsell Charlotte, kommen Sie geschwinde in Ihr Zimmer.

Charl. Das ist schon das viertemal — was gibts denn wieder?

Hannch. Die Putzhändlerin will Sie sprechen. Sie bittet inständig.

Charl. Nun gut, ich komme gleich.

Hannch. (für sich.) Das kostet Künste, eh man die fortbringt. (sie geht ab.)

Charl. Was gibst du mir, Wilhelmine, wenn heute Nichts aus der Verlobung wird?

Wilhelm. Aufschub wäre mir selbst angenehm. Aber du weißt, wie standhaft dein Vater ist.

Charl. Eben weil er so standhaft ist, wird Nichts daraus werden. Er hat beschlossen, uns zugleich zu verloben — und eh ich mich mit Jacob Glinsen verloben lasse, eh spring' ich ins Wasser — Glinsen! Jacob Glinsen! Himmel! welches Mädchen kann einen Mann nehmen, der Jacob heißt?

Wilhelm. Wie denkst du dich loszumachen?

Charl. Das ist ein Geheimniß. Aber du wirst von mir hören! Adieu, Mama! — Du? meine Mama? Ei denkt doch! wie alt bist du denn, liebe Mama! — Ha, ha, ha! (Sie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Wilhelmine.

Gebe der Himmel, daß es dir ohne Nachtheil gelinge! — So fest ich auch entschlossen bin, so zittre ich doch vor der Stunde. — O Dill! Dill! wozu hast du mich gebracht!

Zwölfter Auftritt.

Wilhelmine, Dill.

Dill. (wirft sich zu ihren Füßen.) O, meine Wilhelmine!

Wilhelm. Gerechter Himmel! Sie hier! — Grausamer Mensch! entfernen Sie Sich! vermehren Sie mein Unglück nicht durch Ihre Gegenwart.

Dill. Nein, ich verlasse Sie nicht. Hier will ich liegen, bis Sie mir vergeben. O, Wilhelmine! es ist nicht mehr der leichtsinnige Bösewicht, der Verführer der Unschuld, der zu Ihren Füßen Gnade erfleht. Es ist der bekehrte Dill, der Ihrer Tugend huldigt, der bereit ist, sein Unrecht gut zu machen; den es sein Leben kostet, wenn Sie ihm nicht verzeihen.

Wilhelm. Lassen Sie mich! — Gott! wenn Jemand käme!

Dill. Bei Allem, was heilig ist, mein Herz ist auf meiner Zunge!

Wilhelm. Stehn Sie auf! — Ich beschwöre Sie, stehn Sie auf!

Dill (steht auf.)

Wilhelm. Ihr Anerbieten — wahr oder falsch, kömmt zu spät; mein Entschluß ist gefaßt. O, Dill! Dill! wie grausam haben Sie mich für meine Zärtlichkeit belohnt! Sie liebten mich! Sie! kann ein Mensch den Gegenstand seiner Liebe elend zu machen suchen!

Dill. Ich verfluche nun diese Grundsätze, die mir Reichthum und nichtswürdige Beispiele einflößten. — O, Wilhelmine! ich bin noch strafbarer, als Sie wissen, als Sie vermuthen können. Lernen Sie den Nichtswürdigen ganz kennen, den Sie einst Ihrer Zärtlichkeit werth hielten! Ihr Entschluß, einen alten grillenhaften Mann zu heirathen, war mir nicht unangenehm. Ich glaubte um so eher meine strafbaren Absichten zu erreichen. — Ich hofte Alles von Ihrem Ueberdrusse, meiner List, und Ihrer Neigung.

Wilhelm. Entsetzlicher Mensch! Gott! konnte ich so lange verblendet sein!

Dill. Dieß aufrichtige Bekenntniß meiner Bosheit sei der

Gewährsmann meiner Aenderung. Ach, Wilhelmine! der heutige Tag hat Sie schon sattsam gerächt. Ich habe die Qual eines Verdammten erduldet. O, könnten Sie in meiner Seele lesen — Vergebung! Bis zu meinem lezten Athemzuge soll jeder Augenblick angewendet werden, mein Unrecht zu vergüten.

Wilhelm. Zu spät! zu spät!

Dill. Bei Gott! Ich überlebe Ihren Verlust nicht! Wollte mir der Himmel ein ander Elisium schaffen — neue Welten voll Wonne schenken — weg damit, Sie sind meine Welt, und mein Elisium.

Wilhelm. Es ist Betrug auf Ihrer Zunge. Wahrheit spricht nicht in Bildern.

Dill. Es ist die Sprache der feurigsten und reinsten Liebe. Lassen Sie mich die Wahrheit meiner Worte beweisen. Verstatten Sie, daß noch heute ein unauflösliches Band —

Wilhelm. Nein, Sie sind keiner dauerhaften, unbescholtnen Liebe fähig. Lassen Sie mich!

Dill. So schieben Sie nur wenigstens Ihre Verlobung auf, (er kniet.) Wilhelmine! Um Ihrer selbst Willen schieben Sie sie auf, machen Sie Sich nicht unglücklich, indem Sie mich bestrafen!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Ums Himmelswillen! geschwinde zum Hause hinaus! der Alte kömmt!

Wilhelm. (in einen Stuhl sinkend.) Gerechter Himmel!

Dill. Versprechen Sie mir Aufschub, Aufschub!

Wilhelm. Fort, fort!

Hannch. Fort, fort! noch können Sie ihm entwischen.

Dill. Verdammtes Schicksal! (geht schnell ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelmine, Hannchen.

Hannch. Sein Sie unbesorgt, liebe Mademoiselle! der Alte soll nichts merken.

Wilhelm. Ha, Nichtswürdige! du hast dich unterstanden!

Hannch. Ich habe mich unterstanden, Ihnen Gelegenheit zu geben, Sich Ihrem Unglücke zu entziehen. Verrathen Sie mich, wenn Sie ihm durchaus nicht entgehen wollen.

Wilhelm. (für sich.) Gott! was soll ich thun?

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Kastorf.

Kast. Wer war der Mensch, der wie eine Kanonenkugel bei mir vorbei flog?

Hannch. (für sich.) O weh! (laut.) Es war ein Doktor! Mamsell ist plötzlich unpäßlich geworden, und da holt' ich den ersten, den besten, der mir in den Wurf kam.

Kast. Wie ist Ihnen, Minchen?

Wilhelm. Besser! (für sich.) Muß ich mich zu Lügen erniedrigen!

Kast. Legen Sie Sich ein wenig auf Ihr Bett, das wird Ihnen gut thun. Die Unpäßlichkeit wird doch nicht von Folgen sein, daß wir die Verlobung aufschieben müssen?

Wilhelm. (unentschlossen.) Ich — vermuthe — nicht.

Hannch. Der Doktor glaubt —

Kast. Halt's Maul! Laß den Doktor glauben was er will! Sie muß besser fühlen, als er sehen kann, wie ihr ist. Führ' sie in ihr Zimmer!

Hannch. (will sie anfassen.)

Wilhelm. (stößt sie, von Kastorf unbemerkt, von sich.) Fort! — Ich will allein gehn. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Kastorf, Hannchen.

Hannch. (für sich.) Das ist ein Eigensinn! sie will sich durchaus unglücklich machen!

Kast. (für sich.) Hm, hm! ich will sie noch einmal fragen, ob es ihr gereut.

Hannch. Wenn der Doktor kein Dummkopf ist, so wird gewiß aus der Verlobung Nichts.

Kast. Und wenn er aller Doktoren Doktor und aller Dummköpfe Dummkopf wäre, so wird gewiß Etwas daraus.

Hannch. Ein Aufschub von einigen Tagen würde Mamsell Wilhelminen nicht unwillkommen sein, dafür steh' ich gut.

Kast. Was? — (Pause.) Friedrich soll kommen. —

Hannch. (für sich.) Ich glaub', ich hab' ihm einen Floh in's Ohr gesetzt. (ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Kastorf (nachdenkend.)

Hm! das Mädchen ist eine Närrin! Warum hätte sie ja gesagt, wenn sie nicht wollte? Sechs Minuten vor sechs Uhr will ich noch zum zweitenmale anfragen. (sieht nach der Uhr.) Noch zwei Stunden.

Achtzehnter Auftritt.

Kastorf, Friedrich (in einer neuen Livree.)

Kast. Ist Alles in Ordnung? haben die andern die neue Livree schon angezogen?

Friedr. Auf gewisse Art, ja. Meine allein ist vollständig. Jacob fehlen die Taschen, und Wilhelm die Aufschläge. Der Kutscher will seine gar nicht anziehen, denn ihm fehlt der Kragen.

Kast. So bitte den Kutscher von meinetwegen, daß er so gut sei, und seine Person zu meiner Thüre hinausfahre. Ich will Euch zeigen, daß Ihr nach meiner Laune gekleidet sein müßt, und nicht nach der Eurigen.

Friedr. Der Koch glaubt, daß er das Abendessen bis 8 Uhr nicht schaffen kann.

Kast. So mag er's halb fertig oder roh auf den Tisch setzen. Um 8 Uhr will ich essen, oder er ist um 9 Uhr nicht mehr in meinem Hause — hat der Kellermeister nicht auch Schwierigkeiten?

Friedr. O ja. Er sagt, das Fäßchen Wein, das Sie gezeichnet haben, sei zu jung, und könne noch nicht getrunken werden.

Kast. Der Schlingel! muß ich seinen oder meinen Gaumen zu Rathe ziehen? Soll ich dem Ochsenkopfe Rechnung von meinen Handlungen ablegen? Der Wein soll getrunken werden, und kein anderer.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, **Wilhelm** in einer neuen Livree ohne Aufschläge.

Wilh. Hier ist ein Brief. Der Advokat Bitter ist auch da.

Kast. Er soll sich gedulden. Ich erwarte die beiden Glinsen jede Minute.

Wilh. Kann ich so bleiben? (auf seine Aufschläge zeigend.)

Kast. Es sieht freilich verdammt dumm aus, aber ich kann mein Wort nicht zurücknehmen. Schickt noch einmal zum Schneider, vielleicht sind unterdessen die Aufschläge fertig geworden.

Wilh. (lacht Friedrich zu, und geht ab.)

Kast. Hm! das ist ja Glinsens Hand! (er bricht den Brief und liest.) „Liebster Freund! Ich bin endlich fest entschlossen, meinen Sohn an die andere Dame, die junge Gräfin zu verheirathen, so daß ich alles zwischen uns Verabredete als nicht geschehen anzusehen bitte. Ich schämte mich, Ihnen dieses mündlich zu sagen, habe es also lieber durch einen Brief thun wollen. Liebster Freund, Ihr gehorsamster Diener, Tobias Glinsen." Ja, ja, hast wohl Ursache dich zu schämen, alter Tobias Wetterhahn! Aber nun bin ich auch heilig entschlossen, daß dein Junge nie mein Mädchen haben soll. — Verdammter Streich! Um sechs Uhr sollte doppelte Verlobung sein, und — und — (Pause.) weißt du, wo der Justizrath Rosek wohnt?

Friedr. Nein! Ich will es aber wohl erfahren.

Kast. Du sollst ein Billet an ihn bestellen. — Das war ein trefflicher Einfall, mein Wort halten zu können. Um sechs Uhr ist doppelte Verlobung — oder ich bin ein noch größerer Esel als Tobias Glinsen. (mit Friedrich ab.)

Vierter Aufzug.

Promenade.

Erster Auftritt.

Dill.

Gleich einem Rasenden lauf' ich von Straße zu Straße, und zerarbeite mich, ein Mittel auszudenken, diese verdammte Heirath zu trennen. Alles, was entzückende, heiße, rasende Liebe nur eingeben kann, läuft durch mein Gehirn, aber es vermehrt meine Wuth, statt sie zu mäßigen. Was für ein Weib hab' ich verloren! O, ich bin nicht werth, daß mich der Tag bescheint! wär' ich Roseks Lehren gefolgt, so wär' ich glücklich. Was Lehren? die Lehren der ganzen Welt wären fruchtlos bei mir geblieben! nur ihr Verlust lehrt mich das treffliche Mädchen schätzen, und meine bisherigen Grundsätze verabscheuen. Was fang' ich an? — Seh ich recht! — Sie ist's! es ist die Kastorf! Was in aller Welt macht sie jetzt außer dem Hause?

Zweiter Auftritt.

Charlotte, Dill, ein Mädchen.

Dill. Mademoiselle, Mademoiselle, wohin so eilig?

Charl. Ich bitte Sie, Herr Legationsrath, halten Sie mich nicht auf.

Dill. Ich Sie nicht aufhalten? Sie? die mich allein aus der marternden Ungewißheit reißen können. Ist Wilhelmine für mich verloren?

Charl. Lassen Sie mich gehen.

Dill. Haben Sie Mitleid mit einem reuigen Sünder. Sie sind Wilhelminens einzige Freundin, hab' ich Hofnung zur Vergebung?

Charl. Nein. Sie ist fest entschlossen, meinen Vater zu heirathen.

Dill (heftig.) Fest entschlossen? (bitter.) Nun gut, gut, so sei es! Wer Fehler der Liebe nicht verzeihen kann, hat selbst nicht geliebt. Ich, Thor! der ich mich um ein Mädchen härme, das mich so gleichgültig verlieren, mich um einen grillenhaften häßlichen Alten vertauschen kann. Fahren Sie glücklich, Mademoiselle, mit Ihrem Adonis. Ha, ha, ha! ich will Gassenhauer auf das liebenswürdige Paar machen, das soll meine Rache sein.

Charl. Sie dürfen nach Ihrem Betragen gegen Wilhelminen noch von Rache reden? es ist Einer wie der Andere.

Dill. Ja, und Eine wie die Andere.

Charl. Ihre Dienerin!

Dill. Nein, nein, Mademoiselle, um der Narrheit meines Freundes willen lasse ich Sie nicht. Ich muß wissen, warum ich Sie so kurz vor der Verlobung hier sehe.

Charl. Um der Verlobung zu entgehen. Ich will mich an einen sicheren Ort verbergen, bis ich meinen Vater auf andere Gedanken gebracht habe.

Dill. Soll ich Sie zu Rosek führen?

Charl. Warum nicht lieber zu Jacob Glinsen?

Dill. Eigensinn — Eigensinn ist der Urstoff des ganzen Geschlechts, für so zärtliche Liebe so undankbar zu handeln.

Charl. Rosek liebte mich zärtlich? Bequem wollen Sie sagen. Ich habe Beweise davon.

Dill. Er hat ungleich mehr Beweise Ihres Leichtsinnes, Ihrer Unbeständigkeit.

Charl. Ich erwarte seine Vertheidigung nicht, folglich werden Sie mir auch die meinige ersparen, und mich gehen lassen.

Dill. Nein, nein, vortreffliches Muster der Flatterhaftigkeit und des Eigensinnes, das vermuthlich meine Wilhelmine angesteckt hat.

Charl. Bescheiden, wenn ich bitten darf.

Dill. Er, den Sie einen kaltsinnigen, bequemen Liebhaber nennen, hat dafür gesorgt, daß der liebenswürdige Glinsen nicht bei der Verlobung erscheinen wird.

Charl. Er hat ihn doch nicht umgebracht?

Dill. Wär Ihnen das vielleicht ein Beweis seiner Liebe?

Charl. O, vor solchen Beweisen bin ich sicher, die vertrügen sich nicht mit seiner Bequemlichkeit. Lassen Sie mich nur gehen, zum lezten Male.

Dill. Daraus wird Nichts. Erst muß ich wissen, weswegen Sie Sich über ihn beklagen?

Charl. Das kann ich nicht, das verbietet mir die Sittsamkeit.

Dill. Ha, ha, ha! vortreflich! Wilhelmine verläßt mich, weil ich unbescheiden war, Sie verlassen Rosek, weil er zu bescheiden war; denn wär' er unbescheiden gewesen, könnten Sie ihn unmöglich der Bequemlichkeit beschuldigen. Allerliebste Geschöpfe!

Charl. Halten Sie mich auf, um mir Unhöflichkeiten zu sagen?

Dill. Geben Sie der Wahrheit keinen Ekel-Namen.

Charl. Selbst um Roseks willen hofte ich anständiger von Ihnen behandelt zu werden.

Dill. Um Roseks willen bitte ich Sie, Ihrem Eigensinn, Ihren Thorheiten zu entsagen und die aufrichtigste Liebe zu belohnen.

Charl. Ich habe beschlossen, nicht eher zu heirathen, als bis ich einen Mann finde, der in meinen Augen keinen einzigen Fehler, und in den Augen Anderer keine einzige Tugend besitzt. Rosek hat mich gelehrt, daß die Schönheit eines Mannes weibisches Wesen, Mäßigkeit, Mangel an Geist und Muth, Ernsthaftigkeit, Mangel an Witz und Zurückhaltung, Mangel an fester Gesundheit ist.

Dill. Um also in Ihren Augen keinen Fehler zu haben, muß man eitel, stolz, liederlich, unverschämt sein?

Charl. Alle diese Eigenschaften liegen so angenehm in Ihnen vermischt, daß es mir recht leid thut, Wilhelminen nicht zuvorgekommen zu sein.

Dill. Und ich versichere Sie, Mademoiselle, daß ich Ihnen das von Herzen glaube. Dem wilden Mädchen einen wilden Jungen! Ich will mich bemühen, wieder der Alte zu sein, und Ihrer werth zu werden.

Charl. Das heißt die Unverschämtheit sehr weit treiben.

Dill. Ha! beim Teufel! wer, der Wilhelminen verloren hat, kann gegen eine von Euch bescheiden sein!

Charl. (sieht Rosek kommen.) Ha, Rosek! (will fort.)

Dill (hält sie.) Halt, halt! Du kömmst zu gelegner Zeit!

Dritter Auftritt.

Vorige, Rosek.

Ros. Sie hier, meine theure Charlotte!

Charl. Nicht um Sie zu erwarten, Herr Justizrath! Ihr treuer, aber nicht allzuhöflicher Freund hielt mich zurück.

Dill. Wenn ich dir je lieb war, so gewähre mir eine einzige Bitte! aber ich nehme keine abschlägliche Antwort an.

Rof. Du weißt, daß du mit mir schalten kannst.

Charl. Ihre Dienerin, meine Herren!

Dill (hält sie auf.) Nein, nein, dadurch erreichen wir unsre Absicht nicht. Sehen Sie ihm vielmehr recht zärtlich ins Gesicht, so wird es schon gehen.

Charl. Was soll gehen?

Dill. Lieber Rosek! Mademoiselle hat mich ersucht, dich in ihrem Namen um Verzeihung zu bitten. Sie fühlt Reue über ihr Betragen, wozu sie Eigensinn und Thorheit verleitet haben, und verspricht treulich, dich nicht wieder zu beleidigen.

Charl. Sind Sie von Sinnen?

Dill. Sie legt ihre Fehler ihrer Erziehung zur Last, und aufrichtig, Bruder, sie hat nicht Unrecht. Mädchen werden zärtlich erzogen, man sezt ihrem Eigensinne Nichts entgegen, sie erwachsen unter der Aufsicht einer nachgebenden Mutter, ihr Kopf wird mit lauter Tändeleien angefüllt, und so werden sie verhindert, Begriffe, die von Vernunft und Ueberlegung kommen, anzunehmen. Sobald sie unter fremden Leuten erscheinen, wird ihnen von Jedermann geschmeichelt; es ist eine Unhöflichkeit, ihnen Wahrheiten ins Gesicht zu sagen; besitzen sie dabei ein wenig Schönheit, so werden sie bewundert, verehrt, vergöttert. Man läßt ihnen nicht Zeit, ihre Fehler zu erkennen; Eitelkeit, Hochmuth und Eigensinn formiren also die ersten Grundsätze ihrer Sittenlehre. Unser Geschlecht, das sich in ihre rothen und weißen Gesichterchen verliebt, ist die Ursache ihres Verderbs. Wir vergöttern sie als Liebhaber und werden von ihrem Eigensinne gepeinigt als Teufel.

Charl. Das ist entsetzlich!

Rof. Bruder!

Dill. Sieh, so spricht deine Charlotte. Urtheile, ob sie sich und ihr Geschlecht kennt. Aber sie schmeichelt sich, daß du einem jungen, muntern, leichtsinnigen Mädchen, das die aufrichtige Liebe eines Mannes von Verstand und Ehre noch nicht recht zu schätzen weiß, Etwas zu Gute halten wirst.

Charl. Das ist unausstehlich!

Dill. Sie haben Recht! seine Härte ist unausstehlich. Kannst du bei so vieler Buße einer Geliebten unempfindlich bleiben? Sie ist dir freilich sehr übel begegnet, aber die Thräne der Reue sollte Dich besänftigen.

Rof. Träum' ich oder wach' ich, darf ich glauben? liebste Charlotte, daß meine Leiden Sie gerührt haben?

Charl. (für sich.) Das gefällt mir, daß er die Possen des wahnsinnigen Menschen für Wahrheit hält!

Rof. Kaum kann ich mein Glück glauben! diese Verschwendung von Güte.

Dill. Sie war dir diesen Schritt schuldig. Verdirb sie nur nicht wieder durch deine Großmuth und Bescheidenheit.

Rof. Nicht solche Ausdrücke, Bruder. Sie war mir Nichts schuldig.

Charl. Als herzlich über Ihre Verblendung zu lachen, und das thu' ich jezt: ha, ha, ha!

Rof. Was ist das?

Dill. Weiberlaune! wunderst du dich?

Charl. Konnten Sie glauben, daß ich mich je zu dem erniedrigen könnte, was Ihnen der feine Herr vorschwatzte? das zeigt eine unbegreifliche Art von Stolz an.

Rof. Ich habe begriffen, daß er sich scherzhafter Ausdrücke bediente —

Dill (für sich.) Ja, so scherzt der Teufel!

Rof. Aber die Sache selbst —

Charl. Ich versichere Sie aufs feierlichste, daß selbst meines Vaters Befehl mich jetzt nicht dahin bringen würde, Sie zu heirathen.

Rof. (auffahrend.) Ha! so hab ich einen Nebenbuhler!

Dill (kalt und bitter.) Das wird wohl die Person sein, zu der Sie flüchten wollten.

Charl. Herr Legationsrath, ich habe Mitleid mit Ihrem Zustande; man muß einem verachteten Liebhaber verzeihen, wenn er bitter wird, und gegen die Höflichkeit fehlt.

Dill. Gleichviel, wenn nur nicht gegen die Wahrheit.

Charl. (will gehen.) Sie sind keiner Antwort werth.

Rof. Sterben will ich, wenn ich Sie von dieser Stelle lasse! eh ich weiß, wodurch ich Sie beleidigte.

Charl. Sie werden doch nicht unverschämt sein.

Rof. Dann wär ich Ihrer Behandlung werth. Nein, ich will nicht eher ablassen in Sie zu dringen, Sie zu bitten, zu beschwören, bis Sie mir mein Unrecht entdecken.

Dill (für sich.) Welch ein Unterschied zwischen Wilhelminen und dieser! — Ich Nichtswürdiger!

Charl. (die unentschlossen da stand.) Nun wohl, mein Herr! — wenn ein Frauenzimmer einem Menschen so thörigt geneigt ist — und ihm gegen den Willen Ihres Vaters ein Mittel zu ihrer Vereinigung vorschlägt — und er diesen, freilich unbesonnenen Antrag keiner Antwort würdigt — was soll sie von ihm denken?

Rof. Ich falle aus den Wolken! — So wahr ich lebe! davon weiß ich nichts.

Charl. Sie haben also meine Briefe nicht gelesen? Gehn Sie, Ihr Läugnen macht Sie mir noch verhaßter als die That.

Dill. Da führt der Teufel den alten Glinsen mit seinem Sohn Jacob her. (zu Charlotten.) Wenn Sie nicht Verlangen haben, Madam Glinsen zu werden, so verderben Sie unsre List nicht. Hören Sie? (er spricht leise mit ihr.)

Rof. (denkt nach.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Tobias Glinsen, Jacob Glinsen.

Glinf. (zu Jacob.) Was ist das? da steht ja die Kastorf bei Ihro Excellenz!

Jac. Wenn Sie nur nicht meine Heirath mit des Grafen Schwester zu stören sucht.

Glinf. Potz Pfeffer! Jacob, das wird's auch sein. Wir wollen gleich dahinter kommen. — Ihro Excellenz! gnädiger Herr Graf: wir haben Sie überall gesucht. Ohne meinen Sohn Jacob hätt' ich Sie in Ewigkeit nicht gefunden.

Dill. Mich hat ein besonderes Geschäft abgehalten; aber jezt bin ich zu Ihrem Befehl.

Glinf. Wenn ich gehorsamst fragen darf — was hat denn die Mademoiselle bei Ihro Excellenz zu suchen?

Dill. Das können Sie leicht denken. Mademoiselle ist von einem so feinen Geschmacke, daß sie Ihren Sohn sehr ungern verliert; und beruft sich theils auf Ihr Versprechen, theils auf ihre Neigung, theils auf den Gehorsam gegen ihren Vater. —

Glinf. So, Mademoiselle! Es gibt aber noch mehr als einen Vater, dem gehorcht werden muß. Mein Jacob gehört jezt einem andern Frauenzimmer; und ich habe ein so gutes Recht auf meinen Sohn, als Herr Kastorf auf seine Tochter. Das ist nicht fein, daß man meinen Sohn stehlen, und ihn heirathen will — ich mag wollen oder nicht.

Jac. Es ist wirklich hart, Mademoiselle, daß Sie mich mit Gewalt heirathen wollen!

Charl. Wirklich?

Glinf. Aber Sie werden Nichts ausrichten, das versichere ich Sie. Denn da ich Ihnen meinen Sohn versprach, war er schon ohne mein Wissen mit der Schwester des gnädigen Herrn Grafen versprochen. Nicht wahr, Ihro Excellenz? Sie werden doch einer solchen Dame den Bräutigam nicht stehlen wollen?

Charl. Mein lieber Herr Schwiegervater in Hofnung! erlauben Sie mir nun auch ein Wort zu sagen?

Glinf. So viel Sie wollen, aber das Wort Schwiegervater lassen Sie weg.

Charl. Ich versichre Sie also, daß ich an Ihren Sohn Jacob nicht denke, noch je gedacht habe, daß mich der schärfste Zwang nicht zu einer Verbindung mit Ihrem Sohne bringen könnte. Ich danke Ihnen also aufs Verbindlichste für Ihren gütigen Korb, weil ich für Ihren Sohn Jacob die außerordentlichste, unabänderlichste und unendlichste Verachtung hege.

Jac. Verachtung?

Glinf. Verachtung für meinen Jacob?

Charl. Wie Sie gehört haben. Und Ihnen, meine gnädigen Herren Grafen, dank' ich aufs Verbindlichste, daß Sie mich von dem Sohne Jacob befreit haben, und ich nun ruhig nach Hause gehen kann. Hiemit empfehle ich mich.

Kos. Aber —

Charl. Ich kann mich nicht deutlicher gegen Sie erklären, als ich gethan habe. Auch dürft' ich hier leicht zu viel sagen. Ihre Dienerin! Komm, Lieschen, ist dir die Zeit lang geworden? (mit dem Mädchen ab.)

Rof. (für sich.) Sie geht? nein, ich muß mehr Licht haben, oder — (folgt ihr nach.)

Fünfter Auftritt.

Dill, Tobias Glinsen, Jacob Glinsen.

Dill (zornig für sich.) So recht! laßt mich mit den Eseln allein.

Glinf. Verachte du sie wieder, Jakob! hast du ihr denn Etwas zu Leide gethan? sag mir's!

Jac. Nichts in der Welt, Papa, außer, daß ich einmal bedauerte, daß sie nicht von Adel ist.

Glinf. Weiter Nichts? So verachte du sie wieder. Wenn es Ihro Excellenz nun gefällig ist, die edle Zeit vergeht.

Dill (für sich.) Daß du beim Henker wärst! (laut) Gehen Sie nur mit Ihrem Sohne hin. Mein Wagen steht bei meinem Bankier, den ich aus gewissen Ursachen abholen, und zu mir bringen muß.

Glinf. (zu Jacob.) Hörst du, Jacob? wegen der hundert und fünfzig tausend Thaler. (laut.) Wie Ihro Excellenz befehlen.

Dill. Gehn Sie nur, ich folge bald.

Jac. (leise zu Dill.) Macht nur keine dummen Streiche, und bleibt zu lange.

Dill. Gehn Sie doch, gehn Sie.

Glinf. Komm, Jacob, komm. Unterthänigster, pflichtschuldigster Diener! (geht mit Jacob ab.)

Sechster Auftritt.

Dill, nachdem er heftig auf und abgegangen.

O, könnt' ich den Zeiger der Zeit zurückdrehn! ich würde das Anerbieten deiner Hand nicht um eine Welt fahren lassen. Was für ein Nichtswürdiger bin ich! der ein solches Kleinod so lange geringschätzen konnte, bis es ihm entrissen ward.

Siebenter Auftritt.

Dill, Rofek.

Rof. Umsonst! Alles umsonst! Sie beruft sich auf Ihre Briefe. Hab' ich sie nicht hundert und hundertmal überlesen? Es ist Vor-

wand, nichtswürdiger Vorwand! ich bin nun überzeugt, daß sie einen Andern liebt. Also weg, weg mit ihr, auf ewig aus meinem Herzen!

Dill. O, wenn deine Charlotte —

Rof. Sprich nicht weiter von ihr! es ist aus mit uns, völlig aus, und sollte sie nun meine bisherige Rolle spielen, sich eben die Mühe geben, die ich mir gegeben habe — Alles wäre fruchtlos, ich will sie nie wieder sehen!

Dill. Wohl dir, wenn du das kannst!

Rof. Ist sie mir nicht aufs Verächtlichste begegnet?

Dill. Das ist wahr.

Rof. Verächtlicher als ein Mann von Ehre dulden darf?

Dill. Allerdings.

Rof. Hat sie nicht jeden Augenblick Gelegenheit gesucht, mich lächerlich zu machen?

Dill. Freilich!

Rof. Und eine solche Begegnung soll ich der Jugend, der Flüchtigkeit, dem Eigensinne zu schreiben? sie etwa für Proben meiner Geduld und Liebe halten? Ich will sie nie wiedersehn.

Dill. Wenn du das kannst, so thust du recht! mich hätte kein weibliches Geschöpf so mißhandeln dürfen, sie hat dich ausgelacht — bei der Nase herumgeführt —

Rof. Nein, Bruder, darin thust du ihr zu viel. Sie hat mich nicht bei der Nase herumgeführt.

Dill. Kurz, sie verdient deine Verzeihung nicht.

Rof. Sie verdient meine Verzeihung nicht? das ist hart! Hätt' ich sie je geliebt, wenn ich ihr nicht verzeihen könnte?

Dill. Ha! wenn mir ein Mädchen solche Streiche spielte —

Rof. Tausend Mädchen haben ihren Liebhabern weit schlimmere Streiche gespielt, und sind doch hernach vortreffliche Weiber geworden. Es sind Fehler ihrer Erziehung, nicht ihres Herzens. Ueberdies mußt du mir eingestehn, daß sie ihre Fehler mit einer gewissen Laune begleitet, daß man ihr unmöglich recht böse werden kann.

Dill. Ei zum Henker! so mach was du willst. Vor einem Augenblick war sie ein Teufel — ich gab ihm Recht, und nun ist sie ein Engel.

Rof. (an seinem Halse.) Ach, Bruder, ich bin unglücklich.

Dill. Ich bin unglücklicher als du, und fühle mein Unglück tiefer, da ich es verdiene. Du hast den Gegenstand deiner Liebe nicht beleidigt. Ein Mißverstand trennt Euch, der sich bald aufklären muß — aber ich —

Rof. Du, Bruder, bist des Erfolgs gewiß. Eine so edelmüthige Handlung muß dich aussöhnen.

Dill. Teufel! ich verliere alle Besinnung. Ist die Schrift fertig? wo ist sie?

Rof. Hier, Bruder, sie ist so bündig und rechtsgültig, als je eine gemacht ward. Das ist eine edle That, lieber Dill.

Dill (nimmt die Schrift.) Wo hab ich denn den Brief? hier!

wenn ich auch unglücklich werde, so will ich sie doch wenigstens vor ihrem Unglücke schützen. (er steckt Alles zu sich.)

Kos. Endlich kömmt unser Spion! Vielleicht bringt sie dir gute Nachricht.

Achter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. (zu Dill.) Auf Befehl des Herrn Kastorf soll ich bitten, zu Wilhelminen zu kommen.

Dill. Was sagst du?

Hannch. Aber der Doktor Medikus soll kommen, nicht der Legationsrath.

Dill. Mit Wilhelminens Erlaubniß?

Hannch. Hören Sie nur! — Das arme Kind ist durch den plötzlichen Ueberfall des Alten wirklich unpäßlich geworden. Sie will es zwar nicht eingestehn, und zwingt sich, aber wer nicht blind ist, sieht wohl, wie ihr ist. — Also hat mich der alte Herr nach einem Doktor geschickt — und ich weiß keinen, der das arme Wilhelminchen besser kuriren könnte, als Sie.

Dill. Ich laufe, ich eile!

Hannch. (hält ihn.) Nicht doch! — Was kann es Ihnen frommen, wenn sie von Leuten umgeben ist? — Erst muß ich die Aufseher auf die Seite schaffen. Aber thun Sie jezt Ihr Bestes. Können Sie sie jetzt nicht umstimmen, so geben Sie nur alle Hofnung auf.

Dill. Nur nicht die Hofnung, sie von ihrem Unglücke zu retten.

Hannch. Wie steht es denn mit Ihnen, Herr Justizrath? Charlotte sagte mir, daß sie habe zu ihrer Tante flüchten wollen, um der Verlobung zu entgehen, und Ihnen begegnet sei, daß sie Ihnen die Ursache ihres Mißvergnügens geradezu entdeckt habe.

Kos. Es ist ein elender Vorwand, den sie ersonnen hat, um mit mir zu brechen. Sie versichert mir in einem Briefe einen Vorschlag gethan zu haben, den ich nicht beantwortet hätte.

Hannch. In einem Briefe? o weh! o weh!

Kos. Was gibts?

Hannch. O ich hab' einen dummen Streich gemacht! — Aber das kommt von der Knickerei! —

Kos. Was hast du denn gemacht?

Hannch. Nichts, nichts! Charlotte soll's Ihnen sagen. Auch weiß ich noch nicht, ob — hab' ich einen dummen Streich gemacht, so will ich ihn wieder gut machen. Erwarten Sie mich hier. Und Sie Herr Legationsrath folgen Sie mir ganz langsam nach. — Das nächstemal will ich mein Botenlohn einkassiren. (sie läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Dill, Rosek.

Ros. Daraus werde der Henker klug!

Dill (der unterdessen in tiefen Gedanken stand.) Kann ich ihre Verzeihung erhalten, so will ich selbst sie an mir rächen. Die ganze Welt soll mein schändliches Betragen wissen, daß jedes Mädchen mich verachte und verwünsche, und jeder Bube mich verspotte.

Ros. Sei ruhig, lieber Bruder! ich hoffe, es geht noch alles gut.

Dill. Laß mich! auch du bist mir zuwider.

Ros. Ich?

Dill. Du wirst glücklich, das macht mir meinen Zustand um so peinlicher.

Ros. Ich würde nicht so gegen dich denken!

Dill. Weil du besser bist als ich — weil kein guter Tropfen Blut in meinen Adern fließt.

Ros. (sieht Friedrich kommen.) St!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Daß dich der Henker! Wie haben Sie mich in der Stadt herumgejagt, Herr Justizrath! Eben komm ich zum dritten Male aus Ihrem Hause. Sie haben Besuch — den alten Glinsen und seinen Sohn.

Ros. Ich weiß.

Friedr. Ha, ha, ha! dem haben Sie einen schönen Bären aufgebunden!

Ros. Was hat Er mir zu sagen?

Friedr. Sehr viel. Aber da ist ein Billet von meinem Herrn, das Sie ebenfalls unterrichten wird. Ich muß laufen, daß ich wieder nach Hause komme. (ab.)

Elfter Auftritt.

Dill, Rosek.

Ros. Ein Billet von Kastorf? Unbegreiflich! (er liest heimlich.) Ist's möglich!

Dill (finster.) Was gibts?

Ros. Ich darf dirs nicht sagen, lieber Bruder! mein Glück vermehrt ja deinen Unmuth.

Dill. Also bist du glücklich? wohl dir!

Ros. Soll ich lesen?

Dill. Wie du willst. Zu einer andern Zeit will ich mich über dein Glück freuen — jezt kann ich nicht.

Ros. Ich schätz es darum noch höher, weil es mir Gelegenheit gibt, dir zu dienen (er liest.) „Mein Herr Justizrath! Ich war fest entschlossen, Ihnen mein Mädchen nie zu geben. Weil ich aber in der Geschwindigkeit keinen andern Mann für sie finden kann, und um 6 Uhr Verlobung sein muß, so trag' ich sie Ihnen an, und erwarte Sie bei mir. — Der Wetterhahn Glinsen hat mir einen verdammten Streich gespielt. Der Ihrige Kastorf." — Nun, Bruder?

Dill. Und du stehst noch da? und läufst nicht? und fliegst nicht?

Ros. Aber —

Dill (indem er abgeht.) Solch ein Mensch ist glücklich, und fühlt es nicht!

Ros. Armer Dill! (geht ihm nach.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer in Kastorfs Hause.

Erster Auftritt.

Charlotte. Hannchen.

Charl. Nun, was für Heimlichkeiten hast du mir denn zu sagen?

Hannch. O, meine allerliebste, schönste Mademoiselle! ich besorge, daß ich Ihnen einen bösen Streich gespielt habe. Auf alle Fälle bitt' ich Sie um Verzeihung!

Charl. Was hast du denn angestellt?

Hannch. Ich weiß es noch nicht gewiß, ob ich Etwas angestellt habe — aber ich vermuthe —

Charl. Sprich doch nur!

Hannch. Erst müssen Sie mir verzeihen.

Charl. Wenn der Fehler kann verbessert werden, — von Herzen gern.

Hannch. Ich danke tausendmal! wenn ich gefehlt habe, so trag'

ich eigentlich nur die Hälfte der Schuld. Aber so gehts, wenn die jungen Herren knickern! Ich hab's ihm oft genug zu verstehn gegeben, daß ich das am Ende übelnehmen würde; daß die Schuhe Geld kosten, daß ich meine Zeit besser anwenden kann.

Charl. Ei, so höre auf mit deinem Geplapper, und komm zur Sache.

Hannch. Wenn man denn sieht, daß alle Erinnerungen vergeblich sind, so wird unser eins am Ende auch böse, und läßt's gehn, wie's gehn will.

Charl. (zornig.) Hannchen!

Hannch. Sehen Sie, liebe Mademoiselle, ich habe so viel heraus gebracht, daß Sie gegen den lieben Herrn Justizrath — der seit heute ein ganz andrer Mann geworden ist — darum so aufgebracht sind, weil er einen gewissen Brief nicht beantwortet hat.

Charl. Das ist wahr.

Hannch. Und ich glaube, daß er nicht antworten konnte.

Charl. Wie so?

Hannch. Weil er vielleicht den Brief nicht bekommen hat. Sehen Sie doch diese zwei Briefe an, ob der gewisse nicht dabei ist. (gibt ihr zwei Briefe.)

Charl. Was Spitzbübin! du —

Hannch. Sie glauben nicht, liebste Mademoiselle, wie geizig der Justizrath sonst war. Und weil es grade damals so entsetzlich regnete, als ich ihm die Briefe bringen sollte, so dachte ich: Ei was! — dem Knicker zu gefallen willst du dich nicht beregnen lassen, und so legte ich sie in meine Kiste.

Charl. (die unterdessen die Briefe aufgemacht.) Ja, hier ist der Brief! Armer Rosek! was für Unrecht hab' ich dir gethan! — Du verdientest, daß ich dich auf der Stelle fortjagte!

Hannch. Sie haben mir ja vergeben.

Charl. Geh den Augenblick, und erzähl' ihm den Vorfall. Sag ihm, daß ich auf ewig die Seinige bin. Laß ihn heimlich zu mir kommen; ich will unterdessen meine Freude Wilhelminen mittheilen.

Hannch. Gehn Sie lieber unterdessen auf Ihr Zimmer, damit der Justizrath Sie nicht verfehlt.

Charl. Nein, ich muß Wilhelminen sprechen.

Hannch. Der Doktor wird den Augenblick zu ihr kommen.

Charl. Laß ihn kommen!

Hannch. Er will sie vielleicht lieber allein sprechen.

Charl. Ich sehe nicht ein, warum? wenn er das will, so wird er's sagen, und ich werde gehn.

Hannch. (für sich.) Ich will dich doch fortbringen. (sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine, Charlotte.

Charl. Unverschämte Kreatur! aber wer hat sie dazu gemacht, als ich! — sehr übel, wenn ein Mädchen ihre Liebesaventüren Dienstboten anvertrauen muß. Sieh da, Wilhelmine! eben wollte ich zu dir gehen. Wie befindest du dich?

Wilhelm. Etwas matt, sonst besser.

Charl. Fasse Muth, mein Kind! aus der Verlobung wird gewiß Nichts.

Wilhelm. Es ist kaum eine Stunde, daß dein Vater bei mir war, und mich fragte, ob ich noch entschlossen sei. —

Charl. Du hast doch nein gesagt?

Wilhelm. Konnt' ich das? — Was für Ursache sollt' ich vorschützen?

Charl. Die wahre. Lieber Herr Kastorf! Sie sind mir zu alt und wunderlich.

Wilhelm. Er ist mir immer liebreich begegnet.

Charl. Seid nur erst getraut, so wird er eben so wenig Umstände mit dir machen, als mit uns Uebrigen. Er ist also entschlossen, an einer Verlobung genug zu haben?

Wilhelm. Nein, das eben befremdet mich. Er sagte, daß zwar deine Heirath mit Glinsen aufgehoben sei; aber du würdest demohngeachtet nebst mir verlobt.

Charl. Es müßte der Kutscher sein; sonst begreif' ich nicht, wo er in solcher Geschwindigkeit einen Bräutigam für mich aufgetrieben hat. Mein Rosek ists gewiß nicht; dem war er zu abgeneigt. Apropos, liebe Wilhelmine! Ich bin völlig mit meinem Justizrath ausgesöhnt. Ich habe dem armen Narren viel Unrecht gethan. Und willst du dich nicht selbst unglücklich machen, so vergib deinem Legationsrath auch; ich lasse mein Leben für die Aufrichtigkeit seiner Liebe, denn dein Verlust hat ihn so außer sich gebracht, daß er mir und unserm ganzen Geschlechte die entsetzlichsten Sottisen gesagt hat.

Wilhelm. Nein, Charlotte, der Mann, der einen so grausamen Entwurf gegen mich machte, der mich fähig hielt, seinen Lüsten zu fröhnen, soll nie der meinige werden.

Charl. Und du sollst nie meine Mama werden, eh' sag ich dem Vater die ganze Geschichte.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Geschwinde, Mademoiselle Charlotte, geschwinde zum Papa.

Charl. Was gibts?

Hannch. Es ist Jemand bei ihm, den Sie nicht vermuthen.

Charl. Wer? wer?

Hannch. Ihr Bräutigam, Ihr zukünftiger Ehegemahl.

Charl. Himmel! hat er sich wieder mit dem einfältigen Glinsen versöhnt?

Hannch. Nein, nein, es glinset sich Nichts. Der Justizrath ist da.

Charl. Ist's möglich!

Hannch. Laufen Sie doch nur! — O, zum Henker! da kömmt der Papa mit dem Doktor!

Charl. Mit dem Doktor? (indem sie Dill sieht.)

Wilhelm. (für sich.) Gott! da ist er wieder!

Vierter Auftritt.

Vorige, Kastorf, Dill.

Kast. (zu Charlotten.) Geh auf mein Zimmer! dort ist Jemand, der dir meinen Entschluß sagen wird.

Charl. Gut, gut, Papa! (zu Dill.) He, Doktor! machen Sie Ihrer Kunst Ehre. (sie läuft ab.)

Hannch. (für sich.) Wie bring ich nun den Alten fort?

Kast. Wie befinden Sie Sich, Minchen?

Hannch. Sie ist sehr krank.

Kast. Ich fragte dich nicht. Wie befinden Sie Sich?

Wilhelm. (in der größten Verlegenheit.) Ach!

Kast. Hm! das ist der fatalste Verlobungstag, der je erlebt ward. — Näher, näher, Herr Doktor! ein Mann Ihres Amtes muß weder langsam noch blöde sein.

Wilhelm. Ich bitte, schicken Sie ihn fort, ich bedarf keines Arztes.

Kast. Das muß ich besser wissen.

Wilhelm. So lassen Sie einen andern holen, ich habe kein Zutrauen zu diesem.

Kast. Ei, Minchen, das ist Eigensinn! Doktor ist Doktor, es kann einer so viel als der andere. Frisch, Herr Doktor! sehen Sie wie ihr ist.

Dill (ergreift ihre Hand, und sagt ihr leise.) Grausame!

Hannch. (für sich.) Ein schöner Doktor! er fühlt den Puls in der flachen Hand!

Kast. (der unterdessen nach der Uhr gesehen.) Bald halb sechse. Nun, wie finden Sie sie?

Dill. Ach, mein Herr! wenn sie Zutrauen zu mir hätte, so sollte sie bald von jeder Gefahr ihres Lebens befreit sein.

Kast. Gefahr! — Also ist Gefahr? Ich will noch einen Doktor holen lassen.

Dill. Wozu?

Kast. Wozu? Man soll nicht sagen, daß das arme Mädchen aus Mangel an Hülfe gestorben sei.

Dill. Unnöthig! ich darf meiner Kunst trauen.

Kast. Aber ich nicht, lauf, es soll noch ein Doktor kommen.

Dill. Aber —

Kast. Dazu bin ich fest entschlossen.

Hannch. Soll ich gehen?

Kast. Nein, du bist mir in allen Dingen zu langsam. (will gehen.)

Wilhelm. Bleiben Sie, ich bitte!

Kast. Nein, ich gehe. (ab.)

Hannch. (leise zu Dill.) Nützen Sie die Zeit. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine, Dill.

Wilhelm. Grausamer Mensch! nicht genug, daß Sie mir den Frieden der Seele geraubt, wollen Sie mir auch die Achtung der Welt entziehn, und mich von allen Seiten unglücklich machen?

Dill. Haben Sie Mitleid, theuerste Wilhelmine! mit mir, und mit Sich selbst. Lassen Sie mich mein Unrecht wieder gut machen, und für Sie, und mit Ihnen leben.

Wilhelm. O, Dill, Sie haben mich zu Grunde gerichtet.

Dill. Dann hab' ich mich selbst zu Grunde gerichtet, mich selbst. O, Wilhelmine, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Folgen meiner zügellosen Leidenschaften verfluche, wenn Ihnen meine Reue nicht aufrichtig scheint, so haben Sie mich nie geliebt. Die Verbindung mit Kastorf macht Sie unglücklich, und um mich doppelt zu strafen, wollen Sie dem Unglücke nicht entgehn, und meine Zärtlichkeit —

Wilhelm. Nennen Sie das Wort nicht. Sie haben es entweiht. Nein, Dill, das Laster hat zu tief in Ihrer Seele gewurzelt. Mein Besitz würde Sie in kurzer Zeit zu Ihren Grundsätzen zurückführen, und der Gedanke — ist mir schrecklicher als Alles, was mir in dieser Ehe bevorsteht.

Dill. So entsagen Sie wenigstens dieser Heirath, und lassen Sie mir Zeit, Sie von meiner gänzlichen Veränderung zu überzeu-

gen. Nehmen Sie dies Papier, das Sie von aller Welt unabhängig macht, und verschieben Sie den Zeitpunkt meines Glücks so fern Sie wollen. Nur machen Sie Sich nicht selbst elend.

Wilhelm. Himmel! man kommt! entfernen Sie Sich.

Dill. Nein, bei Gott! Eh will ich tausendmal sterben, eh ich diese verdammte Verlobung zu lasse.

Wilhelm. Wollen Sie mich dem Spotte, der Schande aussetzen?

Dill. Mich selbst will ich der Schande preis geben. Ihre Zärtlichkeit, Ihre Tugend, und meine lasterhafte Absicht bekannt machen. Nehmen Sie dies Papier — verbannen Sie mich auf ewig aus Ihren Augen, nur machen Sie Sich nicht elend!

Sechster Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Verwünschter Streich! Friedrich trift den verdammten Doktor kaum zehn Schritte von unserm Hause an. Sie kommen!

Wilhelm. Gehn Sie! Um Gotteswillen gehn Sie!

Dill. Für mich geb' ich alle Hofnung auf, aber Ihretwegen bleib ich. — Nehmen Sie das Papier —

Wilhelm. Nein!

Hannch. St!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Kastorf, Doktor Kreuz.

Kast. Da ist die Patientin, Herr Doktor.

Kreuz. Wer ist der Herr dort, der an ihren Puls fühlt?

Kast. Ein Herr Kollega von Ihnen?

Kreuz. Kollega? — wie nennt er sich?

Kast. Herr Doktor! der Herr Doktor möchten gern Ihren Namen wissen.

Dill. Mein Name ist — Dill.

Kreuz. Dill? Dill? den Namen hab' ich bei der Facultät gehört. Das ist ein Quacksalber! Ihr Diener!

Kast. Sie wollen fort?

Kreuz. Ich halte mit Quacksalbern kein Consilium. Wozu braucht man ein Collegium von Aerzten, wenn man Quacksalber zu den Patienten holt.

Kast. Zum Henker! die Zeit vergeht —

Kreuz. Und wenn die Welt verginge — ich rühre Nichts an, so lange der Mann im Zimmer ist, dazu bin ich fest entschlossen.

Kast. Entschlossen? wahrhaftig! Und ich bin fest entschlossen, daß er da bleiben soll. Er soll nicht fort, und wenn sich die ganze Fakultät auf den Kopf stellte. Entschlossen! laß sehen, wer von uns am entschlossensten ist.

Kreuz. Der bin ich. Ihr Diener!

Kast. Sie gehn wirklich?

Kreuz. Ich halte kein Consilium mit Quacksalbern. (ab.)

Kast. (der ihm nachsieht.) Es freut mich bei alle dem, daß der Mann so entschlossen ist.

Achter Auftritt.

Kastorf, Wilhelmine, Hannchen, Dill.

Kast. Sie sind also kein wirklicher Doktor?

Dill (der sich bis jezt mit Wilhelminen unterhalten wollte, die sich von ihm loszumachen suchte, in merklicher Verwirrung.) Nein, ich habe nie einen Gradum genommen.

Kast. Desto besser, denn ich habe nie einen ordentlichen Doktor gebraucht — nur Charlottens wegen hat Doktor Kreuz bei mir Zutritt.

Dill. Die Fakultät gewöhnt sich an eingeschränkte Methoden, nach den Vorschriften der Alten. Nicht unter 50 solchen Aerzten wagt einer einen kühnen Streich. Ein regelmäßiger Arzt ist wie die Justiz. Er ermüdet den Kranken, und verzehrt sein Vermögen und seine Kräfte, noch eh er den Prozeß zwischen ihm und der Krankheit entscheidet. (für sich.) Bei Gott! ich weiß kaum was ich rede.

Kast. (sieht nach der Uhr.) Wie steht es denn mit ihr?

Dill. O, mein Herr, wenn Sie mir glauben wollte, und weniger bedenklich wäre — gewiß vortreflich.

Neunter Auftritt.

Vorige, Glinsen, Jakob Glinsen.

Glins. Vergebung, liebster Freund! tausendmal Vergebung! Was seh ich! Unterthänigster Knecht, Ihro Excellenz! — O, was hätt' ich beinahe für einen Streich gemacht! Jakob, mein Herzens Jakob, du hast Recht gehabt.

Kast. Sind Sie betrunken?

Glins. Ach, gnädiger Herr! da Sie mich so lange warten ließen, so — so — so bekam ich allerhand Gedanken, und —

Jac. Und bedrohte mich mit der Enterbung, wenn ich ihm nicht hierher folgte, um mich mit Mademoiselle Kastorf zu verloben.

Kast. Ich frage Sie noch einmal, ob Sie betrunken sind?

Glinf. Ei, liebster Freund! das ist ja der gnädige Herr Graf, dessen gnädige Schwester mein Sohn Jacob heirathen soll.

Kast. Sie rasen! das ist ja ein Doktor.

Glinf. Ein Doktor! (sieht Dill ängstlich an.) Um des Himmelswillen, Ihro Excellenz! Sind Sie kein Graf?

Dill. Nein.

Kast. Auch kein Doktor? (heftig.)

Dill. Nein, ich bin der Legationsrath Dill.

Wilhelm. (wirft sich in einen Stuhl.)

Glinf. Siehst du Jacob! hab' ich es nicht gleich gesagt, daß wir angeführt wären? — Aber ich glaube, du gottloser Bube hast darum gewußt?

Jac. Gewiß nicht, Papa. Man hat mich eben so bei der Nase herumgeführt, als Sie.

Glinf. Es ist halb sechse vorbei, liebster Freund! wollen wir nicht zur Verlobung schreiten?

Kast. (der Wilhelminen und Dill starr betrachtete.) Lassen Sie mich einen Augenblick mit dem Herrn allein.

Dill. Darum wollt' ich selbst bitten.

Glinf. Aber die Zeit vergeht — und

Kast. Um sechs Uhr ist Charlottens Verlobung. Gehn Sie nur.

Glinf. Wohl, liebster Freund! tausendfältiger Dank für Ihre Verzeihung. (leise zu Jacob.) Es geht noch glücklich für uns, mein Sohn Jacob. (geht mit Jacob ab.)

Kast. (geht heftig auf Hannchen zu, besinnt sich, und sagt dann gemäßigt.) Fort! (Hannchen geht ab. Wilhelmine will auch gehen.)

Zehnter Auftritt.

Kastorf, Wilhelmine, Dill.

Kast. (zu Wilhelm.) Antworten Sie mir nicht eh', als bis ich's sagen werde — ich nahm Sie in mein Haus, da Sie von aller Welt verlassen waren, ich trug Ihnen an, Sie zu heirathen, um Sie nach meinem Tode vor Dürftigkeit zu sichern. Sie nahmen meinen Vorschlag an, waren noch vor einer Stunde derselben Meinung, und ich treffe kurz vor der Verlobung einen verstellten Liebhaber bei Ihnen. — Ist das rechtschaffen gehandelt? Hab ich das um Sie verdient? — Antworten Sie!

Dill. Nein, Herr Kastorf, lassen Sie mich reden. In meiner Antwort liegt die ihrige. Gegen ihren Willen, durch Hülfe des

Kammermädchens, kam ich hierher, um den lezten Versuch auf Wilhelminens Herz zu wagen. Im Fall dieser auch vergebens wäre — wie er es denn ist — hatte ich mir vorgenommen, Ihnen diesen Brief, nebst diesem Papiere einzuhändigen. Lesen Sie!

Kast. (liest.) An Herrn Kastorf. — (öfnet den Brief.) „Die großmüthige Absicht bei Ihrer Heirath macht es mir zur Pflicht, mich an Sie selbst zu wenden. Ich kenne Wilhelminen seit einigen Jahren. Ihre Schwester billigte meine Liebe, und so gewann ich ihr Herz. Mein Haß gegen den Ehestand, und die Heftigkeit meiner Neigung gaben mir die Bosheit ein, ihr Heirathsvorschläge zu thun, die ich nicht zu erfüllen dachte, bis sie die Sträflichkeit meiner Absichten einsah, und Ihr großmüthiges Erbieten annahm. Da erkannte ich den Werth des Gutes, das ich verworfen hatte. Ich verschafte mir eine Unterredung, bekannte meine Bosheit, die Aenderung meiner Gesinnungen, und trug ihr meine Hand an. Allein, so standhaft sie meinen Versuchungen widerstand, so sehr widersteht sie jezt der reinsten lautersten Zärtlichkeit. Ich verdiene mein Unglück! aber ich kann es nicht dadurch vermehren, daß auch Wilhelmine elend wird. Sie nimmt Ihre Hand mit Widerwillen.

Wilhelm. (macht eine Bewegung der Verneigung.)

Kast. (gebietet ihr Schweigen.) Widerwillen, aus Rache gegen mich — aus Furcht vor Nichtswürdigen meiner Art — aus Besorgniß der Dürftigkeit. Diesem will ich abhelfen. Beiliegende Schrift versichert ihr zeitlebens den jährlichen Genuß von 1200 Thalern — ohne Einschränkung — sie mag heirathen wen sie will — oder ledig bleiben. Ich beschwöre Sie also, mein Herr, geben Sie diese Heirath auf, die anstatt Wilhelminen glücklich zu machen, sie auf immer unglücklich machen wird. Erfüllen Sie um Ihrer selbst willen, oder aus Großmuth, die Bitte eines Nichtswürdigen, den weder Sie noch Wilhelmine je widersehen werden." Dill.

Wilhelm. (wirft sich in Dills Arme.) O, Dill! Dill!

Dill. Engel, du vergibst mir!

Kast. (für sich.) So ist doch um 6 Uhr Verlobung.

Wilhelm. Ach, Dill! wenn nur mein Verlust Ihnen so edle Gesinnungen einflößte, wenn Sie nach meinem Besitze wieder —

Dill. Nein, bei Allem was heilig ist! —

Kast. Ich bürge für ihn. Ein Böswicht kann nicht so rechtschaffen handeln.

Wilhelm. So bin ich dein, auf ewig dein.

Dill. Und nie, nie sollst du es bereuen! o ich bin der glücklichste aller Menschen!

Kast. Minchen! ich beklage mich über Nichts als über Ihren Mangel an Vertrauen. Ich wollte Sie glücklich machen, durch den Herrn kann es freilich besser geschehn als durch mich. — Nimm mich zum Vater an, Minchen, da ich dir zum Manne nicht gut genug war.

Wilhelm. Liebster Vater! (will ihm die Hand küssen.)

Dill. Auch mir gönnen Sie den Namen Sohn, ich will mich dessen werth machen.

Kast. Von Herzen. Ihr seid also meine Kinder! und Kraft väterlicher Autorität kündige ich Euch an, daß um sechs Uhr Verlobung ist.

Dill. O, meine Wilhelmine!

Elfter Auftritt.

Vorige, Tobias Glinsen, Jacob, Rosek, Charlotte, Hannchen.

Glins. Das wollen wir sehen, das wollen wir sehen! denken Sie nur, liebster! der Herr da, der ebenfalls kein Graf ist, macht Anspruch auf Ihre Tochter. — Lassen Sie uns ohne Zeitverlust zur Verlobung schreiten.

Kast. Das wollen wir. Ich wünschte nur, daß Sie ein Mädchen für Ihren Sohn Jacob hätten, um seine Verlobung zugleich zu vollziehn.

Glins. Was? Soll denn mein Sohn Jacob nicht Ihre Tochter haben?

Kast. Nein, das soll Ihr Sohn Jacob nicht. Ich mag kein Großvater von Wetterhähnen werden. Charlotte bekommt diesen und Wilhelmine diesen.

Glins. Jacob!

Jac. Papa!

Hannch. Freude über Freude! Ich gratulire von Herzen!

Kast. Gratulire dir, daß ich mich nicht entschließe, dich für deine Kuppelei ins Zuchthaus zu stecken. Aber den Augenblick zum Hause hinaus.!

Hannch. Gut, so bleib ich bei Mamsell Charlotten.

Charl. Bei mir gewiß nicht.

Kos. Du bist ein gefährliches Ding in einer Haushaltung.

Hannch. Mamsell Wilhelmine! Sie werden mich doch nicht verstoßen?

Wilhelm. Du bist ein böses Geschöpf! Bessre dich wenn du kannst.

Dill. Wer dich in sein Haus aufnimmt, handelt thörichter, als der, der eine Schlange in seinem Busen nährt. Deinesgleichen veranlassen die Schande der mehrsten Familien.

Hannch. Undank ist der Welt Lohn. Aber Mädchen meines gleichen kommen wohl durch die Welt. (geht ab.)

Kast. Leider! leider!

Glins. Sei nur zufrieden, Jacob. Einem so artigen jungen Herrn wird es nicht an einer Frau fehlen.

Jac. Gewiß nicht, Papa. Morgen will ich Sie mit ein halb Dutzend wirklichen Gräfinnen bekannt machen, unter denen ich das Auslesen habe.

Dill. Liebster Rosek! dir bin ich Alles schuldig. Du hast mein Gewissen zuerst gerührt. O, meine Wilhelmine! meine vergangenen Thorheiten sollen zu unsrer beiderseitigen Wohlfahrt dienen, mich tugendhaft und Sie glücklich zu machen. —

Kast. (schnell die Uhr herausziehend.) Fort, fort, um 6 Uhr ist Verlobung, und es fehlen nur noch vier Minuten.

Victorine

oder

Wohlthun trägt Zinsen.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Nach der Miß Burney Roman: Eveline.

Personen.

Der Oberste von Maybaum.
Die Oberstin, dessen Gemalin.
Franciska, ihre Tochter.
Victorine, ihre Pflegetochter.
Frau von Duval, Victorinens Großmutter.
Graf Millburg.
Baron Rennthal.
Baron Sommer.
Msr. Du Bois, Reisegefährte der Frau von Duval.
Franz, des Obersten Bedienter.

(Die Handlung ist in Pyrmont, im Hause des Obersten von Maybaum.)

Erster Aufzug.

Zimmer des Obersten.

Erster Auftritt.

Die Oberstin, Victorine.

Die Ob. Sei ruhig, mein Kind! das glücklichste Schicksal wartet dein. Hätt' ich deines Vaters Aufenthalt früher erfahren, schon längst wär'st du im Besitz deines Namens und deiner Rechte.

Victor. Er wird nicht antworten.

Die Ob. Nicht antworten? Woher diese Vermuthung?

Victor. Der Mann, der meine Mutter so grausam verstieß; der sich achtzehn Jahre nicht um das Dasein seines Kindes kümmerte, sollte nun —

Die Ob. Wenn ihm nun das Dasein seines Kindes unbekannt war!

Victor. Hofnung, der mein Herz aufs heftigste widerspricht! — O, gnädige Frau! warum ließen Sie mich nicht in der glücklichen Unwissenheit meines Standes? Warum brechen Sie das feierliche Versprechen, das Sie meiner Mutter thaten?

Die Ob. Aus Pflicht, gute Victorine. — Hör' meine Gründe. Deine Mutter entfloh mit deinem Vater, und ward von ihren Eltern verstoßen, enterbt. O wäre dies die einzige Strafe ihrer Unbesonnenheit gewesen! — Nein, die Arme, die um deinen Vater den Segen ihrer Eltern dahin gab, sollte noch schmerzlicher büßen. Er verließ sie, ein Raub der Armuth und des Kummers. Mein guter Mann, der immer dem Dürftigen nachspürt, nahm sie auf, und nach kurzer Zeit brachte sie dich zur Welt. Weder der heilige Muttername, noch unsre Tröstungen, konnten ihr die Ruhe ihrer Seele wiedergeben. Sie starb, und ich mußte ihr geloben, dir nie deine Geburt zu entdecken. Ich würde meine Zusage erfüllt haben; allein die verschwenderische Gutherzigkeit meines Mannes droht mir und meiner Tochter selbst mit Mangel. Ein jährliches Einkommen von acht tausend Thalern hat er bis auf den vierten Theil vermindert. Drum faßte ich den Entschluß, Nachrichten von deinem Vater einzuziehn. Lange war mein Bemühen vergeblich; endlich hab' ich seinen Aufenthalt erforscht, und ihm geschrieben. Kannst du mich nun tadeln, Victorine, da dir bei mir eine so traurige Zukunft bevorsteht, daß ich dir eine glücklichere zu verschaffen suche?

Victor. Ich erkenne Ihre mehr als mütterliche Vorsorge. Bleibt mir aber die mindeste Hofnung, daß sich sein Herz geändert hat? daß er mich nicht aufs Schimpflichste von sich weisen wird?

Die Ob. Dann sind die Gesetze unsre Zuflucht. — Er ist jezt in Deutschland. Hier hat er deine Mutter verstoßen, entehrt; hier soll er wenigstens ihrer Tochter wiedergeben, wozu ihn Natur und Pflicht verbinden.

Victor. Er soll? — Nein, gnädige Frau! ich darf die Hülfe der Gesetze nicht gegen einen Vater anflehn.

Die Ob. Du bist es dir, du bist es deiner Mutter schuldig, ihre Ehre auch im Grabe zu retten.

Victor. Was ist die Ehre dieser Welt? das Bewußtsein unsrer Tugend ist die einzige wahre Ehre. — Ach! ich hab' Ihre Liebe verloren, ich seh' es deutlich, Sie würden mich sonst in einer Unwissenheit gelassen haben, in der ich so glücklich war. Auch der erwünschteste Ausgang dieser Sache ist mir fürchterlich! — Ich soll mich von Ihnen trennen, die mir Alles war! für die ich alle kindliche Liebe doppelt fühle, um zu einem Manne zu kehren, der bis jezt aller väterlichen Pflicht gegen mich vergaß, der meine Mutter so grausam behandelte, ins Grab stürzte!

Die Ob. Fasse dich, mein Kind, und höre mich!

Zweiter Auftritt.

Vorige, **Franciska**, die hinten stehen bleibt.

Victor. Ich höre Nichts, als die Stimme meines Herzens, das Sie beschwört, mich nicht zu verstoßen. Ich will ja nicht Ihre Tochter, nicht Ihre Verwandte — ich will Ihre Aufwärterin sein. Dies ist der Stand, den mir das Schicksal anwies. Die Arbeit meiner Hände soll Ihnen zum Theil das ersetzen, was Sie für mich gethan haben. Und sollte Gott Sie uns entreißen, so will ich bei Ihrer Tochter — (Sie erblickend, faßt sie bei der Hand.) Nicht wahr, mein Fräulein, Sie werden mich nicht verstoßen? Ich will eine Wärterin Ihrer Kinder werden, ich will —

Franc. Gott bewahre! Du sprichst von Kindern, da ich noch keinen Mann habe! — Was bedeutet der ganze tragische Auftritt?

Die Ob. Sie glaubt unsre Liebe verloren zu haben, weil ich darauf bestehe, ihr Namen, Stand und Vermögen zu geben.

Franc. Und das Point de vue dieses schönes Perspektivs ist ein Mann, Victorine! — Ein Mann, den du nur durch Namen, Stand und Vermögen erhalten kannst.

Die Ob. Laß den Scherz!

Franc. Ei, Mama! es steckt Ernst hinter dem Scherze. — Sieh, wie du roth wirst! —

Die Ob. Victorine! hättest du Geheimnisse solcher Art vor mir?

Victor. Um des Himmelswillen! können Sie glauben? —

Franc. Nun, nun, ich will billig sein; ich will zugeben, daß du von dieser Neigung noch selbst Nichts weißt; aber ich versichre dich, die Lebensraupe fängt an — (auf Victor. Herz zeigend.) sich hier einzuspinnen.

Victor. Wenn Sie wüßten, liebes Fräulein, wie sehr Ihr Scherz mich peinigt — Sie würden mich verschonen.

Die Ob. Laß sie scherzen mein Kind! ich traue deinen Worten. — (lächelnd.) Und wie nennt sich der glückliche Mann, Franciska?

Franc. Lieber Himmel! Mama, das haben Sie nicht bemerkt? — Graf Millburg! — Schon wieder roth?

Victor. (sanft.) Sie treiben den Scherz zu weit.

Franc. Nicht so weit, wie du den Ernst. — Noch mehr, Mama! auch mein Ehgemal in Hofnung — von dem ich zwar noch keine Sylbe, weder von Heirath noch Zärtlichkeit gehört habe, den aber ganz Hannover für den mir vom Himmel Bestimmten erklärt — auch der schleicht Victorinen nach.

Victor. Kann die Zudringlichkeit eines Thoren mir zur Last gelegt werden?

Franc. O ich weiß — für den Baron schlägt dein Herzchen nicht. — Aber für den Grafen —

Victor. Fräulein! wie können Sie —

Franc. Ich verbitte mir alles Sie — verstehst du mich? Ich bin deine Schwester und heiße Franciska.

Victor. Liebe Franciska! der Scherz ist doch nicht schwesterlich. — Ich sollte meine Wünsche zu einem Manne vom ersten Range erheben?

Franc. Warum nicht? wenn der Mann vom ersten Range zu dir herunter steigt?

Die Ob. Schweig, Francisca! Victorine ist zu vernünftig, sich solche Thorheiten in den Kopf zu setzen.

Franc. Thorheiten? — Wenn ihr Vater sie für seine Tochter erkennt — ihr Rang und Vermögen —

Victor. Ich bedarf dessen nicht; ich bin mit meinem Schicksale zufrieden. (der Oberstin die Hand küssend.) O daß es sich nie ändern möge!

Franc. Reichthümer verachten, kann freilich sehr philosophisch sein, aber sie würdig anzuwenden, ist dem menschlichen Geschlechte gewiß vortheilhafter. Du hast ein Beispiel an meinem Vater; er hilft so viel armen Leuten mit seinem Gelde, daß ich immer ein Jahr in neuen Moden zurückbleiben muß.

Die Ob. Mädchen! du bist wieder sehr muthwillig! Unterbrich mich nicht! ich habe Victorinen noch eine wichtige Sache zu entdecken. Wisse, mein Kind, daß ich nicht allein bedacht war, dir einen Vater, sondern auch eine Großmutter wiederzugeben.

Victor. Was hör ich? Lebt Frau von Duval noch? und wo?

Die Ob. In Straßburg. Seit ich den ersten Entschluß faßte, dich wieder in deine Rechte zu setzen, hab' ich ihr verschiedene Male geschrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden. Ich gab alle Hofnung auf — urtheile von meinem Erstaunen, als ich vor unge-

fähr drei Monaten einen Brief von ihr erhielt. Ihr nichtswürdiger Mann — das war ihr Ausdruck — habe sie bis jezt abgehalten, sich ihrer Enkelin anzunehmen; da er aber nun, Gott sei Dank! todt sei, soll ich dich mit hinlänglichen Beweisen deiner Geburt zu ihr schicken.

Victor. Und Sie haben —

Die Ob. Da ich den Karakter dieser Frau, aus dem Betragen gegen deine Mutter, leider nur zu gut kenne, so hab' ich ihr dies Begehren rund abgeschlagen, unter dem Vorwande der nahen Versöhnung mit deinem Vater; und daß es alsdann bei ihm stehn würde, über dich zu verfügen. Ich warte nun begierig auf ihre Antwort.

Franc. Ach! der Papa!

Dritter Auftritt.

Vorige, der Oberste, im Ueberrocke und mit einer Tabakspfeife.

Oberste. Guten Morgen, Weiber! Blitz und Wetter! was sind das wieder für traurige Larven! Wie oft soll ich's sagen, daß ich nur lustige Gesichter sehn will!

Franc. Nun, Papa! über den Punkt verdien' ich gewiß keinen Verweis von Ihnen.

Oberste. Das ist wahr! aber desto mehr über andre.

Die Ob. Lieber Mann! wir sprachen eben von Victorinens Schicksale, und da —

Oberste. Und da fiel's ins Weinerliche. — Das eben hol' der Henker! — Wenn dein Vater ein Esel ist und dich nicht erkennen will, so bleibst du bei uns vor wie nach — und damit gut.

Victor. Dies ist mein einziger Wunsch — meine einzige Bitte, mich nicht zu verstoßen, wenn mein Vater —

Oberste. Was ist das wieder für ein verdammtes Wort! Verstoßen; — welcher Mensch wird einen Menschen verstoßen! — Und dich — dich seh' ich wie mein Kind an; es liegt auch nicht an mir, daß du's nicht bist.

Franc. Ha, ha, ha!

Oberste. Warum lachst du, Dummbart?

Franc. Sie sagten, es liegt nicht an mir, daß du nicht mein Kind bist.

Oberste. Naseweis! das heißt: daß die Welt sie nicht dafür hält. — Deine Mutter, das dumme Schaf — nicht wahr, sie war ein kluges, liebes Weib? — bestand darauf, daß wir dich wie ein Bürgermädchen erziehn, dir deine Herkunft verbergen sollten. Ich widersprach, und wollte dir meinen Namen geben, aber es ging nicht durch.

Victor. Wär' es nicht die höchste Ungerechtigkeit, Ihre Tochter ihres Vermögens zu berauben, um —

Oberste. Meine Tochter hat Vermögen? das ist mehr, als ich weiß. Du! wo liegt dein Kapital?

Franc. In Ihrer väterlichen Güte, Papa.

Oberste. Spitzbübin! — Kein Kind hat Anspruch aufs väterliche Vermögen, so lange die Eltern leben. Unsre Pflicht ist, Euch Etwas lernen zu lassen, und damit holla!

Die Ob. Du hältst also die Eltern nicht für strafbar, die ihr Vermögen durchbringen, ohne auf das künftige Wohl ihres Kindes Rücksicht zu nehmen?

Oberste. Dumme Frage, mein Engel! Solche Eltern sind werth, daß man sie bei den Beinen aufhängt.

Die Ob. (droht ihm lächelnd.) Lieber Mann!

Oberste. Laß die Sticheleien, ich weiß schon, was du sagen willst. — Hör' mich an! — Eben so wenig sind Eltern befugt, ihr Vermögen durchzubringen, als Kinder befugt sind, Anspruch darauf zu machen. Laß uns aber einen Zwischensatz annehmen. — Gesetzt, ich hätte mein Kind so viel lernen lassen, sich ehrlich durch die Welt zu bringen, und ich hätte das glückliche Unglück, auf hoffnungslose, armselige Geschöpfe zu stoßen, die ohne meine Beihülfe verloren wären — handelte ich unrecht, wenn ich dadurch mein Kind um sein Vermögen brächte?

Die Ob. Ich glaube, ja. Dein Kind muß dir der nächste sein.

Oberste. Ist nicht wahr. Der Unglücklichste ist mir der nächste. Was sagst du, Franciska?

Franc. Ich darf kein Zeuge in meiner eignen Sache sein.

Oberste. Pfui, du Geizhammel!

Franc. Stellen Sie mich auf die Probe, Papa! und geben Sie Victorinen die Hälfte meines Vermögens —

Oberste. Deines Vermögens?

Franc. Ihres Vermögens, wollt' ich sagen — und sehn Sie, ob es mich verdrießen wird.

Oberste. Bist mein Franzel! — Blitz und Wetter, daß du kein Junge bist!

Franc. Ist wirklich nicht meine Schuld, Papa!

Oberste. Meine auch nicht. — Victorine, du hast gehört, was sie gesagt hat, drum laß die Kopfhängerei. Bleibt dein Vater ein Bärenhäuter, so hol' ihn der Henker!

Die Ob. Die Hälfte unsers Vermögens wär' ihr noch kein Ersatz —

Oberste. Das mag sein — aber sie kann doch leben, und unabhängig leben. Wer das mit eintausend zweihundert Thaler jährlich nicht kann, der verdient Schweine zu hüten.

Die Ob. Wir hätten also noch zweitausend vierhundert Thaler Einkommen?

Oberste. Ja, so viel wird's noch sein. Und ich habe mir fest vorgenommen, die Summe nicht zu vermindern. Blitz und Wetter! über das Geplauder hab' ich meine Pfeife vergessen! — Ein Licht, Franciska!

Victor. (will gehn.)

Oberste. Franciska hab' ich gesagt.
Franc. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Oberste, die Oberstin, Victorine.

Oberste (indem er sich die Pfeife aus einer großen messingnen Dose stopft.) A propos, mein Schatz! ich habe kein Geld mehr.
Die Ob. Du scherzest!
Oberste. Wahrhaftig nicht! es ist Ernst.
Die Ob. Liebster Mann! — Du hattest gestern dreißig Louisd'or.
Oberste. Es ist gut, daß es nicht tausend waren! — sie sind fort.
Die Ob. Wofür?
Oberste. Hm! — Sie sind fort.
Die Ob. Lieber, guter Mann! — was wird aus uns werden?
Oberste. Kapitalisten eben nicht.
Die Ob. Bettler! Bettler!
Oberste. Laß gut sein! so Etwas bezahlt sich wieder.
Die Ob. Du verschwendest dein Geld ohne Rücksicht, wem du gibst. Wie unzählige Male bist du auf Undankbare gestoßen!
Oberste. Ein fruchtbares Jahr ersetzt oft zehn unfruchtbare. Hör' nur, Weibchen! es ist ein so seliges Gefühl, einen dankbaren Menschen zu treffen, daß man es wagen muß, zehn Undankbare zu finden.
Die Ob. Du wirst dir bald alle Mittel benehmen, weder den Einen noch den Andern zu finden.
Oberste. Laß gut sein, Mütterchen! Gib mir Geld, und brumm' nicht.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Franciska mit Licht.

Franc. Hier, lieber Papa!
Oberste. Kein Papier? — Ich mag die Pfeife nicht beim Lichte anrauchen. (er zieht einen Brief aus der Tasche.) Sieh! da hab' ich ja den Wisch noch.
Die Ob. Was ist das für ein Brief?
Oberste. Das weiß der Himmel! der Quark ist französisch, das versteh ich nicht, und mag's nicht verstehn.
Die Ob. Der Brief ist an mich.
Oberste. So?

Die Ob. (nach der Unterschrift sehend, ruft aus:) Von deiner Großmutter, Victorine!

Oberste. Was Teufel!

Die Ob. Böser Mann! und ist über sechs Wochen alt.

Oberste. So ein drei Wochen mag ich ihn wohl haben.

Die Ob. Welche Unvorsichtigkeit, da vielleicht des Kindes Schicksal davon abhängt!

Oberste. Hol sie der Henker! warum schreibt die Närrin französisch? — Nun, was will sie?

Die Ob. (heimlich lesend.) Sie schreibt von Paris — ist auf dem Wege nach Deuschland und will persönlich ihr Recht auf dich geltend machen.

Victor. Gütiger Himmel!

Oberste. Was heißt das, ihr Recht gültig machen?

Die Ob. Ich schlug ihr ab, Victorinen zu ihr zu schicken.

Oberste. Also steht Ihr schon lange im Briefwechsel? und ich weiß kein Wort davon? — Ei, ei, mein Engel! — Nun, was schreibt sie denn weiter?

Die Ob. Sie drückt sich eben nicht zu bescheiden aus.

Oberste. Wie so?

Die Ob. Laß es gut sein.

Oberste. Ach was! — nur heraus damit!

Die Ob. Sie schreibt: ich würde wohl befürchtet haben, das Kostgeld zu verlieren, weil ich ihr das Kind nicht überschicken wolle.

Oberste. Das unverschämte Blitzweib!

Victor. Lieber Herr Oberste! es ist meine Großmutter.

Oberste. Wart, ich will dich führen mit deinem Kostgelde!

Victor. Sie ist vielleicht —

Oberste. Toll? ganz gewiß! sonst würde die Närrin, die eine Deutsche ist, nicht an Deutsche französisch schreiben. Laß sie nur kommen! es wird verdammt hart halten, daß wir gute Freunde werden.

Die Ob. O ja, lieber Mann! um Victorinens willen. Eh sie wieder einen Vater hat, darf sie die Gunst der Großmutter nicht verscherzen, die sie einigermaßen für Stand und Vermögen schadlos halten kann.

Oberste. Immer hast du das Wort Vermögen im Munde. Victorine, hast du bis jezt gehungert! —

Victor. Ach! ich war so glücklich! —

Oberste. Wirst auch künftig nicht hungern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Franz.

Oberste. Was bringst du, Franz?

Franz. Einen Brief an die gnädige Frau, von Hannover. (gibt der Oberstin einen Brief und geht ab.)

Oberste. Hör einmal, Weibchen! du hast eine gewaltige große Korrespondenz — wenn du zwanzig Jahr jünger wärst —

Die Ob. (aufschreiend.) Von deinem Vater, Victorine.

Victor. (eben so.) Gott! was werd' ich hören!

Oberste. Nun, seid Ihr besessen, so aufzuschreien! Faßt Euch! faßt Euch! — ist er todt?

Franc. Dann würd' er's wohl nicht selbst geschrieben haben.

Oberste. Hast recht, Naseweis! — Nun, so lies doch!

Die Ob. (Victorinen umarmend.) Armes Kind!

Victor. Ich bin gefaßt, gnädige Frau.

Die Ob. Unnatürlicher Vater!

Franc. Meine liebe Victorine!

Oberste. Nun, soll ich denn Nichts erfahren?

Die Ob. (liest.) „Ihr Brief, gnädige Frau! ward mir nachgeschickt, da ich nicht weit von Ihnen entfernt bin —

Oberste. Von welchem Ort ist er datirt?

Die Ob. Von Kassel.

Oberste. Warum ist er erst nach Hannover gegangen?

Die Ob. Er konnte ja nicht wissen, daß wir in Pyrmont sind.

Oberste. Es ist wahr!

Die Ob. (liest.) „Entfernt bin, und beantworte ihn sogleich, ob ich schon in kurzer Zeit in Hannover eintreffen werde, Ihnen aus der Fülle meiner Seele für Ihre Menschlichkeit zu danken. — Es geschieht selten, daß ein Mann, wenn er gleich als ein Heiliger erhoben wird, wirklich ohne Tadel ist; oder, daß ein andrer, wenn er gleich als Teufel geschmäht wird, ganz ohne Menschlichkeit ist —

Oberste. Da hat er Recht. — Der Mann schreibt gut.

Die Ob. (liest.) „Die Zeit ist nicht mehr fern, daß ich Sie von dieser Wahrheit in Ansehung meiner überzeugen kann.

Oberste. Das soll mir lieb sein.

Die Ob. (liest.) „Was das junge Frauenzimmer betrift, dessen Sie Sich mit so vieler Güte annehmen, so wünsche ich ihr alles Glück, welches sie nach Ihrer Versicherung zu verdienen scheint. Versichre aber zugleich, daß sie eben so wenig meine Tochter ist, als ich Lust habe, ihr Vater zu sein."

Oberste. Was Teufel!

Die Ob. (liest.) „Wenn sie nur den dritten Theil von den Verdiensten derjenigen hat, mit der Sie sie vergleichen, so werden Sie in jeder andern Bemühung zu ihrem Besten glücklicher sein, als in irgend einer bei mir. Ich habe die Ehre" —

Oberste. Ein Schurke zu sein! ein doppelter, ein dreifacher, ein vierfacher Schurke! — Mord Pestilenz! ist das ein Mensch?

ein Mann? ein Vater? — Die Mutter unglücklich machen — die Tochter verläugnen! — Fünffacher, sechsfacher, siebenfacher Schurke!
(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Oberstin, Victorine, Franciska.

Victor. (starr vor sich hinsehend.) So ist denn dieser so ängstlich erwartete Brief gekommen, und mein Urtheil gesprochen.

Franc. Faß dich, liebe Victorine!

Die Ob. Laß dich, mein liebstes Kind! nicht durch einen Streich des Schicksals zu Boden schlagen, an welchem du nicht Schuld bist. Du hast dir die Härte, mit welcher dir begegnet wird, durch keine Verletzung deiner Pflicht zugezogen. Rüste dich mit dem Muthe, den deine Unschuld dir einflößen kann, und laß allen Kummer dem, der diesen Trost nicht hat.

Victor. Ist das eines Vaters Brief? — Müßte ich nicht taub gegen die Stimme der Natur sein, wenn ich mich ohne Schmerz so gänzlich verstoßen sehen könnte! Und war es nicht genug, mich auf immer zu verwerfen? mußte er mich auch noch mit Spott, mit Verachtung verwunden? — Ach! ich vergesse, daß er weit mehr Mitleid verdient, als ich. Wie wird er die Seelenangst abwenden, die er sich für die Todesstunde spart!

Franc. (die unter dieser Rede den Brief von der Mutter genommen, liest:) „Wenn sie nur den dritten Theil von den Verdiensten Derjenigen hat, mit der Sie sie vergleichen." — Was heißt das, Mama?

Die Ob. Auch mir ist diese Stelle dunkel.

Victor. Es ist Spott, grausamer Spott!

Achter Auftritt.

Vorige, der Oberste.

Oberste. Ich bin wieder kalt geworden. — Mein Schatz! pack sogleich deine sieben Sachen zusammen; wir müssen nach Kassel. Ich will diesem Lumpenhund von Vater sein Kind vor Augen stellen, und wenn er sie dann noch verleugnet, so — so —

Die Ob. Lieber Mann! nicht so heftig! —

Victor. Um Ihrer Liebe, um Ihres Mitleids willen! — keinen Schritt weiter in dieser Sache. Was soll mir ein Vater, der mich verabscheut? ein Stand, der mich nicht glücklich macht? ein Vermögen, das ich verachte?

Oberste. Kikel kakel!

Die Ob. Ich bitte dich, sei ruhig!

Oberste. Der Teufel mag ruhig bleiben, wenn man auf solche Menschen stößt! — Du, du bist an Allem Schuld. Hätt'st du das

Mädchen in ihrem Irrthume gelassen, so wäre sie ruhig; ich hätte ein Paar bestialische Menschen weniger kennen gelernt; ich hätte mich nicht geärgert, und — Aber, da es einmal so weit ist, so will ich's durchsetzen, oder Matz heißen.

Die Ob. Stille, mein Schatz! es kommt Jemand!

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg, Baron Rennthal.

Rennth. Guten Morgen, Herr Oberste! Gnädige Frau! Mein Fräulein! — Mademoiselle!

Millb. (grüßt stillschweigend.)

Victor. (geht traurig ab.)

Oberste. Guten Morgen, meine Herren!

Millb. (zum Ob.) Edelmüthiger Mann! ich betrachte Sie mit Ehrfurcht.

Oberste. Es ist doch keine Verwandlung mit mir vorgegangen?

Millb. Der Mann, dem Sie gestern das Leben retteten, dankt Ihnen nochmals für Ihr Werk und segnet Sie.

Oberste. Stille davon, wenn ich bitten darf!

Millb. Ihre Familie weiß also nicht —

Oberste. Ach! da werd' ich ihnen jede Lumperei auf die Nase binden!

Franc. Was war es, Graf Millburg, erzählen Sie!

Oberste. Bist du schon wieder da, Fräulein Naseweis?

Franc. Papa! keine Ihrer guten Handlungen darf mir verschwiegen bleiben; Sie sind es mir der Nacheiferung wegen schuldig.

Oberste. Wenn du ein Junge wärst, ließ ich's gelten; als Mädchen aber eifre deiner Mutter nach.

Die Ob. Laß es uns wissen, lieber Mann!

Oberste. Ach!

Millb. Erlauben Sie's Herr Oberst!

Rennth. Auch ich bitte!

Oberste. Und ich gehe. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Oberstin, Franciska, Millburg, Rennthal.

Millb. Welche Bescheidenheit!

Franc. Es ist auch mein Papa.

Die Ob. Nun, Graf Millburg?

Millb. Der Herr Oberste hat gestern einen unglücklichen Menschen vom Tode errettet.

Die Ob. Wie?

Franc. Auf welche Art?

Millb. Gestern fand ich auf dem einsamen Spaziergange am Ufer einen Menschen, den ich Anfangs für verrückt hielt. Mit thränendem Auge — zerrauftem Haar — zerrissenem Kleide — ein Anblick des Entsetzens! Ich redete ihn an, und er schien in dem Augenblicke zu sich selbst zu kommen; faßte mich bei der Hand, und zog mich mit sich fort. Kommen Sie, mein Herr! wenn Sie einen Menschen sehen wollen. Ich folgte ihm voll Erstaunen — hingerissen von dem Befremdenden dieser Scene. Er zeigte mir den Obersten — warf sich dann zur Erde, und ein inniges Gebet um Segen für seinen Wohlthäter entfloß seinen Lippen. — Ich bat um nähere Erklärung. — „Ich bin eines der unglücklichsten Wesen dieser Welt, hub er an. Von Eltern und Verwandten unschuldig verstoßen, ein Raub des Hungers und der Verzweiflung, wollt' ich meinem elenden Dasein ein Ende machen, als ich plötzlich bei den Haaren ergriffen, zur Erde geworfen, und äußerst hart von diesem edlen Manne behandelt ward. Schmerz und Schrecken brachten mich der Ohnmacht nahe! Als ich zu mir kam, bat er mich erst in den gütigsten Ausdrücken um Verzeihung; und stellte mir dann Alles vor, was göttliche und menschliche Gesetze gegen den Selbstmord gesprochen haben. Ich erkannte die Größe meines Verbrechens; beschwor ihn, sich meiner anzunehmen, mir die kleinste, niedrigste Stelle in seinem Hause zu gönnen. — Nein, sprach der Oberste, der Mensch, der sich nicht liebt, kann auch Andre nicht lieben, und wer um mich ist, muß mich lieben. Da ist meine Börse! — Lerne dir und deinem Nächsten gut sein, und Gott wird dich nicht verlassen." Mit diesen Worten entfernte er sich.

Kennth. Ein vortreffliches Stück vom Obersten! — Nur die gewaltsame Art —

Millb. Muß man mit der Heftigkeit seines Karakters entschuldigen.

Franc. Ja wohl! — O Väterchen! Väterchen! dafür muß ich dich küssen. (Sie läuft ab.)

Kennth. Ich begleite Sie, mein Fräulein! (folgt ihr.)

Elfter Auftritt.

Die Oberstin, Graf Millburg.

Die Ob. Wie gern vergeb' ich ihm seine Verschwendung in solchem Falle! — Lassen Sie den armen Menschen doch herkommen!

Millb. Wär' er nicht krank — Sie hätten diesen wahrhaft Unglücklichen schon zu Ihren Füßen gesehn. — Werden Sie mir aber wohl verzeihen, gnädige Frau! daß ich einen Auftrag von ihm übernommen habe?

Die Ob. An mich?

Millb. An Sie, gnädige Frau.

Die Ob. Er kennt mich also? —

Millb. Ja. — Ich — ich soll — Ich Thor! bedarf es bei einer Dame Ihrer Art der Umwege! — Er weiß, daß Ihr Gemal durch die Güte seines Herzens Ihr Vermögen vermindert hat. Die Empfindlichkeit seines Retters läßt ihn zweifeln, daß er seinen Dank annehmen werde. Er wendet sich also an Sie.

Die Ob. Sie setzen mich in Erstaunen!

Millb. Und beschwört Sie, seinen Dank nicht zu verschmähen; ihm zu vergönnen, daß er die Wohlthätigkeit des Obersten hierdurch unterstütze. (er gibt ihr ein Papier.)

Die Ob. (nachdem sie es angesehn.) Eine Kammerobligation auf zehntausend Thaler! — Herr Graf! was soll ich davon denken! — Ein Mensch, der sich aus Hunger und Verzweiflung das Leben kürzen wollte! — Das kommt von Ihnen, nicht von ihm.

Millb. Es sei. — Kann ich weniger für den Sohn meiner Schwester thun?

Die Ob. Ist's möglich!

Millb. Ja, gnädige Frau, meiner grausamen Schwester Sohn, der mir bis jezt eben so unbekannt war, als ich ihm; der unschuldig viel litt; der tausend Widerwärtigkeiten gelassen ertrug — bis ihn eine Leidenschaft entflammte, die des Menschen Wohl und Weh macht.

Die Ob. Gott! — O die That meines Mannes sei doppelt gesegnet, da er Ihnen angehört! — Aber Ihr Dank —

Millb. Beschämen Sie uns nicht durch dessen Zurückweisung.

Die Ob. Bester Graf! ich fühle das Edelmüthige Ihres Verfahrens vollkommen, ich weiß, daß Sie diese Summe bei Ihrem Reichthume entbehren können — aber ich darf sie ohne meines Mannes Wissen nicht annehmen.

Millb. (bittend.) Gnädige Frau!

Die Ob. Ich kann und darf nicht.

Millb. Ich fürchte, der Oberste wird sich für beleidigt halten —

Die Ob. Das wird er nicht. Er sieht edle Handlungen nie aus dem falschen Gesichtspunkte.

Millb. So sei es denn; ob ich gleich wünschte, daß es ihm ein Geheimniß geblieben wäre. — Ich habe noch eine Bitte, gnädige Frau.

Die Ob. Befehlen Sie!

Millb. Möge sie mir vollkommner bewilligt werden, als die erstere. Mein armer Vetter wünscht sehnlichst eine Familie näher zu kennen, die der Menschheit Ehre macht: und seine Krankheit —

Die Ob. Gern, gern, — je eher, je lieber!

Millb. Darf ich auch Victorinens Gegenwart erbitten? ihr fühlbares Herz wird dem Unglücklichen eine Thräne nicht versagen.

Die Ob. Herr Graf! Herr Graf! sollte meine Tochter Recht haben! —

Millb. (bestürzt.) Worin?

Die Ob. (lächelnd.) Daß Ihnen Victorine nicht gleichgültig ist.

Millb. (sich fassend.) Was nur in der entferntesten Verbindung mit Ihrem Hause steht, ist mir werth.

Die Ob. (lächelnd.) So, so!

Millb. Die Geschichte des jungen Frauenzimmers muß sonderbar sein! —

Die Ob. Freilich! — Es thut mir leid, daß ich sie Ihnen noch verschweigen muß.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, der Oberste.

Oberste. Nun, Herr Graf! haben Sie das Histörchen an den Mann gebracht? Das hätten Sie sollen bleiben lassen; denn ich wette, Morgen zeigt jeder Narr mit Fingern nach mir.

Die Ob. Lieber Mann! ich habe mich auf deinen Ausspruch in einer sehr delikaten Sache berufen.

Oberste. Das freut mich; denn ich bin ein Liebhaber von Delikatessen.

Die Ob. Der junge Mann, dem du das Leben rettetest, ist des Grafen — Schwestersohn.

Oberste. Ei verflucht! — Ein Edelmann! und ich hab' ihn — Nun, — ich muß ihm Satisfaction geben, das ist nicht anders.

Millb. Sie trafen ihn nicht in der Handlung eines edlen Mannes an, folglich —

Oberste. Wenn auch — wenn auch! — Ich weiß, was man in solchen Fällen thun muß. (halb für sich.) Pfui, da hat mir meine Hitze einen dummen Streich gespielt.

Die Ob. Hör' mich, lieber Mann! der Graf nöthigt mich, ein Geschenk von zehntausend Thalern anzunehmen — kann ich das?

Oberste. Bah, bah, bah! — die Beleidigung ist größer, als meine. Ich will ihm Satisfaction geben, wie sich's gebührt. — Glauben Sie nicht, daß ich ihm Etwas thun werde, auch wenn ich könnte. Ich habe beleidigt; ich muß büßen. Es kommt mir auch auf eine Blessur mehr nicht an; bin schon oft zusammen geflickt worden.

Millb. (mit Wärme.) Guter Mann! glauben Sie, daß mein Vetter für eine unwillkührliche Beleidigung gegen den Retter seines Lebens zürnen könne?

Oberste. So ist Ihr Anerbieten Beschämung.

Millb. Nein, schwacher Dank für die Erhaltung seines Lebens.

Oberste. Hm! hm! — das ist sehr großmüthig! — Aber für die Rettung eines Menschen kann ich mich nicht bezahlen lassen.

Millb. Erlauben Sie mir, die Sache aus einem andern Gesichtspunkte zu zeigen. Sie wissen, daß ich mehr Reichthum habe, als ich bedarf. Wenn ich Sie ersuche, diese Summe zur Vermehrung der Aussteuer Ihrer Tochter anzunehmen — werd' ich auch dann zurückgewiesen?

Oberste. Nein, denn Sie sind rechtschaffen und reich. Als

Hochzeitsgeschenk für meine Tochter nehm' ich's an, und danke in ihrem Namen.

Die Ob. (ihm dankend.) Herr Graf!

Millb. Beschämen Sie mich nicht. (er will ihm das Papier geben.)

Oberste. Doch hab' ich noch zwei Bedingungen. Das Mädchen muß Nichts davon erfahren; und die Summe bleibt so lange in Ihren Händen, bis sie zur Trauung geführt wird.

Millb. Aber —

Oberste. Wer weiß, ob sie je heirathet. Nur ein braver Kerl soll sie haben; und so ein Ding kann man nicht von der Leipziger Messe holen.

Millb. Nein, lieber Oberste, Sie müssen es jezt nehmen, und damit schalten —

Oberste. Daraus wird Nichts. — Auf mein Wort, daraus wird Nichts.

Millb. Es thut mir leid. (für sich.) Das sah ich voraus.

Die Ob. Mein Schatz! der unglückliche junge Mann wünscht unsern Besuch — er ist krank.

Oberste. Ich bedaure von Herzen! aber ich kann nicht; ich muß nach Kassel.

Millb. Nach Kassel?

Oberste. Ich muß dort Recht und Gerechtigkeit handhaben.

Die Ob. Er schreibt ja ausdrücklich, daß er nach Hannover reist; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er Pyrmont nicht ungesehen läßt.

Oberste. Kommst du auch? — Die beiden Mädchen haben mich schon halb todt gequält. —

Die Ob. Laß dich erbitten, und bleib' bei uns.

Oberste. Meinetwegen! der Henker kann gegen viel bittende Weiber Recht behalten! — Lassen Sie uns zum Vetter gehn.

Die Ob. Franciska, und (lächelnd gegen den Grafen) Victorine sollen uns begleiten.

Oberste. Wie du willst. — Aber, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! ich schäme mich, Ihrem Vetter unter die Augen zu treten.

Millb. Würdiger Mann! — Kommen Sie! kommen Sie!

Oberste. Weibchen, ein Wort! (leise.) Die dreißig Louisd'or, die ich gestern weggab, gehören nach deinen Grundsätzen unsrer Tochter. Für diese dreißig Louisd'or bekommt sie zehntausend Thaler — Siehst du, daß Wohlthun Zinsen trägt!

Die Ob. (lachend.) Komm! komm!

Millb. (nimmt Beide unter den Arm.) Kommen Sie, ehrwürdiges Paar! (sie gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franciska, Victorine.

Victor. Was fehlt Ihnen, liebste Franciska? Sie sind so mißmüthig!

Franc. Ach! — ich wollte, ich hätte den Menschen nicht gesehn! Die Erzählung seiner Unglücksfälle hat mich so gerührt — so gerührt —

Victor. Mich auch; aber wohl ihm! er ist am Ende seines Leidens, eine glückliche Zukunft wartet sein.

Franc. Ja, wenn er nicht verliebt wäre! Sieh, ich könnte dem Menschen recht gut sein; aber der einzige Umstand macht, daß ich ihm gewissermaßen feind bin. Ist es nicht rasend, beinahe vor Hunger und Elend umzukommen, und sechs Monate einem Frauenzimmer auf jedem Schritte nachzuschleichen, ohne die mindeste Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs?

Victor. Sollt' er jezt nicht hoffen können?

Franc. Nein, so wie er selbst sagt. — Die verliebte Raserei macht mir den Menschen sehr zuwider.

Victor. Würden Sie so strenge sein, wenn ein junger Mann von Verdiensten um Ihretwillen in diese Raserei fiele?

Franc. O keinesweges! so Etwas wäre mir ganz recht. Aber ich mag keine verliebten Possen zum Vortheile eines andern Frauenzimmers anhören.

Victor. Sehr aufrichtig! — Haben Sie die zärtliche Sorgfalt des Grafen für ihn bemerkt?

Franc. O, er verdient sie auch. Troz seines kränklichen Aussehens, hat er so viel Angenehmes — so viel Empfindung — einen so zärtlichen Ton der Stimme — Pfui, daß er so verliebt ist!

Victor. Wie wenig hat er den edlen Grafen gekannt, daß er gleiche Begegnung von ihm befürchtete, als von seinen übrigen Verwandten!

Franc. Schade, daß er so verliebt ist!

Victor. Und nicht in mich — setzen Sie hinzu.

Franc. Wart'! den boshaften Gedanken vergelt' ich dir.

Zweiter Auftritt.

Vorige, der Oberste, die Oberstin.

Oberste. Nun, Mädchen! was sagt Ihr von dem jungen Menschen?

Franc. Es sei Schade, wenn er schon aus der Welt geschwommen wäre! denn ersaufen heißt doch im Grunde nicht anders, als aus der Welt schwimmen.

Victor. (lächelnd.) Das Fräulein ist mit der Heftigkeit seiner Leidenschaft unzufrieden.

Die Ob. Und mit Recht. — Unter solchen Umständen an Liebe denken — sich so zu benehmen — kann nur ein Mensch, der seiner Vernunft nicht Herr ist; der endlich zum Selbstmorde greift.

Oberste. Was kommt denn dort für eine drollige Equipage? Eine Portechaise auf zwei Rädern! Kurios!

Die Ob. Es ist ein französisches Fuhrwerk.

Oberste. Richtig, nun besinn' ich mich. Ich habe die Ehre gehabt, die Dinger im lezten Kriege kennen zu lernen. Daß dich das Wetter! — fahr langsam um die Ecke! — Halt! — Sapperment! da liegt die Portechaise! — (indem er abläuft.) Ich glaube, sie haben Hals und Bein gebrochen! He, Franz! Franz!

Dritter Auftritt.

Die Oberstin, Francisca, Victorine.

Die Ob. Gott! was für ein Unglück! — Ich mag nicht hinsehen. (sie geht vom Fenster.)

Oberste (von innen.) He, Baron! Baron! hierher!

Franc. Der Baron Rennthal kam recht gelegen! er muß helfen.

Victor. Es ist eine alte Dame im Wagen.

Franc. Und ein junger Mann.

Die Ob. Ist ihnen Nichts geschehn?

Franc. Der Papa zieht sie heraus.

Victor. Das eine Rad ist gebrochen.

Die Ob. Aber die Leute —

Franc. Der Postillion muß mit seinen Passagieren unzufrieden sein — er lacht.

Die Ob. Der Bösewicht! — und die Dame?

Franc. Es fehlt Beiden Nichts; sie stehn fest auf den Beinen. Papa führt die alte Dame herein.

Die Ob. Das ist gut! — Sorgt nur für ihre Bequemlichkeit.

Franc. Der junge Mann flucht und lamentirt auf französisch um sein zerbrochnes Rad. Es sind Franzosen, glaub ich!

Vierter Auftritt.

Vorige, Der Oberste und Baron Rennthal führen Frau von Duval herein.

Oberste. Einen Stuhl! einen Stuhl! — Blitz! die Dame ist schwer. Kinder, gebt ihr was zu riechen — laßt ihr ein niederschlagend Pulver holen. Sie ist entsetzlich erschrocken, sonst fehlt ihr Nichts. (die Frauenzimmer setzen sie auf einen Stuhl und beschäftigen sich mit ihr — geben ihr zu riechen ꝛc.)

M. Duv. (niest heftig.)

Oberste. Zur Gesundheit!

M. Duv. Ah! je n'en peux plus!

Oberste. Hm! eine Französin!

M. Duv. Je suis au désespoir! ah, le maudit pays! le maudit pays!

Oberste (zu Rennth.) Was sagt sie?

Rennth. Sie schimpft auf Deutschland.

Oberste. Das soll sie bleiben lassen, oder ich sag' ihr ein Paar Grobheiten. Unsre Straßen sind freilich nicht für solche Karren eingerichtet.

M. Duv. (rufend.) Monsieur Dubois! Monsieur Dubois! Ah, mon pauvre Dubois! il est mort! il est sûrement mort!

Franc. Non, Madame! il se porte bien.

Oberste. Ich bitt' mir's aus, daß ihr Niemand einen französischen Buchstaben antwortet. Wollen die Leute durch Deutschland reisen, so laß sie Deutsch lernen, so wie wir in Frankreich französisch parliren müssen.

M. Duv. O ich kann Deutsch, Monsieur! ich kann Deutsch. Ich bin leider eine Deutsche.

Oberste. Leider! — Blitz und Wetter! Leider! — Hören Sie nur, Madam! wenn Sie Sich wohlbefinden, so thun Sie am besten, wenn Sie Sich hier nicht lange aufhalten.

M. Duv. Das werd' ich, Monsieur! das werd' ich —

Oberste. Der Teufel ist ein Monsieur! nicht ich —

Die Ob. (den Obersten besänftigend.) Ich bitte! —

M. Duv. Gott bewahre mich vor einem Lande, in welchem die Leute Ihm ähnlich sind — und das sind die mehresten.

Oberste. Blitz und Wetter!

Die Ob. Mäßigen Sie Sich, Madam! und bedenken Sie, daß Sie in einem Hause sind, das Sie freundschaftlich aufnahm.

M. Duv. Eh bien, Madame! ich würde mich auch gehörig erkenntlich bewiesen haben, wenn der Monsieur —

Oberste. Daß dich der Teufel mit dem Monsieur! — Frau! lieber nenn' Sie mich einen Narren.

Franc. (leise zum Obersten.) Lieber Papa! wie können Sie Sich über eine alberne Frau ärgern, die ihr Vaterland verachtet!

Oberste (leise.) Hast Recht, Franzel! Hast Recht. Ich will

mich auch nicht mehr ärgern, aber foppen will ich sie, daß ihr die Augen sollen übergehn.

M. Duv., (die unterdessen Tabak genommen, und der Oberstin präsentirt hat.) Durchreisen Sie ganz Frankreich, Madam! und wenn Sie einen einzigen so groben Menschen antreffen, so will ich zehn Louisdo'r verlieren.

Oberste. Das wird vermuthlich ihr ganzes Reisegeld sein.

M. Duv. L'insolent!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Dubois (mit dem Hut auf dem Kopfe.)

Dub. Ah l' exécrable pays! ah, le bourreau de postillon! Nous avons une roue cassée, Madame!

M. Duv. Ah ciel!

Dub. Et je ne trouve pas la petite caisse.

M. Duv. Ah, Seigneur! — la caisse, où il y avait mes coiffures, mes bonnets, mes dentelles, mes garnitures — Est-ce qu'on l'a volée?

Dub. Non, Madame! assurément pas; mais je crois l'avoir oublié à Cassel.

M. Duv. Il faut y retourner, mon cher! dans l'instant! dans l'instant.

Dub. Mais, Madame! cela ne vaut pas la peine —

M. Duv. Comment? cela ne vaut pas la peine? — partez, Monsieur! je vous l'ordonne, ou il faudra nous séparer pour jamais.

Dub. (die Achsel zuckend.) Eh bien, Madame! — j'irai.

M. Duv. Prenez la poste — allez, cher Dubois, et dépêchez votre retour. Ah, ciel! sans ma caisse, je ne pourrais voir personne à Hannovre.

Dub. Mais, Madame! de l'argent, s'il vous plaît.

M. Duv. (gibt ihm Geld und spricht dann leise mit ihm.)

Oberste. Der Bursche sieht aus, als ob man in Frankreich vergessen hätte, ihn zu begraben. Aber was zum Henker haben sie mit einander vor?

Kennth. Sie hat ein Kästchen mit einigen Hauben unterweges vergessen, und der arme Schelm muß zurück reisen, es zu holen.

Oberste. Blitz, über das Narrenvolk! — aber sehn Sie nur den Flegel! jezt werd' ich's erst gewahr. Hör' Er, Bursche! wenn Er zu fremden Leuten kommt, so nehm Er hübsch den Filz vom Kopfe. (er wirft ihm den Hut vom Kopfe.)

Dub. Diable! qu'est-ce que cela veut dire?

M. Duv. Laissez-le, mon cher! c'est un lourdaut. Allez — partez.

Dub. Non, Madame! je ne suis pas fait pour des insultes pareilles! — Monsieur! voulez-vous bien me demander pardon?

M. Duv. Dubois.

Oberste. Ah! er bittet um Pardon? Nun diesmal sei's ihm geschenkt.

Dub. Plaît-il?

Oberste. Ach, geh' Er zum Teufel! Ich versteh' Ihn nicht.

Dub. Parbleu, je n'entends rien.

M. Duv. Partez, partez vîte, mon cher Dubois. Ces gens-là n'entendent aucune raison.

Dub. Mais, Madame! il ma insulté —

Franc. Je vous conseille de vous éloigner, Monsieur! Vous risquez, sans espérance de gagner.

Dub. Ah, vous y prenez part, Mademoiselle? la partie n'est donc plus égale. Votre serviteur! (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Oberste, Oberstin, Frau von Duval, Franciska, Victorine, Rennthal.

Oberste. Ich hab' ihn zwar nicht verstanden, aber es muß ein unverschämter Schlingel sein.

M. Duv. (ihn von der Seite ansehend.) Polisson! — Madam! haben Sie doch die Güte, mich nach einem Wirthshause weisen zu lassen.

Die Ob. Sehr gern!

M. Duv. Und daß auch mein Wagen gleich hingebracht werde!

Oberste. Wie Ihro Majestät befehlen!

M. Duv. An Ihn, Monsieur! werd' ich kein Wort mehr verlieren.

Oberste. Verlieren Sie's immer; ich heb's doch nicht auf.

Die Ob. Darf ich fragen, Madam! was Sie eigentlich wieder nach Deutschland gebracht hat?

Oberste. Die Portechaise auf zwei Rädern.

M. Duv. Ich muß durchaus ein Paar Personen von Stande mündlich sprechen, sonst hätt' ich eben so wenig mein schönes Vaterland als Grönland besucht.

Oberste. Reisen Sie nach Grönland, Madam! Sie finden dort gute Gesellschaft.

M. Duv. (nachdem sie den Obersten verächtlich angesehen, wendet sich gegen Rennthal.) — Monsieur! vous avez l'air d'un homme comme il faut — connoissiez-vous peut-être à Hannovre une cer-

taine Madame de Maybaum, née Baronne de Tergau, épouse d'un Colonel.

Rennth. Ha, ha, ha!

Oberste. Was sagt sie von Maybaum?

Rennth. Ob ich die Oberstin Maybaum kenne? (zur Duval.) O ja, sehr gut.

Oberste. Ich kenne sie auch; ich auch.

M. Duv. Sie, Monsieur? das ist mir unglaublich! Sie müßten denn ihr Verwalter sein.

Oberste. I verflucht, Verwalter! — Seh' ich einem Verwalter ähnlich, so kann man Sie tausendmal eher für eine Waschfrau halten.

M. Duv. (außer sich.) Waschfrau? ich eine Waschfrau? Ah ciel, quelle sottise! — Ich eine Waschfrau? — Er ist ein grober, verächtlicher Mensch!

Oberste. Ha, ha, ha!

Die Ob. (will immer dazwischen reden und sie besänftigen, kann aber nicht zum Worte kommen.)

Franc. u. Rennth. (freuen sich.)

Vict. (steht hinter der Oberstin, und nimmt wenig Theil.)

M. Duv. Wart, wart, wart! die impertinence soll er mir gut machen — er soll an die Waschfrau denken, oder ich will nicht Duval heißen.

Victor. (in einen Stuhl sinkend.) Gütiger Gott!

Die Ob. Sie sind Frau von Duval?

M. Duv. Oui, Madame! — Was fehlt dem Mädchen?

Oberste. Nun! was ist denn das?

Die Ob. Komm, Victorine!

M. Duv. Victorine?

Victor. (wirft sich der M. Duv. zu Füßen.) Meine theuerste Großmutter!

Oberste. } Sapperment! ist sie das?
Rennth. } Großmutter!

M. Duv. Was? was? — Wie kommst du hierher? — in das Haus? — (zur Oberstin.) Wer sind denn Sie?

Die Ob. Die Oberstin Maybaum.

M. Duv. A ciel!

Victor. Liebste Mutter! würdigen Sie die arme Victorine keines Blicks?

M. Duv. Hernach, hernach — steh nur auf! (auf Franc. zeigend) und wer ist das?

Die Ob. Meine Tochter.

M. Duv. So? (zu Rennth.) Und Sie?

Rennth. Baron Rennthal, zu Ihrem Befehl!

M. Duv. Je suis charmé, Monsieur le Baron, de faire votre connaissance! — Aber mon Dieu! wie kommt der Mann in Ihre Gesellschaft? das ist doch wohl nimmermehr —

Die Ob. Es ist mein Mann, der Oberste Maybaum.

M. Duv. (aufschreiend.) Oberster!

Oberste. Ja, Madam, mit Gott und mit Ehren, und fünf tüchtigen Blessuren.

M. Duv. Est-il possible! — Um des Himmels willen! wie sind Sie zu dem Manne gekommen?

Die Ob. Madam!

Oberste. Das ist leicht zu begreifen! — wie aber Victorine zu einer solchen Großmutter gekommen ist — das mag Gott wissen.

M. Duv. (ergreift Victorinen bei der Hand.) Komm, Mädchen, laß uns gehn! sonst bekomm' ich noch den Schlag auf der Stelle. — Komm!

Oberste. O ho, nicht so eilig! — Sie können in Gottes Namen gehn, aber —

Die Ob. Ich bitte Sie inständig, Madam, lassen Sie uns freundschaftlich zusammen handeln. (zum Obersten.) Um deiner Liebe zu mir — um Victorinens willen! mäßige dich!

Oberste. Gut, gut.

M. Duv. Ich bin keine Frau, die solche insolence verträgt.

Die Ob. Ich bitte, beruhigen Sie Sich!

M. Duv. Nun, um Ihretwillen mag es diesmal noch so hingehn. — Ich wünschte selbst, daß mich die Grobheit des Obersten nicht hinderte, bis zu meiner Abreise mit Victorinen, bei Ihnen zu bleiben, weil ich meine Kammermädchen und meinen Bedienten, die in Kassel plötzlich krank wurden, habe zurücklassen müssen, und es mir daher an gehöriger Bedienung fehlt.

Oberste (für sich.) Das mag der Teufel länger aushalten! — (laut.) Dero allergehorsamster, allerdemüthigster und allerunterthänigster Diener! (er geht ab.)

M. Duv. Votre servante! — Gott sei Dank, daß er fort ist!

Die Ob. Haben Sie die Güte, lieber Baron! uns einen Augenblick allein zu lassen.

Rennth. Wie Sie befehlen! (Für sich.) Die Großmutter ändert meinen ganzen Plan. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Duval, die Oberstin, Franciska, Victorine.

M. Duv. Ei, Madam, was haben Sie für einen Mann!

Die Ob. Den besten, gütigsten Mann — nur leicht aufzubringen. Ich hoffe, Sie werden noch sehr gute Freunde werden. Aber die arme Victorine sehnt sich nach einer mütterlichen Bewillkommnung.

M. Duv. Komm her, Mädchen! — Ah Ciel! comme elle a l'air gauche! Kannst du französisch?

Victor. Ein wenig.

M. Duv. Das dacht' ich wohl! — patience! du sollst bald eine andre éducation bekommen. Denk, Mädchen, was ich für dich thue! Ich reise aus der Hauptstadt der Welt nach diesem bar-

barischen Lande, um dich zu holen, und glücklich zu machen. Deine Mutter, das gottlose Geschöpf —

Die Ob. Frau von Duval! —

M. Duv. Hat es nicht an mir verdient, daß ich mich ihres Kindes annehme; und dein Vater, der schlechte Mensch —

Victor. (sich wegwendend.) Gott! Gott!

Die Ob. Ich beschwöre Sie, Madam — um Ihrer selbst willen, enden Sie das Gespräch! Haben Sie die Güte, in ein andres Zimmer zu treten — Sie bedürfen der Ruhe nach der Reise und dem Schrecken.

M. Duv. Sie haben Recht, Madam! ich befinde mich wirklich nicht wohl; aber mehr von der Aergerniß als vom Schrecken. — Komm, Victorine!

Die Ob. Sie soll Ihnen gleich folgen. Meine Tochter wird die Ehre haben, Sie zu bedienen.

M. Duv. Lassen Sie mir den Koffer nur bald auf mein Zimmer tragen.

Die Ob. Den Augenblick!

Franc. Hierher, gnädige Frau!

M. Duv. Votre servante, Mademoiselle!

Franc Je suis la vôtre, Madame, et avec toute la vénération, qu'on peut avoir.

M. Duv. Mais, vous avez la prononciation fort bonne.

(sie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Die Oberstin, Victorine.

Victor. (sich ihr zu Füßen werfend.) O gnädige Frau!

Die Ob. Sei ruhig! mein Kind!

Victor. Sie sehen das bedauernswürdige Schicksal, das mir droht. Sie hörten, wie sie von jenen unglücklichen Vorgängen sprach, die Sie mir mit so viel Mitleid erzählten! — Alles Elend meiner so gröblich beleidigten Mutter, die ich beweine und ehre, ohne sie gekannt zu haben, stürmt jezt so mächtig auf meine Seele, daß nur Ihr Versprechen, mich meiner Großmutter nicht zu überlassen, mich vor Verzweiflung retten kann.

Die Ob. (sie aufhebend.) Sei meines Schutzes versichert, liebe Victorine, und verlaß dich ganz auf meine Zärtlichkeit. Begegne deiner Großmutter mit all' der Ehrerbietung, die du einer so nahen Verwandtin schuldig bist. Erinnre dich beständig, daß, wenn sie gleich ihre Schuldigkeit aus den Augen setzt, du dadurch nicht berechtigt wirst, ein Gleiches zu thun. Sorge daher, daß kein Mangel an Aufmerksamkeit die Unabhängigkeit von ihr verrathe, welche ich Dir aufs Heiligste versichre. Wenn sie die Zeit ihrer Abreise bestimmen wird, so sei gewiß, daß ich das Geschäft, dich ihr abzuschlagen, auf mich nehmen werde. Freilich ein unangenehmes Ge-

schäft! aber für dich wär' es unschicklich und unmöglich. — Wenn du ruhig bist — dich mehr gesammelt hast, so folge mir. (sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Victorine.

Ruhig! O, gute Mutter! meine Ruhe ist dahin. — Wie kann ich dem Ungestüm dieser harten Frau entgehn, die noch nach achtzehn Jahren gegen ihr Kind erbittert ist, das sie gewissermaßen selbst mordete! — Vergebens such' ich mich mit angenehmeren Gedanken zu beschäftigen! — denn außer den demüthigenden Empfindungen, unter denen ich seufze, liegt ein Kummer in meiner Seele, den ich mir selbst nicht vertrauen darf.

Zehnter Auftritt.

Victorine, Rennthal.

Rennth. Vergönnen Sie mir, Mademoiselle! daß ich mich des glücklichen Augenblicks bediene, Sie ohne überlästige Zeugen zu sprechen.

Victor. Was könnten Sie mir zu sagen haben, Herr Baron?

Rennth. Die Empfindungen meines Herzens.

Victor. Herr Baron!

Rennth. Sie haben eine Großmutter wieder gefunden — ich weiß nicht, ob ich Ihnen gratuliren oder condoliren soll.

Victor. Was Sie wollen.

Rennth. Wenigstens erweist die Gegenwart dieser Dame, daß das Glück ungerecht gegen Sie war.

Victor. Vielleicht auch nicht.

Rennth. Bei Ihrem ersten Anblicke sagte mir mein Herz, daß der Stand, in welchem Sie Sich bei dieser Familie befinden, unter Ihrer Geburt wäre.

Victor. Wie oft irrt das Herz! — erlauben Sie mir nur zu gehn.

Rennth. Nein, mein Fräulein.

Victor. Ich verbitte diesen Titel, der mir nicht gebührt.

Rennth. Warum so zurückhaltend mit einer Sache, die ich doch bei der ersten Unterredung mit Ihrer Großmutter erfahren werde?

Victor. Ich zweifle. — Leben Sie wohl!

Rennth. Sie gehn, ohne zu hören? —

Victor. Was?

Rennth. Daß ich Sie anbete!

Victor. (will gehen.)

Rennth. So wahr ich lebe, ich lasse Sie nicht. — Ist es

möglich, daß meine Geflissenheit, meine Aufmerksamkeit Sie nicht schon längst von meinen Gesinnungen unterrichtet haben? — Oder sind Sie auch in dem Irrthume, daß mein Zuspruch in diesem Hause dem Fräulein von Maybaum galt? — Es ist wahr, meine Familie hatte diese Absicht, und ich hätte sie vielleicht erfüllt, und ernsthaft an das Fräulein gedacht; aber wer — der Sie sieht und kennt, hat ein Herz für eine Andre? Ihre Vollkommenheiten machen die Fehler des Fräuleins zu sichtbar. Ihre Sittsamkeit, und Franciska's Wildheit — Ihr Verstand, und Franciska's boshafter Witz —

Victor. Kein Lob auf Kosten eines so edeln, guten Mädchens — meiner Freundin. — Ich erstaune, wie Sie bei solchen Gesinnungen ihr dennoch mit so vieler Aufmerksamkeit begegnen konnten!

Rennth. Aufmerksamkeit! — O ich würde — ohne Ihre Freundin zu beleidigen, einer Meduſa die Cour machen, wenn ich mir dadurch das Glück Ihres Umgangs verschaffen könnte.

Victor. Sie lassen mich tief in das Innere Ihres Herzens lesen, und ich dank' Ihnen dafür. Erlauben Sie mir, daß ich das, was ich in Ihrem Herzen gelesen, Ihnen Wort für Wort wiederhole. — Durch hingeworfne Winke von rechtschaffnen Absichten auf das Fräulein verschafften Sie Sich den Zutritt in diesem Hause; allein Ihr eigentlicher Plan war meine Verführung.

Rennth. Ist's möglich, — Sie —

Victor. Meine Lage in diesem Hause berechtigte Sie, mich für ein armes Mädchen gemeiner Herkunft zu halten — das bestärkte Sie in Ihrer Hoffnung. Sollte aber Ihre Weltklugheit Sie nicht billig gelehrt haben, daß rechtschaffne Gesinnungen nicht allein dem vornehmen Stande eigen sind? — Heut erfahren Sie, daß ich eine Großmutter am Leben habe, die von Geburt und reich zu sein scheint — dies ändert Ihre Absicht. — Hab' ich recht gelesen? — Wissen Sie aber, Herr Baron, daß ich noch immer der Hand eines Mannes von Ihrem Stande unwerth bin; daß aber — wenn mich auch das Schicksal noch tiefer erniedriget hätte — ein Mann von Ihren Gesinnungen meiner unwerth ist. (sie will gehn.)

Rennth. Wie? Sie wollen mich verlassen, ohne meine Rechtfertigung zu hören.

Victor. Sparen Sie alle Rechtfertigung. Ich habe Sie lange beobachtet, und kenne Sie.

Rennth. (sie bei der Hand ergreifend.) So hab' ich also keine Hoffnung, Mademoiselle?

Victor. Ich weiß nicht, Herr Baron, was für Hoffnung Sie meinen; aber das weiß ich gewiß, daß ich nicht Willens bin, Ihnen die mindeste zu geben. Lassen Sie mich! ich muß zu meiner Großmutter.

Rennth. Wenn ich Sie aber von der Rechtschaffenheit meiner Absichten überzeuge —

Victor. Lassen Sie meine Hand los —

Elfter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg.

Rennth. Nicht eh, bis —

Millb. Nun, Herr Baron! Sie werden doch Mademoiselle nicht mit Gewalt aufhalten wollen?

Rennth. (läßt Victorinen los, welche abgeht.)

Zwölfter Auftritt.

Millburg, Rennthal.

Rennth. Eben so wenig, Herr Graf, als ich die Ehre verlange, daß Sie Sich darein mengen.

Millb. Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, was für Absichten Sie gegen dies junge Frauenzimmer hegen?

Rennth. Ihre Frage befremdet mich außerordentlich! und ich kann sie keinesweges beantworten, wenn Sie mir nicht eine andre dagegen erlauben.

Millb. Von Herzen gern!

Rennth. Sie fragen nach meinen Absichten — es würde mir angenehm sein, die Ihrigen zu wissen.

Millb. Ich habe noch keine geäußert.

Rennth. Welchem Beweggrunde muß ich denn das Verlangen zuschreiben, die meinigen zu wissen?

Millb. Einem aufrichtigen Antheile an des jungen Frauenzimmers Wohlfarth.

Rennth. Ein solcher Antheil ist in der That sehr lobenswürdig bei einem Vater, Bruder — oder Liebhaber —

Millb. Ich gestehe, daß ich zu meiner Frage durch keinen dieser Titel berechtigt werde. Auch bedarf der Rechtschafne keines Titels, die Unschuld zu vertheidigen; also entschuldigen Sie mich, wenn ich meine Frage wiederhole.

Rennth. O ja; wenn Sie meine Wiederholung entschuldigen, daß mir Ihre Frage sonderbar vorkommt.

Millb. Das sollte sie aber nicht: denn Sie wissen, daß ich Ihre Grundsätze kenne; daß ich weiß, wie Sie vom weiblichen Geschlechte denken. Victorine ist jung, elternlos, und bei dieser guten Familie fast gänzlich ihrer Leitung überlassen. Sie kennt die Gefahr nicht, der sie ausgesetzt ist; und ich gesteh' es Ihnen, ich fühle ein starkes Verlangen, sie ihr zu zeigen.

Rennth. Wie großmüthig! (für sich.) Laß doch sehen, ob er nichts Näheres von ihr weiß! (laut.) Schade, mein lieber Graf, daß Sie nicht in den Zeiten der alten Ritterschaft leben! — Würde

mir aber Ihre Rittertugend — oder sei es Philosophie — wohl rathen, ein Mädchen zu heirathen, dessen Herkunft niedrig, wenigstens sehr zweideutig ist? dessen ganzer Reichthum in seiner Schönheit besteht?

Millb. Ist aber ein Mädchen, dessen Herz auch den höchsten Stand zieren würde — ist ein solches Frauenzimmer ein Geschöpf, das man hintergehen darf?

Rennth. O, mein guter Graf! Ihr Eifer für Victorinens Wohlfarth wird mir begreiflich.

Millb. Meine Freundschaft und Achtung für sie will ich nicht verhehlen. Ich wünsche, sie glücklich zu sehn! und wenn mein Rath —

Rennth. Victorine bedarf keines Rathgebers; sie hat vortreflichen Verstand, und — Es kommt Jemand! wir sprechen hernach weiter —

Millb. Sehr gern.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Franciska.

Franc. Ihre Dienerin, Herr Graf! — Baron! Sie sollen zum Papa kommen. Er studirt an einem Projekt, die alte Dame Duval ein wenig zum Besten zu haben. Er weiß, daß Sie ein Meister in kleinen Bosheiten sind, und bittet um Ihren Beistand.

Rennth. Den Augenblick! — Sagen Sie mir doch, liebes Fräulein! welche Bewandniß hat es eigentlich mit Victorinen und ihrer Großmutter?

Millb. } (für sich.) Großmutter!

Franc. } Was geht Sie Victorine, und was geht Sie die Großmutter an? — Fort, fort, mein Vater erwartet Sie!

Rennth. Aber —

Franc. Order parirt, sag' ich! — Ich bin eines Stabsofficiers Tochter, und leide keine Subordinationsfehler. — Marsch!

Rennth. Ich gehorche. (leise zu Millb.) Hier möchte der Eifer für die Wohlfarth wohl nicht so stark sein! (er geht ab.)

Millb. (zuckt die Achseln.)

Vierzehnter Auftritt.

Franciska, Millburg.

Franc. Was sagte er?

Millb. Eine Thorheit.

Franc. Das ist eine Waare, die sehr wohlfeil bei ihm zu haben ist.

Millb. Ich glaubte immer, daß aus Ihnen noch ein Paar würde!

Franc. Nimmermehr! auch wenn ich ihn leiden könnte.

Millb. Wie so?

Franc. Ei, er hat mir noch gar keine förmliche Deklaration gemacht; und Generale, die so saumselig bei einer Belagerung zu Werke gehn, meinen es nicht ernstlich.

Millb. Doch ist von Seiten der Verwandten —

Franc. Mögen die Verwandten sich heirathen, wenn sie wollen; ich bin nicht von der Partie. — Was macht —

Millb. Der Baron äußert viele Freundschaft für Victorinen.

Franc. O stille doch von Dingen, die mich nicht interessiren! — Sagen Sie mir: was macht Ihr armer Vetter?

Millb. (für sich.) Wie schwer ist es, später an sich, als an seine Freunde zu denken!

Franc. Nun, Sie antworten nicht? Seine Krankheit hat doch nicht zugenommen?

Millb. Er bessert sich mit jeder Minute. Der Besuch einer so lieben Familie war das kräftigste Heilungsmittel für ihn.

Franc. Hm! — Ich weiß ein weit kräftigeres.

Millb. Das wäre?

Franc. Ein Besuch des Mädchens, das ihm das Gehirn verrückt hat.

Millb. (lächelnd.) Sie haben Recht.

Franc. Schade um den Menschen, daß er so gar rasend verliebt ist!

Millb. Nur wenige Ihres Geschlechts würden ihm das zum Vorwurf machen.

Franc. Ich will auch eine Ausnahme meines Geschlechts sein. — Aber sagen Sie mir, Graf! — denn Sie sind ja natürlich von Allem unterrichtet — wie nennt sich das Fräulein? wo hält sie sich auf?

Millb. In Hannover.

Franc. (beinahe erschreckend.) In Hannover? in Hannover? Ei, so kenn' ich sie gewiß. Und ihr Name? —

Millb. Ist mir selbst noch unbekannt. So bald ich ihn erfahre, soll er auch Ihnen nicht verschwiegen bleiben.

Franc. (nachdenkend.) In Hannover! in Hannover!

Millb. Wenn ich meinen Augen trauen darf, so kann das Bild jener Geliebten leicht durch ein anderes verlöscht werden.

Franc. So? — daran zweifle ich! Er sprach ja in einer Begeisterung von ihr! — (stutzend.) Durch ein andres verlöscht werden! — Er sah Victorinen sehr aufmerksam an —

Millb. Auch Ihren Vater, auch Ihre Mutter — auch Sie, mein Fräulein!

Franc. Mich? — warum nicht gar!

Millb. Er hat sich überdies sehr dringend nach dem Zustande Ihres Herzens bei mir erkundigt.

Franc. Da hat er sich grade an den rechten Mann gewendet! — Bei mir hätt' er sich erkundigen sollen.

Millb. Ich sprach von Baron Rennthal.

Franc. Das hätten Sie sparen können.

Millb. Versicherte ihn aber — verzeihen Sie, wenn ich geirrt habe! — daß Ihr Herz noch frei ist.

Franc. Sie haben geirrt! — Ich liebe —

Millb. (ernsthaft.) Wirklich!

Franc. Meinen kleinen Joli.

Millb. So hab' ich doch nicht geirrt. — Ja, ja, Joli hat wohl bis jezt einen wichtigern Platz in Ihrem Herzen, als alle möglichen Liebhaber.

Franc. Mein Joli ist nicht falsch.

Millb. Doch hat er mich schon einigemal in die Finger gebissen.

Franc. Aber mich nicht. Und grade so muß mein Liebhaber oder mein Mann sein! er muß außer mir alle möglichen Mädchen und Weiber beißen.

Millb. Loses Mädchen! —. Sonach wäre ein Liebhaber mit so brennenden Leidenschaften, wie mein Vetter, grade das, was Sie suchen.

Franc. Wer hat Ihnen gesagt, daß ich Liebhaber suche? Ein schönes Kompliment!

Millb. Verzeihen Sie! (für sich.) Wohl ihm! er kann hoffen — (seufzend.) Aber ich! —

Franc. Schon wieder in Gedanken?

Millb. (nachläßig.) Der Baron sprach beim Weggehn von Victorinens Großmutter — ist sie hier?

Franc. Ja, und ist eine Närrin — on ne peut pas mieux!

Millb. Sie ist also ganz unvermuthet gekommen?

Franc. Sie ist uns beinahe ins Haus gefallen.

Millb. Ich habe nie gehört, daß Victorine noch eine Großmutter am Leben hat!

Franc. O, sie hat noch mehr am Leben. Wenn aber ihre übrigen Verwandten dieser Großmutter ähnlich sind, so bedaure ich das gute Mädchen von Herzen.

Millb. Und diese Großmutter kömmt? —

Franc. Von Paris, brühwarm von Paris.

Millb. Eine Französin also?

Franc. Eine ehrliche Deutsche. — Nicht doch, eine sehr unehrliche Deutsche, denn sie denkt sehr unehrlich von ihren Landsleuten. Sie war dreißig Jahre an einen Franzosen in Straßburg verheirathet; spricht aber trotz dem, und trotz ihrer Affenliebe für Frankreich, doch so schlecht französisch, als möglich.

Millb. Darf ich um den Namen bitten?

Franc. Madame de Duval.

Millb. (sich vergessend, freudig.) So wär' also Victorine von Geburt?

Franc. Sie ist — (ihn auf einmal starr ansehend.) O, ich dummes Gänschen! — stehe da vor dem Schlagbaume, und lasse mich

von dem feinen Thorschreiber Wort für Wort ausfragen, ohne etwas Arges zu denken.

Millb. (sich gleichgültig stellend.) Verzeihen Sie meiner unbedeutenden Neugierde!

Franc. Unbedeutend! — o, mein guter Graf! ich bin älter, als sieben Jahre. Die Fragen waren sehr bedeutend.

Millb. (noch gleichgültiger.) Wahrlich nicht.

Franc. Die Hand aufs Herz, und nun lassen Sie Sich ausfragen.

Millb. Liebes Fräulein!

Franc. Die Hand aufs Herz, sag' ich! (sie legt sie ihm hin.) So! — und nun gebeichtet. — Sie dürfen nicht mehr, als Ja und Nein sagen — aber aufrichtig! sonst kündige ich Ihnen von diesem Augenblicke den Krieg an; und glauben Sie mir, er soll fürchterlicher werden, als der hartnäckigste Türkenkrieg.

Millb. Aber —

Franc. St! — Ist Ihnen Victorine gleichgültig? —

Millb. Wie kommen Sie auf Victorinen?

Franc. Grade so, wie Sie vorhin auf die Großmutter kamen. — Die Hand aufs Herz, und nun keine Sprünge weiter — Nichts als Ja und Nein. — Ist Ihnen Victorine gleichgültig?

Millb. (stotternd.) Nein.

Franc. Haben Sie Sich nicht Mühe gegeben, diese Neigung zu unterdrücken?

Millb. (stotternd.) Ja.

Franc. Wegen des Unterschieds ihres Standes?

Millb. Nicht allein —

Franc. Aha! — Sie glauben, daß Sie ihr gleichgültig sind?

Millb. Ja.

Franc. Aber mit der Unterdrückung will es nicht recht fort?

Millb. (seufzend.) Nein.

Franc. Wenn also Victorine von Stande wäre — würden Sie wohl anstehn, sie zu heirathen?

Millb. Ich weiß nicht —

Franc. Ich weiß nicht? — Hab' ich etwa eine Frage vergessen, die hätte vorhergehn sollen?

Millb. Ja.

Franc. Aha! — Wenn Victorine Sie wieder liebte?

Millb. So wär' ich glücklich.

Franc. Und dann gar von Stande wäre?

Millb. (ihre Hand ergreifend.) So wär ich der glücklichste aller Menschen.

Franc. Sachte! was wollen Sie mit der Hand? die gehört mir, nicht Victorinen.

Millb. O, mein Fräulein! nun erwiedern Sie mein Vertrauen mit dem Ihrigen.

Franc. Das ist billig. Ich soll Ihnen sagen, wen ich liebe? — Sie wissen es ja schon — meinen Joli.

Millb. Lassen Sie uns ernsthaft sprechen; meine Ruhe hängt davon ab.

Franc. Nun, fragen Sie nur! —

Millb. Ich sehe wohl, daß alle Umstände, die man mir von Victorinens Geburt erzählte, erdichtet sind. Eine Großmutter ist zum Vorschein gekommen — hat sie auch noch einen Vater?

Franc. Ja und Nein.

Millb. Ja und Nein?

Franc. Weiter! — das kann ich nicht deutlicher beantworten.

Millb. (nachdenkend.) Es sei! Ist Victorinens Herz noch frei?

Franc. Nicht ganz — aber noch, glaub' ich, kann sie ihres Herzens Meister werden.

Millb. Ha, so ist gewiß Rennthal —

Franc. (schnell.) Nein.

Millb. Wer sonst?

Franc. Sie sind ein großer Freund der Deutlichkeit! Weiter — auch auf diesen Punkt antwort' ich Nichts mehr.

Millb. So muß ich mich unterwerfen. — Aber Victorinens Geburt —

Franc. Ist gut und nicht gut.

Millb. Ich verstehe Sie nicht.

Franc. Und ich kann und darf mich nicht deutlicher erklären. (kindisch.) Mama hat es verboten.

Millb. Nur ein wenig Licht —

Franc. Damit Sie zehntausend Fackeln anzünden können! — Nein, nein.

Millb. Liebes, gutes Fräulein!

Franc. Nein, nein. Es wird sich ohnedies bald Alles aufklären.

Millb. Bald? und durch wen?

Franc. Seht doch den Thorschreiber, wie er wieder ausfragt! — Adieu, Monsieur le Comte!

Millb. Ich danke Ihnen unterdessen auf's Verbindlichste.

Franc. Sagen Sie mir das auf Französisch.

Millb. Je vous remercie de toute mon ame!

Franc. Mais, vous avez la prononciation très-bonne!

(sie gehn an verschiedenen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Oberste, Franciska.

Oberste. Laß mich zufrieden, Mädchen! Verdirb mir die Freude nicht, und sag' deiner Mutter Etwas davon, oder —

Franc. Wenn Sie befehlen, muß ich freilich gehorchen. Aber ich fürchte, der Spaß wird Folgen haben.

Oberste. Warum nicht gar!

Franc. Die Frau ist so heftig —

Oberste. Desto mehr wird sie sich ärgern, und das will ich.

Franc. Und wenn sie krank würde —

Oberste. O ho! wenn ihr Aergerniß schadete, so lebte sie nicht mehr. Ich glaube, sie ist von Gift und Galle zusammengesetzt.

Franc. Nur der boshafte Rennthal konnte das Projekt entwerfen; denn Ihnen, so lange ich denken kann, hat Schadenfreude immer mißfallen.

Oberste. Halt's Maul! — Rennthal ist ein kluger Kopf, und es ist ein hübsches Projekt. Ha, ha, ha! — Ist Rennthal darum aus der Gnade gefallen, weil er mit Victorinen gekurzweilt hat?

Franc. Gekurzweilt? Hm!

Oberste. Nein, alle Grobheiten wollt' ich der Dame Duval gern verzeihen! aber daß sie ihr Vaterland verachtet, das soll sie nicht umsonst thun. — Sag mir doch — spricht sie gut Französisch?

Franc. Nichts weniger.

Oberste. Dacht' ich's doch! grade die Affen, die ihre Muttersprache verachten, verstehn die fremden am schlechtesten. Wart', Madam Deutschfranzösin! ich will dich bezahlen! —

Franc. Da kommt Mama!

Zweiter Auftritt.

Vorige, die Oberstin.

Die Ob. Die arme Victorine!

Oberste. Was gibt's?

Die Ob. Die Thorheit der alten Frau ist ohne Beispiel. Nach

einer ziemlich vernünftigen Unterredung, nicht ohne Merkmaale mütterlicher Zärtlichkeit — fällt ihr auf einmal ein, Victorinen tanzen zu sehn. Das arme traurige Mädchen bittet — fleht — umsonst. Madam Duval, um, wie sie sagt, alle Ausflucht zu hindern, entschließt sich, mit ihr zu tanzen.

Oberste. Sie tanzen?

Die Ob. Die lächerlichste Menuet, die man sich denken kann. — Victorine dauerte mich — ich ging.

Oberste. (für sich.) Charmant! noch eine Ursache mehr! (laut.) Komm, Franzel!

Die Ob. Wohin?

Oberste. Millburg und Rennthal sind im Garten; wir können sie nicht so lange allein lassen. — Sapperment! da kommt die Tänzerin! Lauf!

(er nimmt Franciska bei der Hand, und läuft mit ihr ab.)

Dritter Auftritt.

Die Oberstin, Fr. v. Duval.

Die Ob. (für sich.) Die arme Victorine hat sich losgemacht.

M. Duv. (außer Athem.) Uf! Uf! (setzt sich.) Ich habe mich entsetzlich échauffirt! — Ah ciel! wie elend tanzt das Mädchen! — wie elend!

Die Ob. Sie hat immer den Beifall der Kenner gehabt.

M. Duv. Der deutschen Kenner — das kann sein. Ich muß eilen, daß ich das Mädchen nach Paris bringe.

Die Ob. In welcher Absicht?

M. Duv. Um ihr die Education zu geben, die ihr fehlt, und sie dann zu verheirathen.

Die Ob. Verheirathen? — Haben Sie schon für sie gewählt?

M. Duv. Ja wohl, Madam. Einen vortreflichen jungen Kavalier; einen weitläuftigen Verwandten des Monsieur Dubois, der heute hier so maltraitirt ward; den Chevalier Rochecourt. Er ist zwar nicht reich; denn er ist der Cadet seines Hauses, aber dafür ist die Familie desto ansehnlicher.

Die Ob. Aber können Sie ohne Victorinens Vater —

M. Duv. Ah, je vous prie — erinnern Sie mich an den nichtswürdigen Menschen nicht! (sehr schnell sprechend.) Ohne ihn hätte meine Tochter eine der ersten Partien in Paris gethan. Sie war einem Verwandten eines Mannes bestimmt, der über eine Million im Vermögen hatte; mit dem ich nach Paris gezogen wäre — denn Straßburg, das freilich immer ein besserer Ort ist, als Ihre tout-à-fait deutschen Städte, ist gegen Paris nur ein elendes Dorf. — Wie gesagt: ich wäre nun schon über zwanzig Jahre in Paris, und der Bösewicht kommt, entführt mir das Mädchen und läßt sie hernach sitzen. Ihnen, Madam! bin ich wirklich verbunden, daß Sie

Sich ihrer angenommen, und Victorinen erzogen haben. — Freilich ist ihre Education nicht die beste — aber so etwas kann man in Deutschland nicht verlangen. — Aber — wovon war die Rede?

Die Ob. Von Victorinens Vater.

M. Duv. Was für Recht hat der Vagabond auf sie, da er sie nicht für sein Kind hält; da er läugnet, mit der Mutter verheirathet gewesen zu sein? — Das versteht sich von selbst, daß wir Alles anwenden müssen, ihn zu zwingen, das er sie zu seiner Erbin einsetzt, denn der Kerl soll reich sein. Aber nie, nie soll er sie in seine Gewalt bekommen.

Vierter Auftritt.

Vorige, der Oberste, Graf Millburg.

Oberste. Madam! Das ist der Graf Millburg. Er hat so viel Außerordentliches von Ihnen gehört, daß er Sie gern näher kennen möchte.

M. Duval. Vous me faites trop d'honneur, Monsieur le Comte.

Millb. Ich wünsche, gnädige Frau, daß Ihre Reise nach Deutschland zu Ihrem Vergnügen ausschlagen möge!

M. Duval. Vous ne parlez pas français?

Millb. Ich weiß, daß Deutschland so glücklich ist, Ihr Vaterland zu sein; drum sprech' ich Deutsch.

M. Duv. Sie können Sich also im Deutschen gut ausdrücken?

Millb. Vollkommen!

M. Duv. Ich gratulire! ich kann's nicht.

Oberste. Nun Sapperment! in welcher Sprache können Sie Sich denn gut ausdrücken? Ihr Französisch soll auch nicht weit her sein.

M. Duv. Fangen Sie schon wieder an?

Die Ob. Mein Schatz!

Oberste. Blitz! es ist ja wahr. Sie hat dreißig Jahre in Straßburg gelebt, und nach ihrem eignen Geständnisse nur sieben Monat in Paris zugebracht.

M. Duv. Sie müssen aber wissen, mein Herr! daß ich in Straßburg nur mit Parisern umgegangen bin, und daß Leute comme il faut dort nicht deutsch sprechen.

Oberste. So macht es Ihrem Gedächtnisse Ehre, daß Sie der deutschen Sprache noch so mächtig sind.

M. Duv. Sie werden mich wieder böse machen, mein Herr! — ich warne Sie.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Rennthal.

Rennth. Gnädige Frau! ich hab' eben eine Neuigkeit gehört, die sehr wahrscheinlich Sie angeht. Einer meiner Freunde kommt diesen Augenblick von Kassel, und erzählt mir, daß ein Französischer Herr auf der nächsten Post in Höxter arretirt sei. — Ich vermuthe, daß es der Herr ist, den Sie zurückgeschickt haben.

M. Duv. Wer? Monsieur Dubois? — Das kann nicht sein. Warum sollte man ihn arretiren?

Rennth. Er hat Streit mit dem Postillion gehabt; den Hirschfänger gezogen, und ihn verwundet.

M. Duv. Ah ciel! — Aber nein, nein, Dubois ist nicht so jähzornig, das weiß ich besser.

Rennth. Ich wünsche, daß ich mich irre. Dennoch vereinigen sich so viele Umstände — der arretirte Franzose ist Courier geritten —

M. Duv. Est-il-possible! — Aber nein, Dubois ist wie ein Lamm, so bald er merkt, daß er zu kurz kommen kann.

Rennth. Das größte Unglück des Fremden ist, daß er keinen Paß bei sich hat, und zugleich einem Menschen außerordentlich ähnlich sieht, den Steckbriefe verfolgen.

M. Duv. Ah, Seigneur! — Es ist wahr, den Paß hab' ich — Aber nein, nein, Dubois läßt sich gewiß nicht in Händel ein; gewiß nicht.

Oberste. Es sollte mir herzlich leid thun, wenn er's nicht wäre. Ich möchte den unverschämten Gesellen wohl hängen sehn!

M. Duv. Ah, le Barbare!

Oberste. Er kann dann wenigstens Höflichkeit lernen; denn bei uns werden sie alle Chapeau-bas gehängt.

M. Duv. Lassen Sie Sich nur ihre cannibalische Freude vergehn! denn es ist eben so wenig Monsieur Dubois, als ich. — Ich glaube überhaupt, daß die ganze Erzählung des Herrn nur ein Mährchen ist, um mir Schrecken einzujagen. Aber Sie haben Sich betrogen, mein Herr! Sie haben Sich betrogen. — Wir wollen von der Sache abbrechen.

Oberste. (für sich.) Verdammt!

M. Duv. Um Vergebung, Herr Graf! sind Sie in Paris gewesen?

Millb. Ja, gnädige Frau.

M. Duv. Wie hat es Ihnen gefallen?

Millb. Sehr gut.

M. Duv. Das dacht' ich wohl. Sie haben auch dort profitirt; das sieht man an Ihrem ganzen Betragen. Hätten Sie doch den Baron und den Obersten mitgenommen! Eine Reise nach Paris hätte Ihnen nicht geschadet, meine Herren!

Oberste. Ich bin einmal den Franzosen bis Frankreich nachgereiset.

M. Duv. Doch nicht eh, als bis die Franzosen Sie bis zur Elbe begleiteten? Ha, ha, ha!

Oberste (für sich.) Das war bitter.

M. Duv. Haben Sie nichts mehr zu sagen? — Ha, ha, ha! Kommen Sie an, mein Herr! wenn Sie witzig, und nicht unhöflich sein wollen. — Und Sie, Baron, reisten Sie damals in Gesellschaft des Obersten? Ha, ha, ha!

Rennth. Ich war drei Jahre in Paris, gnädige Frau.

M. Duv. Drei Jahre! — das sieht man Ihnen nicht an. Sie müssen wahrlich nur mit Deutschen umgegangen sein.

Oberste. Mit wem sollt' er denn umgehn? Soll er auch ein Narr sein, und sich seiner Nation schämen, damit seine Nation sich seiner wieder schämt?

M. Duv. Das war wieder ein witziger Einfall Ihrer Art, der der Grobheit außerordentlich ähnlich sieht. — Wenn ich Ihre ganze Nation nach Ihnen beurtheile, so finde ich, daß die Deutschen jezt in einen Fehler fallen, der alle ihre übrigen Untugenden übertrift — sie fangen an, stolz auf sich zu werden; et je trouve cela bien ridicule! — Ha, ha, ha!

Oberste. Nun zum Henker! wenn das nicht grob ist —

Sechster Auftritt.

Vorige, **Franz**, hinter ihm **Franciska**.

Franz. (der Frau von Duval einen Brief gebend.) Ein Brief, Ihro Gnaden!

M. Duv. An mich? wie ist das möglich? (sie erbricht ihn hastig, und liest leise, aufschreiend:) Mon Dieu! quelle aventure! que ferai-je?

Oberste. Was gibt's?

M. Duv. Nichts, nichts. — (zu Franz.) Wo ist der Bote, der ihn brachte?

Franz. Es war ein Mann zu Pferde, der gleich wieder zurückritt.

M. Duv. Ah ciel! — (hastig auf und ab gehend.)

Oberste. Was gilt's, der Brief ist von Monsieur Chapeau-bas!

M. Duv. Vom Lucifer, der Sie holen mag! — Nein, er ist nicht von ihm. — Und wenn er's auch wäre; was geht das Sie an?

Oberste. O er ist gewiß von ihm. Thun Sie doch nicht so geheim. Was schreibt er denn? wollen sie den armen Teufel wirklich hängen?

M. Duv. Eh soll ganz Deutschland hängen, eh man ihm ein

Haar krümmt. — Doch, es ist Nichts dergleichen; ich versichre Sie. Der Brief betrift Dubois nicht im mindesten. — Aber, Ihr Schlingel! warum ließt Ihr den Boten wieder zurück reiten, eh er Antwort von mir bekam?

Franz. Er sagte, es bedürfe keiner Antwort. Sie würden wohl selbst kommen, wenn der Mensch kein Spitz —

M. Duv. Haltet Euer Maul, Ihr unverschämter Bursche!

Oberste. O, es betrift gewiß Monsieur Chapeau-bas.

M. Duv. Nein, sag ich Ihnen, nein. — (zur Ob.) Ach, Madam, ich muß ohne Zeugen mit Ihnen reden.

Die Ob. (welche sich unter diesen Auftritten mit Millburg unterhalten.) Sehr gern!

Oberste. Also fort, ihr Herren, fort! daß uns Madam ihr Herz ausschütten kann.

M. Duv. Ihnen hab' ich Nichts auszuschütten, mein Herr! nicht das Mindeste. Sie sollen keine Gelegenheit bekommen, mich auszulachen, verstehn Sie? — Mich fängt man so leicht nicht.

Die Ob. Laß uns allein, lieber Mann!

Oberste. Meinetwegen. — Es wird Sie gereuen, daß Sie mir Ihr Herz nicht ausschütten. Kommen Sie, meine Herren! — Sie mögen sagen, was Sie wollen; die Rede ist doch von Monsieur Chapeau-bas. (sie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Oberstin, Frau von Duval, Franciska.

M. Duv. Ach, Madam! — stellen Sie Sich die grausame Sache vor! — Aber der Oberste ist so ein Ungeheuer, das kein Mitleid kennt; und wenn Sie einige Attention für mich haben, so sagen Sie ihm kein Wort von der ganzen malheureusen Geschichte. Er würde sich halb todt lachen, und ich vor Wuth sterben. Indessen ist leider Alles wahr und richtig: man hat den armen Monsieur Dubois eingesteckt.

Die Ob. Beruhigen Sie Sich, Madam! da Herr Dubois unschuldig ist —

M. Duv. Unschuldig? o das ist er gewiß! Wenn sich aber das gottlose Volk untersteht, ihn unschuldig zu hängen!

Die Ob. In diesem Lande straft man nicht ohne Beweis.

M. Duv. O schweigen Sie mit Ihrem Lande! Ohne den guten Dubois wär' ich gewiß nicht lebendig hergekommen. Sie glauben nicht, was er für ein seelenguter, lieber Narr ist! Kammermädchen und Bedienten mußt' ich ihrer Krankheit wegen zurücklassen — (weinend.) Er allein hat für mich gesorgt, wie für eine Mutter! und nun soll er meinetwegen unglücklich werden — O ich grämte mich zu Tode.

Die Ob. (für sich.) Wäre doch der Verstand dieser Frau ihrem Herzen ähnlich!

Franc. (für sich.) Sie dauert mich! — Der nichtswürdige Rennthal!

Die Ob. Erlauben Sie mir den Brief — vielleicht kann ich Ihnen rathen.

M. Duv. Da ist er! — Ach, hätt' ich den armen Menschen nur nicht zurück geschickt, und lieber die verdammten Coiffüren verloren gegeben!

Die Ob. (liest.) „Ein Franzose, der sich Dubois nennt, versichert, daß er zu Ihnen gehöre. Er hat sich an dem Postillion vergriffen —

M. Duv. (wehklagend.) Das begreif ich nicht, wie er dazu gekommen ist!

Die Ob. (liest.) „Aber das könnte mit einer Geldbuße abgethan werden. Doch da er einem Böswicht ähnlich sieht, den Steckbriefe verfolgen —

M. Duv. Das ist nicht wahr — Dubois sieht keinem Böswicht ähnlich.

Die Ob. (liest.) „Er überdies ohne Paß ist, so haben wir uns seiner versichert. Es bedarf Ihres Zeugnisses, daß er der ist, für den er sich ausgibt, um ihn vom Galgen zu retten. Churfürstlich Braunschweigischer Vogt zu Höxter."

Franc. Darf ich Ihnen rathen, gnädige Frau?

M. Duv. Nun?

Franc. Entdecken Sie Sich meinem Vater.

M. Duv. Was?

Franc. Ich bin überzeugt, wenn er Ihren Kummer sähe, daß er selbst eilen würde —

M. Duv. Er? — Nun und nimmermehr! dem Barbaren will ich die Freude nicht machen.

Die Ob. Sie verkennen meinen Mann! Franciska hat Recht.

M. Duv. Nichts, nichts! — (nimmt der Oberstin den Brief aus der Hand und sieht nach der Unterschrift.) Höxter! wie weit ist das verwünschte Höxter?

Die Ob. Ich glaube, einige Meilen.

M. Duv. Ach, Madam! lassen Sie mir doch gleich eine Postchaise kommen. Ich will selbst hin —

Die Ob. Aber —

M. Duv. Ich lasse mir Nichts einwenden, ich muß durchaus hin. Daß aber, um Alles in der Welt willen, der Oberste Nichts davon erfährt! Es wäre mir unerträglich, wenn er von Dubois Unglück überzeugt wäre.

Die Ob. Wenn Sie selbst Ihr Bestes nicht wollen — ich versprech' es Ihnen.

M. Duv. Sie auch, Mademoiselle — Ah, je ne vous le pardonnerais jamais.

Franc. Soyez assurée de ma discrétion. (für sich.) Sie läuft selbst in die Falle, aber ich will sie herausziehn, wenn ich noch Etwas über meinen Vater vermag.

M. Duv. Daß aber auch die Postchaise den Augenblick hier ist!

Franc. Dans l'instant. (sie läuft ab.)

M. Duv. Es wäre aber doch besser, wenn Sie ihr nachgingen, Madam! ich traue Ihrer Tochter nicht; sie ist zu vif.

Die Ob. Wenn —

M. Duv. Nein, nein, sie sagt gewiß dem Obersten Alles wieder, und das wäre mein Tod. — Ich bitte inständigst, Madam! gehn Sie ihr nach. Ich will mich unterdessen zur Reise ajustiren.

Die Ob. (für sich.) Was für eine Frau! (sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Duval.

Das abscheuliche, unmenschliche Volk! meinen armen Dubois hängen zu wollen! — aber ich will Euch die Wahrheit sagen, wie sie Euch noch nie gesagt ward. (sie will gehn.)

Neunter Auftritt.

Fr. v. Duval, Baron Rennthal.

Rennth. Ein Wort, gnädige Frau!

M. Duv. Ein andermal, ein andermal! ich habe jezt keine Zeit.

Rennth. Es betrift eine Sache, die Sie äußerst interessirt.

M. Duv. Mich? wie so?

Rennth. Das ganze Unglück des Herrn Dubois ist erdichtet.

M. Duv. Erdichtet? also von Ihnen erdichtet; denn Sie waren es ja —

Rennth. Der gezwungen ward, dem Obersten zu willfahren; der nur darum einwilligte, damit er sich keines andern Gehülfen zu seinem unanständigen Scherze bedienen möchte, der die Sache noch weiter getrieben hätte. Um Alles in der Welt wollte ich nicht, daß eine Dame von Ihren Verdiensten der Gegenstand seines Spottes würde.

M. Duv. Très-humble servante! — Das ist doch ein abscheulicher Mensch, der Oberste!

Rennth. Um ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so rathe ich Ihnen, gnädige Frau, sich ganz kalt zu stellen, und so bald als möglich mit Ihrer liebenswürdigen Enkelin sein Haus zu verlassen.

M. Duv. Das will ich auch, so wahr ich den Menschen nicht leiden kann! Zeitlebens hat mich noch Niemand so geärgert, als der ungeschlifne Oberste.

Kennth. Er läßt es Ihro Gnaden sehr empfinden, daß er sich Ihrer Enkelin annahm.

M. Duv. Aber was für eine Erziehung hat er ihr gegeben! Sie kann nicht tanzen — nicht einmal französisch — und sieht immer aus — comme la sensibilité personnifiée. — Ah Monsieur! si vous voyiez notre éducation en France!

Kennth. Kein Wunder, da er sie blos zur Aufwärterin seiner naseweisen Tochter erzog, und überall für ein gemeines Bürgermädchen ausgab.

M. Duv. Bürgermädchen! Ah ciel! und ihr Vater, der Taugenichts! ist ein so guter und reicher Baron, als es nur einen in Deutschland gibt.

Kennth. Baron? — Wie kommt es denn, daß Victorine nicht seinen Namen führt?

M. Duv. Weil er ein Vaurien ist, weil — Ach! ich kann Ihnen das nicht so sagen —

Kennth. Würdigen Sie mich Ihres Vertrauens, gnädige Frau, damit ich im Stande bin, Ihnen desto sicherer zu dienen. — Die Umstände Ihrer Enkelin sind so geheimnißvoll —

M. Duv. Ich habe zwar der Oberstin versprechen müssen zu schweigen; aber da Sie so viel Hochachtung für mich haben, und mir — wie heißt es doch? — la trahison des Obersten entdeckt haben, so — (schnell redend.) Sehn Sie, Herr Baron, ich könnte Ihnen viel von meiner Geburt vorschwatzen; aber das ist eine Sache, auf die ich mir weit weniger einbilde, als auf mein savoir vivre! — Mein Vater stammt aus einem sehr ansehnlichen Hause. Um nicht müßig zu sein, führte er in Frankfurt eine sehr große Handlung. Mein verstorbner Mann, der grade so ein Schlingel war, als mein Schwiegersohn — Ach! wenn mir nur die deutsche Sprache geläufiger wäre!

Kennth. Um Verzeihung, gnädige Frau! sie ist Ihnen so geläufig, daß ich Mühe habe, so geschwinde nachzuhören.

M. Duv. Hm! Sie sind gar zu gütig! — Mein Mann also, ein Pariser, der sich in Straßburg etablirt hatte, und auch Handlung trieb, aber von sehr gutem Adel war, heirathete mich, und ich zog mit ihm nach Straßburg. — Sind Sie in Straßburg gewesen?

Kennth. Allerdings!

M. Duv. Ein recht artiger Ort; aber Nichts gegen Paris.

Kennth. O mit Paris läßt sich Nichts vergleichen.

M. Duv. Ja wohl, ja wohl! (immer schnell sprechend.) Nun, ich lebte, außer den beständigen Zänkereien mit meinem Manne — denn ich wollte durchaus in Paris wohnen, ziemlich glücklich, und bekam eine Tochter, Victorinens Mutter. Wir hatten sie einem Verwandten bestimmt, bei dem ich einige Jahre in Paris zubringen wollte, als der verwünschte Baron kam, und sie entführte. Einige Zeit darauf ließ er sie sitzen und durchstrich die Welt. Louise, so hieß meine Tochter, ward von der Oberstin aufgenommen, und schrieb mir ihr Unglück; aber mein Mann, das Vieh! wollte Nichts von ihr wissen. — Ach, Baron! (weinend.) Was ich damals für

Thränen vergoß! wie bitter ich's mir vorwarf, daß ich sie dem Baron nicht gutwillig gegeben hatte! Bald hernach erhielt ich Nachricht von ihrem Tode, und da war ich vollends untröstlich. Mein Gram zog mir eine schmerzliche Krankheit zu. Von Victorinen wußte ich keine Sylbe, bis ich in der lezten Krankheit meines Mannes Briefe fand, die mir der Böswicht verheimlicht hatte. Sie können denken, wie sehnlich ich den Augenblick seines Todes erwartete! Endlich starb er, Gott sei Dank! und ich habe freie Hand, mich Victorinens anzunehmen.

Rennth. Der Baron lebt also noch?

M. Duv. O ja. Er ist in Deutschland; schon in Cassel. Erkennt er Victorinen nicht für sein Kind, und setzt sie nicht zur Erbin ein, so will ich ihm einen Prozeß an den Hals werfen, daß er erschrecken soll.

Rennth. Wenn sich eine anständige Partie für Victorinen fände, würden Sie wohl abgeneigt sein, gnädige Frau?

M. Duv. Die Partie ist schon gefunden; sie soll den Chevalier Rochecourt heirathen.

Rennth. O, gnädige Frau! und eben wollt' ich es wagen, für mich um Victorinens Hand zu bitten.

M. Duv. Sie?

Rennth. Ich, gnädige Frau. Meine Geburt und mein Vermögen sind bekannt. Ich bete Ihre Enkelin an, und —

M. Duv. So, so, so! — à présent je vois clair! Dem Mädchen hab' ich's also zu danken, daß Sie mir den Streich des Obersten entdeckten? — Ist das der Grund Ihrer Hochachtung für mich?

Rennth. Kann nicht die ehrfurchtsvollste Hochachtung gegen Sie mit der Zärtlichkeit gegen Ihre Enkelin bestehen?

M. Duv. (für sich.) Fripon! (laut.) Es ist mir sehr angenehm, Herr Baron, daß wir Beide in Ihrer Gunst sind.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Franciska.

Franc. Freuen Sie Sich, Madam, freuen Sie Sich.

M. Duv. Das thu' ich, Mademoiselle! das thu' ich.

Franc. Monsieur Dubois —

M. Duv. Ist gut aufgehoben, sehr gut aufgehoben.

Franc. (sieht Rennthal forschend an.)

Rennth. Frau von Duval will nicht glauben —

M. Duv. Sagen Sie nur Ihrem Vater, Mademoiselle, er soll sich andre Leute aussuchen, die er zum Besten haben kann. Mich schickt man auch in den April! mich!

Franc. Ich verstehe Sie nicht; aber ich will Ihren Auftrag besorgen. (zu Rennthal.) Ei, ei, Baron! Ihre Feinheit ist sehr plump. (Sie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Fr. v. Duval, Rennthal.

Rennth. Entdecken Sie ja dem Obersten nicht, daß ich Sie gewarnt habe. Sie ließen sich schon zu viel merken.

M. Duv. Nun, so ist kein Schade dabei, wenn ich mir Alles merken lasse.

Rennth. Die Vortreflichkeit Ihres Karakters bürgt mir für das Gegentheil. Undank sieht Ihnen nicht ähnlich. Nicht wahr, gnädige Frau, Sie werden schweigen?

M. Duv. Ja, ja.

Rennth. Ich hoffe, wenn ich Ihnen erst besser bekannt bin, daß Sie auch Ihren Entschluß in Ansehung Victorinens ändern werden.

M. Duv. Wir wollen sehn!

Rennth. Noch eins, gnädige Frau! — Graf Millburg hat ebenfalls Absichten auf Victorinen — ob sie so edel sind, als die meinigen, wird eine so scharfsinnige Dame leicht entdecken. — Ich empfehle mich Ihrer Güte! (er will gehn.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, der Oberste, Franciska.

Oberste. Ein Wort, Herr Baron! — So bald man sich einläßt, Jemanden zum Besten zu haben — was halten Sie für unschuldiger: daß es einer alten Frau widerfährt, die es verdient, oder einem alten Officier, der es nicht verdient, und der die alte Frau bessern wollte?

M. Duv. Nur keine Sottisen, Herr Oberste!

Rennth. Sie setzen mich wegen einer Antwort in Verlegenheit.

Oberste. Das seh' ich.

Rennth. Sie irren aber, wenn Sie vermuthen, daß ich entdeckt habe —

Oberste. Geben Sie der Wahrheit die Ehre, und gestehn Sie, ob Sie den Spaß nicht durch ihn wissen.

M. Duv. Ja, mein Herr, durch ihn; er hat mich Sie ganz kennen gelehrt. Und wer ist nun der Narr von uns Beiden?

Oberste. Der bin ich. — Hat er Ihnen auch gesagt, daß die Erfindung von ihm ist?

M. Duv. Nein. Ein schöner Streich, mein feiner Herr Baron!

Oberste. Noch mehr, Madam! — auf Zureden meiner Tochter wollt' ich Ihrer Unruhe ein Ende machen; sie kam her, Ihnen zu sagen —

M. Duv. Es ist so besser! denn nun sind Sie der Narr.

Oberste. Der bin ich. Wollen Sie mir versprechen, nicht mehr auf Ihr Vaterland zu schimpfen, so will ich gut Freund mit Ihnen sein.

M. Duv. Ich verachte Ihre Freundschaft! und ich schimpfe, wann, wie und wo mir's beliebt. — Ich hoffe, Ihr Herren werdet Euch nun die Hälse brechen! Thut es doch, so werde ich zwei fatale Menschen auf einmal los. Adieu! (Sie geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Oberste, Franciska, Kennthal.

Oberste. Es ist Hopfen und Malz an ihr verloren. — Aber von Ihnen, Baron! ist das schlecht.

Kennth. (auffahrend.) Herr Oberst!

Oberste. Schlecht, sag' ich. Sehn Sie mich an, wie Sie wollen. Hätten Sie zu meinem Spaße gar nicht die Hand geboten, so würd' ich gesagt haben: Brav! er beschämt mich, und der Spaß wäre vielleicht unterblieben. Aber, daß Sie selbst den Plan entwerfen, ihn erst halb ausführen, und ihn dann der alten Frau verrathen, um Sich bei ihr einzuschmeicheln — das sind' ich schlecht.

Kennth. Mäßigen Sie Sich, Herr Oberst! — Warum sollt' ich mich bei ihr einschmeicheln?

Oberste. Victorinens wegen. Ich weiß Alles. Aber ein Mädchen, das die Possen eines Liebhabers selbst entdeckt, darf nicht gehütet werden; drum sah ich durch die Finger und dachte: laß den Narren laufen!

Kennth. (drohend.) Herr Oberst!

Oberste. Nun, es ist ein Sprichwort — Sie werden doch ein so altes kerniges Sprichwort nicht aus der Sprache bannen wollen? — Kurz, zu Ihren Liebespossen hätt' ich geschwiegen, denn Victorine ist ein ehrliches Mädchen; aber, daß Sie mich hinterlisten, um Sich bei der Alten einzunisteln, und dadurch Ihre Absichten zu erreichen suchen — das vergeb' ich Ihnen nicht.

Kennth. (spottend.) Sie sind aufgebracht, weil Sie glaubten, Ihre Fräulein Tochter sei der Gegenstand meiner Wünsche, da ich doch nie —

Oberste. Still von der Fräulein Tochter! die gehört nicht hierher.

Franc. Das denk' ich auch, mein vorwitziger Herr Baron!

Oberste. Ich wünsche, daß es Ihnen nicht mehr an einem braven Weibe, als ihr an einem braven Manne fehlen möge.

Franc. Amen!

Oberste. Aber wer Sie kennt, der kauft Sie nicht.

Franc. Wenigstens so wohlfeil als möglich.

Rennth. Ich bewundre Ihren Witz! Es ist ein Vergnügen, diesen Wetteifer zwischen Vater und Tochter zu hören.

Oberste. Wir wollen den Witz ruhen lassen, und wieder auf Victorinen und ihre Großmutter kommen.

Rennth. Nun ja, Herr Oberste, ich liebe Victorinen; drum konnte ich ihre Großmutter nicht mißhandeln lassen.

Oberste. Mißhandeln? — der Teufel hätte sie gemißhandelt, und nicht ich. Nur Einen Menschen könnt' ich mißhandeln — den, der mich dessen fähig hält. — Und hiermit schneid' ich unsre Unterredung und Bekanntschaft ab. — Sollten Sie Lust haben, sie auf eine andre Art wieder anzuknüpfen, so steh' ich zu Befehl.

Rennth. So wenig ich dergleichen Sprache fürchte, so wenig find' ich nöthig in dieser Sache ernsthaft zu werden. — Ihr gehorsamer Diener! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Oberste, Franciska.

Oberste. In dem Menschen hab' ich mich mächtig geirrt!

Franc. (tragisch auf und abgehend.) Ach, ich armes Mädchen! ich verlaßnes Mädchen!

Oberste. Was ist dir?

Franc. So irrte Ariadne einsam und klagend auf dem Felsen von Naxos umher, als der meineidige Theseus floh.

Oberste. Ha, ha, ha! kam denn Niemand, der sie tröstete?

Franc. Ach freilich, Papa. Ein Gott! aber ein Gott, den ich hasse — der Gott des Weins — Bachus.

Oberste. Das heißt: sie legte sich aufs Trinken. Vielleicht geht es dir nicht so schlimm; vielleicht kommt ein besserer Tröster. — Was meinst du, wenn der Graf Millburg —

Franc. Ach, Papa! auch den hat mir die verrätherische Victorine weggekapert.

Oberste. Der ist auch in Victorinen geschossen?

Franc. Leider ja. (declamirend.)

Nur Kälte ist in seinem Herzen
Für mich; für Jene, reger Liebe Glut.
Er spottet meiner Schmerzen —
Und thut daran nicht gut.

Oberste. Du Affe, du!

Franc. Und was noch mehr ist, Papa! — ging wohl je die

Großmuth weiter! — ich bin die Vertraute und Unterhändlerin dieser Liebe.

Oberste. Ist ihm denn Victorine auch gewogen?

Franc. Hm! ich glaube, mehr als zur Heirath nöthig ist.

Oberste. Und er würde sie nehmen, auch wenn ihre Geburt unentschieden bliebe?

Franc. Ich stehe für ihn, auch wenn sie gar nicht geboren wäre.

Oberste. Nun, bei meiner Seele, Franzel! das ist eine Nachricht, die mich herzlich freut. Das arme Mädchen wäre vortreflich versorgt, und vor den Narrheiten der Großmutter, und der Unmenschlichkeit des Vaters gesichert.

Franc. Aber, das glauben Sie, Papa — wenn ich nicht ins Mittel getreten wäre — die Leute hätten einander noch zehn Jahre geliebt, ohne es selbst zu wissen.

Oberste. Nun eine Gewissensfrage an dich. — Hast du keine Lust zu heirathen?

Franc. Nein, Papa.

Oberste. Wirklich?

Franc. Es will mich ja Keiner.

Oberste. Hm! es wird sich wohl Jemand finden —

Franc. Wenn ich dreißig Jahr alt bin? — dann dank' ich auch.

Oberste. Jammer, daß du kein Junge bist!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg.

Franc. Willkommen, lieber Graf! — was macht der Vetter?

Millb. Er bessert sich mit jeder Minute.

Oberste. Herr Graf! ich hab' eben Etwas gehört, das mir ungemein viel Freude macht.

Millb. Das wäre?

Oberste. Sie lieben Victorinen —

Millb. Herr Oberste!

Oberste. Heirathen Sie das Mädchen, sie ist Ihrer werth! Die Dame Deutschfranzösin will sie in Paris verheirathen, und das möchte ich um Alles in der Welt nicht. — Nehmen Sie sie.

Millb. (verlegen.) Ich —

Oberste. Nehmen Sie sie auf mein Wort, und so bald als möglich. Auf mein Wort! (er geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Millburg, Franciska.

Millb. Woher auf einmal dieser Antrag?

Franc. Das haben Sie mir zu danken, mein guter Graf! einzig und allein mir. Der Pflegvater, die Pflegmutter, die Pflegschwester und die Pflegtochter sind auf Ihrer Seite. Um die Großmutter bekümmern wir uns nicht, und die übrige Familie wird auch einwilligen.

Millb. (tiefsinnig.) Victorine ist wahrscheinlich bei ihrer Großmutter?

Franc. Und Sie möchten sie wahrscheinlich gern sprechen?

Millb. Wenn es möglich wäre!

Franc. Möglicher, als in vier und zwanzig Stunden eine Festung zu bauen. Sie würden wohl nicht böse, wenn ich sie Ihnen herschickte?

Millb. Sie sind die Güte selbst!

Franc. Meine Güte ist Geschwisterkind mit Ihrer Schmeichelei. — Aber, unter welchem Vorwande lock' ich sie her? — Ich weiß schon. — Adieu! — Daß mein Pelz nur recht schön wird — verstehn Sie? (sie geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Millburg.

Ja, mein Entschluß ist fest. Auch das Schlimmste, was ich mir denken kann, soll ihn nicht ändern. — Was kümmern mich jene armseligen Vorurtheile, die ein finstrer Zeitpunkt nothwendig machte! — Glückseligkeit ohne Vorwurf ist des Menschen Zweck! und bin ich geliebt, was kommt meinem Glücke gleich! — Aber Rennthal — beunruhigt mich! — Der vorige Auftritt — sein Gespräch — Man kommt! — Sie ist's!

Achtzehnter Auftritt.

Millburg, Victorine.

Victor. Sie hier, Herr Graf! — Verzeihen Sie! — Franciska hat ein Buch vergessen, das ich ihr bringen soll — ich sehe kein's.

Millb. Vergönnen Sie mir, Mademoiselle, daß ich mich des glücklichen Ohngefährs bediene, Sie einige Minuten zu unterhalten.

Victor. Herr Graf! — Meine Großmutter —

Millb. Sie erlaubten mir vor einiger Zeit, auf Ihre Freundschaft Anspruch zu machen; an Allem, was Sie betrift, Theil zu nehmen — aber seit wenig Tagen ist Alles verändert. Ihr Auge scheut sich, dem meinigen zu begegnen, und Sie vermeiden meine Gesellschaft.

Victor. Sie irren Sich, Herr Graf!

Millb. Nein, ich irre mich nicht. Bin ich so unglücklich gewesen, Sie durch irgend Etwas zu erzürnen, so sagen Sie es mir! es soll die einzige Beschäftigung meiner Gedanken sein, wie ich mir Ihre Vergebung erwerben kann.

Victor. Beschämen Sie mich nicht, Herr Graf! — ich verdiene diese Herablassung nicht.

Millb. So soll ich die Ursache dieser plötzlichen Zurückhaltung nicht erfahren?

Victor. In der That, Herr Graf — ich weiß nicht. —

Millb. Es schmerzt mich, Sie in Verlegenheit zu setzen; und doch weiß ich nicht, wie ich mich beruhigen soll, so lange ich in der Ungewißheit bin! — Die Zeit, in der sich Ihre Aenderung zutrug, läßt mich befürchten — darf ich sagen, was sie mich befürchten läßt?

Victor. Von Herzen gern.

Millb. Hat der Baron einigen Antheil an Ihrer Unruhe?

Victor. Nein, Herr Graf, nicht den mindesten.

Millb. Tausend Dank! Sie befreien mich von einer drückenden Muthmaßung.

Victor. Der Baron Rennthal ist der lezte Mann in der Welt, der einigen Einfluß in mein Betragen haben kann.

Millb. Darf ich mir schmeicheln, Ihnen weniger gleichgültig zu sein?

Victor. (unruhig.) Herr Graf!

Millb. (nach einer kleinen Pause.) Keine Antwort?

Victor. Franciska wird mich erwarten.

Millb. Man sagt, Sie wollen uns verlassen, und sich nach Frankreich wenden.

Victor. Meine Großmutter besteht darauf. — Ich weiß nicht, wo Franciska das Buch gelassen hat!

Millb. Sie weichen mir aus? — Könnten Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln?

Victor. Herr Graf! — Ich muß fragen, wo das Buch zu finden ist.

Millb. Sie wollen gehn, ohne mich zu lehren, wie ich Ihre Abwesenheit ertragen kann? (ergreift sie bei der Hand.)

Victor. (sehr unruhig.) Lassen Sie mich!

Millb. (kniet.) Ich will es, wenn Sie durchaus darauf bestehn.

Victor. O, Herr Graf! — stehn Sie auf! — Solch eine Stellung gegen mich! — Es ist grausam, meiner zu spotten!

Millb. Ihrer spotten? — Nein, ich verehre Sie über alle menschliche Wesen. Sie sind mir werther, als die Sprache es ausdrücken kann. Ueberzeugen Sie Sich von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen. Würdigen Sie mich, mein Herz und meine Hand anzunehmen, und den dankbarsten und zärtlichsten der Männer zu beglücken.

Victor. (sehr gerührt.) Herr Graf! — Ihre Großmuth! — Meine Thränen sind mein Dank! — Aber Sie wissen nicht, wen Sie mit Ihrer Wahl beehren —

Millb. Die tugendhafteste ihres Geschlechts — gleichviel, wem Sie Ihr Dasein verdankt.

Victor. Ihr Stand —

Millb. Ich ehre meinen Stand nur in so fern, als er mir Gelegenheit gibt, die Tugend zu belohnen.

Victor. Unmöglich, unmöglich, großmüthiger Mann! — Sie wissen nicht — Ich bin ein armes Geschöpf; eine Waise von meiner Geburt an, die vom Mitleiden genährt und gekleidet ward; die von ihrem nächsten Verwandten auf immer verstoßen ist. Kann ich wohl unter diesen Umständen den Vorzug verdienen, mit welchem Sie mich beehren? Nein, ich fühle die Ungleichheit zu schmerzlich. — Lassen Sie mich in meiner Dunkelheit — Lassen Sie mich an dem Busen meiner Wohlthäterin den Kummer meines Herzens ausweinen, da Sie inzwischen mit einer würdigen Gattin —

Millb. Nein, mein Herz gehört Ihnen, und ich schwöre Ihnen eine ewige Beständigkeit! — Sie bereiten mich in der That zu einer sonderbaren Geschichte vor; aber ich bin fest überzeugt — worin auch Ihr Unglück bestehn mag, — daß Sie es nicht verdient haben; daß meine Liebe, wenn es möglich wäre, mit Ihrem Mißgeschicke steigen wird. — Sagen Sie mir nur, an wen ich mich wenden muß, um unser Schicksal unauflöslich zu verbinden. Dann soll es die einzige Beschäftigung meines Lebens sein, Ihre vorigen Widerwärtigkeiten zu versüßen, und Sie vor künftigen zu bewahren.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Franciska.

Franc. Nun, Herr Graf! Nun, Victorine! Haben Sie das Buch gefunden? Haben Sie darin gelesen? Bis zu welchem Kapitel sind Sie gekommen?

Millb. Bis zu dem wichtigsten — bis zu Ihrer Freundin Antwort.

Franc. Die läßt sich allenfalls errathen. Victorine! ich bringe dir eine Neuigkeit, über die — Was ist das? Du hast geweint? — Nun, das mag ein recht herzbrechender Auftritt gewesen sein! — Lustig! Lustig! ich kann die weinerlichen Auftritte nicht leiden.

Victor. Was wollen Sie mir sagen?

Franc. Daß diesen Augenblick — hier in Pyrmont — angekommen ist — der Baron Sommer.

Victor. Gott!

Franc. Und Madam Duval hat auch schon zu ihm geschickt.

Millb. Wer, sagten Sie? — Baron Sommer?

Franc. Nun, wie kommen Sie zum Baron Sommer? Kennen Sie ihn?

Millb. Dem Namen nach.

Franc. Weiter nichts? und fragten so ängstlich? — Nein, nein, dahinter steckt mehr. — Nur heraus damit! Sie dürfen keine Heimlichkeit mehr haben. Was wir Euch Herren nicht vor der Hochzeit abgewöhnen, wird nach der Hochzeit unmöglich.

Millb. In meinem Befremden liegt nichts Geheimnißvolles. Sie werden Sich erinnern, mein Fräulein, was ich Ihnen vor einigen Monaten erzählte. Die Tochter des Baron Sommer ist die Dame, die mir mein Onkel von Italien aus zur Gemahlin vorgeschlagen hat.

Victor. Was sagen Sie?

Franc. Hat Baron Sommer eine Tochter?

Millb. Ja, und wie mein Onkel schreibt, sehr liebenswürdig.

Victor. Franciska!

Franc. Victorine!

Millb. Sie sind erstaunt?

Franc. Ich bin der Ohnmacht nahe!

Millb. Ich habe mich zu Nichts verpflichtet; obgleich mein Herz damals noch frei war.

Victor. (leise.) Gott! Franciska! was soll ich denken?

Franc. (leise.) Faß dich doch! Er wird wieder geheirathet haben, das ist's Alles. Deswegen bist du doch, was du bist.

Millb. (zu Victorinen.) Sie sind bekümmert! —

Victor. Erlauben Sie mir, Sie zu verlassen — O Herr Graf! folgen Sie meinem Rathe — mein Unglück häuft sich. (sie geht ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Millburg, Franciska.

Millb. Was bedeutet diese plötzliche Unruhe bei dem Namen Sommer?

Franc. Erzählen Sie mir erst, wie es mit Ihnen und dem Baron Sommer eigentlich zusammen hängt?

Millb. Mein Onkel schrieb mir vor ungefähr acht Monaten, daß er in Neapel einen Baron Sommer kennen gelernt habe, der mit einer liebenswürdigen Tochter die Reise durch Italien mache. Ihre Freundschaft wäre so genau, daß sie sich verbindlich gemacht, uns zu verheirathen, wenn unsre Neigung ihren Wünschen entspräche. Der Baron würde in kurzer Zeit einer Angelegenheit wegen

nach Hannover kommen. — Das ist der eigentliche Zusammenhang der Sache.

Franc. Nun wahrhaftig! es gehen Dinge in der Welt vor —

Millb. Wie so?

Franc. Dinge, von denen unsre Philosophie sich Nichts träumen läßt!

Millb. Was für Dinge?

Franc. Sie werden die Baronesse Sommer heirathen.

Millb. Wer? ich? nimmermehr!

Franc. Sie werden sie heirathen, sag' ich — ob ich gleich aus der ganzen Sache nicht klug werden kann.

Millb. Sie scherzen!

Franc. Sie werden sie heirathen, sag' ich — und damit gehn Sie! Wir haben jezt über wichtige Dinge zu rathschlagen. Grüßen Sie Ihren Vetter, und kommen Sie in einer Stunde wieder.

(sie treibt ihn nach der Thüre.)

Millb. Aber —

Franc. Gehn Sie! gehn Sie! — Genug, Sie werden die Baronesse Sommer heirathen.

(sie gehn an verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franciska, Franz.

Franc. Nun, was gibt's für Geheimnisse?

Franz. Ein Brief an Sie, gnädiges Fräulein.

Franc. Konnt' Er mir den nicht in Gegenwart meiner Eltern geben?

Franz. Es ward mir verboten.

Franc. So? (für sich.) Dann muß es ein Liebesbrief sein. Das wäre also der erste in meinem Leben. — Ich bin doch neugierig, wie so ein Ding aussieht! — (sie eröfnet ihn und durchläuft ihn schnell unter Merkmalen der äußersten Verwunderung.) Bitt' Er meinen Vater, zu mir zu kommen, daß es aber Niemand hört!

Franz (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Franciska.

Mir ist, als wenn ich aus den Wolken gefallen wäre! — O, wenn man meinetwegen ein Narr wird — dann laß ich's gelten. — Nun will ich das Briefchen doch mit Bedacht lesen. (sie liest.) „Gnädiges Fräulein!" — Hm! für einen Menschen, der meinetwegen aus der Welt schwimmen will, ist der Titel zu kalt. — Warum nicht vortreffliches, englisches, himmlisches, anbetungswürdiges Fräulein! — „Troz den Hofnungen, die mir mein gütiger Onkel gibt" — Ich erinnre mich nicht, daß ich den Herrn Grafen zu Hofnungen berechtigt habe, noch berechtigen konnte, da ich von Nichts wußte. „Onkel gibt, kann ich mich doch nicht beruhigen; ich bin zu oft in Hofnungen getäuscht worden." — Hm! diesmal werden Sie wohl nicht getäuscht werden. — „Mein Onkel befahl mir, noch zu schweigen" — Ich seh' nicht ein, warum? Herr Graf! — „Und mein Glück seiner Führung zu überlassen; aber Ungewißheit ist mir Höllenmarter." — Höllenmarter! endlich ein Wort, das einem Liebesbriefe angemessen ist. — „Sie wissen die Geschichte meines Lebens." — Ja, aber erst jezt gefällt sie mir. — „Sie sind's, um die ich so viel litt; die ich sechs Monate, gleich ihrem Schatten verfolgte! von der ich achtmal in Bettlergestalt ein Almosen erhielt" — Das hätt' ich wissen sollen! — „und ach! die sich meiner nie zum zweitenmale erinnerte!" — Das ist viel begehrt, mich jedes Bettlers zu erinnern! — „Sie wissen nun Alles." — Ja, so ziemlich! — „In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben" — Er soll leben, der gute Freund! — „liegt Tod oder Leben des bis jezt unglücklichen Grafen von Dornheim."

Dritter Auftritt.

Der Oberste, Franciska.

Oberste. Nun, was willst du, Mädchen?

Franc. Einen Mann.

Oberste. Bist du nicht klug?

Franc. Kann sein, Papa! — Narrheit ist sehr oft der Vorgänger der Heirath.

Oberste. Du willst heirathen?

Franc. Ja, lieber Papa, wenn Sie's erlauben.

Oberste. Wen? wen?

Franc. Einen recht artigen jungen Menschen, und der mich noch zehnmal mehr liebt, als ich ihn.

Oberste. Doch von Stande?

Franc. O ja; er ist erst kürzlich zum Ritter geschlagen worden.
Oberste. Laß die Possen!
Franc. Wirklich, Papa, und von Ihnen, von Ihnen.
Oberste. Millburgs Vetter?
Franc. (ihm den Brief gebend.) Lesen Sie Papa! lesen Sie!
Oberste (liest.) „Gnädiges Fräulein! Troz der Hofnungen, die mir mein gütiger Onkel gibt, kann ich mich doch nicht beruhigen; ich bin zu oft in Hofnungen getäuscht worden. Mein Onkel befahl mir, noch zu schweigen, und mein Glück seiner Führung zu überlassen; aber Ungewißheit ist Höllenmarter. Sie wissen die Geschichte meines Lebens. Sie sind's, um die ich so viel litt; die ich sechs Monate, gleich ihrem Schatten, verfolgte; von der ich achtmal in Bettlergestalt ein Almosen erhielt; und ach! die sich meiner nie zum zweitenmale erinnerte. Sie wissen nun Alles — In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben des bis jezt unglücklichen Grafen von Dornheim."
Franc. (bei den Worten: In Ihrer Antwort ꝛc. faßt sie des Obristen Hand, und spricht mit ihm zugleich:) In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben Ihrer sehr gehorsamen Tochter, Franciska von Maybaum.
Oberste (für sich.) Ha, ha, ha! hab' ich mir meinen Schwiegersohn, wie eine angeschoßne wilde Ente aus dem Wasser holen müssen. (laut.) Sapperment! nun fällt mir Alles ein! — Darum rief er — „Sie sind's, der mich rettet!" — Darum wollt' er ein Plätzchen in meinem Hause haben — wenn's auch das kleinste wäre.
Franc. Nun, Papa! (tragisch.) Tod oder Leben!
Oberste. Du sollst ihn — unter der Bedingung —
Franc. Ich hasse alle Bedingungen.
Oberste. Daß Millburg damit zufrieden ist.
Franc. Dem wollt' ich's rathen, daß er Einwendungen machte! nimmermehr sollt' er Victorinen bekommen.
Oberste. Der Vetter ist arm — du auch.
Franc. Millburg hat Geld genug. — Victorine muß nicht Alles haben.
Oberste. Weiß deine Mutter schon davon?
Franc. Nein, Papa, diesen Augenblick bin ich erst selbst so klug geworden. — Ich will's ihr sagen, unterdessen Sie mit dem armen Vetter sprechen.
Oberste. Das hat noch Zeit.
Franc. Haben Sie nicht gelesen, Papa? — „Tod oder Leben liegt in der Antwort" — darauf muß man keinen Menschen warten lassen.
Oberste. Bei dir geht Alles in Gallop! — Baron Sommer kommt.
Franc. Denken Sie denn, daß Dame Duval in ein Paar Minuten fertig wird? — Väterchen! liebes Väterchen! bitte! bitte!
Oberste. Teufelsmädchen!
Franc. Sagen Sie ihm aber, daß ich ihn nicht eher heirathe, als bis seine Gesundheit außer Gefahr ist.
Oberste. Ha, ha, ha!
Franc. Daß ich ihm befehle, Sorge für sich zu tragen.
Oberste. Ha, ha, ha!

Franc. Und die Freundschaft des Grafen Millburg nicht zu verscherzen.

Oberste. Ha, ha, ha!

Franz. Daß er den Tollkopf ablege, und sich zur Sanftmuth gewöhne, wie es einem guten Ehemann ziemt.

Oberste. Ha, ha, ha!

Franc. So gehn Sie doch, lieber Papa! — Wenn Sie wüßten, wie einem verliebten Menschen zu Muthe ist, der auf Antwort wartet!

Oberste. Aber Narr, Narr! ich soll gehen, und mit jedem Athemzuge gibst du mir einen neuen Auftrag.

Franc. Ich sage kein Wort mehr.

Oberste (im Abgehn, für sich.) Ist doch närrisch, wie bunt die Dinge dieser Welt durch einander laufen. — Muß mir einen Schwiegersohn aus dem Wasser holen! (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Franciska.

Den Liebhaber will ich doch sehn, der sich bei diesen Zeiten seines Mädchens wegen ins Wasser stürzt. Und das Mädchen will ich sehn, das so geschwind Ja sagt, als ich. — Es ist mir, als ob ich geträumt, oder in einem recht bunten Romane gelesen hätte.

Fünfter Auftritt.

Franciska, Franz, hernach Baron Sommer.

Franz. Der Baron Sommer! (er geht in ein Seitenzimmer zur Frau von Duval.)

Franc. (läuft zur Mittelthüre hinaus und führt den Baron Sommer herein.) Belieben Sie nur hier herein zu treten. Frau von Duval wird gleich die Ehre haben, bei Ihnen zu sein.

Somm. Sie sind allzugütig! darf ich um den Namen der liebenswürdigen Person bitten, die mich so liebreich aufnimmt?

Franc. Franciska von Maybaum.

Somm. Ist's möglich! die Tochter des Obersten Maybaum?

Franc. Dieselbe.

Somm. Bin ich so glücklich, Personen hier zu treffen, denen ich so große Verbindlichkeit habe!

Franc. Erlauben Sie mir, im Namen meiner Eltern gegen alle Verbindlichkeit Ihrerseits zu protestiren. Es ist Pflicht, den Bedrängten zu unterstützen.

Somm. Und den Bedrücker zu beschämen. Lassen Sie mich Ihre Eltern sehn, und —

Franc. Sie erwarten diesen Augenblick mit Ungeduld; Madam Duval besteht aber auf die erste Unterredung.

Somm. O diese Frau! — Ihr Eigensinn war die Hauptursache meines Vergehens. Doch will ich die Schuld nicht von mir lehnen; sie mag kommen, und mich mit Vorwürfen belegen, die ich nur allzusehr verdiene.

Franc. Nun weniger, da es in Ihrem Willen steht, das Uebel einigermaßen wieder gut zu machen.

Somm. Glauben Sie mir, mein liebenswürdiges Fräulein! was ich thun konnte, das hab' ich gethan.

Franc. Ich zweifle. Haben Sie der Tochter das Unrecht vergütet, das die Mutter litt?

Somm. Ja, mein Kind! so viel in meinem Vermögen stand.

Franc. Ich erstaune! — Ach, da kommt Madam Duval! (für sich.) Es ist recht ärgerlich, daß sie mich jezt unterbricht. (laut.) Ergebne Dienerin! (sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Duval, Baron Sommer.

M. Duv. So? kommen wir hier zusammen, Sie abscheulicher Mensch? — Wie er aussieht! das freut mich nur, daß Sie in den zwanzig Jahren so alt geworden sind! da sieht man die Strafe des Himmels! — Aber auf solche Gottlosigkeiten kann nichts anders folgen. (schnell sprechend.) Ein Mädchen stehlen, und sie hernach sitzen lassen; vorgeben, nicht verheirathet mit ihr zu seyn; sie der Barmherzigkeit fremder Leute Preis geben; sich gar nicht um sein Kind bekümmern; keine Vergebung bei den Eltern suchen; mich beinahe ins Grab stürzen — denn Sie müssen wissen, mein Herr! daß ich gefährlich krank ward, da ich den Tod meiner Tochter hörte. Ferner sind Sie Schuld, daß ich Paris verlassen habe — Ihres Kindes wegen — daß ich in Lebensgefahr auf dieser verwünschten Reise gewesen bin; daß mich der grobe Oberste hier fast krank geärgert hat — und Gott weiß! wie viel mir noch bevorsteht eh' ich wieder nach Paris zurückkomme — Sehn Sie, mein Herr! das alles haben Sie auf der Seele.

Somm. (ihr einen Stuhl gebend, sanft.) Setzen Sie Sich, Madam! Sie werden Sich ermüden.

M. Duv. O, Komplimente machen so etwas nicht gut. Wenn Sie nicht bessere Entschuldigungen haben —

Somm. Was können sie mir helfen, da Sie mich wahrscheinlich nicht werden zu Worte kommen lassen.

M. Duv. Reden Sie, reden Sie, mein Herr! ich will Sie geduldig anhören; ich will Sie nicht unterbrechen. Da sitze ich.

Somm. Weit entfernt, mich entschuldigen zu wollen, bekenn' ich Ihnen frei, daß ich mich der schwärzesten Handlung schuldig gemacht, die den Karakter eines ehrlichen Mannes beflecken kann. — Ein unstätes, irrendes Leben, unaufhörliche Vorwürfe des Gewissens sind die Folgen meines Vergehens gewesen — und doch hab' ich noch zu wenig gebüßt. — Mangel, Elend, ein sieches Leben, Verachtung meines Kindes, Abscheu meiner Mitmenschen — das hätte ich verdient. — Der Tod meiner unglücklichen Gattin benahm mir die Mittel, alles wieder gut zu machen! was noch in meinem Vermögen stand, hab' ich mit väterlicher Zärtlichkeit gethan. — Lassen Sie mich nun auch Ihr Verfahren untersuchen, Madam! und wenn das Herz einer Mutter in ihrem Busen schlägt, so will ich Sie überzeugen, daß Sie noch strafbarer sind, als ich.

M. Duv. Was? ich wäre strafbarer, als Sie?

Somm. Sie versprachen, mich anzuhören. — Ist es nicht heilige Pflicht der Eltern, für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen? ihren Neigungen, so bald sie rechtschaffen sind, keinen Zwang anzulegen? seinen Vorurtheilen, selbst seinem Vergnügen zu entsagen, so bald es zum Wohl der Geschöpfe gereicht, die durch uns ihr Dasein erhielten? — Und wie haben Sie diese heilige Pflicht erfüllt? Sie bestimmten Ihre Tochter einem verächtlichen Menschen, gleich häßlich an Seele und Körper. Sie verwarfen mich, der ihm an Vermögen gleich war; an Geburt übertraf; der von Ihrer Tochter geliebt ward — und warum? um der lächerlichen Ursache willen, in Paris zu wohnen! um einen Nichtswürdigen zum Sohne zu haben, mit dem Sie nach Ihrer Willkühr schalten konnten. Sie entfloh mit mir, um sich der Gewalt einer barbarischen Mutter, eines verächtlichen Menschen zu entziehen. — Ich war jung, leichtsinnig; verließ sie, weil mich kein Gesetz an sie knüpfte. Sie starb elend! — Nun prüfen Sie Sich, Madam! und hören Sie, was die Stimme des Gewissens Ihnen sagt.

M. Duv. (weinend.) Daß — daß ich ein abscheuliches Weib war — daß ich Schuld an dem Unglück meines Kindes bin. — Aber, mein Mann —

Somm. O, Madam! damals waren Sie Herr Ihres Mannes. Was nach der Zeit geschehen, ist mir fremd.

M. Duv. Nun gut, ich will die Schuld tragen. Aber ist es nicht abscheulich, daß Sie noch jezt vorgeben, mit ihr nicht verheirathet gewesen zu sein?

Somm. Ich war es nicht, Madam! — Wahrscheinlich hat der rechtschafne Oberste, bei dem sie Zuflucht fand, ihren Fehltritt dadurch vermindern wollen, daß er sie dafür ausgab. — Das unschuldige Geschöpf ergab sich mir ohne Mißtrauen, und eben, weil keine gesetzliche Verbindung zwischen uns war, hielt ich Nichtswürdiger mich für ungebunden. Doch diese Documente erklären sie schon seit sechzehn Jahren aufs feierlichste für meine rechtmäßige Gemahlin.

M. Duv. So? Nun dann verzeih' ich Ihnen alles! dann sei alles vergessen und vergeben. — Nun will ich Sie überall für meinen Sohn erkennen, und überall Gutes von Ihnen sprechen. —

Die arme Victorine wird eine rechte Freude haben. Sie ist meine einzige Erbin, und ich hab' ihr auch schon einen charmanten Mann in Paris ausgesucht — den Chevalier Rochecourt.

Somm. Liebste Mutter!

M. Duv. So recht, mein Sohn! nennen Sie mich Mutter! ich will auch eine recht gute Mutter sein. — Der Chevalier Rochecourt wird Ihnen gewiß gefallen. — Wir können nun zusammen nach Paris reisen.

Somm. Beste Mutter! — das Schicksal meiner unglücklichen Frau hat mich gelehrt, meine Tochter in diesem Punkte der Wahl ihres Herzens zu überlassen.

M. Duv. (heftig.) Was? Sie wollten? — (besänftigt.) Sie haben Recht, Herr Sohn. Zwingen wollen wir sie nicht; aber er wird ihr gewiß gefallen, gewiß!

Somm. Auch ich hab' einen Freier für sie, den sie ebenfalls noch nicht kennt: den Neffen meines besten Freundes — doch unter der Bedingung der gegenseitigen Neigung.

M. Duv. Nein, nein, Herr Sohn! erst muß sie den Chevalier Rochecourt sehen, erst muß sie den sehen. Aber, Sie sind ja wohl begierig, Ihre Tochter zu sprechen? Gleich will ich sie Ihnen vorstellen.

Somm. (lächelnd.) Eben hab' ich das Vergnügen gehabt, Kaffee mit ihr zu trinken.

M. Duv. Mit Victorinen?

Somm. Mit Victorinen.

M. Duv. Wo?

Somm. In meinem Gasthofe.

M. Duv. Scherzen Sie?

Somm. Keineswegs.

M. Duv. Wann ist sie denn zu Ihnen gekommen?

Somm. Meine Tochter ist schon seit fünf Jahren bei mir.

M. Duv. Gott weiß, was das für eine Tochter ist! Die Rede ist von dieser, die die Oberstin erzogen hat, und die Sie für Ihr Kind erkennen müssen.

Somm. Verzeihen Sie, liebe Mutter! daß ich jede Bemühung, meine Familie zu vergrößern, verbitten muß. Ich weiß nicht, wie viel Kinder man mir noch bringen wird; aber das weiß ich, daß ich mit meiner gegenwärtigen Familie vollkommen zufrieden bin.

M. Duv. Hätten Sie auch tausend Kinder, so muß doch das, von welchem meine Tochter Mutter ist, allen vorgezogen werden.

Somm. Ich würde mich noch mehr verabscheuen, wenn ich erst jezt dem Kinde meiner unglücklichen und einzigen Frau Gerechtigkeit widerfahren ließe. Meine Reue und mein Gram sind nicht seit heute. Wie gesagt: ich habe Alles gethan, was in meiner Macht stand, meiner Gattin die Achtung der Welt wieder zu geben.

Ich hab' ihr Kind erzogen, und es für meine rechtmäßige Erbin erklärt. Können Sie mir, liebe Mutter, ein Mittel an die Hand geben, ihr noch mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ihre Unschuld noch deutlicher an den Tag zu legen, so nennen Sie es mir. Mit Freuden will ich es ergreifen, wenn es auch mein Herz noch heftiger verwunden sollte.

M. Duv. Ich glaube, Herr Sohn, Sie sind von Sinnen! Ich verstehe von Ihrem ganzen Geschwätze nicht eine Sylbe. — Sie haben das Kind meiner Tochter erzogen — Kaffee mit ihr getrunken — sie zu Ihrer rechtmäßigen Erbin erklärt — Sie ist seit fünf Jahren bei Ihnen. — Was heißt das? was heißt das?

Siebenter Auftritt.

Vorige, der Oberste, die Oberstin.

Oberste. Ich muß Sie unterbrechen —

Somm. Der Herr Oberste von Maybaum?

Oberste. Ja, Herr Baron! und meine Frau.

Somm. Wie soll ich Ihnen unter die Augen treten, ehrwürdiges Paar? Ihr Anblick reißt meine Wunde wieder auf — Ihre Handlung zeigt mir die Abscheulichkeit der meinigen. Könnte Sie der Dank, der Segen eines Bösewichts belohnen! —

Oberste. Stille, stille davon, Herr Baron!

Die Ob. Daß Sie von Ihrer Verirrung zurückgekommen sind, ist unser schönster Lohn.

M. Duv. Ja, mit meiner Tochter hat er alles wieder gut gemacht; er hat sie gerichtlich für seine Frau erklärt. Aber Gott weiß, was er mir alles von Victorinen —

Oberste. Brav, lieber Baron! brav. Wer sein Unrecht wieder gut macht, hat in meinen Augen nie gefehlt.

Die Ob. Aber nun erheitern Sie Sich auch, das sei meine Bitte. Ihre Tochter wartet ängstlich auf die Erlaubniß, sich zu Ihren Füßen zu werfen —

Somm. Gnädige Frau! in Ansehung meiner Tochter sind Sie in einem sonderbaren Irrthume. Man hat Sie hintergangen.

Die Ob. Wie so?

Somm. Mein Kind ist schon seit vielen Jahren bei mir.

Die Ob. Haben Sie Sich nach Louisens Tod wieder verheirathet?

Somm. Bewahre der Himmel!

Oberste. Aber zum Henker! —

M. Duv. Lassen Sie mich doch nur zu Worte kommen. Ich will die Sache gleich ins Reine bringen.

Oberste. Oder auch mehr verwirren.

M. Duv. Sind Sie schon wieder da? — Sagen Sie mir, Herr Sohn! halten Sie Sich für verpflichtet, das Kind meiner Tochter für Ihr rechtmäßiges und einziges zu erkennen?

Somm. Ja.

M. Duv. (etwas heftig.) Und Sie haben das Kind meiner Tochter bei Sich?

Somm. Ja. Ein Jahr nach dem Tode meiner Frau kam es in meine Hände, mit den gültigsten Zeugnissen seiner Geburt. Ich ließ es bis ins funfzehnte Jahr in einem Kloster in Frankreich erziehn, und seit dieser Zeit ist Victorine nicht von meiner Seite gekommen.

M. Duv. (heftig.) So, Frau Oberstin? man hat mich also hintergehen, mir einen Wechselbalg zu meiner Erbin unterschieben wollen?

Oberste. Donner und Wetter!

Somm. Beruhigen Sie Sich, Herr Oberster! und auch Sie, liebe Mutter! Kaltblütig läßt sich die Sache am gründlichsten untersuchen. — Es sei fern von mir, Ihnen den Irrthum zur Last zu legen; aber Sie sind so sicher hintergangen worden, als ich meiner Sache gewiß bin.

Oberste. (geht unruhig auf und ab.)

Die Ob. Und wie können wir hintergangen seyn, da dies Kind, seit es das Tageslicht erblickte, nicht aus meinen Augen gekommen ist?

Somm. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen meine Tochter, nebst den Zeugnissen ihrer Geburt vorzustellen, und so die Sache zu entwickeln.

Die Ob. Sehr gern! Nur bitte ich Sie, vorher die Person zu sehen, die ich ihr Kind nenne, und die des zärtlichsten Vaters würdig ist. (Sie geht ab.)

Oberste. Verfluchte Historie!

M. Duv. O ich sehe durch, ich sehe durch —

Oberste. Wenn Sie uns einer Spitzbüberei fähig halten, so soll mich der Teufel holen, wenn —

Somm. Gelassen, lieber Herr Oberster!

Oberste. Das andere Mädchen wird sie natürlich lieber annehmen, weil es in Frankreich ist erzogen worden.

M. Duv. O wären Sie doch auch dort erzogen, so würden Sie Sich bescheidner gegen die Damen betragen.

Achter Auftritt.

Vorige, die Oberstin, Victorine, Franciska.

Die Ob. Komm, mein Kind! vielleicht spricht die Natur zu deinem Vortheile.

Victor. (zu seinen Füßen.) Mein Vater!

Somm. Stehen Sie auf, Mademoiselle! stehn Sie auf! Ob mir zwar die Natur ein näheres Kind gab, so will ich doch gern Ihr Vater sein, wenn es zu Ihrer Glückseligkeit beitragen kann.

Victor. Meine Glückseligkeit ist, Ihnen durch die Bande des Bluts anzugehören. Hat man mich darin betrogen, so ist Ihre Güte kein Ersatz für meinen Verlust. Und — o gerechter Himmel!

Somm. Fassen Sie Sich, mein Kind! — Entspricht Ihre Seele Ihrer Bildung — o so sind Sie eines bessern Vaters werth. — Hätt' ich Sie eher gesehn, Ihr Irrthum wäre mir theuer gewesen. Da es aber so ist, so nehmen Sie mich für den an, der ich Ihnen sein kann: für einen Freund, der Ihnen kindliche Rechte gibt, ohne Ihr Vater zu sein.

Victor. (für sich.) O Gott! mein Herz zerspringt!

Die Ob. Gib den Brief, Victorine!

Victor. (gibt Sommern einen Brief.)

Somm. Gütiger Himmel! die Hand meiner Louise!

M. Duv. (sieht hastig hinein.) Ach ja, sie ist's.

(setzt sich weinend an einen Tisch.)

Somm. Darf ich wagen, ihn zu eröffnen? — So wenig dieser Brief ihre Geburt bezeugen kann, so fürcht' ich mich doch, Vorwürfe zu lesen, die mein Blut erstarren werden.

Die Ob. Sie schrieb ihn in den letzten Augenblicken ihres Lebens.

Somm. (unentschlossen, ob er den Brief öfnen soll.) Nein, Madam, nein! die letzte Beschäftigung der Unglücklichen ist schon in meinen Händen.

Die Ob. Ich verstehe Sie nicht.

Somm. Ich muß ihn lesen. (er öfnet den Brief.) Gerechter Himmel! — Diese Worte sind zu tief in meine Seele geätzt, als daß sie mir entfallen wären. — Eben diesen Brief, Wort für Wort, erhielt ich nebst meinem Kinde, und den Zeugnissen seiner Geburt.

Die Ob. Die Zeugnisse ihrer Geburt sind in meinen Händen, und können bald hier sein.

Somm. (ohne darauf zu hören, und den Brief betrachtend.) Doch hat mein Brief mehr das Gepräge des Todes — er ist mit mehrer Anstrengung geschrieben — Thränen haben Worte verlöscht —

Die Ob. Bei dem Allwissenden! man hat Sie hintergangen.

Somm. Nein, nein, unmöglich! — Der Taufschein, die Briefe meiner Frau — Glauben Sie nicht, daß ich im Mindesten zweifle. —

Ich hole meine Tochter, um Sie zu überzeugen. Und Sie, mein Kind, nehmen Sie, wenn Sie wollen, den zweiten Platz in meinem Herzen. Auch ohne Ihr Vater zu sein, will ich väterlich an Ihnen handeln.

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg.

Franc. (springt ihm entgegen.) Kommen Sie vom Vetter?

Millb. Nein.

Franc. (wendet sich verdrießlich von ihm.) Desto schlimmer!

Millb. (zu Sommer.) Erlauben Sie mir, Herr Baron, Ihnen in aller Kürze meine Ergebenheit zu bezeigen. Eben komme ich aus Ihrem Hause, wo man Sie sehnlichst erwartet.

Somm. Ich war eben im Begriffe —

Millb. Ihre liebenswürdige Tochter bedarf ihrer Gegenwart.

Somm. So? — Mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?

Millb. Mit dem Neffen Ihres Freundes — dem Bestimmten Ihrer Tochter — Graf Millburg.

Somm. Sie? — Tausendmal willkommen! — Ihr Oheim hat mir nicht zu viel gesagt. — Meine Einwilligung hängt einzig von der Neigung meiner Tochter ab.

Millb. So bin ich glücklich, und nenne Sie mit dem dankbarsten Herzen meinen Vater.

Somm. Sie setzen mich in Erstaunen! Wie? bei dem ersten Besuche? —

Millb. Eilen Sie, mein Vater! Ihre Gegenwart ist zu Hause nöthig. — Ich möchte — doch, Sie sind ja ein Mann.

Somm. Jeder Augenblick vermehrt meine Verwirrung. Auf Wiedersehen! — Ich hole meine Tochter. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Oberste, die Oberstin, Frau von Duval, Graf Millburg, Victorine, Franciska.

Franc. Pfui, Herr Graf! pfui.

Oberste. Das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt!

Franc. (für sich.) Nun kann der Vetter auch wandern.

M. Duv. Was gibts denn?

Franc. Es lebe mein Joly!

Die Ob. Nach dem, was Sie mir vor einer halben Stunde sagten, bin ich in Verlegenheit, was ich von Ihrem Karakter denken soll.

M. Duv. Mich verlangt sehr nach der Entwickelung.

Millb. Kommen Sie, theure Victorine! helfen Sie mir die Einwilligung Ihrer gütigen Großmutter erflehn.

Victor. Wie? Herr Graf!

M. Duv. Meine Einwilligung? wozu?

Millb. (Victorinen bei der Hand fassend.) Zu unsrer Verbindung.

Oberste. Das laß ich gelten. Aber was zum Henker schwazten Sie dem Baron vor?

M. Duv. Ist sie meine Enkelin, so gehört sie dem Chevalier Rochecourt. Ist sie's nicht, so steht sie zu Befehl.

Oberste. Eh' wir uns in den Text einlassen, so lösen Sie uns Ihr Gespräch mit dem Baron auf.

Millb. Der Baron Sommer eilt, die unbezweifelte Entdeckung zu machen, daß diese Victorine, deren Hand ich an mein Herz drücke, seine einzige wahre Tochter ist.

Victor. Ist's möglich!

Franc. Triumph! Triumph! — (sie küßt Victorinen.) Glück zu, Victorine! (für sich.) Nun wird der Vetter wieder zu Gnaden angenommen.

M. Duv. So wäre das doch die rechte?

Millb. Es ist unumstößlich bewiesen.

Die Ob. O, mein liebes Kind! Dank sei dem Himmel.

Oberste. Ja wohl! denn ich wußte nach gerade selbst nicht, wie ich dran war.

M. Duv. Aber wodurch ist es bewiesen? wodurch?

Millb. Erlauben Sie, daß ich diese Erzählung dem Baron überlasse! Mein Herz ist von mir selbst zu voll, als daß ich an etwas anders denken könnte, als Ihre Beistimmung zu meiner Glückseligkeit zu erflehn.

M. Duv. Es thut mir leid, Herr Graf! aber der Chevalier Rochecourt hat mein Wort.

Oberste. Hol' der Henker den Chevalier! An dem Glücke Ihrer Enkelin muß Ihnen mehr liegen, als an zweitausend Chevaliers.

M. Duv. Eben, weil mir an ihrem Glücke liegt, soll er sie haben. — (heftig.) Oder, willst du lieber den Grafen?

Victor. Ich —

M. Duv. Heraus mit der Sprache!

Victor. Theuerste Großmutter! — Der Graf war so weit über meine Hofnungen — daß — daß —

M. Duv. Was soll das Stammeln! Willst du ihn haben?

Franc. Ich sage Ja in ihrem Namen.

Victor. Noch eh' er meine Geburt kannte, trug er mir großmüthig seine Hand an. Ich wäre fühllos, wenn nicht die lebhafteste Erkenntlichkeit —

Franc. Sie will sagen: Gegenliebe.

M. Duv. Schon gut, schon gut! ich sehe, wie alles kommen wird. Das junge Dämchen nimmt den Herrn Grafen mit Kußhand — Der Vater gibt seine Einwilligung — Der anwesenden übrigen Gesellschaft ist es ganz recht — mir auch, mir auch. Aber mit meinem Vermögen werd' ich dem Chevalier Rochecourt eine andere Frau suchen.

Millb. Nicht um Ihres Vermögens willen, gnädige Frau! — ich bedarf dessen nicht, um Victorinen von dieser Seite glücklich zu machen — nur, um unser aller Zufriedenheit willen; um alles aus dem Wege zu räumen, was Victorinens Tage trüben könnte — beschwöre ich Sie um Ihre mütterliche Einwilligung — Schalten Sie mit Ihrem Vermögen nach Belieben.

Oberste. Großmama! liebe Großmama! Ihre herzliche Einwilligung ist ein Mittel, mich auf ewig zu Ihrem Freunde zu machen.

Die Ob. Frau von Duval! denken Sie an Ihre Tochter! — und wenn Sie Sich dann noch weigern —

Victor. Liebste, beste Großmutter!

M. Duv. Sieh, mein Kind! ich will dich gar nicht zwingen — das hab' ich auch deinem Vater schon versprochen — wenn du nur den Chevalier erst sehen wolltest!

Millb. Gnädige Frau! ich bin so fest von der Unwandelbarkeit ihrer Gesinnungen überzeugt, daß ich mich gern dieser Probe unterwürfe, wenn sie nicht mein Glück so lange verzögerte.

M. Duv. Wenn du nur den Chevalier gesehen hättest!

Victor. Er hat meine erste, er hat meine einzige und letzte Liebe.

Elfter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Der französische Herr ist eben angekommen — und — (er verbeißt das Lachen.)

Oberste. Was hast du?

Franz. Verzeihn Ihro Gnaden! — Aber — aber —

Oberste. Wirst du bald reden?

Franz. Er kam in vollem Gallop, und über hundert Menschen hinter ihm drein; weil er einen Papkasten von der Größe vor sich auf dem Pferde hatte.

M. Duv. Ihr Esel! was gibts denn da zu lachen? Warum kommt er nicht herein?

Franz. Ich glaube, er will nicht. Denn als ich ihm die Thüre öfnen wollte, schüttelte er so mit dem Kopfe. Hernach sagte er: Madame ici. Und das hab' ich verdollmetscht: Ihro Gnaden möchten zu ihm kommen.

M. Duv. Den Augenblick!

Oberste. Ein andermal, Dummkopf! laß dir's nicht einfallen, ehrliche Leute auszulachen. Gib dem Herrn eine Bouteille vom besten Wein; er wird ihm nach dem Spazierritte wohl thun.

Franz (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Oberste, die Oberstin, Millburg, Frau von Duval, Victorine, Franciska.

M. Duv. Das nennt man sich artig betragen! warum sind Sie nicht immer so, Herr Oberste?

Oberste. Großmama! wenn Sie in unsre Freude einstimmen, Ihre Einwilligung zu dieser Heirath geben, so will ich mich noch ganz anders betragen. Ich will nicht mehr böse werden, wenn Sie Ihr Vaterland lästern — ich will alles loben, was aus Frankreich kommt. — Kurz, ich will mich so bei Ihnen einschmeicheln, daß Sie meine Frau ins Grab wünschen sollen, um mich heirathen zu können.

M. Duv. Ich heirathen? — Sie machen, daß ich lachen muß.

Millb. Gnädige Frau!

Franc. Ma chère adorable grandmère!

M. Duv. Wenn sie nur den Chevalier gesehn hätte!

Die Ob. Nur ein Wort, Madam! und von mir das letzte. — Wenn Sie in der Todesstunde Ihrer Tochter gegenwärtig gewesen wären; wenn Sie die Verzweiflung der Unglücklichen gesehn hätten, die von ihrem Manne und ihren Eltern verstoßen war; wenn Sie den Jammer um das Schicksal ihres Kindes gehört hätten — und es hätte bei Ihnen gestanden, durch Ihre Einwilligung zur ungleichsten Heirath sie glücklich zu machen — was hätten Sie gethan?

M. Duv. (weinend und Victorinen dem Grafen gebend.) Ihr meine Einwilligung gegeben.

Millb. } Wie kann ich Ihnen —
Victor. } Gütige Mutter! —
Oberste. } Bravo, Großmama!
Franc. } Nun sind wir alle glücklich!

M. Duv. Schon gut, schon gut!

Oberste. (leise.) Du hast recht; die Frau ist so schlimm nicht, als sie scheint. Das Alter und eine schlechte Erziehung sind Schuld an ihren Thorheiten.

Franc. Graf Millburg! Ihr Beispiel hat mich zu dem Entschlusse gebracht — auch zu heirathen.

Millb. (erschrocken.) Sie, mein Fräulein? — Um des Himmels Willen übereilen Sie Sich nicht! — Ich hab' Ihnen —

Franc. Eine Partie anzutragen? Die kommt zu spät. — Da lesen Sie, (sie gibt ihm den Brief des Vetters.) und lernen Sie meinen Ueberwinder kennen.

M. Duv. Je vous félicite, Mademoiselle!

Franc. Je vous suis infiniment obligé, Madame!

Millb. (nachdem er gelesen.) Der Unbesonnene! wie leicht hätt' er Alles verderben können! — Fräulein! Ihre Wahl, wenn sie den Beifall Ihrer Eltern hat —

Oberste u. Oberstin (bejahen pantomimisch.)

Millb. War der zweite Wunsch meines Herzens. — Dennoch kann ich nur unter Bedingungen einwilligen.

Franc. O bleiben Sie zu Hause mit Ihren Bedingungen!

Oberste. Nun?

Millb. Daß wir bis ans Ende unsrer Tage nur eine Familie ausmachen —

Oberste. } Top!
Die Ob. } Herzlich gern!
Franc. } Zugestanden!

M. Duv. Ich gehe wieder nach Paris.

Millb. Sie werden nicht. — Und daß mein Vermögen unter uns auf's vollkommenste gemeinschaftlich sei.

Oberste. Nein, Graf! das nicht —

Millb. Darauf besteh' ich, braver Mann! Ihrem guten Herzen muß es nicht an Mitteln zum Wohlthun fehlen.

Oberste. Thun Sie's an meiner Stelle, so ist's dasselbe.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Baron Sommer.

Somm. Wo ist mein Kind, mein theures Kind!

Victor. O, gütiger Gott, mein Glück ist ohne Gränzen, da Sie mich erkennen!

Somm. Ist es möglich, daß die Tochter der unglücklichen Louise mich erblicken kann, ohne mich zu hassen? — wardst du nicht geboren, mich zu verabscheuen? erzogen, mich zu verwünschen? war dies nicht die Bedingung des mütterlichen Segens?

Victor. Nein, nein, mein Vater! O ich bin gewiß, ihr Segen war zwischen uns getheilt. Trösten Sie Sich, und segnen Sie Ihre Tochter.

Somm. Gott möge dich segnen; ich wag' es nicht. — Du bist Alles, was der zärtlichste Vater nur wünschen kann! Liebe, Sanftmuth und Geduld — Gott segne dich, meine Victorine! — Bemühe dich, mich zu lieben — wenigstens mich nicht zu hassen. Nenne mich Vater! so unwerth ich auch des heiligen Namens bin. — Möchte mein Gemüth sich bei deinem Anblicke an sanftere Empfindungen als bisher gewöhnen! — Was seh' ich! auch Sie, meine Mutter, weinen? auch Sie?

M. Duv. (heftig weinend.) Ach, ach, ich bin ein grausames Weib gewesen!

Oberste (zum Baron.) Fassen Sie Sich! und wenn Sie können, so befriedigen Sie unsre Neugier, wodurch Sie die Wahrheit entdeckt haben.

Somm. Eine gewisse Grünhelm —

Die Ob. Die Amme unsrer Victorine — Gott! nun ist mir Alles deutlich. Den Tag nach dem Tode Ihrer Gemahlin, verließ sie das Haus mit ihrem Kinde.

Somm. Die Boshafte erforschte mich nach vieler Bemühung, und übergab mir ihre Tochter statt der meinigen. Der Taufschein, andre Zeugnisse, verschiedene Schriften deiner Mutter, und vor allem der Entwurf des schmerzlichen Briefes, den du mir gabst, ließen mir keine Spur des Verdachts. Sie hatten meiner Frau geloben müssen, Victorinens Herkunft zu verhehlen — das machte sie in ihrem Betruge sicher. Die Nichtswürdige blieb bei dem Kinde im Kloster, bis ich Beide zu mir nahm, um meiner vermeinten Tochter die Welt zu zeigen. Des Weibes heftige Abneigung gegen meine Reise nach Deutschland schrieb ich den Widerwärtigkeiten zu, die sie hier erlitten. Mein Entschluß war unumstößlich, auf dem Grabe meiner Gattin Thränen der Reue zu opfern, Ihnen für

die Menschlichkeit gegen sie zu danken, und vielleicht mein Kind mit dem Grafen zu verbinden. (zur Duval.) Die Nachricht Ihrer Anwesenheit betäubte das Weib; sie glaubte nun der Entdeckung nicht zu entgehn, und vertraute sich ihrem Kinde, um gemeinschaftlich mit ihr zu handeln. Doch, dies vortrefliche Mädchen, dessen Gesinnungen der edelsten Abkunft würdig sind, entdeckte dem Grafen und mir die lautere Wahrheit. — Nun rathen Sie mir — rathe mir, Victorine, wie soll ich die Edle belohnen?

Alle (außer M. Duval.) Nehmen Sie sie zur Tochter.

Victor. Sie sei meine Schwester.

Franc. Und auch die meinige.

M. Duv. Und meine zweite Tochter. Ich habe Vermögen für Beide.

Somm. Gott! muß ich unter so edeln Menschen die einzige Ausnahme sein!

Victor. Mein Vater! keinen Blick in die Vergangenheit.

Somm. Und Sie, Herr Graf! darf ich Ihnen sagen, daß mir Ihr Entschluß nun noch theurer wird, da das Kind nicht meine Tochter ist!

Millb. Ich will Ihr Sohn sein, mein Vater! Ihr Sohn im strengsten Verstande, und durch diese Victorine.

Somm. Was hör' ich!

M. Duv. Ja, ja, Herr Sohn! ich habe meine Einwilligung schon gegeben.

Somm. Wie willig geb' ich die meinige. Gott! wie viel unverdiente Freude schenkst du mir!

M. Duv. O, lieber Himmel! wüßt' ich doch den Tag nicht, an dem ich so vergnügt gewesen wäre!

Oberste. Sie sehn, Großmama, daß man auch in Deutschland vergnügt sein kann!

M. Duv. Ja ja.

Oberste. So bleiben Sie bei uns.

Alle. Ja, ja, Großmama!

Oberste. Meinetwegen kann auch Monsieur Chapeaubas da bleiben; es soll ihm Nichts abgehn.

Alle. Wir lassen Sie nicht, Großmama!

M. Duv. Ei nun, wenn Ihr versprecht, für mich zu sorgen, und mich zu pflegen; so will ich jährlich nur einen Monat in Paris zubringen, und bei Euch sterben.

Alle. Ja, ja, Großmama!

Franc. Victorine! wollen wir nicht unsre neue Schwester holen? — Die Arme jammert, da wir so glücklich sind.

Victor. Du beschämst mich, liebste Franciska!

Franc. Dann muß die ganze Gesellschaft zu einem gewissen Jemand, der nicht wenig nach mir verlangen mag.

Oberste. Hör' einmal, Weibchen! Du brummst immer, wenn ich Gutes thue — bist du nun zufrieden?

Die Ob. Von Herzen!

Oberste. Ich auch. Drum laß mich immer nach meiner Weise handeln, und glaub' mir sicher: Wohlthun trägt Zinsen!

Einige Druckfehler.

S. 65	Z. 1	v. o.	lies gegängelt statt geängelt
— 99	— 2	v. o.	— gefehlt statt befehlt
— 161	— 7	v. o.	— sollt' statt soll
— 223	— 19	v. u.	— In statt An
— 264	— 16	v. o.	— Mr. statt Sir
— 295	— 12	v. o.	— zieht statt sieht

Friedrich Ludwig Schröders
dramatische Werke.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

Erste vollständige Ausgabe.

Vierter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer,
1831.

Aus der Bibliothek von
Joseph Kürschner.

Vorrede des Herausgebers.

Die kleine Komödie: Ehrgeiz und Liebe erschien 1788, da Schröder selbst den Brisach gab, zum erstenmal auf der Bühne. Sie mag, ohne Vorbild ausgearbeitet, zwar ziemlich leicht, doch unterhaltend sein, wenn es wahrscheinlich gespielt wird, daß Viktor zur Vernunft kömmt; beim Lesen hat man seine Bedenklichkeiten.

Wer ist sie? nach Edw. Moore's Foundling, comedy in 5 acts, zusammengezogen und anders arrangirt, sonst ganz getreu übersezt; im Originale erscheint Faddle (Herr von Giebel) aber etwas amüsanter. Auch dieses Stück kam 1786 auf's Theater.

In dem Portrait der Mutter hat Schröder nach meinem Gefühl größere Wirkung, als in jeder anderen seiner eigenen Komödien erreicht, und in der Ausführung der Schlußszene und ihrer ganzen Conception schwingt er sich durch diese großartige Rührnng fast zur Poesie empor. Die Wirkung muß hinreißend sein, und kann durch das Peinliche des Umstandes eben, daß die Verzeihung des Vaters nur von dem zufälligen Wiederauffinden des Bildes abhängt, als dasselbe hervorgezogen wird, zu einem erschütternden Ausbruche in den Gemüthern kommen. Rekau und der Hofrath sind äußerst dankbare Rollen, und jede Szene, worin sie auftreten, interessirt. Die Szenen, worin Rekau im ersten Akte mit Hülfe Barringtons die Gerichtsdiener prellt, sind aus Shakespears Puritanerin entlehnt.

Auch von den übrigen Charakteren, die diesen beiden nachstehn, müssen einige sehr brav genannt werden. Die Mädchen sind liebenswürdig und verlangen nur liebenswürdige Darstellung. Madam Waker kann viel sein, wenn sie die Drucker ihrer Rolle, z. B. die Contenance am Schluß herauszuheben weiß, und Gebhard ist gewiß ein so unterhaltender Bösewicht, wie wenige, mit seinem Gemisch von Dummheit, Erbärmlichkeit und Niederträchtigkeit. Besonders auch nach dieser Komödie ist der Beweiß zu ziehn, wie sorgfältig Schröder mit der Sprache in seinen Arbeiten für die Bühne verfuhr. Wenn sie in den Wiener Drucken nicht immer gut ist, so kann, wie gesagt, die Schuld nicht ihm beigemessen werden; aber in dem Portrait der Mutter und anderen Arbeiten, die er selbst herausgab, möchte wohl kein Wort zu viel oder zu wenig für den beabsichtigten Ausdruck sein. Ich weiß aus Zeugnissen Mitlebender, daß er nie aufhörte, an seinen Produkten zu feilen, daß er oft bei der sechsten, achten Vorstellung noch strich und änderte, und immer den Effekt auf sein gebildetes Publikum als Richtschnur im Auge behielt. Darum sind auch alle seine Komödien so bühnengerecht, wie es nur verlangt werden kann, und in unserer dürftigen Zeit hat wohl selten ein dramatischer Autor eine Idee davon, wie weit bei Schröder in diesem Punkte Absicht und Kunstfleiß geht, um wie viel seltener nicht Geschick und Fähigkeit, ihm nachzuahmen! Daß dieses so in das kleinste gehende Studium kein bloser fruchtloser Eigensinn etwa ist, muß jeder Schauspieler selbst bezeugen, der sich auf seine Kunst versteht, und wenn er irgend nur in Schröderschen Stücken auftrat, so wird er wissen, wie viel aus ihnen zu lernen ist. Ich habe sie von den mittelmäßigsten Akteurs gut und mit Lust und Beifall vorstellen ge-

sehn, während dieselben in den Produkten unserer Zeit durchfielen, nach Verdienst und Möglichkeit. Das macht aber, daß jene Komödien den Schauspieler spielen lehren, und sich darum gleichsam von selbst spielen, wie gespielt sein soll.

Das Gemälde der Mutter ward zum erstenmale 1786 in Hamburg mit großem Beifall gegeben, wobei Schröder die Rolle des Rekau übernommen hatte.

Inkle und Jariko ist wörtliche Uebersetzung von G. Colman's Oper gleiches Namens, mit Auslassung der Gesänge. Die einzige Veränderung bei Schröder ist, daß Narcissa und der Capitain noch nicht getraut sind, als der Gouverneur seinen Irrthum entdeckt. Das Stück ward 1788 in Szene gesetzt und Schröder spielte den Gouverneur.

Die unglückliche Ehe durch Delikatesse, die Fortsetzung des Ringes hat mit der Fortsetzung des constant couple: Sir Harry Wildair, die Schrödern veranlaßte, sie zu schreiben, so viel als nichts gemein. Klingsberg und seine Frau, der Major und die Majorin und der Abenteurer Birk sind die einzigen Personen, die man auch in dem Englischen Stücke, jedoch nur als bloße Namen wiedertrift, denn als Charaktere haben nur Klingsberg und seine Frau und der Major schwache Aehnlichkeit. Die Majorin ist in Schröders Bearbeitung leichtsinnig und unbesonnen, und von den Vergnügungen der großen Welt verlockt, bei Farquhar ein ziemlich verworfenes Geschöpf: aus einigen, jedoch veredelten, Seiten ihres Charakters hat Schröder den der Frau von Holm gemacht, der auch ihre Rolle in mehreren Szenen zufällt. Von der Delikatesse, die dem Deutschen Stück den Namen

gegeben hat, ist im Englischen keine Spur. Der Major ist ein geduldiger Ehemann und bleibt es, denn seine Frau kommt am Ende keineswegs auf den bessern Weg, und wenn er während des Stücks noch nicht das ist, was er werden kann, so wird er es nachher gewiß. Das Liebenswürdige in Klingsbergs Charakter, selbst das Edle fehlt ganz, er ist der roheste Roué, und das Sterbespiel seiner Frau kommt bei Farquhar als kindische Posse heraus, da sie ihn gar nicht auf die Probe stellt, noch gebessert sieht, und sich glücklich preist, man weiß nicht, warum, als er sie, nachdem sie ein paar mal als Geist umgegangen, entdeckt. Man ist überzeugt, daß er nach wie vor sein Wesen treibt. Den alten Holm, eine angenehme Reminiszenz aus dem Ringe, hat Farquhar nicht wieder benutzt, und da es ihm auf eine befriedigende Entwickelung nicht ankam, so hat er auch Klingsbergs Charakter nicht weiter ausgeführt, und an Hülfsmittel dazu, wie etwa Carolinen und die Comtesse nicht denken können. Dafür findet sich bei ihm ein Seekapitain, ein Freund des Majors vor, der öfter auftritt, aber doch keine Hauptperson ist, ein paar ungeschlachte Stutzer und ein von Klingsberg betrogener Ehemann, der eine nichtswürdige Figur spielt.

Mit einem Worte, das Englische Stück ist gewiß das non plus ultra damaliger Englicher Indezenz in der höheren Welt. Die Schrödersche Bearbeitung ist ein neues Stück und ihr ganzes Verdienst gehört nur Schröder zu.

Die ungemeinen Feinheiten dieser Komödie, der Effekt, den Szene für Szene auf den Bretern machen muß, indem er immermehr und mehr gesteigert, durch die folgende Szene jedesmal unterhalten, nie aufgehoben wird oder gestört, die Mannichfaltigkeit des dramatischen Le-

bens, das durchaus herrscht, die Charakterzeichnung wie an Herrn und Frau von Holm, besonders in den Verhältnissen des einen zum anderen, und wie an Carolinen und der Comtesse dem Grafen gegenüber, die Wahrheit in dem ehelichen Verhältniß des Majors, das einigermaßen schon im Schlusse des Ringes als nothwendige aus der Eigenthümlichkeit beider hervorgehende Folge errathen und vorausgesagt werden kann; und vor allem endlich der meisterhafte Klingsberg, sind Vorzüge, die diese Komödie in ihrer Art einzig und unvergleichlich machen. Ich will nur zwei Zustände Klingsbergs, die ersten besten ausheben, die 16. und 17. Szene des 3. Aktes, die Stimmung, worin Verstand und Eitelkeit, seine hervorstechendsten Eigenschaften, in ihm kämpfen, und er schwankt, ob ihn die Majorin lieben kann und liebt, ob nicht; und dann die Schlußszene, vornehmlich von da an, wo er sich das Tuch von den Augen reißt, bis zu den Worten: du hast Fleisch und Blut u. s. w., wie seine Geistesgegenwart das Entsetzen und den Schreck im Augenblick erstickt, sie aber darauf in der muthigen Seele des Mannes doch wieder mit der Ueberlegung aufkommen, und er nun erst erbleichend wider Willen zurücktreten muß, bis ein weiteres Besinnen sie ganz auflöst. Was kann ein Schauspieler, der sich darauf versteht, aus solchen Momenten machen, was für ein Spiel lassen sie zu und rufen sie auf. In Rollen wie diesen bilden sich Genies für die dramatische Darstellung!

Die unglückliche Ehe durch Delikatesse ward, als Schröder, der den Klingsberg gab, sie Ende 1788 zum erstenmale in Hamburg aufführen ließ, wie Meyer sagt, mehr als jemals zu seiner Zufriedenheit gespielt, und gefiel natürlich sehr. Jezt steht sie wohl nur auf wenigen Re-

pertoirs, und ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist es nicht, daß man dagegen die beiden Klingsberge oft mit Vergnügen sieht.

Es war eine glückliche Idee, Goldoni's: Servitore di due padroni auf unsere Bühne zu bringen. Der Diener zweier Herren, Truffaldino, kann als italienische Maske nicht treflicher und allgemeiner ansprechend gezeichnet sein als in diesem Stück. Schröder mag vielleicht Unrecht gehabt haben, die komischen Szenen von den ernsteren zu entblößen, so daß er die Komödie gleichsam im Extracte gibt; aber der Grund der Verwickelung, worauf sie ruht, daß Beatrice ihre Gelder, deren Besiz nicht einmal wirklich gefährdet ist, von dem alten Pandolfo herausziehen will, ehe er sich völlig von dem Tode ihres Bruders überzeugt, ist beinahe für jede Komödie außer einer Posse zu leicht. Wo der erste Akt der Bearbeitung schließt, hat das Original noch eine Anzahl Szenen, worin Pandolfo (Pantalone) zuerst allein und dann mit Beatricen, seine Tochter umsonst dahin zu bringen sucht, leztere zu heirathen, bis diese ihr im Geheim ihr Geschlecht und ihren Plan entdeckt und sie beruhigt. Pandolfo, der verwundert und freudig seinen Willen durchgehen sieht, läuft ab und macht Anstalten zur Hochzeit, und Beatrice läßt Rosauren (Claricen) schwören, gegen Silvio zu schweigen, womit der Akt sich schließt. Der zweite Akt des Originales, das deren dreie hat, beginnt damit, daß der Doktor seinen Sohn zu besänftigen sucht, der die Wortbrüchigkeit Pandolfo's gegen ihn rächen will. In der nächsten Szene macht der Doktor Pandolfo Vorwürfe, doch beharrt dieser auf seinem Entschlusse, und als er sich entfernt hat, kommt Silvio, geräth mit Pandolfo aneinander und fällt ihn, der sich mit einem Pistol zur Wehre

sezt, mit dem Degen an, als Beatrice ebenfalls mit blossem Degen hereinstürzt, Silvio überwältigt und entwafnet, und indem sie abgeht, noch die dazu kommende Clarice an ihren Schwur erinnert. Silvio wird darüber eifersüchtig und nach und nach so heftig gegen Claricen, daß sie sich die Spitze des Degens auf die Brust sezt und sich selbst entleiben will, woran ihr Kammermädchen sie hindert. Erbittert auf Silvio, der ihren Entschluß nicht für Ernst gehalten und ruhig zugesehen hat, geht sie ab und er folgt ihr und schwört dem vermeintlichen Nebenbuhler Rache und Tod. Hier schließt sich die Uebersetzung, die im Ganzen, mit Ausnahme der weggelassenen Szenen, sehr treu ist, wieder dem Originale (mit dem Anfange ihres zweiten Aktes) an, und folgt ihm bis dahin, wo Truffaldino durch Verwechslung der Dosen wieder Verwirrung anrichtet, was bei Goldoni ein wenig auf andere Art geschieht. Die Szene mit Beatricen wird dadurch pikanter, daß Pandolfo Zeuge ihres Schreckens und Kummers ist, und durch ihre Klagen über den Tod ihres Gatten und Geliebten erfährt, daß sie ein Frauenzimmer. Er eilt mit dieser Nachricht nach Hause, will unterweges den Doktor aufklären, der ihn nicht hören mag, sezt aber Silvio au fait und geht mit ihm zu Claricen. Nun hat erst die Szene des Wiedersehens im Gasthause statt, zu der aber Goldoni Florindo, gleichwie Beatricen, vom Wirthe und einem Aufwärter gehalten und mit Dolchen in den Händen, in der Absicht kommen läßt, ihr Leben aus Gram zu enden. Die lezten Szenen, die Truffaldino mit seinen beiden Herren allein hat, sind im Originale mehr ausgesponnen. Nach ihnen sieht man Silvio und die beiden Alten bei Pantalone beschäftigt, Claricen, die auf den weinenden Silvio sehr aufgebracht ist, mit ihm zu versöh-

nen, was endlich gelingt und worauf der übereinstimmende Schluß erfolgt.

Besser im Bezug auf die Bearbeitung, hätte Schröder vielleicht gethan, hätte er jene Basis des Stückes zu verstärken gewußt, die weggelassenen Szenen beibehalten und nur das, wie man sieht, sich selbst im Uebermaaße verspottende Tragische gedämpft, das man bei uns doch weder so spielen, noch so aufnehmen würde, wie es gemeint sein und in Italien (theils von Masken) gespielt und aufgenommen werden mag. Doch kommt es darauf an, ob Schröder die Sache nicht näher beleuchtet hat! — Er spielte den Truffaldino schon 1766, vielleicht nach einer andern Uebersetzung, da Meyer die erste Aufführung dieser seinigen erst in das Jahr 1793 verlegt. Ich gebe bei dieser Gelegenheit zu bedenken, welch großer Gewinn es auch für Schröder war, daß er Komödien, die er bearbeitete, oft lange Jahre vorher auf der Bühne, in früheren Uebersetzungen, kannte und selbst unzähligemal mit durchgespielt hatte, auf welche Art er den Effekt jedes Wortes beinah hatte studiren, alle Fehler und Vorzüge erforschen und sich also eine solche Arbeit sehr erleichtern können.

Da es der Raum dieses Bandes gestattete, so ließ ich zum Beschlusse der Sammlung Schröders Bearbeitung des Hamlet abdrucken, über welche Herr Hofrath Tieck in der Einleitung gesprochen hat.

Inhalt.

Ehrgeiz und Liebe. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen. . 1

Wer ist sie? Ein Lustspiel in drei Aufzügen. . . . 27

Das Portrait der Mutter oder die Privatkomödie. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. 63

Inkle und Jariko. Ein Schauspiel in drei Aufzügen. . 131

Der Ring oder die unglückliche Ehe durch Delikatesse. Ein Lustspiel in vier Aufzügen. . . . 169

Der Diener zweier Herren. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen. 239

Hamlet, Prinz von Dänemark. Ein Trauerspiel in sechs Aufzügen. 279

Ehrgeiz und Liebe.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Brisach, ein sehr reicher Bankier.
Victor Brisach, dessen Sohn.
Caroline, von Brisach erzogen.
Graf Pinau.
Arnold, ein Genealogist.
Rentmeister Soltheim.
Der Kammerdiener.

(Die Handlung ist in Wien in Brisachs Hause.)

Erster Aufzug.

Ein gut meublirter Saal mit drei Thüren.

Erster Auftritt.

Victor, reich gekleidet,
aus der Seitenthüre rechter Hand, mit einem unversiegelten Briefe in der Hand.

He! Philip! Johann! Ludwig! (zieht heftig an einer Glocke neben der Mittelthüre.) Unerhört! zwölf Bediente im Hause, und keinen zur Bedienung! — Meines Vaters Nachsicht gegen seine Leute steckt auch meine an. Aber ich will Euch zeigen, daß ich zu befehlen weiß! — Noch heute jag' ich alle fort. (klingelt heftig.) Philip! Johann! Ludwig!

Zweiter Auftritt.

Victor, Brisach aus der Mittelthüre.

Bris. Was gibt's mein Sohn? Du machst ja unbändigen Lärmen.

Vict. Ich will einen Brief siegeln, und schon seit einer Viertelstunde ruf' ich meine Schurken von Bedienten.

Bris. Ist der ein Schurke, der nicht hört? Ei, so bedaure ich die Tauben! — Aber nimm den Schurken zurück, Victor — sie können nicht hören — sie sind nicht da.

Vict. Was? alle sechse?

Bris. Der Kammerdiener ist der siebente, der Laufer der achte, der Vorreiter der neunte, der Kutscher der zehnte. — Weil du schriebst, wollte dich keiner stören, und um die Erlaubniß bitten, den vortreflichen Mann zu hören, der heute zum zweitenmale predigt. Vielleicht bessert sich einer von den Windbeuteln, dachte ich, und bewilligte ihnen hinzugehn.

Vict. Aber wahrhaftig, Ihre Güte —

Bris. Ei, so bald es auf Menschenbesserung ankommt, kann man nicht zu gut sein — A propos! wie stehst du mit deinem Herzensfreunde, dem Grafen Pinau? er war ja seit acht Tagen nicht

hier. Habt Ihr Euch entzweit? Hm! ich hab' es voraus gesehn. Nur Aehnlichkeit der Gesinnungen erhält Freundschaft. (lächelnd.) Er hat zu viel gesunde Vernunft, um lange dein Freund zu bleiben.

Vict. (empfindlich.) Hm! mein Vater — er ist mir noch immer werth, so wie ich ihm. Aber die Antretung seiner väterlichen Erbschaft hat ihn seit kurzem in einen wichtigen Proceß verwickelt. Da ist er denn fast stündlich bei dem Minister, der ihm zum Vergleiche räth.

Bris. Ich auch — denn des Grafen Sache steht so so - Ich höre aber, daß es ihm zu diesem Vergleiche an baarem Gelde fehlt.

Vict. (gleichgültig.) So hab' ich auch gehört.

Bris. Hat er denn jezt Geld?

Vict. (wie vorhin.) Ich glaub' es.

Bris. Du glaubst es? — Drollige Antwort! — Warum glaubst du es?

Vict. (wie vorhin.) Er würde sich mir vertraut haben.

Bris. Sehr gleichgültig, wenn von dem Glücke eines wahren Freundes die Rede ist! Zum Henker! Du erwartest, daß ein Mann von Stande, der dich seiner Freundschaft würdigt, de- und wehmüthig um deine Hülfe bitte? — Um den Preis ist sie sehr theuer. — Freundschaft muß zuvor kommen.

Vict. Aber —

Bris. Aber mein Sohn! Du hast gefehlt.

Vict. Der ungewisse Ausgang Ihres Prozesses hat mich in meinen Ausgaben etwas zurückhaltender gemacht.

Bris. So?

Vict. Haben Sie die nähern Nachrichten, mein Vater? können Sie den Prozeß verlieren?

Bris. Ich kann, aber ich sollte nicht, wenn Gerechtigkeit in der Welt ist — und also werde ich auch nicht.

Vict. Wenn Ihr Vertrauen auf Redlichkeit Sie nur nicht unglücklich macht!

Bris. Ich bin gefaßt — Mir bleiben auf alle Fälle meine Leibrenten, von denen kann ich leben. — Das einzige, was mir Unruhe machen könnte, ist, daß der Prozeß sehr mächtige Häuser in Frankreich interessirt, die mit unsern ersten Häusern in Verbindung stehn — und ein reicher Mann hat immer Feinde.

Vict. Drei Millionen! das wäre entsezlich!

Bris. Hm! das wird wohl Nichts zu sagen haben. Sei nur verschwiegen, und wenn du willst, so schränke vor der Hand deine unnöthigen Ausgaben etwas ein. Ueberhaupt, mein Sohn, wendest du dein Geld nicht auf die beste Art an. Denk nur, was dich dein närrischer Liebeshandel kostet!

Vict. Der ist vorbei, mein Vater, gänzlich vorbei.

Bris. Ja, wer's glaubt!

Vict. So wahr ich lebe!

Bris. Verliebter Verdruß!

Vict. Wollen Sie den Abschied lesen, den ich ihr eben schicken wollte?

Bris. O ja.

Vict. Hier! (er gibt ihm den unversiegelten Brief.)

Bris. (liest.) „Ich höre mit Vergnügen, daß sich eine sehr vortheilhafte Gelegenheit darbietet, Ihr Glück zu befestigen. Lassen Sie sie nicht entgehn. Da in solchen Fällen Geld ein treuer Freund ist, so bitte ich Sie, beikommende Summe anzunehmen. Es ist die kleinste Aufmerksamkeit, die Ihnen schuldig ist, Ihr ergebenster Freund und Diener. Victor Brisach."

Vict. Sie ließ mich wissen, daß sie eine vortheilhafte Heirath schließen könne, und ich ergreife mit Freuden diese Gelegenheit, mit ihr zu brechen.

Bris. Wie viel wolltest du ihr schicken?

Vict. Tausend Dukaten.

Bris. Hm! mein Sohn! Du wirst das Billet nicht hinschicken.

Vict. Auf Ehre!

Bris. Ich kenne dich! die Summe wäre größer, wenn du völlig brechen wolltest.

Vict. Wenn Sie glauben, mein Vater, so will ich sie verdoppeln; und damit Sie völlig gewiß sind, so senden Sie selbst das Billet hin.

Bris. Und du folgst dem Billette in ein paar Stunden — wirfst dich ihr zu Füßen, und bittest um Vergebung —

Vict. Auf Ehre, mein Vater! ich will sie nicht wieder sehn; nichts von ihr hören, noch lesen.

Bris. Gut, so nehm ich die Kommission an, und will das Geld auslegen. Caroline wird sich recht freuen.

Vict. Ums Himmelswillen, lieber Vater! geben Sie doch die Hofnung auf, mich mit dem Mädchen verheirathet zu sehn.

Bris. Die geb' ich nicht auf, denn du liebst sie von ganzer Seele! und hast auch wahrlich Ursache. Nur ihr hast du dein Bischen savoir vivre und savoir faire, und alle möglichen savoirs zu danken. Sie war der einzige Sporn, der dich antrieb, etwas zu lernen. Von deiner zartesten Jugend an steckte dir der nichtswürdige Gedanke im Kopfe, daß nur der Arme Kenntnisse nöthig habe. Ihr hast du deine leserliche Hand, deine Sprachen, deine Musik, dein Tanzen, und sogar dein Bischen Menschenverstand zu danken. Und doch, obgleich fünf Jahre älter, bei gleichen Lehrern und Stunden — wie weit bist du hinter ihr zurück geblieben? Auf wessen Beispiel ist dir zuweilen der Schuß der Wohlthätigkeit angekommen, die sie aus dem reinsten Gefühle ausübt, und —

Vict. (lächelnd.) Genug, lieber Vater, genug! — Sie werden nie den Vorwurf auf sich laden, daß die väterliche Liebe Sie parteiisch macht. — Ich schätze Carolinens Vollkommenheiten so sehr, als Sie. Ich würde sie ihrem ganzen Geschlechte vorziehen, wenn — aber zu der Tochter eines Pachters kann ich mich nicht erniedrigen.

Bris. (lachend.) Victor, du vergißt, daß sie mit deiner seligen Mutter verwandt ist.

Vict. (seufzend.) O nein, mein Vater! das war ein Streich, den Ihnen die Liebe spielte — vor dem ich mich aber hüten werde. — Ich wünsche ihr das größte Glück! Es macht mir Vergnügen, daß Sie das arme Mädchen zu Sich nahmen, und als Ihr Kind

erzogen; daß Sie ihr eine so gute Aussteuer bestimmt haben — Sollte ich Sie überleben; ich will noch mehr für sie thun aber meine Frau — ich habe höhere Aussichten.

Bris. Victor! die höchste Aussicht ist Luft — doch genug davon! Ich freue mich, daß dein Liebeshandel zu Ende ist. Von der Thorheit wärst du nun los — aber du hast deren noch so viele, mein Sohn! so viele —

Vict. (lächelnd.) Thorheiten knüpfen die Bande der Gesellschaft.

Bris. Deiner Gesellschaft — ganz recht. Sieh, mein Sohn, daß du so viel Geld verschwendest, das möchte hingehn! Wir haben bis jezt dessen genug, und wirklich muß ein junger Mensch erst Geld verschwenden, eh' er es kennen lernt. Aber, daß du es auf eine so eitle, thörichte Art außer deinem Kreise verschwendest, das ist nicht recht. Ein Kavalier aus den ersten Häusern geht kaum am Gallatage so prächtig gekleidet, wie du täglich. Du funkelst von Gold, Silber und Juwelen, daß einem die Augen übergehn. Ein simples Kleid, zum Henker! und damit gut — wir sind ja Bürger. Du stinkst von Parfümerien wie ein Widehopf — gibst dreifache Livree — hältst doppelte Equipage — hast sechs riesenmäßige Bedienten, unter denen du wie ein Zwerg herumgaukelst — hast Lunge und Leber eines armen Narren auf deinem Gewissen, den man den Laufer nennt, und der für Teufels Dank mit Pferden rivalisiren muß. — Laß diese Thorheiten den Leuten vom ersten Range, und begnüge dich mit den Thorheiten deines Standes.

Vict. Glauben Sie mir, mein Vater, daß dieser Aufwand weder meinem Geschmacke, noch meinen Grundsätzen gemäß ist. Nur die Nothwendigkeit, mich geltend zu machen; die Rache, die zu demüthigen, die ein Zufall in einem höhern Stande geboren werden ließ, sind die Triebfedern meines Betragens. Als ich zuerst unter Standespersonen erschien, war ich bescheiden, zurückhaltend, — und ward verachtet; — als ein Dummkopf behandelt. Ich bediente mich also der Vortheile, die mir Ihr Reichthum und Ihre Güte gab, machte mehr Aufwand, als sie; verdunkelte sie bei allen Gelegenheiten, stürzte mich in die rasendsten Spiele, und entlockte ihnen gar bald ein: il joue plus noblement que nous.

Bris. Der wahre Adel kann das nicht gesagt haben, mein Sohn. — Also aus Rache? — eine sehr närrische Rache!

Vict. (seufzend.) In welche Verlegenheit wird ein Mensch gesezt, der adlich denkt, und nicht adlich ist!

Bris. Gibt's keine Tugenden, die den Fehler, wenn es einer ist, bedecken?

Vict. Können alle Vollkommenheiten uns den Glanz einer erlauchten Geburt geben? — Für den Mann von Stande spricht sein Name.

Bris. Es ist doch besser, wenn Verdienste sprechen.

Vict. Wahr! aber das Vorurtheil ist stärker, als die Vernunft.

Bris. O mein Sohn, da du die Dinge schon beim rechten Namen nennst, — Vorurtheile — so wird die Vernunft auch bald über deine Schwachheit siegen.

Vict. Sie macht mir Vorwürfe; aber sie heilt mich nicht.

Brif. Sie wird dich schon heilen — laß ihr nur ein wenig ihren Willen.

Vict. Ach! es gibt ein Mittel — ein unfehlbares Mittel — das von Ihnen abhängt.

Brif. Von mir? — Ich versprech dir das Mittel.

Vict. Sie werden mir zum zweitenmale das Leben geben.

Brif. Wie nennt sich das Mittel?

Vict. (sieht nach der Uhr.)

Brif. Du siehst nach der Uhr? — Muß das Mittel zu einer gewissen Zeit gereicht werden?

Vict. In diesem Augenblicke wird jemand kommen — der — Sie müssen die Güte haben, ihn zu hören.

Brif. Sehr gern, denn ich bin auf das Rezept neugierig, das ich verschreiben soll. — Unterdessen soll mein Cassirer deine Kommission besorgen. Hm! hm! (im Abgehn.) Werd' ich zum Doktor, ohne ein Wort von der Medizin zu verstehn! (ab.)

Dritter Auftritt.

Victor.

Entweder es gelingt mir jezt, oder nie — er ist in vortreflicher Laune. — (sieht nach der Uhr.) Wo der verdammte Kerl bleibt! — Die Leute von Talent sind oft unausstehlich! — Besser ich lasse ihn suchen, als daß ich den günstigen Augenblick verliere. Aber es ist ja kein einziger meiner Leute zu Hause.

Vierter Auftritt.

Victor, Soltheim.

Vict. Was will der Mann?

Solth. (wirft sich ihm zu Füßen.) O mein Wohlthäter! mein Erretter! lassen Sie mich Ihre Knie umfassen.

Vict. Was wollen Sie, mein Herr? wer sind Sie?

Solth. Ich bin der unglückliche Rentmeister Soltheim, den Sie aus dem Gefängnisse retteten.

Vict. Ich?

Solth. O, das ist mehr als menschlich, Wohlthaten auf diese Art erzeigen.

Vict. Sie irren Sich! stehn Sie auf!

Solth. Sie verschmähen meinen Dank? er wird dafür zum Himmel steigen, und reichen Segen für Sie erflehen.

Vict. Stehn Sie auf, und erklären Sie Sich. Wodurch sind Sie unglücklich geworden? und wodurch hab' ich Sie gerettet?

Solth. (steht auf.) Ein Bösewicht, den ich schon als meinen

Sohn betrachtete, erbrach die mir anvertraute Casse, und stahl sechstausend Gulden. Ich ward ins Gefängniß geworfen, unterdessen meine Frau und Tochter mit dem schmählichsten Elende kämpften. Ach! noch bin ich um meines Weibes Leben besorgt; mein Unglück warf sie aufs Krankenbette.

Viet. Und was hab' ich für Sie gethan?

Solth. Was Sie für mich gethan haben? — Großmüthiger Mann! Sie haben die Summe für mich bezahlt; mich aus dem Gefängnisse befreit, und wollen mir auch das Vertrauen meiner Obern wieder schenken.

Viet. Ich beneide Ihren Wohlthäter um dieser edlen That von ganzer Seele — aber ich bin es nicht.

Solth. (erstaunt.) Sie sind es nicht? — Haben Sie die Güte, diesen Brief zu lesen.

Viet. Meines Vaters Hand! — (er liest.) „Mein Herr! Da wichtige Geschäfte meinen Sohn abhalten, so hat er mich ersucht, Ihnen folgendes in seinem Namen zu schreiben: Er hörte von Ihrem Arrest, aber er hielt Sie für strafbar. Nun ist er von Ihrer Unschuld und dem unverdienten Elende Ihrer Familie überzeugt. Sie sind frei; Ihre Schuld ist bezahlt, und beiliegende tausend Gulden gibt er Ihnen zu Ihrer neuen Einrichtung. Auch wird er keine Mühe sparen, Ihnen das Vertrauen Ihrer Vorgesetzten zu erwerben. Diese Pflicht der Menschheit, die er Ihnen erweist, kostet ihm nichts, da es nur auf Ersparniß einiger höchst unnöthigen Thorheiten, einer Equipage, eines Laufers und drei bis vier Bediente ankommt. Dies sind die Worte meines Sohnes, — und daß ich, sein Vater, sie Ihnen melden kann, macht mir unaussprechliches Vergnügen. Ihr ergebner Franz Brisach." — Ich verstehe den Wink, guter Vater. Was für ein Mann! was für ein vortreflicher Mann! — Ich bedaure von Herzen, daß ich mir das Verdienst Ihrer Rettung nicht zueignen kann — es gehört meinem Vater. Sie sehen aus den lezten Zeilen, welche Lehre die That und der Brief für mich enthält. — Rechnen Sie darauf, daß ich zu Ihrer Unterstützung dem Fingerzeige meines Vaters folgen werde. — Morgen seh' ich Sie in Ihrem Hause.

Solth. (seine Hand ergreifend.) O mein Wohlthäter! — meine Thränen —

Viet. Ich bitte, gehn Sie. Ihr Dank beschämt mich unaussprechlich. Wenn Sie danken wollen, so danken Sie meinem Vater.

Solth. (im Abgehn.) Gott segne diesen Wohnsitz der reinsten Menschenliebe!

Fünfter Auftritt.

Victor, unruhig auf und abgehend.

Ich bin so gerührt — so beschämt! — Was für ein Mann! was für ein Vater! — O, könnt' ich mich doch ganz nach seinen Neigungen bequemen. Aber ich fühl's, der edle Durst nach Stand und Ehre ist unauslöschbar in mir. Ich muß hin zu dem Ziele, das ich mir aufsteckte, oder das Unglück meines Lebens ist entschieden.

Sechster Auftritt.

Victor, Brisach.

Bris. Das ist besorgt, mein Sohn. Ist der Mann noch nicht da, der mich zum Doktor promoviren soll?

Vict. Nein; aber der Rentmeister Soltheim war da.

Bris. Ich weiß — ich schickte ihn zu dir herein.

Vict. (seine Hand küssend.) Mein guter lieber Vater!

Bris. Das bin ich, mein Sohn, das bin ich.

Vict. Warum wollten Sie das Verdienst einer so vortreflichen Handlung mir zuschieben?

Bris. Warum, mein Sohn? Hm! Um dich solche Auftritte kennen zu lehren, die dir wohl völlig fremd sind.

Vict. Nein, bester Vater — nicht völlig fremd.

Bris. Zugleich wollt' ich dir einen sehr herzlichen Augenblick verschaffen. — Und was ist herzlicher, entzückender, als der frohe Dank eines Menschen, den man vom Untergange gerettet. Sieh, mein Sohn, — du weißt, ich prahle nicht — solcher seligen Augenblicke hab' ich viele — drum dacht' ich, laß deinem Victor auch einen solchen Augenblick zukommen.

Vict. (wieder die Hand küssend.) Guter Vater! (mit zärtlichem Vorwurfe.) Aber der Wink von der Equipage, dem Laufer und den Bedienten —

Bris. Sieh nur, Victor! ich wollte dir gern wahres Verdienst bei der Handlung geben. Ist es verdienstlich, auf der einen Seite siebentausend Gulden zur Ehre der Menschheit hinzugeben, und auf der andern Seite dreißigtausend Gulden zur Ehre der Narrheit?

Vict. Wenn man aber —

Siebenter Auftritt.

Vorige, Victors Kammerdiener.

Kammerd. Herr Arnold!
Vict. (freudig.) Er soll kommen.
Kammerd. (geht ab.)
Vict. Das ist der Mann, liebster Vater! —
Brif. Der Doktormacher?
Vict. Der meine Bitte durch Gründe unterstützen soll.

Achter Auftritt.

Vorige, Arnold.

Arn. Ihr unterthänigster Diener, mein Herr Baron von Brisach!
Brif. Zwei Worte *wenigstens* sind zu viel in dem Komplimente. Ich heiße Brisach schlechtweg. Was verschaft mir die Ehre Ihrer Gegenwart?
Arn. Ich komme, um Ihnen meine Dienste anzubieten — den Beistand der edelsten Kunst.
Brif. Doch nicht der Goldmacherei?
Arn. Das ist eine Kunst der Phantasie!
Brif. Das sag' ich nicht. Durch Glück, Fleiß und Verstand macht man Gold. — Wie nennt sich denn Ihre Kunst?
Arn. Die Heraldik.
Brif. Nehmen Sie es mir nicht übel — aber so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! ich kenne die Kunst nicht.
Arn. Wie hoch schätzen Sie eine erlauchte Geburt?
Brif. So viel ich auch in meinem Leben berechnet habe, so hab' ich mir doch nicht die Mühe genommen, *das* zu berechnen. (zu Victor.) Dein Doktormacher ist nicht richtig im Kopfe.
Arn. Eine hohe Geburt hat hohen Werth. Reichthum ist freilich ein sehr reelles Gut, das ich ungemein hoch schätze; aber das erste aller Güter ist eine edle Geburt.
Brif. *Das* Gut hab' ich nicht. Gott sei Dank, daß ich das andre habe.
Arn. Es ließe sich finden —
Brif. Wahrhaftig nicht, und wenn Sie bis an den jüngsten Tag suchten. Seit der Sündfluth gab es keinen Adel in meiner Familie.
Arn. Es findet sich gleichwohl, daß ein Baron Jacob von Brisach, der mit einer Anna Kunigunda vermählt war, sich im zwölften Jahrhunderte sehr berühmt gemacht.
Brif. Daran hat er wohl gethan —

Arn. Sie sehn, wohin ich ziele —
Brif. Nein, auf Ehre nicht.
Arn. Der Baron starb —
Brif. Sonst lebte er noch.
Arn. Das heißt: sein Stamm erloschen. — Der Name ist vakant, und Sie können ihn sich zueignen. Ich habe Alles ins klarste Licht gesetzt. Keine einzige Lücke weder in der männlichen noch weiblichen Linie. Alles ist in deutlichster Ordnung! Untersuchen, prüfen Sie selbst. (zeigt ihm einen Stammbaum.)
Brif. Was Henker ist das?
Arn. Der chronologische und genealogische Baum.
Brif. Ich bedaure Sie herzlich, mein Freund! der Baum wird Ihnen keine Früchte tragen. — Werfen Sie ihn ins Feuer.
Vict. Mein Vater, Ihre Weigerung setzt mich in Erstaunen!
Brif. (lachend.) Mein Sohn, du bist ein Narr!
Vict. Dieses Prädikat gehört keinem lebendigen Menschen.
Brif. So gehört es uns auch nicht. Wir leben ja.
Vict. Werden die Baronen von Brisach beleidigt, daß wir ihren erloschnen Namen wieder erwecken, und von ihnen abstammen wollen?
Brif. Es wird's ihnen freilich Niemand sagen. Aber lerne von mir, mein Sohn, daß ein falsch gemünzter Baron weit weniger, als ein gut gemünzter Bürger ist. Und wenn mir auch die ganze Welt glaubte, so glaub' ich's doch nicht. Nein, nein, ich will sterben, wie ich gelebt habe.
Arn. Das leid' ich nicht. Ich beweise, daß Sie wirklich von den Baronen Brisach herstammen, und wir wollen sehn, wer von uns Recht behalten wird. Ihr Läugnen geb' ich für falsche Bescheidenheit aus; denn meine Beweise sind so deutlich, daß kein Kunstverständiger mir ein einzig Quartier abstreiten kann.
Brif. Ich soll also durchaus ein Baron sein?
Arn. Durchaus. Ich werde zwar Kosten haben, aber auch unsterblich werden, denn meine Arbeit ist ein Meisterstück.
Brif. (für sich.) Der Narr macht Ernst.
Arn. Ich lasse den Stammbaum in Ihrem Namen drucken. (leise zu Vict.) Es soll schon gehen.
Brif. Ein Paar Worte — geben Sie genau Acht!
Arn. Sehr genau!
Brif. Zwei hundert Dukaten, wenn Sie mir den Baum geben, und Alles unterdrücken — Nichts, wenn er gedruckt wird —
Arn. Meine Unsterblichkeit ist dahin — aber da ist der Stammbaum.
Brif. Es wird eine hübsche Flamme geben. Kommen Sie, und empfangen Sie Ihr Geld. Mein Sohn! Ich bin kein Doktor für dich. Für deine Narrheit hab' ich kein Mittel. (geht ab.)
Arn. (zu Vict.) Es thut mir leid —
Vict. Gehn Sie zum Teufel!
Arn. Erst will ich das Geld empfangen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Victor.

Ich möchte verzweifeln! Nichts kann seinen Starrsinn beugen. Soll ich den einzigen Wunsch meines Herzens aufgeben? — Nein, nimmermehr!

Zehnter Auftritt.

Victor, Graf Pinau.

Graf. Mein edler, großmüthiger Freund! empfangen Sie durch diese Umarmung den reinsten innigsten Dank.

Vict. Was ist Ihnen, lieber Graf?

Graf. Ich schäme mich Ihrer Unterstützung nicht — ich nehme sie an.

Vict. Haben Sie mich zum Besten?

Graf. Ich war eben im Begriffe, Ihnen die Verlegenheit zu melden, daß es mir zu meinem Vergleiche an vorräthigem Gelde fehlte — als mir Ihr Edelmuth zuvorkam.

Vict. Das ist wieder ein Streich meines Vaters! Der erste hat mich gerührt, aber dieser beschämt mich zu sehr. — Verzeihen Sie mir den unwillkührlichen Fehler, bester Graf! — aber ich bin seit einigen Tagen in einer außerordentlichen Unruhe. — Freilich hätte ich Ihnen zuvor kommen sollen — Lassen Sie meine Beschämung mein Versehen tilgen.

Vict. Was? Sie hätten mir nicht die fünftausend Dukaten geschickt?

Vict. Nein, es war mein Vater. Das ist heute die zweite Demüthigung dieser Art.

Graf. Scherzen Sie, Freund? — Und das Billet von Ihrer Hand, das ich nebst dem Gelde erhielt? —

Vict. Ein Billet von meiner Hand?

Graf (lächelnd.) Das Sie mir wahrlich nicht ablängnen sollen. Lesen Sie nach! (liest.) „Ich höre mit Vergnügen, daß sich eine vortheilhafte Gelegenheit darbietet, Ihr Glück zu befestigen — lassen Sie sie nicht entgehen. Da in solchen Fällen Geld ein treuer Freund ist, so bitt' ich Sie, beikommende Summe anzunehmen —

Vict. Ha, das ist zu arg! der Mann bringt mich durch lauter beschämende Güte zur Verzweiflung. — Ja, das Billet hab' ich geschrieben, aber nicht an Sie.

Graf. Nicht?

Vict. Sie kennen meine Absichten auf die Baronin Dornbusch. — Sie scherzte über meinen Liebeshandel mit der Seedorf; das war genug für mich, ihn aufzugeben, da er überdies nur meine

Eitelkeit, nicht mein Herz interessirte. Glücklicher Weise kam mir Mademoiselle zuvor, und prahlte mit einer Heirath. Ich schrieb dies Billet, und mein Vater übernahm die Mühe, es ihr nebst zweitausend Dukaten zuzustellen. — Noch einmal — verzeihen Sie mir, mein Bester! daß ich einem Andern überließ, was mein Werk hätte sein sollen.

Graf. Nichts mehr davon. (umarmt ihn.)

Vict. Mein Vater kommt, — ich gehe! Seine Gegenwart beschämt mich noch mehr. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Graf Pinau, Brisach.

Bris. Gehorsamer Diener, Herr Graf!

Graf. Großmüthiger Freund! — wie soll ich Ihnen danken —

Bris. St! Herr Graf! — Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich vielleicht zu voreilig war. — Entschuldigen Sie einen Vater, der seinem nachlässigen Sohne grene eine Lektion geben wollte. — Hat er sie gefühlt?

Graf. Stärker, als mir lieb war. Das aufrichtige Geständniß Ihrer Großmuth versichert Sie, wie ihn, meiner lebhaften Erkenntlichkeit.

Bris. Hat er Reue, so verzeih ich ihm seinen Mangel an Aufmerksamkeit gegen einen solchen Freund.

Graf. Ich war im Begriffe, ihn aufs Angenehmste zu überraschen, als uns Ihre Ankunft unterbrach.

Bris. Wodurch?

Graf. Der Minister hat mich versichert, daß Sie der Hof für Ihre dem Staate geleisteten Dienste in den Freiherrnstand erheben würde.

Bris. Was? ist das Ernst?

Graf. Auf Ehre!

Bris. Ich armer Mann! so ist mein Sohn verloren!

Graf. Ist dieser Durst nach Stand und Ehre eine Schwachheit, so ist's eine edle Schwachheit. Und bei so viel Verdiensten —

Bris. Um des Himmelswillen, loben Sie ihn nicht! hat er Verdienste, so bedarf er ihrer höchstnöthig, um seine Fehler gut zu machen.

Graf. Aber woher dieser Haß gegen den Adel, der sogar an Verachtung zu gränzen scheint?

Bris. Lieber Graf! wie sehr verkennen Sie meine Denkungsart! Ich verehre den Unterschied der Stände; ich halt' ihn selbst für höchst nothwendig — und ich sollte dem ersten der Stände meine Achtung verweigern? Ob es besser ist, daß dieser Unterschied in verdienten Ehrenstellen besteht, oder in den Worten: von — Baron — Graf — und so weiter: darüber sind die Gelehrten noch nicht eins. Selbst den Edelmann, der dem Staate nicht den mindesten Nutzen

schaft, schätze ich; weil der, durch den er Edelmann ist, wahrscheinlich seinem Vaterlande diente. Freilich hätten Leute meinesgleichen Entschuldigung, nicht so billig zu denken; denn gewiß ist es, daß der größte Theil des Adels den Bürger nur für einen halben Menschen hält — und wie stünd' es um Künste, Wissenschaften, Handel und Aufklärung, wenn — Noch mehr, ist mein Sohn völlig geheilt, und will mich dann der Hof für meine sogenannten Dienste zu dieser Stufe erheben, so nehm' ich sie mit dem dankbarsten Herzen an — und schätze mich, auf Ehre! für einen bessern Edelmann, als tausend andre, die nur darum adlich sind, weil es ihre Väter waren. — Davon ist die Rede nicht, sondern von dem Glücke meines Sohnes. — Hören Sie mit kurzen Worten sein künftiges Schicksal, wenn er Baron wird, eh' er von seiner Eitelkeit kurirt ist: Er wird Carolinen, die er von ganzer Seele liebt, die ihn — ohne dem übrigen schönen Geschlechte zu nahe zu treten — nur allein glücklich machen kann, noch mehr als jezt verachten; wird eine Frau von Stande suchen, und sie auch um seines Geldes willen bekommen — dafür ist mir nicht bange — Er wird ihrer in acht Tagen überdrüßig sein; denn die erste Liebe hält fest. — Die Langeweile wird ihn zu den rasendsten Verschwendungen verleiten. Ein Baron wird ihm dann das sein, was ihm jezt ein Kaufmann ist — er wird durch Geld und Freunde noch, wer weiß was! zu werden suchen. — Kurz, mit meinem Vermögen, das einem Fürsten gnügen könnte, wird er, ohne einen Menschen glücklich zu machen, keine einzige zufriedne Stunde erkaufen; und vielleicht als Bettler sterben.

Graf. Sie erschaffen Sich Schreckbilder —

Bris. Ich bin Vater, und kenne meinen Sohn. — Lieber Graf! auf Sie setz' ich meine ganze Hofnung.

Graf. Wie so?

Bris. Vor allen Dingen verhüten Sie, daß die Baronisirung nicht bekannt wird. Auch werde ich sie unter diesen Umständen zuverlässig nicht annehmen. Dann helfen Sie mir eine Mine sprengen, die ich schon seit Jahr und Tag angelegt habe.

Graf. Nun?

Bris. Ich habe zwei Mittel, meinen Victor klug und glücklich zu machen; vermeinte Armuth, und Carolinens Verlust. Ein erdichteter verlorner Prozeß, und eine erdichtete Heirath zwischen Ihnen und Carolinen — Aber kommen Sie in mein Kabinet, wir könnten hier behorcht werden. — Heirathen Sie ja nicht, lieber Graf! Sie glauben nicht, wie viel Sorge ein armer Vater hat, sein Kind glücklich zu machen. (Sie gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Brisach, Caroline.

Carol. Aber mein bester Vater —

Bris. Aber mein bestes Mädchen —

Carol. Bedenken Sie nur —

Bris. Seit anderthalb Jahren ists bedacht.

Carol. Ich soll ein Herz durch Betrug erschleichen —

Bris. Herzensbetrügereien von der Art sind erlaubt.

Carol. Wenn er die Wahrheit erfährt —

Bris. Das soll er —

Carol. Wird er mich verabscheuen — verachten —

Bris. Das thut er jezt, da er noch ein Geck ist; dann um so weniger, wenn er zur Vernunft kommt.

Carol. Aber —

Bris. Aber, aber, aber! — weißt du wohl, mein Kind, daß dir das schwere Werk gelingen kann, mich böse zu machen?

Carol. Ich bin so unfähig mich zu verstellen —

Bris. Was sagst du da, mein Kind? denk an die Ehre deines Geschlechts! —

Carol. Ein so gütiger Vater kann so unnachgebend gegen die Schwachheit eines geliebten Sohnes sein, von der das Glück seines Lebens abhängt!

Bris. Erst beweis' mir durch Beispiele, daß ein Narr wahrhaft glücklich war. Ich bitte dich, Mädchen, spiel deine Rolle gut, und laß mich machen.

Carol. Sie befehlen —

Bris. Wann befahl ich? — Ich bitte, bitte, bitte! Um der Liebe zu meinem Sohne — um der Liebe zu dir selbst — um der Liebe zu deinem alten Vater, der Euch glücklich sehen will, folge mir. Ich glaube, er kommt. Kalt, Mädchen, kalt wie Eis — und bis zur Verachtung gleichgültig. Ich will das Drama beginnen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Victor.

Brif. Gut, daß du kommst, mein Sohn, ich hab' dir drei bis vier wichtige Worte zu sagen.

Vict. Ich bin zu Ihrem Befehle! — Guten Morgen, Caroline!

Carol. Guten Morgen!

Brif. (leise zu Carol.) Gleichgültiger!

Vict. Sie sehen nicht munter aus!

Carol. Verzeihen Sie, ich bin recht sehr munter.

Brif. (leise.) O weh! du spielst schlecht.

Vict. Wissen Sie wohl, daß wir uns seit zwei Tagen nicht sahen?

Carol. Sie irren; heut ist der fünfte Tag.

Brif. (leise.) O du dummes Gänschen!

Vict. Für diesen Verlust bin ich doch heute einigermaßen entschädigt worden.

Carol. Wodurch?

Vict. Durchs Gehör. Sie haben diesen Morgen ganz vortreflich gespielt und gesungen.

Carol. Ich fühlte wenigstens, was ich sang und spielte.

Vict. Was war es? der Wind raubte mir die Worte.

Carol. Die Cantate der Ariadne auf Naxos.

Brif. (leise.) Mädchen, du verdirbst mir Alles. (laut.) Ein Wort, mein Sohn! (zieht ihn bei Seite.)

Carol. (sezt sich und näht.)

Brif. Nur nicht aufgebraust, denn es ist das leztemal, daß ich der Sache erwähne. — Das gute, liebe Mädchen dort — ist Nichts für dich?

Vict. Nein, mein Vater! so sehr ich sie hochschätze, und —

Brif. (leise.) Punktum! Punktum! (laut.) Sag' mir doch, Victor, ist es wahr, daß du sehr häufig bei der jungen Wittwe, der Baronin Dornbusch bist?

Vict. Ja, mein Vater.

Brif. Sie soll eine Frau von vielem Geiste sein!

Vict. Ei nun —

Brif. Bei der du in großer Gnade stehst! —

Vict. Wohin zielen diese —

Brif. Hab' ich je eine deiner Fragen unbeantwortet gelassen?

Vict. Hm! — Nein, mein Vater.

Brif. Warum willst du denn unhöflicher sein, als ich? Antworte mir auch, wenn ich frage.

Vict. Sollten diese Fragen von Wichtigkeit sein, so — (nach Carolinen schielend.)

Brif. Wichtig oder unwichtig — Caroline kann Alles hören. — Glaubst du, daß die Baronin dir gewogen ist?

Vict. Wie kann ich, ohne Eitelkeit —

Brif. Victor, sei höflich gegen deinen Vater und antworte. Ja oder Nein; weiter will ich nichts hören.

Vict. (für sich.) Ich sehe, wo er hinaus will. — Gut!

Brif. Begegnet sie dir mit vorzüglicher Achtung?

Vict. Mit vorzüglicher Achtung.

Brif. Läßt dich die Baronin nie empfinden, daß du ein Bürger bist?

Vict. Niemand im ganzen Zirkel, noch weniger sie.

Brif. (für sich.) Narr! Narr! Narr! (laut.) Man hat mir gesagt, deine Absicht ginge auf Heirath?

Vict. Könnt' ich wohl glücklicher wählen?

Brif. Hast du Hofnung, sie dahin zu vermögen?

Vict. Noch mehr — Wahrscheinlichkeit.

Brif. Hast du diese Wahrscheinlichkeit gegen einige Freunde geäußert?

Vict. Das ich nicht wüßte.

Brif. Kennst du ihre Hand?

Vict. Sehr genau — doch muß ich bekennen, daß dieß nicht das Schätzenswertheste an ihr ist.

Brif. (zieht ein Billet hervor.) Schrieb sie das?

Vict. Ja. Um des Himmelswillen! wie kommen Sie —

Brif. Geduld! (zu Carol.) Wie gefällt dir die Hand?

Car. Das ist eine entsezliche Schrift.

Brif. Sie kleidet sich sehr gut. — Solche Kleinigkeiten überläßt die gute Dame den Bürgermädchen.

Vict. Die in ihren Diensten stehn. Ganz recht, mein Vater.

Brif. Du wirst ordentlich bitter, mein Sohn!

Vict. Darf ich nicht um den Inhalt des Billets bitten?

Brif. Sehr gern! Aber Victor, das unleserliche, höchst übelgekrazte Billet ist eine Klippe, an der deine Eitelkeit auf eine erbärmliche Art scheitern wird. — Ich warne dich!

Vict. Meine Eitelkeit? — Lesen Sie nur.

Brif. Spiz' die Ohren, Victor! — (er liest.) „Sie sind Ursache, mein lieber Graf, daß der junge Brisach unter uns Zutritt erhielt — machen Sie wieder gut, was Sie verdarben. Der Geck, dem es übrigens nicht an Talenten fehlt, und der mit ziemlich viel bonne grace des Vaters Geld verliert, hat sich erdreistet, unter die Leute zu bringen, daß von einer Alliance zwischen ihm und mir die Rede sei. Suchen Sie, um dieses Geschwäz auszurotten, ihn auf eine gute Art aus unserm Zirkel zu bringen, und rechnen Sie auf den Dank Ihrer ergebensten Theresia, Baronin von Dornbusch." — Nun, mein Sohn?

Vict. Ist's möglich! — (sieht in den Brief, und stampft mit dem Fuße.)

Brif. Nun, mein Sohn!

Car. (für sich.) Armer Victor!

Vict. Ich weiß in der That nicht, mein Vater! was mir am empfindlichsten ist — das Betragen der Närrin —

Brif. Oder das meinige? — Wie kannst du dich darüber wundern? hab' ich je eine Gelegenheit versäumt, deine Vorurtheile zu bekämpfen?

Vict. Der Brief ist an den Grafen Pinau.

Bris. Ganz recht. Er wollte dir die Demüthigung ersparen, die dich in dem Zirkel erwartet und glaubte, die Sache würde deine Delikatesse weniger beleidigen, wenn du sie durch deinen Vater erführest.

Vict. Das abgeschmackte Weib!

Bris. (leise zu ihm.) Und so ein Engel, wie Caroline —

Vict. (leise.) O ich bitte, verschonen Sie —

Bris. Punktum! Punktum! Leb' wohl, Victor! — Victor! — da haben wir's, der hochbrüstige Name ist an Allem Schuld; der ist dir in die Adern gefahren. — Warum nicht Hanns, Peter, Jacob! — hm! hm! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Victor, Caroline.

Carol. Pfui! wie konnte die Baronin so handeln!

Vict. Lassen wir das! — Ich habe Mittel in den Händen, sie dafür zu demüthigen. (sie eine Zeitlang betrachtend, für sich.) Es ist doch ein herrliches Mädchen!

Car. Sie halten sich heute lange zu Hause auf, Herr Brisach.

Vict. Herr Brisach! — Wissen Sie wohl, liebenswürdige Caroline, daß es mir nahe geht, nicht mehr Victor und Bruder von Ihnen genannt zu werden?

Car. Die Zeit der Kindheit ist vorbei, nun kenne ich den Abstand zwischen uns, und die Ehrfurcht, die ich Ihnen schuldig bin.

Vict. Sie spotten!

Car. Keinesweges! — Ich, eine arme Pachterstochter, die dem Mitleiden Ihres Vaters Alles zu danken hat — und Sie — ein Mann, der im Begriffe steht, sich durch Geld zu den höchsten Ehrenstellen zu schwingen.

Vict. Durch Geld? — Sehr bitter!

Car. Entschuldigen Sie meine Offenherzigkeit. Ungeachtet Ihrer vielen Verdienste, würd' ich dennoch an der Erfüllung Ihrer Herzenswünsche zweifeln, wenn Sie so arm wären — als ich.

Vict. (wird betroffen, nimmt Tabak.)

Car. Ein Mädchen, dem Stand und Reichthum wahre Güter dünken, kann ungleich leichter, als ein Mann, zu diesem sogenannten Glücke gelangen.

Vict. Wie so? wodurch?

Car. Durch eine Heirath; und hat überdieß das Verdienst, daß sie um ihrer selbstwillen erhöht wird.

Vict. Caroline! — Sagen Sie dieß in Beziehung auf sich selbst? — Geht so etwas vor?

Car. Ich glaube, ja.

Vierter Auftritt.

Vorige, Graf Pinau.

Vict. Ha, Graf Pinau! — Sie haben von der Dornbusch —

Graf. Fort mit ihr! Lassen Sie mich Ihnen, mein edler Freund! zum zweitenmale danken; oder vielmehr dem Himmel danken, daß er uns nicht gleiche Gesinnungen gab!

Vict. Gewiß hat mein Vater wieder —

Graf. Er hat mich zum glücklichsten Menschen gemacht! (zu Carol.) Wenn ich die Bestätigung aus Ihrem Munde höre.

Car. Ich gehorche ihm ohne Zwang. Möchte Ihre Wahl Sie nie gereuen!

Graf. Nie, nie!

Vict. (äußerst erstaunt.) Wie, Herr Graf! — Caroline? —

Graf. Wird auf ewig die Meinige. Welch ein Glück, mein Freund, daß Sie nicht mit meinen Augen sahen; daß Ihnen ein Schatz gleichgültig ist, um den mich Fürsten beneiden werden.

Vict. Allerdings — verdient Caroline — (etwas heftig.) Aber ich erstaune über die plötzliche Liebe (bitter gegen Carolinen.) und eben so plötzliche Einwilligung.

Graf. Ich liebe Carolinen, so lang' ich sie kenne; aber war sie nicht Ihnen bestimmt? Sie schlugen sie aus, und Ihr Vater —

Car. Sachte, Herr Graf! Sie bedenken nicht, wie empfindlich einem armen Mädchen ein Korb ist.

Vict. Man thut mir sehr Unrecht, Mademoiselle! — die Rede war nie —

Car. Doch kann ich mich trösten, denn ich trug mich nicht an.

Vict. Hätte ich — günstige Gesinnungen vermuthet — Ein Wort zu Ihnen, Herr Graf! (zieht ihn beiseite.)

Car. (für sich.) Himmel! gib mir die Laune des guten Vaters.

Vict. (leise.) Um des Himmels willen, Herr Graf! wohin führt Sie eine blinde Leidenschaft! — Eines Pachters Tochter! — Sie könnten Sich so erniedrigen?

Graf. Meine Wahl macht mir Ehre.

Vict. (leise.) Der erste Zirkel ist für Sie verschlossen.

Graf. (leise.) Man wird ihn öfnen, und ohne mein Zuthun. Man wird sie nach und nach kennen lernen; die Geburt vergessen und ihre Tugenden bewundern. Sie waren blind, lieber Brisach! blind! — und Dank sei's dem Himmel! (laut.) Ich eile, mein Glück zu beschleunigen.

Vict. Aber —

Graf. Leben Sie wohl, englische Caroline! Sind Ihre Empfindungen den meinigen ähnlich, so bin ich unaussprechlich glücklich. (will gehn.)

Vict. Herr Graf —

Graf. Noch einmal Dank, mein Herzensfreund! — Sie sollen die zweite Menuet tanzen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Caroline, Victor.

Vict. (für sich.) Daß dich der Abgrund verschlinge, mit deiner zweiten Menuet!

Car. (für sich.) Nun standhaft, arme Caroline!

Vict. (für sich.) Ich muß diese Heirath trennen, es koste, was es wolle!

Car. (steht auf und will gehn.) Leben Sie wohl, Herr Brisach!

Vict. Caroline, ists möglich! Sie lieben den Grafen?

Car. Verdient er's nicht?

Vict. O ja — aber — (bitter.) aber sollte der Titel, Gräfin, nicht etwas zu dieser Liebe beitragen?

Car. Wenn es wäre — Sie könnten mich darum nicht tadeln.

Vict. Ich verstehe! (Pause, als ob er nichts zu sagen wüßte.) Sie werden sich unglücklich machen! Heirath ohne Liebe —

Car. Liebten Sie die Baronin Dornbusch?

Vict. Nein, so wahr ich lebe! Ich —

Car. Und dennoch war eine Verbindung mit ihr der zweite Wunsch Ihres Herzens.

Vict. Wie?

Car. Ich denke anders. Das Verdienst des Grafen, nicht sein Rang, gewann mein Herz.

Vict. (sich vergessend, heftig.) Ha, beim Himmel! er soll nie der Ihrige werden.

Car. Mit welchem Rechte wollen und können Sie Sich dem Willen Ihres Vaters widersetzen?

Vict. Wie? mit welchem Rechte? — (sich fassend.) Ihr Glück liegt mir am Herzen.

Car. Und wollen es hindern?

Vict. Arme Caroline! welch Schicksal wartet Ihrer! Sie kennen die Geschichte alter und neuer Zeiten. Ward je ein Bürgermädchen durch einen Edelmann glücklich? — Ist sie nicht der Verachtung beider Stände ausgesezt? Den Damen ist sie eine Räuberin, die sich fremder Rechte bemächtigt; den Bürgerweibern eine Närrin, die sich über sie erhebt. Ihr Mann wird täglich in die Nothwendigkeit gesezt werden, Spott und Verachtung zu ahnden; seine Liebe wird dadurch erkalten; er wird Sie auf ein einsames Landgut verweisen, wo Sie die Folgen einer ungleichen Heirath bitter beweinen werden.

Car. Nun erwägen Sie, Herr Brisach, da Sie mir mit einem so edelmüthigen Manne dieß Schicksal prophezeihen — was Ihnen mit der Baronin Dornbusch bevorstand.

Vict. Ich bin ein Mann, und mein Vermögen schüzt mich gegen alle Unfälle.

Car. Ich bin zwar nur ein Weib — aber mein Wandel soll mich gegen Ihre Prophezeihung schüzen.

Vict. Ueberdieß ist Pinau als Graf sehr arm.

Car. Er ist reich an Tugenden.

Vict. Wenn auch der Prozeß zu seinem Vortheile ausfällt — was kann man mit zehntausend Gulden Einkünfte machen?

Car. Man kann mit noch weniger glücklich leben.

Vict. Er ist Offizier — muß sich jährlich von Ihnen trennen.

Car. Desto mehr werd' ich seine Gegenwart schätzen.

Vict. Es kann Krieg werden — eine Kanonenkugel den geliebten Mann tödten.

Car. Nicht jede Kugel trift.

Vict. (heftig.) Aus dieser Heirath kann und darf nichts werden. — Der Graf sagte, daß mein Vater Sie mir bestimmt hätte.

Car. Das erfuhren Sie erst durch den Grafen?

Vict. Ich vermuthete so etwas — aber da mein Vater nie bestimmt sprach —

Car. Victor! Wo bleibt Wahrheit und Edelmuth? So hätte der Graf nicht gegen Sie gehandelt!

Vict. Nun wohl — Mädchen, das zu meiner Qual erschaffen ward! — ich liebe Sie, und nimmermehr soll Sie ein Andrer besitzen.

Car. Sie scherzen sehr ernsthaft!

Vict. Hören Sie mich, Caroline, und beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was mein Vater von mir spricht. So wahr es ist, daß ich mir Mühe gab, meine Liebe für Sie zu unterdrücken, so innig fühl' ich bei der Gefahr Ihres Verlusts, daß es meine Kräfte übersteigt. — Entsagen Sie dem Grafen, und geben Sie mir Zeit, das Ziel zu erreichen, das ich mir vorsteckte. Ich bin überzeugt, daß ich mir den Weg öfnen werde, meinem Vaterlande näher am Throne zu nutzen, dann —

Car. Warum soll ich auf Dinge warten, die ich jezt in dem Grafen vereinigt finde? — Und verdient er nicht den Vorzug? Er, der mich so edelmüthig nur um mein selbstwillen liebt — der nicht zwischen mir und einer Grille wankt.

Vict. So geb' ich sie denn auf, diese Grille. Schalten Sie mit mir nach Ihrem Willen, und werden Sie mein.

Car. Zu spät, Herr Brisach. — Ich gestehe — daß vor einer gewissen Zeit eine Verbindung mit Ihnen mein höchster Wunsch war. — Aber Ihr Ehrgeiz, Ihre bisherige so merkliche Verachtung gegen mich — haben mich mir und der Vernunft wieder geschenkt.

Vict. Caroline!

Car. Und Ihr jeziges Anerbieten — legen Sie die Hand auf Ihr Herz, und strafen Sie mich Lügen — wem hab' ich es zu danken, als dem schimpflichen Billette der Baronin Dornbusch.

Vict. Ist's möglich! so sehr verkennen Sie mich? — Caroline! bei meiner Liebe, bei der Rechtschaffenheit meines Vaters —

Car. Lassen Sie uns ein Gespräch abbrechen, das — Leben Sie wohl! (Sie geht.)

Vict. (legt die Arme über einander, und steht starr.)

Car. (schon an der Thüre.) Nein, nein, ich kann nicht, und sollt' es mein Unglück sein. — Hören Sie mich, Victor! Ihr Vater besteht mehr als jemals auf unsre Vereinigung; die Heirath

mit dem Grafen ist Erdichtung. Noch mehr, man wird Sie bald aufs wahrscheinlichste überreden, daß der gewisse Prozeß verloren, und Ihres Vaters Vermögen und Ehre dahin sei. So hoft er, Sie von Ihrer Adelsucht, Ihrer Verschwendung und andern Vorurtheilen zu heilen; so hoft er, Ihnen wahre, ungetheilte Liebe zu mir einzuflößen, und uns wechselseitig glücklich zu machen. — Aber ich bin unfähig, ein Herz durch Betrug zu erschleichen, und Ihr Glück, sollt' es auch nur ein geträumtes Glück sein, ist mir zu theuer, um es zu stören. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Victor nach einer Pause.

Wie die Decke vor meinen Augen fällt! — Welch ein Mädchen! und ich, welch ein Thor! der im Begriffe stand, Wirklichkeiten für Hirngespinste hinzugeben. Ja, es ist dir gelungen, guter Vater! ich bin auf immer von meinen Thorheiten genesen. Ich eile zu ihm —

Siebenter Auftritt.

Victor, Kammerdiener.

Vict. Was will Er?

Kammerd. Es gehn sonderbare Dinge vor.

Vict. Nun?

Kammerd. Ein Paar Herren, die ich nicht kenne, haben sich mit Ihrem Herrn Vater eingeschlossen. Das machte mich aufmerksam, und ich lauschte ein wenig an der Thüre.

Vict. So, Herr Naseweis?

Kammerd. Da hörte ich denn allerhand bedenkliche Worte von Ihrem Herrn Vater, als: mein armer Sohn! — solche Ungerechtigkeit — mein ganzes Vermögen — ein Bettler — mein armer Sohn! und dergleichen.

Vict. (für sich.) Aha! die zweite Scene der Komödie! — (laut und sehr ernsthaft.) Das hat Er gehört?

Kammerd. Auf meine Ehre!

Vict. Wachend, oder im Traume?

Kammerd. Wachend, wie jezt.

Vict. (verstellt.) Ist es möglich! — mein armer, armer Vater! — Geh Er!

Kammerd. (für sich.) Es hat gewirkt. Ich habe meine Sache vortreflich gemacht. (geht ab.)

Vict. (allein.) Hm! ziemlich wahrscheinlich angelegt! sich meines Kammerdieners zu bedienen! — Was wird nun kommen?

Achter Auftritt.

Victor, Graf Pinau.

Graf. O, mein Freund! — ich bin außer mir! — Retten Sie Sich! retten Sie von Ihrem Vermögen, was Sie können, und flüchten Sie.

Vict. (kalt.) Warum?

Graf. Ich komme vom Minister, dem ich meine Heirath ankündigte —

Vict. Und er widerrieth sie Ihnen?

Graf. Nichtsweniger!

Vict. Sonderbar! und ist doch von altem Adel.

Graf. Hören Sie mich! — Ihr Vater hat einen Prozeß verloren, der wahrscheinlich sein Vermögen übersteigt — und da sich unglücklicher Weise noch Staatsursachen in diesen Prozeß mischen, so besorge ich eine gerichtliche und strenge Untersuchung.

Vict. Mein Vater ist ein rechtschaffener Mann! An sein Vermögen kann man kommen; nicht an seine Ehre.

Graf. So kalt, so ruhig?

Vict. Der Weise muß sich in sein Schicksal zu finden wissen; und daß es nicht Eitelkeit ist, daß ich auf diesen Titel Anspruch mache, wird Sie die Folge lehren.

Graf (für sich.) Sonderbar!

Vict. Wenn nur unser Unglück keinen Einfluß auf Carolinens Schicksal hat — wenn Sie noch entschlossen sind —

Graf. Jezt mehr, als jemals.

Vict. So bin ich ruhig.

Graf (für sich.) Wie sehr hat sich der Alte geirrt! — er liebt sie nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige, Brisach.

Bris. (Victor betrachtend.) Mein lieber Sohn! — ist dir dein Unglück schon bekannt?

Vict. Mein Unglück? — Nur, wenn es Sie niederschlägt, kann es mich betrüben.

Bris. Die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen raubt uns nicht allein mein Vermögen; auch mein guter Name soll ihr Opfer werden.

Vict. Der ist sicher; ich kenne meinen Vater.

Bris. Ich werd' ihn erhalten. — Aber deine Aussichten sind dahin, mein Sohn! — Ach! Du wirst, du kannst den Sturz nicht so gelassen ertragen, als ich.

Vict. Die Aussichten jedes vernünftigen Menschen müssen sich

nach den Umständen richten. — Ich schwöre Ihnen, lieber Vater! ich bin bei dieser Veränderung wenigstens eben so gelassen, als Sie.

Bris. Ists möglich! — O wenn du so denkst, mein Sohn, so bin ich wieder der Alte; so bin ich wieder ganz in meiner Laune.

Vict. Und warum sollten Sie nicht? Bei Ihrer mäßigen Lebensart sind Ihre Leibrenten hinlänglich.

Bris. Für dich und mich, wenn du denkst, wie du sprichst. — Denk, Victor, wenn dich das Unglück als neugebackner Baron betroffen hätte!

Vict. Freilich wär' es mir dann empfindlicher gewesen.

Bris. Wie würde der Adel dich verspottet haben!

Vict. Und mit Recht.

Bris. Wie würde der Bürger dich verspottet haben!

Vict. Und mit Recht.

Bris. (ihn scharf betrachtend.) Victor! — ist dein Betragen verbissene Wuth, oder wahre Ruhe des Geistes?

Vict. Wahre Ruhe des Geistes.

Bris. So bin ich glücklich, und gehe mit Heiterkeit meinem Verhöre entgegen. Ich soll jezt vor einer Kommission erscheinen —

Vict. Wollten Sie nicht vorher eine Sache zu Stande bringen, an der Ihnen, glaube ich, noch mehr als mir liegt?

Bris. Die wäre? —

Vict. Sehn Sie, mein Vater! dieser vortrefliche junge Mann, dieser wahre Cavalier läßt sich durch unser Unglück nicht abschrecken — ihm ist Caroline als Bettlerin noch eben so werth, als vor einer Stunde, da ihre Mitgabe die Mitgabe der reichsten Gräfin in unserm Lande überstieg. Warum soll ihr Glück verzögert werden? — Ich, ihr Bruder, will das vortrefliche Mädchen seinen zärtlichen Armen übergeben. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Brisach, Graf Pinau. Beide sehn einander voll Erstaunen an.

Graf. Was sagen Sie dazu?

Bris. (kalt.) Nichts.

Graf. Wer hätte das vermuthet?

Bris. Ich nicht.

Graf. Die Gleichgültigkeit gegen den Verlust des Vermögens kann ich einestheils begreifen.

Bris. Ich auch.

Graf. Aber da dieser Verlust alle seine Plane zerstört, so ist sie mir doch widersprechend.

Bris. Mir auch.

Graf. Sie waren von seiner Liebe gegen Carolinen so fest überzeugt!. —

Bris. Ich war blind.

Graf. Was nun zu thun?
Brif. (sieht nach der Uhr.) Zu Tische gehn!
Graf. Sonderbarer Mann! immer in gleicher Laune.
Brif. Was soll ich machen?
Graf. Er kommt!

Elfter Auftritt.

Vorige, Victor, Caroline.

Vict. Da, mein Freund, empfangen Sie das Kostbarste, was wir geben konnten; das Einzige, was wir noch geben können — aus der Hand Ihres treusten Freundes!

Graf. O, wie viel bin ich Ihnen schuldig!

Brif. Victor! du beraubst dich in unsern jezigen Umständen des kostbarsten, des einzigen Gutes, das dich glücklich machen kann.

Vict. Mein Glück würde ihr Unglück sein, drum geb' ich sie willig hin.

Brif. (stampft mit dem Fuße, und nimmt Caroline in seine Arme.) Komm, mein einziges Kind! Leb' wohl auf ewig, Herr Baron!

Vict. (tritt zwischen beide und hält sie.) O Wunder über Wunder! mein Vater ist übler Laune!

Brif. Hat er etwa nicht Ursache?

Vict. Nein. Ich danke Ihnen aber herzlich, daß Sie mich bei so großem Verluste einer solchen Gleichgültigkeit fähig hielten. Aber ich verdiene die gute Meinung nicht; ich wußte Alles.

Brif. Was, Alles?

Vict. Die erdichtete Heirath, den erdichteten Prozeß.

Brif. Durch wen — (sieht Carolinen an.) Dumme Frage! — das ist der Verräther!

Carol. Zürnen Sie nicht, liebster Vater! Ihn durch Betrug erhalten — ach! das konnt' ich nicht.

Brif. Nun die Heilart verunglückt ist, so ist's vorbei, und du hast den jungen Menschen auf deinem Gewissen.

Vict. Ich bin geheilt, mein Vater! so gut, als Sie es wünschen können, und es zu meiner Glückseligkeit nöthig war. — Sie sind mein, Caroline! auf ewig mein. Und Sie, mein lieber Graf, suchen Sie Sich eine Frau aus Ihrer Klasse.

Brif. O, mein Victor! mein Victor! (umarmt ihn.) Ich bin um Millionen reicher; mein Sohn ist vernünftig geworden. Nun verdienst du den Namen Victor; du hast über deine Thorheiten gesiegt. Meine gute Caroline! — Laßt uns nun an die Beschleunigung Eurer Heirath denken —

Carol. Bester Vater! ja nicht, ja nicht so schnell — es können Rückfälle kommen —

Vict. (zärtlich.) Caroline!

Brif. Du hast Recht, Mädchen. — Du mußt ein Probejahr aushalten, Victor!

Vict. Mein Vater!

Bris. Ein Probejahr, ein Probejahr.

Vict. Nun gut. Ich werde in der Probe bestehen.
(geht zu Carolinen und küßt ihre Hand.)

Graf (leise zu Brisach.) Wollen Sie ihn nun nicht mit der Baronisirung überraschen?

Bris. (leise.) Um Alles in der Welt nicht; auch in dem Punkte bedarf er eines Probejahrs.

Carol. (lächelnd zu Victor.) Das Haus der Baronin Dornbusch steht Ihnen noch wie ehmals offen.

Vict. So? und das Billet —

Bris. Ist ihr von mir durch den Grafen diktirt worden.

Vict. (empfindlich.) Ei, mein Vater! —

Bris. Da siehst du, Victor! was ich für Teufelskünste anwenden mußte, um dich zu kuriren.

Graf. Es ist der Baronin schwer geworden, das Billet zu schreiben; denn sie schätzt Sie wahrhaft.

Bris. Und nun, mein Victor! wirf deinen unnützen Staat und Prunk von dir; kleide dich bürgerlich, und handle edel; sei bescheiden gegen Vornehmere, und gütig gegen Geringere. Sei nicht stolz auf deinen Reichthum, das Ohngefähr gab ihn dir. Verwalt' ihn zum Vortheile deiner leidenden Mitmenschen, und lege täglich deinem Gewissen Rechnung ab. — Dann, mein Sohn! dann bist du Edelmann, Baron, Graf, Fürst — und dein Sterbekissen wird nicht minder sanft sein, als das Sterbekissen deines Vaters.

(Victor und Caroline ergreifen Brisachs Hände und werfen sich ihm zu Füßen. Der Graf umarmt ihn.)

Wer iſt ſie?

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Nach Edw. Moore's Foundling.

Personen.

Baron von Panning.
Caroline, } dessen Kinder.
Wilhelm, }
Oberst von Rall.
Hauptmann von Rall, dessen Neffe.
Charlotte.
Herr von Gibel.
Herr von Willberg.
Franz, Bedienter des Herrn von Panning.

Erster Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Wilhelm, Hauptmann.

Wilh. Auf Ehre, Hauptmann! Du verstehst eben so wenig von der Liebe, als ich vom Kriege. Sich einzubilden, daß ein junges, schönes, kokettes Mädchen — das — wohl zu merken! meine Schwester ist, durch Seufzer und Klagen zu gewinnen sei. — Lächerlicher Gedanke! — Ein lebhaftes, feuriges Mädchen erobert man nicht durch Pinseleien. Ich wiederhol' es dir, meine Schwester ist ein Frauenzimmer.

Hauptm. Und das Einzige auf Erden, das mich glücklich machen kann.

Wilh. Und das Einzige auf Erden, das sich am wenigsten für dich schickt. Ein Apriltag ist nicht halb so veränderlich, als sie. Sie ist sonderbar in ihrem Geschmack; sonderbar in ihren Empfindungen. Furchtsamkeit, Bescheidenheit, sittsames Erröthen, nennt sie Dummheit, oder Mangel an feiner Lebensart. Bei einer muntern Geschichte seufzt sie; bei einer ernsthaften lacht sie; spricht Nein, wenn ein Ja nöthig ist, und Ja, wenn man auf ein Nein hofft.

Hauptm. Vortreflich gezeichnet, und wahrlich nicht geschmeichelt.

Wilh. Das war das Bild der Dame, nun kommt das deinige. Ein Mittelding von Leichtgläubigkeit und Argwohn, das glaubt, wenn es zweifeln, und zweifelt, wenn es glauben soll. Das eifersüchtig wird, ohne Ursache, und wieder beruhigt, ohne Ueberzeugung. Ein großes Kind, das sich von seinem Wege verirrt hat, und jammert und klagt und schreit, und doch nie zum Ziele kommt.

Hauptm. Du schmeichelst mir noch gar zu sehr.

Wilh. Beßre dich, Freund! — Wie, zum Henker! die Liebe, die sonst das furchtsamste Thier veredelt, bewirkt bei dir das Gegentheil? Weiber sind in der That holde, schöne Geschöpfe, aber nichts weniger als vollkommen. Der erste Wunsch von jegliches Weibes Tochter ist: zu regieren und Unheil zu stiften. Bewundre ein Mädchen, und sie verachtet dich. Zeig' ihr Gleichgültigkeit, und sie wird aufmerksam. Begegne ihr unterwürfig, und sie wird deine Tyrannin. Laß merken, daß du sie häßlich oder albern findest: den Augenblick wird sie eine Wuth ergreifen, dir zu gefallen, und alles anzuwenden, dich an ihren Siegeswagen zu ketten.

Hauptm. Verbindlichkeit und Unterwürfigkeit sind also nicht in deinem Plane?

Wilh. Nein. An die Stelle sez' ich Unverschämtheit und Widerspruch. Diese beiden Eigenschaften, zu rechter Zeit angewendet, führen in einer Stunde näher, als die größte Bescheidenheit in Jahren.

Hauptm. Es kann sein, Wilhelm, daß Harmonie in deiner wilden Musik ist — aber, ich habe so lange im alten Tone gesungen, daß ich keinen neuen annehmen kann.

Wilh. Nun so fahre fort mit deinem Liede, traurige, eingekerkerte Nachtigall. Ich stehe frei auf dem Käfig, und will dein Lied beleben.

Hauptm. Glaubst du, daß es deiner Schwester an Verstande fehlt?

Wilh. Gewiß nicht.

Hauptm. Wie soll ich also ihr Betragen gegen mich mit ihrer Herablassung zu einem Insekt, als Gibel, zusammen reimen? Ein unverschämter, niederträchtiger Bursche, ist der wohl ihres Umgangs werth?

Wilh. Grade dieser Umgang beweist ihren Verstand. Bei einem Mädchen ist alles Absicht. Wenn es einen Narren um sich duldet, so will es sicher einen andern dadurch necken.

Hauptm. Sehr verbunden.

Wilh. Ueberdieß hat der Narr Verdienste. Er macht mehr Sprünge, als ihr Affe, plaudert mehr als ihr Papagei, schmeichelt mehr, als ihr Schooßhund, lügt mehr als ihr Kammermädchen, hat mehr Witz und Munterkeit — als ihr Hauptmann —

Hauptm. Laß uns abbrechen, um auf dich zu kommen. Wie steht's mit Charlotten?

Wilh. Recht, nun ist die Reihe, Moral zu hören, an mir. Aber Beistand wäre mir lieber.

Hauptm. Haben sich Schwierigkeiten geäußert?

Wilh. Berge von Schwierigkeiten. Aus dem Wege werd' ich sie schwerlich schaffen können, aber erklimmen will ich sie, dafür ist mir mein Muth Bürge.

Hauptm. Charlotte ist ja nur ein Frauenzimmer, Wilhelm.

Wilh. Dem Anschein nach. Wenn man sie aber näher studirt, so hat sie, außer der Halsstarrigkeit, nichts von ihrem Geschlecht. Sie ist schön, ohne es zu wissen; geistreich, ohne es sein zu wollen; lebhaft, ohne Thorheit; edel, ohne Stolz; zärtlich, ohne Schwachheit. Sie besizt —

Hauptm. Tausend Tugenden, die du verderben willst. Geh, du bist ein Teufel.

Wilh. Und du, ein schöner Tröster.

Hauptm. Wenn sie, wie du sagst, von edler Geburt ist — warum willst du nicht die Tugenden in deiner Frau verehren, die du deiner Maitresse rauben willst? — Geh', du mußt heirathen, Wilhelm.

Wilh. Und mich übermorgen an ihren Kniebändern aufhängen, um ihren Verdiensten die schmeichelhafteste Belohnung der Witwenschaft zu geben? Nein, mein Sohn, eh' ich so weit gehe, muß ich

vorher wenigstens ein halb Dutzend Male die Pamela lesen. Wie aber, mein freundschaftlicher Rathgeber, wenn das Mädchen nicht von Stande wäre, und als ein verlassenes, ausgesetztes Kind, ihre gute Erziehung dem Zufalle zu danken hätte?

Hauptm. In diesem Falle erhält ihre Seele selbst von ihrer Dunkelheit Würde. Du wirst das Vergnügen haben, sie zu einem Range zu erheben, dem sie zur Zierde gereichen wird. Du hast keine Vergrößerung deines Vermögens nöthig — opfre also den unnützen Stolz dem nothwendigen Glücke auf.

Wilh. Das scheint mir sehr heroisch gedacht. — Ich soll also in jedem Falle heirathen, nicht wahr?

Hauptm. Wenn sie tugendhaft ist, ja! — Aber wenn dein erster Bericht falsch war, so sag' mir jezt aufrichtig, wer das Mädchen eigentlich ist?

Wilh. Sie ist eine Schwester der Grazien, sie ist aus den Wolken gefallen, von den Zephiren gewiegt, von den Göttinnen gesäugt worden. Apropos, Hauptmann — es ist mir vorgekommen, als wenn dein Onkel nicht gleichgültig gegen sie ist. Hast du nichts bemerkt?

Hauptm. Auf Ehre nicht. Mein Onkel ist über dergleichen Dinge weg. — Es kann vielleicht seine Absicht sein, Anschläge zu verhindern — aber er selbst macht keine, das versichere ich dich.

Wilh. Da kommen unsre Eltern. Laß uns ihnen aus dem Wege gehn!

Hauptm. Ich habe deine Schwester noch nicht gesehn.

Wilh. So geh' und sieh' sie — und pinsle und verzweifle wieder ein wenig. (gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Panning, Oberst.

Pann. Was ich Ihnen sage, lieber Oberste, mein Sohn ist ein hungriger Geier — soll ich die Taube von ihm zerreißen lassen?

Oberst. Sein Sie ruhig, Freund. Die Aufwallung der Jugend, das Feuer der Leidenschaft, die Nachsicht, die Sie immer gegen ihn hatten, entschuldigen seine Ausschweifungen. In den Augenblicken, da die Vernunft die Herrschaft über seine Sinne behält, denkt er edel und großmüthig. Ueberdieß steh' ich für Charlotten. Sie ist nicht fähig, zu vergessen, was sie Ihnen, und noch weniger, was sie sich selbst schuldig ist.

Pann. Hören Sie, lieber Oberste, ich bin nicht gegen sie eingenommen — sie ist ein gutes, sanftes, wohlerzogenes Mädchen. — Ich halte viel von der Schönheit, noch mehr von der Tugend; — aber wenn die Rede von der Heirath ist, — so — es fügt sich zuweilen, daß man sehr hübsche Sachen zu theuer kauft. — Ein Bischen Geld ziert die Schönheit, und gibt der Tugend Mittel, sie zu üben — aber darum bekümmert sich mein junger Herr nicht.

Oberst. Eben so wenig um die Heirath. Seine Anhänglichkeit zur Freiheit, und Charlottens Aufrichtigkeit sollte Sie gänzlich beruhigen. — Unterdessen reden Sie mit Ihrem Sohne, unterrichten Sich genau von der Familie und den Glücksumständen seines Mündels. Wenn das junge Frauenzimmer, wie Ihr Sohn sagt, Geburt und Vermögen besizt, so bedarf es keines weitern Geheimnisses. — Sucht er der Erklärung auszuweichen, so betrachten Sie die erzählte Geschichte als eine Erfindung seine Absichten zu verbergen, und sein Sie auf Ihrer Hut.

Pann. Sie glauben also, daß zwischen ihnen noch nichts vorgefallen ist?

Oberst. Darauf sez' ich meine Ehre, daß Charlotte so tugendhaft als liebenswürdig ist. Aber das muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß die Geschichte viel Unwahrscheinliches hat. Wie konnte ein sterbender Bruder eine so schöne, wohlerzogene, reiche Waise der Aufsicht eines jungen Menschen anvertrauen? Er war sein Freund — wußte also, wie der Wildfang vom weiblichen Geschlechte denkt. — Er führt sie um Mitternacht in Ihr Haus, und, seitdem sie hier ist, hat sie weder geschrieben, noch Jemand von ihrer Bekanntschaft gesprochen. Mit einer solchen Erziehung, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Bekannte in der weiten Welt — wie ein Ring, der von der allgemeinen Kette losgerissen ist — das scheint mir fremd! sehr fremd!

Pann. Das ist auch fremd!

Oberst. Ich weiß nicht, warum ich so viel Theil an dem Kinde nehme; aber gestern konnt' ich mich nicht enthalten, ihr einen Theil meines Argwohns zu entdecken. Ich versprach, ich schwur, ihr Geheimniß zu bewahren — aber jede ihrer Antworten vermehrte meine Zweifel. Sie ward roth, vergoß Thränen — und dennoch will ich's mit meinem Leben behaupten, es waren Thränen der Unschuld.

Pann. Wir müssen durchaus hinter das Geheimniß kommen.

Oberst. Allerdings. Vielleicht haben wir schon zu lange gezögert. Vielleicht verzweifelt jezt eine Mutter um den Verlust ihres Kindes, ringt ihre Hände, und fleht zu Gott um Strafe für den Verführer. — Auch ein tugendhaftes Geschöpf kann Liebe auf Irrwege leiten.

Pann. Ja wohl, ja wohl. Ich bin auch in meiner Jugend ein paar mal irre gegangen, und — mein Sohn kommt auf uns zu.

Oberst. Desto besser. Erforschen Sie ihn, aber ohne daß Sie vorbereitet zu sein scheinen. Je heftiger Sie in ihn dringen, je besser wird er auf seiner Hut sein. Leben Sie wohl. (geht ab.)

Pann. Der Henker hole die jungen wilden Bursche! Man wünscht sich Söhne — Töchter sind hundert mal besser, denn man weiß gar nicht, wie man die Zeisige regieren soll.

Dritter Auftritt.

Panning, Wilhelm.

Wilh. (ohne den Vater zu sehn.)
Amor schwebt auf Zephirs Flügeln
Wie ein Schmetterling umher.
Jüngling folge seinen Flügeln
Und sei flatterhaft wie er.

Pann. Du machst Verse, Wilhelm? denkst du dadurch deine Einkünfte zu vermehren?

Wilh. Scherzen Sie nicht, Papa, es sind jezt harte Zeiten. Wenn Sie nicht die Güte haben, sie mir durch einige hundert Dukaten zu erleichtern, so könnt' ich wohl Ihrem Namen einen Klecks anhängen, und ein Poet werden.

Pann. Weil du eben vom Gelde sprichst, Wilhelm, — wie denkst du deiner Mündel Vermögen anzulegen? In der Amsterdamer Bank wär's wohl am sichersten.

Wilh. (verlegen.) In der Bank?

Pann. Ja, so denk ich; mein Wechsler kommt diesen Nachmittag zu mir, sprich mit ihm.

Wilh. (für sich.) Das Kapital möchte wenig Zinsen tragen.

Pann. Du antwortest mir nicht, mein Sohn? bist du stumm?

Wilh. (immer verlegener.) Aber, Papa — freilich — in Absicht meiner Mündel — doch kann ich noch nicht zuverlässig — und übrigens, wie Sie wissen — Aber wenn es möglich ist, — der Wechsler kommt also gewiß diesen Nachmittag?

Pann. Nimm dir Zeit zur Antwort, Wilhelm — du drückst dich sehr undeutlich aus.

Wilh. Nein, Papa, Ihr Vorschlag ist sehr gut — sehr weislich ausgedacht — Freilich, der Nutzen meines Mündels erfordert — aber man könnte doch — Es ist ein ansehnliches Vermögen — haben Sie Charlottens Bruder gekannt, Papa?

Pann. Ich? nein, Wilhelm!

Wilh. (für sich.) Ich auch nicht. (laut.) Wie? Sie haben ihn nicht gekannt? — Ach, es war ein herrlicher Junge, so aufgeweckt, so unterhaltend; — er hätte Ihnen manche vergnügte Stunde gemacht. Habe ich Ihnen nie von seinen Epigrammen vorgelesen? — Schade, daß er eine außerordentliche Neigung für's Spiel hatte, sonst war er der angenehmste Gesellschafter. — Er hatte die Gabe, jeden Menschen zu kopiren. — Aber keine Oekonomie — nicht die mindeste Oekonomie — Er gab tausend Dukaten mit so großer Gleichgültigkeit aus, als einen einzigen.

Pann. Vor allen Dingen möcht' ich den Namen des vortreflichen, aber unökonomischen Mannes wissen.

Wilh. Wie? Sie wissen den Namen noch nicht? Baron Lenzen.

Pann. Lenzen? Sterben will ich, wenn ich den Namen in meinem Leben gehört habe.

Wilh. Das wundert mich außerordentlich.

Pann. Worin bestand sein Vermögen?

Wilh. In drei Gütern, von denen zwei eben nicht beträchtlich sind.

Pann. So? Wie heißt das Hauptgut?

Wilh. Das Hauptgut? — O Papa, der Kauf der Guts war einer seiner thörichtsten Streiche. — Er kaufte es vom Grafen — ich habe den Namen vergessen — für hunderttausend Gulden, und es ist auf Ehre nicht die Hälfte werth. — Ueberhaupt ist durch seine Verschwendung, durch seine Thorheiten, sein Nachlaß so derangirt, so verwirrt, daß ich mich kaum heraus finden kann. (für sich.) Verdammte Fragen!

Pann. Nenne mir nur einige ihrer Verwandten, ihrer Freunde, so kann ich vielleicht —

Wilh. Ihre Verwandten? — ihre Freunde? — Ach, lieber Papa, das ist boshaftes Volk. Alle sind gegen sie im Einverständnisse. Die einzige kluge That des Bruders war, daß er mich sterbend zu ihrem Vormund ernannte, um sie der Herrschaft jener Elenden zu entziehen. — Mein bester Wilhelm, sprach er, indem er mir die Hand drückte — ich beschwöre dich, dieß unschuldige Mädchen von ihren Verwandten zu entfernen! — drum möchte ich für die Welt nicht, daß ein Einziger ihren Aufenthalt entdeckte.

Pann. Es ist nicht zu besorgen, wir waren sehr behutsam. Aber den Namen der Güter, und wo sie liegen, möcht' ich wissen.

Wilh. Ihre Güter — sind Güter — und sind's nicht. Möchten sie meinetwegen doch diesen Augenblick versinken.

Pann. Bist du nicht klug? warum?

Wilh. Sie sind in den Händen eines Elenden.

Pann. Verschuldet also? — wo hält sich der Elende auf?

Wilh. Wenn es nach Recht ginge, sollte er sich nirgends aufhalten. Der Schurke hat einen Ehekontrakt fabrizirt, nebst einem Reukauf von Charlottens sämmtlichem Vermögen, wenn sie sich weigert, ihn zu heirathen.

Pann. Aber zum Henker, wie nennt er sich? hat er keinen Namen?

Wilh. Geben Sie ihm welchen Namen Sie wollen — der schändlichste ist noch zu gut für ihn. Aber, wenn ich ihn erwische, so soll er erfahren, daß ich kein unwürdiger Vormund bin.

Pann. Hör' nur, Wilhelm, das alles sieht einer Erdichtung so ähnlich, als ein Tropfen Wasser dem andern!

Wilh. Wie, Papa?

Pann. Einer Lüge, einem Betruge, einer Spitzbüberei. Wenn du die Tochter eines ehrlichen Mannes entführt hättest —

Wilh. So würd' ich sie in Ihr Haus gebracht haben — unter Ihre Augen, um nicht in meinen Absichten und ihrem Besitze gestört zu werden! Wahrhaftig, Papa, wenn das wäre, so hätten Sie Ihre Geduld auf die Erziehung eines Narren gewendet.

Pann. Der einzige Umstand rechtfertigt dich — eines Theils wenigstens. Aber nimm dich in Acht, Wilhelm, ich werde dein Ge-

heimniß ergründen, eh du es meinst, und dann — Ich sage nichts mehr — Ich fürchte, du bist ein großer Spitzbube, Wilhelm!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Sie sind mir auf der Spur. — Sollte mich Charlotte verrathen haben? Nein, sie darf ihr Wort nicht brechen — Aber sterben will ich, wenn meine impertinente Schwester nicht Theil hat. Ich will Eurer List schon zuvor kommen. Gibel soll mir helfen, er ist ein Narr, und jeder Narr liebt Betrug, und freut sich über Unordnung.

Fünfter Auftritt.

Wilhelm, Caroline.

Carol. So in Gedanken, Bruder? welche Tugend ist der Gegenstand deiner tiefen Betrachtung?

Wilh. Die Geduld. Ein Mann, der deinem Geschlechte anhängt, sei es durch Frau, Schwester oder Maitresse, muß sie durchaus kennen lernen.

Carol. Es ist die nützlichste von allen Tugenden. Charlotte wird dich besser in ihr unterrichten, als der größte unsrer Philosophen. Sie wird deinen Verstand überzeugen, ohne deinem Herzen Hofnung zu geben.

Wilh. Du hast eine andre Methode, Schwester. Erst gibst du Hofnung, und dann folgen die Unterweisungen in der Geduld. — Ich möchte wohl einen Wahrsager fragen, zu welchem Ende die Koketten geschaffen sind.

Carol. Bin ich eine?

Wilh. Bewahre der Himmel!

Carol. Nun, ohne zum Wahrsager zu gehn, will ich es dich lehren. Wie eine nachgemachte Frucht, um den gierigen Sperling zu betrügen, so ist eine Kokette geschaffen, die Wünsche der Narren und Unverschämten zu erregen und zu täuschen. Kann man nun wohl läugnen, daß sie nicht von der Natur gebildet ward, da sie einen so vernünftigen und nothwendigen Endzweck hat? — Jezt unterrichte du mich, Bruder, zu welchem Endzweck ein Wildfang erschaffen ward?

Wilh. Bin ich einer?

Carol. Bewahre der Himmel!

Wilh. Was verstehst du unter Wildfang?

Carol. Darüber sind wir schon in ganzen Hause einig geworden.

Ein Mensch, der allen Mädchen nachläuft, ohne sich an eine rechtmäßig zu fesseln.

Wilh. Gut. So muß ich denn sagen, wenn eine Kokette in dem moralischen Systeme nothwendig ist, so ist es der Wildfang auch. So wie ein Thier das andre frißt, so ist der Wildfang zum Verderben der Koketten geschaffen. Bei seinem Anblick verliert sie ihre Kraft, und fällt in seine Arme, wie ein bezauberter Vogel in den Rachen einer Schlange.

Carol. Wirklich? Welch Glück für mich, daß du mein Bruder bist!

Wilh. Dafür dank' dem Himmel auf deinen Knieen, sonst wärst du verloren. — Wir sind also einig Caroline — Ich bin ein Wildfang, und du eine Kokette. Aber weißt du, worin der ganze Unterschied zwischen uns besteht? — ich trage einen Hut, und du ein Kopfzeug, übrigens sind wir völlig gleich.

Carol. Das beweis mir.

Wilh. Das Vergnügen ist unser gemeinschaftlicher Zweck. Aber die Weiber fürchten die Verleumdung, die Furcht unterdrückt ihre Begierden; sie sind gezwungen, sich mit dem unfruchtbaren Zeitvertreibe zu begnügen, aus einem ehrlichen Mann einen Dummkopf zu machen, unterdessen sich der Wildfang bemüht, aus einen dummen, furchtsamen Mädchen ein munteres witziges Weib zu bilden. Leb' wohl! ich will zu Charlotten gehn.

Carol. Nicht wahr, es ist Schade, daß sie nicht auch Kokette ist?

Wilh. Wahrhaftig nicht. Ihre Eroberung wäre mir dann zu leicht, um mich beständig zu machen.

Carol. Du bist sehr höflich, Bruder.

Wilh. Da kommt der Hauptmann! — Wir wollen unserm Berufe folgen, Schwester. Mach' ihn vollends zum Dummkopfe, und ich will Charlotten klug machen. Wir sehn uns bald wieder, dann wollen wir unsre Progressen gegen einander halten.

Carol. Ich wette, die meinigen sind größer.

Wilh. Das fürcht' ich auch. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Caroline, Hauptmann.

Hauptm. Bin ich endlich so glücklich, Sie allein zu treffen?

Carol. Geschwind, Hauptmann, sagen Sie mir, ob Sie ein Wildfang sind? Ich wünschte es von Herzen.

Hauptm. (bestürzt.) Das ist ein Karakter, der so wenig Hochachtung erweckt — wozu diese Frage, Fräulein?

Carol. Weil mir meine Kokettenschaft Langeweile macht, und mein Bruder versichert, daß ein Wildfang mich im Augenblick metamorphosiren würde.

Hauptm. Ich wünsche Alles zu werden, was Ihnen gefällt.

Carol. Gesezt, Sie wären ein Wildfang — was würden Sie mir sagen?

Hauptm. (küßt ihre Hand.) Nichts, Fräulein, aber —

Carol. Sie sind nicht klug, glaub' ich. Ich will ja nur wissen, was Sie sprechen würden.

Hauptm. Ich würde Ihnen tausendmal wiederholen, daß ich Sie anbete, daß ich nur lebe, nur athme, um Sie zu lieben, daß sich mein einziges Glück auf die Hofnung gründet, wieder geliebt zu werden.

Carol. Recht gut. Mehr, mehr!

Hauptm. Daß Ihre Ketten mir angenehmer sind, als meine Freiheit, daß ein Blick, ein Lächeln schon zu meinem Glücke beiträgt.

Carol. Gut. Mehr! mehr!

Hauptm. Hören Sie auf zu scherzen. O, liebste Caroline, wie ist es Ihnen möglich, sich an der Pein eines Herzens zu weiden, das Ihnen so aufrichtig ergeben ist?

Carol. Aha! nun wird das Gespräch pathetisch.

Hauptm. Wenn Sie die Lage meiner Seele kennten —

Carol. Lage der Seele? das gehört, glaub' ich, in die Geographie. Nur weiter!

Hauptm. Der Ton, Fräulein, ist Ihnen nicht natürlich — sollte wohl —

Carol. Argwohn? Gut, das Interesse steigt.

Hauptm. (mit Verdruß.) Verdien' ich so behandelt zu werden?

Carol. Zorn? immer interessanter.

Hauptm. Ich habe weiter nichts zu sagen, Fräulein. Ein Anderer besizt vielleicht das Talent —

Carol. Eifersucht? — alle mögliche Stufen der Empfindung. Vortreflich.

Hauptm. Verdien' ich, der Gegenstand so herber Spöttereien zu sein?

Carol. Den Gedanken kann man in Verse bringen. Ich lasse mein Leben für die Poesie. Machen Sie gute Verse, Hauptmann?

Hauptm. Das Spiel dauert zu lange, Fräulein. Sie ermüden meine Geduld.

Carol. Wie, Herr Hauptmann? Sie haben also bis jezt nicht ernstlich gesprochen? Himmel! wie leicht ist es Euch Mannspersonen doch, ein unerfahrenes, leichtgläubiges Mädchen zu betrügen!

Hauptm. Wollen Sie mir eine ernsthafte Frage erlauben?

Carol. Eine langweilige, wollen Sie sagen. Nur zu, ich bin diesen Morgen die Gefälligkeit selbst.

Hauptm. Soll ich ewig Ihr Spiel sein, Fräulein? Haben Sie noch nicht hinlängliche Proben von meiner Zärtlichkeit und Unterwerfung? — Wollen Sie noch nicht die Zeit bestimmen, da ich der glücklichste aller Menschen, da ich Ihr Gemahl werde?

Carol. Mein Gott! was die Männer für besondere Fragen thun! — Wie kann ich heute bestimmen, was ich in zehn Jahren denken werde?

Hauptm. (außer sich.) Die Antwort ist mir genug.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Gibel.

Gib. Vortreflichen guten Morgen, mein vortrefliches Fräulein. Guten Morgen, Herr Hauptmann. — Bei allen Liebesgöttern! seit den glücklichen Bewohnern des Gartens Eden, brachte die Natur kein vollkommener Paar hervor.

Carol. Sie kommen zu gelegener Zeit, Gibel. Ich bitte Sie, machen Sie mir Spaß, ich sterbe vor Langerweile.

Gib. Sie scherzen.

Hauptm. Nun?

Gib. Was gibt's?

Hauptm. Machen Sie Spaß.

Gib. Ich?

Hauptm. Ja, zum Henker. Hat Sie nicht das Fräulein darum ersucht?

Gib. Aber was denken Sie, Hauptmann? — bin ich? —

Hauptm. Machen Sie Spaß, oder so wahr ich lebe, ich mache Ernst. Was? sind Sie so ungefällig, da Sie das Fräulein darum bittet? — Ich mach' ihr schon seit einer Stunde Spaß, ohne daß sie's mir auftrug.

Carol. (lacht.)

Gib. Sie lacht, sie lacht, Hauptmann! Sie haben Ihren Zweck erreicht. Sie lacht aus vollem Herzen.

Achter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilh. Was gibt's? was gibt's?

Hauptm. Der unbescheidene Mensch weigert sich einer Dame zu gehorchen, und Spaß zu machen.

Gib. Sie kommen zu rechter Zeit, lieber Baron.

Wilh. Sie sehn ja blaß aus, Gibel, haben Sie Sich mit dem Hauptmann erzürnt?

Gib. Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht.

Carol. Aber ich, Gibel, bin böse auf Sie.

Gib. Sie meine Göttin? — Ganz gewiß wegen meiner Unbeständigkeit. Sie haben Recht, ich gebe mich schuldig. Diesen Winter hab' ich entsezlich viel Unglück in den Familien gestiftet. Ich habe Väter betrogen, Männer betrübt und Liebhaber zur Verzweiflung gebracht. Ich sehe im Geiste sehr fürchterliche Folgen — Mord, Tod und dergleichen. Der Sturm braust und drängt die Gewitterwolken zusammen — der Donner brummt — aber er mag ausbrechen! ich stehe fest, wie eine Eiche.

Carol. Es ist doch Zeit, daß Sie den Schwärmereien ein Ende machen. — Ich will Ihnen ein Frauenzimmer nennen, die Ihrer Wahl würdig ist. Hören Sie! (spricht leise mit ihm.)

Wilh. (zum Hauptmann.) Woran denkst du?

Hauptm. An meine Dummheit, daß ich mich über den elenden Narren ärgern konnte.

Gib. Bei allen Huldgöttinnen! das ist zu arg! Möge ich ewig von den Grazien verlassen werden, ewig mein Recht auf die Gunst des schönen Geschlechts verlieren, wenn solch ein Automat mir Zärtlichkeit einflößen kann.

Wilh. Nun, welche hat sie Ihnen vorgeschlagen?

Gib. Bei Allem, was häßlich heißt — das langbeinigte Fräulein Garner. Ich weiß wohl, daß das horrible Geschöpf in mich verliebt ist. Sie tödtet mich mit Liebesbriefen, sucht mich auf, verfolgt mich und martert mich mit ihrer hirnlosen Zärtlichkeit. — Mein liebster Gibel, spricht sie seufzend — wie glücklich wär' ich, mich einen ganzen Tag in Ihrem Anschauen verlieren zu können! dann reißt sie ihre allgewaltigen Augen auf, ergreift meine Hand, und will mich nicht von sich lassen. Ich reiße mich los, laufe und verberge mich in einem andern Winkel der Stadt, um ihrer Verfolfolgung zu entgehn.

Carol. (für sich.) Der unverschämte Narr! (laut.) Welche Leichtigkeit! welche Annehmlichkeit! — Nicht wahr, Hauptmann, man kann unmöglich mehr Verstand haben, als Gibel?

Hauptm. Ich bewundre hauptsächlich seine Bescheidenheit.

Gib. Pah! Bescheidenheit führt zu Nichts.

Carol. (für sich.) Er ist doch unerträglich! (laut.) Wollen Sie mit mir kommen, Hauptmann?

Hauptm. (ergreift ihre Hand.) Sie können fragen?

Gib. Ich geh' auch mit.

Carol. Nein, nein.

Wilh. Bleiben Sie, Gibel, ich habe mit Ihnen zu reden.

Gib. Ich bin in Verzweiflung, daß ich Ihnen nicht folgen darf.

Hauptm. Wenn Sie Spaß machen sollen, werd' ich Sie rufen. (mit Carolinen ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelm, Gibel.

Wilh. Ich bedarf Ihres Beistandes, Gibel. — Ich weiß, Sie sind keiner von den gewissenhaften Narren, die es mit der Ehrlichkeit gar zu genau nehmen.

Gib. Ah, mein lieber Baron, Sie verkennen mich sehr.

Wilh. Scherz bei Seite, ich kenne Sie. Sie sind so ziemlich von der Hochachtung Ihrer Mitbürger ausgeschlossen — aber ich halte viel von Ihnen. Sie sind arm — bedürfen vielleicht in diesem Augenblicke ein hundert Stück Dukaten — da sind sie.

Gib. Sie sind sehr verbindlich, liebster Freund. Ich bin jezt

wirklich in Verlegenheit. (nimmt die Börse.) Ich danke! — Nun lassen Sie hören, worauf es ankömmt. Aber nur kein Duell, ich liebe meine Mitbürger und ehre die Landesgesetze.

Wilh. Ich weiß, im Fechten sind Sie nicht sehr bewandert, aber im Lügen? —

Gib. Meisterhaft, darin steh' ich meinen Mann. Ich bin nicht ohne Nutzen so lange mit Damen umgegangen.

Wilh. Hören Sie — das schöne liebenswürdige Mädchen, dessen Vormund ich heiße — hat so viel Gewalt über mein Herz erlangt, — daß ich nicht länger ohne ihren Besitz leben kann.

Gib. Ei —

Wilh. Lassen Sie mich ausreden. Ein sonderbarer Vorfall führte mir vor drei Monaten das englische Mädchen in die Arme. In demselben Augenblicke fühlten wir gegenseitige Liebe. — Da ich in der Geschwindigkeit und Verwirrung mitten in der Nacht nicht wußte, ihr eine sichre Freistatt zu schaffen, gab mir der Teufel ein, sie in dieß verwünschte Haus zu führen, wo ich unaufhörlich von dem alten eifersüchtigen Obersten beobachtet werde. Eben so unangenehm ist mir die kalte Moral des Hauptmanns, die naseweise Neugier meiner Schwester, und die übelangebrachte Sorgfalt meines Vaters. — Ich muß entweder meine Absichten aufgeben, oder sie heirathen.

Gib. Das ist eine traurige Wahl. — Wir müssen suchen sie aus dem Hause zu schaffen.

Wilh. Das ist auch meine Meinung. Aber wie?

Gib. Sie sind also nicht ihr Vormund?

Wilh. Nicht doch. Sie hat mir freilich versprechen müssen, mich so zu nennen, und ich glaubte, unter diesem angenommenen Titel mit ihr nach Gefallen schalten zu können. Aber die Freundschaft meiner Schwester für sie wirft alle meine Anschläge über den Haufen; und, ohne den Beistand eines ehrlichen Mannes Ihrer Art, sind Charlotte und ich in Gefahr, in unsrer Unschuld dahin zu sterben.

Gib. Das wäre jammerschade! hm, hm! — Bei meiner Ehre, ich hab's. — Sein Sie zufrieden, lustig und munter, in einer Stunde soll Verwirrung in diesem Hause regieren — ich will Feuer bringen, und unter dem entsetzlichen Brande an allen Ecken Ihnen Charlotten liefern.

Wilh. Wie, wie? allerliebster Gibel?

Gib. Ohne Sorgen. Die Mine ist gelegt, bald soll sie springen. Sind Sie diesen Mittag angagirt?

Wilh. Nein.

Gib. So werd' ich die Ehre haben, im goldnen Wappen Ihr Gast zu sein, und Ihnen meinen Plan mitzutheilen. Kommen Sie!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Caroline, Charlotte.

Charl. Sie mögen sagen, was Sie wollen, Sie lieben den Hauptmann.

Carol. Ich liebe ihn? wer hat Ihnen das gesagt?

Charl. Die Mühe, die Sie Sich geben, ihn zu quälen, und Ihre Augen.

Carol. Meine Augen? Um's Himmels willen, wie sehen meine Augen denn aus?

Charl. Gerade wie die Augen eines verliebten Mädchens. — Ach, Fräulein, schon einigemal hab' ich mich selbst mit solchen Augen im Spiegel überrascht, und mein Herz bebte.

Carol. Da sehen Sie den Unterschied unsers Charakters. Sie lieben einen ausschweifenden Jüngling, in dessen Gegenwart Sie zittern, und Ihre eigne Schwäche fürchten. Ich hingegen habe in meinen Fesseln einen kühnen Soldaten, der vor einem Winke von mir zittert. Wir betrogen uns Beide nach richtigen Grundsätzen. Sie macht Ihre Schwäche vorsichtig; mich muß meine Stärke außer Gefahr setzen. Aber wenn ich Sie nun aufrichtig versichre, liebe Charlotte, daß — ein wenig Muthwillen abgerechnet — mein Betragen gegen den Hauptmann auf Vernunft gegründet ist! —

Charl. Auf Vernunft?

Carol. Auf Vernunft. Begegnete ich ihm besser, käm' ich in den Verdacht des Eigennutzes.

Charl. Eigennutz? Geburt und Vermögen sind gleich.

Carol. Das Vermögen nicht. Kurz nach der Verbannung des Obersten, die ihm ein Duell zuzog, starb des Hauptmanns Vater in dürftigen Umständen. Aus Liebe für den Onkel nahm sich mein Vater seiner an, und erzog ihn nebst mir und meinem Bruder. Sobald er ein Mann ward, bestürmte er mich mit seiner Liebe, und, ob er mir schon nicht gleichgültig war, so hab' ich ihm doch, sei es aus Stolz, Narrheit oder Eigensinn, meine Meinung verhehlt. — Vor drei Monaten ward der Oberste begnadigt, und wieder in den Besitz seiner Güter gesetzt. Sein Neffe, nun ein reicher Erbe, ist weit über meine Hofnungen. Hat die Thorheit meine erste Aufführung geleitet, so regiert die Vernunft meine jezige. Wenn ich nun meine Zärtlichkeit merken ließe, so könnte er denken, daß ich ihn seiner Armuth wegen verachtet hätte. — Nein, er kann noch warten.

Charl. Sind Sie aber so fest von seiner Beständigkeit überzeugt, daß er nicht aus Verzweiflung seine Wünsche auf einen andern Gegenstand wirft?

Carol. Ich kenne die Männer zu gut, um das zu fürchten. Je mehr man sie martert, je übler man ihnen begegnet, je zahmer werden sie. Sie sind den wilden Thieren ähnlich, die man durch Hunger bändigt.

Charl. Sind alle Männer so?

Carol. Sie fragen so ernsthaft, daß ich mein Leben wette, Sie wünschen, daß ich meinen Bruder ausnehme. Charlotte, liebe Charlotte, nehmen Sie Sich in Acht. — Den kann weder Hunger noch Furcht bändigen. Wer ihm traut, der macht den Fuchs zum Vormunde der Taube.

Charl. Troz seiner Wildheit wird mein Herz nie für einen Andern schlagen. Ueberdieß bin ich ihm so viel schuldig —

Carol. Desto schlimmer! Folgen Sie mir, nehmen Sie den Obersten, und danken Sie Ihren gefährlichen Vormund ab.

Charl. Quälen Sie mich doch nicht mit dem Obersten. Ich schwöre Ihnen, er hat keine Absichten auf mich. Sein menschenfreundliches Herz nimmt Theil an den sonderbaren Umständen meines Schicksals.

Carol. Ja, Sie haben Recht. Jugend und Schönheit sind freilich sonderbare Umstände —

Zweiter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Ein Brief, gnädiges Fräulein.

Carol. Die Hand ist mir fremd.

(sie liest ihn und wird äußerst unruhig.)

Charl. Sie entfärben Sich? eine üble Nachricht?

Carol. Die abscheulichste von der Welt, wenn sie wahr ist.

Charl. So gebe Gott das Gegentheil.

Carol. (zu Franz.) Wer gab Ihm diesen Brief?

Franz. Ein Unbekannter.

Carol. Ist er noch hier?

Franz. Nein, er ging gleich fort und sagte, der Brief bedürfe keiner Antwort.

Carol. Glaubt Er Sich des Menschen wieder zu erinnern, wenn er Ihm vor Augen käme?

Franz. O ja.

Carol. Wo speist mein Bruder?

Franz. Im goldnen Wappen.

Carol. Ist Gibel bei ihm?

Franz. Sie sind zusammen fortgegangen.

Carol. Lauf Er — Sie sollen Beide herkommen. Ich muß sie einer wichtigen Sache wegen sprechen.

Franz (ab.)

Charl. Was bedeutet diese Unruhe?

Carol. Sagen Sie mir aufrichtig, Charlotte — doch nein! warum soll ich Sie betrüben? — Ich bin nicht klug, — ich nehme die Sache zu ernsthaft.

Charl. Sie erwecken Besorgnisse in mir. — Ich beschwöre Sie, liebste Freundin — doch ich will nicht in Sie dringen. Ihre Zurückhaltung überzeugt mich, daß ich zu viel auf Ihre Freundschaft gezählt habe.

Carol. Glauben Sie das nicht. Ich liebe Sie — ich werde nie aufhören Sie zu lieben.

Charl. So würdigen Sie mich Ihres Vertrauens.

Carol. Sagen Sie mir — Verzeihung, meine liebste Charlotte! aber Sie wollen ja, daß ich rede — Gibt es einen einzigen Umstand Ihres Lebens, über den Sie erröthen müßten, wenn er bekannt wäre?

Charl. Wenn der Brief diese befremdende Frage veranlaßt, so erlauben Sie mir, ihn zu lesen.

Carol. Das kann, das darf ich nicht. Beruhigen Sie Sich. Er enthält auch in Wahrheit Nichts, das Ihre oder meine Aufmerksamkeit verdiente.

Charl. Und doch macht er Sie so bestürzt?

Carol. Er hat mich überrascht, das leugne ich nicht; aber Verläumdungen solcher Art muß man verachten.

Charl. Ach! ich habe meine Freundin verloren. Man verleumdet mich, und sie benimmt mir die Mittel, mich zu rechtfertigen.

Carol. Grausames Mädchen! warum zwingen Sie mich? Der Urheber dieses abscheulichen Briefs ist ein verworfener, nichtswürdiger Bube. Hören Sie, und erstaunen Sie mit mir, daß es solche Ungeheuer gibt. (sie liest.) „Da ich meinen Namen nicht unterschreibe, erwart' ich Nichts von Ihrer Erkenntlichkeit, und befürchte eben so wenig die Ahndung irgend eines Menschen. Charlotte ist nicht, was sie scheint; sie ist eine Heuchlerin, und wird Ihren Bruder zu Grunde richten. Frauenzimmer ihrer Klasse verstehn es, den Schein der strengsten Tugend anzunehmen, um desto sicherer die schändlichsten Absichten zu erreichen. Gibel kann Ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. Sein Sie überzeugt, daß meine Nachricht aus sichern Quellen fließt. Ueberzeugen Sie Sich durch die Frage an Charlotten: ob sie die Schwester eines Mannes von Stande ist, der Ihres Bruders Freund war."

Charl. Ich bin verloren.

Carol. Sie weinen, Charlotte? Ich wollte Ihre Verachtung erregen, nicht Ihre Thränen. — Kann dieß schändliche Pasquill den Frieden Ihrer Seele stören? Beruhigen Sie Sich!

Charl. O! meine Freundin! es war eine Zeit, da ich mich in meine Unschuld hüllen, und in mir selbst die Kraft finden konnte, den Anfällen der Bosheit zu widerstehn. Aber ach! diese Zeit ist dahin!

Carol. Was sagen Sie?

Charl. Aber dennoch ist dieser elende Brief das Werk der Verleumdung und Bosheit.

Carol. Ich bin von Ihrer Unschuld überzeugt, und —

Charl. Halten Sie ein — ich verdiene nicht — Nein, es ist nicht das Mündel Ihres Bruders, nicht die Schwester seines Freundes, die Sie kniend um Ihren Schutz bittet. Es ist eine Unglückliche, die seit ihrer Geburt hülflos und elend war. Ich habe Sie hintergangen, und durch mein Stillschweigen eine Erdichtung bekräftigt.

Carol. Gott! was hör' ich? — Stehn Sie auf, Charlotte, stehn Sie auf. — Sie haben mich hintergangen, Sie? O, dann sind Unschuld und Aufrichtigkeit leere Namen.

Charl. Ich bin strafbar, daß ich Sie hinterging. — Aber ich wollte keinen Augenblick länger leben, wenn ich das verächtliche Geschöpf wäre, von dem dieser nichtswürdige Brief spricht.

Carol. Welche Begebenheit! — Aber fassen Sie Sich, liebe Charlotte, stillen Sie Ihre Thränen, — und lassen Sie mich Ihr Schicksal wissen.

Charl. O, großmüthige Freundin, ich kenne mich selbst nicht, ich weiß nicht, wer ich bin. — Eben so wenig kann ich Ihnen sagen, warum ich Ihnen unter einem falschen Namen bin vorgestellt worden — warum ich Sie habe hintergehen müssen. Es ist ein Geheimniß, das Ihr Bruder allein erklären kann. Er weiß die Geschichte meines Lebens — jezt verbindet ihn die Ehre, mich meines Versprechens zu entlassen, und meine Ehre zu vertheidigen — Ach! warum ist er nicht hier! —

Carol. Sie setzen mich in das größte Erstaunen. Ihr Kummer, Ihre Reden — Ihre Zurückhaltung — Verbergen Sie mir Nichts, Charlotte —

Charl. Ich darf nicht, und das mehret meinen Kummer. Ich bin durch einen Eid zum Schweigen verpflichtet; — wenn ich ihn breche, um einen Fehler zu entdecken — heißt das nicht einen neuen begehn? Glauben Sie mir, mein Herz ist unschuldig. — War gleich mein Stand verstellt, meine Tugend war es nie.

Dritter Auftritt.

Vorige, Franz, Gibel.

Franz. Der junge Baron war schon fort. (geht ab.)

Gib. Durchdrungen von dem holdseligsten aller Befehle, bin ich — Nicht allein?

Carol. (ihm den Brief zeigend.) Kennen Sie die Schrift?

Gib. Die Schrift? Nein, bei meiner Ehre! (für sich.) Sie gewiß auch nicht. (laut.) Soll ich den Brief lesen?

Carol. Ihn lesen und erklären.

Gib. (murmelt.) „Charlotte ist nicht — Frauenzimmer ihrer Klasse — schändlichsten Absichten — Gibel kann vielleicht" — Zum

Henker, mein Herr Anonymus, ich bitte gehorsamst mich aus dem Spiele zu lassen. — „Frage an Charlotten — ob sie die Schwester — der Ihres Bruders Freund war."

Charl. Nun, mein Herr?

Gib. Nun, Fräulein, könnte ich hexen, so wollte ich Ihnen auf der Stelle den Namen des Schreibers nennen. Aber das kann ich nicht. Ich möchte nur wissen, warum der Herr mich da hineinbringt — das einfältige Geschwäz läßt mich muthmaßen — daß die Hand — richtig — es kommt von einem Frauenzimmer.

Charl. Wenn Sie von mir unterrichtet sind, mein Herr, so sprechen Sie frei — verhehlen Sie Nichts. Ich fürchte nicht, vor den Augen meiner Freundin erröthen zu müssen.

Gib. (wie für sich sprechend.) Je mehr ich nachdenke, je mehr werd' ich überzeugt — das wäre abscheulich! — Nein, die Frau ist zu bescheiden — gleichwohl bin ich gewiß, es keiner andern Seele, als ihr gesagt zu haben.

Charl. Gesagt? Was haben Sie gesagt? Bin ich Ihnen bekannt?

Carol. Erklären Sie Sich!

Gib. Zum Henker, solche dienstfertige Zeitungsschreiber sollten nicht so zurückhaltend mit ihren eignen Namen, und desto verschwiegner mit den Namen fremder Leute sein. — Was heißt das? Gibel kann Ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. — Ja, ich bin der rechte Mann, Geheimnisse, die sie drücken, auszuposaunen. Können sie nicht schweigen, so posaunen sie selbst.

Carol. Gibel, wenn Ihnen daran gelegen ist, je diese Schwelle wieder zu betreten, so erklären Sie, was Sie wissen. Nach Ihrem eignen Geständnisse haben Sie irgendwo von ihr gesprochen.

Charl. Reden Sie, was wissen Sie von mir? was haben Sie von mir gesagt!

Gib. Etwas, das Sie mir erlauben werden, hier nicht zu wiederholen.

Charl. Wenn er schweigt, Fräulein, so ist er ein nichtswürdiger Verleumder, der Nichts weiß.

Gib. Sie haben Recht — ich weiß Nichts, gar Nichts — so ein gewisses Hörensagen — ein stilles Gemurmel — das gleichwohl ziemlich allgemein ist. — (nimmt den Brief.) „Frauenzimmer ihrer Klasse" — ihrer Klasse? der Ausdruck ist ein wenig stark. — Ein Paar Schwachheiten verdienen solche Strenge nicht. — Ein Mädchen kann sich vergessen, ohne sich der öffentlichen Verachtung auszusetzen — überdieß wenn Reue und Besserung dazu kommt —

Charl. Halt ein, ehrloser Verleumder. — Caroline, so wahr ich vor meinem Richter stehe, der Nichtswürdige hat selbst den Brief geschrieben. Nur er ist ehrlos genug, in solchen Ausdrücken von einem Mädchen zu reden, das er nicht kennt. Gerechter Himmel, kann ich diesen Schimpf überleben?

(sie wirft sich auf eine Rasenbank.)

Gib. (leise, doch so, daß es Caroline hört.) Nicht übel!

Carol. Was soll ich denken! — Wenn es wahr ist, daß Sie im Einverständnisse mit dem schändlichen Erfinder dieses Complotts sind — oder gar den teuflischen Brief selbst geschrieben haben, so

mögen Sie Schaam, Schande und Gewissensbisse unaufhörlich peinigen; — wenn Sie aber den mindesten Umstand wissen, der der Ehre meiner Familie nachtheilig sein kann, so reden Sie ohne Furcht, und sein Sie meines Dankes gewiß.

Gib. Von mir erfahren Sie Nichts, denn ich bin verschwiegen. Weder Drohungen noch Bitten vermögen in diesem Punkte Etwas über mich. Beruhigen Sie Sich, meine Damen, und belieben Sie zu bedenken, daß der Zorn so schönen Gesichtern nicht gut steht. Gehorsamer Diener! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Caroline, Charlotte.

Charl. Gott! daß ich nicht reden darf! —

Carol. Charlotte! Sie haben Sich entschließen können, mich zu hintergehn, und weigern Sich jezt, Ihre Ehre zu vertheidigen, und meine Freundschaft zu vergelten? Geben Sie der Vernunft, der Nothwendigkeit nach.

Charl. Ich darf es nicht, wenn ich nicht gröblich gegen Ihren Bruder fehlen will, dem ich so viel zu danken habe.

Carol. Was haben Sie ihm zu danken?

Charl. Auch das kann ich ohne seine Bewilligung nicht entdecken.

Carol. (bitter.) Nun wohl, so will ich abwarten, bis Sie es für dienlich halten, mir Ihre sonderbaren Geheimnisse mitzutheilen. Unterdessen werden Sie erlauben —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Carol. Du kömmst zu rechter Zeit, Bruder. Deine Gegenwart ist nothwendig. Erkläre mir doch, warum dein Mündel, die Schwester deines Freundes, uns nicht von sich selbst unterrichten darf?

Wilh. Sie weinen, Charlotte? warum?

Charl. Mir mangelt die Kraft, es Ihnen zu sagen. Lassen Sie Ihre Schwester reden.

Carol. Lies diesen Brief, Bruder.

Charl. Er wird reden, und Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Carol. Das thue ich schon jezt. Nun, Bruder?

Wilh. Abscheuliche Unverschämtheit! — Ich wette mein Leben, daß Gibel, dem ich eben begegnete, aus lauter Schadenfreude den nichtswürdigen Brief bekräftigt hat. — Er kennt deine Leichtgläubig-

keit, Schwester. — Aber ich will ihn zurückbringen, er soll widerrufen, oder ich will ihm nach Verdienst begegnen.

Charl. Hören Sie mich zuvor. Ihre Schwester weiß, daß ich sie in Ansehung meiner Geburt und meines Vermögens hintergangen habe.

Wilh. (kalt.) So haben Sie sehr unweise gehandelt.

Charl. Man greift meine Ehre an; Ihnen liegt es ob, sie zu vertheidigen. Sie waren einmal mein Beschützer — ich beschwöre Sie, sein Sie es auch jezt. Sagen Sie Ihrer Schwester, die mich mit Freundschaft beehrte, daß ich arm, unglücklich, aber nicht verächtlich bin.

Wilh. (sehr kalt.) Sie haben bereits zu viel gesagt. Ihr eigner Nutzen verbietet mir, das Geheimniß zu entdecken. Ihr Betragen belehrt mich, in wiefern man sich auf den feierlichen Eid eines Frauenzimmers verlassen kann. — Dir, Schwester, hab' ich zu sagen, daß dieß Frauenzimmer die beste Begegnung verdient, daß Mangel an Achtung gegen sie mich empfindlich beleidigt. Erinnere dich dessen. Ich bin mit ihrer Aufführung vollkommen zufrieden — diese Versicherung muß jedem genug sein. Ich werde nie zugeben, daß sie dieß Haus verläßt, troz den Anschlägen, die deine Weisheit dir eingeben kann. Du hast mich verstanden, glaub' ich? (ab.)

Carol. Geh! Dein Betragen ist keiner Antwort werth.

Charl. Ich Unglückliche! muß ich auf eine solche Art Ihre Freundschaft verlieren?

Carol. Werden Sie erst Ihre eigne Freundin, dann sollen Sie die zärtlichste in mir finden. Aber in der traurigen Ungewißheit, in der Sie mich lassen, müssen Sie verzeihen, daß ich meiner Denkungsart gemäß handle. (geht ab.)

Charl. Arme, verlaßne Charlotte! — So bin ich denn von meiner Wiege bis zum Ende meiner Tage zum Unglück bestimmt? — O, Gott, daß ich mich noch nicht zum Kummer gewöhnen kann! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm, der sich versteckt hatte.

Ich bin ein Bösewicht, tausendmal lasterhafter, als ich selbst glaubte. Ich bringe Unruhe, Uneinigkeit und Schmerz in meine Familie — bleibe ungerührt bei den Thränen der Unschuld, bei den Leiden der Tugend. Warum mach' ich mich zum Ungeheuer? um den Besitz eines Mädchens! — das ist meine einzige Entschuldigung, und nimmt man mir die, so ist Lucifer ein Engel des Lichts gegen mich. Bis jezt haben mich Stolz und Ehre gegen alle Laster geschüzt — ich sehe ein Mädchen; der Teufel versucht mich, und macht mich zum geübtesten Bösewichte. Ich kann meinem Plane nicht entsagen, so gern ich auch wollte. Glück und Liebe! nur dieß einzige Bubenstück unterstüzt, und um es zu büßen, will ich dann der Tugend einen Tempel bauen.

Siebenter Auftritt.

Wilhelm, Gibel.

Gib. Ah! da sind Sie ja! Nun wie stehts? ich habe das meinige redlich gethan.

Wilh. Ich habe Hofnung zum glücklichen Erfolge, denn meine Schwester wird uns gewiß aus allen Kräften unterstützen.

Gib. Ihre Schwester?

Wilh. Ich habe ihr befohlen, sich durchaus nicht von Charlotten zu kennen.

Gib. Sie haben Recht. Eh' stürzt sie sich vom Fenster hinunter, als daß sie Ihnen folgen sollte.

Wilh. Was Teufel! da geht Charlotte mit dem alten Obersten. Ich traue dem Graukopf nicht. — Verstecken Sie Sich, Gibel, und lauschen Sie. Ich bin sehr neugierig, ihr Gespräch zu wissen.

Gib. Warum lauschen Sie nicht selbst?

Wilh. In allen diesen Dingen erkenn' ich Sie für meinen Meister, und habe mehr Vertrauen zu Ihnen, als zu mir selbst. — Sein Sie vorsichtig, Gibel. Ich will mich entfernen, aber ich bleibe im Garten. (ab.)

Gib. Ich wäre herzlich gern von der Rolle befreit, die ich hier spielen muß. Aber die verdammte Nothwendigkeit, anständig in der Welt zu leben, ist stärker als meine Grundsätze. Der Henker, da sind sie schon und haben mich wahrscheinlich gesehn. — Ich muß einen Umweg nehmen, um hinter dieß Gebüsch zu kommen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Oberst, Charlotte.

Oberst. Wie, mein Kind? er selbst hat die abscheulichen Beschuldigungen des Briefs bekräftigt?

Charl. Das nicht, — aber seine Verlegenheit, sein Schweigen haben vielleicht mehr Eindruck bei Carolinen gemacht, als eine förmliche Anklage.

Oberst. Er konnte schweigen? er konnte sich weigern, Sie zu rechtfertigen?

Charl. Aus wichtigen Gründen, sprach er, sei er dazu gezwungen. Was soll ich thun? Soll ich undankbar werden, indem ich gegen seinen Willen handle?

Oberst. Mein Kind, in diesem Falle muß ich Ihre Delikatesse tadeln. Caroline liebt Sie — Sie müssen ihr Alles entdecken.

Charl. Ach, Herr Oberster, beträfe die Sache mich allein — schon längst hätte ich geredet.

Oberst. Sie kann Niemand näher betreffen als Sie. Erlauben Sie, daß ich mit der Freimüthigkeit eines Vaters zu Ihnen rede.

Sie haben Ihre Freundin hintergangen — ich bin weit entfernt, zu glauben, daß Sie Sich mehr vorzuwerfen haben — ich begreife also nicht, wie ein abgenöthigtes Versprechen an einen Menschen, der Ihr Verderben zu suchen scheint, Sie verhindern sollte, Ihre Unschuld zu beweisen.

Charl. Mein Geständniß kann ihn unglücklich machen, und ich lieb' ihn. Er war mein Beschützer, mein Freund. — Hört er auf, es zu sein — verläßt er mich — so kann er mir das Herz brechen, aber nie das unsterbliche Gefühl aus meiner Seele tilgen, das mich an ihn knüpft.

Oberst. (für sich) Sie rührt mich. (laut.) Auf mein Gewissen, ich zweifle nicht an Ihrer Tugend. — Aber die Welt, mein liebstes Kind, urtheilt nach dem Scheine. —

Charl. Die Zeit wird mich rechtfertigen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Gibel (hinten lauschend.)

Oberst. Haben Sie nie einige Vertraulichkeit zwischen ihm und Gibeln bemerkt?

Charl. Er hat den Elenden im Gegentheil immer verachtet.

Oberst. Wenn aber Wilhelm diesem Menschen Nichts gesagt hat — woher weiß er von ihnen?

Charl. Das ist mir unerklärlich.

Oberst. Noch eine Frage: hat Wilhelm Ihnen nie zugeredet, dieß Haus zu verlassen?

Charl. Nie geradezu. Aber sehr oft, wenn wir allein waren, hat er bedauert, daß er mich hieher geführt.

Oberst. Genug. Schreiben Sie meine Fragen der aufrichtigsten, zärtlichsten Freundschaft zu. — Mein Herz, so empfindlich bei Ihrem Unglücke, wird mir vielleicht Mittel eingeben, es zu lindern.

Charl. Gott! warum kann ich Ihnen nur durch Thränen danken!

Oberst. Beruhigen Sie Sich, liebenswürdiges Kind! Wenn Carolinens Verdacht Sie zu sehr kränken sollte, so sei mein Haus Ihre Freistatt. Sie werden in mir die Zärtlichkeit eines Vaters finden, der Hochachtung für Verdienst und Ehrfurcht für Tugend hat. Wenn meine Muthmaßungen gegründet sind, so hoff' ich Ihnen bald zu dienen. Verlassen Sie Sich auf meine Freundschaft, meine Ehre — und fassen Sie Muth. (geht ab.)

Charl. So bleibt mir doch noch ein Freund. — Aber, o Gott! wie lange? — In dieser verderbten Welt verschwindet das Glück wie ein Traum — nur das Unglück ist beständig. O Geduld, Tugend der Unglücklichen, Geschenk, das die wohlthätige Hand des Himmels der unterdrückten Unschuld gab — beruhige mein Herz und schütz' es vor Verzweiflung. (geht ab.)

Gib. (tritt langsam hervor.) Eine treffliche Neuigkeit! der alte Graukopf ist sterblich verliebt. In sein Haus nehmen? mit der Zärtlichkeit eines Vaters begegnen? Das kenn' ich schon. Der Vater würde sich bald in den Liebhaber verwandeln. — Die Neuigkeit muß mir wenigstens noch hundert Dukaten eintragen. — Da ist er ja!

Zehnter Auftritt.

Gibel, Wilhelm.

Wilh. Nun, haben Sie etwas erschnappt?

Gib. Etwas? Alles. Kein Wort ist mir entgangen. Der Alte ist rasend verliebt — und sie scheint ihm auch nicht allzu abgeneigt. — Er will sie in sein Haus nehmen und ihr Vater sein. Verstehn Sie das Wort: Vater?

Wilh. In sein Haus nehmen? und sie schien nicht abgeneigt? hat wohl gar schon eingewilligt?

Gib. Nicht ganz und gar, glaub' ich — Sie antwortete: sie könne nicht anders als durch Thränen danken. Drauf sprach er etwas leise, daß ich seine Anerbietungen nicht völlig verstehn konnte. Drauf ging er — und sie freute sich, daß ihr noch ein Freund in ihrem Unglück geblieben sei.

Wilh. Der Heuchler! — Er kommt wieder und scheint Jemand zu suchen. — Er darf uns nicht beisammen treffen.

Gib. Was meinen Sie, wenn ich mich zu seinem Vertrauten machte? das wäre eine vortreffliche Unterhaltung.

Wilh. Und vielleicht von gutem Erfolge, wenn Sie ihm zu verstehen geben, daß Sie seine Absicht auf Charlotten merkten —

Gib. Lassen Sie mich machen; das soll eine lustige Szene werden.

Wilh. Nur vorsichtig. (geht ab.)

Gib. Wenn ich den Obersten nicht kennte, so wäre ich nicht so bereitwillig gewesen — aber es ist ein phlegmatischer Pinsel, der keine Galle hat, immer in Sentenzen spricht, und die moralisirenden Soldaten fürcht' ich nicht.

Elfter Auftritt.

Gibel, Oberste.

Oberst. Ich suchte Sie, mein Herr.

Gib. Kann ich Ihnen worin dienen, so befehlen Sie. — Ich errathe schon so ungefähr — Ei, ei, Herr Oberster, Sie sind ein feiner Mann. Der arme Wilhelm zerbricht sich schon seit drei Monaten den Kopf — und Sie — in einem Augenblick, wie ein erfahrner listiger Fuchs, der sich ganz leise — leise dem Täubchen

nähert — einen Sprung macht — es erwischt und krack! den Kopf abbeißt. —

Oberst. Machen Sie Sich verständlicher.

Gib. Sie verstehn mich nicht? — Schade! — Ein so junges zahmes Täubchen ist wirklich ein wohlschmeckend Gericht.

Oberst. Noch deutlicher, wenn ich bitten darf.

Gib. Red' ich denn so dunkel? Sie nicht, das muß ich bekennen — Sie drücken Sich sehr deutlich aus. — Wenn Carolinens Verdacht Sie zu sehr kränken sollte, so sei mein Haus Ihre Freistatt. — He, Herr Oberster! Ich rathe Ihnen aber doch, ihr eine andre Wohnung zu geben, denn Sie könnten leicht —

Oberst. Nun fang' ich an, Sie zu verstehn?

Gib. Wirklich? — und das arme Täubchen war so gerührt, so empfindsam — Ach! sie konnte nur durch Thränen danken.

Oberst. Ich verstehe Sie jezt völlig, und will Ihnen antworten. Weil aber die Sache etwas Vorsicht erfordert, so treten Sie in diese Ecke.

Gibel (bestürzt.) Wie so?

Oberst. Ich habe meine Ursachen. Treten Sie hin, sag' ich.

Gib. Ich kann mich jezt nicht aufhalten. (für sich.) Ich glaub', ich hab' einen dummen Streich gemacht.

Oberst. (stellt sich vor ihn.) Ich bin jezt versichert, daß Sie Sich aufhalten müssen, so lang' es mir gefällt.

Gib. Aber — ich —

Oberst. Warum zittern Sie? Zittern Sie nicht. Die Art, wie man einen nichtswürdigen Schurken straft, sezt nie sein Leben in Gefahr. Zerschlagne Knochen heilt man wieder zusammen, und damit gut. Sie können noch in Ihrem Bette sterben. — Sie haben mich also behorcht?

Gib. Ich, Herr Oberster? für was halten Sie mich?

Oberst. Für einen Schurken. Ich nehme keine Ausflucht an. Auf der Stelle bekannt, oder —

Gib. Sachte, sachte, ereifern Sie Sich nicht. — Ich — ich habe Sie gehört — das — das ist die Wahrheit — aber hören ist — ja keine Sünde. — Kann ich dafür, daß meine Ohren so weit tragen?

Oberst. Lang genug sind sie. Weiter! Schärfen Sie Ihr Gedächtniß wohl, und antworten Sie. Welcher andern Schandthat wissen Sie Sich schuldig? Ersparen Sie mir die Mühe, Sie auf eine empfindlichere Art zu fragen.

Gib. (für sich.) Schöne Unterhaltung, die ich mir verschaft habe. — (laut.) Schandthat? Ei, ei, Herr Oberster! — Von Schandthat weiß ich nichts. Verschiedne Kurzweile hab' ich freilich getrieben, aber wer kann so etwas behalten!

Oberst. Ich will Ihrem Gedächtnisse zu Hülfe kommen. Auf welche Art ist der Brief ohne Unterschrift in Carolinens Hände gekommen?

Gib. (für sich.) Verflucht! (laut.) Ein Brief ohne Unterschrift?

Oberst. Antwort! Wie ist der Brief in Carolinens Hände gekommen?

Gib. (für sich.) Ich komme nicht durch. (laut.) Sie sind so dringend, Herr Oberster! — Wenn ich es Ihnen nun sage —

Oberst. Dann verlassen Sie Sich auf meine Güte.

Gib. Aber, wer steht mir für den jungen Panning? Ich hasse alle Zänkereien, und wenn er erfährt — Sie müssen mir wenigstens versprechen zu schweigen.

Oberst. Ich verspreche Nichts.

Gib. Sie können ein Unglück anrichten —

Oberst. (die Hand an dem Degen.) Sprich diesen Augenblick, oder bei Gott —

Gib. Nun meintwegen! Alles vergoßne Blut komme auf Ihren Kopf! — Panning hat mir den Brief diktirt, und mich gebeten, ihn seiner Schwester zu schicken.

Oberst. Er? und in welcher Absicht?

Gib. Um der Familie Verdacht gegen Charlotten beizubringen, damit sie auf eine gute Art aus dem Hause geschaft wird. Sie sehn, es ist eine Kleinigkeit, eine Kinderei!

Oberst. Wirklich? Und welches Mittels hat er sich bedient, Sie zum Gehülfen dieser schändlichen Handlung zu machen?

Gib. Schändlichen Handlung? — Sie haben außerordentlich harte Ausdrücke, Herr Oberster. — Das Mittel ist sehr simpel. — Ich bin gut, gefällig, dienstfertig — Wilhelm hat so einschmeichelnde Manieren, eine gewisse Art sich zu benehmen — Auf Ehre, man kann ihm nicht widerstehn; und thut man's doch, so ist er heftig, jähzornig, und beinahe grob. Setzen Sie Sich in meine Stelle! soll man sich einer Kleinigkeit wegen mit seinen Freunden überwerfen?

Oberst. Elender Mensch ohne Schaam! wenn du noch das mindeste Gefühl von Ehre hast, so geh in dich, und erröthe über dein Dasein. Eine thörichte Verschwendung hat dich arm — die Armuth lasterhaft gemacht — beides macht dich verächtlich. Als ein bezahlter Lustigmacher junger Narren von Stande, und derer, die ihnen nachäffen, wirst du abwechselnd gelobt, verachtet, geschmeichelt und beschimpft. Für eine Handlung, die dir heute zwanzig Dukaten einbringt, wirst du morgen mit Schande fortgejagt. Geh' in dich, und bessere dich zur Ehre der Menschheit. Es kommt die Zeit, da du von allen verlassen, dir selbst ein Abscheu sein, Elend, Mangel und Verachtung für gerechte Strafe erkennen wirst. Wenn Ehre und Gewissen nichts mehr über dich vermögen, so laß wenigstens die Furcht dich abhalten, und dir zum Gebisse dienen. Zittre, noch einmal meine Züchtigung zu verdienen. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gibel, allein.

Das war, auf mein Wort, ein schönes Stück der Beredsamkeit. — Der Teufel, wie hab' ich mich in dem Menschen geirrt. So lang' ich lebe, trau' ich keinem moralisirenden Officier wieder. Eine

schöne Unterhaltung hab' ich mir da gemacht. — Was mach' ich nun? Was soll ich Wilhelm sagen? — Da ist er, hol' mich der Henker! — Nun, die Wahrheit ist mir eben so übel bezahlt worden, daß es mir mit der Lüge nicht schlechter gehn kann.
(lacht aus allen Kräften.)

Dreizehnter Auftritt.

Gibel, Wilhelm.

Wilh. Die Unterredung hat lange gedauert. Sie lachen? und der Oberste schien mir doch sehr ernsthaft zu sein.

Gib. Ha, ha, ha! das war eine Szene! ha, ha, ha! Ein recht guter, einfältiger Tropf, der Oberste! ha, ha, ha!

Wilh. Nun, was haben Sie erfahren?

Gib. Lassen Sie mich nur erst auslachen! hab' ich's nicht vorhergesagt? — der alte Dummkopf! Ich weiß alle seine Geheimnisse. Ha, ha, ha!

Wilh. Nun?

Gib. Er hat mir so vielerlei aufgetragen — Für's erste muß ich eine Wohnung für Charlotten besorgen — da er sahe, daß ich von allem unterrichtet war — da ist er, hol' mich der Teufel, schon wieder! Er darf uns nicht beisammen sehn. Forschen Sie ihn nur selbst aus. — Hernach ein Mehres. Adieu! (für sich.) Wenn ich je wieder einen Fuß in das verdammte Haus setze, so will ich Hungers sterben. (geht ab.)

Wilh. So ist es doch wahr? so ist meine Vermuthung doch gegründet? — Ha, guter Alter, so leicht soll es dir nicht werden.
(geht auf und ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelm, Oberst.

Wilh. (thut, als wenn er auf eine Anrede sänne; bleibt auf einmal vor dem Obersten stehn.) Was gibts Neues, Herr Oberster?

Oberst. (ihn steif ansehend.) Ein junger Mensch, dessen Ehre vorher Niemand bezweifelte, führt ein schönes und tugendhaftes Mädchen in seines Vaters Haus; der schändlichste aller Verläumder wagt es, ihre Ehre verdächtig zu machen — und der, der ihre Unschuld vertheidigen, ihre Thränen trocknen soll — gesellt sich zu des Mädchens niederträchtigsten Feinden, um sie ihres guten Namens und ihrer Unschuld zu berauben.

Wilh. Wenn das der Schluß Ihrer Geschichte ist, so wissen Sie sie nur zur Hälfte. Mein Correspondent versichert, daß ein

gewisser alter Officier, der von dem Kummer der schönen Unglücklichen gerührt ist, ihr seine thätige Freundschaft angeboten hat. Diesen Abend will er sie in eine abgelegne Wohnung bringen — sich nach und nach bei ihr einschmeicheln, und sich, so gut er kann, für seine Wohlthaten bezahlt machen.

Oberst. Junger Mann, Sie behandeln mich ein wenig zu leicht.

Wilh. Alter Mann, Sie behandeln mich ein wenig zu hart.

Oberst. Wodurch?

Wilh. Durch Charlotten.

Oberst. Beweisen Sie mir mein Unrecht, und Sie sollen mich nachgebend finden, wie ein Kind.

Wilh. Das hieße die Zeit verlieren, von der ich bessern Gebrauch machen kann. Nur das: — Bedenken Sie, daß dieß Haus nicht das Ihrige ist, und daß nur ich das Recht habe, Charlotten in ein andres zu führen.

Oberst. Ist sie Ihre Sclavin? hat sie nicht das Recht, sich einen andern Beschützer zu wählen?

Wilh. Und wer soll dieser Beschützer sein? Sie? — Ist ein armer Vogel, der sich bemüht, den Klauen des Falken zu entgehn, in größerer Sicherheit bei dem Fuchse?

Oberst. Keine Allegorie, mein Herr! Ich bin ein Mann — begegnen Sie mir wie einem Manne.

Wilh. Ja, wie einem Manne, den ich entlarvt habe. Dieser Ernst, diese Ehre, mit der Sie Sich brüsten, sind erborgte Hüllen, die Unregelmäßigkeit Ihrer Handlungen zu bedecken. Weisheit sizt auf Ihren Lippen, aber das Laster im Herzen.

Oberst. Hören Sie, junger Mensch, wenn sie diesen trotzigen übermüthigen Geist nicht dämpfen, so werden Sie mich zwingen, Ihre Hitze auf eine Art zu mäßigen —

Wilh. Mäßigen Sie zuerst die Ihrige — Ich hätte Charlotten beleidigt? wodurch? Ich wollte sie besitzen, ohne mich dem Joche der Ehe zu unterziehn — das ist wahr. Heirath macht die Weiber unbescheiden, und die Männer unglücklich. Nie hab' ich ihr die Ehe versprochen — folglich auch nicht hintergangen. Können Sie das auch sagen? Nein! um ihre Furcht zu besänftigen, nehmen Sie den Schein der Freundschaft, der Tugend — Aber sobald sie in Ihrer Gewalt ist, werden Sie aus ihrer Sicherheit Nutzen ziehn, und sie zu dem machen, wovor Sie, sie zu schützen, geschworen haben.

Oberst. (kalt.) Mäßigen Sie Sich — meine Geduld hat Grenzen. Das, was ich Ihrem Vater schuldig bin, heischt meine Erkenntlichkeit — Aber, es gibt keine Verbindlichkeit in der Welt, die einen ehrlichen Mann in der Welt verpflichten kann, eine Beleidigung, die ihn schaamroth macht, nicht zu ahnden. Mäßigen Sie Sich also, junger Mensch. Ich bin Soldat, trage einen Degen, und werde mich dessen bedienen, sollt' ich auch meinen liebsten Freund seines unbescheidenen Sohnes berauben.

Wilh. Berauben? Ich fürchte Sie nicht.

Oberst. (noch kälter.) Besser ist's, keine Probe davon zu machen — Ihre Furcht könnte vielleicht zu spät kommen. — Sie haben ohne Hinterlist gegen Charlotten gehandelt? — Handeln Sie

gegen mich auch so — Nennen Sie mir den Verfasser des elenden Pasquills, das Ihrer Schwester zugeschickt ward.

Wilh. Haben Sie mich etwa im Verdacht? — Wie, mein Herr? Sie wagen zu denken —

Oberst. Zu denken wag' ich stets, und auch zu sprechen, wenn es die Ehre erfordert.

Wilh. Sie sind also mein Ankläger?

Oberst. Sobald ich es werde, will ich auch für Beweise der Anklage sorgen.

Wilh. Ich? Verfasser des Briefs? — Ich verachte den Gedanken.

Oberst. Die That sollten Sie verachten.

Wilh. Ich verachte Beides — und den Mann, der kühn genug ist, mich im Verdacht zu halten.

Oberst. Nein, Herr. Sie fürchten den Mann, und haben weder Gedanken noch That verachtet.

Wilh. (die Hand an den Degen legend.) Das ist zu viel!

Oberst. Lassen Sie Ihren Degen stecken, junger Mensch! Bedienen Sie Sich dessen in einer edlern Sache, die Sie nicht entehrt. Besänftigen Sie Ihre Sinne, damit Ihre Schaam die Hitze mäßige, die Ihnen ein thörichter Stolz eingibt. Wissen Sie nicht, daß ein Niederträchtiger kein Geheimniß verschweigen kann?

Wilh. Und wenn ich's gewußt hätte?

Oberst. So hätten Sie den elenden Gibel nicht gewählt, an Ihre Schwester zu schreiben.

Wilh. (für sich.) Der Schurke hat mich verrathen. Ich muß mich davon überzeugen. (laut.) Das zu sagen, hat er sich gewiß nicht unterstanden.

Oberst. Gründen Sie lieber Ihre Zuversicht auf die Hofnung, ihn zum Widerruf zu zwingen. Das, was ihn zum Bekenntniß nöthigte, kann ihn auch vermögen, jede Sylbe zu leugnen.

Wilh. Und was hat er bekannt?

Oberst. Daß Sie selbst ihm den schändlichen Brief diktirt haben. Daß Sie hofften, Charlotte würde aus Ihres Vaters Hause gestoßen werden — daß Sie Sich ihrer alsdann versichern und — sie entehren wollten. — Nennen Sie das ohne Hinterlist handeln? — Ein so niedriges Betragen — ein so schwarzes Vorhaben —

Wilh. Fahren Sie fort, mein Herr, überhäufen Sie mich mit Vorwürfen. Ich fühle meine Schande, und will mich nicht der Demüthigung entziehn, die ich verdiene.

Oberst. So viel Unschuld, so zärtliche, uneigennützige Liebe — Gott! und die konnten Sie so unwürdig behandeln?

Wilh. Ich kann mich nicht vertheidigen. Fahren Sie fort. Schonen Sie eines Unglücklichen nicht, der sich selbst verachtet.

Oberst. Indem Sie Ihren Fehler erkennen, nehmen Sie mir das Recht, Ihnen denselben länger vorzuwerfen. Sie sind nicht ohne Menschlichkeit, dafür bürgt Ihre Reue. Machen Sie das Uebel gut, das Sie gestiftet haben, und auf der Stelle.

Wilh. Wie kann ich das?

Oberst. Die Ungerechtigkeit laut bekennen, die Sie Charlotten zugefügt haben, und sie nicht mehr sehn.

Wilh. Sie nicht mehr sehn? — das kann ich nicht.

Oberst. Ihre Ruhe und Zufriedenheit heischt es. Für's erste thun Sie, was die Ehre fordert. Trösten Sie Charlotten, und reißen Sie Ihre Schwester aus ihrem Irrthume. — Dieß wird Ihnen ihre verlorne Achtung wieder geben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Ein Unbekannter bringt dieß Billet.

Oberst. (öfnet es.) Was ist das? „Wenn Ihnen das Wohl Ihrer Familie am Herzen liegt, wenn Sie das Verderben einer Person verhindern wollen, die Ihnen theuer sein muß, so folgen Sie unverzüglich dem Ueberbringer dieses." — Sonderbar! das kann meinen Neffen nicht betreffen. — Leben Sie wohl, Freund, und handeln Sie Ihrer würdig. — Zeigt mir den Ueberbringer des Billets. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wilhelm, allein.

Wohin hat mich meine strafbare Leidenschaft geführt? Ach, das Laster zieht nur Schande nach sich. Ich konnte mich mit einem Elenden einlassen, der noch unter der Verachtung ist, den rechtschaffnen Obersten beleidigen — den Gegenstand meiner Zärtlichkeit kränken und entehren! — Theure Charlotte! wie soll ich büßen — Fort, zu ihren Füßen — ich will mein Verbrechen bekennen, sie vor meiner Familie, vor der ganzen Welt rechtfertigen. — Welche schwache Genugthuung nach einer so empfindlichen Beleidigung! — Es gibt eine — und ich möchte — aber Stolz und Vorurtheil verbieten mir, sie zu wählen. Wie? ich könnte ihr entsagen? sie nicht mehr sehn? sie verlieren? — Ha! der bloße Gedanke martert mich. — Fort, zu ihr! ihr selbst will ich meine Bestimmung überlassen. Das großmüthige Mädchen mag über mein Schicksal entscheiden. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Panning, Franz.

Pann. (mit einem Briefe in der Hand.) Schöne Streiche! allerliebste Streiche! Wart, Schelm, ich will dich lehren deinem Vater so mitzuspielen. So wahr ich lebe, ein Löwe ohne Kette ist in meinem Hause nicht halb so gefährlich, als so ein ausgelassener Stutzer.

Franz. Der Ueberbringer des Briefs wartet auf Antwort.

Pann. Er soll noch länger warten. Das ist keine Sache, die man so schnell überdenken kann. Seht zu, ob mein Sohn zu Hause ist.

Franz. (ab.)

Pann. Der unverschämte Bursche! sie in mein eigen Haus zu führen — aber zum Henker! ich will sie mit Trompeten und Pauken hinaus begleiten, und den jungen Herrn oben drein.

Zweiter Auftritt.

Panning. Oberst.

Pann. Sie kommen, wie gerufen. Unsre heutige Muthmaßung war nur allzugegründet. Mein Schlingel von Sohn hat das Mädchen entführt, und mich in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann.

Oberst. Prozeß? mit wem?

Pann. Da, lesen Sie.

Oberst. (liest.) „Ich bin Charlottens Vormund, die Ihr Sohn mir gewaltsam entführt hat. Wenn Sie sie mir verweigern, so nehme ich zu den Gesetzen meine Zuflucht, und Sie sollen meine Rechte und Ihren Ankläger kennen lernen, in der Person des von Willberg." (für sich.) Willberg? Ach, nun ist auch mein lezter Zweifel aufgeklärt. Kaum kann ich meine Freude verbergen.

Pann. Was murmeln Sie da für Sich, anstatt mich zu trösten? Nicht wahr, ich bin ein ruinirter, verlorner Mann, wenn's zum Prozesse kommt?

Oberst. Kennen Sie diesen Willberg?

Pann. Was thut das zur Sache? — Ich schick' ihm das Mädchen auf der Stelle hin.

Oberst. Sachte. Zuerst muß man den Menschen hören, und seine Ansprüche auf Charlotten untersuchen. Sind sie gegründet, so ist es noch immer Zeit.

Pann. Gegründet oder ungegründet. Ich will mich nicht in Prozesse einlassen. — Herr, bewahre mich vor allen Prozessen! — Das Mädchen soll fort.

Oberst. Uebereilen Sie Sich nicht. Kommen Sie in Ihr Kabinet und schreiben Sie diesem Willberg ein paar Zeilen.

Pann. Da kömmt der junge Herr mit dem Mädchen. Ich will ihnen gleich den Text lesen, daß sie an mich denken sollen,

Oberst. Nicht doch. Kommen Sie und schreiben Sie.

Pann. Ich sag's Ihnen, Oberster — gibt's einen Prozeß — auf Ihre Gefahr.

Oberst. Gut, gut, auch das. Kommen Sie nur. (gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Charlotte, Wilhelm.

Wilh. Ich beschwöre Sie, Charlotte, forschen Sie nicht nach der Ursache meines Verfahrens, sondern vergeben Sie es mir.

Charl. Ich fürchte, das ist mir unmöglich. Ich bin arm, Herr von Panning, hülflos, verlassen — aber meine Seele ist über mein Glück, und das Andenken einer so schmerzlichen Beleidigung läßt sich schwerlich aus ihr vertilgen.

Wilh. Hören Sie mich, liebste Charlotte!

Charl. Mich der Bosheit eines Nichtswürdigen Preis zu geben, zum Gegenstande seines niederträchtigen Witzes in seinen lasterhaften Gesellschaften zu machen? — Ach! ich habe mir nie mit Ihrer Liebe geschmeichelt, aber wodurch verdien' ich Ihren Haß?

Wilh. Haß? Ich verdiene, daß Sie das Nachtheiligste von mir denken, und doch, liebste Charlotte, da ich Sie am heftigsten beleidigte, war meine Liebe ohne Gränzen.

Charl. Liebe? Entheiligen Sie dieß Wort nicht. Wahre Liebe hat nur edle Absichten, entehrt nie den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit. Aber ich bin Ihnen ein Opfer schuldig, und so tief mein Herz Beleidigungen fühlt, so tief fühlt es Ihre Wohlthaten, die Ihr Betragen nicht tilgen, noch meine Dankbarkeit vergelten kann.

Wilh. Liebenswürdiges, großmüthiges Mädchen! Sie vermehren meine Schaam und Reue. — Ist es wahr, daß Sie entschlossen sind, mich zu verlassen?

Charl. Ja, unwiderruflich. Noch ein Freund bleibt mir in meinem Elende, und nimmt mir der Himmel auch diesen, so bleibt mir meine Unschuld, die mir auch die äußerste Armuth erträglich machen wird.

Wilh. (zu ihren Füßen.) Ha! das ist zu viel. Bei diesen Gesinnungen schwinden Stolz und armselige Vorurtheile. So viel Tugend verdient ein Opfer. Zu Ihren Füßen schwör' ich Ihnen den thörichsten Irrthum ab, der sich meinem Glück entgegen sezte. Werden Sie meine Gattin, Besitzerin meines Herzens und meines Vermögens. Lassen Sie das Geschenk dieser Hand auf immer meine Glückseligkeit bestätigen.

Charl. Nein, nimmermehr. So theuer wie meine Ehre, ist mir auch die Ihrige. Ob ich gleich Ihre Familie beunruhigt habe, so soll sie doch nicht durch mich über Ihre Wahl erröthen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Caroline.

Carol. Ich komme, dir zu deiner ehrwürdigen Aufführung Glück zu wünschen! — Schäm' dich, Bruder! — Charlottens Vormund ist da, und wünscht ein paar Worte mit dir zu sprechen.

Wilh. Vormund? — das ist Willberg! Er lebt also? Dem Himmel sei Dank! Ha, er kommt zu gelegner Zeit.

Carol. Vielleicht bist du nicht mehr der Meinung, wenn du ihn gehört hast. — Sagen Sie mir, liebe Charlotte, muß ich Sie verlieren, oder ist dieser Mann ein Betrüger? Sind seine Beschuldigungen so falsch, wie der Brief war?

Charl. Er hat keine gegründeten Rechte auf mich. Betrug, der schwärzeste Betrug! so wahr ich Ihres Mitleids werth bin. — Ihr Bruder wird Ihnen jezt Alles — mein ganzes Unglück sagen.

Wilh. Dieser vorgebliche Vormund ist ein Nichtswürdiger — nicht der Tugend, dem Laster dieses Elenden, hat sie ihre gute Erziehung zu danken. Du wirst erstaunen —

Charl. Da kommt er! —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Panning, Oberst, Hauptmann, Willberg.

Oberst. Wenn dieß das Frauenzimmer ist, das Sie zurückfordern, so beweisen Sie Ihr Recht, und man wird sie Ihnen nicht vorenthalten.

Willb. Sie ists, und dieß ist ihr Entführer.

Wilh. Entführer?

Willb. Ja, Entführer! gewaltthätig um Mitternacht. —

Wilh. Nur weiter — ich will Sie ruhig anhören.

Willb. Und mir Genugthuung geben, hoff' ich. — Meine Herren, ich fodre mein Mündel augenblicklich zurück. —

Oberst. Geben Sie uns nur erst Beweise Ihres Rechts.

Willb. Dieß ist mein Mündel, und dort ist ihr Entführer — das sind Beweise genug. Fodern Sie mehre, so will ich sie Ihnen vor Gericht geben.

Pann. (zum Obersten.) Um alles in der Welt, keinen Prozeß, er mag sie hinnehmen.

Oberst. Geduld, Freund! — Charlotte, kennen Sie diesen Mann?

Charl. Leider nur allzu gut!

Oberst. Auf welche Art sind Sie ihr Vormund geworden?

Willb. Durch den Willen ihrer Mutter, die sie mir sterbend anvertraute. Ich habe Sie geliebt wie mein eignes Kind, väterliche Sorgfalt für ihre Erziehung getragen. Vor drei Monaten um Mitternacht erbricht der junge Mensch meine Thüre, verwundet mich tödtlich, ergreift Charlotten, und flieht mit seiner Beute davon. Bis diesen Morgen hab' ich sie vergebens gesucht Nun ist es mir gelungen, und ich fodre sie zurück. Läßt man sie in Güte folgen, so bin ich zufrieden, wo nicht, so will ich prüfen, wie das Gesetz Entführer und Mörder straft.

Pann. Ein schöner Streich! Du unverschämter Bursche!

Charl. Er hintergeht Sie, mein Herr! — Ihr Sohn —

Wilh. Beruhigen Sie Sich. — Sie behaupten also, daß ich dieß Frauenzimmer gewaltsam entführt habe?

Willb. Ja, und ich fodre Genugthuung —

Wilh. (zieht den Degen.) Nimm sie von meiner Hand, nichtswürdiger Betrüger!

Pann. Plagt dich der Teufel!

Oberst. Halt! fügen Sie zur Beleidigung keine Gewaltthätigkeit. Wir müssen Charlotten zurückgeben!

Charl. Barmherzigkeit! — liefern Sie mich nicht dem lasterhaftesten aller Menschen in die Hände. Hören Sie mich erst, und wenn ich die Wahrheit verletze, so sei ich auf ewig Ihres Mitleids beraubt. In einem Alter von zwölf Jahren erkaufte mich der Elende zur schändlichsten Absicht, von einem niederträchtigen Weibe. Tausendmal hat er selbst mich dessen versichert. Tausendmal hat er auf diesen verdammten Kauf sein Recht gegründet. Er verfolgte mich Jahre lang, bis er endlich meines Widerstandes müde ward. Er nahm eines Abends seine Maaßregeln — nichts konnte mich retten — als auf mein Geschrei Ihr großmüthiger Sohn die Thüre einsprengte, mich den Armen des Ungeheuers, und dem größten Unglücke entriß, das die Tugend fürchten kann.

Willb. Ein schöner Roman, vortreflich ausgedacht! Die Frau, von der sie spricht, war ihre Amme, der ich sie selbst anvertrauet hatte.

Charl. Du lügst, Elender. Sie fand mich vor ihrer Thüre, und erzog mich bis ins zwölfte Jahr, da sie mich dir verkaufte. — Lassen Sie dieß Weib kommen, wenn sie noch lebt, und prüfen Sie —

Willb. Lauter Lügen und Erfindungen, worüber sie mit dem jungen Herrn einig geworden ist, um sich meiner Vormundschaft zu entziehn. Mit einem Worte: ich fodre mein Mündel zurück, verweigern Sie sie mir, sei es auf Ihre Gefahr.

Pann. (leise zum Obersten.) Zurückgeben! zurückgeben!

Oberst. Vor allen Dingen muß das Weib gehört werden, von der die Rede ist.

Willb. Vor den Richtern, hier nicht, und dort sehn wir uns wieder. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Willberg.

Oberst. Weinen Sie nicht, fürchten Sie nichts. Wir alle sind von Ihrer Unschuld überzeugt, und bereit, Sie zu schützen.

Wilh. Das gebührt mir, und ihr zugleich die einige Genugthuung zu geben, die in meiner Gewalt ist.

Pann. Welche Genugthuung?

Wilh. Sie hängt von Ihnen ab. Erlauben Sie, daß ich meine Ehre wieder herstelle und glücklich werde — indem ich mich mit Charlotten verbinde.

Carol. Nun erkenn' ich meinen Bruder wieder. Ja, Charlotte; werden Sie meine Schwester. — Papa sagt gewiß ja!

Pann. Um Verzeihung, Papa sagt Nein. — Heirathen — ohne eigentlich geboren zu sein — ohne Vermögen — ich über alles dieses vielleicht in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann — Mademoiselle! wenn Sie die Wahrheit geredet haben, so will ich für Sie sorgen — aber an Heirath müssen Sie nicht denken.

Charl. Sie haben von mir Nichts zu befürchten. Ich weiß, was ich Ihrem Stande schuldig bin.

Pann. Das war gut gesprochen!

Carol. Verdiente aber besser belohnt zu werden. Nicht wahr, Herr Oberster?

Oberst. Ihres Bruders Anerbieten — Charlottens Weigerung sind großmüthig — aber Ihres Vaters Entschluß vernünftig.

Wilh. Wie, Herr Oberster?

Hauptm. Herr von Panning, widersetzen Sie Sich dem Glücke so edler Seelen nicht, und erlauben Sie mir, Ihnen einen Vorschlag zu thun. Wenn man ein hinlängliches Vermögen besitzt — wie wenig ist dessen Vergrößerung gegen den Besitz einer geliebten Gattin. Lassen Sie mich allein durch Carolinen glücklich sein, und geben Sie ihre Aussteuer diesem tugendhaften Mädchen. Ihre Einwilligung hab' ich gewiß, mein Onkel?

Carol. Diese edle Uneigennützigkeit rührt mich. Nie war ich so sehr einer Meinung mit Ihnen.

Charl. (zum Hauptmann.) Ich fühle den Werth Ihrer Güte, aber ich kann, ich darf sie nicht annehmen. (zu Wilhelm.) Nein, mein Wohlthäter soll nicht zum Lohne seiner Zärtlichkeit erröthen dürfen und Reue empfinden.

Oberst. Edles, gutes Mädchen! (zu Wilhelm.) Ueberzeugen Sie Sich jezt, daß sie mich verkannt haben. (zu Panning.) Ich bitte Sie, mein alter Freund, um ihre Einwilligung zu dieser Ehe, und verspreche, Charlotten von Seiten des Glücks der Wahl Ihres Sohnes würdig zu machen.

Pann. Das ist sehr großmüthig — aber ihre Geburt —

Charl. Nein! nein —

Oberst. Ihre Geburt? — Ach Charlotte! — (zu Wilhelm.) Sie haben mich einigemal beschuldigt, daß ich zu lebhaften Antheil an diesem Kinde nähme — Sie haben Sich nicht geirrt — ich nehme Antheil — den zärtlichsten — den Antheil eines Vaters. — Mein Kind, mein theures Kind!

Charl. Ich?

Alle. Ist's möglich?

Oberst. Vergib, daß ich, um dein Herz zu prüfen, dich leiden ließ?

Charl. Sie, mein Vater?

Pann. Unglaublich!

Oberst. Hört mich, meine Freunde. Das niederträchtige Weib, von der Charlotte sprach, war ihre Amme. Als das unglückliche Duell mich nöthigte, mein Vaterland zu verlassen, vertraute ich ihr mein Kind mit einer ansehnlichen Summe und einigen Juwelen von Werth. Nach einigen Jahren meldete sie mir Charlottens Tod, und sie selbst entzog sich unter verstelltem Namen den Nachforschungen meiner Freunde.

Carol. Und durch welchen glücklichen Zufall —

Oberst. Diesen Nachmittag ward ich durch einen Brief von unbekannter Hand auf's Dringendste gebeten, dem Ueberbringer zu folgen. Ich fand ein Weib, das mit dem Tode und Gewissensbissen rang — Es war die Boshafte, und von ihr selbst hab' ich alle Umstände — Willbergs und ihr Verbrechen erfahren.

Charl. O Vorsicht!

Oberst. Ja, nur die Vorsicht konnte dich wieder in meine Arme bringen, um dich in der Versuchung so tugendhaft — im Unglücke so standhaft zu finden, das ist eine Glückseligkeit —

Charl. (zu seinen Füßen.) Mein Vater! — dieß einzige Wort läßt mich das Unglück meines ganzen Lebens vergessen. — Wie kann ich meine Freude ausdrücken — auch einen Bruder hab' ich!

Hauptm. Sei meine liebste Schwester.

Charl. Und Sie, mein großmüthiger Befreier, der sich zu mir herab ließ —

Wilh. Charlotte, erheben Sie mich zu Sich und schenken Sie mir Ihre Hand.

Oberst. Nehmen Sie sie, mein Sohn, und beschützen Sie eine Tugend, die Sie geprüft haben.

Wilh. Mein Leben soll angewendet werden, ihre Zärtlichkeit und Güte zu verdienen.

Carol. Liebste Charlotte, diese Verbindung ist mein Stolz und meines Bruders Glück.

Pann. Gott sei Dank, nun hab' ich keinen Prozeß zu besorgen. Sein Sie mir tausendmal willkommen, meine Tochter!

Charl. Meine Freundin, meine Schwester! Von Ihnen hängt es ab, unser Glück vollkommen zu machen. Belohnen Sie meines Bruders Beständigkeit.

Carol. Weil ich mir dadurch noch ein näheres Recht auf Ihre Freundschaft erwerbe — da ist meine Hand, Hauptmann! — geschwind! lassen Sie mir ja nicht Zeit zur Ueberlegung, sonst könnt' es mich reuen.

Oberst. O, meine Kinder! laßt Eure Zufriedenheit dauerhaft sein, und ich bin der glücklichste aller Väter.

Wilh. Meine theure Charlotte! Sie haben mich überzeugt, daß Beispiel und herrschende Sitten keine Laster rechtfertigen, und daß man die Freuden der Liebe vergebens in der Verführung der Unschuld sucht.

Das Portrait der Mutter,

oder

die Privatkomödie.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Hofrath Waker.
Wilhelmine, dessen Tochter.
Madame Waker, des Hofraths Schwägerin, Wittwe.
Johanna, ihre Tochter.
Rekau.
Bernheim, Doktor der Rechte.
Sir Barrington, ein Engländer.
Gebhard, der Mad. Waker Buchhalter.
Falk. } Gerichtsdiener.
Krähe. }
Franz, Bedienter der Mad. Waker.
Fritz, ein Junge, Rekaus Aufwärter.
Ein Kellner aus einem Wirthshause.
Ein Bedienter des Sir Barringtons.
Friedrich, Bedienter des Hofraths.
Noch zwei Gerichtsdiener.

Erster Aufzug.

Ein schlechtes kurzes Zimmer.

Erster Auftritt.

Rekau, sizt an einem Tische und siegelt Briefe.

Verwünscht sei die Polizei! — Nicht genug, daß ein Mensch das Unglück hat, hungrig zu werden, und um des Essens willen, Schulden zu machen, man benimmt ihm auch die Mittel, bezahlen zu können. — Da siz ich! darf nicht zum Hause hinaus, ohne von den dienstbaren Geistern der löblichen Polizei aufgefischt zu werden. (er löscht das Licht aus, und schreibt die Aufschriften.) An Herrn Hofrath Waker! — Papa! Papa! Wenn Sie der Brief nicht wieder zum Vater macht, so sind Sie eines solchen Sohnes nicht werth. A Madame Madame Waker! — Frau Tante! Frau Tante! hilft die Lektion nicht, so dank' ich für die Ehre Ihrer Gesellschaft, wenn Sie aus dieser Welt reisen. A Mademoiselle Mademoiselle Wilhelmine Waker. Das Mädchen zeigte schon im dritten Jahre ein gutes Herz, hab' ich mich aber auch in ihr geirrt, so soll mich der Henker holen, wenn sie Zeitlebens einen Mann bekömmt. Ich will sie verläumden und verlästern —

Zweiter Auftritt.

Rekau, Fritz.

Rek. Nun? hast du den Doktor gefunden?

Fritz. Ja; er folgt mir auf dem Fuße. Er erstaunte gewaltig, daß Sie noch hier sind.

Rekau. Und was sagte der Buchhändler?

Fritz. Recht viel; aber er gab mir kein Geld.

Rekau. Befahl ich dir denn nicht, Schlingel! ihm nicht eher vom Halse zu gehn, als bis er mit dem Gelde herausrückte?

Fritz. So bald Sie ihm das Manuskript schicken, will er auf der Stelle bezahlen, sagt er! und wenn diese Komödie eben so gut ist, als die erste, um die Hälfte mehr, sagt er! und dann sagt er! Sie sollen es ihm nicht übel nehmen, daß er Ihnen nicht traut, sagt er! denn Sie sind ein Fremder, sagt er!

Kek. Und du ein dummer Junge, sagt er! (für sich.) Ich glaube, der Mann hat mir's abgemerkt, daß ich nur bei leerem Beutel fleißig bin. Abermals umsonst angezogen, und abermals ein Tag, an dem ich hungrig zu Bette gehe! I nun, ich muß das Ding heute fertig machen, und morgen doppelt essen. — He, Fritz! sind die Gerichtsdiener, meine guten Freunde, noch unten?

Fritz. O ja; sie wanken und weichen nicht.

Kek. Die Leute tragen außerordentliche Sorgfalt für mich. Kein König kann in seinem Pallaste besser bewacht werden.

Fritz. Soll ich das Essen bestellen?

Kek. Nein, heute nicht. Mir ist nicht wohl, und der beste Arzt ist Hunger.

Fritz. Es kommt Jemand die Treppe herauf; es wird der Herr Doktor sein. (er geht ab.)

Kek. Sonderbar, daß ich nicht eher an den Doktor dachte!

Dritter Auftritt.

Bernheim, Kekau.

Bernh. (umarmt ihn.) Ist's möglich! Sie noch hier, mein liebster Baron?

Kek. Ja, wie Sie sehn! und bedarf Ihrer Hülfe, um noch länger hier zu bleiben.

Bernh. Befehlen Sie! Ich kann Ihnen für die freundschaftlichen Dienste, die Sie mir in Paris leisteten —

Kek. Wärmen Sie doch die Suppe nicht so oft auf.

Bernh. Wie, ich sollte meinen Dank —

Kek. (singt und tanzt, damit er ihn nicht hört.)

Bernh. (legt die Finger auf den Mund.) Ich schweige! Was kann ich für Sie thun?

Kek. Nichts, als eigenhändig drei Briefe überliefern.

Bernh. Liebesbriefe?

Kek. Jammerbriefe. Was hat ein Kerl meines Gleichen mit Liebesbriefen zu thun?

Bernh. (seufzend.) Um so glücklicher sind Sie!

Kek. Was fehlt Ihnen? In Paris waren Sie weit munterer — Nicht ausgeschlafen? etwa gestern geschwärmt?

Bernh. Das ist meine Sache nicht.

Kek. Drum eben. Wer des Dinges gewohnt ist, dem thut's nichts — zum Exempel, mir!

Bernh. O, mein lieber Baron, ich bin sehr unglücklich!

Rek. Was bin denn ich? Sie sind ein junger gesunder Mann, in einem Amte, das Sie ernährt —

Bernh. Aber keine Frau ernährt.

Rek. Ist auch nicht nöthig. Man muß es so einrichten, daß man keine Nahrungssorge hat.

Bernh. Wären Sie in meiner Lage —

Rek. So spräng' ich vor Freuden an die Decke. [Aber ernsthaft! — Sie sind also verliebt? —

Bernh. Unbeschreiblich! — Ich werde wieder geliebt; habe das Jawort vom Vater; bin also meines Glücks gewiß —

Rek. So viel man's auf Erden sein kann. —

Bernh. Der Vater stirbt vor einem Jahre —

Rek. Da haben wir die Gewißheit!

Bernh. Ich setze meine Aufwartungen ununterbrochen fort; die Mutter versichert mich täglich, daß nach dem Trauerjahre die Tochter mein sei —

Rek. Sie haben mich zum Besten! Nicht einmal bis nach der Trauer warten wollen, das heißt auch sehr eilfertig sein.

Bernh. Sparen Sie doch Ihre Lunge!

Rek. Hm! an der Lunge hab' ich keinen Mangel. — Nur weiter!

Bernh. Vor vierzehn Tagen geh' ich zu ihr, um Alles zu Stande zu bringen. Sie versichert, daß sie noch wie ehmals geneigt sei, mir ihre Tochter zu geben — aber ohne die mindeste Aussteuer; sie habe große Absichten mit ihrem Sohne; ihm habe sie ihr ganzes Vermögen zugedacht.

Rek. Man muß sie prellen. Hat der Alte viel nachgelassen?

Bernh. Sehr viel. Er war einer der reichsten in der ganzen Stadt, der alte Waker.

Rek. Wer?

Bernh. Der alte Waker.

Rek. (fällt ihm um den Leib, singt und walzt mit ihm.)

Bernh. Sind Sie rasend? Lassen Sie los!

Rek. (schlägt in seine Hand.) Willkommen, Herr Vetter!

Bernh. Was?

Rek. Laß uns Brüder sein, Vetter, Brüder!

Bernh. Von Herzen. Aber wie versteh' ich das?

Rek. Wie nenn' ich mich?

Bernh. Baron Rekau.

Rek. Wirf den Baron weg, und dann buchstabier' meinen Namen rückwärts.

Bernh. U A K E R, Waker?

Rek. Zu dienen! Ich habe die Ehre, ein Vetter deiner Dulcinea zu sein.

Bernh. Was? Du wärst des Hofraths Sohn, den jeder für todt hält?

Rek. Todt?

Bernh. Du Johannens Vetter? Ums Himmelswillen, deine Geschichte! —

Rek. Ist eine Lumpengeschichte. — Es ist nicht so viel Empfindsamkeit drin, als ich im Auge leiden kann.

Bernh. Nun?

Rek. Nun? — Fürs erste muß ich der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, daß ich schon im zwölften Jahre ein außerordentlich kluger und ehrlicher Junge war. — Da beide Familien in einem Hause wohnten, so ward es mir leicht, hinter eine Menge Spitzbübereien meines Onkels zu kommen, und hatte meine herzliche Freude, sie bekannt zu machen. Du kannst wohl denken, daß Onkel und Tante auf Rache sannen, und meinen Vater durch boshafte Lügen gegen mich aufbrachten. Mehr als einmal wollt' er mich aus dem Hause jagen, und nur die Liebe meiner Mutter, die mich aber ebenfalls für strafbar hielt, schützte mich. Bei ihrem Tode gab sie mir ihr Portrait, und mein Vater gelobte ihr, mich, so lange dieses Portrait in meinen Händen wäre, nicht gänzlich zu verstoßen. Sie starb, und mir ging es übel. Meinem Vater wurde oft Geld entwendet, die Nachbarn wurden beunruhigt; den Hühnern und Gänsen die Hälse umgedreht; ein paar schöne Hunde vergiftet, einem armen Jungen ward der Arm durch einen Steinwurf zerschmettert; und immer war ich der Thäter. Trotz meiner Sorgfalt, stahl man mir endlich das Portrait meiner Mutter. Der Vater glaubte, ich hätt' es durchgebracht; ließ die Thüre öfnen; erzählte mir, daß die Welt hübsch groß sei, und ersuchte mich höflichst, ihm nie wieder vor Augen zu kommen.

Bernh. Armer Teufel!

Rek. Um mich nun zu überzeugen, ob die Welt wirklich hübsch groß sei, bin ich die halbe Christenheit durchstrichen. Es kam mir sehr zu statten, daß ich meine Jugend wohl angewendet, und zu Wissenschaften und Sprachen guten Grund gelegt hatte. Bald war ich Sprachmeister, bald Soldat, bald Spieler, bald Tanzmeister, bald Maler, bald Fechtmeister, bald Autor —

Bernh. In Paris hielt man dich für einen hessischen Offizier.

Rek. Eigentlich war ich damals italienischer Sprachmeister, und die Uniform schafte mir Zutritt in gute Häuser.

Bernh. Bei deinen Kenntnissen hätte dir ein solides Brod nicht fehlen sollen.

Rek. Wenn ich gewollt hätte — Da liegt's! Mir wird überall und bei jeder Sache die Zeit lang. So hat mich die Langeweile durch die halbe Welt gepeitscht; und aus lauter Langerweile entschloß ich mich endlich, meinem Vater die Augen zu öfnen, und ein ruhiges bürgerliches Leben zu führen.

Bernh. Es ist auch Zeit — du bist in einem Alter —

Rek. Was Alter! — Mit einem heitern Gemüthe ist man im hundertsten Jahre noch jung. — Weiter im Text! — So lange der Onkel lebte, hatte ich keine Hofnung; sein Tod machte mir Muth. Und dennoch ist mir auf ein Dutzend Briefe, die ich seit einem Jahre an meinen Vater schrieb, keine Zeile geantwortet worden; drum reiste ich her.

Bernh. Die Briefe sind untergeschlagen; denn dein Vater hält dich für todt, das weiß ich gewiß. Aber warum hast du nicht seit deinem Hiersein persönlich Zutritt gesucht?

Rek. Meine Beschäftigung in den ersten vierzehn Tagen, da ich im Wirthshause wohnte —

Bernh. Bestand im Spielen und Trinken.

Kek. Richtig. Und seit den vier Wochen hier, bin ich nicht vom Zimmer gekommen.

Bernh. Warum?

Kek. Hm! — Ich war unpäßlich. (es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Vorige, ein Kellner.

Kelln. Gehorsamer Diener!

Kek. Diener! — Was will Er, Freund?

Kelln. O, das wissen Sie wohl.

Kek. (leise.) Er kömmt gewiß wegen des Wechsels?

Kelln. Ja, Herr Baron.

Kek. (leise.) Um ihn zu prolongiren? Gut, ich will gleich einen andern schreiben.

Kelln. (laut.) Bemühen Sie Sich nicht. Mein Herr hat schon zweimal prolongirt.

Kek. Aller guten Dinge sind drei.

Bernh. Wie viel beträgt der Wechsel?

Kelln. } Funfzig Thaler.
Kek. } Bekümmre dich darum nicht. — Freund! Er erinnert sich doch noch des Kurländers, mit dem ich in seinem Hause Piquet spielte?

Kelln. O ja; Sie gewannen zweihundert Thaler.

Kek. Zweihundert Teufel hab' ich gewonnen. Der Lumpenhund gab mir einen Wechsel, der eben so schlecht ist, als sein Champagner. — Da ist er! Er ist falsch und daher kommt meine Verlegenheit. — Also ist es ganz natürlich, daß Sein Herr den Wechsel prolongiren muß.

Kelln. Mein Herr findet natürlicher, Sie arretiren zu lassen, wenn Sie mich nicht auf der Stelle bezahlen.

Kek. Denkt Er, mir sei unbekannt, daß man Niemand Schulden halber auf seinem Zimmer arretiren kann?

Kelln. O, Sie werden doch endlich ausgehn!

Kek. In Jahr und Tag gewiß nicht. Ich studire jezt die Kameral-Wissenschaft, die mir seit einiger Zeit ganz aus dem Kopf gekommen ist.

Bernh. (der unterdessen unbemerkt Geld abgezählt hat.) Da ist das Geld; geb er mir den Wechsel.

Kek. Durchaus nicht.

Kelln. (nimmt geschwind das Geld, und gibt den Wechsel.) Danke für gute Bezahlung! (zu Bernheim.) Mein Herr ist der Wirth im schwarzen Mohren; gönnen Sie uns die Ehre Ihrer Kundschaft. Alle vornehme Herrschaften kehren bei uns ein; wir halten Mittag- und Abendtisch; haben auch ein Billard, und extra feine Weine, und —

Bernh. Schon gut. Geh' Er nur!
Kelln. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau. Bernheim.

Bernh. Kannst du deine falsche Delikatesse wohl entschuldigen? Ich verdanke dir so viel, und —

Rek. (der unterdessen verdrießlich auf und abging.) Ich mag nicht ohne Noth verbindlich sein. —

Bernh. Ohne Noth? — Der Wechsel —

Rek. Wäre gewiß auch zum drittenmal prolongirt worden. Der Wirth ist ein braver Kerl — aber die andern Bursche, die mir auflauern lassen —

Bernh. Du bist also noch mehr schuldig? —

Rek. Noch ein paar Wechselchen — dort liegen die Rechnungen.

Bernh. (nimmt sie unbemerkt zu sich.)

Rek. Ich mußte mich ja gehörig equipiren, um vor meinem Vater zu erscheinen. — Ist der Frack nicht recht hübsch? — Und daher kommt mein Stubenarrest.

Bernh. Ich will schon Rath schaffen.

Rek. Durchaus nicht. Wärst du reich, je nun! — Der verwünschte Kurländer mit seinem Wechsel auf ein Englisch Haus, das gar nicht in der Welt ist!

Bernh. So nimm wenigstens die Kleinigkeit, die ich noch bei mir habe; es sind nur vier Dukaten.

Rek. Meinetwegen. Ich verspreche aber nicht, sie wieder zu bezahlen; ich könnte zum Lügner werden.

Bernh. Sonderbarer Mensch!

Rek. Nun sag' mir, wie fang' ich's an, daß ich meinen Vater spreche!

Bernh. Das wird dir unendlich schwer werden. Er wird wie ein Gefangner bewacht. Selbst ich habe ihn außer unsrer Komödie kaum zweimal gesprochen.

Rek. Was, mein Vater spielt Komödie?

Bernh. Er läßt sie spielen. Es ist ein Haustheater errichtet, auf welchem wir alle vierzehn Tage ein kleines Stück vorstellen, vermuthlich um deinen Vater zu zerstreuen. Grade heute ist Komödie; ich spiele mit, und du kannst denken, mit welchem Herzen!

Rek. Der Teufel! ich möchte wohl auch mitspielen. — Sag' mir doch: wie steht's mit meines Onkels Buchhalter, Gebhard?

Bernh. Gut. — Er gilt Alles bei deiner Tante.

Rek. Der Schurke war das Hauptinstrument gegen mich. Hm! hm! ich hab' einen herrlichen Anschlag. — Siebzehn Jahre war ich abwesend — Weder Tante, Schwester noch Cousine haben mich auf der Promenade erkannt — Aber sag' mir, Bruder, warum

du dich nicht lieber in meine Schwester verliebt hast? sie scheint mir viel hübscher —

Bernh. Die Liebe —

Kek. Ist blind, wie eine Eule bei Tage. Nehm's dir auch nicht übel. Mein Vetter ist auf Reisen?

Bernh. Ja, unter dem Namen eines Baron Wakerhoff.

Kek. Bist du rasend? Baron Wakerhoff?

Bernh. Ja, ja, Wakerhoff.

Kek. (singt und walzt mit ihm.)

Bernh. Du bist rasend! laß mich!

Kek. Hör zu, Bruder Herz! Diesen sogenannten Baron Wakerhoff hab' ich, unter dem Namen Baron Westerburg, in Venedig aus einer Lebensgefahr gerettet. (zieht eine Brieftasche hervor.) Guk! da sind fünf Briefe von ihm, die mir wohl bei der Mutter Zutritt schaffen sollen.

Bernh. Es kann ja ein Andrer sein —

Kek. Das eben will ich untersuchen. Ist dieser sogenannte Baron mein Vetter, und erkennt mich Gebhard nicht, so soll mich der Aetna verschlingen, und der Vesuv wieder auswerfen, wenn ich nicht meines Vaters Sohn werde, und du meiner Cousine Mann. Den Augenblick will ich auf Kundschaft gehn.

Bernh. Wenn aber deine Schuldner dich auffingen?

Kek. So erkundige dich nach mir in der Wache.

Bernh. Nein, bleib noch einige Stunden zu Hause; ich will unterdessen deine Sachen in Ordnung bringen. Leb wohl, Bruder! ich sehe dich bald wieder. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Kekau.

Ein braver Kerl! ich wollte er hätte sich in meine Schwester vergafft, um näher mit ihm verwandt zu sein. (er sieht zum Fenster hinaus.) Zum Henker! die Luft ist ja rein; die Spürhunde sind gewiß zum Essen gegangen. — Keine lebendige Seele auf der Straße! — (macht das Fenster zu.) Und ich sollte die edle Zeit so ungenuzt lassen? Das stünd' auch einem edlen Gemüthe an! — Wie ordne ich aber meinen Plan? — Es wird mir wohl unterwegens Etwas einfallen. — (nimmt Hut und Stock, und sieht wieder zum Fenster hinaus.) Ist die Passage frei? — Ja — Sollten sie mich auch erwischen; hab' ich doch vier Dukaten! und ein einziger macht solche Kerle blind. He, Fritz! Fritz!

Siebenter Auftritt.

Rekau, Fritz.

Rek. Trag den Tisch in das Loch, das dein Vater ein Kabinet nennt, und räum' auf. (er geht ab.)

Fritz (setzt die Stühle an die Seite und trägt den Tisch ins Kabinet.) Der Doktor hat ihm gewiß Geld gebracht; nun wird der Vater auch wohl Miethe bekommen.

Achter Auftritt.

Das Theater verändert sich in eine Straße.

Falk, Krähe, Rekau.

Rek. (sieht bedächtig aus dem Hause, da er Niemand erblickt, tritt er hervor.) Die Luft ist rein, aber lange will ich mich doch nicht aufhalten.

Falk (der hinter Rekaus Hause versteckt war.) Ihr Diener, Herr Baron!

Rek. Sein Diener!

Falk. Können Sie mir nicht sagen, wie viel die Uhr ist?

Rek. Ungefähr weiß ich, wie viel's geschlagen hat — halb zwölfe. Sein Diener! (er will gehen, unterdessen hat sich Krähe genähert und vertritt ihm den Weg.) Was will Er?

Krähe. Sie nach dem Stockhause begleiten.

Falk. Auf obrigkeitlichen Befehl sind Sie unser Gefangner.

Rek. Hört Kerls! bleibt mir vom Leibe, oder —

Falk. Herr! schimpf Er nicht, und komm Er ohne Komplimente —

Krähe. Oder wir wollen's Ihm einbringen, Herr Baron, daß Er uns acht Tage genarrt hat.

Falk. Warum sehn Sie uns so an?

Rek. Ich überlege nur, ob Ihr Beide stärker seid als ich, und ich denke, Ja.

Krähe. Das denk ich, bei meiner Seele auch.

Rek. Drum wollen wir lieber als vernünftige Leute mit einander reden.

Falk. Reden wollen wir nicht; wir wollen gehen.

Krähe. Es ist Zeit zum Essen.

Rek. Wie wär' es, meine Herren! wenn Sie mich nicht gesehen hätten! —

Falk. So müßten wir ja blind sein.

Rek. Ich meine — darf ich mir Ihre Namen ausbitten?

Falk. Ich heiße Falk.

Kek. Und Sie.

Krähe. Krähe.

Kek. Sehr analoge Namen! — Wie wär' es, meine Herren Falk und Krähe! wenn ich jedem von Ihnen einen Dukaten in die Hand drückte, und Sie die Gewogenheit hätten, mich zu einer andern Zeit zu arretiren?

Krähe. Zu einer andern Zeit?

Kek. Wann es Ihnen gefällig ist; ich bin immer in Befehl.

Krähe. Blitz! ich glaube, Sie wollen uns bestechen?

Kek. Bewahre der Himmel! O, ich kenne Ihre Gewissenhaftigkeit, mein Herr Krähe.

Falk. Sparen Sie nur Ihre glatten Worte. Sie haben es uns das erstemal zu sauer gemacht. Marsch!

Kek. Ich hab' ein sehr wichtiges Geschäft, das zehnmal mehr beträgt, als meine Schuld.

Krähe. Kann wohl sein.

Kek. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich in einer halben Stunde wieder bei Ihnen bin.

Falk. Keine Sperenzien weiter; Marsch!

Kek. So führen Sie mich zum Doktor Bernheim, der soll Sie auf der Stelle bezahlen.

Krähe. Der Henker müßte mich plagen, bis ans andre Ende der Stadt zu gehn, da das Stockhaus hier in der Nähe ist.

Kek. Ich versichre Sie, meine Herren, daß es mir gar nicht an Gelde fehlt. Da sehn Sie! (er zieht die Brieftasche hervor.) Hier ist ein Wechsel auf zweihundert Thaler, den jeder Engländer für baar Geld nimmt.

Falk. Jeder Engländer?

Kek. Jeder, der zweihundert Thaler hat.

Falk. Hören Sie, Herr Baron! wenn Sie uns vier Dukaten geben, so wollen wir Sie hinführen. Bruder Krähe, das ist uns nicht aus dem Wege. Da, in dem Hause wohnt ein Engländer.

Krähe. Meinetwegen; aber geschwind! sonst wird mir die Suppe kalt.

Kek. Sie sind ein Paar charmante Leute, meine Herren Falk und Krähe! Die vier Dukaten will ich Ihnen von ganzem Herzen geben. — Wie nennt sich der Engländer?

Krähe. Barrington — es ist ein Schkwair.

Kek. Wohnt der jetzt hier? O, das ist mein bester Freund auf der Welt! Haben Sie nie von einem Geniestreiche gehört, meine Herren?

Krähe. Ne. Was ist das?

Kek. Sie werden es gleich sehen. Kommen Sie! Kommen Sie! (sie gehn nach dem Hintergrunde, Kekaus Haus grade über, und klopfen an eine Thüre.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bed. Was wollen Sie?
Rek. Ist der Squire zu Hause?
Bed. Ja.
Rek. Ich muß ihn sprechen.
Bed. Wer sind Sie?
Rek. Kennt Er mich nicht?
Bed. Nein.
Rek. Ei, mein Freund! so bedaure ich Sein Gedächtniß! In dem andern Quartiere bin ich ja täglich bei Seinem Herrn gewesen.
Bed. Kann mich nicht erinnern. Treten Sie nur herein! (er geht hinein.)
Rek. (zu den Gerichtsdienern.) Nur zu, meine Herren! ohne Komplimente!
Falk. Ne, ne!
Krähe. Gehn Sie nur voraus!
Rek. Wenn Sie so befehlen! (er geht voraus, sie folgen.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verändert sich in Barringtons Zimmer.

Rekau, Falk, Krähe, der Bediente.

Bed. Warten Sie hier! ich will's meinem Herrn melden. (er geht in die gegenüberstehende Thüre.)
Falk. Ein hübsches Haus!
Krähe. Schöne Meublen!
Rek. Ja, mein Freund hat Geschmack. (für sich.) Ein wahrer Geniestreich! aber es ist ein Engländer, und die sind Freunde der schönen Wissenschaften.
Krähe (sieht auf eine große silberne Uhr.) Mein Seel! die Suppe wird mir kalt werden.
Rek. Mit zwei Dukaten kann man sie schon erwärmen; nicht wahr, mein Herr Falk?
Falk. Ja, ja, aber geben Sie sie unterdessen her.
Rek. So bald mir der Wechsel ausbezahlt wird. Auf wessen Ansuchen wollten Sie mich denn arretiren, meine Herren?
Falk. Auf Ansuchen des Galanteriehändlers Buer, wegen vierzig Thaler Schuld.
Rek. Es soll dem Manne gereuen, daß er mir einer solchen Lumperei wegen Ungelegenheit macht, die ich blos vergessen habe.

Krähe. Oho, Herr Baron! der Kaufmann Wiebler hat funfzig Thaler zu fodern.

Rek. Funfzig und vierzig macht Neunzig — und Ihre vier Dukaten — da kommt mein Freund!

Elfter Auftritt.

Vorige, Barrington.

Die Gerichtsdiener treten zurück an die Thüre.

Rek. (geht freudig auf ihn zu.) Parlez-vous français, Monsieur?

Barr. No Sir!

Rek. (für sich.) Schön! und ich kann Englisch. (laut.) But, you speak, you unterstand german?

Barr. Yes Sir!

Rek. (nähert sich ihm, und spricht leise.) Ohne daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, bitte ich Sie um Ihren Beistand. Ich soll, einer Kleinigkeit wegen, von diesen Schurken arretirt werden — (laut.) Hier ist ein Wechsel von zweihundert Thalern, um dessen Bezahlung ich bitte. (leise.) Thun Sie, als ob Sie mich bezahlen wollten, und lassen Sie mich durch einen andern Weg zum Hause hinaus.

Barr. Ha, ha, ha!

Falk (zu Krähe.) Er hat uns doch Nichts weiß gemacht.

Barr. Ein excellenter Wechsel!

Krähe. Hörst du? der Wechsel ist gut.

Rek. (leise.) Wenn Sie mir helfen wollen, so machen Sie bald.

Barr. Kommen Sie herein, ich will den Wechsel bezahlen. Ha, ha, ha! (er geht ins Kabinet.)

Rek. Nun, meine Herren!

Falk. Nehmen Sie's ja nicht übel! Sie wissen ja wohl, Herr Baron! Obrigkeitlicher Befehl —

Rek. Hat Nichts zu sagen — Haben Sie die Wechsel bei Sich?

Krähe. Ja, da sind sie beide.

Rek. Desto besser, so sind wir gleich richtig. (nimmt sie ihm aus der Hand, und geht Barrington nach.) Bis auf Wiedersehn, meine Herren!

Zwölfter Auftritt.

Falk, Krähe.

Krähe. Hör' Bruder! hier gibt's einen Fang!

Falk. Wie so?

Krähe. Du weißt, jeder von den Herren hat die Schuld schon in den Schornstein geschrieben!

Falk. Das ist wahr. Sie wollen ihn nur zur Revanche einstecken lassen, weil er sie gefoppt hat.

Krähe. Also wären sie gewiß mit der Hälfte zufrieden.

Falk. Das denk' ich auch.

Krähe. Und wir können mit der andern Hälfte auch zufrieden sein.

Falk. Ja, aber —

Krähe. Laß mich nur machen. In drei Stunden soll Alles in Ordnung sein. Es ist nicht mehr wie billig, daß mir meine kalte Suppe bezahlt wird. Fünf und vierzig Thaler und vier Dukaten!

Falk. Ein herrlicher Fang! — Er bleibt lange.

Krähe. Vielleicht bezahlt er ihn in Silbergelde; das hält auf.

Falk. Die Gerichtskosten müssen wir nicht vergessen!

Krähe. Ich will ihm schon die Rechnung machen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Barrington.

Barr. Wollt Ihr sprechen mit mir?

Falk. Mit Ihr Gnaden Erlaubniß, nein.

Krähe. Mit dem Herrn, der mit Ihr Gnaden hineinging.

Barr. Der ist im Hause nicht mehr.

Falk. } Was?
Krähe. }

Barr. Ich gab ihm sein Geld, und er ging hinaus, zur Hinterthüre.

Krähe. Bliz und alle Wetter über den Spitzbuben.

Barr. Wie so?

Falk. Er ist unser Gefangner.

Krähe. Zeter über den Dieb!

Barr. Warum habt Ihr nicht gesagt das gleich?

Krähe. Weil wir — O verflucht! Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten! meine Suppe!

Falk. Der Henker soll ihm's Licht halten, wenn wir ihn noch einmal in die Klauen kriegen.

Barr. Fort, Ihr Narren! gebt Acht ein andermal besser!

Falk. Sapperment, oben drein hat er die Wechsel!
Krähe. Mord Pestilenz! ich unglücklicher Mann!
Barr. Fort, oder ich ruf die Bedienten!
Krähe (im Abgehn.) Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten!
Falk. Die Wechsel! die Wechsel! (sie gehen ab.)
Barr. Ha, ha, ha! — Ich muß kennen lernen den Menschen! der kann mir nützlich sein. (öfnet das Kabinet.) Kommen Sie, Herr! sie sind fort.

Vierzehnter Auftritt.

Barrington, Rekau.

Rek. Ich danke Ihnen tausendmal, daß Sie mich aus den Klauen der Blutigel gerettet haben.
Barr. Ist geschehen gern. Ich liebe witzige Leute. (setzt sich.) Ha, ha, ha! — Wer sind Sie?
Rek. Sie wünschen also das Vergnügen meiner Gesellschaft noch länger?
Barr. Ja.
Rek. So muß ich mir wohl einen Stuhl präsentiren, denn ich steh nicht gern. (setzt sich, für sich.) Der Herr Engländer ist kein Freund von Komplimenten.
Barr. Sie haben viel gewagt mit den Leuten. — Wenn ich nicht unterstützt hätte Sie —
Rek. So wär' ich auf ein Paar Stunden in Arrest spaziert, und mein Glaube an brittischen Edelmuth wäre mächtig gesunken.
Barr. (lächelnd.) Lassen Sie ihn nicht sinken. — Ich muß genau mit Ihnen bekannt werden.
Rek. Thun Sie's nicht, meine Bekanntschaft ist Ihnen keinen Heller werth.
Barr. Und ich glaube, daß Sie sind der Mann, der mir einen wichtigen Dienst kann leisten.
Rek. Das wäre sonderbar! Lassen Sie hören!
Barr. Ich bin nun zwölf Jahre in Deutschland, und will auch sterben hier, denn ich darf nicht wieder nach England.
Rek. Daran kann unmöglich eine verdienstliche Handlung Schuld sein.
Barr. Auch keine schlechte. Doch hab' ich gefehlt gegen die Gesetze, und es ist billig, daß ich dafür leide. Man nahm mir den großen Theil meines Vermögens.
Rek. Ich kann's Ihnen wahrhaftig nicht wieder schaffen.
Barr. Das weiß ich; aber Sie sollen mir Etwas anders schaffen.
Rek. Das wäre?
Barr. Ein Mädchen.
Rek. Kuppeln? — Tausend Sapperment! wofür sehn Sie mich an?

Barr. Ha, ha, ha! für einen dienstfertigen Mann.

Rek. Der Teufel hole solche Dienstfertigkeit!

Barr. Ich würde keinen Augenblick mich bedenken, eben das für Sie zu thun.

Rek. So haben Sie Sich nicht richtig ausgedrückt. Wollen Sie heirathen?

Barr. Ja und Nein.

Rek. Bestimmter, wenn ich bitten darf.

Barr. Ich will heirathen, weil ich liebe; ich will nicht heirathen, weil man dem Mädchen eine Aussteuer nicht geben will.

Rek. Sind Sie reich genug, so müssen Sie darum nicht anstehn. Sind Sie arm, so suchen Sie erst Ihr Glück zu machen.

Barr. Ich habe nur zweihundert Pfund jährlich. Genug für mich, aber —

Rek. Warum will man das Mädchen nicht aussteuern?

Barr. Weil der Sohn soll Alles haben.

Rek. (für sich.) Der Henker! — sollte wohl — (laut.) Und was kann ich dabei thun?

Barr. Wir wollen uns erkundigen genau, ob man das Mädchen kann enterben. Kann man nicht, so sollen Sie mir helfen es entführen —

Rek. Entführen? Ei der Teufel! Noch einmal, Herr! wofür sehn Sie mich an?

Barr. Noch einmal, Herr! für einen unternehmenden Mann.

Rek. Verdammt sei mein Gesicht, wenn nicht in jedem Zuge Ehrlichkeit geschrieben steht. — Aber Sie lesen wohl nicht Deutsch?

Barr. Sollt' ich mich geirrt haben! —

Rek. Das haben Sie. Halten Sie mich für arm, und ehrlich, so irren Sie nicht.

Barr. Sie haben mich nicht lassen ausreden. Kann ich durch die Obrigkeit die Mutter nöthigen, zur Aussteuer, so entführe und heirathe ich sie. — Wo nicht; so geb ich auf das Mädchen.

Rek. Das läßt sich hören. Wie heißt das Mädchen?

Barr. Johanna Waker.

Rek. Ha, ha, ha! hab' ich's nicht gedacht? Auch Sie sind in meine Cousine geschossen?

Barr. Ihre Cousine?

Rek. Dummer Streich! — nun ist's heraus! — ja, meine Cousine. Aus der Sache kann Nichts werden, auch wenn Sie sie ohne Aussteuer heirathen wollten.

Barr. Wie so?

Rek. Ich hab' sie schon versagt.

Barr. Wie?

Rek. An einen braven jungen Mann. Aber nehmen Sie meine Schwester —

Barr. Ha, ha, ha! — Sie sind also ein Sohn des Hofraths?

Rek. Zu dienen!

Barr. Den man für todt hält?

Rek. Zu dienen!

Barr. Den der Vater verstoßen hat?

Rek. Zu dienen!

Barr. Weil er ein Böſewicht war.

Rek. Nicht zu dienen! — Das iſt eine Lüge.

Barr. Das hoffe ich auch.

Rek. Hoffen? Zum Henker! Sie müſſen davon überzeugt ſein.

Barr. Doch nicht nach dem Streiche mit den Gerichtsdienern?

Rek. Was halten Sie für ehrlicher? daß ich mich nicht einſperren laſſe, und unterdeſſen Mittel ſchaffe, meine Gläubiger zu befriedigen, oder —

Barr. Wie viel Geld brauchen Sie?

Rek. Keinen Heller. — Wieder auf Sie zu kommen — Wollen Sie meine Schweſter haben?

Barr. Sie gefällt mir nicht ſo gut, als die Couſine.

Rek. Das iſt Beweis eines ſchlechten Geſchmacks. Sie iſt auf meine Ehre wenigſtens eben ſo hübſch, als Johanna; und da mein Vater die Freundſchaft hatte, mich zu enterben, auch ſehr reich.

Barr. Nein; ſie hat abgetreten ihr Vermögen ihrem Vetter, und hat nur zehntauſend Thaler.

Rek. Thorheit! ich will ihr ſchon begreiflich machen, daß man ſo ein hübſches Kapitälchen nicht abtreten muß, und mein Vater ſie nicht zwingen kann. Sie iſt wahrſcheinlich ein gutes Gänschen, und hat gleich Ja geſagt; und damit denkt der alte Mann, es iſt richtig. Wo haben Sie die Mädchen kennen gelernt?

Barr. Auf dem Concerte.

Rek. Iſt Ihnen denn die Couſine gewogen?

Barr. Ich weiß das nicht; denn ich hab' ihr noch kein Wort von einer ernſthaften Abſicht geſagt.

Rek. Weil Sie keine hatten.

Barr. Das ſagt ein —

Rek. St! Herr Engländer! bedenken Sie, daß man ein Wort nicht ungeſagt machen kann. Es freut mich, daß Sie edel denken! drum nehmen Sie meine Schweſter.

Barr. Ich muß bekennen, daß mir Ihre Schweſter eben ſo gut gefiele — wenn ſie reden könnte.

Rek. So iſt ſie aus der Art geſchlagen. Die übrige Familie plaudert nicht ſchlecht.

Barr. Sie iſt ſtumm, wie ein Fiſch.

Rek. Sie hat doch Etwas von mir — ich trinke wie ein Fiſch. (Geht unter dieſer Rede ans Fenſter, reißt es auf, und ruft hinaus.) He, he! Doktor! Doktor! hierher!

Barr. Was iſt das? wen rufen Sie?

Rek. Einen guten Freund. Ich will Sie mit ihm bekannt machen.

Barr. Ich bin kein Freund von vielen Bekanntſchaften.

Rek. Da haben Sie Unrecht. Ich denke anders. Hunderttauſend Bekannte, aber nur einen Freund. (es wird geklopft.) — Herein!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. Verzeihen Sie! —

Barr. (neigt sich.)

Rek. Ich habe das Vergnügen, dich mit dem Herrn — wie heißen Sie?

Barr. Barrington.

Rek. Barrington bekannt zu machen —

Bernh. Ich habe schon die Ehre —

Barr. Wir kennen uns aus dem Concerte.

Rek. Weißt du denn auch, daß er dein Nebenbuhler ist?

Bernh. (verwundert.) Nein!

Rek. Wie wär' es also, Bruder, wenn du meine Schwester nähmst, und ihm die Cousine ließest?

Bernh. (empfindlich.) Rekau!

Rek. Ja oder Nein?

Bernh. Nein.

Rek. (zu Barr.) So kann ich Ihnen nicht helfen. Er hat das erste Wort.

Barr. Ha, ha, ha! lustiger Mensch! wem können Sie wohl schaden oder helfen in Ihrer Situation?

Rek. Trauriger Mensch! meine Situation ist die eines Menschen von Kopf und Herz. Wer das hat, kann Alles, was er will. Sie werden entweder mein Schwager oder Nichts.

Barr. Ha, ha, ha!

Bernh. (zieht Rekau beiseite.) Da sind die quittirten Rechnungen der Kaufleute. Die Wechsel sind noch in den Händen der Gerichtsdiener.

Rek. Nein, sie sind in meinen Händen. Siehst du!

Barr. (für sich.) Wenn sie ihn wieder liebt, so — (laut.) Wollen Sie bei mir essen?

Rek. Meinetwegen! so kann ich Sie vielleicht in Ansehung meiner Schwester auf andre Gedanken bringen.

Barr. Soll mir lieb sein — Denn, wenn Johanna den Herrn liebt, und Ihre Schwester lernt reden —

Rek. Ich will ihr schon die Zunge lösen.

Barr. Ich wünsche zu sein, Ihr beider Freund!

Bernh. Sie sind sehr gütig!

Rek. Das nicht; aber billig.

Barr. Kommen Sie!

Rek. (nimmt Beide unter den Arm.) Haben Sie guten Wein?

Barr. Ja; aber ich trinke Wasser.

Rek. Das thun alle Enten. (im Abgehn.)

Der Wein ist Vater aller Freuden,
Und Wasser schmeckt nur Enten gut.
Wer Mädchen liebt, und Wein mag leiden,
Das ist ein ächtes deutsches Blut.

Zweiter Aufzug.

Zimmer mit zwei Thüren im Hause des Hofraths.

Erster Auftritt.

Wilhelmine, Johanna.

Joh. Sag, was du willst — der Engländer ist dir nicht gleichgültig.

Wilh. Das behaupte ich von dir, und berufe mich auf das Zeugniß der ganzen Gesellschaft im lezten Concerte.

Joh. Das sind Zeugen, mein Kind, die nur nach dem Scheine urtheilen können; und sehr schlecht von dem unterrichtet sind, was in deinem Herzen vorgeht.

Wilh. War ich es, bei der er saß? war ich es, mit der er unaufhörlich plauderte? war ich es, die durch das beständige Gekikere die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung unterbrach?

Joh. Muß ich nicht antworten, wenn man mit mir spricht? Hab' ich dich nicht ersucht, den Platz mit mir zu wechseln?

Wilh. Ja, aber mit einer Art, aus der ich deutlich sah, daß dich meine Willfährigkeit schmerzen würde.

Joh. Ha, ha, ha!

Wilh. Ich zweifle, daß der Doktor gelacht hätte, wenn er dich unbemerkt hätte belauschen können.

Joh. Glaubst du, daß ich mich scheue, in seiner Gegenwart zu thun, was ich mir in einer großen Gesellschaft erlaube?

Wilh. Wenn er bei einem solchen Betragen gleichgültig bleibt, so ist er sehr sanftmüthig, und deine Wahl nimmt mich nicht Wunder.

Joh. Du wirst bitter, Wilhelmine! Ich will bescheiden sein, und die Ursache deiner Bitterkeit nicht nennen — du fühlst sie.

Wilh. Meine Bitterkeit rührt von deiner Beschuldigung her.

Joh. Wessen hab' ich dich beschuldigt?

Wilh. Daß ich einen Menschen liebe, der noch kein Wort mit mir gewechselt hat.

Joh. Hätt' ich doch nie unwahrer geredet!

Wilh. Siehst du? schon wieder!

Joh. Ja, ja, du liebst ihn, ich wiederhol' es tausendmal. Du bist aufgebracht, weil mich ein Ohngefähr an seine Seite führte; weil meine Gesprächigkeit anziehender ist, als deine Zurückhaltung, und er sich darum an mich wandte. Kurz, du bist eifersüchtig.

Wilh. Ha, ha, ha! nun muß ich lachen.

Joh. Und die Thränen stehn dir in den Augen.

Wilh. Nun lern' ich dein boshaftes Gemüth kennen.

Joh. Wenn das, was ich sagte, Beweise der Bosheit sind, so hab' ich sie deinem Exempel zu danken. Eben so boshaft bist du mit mir umgegangen, da du wie ein Spion meine Neigung zum Doktor ausgekundschaftet hattest.

Wilh. Falsch, wie du selbst bist. So hab' ich nie gegen dich gehandelt. Ich habe deiner Liebe kein Hinderniß in den Weg gelegt; ich habe mich nicht zwischen Euch gedrängt; ich habe nicht des Doktors Aufmerksamkeit auf mich gezogen; ich habe nie heimlich mit ihm geflüstert, und wohl gar über dich gespottet.

Joh. Wann that ich das?

Wilh. Ist's nicht auf vier Concerten geschehen?

Joh. Aber mein Kind, wie komm' ich zu den Vorwürfen, da du den Engländer nicht liebst?

Wilh. Sieh, wie boshaft! Immer der Engländer! Wer spricht denn vom Engländer?

Joh. Wer saß denn sonst in den lezten Concerten bei mir?

Wilh. Du denkst mich durch deine Arglist zum Geständniß zu bringen — der Engländer — sei mir nicht gleichgültig — Aber du irrst dich, Johanna, du irrst dich! So dumm bin ich nicht; so laß ich mich nicht fangen.

Joh. Nein, du fängst dich selbst.

Wilh. Die Aergerniß hast du mir nicht umsonst gemacht.

Zweiter Auftritt.

Vorige, der Hofrath.

Hofr. (von innen.) Wilhelmine! Johanna!

Joh. Der Onkel! laß uns gehen, sonst kommt er heraus. (sie wollen gehn, der Hofrath tritt heraus.)

Hofr. Kommt her, Mädchens, und laßt Euch beschämen! Ich? ich hätte kein Gedächtniß? — Ich? Ich könnte meines Gedächtnisses wegen nicht Komödie spielen? — Noch heute will ich mitspielen.

Joh. Sie?

Wilh. Welche Rolle?

Hofr. Des Generals Rolle.

Joh. Die spielt ja unser Nachbar, der Legationsrath.

Hofr. Ich will sie selbst spielen. Die Rolle gefällt mir gar zu sehr.

Wilh. Wissen Sie sie denn?

Hofr. Wie das Einmaleins.

Joh. Aber mein Himmel! wenn haben Sie sie gelernt?

Hofr. Ha, ha, ha! ich studiere schon seit vierzehn Tagen heimlich daran; aber diesen Morgen hab' ich das Beste gethan.

Wilh. Darum hatten Sie Sich eingeschlossen, und machten uns solche Angst?

Hofr. Ha, ha, ha! ich muß Euch beschämen, weil Ihr über mein Gedächtniß spottet. — Nun kommt, überhört mich.

Wilh. Es wird gewiß nicht gut gehn, Papa!

Hofr. Es wird recht gut gehn, du Naseweis! Da ist das Buch — nun überhört mich!

Wilh. (nimmt das Buch.) Sie haben die erste Rede.

Hofr. Es ist wahr. — Hm! (sich besinnend.) Hm! — Wie ist der Anfang?

Wilh. (einsagend.) Ja, ja, mein —

Hofr. Ja, ja, mein — wie?

Wilh. (einsagend.) Liebes Kind, Alter —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind, Alter macht weise, — weise — Nu?

Wilh. (einsagend.) Und zähmt —

Hofr. Und zähmt — (böse.) Nun, was zähmt's?

Wilh. Unsre Leidenschaften.

Joh. Fangen Sie nun lieber von vorne an, lieber Onkel!

Hofr. Recht, Hannchen — Alter macht weise —

Wilh. Das ist ja nicht der Anfang, Papa! — (einsagend.) Ja, ja, mein liebes Kind —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind — — —

Wilh. Alter —

Hofr. Alter macht weise, und — Alter macht weise —

Wilh. Und bezähmt —

Hofr. Und bezähmt das Blut —

Wilh. Nicht das Blut, — sondern —

Hofr. Nicht das Blut, sondern —

Joh. Es geht nicht, lieber Onkel! es geht gewiß nicht.

Hofr. Es ist doch ein rechtes Unglück, sein Gedächtniß zu verlieren. Aber vielleicht bin ich jezt nur ein wenig perplex geworden —

Dritter Auftritt.

Vorige, Gebhard.

Gebh. O weh, Herr Hofrath! laufen Sie geschwind aufs Theater; die ganze Bauernstube ist herunter gefallen.

Hofr. Hm! hm! hm! — Hat man nicht immer Sorgen! — Komm, Mine! hilf mir. — Gebhard! schick er mir den Friedrich. (geht ab.)

Gebh. (für sich.) Den Herrn Theatermeister.

Wilh. (leise zu Joh.) Das ist gewiß ein Stückchen von dem Alten.

Joh. (leise.) Natürlich!

Gebh. Mamsell Minchen! haben Sie gehört? Der Papa thut nach Ihnen verlangen.

Wilh. So will ich gehn thun. (zu Joh.) Ich bin froh, daß ich von dir komme, du Spion!

Joh. (lachend.) Bei so viel Verschlagenheit würden aller Welt Spione ihre Mühe verlieren.

Wilh. Spotte nur, du weißt doch Nichts.

(geht dem Vater nach.)

Vierter Auftritt.

Johanna, Gebhard.

Joh. Nun, Herr Gebhard, wissen Sie Ihre heutige Rolle?

Gebh. So, so, Mamsellchen! ich thu mich auf's Einblasen verlassen.

Joh. Schön! gerade wie die rechten Schauspieler.

Gebh. Ja, von denen ist's nicht gut; aber unser einer hat ganz andre Komödien im Kopfe.

Joh. Sie sind unglücklich, wenn Sie fehlen!

Gebh. Will's schon machen. Thu Ihnen ja Alles zu lieb. — Spiel Ihnen zu lieb Komödie; spiel Ihnen zu lieb lauter garstige Rollen. — Ist ein recht häßlicher Mann, der Herr Wirth in der heutigen Komödie. — Warum thun Sie mir denn immer dumme Teufel oder Spitzbuben geben? He, Sie Böse! Böse! —

Joh. Weil Sie die am natürlichsten spielen; ha, ha, ha!

Gebh. Ha, ha, ha! Es thut mich immer herzlich freuen, wenn ich Sie so munter sehe.

Joh. (für sich.) Wenn es mir doch gelänge, das Faktotum der Mutter ganz auf meine Seite zu ziehen.

Gebh. Auf einmal in Gedanken, liebes Mamsellchen?

Joh. Ich hab' Ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen, lieber Herr Gebhard.

Gebh. Ich auch, Herzchen; drum ließ ich die Bauerstube herunter fallen.

Joh. So! und machen dem armen Onkel Verdruß. —

Gebh. Hm! —

Joh. Haben Sie wohl bemerkt, daß meine Mutter seit des Vaters Tode sehr wunderlich geworden ist?

Gebh. Der Hochmuthsteufel that sich ihrer bemächtigen.

Joh. Was hab' ich denn verschuldet, lieber Herr Gebhard, daß sie mir ihre Liebe entzieht, und solche gänzlich meinem Bruder zuwendet?

Gebh. Warum thut manchmal der Mensch blind sein! Sie hat nun einmal die Schwachheit, daß er ein großer Herr werden soll. Lassen Sie ihn nur, schönes Herzchen! wer weiß, wer glücklicher wird, Sie oder Ihr Bruder!

Joh. Auf was für Glück kann wohl ein armes Mädchen hoffen?

Gebh. Hm! man hat sehr häufig in der Historia, daß ein armes Mädchen sehr reich wird.

Joh. Es gibt viele Dinge in der Historia, die ich hoffentlich nicht erleben werde.

Gebh. Wenn nur der rechte Mann um Sie anhält, so thut die Mama wohl mit der Aussteuer herausrücken.

Joh. Warum ist denn der Doktor nicht der rechte Mann?

Gebh. Herzenskind! denken Sie nicht mehr an den Menschen, der nur um Ihr Vermögen freit.

Joh. Das thut er nicht, Herr Gebhard. Wär' er reich genug, mich anständig zu unterhalten, er würde an keine Aussteuer denken.

Gebh. Sie kennen die Welt nicht, Herzchen! — Wenn Ihnen Mama auch zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Thaler bewilligen thäte — wahrlich keine Kleinigkeit! es gibt wenig vornehme Damen, die ihren Männern so viel zubringen — würde Sie diese Summe wohl beide glücklich machen?

Joh. Sie würde zu unsrer Zufriedenheit hinlänglich sein.

Gebh. Herzchen! Sie thun die Welt nicht kennen! drei Monate nach der Hochzeit würden Sie Sich die schönen Augen ausweinen. Lassen Sie ihn laufen, sag' ich.

Joh. Das ist leicht gesagt.

Gebh. Ich thue nie Etwas wegnehmen, ohne Etwas an die Stelle zu setzen.

Joh. Was heißt das?

Gebh. Ich setze den Doktor weg, und will Ihnen einen andern Mann schaffen.

Joh. Wer ist der Mann? kenn' ich ihn?

Gebh. Er thut sich nicht eher nennen, bis er weiß, wie Sie denken.

Joh. (für sich.) Was gilt's, der Unverschämte meint sich selbst!

Gebh. Sie thun so in sich brummen?

Joh. Ich rathe hin und her — Sagen Sie mir seinen Namen.

Gebh. Es thut noch zu früh sein, Herzchen! — Darf nicht.

Joh. Ist er alt?

Gebh. Nein.

Joh. Doch gegen die funfzig?

Gebh. Sieben und vierzig, den achten März.

Joh. Das ist ja Ihr Geburtstag.

Gebh. Den Achtzehnten, wollt' ich sagen.

Joh. Ist er reich?

Gebh. Reicher, als die ganze Stadt glaubt.

Joh. Und sein Stand?

Gebh. Thut blos von Ihnen abhängen. Hat Geld genug, alle Tage ein Edelmann zu werden.

Joh. Das wäre nicht übel.

Gebh. Ist ein sehr wichtiger Mann, kann machen, daß Mama Ihnen die Hälfte des Vermögens geben muß.

Joh. So sagen Sie diesem braven Manne, daß er das gerichtlich und bündig zu Stande bringt, dann will ich mich erklären.

Gebh. Thut's nicht, Herzchen! es ist ein schlauer Fuchs. Erst mit Ihnen richtig — Mama muß wohl.

Joh. (für sich.) Wart Schelm, ich fang' dich gewiß. (laut.) Wie sieht der Mann aus?

Gebh. Gut, recht sehr gut.

Joh. Doch nicht häßlicher, als Sie?

Gebh. Nein, nicht häßlicher — auf mein Gewissen!

Joh. So könnt' ich mich wohl entschließen, ihn gegen den Doktor zu vertauschen.

Gebh. Thut's Ernst sein, Herzchen?

Joh. Wer wird in einer so wichtigen Sache scherzen!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Mad. Waker.

Mad. Wak. (von innen.) Laßt vorfahren! wo ist Herr Gebhard?

Joh. (für sich.) Höchst unglücklich! ich wäre gewiß hinter Alles gekommen.

Mad. Wak. (tritt herein.) Nun, was machst du hier? Wer ist beim Schwager?

Joh. Wilhelmine!

Mad. Wak. Wie oft soll ich's dir befehlen, den alten Mann nicht allein zu lassen. Das Mädchen plaudert ihm wohl unaufhörlich von ihrem liederlichen Bruder vor!

Joh. Gewiß nicht, Mama! was könnt' es ihr helfen, von einem Todten zu sprechen, der nun der Verzeihung und des Vermögens des Vaters nicht mehr bedarf.

Mad. Wak. Beschäftigt ihn mit seinen Komödien. Er will ja heute selbst mitspielen?

Joh. Ja, aber er hat kein Gedächtniß; es wird nicht gehen.

Mad. Wak. Laßt ihn spielen, desto mehr bekommen wir zu lachen. Unbillige Kritik dürfen wir nicht befürchten, denn unsre Zuschauer sind Freunde. Geh zu ihm. (Johanna geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Waker, Gebhard.

Mad. Wak. Sind keine Briefe von meinem Sohne gekommen?

Gebh. Franz ist nach der Post gegangen.

Mad. Wak. Und wie steht es mit dem Freiherrn-Diplom meines Sohnes? Ich denke immer, Sie ziehn die Sache in die Länge!

Gebh. Thu's auch, Madam. Ich thu Ihnen Zeit lassen zu bedenken, daß zwanzigtausend Thaler viel Geld ist.

Mad. Wak. Und ich thu Ihnen sagen, daß Sie das ganz und gar nicht kümmert. Ich hoffe, daß ich mit dem Meinigen schalten kann, wie's mir beliebt.

Gebh. Thun Sie nur bedenken, liebe Madam, daß ohne mich

das Ihrige nicht so ansehnlich wäre, und mir das ein Recht gibt, Ihnen zu rathen.

Mad. Wak. Das gilt mir gleich, was Sie mit meinem Manne gekartet haben. Ich hatte keinen Theil daran, und bin jezt Frau meines Vermögens.

Gebh. Es würde sehr klein sein, Madam, wenn ich den seligen Mann nicht gehindert hätte, seine lezten Befehle an Sie durch den Notarium aufschreiben zu lassen.

Mad. Wak. Das ist ja — (sehr heftig.)

Gebh. Nu, nu, thun Sie Sich nicht ärgern! Ihr Sohn soll Baron werden.

Mad. Wak. So sind wir wieder gute Freunde. Aber treiben Sie die Sache recht eifrig, lieber Gebhard! ich schließe noch heute den Kauf des Ritterguts.

Gebh. Thun Sie Sich nur nicht übereilen, liebe Madam! der Verkäufer ist in Noth.

Mad. Wak. Sorgen Sie nicht — Noch eins, lieber Gebhard! meine Tochter wird mir nach gerade zu klug; ich muß sie mir vom Halse schaffen. Wären ihr die Familiengeheimnisse bekannt, mir würde bange. Ich will ihr lieber einige tausend Thaler geben, und sie mit dem Doktor verheirathen.

Gebh. Dazu thu ich nicht rathen, Madame. Es kann sich vielleicht noch eine beßre Partie finden.

Mad. Wak. Sie kann sich finden, aber wann? — Ueberdieß ist das Mädchen in den Doktor geschossen.

Gebh. Ist nicht stark geschossen, liebe Madam, hab' sie sondirt.

Mad. Wak. So?

Gebh. Es thut Ihnen nicht unbekannt sein, liebe Madam, wie treu ich dem seligen Herrn und Ihnen gedient habe.

Mad. Wak. Nun?

Gebh. Er that Ihnen gerade so viel an Interessen hinterlassen, als ich an Kapital fand, da ich zu ihm kam.

Mad. Wak. Was hat denn das Alles für Verbindung mit der Heirath meiner Tochter?

Gebh. Viel, sehr viel. Wissen auch, liebe Madam, daß durch meinen Rath und That des Hofraths Sohn aus dem Hause gestoßen und enterbt ward.

Mad. Wak. So?

Gebh. Hm! Thut Ihnen nicht unbekannt sein. Auch daß der Hofrath Ihrem Sohne sein Vermögen testamentarisch vermacht hat, und seiner Tochter nur zehntausend Thaler hinterläßt, kommt von mir her.

Mad. Wak. Wirklich?

Gebh. Ihr seliger Mann hatte viel guten Willen reich zu werden, aber es that ihm hier fehlen. (auf die Stirne zeigend.)

Mad. Wak. Beinahe sollt' ich denken, Ihnen noch mehr. Und was folgt aus dem Allen?

Gebh. Daß ich glaube, für so viele Dienste eine Belohnung zu verdienen.

Mad. Wak. Sollten Sie Sich nicht schon selbst belohnt

haben? — Aber lassen Sie doch hören: worin soll die Belohnung bestehn?

Gebh. In Ihrer Tochter.

Mad. Wak. Herr! sind Sie von Sinnen?

Gebh. Nein; hab' sie alle. Zur Heirath darf Nichts fehlen.

Mad. Wak. Hat man je solche Unverschämtheit gesehn! — Ich sehe, guter Freund! daß mein höfliches Betragen Sie immer dreister macht; es ist daher Zeit, daß ich geradezu mit Ihnen spreche. Sie glauben, weil mich Ihre Spitzbübereien reich gemacht haben, mir vorschreiben zu können. Aber Sie vergessen, daß ich nie Theil an Ihren Anschlägen nahm. — Hat mein Mann unrecht gehandelt; desto schlimmer für ihn! ich weiß von Nichts. Es ist wohl mehr als großmüthig, daß ich mir noch keine Rechnung ablegen ließ: aber nehmen Sie Sich in Acht! ich will Ihnen zeigen, daß es mir nicht da fehlt, wo es meinem Mann fehlte. — Ich habe meines Vetters Briefe unterschlagen, und ihn für todt ausgegeben; das ist Alles, was Sie von mir verrathen können. Thun Sie's, so fodre ich Rechnung, und hoffe darüber die Erbschaft des Schwagers vergessen zu können — und so, Adieu! (sie geht nach der Thüre.) Friedrich! Friedrich!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Madam!

Mad. Wak. Ist der Wagen da?

Friedr. Ja, Madam!

Mad. Wak. Ist Franz schon wieder zu Hause?

Friedr. Eben ist er gekommen.

Mad. Wak. Er soll auf's Haus Acht geben. Jakob soll auch mit. (sie geht ab; Friedrich folgt.)

Achter Auftritt.

Gebhard.

Undank ist der Welt Lohn! das thu' ich nun auch erfahren. — Aber hat Nichts zu sagen! will mich schon revanchiren. (geht auf und ab, und reibt sich heftig die Hände.) Mit Gewalt thu' ich Nichts ausrichten; sie hat den Kopf aus der Schlinge gezogen. Aber, will's schon machen — schon machen! Rechnung ablegen? — schon gut! — Es thut gerade zur rechten Zeit kommen. Das Geld fürs Rittergut ist in Kassa; und kann auch noch mehr zusammen treiben. Wie du mir, so ich dir! Wie du mir, so ich dir!

Neunter Auftritt.

Gebhard, Franz.

Franz. Es sind keine Briefe vom jungen Baron da.

Gebh. Baron? — Ich will ihm die Baronie so hoch hinhängen, daß er sie Zeit seines Lebens nicht kriegen soll.

Franz. Oho! Sie sind ja recht im Eifer!

Gebh. Ich thu schöne Dinge erleben, Franz! Aber schon recht! Untreu schlägt seinen Meister. Mancher geht nach Wolle, und kommt geschoren zurück.

Franz. Was gibt's denn?

Gebh. Nach unsrer Abrede hab' ich meinen Antrag gemacht; erst bei dem Mädchen, und da ging's gut: aber die Mutter hat mich angefahren, wie einen Hund.

Franz. Desto besser für Sie!

Gebh. Desto schlimmer!

Franz. Was für ein Vergnügen versprechen Sie Sich denn mit einer Frau, die Sie nur darum nimmt, um ihr eigner Herr zu werden? Oder glauben Sie etwa, daß Sie schön sind?

Gebh. Hm! ich thu mich für einen hübschen Mann halten.

Franz. Daran thun Sie Unrecht. Folgen Sie meinem Rathe: zusammengepackt, und in alle Welt.

Gebh. Das will ich auch, Franz. Weiß nur nicht recht, wie ich sicher davon komme.

Franz. Dafür lassen Sie mich sorgen. Wie viel baar Geld können Sie zusammen bringen? denn den Wechseln trau ich nicht.

Gebh. Ueber hunderttausend Thaler gewiß.

Franz. Dazu Ihr eignes Vermögen — hm! davon kann ein ehrlicher Mann schon leben. Aber Sie werden mir doch Wort halten?

Gebh. Auf mein Gewissen!

Franz. Ich will mich lieber auf Ihr Wort verlassen. — Nun wenden Sie den Nachmittag an, so viel Geld, als möglich, zusammen zu bringen; dann packen Sie Ihren Koffer, den ich in der Dämmerung schon aus dem Hause prakticiren will. So bald die Komödie vorbei ist, so gehn Sie zum rothen Thore hinaus, wo Sie mich und eine gute Chaise mit vier tüchtigen Postpferden finden werden. Setzen Sie Sich ein, und so reisen wir unter dem Geleite unsers guten Gewissens nach Holland.

Gebh. Du bist ein Mann nach meinem Herzen, Franz! Ach! wie es einem doch so wohl thut, bei diesen gottlosen Zeiten einen rechtschaffenen Menschen anzutreffen! Pünktlich will ich deinem Rathe folgen, du Herzensmann!

Franz. Und ich will unterdessen hier ein wachsames Auge haben. Gehn Sie nun an Ihr Geschäft! aber vorsichtig, Herr Gebhard, vorsichtig!

Gebh. He, he! Wer sieben und vierzig Jahre vorsichtig war, macht hernach nicht leicht einen dummen Streich. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Franz.

Hast du wahr geredet, so bist du der Teufel selbst! und doch fehlen dir alle seine Kennzeichen. — Nun, Franz! nun ist der Zeitpunkt, dein Glück zu machen! dir soll vor dem rothen Thore die Zeit verhenkert lang werden; denn ich werde mir die Freiheit nehmen, mit dem Koffer gerade zu dem entgegengesezten Thore hinauszufahren. Es hat mich doch gerade zwei Jahre Zeit gekostet, den alten Spitzbuben dahin zu bringen! und hätt' ich ihn nicht in das Mädchen verliebt gemacht, so wär alle Mühe verloren gewesen. Verdächtig kann ich ihm unmöglich sein, denn —

Elfter Auftritt.

Franz, Rekau, Bernheim.

Bernh. Sind Madam zu Hause?

Franz. Nein. (erblickt Rekau.) Der Himmel sei mir gnädig!

Rek. (ergreift Franz bei der Gurgel.) Ha, du verdammter Spitzbube! hab' ich dich endlich erwischt! — Der Teufel soll mich holen, wenn nicht einer von uns hängen muß.

Franz. (fällt auf die Knie.) Ach, das bin ich! das bin ich! wenn Sie nicht Barmherzigkeit mit mir haben. Ich will Ihnen auf der Stelle Alles wieder ersetzen; machen Sie mich nur nicht unglücklich!

Rek. Alles wieder ersetzen? Bist du so reich?

Franz. Ich habe noch Alles. Ich kam gleich nach meiner abscheulichen That hier im Dienst.

Bernh. Was hat er dir gethan?

Rek. Der verdammte Kerl hat mich in die kläglichste Situation meines Lebens gesezt. Vor drei Jahren ging er mir in Wien mit zweihundert Dukaten und allen meinen Sachen durch — (leise zu Bernh.) Es war meine glänzendste Periode! (laut.) Machte überdieß auf meinem Namen eine Menge Schulden, und ich mußte vier Wochen im Gefängnisse schmachten, weil man glaubte, ich sei mit ihm einverstanden.

Bernh. Das ist ein Bösewicht!

Rek. Frisch Bruder! Hol mir nur gleich die Gerichtsdiener, die Herren Falk und Krähe.

Franz. Barmherzigkeit, Herr Waker, Barmherzigkeit!

Rek. (erstaunt.) Kerl, woher weißt du meinen Namen?

Franz. Ach, ach, ich elendes Blut! meine Angst wird mich noch an den Galgen bringen!

Rek. Es ist ein einzig Mittel, dich vom Galgen zu befreien — Gesteh die Wahrheit!

Bernh. Die man sonst auf eine unsanfte Art von dir erzwingen wird.

Franz. Ach! ich elendes Blut!

Rek. Wie nannte ich mich in Wien, als du bei mir dientest?

Franz. Baron von Rekau.

Rek. Und woher weißt du, daß ich Waker heiße? — Du besinnst dich? — Bruder! die Gerichtsdiener! —

Franz. Barmherzigkeit! ich will bekennen! — Ich weiß Ihren Namen — und Ihre Geschichte — durch — durch die Briefe, die Sie an Ihren Herrn Vater schrieben — ich erkannte die Hand —

Rek. Die Briefe hast du also untergeschlagen?

Franz. Ich und Herr Gebhard. — Ach du liebster Himmel! daß Sie nicht einen Tag später gekommen sind!

Rek. So? — Hör nur Kerl! das, was du mir gethan hast, macht allein dich schon zum Galgen reif; ohne die Spitzbüberei, die du in diesem Hause begangen hast, und noch begehen willst. Also wähle: entweder du bekennst gutwillig, und wirst von mir belohnt, oder —

Franz. Ach, du liebster Himmel! ich muß wohl bekennen; das Messer sizt mir ja an der Kehle.

Rek. Kann mir dein Bekenntniß nützen, so sei versichert, daß ich dich besser belohnen werde, als es ein Spitzbube verdient.

Franz. Ach! ich hatte mir fest vorgenommen, ein ehrlicher Kerl zu werden! Sie haben's auf Ihrem Gewissen, wenn's mir nun nicht glückt.

Rek. Wie so?

Franz. Morgen hätt' ich so viel gehabt, um mit Bequemlichkeit ehrlich zu sein. Ueber hunderttausend Thaler sind zum Henker.

Rek. Hunderttausend Thaler?

Franz. Ueberdieß wäre es eine verdienstliche Handlung gewesen. Der Erzspitzbube Gebhard wäre durch mich bestraft worden.

Rek. Du siehst, es hat dem Himmel dießmal nicht gefallen, einen Schelm durch den andern zu strafen. — Mich däucht, ich höre Jemand! fort, Bruder, mit ihm, nach deinem Hause. Du wirst, als Advokat, am besten wissen, was zu thun ist.

Franz. Ich bitt' um Alles in der Welt! —

Bernh. Komm und sei aufrichtig! es wird dich nicht gereun. Betrag' dich beim Hinausgehen so, daß Niemand Verdacht schöpfen kann; oder du bist verloren.

Franz. Ja, ja, ja; aber nur keine Gerichtsdiener! Ach! Was werd' ich für ein elender ehrlicher Kerl werden.

Bernh. (geht mit ihm ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rekau.

Ich hätte gern mehr erfahren; aber die Abwesenheit der Tante gibt mir Hofnung, meinen Vater zu sehen — das liegt mir über Alles am Herzen. — O Haus, Haus! in dem ich noch keine glückliche Minute erlebte — sollte ich wohl künftig Ruhe und Freude in dir finden? — (geht nach dem Kabinette.) Das Herz schlägt mir, wie es noch nie schlug. (sieht durchs Schlüsselloch.) — Meine Schwester! — Liebes, holdes Mädchen! (er klopft an.)

Dreizehnter Auftritt.

Wilhelmine, Rekau.

Wilh. (von innen.) Wer ist da?

Rek. Ein Fremder, der die Ehre wünscht, Madam Waker zu sprechen.

Wilh. (kommt heraus.)

Rek. Verzeihen Sie, daß ich geradezu ging! ich fand Niemand, mich melden zu lassen.

Wilh. Meine Tante ist nicht zu Hause.

Rek. Ich habe also das Vergnügen, die Tochter des Herrn Hofraths zu sehen?

Wilh. Ja mein Herr.

Rek. Darf ich um die Ehre bitten, Ihrem Herrn Vater aufzuwarten?

Wilh. Verzeihen Sie! — er lebt einsam, und nimmt nie den Besuch eines Fremden an.

Rek. Ich bedaure, und tröste mich zugleich, daß gerade Sie die erste Person der Familie sind, der ich die Empfehlung Ihres Vetters ausrichten kann.

Wilh. Sie kennen ihn?

Rek. Ein Ohngefähr hat mich so glücklich gemacht, ihm zu dienen, und sein Freund zu werden.

Wilh. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Rek. Baron Westerburg.

Wilh. Was? Sie sind es, dem er sein Leben zu danken hat? Sein Sie uns tausendmal willkommen!

Rek. Scheint es doch beinah, daß nicht die Verwandtschaft allein Ihnen diese Lebhaftigkeit abzwingt.

Wilh. Nicht anders, Herr Baron. Belieben Sie zu bedenken, das ich Sie im Namen meiner Tante empfange. Mein Vetter macht wohl viel Aufwand auf seinen Reisen?

Rek. Ja, doch gegen seine Neigung; da er aber auf Befehl

der Mutter gezwungen ist, sich wider seinen Willen Baron zu nennen —

Wilh. Wider seinen Willen? Ei, ei! Sie sind sein großer Freund!

Rek. Ich lasse seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren. — Haben Sie kürzlich Nachrichten von Ihrem Bruder gehabt?

Wilh. Von meinem Bruder? — der schon seit sechs Jahren todt ist?

Rek. Er ist eben so wenig todt, als ich.

Wilh. Sie setzen mich in Erstaunen! Er lebt noch? mein armer Bruder lebt noch?

Rek. So gewiß, als ich. Ist Ihnen dieser Bruder lieb?

Wilh. Ich war drei Jahr alt, da er vom Vater verstoßen ward — ich kenne ihn also nicht; aber er ist mein Bruder, und ist unglücklich.

Rek. Sie halten ihn also nicht für so schuldig, als die übrige Familie?

Wilh. Ich — Um Verzeihung, Herr Baron! Sie sind meines Vetters Freund, und wohl gar sein Kundschafter.

Rek. Ich bin Ihres Bruders Kundschafter.

Wilh. Der gewiß nicht mehr lebt.

Rek. Dann bedürft' er keines Kundschafters.

Wilh. Kann ich's glauben? Darf ich's glauben?

Rek. Ich schwöre Ihnen, daß ich nur hier bin, um ihn mit seinem Vater zu versöhnen.

Wilh. Wollte Gott, daß es Ihnen gelänge! aber ich zweifle sehr. Selbst sein vermeinter Tod hat ihn noch nicht versöhnt. Er hält es für sündlich, einen Eid zu brechen.

Rek. Es war sündlich, diesen Eid zu thun.

Wilh. Der unglückliche Bruder verlor das Portrait unsrer Mutter —

Rek. Wenn es ihm aber gestohlen ward?

Wilh. Gleichviel! hat er Beweise?

Rek. Vielleicht findet er noch welche.

Wilh. Wenn Sie ihn lieben, so entdecken Sie ja keinem Menschen, daß er noch lebt.

Rek. Eben das erbitte ich von Ihnen. Noch eins, mein schönes Kind — Ihr Bruder hat mir aufgetragen — Sie auf Ihr Gewissen zu fragen, ob Ihr Herz noch frei ist?

Wilh. (erstaunt.) Herr Baron!

Rek. Glauben Sie nicht, daß ich scherze; es ist Ernst.

Wilh. Das kann mein Bruder nicht gesagt haben.

Rek. So wahr wir ein Herz und eine Seele sind.

Wilh. So ist er der leichtsinnigste Mensch auf der Welt, und verdient sein Schicksal.

Rek. Sie nennen ihn leichtsinnig, da er Ihnen den größten Beweis seiner Solidität gibt? Er weiß, daß Sie zwanzig Jahr alt sind; daß Ihr Vater unter der Vormundschaft Ihrer Tante steht; daß diese Tante nicht großmüthiger gegen Sie, als gegen Ihren Bruder handeln wird. Darum trägt er mir auf, Ihr Herz zu erforschen, und Ihnen den Mann zu geben, den Sie lieben;

oder, wenn Ihr Herz noch frei ist, den Mann, den Sie lieben können. Brüderlicher hat noch nie ein Bruder gehandelt.

Wilh. (ihn starr ansehend.) Das heißt sehr lächerliche Dinge in einem sehr ernsthaften Tone sagen.

Rek. Ich schlage Ihnen hiemit zwei Freier vor — Mich selbst, oder den Sir Barrington.

Wilh. (schnell.) Kennen Sie den?

Rek. Verstanden! Sir Barrington hat das Herz, und ich den Korb. Klug gewählt, mein Kind! denn gegen unsre Heirath wären viele Einwendungen gemacht worden.

Wilh. (erstaunt, für sich.) Was soll ich von dem Menschen denken?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Waker.

Mad. Wak. (von innen.) Wenn Gebhard zu Hause ist, soll er zu mir kommen.

Wilh. Die Tante!

Rek. Ja kein Wort vom Bruder.

Mad. Wak. (tritt herein.) In Gesellschaft, Mademoiselle? —

Wilh. Der Herr Baron Westerburg, der Ihnen Nachricht von Ihrem Sohne bringt. (sie geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Waker, Rekau.

Mad. Wak. Ist es möglich! bin ich so glücklich, den Schutzengel meines Sohnes zu sehen? Ach! Ihre unterthänigste Dienerin, mein Herr Baron! wodurch soll, wodurch kann ich Ihnen danken?

Rek. Es ist übermäßige Belohnung meines geringen Dienstes, daß ich die vollkommene Mutter meines vollkommenen Freundes kennen lerne.

Mad. Wak. Gehorsame Dienerin! Hat sich denn mein Sohn auf seinen Reisen gebildet? macht er sich Ehre?

Rek. O Madam! die Natur muß überaus aufgeräumt gewesen sein, da sie ihn schuf; denn sie hat Alles an ihm erschöpft.

Mad. Wak. Sie sind sehr verbindlich. Er hat Ihnen also gesagt, daß ich seine Mutter bin? Ich hatt' es ihm doch so scharf verboten.

Rek. Nur dem Ohngefähr hab' ich das Glück zu danken.

Mad. Wak. Sehn Sie, Herr Baron, da ich alle Tage auf

das Freiherrndiplom warte, so ist's wohl kein Verbrechen, daß mein Sohn den Titel etwas früher annimmt, um sich mehr Estime auf seinen Reisen zu erwerben.

Rek. Sie haben ganz Recht.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Gebhard.

Gebh. Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Ich bin halb und halb über das Gut einig. Dem Baron müssen noch heute oder Morgen früh fünf und zwanzigtausend Thaler geschickt werden.

Gebh. (sieht Rekau steif an.) Wohl! — Mich däucht, ich thu, die Ehre haben, Sie zu kennen.

Rek. Ich war noch nie in dieser Stadt.

Mad. Wak. Es ist der Herr Baron von Westerburg, der meinem Sohne das Leben gerettet hat.

Gebh. So! — Ich freue mich der Ehre, und des Glücks — —

Rek. Ohne Komplimente, wenn ich bitten darf.

Gebh. (für sich.) Thut mir verdammt bekannt vorkommen.

Rek. Da einer Mutter auch das Mindeste von ihrem Kinde Vergnügen macht; und zum Beweise, daß ich der bin, für den ich mich ausgebe, so bitte ich Sie diese Briefe zu lesen, die ihr Sohn von Rom und Neapel an mich nach Venedig schrieb.

Mad. Wak. Ich danke Ihnen tausendmal! Aber kommen Sie in mein Kabinet; dort sind wir ungestörter.

Rek. Wie Sie befehlen!

Mad. Wak. O, Sie müssen bei mir wohnen, und Sohnes Stelle vertreten, bis mein Karl zurück kommt.

Rek. (für sich.) Ich dachte schon, Mannesstelle. (laut.) Sie sind gar zu gütig.

Mad. Wak. Es soll Ihnen nicht an Unterhaltung fehlen. Meine Tochter und Nichte sind ein Paar hübsche Mädchen; auch haben wir eine Hauskomödie etablirt. Gerade heute ist Komödie. Aber kommen Sie, kommen Sie, lieber süßer Herr Baron!

(Sie gehn ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Gebhard.

Thu mich gar nicht erinnern, wo ich das Gesicht hinschreiben soll — und bekannt ist mir's, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Was die hochmüthige Närrin für Aufhebens mit ihm macht, weil's ein Baron ist! Nun, nun, morgen Mittag thut sie wohl anders

singen. Hundert und siebzigtausend Thaler! — Ach, Franz! Franz! das ist ein Kerl! Ohne ihn hätt' ich wahrhaftig nicht das Herz gehabt, ein reicher Mann zu werden. Wenn's nur schon überstanden wäre! Je nun, wer den Kern essen will, muß die Nuß aufbeißen. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Ein kurzes Zimmer mit zwei Seitenthüren, hinten ein Theater.

Erster Auftritt.

Der Hofrath, Friedrich.

Friedr. (auf dem kleinen Theater.)

Hofr. (nagelt ein paar Latten zusammen.)

Friedr. Sie werden sehn, Herr Hofrath, es kommt Nichts Gescheites heraus — das muß ein Tischler machen.

Hofr. Halts Maul! Was versteht der Tischler von einer grünen Laube? Steig hinauf und laß mir zwei Stricke herunter — einen hier, und einen hier.

Friedr. Wozu denn?

Hofr. Zur Sonne. — Da muß sie hängen.

Friedr. In dem Stücke ist ja keine Sonne, sondern ein Mond.

Hofr. Nun, du weißt ja wohl, daß wir keinen haben. — Und wer ist Schuld, als du, daß er nicht bestellt ist?

Friedr. Ich? — Ich will sterben, wenn Sie mir von Sonne oder Mond gesagt haben.

Hofr. Nun so hab' ich's vergessen. — Steig nur hinauf.

Friedr. Erst geben Sie mir den Schlüssel zum Kasten, in dem die Stricke liegen.

Hofr. Nein, nein, ich will sie selbst aussuchen, sonst hängst du mir wieder ein Paar Ankertaue auf, daß alle Illusion gestört wird.

Friedr. Es ist doch besser, etwas zu stark, als zu schwach; sonst gehts wie vor sechs Wochen, da der Baum umfiel, und Mamsell Minchen beinahe todt schlug. Das hätte ein mörderliches Lustspiel werden können.

Hofr. Ja, da wurde die Illusion recht gröblich gestört. — Sieh, sieh, sieh! Ei, du lieber Himmel! da ist wieder ein großes Loch in der Laube. — Geh, trag sie den Mädchens hinein, sie sollen einen Flecken drauf setzen.

Friedr. Was für einen Flecken?

Hofr. Von der Leinwand, die dort im Winkel liegt.

Friedr. Die Leinwand ist ja grau, und die Laube grün.

Hofr. Ich will hernach schon ein bischen drüber pinseln. Trag die Laube nur hin.

Friedr. Aber die Mamsells wollen so Etwas nicht nähen — sie verderben sich die Hände, sagen sie.

Hofr. Laß sie Handschuhe anziehn.

Friedr. Sie thun's gewiß nicht.

Hofr. Sag' nur: ich lasse Sie recht schön bitten.

Friedr. (nimmt die Laube.)

Hofr. Unterdessen will ich die Stricke aussuchen.

Friedr. (geht in die Scene rechter Hand.)

Hofr. (stellt die zusammengenagelten Latten in die Höhe.) Hm! das ist stark genug. Nun seht einmal! — Es sind auch noch keine Lichter aufgesteckt. — Du lieber Himmel! die Leute haben gar kein Kunstgefühl. (geht in die Scene linker Hand.)

Zweiter Auftritt.

Mad. Waker, Rekau.

Mad. Wak. (von innen.) Haben Sie die Gnade, lieber Herr Baron.

Rek. Ei, nimmermehr.

Mad. Wak. (von innen.) Nun, wenn Sie so befehlen! (Sie treten herein.) Das ist unser kleines Haustheater.

Rek. Sehr hübsch, sehr geschmackvoll!

Mad. Wak. Die Spielerei kostet nicht wenig Geld; aber da es das einzige Vergnügen des alten Mannes ist, so laß ichs geschehen. Heute versprech' ich mir außerordentlich viel Kurzweile; er will durchaus selbst mitspielen, und sein Gedächtniß ist so schwach, wie ein Zwirnfaden.

Rek. O, Sie allerliebster witziger Engel!

Mad. Wak. O, Sie allerliebster witziger Schmeichler! Ich bin ein fünf und vierzigjähriger Engel.

Rek. Und folglich ein sehr junger; oder es gilt keine historische Glaubwürdigkeit.

Mad. Wak. Schmeichler! Schmeichler! — Würden Sie wohl eine Verbindung mit einem fünf und vierzigjährigen Engel wünschen?

Rek. Das wäre die einzige, wenn ich überhaupt zu Verbindungen taugte. O, mein süßes Mamachen! mir haben die Engel so übel mitgespielt, daß ich, außer fünf und vierzigjährigen Engeln, keinen einzigen ansehn mag.

Mad. Wak. Meine Tochter soll Sie schon auf andre Gedanken bringen.

Rek. Nein, wahrhaftig, Mamachen, das kann die Mutter

Ihrer Tochter kaum; und Ihre Tochter muß durchaus den Doktor Bernhein haben.

Mad. Wak. Aber sagen Sie mir, mein lieber Herr Baron —

Rek. O pfui, Mamachen! nennen Sie mich nicht Baron! Ich soll ja Ihres Sohnes Stelle vertreten — Also nennen Sie mich Sohn; und damit es zärtlicher klingt, auf französisch: mon cher fils!

Mad. Wak. Gut, gut, mon cher fils. Nun sagen Sie mir, mon cher fils, wie kommt ein Mann von Ihrem Stande zu so genauer Freundschaft mit einem Bürgerlichen?

Rek. Ma chere Maman! er hat mir in Paris einen sehr wichtigen Dienst geleistet. Und so alt auch mein Adel ist, so war doch unser aller Stammvater Noah, wie bekannt, ein Bürgerlicher; und unglücklicher Weise ist die bürgerliche Maxime in meinem altadelichen Blute hängen geblieben: daß man erkenntlich sein müsse.

Mad. Wak. O, Sie Spaßvogel!

Rek. St!

Hofr. (kommt mit zwei Bund Stricken, und wirft sie aufs Theater.) Nun, die sollen gewiß die Illusion nicht stören, und doch halten. (er geht wieder zurück.)

Rek. Du lieber Himmel! ist das Ihr Schwager?

Mad. Wak. Ja, — da sehn Sie ihn in seinem ganzen Lüster. Das ist seine tägliche Beschäftigung.

Hofr. (kommt mit einer gemalten Sonne.) Die Sonne muß ich wahrhaftig repariren lassen. — Aber heute kommt sie mir so noch gut zu statten. — Man kann sie recht füglich für den Mond ansehn.

Rek. Allerliebste Madam! — Der arme Mann scheint ja nicht recht — (auf den Kopf zeigend.)

Mad. Wak. Ha, ha, ha! — Ach nein! außer seinen Theaterpossen ist er klug genug.

Dritter Auftritt.

Vorige, Wilhelmine, Johanne, mit der Laube. **Friedrich.**

Joh. J, Herr Onkel! was tragen Sie uns da für eine Arbeit auf? — Wir haben weder Nadeln, noch Hände, um das grobe Zeug zu nähen. (Sie sieht Rekau.) O weh! ich schäme mich zu Tode!

Wilh. O weh! o weh! (Sie werfen die Laube hin, und laufen in die Scene.)

Hofr. (sieht sich um.) Ist etwas umgefallen? J, was fehlt denn den närrischen Dingern?

Friedr. Sie schämen sich vor dem Fremden.

Hofr. Ist ein Fremder da? — laß die Gardine herunter.

Mad. Wak. Warten Sie, Herr Bruder! ich will Sie erst mit diesem Herrn bekannt machen.

Hofr. (nimmt die Laube auf.) Laß die Gardine herunter — Sie sollen mir doch die Laube flicken. (er geht den Mädchen nach.)

Friedr. (läßt die Gardine des kleinen Theaters herunter.)

Mad. Wak. Haben Sie je so tolles Zeug gesehen? — aber was — was ist Ihnen? Sie sehen ja aus, als ob Sie weinen wollten?

Rek. Ja, so wahr ich lebe, Madam, es ist mir nahe. — Der alte Mann erinnert mich an einen Onkel, dem man durch Unterstützung einer ähnlichen Thorheit das Gehirn verrückte.

Mad. Wak. Hm! das hat hier Nichts zu sagen. — Verlassen Sie Sich darauf, daß er außer dieser Grille ein sehr vernünftiger Mann ist.

Rek. (für sich.) Das gebe Gott! (laut.) Wieder auf das vorige zu kommen: nicht wahr, ma chère Maman, Bernheim soll Ihre Tochter haben?

Mad. Wak. Sie sind ein rechter Ungestüm! Hören Sie in zwei Worten die Ursache meiner Abneigung. —

Rek. Ich will sie Ihnen sagen, ma chère Mamau — Erstens will Bernheim eine Aussteuer haben, und Ihr Geld ist Ihrem Sohne zugedacht.

Mad. Wak. Richtig.

Rek. Zweitens — möchten Sie gern — da Ihr Sohn Baron wird, einen adlichen Schwiegersohn.

Mad. Wak. Richtig — und hab' ich nicht Recht?

Rek. Nein, Mamachen. — Auf den ersten Punkt antworte ich: Bernheim will nur zehntausend Thaler, folglich bleibt Ihrem Sohne noch genug. Auf den zweiten: Wer sieht in einem adlichen Hause auf die Töchter, so bald ein Majorats-Herr da ist? und ein solcher, wie Ihr Sohn?

Mad. Wak. Ja — freilich.

Rek. Nun bedenken Sie, ma chère Maman, wenn ich mich bereden ließe, Ihre Tochter zu heirathen, wie dann das Vermögen Ihres Sohnes geschmälert würde! Ich ließ mich gewiß nicht mit einer Lumpensumme von zehntausend Thalern abspeisen. — Sie würden besser herausrücken müssen.

Mad. Wak. Das würde ich nicht.

Rek. Das würden Sie wohl.

Mad. Wak. Was könnte mich dazu zwingen?

Rek. Die Einwilligung Ihres Sohnes selbst — und vor Allem — meine unwiderstehliche Gewalt über Ihr Herz. — Also Bernheim —

Hofr. (hinter der Gardine des kleinen Theaters.) Siehst du, Friedrich, sie flicken mir die Laube doch. — He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. Herr Hofrath!

Hofr. Steig hurtig hinauf, und laß die Stricke herunter.

Friedr. Es ist ja so finster, wie in einem Sacke; ich breche Hals und Beine.

Hofr. Warum läßt du dummer Teufel die Gardine herunter?

Friedr. Weil Sie's befohlen haben, weil ein Fremder da ist.

Hofr. Du hast Recht. Geh, hole Licht.

Rek. (der Mad. Wak er unterdessen pantomimisch sehr dringend bat.) Also Ja, ma chère Maman, Ja?

Mad. Wak. Sie sind ein unwiderstehlicher Herzensdieb! Es ist Sünde, daß Sie Ihre Dieberei nicht nutzen wollen.

Rek. Ei, wie wird sich der gute Doktor freuen. Tausend Dank, Herzensmamachen. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen auch einen Mann für Ihre Nichte vorschlage?

Mad. Wak. Daß Sie eine Art von Eheprokurator sind.

Rek. Und Sie ein Schatzkästchen von Witz und Verstand.

Mad. Wak. Ach, gehn Sie doch mit Ihren Schmeicheleien.

Rek. Es ist zwar lauter Wahrheit; aber ich merke doch, daß ich zurückhalten muß, denn ich werd' Ihnen verteufelt gefährlich. Nicht wahr, Mamachen? (küßt sie.)

Mad. Wak. I, pfui doch! — Wenn das Jemand sähe!

Rek. Es war ja ein Kuß in allen Ehren. Hol' mich der Teufel, wenn er nicht in allen Ehren war. Also Mamachen, Sie haben Nichts dagegen, wenn ich auch Ihre Nichte verheirathe!

Mad. Wak. Meinetwegen je eher, je lieber! Aber wenn sie nur will — wenn's nur ein Mann ist, der ihr gefällt.

Rek. Das lassen Sie meine Sorge sein. — Mamachen, ich habe so viele Paare zusammengekuppelt, daß die Abkömmlinge dieser Ehen eine kleine Republik formiren könnten. Daher kommt auch mein Widerwille gegen den Ehestand. — Mir geht es wie den Köchinnen, die nie Appetit haben, weil sie immer für Andre kochen!

Mad. Wak. (für sich.) Das ist ein verteufelter Mensch!

Rek. Und überdieß, Mamachen, ist's ein ehrlicher, braver Mann, der jährlich tausend Thaler zu verzehren hat. Sir Barrington heißt er.

Mad. Wak. O, den kenn' ich, den kenn' ich. Ein recht artiger Mann! dem ich meine Einwilligung sehr gern gebe, wenn Vater und Tochter wollen.

Rek. Lassen Sie mich nur machen.

Mad. Wak. (sieht nach der Uhr.) Ei, du mein Himmel! Wie unglaublich schnell die Zeit bei Ihnen verfliegt! Schon fünf Uhr! — Aber nein, ich kann mich nicht von Ihnen trennen, ich lasse absagen.

Rek. Was, Mamachen? Was?

Mad. Wak. Ich bin zur Assemblee bei der Baronesse von Korn gebeten, von der ich ein Rittergut kaufe. Aber ich lasse absagen.

Rek. Durchaus nicht!

Mad. Wak. Nein, nein, ich bleibe bei Ihnen.

Rek. Ich werde nimmermehr zulassen, daß Sie um meinetwillen eine solche Gesellschaft aufgeben. Aber zur Komödie müssen Sie wieder da sein.

Mad. Wak. Es schickt sich wirklich nicht, Sie so bald zu verlassen.

Rek. Herzensmamachen! wie können Sie mit Ihrem cher fils

Komplimente machen! Eh Sie aber gehn, müssen Sie mich Ihrer Tochter und Nichte als ihren Heirathsagenten vorstellen.

Mad. Wak. Ha, ha, ha! sehr gern. (geht zur Thüre rechter Hand.) He! Johanne! Wilhelmine!

Rek. Auch bedarf ich eines Bedienten, ma chère Maman, den ich zum Engländer Barrington schicken kann.

Mad. Wak. Ja, ja, mon cher fils! He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. (hinter dem kleinen Theater.) Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Kommt her!

Friedr. (steckt den Kopf bei der Gardine heraus.) Da bin ich.

Mad. Wak. Wenn der Herr Baron von Westerburg Euch Etwas befiehlt, so thut es unverzüglich.

Friedr. Ganz wohl.

Mad. Wak. Sind die Mädchen mit der Theaterflickerei fertig?

Friedr. O ja! der Herr Hofrath pinselt schon.

Hofr. (steckt den Kopf auf der andern Seite heraus.) So leuchte mir doch, Friedrich! ich kann ja nicht im Dunkeln malen.

(beide gehn zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Johanne, Wilhelmine.

Joh. Was befehlen Sie, Mama?

Mad. Wak. Das ist der Baron Westerburg, der deinem Bruder das Leben gerettet hat. Er vertritt nun meines Sohnes Stelle, und ich theile mit ihm meine ganze Herrschaft über das Haus. Er wird einer jeden einen Mann aussuchen, und die klug ist, wird sich nach seinem Willen richten. Adieu, mon cher fils! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau, Johanne, Wilhelmine.

Rekau zieht sich in die Mitte, nachdem er Mad. Waker händeküssend an die Thüre begleitet. Johanne und Wilhelmine ziehn sich an jede Seite des Theaters und schielen nach ihm.

Rek. (nach einer Pause.) Meine charmanten Kinder! Sie belieben Ihre holden Gesichter ins erste Viertel zu stellen, und ich liebe nur den Vollmond — also bitt' ich Sie, mir gerade ins Antlitz zu schauen.

Wilh. (wendet sich zu ihm.) Was ist zu Ihren Diensten?

Rek. (für sich.) Aha! der Name Barrington, den ich vorhin

fallen ließ, hat die eine schon kirre gemacht; der Name Bernheim wird's bei der andern auch thun. (Laut zu Johannen.) Mademoiselle Johanne! Sie entziehn mir doch immer Ihr holdes Auge?

Joh. Ich denke, Sie haben an meinen Ohren genug.

Rek. Dein Prozeß ist also verloren, du armer Bernheim.

Joh. (wendet sich schnell zu ihm.)

Rek. Hübsche Augen! — hübsche weiße Haut! — Ja, Schade!

Joh. (nähert sich ihm.) Schade! wie so?

Wilh. (nähert sich ihm auch.) Was haben Sie uns zu sagen?

Rek. Sehr viel mit wenigen Worten: Madam Waker hat mir die Freiheit gelassen, eine von Ihnen, meine schönen Kinder! zu meiner eheleiblichen Gemahlin zu erkiesen, und die andre an einen meiner Freunde zu verheirathen.

Wilh. (lächelnd, leise zu ihm.) Ich weiß es schon, Sir Barrington ist Ihr Freund.

Rek. (leise.) Hm! nicht so nahe, als Sie glauben.

Joh. (leise zu Rekau.) Kennen Sie den Doktor Bernheim?

Rek. (leise.) Nur dem Namen nach.

Joh. (für sich.) O weh! o weh!

Rek. Ja — ich bin hier in einer sehr schönen und sehr üblen Lage! — Eine schwere Wahl! — Ich stehe da, — wie — wie — wie Herkules am Scheidewege.

Joh. Sie hätten dazu setzen sollen: sans comparaison.

Wilh. (lachend.) Ein recht grimmiger Herkules!

Joh. (lachend.) Als wär' er durch lauter Bisquit groß gezogen worden.

Rek. In der marternden Ungewißheit, in der ich mich befinde — will ich die wählen, die mir den ersten Kuß gibt.

Joh. }
Wilh. } (drehen sich zugleich um.)

Rek. Hm! auf die Art wird meine Wahl lange unentschieden bleiben. Ich muß anders zu Werke gehn. — (zu Joh.) Wollen Sie mich?

Joh. Nein!

Rek. (zu Wilh.) Wollen Sie mich?

Wilh. Nein!

Rek. Aber zum Henker! Eine muß ich nehmen; oder wenn Sie mir den Kopf warm machen, so nehm' ich Sie alle beide.

Joh. Wenn das möglich wäre, so sollte er Ihnen — gewiß warm gemacht werden.

Rek. Ich glaube — zur Noth könnten Sie's allein. Unterdessen, Mamsellchens, da hilft kein Plaudern. Sie wissen, was Madam Waker Ihnen gesagt hat, und hiemit ziehe ich mein Schnupftuch, und wähle —

Joh. }
Wilh. } (schreien, und laufen ab.)

Rek. Bei alle dem verdrießt mich doch, daß mich die Hexen nicht leiden mögen.

Wilh. (steckt den Kopf zur Thüre heraus.) Nicht wahr, lieber Herr Baron, Sie wählen mich nicht?

Rek. Kommen Sie nur näher.

Wilh. Erst mit dem Schnupftuch in die Tasche.

Rek. Es ist wahr, Sie lassen Sich herzlich angelegen sein, mich nicht zu bekommen.

Wilh. Ach, ich thue, was ich kann.

Rek. So kommen Sie nur näher, daß ich ordentlich mit Ihnen reden kann.

Wilh. (schleicht näher.) Lieber Herr Baron, wenn ich Ihnen rathen dürfte, — so sollten Sie die Tante nehmen.

Rek. Ja, wer weiß, was ich thue, um Sie beide recht empfindlich zu strafen.

Joh. (tritt heraus, und schleicht näher.)

Rek. Sie freilich werden für den Korb hinlänglich bestraft, denn vom Sir Barrington steht Ihnen wieder einer zu Dienst.

Wilh. Sie sagten mir doch vorhin —

Rek. Ich wüßte freilich ein Mittel —

Wilh. Welches? Welches?

Rek. Sie müssen plaudern lernen.

Wilh. O! —

Rek. Daran fehlt's Ihnen nicht, glauben Sie? — Warum waren Sie denn gerade bei Sir Barrington in den Concerten stumm?

Wilh. O, wenn's nur daran liegt! —

Rek. Ja, ja, nur daran liegt's, um Ihren Herzallerliebsten zu erschnappen.

Joh. Und was muß ich thun, um meinen Herzallerliebsten zu erschnappen?

Rek. Nicht so viel plaudern — wenn ich unter dem Herzallerliebsten verstanden bin.

Joh. Sie haben die Gütigkeit gehabt, Sich zu irren.

Rek. Eine vortrefliche Gütigkeit! —

Sechster Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. Guten Morgen, meine Damen! — Herr Baron!

Rek. Meine schönen Kinder, Sie werden die Güte haben, sich in Ihr Zimmer zu begeben.

Wilh. (geht langsam ab, sich immer umsehend.)

Joh. Was? du gehst, Wilhelmine? Mir werden Sie erlauben, da zu bleiben, Herr Herkules! denn ich habe mit dem Doktor zu sprechen.

Rek. Das werd' ich nicht erlauben, Dame Omphale! Wenn's allenfalls noch ein Doktor Medicinä wäre! —

Bernh. Gehn Sie, liebe Johanne! ich spreche Sie hernach.

Rek. Fort, oder ich werfe Ihnen das Schnupftuch zu.

Joh. (läuft.) Nein, nein, nein!

Rek. Und ja nicht gelauscht!

Siebenter Auftritt.

Rekau, Bernheim.

Rek. (zieht ihn an die Seite.) Sachte, mein Vater ist da. Nun, Doktor, was hast du von dem Schelm heraus gebracht?

Bernh. Hier ist seine Aussage; du darfst sie nur übersehen, um Alles zu wissen. (gibt ihm ein Papier.)

Rek. (nachdem er gelesen.) O Spitzbuben über alle Spitzbuben!

Bernh. Wie wunderbar sich Alles zu deinem Glücke fügt! Hätte der Kerl dich damals nicht bestohlen, so würde ich sehr an einem guten Erfolge zweifeln.

Rek. Daß uns nur ja nicht der alte Gebhard, und vor allem der Koffer entgeht.

Bernh. Verlaß dich auf mich und deine guten Freunde, die Herren Falk und Krähe.

Rek. Hast du mich mit den Ehrenmännern versöhnt?

Bernh. (lachend.) Vollkommen.

Rek. Aber was sagst Du von meinen liebwertheſten Verwandten, die auf eine so verdammte boshafte Art des Vaters Vermögen erschlichen?

Bernh. Wie sehr wird er erstaunen, wenn ihm die Augen geöfnet sind.

Rek. Trotz alledem wird es mir schwer werden, seine Verzeihung zu erlangen, wenn sich das Portrait meiner Mutter nicht wiederfindet. — Wir müssen das Beste hoffen.

Bernh. Wie hat dich die Tante aufgenommen?

Rek. So gut, Bruder, so gut — Um dir einen Beweis davon zu geben — Johanne und zehntausend Thaler sind dein.

Bernh. (erstaunt.) Was?

Rek. Johanne und zehntausend Thaler sind dein.

Bernh. Tausend Dank! mein liebster, bester Bruder! mehr will und wünsch' ich nicht.

Rek. Und ich will dir noch zweimal so viel schaffen; — nota bene, wenn ich wieder meines Vaters Sohn werde. — Einen verdammten Streich hätte ich dir spielen können.

Bernh. Wie so?

Rek. Sie trug mir Johannen an.

Bernh. Was sagst du?

Rek. So dringend, daß ich mich nicht anders losmachen konnte, als ihr geradeweg zu sagen: nur sie könne meinen Abscheu gegen den Ehestand vertilgen.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rek. Und was das Tollste ist — ich befürchte, sie macht Ernst.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rek. Urtheile von meiner Gewalt über sie! Sie ist zur Assemblee bei einer Baronin eingeladen, mit der sie eines Rittergutes wegen im Handel steht; und mir zu Gefallen wollte sie sich los machen.

Bernh. Glück zu, Papa! Glück zu!

Kek. Ha! ich verplaudre da meine Zeit, und habe noch so viel zu thun. Geh zu den Mädchens, und verhüte, daß sie nicht horchen. — Ich muß meinen Vater sprechen.

Bernh. Darf ich Johannen unser Glück ankündigen?

Kek. Nein, aber mach' ihr Hoffnung. Fort! fort!

Bernh. (geht ab.)

Kek. Erst muß ich den Bedienten auf die Seite schaffen. (geht ans kleine Theater, und ruft.) Friedrich! Friedrich!

Friedr. (kukt bei der Gardine heraus.) Was befehlen Sie?

Kek. Mein Sohn, weiß Er, wo der Engländer Barrington wohnt?

Friedr. So ohngefähr.

Kek. Bring' Er ihm ein Kompliment von dem Baron Westerburg, der diesen Mittag bei ihm gespeist hat; ich lasse ihn ersuchen, sich unverzüglich herzubemühn.

Friedr. Ich muß aber dem Herrn Hofrath bei seiner Malerei leuchten.

Kek. Erinnre Er Sich, daß Ihm Madam Waker befahl, mir zu gehorchen. Ich will's bei dem Herrn Hofrath schon verantworten.

Friedr. Mir ist's recht. (springt vom Theater und geht zur Thüre linker Hand hinaus.)

Kek. Wie fang ich's nun an, mit ihm bekannt zu werden?

Hofr. Friedrich! Friedrich! — ich bin fertig; steck nun die Lichter auf.

Kek. Friedrich ist fortgegangen. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen helfe?

Hofr. (antwortet nicht.)

Kek. Ich versichre, daß ich ziemlich gut mit Theatersachen umzugehen weiß.

Hofr. (antwortet nicht.)

Kek. Ich habe die berühmtesten Theater in Italien und Frankreich gesehen.

Hofr. (antwortet nicht.)

Kek. Ich weiß eine Menge kleiner Verwandlungen, die allerliebst ins Auge fallen.

Hofr. (antwortet nicht.)

Kek. Auch hab' ich verschiedene Stücke für Privattheater geschrieben.

Hofr. (antwortet nicht.)

Kek. (für sich) Ich glaube, er ist fort. (er horcht an der Thüre rechter Hand.) Richtig, er ist bei den Mädchens — desto besser! — nun weiß ich ein Mittel, bekannt mit ihm zu werden. (er steigt aufs Theater und zieht die Gardine auf.) Nun her mit den Lichtern! (er nimmt Lichter aus dem Korbe und steckt sie auf.)

Achter Auftritt.

Rekau, Hofrath, tritt aus dem Zimmer rechter Hand.

Hofr. Nein, ich will durchaus nicht. Laßt mich gehn!

Rek. (singt im Aufstecken.)

Hofr. (erblickt ihn.) Was? — Was? — Je! — Je! — das ist doch artig! (laut.) O, geben Sie Sich keine Mühe.

Rek. Sie sollen mit mir zufrieden sein, Herr Hofrath!

Hofr. Je nicht doch, nicht doch! — Wie kommen Sie auf den Einfall?

Rek. Durch Inspiration, Herr Hofrath! Es fiel mir kein ander Mittel ein, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu erlangen.

Hofr. O, gehorsamster Diener! Sie müssen mir verzeihen, daß ich ein wenig scheu gegen Fremde bin. — Die wirkliche Welt ist mir zuwider geworden, und ich suche und finde mein einziges Vergnügen in der nachgemachten. Ei, lassen Sie doch die Lichter liegen, und kommen Sie herunter. Ich höre eben von meiner Tochter, daß ich in ihnen den Retter meines Neffen sehe.

Rek. (springt vom kleinen Theater herunter und küßt ihm heftig die Hand.)

Hofr. Ei, Herr Baron, was ist das? was ist das? warum das?

Rek. Weil Sie die außerordentlichste Aehnlichkeit mit meinem Vater haben, den ich nun seit zwanzig Jahren nicht sah.

Hofr. Das ist sonderbar! — Setzen Sie Sich doch! setzen Sie Sich. (sie setzen sich.) Hm! hm! hm! Wie kann denn ein Sohn, dessen kindliches Gefühl sich bei der Aehnlichkeit eines Fremden so äußert, zwanzig Jahre von seinem Vater bleiben?

Rek. Wie konnte Ihr Sohn siebzehn Jahre von Ihnen bleiben?

Hofr. (heftig.) Weil er ein Bösewicht war, den ich verstieß — (zieht den Stuhl weg.) Wenn Sie auch in dem Falle sind —

Rek. Rücken Sie wieder her, Herr Hofrath! ich bin in dem Falle. (sie rücken zusammen.)

Hofr. So, so, so! —

Rek. Mich brachten die abscheulichsten Verläumdungen um die Liebe meines Vaters.

Hofr. Wessen Verläumdungen?

Rek. — Einer bösen Stiefmutter.

Hofr. Ja, ja, es ist so was mit den Stiefmüttern! Aber Verläumdungen lassen sich widerlegen —

Rek. Ihr Sohn hat mich des Gegentheils versichert —

Hofr. O ich bitte, Herr Baron, lassen Sie den Buben aus unserm Gespräche.

Rek. Und ich wünschte doch so sehr, Ihnen eine beßre Meinung von ihm beizubringen. Ich hab' ihn drei Jahre gekannt.

Hofr. Und er hat Sie nicht bestohlen? Ihnen nicht das Haus über dem Kopfe angesteckt?

Rek. (für sich.) Schön rekommandirt!

Hofr. Nicht Ihre Schwester oder Braut verführt?

Rek. Herr Hofrath! das beste an mir ist Ehrlichkeit, und ich sterbe vor Ihren Augen, wenn er nicht ein so ehrlicher Kerl ist, als ich.

Hofr. Kann sein; jezt, da er todt ist. — Wir wollen abbrechen. — Sind Sie auch ein Liebhaber vom Theater?

Rek. Ein sehr großer.

Hofr. Sie werden doch mein Schauspiel heute mit Ihrer Gegenwart beehren?

Rek. Mit vielem Vergnügen. Ich bin überdieß Ihr Hausgenoß; denn Madam Waker besteht darauf, daß ich so lange Sohnes Rechte genießen soll, bis Ihr Neffe wieder nach Hause kommt.

Hofr. Das ist mir lieb. Was ist denn aus meinem Neffen geworden?

Rek. Ein sehr geschickter und bescheidner junger Mann.

Hofr. Das gefällt mir nicht, daß er Baron werden soll — Je nun, meine Schwägerin hat Geld genug, und, zehntausend Thaler ausgenommen, bleibt ihm auch mein ganzes Vermögen.

Rek. Woher kommt der sonderbare Vorzug vor Ihrer leiblichen Tochter?

Hofr. Das will ich Ihnen sagen: Ein Mädchen, das Geld hat, bekommt immer einen geldsüchtigen Mann; und ein geldsüchtiger Mann ist kein guter Mann. — Mir ist überdieß meine Familie näher, als ein Fremder; und auch die zehntausend Thaler soll der Fremde nicht haben; denn wenn's vor meinem Ende zur Heirath kommt, so leg' ich sie für meine Tochter auf Leibrenten.

Rek. Diese Verordnung ist aber nicht rechtsgültig.

Hofr. Meine Tochter ist ein gutes Mädchen; sie wird meinen Willen nicht widerrufen.

Rek. Wenn sich aber gegen Vermuthen und Hoffen Ihr Sohn wiederfände?

Hofr. So soll er wider sein Vermuthen und Hoffen Nichts finden. — Haben Sie schon selbst Komödie gespielt?

Rek. O ja; meine Forcerolle war der gerechtfertigte Sohn.

Hofr. Das Stück kenne ich nicht.

Rek. Es ist von mir verfertigt, und noch im Manuskript.

Hofr. So, so. Ach! es geht mir recht nahe, daß mein Gedächtniß so schwach wird — ich wollte heute so gerne mitspielen; aber es bleibt Nichts kleben.

Rek. Ihr Sohn, den ich in Frankreich kennen lernte —

Hofr. Wir führen heute nur ein kleines Stück auf.

Rek. Erzählte mir einen besondern Umstand seiner Jugend.

Hofr. Sind Sie ein Liebhaber von Trauerspielen?

Rek. O ja; aber sie müssen vergnügt endigen. Zum Exempel, wie der versöhnte Vater.

Hofr. Das Stück kenn' ich auch nicht.

Rek. Es ist von Lessing.

Hofr. Von Lessing? — Nein, nein Herr Baron, von dem ist's nicht.

Rek. Nicht? — Ganz recht, ich irre mich; der Verfasser ist nicht bekannt.

Hofr. Ich bin ein großer Liebhaber von Lustspielen: und mein Favoritstück ist die Lästerschule.

Rek. Der Verläumdungen wegen?

Hofr. Ei, warum nicht gar; einer einzigen Stelle wegen: — Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen. — (mit zunehmender Heftigkeit.) Herr Baron! nie, nie hat Etwas mehr Eindruck auf mich gemacht. — Denken Sie nur! ein junger, ausschweifender Mensch, der sich um sein Vermögen und um seinen guten Namen brachte; der nach diesem großen Verluste noch immer liederlich bleibt — kann durch das Portrait eines entfernten Oheims — der vielleicht auf der Reise ersäuft — der ihm weit größere Fehler zu vergeben hat — dieser Mensch kann durch das Portrait seinen verfallnen Umständen einigermaßen aufhelfen; zehnmal so viel, als für die ganze übrige Sammlung bekommen, und er thut es nicht. — Er sagt: mein Onkel ist mir immer gut gewesen; hat väterlich an mir gehandelt — ich verkauf' es nicht; ich behalt' es so lange, als ich noch einen Fleck habe, es zu stellen. — Und diese einzige Handlung versöhnt den Onkel; denn sie beweist ein rechtschafnes Herz; und auf alle Ausschweifungen, die der Jude von dem Neffen erzählt, antwortet er: er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! — Und — und (er wischt sich die Augen.) und mein Bube, den auch der sanftmüthigste Vater für seine unläugbaren Bosheiten dem Zuchthause bestimmt hätte — dessen Mutter mich schwachen Mann beredete, endlich zu geloben, ihn nicht zu verstoßen, so lange er das Bildniß seiner Mutter aufzeigen könnte — dieser Bube, dieser Unmensch, dieser Barbar verkauft die Steine an einen Juden, und wirft das Portrait seiner Mutter auf den Mist — O! — (sich besinnend.) Ach Gott! — (sich in dem Kopf kratzend.) Kommen Sie, lieber Herr Baron! wir wollen die Lichter aufstecken. (steht auf.)

Rek. (für sich.) Er hat mir eben ein sehr großes aufgesteckt. — (laut.) Trotz Ihres Unwillens bin ich doch überzeugt, wenn Ihr Sohn noch lebte, sich zu Ihren Füßen würfe —

Hofr. Könnt' er das Portrait seiner Mutter aufweisen? — Je, die Lichter — die Lichter —

Rek. Wie oft hat man erlebt: daß eine große Versammlung einen Unschuldigen mordete!

Hofr. Die Sonne ist auch noch nicht auf der rechten Stelle.

Rek. (für sich.) Ich, bei Gott! auch nicht. (laut.) Er hat mir geschworen, daß ihm das Bildniß entwendet ward.

Hofr. Ich kann ein sehr hübsches Ungewitter machen.

Rek. (für sich.) Das hab' ich erfahren.

Neunter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Hofr. Mein Gott, Friedrich! wo bleibst du so lange?

Friedr. Der Herr Baron hat mich ausgeschickt.

Hofr. Ach so!

Friedr. Der Herr Engländer folgt mir auf dem Fuße.

Rek. Gut. Ich danke ihm.

Hofr. Nun, hurtig auf's Theater, und steck' die Lichter auf.

Friedr. (springt aufs Theater und thut es.)

Rek. Kennen Sie den Squire Barrington?

Hofr. Nein; aber die Mädchen haben mir viel Gutes von ihm erzählt.

Rek. Besonders Ihre Mamsell Tochter, hoffe ich. Wissen Sie wohl, daß dieser Mann kommt, — sich Ihnen zum Schwiegersohn anzutragen?

Hofr. Wenn das Mädchen ihn liebt — wenn er rechtschaffen ist, und sie ernähren — Friedrich, die Sonne muß wenigstens zwei Fuß höher stehn.

Friedr. Heut' ist's der Mond, Herr Hofrath.

Rek. Für Alles das steh' ich!

Hofr. Dann reden Sie mit meiner Schwägerin.

(es wird geklopft.)

Rek. Das wird er sein. Herein!

Hofr. (läuft in das Zimmer rechter Hand.) Friedrich! die Gardine herunter! die Gardine herunter!

Zehnter Auftritt.

Friedrich, Rekau, Barrington.

Friedrich achtet nicht auf den Befehl, sondern fährt fort, Lichter aufzustecken. Nach einiger Zeit sieht man den Hofrath schleichen, der die Gardine zuläßt.

Rek. Sein Sie willkommen, Sir! (leise.) Vergessen Sie aber ja nicht, daß ich hier Baron Westerburg bin.

Barr. Ich will nicht vergessen.

Rek. Auch kann ich Ihnen sagen, daß Sie Hofnung zum Besitze meiner Schwester haben.

Barr. Nicht Ihrer Cousine?

Rek. Nein, die ist unsterblich in den Doktor verliebt.

Barr. Davon muß ich werden überzeugt.

Rek. Das sollen Sie; auch davon, daß meine Schwester trotz einer achtzigjährigen Frau plaudern kann.

Barr. Das ist mehr als ich wünsche.

Rek. Je mehr, je besser. (er geht nach der Thüre rechter Hand.) — Mademoiselle! wollen Sie die Güte haben, Sich heraus zu bemühn!

Elfter Auftritt.

Rekau, Barrington, Wilhelmine, Johanna, Bernheim.

Barr. Sie werden verzeihen! (stille Komplimente von allen Seiten.)

Rek. Meine Damen! dieser Herr wird Ihnen wohl aus den Concerten bekannt sein. Ich, als sein genauer Freund, hab' es ihm nicht abschlagen können, ihn noch näher mit Ihnen bekannt zu machen.

Joh.
Wilh. } (verneigen sich.)

Barr. (nach einer flüchtigen Verbeugung gegen Wilhelmine wendet sich zu Johannen.) Ich habe gesucht schon lange dieses Glück.

Rek. (leise zu Wilh.) Sprechen Sie doch! sprechen Sie doch!

Wilh. (leise.) Er sieht mich ja kaum an.

Joh. (hat Barrington flüchtig gedankt, und spricht leise mit Bernheim.)

Rek. (für sich.) Johanna machts ihm nicht besser. (laut.) Ah, wüssen uns setzen. (sie setzen Stühle.) Wovon sprechen wir, meine Damen?

Joh. Vom schönen Wetter.

Wilh. Von der Glückseligkeit des Ehestandes.

Barr. Ich bin für's schöne Wetter. (setzt sich zu Johannens rechter Hand.)

Bernh. Ich auch. (setzt sich zu Johannens linker Hand. Neben ihm Wilhelmine.)

Rek. So muß ich wohl für den Ehestand sein, um Sie nicht Solo zu lassen. (setzt sich neben Wilh.) Aber Sir! die beiden Leute machen uns etwas weiß. Wie könnten die ans schöne Wetter denken, da sie in vier Wochen Mann und Frau werden sollen!

Barr. Ist das wahr?

Bernh. Ja, mein Herr, unser Freund hat mir die Einwilligung der Madam Waker verschaft —

Joh. Scherzen Sie, Doktor, oder —

Bernh. Nein, meine Johanne, es ist Ernst, und ich bin der glücklichste Mensch, wenn die Einwilligung Ihrer Mutter auch Ihnen Freude macht.

Joh. Ob sie mir Freude macht! — O, mein Bernheim! (sie reicht ihm die Hand, die er inbrünstig küßt.) — Und Ihnen, unbekannter Wundermann! tausend, tausend Dank!

Rek. Eine Ehe zu stiften, ist das kleinste meiner Wunder. Ich wünsch' Euch Glück und Segen.

Barr. (der ganz erstaunt da saß.) Ist das Ernst?

Bernh. Auf Ehre!

Barr. (zu Rek.) Sie wollten vorhin sprechen vom schönen Wetter — Wollen wir nicht wechseln mit unsern Plätzen?

Rek. Sehr gern! (zu Wilh. leise.) Nun setzen Sie das Mäulchen in Bewegung. (wechselt mit Barr. und spricht leise mit Bernh. und Johannen.)

Barr. (zu Wilh.) Sie scheinen nicht zu sein, eine Liebhaberin von vielem Reden.

Wilh. (etwas geläufig.) Weil ich glaube, daß es der Sittsamkeit eines Mädchens nicht anständig ist. Ich weiß wohl, daß die mehresten Männer wenig sprechen für Mangel seiner Welt erklären; aber ich habe mich lieber diesem, als einem vielleicht noch ungünstigerm Urtheile aussetzen wollen. Ueberdieß bin ich einsam im Schooße meiner Familie erzogen worden, habe nie Gelegenheit gehabt, die Welt recht kennen zu lernen; und was ich von ihr weiß, habe ich einzig guten Büchern zu danken.

Barr. Lesen Sie viele Engländer?

Wilh. Nicht in der Originalsprache, aber die vorzüglichsten Ihrer Schriftsteller kenne ich durch Uebersetzungen. Pope, Addison, Young, Thomson, Swift sind mir sehr schätzbar, und der unsterbliche Shakespeare ist mein Liebling. (Rekau, Johanne und Bernheim, da sie Wilhelminen so plaudern hören, wenden sich zu ihr.

Barr. (für sich.) By God, the girl has spirit!

Wilh. Aber bei aller meiner Achtung für Ihre Schriftsteller, versäume ich die andrer Nationen und vorzüglich meines Vaterlandes, nicht. — Jede Lehre, die mir nützlich sein kann, präge ich meinem Gedächtnisse ein, und so hoffe ich mit der Zeit mich zu den Pflichten des Standes geschickt zu machen, zu denen ich bestimmt bin.

Rek. Das heißt: zum Ehestande. (leise zu Barr.) Nun, kann sie reden?

Barr. (leise.) God bless! ob sie kann! und sie kann gut. (man hört einen großen Fall auf dem kleinen Theater.)

Friedr. (schreit.) Au! Au! Au! Tausendsapperment! das kommt davon, wenn man im Finstern herumkriechen muß. (so wie der Fall geschieht, springen alle von den Stühlen.)

Hofr. Wart, wart! ich will die Gardine aufziehn.

Friedr. Ja, nun ist's Zeit, nun ich den Hals gebrochen habe.

Hofr. (zieht die Gardine auf, man sieht die Leiter und Friedrich halb im Flügel liegen.)

Rek. Fort, meine Damen, unterhalten Sie den Sir Barrington in Ihrem Zimmer. — Ich und der Doktor haben ein kleines Geschäft abzumachen,

Joh. Sie kommen doch bald wieder, Doktor!

Rek. Ja, ja, und ich auch.

Joh. (zu Barr.) Ich will Ihnen den Weg zeigen.

Wilh. (gibt Barr. die Hand.) Kommen Sie, Sir.

Barr. (klopft Rekan auf die Schulter, und sagt im Abgehn.) By God, she is a fine girl!

Rek. Das will ich wissen. — Du Bruder, fort an dein Geschäft, und bedenke, daß deine und meine Glückseligkeit von deiner Vorsicht abhängt.

Bernh. (leise.) Verlaß dich auf mich! (geht ab.)

Hofr. (der sich unter diesen Reden mit Friedrich beschäftigte.) Du bist ein ungeschickter Bengel, — und ich will mir einen andern Theatermeister nehmen.

Rek. (springt aufs kleine Theater.) Nehmen Sie mich dazu, Herr

Hofrath. Ich will Ihnen Ehre machen. Alle Theaterjournale sollen von unserm Lobe voll sein, und müßten wir's auch selbst hineinrücken.

Hofr. Ha, ha, ha! Sie sind ein glücklicher Mann! immer lustig!

Rek. Sind die Lichter schon alle aufgesteckt?

Friedr. (der sich noch immer die Knie und Arme reibt.) Gerade bei dem letzten fiel die verdammte Leiter um. —

Hofr. Nun nimm den Besen und feg' ab.

Friedr. Ich kann ja kaum stehen.

Rek. Her mit dem Besen, ich will fegen.

Hofr. Je, nimmermehr.

Rek. Ei, ich bin ja kein Fremder, ich bin das Kind vom Hause. (er nimmt den Besen und fegt.)

Hofr. (wirft sich auf einen Stuhl und lacht.)

Rek. Wahrhaftig, die Bretter sind ansteckend; ich fühle eine Wuth, selbst Komödie zu spielen:

Non, il est trop honteux de craindre une maîtresse;
Aux moeurs de l'occident laissons cette bassesse.
Ce sexe dangereux, qui veut tout asservir,
S'il règne dans l'Europe, ici doit obéir.
Tu vois mon coeur, tu vois à quel excès je l'aime;
Ma fureur est plus grande, et j'en tremble moi-même,
J'ai honte des douleurs où je me suis plongé,
Mais malheur aux ingrats qui m'auront outragé!

Hofr. } Bravo! Bravo!
Friedr. }

Vierter Aufzug.

Dasselbe Zimmer etwas finster.

Erster Auftritt.

Gebhard.

Dem lieben Himmel sei's gedankt! mein Köfferchen ist gepackt, und Alles in Ordnung. — Aber wo thut doch Franz so lange bleiben! — mir wär's lieber, wir gingen vor der Komödie davon; denn ich werde kein Wort von meiner Rolle wissen, und sehr übel spielen. — Ei nun, sie mögen sich ärgern oder lachen. — Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Zweiter Auftritt.

Gebhard, Hofrath.

Hofr. (kommt aus der Scene rechter Hand des kleinen Theaters, im Ueberrocke.) Wie steht's mit Seiner Rolle, Gebhard?

Gebh. Charmant, Herr Hofrath, charmant! — Sie sollen besonders über den Schluß erstaunen.

Hofr. Er kennt doch den Baron Westerburg?

Gebh. Ich hab' die Ehre, seit heute.

Hofr. Er spricht viel von meinem Sohne —

Gebh. So? — That er ihn kennen?

Hofr. Ja. — Er behauptet, daß er nicht todt sei.

Gebh. Was Sie sagen! — Haben Sie nicht selbst den Todtenschein gesehn?

Hofr. Gleichviel — er mag lebendig oder todt sein — kann er das Portrait seiner Mutter aufweisen?

Gebh. Daran thu' ich zweifeln. — Hängt die Sonne nicht ein Bischen zu hoch, Herr Hofrath?

Hofr. Es ist ja der Mond — nein — Er hat den Baron vor sechs Monaten versichert, daß er herreisen —

Gebh. Ein neuer Mond wäre recht nothwendig, Herr Hofrath!

Hofr. Ja, freilich. — Und sich vollkommen rechtfertigen wolle —

Gebh. Kann er das Portrait seiner Mutter aufweisen?

Hofr. Der Bösewicht!

Gebh. Haben der Herr Hofrath schon die Theaterkleider besorgt?

Hofr. Nein; eben wollt' ich gehn — der Baron schwört, das Portrait sei ihm gestohlen worden. —

Gebh. Gleichviel! Warum that er nicht besser Acht geben! Kann er's aufweisen?

Hofr. (nachdenkend.) Unterdessen — wenn's ihm gestohlen wäre! —

Gebh. Meine Perücke haben der Herr Hofrath doch besorgt?

Hofr. Es war ja verabredet, daß Er meinen alten Mirleton aufsetzen soll. — Wenn er beweisen könnte, daß es ihm gestohlen wäre! —

Gebh. Ich thue wohl den grauen Rock wieder anziehen?

Hofr. Ja. (immer nachdenkend.) Auch die Vergiftung meiner lieben kleinen Hunde läugnet der Baron —

Gebh. Auch, daß er dem armen Jungen den Arm zerschlug? — welches doch gerichtlich untersucht ward, und wofür der Herr Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußten, um ihn von dem Zuchthause zu retten?

Hofr. (heftig.) Der Bösewicht! — Der Baron ist ein Narr!

Gebh. O, er hat noch mehr Stückchen gemacht, die wir aus christlicher Liebe verschwiegen haben —

Hofr. Nun, den soll der Henker holen, der des Buben noch einmal erwähnt.

Gebh. Ja, wir wollen lieber an die heutige Komödie denken.

Hofr. Ja, ich will die Kleider und Requisiten zurecht legen — (linker Hand auf dem kleinen Theater ab.)

Dritter Auftritt.

Gebhard.

Ich thue auf alle Fälle recht klug handeln, daß ich mich davon mache! — Erst kamen Briefe von Ludchen — dann Botschafter — und bald wird Ludchen selbst da sein. — Des Alten Zorn hat auch nachgelassen — Aber wo in aller Welt thut Franz stecken? — Mir ist so wunderlich um's Herz, als wenn ich kein gutes Gewissen hätte —

Hofr. (von innen.) He, Gebhard! Gebhard!

Gebh. Was befehlen Sie?

Hofr. Hier hab' ich den Mirleton — komm' Er her, ich muß sehn, wie er Ihm steht.

Gebh. Wird wohl gut stehn, Herr Hofrath.

Hofr. Nein, nein; ich muß mich überzeugen. Komm' Er her.

Gebh. (steigt aufs Theater und geht dem Hofrath nach.) Thut viel Possen treiben mit seiner Komödie, der Herr Hofrath. — Wird sich wundern, wenn er die Scene mit meinem Koffer und den vier Postpferden erfährt.

Hofr. (von innen.) Nun setz' Er auf! — Hernach muß Er auch das Kleid anziehn —

Gebh. (von innen.) Ih! — ich hab's schon oft angehabt.

Hofr. (von innen.) Aber nicht mit der Perücke.

Vierter Auftritt.

Franz, Falk, Krähe, als Packträger gekleidet.

Falk. Hier ist er auch nicht.

Krähe. Das sag' ich ihm; mach' er seine Sachen klug, oder der Henker soll ihm's Licht halten.

Franz. Ja, wärt Ihr nur an meiner Stelle, Euch sollte auch wohl die Klugheit vergehn.

Falk. Für jedes Zeichen, das er ihm gibt — funfzig Stockprügel.

Franz. Nicht mehr?

Krähe. Stockprügel? Funfzig Zwicker mit glühenden Zangen.

Franz. (für sich.) Die Spitzbuben!

Falk. Lustig! lustig! — (stößt ihn in die Rippen.)
Krähe. Sonst merkt er Unrath.
Franz. Soll ich nicht auch singen und tanzen?
Falk. Kann nicht schaden.
Krähe. Je lustiger, je besser.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Rekau, aus der Thüre rechter Hand.

Rek. Ha, ha, willkommen meine Herren Falk und Krähe.
Falk. Sie haben uns einen verteufelten Putz gespielt.
Rek. Nehmt vorlieb! — In der Eile wußt' ich nichts bessers — Und du Patron, spiel deine Rolle gut, oder —
Krähe. Wir haben ihn schon unterrichtet.
Rek. Ich will den alten Dieb schon aufhalten, daß er Euch und dem Koffer nicht sobald folgen soll. — Wo ist der Doktor?
Falk. Hier neben an — im goldnen Löwen.
Rek. St! da kommt er! (er geht wieder zurück.)
Gebh. (im Herausgehn auf dem kleinen Theater, indem er sich zuknöpft und hernach die Perücke grade zieht.)

Sechster Auftritt

Franz, Falk, Krähe, Gebhard.

Franz. Pst! pst! Herr Gebhard! warum sind Sie nicht auf Ihrem Zimmer?
Gebh. Meine Sachen sind in Ordnung, und nun spekulire ich — Wer sind die Leute?
Falk. Wir sollen einen Koffer forttragen —
Krähe. (leise zu Franz.) Sei er lustig, oder —
Franz. (zwingt sich lustig zu sein.) Das sind ein paar tüchtige Leute, Herr Gebhard — nicht von vielen Komplimenten, aber außerordentlich dienstfertig.
Gebh. Er thut mir ja so kurios vorkommen!
Krähe. Er hat sich so geeschaufirt — denn er ist von der Post so verteufelt geschwind gelaufen, daß wir ihm kaum nachkommen konnten.
Franz. Das könnt' ich nicht sagen; Ihr seid mir immer sehr zur Seite gewesen.
Falk. Halten Sie uns nur nicht lange auf!
Krähe. (leise zu Franz.) Den Zimmerschlüssel!
Franz. Geben Sie mir den Schlüssel zum Zimmer — damit wir fortkommen.

Gebh. Franz, ich thu nicht aus ihm klug werden —
Franz. Und ich darf Sie hier nicht klug machen.
Gebh. (der da glaubt, daß er sich vor den Leuten scheue.) Schon recht! schon recht!
Krähe. } So machen Sie doch! wir haben Eile.
Falk. }
Franz. Den Schlüssel her — und kommen Sie bald nach.
Gebh. Ich thu lieber gleich mit gehn —
Franz. Sie wissen ja die Verabredung. — Wir kommen zeitig genug zusammen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Rekau.

Rek. (tritt heraus, nachdem er vorher in der Thüre spionirt hatte.) He! Herr Gebhard! ein Wort! —
Franz. (dem Krähe zugeflistert hatte.) Den Schlüssel! den Schlüssel!
Gebh. (leise.) Da, da! Ich komm' gleich nach.
Franz. (im Abgehn für sich.) Das hoff' ich; denn ich möchte ungern allein — (macht Pantomime des Hängens.)
Falk. }
Krähe. } (folgen.)
Rek. Mein charmanter Herr Gebhard! Ich habe eben eine Unterredung mit dem Hofrath gehabt, über die ich mir den nähern Aufschluß von Ihnen erbitten muß.
Gebh. Auf ein andermal, mein geneigter Herr Baron! Ich habe nothwendige Geschäfte —
Rek. (hält ihn fest.) Nicht doch, nicht doch! — Sie haben heute kein ander Geschäft, als Komödie zu spielen, und es ist noch früh.
Gebh. Ich muß durchaus —
Rek. Bei mir bleiben, und sich sezen. (er zieht ihn nach einem Stuhle, und sezt sich neben ihn.)
Gebh. Es ist nothwendig —
Rek. Mich zu hören.
Gebh. Vielleicht —
Rek. Find' ich keine so gute Gelegenheit? — Richtig.
Gebh. Ich wollte sagen —
Rek. Daß Sie viel Freundschaft für mich hegen? Ich dank' Ihnen.
Gebh. (für sich.) Potz Wetter! wie komm' ich da los!
Rek. Und will mich bemühen, Ihre Freundschaft zu verdienen.
Gebh. Lassen Sie mich nur —
Rek. Ueberlegen, wie Sie mir am besten dienen können? — Durch Offenherzigkeit.

Gebh. Nein, nein, ich —

Rek. Ja, ja, ich —

Gebh. Muß gehn, gehn, gehn!

Rek. Bleiben, bleiben, bleiben!

Gebh. (für sich.) Daß du in der Hölle wärst! (laut.) Was befehlen Sie denn?

Rek. Sagen Sie mir, mein charmanter Herr Gebhard! wie kommt es, daß der Hofrath seinen Sohn für todt hält? —

Gebh. (betroffen.) Vermuthlich, weil er todt ist.

Rek. Sie sind so gut, wie ich, vom Gegentheile versichert. — Es ist dem Alten vor drei Jahren ein Todtenschein gewiesen worden — und es sind kaum sechs Monate, daß ich mit diesem Todten einige Nächte verschwärmt habe — Wie hängt das zusammen, mein charmanter Freund?

Gebh. (verwirrt.) Das — das thun Sie am besten von Madam Waker erfahren.

Rek. Nein, nein; ich thu's noch besser von Ihnen erfahren, wenn Sie nur wollen. — Ich weiß sehr genau, daß Sie ein Mann sind, dessen Klugheit die Familie größtentheils ihren Wohlstand verdankt.

Gebh. Hm! — Ja — (wichtig.) hat mir viel zu danken.

Rek. Und ist auch, hoffe ich, sehr erkenntlich?

Gebh. Hm! (bitter.) könnte wohl erkenntlicher sein.

Rek. Das wäre! — Nun, so muß ich Ihnen denn sagen, mein Herzensfreund, daß auf dieser weiten Erde kein Mensch lebt, der so viel von der Tugend der Erkenntlichkeit hält, als ich.

Gebh. (auf dem Stuhle hin und her rückend.) Das ist recht schön.

Rek. Mich dauert der arme Teufel, des Hofraths Sohn —

Gebh. Hm! Er thut ja nicht mehr leben.

Rek. Sie haben Recht; denn als ein Lumpenhund leben, heißt im Grunde nicht leben. — Aber so im gewöhnlichen Verstande lebt er.

Gebh. Gewiß?

Rek. Ganz gewiß. — Ich möchte also diesem dermaligen Lumpenhunde zu einem neuen Leben helfen; und das kann nur durch Sie geschehen.

Gebh. Wie meinen Sie das?

Rek. Es ist wohl unnöthig, Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, daß alle die tollen und schlechten Streiche, durch die er des Vaters Liebe verlor, erdichtet waren?

Gebh. Erdichtet?

Rek. Ja, ja, erdichtet.

Gebh. Es thut mich freuen, daß er nicht so schlimm war.

Rek. O du menschenfreundliches Geschöpf! ich muß dich küssen.

Gebh. Ei nicht doch!

Rek. Ich muß dich wahrhaftig küssen. (küßt ihn mit Gewalt.) Da Sie solche Gesinnungen haben, so hat mein Freund Rekau gewonnen. — Sie wissen doch wenigstens seit drei Jahren, daß er sich Rekau nennt?

Gebh. (auf dem Stuhle rückend — unachtsam.) Ja, ja. (für sich.) Der Himmel helfe mir von dem Satanas!

Rek. Loser Schelm! Sie wissen, daß er sich Rekau nennt, und behaupteten, er sei todt!

Gebh. (äußerst verwirrt.) Ich — (hustet.) Ich thu aufrichtig bekennen, Herr Baron, daß meine Gedanken sehr zerstreut sind, und meine dringenden Geschäfte —

Rek. Pah! pah! pah! Sie können kein wichtiger Geschäft haben, als das, was wir jezt betreiben wollen — denn mein Freund Rekau hat Ihnen nicht mehr und nicht weniger, als die Hälfte seines Vermögens zugedacht, wenn Sie ihm die Liebe seines Vaters wieder schaffen.

Gebh. Ei, ei, mein geneigter Herr Baron, wie kann ich das?

Rek. Spaßvogel! — Wenn er das Portrait seiner Mutter hat, so ist ja Alles in Ordnung.

Gebh. Ja — das hat er aber nicht.

Rek. Nein; weil Sie es haben.

Gebh. We we we wer? Ich? —

Rek. Sie, mein charmanter Freund, oder Madam Waker; aber auch in dem lezten Falle kann es Ihnen nicht schwer werden, es wieder an's Licht zu bringen.

Gebh. Sie sprechen so kurios, Herr Baron —

Rek. Bedenken Sie! — die Hälfte des Vermögens —

Achter Auftritt.

Vorige, Krähe.

Krähe. Pst! pst! — Herr Gebhard!

Gebh. Mit Erlaubniß! — Was will Er, mein Freund?

Krähe. (leise.) Mein Kamerad ist mit Musje Franz und dem Koffer zum rothen Thore hinaus gegangen. Musje Franz läßt Ihnen sagen: Sie möchten gleich kommen, es wäre besser.

Gebh. (leise.) Ja, ja, den Augenblick! (für sich.) Ist mir auch lieber.

Krähe. Ich soll Ihnen sagen, daß Sie Sich nicht aufhalten und mir folgen sollen.

Gebh. (laut.) Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron! ich bin bald wieder hier. (boshaft lächelnd.) Wünsche viel Plaisir in der Komödie!

Rek. Sie spielen doch mit? — —

Gebh. Weiß noch nicht so ganz gewiß.

Rek. Das wäre schön! und haben im eigentlichsten Verstande die Hauptrolle?

Gebh. Hm! es ist keine Hauptrolle.

Rek. Ich will sie dazu machen — ich will Sie in Situationen setzen, die Ihnen Wahrheit, Feuer und Leben geben sollen.

Gebh. Ha! Sie meinen wegen der Aussöhnung —

Rek. Ganz recht! bei der Aussöhnung.

Gebh. Hm! Wir wollen sehn! — Empfehle mich!

Krähe. Empfehle mich auch. (Sie gehn ab.)

Kek. Empfehle mich auch! — Nun, daß muß ich bekennen, die Herren Falk und Krähe sind ein paar große Genies!

Neunter Auftritt.

Hofrath, Kekau.

Hofr. Sieht er, Gebhard, da hab' ich noch eine beßre Perücke gefunden. — He, Gebhard! wo ist er hin?

Kek. Er wurde gerufen, und wird wahrscheinlich bald wieder hier sein.

Hofr. (legt die Perücke nieder, und steigt vom kleinen Theater herunter.) Sie können nicht glauben, wie verdrüßlich es mir ist, daß ich mein Gedächtniß verloren habe! Vor einigen Jahren spielte ich immer mit.

Kek. Hm! dazu kann wieder Rath werden. Spielen Sie lauter alte Rollen, die Sie ehemals gut gewußt haben.

Hofr. Auch in denen bin ich nicht sicher.

Kek. Oder spielen Sie ex tempore.

Hofr. Da blieb' ich alle Augenblicke stecken.

Kek. Ei nicht doch! — Nur ein wenig Menschensinn und Uebung — Wenn Sie erlauben, so wollen wir Ihnen, ehe die Gesellschaft zusammen kommt, ein kleines Stück aus dem Stegreife spielen.

Hofr. Wer soll denn Alles mitspielen?

Kek. Wer da will — Ihre ganze Familie, und Sie selbst dazu.

Hofr. Ich will lieber zuhören.

Kek. Nein, nein; den Schluß des Stücks haben Sie — und es wird einzig von Ihnen abhängen, ob es lustig oder traurig wird.

Hofr. Von mir? — so wird es lustig, lustig.

Kek. Das hoff' und wünsch' ich von ganzer Seele.

Hofr. Aha! Sie sind also auch fürs Lustige?

Kek. Sehr! sehr! — gerade wie Ihr Sohn.

Hofr. O, bringen Sie doch den nicht immer ins Spiel! — Er mag todt oder lebendig sein, ich breche meinen Eid nicht; ich vergeb' ihm nicht.

Kek. Auch, wenn er beweist, daß ihm das Portrait der Mutter entwendet ward?

Hofr. Wie kann er das? wie kann er das? — Es ist schon Alles bewiesen.

Kek. Denken Sie Sich die schöne Stelle in der Lästerschule, wenn der alte Onkel sagt: Deine Hand, Junge! das Fratzengesicht über dem Kamine hat dir das Wort geredet —

Hofr. O, es ist eine schöne Stelle!

Kek. Ueberhaupt die Vergebungsscenen, Herr Hofrath! die Vergebungsscenen!

Hofr. Ja, ja, das ist wahr! das ist wahr! die packen das Herz.

Rek. Eine solche Scene steht Ihnen noch bevor! Wenn Sie zu Ihrem Sohne sagen werden: deine Hand, Junge! mein Herz spricht dir das Wort!

Hofr. (in Gedanken, sich die Stirne reibend.) Ja, ja, ja!

Rek. Wenn er zu Ihren Füßen liegt — wenn er die mannichfaltige Noth der verstrichnen siebzehn Jahre schildert — wenn er beweist, wie unschuldig er litt — wenn er beweist, wie boshaft, wie schändlich man ihn verläumdete —

Hofr. (zu sich kommend.) Was, was, was, was! Kann er das Portrait der Mutter aufweisen? —

Rek. (geht von ihm weg, nach einer Pause mit Humor.) Nun, so sei auch allen Malern tödtliche Feindschaft geschworen! —

Hofr. (für sich.) Den muß mir die Schwägerin aus dem Hause schaffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Barrington, Wilhelm, Johanne.

Barr. Mein Herr Hofrath! wir kommen, Sie zu bitten, um Ihre Einwilligung und Ihren Segen.

Hofr. Wozu?

Rek. Die Hauptsache läßt er aus.

Barr. Zu unsrer Heirath.

Hofr. Bist du damit zufrieden?

Wilh. Ja, Papa.

Hofr. Meine Tochter hat zehntausend Thaler, die werden für sie auf Leibrenten gelegt, über die sie ganz allein zu disponiren hat.

Barr. Das bin ich zufrieden.

Hofr. Aber — (nachdenkend.) Aber — dadurch wird unsre Hauskomödie zerrissen.

Barr. Ich will bleiben so lange in dieser Stadt als meine Frau will.

Wilh. Auch können wir ja bei Ihnen wohnen, Papa! Sie haben Platz genug.

Hofr. (freundlich.) Ja — das wäre gut! das wäre gut!

Barr. Wenigstens so lange, als wir uns mit Madam Waker vertragen.

Rek. Also vier und zwanzig Stunden.

Joh. (empfindlich.) Herr Baron!

Hofr. (zornig.) Ich denke, meine Schwägerin verdient anders von Ihnen behandelt zu werden. —

Rek. Das weiß der Himmel!

Hofr. Sie nimmt Sie wie einen Sohn auf, und — ich empfehle mich! — (will gehen, sie halten ihn zurück.)

Wilh. } O Papa! es war nicht so gemeint.
Joh. } Bleiben Sie doch, Herr Onkel!
Barr. } Sie haben ihn verstanden falsch!

Hofr. (bitter.) Sag' ichs doch! — man muß nicht mit wirklichen Menschen umgehn —

Rek. Auch in Komödien gibts böse Karaktere.

Hofr. Dann werf ich sie ins Feuer.

Rek. Rechnen Sie mich ja nicht zu den wirklichen Menschen — Ich bin ein wahrer Komödiencharakter.

Hofr. Ja, ja, ja! — aber keiner von den besten.

Elfter Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. Ihr gehorsamer Diener, mein Herr Hofrath! — meine Damen! Sir Barrington! (sie danken stillschweigend.) Mit Erlaubniß, Herr Baron! (er zieht ihn in den Hindergrund, spricht leise mit ihm und gibt ihm Papiere.)

Hofr. Ist's wahr, Hannchen! daß du den Doktor heirathen wirst?

Joh. Ja, lieber Onkel! meine Mutter willigt ein — darf ich auch Ihre Genehmigung hoffen?

Hofr. Ja, ja, ja, recht gern. Wenn nur unsre Komödie dadurch nicht zerrissen wird.

Joh. Gewiß nicht. Sie wissen, daß der Doktor diesen Zeitvertreib eben so sehr liebt, als Sie und ich.

Hofr. Sind Sie auch ein Freund von Komödien, Herr Barrington?

Barr. O ja.

Hofr. Schön, schön! — so können Sie mitspielen.

Barr. Ich muß bitten um die stummen Rollen; denn ich kann nicht gut lernen auswendig.

Hofr. Ha, ha, ha! so geht es Ihnen wie mir.

Rek. (leise.) Nun geh' liebster, bester Bruder! und besorg' auch das noch.

Bernh. (geht ab.)

Rek. A, propos, Herr Hofrath! wegen unsrer extemporirten Komödie!

Hofr. Ei, daraus kann ja nichts Kluges werden.

Rek. Das wäre übel! He, Friedrich! Friedrich!

Hofr. Er ist in der Garderobe.

Rek. Er soll die Lichter anstecken. He, Friedrich!

Friedr. Was befehlen Sie?

Rek. Frisch! die Lichter angesteckt! Kommen Sie, Sir! wir wollen helfen! (er nimmt Barr. bei der Hand, steigt mit ihm aufs Theater, sie stecken nebst Friedrich die Lichter an.)

Friedr. (ruft.) Konrad! Konrad!

Konr. (ein stummer Bedienter kommt aus der Scene linker Hand des kleinen Theaters und hilft anstecken.)

Hofr. Ha, ha, ha! In meinem Leben sah ich keinen solchen Menschen!

Joh. Lauter Feuer und Leben.

Wilh. O, ich wollt' ihn doppelt lieben, wenn er wahr geredet hätte, daß mein Bruder noch lebte, und unschuldig —

Hofr. (heftig.) Still' davon, sag' ich!

Rek. Fix, Musje Friedrich! nicht so schläfrig!

Friedr. Ja, der Fall mit der Leiter steckt mir noch in den Gliedern.

Joh. Wir wollen nun gehn, Onkel! und uns zur Komödie anziehn.

Hofr. Ja, ja, das thut.

Rek. Wohin, meine Damen?

Wilh. Wir wollen unsre Theaterkleider anziehn.

Rek. Ei, warten Sie noch einen Augenblick. Vielleicht hab' ich Sie zu meiner extemporirten Komödie nöthig, und es bleibt Ihnen immer noch Zeit genug zum Ankleiden.

Joh. Auf uns rechnen Sie beim Extemporiren nicht — wir bleiben gewiß stecken.

Rek. Und haben doch so geläufige Mundwerke! Aber sorgen Sie nicht — denn, wenn ich nicht irre, so werden Ihre Rollen nur in zärtlichen Umarmungen bestehn.

Wilh. (leise zu Joh.) Gib Acht, er wird unsre Verheirathung spielen.

Joh. (leise.) Und du bist keine Freundin vom Spiel — dir wäre Wirklichkeit lieber — nicht?

Wilh. Boshafte!

Hofr. (der in tiefen Gedanken auf und ab ging, in sich brummend.) Er wollte doch mein Protrait nicht verkaufen! Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. (kommt linker Hand über das kleine Theater.)

Rek. Aha! gut, daß Sie kommen, Doktor!

Hofr. Sind Sie durch die Garderobe gegangen?

Bernh. Ja.

Rek. Ist hier kein Tisch und Stuhl — Ach, hier! (er setzt den Tisch in die Mitte und einen Stuhl.) Sir Barrington! Sie spielen den Richter — setzen Sie Sich hieher.

Barr. Ich kann in der That nicht sprechen.

Rek. Ist auch nicht nöthig. Bleiben Sie stumm, und lassen Sie uns Advokaten reden.

Barr. Auf die Art kann ich mitspielen.

Hofr. Ja; so hätt' ichs auch gekonnt — Friedrich! sind noch keine Musikanten da?

Friedr. Ein Paar sind unten.

Rek. Wir brauchen keine. — Wir wollen unser Schauspiel ohne Sang und Klang eröfnen. — Bleib er hier, Friedrich; er spielt den Amtsdiener und befolgt die Befehle des Gerichts.

Friedr. Ha, ha, ha! Ich will schon machen.

Rek. Sie wissen Ihre Rolle, Doktor! — Nun geht die Gardine auf! — — Mein Herr Richter, Sie sehn in mir ein Geschöpf, das die Bosheit seiner nahen Anverwandten zu Grunde gerichtet hat; das ihre Arglist aus dem väterlichen Hause verbannte; das viele Jahre unstätt in der Welt herumirrte. Ich stehe vor Ihnen, meine Rechte zu reklamiren, meines Vaters Sohn und Erbe seines Vermögens zu werden.

Hofr. (unwillig.) Ach! ich kenne die Komödie schon, die Sie spielen wollen.

Rek. St! Herr Hofrath, St! wenn Sie uns unterbrechen, so bleiben wir stecken.

Hofr. (lachend.) Nun gut, gut, so spielen Sie fort — und bringen Sie so viele Beweise der Unschuld des Buben, als Sie können. — Es bleibt doch nur eine Komödie.

Bernh. Erlauben der Herr Richter die Beweise seiner Unschuld darzustellen?

Barr. (nickt mit dem Kopfe.)

Hofr. Ha, ha, ha! Der Richter ist auch gar zu stumm!

Rek. St!

Hofr. (als wenn er dem Richter einsagte.) Warum hat er seine Unschuld nicht früher bewiesen?

Rek. Ich glaubte, mein Herr Richter, so lange mein Onkel lebte, würde es vergeblich sein, die Ränke zu enthüllen. — Und

dann — warum sollt' ich jezt heucheln — ich war wild, ausgelassen, und glaubte immer jung zu bleiben.

Hofr. Ha, ha, ha!

Bernh. Nun zu den Beweisen. (zu Friedr.) Laß er die Leute herein kommen die im untern Zimmer sind; und red' er nicht.

Friedr. (geht zur linken Seite des kleinen Theaters hinein.)

Hofr. (zu den Mädchens.) Wer spielt denn sonst noch mit

Wilh. Ich weiß von Nichts, Papa!

Joh. (für sich.) Sonderbar!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Gebhard zwischen zwei Gerichtsdienern; Friedrich.

Hofr. I, Gebhard! spielt Er auch mit? — Nun, wenn Er nicht stecken bleibt, so will ich zehn Thaler verlieren. (zu den Mädchens.) Wer sind denn die Andern?

Wilh. Ich weiß es nicht, Papa.

Rek. (geht auf Bernheims Seite, sobald Gebhard heraus kommt.) Mein Freund! bild' Er Sich ein, daß Er vor einem wirklichen Gerichte steht, und daß alles Läugnen vergeblich ist. Hier ist ein Rechtsgelehrter, der ihn quid juris lehren wird. — Gib mir das Protokoll, Doktor! Ich will fragen. (er nimmt ein Papier und liest.) Ist es wahr, daß Er dem Hofrath oft Geld entwendete, und die Schuld auf seinen Sohn schob?

Gebh. (mit stockender Stimme.) Nein.

Rek. Ist es wahr, daß Er unter Ludwig Wakers Namen die Nachbarn beunruhigte, und gerichtliche Klagen gegen ihn erregte?

Gebh. Nein.

Rek. Ist es wahr, daß Er unter Ludwig Wakers Namen den Hühnern und Gänsen die Hälse umdrehte?

Gebh. Nein.

Hofr. (zu den Mädchens.) Hab' ichs nicht gesagt? der dumme Teufel kann nichts als Nein sagen; aber er stellt sich gut dazu an.

Rek. Ist es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen ein Paar schöne Hunde vergiftete, die der Hofrath außerordentlich liebte?

Gebh. Nein.

Rek. Ist es wahr, daß Er unter Ludwig Wakers Namen einem armen Jungen durch einen Steinwurf aus dem Fenster den Arm zerschmetterte, wofür der Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußte?

Gebh. Nein.

Hofr. (halb für sich.) Nein, nein, nein! — Stockfisch!

Rek. Ists wahr, daß Er dem jungen Waker das Portrait seiner Mutter stahl?

Gebh. Nein.

Rek. Er läugnet also Alles?

Gebh. Ja. — (zitternd.) Das sind verdammte boshafte Beschuldigungen von dem Spitzbuben Franz, — der mit meinem Koffer durchgegangen ist.

Rek. Durchgegangen? — War denn viel in dem Koffer?

Gebh. Ach, lieber Gott! — mein ganzes Vermögen, und eine große Summe, die der Madam Waker gehört.

Hofr. Nun spielt er besser. Nun geht's, nun geht's.

Gebh. Sie haben mich armen unschuldigen Mann zu Grunde gerichtet. Hätten Sie mich nicht aufgefangen, so hätt' ich den Spitzbuben eingeholt.

Hofr. Bravo, Gebhard, bravo!

Rek. (winkt Friedrich, der abgeht.)

Gebh. Und wenn Sie Freundschaft für Madam Waker und Mitleiden für mich haben, so schicken Sie Staffetten durchs rothe Thor auf dem Wege nach Holland, so kann er nicht entkommen.

Rek. Wie weiß Er das? hat's Ihm der Dieb gesagt, daß er nach Holland flüchten will?

Hofr. Da haben wir den Stockfisch! — das kommt vom Extemporiren.

Gebh. Er hat ein Papier an mich zurück gelassen. Er ist wahrhaftig nach Hol —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Franz zwischen Falk und Krähe, in ihrer ersten Kleidung. Friedrich.

Gebh. (wie er Franz erblickt.) Ach Gott! ach Gott!

Hofr. Bravo, bravo, Gebhard!

Rek. Nicht wahr, Er wundert Sich, daß Franz so geschwind von Holland retournirt ist? Nur gutes Muths, Freund Gebhard! die Sache soll keine schlimme Folge haben. Ich selbst will ihn defendiren.

Gebh. (ängstlich freudig.) Gewiß?

Rek. Ja, und ich steh' Ihm dafür, daß er mit dem Zuchthause davon kommen soll.

Hofr. (in sich.) Ha, ha, ha! ein schöner Defensor!

Rek. Franz, wiederhol' Er, was Er schon gerichtlich aussagte. Hat Ihm Gebhard nicht entdeckt, daß einzig durch seine Schelmereien der junge Waker aus des Vaters Hause gestoßen und enterbt wurde?

Franz (dreist.) Ja.

Rek. Daß er, nebst Gebhard und der Madam Waker alle Briefe aufgefangen haben, die der Sohn seit einem Jahre an seinen Vater schrieb?

Franz. Ja.

Rek. Daß dem Hofrath ein falscher Todtenschein vorgezeigt wurde?

Franz. Ja.

Hofr. (in sich.) Der eine Esel sagt immer Nein, und der andre immer Ja.

Rek. Ist es wahr, daß Gebhard und Er mit einer großen gestohlnen Summe durchgehn wollten?

Franz. Ja.

Gebh. (halb weinend.) Nein, nein, du Spitzbube, nein!

Franz. Ja, ja, du Spitzbube, ja!

Rek. Brav! so ist's nach dem Schlendrian! die Parteien schimpfen, und der Richter sagt kein Wort. Hier, mein Freund Gebhard, ist sein Bekenntniß nicht wesentlich; an einem andern Orte wird man's wohl erzwingen. — Meine Herren Falk und Krähe — und Sie — wahrscheinlich Habicht und Uhu! — haben Sie die Güte, die Ehrenmänner wieder an Ort und Stelle zu führen.

Krähe. Nicht wahr, wir haben unsre Sachen gut gemacht.

Falk. Wir haben es uns recht sauer werden lassen.

Rek. Ich verstehe! — (er greift in die Tasche.)

Hofr. (zu den Mädchen.) Die wollen auch etwas sagen; es bedeutet aber nichts.

Rek. Meine Herren Falk, Krähe, Habicht und Uhu, da sind sechs Dukaten. Jezt empfehl' ich mich Ihrer Gewogenheit, und bitte das Bewußte herauf zu tragen.

Franz. (bittend gegen Rekau.) Herr!

Rek. Dir wird Wort gehalten, geh nur.

(Gebhard, Franz und die Gerichtsdiener ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath, Johanna, Wilhelmine, unten; Rekau, Barrington, Bernheim, Friedrich, auf dem kleinen Theater.

Hofr. (zu den Mädchen.) Hab' ichs nicht gesagt? — Mit dem Extemporiren! — Was haben wir nun gehört?

Joh. (bedeutend.) Ich denke viel, Herr Onkel! sehr viel!

Wilh. Ich hoffe, meines Bruders Unschuld wird erwiesen werden.

Hofr. (bitter lachend.) Ha, ha! Als ob sich durch eine Komödie Etwas erweisen ließe! — Närrin!

Rek. (hat unterdessen mit dem Doktor heimlich gesprochen.) Muthmaßen Sie noch nicht, Herr Hofrath, daß Ihr Sohn unschuldig ist?

Hofr. Ja, auf dem Theater können Sie ihn wohl unschuldig machen — aber in natura, in natura — da muß er das Portrait der Mutter aufweisen.

Rek. Aha! die Entwickelung naht sich.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Falk und Krähe mit einem Koffer.

Rek. Hierher gesetzt, Ihr Herren! — und nun Gott befohlen.
(Falk und Krähe gehen ab.)

Rek. In diesem Koffer, mein Herr Richter, der schon vor den Augen eines andern Richters war, sind die Beweise meiner Unschuld, die Beweise von Gebhards Dieberei, die Beweise des abscheulichen Verfahrens meiner Verwandten.

Hofr. (zu den Mädchen.) Gebt Acht! sie werden auch ein Portrait hinein gelegt haben.

Rek. (packt den Koffer aus.) Zuerst kommen die Sonntagskleider des Herrn Gebhardt. — Nun ein Portefeuille — in diesem sind außer englischen Bankozetteln und andern Diebereien, die nicht hierher gehören, neun Briefe, die ich, seit einem Jahre, an meinen Vater schrieb. Vermuthlich vernichtete er darum die Briefe und mehrere Dinge nicht, um der Madam Waker die Stange zu halten. Nun kommen zwei niedliche Louisd'orrollen — Nun kommt eine Chatulle, die zwölftausend Dukaten enthält — Nun kommt Wäsche — nun kommt — (er nimmt Etwas in die Hand — nimmt die Briefe vom Tisch, und springt vom Theater, Barrington, Bernheim ihm nach.)

Hofr. (steht auf, macht einen langen Hals.) Nun, was kommt?

Rek. (wirft sich ihm zu Füßen und hält ihm das Portrait vor.) Das Portrait meiner Mutter!

Hofr. (steht starr — allgemeine Pause — nach tiefem Athemholen.) Ach! — Bald hätt' ich vergessen, daß es nur eine Komödie ist — so hatt' es mich überrascht.

Rek. Auch meiner guten Mutter erinnern Sie Sich nicht mehr?

Hofr. (nimmt das Portrait.) Was? was? — Je mein Gott! — das ist sie ja — das ist ja dasselbe Portrait —

Rek. Vater! ich bin auch derselbe Sohn! —

Barr. Es ist Ihr Sohn!

Bernh. Es ist Ihr Sohn, Ihr Ludwig!

Joh. } (an seinem Halse.) { Mein Vetter!
Wilh. } { Mein Bruder!

Hofr. (sinkt in den Stuhl, mit Thränen der Freude.) Das ist mein Sohn? das ist mein Ludwig?

Rek. (wieder zu seinen Füßen.) Vater! Denken Sie an die Vergebungsscenen! Es sind die schönsten in der Natur.

Hofr. (um seinen Hals.) Ja wohl sind sie's; ja wohl! — Ich dir vergeben? — Vergib du mir meine Leichtgläubigkeit — meinen Starrsinn, — meinen Unverstand — meinen hirnlosen Eid! —

Rek. Das Alles wollen wir auf ewig vergessen, mein guter lieber Vater!

Hofr. (zurücksinkend mit gefaltnen auf die Stirne gelegten Händen.) O mein Gott! wenn ich bedenke! — Was hätt' ich auf mein Gewissen laden können! — wenn du ein Bösewicht, ein Dieb, ein Mörder geworden wärst — so hätte ich —

Rek. O stille davon, Vater! — Ich bins ja nicht geworden.

Hofr. Hast auch wohl Nichts gelernt!

Rek. Vielleicht nicht tiefe Gelehrsamkeit; aber dafür Menschenkenntniß, trotz hundert Gelehrten.

Hofr. O du Spitzbube von Bruder! — Wo ist die Schlange, meine Schwägerin?

Rek. Lieber Vater! Alles — Alles muß vergessen und vergeben sein.

Joh. Lieber Onkel!

Wilh. Lieber Vater!

Hofr. Nun ja, ja, ja! ich will vergeben, und von Herzen — ich bedarf ja auch Vergebung.

Joh. Lieber Vetter! daß ich keinen Theil hatte —

Rek. Cousinchen! wenn ich das nicht wüßte — hätt' ich Ihnen wohl eine guten Mann ausgesucht?

Friedr. (der an der Thüre stand.) Da kommt Madam Waker mit der ganzen Gesellschaft.

Rek. Vater! denken Sie an die Vergebungsscenen!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Waker.

Eine große Gesellschaft von Herren und Damen, einige haben Theaterkleider an; Bediente folgen ihnen, denen die Herren ihre Mäntel, und die Damen ihre Saloppen geben.

Mad. Wak. Was ist das? noch keine Anstalt zur Komödie? (zu den Mädchen.) Noch nicht angezogen?

Rek. Diesen Augenblick, Mamachen, haben wir eine Komödie geendet, die ziemlich interessant war. Ich will Ihnen mit ein paar Worten den Inhalt erzählen. Ihr Buchhalter Gebhard hat sich mit einer sehr großen Summe, die wohl größtentheils Ihnen gehört, davon machen wollen — ich hab' ihm aber den Paß verrennt, und er sizt fest, — hier ist der Beweis — (er führt sie ans Theater.) Lauter schöne Rollen von hundert Louisd'or, und ein fettes Chatoullchen. — Friedrich! pak' er ein — Sind alle gezählt. — Ferner haben wir in diesem Koffer verschiedene Briefe gefunden, die Ludwig Waker an den Hofrath Waker schrieb — Ferner hat sich in diesem Koffer das Portrait der seligen Hofräthin, folglich des Hofraths Vergebung, und endlich — des Hofraths Sohn gefunden — und der bin ich! (Pause.)

Mad. Wak. (erstaunt.) Was?

Alle. (drängen sich um Rekau.) Ich gratulire.

Rek. Gehorsamer Diener! hernach werd' ich die Ehre haben, Ihre allerseitige Bekanntschaft zu machen. — (zu Mad. Wak. leise.) Schlucken Sie die Pille geduldig hinunter, Mamachen! — Mein Vater vergibt Ihnen, ich auch, und Alles soll vergessen sein.

Mad. Wak. (sich fassend.) Herr Bruder! — Cousin! ich gratulire von Herzen! — und hoffe, mich hinlänglich über Alles entschuldigen zu können, was —

Hofr. Schon gut — schon gut. Vergeben und vergessen.

Rek. Es fehlt nun weiter nichts, als Ihr Segen, Mamachen, zu dieser doppelten Heirath.

Mad. Wak. (befremdet.) So? — ist schon Alles richtig?

Rek. Alles, Mamachen! — Alles!

(Johanna und Bernheim, Wilhelmine und Barr. gehn zu ihr.)

Mad. Wak. Nun — so muß ich's ja auch wohl zufrieden sein.

Rek. Nicht so in Gedanken, lieber Vater! Wie steht's denn mit der Komödie?

Hofr. Laß die Komödie heut weg. Ja, wenn wir so ein kleines Stück mit einer Vergebungsscene aufführen könnten!

Rek. Haben wir sie nicht eben aufgeführt, mein guter Vater? — Aber eine Segnungsscene ist noch übrig; lassen Sie uns mit der enden. (er wirft sich ihm zu Füßen.)

Hofr. (legt seine Hand auf Rek. Haupt.) Gott segne dich!

(Die Gesellschaft drängt sich um beide herum, und der Vorhang fällt.)

Incle und Jariko.

Ein Schauspiel in drei Aufzügen.

Nach George Colman.

Personen.

Sir Christopher Carrey, Gouverneur in Barbadoes.
Narcissa, seine Tochter.
Patty, ihr Mädchen.
Incle, ein Kaufmann.
Medium, Onkel des Incle.
Trudge, Incles Handlungsdiener.
Kapitain Campley.
Jariko, Wowski, } Indianerinnen.
Pflanzer.
Matrosen.
Indianer.

Erster Aufzug.

Ein Wald in Amerika.

Erster Auftritt.

Medium, Trudge.

Trudge. Holla! Hei! Hoh! Hoh!

Med. Was hilft das Schrein! wir verschwenden Zeit und Athem! Er geht darum doch keinen Schritt geschwinder. Schreien hilft auch hier im Lande nicht, wie bei uns; dort bringts Hülfe, und hier Kopfstöße.

Trudge. Hei! Holla! Ho!

Med. Schweig, Dummkopf! oder —

Trudge. Sollen wir denn in's Schwert der Wilden fallen? Mir ist gesagt, sie nehmen Köpfe herunter wie Hüte, und hängen sie zur Schau in ihren Speisesaal. O weh! o weh! Mein Kopf schwindelt bei dem Gedanken! Holla! Hei! Herr Jnele! Ho!

Med. Meiner schwindelt von Eurem verwünschten Schreien. Es wird uns alle Wilden über den Hals bringen; und eh' man eine Hand umkehrt, sind wir geplündert und erschlagen.

Trudge. Ja, ja, beim Plündern werden sie wohl anfangen; denn ihre Garderobe scheint bettelarm zu sein. Jch sah' drei von ihnen, weniger bekleidet als ich im Bette, und schwarz wie Adam in der Trauer.

Med. Das sind die Folgen, wenn man sich mit einem Planmacher abgibt, der sein Leben für die unsichre Hofnung des Gewinnstes wagt — der hier in Amerika Projekte für sein Interesse in England macht. — Was hätte ihn sonst bewegen können unsere Fouragier-Partei zu verlassen! — Weiß er nicht, daß jeder Eingeborne hier nicht allein schwarz, wie ein Pfefferkorn, sondern auch eben so heiß ist? Jch Esel gehe mit, und er schlendert langsam hinterher, als wären wir auf einer Promenade. He! Neffe! Jncle!

Trudge. He! Herr Jncle! — Du lieber Himmel! wie sehr sind Menschen von Menschen unterschieden! Wie würd' er das übelnehmen, wenn er so lange nach mir rufen müßte! Ach, lieber Herr Medium, ich bin auch ein Esel, daß ich mein Vaterland gegen einen amerikanischen Wald vertauschte, wo ein Mann leichter verloren geht, als ein Nähnadel in einem Fuder Heu.

Med. Geduld, Trudge! Haben wir nur erst das Schiff wieder.

Trudge. Ach, ich kriege nie wieder, was ich verlor. — Bei meinem Herrn in London hatte ich eine wahre Domherrnstelle. — Ich war sein Foctotum.

Med. Factotum eines jungen geizigen Kaufmanns ist noch lange keine Domherrnstelle.

Trudge. Ach, schrieb ich doch jezt Rechnungen aus! — ständ' ich doch jezt in einem Winkel, und bürstete sein Kleid aus! — Hülfe! Mord! Feuer!

Med. Was! Was! Feuer?

Trudge. Nein, nein. Gottlob, es ist mein Herr!

Med. Nun, Neffe!

Zweiter Auftritt.

Incle, Vorige.

Inc. Nun, Onkel?

Med. Daß du doch mit deinem ruhigen Gesichte am Galgen hingst! Sollte man nicht glauben, daß er im St. James-Park spazieren ginge, und daß alle Löwen und Tiger ein Cirkel feiner Gesellschaft wären! — Er sieht vielleicht die Wölfe für Stuzer an, die Bären für Hofleute und die Crocodille für Beautees? Warum bliebst du zurück?

Incle. Ich dachte nach.

Med. Natürlich! — Nachdenken kriecht gemeiniglich hinterher. — Wie glücklich ist dein Vater, daß er in seinem Sohne einen so klugen Compagnon hat! Ihr seid der bedachtsamste Kaufmann in der ganzen Welt. Nie den Blick von der Hauptsache. — Das ist wahrscheinlich die Ursache, daß Ihr uns hier mitten in Amerika aus dem Gesichte verlort.

Incle. Richtig, Herr Onkel!

Trudge. (beiseite.) Hat eine Summe berechnet, denke ich.

Med. Und, was für ein mächtiges Project strengte deinen Kopf an, da du nur jezt der Füße bedarfst?

Incle. Der Füße? Schöne Lehre! Reise ich denn der Bewegung wegen? Ein herrlicher Plan für einen Kaufmann! Soll ein Mann von Geschäften vagabondiren, um zu Hause erzählen zu können, daß er hier und dort und allenthalben war? Ich soll doch nicht reisen wie ein Lord?

Med. Behüte! die Luft wird mir bedenklich!

Incle. Reisen, Onkel, ist ein Weg zur Aufklärung. Aufklärung ist Vortheil, und Vortheil ist Gewinn. Dieß heißt, gut übersezt: Nimm jeden Vortheil zum Gewinn in Acht.

Med. Gewinn! Vortheil! Ich bin ganz in der Irre.

Incle. So bin ich jezt, Onkel; Ihr Plaudern hat mir die deutlichste Berechnung aus dem Kopfe gescheucht.

Med. Es ist dein Glück, daß es kein Wilder that!

Incle. Ich verglich dieß Land mit unserm Vaterlande.

Med. Und Ihr findet, daß ein paar schwarze Beine hier eben so schnell laufen, als ein Bankerottirer von unsrer Börse — Nicht?

Incle. Und berechnete, wie viel man daraus durch Ackerbau machen könnte.

Med. Wirklich!

Incle. Ich dachte noch weiter über diesen Gegenstand —

Med. In der That!

Incle. Und berechnete — wenn man so glücklich wäre, ein paar hundert Wilde zu fangen, wie viel man auf einem Markt in Westindien aus ihnen lösen könnte!

Med. Laß mich nun ein paar Fragen thun, du Cannibalfänger!

Incle. Wohl!

Med. Hast du dich nicht nach Barbadoes eingeschifft, theils der Handlung wegen, aber hauptsächlich, um die Tochter des Gouverneurs Carrey zu begleiten, die bis jezt unter deines Vaters Aufsicht in England erzogen ist?

Incle. Ja.

Med. Und ist's nicht zwischen den Alten beschlossen, daß du Narcissen heirathen sollst, sobald du dort ankömmst?

Med. Ja.

Incle. Und du spekulirst hier, Indianer zu fangen, da du mit dem Mädchen im Schiff liebäugeln solltest? Du wirst dich mit ganz andern Dingen beschäftigen, wenn du verheirathet bist; das prophezeihe ich dir. Eines Planmachers Kopf in der Hand eines jungen Weibes ist gleich der Rechentafel eines Knaben nach der Schulzeit; die Exempel werden ausgelöscht, und dann erscheint sie in ihrer eigenthümlichen Gestalt, schwarz, leer, und in Holz eingefaßt.

Incle. Nicht in einer Heirath dieser Art. Hier gibt's immerwährende Berechnung, alter Onkel.

Med. Nu, nu, hier ist keine Zeit zu reden. Wer weiß, ob wir, anstatt zur Hochzeit zu segeln, nicht roh zu einem Vermählungsfest verzehrt werden! Man nimmt hier vorlieb.

Incle. Wie! Sie fürchten Sich doch nicht?

Med. Ich fürchten? Ha, ha, ha! Nein, wahrlich nicht! Was sollte ich fürchten? Freilich, ein Schurke würde bei diesen Umständen nicht ruhig sein. Aber der ehrliche Mann darf sich nicht wie ein Schurke geberden und — der bin ich. Aber komm; ich mag mich meiner Vorzüge nicht rühmen.

Incle. Unsre Gefährten können höchstens nur eine halbe Meile von uns sein; verdoppeln wir jezt unsre Schritte, so holen wir sie am Ende der Meile ein, nach allen Regeln der Rechenkunst.

Med. Verwünscht sei deine Rechenkunst! Wo finden wir jezt den Weg?

Incle. Dieß hat keine Regel, Onkel; hierin muß uns der Zufall unterstützen. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andrer Theil des Waldes.

Ein Schiff vor Anker, etwas entfernt.

Matrosen, Steuermann, als wenn sie vom Fouragiren zurück kämen, mit Tonnen, Fässern ꝛc. Felsen herauf.

Steuerm. Kommt, kommt Jungens! Obschon der Weg kurz ist, so wird's doch verwünscht viel trippeln kosten. Es gibt elende Wege hier zu Lande. Aber sind wir denn auch alle hier?

1. Matr. Alle. Alle.

2. Matr. Ja, ja. Alle außer Ihr und der Affe. Gelten die drei Landkrebse, die diesen Morgen wegstrichen, für nichts? Mag sein, daß sie lange gefressen sind. —

Steuerm. Gefressen? Bewahre! Sie sind des Kapitains Freunde, und wenn sie nicht gegen Abend sicher an Bord kommen, so versprecht Euch einen gesalzenen Aal zur Abendkost. Der junge Esel von Projectmacher läßt das hübsche Mädchen allein im Schiff, und streicht in dem wilden Lande herum. Wir müssen aber doch —

1. Matr. Fort, das ist ein Kopf! Die Schwarzen sind schon hinter ihm her.

Steuerm. Und beim Teufel! wenn ich auch nur ein Korn Pulver übrig hätte, die schwarzen Hunde todt zu schießen. —

Alle. Fort! Fort!

Steuerm. Aber die Engländer! — Sollen wir die zurück lassen! (ruft.) Medium! Jucle! Trudge!

2. Matr. Ihr schreit die Wilden her. Vielleicht sind die Herumstreicher näher am Schiff, als wir. Fort, fort.

Steuerm. (unwillig.) Nun! Soll ich, so muß ich; doch thut mir's herzlich leid, sie so zurück zu lassen. Alle Segel an, hört Ihr —

(an der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Medium (übers Theater verfolgt von den Wilden.)

Med. Neffe! Trudge! Ich werde zu Tode gehezt, und Ihr gefreffen. Verdammt sind Eure Berechnungen! — Gott sei Dank für meine Füße! (läuft ab, die Wilden ihm nach. Nach einer Pause.)

Fünfter Auftritt.

Incle, Trudge.

Trudge. O, daß ich Vieh Rostbeef und Schmalbier verließ! um mich hier fressen zu lassen.

Incle. Fort, Dummkopf! hinter die Bäume. Sind die Wilden vorbei, dann erreichen wir das Schiff mit Sicherheit.

Trudge. (im Weggehn.) O! Rostbeef und Schmalbier!

Incle. Still!

Trudge. (im Weggehn.) O! — — O! — — (Wilde gehn über's Theater, nach einer langen Pause kommen Trudge und Incle hinter den Bäumen hervor.)

Incle. Trudge!

Trudge. (wispert.) Herr!

Incle. Sind sie alle fort?

Trudge. Ich bin nicht neugierig. Sehn Sie selbst zu.

Incle. (sieht sich um.) Ha! — wir sind in Sicherheit! (kommt hervor.) Nichts geht über Politik in solchen Umständen. Warum liefst du so, du Dummkopf? Ein Baum ist das beste Hülfsmittel in heißer Verfolgung.

Trudge. Es ist eine Zuflucht für einen König in solchen Umständen. Dennoch kroch Herr Medium nicht hinter den Baum; er lief wie ein Dummkopf, und erreichte unsre Gefährten. Wir waren klug und sind vielleicht um den Hals. Was ist jezt zu thun?

Incle. Ein wenig herumsehn und dann weiter —

Trudge. So bitte ich, Herr, rekognoscirt bald; je geschwinder, je besser.

Incle. Steig' auf den Felsen, ob die Wilden fort sind.

Trudge. Ja, ja! (zittert.) Aber da Sie's besser verstehn, so wär's gut, Sie hielten Sich dicht an meinen Ellbogen, mir Direction zu geben.

Incle. Feiger Kerl, thu, was ich befehle. Nun, ist die Küste rein?

Trudge. (kommt zurück, wischt sich die Augen.) Ja. O Gott! — — rein! rein! O Liebster, — — das Schiff ist unter Segel.

Incle. Tod und Verdammniß!

Trudge. Ja, das erste wird mein Loos sein. Ich werde verhungern, und ausgehn, wie eine Rakete.

Incle. Verderben! Alle meine Güter im Schiff!

Trudge. Alle, alle, außer mir!

Incle. Verrätherische Bösewichter — alle meine Waaren verloren!

Trudge. Herr, Niemand wie Sie würde jezt an Waaren denken!

Incle. Sie können mich todt sagen, und meine Güter in der nächsten Insel verkaufen. (Das Schiff erscheint unter Segel; ein Kanonenschuß.)

Trudge. Ach, da gehn sie hin! das ist die lezte Nachricht, die wir je von ihnen hören werden. Das ist soviel als Lebewohl.

Incle. Verdammter Zufall! da meine Heirath mein Interesse so sehr befördert hätte. Was ist nun zu thun?

Trudge. Politik, Herr! ein Baum — — — Humpf — ich dachte —

Incle. Was! Was! An etwas zu unserm Besten, hoffe ich?

Trudge. Ich dachte, wenn man so glücklich wäre, ein paar hundert Wilde zu fangen — wie viel? —

Incle. Schurke, ist jezt Zeit zu spaßen?

Trudge. Nein, in der That nicht, Herr! Hunger ist zu scharf, um damit zu schlagen. Mein Ende kenne ich; ich werde an Mangel der Speisen sterben. Sie sind glücklicher! Sie werden an der Arithmetik und Algebra ersticken.

Incle. Dort ist eine Höhle! — vielleicht schaft sie mir eine sichre Zuflucht. Ich will hinein, koste es was es wolle.

Trudge. O! thun Sie's nicht! thun Sie's nicht! Wir müssen das Quartier zu theuer bezahlen. Thun Sie's nicht!

Incle. Hier ist nicht Zeit zu überlegen. Geh' hinein!

Trudge. Was? vor Ihnen? nein. Ich weiß, was mir gebührt — (beiseite.) ich möchte mehr als eine Pforte finden.

Incle. Feiger! So folge mir dann — (geht hinein.)

Trudge. Nicht eher, als bis ich von dieser Seite angefochten werde! — Ach, Rostbeef und Schmalbier!

Incle. (inwendig.) Ha! kein' üble Gattung wilder Eleganz. Ganz mit Thierfellen bekleidet. Diese Auszierungen würden in England schon etwas werth sein. Hier ist nichts zu fürchten.

Trudge. Ich fürchte mich doch.

Incle. Diese Höhle hat mehr das anziehnde Ansehn einer Aventüre, als Anschein von Gefahr.

Trudge. (kukt hinein.) So wahr ich lebe! über und über mit Thierfellen tapeziert. — Vor den wilden Thieren dürfen wir uns also nicht fürchten; denn sie hängen, glaub' ich, alle in der Höhle. Wenn wir nur den Einwohnern entkommen, so haben wir gewonnen Spiel. Drum folgen Sie meinem guten Rath, lieber Herr, und laufen Sie!

Incle. Kerl! sprich noch einmal von laufen, und ich will dich lebendig schinden.

Trudge. Das ist gerade das, was ich erwarte. Allem, was je in diese Höhle trat, scheint das Fell über die Ohren gezogen zu sein; und das unsrige wird als eine Seltenheit ausgestopft werden.

Incle. Hier ist ein Vorhang; ich will ihn wegziehn.

Trudge. Nein, nein! Thun Sie's nicht. Man muß Niemandes Ruhe stören. Sie setzen Sich einer Gardinen-Predigt aus.

Incle. Halt's Maul, und stehe Wache.

Trudge. Ich werde so sicher scalpirt, als ich jezt weder Rostbeef noch Schmalbier habe.

Incle. Beim Himmel, ein Weib!

Trudge. Ein Weib?

Incle. Und schön als ein Engel! (er tritt heraus.) Ich darf sie nicht erschrecken.

Trudge. Und fürwahr, da ist noch ein kleiner Bissen in der Ecke. Das scheint mir ein Engel von der schwärzeren Sorte.

Incle. Still! Zurück!

Sechster Auftritt.

Jariko, Incle, Trudge, und Wowski.

Jar. (inwendig.) Still, ich höre Lärm! Wowski! erwache.

Incle. Unsre Sprache!

Trudge. Sie hat mich in einen kalten Schweiß versetzt.

Jar. Wo kam der Lärm her? (kömmt heraus.) Was ist dieß? Bist du ein Mann?

Trudge. (zu Wowski.) Ihr demüthiger Diener!

Incle. (zu Jariko.) Wahres Fleisch und Blut, meine reizende Wilde, dessen seid versichert.

Jar. In seiner Sprache welcher Wohllaut! Wie schön seine Haut! (starrt ihn an.) Sag, Fremder, woher kamst du?

Incle. Von einer fernen Insel an diese Küste getrieben, und von meinen Gefährten verlassen.

Jar. Und weißt du deine Gefahr hier? Die Wälder sind voll Raubthiere. Meine Landsleute — — doch ich glaube, sie könnten nicht so grausam sein, — dich todt zu machen. — Ach weh! weh, wenn du ihnen in die Hände fielst. — Ich denk', ich würde weinen, wenn dir ein Leid geschähe.

Trudge. Ho, ho! (bei Seite.) Es ist Zeit, mein Interesse bei der Andern zu befördern. (spricht leise mit Wowski.)

Incle. Wie wild und reizend! Wahrlich, es ist Zauber in ihrer Gestalt! Sie hat mich an diesen Platz gefesselt. (zu Jariko.) Aber, wo finde ich Sicherheit? Ich muß fliehen, um meinem Tode zu entgehn.

Jar. Ach nein! — Aber — (verwirrt.) Wohl denn, stirb, Fremder — doch geh' nicht fort. Ich will versuchen, dich zu erhalten; und sollst du sterben, — ich sterbe mit dir.

Incle. Mein gütiger Schutzengel! — Aber was gibt es für ein Mittel zu meiner Erhaltung?

Jar. In meiner Höhle bist du sicher. — Seit mein Vater todt, — der fiel in der Schlacht, kömmt Niemand herein. Ich will dir Nahrung bringen. Des Nachts will ich dich an schöne, stille Plätze führen; und im Mondschein soll dich die Nachtigall erfreuen. Wenn du schläfst, will ich wachen, um dich bei jeder Gefahr zu wecken.

Incle. Großmüthiges Geschöpf! — Wohlan! Ich will dir mein Leben schuldig sein, und so lang' es währt, soll Nichts uns scheiden.

Jar. Soll Nichts? Nichts? Gewiß? (freudig.)

Incle. Nein, mein gütiges Mädchen. Und zeigt sich eine Gelegenheit zur Rückkehr, so sollst du meine Gefährtin sein.

Jar. Was! über die See?

Incle. Ja! Helft mir nur ein Schiff entdecken, und Euch sollen Wunder entzücken. Mein braves Mädchen soll mit Seide bedeckt werden, und in einem Hause von Pferden gezogen, will ich dich fahren.

Jar. Nein! — Lach' nicht über mich — Aber ist es so?

Incle. In der That.

Jar. O Wunder! Ich wünschte, meine Freundinnen möchten dieß hören. Aber werden deine Krieger mich nicht todt machen?

Incle. Nein! unsre einzige Gefahr auf dem festen Lande ist nur hier.

Jar. O komm, komm zurück in die Höhle. Ich muß sorgen für dein Leben.

Incle. Ich folge dir — Doch kannst du auch Gefahr laufen?

(mit Jariko ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Wowski, Trudge.

Trudge. Zum Henker! Du sprichst ja meine Sprache, so gut als ich, meine kleine Wowski.

Wowski. J—a.

Trudge. Und Ihr lerntet es von einem Fremden, der Schiffbruch litt, sagst du? Und das geschah vor vielen Monden?

Wowski. J—a — Lehrte mich — lehrte mich gut — viel —

Trudge. Warum erstauntet Ihr denn so, als Ihr uns saht? War der Fremde mir gleich?

Wowski. (schüttelt den Kopf.)

Trudge. (streichelt sich das Kinn.) Nicht so eine nette schickliche Person, denke ich. Sein Gesicht nicht so rund — so hübsch —

Wowski. Wie todtes Laub — braun und welk —

Trudge. Aha! es war gewiß ein alter schiffbrüchiger Matrose mit weißen und grauen Haaren — Nicht wahr, mein hübscher kleiner Schönflecken?

Wowski. Alles weiß — ganz weiß — Wenn Nacht kam, steckte er es in Tasche.

Trudge. Eine Perücke. Ha, ha! Aber der alte Kerl lehrte Euch wohl noch etwas mehr, denke ich —

Wowski. J—a.

Trudge. Der Teufel! Was lehrte er Euch denn?

Wowski. Lehrte mich nehmen trocken Gras, roth Feuer, es füllen in weißen Röhr.

Trudge. Und wozu?

Wowski. Es stecken in Maul — — Puff! Puff—

Trudge. Zum Teufel! — Tabak rauchen?

Wowski. J—a.

Trudge. Und was ward zulezt aus ihm?

Wowski. Speisten ihn eines Tags meine Landsleute. Unser Herr schlug ihn todt.

Trudge. Daß dich der Henker! das sind ja verteufelte Magen, die eine alte trockne Seehaut verdau'n können. — Doch, was das anbelangt, ich denke, manche unserer Kapitaine könnten auch Alle verdauen, die sie im Kriege getödtet haben. — Ach, armer Trudge! Dein Gastmahl kömmt zunächst. Du bist ein ganz anderer Braten.

Wowski. (läuft zu ihm.) Nein, nein, nein! Ihr — Ihr (ängstlich.)

Trudge. Wie soll ich ihren Klauen entgehn?

Wowski. Ich fechte für Euch.

Trudge. Wollt Ihr? Wahrhaftig, Ihr seid ein braves Mädchen! Sie ist hundert unsrer englischen Weiber werth. Wenn die fechten, so ist's gegen ihre Männer, nicht für sie. Aber wie soll ich mich hier nähren?

Wowski. Ich will Euch speisen — Euch Trink bringen. Des Winters Leoparde todt mach und Euch in ihre Fell kleiden; des Sommers schieße ich Vögel und schmücke Euch mit den Federn.

Trudge. Wetter! Leopardfell für den Winter und Federn für den Sommer. Ich werde glänzen, als ein ausgepuzter Strohmann zur Weihnachtszeit, oder als ein Vögelscheucher im Garten. Der Himmel gebe, daß wir einen Weg nach England finden; so sollst du meine Wowski, ein Theil meiner Equipage sein; und wenn ich ankomme, will ich dir ein paar nette Stübchen im ersten Stock miethen, und dich jeden Abend besuchen, wenn ich vom Comtoir komme. Willst du mit mir?

Wowski. J—a.

Trudge. Ich werd' ein rechtes, ein schwarzes Aufsehn mit meiner Schönen machen. — — Ich will dir einen weißen Jungen zu deiner Bedienung anschaffen; ich will dich schreiben und lesen lehren, und Haare frisiren.

Wowski. Ihr! — großer Mann in Eurem Lande?

Trudge. O, ja! Ha, ha! ein großer Mann — Ich bin Hauptbedienter im Comtoir, und erster Kammerdiener in der Schlafstube. Hattet Ihr schon vorher Liebhaber?

Wowski. O groß viel, ich erzähl's Euch. Swanton, Dranton, Panton, Swakohy.

Trudge. Der Tausend! Keiner war doch dein Mann —? (beiseite.) es ist gut sich zu erkundigen, die Männer möchten hier nicht so nachgebend, als bei uns sein.

Wowski. Nein — Aber komm! ich will Euch zeigen unsre Wohnung.

Zweiter Aufzug.

Am Ufer zu Barbadoes; an der Seite Wirthshäuser.

Erster Auftritt.

Etliche Pflanzer.

Das Volk beschäftigt, Ballen, Tonnen, Gepäck u. s. w. nach der Stadt zu tragen.

1. Pflanz. Ich sah' es diesen Morgen, meine Herren. Verlaßt Euch darauf, mein Teleskop fehlt nie. Ich erblickte es von meinem Balkon. Ein tüchtig Schiff, directe gegen Barbadoes.

2. Pflanz. Bei meiner Seele, die Zeitung ist vortreflich! Dieß ist seit 6 Monaten das zweite Schiff in unserm Hafen.

3. Pflanz. Das lezte brachte nur Mamsell Narcissa, des Gouverneurs Tochter, von England mit, nebst einem Pack weißer Tagdiebe um sie herum. Ein solcher Cargo taugt nicht für den Handel.

2. Pflanz. Nein, nein! Uns fehlen Sclaven. Es ist jezt grausame Theurung in dieser Waare. — Ich nehme für mein Geld die braunen Passagiers. Für mich ist ein Schiff nur hübsch, das wie eine Kohlgrube aussieht, und wo die Ladung heraus taumelt wie ein Pack Hüte. Aber seid Ihr sicher, daß Ihr nicht fehl saht?

1. Pflanz. Fehl sehn? — zweifelt Ihr an meinem Teleskop? Eine Fliege sechs Meilen weit kann ich damit entdecken. Ich sah' alles so deutlich, als wäre ich am Bord.

2. Pflanz. Welche Flagge?

1. Pflanz. Wie? He — Englisch — oder Holländisch — Französisch glaube ich. — Ich erinn're mich nicht genau.

2. Pflanz. Euer Teleskop, Herr, hat Euch grade das Wichtigste nicht sehn lassen. Man hört schreien. Ein Schiff! ein Schiff!

1. Pflanz. Seht Ihr nun, daß ich Recht habe? (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Narcissa. Patty.

Patty. Miß, wie ich sagte —

Narc. Ich bitte dich, Nichts mehr davon zu sagen.

Patty. Aber Miß, wie ist's denn möglich, alles Sprechen zu

ersticken? Zwar sind wir in Barbadoes, aber des Morgens, bei einem einsamen Spaziergange — —

Narc. Du bist im Hause eben so.

Patty. Ja, Miß, ob wir gleich in Ihres Vaters, des Herrn Gouverneurs von Barbadoes Hause sind — der überdieß ein entsetzlich despotischer Gouverneur ist — so wird es ihm doch schwer fallen, eines Kammermädchens Zunge im Zaume zu halten.

Narc. Deß bin ich sicher; denn sie läuft, wie der Strom, der uns hieher brachte.

Patty. Wahr, und gleich dem Strome steht sie vor keinem Manne still.

Narc. Gut, gut, laß sie laufen. — Aber nimm dich nur in Acht, daß sie nicht mit deinem Verstande davon läuft.

Patty. Hm! glauben Sie mir, ich weiß sie zu regieren. Wenn sie je ein Wort zu Ihrem Nachtheile spricht, so heiße ich nicht Patty Prink. Ich plaudre nie, Miß — nie — so wahr, als ich auf einen neuen Rock hoffe.

Narc. Von dieser Hofnung hängt auch dein Schweigen ab. Die Oefnung meines Schranks verschließt deine Fähigkeiten zur Beredsamkeit. Ein altes seidenes Kleid nimmt dir das Andenken meiner Geheimnisse; ein Hut macht dich blind, und ein hübsches Halstuch macht dich taub und stumm.

Patty. Wie können Sie mich für so gewinnsüchtig halten? Bin ich denn so auf Puz und Kleider erpicht? Oder bin ich ein Taschenspieler, dem nichts aus dem Munde kömmt, als Band? Unsre Reisegeschichte habe ich freilich dem alten Kellner Garle erzählt; denn er kann so ausfragen. Haben Sie ihn schon bemerkt? es ist ein häßlicher Schlingel!

Narc. Ja, ja, ich erinn're mich seiner.

Patty. Die Reisegeschichte ist kein Geheimniß, darum erzählte ich sie ihm; aber da er mich frug, was Sie von der Heirath denken, da machte ich eine eben so altkluge Miene, als Leute machen, wenn sie Nichts zu sagen haben.

Narc. Und so gabst du ihm zu verstehn, daß ich nicht sehr für die Heirath bin —?

Patty. Mein Himmel! wie könnte das sein? Ich sagte kein Wort vom Kapitain Campley.

Narc. Still! um des Himmels willen, still!

Patty. (Pause.) Nu, — bin ich nicht stumm wie ein Fisch? — Dieser Name macht mich auf eine Minute stumm. Ich weiß nicht, wie's zugeht, aber Kapitain Campley's Name —

Narc. Schon wieder? — Geh mir aus den Augen!

Patty. Du lieber Himmel! man kann sich ja wohl einmal vergessen; und ein Name ist ja kein Todtschlag. Ueberdieß bin ich ein dankbares Mädchen, und denke immer an meine Wohlthäter. Freilich hätte Herr Incle sich unser auf der Reise annehmen sollen; aber er war's nicht, der die Harfe spielte, und in unsrer Kajüte tanzte. Er kam nicht schmachtend aufs Verdeck mit einem Glase warm Wasser, als wir seekrank waren. Ach, Miß! dieß Wasser wärmte Ihr krankes Herz, des bin ich sicher. Herr Incle! — Nein, nein! Kapitain Campley! — O weh! —

Narc. Bedenk', Patty, daß du meine ganze Zuneigung verlierst, wenn Du dieß Geheimniß nicht besser verwahrst.

Patty. Ich will keine Silbe mehr aussprechen. Ich will gehn, und das eben angekommene Schiff bekuken, damit ein gewisser Jemand, der hier spazieren geht — Glauben Sie nur, ich bin verschwiegen, wie eine Schminkdose. (geht ab.)

Narc. Das unbedachtsame Mädchen! Ich zittre, so oft sie spricht. Wie verdrießlich ist meine Lage! Versprochen an einen Menschen, der wahrscheinlich todt ist; und wenn er ja wieder erscheint, mich nur des Geldes wegen nimmt. — Bestürmt von einem andern, für den, wie ich fürchte, mein Herz schon zu stark spricht. Was kann ich thun? welchem Plan folgen?

Dritter Auftritt.

Campley, Narcissa.

Campl. Dem meinigen. Enrolliren Sie Sich mit mir unter der besten Fahne in der Welt. Hymen sei unser General. Der kleine Kupido, sein Tambour, hat seine Runde — Rub — a dub. (macht das Trommelschlagen nach.) an unsre Herzen geschlagen, und uns bleibt Nichts übrig, als seinem Kommando zu gehorchen, in die Schranken des Ehestandes zu rücken und so durchs Leben zu marschiren.

Narc. Halt, halt, Kapitain! Sie marschiren zu geschwind, und machen die Ehe zu einer bloßen Wachparade.

Campl. So mag es wohl bei den mehresten sein — Aber wir sind Volontairs, Narcissa, und ich bin ein geprüfter Soldat.

Narc. Betrachten Sie meine Lage —

Campl. Die habe ich betrachtet, wie ich soll, Ihr Bräutigam denkt nur an Geld, ich nur an Liebe. Er ist ein reicher Schurke, ich ein armer Kerl, aber ein Millionair an Ehrlichkeit.

Narc. Aber Incle hat sich nicht geizig bewiesen. Ist er mir nicht entflohn?

Campl. Und ich will mit Ihnen fliehn.

Narc. O, ich erkenne das Glück, Ihnen zu gefallen, tapfrer Herr Hauptmann — — Und mein Vater wird ohne Zweifel derselben Meinung sein.

Campl. Ach! der Gedanke schlägt mich auf einmal nieder. — Sir Carrey's eigner, besondrer, guter, hitziger Character — Und ich kenne ihn nicht einmal persönlich; da ich als Edelmann und nicht als Offizier hier bin, so ward ich ihm nicht präsentirt. Aber seine allgemein bekannte Redlichkeit — seine Gastfreiheit — Treuherzigkeit — launigte Freundschaft —

Narc. Vermindern die Heftigkeit Ihrer Liebe — Nicht wahr, Campley?

Campl. Ich muß es bekennen — Ja. Aber wenn ich Sie

ansehe, so begreife ich nicht, wie er mir's verdenken kann. — Mit einem Worte, ich wanke zwischen meinen Grundsätzen, und meiner Liebe.

Narc. Gibt es denn kein Mittel, Ehre und Liebe zu vereinigen? Warum will ein tapfrer Soldat durchaus eine Stadt durch Verrath erschleichen? Frisch, Herr Kapitain! Sehn Sie dem Feinde ins Gesicht. Greifen Sie die Besatzung an; laufen Sie Sturm, und kämpfen tapfer um den Preis.

Campl. Und wenn die Besatzung abzieht? —

Narc. Dann Gnade — Gnade für die Stadt —

Vierter Auftritt.

Vorige, Patty eilig.

Patty. (Leise zu Narcissa.) O du mein Himmel! — Ich bin ganz außer Athem. — So wahr ich lebe! Incle ist nicht todt. Ich sah Trudge mit andern Passagiers aus dem eben angekommenen Schiffe steigen.

Narc. Dann muß ich mich entschließen.

Patty. (Leise zu Narcissa.) Aber, liebe Miß, sagen Sie es nicht dem Kapitain. Er stößt Trudge nieder in der Hitze, und das ist die gutmüthigste und friedfertigste Seele von der Welt. (ab.)

Narc. Herr Kapitain, es hat sich eben Etwas zugetragen, das mich zwingt, mich über jede Ziererei wegzusetzen. Wenn es Ihr Ernst ist, mit meinem Vater zu reden, so sag' ich Ihnen, daß jeder Aufschub gefährlich ist. (geht ab.)

Campl. Nun, so will ich ein Herz fassen, und es versuchen, des Gouverneurs Eigensinn durch Gefälligkeit zu überwinden.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Trudge, Wowski, vom Schiffe kommend. Ein Kellner.

Kelln. In dieser Straße ist unser Haus, Herr Passagier.

Trudge. Komm, Wowski. Nimm deine Felle und Federn in Acht, Kind. (nimmt sie zusammen.)

Wowski. J—a.

Trudge. Das ist recht, Mädchen. Man könnte sie dir stehlen.

Wowski. Stehlen? — Was ist das?

Trudge. Welche Unwissenheit! — versteht Nichts von stehlen! So geht's, wenn man nicht in einem civilisirten Lande geboren ist. Welches ist Euer Schild, mein Freund?

Kelln. Die Krone, Herr! (zeigt aufs Wirthshaus.) Hier ist es.

Trudge. Wohl, besorgt uns ein paar Zimmer. Aber hört! sie müssen luftig und hell sein; denn mein Herr hat sich seit einiger Zeit gewöhnt, nur in luftigen Orten zu leben.

Kelln. Will's schon besorgen, mein Herr. (ab.)

Wowski. Wer ist der Mann? Er groß Prinz?

Trudge. Prinz? Ha, ha, ha! Weil er zur Krone gehört? — Nein, nicht so ganz. — Aber wie gefällt's dir denn hier, mein Kind!

Wowski. Wunder!

Trudge. Hübsche Leute — Nicht?

Wowski. J—a. Alle weiß, wie Ihr.

Trudge. Ja, alle hübschen Leute sind mir gleich. So verschieden von deinen Landsleuten, als Puder und Dinte — Papier und Schuhwachs.

Wowski. Und schöne Frauen — weiß wie Schnee.

Trudge. Was! ihre Farbe? — O ja, genau so: denn oft schmelzt ihre Farbe in der Hitze, wie Schnee — Und dann, ihre Kleider —

Wowski. Eure Landsleute kleiden auch so?

Trudge. Besser! Besser! Ein junger rüstiger Engländer trägt oft mehr als eines Mannes Reichthum auf seinem Rücken. Alles Gold und Silber! Und die Weiber, Wowski, die feinen Damen — die tragen Sachen auf ihrem Kopf — Hu! —

Wowski. J—a. Eine feine Dame trägt schöne Fische — so fein — ruft alle Leute herbei, sie zu sehn.

Trudge. Du Närrin! Eine feine Dame — Ein Fischweib mit Schollen. — Nein, ich meine die schönen Mädchen dort am Strande, so rund und so weich —

Wowski. Ihr nicht liebt mich nun?

Trudge. Nicht lieben? — Habe ich dir nicht Proben genug gegeben?

Wowski. Groß viele — Aber wenn Ihr kommt hier, Ihr vergeßt arme Wowski.

Trudge. Nein, wahrhaftig nicht! Ich will an dir kleben wie Wachs.

Wowski. Ach, ich fürchte! — Was macht Euch lieben mich nun?

Trudge. Dankbarkeit, mein Kind! Dankbarkeit!

Wowski. Was ist das?

Trudge. Das verstehst du wieder nicht? Ja, wenn man so ohne Erziehung aufwächst! — Wir Europäer haben den Begrif davon und üben sie nicht aus. Die Wilden sind dankbar, und wissen nicht warum. Hör', Wowski!

Wowski. J—a.

Trudge. Laß einmal sehn. — — — Wie wirst du's machen, wenn ich dich bei meinen vornehmen Bekannten einführe?

Wowski. (neigt sich tief.)

Trudge. Recht so! Ein Knix ist die Hauptsache! Sie werden glauben, du hast schon zehn Jahre unter modischen Leuten gelebt. Aber wenn du unsern Freunden begegnest, die arm geworden sind?

Wowski. Ich auch arm — ich thun, als wenn ich sie nicht seh'.

Trudge. Warum das?

Wowski. Weil ich muß weinen, wenn ich seh' meine Freunde arm.

Trudge. O du gutes Mädchen! Wäre doch jeder aus einer so guten Ursache grausam. — — Komm, mein Wau wau! Obschon wir hier unter feine Leute kommen, so will ich mich doch meiner alten Bekanntschaft nicht schämen, ob ich gleich für meinen Geschmack wünschte, daß meine alte Freundin ein neues Gesicht hätte. — Der Tausend! — — Ich seh' Herr Incle. — — Geh' hinein, Wowski, bestelle dir, was du am liebsten hast.

Wowski. So bestell' ich Euch. Denn ich fürcht, ich nicht seh' Euch so oft nun. Aber Ihr kommt bald? (geht ab.)

Trudge. Ja, ja. Mein Herr läßt sich dort in ein Gespräch ein. — Nun, was will der?

Sechster Auftritt.

Trudge, ein Pflanzer.

Pflanz. Hört, junger Mann. Kömmt die junge Indianerin auch auf den Markt?

Trudge. Nein! sie ging nie zu Markt.

Pflanz. Ich meine, ob sie als Sclavin verkauft wird. Sie gehört Euch, vermuthe ich?

Trudge. Sie gehört mir, und ich gehöre ihr.

Pflanz. Ja, ja! Natürlich genug auf der See. — — Aber auf festem Lande — Wie hoch haltet Ihr sie?

Trudge. Gerade so hoch als mein Leben, das sie erhielt.

Pflanz. Ihr schlagt sie sehr theuer an.

Trudge (für sich.) Was, Teufel, will der Kerl? Ich soll Wowski verkaufen — mein armes braunes Weibchen?

Pflanz. Kommt, kommt! — Ich habe Eure Geschichte gehört. Laßt uns nicht zaudern. Ich will Euch bezahlen, was recht und billig ist. Sie ist keine Christin?

Trudge. Nein, aber ich bins! und will handeln, als ich gegen mich gehandelt wünsche. Meister Schwarzmarkt! und wärt Ihr selbst ein Christ, so würdet Ihr wissen, daß wir unsern Nächsten lieben sollen wie uns selbst, und nicht wie's Vieh verkaufen. (für sich.) Ich wollte nicht Comtoirdiener eines solchen Kerls sein! —

Pflanz. (für sich.) Der Kerl ist in sie verliebt. (laut.) Was, Freund, Ihr wollt doch hier nicht mit einer Schwarzen leben? Ha, ha, ha!

Trudge (für sich.) Verwünscht! — Gebt Acht, sie werden mir hier meine Ehrlichkeit weglachen. (laut.) Spaßt, wie Ihr wollt, Freund! — Kann wohl sein, daß ich einmal so dumm bin, mich des schwarzen Gesichts meiner Wowski zu schämen; aber der Teufel

hol' mich, wenn ich je Etwas thue, mich meines eigenen zu schämen.

Pflanz. Denkt doch nur an ihre Farbe!

Trudge. An ihre Farbe. — Ich will Euch etwas sagen, Herr Farbenkaufmann. Hätte Euer Gesicht die Farbe Eures Herzens, Ihr wäret weit schwärzer als Wowski.

Pflanz. (für sich.) Der Kerl ist ein Narr — ein grober Esel — (laut.) Ihr solltet wieder zu den Wilden geschickt werden, denn Ihr taugt nicht unter uns. (geht ab.)

Trudge. Nein, in der That, unter solchen zarten Seelen nicht. (geht ins Wirthshaus.)

Siebenter Auftritt.

Zweiter Pflanzer, Incle.

Inc. Herr, ich kenne Ihre Gebräuche recht wohl. Ihre indianischen Märkte sind mir nicht unbekannt. Auch muß ich gestehen, der Gedanke, sie zu verkaufen, fiel mir schon auf dem Schiffe ein, da ich neben ihr lag. Aber sie lispelte im Schlafe einen Segen auf meinen Namen; schlang ihre Arme um mich, und störte so meine Meditationen.

2. Pflanz. Nun, da es scheint, daß Sie dieß Geschäft verstehn, so darf ich nicht sagen, Eile sei die Seele davon. Ihr Name? —

Inc. Jariko. — Aber berühren Sie diese Saite nicht mehr, ich bitte. Ich darf nicht davon hören: denn ihre ängstliche Sorge für mich fodert, daß ich — — obschon es hier fremd scheinen mag — — daß ich sie nie verlasse; daß ich sie liebe.

2. Pflanz. Sie würden eine schöne Figur auf der Börse mit ihr machen — — —

Inc. Sie können Sich nicht in meinen Fall denken.

2. Pflanz. O ja, ich kann! — Wir hören hundert solcher Fälle nach einer jeden Reise; aber am Lande haben sie ein Ende. Es ist zum Verwundern, wie beständig ein junger Mann auf dem Schiffe ist! Nun kurz und gut — wollen Sie über sie disponiren, oder nicht?

Inc. Kommen Sie den Mittag zu mir, dann wollen wir weiter über diesen Gegenstand sprechen. Ich spotte des Handels wirklich nicht: aber hören Sie, warum ich diesen Aufschub wünsche: Der Zufall warf mich in meiner Ueberfahrt unter ein wildes Volk — verlassen — — ohne Waffen — abgeschnitten von meinen Gefährten, mein Leben jedem Zufall feil. Dieser Person bin ich dessen Erhaltung schuldig. — Sie fand mich gleich einem sterbenden Zweig, abgerissen vom Stamm, der ihn nähren sollte; den sie, da er dem Vertrocknen nahe war, mit ihren Thränen netzte.

2. Pflanz. Was ist das für eine Sprache! Sprechen Sie wie ein Mann von dieser Welt.

Inc. Geduld! — — Ich bin ihr also Alles schuldig. — Und doch haben mich während der Fahrt hieher so viele Zweifel bestürmt — verschwendete Zeit — Spötterei — mein ganzes künftiges Glück — denn selbst hier in Barbadoes habe ich große Verbindungen —

2. Pflanz. Die des Mädchens Gegenwart trennen können? —

Inc. Ganz recht. — Und doch — die Dankbarkeit, die ich ihr schuldig bin —

2. Pflanz. Possen! — Weil sie Ihr Leben erhielt, muß also Ihre Dankbarkeit Alles hingeben, was das Leben angenehm macht?

Inc. (starrt.) Wenn man's so betrachtet!

2. Pflanz. So muß man's betrachten. — Welche beßre Erwied'rung kann das Mädchen wünschen, als daß man sie von einem wilden müßigen rohen Volk wegnimmt, und in einem civilisirten Lande versorgt, und zu anständiger Arbeit anhält?

Inc. Wohl, Herr! — zu Mittag —

2. Pflanz. Ich will kommen. — — Aber bedenken Sie, junger Mann, daß es nothwendig ist, sich bald von ihr loszumachen. — Ihr Diener! Wetter, es ist spät! — Noch eins, lassen Sie Ihr Glück nicht durch ein Weib stören. — Ich muß laufen. — Meine Frau wird den Teufel spielen, daß sie so lange mit dem Frühstück warten muß.

Achter Auftritt.

Incle, Trudge.

Inc. Trudge —

Trudge. Herr!

Inc. Hast du ein schicklich Zimmer gefunden?

Trudge. Ja, Herr, hier in der Krone. Ein nettes zärtliches Stübchen. Sie haben in langer Zeit kein so bequemes Zimmer gehabt.

Inc. Ist kein besser Wirthshaus in der Stadt?

Trudge. Kann sein, aber ich weiß es nicht; und der Wirth sagte: dieß sei das Beste.

Inc. Lauf hin zum Schiffe, und hole Jariko her.

Trudge. Sehr wohl, Herr. (geht ab.)

Inc. Je mehr ich nachdenke — Ja, der Rath dieses Kaufmanns war der Rath eines Freundes. Jeder vernünftige Mann muß mein Betragen entschuldigen, sogar rechtfertigen. Mein Interesse, meine Ehre, mein Versprechen, Alles fordert diese Trennung. Meines Vaters Lehre, die er mir als Knabe gab: — Sei klug, Thomas, klug — und du wirst gedeihen.

Neunter Auftritt.

Trudge, Jariko, Incle.

Jar. Ah! nun hab' ich dich wieder. —

Trudge. Sie hat recht herumgekukt!

Jar. O! ich weidete meine Augen!

Trudge. Und ich will mich an einem Stück Ochsenfleisch weiden. (ab.)

Jar. Meine Seele ist so beschäftigt gewesen, daß ich dich zuweilen vergaß. Wär'st du doch bei mir gewesen! du hättest so viel gesehn — — —

Inc. Das Alles ist mir gewöhnlich, Jariko.

Jar. Ich wollte, es wäre dir nicht gewöhnlich; du theiltest dann meine Freude. Aber nein, das möchte ich doch nicht — du würdest Alles anstarren und die arme Jariko vergessen.

Inc. Nein, nein! mein Herz ist immer bei dir.

Jar. O, davon bin ich sicher; und wenn ich glaube, es ist nicht bei mir, dann will ich dich an unsre Grotte erinnern, an die Palmen bei dem Flusse, wo du dich hinstrecktest und schliefst, und ich deinen Kopf in meinem Schooß hielt, und dich in Schlaf sang.

Inc. O still davon, meine Liebe!

Jar. O ich habe so viel gesehen — habe so viel reden müssen! — Es waren so viele Leute um mich herum, die wohl hundert Sachen auf einmal fragten. Ich antwortete so gut ich kann, und dann lachen sie alle aus vollem Halse. Warum? Ist Lachen immer ein Zeichen der Freude bei Euch?

Inc. Du hast ihnen Vergnügen gemacht.

Jar. Das ist mir lieb. Aber ich mache dir auch Vergnügen, und du lachst nicht? du bist betrübt!

Inc. Ja.

Jar. Warum?

Inc. Um dich, um dein Schicksal.

Jar. Du liebst mich ja, und das ist mir genug. Was hab' ich sonst zu fürchten?

Inc. Armuth. Um hier glücklich zu werden, muß man reich sein.

Jar. Bin ich denn reich?

Inc. Nein, du hast kein Gold.

Jar. Aber in meiner Höhle war auch kein Gold, und wir waren doch glücklich. Und ist es hier nothwendig, so wird man es uns geben; man wird uns nicht umkommen lassen.

Inc. Hier muß man arbeiten, um Gold zu erlangen.

Jar. Aber — das ist vernünftig.

Inc. Armuth ist ein schreckliches Ding.

Jar. Armuth? ist das nicht, wenn einem Alles, Alles fehlt? Kleidung, Hütte, Nahrung?

Inc. Ja.

Jar. Ich habe dich in meiner Höhle vor Armuth geschützt — das kann ich ja ferner.

Inc. Du kennst keine andre Armuth; du kennst unsre noch nicht.

Jar. Also habt Ihr zwei Armuthen? Man ist doch hier recht unglücklich! — Aber wie machen es denn hier die Leute, um viel Gold zu haben?

Inc. Sie erhalten es durch Zufall — durch Handlung — durch Erbschaft — oft durch Laster — zuweilen durch Tugend.

Jar. Was? so bezahlt man bei Euch die Tugend?

Inc. Das sicherste Mittel wider den Mangel ist, dem zu dienen, der viel Gold besitzt.

Jar. O Himmel! was für ein Land! Derjenige, der viel Gold hat, kann einem andern befehlen, der keins hat?

Inc. Ja.

Jar. Aber Eure bösen Leute haben doch kein Gold?

Inc. Mehr, als andre.

Jar. O, Ihr müßt es ihnen nehmen, denn sie können Euch schaden. —

Inc. Das geht nicht an.

Jar. Oder wir wollen nur für gute Menschen arbeiten.

Inc. Wenn du bei mir bliebst, dürft' ich dich nicht arbeiten lassen.

Jar. Du würdest also für mich mit arbeiten?

Inc. Ja.

Jar. O Freude! du wirst mir nun Alles ersetzen, was ich für dich gethan habe.

Inc. (für sich.) Ich kann's nicht länger aushalten. (laut.) Komm, meine Liebe! geh mit mir!

Jar. Bis an's Ende der Welt. (Sie gehn ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer im Hause des Gouverneurs.

Sir Christopher, Medium.

S. Christ. Ich sag' Euch, alter Medium, bleibt weg mit Eurem Zweifel! Inkle wird meine Tochter heirathen, und ist also nicht von den Wilden gefressen worden.

Med. Er ist gefressen worden, Herr Gouverneur! — denn ich verließ ihn in gar zu hungriger Gesellschaft.

S. Christ. Und ich wette, er kömmt im nächsten Schiffe, verlaßt Euch darauf. Was? hatte ich nicht diese Heirath seit ihren Kinderjahren festgesetzt? Ich muß und will's so haben. — Ist nicht dieß eine Heirath im Himmel gemacht? Sie sollen zusammen, das ist entschieden.

Med. Sollen sie? dann müssen sie zusammen, wo die Heirath gemacht ist, im Himmel! denn hängen will ich, wenn es hier geschieht.

S. Christ. Ja? Nun so will ich hängen, wenn ich nicht denke, Ihr wär't allenfalls reif dazu.

Med. Erlauben Sie mir, Sir Christopher! — Mein Charakter ist so unbefleckt, als ein Blatt weiß Papier.

S. Christ. Ja freilich; es steht weder Gutes noch Schlechtes darauf. Wahrhaftig! ich will lieber eine lebende Satire der Ehrlichkeit sein, als eine leere Seite in der Bibliothek der Welt. Ihr haltet Euch für höchst rechtschaffen, weil Ihr kein Beutelschneider seid; für einen Menschenfreund, weil Ihr Niemanden die Gurgel abschneidet.

Med. Es war in London keine Subscription zu löblichen Werken, in der mein Name fehlte. Zur Unterstützung der neuesten Methode die Beine abzunehmen, hab' ich mehr Billette genommen, als die Vorsteher der Hospitäler. Ich zog als Mitglied der menschenfreundlichen Gesellschaft einen Mann aus der Themse, der, wie es sich nachher fand, mich einmal auf die Backen geschlagen hatte.

S. Christ. Und mich hole der Henker, wenn ich nicht einen Mann bis in die Themse prügelte, der mich auf den Backen schlägt. Es ist also ein mächtiger Unterschied zwischen unserer Rechtschaffenheit. — Wollt Ihr ein ehrlicher Mann sein, so folgt den Eingebungen der Natur, die zwingt mich, meinen ärgsten Feind mit Gefahr meines Lebens aus dem Wasser zu ziehen, hätt' ich ihn vielleicht auch selbst in der Heftigkeit hineingestürzt.

Med. Und ich bin so wenig heftig, daß ich oft mit eben der Geduld über meine besten Freunde lästern höre, als ich eine Bouteille Wein trinke.

S. Christ. Und wenn ich das vom Könige leide, bin ich ein Schurke. Schwachheiten sind eine Folie, die den Diamant der Tugend in Glanz setzen. Ihr habt vielleicht nicht so viel Folie, wie ich.

Med. Und was mehr ist, ich mag sie nicht.

S. Christ. Sehr wahr, denn, der Teufel! was für einen Diamanten habt Ihr, dem sie Glanz geben könnte?

Elfter Auftritt.

Ein Bedienter, Vorige.

Bed. Es ist ein englisch Schiff angekommen, und dieß Billet brachte ein Matrose. (geht ab.)

S. Christ. (liest leise.) Von den Wilden gefressen! und da ist er gesund und rund in Barbadoes. — Hier lies, alter Medium.

Med. (liest.) Hm! — „Wir wurden von einem englischen Schiffe aufgenommen — Er wartet nur bis er ein reines Hemde

angezogen hat, um Ihnen und Miß Narcissa seinen Respect zu bezeigen. Unterdessen hat er mir befohlen, diesen Brief aufzusetzen — Euer Gnaden gehorsamster zum Befehl, Timotheus Trudge —"

S. Christ. Heisa! — Das ist ein Styl! — Die Reise hat der Kerle Köpfe aus ihrem Gleise gebracht, das Wasser ihren Verstand verdreht; aber es thut Nichts — mein Kopf dreht sich auch. Ich will gehn und Narcissa vorbereiten. Der Junge soll vom Neptun noch heute zum Hymen übergehn, und Narcissa soll ihm als Venus Anadyomene erscheinen. Aber der Narre! — erst ein Hemde anziehn! — Er sollte sich außer Athem laufen, um her zu kommen.

Med. Freilich. — Aber der Venus Ehegemahl war lahm, wie Sie wissen.

S. Christ. Lauft, lauft, und bekomplimentirt ihn; unterdessen will ich — Narcissen vorbereiten.

Med. Wohl! Wohl! Uebereilen Sie Sich nur nicht — Sie sind so heftig! (geht langsam ab.)

S. Christ. Das Wetter über den faulen, langsamen Pinsel! — Bin ich denn nicht in Westindien! — Das ist so einer von denen, die aus Bequemlichkeit keine Schurken sind.

Zwölfter Auftritt.

Sir Christopher, ein Bedienter.

Bed. Ein fremder Herr von Stande wünscht Eure Gnaden zu sprechen.

S. Christ. Von Stande? — Bei meinem Leben — er ist's! — Das ist Incle. — Gleich herauf! — Der Schelm ist doch betriebsam, seh' ich. — Bin so glücklich! —

Dreizehnter Auftritt.

Campley, Sir Christopher.

S. Christ. Willkommen, willkommen tausendmal! (umarmt ihn.) Ich bin so erfreut, Sie zu sehn! Willkommen von ganzer Seele! —

Campl. Dieser Empfang, Sir Christopher, ist über meine dreistesten Wünsche. — Ihnen unbekannt —

S. Christ. Nu, nu, — wir werden bald besser bekannt werden. — Erzählen Sie mir nur — Der alte Medium und ich haben seit Narcissens Ankunft Tag und Nacht von Ihnen geplaudert.

Campl. Sie setzen mich in Erstaunen! Sind Sie denn von der ganzen Sache unterrichtet, Sir?

S. Christ. Bis auf den kleinsten Umstand.

Campl. Und können Sie das Vergangene vergeben, Sir?

S. Christ. Pah! — Sie konnten's ja nicht hindern.

Campl. Sehr wahr! — In demselben Schiffe segeln —

S. Christ. Freilich — aber wir hatten tausend Vermuthungen. — Wir glaubten Ihre Verzweiflung zu sehen. — Ihre Situation muß hart gewesen sein.

Campl. Sehr grausam, Sir! in der That! — Mein vergangner Zustand — dann die dunkle Zukunft —

S. Christ. Ha, ha! schwarz genug — das muß ich gestehn. —

Campl. Die Schwierigkeit, die ich hatte, mich Ihnen zu nähern —

S. Christ. Ha, ha! aber ich war gewiß, Sie würden mit der ersten Gelegenheit kommen. —

Campl. Dann der große Abstand zwischen dem Gouverneur von Barbadoes und mir — (bückt sich.)

S. Christ. Ja — ein verteufelt langer Weg dazwischen —

Campl. (beiseite.) Er ist ja außerordentlich gütig. (laut.) Vielleicht waren Sie in Ihrer Jugend in derselben Situation —

S. Christ. Wer? Ich? Nein, Gottlob! nie in meinem Leben.

Campl. Ich wünschte von der ganzen Seele, Sie wären es gewesen, Sir. (bückt sich.)

S. Christ. Ich danke, ich danke! — Bei meiner Seele! — ein sehr christlicher Wunsch! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Narcissa, Patty.

Narc. (heimlich zu Patty.) Ein herrliches Mißverständniß!

S. Christ. Hier, Mädchen, ist dein Schäfer!

Campl. Vor wenig Augenblicken schied' ich von meiner Narcissa beim Strande.

S. Christ. So, du schlauer Patron! hältst am Strande eine Zusammenkunft, ehe du zum Alten kömmst! — — — Aber hier — nimm ihn, und liebe ihn —

Campl. Will meine Narcissa mein Glück bewilligen?

Narc. Ich gehorche stets meines Vaters Befehle. — (beiseite.) Patty, schleich fort. (redet heimlich mit ihr.)

S. Christ. Ich bin so froh, daß meine Wünsche so glücklich erfüllt werden.

Campl. Werden Sie es auch nie bereuen, was Sie heute für mich thun?

S. Christ. Herr! ich soll eine gute Sache bereuen?

Campl. Darf ich mir Ihr Wort und Ihre Hand darauf ausbitten?

S. Christ. Halt, halt, mit Bedingungen! — Ich gebe dir

Wort und Hand, daß es mich nie gereuen soll, so lange du meine Tochter liebst, mich ehrst und rechtschaffen bist.

Campl. Dafür bürg' ich mit meinem Leben.

Narc. Und ich bürge für ihn.

S. Christ. Und da ist mein Handschlag, den ich noch nie zurückzog. — Zum Beweise, daß Euer Glück mein eigenes ist, so soll Eure Vermählung noch heute vollzogen werden. Ich will sogleich Anstalten treffen. Und du, Narcissa, laß den Wagen anspannen. — Präsentire ihn allen unsern Freunden und Bekannten, und lade zur Hochzeit, wen du willst.

Narc. Ja, ja, lieber Vater!

Campl. Guter, lieber Mann!

(hängen sich an ihn, und gehn mit ihm ab.)

Dritter Aufzug.

Der Strand, nahe beim Wirthshaus.

Erster Auftritt.

Patty, Trudge, vor der Thüre des Wirthshauses.

Patty. Nein, das ist mir nicht genug; ich muß ihn selbst sprechen.

Trudge. Und ich sage, Sie kann ihn nicht sprechen, drum troll' Sie Sich Ihrer Wege.

Patty (indem sie herauskommen.) Weiß Er wohl, daß Er ein grober Mensch ist? und daß ich mich bei Herrn Incle beklagen werde, und daß Er mir Satisfaction geben soll?

Trudge. O ja, auf Degen und Pistolen, Torten und Pasteten.

Patty. Warum soll ich denn mein Gewerbe nicht an den Herrn selbst bestellen?

Trudge. Weil's nicht angeht.

Patty. Eine schöne Begegnung! Hat Er die bei den Hottentotten gelernt? Die Londner Höflichkeit ist Ihm sehr aus dem Gedächtniß gekommen.

Trudge. Ach nein, man vergißt das nie, was man nicht weiß. Gute Sitten hab' ich erst in den Wäldern gelernt; selbst mein bischen Höflichkeit hab' ich unsrer dortigen Wohnung zu danken; denn ich konnte nie hineintreten ohne mich zu bücken.

Patty. Gut, gut! Laß Er mich nur mein Gewerbe bei ihm selbst anbringen.

Trudge. Sie kann nicht, Sie stört ihn.

Patty. Er beschäftiget sich gewiß mit Multipliciren?

Trudge. Vielleicht — und so wäre es ja Jammerschade ihn zu stören.

Patty. Ei was! — (will hinein.)

Trudge (hält sie ab.) Ich muß Ihr nur sagen — er hat — — eine — — Indianerin mit — gebracht.

Patty. Was? eine Schwarze?

Trudge. Eine Braune! O, wir haben sonderbare Aventuren gehabt! Ich habe auch mein Theil erlebt. Glaubt Sie nicht, jedes Mädchen könne wohl mit meiner Figur zufrieden sein?

Patty. Wir wollen Seine Figur in Ehren und Würden lassen. Sag' Er mir nur, wie es zuging, daß Seinem Herrn (besieht sich.) eine Schwarze gefallen konnte?

Trudge. Das will ich Ihr sagen. Sie weiß, daß das Schiff wegsegelte und uns zurückließ. Herr Incle ward bleich wie ein Blatt weiß Papier! Denn es ist (brüstet sich.) nicht Jedermann gegeben, Herz zu haben. — Ich sprach ihm Herz und Muth ein; rieth ihm, sich an meinen Ellbogen zu halten, ging voran, und so marschirten wir. Aber kaum waren wir ein paar Schritte gegangen, so fiel uns ein verdammter einäugiger schwarzer Bär an. Aber heraus mein Brodmesser, todt lag er! Wir nährten uns acht Tage von der Bestie; dann suchten wir mehr Wild, fanden eine Höhle, und wer war in der Höhle? eine Indianerin, und wer war bei ihr? — bei meiner Seele, ein Löwe, der ihr als Schooshündchen diente! Wir waren hungrig; die Wölfe, die uns verzehren wollten, waren jezt Zeugen des Ehekontrakts, die Krähen heulten Amen, ich gab sie weg als Vater, und seitdem hatten wir Kost und Wohnung umsonst.

Patty. Umsonst! von einer Schwarzen? Pfui! — Ich glaube, Er könnte das gewiß nicht für die halbe Welt.

Trudge (kratzt sich hinter den Ohren.) J — ich — ich denke, die Schwarzen, wie Sie sie nennt, haben eine Eigenschaft, die bei Euch ziemlich rar ist; ihre Gesichtsfarbe hält fest, und sie bedürfen keiner Schminke.

Patty (für sich.) Unsre Sachen gehn vortreflich! (laut.) Adieu! Vergeß Er ja nicht, Herrn Incle zu sagen: Morgen früh! Ja nicht eher! — Hat Er nicht auch eine Schwarze mitgebracht? Ha, ha, ha! (geht eilend ab.)

Trudge. Ja, ja, mein Wauwau wird mir noch manche Spötterei zuziehn. — Vielleicht bleicht sie nach und nach etwas ab. In ihren Sitten hat sie sich schon merklich gebessert. Was hat das für Künste gekostet, ihr begreiflich zu machen, wie man nach feiner Weise essen muß. Weil sie gewohnt war, wie ein Affe mit bloßen Händen zu essen, so kamen immer die Knöchel an den Mund, und Messer und Gabel fuhren beim Ohre vorbei.

Zweiter Auftritt.

Trudge, Incle.

Inc. (für sich.) Ich weiß nicht, wie ich's machen soll. Entfernte Winke sind vergebens; ihre treue Liebe argwohnt Nichts.

Trudge (für sich.) Er multiplicirt schon wieder! — Er steht da, wie ein Stutzer, der sich einen Rock aussuchen will. Herr Incle!

Inc. Was gibt's?

Trudge. Nichts Unerwartetes — und doch etwas Böses.

Inc. Etwas Böses?

Trudge. Es macht mich traurig, es zu sagen, und Sie wird es betrüben, es zu hören. Und doch sollt' ich es als einen Glückwunsch vortragen.

Inc. Glückwunsch? wozu?

Trudge. Zu einer Frau, Herr! — — zu einer weißen Frau. — Ja, ich wünschte, wir wären schon auf eine gute Art von ihr los! Kurz und gut, Miß Narcissa will Sie morgen glücklich machen.

Inc. Morgen?

Trudge. Ja, Herr, und ich habe schon speculirt, wie wir ihr den Korb geben können, ohne den alten Gouverneur zu beleidigen.

Inc. Woher diese Nachricht?

Trudge. Patty, Narcissens Mädchen, hat mir's geplaudert. — Weiber verwahren kein Geheimniß. Sie wollte es Ihnen selbst im nächsten Vertrauen stecken; aber Sie waren bei Jariko, und das arme Kind darf ja Nichts von dem Projekte erfahren. Morgen sollen Sie in aller Form als Bräutigam eingeführt werden, und die ganze Insel soll Zeuge sein.

Inc. (für sich.) So öffentlich unglücklich!

Trudge. Patty sagt: der alte Gouverneur will alle Kanonen lösen lassen. Drei Tage soll geschmaußt werden. Ha, ha, ha! wir wollen ihm die Kosten ersparen, und mit unsern wilden Weiberchen in aller Stille nach Europa segeln.

Inc. (für sich.) Und doch! — Soll ich so rasend und blind gegen mein Interesse handeln? Thomas sei klug, und du wirst gedeihen!

Trudge. Patty sagte auch: jeder Einwohner würde morgen Abend sein Haus illuminiren. Ha, ha, ha! wenn sie erfahren, daß die Braut keinen Bräutigam hat! —

Inc. (für sich.) Und wenn ich auch mein Glück aufopfern wollte; wie komm' ich mit Ehren von Narcissen los?

Trudge. Wäre freilich die gute Jariko nicht, so möchte ich Ihnen wohl Narcissen gönnen. Verdienste hat das Mädchen.

Inc. (für sich.) Wahr! — einen Schatz von Verdiensten! — Ich will nicht — ich kann mich nicht zurückziehen.

Trudge. Schön ist sie auch.

Inc. (für sich.) O so schön! — Die ganze Welt lachte mich aus. —

Trudge. Und verhenkert reich. —

Inc. (für sich.) O, es wäre Tollheit, mich zurückzuziehen! — Die lange Trennung von meiner Narcissa hatte mir die Summe ihrer Vollkommenheiten aus dem Gedächtnisse gebracht. Das, das allein machte mich schwach und unentschlossen. — (laut.) Ich will gleich zu Narcissen gehn.

Trudge. Halt, halt, Herr! Patty läßt Ihnen sagen, daß der Gouverneur Ihnen seine Thüre nicht eher als morgen früh öfnet. Denn heute ist man mit den Zubereitungen zu dem morgenden Frühstück beschäftigt, zu welchem man Sie mit Pauken und Kanonenklang einholen will.

Inc. Desto besser! so gewinne ich Zeit, mich auf eine gute Art von Jariko zu befreien.

Trudge. Was? — Der Himmel helfe mir zu meinem Gehör! — Hab' ich nicht unrecht verstanden? — Von Jariko zu befreien?

Inc. Nein, nein, Dummkopf! Du hast recht verstanden. — Ich muß, ich muß mich von ihr trennen.

Trudge. Sie müssen? Und darüber heulen Sie nicht, und schreien nicht, und raufen Sich nicht die Haare aus dem Kopfe, daß Sie müssen? Bewahre! wenn ich morgen meine Wowski verlassen sollte, so hätte ich schon keine Augen mehr, und läge morgen im Tollhause an der Kette.

Inc. (hält die Hand an den Kopf.) Geh zum Teufel!

Trudge. Ach, Sie mögen wohl die Hand an den Kopf halten. Das muß ein harter Kopf sein, der's vergessen kann, daß Jariko ihre Landsleute abhielt, die Schaale oben davon zu ziehn. (ab.)

Dritter Auftritt.

Incle, Medium.

Med. Ach, hier ist er! deine Hand, Neffe! Willkommen zu Barbadoes!

Inc. Ich freue mich, Euch hier zu sehn, Onkel! —

Med. Das weiß ich, daß du das thust. Wie wir neulich von einander schieden, was hätte ich nicht gegeben, um in einem Raum mit dir zu sein, wär's auch in der schwarzen Höhle. Ich konnte weder schlafen noch wachen. Es war mir immer, als säh' ich Euern Kopf in eines Löwen Rachen liegen, wie in einer Nachtmütze, und ich sah hier keinen Bären tanzen, ohne mir einzubilden, du hüpftest in seinem Bauche.

Inc. Ich bin sehr verbunden! —

Med. Wohl uns, daß du sicher, und mit ganzen Knochen hier bist! Aber! Ich habe mich heiser nach dir gefragt, Haus vor

Haus habe ich durchsucht. Uf! mir ist so warm! — ich lief so stark —

Inc. Wie im Walde? — Nicht wahr, Onkel?

Med. Ja, ja, ungefähr. Dem Himmel sei Dank, daß wir nicht mehr im Walde sind!

Inc. (beiseite.) Wo soll ich jezt den Pflanzer finden? Was mache ich in dieser Eile?

Med. Hast du Narcissa schon gesehn?

Inc. (für sich.) Arme Jariko! du ahnest dein Unglück nicht. Sie ist einem Kinde gleich, das seinem Mörder beide Arme reicht, und so sprachlos für sein Leben bittet. — Kein Verdacht — kein Argwohn! — — Wo der Pflanzer bleibt!

Med. Was! rechnest du schon wieder, Neffe? Komm, ich will dich zum Gouverneur führen.

Inc. Nein, Onkel, ich habe zuvor ein wichtiges Geschäft, und ich würde es Ihnen Dank wissen, wenn Sie mich allein ließen.

Med. Bei Gott! die Wilden haben ihn scalpirt. Nun gut, ich will dem Gouverneur erzählen, wie heftig dich nach Narcissen verlangt. (geht ab.)

Inc. (allein.) Wo soll ich ihn finden? Daß ich mir auch seine Wohnung nicht sagen ließ! — Träf ich nur einen andern seines gleichen!

Vierter Auftritt.

Sir Christopher Carrey, Incle.

S. Christ. Bei meinem Leben! ich kann kaum mein Glück ertragen. Beinahe bin ich mit meinen Anstalten in Richtigkeit.

Inc. (beiseite.) Sicher ist das auch ein Pflanzer. Hören Sie, alter Herr!

S. Christ. Was — junger Herr!

Inc. Irre ich nicht, so kenne ich Ihr Geschäft —

S. Christ. Das glaube ich gern. Die halbe Insel kennt es.

Inc. Dann zur Sache. Ich habe ein Frauenzimmer, dessen ich los sein möchte.

S. Christ. Das glaub' ich auch; so Etwas ist Nichts Seltenes.

Inc. Könnten Sie mich überzeugen, daß Sie ihr mit mehr Güte als gewöhnlich begegnen würden — denn sie ist nicht — gemeiner Art. — — Vielleicht — kämen wir überein.

S. Christ. Oho! Ein Sclavenhändler, bei meiner Treu! — Wahrlich, meine Tochter braucht jezt ein Mädchen mehr, und da sie, wie Sie versichern, keine gemeine Person ist; nicht von der gewöhnlichen dicken, flachnasigten dummen Art, so wollte ich den Preis eben nicht ansehn. —

Inc. Und die Begegnung? —

S. Christ. Sehn Sie, junger Mann, ich bin geradezu. — Ich werde ihr ein gut Theil besser begegnen, wie Sie. Denn obschon ich täglich Zeuge dieses Handels bin, so glaube ich doch, es sei die einzige Entschuldigung für den Ankauf unsers Nächsten, daß wir sie von der Hand solcher Menschen erretten, die unnatürlich genug sind, sie zu Markt zu bringen.

Inc. Sie vergessen Sich, mein Herr! Ich bin kein gemeiner Sclavenhändler, und hänge nicht von stolzen, reichen Pflanzern ab. Etwas bescheidner, alter Herr! ich bin ein Engländer.

S. Christ. Engländer! Desto mehr Schande für Euch. — Engländer hauptsächtlich sollten sich des verdammten Handels schämen: sie, die so ganz den Segen der Freiheit fühlen, und doch grausam genug sind, den Hülflosen der Seinigen zu berauben.

Inc. Herr! es ist nicht meine Art, Worte zu verschwenden, oder mich in Zänkereien einzulassen. — Ich versichre Sie, es ist nicht mein Gewerbe; nur ein besonderer Umstand, eine dringende Verlegenheit —

S. Christ. Ich habe auch ein dringendes Geschäft, und mag auch nicht Worte verschwenden. Fragen Sie morgen nach mir in dem Schlosse.

Inc. Im Schlosse!

S. Christ. Ja, im Schlosse des Gouverneurs.

Inc. (beiseite.) Holla! der gehört zu des Gouverneurs Haushaltung. (laut.) Ein Wort, mein Herr! Mein Geschäft muß gleich abgethan werden, und eben des Gouverneurs wegen. Auch bitte ich Sie inständig, Sich Nichts von unserm Geschäfte dort merken zu lassen, denn ich werde das Vergnügen haben, künftige Nacht im Schlosse zu schlafen.

S. Christ. Was Teufel! — Sie?

Inc. Ja, ich! — Aber ja den Finger auf den Mund!

S. Christ. Wie? Warum?

Int. Sie werden es morgen erfahren. Ich möchte den Gouverneur dadurch beleidigen, dessen besonderer Freund ich bin.

S. Christ. (beiseite.) So! da ist ein besonderer Freund von mir, der in meinem Hause schlafen will, und den ich heute zum erstenmale sehe. Was steckt dahinter? (laut.) Da Sie ein so genauer Freund des Gouverneurs sind, so können Sie ja wohl schwerlich Etwas thun, das ihn verleiten könnte, schlechter von Ihnen zu denken, als er jezt thut.

Inc. Ich — ich kann mich nicht deutlicher erklären. — Außerdem — Kennen Sie ihn genau?

S. Christ. O! so gut als mich selbst. Und da Sie mir so viel gesagt haben, so können Sie mir schon Alles anvertrauen. Sind Sie mit seinem Charakter bekannt?

Inc. O ja. Ein sehr launiger, hitziger, eigner alter Kerl —

S. Christ. (beiseite.) Der Schurke! ich hitzig und eigen! — Kaum kann ich mich länger halten. — Doch, Geduld! (laut.) Ich sehe, Sie kennen ihn so ziemlich; also nur dreist gesprochen; denn ich bin eben so unfähig, ein Wort in des Gouverneurs Ohr zu wispern als in Ihres. Wir wollen unsern Handel schließen. — Wo ist das Frauenzimmer?

Inc. Verzeihen Sie! Ich darf sie nicht mehr sehn. Das arme Ding liebt mich; und meine Gegenwart würde sie noch mehr betrüben. Sie verstehn mich —

S. Christ. (beiseite.) Gott! was für ein fühlloser Bösewicht! — Das arme Mädchen liebt ihn! — Nein, nein, Herr! auf die Art wird Nichts aus dem Handel; ich sehe sie hier oder nie! —

Inc. Nun, meinetwegen! (für sich.) Es kömmt ja nur auf eine böse Viertelstunde an. — He, Trudge! Trudge!

Fünfter Auftritt.

Trudge, Vorige.

Inc. Geh, Trudge! bereite Jariko vor, daß es sowohl ihr Bestes als das meinige erfordere, daß wir uns trennen; und dann bringe sie her. Sag' ihr, daß mein Herz blute, aber daß es mein Glück durchaus erfordere, sie zu verlassen.

Trudge. Ve — ve — ver — las — sen —

Inc. Was stammelt der Dummkopf! — Und wenn du bei mir bleiben willst, so schaffe dir noch heute deine Wowski vom Halse, sie könnte die Geschichte ausplaudern und mein Glück stören.

Trudge. Herr! ich hab' elf Jahre bei Ihnen zugebracht, und habe drei Jahr Lohn zu gut, aber behalten Sie meinen Lohn, damit Ihre Sündenlast noch schwerer wird. Ich will umsonst geschrieben und Ihre Haare umsonst ausgekratzt haben; aber meine Wowski laß ich nicht von mir, so lange es noch gutherzige Menschen gibt, die den Bettlern etwas reichen. Sie erhielt mein Leben, und mag ich verrotten, wenn ich sie je verlasse! (ab.)

Inc. Unverschämter!

S. Christ. Das ist ein sonderbarer Kerl! er scheint nicht das Mindeste von Ihnen gelernt zu haben.

Inc. Ach! in seinen Umständen handelte ich vielleicht wie er. So ein Kerl, der gewohnt ist, schlecht zu leben, dünkt sich schon glücklich, wenn ihn nicht hungert.

S. Christ. Je nun, ein gesättigter Magen und ein gutes Gewissen erhält seinen Mann.

Inc. Sir! ich bitte Sie nochmals um Verschwiegenheit! Sollte Sir Christopher sie sehn, so könnte es zu einer Entdeckung führen, die ich vermeiden muß.

S. Christ. Verlassen Sie Sich darauf. Sir Christopher soll nie mehr von der Geschichte erfahren, als er jezt weiß.

Inc. So will ich Sie auch nach besten Kräften seiner Gnade empfehlen.

S. Christ. Dank, Dank! Hm! ich bin schon ziemlich gut in seiner Gnade.

Sechster Auftritt.

Trudge, Vorige.

Inc. Nun?

Trudge (weinend.) Sie — sie kömmt selbst — ich wollte es ihr recht von weitem beibringen, aber — ich fühlte solchen Schmerz in meiner Gurgel — kein Wort wollte heraus — und so heulte ich — und — so heulte sie auch — und — da ist sie!

Siebenter Auftritt.

Jariko, Vorige.

Jar. (blickt Incle lange an, dann an seinen Hals.) Thu es nicht! — verlaß mich nicht! —

Inc. Mein treuherziges Mädchen, ich arbeite für dein Glück. Weder mein Interesse, noch unsere Gebräuche erlauben mir, dich länger zu behalten. — Aber, liebe Jariko! ängstlich für dein Wohl hab' ich einen gütigen Versorger für dich gesucht und ihn hier gefunden. Der kann dich beschützen.

Jar. Ach! warum du mich nicht beschützen?

Inc. Ich habe weder Ansehn noch Vermögen dazu — ich kann nicht. —

Jar. Thu nur das für mich, was ich für dich that. Nimm mich mit zu jenen Bergen, wo kein Rauch von den hohen Häusern Eurer grausamen Landsleute zu sehn ist. Ach! ich fürchtete immer diese Städte. Laß uns fliehn, und Wälder suchen; dort wollen wir Hand in Hand wandeln. Der Tag soll uns in Müßiggang

begleiten. Du sollst im Schatten sitzen und nach dem Sonnenstrahl am Flusse sehn, unterdessen ich dir Lieder singe. Wir werden nur die leichte Sorge unsrer Nahrung haben. O! wir wollen so glücklich sein! Des Abends will ich unser Lager mit frischem Laub bestreun, und wir werden in Frieden schlafen. Die Natur wird uns mit einer Höhle versorgen. — Ach! erinnerst du dich meiner Höhle nicht mehr? wo ich so viele Tage neben dir saß, und dem Zufall dankte, der dich dahin brachte, weil ich dein Leben retten konnte?

S. Christ. O, du undankbarer Bösewicht!

Inc. Das war eine Glückseligkeit für unwissende Indianer, Jariko; meine Landsleute und die deinen sind so verschieden an Sitten und Gemüthe, als an Farbe. Wir können nicht in Höhlen und Wäldern leben. Es wäre unser größtes Unglück, wenn wir unsern Unterhalt in Verfolgung der Thiere suchen müßten. Du stehst jezt zwischen meinem Glück und mir; ich weiß, dir ist mein Wohl theuer, und dieß erfordert unsre Trennung.

Jar. Ja, es ist — es ist mir so theuer, daß es mein Herz brechen wird, wenn du mich verläßt.

Inc. Aber du mußt. Ich verliere jede Hofnung des Glücks, wenn man dich bei mir sieht.

Jar. Ich gab Alles für dich hin. Ich verlor meine Freunde, mein Vaterland, das mir theuer ward, da es dir Schutz gab. Alles gab ich für dich hin, und gern wollt' ich es noch einmal thun; gern wagte ich mich auf die See und folgte dir durch die ganze Welt.

Inc. Wir verlieren die Zeit, Herr; sie gehört Ihnen. Den gewöhnlichen Preis für Weiber geben Sie diesem heulenden Schurken, den ich hiemit verabschiede.

Trudge. Sie verabschieden mich, Herr? Nein, ich verabschiede Sie! Und mag ich vor Hunger vertrocknen, wenn ich mir durch das Blutgeld auch nur eine Minute mein Leben verlängre! Herr! Ihr Vater ist der ärgste Menschenschinder, aber über den Streich wird er selbst erschrecken. — Und so beßre Euch Gott! (läuft ab.)

Inc. (für sich.) Wart', Schurke! das sollst du mir bezahlen. (laut.) Haben Sie das Geld bei Sich?

S. Christ. Ja, da sind zwanzig Guineen.

Inc. Und hier ist das Mädchen. Jariko! erzeig diesem Herrn willig alle Dienste, die er von dir fordert, es wird dir dann desto besser gehn. (will gehn.)

Jar. (hält ihn auf.) Thu' es nicht, verlaß mich nicht!

Inc. Laß mich, Mädchen, laß mich! Mein Herz blutet zwar, aber ich muß dich verlassen.

Jar. Nur nicht so schnell. Ich werde nicht lange leben. Deine Grausamkeit muß mein Herz brechen. Weile nur noch einige Tage,

und wenn ich sie überlebe, dann will ich dem Mann gehorchen, und jede Härte ertragen. O, Erbarmen! Bleib, bleib, und sei Zeuge meines Todes! Sieh mich mit Schmerz ins Grab sinken; höre mich dann deinen Namen segnen, und verschmähe die Bitte nicht, meinem Andenken einen Seufzer zu schenken.

Inc. Ich darf nicht länger zuhören — — Herr! ich beschwöre Sie, begegnen Sie ihr gütig.

S. Christ. Das will ich — — gleich meinem leiblichen Kinde; ich will Balsam in das Herz des armen unschuldigen Mädchens gießen, das durch deine teuflische Bosheit verwundet ist —

Inc. Tod und Verderben! Herr! wie dürfen Sie —

S. Christ. Tod und Verderben! Wie darfst du einem ehrlichen Mann ins Antliz schaun!

Jar. O sag' ihm keine harten Worte!

Inc. Herr! Sie sollen fühlen —

S. Christ. Freilich mehr als du, du niederträchtiger, geiziger, elender Mensch! — todt gegen alles Gefühl von Ehre, Dankbarkeit und Menschlichkeit. Nie hörte ich solche Grausamkeit. (nimmt Jarikos Hand.) Armes Kind, sieh mich als deinen Vater an.

Jar. Nein, nein, er mein Vater.

Inc. Unverschämter! der Gouverneur soll's erfahren.

S. Christ. Der Gouverneur? Du Lügner und Betrüger! Hier steht der Gouverneur! Hier steht dein Richter und dein Ankläger.

Inc. Sir Christopher! — verloren — und auf ewig ruinirt. —

Achter Auftritt.

Medium, Vorige.

Med. Nun, junge Multiplication, bist du noch da? Hast du das Facit heraus gebracht? — Sieh da, Sir Christopher! Waren Sie zu ungeduldig, ihn zu Hause zu erwarten?

S. Christ. Was, Alter! Ihr kennt den Menschen?

Med. Ha, ha! Ob ich ihn kenne? O ja. Aber es scheint, Sie kennen einander nicht.

S. Christ. Um Verzeihung! Ich hab' ihn eben kennen gelernt, in bester Form Rechtens.

Med. Haben Sie? Ja, das ist der theure Knabe — Nun, Neffe Incle, bist du mit deinem Schwiegervater zufrieden?

S. Christ. Was? Neffe Incle? Schwiegervater? Herr! sind Sie bei Sinnen? Ich Schwiegervater eines solchen Bösewichts? Er Ihr Neffe?

Inc. (tritt zurück.)

Med. Wie? Was? Wie verstehn Sie das? (für sich.) Ich glaube, mein Neffe ist vom Scalpiren toll geworden, und hat den alten Gouverneur gebissen.

Neunter Auftritt.

Narcissa, Campley, Vorige.

S. Christ. Da kömmt mein Incle, mein Schwiegersohn. Nun, sind Eure Visiten geendet?

Med. Was? Das ist Incle? Das ist Ihr Schwiegersohn? Kapitain Campley?

S. Christ. Er, Kapitain Campley?

Campl. Mein Name ist in der That Campley, Sir Christopher.

S. Christ. Da sizt der Teufel drin! Herr! wie kommen Sie dazu, mich so anzuführen und den Namen Incle anzunehmen? Ein Name, dessen jeder rechtschaffene Mann sich schämen muß.

Campl. Das that ich nicht, Sir Christopher. Meine Neigung für Ihre schöne Tochter entstand auf der Reise von England. Voll Kummer, und ohne Hofnung, Sie meinen Wünschen geneigt zu machen, ging ich zu Ihnen. Durch einen glücklichen Zufall sahen Sie mich für diesen Herrn an, schenkten mir Ihre Tochter, und gaben mir Hand und Wort, daß Sie es nie bereuen wollten.

S. Christ. Und du, Narcissa, stimmtest in diesen Betrug ein?

Narc. Ist es nicht meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen, theurer Vater?

Campl. Ich bin ein Soldat, Sir Christopher. Liebe und Krieg ist das Motto des Soldaten, und obschon mein Einkommen eine Kleinigkeit gegen das Vermögen Ihres erwählten Schwiegersohns ist; so hat doch der Zufall des Kriegs mich in den Stand gesezt, meine liebste Narcissa über Armuth zu erheben. Zu Ihrem Gelde, Sir Christopher, halte ich mich auf keine Weise berechtigt.

S. Christ. Sie sollen aber. — Ihre Hand, junger Mann! Gott segne Sie, und vergelte es Ihnen, daß Sie mich alten Narren betrogen, mir einen braven Schwiegersohn gegeben, und einen

Bösewicht aus meiner Verwandtschaft gedrängt haben, dessen schändlicher Geiz auch den kleinsten Funken von Menschlichkeit oder Ehre erstickt.

Inc. (für sich.) Ich Elender!

S. Christ. Um Vortheile zu erlangen, würde er dich eben so verkauft haben, wie er das arme Geschöpf an mich verhandelte, zur Vergeltung für die Erhaltung seines Lebens.

Zehnter Auftritt.

Trudge, Wowski, Vorige.

Trudge. Komm, Wowski! Wir müssen uns ein wohlfeiler Quartier suchen. Sag' deiner Jariko das lezte Lebewohl! Wirf deine schönen braunen Arme um ihren Nacken.

Wowski. Nein, nein! sie nicht geh, Ihr nicht verlaß arme Wowski. (hat Jariko umschlungen.)

S. Christ. Armes Mädchen! War es ihre Gesellschafterin?

Trudge. Ein Geschöpf, Sir, das ich mein nenne. Ich folgte meines gewesenen Herrn Exempel im Walde. Wie der Herr, so der Diener.

S. Christ. Ihr wollt sie doch nicht auch verkaufen?

Trudge. Dann hängt mich wie einen Hund, wenn ich's thue.

S. Christ. Das verdient jeder Kerl, der eine Verbindung bricht, die dem Gefühl eines Menschen heilig sein muß. Aber, alter Medium, was sagt denn Ihr zu Eurem hofnungsvollen Neffen?

Med. Ich rede nie übel von einem Freunde, Sir Christopher.

Inc. Nein, ich will selbst reden, und meine Aufführung vertheidigen.

S. Christ. Vertheidigen? Teufel! gib dich schuldig, das ist das einzige Mittel, Verzeihung zu erhalten.

Inc. Gesezt, Sir! Sie hätten einen Sohn —

S. Christ. Bei Gott! dann wollte ich ihn zum ehrlichen Kerl erziehn und ihn lehren, daß des Menschen größter Stolz sei, die Thränen des Unglücklichen zu trocknen. Ich wollt' ihn lehren, seines Vaters eigner Sohn sein.

Inc. Grade so handelte mein Vater. Interesse war der Stamm,

auf den er meine jungen Neigungen pfropfte; die erste Sentenz, die ich nachstammeln mußte, war: Liebe beginnt bei sich selbst.

S. Christ. Kinder, laßt mich ja kein Sprichwort hören.

Inc. Er bewies mir durch Beispiele, daß ich in der Noth verhungern könnte, weil keiner für seinen Nächsten sorgt; darum sollte ich auch nur für mich sorgen. Er lehrte mich nur darum rechnen, um mir einen deutlichen Begrif von Gewinn und Verlust zu geben. Nie sagte er mir guten Morgen, oder gute Nacht, sondern: Thomas, sei klug, und du wirst gedeihen! Nun frage ich Sie, Sir! konnte ich wohl, so erzogen, troz Gewohnheit und Vaterlehren, die Rathschläge des Mannes verachten, den die Natur mir zum Führer gab?

S. Christ. Was soll ich sagen? Sie waren ein gehorsamer Sohn, und ein fühlloser nichtswürdiger Bube.

Inc. Jeder lebt nur sich selbst, war meines Vaters erster Grundsatz.

S. Christ. Verdammt sei der Grundsatz! — Ein Grundsatz, der alles Zutrauen zwischen Mann und Mann vertilgt. Ein Grundsatz, den nur ein Schurke einführen und ein — Schurke ausüben konnte.

Inc. Und dem ich jezt auf ewig entsage.

S. Christ. Ja —?

Inc. Meine Erziehung betäubte mein Gefühl, aber gänzlich vertilgen konnte sie es nicht. Dieser Kampf hat es erweckt. Natur stritt gegen Gewohnheit in meinem Herzen; jezt blutet es für die arme Jariko. O! laß mich dich an dieß zerknirschte Herz drücken, und Thränen der Liebe und Reue vermengen.

Trudge. (springt herum.) O Wowski! Wowski! es ist ein Mensch geboren worden!

Wowski. Ist geboren?

Jar. Und sollen wir — sollen wir glücklich sein?

Inc. Ja, ewig — meine Jariko.

Jar. Ich wußte, wir sollten. — Und doch fürchtete ich. — Aber soll ich Euch auch wieder bewachen? O gewiß, du hast der armen Jariko nur Angst gemacht, um sie mehr glücklich zu machen.

Wowski. (Jariko umarmend.) O Schatti tagi Perra milarte! (zu Trudge.) Warum weine ich denn?

Trudge. O du gutes Schaaf!

Wowski. Ich kann nicht helfen — muß weinen.

S. Christ. Ja, und mir ist auch etwas in die Augen gefallen. Ihre Hand, junger Mann. — Der brave Kerl sagt: es ist ein Mensch geboren worden — und bei Gott! ich will dein Pathe sein.

Med. Nun, Sir Christopher, was sagen Sie jezt zu meinem hofnungsvollen Neffen?

S. Christ. Sagen — Ihr kalter vernünftelnder Pinsel! Ich sage, es ist nicht großmüthig, einen Mann an seine schlechten Handlungen zu erinnern, wenn er sie bereut hat. Was Euch betrift, ehrlicher gutherziger Kerl, Ihr sollt mein Hausgenoß sein, und meiner Almosenkasse vorstehen.

Trudge. O, du lieber Gott! — Gott segne Euer Hochwürden! Das ist der hochwürdigste Streich, den ich sah. Wowski! Wowski! Du wirst eine vornehme Frau! die Frau von des Gouverneurs Factotum!

Wowski. Ich Frau von Factotum.

S. Christ. Nun zur Hochzeit. Mein Gott, was für ein glücklicher Tag für mich. Ich habe die Unschuld beschützen können, und dadurch einen Menschen sehn geboren werden. Meine Tochter ist glücklich versorgt, und mein Schwiegersohn wird mein Freund sein!

Der Ring

oder

Die unglückliche Ehe durch Delikatesse.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Eine Fortsetzung des Lustspiels: Der Ring. Nach Farquhar's: Sir Harry Wildair.

Personen.

Major von Selting.
Die Majorin, seine Gemahlin, gewesene Baronin Schönhelm.
Caroline von Selting, seine Schwester.
Herr von Holm.
Frau von Holm.
Comtesse von Wildhelm.
Graf von Klingsberg.
Baron Birk.
Eine Unbekannte.
Mariane, Kammerjungfer der Majorin.
Feu, Bedienter des Grafen.
Philipp, Bedienter der Frau von Holm.
Zwei Männer.

Die Handlung ist in Wien, in einem gemeinschaftlichen Hause der Majorin und des Herrn von Holm.

NB. Die Personen stehn in der Ordnung, die bei den Auftritten angemerkt ist. Die erste Person auf der linken Seite des Theaters.

Erster Aufzug.

Großes Zimmer mit zwei Thüren im Hintergrunde und zwei Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Frau von Holm, Herr von Holm.

Hr. v. Holm (heftig.) Mais c'est curieux, Madame!

Fr. v. Holm (schmeichelnd.) Es wird schon beim Dejeunee gespielt werden — und —

Hr. v. Holm. Wie gewöhnlich — Aber es ist entsezlich, daß du mit dem vielen Gelde nicht auskommst!

Fr. v. Holm. Haben Sie Nachsicht mit meinem Unglücke, mein liebster Mann!

Hr. v. Holm. Ich glaube, daß du in den sechs Monaten unserer Verheirathung schon zweitausend Dukaten verloren hast. Warum spielst du? Warum spielst du?

Fr. v. Holm. Muß ich nicht? Muß ich nicht der leidigen Mode folgen? Die Majorin kann ohne Spiel nicht leben.

Hr. v. Holm. Und du ohne Spiel nicht sterben. Es ist nur der kleine Unterschied dabei, daß die Baronin ihr eignes, du mein Vermögen verspielst.

Fr. v. Holm. Nur dießmal haben Sie Nachsicht! — Es wird sehr großes Spiel sein — Vielleicht kommt auch Graf Klingsberg heute von Berlin zurück.

Hr. v. Holm. Kommt schon zurück? Er ist ja erst sechszehn Tage fort.

Fr. v. Holm. Er hat uns sein Wort gegeben, heute die Bank zu halten, und er ist sehr pünktlich — — —

Hr. v. Holm. Weiber im Spiel und in der Liebe anzuführen. Der Teufelskerl stellt noch immer jeder Schürze nach.

Fr. v. Holm. Hätte er nicht das Unglück gehabt, seine Frau zu verlieren — —

Hr. v. Holm. Die gute Cousine! — Glaubst du denn, daß er ihr treu war?

Fr. v. Holm. Nein, aber wahrscheinlich ihre Schuld. Wäre sie ihm so mit Liebe und Sanftmuth zuvor gekommen, wie ich Ihnen mein liebster Mann — —

Hr. v. Holm. Fort bien! Wenn nur deine Liebe und Sanftmuth mich nicht so viel Dukaten kosteten. Du solltest wohlfeiler damit sein.

Fr. v. Holm. Ich bewundre Sie! — Sie werden täglich witziger.

Hr. v. Holm (lachend.) C'est vrai, c'est vrai! Ich habe zuweilen verteufelt witzige Einfälle.

Fr. v. Holm. Die arme Majorin wird es oft gewahr.

Hr. v. Holm. O, das ist ein böses Weib! Wohl mir, daß du dich (das Spielen ausgenommen) nicht von ihr anstecken läßt. In meinem Leben vergeß ich ihr das Rendezvous nicht.

Fr. v. Holm. Ja, sie war damals ein großes Weltkind.

Hr. v. Holm. Und jezt ist sie eine große Weltfrau. Was sie war, ist sie noch; und hat leider nicht mehr den Vorwand, daß sie sich über seinen Verlust zerstreuen muß.

Fr. v. Holm. Wissen Sie wohl, mein liebster Mann, daß sie seit acht Wochen in diesem Zimmer schläft? Daß der Eingang jedem Sterblichen, außer Marianen, untersagt ist? — Daß sie auch bei Tage einige Stunden auf die geheimnißvollste Art dort zubringt.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Der arme Major! mein Herz blutet um ihn.

Hr. v. Holm. Und meins möchte vor Galle bersten! So ein Mann, und so hintergangen! — Gib Acht, auch mit Klingsberg wird Sie wieder ein Spielchen treiben. Sie hat ihm nicht umsonst das Quartier aufgedrungen.

Fr. v. Holm. Sie sehn den Unterschied zwischen mir und ihr, und doch schlagen Sie mir jede Bitte ab.

Hr. v. Holm. Weil du alle Minuten bittest — Ich erwarte den Major! laß mich allein — —

Fr. v. Holm. Mein gütiger, lieber Mann! — Die heutige Spielgesellschaft — —

Hr. v. Holm. Nun, da sind 30 Dukaten, und nun geh.

Fr. v. Holm. Ich danke, mein lieber, guter Mann.
(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Hr. v. Holm. Ja, lieb und gut, so lange ich gebe.

Zweiter Auftritt.

Major von Selting, Herr von Holm.

Maj. (kommt aus der Hinterthüre linker Hand, und begrüßt im Vorbeigehen die Fr. von Holm.) Guten Morgen, Herr von Holm!

Hr. v. Holm. Bon jour; bon jour, mon ami! Ei, ei, so finster?

Maj. Keineswegs.

Hr. v. Holm. Wissen Sie schon, daß Ihre Gemahlin heut Dejeunee, Dinee, Soupee und Spiel gibt?

Maj. So?

Hr. v. Holm. Klingsberg kommt heute von Berlin zurück.

Maj. Schon?

Hr. v. Holm. Ich an Ihrer Stelle hätte den Zeisig wahrlich nicht ins Haus genommen.

Maj. Das Haus gehört meiner Frau.

Hr. v. Holm. Hm! der Mann bleibt immer Herr!

Maj. Nach dem er ist.

Hr. v. Holm. Ja wohl. Es ist sonderbar, daß Sie an mir kein Exempel nehmen.

Maj. Wir stehen im umgekehrten Verhältnisse. Meine Frau ist reich.

Hr. v. Holm. Und meine arm. Freilich macht das einen Unterschied in der Regierung. Mais que Diable! warum nehmen Sie eine solche Frau?

Maj. Ich heirathete aus Liebe, und — — —

Hr. v. Holm. Nu, ich auch, aber doch mehr um der Bequemlichkeit willen. Die alte Darring und die Klingsberg starben. Meinen Coquin von Neveu hat vermuthlich die heilige Justiz in ihre liebreichen Arme aufgenommen. Da saß ich denn nun ganz allein in der Welt bis über die Ohren im Golde, und ohne Erben. Drum kaufte ich mir eine Frau; denn daß sie mich nur des Geldes wegen nahm, ist natürlich. Unterdessen, ich bin zufrieden.

Maj. Wohl Ihnen! — Meine Schwester beunruhigt mich! wenn ich nicht irre, so hat Klingsberg ein Verständniß mit ihr.

Hr. v. Holm. Der Mensch ist des Teufels! je älter er wird, jemehr stellt er den Weibern nach.

Maj. Alter schützt vor Thorheit nicht. Wie lange ist es seit dem berühmten Rendezvous, da Sie — — —

Hr. v. Holm. Erinnern Sie mich, um alles in der Welt, nicht an das verwünschte Rendezvous. Ja, ja, sie zeigte sich schon damals in ihrer ganz eignen Gestalt.

Maj. Und was ist das für eine Gestalt?

Hr. v. Holm. Eine Dame nach der Mode. Hm! Eine solche Dame ist ein sonderbares Geschöpf! Sie kann sich über den Tod ihres Mannes durch Rendezvous zerstreuen, und über den Tod eines Schoßhündchens acht Wochen jammern. Sie hat jeden Morgen Vapeurs, und jeden Nachmittag Migraine. Sie ist ohne Ursache verdrüßlich, und aufgeräumt, ohne zu wissen, warum? Sie geht der Mode wegen in die Kirche, und aus Andacht zum Spieltisch. Sie ist mit der ganzen Welt vertraut, nur nicht mit ihrem Manne. Ihre Leidenschaft für's Spiel geht sogar über den Reiz zu widersprechen, und über die Eitelkeit tugendhaft zu scheinen.

Maj. Herr von Holm, ich muß bitten, meine Frau nicht in die Classe solcher Geschöpfe zu stellen.

Hr. v. Holm. Sie wollen also nicht glauben, was die ganze Welt sagt?

Maj. (etwas auffahrend.) Die Welt? Was sagt die Welt?

Hr. v. Holm. Nichts mehr noch weniger, als daß sie die größte Kokette, und Ihr Teufel ist.

Maj. Sie ist ein Engel, und mir ein Paradies.

Hr. v. Holm. Sie ist eine Eva, und Ihnen die Schlange.

Maj. Sie ist die Wahrheit selbst, und Ihre ganze Welt lügt.

Hr. v. Holm. So? Nun so will ich's auch noch heute aus-

breiten, daß Sie ein sehr glücklicher Ehemann sind, und den soll der Teufel holen — —

Maj. Ersparen Sie Sich die Mühe! Wer jede Verläumdung und Lästerung ahnden wollte, müßte alle Narren umbringen, und die Hälfte der Weiber vergiften. Wer sonst nichts zu sagen weiß, erzählt Histörchen. Weinnarren und Theenärrinnen müssen ihr Getränk mit Bosheit würzen, damit ihre Unterhaltung ihnen nicht selbst unerträglich wird. Wer will mit diesem Haufen anbinden?

Hr. v. Holm. Warum nicht? wenn uns der Haufe beleidigt!

Maj. Würden Sie einen Tiger fressen wollen, weil der Tiger Sie fressen will?

Hr. v. Holm. Wenn ich's könnte — o ja.

Maj. Ganz recht, wenn Sie's könnten. Da Sie aber weder den Rachen, noch die Krallen zu diesem Unternehmen haben, so legen Sie Sich ruhig nieder, und erwarten Sie, ob das wüthende Thier nicht über Sie hinweg rennt.

Hr. v. Holm. Non, parbleu! ich kann nicht gelassen über Sie lästern hören. Wenn Sie nur wüßten, wie es gestern über Sie herging! Man sagte — — —

Maj. (immer gelassen.) Machte Ihnen die Lästerung Vergnügen?

Hr. v. Holm. Non, ma foi, pas.

Maj. Wie können Sie also glauben, daß sie mich vergnügen kann? Geben Sie Ihren Freunden, was Sie Sich selbst wünschen. Wenn die Schmähung Sie mißvergnügt machte, so muß sie mich peinigen, den sie näher angeht.

Hr. v. Holm. Ist Ihnen denn nicht daran gelegen, Ihre Feinde zu kennen?

Maj. Nein; denn ich fürchte unter denen, die Böses von mir reden, viele Bekannte, Freunde, und wohl gar sogenannte Herzensfreunde zu finden.

Hr. v. Holm. Nun, dann hole der Henker alle Ihre Bekannte und Freunde!

Maj. (bitter lächelnd.) Freunde! — Ein Freund dieses Zeitalters gleicht einem schönen Landhause, das keine Revenüen trägt, und viel zu unterhalten kostet.

Hr. v. Holm. Wenn Sie die höhnischen weißen Zähne gesehen hätten, mit denen sie an dem guten Rufe Ihrer Gemahlin nagten —

Maj. Unter den Zähnen dieser Leute bleibt die Ehre meiner Gemahlin unverletzt.

Hr. v. Holm. Sie wollen also nicht wissen, was diese Schandmäuler sagten?

Maj. (gelassen.) Nein, nein! Lästerungen wissen wollen, heißt Schlangen fangen, um sich vergiften zu lassen. Mögen sie ihren Gift unter sich ausprudeln, so schadet er Niemand.

Hr. v. Holm. Que Diable! Aus Ihnen werde der Henker klug! Ein Mann, der den naseweisen Sohn eines Generals aus der Welt schafte; der sich durch Bravour von unten auf zum Major schwingt, wird mit seiner Frau zum Stadtgeschwäz, und schweigt.

Maj. Weil es Stadtgeschwäz ist. Den einzelnen Verläumder kann ein Mann zur Rechenschaft ziehen; aber Zahl und Gewalt begünstigen jede Schandthat. Kurz, Herr von Holm! lassen

Sie meinen Grundsätzen Gewissensfreiheit. (für sich.) O ehliche Geduld! unterstütze mich!

Hr. v. Holm. Votre Serviteur très-humble!

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Dritter Auftritt.

Major allein.

Beim Himmel, das ist mehr, als ein Mann ertragen kann. Bin ich so tief gesunken! zum Gegenstande des Stadtgeschwätzes gesunken! Alter Dummkopf! ich weiß mehr, als du mir sagen kannst. Diese verdammte Thüre! — Wie wahr hat Klingsberg gesprochen: die Ehre des Mannes ist nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben. Aber leider achtet Niemand auf die Weisheit eines Thoren. — Ha! die Thüre öfnet sich! das Grab meiner Ehre wird geöfnet!

Vierter Auftritt.

Major, Mariane, die die Seitenthüre rechter Hand öfnet, und schnell an sich zieht.

Mar. Sieh da! — Guten Morgen, Ihro Gnaden!

(will gehen.)

Maj. Guten Morgen, Mariane. Wohin so schnell?

Mar. Zum Galanteriehändler. Ich muß einen neuen Kopfputz für die gnädige Frau bestellen.

Maj. Ich fürchte, Sie besorgt einen Kopfputz — (wegwendend für sich.) für den gnädigen Herrn.

Mar. Wie befehlen Sie?

Maj. Nichts — Ist die Baronin schon sichtbar?

Mar. Welche Baronin?

Maj. Nun — meine Frau.

Mar. In der That, gnädiger Herr, Sie sind der erste Ehemann, der sich so fremder Benennungen von seiner Gemahlin bedient.

Maj. (sieht sie verächtlich an.) — Melde Sie mich bei Ihrer Herrschaft.

Mar. Das hat mir die gnädige Frau verboten.

Maj. Verboten?

Mar. Ja. Sie äußerte dabei: es mache sie lächerlich, daß ihr Mann sich bei ihr melden ließe.

Maj. (gelassen.) So? Hab' ich mich denn seit unsers erneuerten Hochzeittages anders betragen?

Mar. Und eben so lange ist es, daß Sie die gnädige Frau kränken.

Maj. (strenge.) Ich hoffe doch nicht, daß Jungfer Mariane mit mir scherzen will?

Mar. Weinen möcht' ich, gnädiger Herr! weinen! daß ein paar so vortrefliche Menschen sich selbst unglücklich machen.

Maj. Theilnehmendes Geschöpf! — Nun wenn meine Bescheidenheit Ihrer Herrschaft mißfällt, so will ich zudringlicher sein. Oefne Sie die Thüre.

Mar. Die gnädige Frau werden gleich herauskommen.

Maj. (mit spottendem Ernst.) Wunderbar! ich darf nicht gradezu in ihre Zimmer gehn, und dennoch kränkt es sie, wenn ich mich melden lasse? — Ihre Herrschaft ist eine zweite Melusine. Sie bedarf vielleicht auch geheimer Zimmer, um ihre mir bekannte Gestalt abzulegen und zur Schlange zu werden.

Mar. Sie wissen aber auch, gnädiger Herr, daß Melusinens Gemahl sehr glücklich geworden wäre, hätt' er mehr Vertrauen in seine Frau gesetzt. — St! — die gnädige Frau!

(Sie läuft durch die Thüre linker Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

Major, Majorin, kommt durch die Hinterthüre rechter Hand.

Maj. (mit äußerster Höflichkeit.) Guten Morgen, gnädige Frau!

Majorin (stuzt bei der Benennung, — sieht ihn einen Augenblick an und verbeugt sich.) Guten Morgen, Herr Major!

Maj. Ich hoffe, daß Sie wohl geruht haben.

Majorin (bitter aber höflich.) So ziemlich, ich hörte keine Complimente.

Maj. Freilich müssen die täglichen häufigen Complimente Sie ermüden, und Ihren Schlaf befördern.

Majorin. Für den größten Theil der Complimente hab' ich kein Gehör. Es sind nur einige, die sehr stark auf mich wirken.

Maj. Darf ich Sie bitten, mir einige Augenblicke zu schenken?

Majorin. Sie sind so bescheiden in Ihren Bitten, daß es grausam wäre, Ihnen eine abzuschlagen.

Maj. (für sich.) Wie bitter! — Ich besorge, daß meine Schwester Ihnen zur Last fällt.

Majorin. Zur Last? Wie so? In wie fern?

Maj. (mit einiger Zurückhaltung.) Theils der Kosten wegen — —

Majorin (für sich.) Erschrecklich!

Maj. Auch muß es Ihnen an Bequemlichkeit fehlen, seit Sie den Grafen Klingsberg in Ihr Haus nöthigten.

Majorin. Fragen Sie Ihre Schwester, ob sie nicht mit dem Tausche der Zimmer zufrieden war. Ueberdieß bezieht Klingsberg in vier Wochen sein eignes Haus.

Maj Diese vier Wochen könnten doch mir und meiner Schwester theuer werden.

Majorin. Wie so?

Maj. Er spinnt nach seiner gewöhnlichen Art einen Liebeshandel mit ihr an.

Majorin. (lächelnd.) Sein Sie unbesorgt. Klingsberg wird Ihrer Schwester nie gefährlich werden.

Maj. Ich kenne den Herrn Grafen; ihm gnügt selten an einer Aventüre, und wenn sie noch so interessant ist. — Die Gräfin Eichhelm will die Gefälligkeit haben, sie bei sich aufzunehmen.

Majorin. Und was wird die Stadt dazu sagen, daß eine Andere als ich die Versorgung Ihrer Schwester auf sich nimmt?

Maj. (immer bitter und höflich.) Bis jezt hat die Stadt noch wichtigern Stof zu verhandeln; sie wird diese Kleinigkeit nicht bemerken.

Majorin (in demselben Tone.) Womit beschäftigt sich denn jezt die Stadt? Sie waren vor unserer Erkennung so gütig, mich von manchem Stadtgeschwäz zu unterrichten. — Dürft' ich auch jezt bitten?

Maj. Ich mag Niemandem unangenehme Augenblicke machen.

Majorin. (etwas auffahrend.) Wollte Gott! Sie sagten die Wahrheit. — (sich fassend.) Sie bleiben also bei dem Entschlusse, Ihre Schwester zur Eichhelm zu bringen?

Maj. Ich muß.

Majorin. Sie halten folglich die Ehre Ihrer Schwester bei mir nicht gesichert.

Maj. Sie selbst, mit so vieler Menschenkenntniß — konnten sich ja nicht vor Unverschämtheit sichern; und mußten zu dem berühmten Rendezvous Ihre Zuflucht nehmen.

Majorin. (für sich.) Welche Bitterkeit!

Maj. Auch gibt die Gräfin Eichhelm keine Gesellschaften.

Majorin. Denn sie ist acht und sechszig Jahr alt.

Maj. Man denkt dort nicht ans Spiel.

Majorin. Weil sie die tödtlichste Langeweile durch Singen und Beten vertreibt. Ich nehme in solchen betrübten Umständen meine Zuflucht zum Spiel.

Maj. Ich danke Ihnen aufs verbindlichste für die Güte, die Sie meiner Schwester erzeigten, und — —

Majorin. (für sich.) Kaum kann ich es länger aushalten.

Maj. Nun liegt mir noch ein Punkt auf dem Herzen — der — ich weiß es leider zum voraus, Ihre Delikatesse beleidigen wird; und doch erlaubt mir die Empfindlichkeit meiner Ehre nicht, ihrer schonen zu können. — Sie waren vor acht Monaten so gütig, mir zur Reise meiner Schwester zweihundert Dukaten zu leihen. Hier sind sie, mit meinem innigsten Dank. (er legt das Geld in ihre Hand, und geht schnell ab, durch die Seitenthüre linker Hand.)

Sechster Auftritt.

Majorin, allein.

(Nach einer Pause.) Wach' ich, oder träum' ich. Ist dieß Selting, der Kummer und Elend ertrug, um seine Amalia aufzusuchen? Der sie endlich fand, um sie durch Zurückhaltung, Mißtrauen und Eifersucht so empfindlich zu quälen? O Männer! Männer!

Siebenter Auftritt.

Majorin, Caroline, aus der Hinterthüre linker Hand.

Car. (durchgehends in unschuld'gem naiven Tone.) Guten Morgen, liebste Schwester!

Majorin. Guten Morgen!

Car. Himmel! was ist Ihnen?

Majorin. Haben Sie Ihren Bruder schon gesprochen?

Car. Vor einer Stunde.

Majorin. Sprach er von seinem Vorhaben mit Ihnen?

Car. Mich zur Gräfin Eichhelm zu bringen? Ach ja.

Majorin. Sind Sie mit seinem Entschlusse zufrieden?

Car. Wie kann ich das? Ich soll mich von Ihnen trennen, und mein Leben bei einer alten Heuchlerin verschmachten?

Majorin. Gab er Ihnen keine Ursachen an?

Car. Allerdings! Aber Ursachen, deren er sich schämen sollte.

Majorin. Nun?

Car. Es sei wider seine Ehre, Ihnen für meine Versorgung verpflichtet zu sein; kein rechtschaffener Mann müsse von seiner Frau Wohlthaten annehmen.

Majorin. (für sich.) Beinah dieselben Worte, die er mir als Liebhaber sagte, da ich seine Redlichkeit prüfen wollte. Aber wie höchst ungereimt sind diese Worte in dem Munde eines Ehemanns. (zu Carolinen.) Führte er keine weitere Gründe an?

Car. O ja. Die zahlreichen Spielgesellschaften könnten mein Herz verderben; und vor allen müsse er mich von Klingsberg trennen.

Majorin. Ist denn sein Verdacht mit Klingsberg gegründet? Wie stehn Sie mit ihm?

Car. O, recht gut. Er betheuert, daß er mich aufs zärtlichste liebt; daß nur die Trauer und die Besorgniß mich eben so schnell als seine erste Gemahlin zu verlieren, ihn abhält, bei meinem Bruder um mich anzuhalten.

Majorin. Lieben Sie ihn?

Car. Nein, das eben nicht, aber — —

Majorin. Sie möchten gern Gräfin werden. — — Wissen

Sie denn nicht, daß er sich auch um die Comtesse Wildheim bewirbt?

Car. O ja. Aber er sagte, ich sollte mich daran nicht kehren, das sei eine Maske — —

Majorin. Um Sie zu bethören. Der Wildheim sagt er dasselbe, und endlich lacht er beide aus — Ueberlegen Sie nur mit kalter Vernunft sein ganzes Betragen! Er kommt von England; macht in einer Zeit von vierzehn Tagen Ihnen und der Wildheim die feurigsten Liebeserklärungen; hört von einem Luftballon in Berlin; läßt Postpferde vor seinen Reisewagen spannen, den Kammerdiener einpacken; der Wagen fährt vor, und er reist, ohne sich umzukleiden, mit einem einzigen Bedienten davon. Große Beweise der Zärtlichkeit.

Car. Auch darüber hat er sich erklärt. Auch das ist eine Maske. (geheimnißvoll.) Er ist in einer sehr wichtigen Staatsangelegenheit verreist.

Majorin. Ich weiß in der That nicht, mein Kind, ob ich Sie bedauren oder belachen soll. Ich bitte Sie um Ihrer selbst willen, sein Sie behutsam, und setzen Sie Sich nicht dem Gespötte aus. Ich versich're Sie auf meine Ehre, Klingsberg kann Sie nicht heirathen.

Achter Auftritt.

Comtesse Wildheim, Majorin, Caroline.

Comt. (aus der Hinterthüre linker Hand. Zur Maj.) Bon jour, ma chère! (grüßt Carolinen nachläßig, die es eben so erwiedert.) Sie haben befohlen —

Majorin. Willkommen Comtesse! Ist es schon so spät?

Comt. Zehn Uhr vorbei — Ist Klingsberg noch nicht angekommen?

Majorin. Nein; haben Sie wirklich auf ihn gerechnet?

Comt. O, er kömmt gewiß, er hat es mir viel zu fest versprochen.

Car. (die nun das Betragen der Comtesse nachahmt.) Ihnen Comtesse?

Comt. (mit spottender Verbeugung.) Mir, mein Fräulein!

Car. Klingsberg scherzt zuweilen.

Comt. Das ist wahr; aber nur mit gewissen Leuten.

Car. Hat er Ihro Gnaden denn auch die eigentliche Ursache seiner Reise entdeckt?

Comt. Ja wohl — Aber — aber — ich begreife nicht, woher Sie das wissen können?

Car. Vermuthlich daher, weil er nicht mit mir, sondern mit gewissen andern Leuten gescherzt hat.

Comt. Hab' ich denn etwa meinen Brief verloren, oder —

(sie sucht.) Nein, da ist er, Sie müssen zaubern können, mein Fräulein.

Car. Das nun wohl nicht; aber ich kann lesen. Wissen Euer Gnaden auch etwas vom Kriege?

Comt. Allerdings — Aber woher wissen Sie Etwas davon?

Car. Weil ich lesen kann.

Comt. Lesen? — Ha, ha, ha! Hat er ihnen etwa auch geschrieben?

Car. Auch? — Comtesse werden mir den Zweifel vergeben, daß er Ihnen schrieb.

Comt. Und die Ursache, mein Fräulein?

Car. Läßt sich nicht füglich sagen.

Comt. Es wäre doch sehr leicht, das Fräulein zu überzeugen.

Car. Nur nicht durch Worte.

Comt. Durch geschriebene Worte.

Car. Von Klingsberg geschrieben?

Comt. Ja, und aus Iglau.

Car. (erschrocken.) Aus Iglau? — O sicher hat mir Jemand meinen Brief gestohlen.

Comt. Ha, ha, ha!

Car. Nein, da ist er! — Sie kennen doch seine Hand, liebste Schwester.

Majorin. Ha, ha, hat! sehr genau.

Car. Wollen Comtesse auch Ihren Brief in die Hände der Majorin geben?

Comt. O ja, sehr gerne. (Sie geben beide der Majorin einen Brief, und jede guckt schnell auf den andern Brief.)

Car. (zugleich.) Das ist nicht seine Hand.
Comt. (zugleich.) Das ist seine Hand nicht.

Majorin. Doch einerlei Hand, obgleich nicht seine. Wir wollen das Innere betrachten. (Sie macht beide Briefe etwas auf, jede guckt in den Brief der andern.)

Car. (zugleich.) Wahrhaftig seine Hand!
Comt. (zugleich.) Ah, mon Dieu, seine Hand!

Majorin. Ha, ha, ha! Nun, hatte ich Unrecht, Schwester?

Car. (steht beschämt.)

Comt. Hm! es kommt doch darauf an, was er einer jeden schrieb!

Car. (lebhaft.) Ja, darin haben Sie Recht, Comtesse! Alles kommt darauf an.

Majorin. So seht, und hört dann. (Sie liest den Brief der Comtesse.) „Die Liebesgötter zogen — —

Car. (schreit laut auf.) Das ist zu arg!

Comt. Sie erschrecken? Ja ich glaub's wohl, daß in Ihrem Briefe keine Liebesgötter zu finden sind — Nur weiter, liebe Majorin.

Majorin (liest.) „Die Liebesgötter zogen mich in Iglau an den Schreibtisch, um Ihnen, mein Engel, die eigentliche Ursache meiner schnellen Reise zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß in

Luftballon vermögend sei, mich so plötzlich von Ihnen zu trennen. Geheime, wichtige Staatsbefehle zwingen mich. Es betrift nichts Geringeres als den Krieg. — Dafür lassen Sie uns desto eher Friedenstraktaten schließen." Ewig Ihr

Klingsberg.

Comt. Haben das gnädige Fräulein auch einen Brief dieser Art aufzuzeigen?

Majorin. Wir wollen sehen. (liest.) „Die Liebesgötter zogen mich — —

Comt. Sie scherzen! (springt hastig zu, und sieht in den Brief.) O ich bin des Todes. (setzt sich Carolinen gegenüber.)

Majorin. (liest.) „Die Liebesgötter zogen mich in Iglau an den Schreibtisch, um Ihnen, mein Engel, die eigentliche Ursache meiner schnellen Reise zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß ein Luftballon" — — Wort für Wort dasselbe, was er Ihnen schrieb. Darf ich wohl fragen, welche von den Damen die Siegerin ist?

Car. Das ist ein abscheulicher Mensch!

Comt. (springt auf.) Mein Vetter soll ihn herausfordern.

Majorin. Ha, ha, ha! Wenn ich Ihnen rathen soll, meine Damen, so schweigen Sie wie die Mäuschen, von der ganzen Sache, und begegnen ihm übrigens mit der Gleichgültigkeit, die er verdient.

Neunter Auftritt.

Baron Birk, Herr von Holm, Frau v. Holm, Majorin, Comtesse, Caroline.

Fr. v. Holm. Klingsberg ist da! Klingsberg ist da!

Majorin. Wirklich?

Hr. v. Holm. Der Mensch hat den Teufel im Leibe! Auf die Nachricht, daß achtzig Meilen von hier ein Luftball zu sehen ist, reist er ab, ohne sich umzukleiden, und ist in sechszehn wieder da.

Birk. Das sieht ihm ähnlich, nachdem was man in Spaa von ihm erzählte.

Klingsb. (inwendig.) Feu! Feu! gib ihn her.

Hr. v. Holm. Da ist er!

Zehnter Auftritt.

Baron Birk, Herr v. Holm, Frau v. Holm, Klingsberg, die Majorin, die Comtesse, Caroline.

Klingsberg mit einer Montgolfiere, die Feu mit einem Wachslichte anzündet. Feu beschäftigt sich mit dem Ballon, bis er niedersinkt, der ihn alsdann fortträgt.

Klingsb. Gehorsamer Diener, meine werthe Gesellschaft! — Da bin ich Wort für Wort, wie ich Sie vor sechszehn Tagen verließ. Meine Damen, hier bring' ich Ihnen etwas zum lehrreichen Zeitvertreib, und zum Andenken meiner Reise mit.

Majorin. Sind Sie nicht klug, Graf? Was sollen wir damit?

Klingsb. Was sie damit sollen? In diesem Ballon sind alle Tugenden der Erde in ihrer höchsten Vollkommenheit. Die Wissenschaft des Arztes; die Beständigkeit des Weibes; das Gewissen des Advokaten; die Gerechtigkeit des Richters; die Menschlichkeit des Fürsten; die Tapferkeit des Soldaten; die Treue des Dienstboten; die gesunde Vernunft des Poeten — Alles das ist — wohlzumerken — in seiner höchsten Vollkommenheit, in dem Eingeweide dieses Ballons.

Hr. v. Holm. In der Luft? Mais c'est curieux!

Majorin. Das ganze sinnreiche Geschwäz heißt auf gut Deutsch: es gibt keine Vollkommenheit in der Welt.

Klingsb. Ei, ei, Sie sind noch immer so penetrant, als ehemals. — Nun, wie haben Sie seit den sechszehn Tagen gelebt?

Majorin. So, so!

Klingsb. Verlust im Spiele gehabt?

Majorin. Unersetzlichen Verlust, im Spiele der —

Klingsb. (halb leise zu ihr.) Im Spiele der Ehe? Ihre Schuld. Wollt' ich mich doch für Ihr Glück aufopfern. — Meine schöne Comtesse haben sich doch wohl befunden?

Comt. O ja; besonders da ich weiß, wie's mit dem Kriege zusammenhängt.

Fr. v. Holm. Mit dem Kriege?

Alle. (außer Majorin und Caroline.) Mit dem Kriege?

Klingsb. Ha, ha! der Krieg bezieht sich auf ein Bonmot von mir.

Car. Auf ein Bonmot über die Ehrlichkeit.

Klingsb. Sieh da, mein charmantes Fräulein! Werd' ich Sie doch jezt erst gewahr. Bitte tausendmal um Verzeihung (für sich.) Sie haben Conferenz gehalten. (laut.) Darf ich bitten, mich mit diesem Herrn bekannt zu machen.

Majorin. Baron Birk.

Klingsb. Baron Birk? Birk?

Birk. Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie in Spaa kennen zu lernen.

Klingsb. Wo mir recht ist, so haben Sie einigemal gegen mich pointirt?

Birk. Es kann sein.

Klingsb. Und ich habe auf Ehre nichts gewonnen; dessen kann ich mich genau erinnern, denn ich wurde immer gesprengt. — Sind Sie schon lange in Wien?

Birk. Seit acht Tagen. — Hat Ihre Gemahlin meiner nie gegen Sie erwähnt?

Klingsb. Nein.

Majorin. Sie haben sie gekannt?

Birk. Ich war so glücklich, ihr kurz vor ihrem Tode einige Dienste zu leisten.

Klingsb. Ich danke Ihnen, und besonders weil Sie die Dienste in der reinsten Absicht geleistet haben; denn ich verließ sie ohne Hofnung.

Majorin. Eine Frau, die ohne Hofnung liegt, zu verlassen! — Sie sind ein böser Mensch!

Klingsb. Daß ich nicht wüßte!

Hr. v. Holm. Mais parbleu! Warum sind Sie so zurückhaltend uns die nähern Umstände zu erzählen?

Klingsb. Unter den Lebendigen laß ich die Todten ruhen.

Majorin. Bedenken sie nur, daß diese Zurückhaltung Zweifel gegen Ihre Rechtschaffenheit erregt.

Comt. Welche durch andere Umstände schon ziemlich verdächtig ist.

Car. Noch etwas mehr als verdächtig.

Klingsb. Ich sehe wohl, ich spiele mein altes Spiel; die Damen sagen mir Sottisen.

Fr. v. Holm. Man gibt gewöhnlich zu solchem Spiele Anlaß.

Hr. v. Holm. C'est bien dit.

Klingsb. Wahrhaftig, meine Damen! Sie gehn mit mir um, als wenn ich einer jeden etwas weiß gemacht hätte.

Majorin. Bei mir haben Sie Sich lächerlich gemacht.

Comt. Von Ihnen läßt man sich auch etwas weiß machen.

Car. Man stellt sich zuweilen so, um sich die Zeit zu vertreiben.

Fr. v. Holm. Ehrbare Frauenzimmer lassen sich nichts weiß machen.

Hr. v. Holm. Fort bien! très-bien parlé!

Klingsb. Ich sehe wohl, um mir Ruhe zu schaffen, muß ich Ihnen nur die Geschichte erzählen. Es war einmal ein Mann —

Majorin. Weg mit den Possen! —

Comt. Kann er denn etwas anders sagen?

Car. Ach! wenn es nur bei den Possen bliebe.

Fr. v. Holm. Durch Possen wird man nicht unterrichtet.

Hr. v. Holm. C'est parfaitement bien dit.

Klingsb. Ha, ha, ha! Sie deklamiren gegen Possen? und ich kenne doch keine Posse, die nicht lehrreicher wäre, als Ihre Spielpartien. — Und nun zu meiner Geschichte! — Daß ich meine Frau sehr liebte, versichre ich Sie! — Dispensire Sie aber sehr

willig vom Glauben, weil ich, nun sie todt ist, Sie doch nicht überzeugen kann. Daß sie hier schon kränkelte, und ich sie deswegen auf Reisen führte, und endlich nach Spaa brachte, ist Ihnen bekannt. Ich nahm die geschicktesten Aerzte — die auf die rechtschaffenste Weise für den Apotheker sorgten, aber meine Frau ward schlechter. Nun erfuhr ich durch Zeitungen, daß in London ein Teufelstumult wegen einer Parlementswahl sei, der außer dem vielen Gelde noch viele Nasen und Ohren kosten könne; daß die vortrefliche, zur Ehre der Menschheit abzweckende Kunst des Borens auf ihrem höchsten Gipfel sei — und noch andere mir unerklärliche Dinge. — Das Alles machte mich neugierig. Nachdem mich nun die Aerzte auf ihr medicinisches Gewissen versichert hatten, daß meine Frau unheilbar sei; und spätstens in sechs oder acht Wochen sterben müsse, so versorgte ich sie mit allen Nothwendigkeiten, wünschte ihr in meinem Herzen baldige Besserung, oder baldige sanfte Ruhe, gab eine Reise in geheimen Staatsgeschäften vor, und reiste nach London.

Majorin. Entsezlich! eines Tumults wegen.

Klingsb. Ja, ich kannte französische, italienische, deutsche Tumulte, aber noch keine englische, die, unter uns, tausendmal amüsanter sind.

Fr. v. Holm. Ließen Sie denn wirklich Ihrer Gemahlin Geld genug?

Klingsb. (ernsthaft.) Madame de Holm! ich wüßte vor der Hand nichts, das mich erzürnen könnte, als ein Zweifel dieser Art.

Fr. v. Holm. Sie hätten ja Ursachen haben können —

Birk. Ohne Sie beleidigen zu wollen, Herr Graf! — Ich weiß, daß sich Ihre Gemahlin kurz vor ihrem Ende in Verlegenheit befand.

Klingsb. (ernsthaft, doch höflich.) Herr Baron! ich hoffe, Sie werden beweisen, was Sie sagen.

Birk. Allerdings!

Klingsb. Sonderbar! Der Arzt, ein Mann von der strengsten Redlichkeit, meldete mir ihren Tod, bescheinigte, daß Alles bezahlt sei; fragte um Verfügung ihrer Sachen — ich ließ mir nur den Schmuck zurück schicken, und alles Uebrige unter ihre Bedienten vertheilen, und doch —

Birk. Ein Stück des Schmucks wird Ihnen gefehlt haben.

Klingsb. Ganz recht, aber ein Stück meines Schmucks, den ich vergessen hatte — ein Ring mit ihrem Portrait.

Birk. Ist er das? (zeigt den Ring.)

Klingsb. Ja. Wie zum Henker —?

Birk. Ich werde die Ehre haben mich zu erklären.

Klingsb. Ich muß bitten, auf der Stelle; denn ich bin ein tödtlicher Feind der Ungewißheit.

Fr. v. Holm. Lassen Sie uns indessen zum Dejeunee gehen, und die Partieen arrangiren.

Hr. v. Holm. Que Diable! schon wieder spielen.

Majorin. Sie haben zu befehlen. (gibt Hrn. v. Holm den Arm.) Kommen Sie, meine Damen! (Sie gehen ab durch die Hinterthüre linker Hand. Klingsberg gibt erst der Comtesse, und dann Carolinen beruhigende Winke.)

Elfter Auftritt.

Baron Birk. Klingsberg.

Klingsb. Nun, Herr Baron?

Birk. Ich hatte die Ehre Ihre Gemahlin kennen zu lernen, weil ich mich zwei Tage nach Ihrer Abreise in dasselbe Haus einmiethete. Nach einigen Wochen vertraute sie mir, daß sie um 400 Dukaten in Verlegenheit sei, die ich ihr sehr bereitwillig lieh. — Sie konnte nicht schreiben und gab mir diesen Ring — Sollte ich früher sterben, sprach sie, eh ich Unterstützung von meinem Manne erhalte, so zeigen Sie ihm diesen Ring. Er wird Ihnen ohne Versicherung glauben, daß das Portrait seines zärtlichen Weibes nur unter diesen Umständen aus ihren Händen kommen konnte. Er wird eine Schuld, die seine Nachlässigkeit veranlaßte, billig bezahlen. Kurze Zeit darauf mußte ich verreisen; bei meiner Zurückkunft war sie nicht mehr.

Klingsb. Sie haben keine andere Beweise? nichts Schriftliches?

Birk. Nichts, als diesen Ring, (mit festem Tone.) und mein Ehrenwort.

Klingsb. (nach einer kleinen Pause.) Feu! Feu!

Feu. (tritt herein durch die Seitenthüre linker Hand.)

Klingsb. (gibt ihm Schlüssel.) Vierhundert Dukaten aus meiner Schatulle.

Feu. (geht durch die Seitenthüre linker Hand ab.)

Klingsb. Wenn ich das Geld bezahle, ist hoffentlich der Ring mein?

Birk. Ich möchte gern zum Andenken — — —

Klingsb. Daraus wird nichts. Sie bekommen vierhundert Dukaten, und ich den Ring.

Birk. Sie haben ein näheres Recht. (gibt ihm den Ring.)

Klingsb. Sie scheinen ein Mann zu sein, der etwas in der Welt versucht hat.

Birk. Ich war Soldat; meine Blessuren brachten mich nach Spaa.

Klingsb. Blessuren, die sie im Kriege erhielten?

Birk. In einem unglücklichen Duell.

Klingsb. So! — Man kann zuweilen in sonderbare Verlegenheit kommen.

Birk. Ja wohl!

Klingsb. Wenn ich mich nicht sehr irre, sind Sie ein großer Freund von Offenherzigkeit.

Birk. O ja.

Klingsb. So will ich Ihnen denn meine Empfindungen mittheilen. Sie geben mir aber Ihr Wort, Sich nicht zu erzürnen.

Birk. Wenn nicht Beleidigungen —

Klingsb. Ba, ba! Dadurch, daß ich bezahle, nehme ich ja Alles für Wahrheit an. Die Rede ist nur von Empfindungen.

Birk. Lassen Sie hören.

Klingsb. Ich muß Ihnen dabei sagen, daß Ihr Alter, und Ihr offenes Gesicht, meine Empfindungen Lügen strafen: Meine Empfindung sagt: die ganze Erzählung ist eine Erfindung, mich um vierhundert Dukaten leichter zu machen; aber Ihr offnes Gesicht sagt das Gegentheil. Meine Empfindung sagt: wie sollte meine Frau einen Ring von ungefähr sechszig Dukaten werth, Ihnen als ein Unterpfand gegeben haben, da sie für vierzigtausend Gulden Schmuck hatte? Aber Ihr offnes Gesicht sagt das Gegentheil. Zuletzt sagt meine Empfindung: (Feu bringt vier Rollen Geld, und geht wieder ab. Klingsberg gibt es Birk.) Es sei besser, Ihnen vierhundert Dukaten zu geben, als Ihnen das Portrait meines tugendhaften Weibes zu lassen — und Ihr offnes Gesicht sagt: Klingsberg hat Recht.

Birk. Sie vermengen Scherz und Ernst auf eine Art, daß ich nicht weiß — — —

Klingsb. Es sind ja nur Empfindungen. Sie haben das Geld, und ich ein Stück von meiner Frau.

Birk. Ich will Sie wenigstens ersuchen, Ihre Empfindungen nicht laut werden zu lassen, sonst — —

Klingsb. Das will ich sehr gern; aber wer ist Meister seiner Empfindungen?

Zwölfter Auftritt.

Birk, Comtesse, Klingsberg.

Comt. Wo bleiben Sie, meine Herren? man wartet!

Birk. Ich komme — Herr Graf! Ich danke Ihnen. (geht ab.)

Klingsb. (halb für sich.) Für mein Geld, nicht für meine Empfindungen. (laut.) Mit dem größten Erstaunen hab' ich bemerkt, daß Sie gegen mich aufgebracht sind! Warum das, meine liebste Comtesse?

Comt. Weil Sie ein boshafter Verräther sind —!

Klingsb. O Himmel und Erde! ich ein Verräther? Ich, der Sie so unmenschlich liebt?

Comt. Gehn Sie! gehn Sie! nun kenn' ich die Sprache. Mich so zu beschimpfen! mich mit einem simpeln Fräulein in eine Parallele zu setzen!

Klingsb. Ich falle aus den Wolken! Was hab' ich gethan? Was ist vorgefallen?

Comt. Erschrecklich! anstatt mich um Verzeihung zu bitten, stellt er sich unwissend.

Klingsb. Ich bin in Allem unwissend, nur nicht in meiner Liebe für Sie.

Comt. Davon haben Sie mich durch den Brief überzeugt, den Sie dem Fräulein Selting aus Iglau schrieben.

Klingsb. Fräulein Selting? — O du verdammter Kerl! Feu! Feu!

Comt. Nun, was soll das?

Klingsb. Feu! Feu!

Dreizehnter Auftritt.

Feu, Klingsberg, Comtesse.

Klingsb. Dummkopf über alle Dummköpfe! Ist das mein Lohn! Ist das mein Dank? — Denken Sie nur, Comtesse! ich hab' ihn zu meinem Vertrauten gemacht; ich habe mir die Mühe gegeben, ihn umzutauschen; habe ihm anstatt des abscheulichen Namen Feuerbinder den schönen Namen Feu geschenkt! und er spielt mir solche Streiche.

Comt. (will gehen.) Sie sind nicht klug!

Klingsb. Bleiben Sie Comtesse! — Ich will ihn nicht ansehn — — (er wendet Feu den Rücken zu.) Schrieb ich nicht in Iglau zwei Briefe?

Feu. Ja, Ihro Hochgräflichen Gnaden!

Comt. Nun, da haben wir's!

Klingsb. Geduld! — Befahl ich dir nicht, die Adresse zu machen?

Feu. Ja.

Klingsb. Sie müssen wissen, Comtesse, daß ich nie selbst die Adresse auf gewisse Briefe schreibe, weil meine Hand zu bekannt ist — An wen adressirtest du den Brief?

Feu. An das Fräulein von Selting.

Klingsb. Was sagte ich, als ich's gewahr ward?

Feu. Ich sei ein Esel, und ich sollte mich zum Teufel packen. Sie schrieben hierauf den Brief noch einmal; riefen mich herein, und ich mußte die Adresse an die Comtesse Wildheim schreiben.

Klingsb. Was sagen Sie nun?

Comt. Aber wie kam der andere Brief an das Fräulein Selting?

Klingsb. Ja, das möcht' ich auch wissen, Monsieur Feu!

Feu. Euer Gnaden warfen den Brief in einen Winkel. Ich vergaß ihn aufzuheben, weil wir so schleunig fortreisten; der Wirth wird ihn gefunden, und mit dem andern auf die Post gegeben haben.

Klingsb. Nun?

Comt. (giebt ihm die Hand, die er küßt.) Es bleibt beim Alten — Kommen Sie zur Gesellschaft, und ziehn Sie das Fräulein aus ihrem lächerlichen Irrthume!

Klingsb. Nicht mehr wie billig. Ich folge Ihnen sogleich.

Comt. Noch eins: mein Onkel kommt zum Dinée. Sie werden hoffentlich Gelegenheit suchen, ihn allein zu sprechen. Adieu!

(sie geht ab, er begleitet sie bis zur Hinterthüre linker Hand.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu, Klingsberg.

Klingsb. Adieu, meine süße Comtesse! Die Mädchens sind rasend! Kaum sagt man einer ein Paar Schmeicheleien, so denken sie gleich an den priesterlichen Segen — — Nun Feu! ha, ha, ha! Hab' ich nicht Wort gehalten? Habe ich mich nicht grade so heraus gewickelt, als ich's vorher sagte.

Feu. Ganz gut, gnädiger Herr! aber das wäre Alles nicht nöthig gewesen, wenn Sie einer Jeden etwas anders geschrieben hätten.

Klingsb. Dummkopf! Du wirst nie Esprit du Jeu bekommen. Beide Närrinnen sind in mein Vermögen verliebt, beide sind eitel und stolz auf ihre vermeinte Eroberung; folglich war es unmöglich, daß sie sich nicht necken, und endlich gegen einander erklären sollten. Um nun mein Amüsement mit ihnen nicht zu verlieren, und mich herauswickeln zu können, mußte ich gerade so, und nicht anders handeln.

Feu. Aber war es überhaupt nöthig, ihnen zu schreiben?

Klingsb. Mußte ich sie nicht besänftigen, daß ich sie wegen des Luftballons verließ? Und muß ich nicht die Lacher auf meiner Seite haben, wenn's zur Erklärung kommt? Müssen sich die Mädchen nicht zu Tode schämen, daß ich sie auf eine so kindische Art bei der Nase herumgeführt habe! Ich will sie lehren, sich in mein Geld zu verlieben!

Feu. Es kann doch sein, daß Eine Sie wirklich liebt.

Klingsb. Das weiß ich besser. Ich glaube auf Ehre, daß mich, so lange ich auf der Welt bin, kein Frauenzimmer wahrhaft geliebt hat, als meine Mutter.

Feu. Ach gnädiger Herr! verzeihen Sie! bald hätt' ich's vergessen. Ein fremder Mensch gab mir dieß Billet.

Klingsb. Doch keine Ausforderung? — (er liest.) Ha, ha, ha! Feu, mach dich fertig! Neues Amüsement! — (er liest.) „Eine Dame von Stand und Ehre liebt Sie! aber, ob sie gleich nicht zweifelt Eindruck auf Sie zu machen, so fürchtet sie doch Ihren Leichtsinn. Halten Sie Sich stark genug, die Proben zu bestehen, die sie Ihnen vorschreiben wird, so soll man in einer halben Stunde Ihre Antwort abholen. — Man hofft, Sie werden den Roman mit der Comtesse Wildheim, und dem Fräulein Selting, mit den Briefen von Iglau beschließen." — Was Teufel ist das? — Wo hat sie das erfahren? Was für ein Frauenzimmer ist das? Was für Pro-

ben fordert sie von mir? — Ei, wozu des Grübelns? — Ich will ihr in zwei Zeilen schreiben, daß ich sie anbete, mich allen Proben unterwerfe, und verzweifle, bis ich sie kennen lerne. Fort zum Schreibtisch, und dann zum Spiel.

(Geht ab, durch die Hinterthüre linker Hand.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron Birk, Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Rasendes, abscheuliches Malheur!

Birk. Euer Gnaden haben nicht kalt Blut genug.

Fr. v. Holm. Meine schönen dreißig Dukaten! — Und noch fünf und zwanzig schuldig!

Birk. Klingsberg ist galant; er wird sie schwerlich fordern.

Fr. v. Holm. Was haben Sie denn für einen Handel mit ihm? Was wollte er mit der ewigen Wiederholung von seinen Empfindungen?

Birk. Ein wenig Verdruß, weil er mir vierhundert Dukaten bezahlen mußte.

Fr. v. Holm. Vierhundert Dukaten, die er Ihnen schuldig war?

Birk. Er nicht, seine Frau.

Fr. v. Holm. Seine Frau? Sie setzen mich in Erstaunen. Wann lernten Sie sie kennen?

Birk. In Spaa, und zwar zehn Wochen vor ihrem Tode. Der Graf ließ ihr zu wenig Geld; sie kam in Verlegenheit, und ich lieh ihr vierhundert Dukaten. Sie konnte nicht mehr schreiben, gab mir einen Ring mit ihrem Portrait, den ich dem Grafen zum Beweise meiner Forderung zeigen sollte.

Fr. v. Holm. Und er bezahlte auf diesen Beweis?

Birk. Der gute Herr scheint kein Liebhaber vom Halsbrechen zu sein.

Fr. v. Holm. Hm! hm! Sehr sonderbar! — Und sie gab Ihnen einen Ring mit ihrem Portrait! — O, so sind Sie auch wahrlich nähere Freunde gewesen, als Sie sein sollten.

Birk (für sich.) Die Frau kann mir zu mehr verhelfen.

Fr. v. Holm. Nun, so will ich auch nie dem allgemeinen Rufe wieder trauen. Was war das hier für ein Aufheben von Henriet-

tens Tugend! von Henriettens Frömmigkeit, von Henriettens Bescheidenheit! — Und die Heuchlerin war ein Weltkind!

Birk. Hm! das sind wir alle.

Fr. v. Holm. Sie glauben nicht, lieber Baron! welchen Gefallen Sie mir durch die Nachricht erzeigt haben. Sie glauben nicht, wie angenehm es einer tugendhaften Frau ist, das Laster entlarvt zu sehen. Sie war mitleidig! eingezogen! tugendhaft! o ja! Sie ging täglich zweimal in die Kirche! o ja! — Es war ein größerer Lärm von ihrer Frömmigkeit, als alle Glocken der ganzen Stadt machen können.

Birk. Sie geben meinen Worten eine ganz besondre Deutung, gnädige Frau! und ich bitte Sie inständigst, nicht weiter davon zu sprechen. Man könnte den Grafen aufziehn, und er wäre so gut wie gezwungen, mich zur Rede zu stellen. Mir bliebe Nichts übrig, als ihm ein Paar Pistolen zu präsentiren, und der Hasenfuß würde sein Leben sehr theuer loskaufen müssen. Wie leicht könnte ich dann in den Verdacht kommen, daß das mein Plan gewesen wäre.

Fr. v. Holm. Hm! Sollte Klingsberg wirklich so furchtsam sein?

Birk. Sehr vermuthlich; denn ein Mann, dem das Herz auf der rechten Stelle sizt, gibt keinem Fremden auf sein bloßes Wort vierhundert Dukaten.

Fr. v. Holm. Nun, ich will auch keinem Menschen außer meinem Mann, Etwas davon sagen: Er muß doch seine theure Cousine, der er sein ganzes Vermögen vermachen wollte, kennen lernen.

Birk. Was wollen Sie ihm sagen? Hab' ich das geringste Nachtheilige geäußert?

Fr. v. Holm. Schon gut, schon gut. — Lieber Baron, da Sie auf eine so leichte Art zu vierhundert Dukaten gekommen sind, könnten Sie mir einen großen Dienst leisten, wenn Sie mir hundert Stück auf acht Tage leihen.

Birk. Gnädige Frau! ich habe es verschworen, Geld zu verleihen; auch weiß ich nicht, wie lange ich mich hier aufhalten werde. Ihr gehorsamer Diener. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Holm.

Das ist ein Erz — ! — Was soll ich nun anfangen? Nach der Tafel geht's wieder ans Spiel, und ich habe kein Geld. Meinen alten geizigen Mann darf ich heut nicht wieder ansprechen — Birk war meine einzige Hofnung! — Ach! ich bin recht unglücklich! — Was hilft es nun, daß ich mich aufgeopfert, und den alten Mann um seines Geldes willen genommen habe? Ich bekomme doch nicht so viel Geld, als ich brauche. — Was soll ich anfangen?

Dritter Auftritt.

Frau von Holm, Klingsberg.

Klingsb. Treff' ich Sie endlich einmal allein, charmantes Weibchen? Das ist ja ein außerordentliches Glück, Sie ohne Ihren alten närrischen Mann zu sehen! — Warum so niedergeschlagen?

Fr. v. Holm. Hab' ich nicht mein Geld verloren?

Klingsb. Und hab' ich's nicht gewonnen?

Fr. v. Holm. Bin ich nicht noch fünf und zwanzig Dukaten schuldig?

Klingsb. Und hoffe ich nicht, daß es noch fünfhundert werden sollen?

Fr. v. Holm. Hm! es ist eben nicht galant von Ihnen, den Damen abzugewinnen.

Klingsb. Da ich gern jede hübsche Dame ganz gewinnen möchte, — warum soll ich nicht einen Theil von ihr zu gewinnen suchen? — Und bedenken Sie nur, welcher Zauber in den Dukaten steckt! (er zieht eine Handvoll heraus.) Ihr allerliebsten Dinger! Ihr Empörer und Bändiger der Leidenschaften! Des Verlierers Schmerz, und des Gewinners Entzücken! — Hinein mit Euch!

(er steckt sie wieder ein.)

Fr. v. Holm. So? Sie wollen meinen Verdruß über den Verlust noch vermehren.

Klingsb. Verdruß? Verdruß über Gold! bei solchen Augen? — Augen, die so hell scheinen, als die Sonne, haben auch der Sonne Eigenschaften: sie können Alles in Gold verwandeln.

Fr. v. Holm. Meine Augen sind so kräftig nicht! O, ich habe große Lust, die Karten auf Zeitlebens zu verschwören.

Klingsb. Verschwören? Das verhüte der Himmel! Das hieße, die Seele unserer Gesellschaften verschwören. Sogar die Andächtler, die das vernünftigste Vergnügen für höchst sündlich halten, sitzen mit Seelenfreude am Spieltische. Was für Menschen werden durch Karten vereinigt. Karten sind die Almosenpfleger des Glücks, die ihre gedankenlosen Gunstbezeigungen blindlings austheilen, und manchen Strohkopf mehr begünstigen, als den denkenden Kopf. Wie verehrungswürdig werden sie zwischen den weißen Fingern eines schönen Frauenzimmers! Nun erwägen Sie vollends die angenehme Furcht, die ängstliche Hofnung, die zweifelnde Freude, die sie uns mittheilen. Denken Sie an den Neunziger im Picket; an das Sept le va im Faro; an die fünf Matadors im L'Ombre.

Fr. v. Holm. Ich habe den Henker von dem Geschwätz!

Klingsb. Die so oft Gelegenheit geben, daß eine hübsche Frau in der Nacht ihren Mann bestiehlt, um den folgenden Abend an uns verlieren zu können. Denken Sie an unsere unbegreiflichen Fortschritte in der Gunst einer Dame, wenn sie uns erst ein Paar hundert Dukaten schuldig ist, und nicht bezahlen kann.

Fr. v. Holm. O, hören Sie auf!

Klingsb. Wir ledigen Leute sollten eigentlich unsern Gewinnst

mit den Ehemännern theilen, die ihren Frauen das Spiel erlauben — Diese Erlaubniß gibt den Weibern Eigenschaften, die für uns von hohem Werthe sind: Gedankenlosigkeit, Nachlässigkeit gegen Mann und Kinder, Geiz, Heftigkeit.

Fr. v. Holm (bosthaft.) Spielte Ihre selige Frau nicht auch?

Klingsb. Meine Frau? — Ei, die wollen wir ruhen lassen. Todte gehören in kein tête à tête, das zum Lebendigmachen bestimmt ist.

Fr. v. Holm (spöttisch.) Man soll freilich von den Todten Nichts als Gutes sagen.

Klingsb. Besonders wenn man nichts Böses zu sagen weiß.

Fr. v. Holm. Ach! jede Wahrheit ist für den böse, den sie trift.

Klingsb. Ja wohl! Wenn ich Ihnen nun sagte: Arme Frau! Sie möchten gern spielen, und haben kein Geld.

Fr. v. Holm. Scherz beiseite! Liebten Sie Ihre Frau?

Klingsb. So sehr, so sehr — daß ich um ihrentwillen jedes hübsche Mädchen liebe, die mir begegnet.

Fr. v. Holm. Gefiel Ihnen der Ehestand?

Klingsb. So außerordentlich, daß, wenn die Vielweiberei erlaubt wäre, ich jeden Tag ein neues Weib nähme.

Fr. v. Holm. Possen! Sie sollen mir von Ihrer Heirath erzählen.

Klingsb. Ha, ha, ha! — Was kann ich davon erzählen? Ich heirathete meine Frau durch Zufall. — Sie war schön, durch Zufall, und ich liebte sie, durch ganz besondern Zufall. Der Zufall gab ihr Tugend, Erziehung, Anmuth, und mich. In der einen Stunde liebte ich sie; in der andern entzückte sie mich. Den einen Tag war sie meine Frau, den andern meine Geliebte. In einer ihrer guten Eigenschaften, fand ich fünfhundert sechs und vierzig neue, und so hatte ich fünfhundert sechs und vierzig Tage — so lange waren wir verheirathet — täglich eine neue vortreffliche Frau.

Fr. v. Holm. Ueber den Schwätzer! — War sie wirklich tugendhaft?

Klingsb. (für sich.) Impertinente Frage! (laut.) Mein Reichthum gab meiner Liebe Glanz, und unserm Vergnügen Nahrung. Wir hatten die Freuden des Lebens in einen Ring gebannt, und ließen sie im ewigen Zirkel um uns tanzen.

Fr. v. Holm. Und Sie tanzen im ewigen Zirkel der Narrenspossen. Ich frage noch einmal, war sie tugendhaft?

Klingsb. (für sich.) Boshafter Teufel! (laut.) Ich puderte mich stärker, um ihr zu gefallen. Wir verplauderten den Morgen in verliebtem Unsinn; verfuhren den Nachmittag in Promenaden; verspielten den Abend in Karten; vertanzten die Nacht auf Bällen —

Fr. v. Holm. Werden Sie nicht bald vernünftig antworten?

Klingsb. Nie sah man ein solch Modell der Einigkeit. Mein Herz wisperte mir immer ihre Wünsche zu, weil sie sich immer in meinem Herzen aufhielt. Es entstand kein Streit, außer beim Zuvorkommen von Liebe — Kein Gedanke von Herrschaft — weil jeder sein Glück darein sezte, zu gehorchen.

Fr. v. Holm. Lügen, Lügen! ich glaube kein Wort.

Klingsb. Wir fühlten nie das Joch des Ehestandes, denn unsere Liebe war stärker, als Gebräuche. Hymens Fackel verlor ihr Licht bei dem Sonnenfeuer der Zärtlichkeit, das unsere Herzen entzündete.

Fr. v. Holm (heftig.) Graf Klingsberg! Sie beleidigen mich entsezlich!

Klingsb. Beleidigen? Ha, ha, ha!

Fr. v. Holm. Ja, Herr Graf! es ist Beleidigung, ein Frauenzimmer, in Gegenwart anderer, so ausschweifend zu loben — (herausplatzend.) Ihre Frau war — —

Klingsb. St! ich will Ihnen erzählen, was sie war — Sie war so tugendhaft, daß, wenn ich sie auch in eines Andern Armen gesehn hätte, so würde meine Vernunft meine Augen Lügen gestraft, und mich überredet haben, der Teufel mache mir ein Blendwerk vor.

Fr. v. Holm. Daß du doch verstummen müßtest! Wollen Sie mich nicht reden lassen?

Klingsb. O ja; reden Sie, aber ich will Nichts hören. Und wenn auch die Eitelkeit meines, und der Neid Ihres Geschlechts, sich gegen ihre Tugend heiser schreien, so sollen sie doch mein Ohr nicht erreichen.

(er wirft den Hut auf den Tisch, und hält sich die Ohren zu.)

Fr. v. Holm. Aber das Portrait — das Portrait im Ringe — — —

Klingsb. Ich höre Nichts.

Fr. v. Holm (schreit.) Der Ring, für den Sie vierhundert Dukaten bezahlten, ist ein Liebesandenken Ihrer Frau.

Klingsb. Lauter! Lauter!

Fr. v. Holm. Ein Liebesandenken Ihrer Frau — und unstreitig muß sie den Baron schon lange gekannt haben — und vielleicht noch eher, als sie Frau Gräfin von Klingsberg wurde.

Klingsb. Hsch, hsch, hsch!

Fr. v. Holm. Was gibt's?

Klingsb. Eine Maus!

Fr. v. Holm (ängstlich schreiend.) Wo? Wo?

Klingsb. Bei Ihren Füßen, an der Falbel — —

Fr. v. Holm. Hülfe! Hülfe! (sie läuft schreiend ab.)

Klingsb. Satan von einem Weibe! fürchtet sich vor einer Maus, und greift tollkühn und rasend die Ehre einer braven Frau an. — Dünkt sich besser, als meine Henriette! — als ob Tugend gegen Männer — die sie wirklich hat — die einzige Tugend eines Frauenzimmers wäre! So viel hab' ich indessen durch die boshafte Plaudertasche erfahren, daß der Herr Baron von Birk mich nicht allein geprellt hat, sondern gar —

Vierter Auftritt.

Herr von Holm, Klingsberg.

Hr. v. Holm (bald außer sich.) Que Diable! Herr Graf! was haben Sie mit meiner Frau angefangen? Sie ist wie besessen — schreit immer — eine Maus! Klingsberg! Mäuse! Mäuse!

Klingsb. (für sich.) Ha, ha, ha! Gelegenheit zur Züchtigung!

Hr. v. Holm. Was ist vorgefallen? Was ist vorgefallen?

Klingsb. (lächelnd.) Sie sind ein Glückskind, Herr von Holm.

Hr. v. Holm. Weil ich so reich bin?

Klingsb. Weil — Hm! ich kann's Ihnen nicht sagen.

Hr. v. Holm. Ah, faites-moi la grâce!

Klingsb. Sie haben einer Maus viel zu danken.

Hr. v. Holm. Einer Maus? Que Diable!

Klingsb. Kurzum, Sie sind ein Glückskind!

Hr. v. Holm. Mais pourquoi? pourquoi?

Klingsb. Hätte jeder alte Ehemann einen solchen Tugendwächter seiner Frau —

Hr. v. Holm. Tugendwächter? — ich spür' ein Fieber!

Klingsb. Oder käm' eine jede Maus so a tempo, so wollte ich selbst jedem Dreiundsechsziger rathen, sich ein Weib zu nehmen.

Hr. v. Holm. Parbleu! Sie sticheln, Herr Graf!

Klingsb. Sie werden doch nicht läugnen, mon cher Oncle! daß es in Ihren Jahren ein kühner Streich war, ein armes rasches Mädchen zu heirathen?

Hr. v. Holm. Laissons cela!

Klingsb. Denn nicht immer ist eine Maus bei der Hand.

Hr. v. Holm. Was wollen Sie mit der verdammten Maus?

Klingsb. Wenn Sie mir versprechen, meiner Vorschrift pünktlich zu folgen, so will ich Ihnen wohl einen Theil der Geschichte erzählen.

Hr. v. Holm. Foi de Cavalier!

Klingsb. Ich warne Sie gegen meinen eignen Vortheil — aber was opfert man nicht einem so lieben Onkel auf! Ihre Frau ist hübsch — Ich bin kein Kostverächter, wie Sie wissen —

Hr. v. Holm. Que Diable!

Klingsb. Verhindern Sie aufs sorgfältigste, daß sie mit mir allein ist —

Hr. v. Holm (greift sich an den Puls.) Das Fieber wird stärker.

Klingsb. Mehr erlaubt mir die Bescheidenheit nicht zu sagen — Wollen Sie Sich aber gegen die gewöhnlichen Unglücksfälle eines alten Mannes in Sicherheit setzen, so lassen Sie Ihre Frau in acht Wochen keine Karte berühren.

Hr. v. Holm. Dann wird sie krank.

Klingsb. Und Sie gesund; c'est-à-dire: Sie haben dann nicht nöthig, auf den Beistand einer Maus zu rechnen.

Hr. v. Holm. Mais que Diable!

Klingsb. Thun Sie nun, was Sie wollen!

Hr. v. Holm. Ah, que je suis malheureux! Das geht weit, wenn sogar die Mäuse die Stirne eines ehrlichen Mannes retten müssen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klingsberg.

So, meine Frau von Holm! das soll sie lehren, künftig anständiger von meiner Frau zu reden — Ha, ha, ha! nicht spielen dürfen! — In unsern Zeiten, glaube ich, ist das die größte Strafe, die man den mehresten Frauenzimmern diktiren kann. Aber Madame de Holm ist eine verdammte boshafte Katze, die man scharf bestrafen muß. Sie ist das wahre gewöhnliche Frauenzimmer. Man sage nur ein Bonmot gegen ihr ganzes Geschlecht, so wird sie rasen; man lobe ein einzelnes Frauenzimmer, so wird sie auch rasen. — Hm! ich kann jezt wohl nichts Bessers thun, als den feinen Sünder, Herrn Baron Birk vor meinen Beichtstuhl zu ziehn, oder den Wunsch meiner unbekannten Liebschaft erfüllen, und die Possen mit den Mädchen endigen.

Sechster Auftritt.

Klingsberg, Caroline.

Car. Retten Sie mich, Graf Klingsberg, oder ich bin verloren. — Ich soll noch heute zur alten Eichhelm.

Klingsb. O, das ist eine charmante Dame; sie singt die geistlichen Lieder wie eine Orgel.

Car. Nun ist keine Zeit zum Scherz. Sind Sie kein Betrüger, so reden Sie mit meinem Bruder.

Klingsb. Was soll ich ihm denn sagen?

Car. Eine allerliebste Frage! was Sie mir gesagt haben.

Klingsb. Ha, ha, ha! da würd' er mich schön auslachen.

Car. Herr Graf!

Klingsb. Natürlich! — Sollt' er nicht lachen, wenn ich zu ihm sagte: mein liebster Major! Sie sind ein charmantes Kind! ich liebe, ich bete Sie an!

Car. Sie sind ein abscheulicher Mensch! und meine Schwiegerin hat vollkommen Recht.

Klingsb. So? hat sie meiner in Ehren gedacht? Nun, wir wollen suchen, uns zu revanchiren.

Car. Da Sie mir vor einer Stunde den Irrthum mit dem

Briefe aus Iglau aufklärten, sagte ich Ihnen nicht, daß ich mich nicht eher hinlänglich über die Rechtschaffenheit Ihrer Absichten beruhigen könne, bis Sie förmlich bei meinem Bruder um mich anhielten?

Klingsb. Ganz recht.

Car. Versprachen Sie mir nicht, es zu thun?

Klingsb. Allerdings; denn wer kann einem so hübschen Kinde Etwas abschlagen? — Aber nicht heute.

Car. Die Zeit ist aber dringend. Ich soll noch heute zur Eichhelm.

Klingsb. Und kann ich Sie nicht eben so gut aus der Eichhelm Hause zur Trauung abholen, als aus diesem? — Bedenken Sie doch nur, mein charmantes Kind, daß ich eigentlich noch Trauer habe —

Car. O ja, Sie sind sehr traurig!

Klingsb. Meine Frau ist erst sieben Monate todt.

Car. Aber bei der Eichhelm können wir uns durchaus nicht sehen.

Klingsb. Dafür lassen Sie mich sorgen. Ich schenk' ihr ein paar alte Legenden — halte ein paar Betstunden mit ihr — schicke ihr ein paar Körbe guten Champagner — und ich bin das Kind im Hause.

Car. Aber — —

Klingsb. Verlassen Sie Sich auf mich!

Car. Himmel! mein Bruder.

Siebenter Auftritt.

Major, Klingsberg, Caroline.

Klingsb. Guten Morgen, lieber Major! wie gehts, wie haben Sie gelebt?

Maj. So ziemlich — Entfernen Sie Sich, Fräulein.

Klingsb. Beileibe nicht!

Maj. Ich habe mit Ihnen allein zu reden.

Klingsb. Nachher; erst muß ich des Fräuleins wegen mit Ihnen reden.

Maj. So?

Car. (für sich.) A ha! er macht doch Ernst.

Klingsb. Lieber Major! wir, als alte Bekannte und Freunde —

Maj. Die Wahrheit zu sagen, in einem gewissen Punkte trau' ich Ihrer Freundschaft nicht.

Klingsb. Grade, wo Sie mir vielleicht am mehrsten trauen sollten. Ich also, als Ihr wahrer Freund, nehme natürlich den eifrigsten Antheil an allem, was Sie interessirt.

Maj. Es ist mir angenehm.

Klingsb. Nun kann Sie nach Ihrer Gemahlin Niemand lebhafter interessiren, als Ihre Schwester —

Maj. Ganz recht.

Klingsb. Die mich denn auch, weil sie Ihre Schwester ist, nothwendig interessirt; wenn ich auch blind genug wäre, ihre Reizungen und Vollkommenheiten zu übersehen.

Maj. Die Nothwendigkeit seh ich denn nun so genau nicht ein — doch, ich erwarte die Folge.

Klingsb. Wien ist ein gefährlicher Ort für junge Damen. Unsere häufigen Schmausereien und Spielgesellschaften bringen eine Menge Personen in unsere Zirkel, die unsern Schönen gefährlich sind.

Maj. Nun? Die Folge ist — —

Klingsb. Daß man sie entweder so bald als möglich verheirathen —

Car. (für sich.) Endlich!

Klingsb. Oder in ein Haus bringen muß, in welchem man die Tugend zu beschützen weiß. Ich find' es daher außerordentlich weise, daß Sie Ihre Schwester bei der alten Eichhelm einquartiren.

Car. (für sich.) O du Bösewicht!

Klingsb. (heimlich zu ihr.) Denken Sie an meine Trauer.

Maj. Verlaß uns, Caroline!

Klingsb. Ich hab' ihr vorhin die Sache von der rechten Seite vorgestellt, und endlich fand sie Ihren Entschluß ganz vortreflich. Nicht wahr, mein Fräulein?

Car. O — O ja.

Maj. Verlaß uns!

Car. (will gehen.)

Klingsb. (führt sie ab.) Ich hoffe, Ihr Bruder wird mir das Vergnügen nicht versagen, Sie der alten Gräfin zu überliefern. (leise.) Kehren Sie Sich an Nichts — lauter Maske.

Achter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Maj. (für sich.) Der Mensch ist rasend, oder —

Klingsb. Nun, lieber Major, was steht zu Ihrem Befehl?

Maj. Ich muß Sie bitten, so peremtorisch in Ihren Antworten zu sein, als ich in meinen Fragen.

Klingsb. Die Bitte ist schwer zu erfüllen; denn Sie sind sehr geizig in Worten, und ich äußerst verschwenderisch. Ich will so sparsam sein, als möglich.

Maj. Stehn Sie mit meiner Schwester in einem Verständnisse?

Klingsb. O ja.

Maj. (heftig.) In einem Verständnisse?

Klingsb. In dem ich mit allen hübschen Mädchen und Weibern stehe.

Maj. Haben Sie ihr von Liebe vorgeschwazt?

Klingsb. O ja, wie einer jeden Andern. Ich bedaure nur, daß ich noch keine Gelegenheit zu einem tête à tête mit Ihrer Frau hatte.

Maj. (bitter.) Ha! das wird nicht schwer zu erlangen sein. — Lassen Sie uns erst diese Sache ausmachen.

Klingsb. Wie's Ihnen gefällig ist.

Maj. Haben Sie ihr versprochen, sie zu heirathen?

Klingsb. Nein.

Maj. Nein? und sie sagte mir — —

Klingsb. Was sie wünscht — was mehrere wünschen — — Gräfin Klingsberg zu werden.

Maj. Wie ist es möglich, daß sie sich so vergessen könnte, wenn —

Klingsb. Wenn sie nicht ein Frauenzimmer wäre. Ja wohl — Nun lassen Sie uns die Partie umkehren; mich fragen, Ihnen zu antworten. Haben Sie je Etwas von mir gehört, das gegen Ehre und Rechtschaffenheit stritte?

Maj. So bald es Männer betrift — Nein.

Klingsb. Eben so handle ich — Notabene! gegen rechtschafne Weiber. — Ich amüsire mich mit allen; aber ich gebe Närrinnen, die sich in mein Geld und meinen Stand verlieben, dem Gelächter Preis.

Maj. Hat das Bezug?

Klingsb. Geduld! — Glauben Sie nicht, daß ich ein Narr bin, der in diesen Jahren noch Eroberungen zu machen glaubt! und dennoch belagert mich Alles, was heirathen will! — Mein Geld, mein Stand, macht Alles verliebt. Ich ärgere mich, daß man auch nicht im mindesten auf meine Munterkeit, und die Art, wie ich mit meiner seligen Frau lebte, Rücksicht nimmt. Drum mache ich einer jeden, die stolz genug ist, Henriettens Platz einnehmen zu wollen, so viel weiß, als ich kann, um sie hernach auszulachen.

Maj. Und auch meine Schwester ist unter der Zahl dieser Närrinnen?

Klingsb. Auch; und muß also auch ausgelacht werden.

Maj. Das will ich verbitten.

Klingsb. Nein, nein, davon laß ich mich nicht abbringen. Doch soll es mit aller Rücksicht auf Sie geschehen. Und wenn Sie ihr auch meinen Plan von Wort zu Wort erzählen, so geschieht's doch, denn in zwei Minuten hab' ich ihr Alles wieder ausgeschwazt.

Maj. Noch immer so eitel!

Klingsb. Noch immer Weiberkenner. — Wollen Sie versteckt zuhören, so will ich die Wildheim zugleich in die Kur nehmen.

Maj. Ich will für's erste Ihr Wort, daß Sie keine uns beschimpfende Absichten haben.

Klingsb. Menschenfreundliche. Ich will, so viel ich kann, unsere Weiber von ihren Thorheiten heilen.

Maj. (bitter.) O, wenn Sie das könnten! —

Klingsb. So wünschten Sie wohl, daß ich bei Ihrer Frau anfinge? Ja, dann — —

Neunter Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu (gibt ihm einen Brief.)

Klingsb. Mit Erlaubniß — (er liest — — zu Feu.) Wenn du kein Spitzbube bist, so ist meine neue Liebschaft der Teufel selbst.

Feu. Wie können Sie glauben? —

Klingsb. Enfin, Monsieur Feu! ich werde künftig geheimer gegen dich sein. Geh deiner Wege.

Feu (geht ab.)

Maj. Was haben Sie?

Klingsb. (der unterdessen weiter gelesen.) Zum Henker! ich habe meinem Feu unrecht gethan. Die Dinge weiß er ja nicht. — Major! ich bin in ein Abentheuer verwickelt, das einzig ist. Vor ein Paar Stunden bekam ich ein Billet von einer Ungenannten, um deren Liebe ich mich erst mächtigen Proben unterwerfen soll — Sie stelite mich zugleich über eine Sache zur Rede, die, außer mir und Feu kein Mensch wissen kann. — Nun schreibt sie mir folgendes: — ich weiß nicht, ob Ihnen meine Affaire mit dem Baron Birk bekannt ist?

Maj. Ja; Holm hat mir erzählt, daß Sie Sich von einem Aventurier (dafür halte ich ihn,) vierhundert Dukaten abtrotzen ließen.

Klingsb. Abtrotzen? das nun wohl nicht; auch ist die Sache noch nicht geendet. — Aber hören Sie nur, was dieser Engel oder Teufel schreibt. „Der Ring mit dem Portrait ist Ihrer seligen Frau von ihrer Kammerjungfer gestohlen, und höchstwahrscheinlich dem Baron Birk verkauft worden. — Er hat Ihre Frau nie gesehen; er ist aber ein Mensch, dem sein Leben um jede Summe feil ist. Ich beschwöre Sie also, Sich nicht mit ihm einzulassen; erinnern Sie Sich der Gefahr in Straßburg, aus der Sie nur Ihr gutes Glück rettete. Vertheidigen Sie Ihre Frau ferner gegen boshafte Weiber, nur nicht gegen diesen Mann. Innigst hat es mich gerührt, daß Sie sie ehren; innigst betrüben mich Ihre fortdauernden Tändeleien. Diese müssen völlig geendet sein, bevor Sie mich kennen lernen." — Was sagen Sie dazu?

Maj. (starr, die Arme übereinander geschlagen.) Nichts.

Klingsb. Wenn meine teufelskünstlerische Liebschaft nur das wüßte, was heut geschehen ist, so würd' ich mich nicht wundern, denn hier — denn hier sind Thüren genug, um tausend Ohren dahinter zu verbergen. — Aber, daß sie das geheimste meiner Abentheuer weiß! —

Maj. (bitter lachend.) Ha, ha, ha! wie ich immer von dem Grafen Klingsberg sagte: viel Witz und wenig Scharfsinn.

Klingsb. Wirklich? Sagten Sie das? — Unendlich verbunden! — Ihr Scharfsinn scheint die Spur des Abendtheuers gefunden zu haben — wollen Sie wohl die Güte haben, meinen Witz zum Reisegefährten Ihres Scharfsinns zu machen?

Maj. Wenn sich's für mich schickte, — bei Gott! ich wollte Sie mit der Nase darauf führen — aber sie würde bluten.

Klingsb. Bluten? — Hab' ich doch nicht nöthig, mich so tief nach der Spur zu bücken — Aber Sie sprechen in einem sonderbaren Tone —

Maj. Im Tone der Verzweiflung! der beleidigten Ehre!
(geht heftig auf und ab.)

Klingsb. (erstaunt.) Der beleidigten Ehre? von mir beleidigt?

Maj. Nein, nein — Sie sind ein eitler Thor, aber Ihr Herz saß gegen Männer immer auf der Zunge.

Klingsb. (ernsthaft.) Ein eitler Thor? — nicht immer Major, nicht immer. — Ich bin auch ein Mann, der sogar Beleidigungen dieser Art aus dem Munde des aufgebrachten Freundes gelassen anhören kann.

Maj. Wie Sie wollen.

Klingsb. Geben Sie Sich keine Mühe mich aufzubringen; sie ist vergebens.

Maj. (ohne auf Klingsb. zu hören.) Himmel und Erde!

Klingsb. Was ist Ihnen, Major? — Oefnen Sie mir Ihr Herz!

Maj. Da, da! reißen Sie's aus meiner Brust, die sonst die Wuth zersprengt.

Klingsb. Vielleicht hab' ich Balsam für das kranke Herz — So wenig Scharfsinn Sie mir auch zutrauen — Diese Heftigkeit betrift Ihre Frau und mich.

Maj. (sich plözlich fassend.) Sie lassen Ihrer unbegreiflichen Eitelkeit abermals den Zügel.

Klingsb. Der Teufel sei nicht eitel, wenn mir ein Mann beinah mit dürren Worten sagt, er habe um meinetwillen sein braves, zärtliches Weib in Verdacht.

Maj. Sind Sie von Sinnen?

Klingsb. Nein; das sehn Sie an meiner Gelassenheit. — Sprechen Sie offen mit mir, Major! und halten Sie es wahrhaftig für ein Opfer, daß ich, so ganz für die Freuden der Welt geschaffen, Theil an Ihrem Kummer nehmen will. Die Heftigkeit hat über Ihre gewöhnliche Delikatesse gesiegt, und Ihren Mund gegen Ihren Willen geöfnet —

Maj. Verdammtes Schicksal! mein Eintritt in die Welt war der Anfang meines Elends.

Klingsb. Folge der Erziehung! mein braver Vater hütete mich vor Nichts, als vor Empfindsamkeit und Schwärmerei. Ich mußte die Welt aus der Welt, und nicht aus Büchern kennen lernen. Ich hatte freien Willen mit dem Kopf einmal gegen die Mauer zu rennen, denn er war sicher, daß ich's zum zweitenmale nicht wieder probirte.

Maj. Lassen Sie mich, Klingsberg! lassen Sie mich!

Klingsb. Nicht eher, als bis ich weiß, wie und wodurch bei Ihnen der Verdacht entstand — — —

Maj. Ach!

Klingsb. Major! haben Sie unter Ihren empfindsamen, pinselnden Freunden, einen theilnehmendern als mich, so bezeichne der Name Klingsberg jeden Nichtswürdigen, wie der Name Tartüf, den Heuchler.

Maj. (ihn starr ansehend.) Ihnen könnt' ich den nagenden Kummer vertrauen?

Klingsb. Mir oder Keinem. Nur der heitre Mann betrachtet jedes Ding aus dem rechten Gesichtspunkte.

Maj. Nun wohl — (er will reden, faßt sich wieder.) — Es ist mir auffallend, daß Ihnen meine Frau die Zimmer eingeräumt, und sogar angeboten hat.

Klingsb. (stuzt — nach einigem Besinnen.) Das wäre doch wohl zu erklären — Sie hat einen Mann, der so fremd, so höflich, so zurückhaltend gegen sie ist — dessen Bescheidenheit so groß ist, daß sie vor langer Weile umkommt —

Maj. Und sich also Zerstreuung suchen muß?

Klingsb. Ganz recht; aber nach meiner Ueberzeugung in den Grenzen des Wohlstandes — Sie wissen, wie oft wir vor zwei Jahren, gleich nach Ihrer erneuerten Heirath, von dem Charakter Ihrer Frau geschwazt haben! damals war sie in ihren Augen ein Engel; in den meinigen ein Frauenzimmer. Nun ist sie in Ihren Augen ein Teufel; in den meinigen ein Frauenzimmer. — Ein kluges, gefühlvolles Frauenzimmer. Sie ist gleich dem Feuer, das so lange brennt, als es Nahrung hat — nimmt die Nahrung ab, verlöscht das Feuer.

Maj. Wie soll ich das verstehn?

Klingsb. Als Sie von ihr getrennt wurden, hielt sie alle Männer für Verräther, und deklarirte unserm ganzen Geschlechte den Krieg. Um mit Vortheil Krieg zu führen, muß man gegen den Feind anrücken — Nun, das that sie auch, und setzte sich, höchst unbillig, in den Verdacht einer feinen Kokette. — Sie wechselte so oft mit Geselligkeit und Einsamkeit ab, bis sie Sie wieder fand, und nun glaubte sie in Ihnen den Himmel gefunden zu haben. Aber, Sie sind ein finstrer Himmel! — Selbst die wenige Offenheit, die Sie als Liebhaber zeigten, verschwand als Ehemann völlig. Je mehr sie merken ließ, daß sie dieß Betragen kränkte, je zurückhaltender wurden der Herr Major; und sie suchte endlich in gesellschaftlichen Zirkeln Trost. Hätte sie ein Kind; ich verwette mein Leben! — sie würde fest und einzig an diesem Kinde hängen, und die Gesellschaft ihres Kindes der ganzen übrigen Welt vorziehn. — Aber nun hängt sie an Nichts; ist ohne Freunde — ohne Verwandte: Ihr Mann macht weniger Ansprüche auf ihre Liebe, ihre Freundschaft, ihre Offenherzigkeit, als der erste beste Fremde, der ein Paroli zu biegen versteht — Was soll sie anfangen?

Maj. Sich das Vertrauen ihres Mannes erwerben; die Lästerung der Welt vermeiden.

Klingsb. Die Witwe Schönhelm verachtete das Geschwätz der

Welt, um wie viel mehr die Majorin von Selting! — Aber lassen Sie uns zur Sache kommen — Das, was Sie sagten, war nicht die Ursache Ihrer Heftigkeit.

Maj. Nun wohl! — Glauben Sie, daß Jemandem Ihr Abenteuer in Straßburg bekannt war?

Klingsb. Nein, Niemandem, als meiner seligen Frau.

Maj. Ich weiß es.

Klingsb. Sie?

Maj. Sie beleidigten, unter einem falschen Namen, einen Mann aus großem Hause beim Spiele. Der Nichtswürdige überfiel Sie mit drei Gehülfen. Sie waren unbewafnet; verwundeten ihn mit einem Steine tödtlich, und waren so glücklich, durch einen Sprung ins Wasser Ihr Leben zu retten.

Klingsb. Was Teufel ist das?

Maj. Ihre selige Frau vertraute es meiner Frau, unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit — Ihre Frau ist todt — und Sie erhielten das Billet. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Klingsberg.

Sieh da! es spinnt sich etwas Neues an — Und je mehr ich nachdenke, je wahrscheinlicher wird mir des Majors Verdacht — Ich ersuche den alten Holm aus London, mir ein Haus zu miethen; und die Majorin trägt mir eigenhändig und dringend einige Zimmer ihres Hauses an — Nr. 1. Ich finde sie munterer und freundschaftlicher gegen mich als sonst — Nr. 2. Sie ist sehr mißvergnügt mit ihrem Mann — Nr 3. und eine wichtige Nummer. Sie begegnet mir heute gleichgültig — weil ich sie wegen des Luftballons verließ. Nr. 4. Sie will mich unter der Maske einer Unbekannten von den Possen mit den Mädchen abziehn, die sie für ernstlicher hält, als sie sind. — Nr. 5. — Notabene. Diese Nummer folgt aus den vorhergehenden. Sie weiß mein Verfahren gegen Madame de Holm; sie weiß die Geschichte des Ringes; sie weiß mein Abenteuer in Straßburg — Nr. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. — Was zu thun, Klingsberg? — Wie die Sache nun steht, betrachte ich mich und den Major als ein Paar Alliirte — Die Liebe der Majorin ist die Provinz, die ich ihm soll erobern helfen, und die Provinz scheint mehr Neigung zu mir, als zu ihm zu haben. Soll ich sie nun für ihn, oder für mich erobern? — Der erste Entschluß wäre um so redlicher, als er unter Alliirten selten ist — Hm! ich will zwischen der simpeln Redlichkeit, und — wie nennen es doch die großen Herren? — und dem Vortheile meines Landes durch marschiren — mir erst alle Mühe geben, sie zu versöhnen; ist aber die Mühe vergeblich, finde ich meine 12 Nummern bestätigt, dann — weiß ich noch nicht, was ich thun werde. Das wichtige Werk will ich gleich nach

Tische beginnen, und dann einen Plan für den Herrn Birk erfinden. Wir wollen uns doch hier behutsamer betragen, als damals in Straßburg.

Elfter Auftritt.

Klingsberg, Feu.

Feu. Es ist aufgetragen, Herr Graf! Man wartet auf Sie.

Klingsb. Monsieur Feu! je vous fais réparation d'honneur! Du warst kein Spizbube.

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Feu. Schöne Reparation! (geht nach.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Klingsberg, die Majorin, kommen durch die Hinterthüre linker Hand.

Majorin. Sind's wieder Possen, warum Sie mich sprechen wollen, so —

Klingsb. Es soll die ernsthafteste Unterredung werden, deren ich mich erinnere. Ich habe mich bisher nur unter die Freuden meiner Mitmenschen gemischt, jezt will ich's unter ihrem Kummer versuchen.

Majorin Sie? der hundert und sechszig Meilen um einen Luftballon reist?

Klingsb. Hm! das thut man nicht alle Tage. Unterdessen hat doch diese Reise mich sehr munter, und ein anderes Geschöpf sehr glücklich gemacht — Das auf ein andermal. Wissen Sie, daß der Major außerordentlich leidet?

Majorin. Durch seine Schuld — Auch ich leide — — —

Klingsb. Durch Ihre Schuld. Und beide sind ein Paar gewissenlose Gläubiger, die ihre Schuld einander ablängnen — Er beklagt sich, daß Sie Geheimnisse vor ihm haben.

Majorin. Und ich, daß er nicht nach diesen Geheimnissen frägt.

Klingsb. Er beklagt sich über Ihre Gesellschaften.

Majorin. Ich, über seine Einsamkeit.

Klingsb. Hm! Sie sollten doch billig eine strengere Wahl unter den Leuten treffen, denen Sie Ihr Haus öfnen. Zum Exempel der Herr Baron Birk.

Majorin. Ward von dem General Hartheim eingeführt — Nun ich ihn kenne — — —

Klingsb. Aber Sie kennen auch die Delikatesse des Majors —

Majorin. O ja, er hat eine Gabe, mich mit der größten Delikatesse zur Verzweiflung zu bringen. Aus Delikatesse nennt er sein Weib, gnädige Frau. Aus Delikatesse bewohnt er, trotz meines Bittens, die schlechtesten Zimmer des Hauses. Aus Delikatesse kommt er nie zu mir, ohne sich vorher melden zu lassen. Aus Delikatesse bedient er sich nie meiner Equipage. Aus Delikatesse behilft er sich mit einem einzigen Bedienten, den er von seiner Gage besoldet. Aus Delikatesse ließ er mich beinahe fußfällig bitten, eh er seine Schwester kommen ließ. Aus Delikatesse, — merken Sie's wohl, Graf Klingsberg — aus Delikatesse nahm er gestern 200 Dukaten auf, um mir die Reisekosten seiner Schwester zurück zu zahlen. O! (sie weint.)

Klingsb. Fassen Sie Sich, liebe Baronin! — Das sind freilich verdammte Delikatessen — Aber haben Sie Sich schon genau untersucht, ob Sie nicht Anlaß zu seinem Betragen gaben?

Majorin. Nein, Graf, nein! Unser beiderseitiges Unglück liegt in seinem Charakter. Die Leiden seiner Jugend machten ihn mißtrauisch und menschenfeindlich; daß er sich alles selbst zu danken hat, machte ihn stolz. Er erkennt kein ander Verdienst, als das der Degen erwirbt.

Klingsb. Hm! — Wären Sie nicht reicher als er — —

Majorin. So würd' er unaussprechlich leiden, daß er mir nicht alle Bequemlichkeiten des Lebens schaffen könnte.

Klingsb. Zum Henker! auf die Art wär' er also gar nicht von seinen Delikatessen zu heilen?

Majorin. Nein. Denn gesezt Sie wären ein so großer Thor, ihm so viel anzubieten, daß sein Reichthum meinem gleich wäre, so würd' er es aus Delikatesse nicht annehmen.

Klingsb. Das ist ein sonderbarer Prozeß! — Die Beschuldigung, daß Sie nicht ganz gleichgültig gegen das Spiel sind, ist doch wohl nicht so ganz ungegründet?

Majorin. Es ist wahr, ich spiele lieber, als daß ich, wie im vorigen Jahre, einsam in meinem Zimmer sitze und weine.

Klingsb. Daß Ihr Damen doch immer zu Extremen schreiten müßt! — Gibts keine andere Unterhaltungen? —

Majorin. Sie kennen unsre Zirkel — Sie wissen, als Sie Henrietten heiratheten, wie schnell sich die, mit so vielem Posaunenklang errichtete Lesegesellschaft in eine Spielgesellschaft verwandelte. — Ich will jedoch nicht läugnen, daß Verdruß und auch ein klein wenig Bosheit mich grade zu dieser Lebensart bestimmten.

Klingsb. Aha! Sie kommen der Wahrheit schon etwas näher. Nun muß ich Ihnen noch Etwas entdecken. Er ist eifersüchtig.

Majorin. Aus Delikatesse!

Klingsb. Und über mich.

Majorin. Für so undelikat hält mich der delikate Herr?

Klingsb. Unterthänigen Dank für das Compliment! Wüßte wahrhaftig nicht, wie Sie unter Ihrem ganzen Zirkel delikater wählen könnten.

Majorin. (halb für sich.) Ist's möglich!

Klingsb. Und auf meine Ehre! er hat die größte Wahrscheinlichkeit, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Majorin. Graf Klingsberg! Sie fallen in Ihren gewöhnlichen Ton — —

Klingsb. In der That nicht. — Nicht wahr, mein Abenteuer in Straßburg haben Sie von meiner seligen Frau erfahren?

Majorin. Ja.

Klingsb. Ich bin heilig überzeugt, daß meine Frau nur Ihnen dieß Geheimniß entdecken konnte — Haben Sie, Ihren Mann ausgenommen, es irgend einer Seele anvertraut?

Majorin. Nein, so wahr ich lebe!

Klingsb. Dann — weiß ich nicht, was ich denken soll —

Majorin. (für sich.) Ich sah voraus, daß es so kommen würde.

Klingsb. Sollten Sie wohl glauben, daß es noch ein Frauenzimmer außer Ihnen in Wien gibt, das um die Geschichte weiß?

Majorin. Leicht möglich.

Klingsb. Nicht so leicht. Ich war in dieser Sache verdammt verschwiegen, weil der niederträchtige Mensch, der mit genauer Noth dem Tode entrann, noch bis diese Stunde dem Herrn von Gerlingsbeck, so nannte ich mich — durch ganz Europa nachspüren läßt, um ihn auf seine Weise aus der Welt zu schaffen. Eine unbekannte Dame erwähnte dieses Umstandes in einem Billet an mich, das der Major sahe — Keine Dame außer Ihnen weiß von der Sache; er folgerte daraus, Sie wären die unbekannte Dame; und ich — ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Majorin. Und ich denke, daß Ihrer Narrheit, Ihrer Eitelkeit Nichts in der Welt zu vergleichen sei, als meines Mannes Delikatesse. — Adieu! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Klingsberg.

Nun, man kann sich ja wohl irren! — — Daß sie meine Unbekannte nicht ist, ist mir nun so klar, als es mir nicht klar ist, wie Alles zusammen hängt. — Daß dich der Henker! ich riskire zum erstenmale in meinem Leben, über das Nachdenken Kopfschmerzen zu bekommen.

Dritter Auftritt.

Frau v. Holm, Klingsberg, Herr v. Holm.

Fr. v. Holm (halb weinend.) Kommen Sie, mein liebster Mann! Hier ist er!

Klingsb. A ha!

Fr. v. Holm. Ist das gräflich gehandelt, mein Herr! ein unbescholtnes tugendhaftes Weib ihrem Manne verdächtig zu machen?

Klingsb. (sich erschrocken stellend.) O Himmel! sollt' ich zu viel gesagt haben! — Herr von Holm — Hab' ich Etwas gesagt?

Hr. v. Holm. Que Diable! Ich weiß selbst nicht recht, was Sie gesagt haben! — Aber die Maus —

Klingsb. Sie haben uns selbst verrathen, charmante Frau! weil Sie ihm von der Maus sagten —

Fr. v. Holm. Haben Sie mich nicht mit der Maus erschreckt? — Und was wollen Sie damit, daß ich uns soll verrathen haben? Uns? Uns? — Worin?

Klingsb. J, nun — daß — daß die Maus so mal-à-propos kam —

Fr. v. Holm. Abscheulicher Mensch!

Hr. v. Holm. Que Diable, Herr Graf! Sie haben mir gesagt, die Maus wäre sehr à propos gekommen, und jeder alte Ehemann sollte einen solchen Tugendwächter seiner Frau haben.

Klingsb. Allerdings; um sie gegen mein empfindsames Herz zu schützen —

Fr. v. Holm. Verdammt sei Ihr empfindsames Herz! Erst gewinnt er mir mein Geld ab, und hernach macht er meine Tugend verdächtig!

Klingsb. Ich? Bewahre der Himmel! — Herr von Holm, Sie müssen mich falsch verstanden haben.

Hr. v. Holm. Que Diable! ich weiß selbst nicht mehr, was ich verstanden habe — aber was Sie mir sagten war so équivoque, so équivoque — — —

Klingsb. Alles in der Welt ist équivoque. Was? ich sollte die Tugend einer Dame verdächtig machen, die die Tugend selbst ist! die vielleicht die einzige ist, die Personen Ihres Geschlechts Gerechtigkeit widerfahren läßt!

Fr. v. Holm. O ich weiß schon — — —

Klingsb. Wenn Sie gehört hätten, mit welchem gerechten Lobe sie von meiner seligen Frau, Ihrer Cousine sprach!

Hr. v. Holm. Bravo!

Fr. v. Holm. Ich sagte Wahrheit —

Klingsb. Ganz recht — Sie nannte sich selbst im Vergleich mit Henrietten, eine Närrin, eine Heuchlerin, eine Spieltolle, eine Lästerschwester — —

Fr. v. Holm (schreiend.) Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr —

Klingsb. Wie, Madam? Sie hätten Henriettens Tugenden nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein! Ich sagte, daß Ihre Aufführung schlecht war, und der Ring mit dem Portrait ist hinlänglich —

Klingsb. Sie sind doch ein Glückskind, Herr von Holm, daß die Maus so a tempo kam.

Hr. v. Holm. Eh bien! Da ist die verdammte Maus schon wieder!

Fr. v. Holm. O, Sie entsetzlicher Mensch! —

Klingsb. Nicht wahr, meine Henriette war ein vortreffliches Frauenzimmer?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein!

Klingsb. (halb heimlich zu ihr.) Künftig wollen wir uns besser vor den Mäusen in Acht nehmen.

Fr. v. Holm. O, ich bin des Todes!

Hr. v. Holm. Morbleu, Herr Graf, sprechen Sie rein heraus.

Klingsb. Nicht wahr, Sie fangen nun an, Henriettens Vollkommenheiten einzusehen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein!

Hr. v. Holm. Morbleu, lassen Sie Henrietten ruhen und reden Sie.

Klingsb. Nun ja, warum nicht? da die gnädige Frau es so haben wollen. — Mon cher Oncle! Sie sind ein Mann von Welt, und können leicht denken, daß einem jungen feurigen Weibchen einige vierzig Jahre lieber sind, als einige sechszig.

Fr. v. Holm. O du ehrvergeßner Mensch! ich falle in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Et moi, je suis pétrifié! Ah Diable! Diable! Diable! das auf meine alten Tage, bei meinem vielen Gelde zu erleben!

Klingsb. Ja, bei jungen Tagen und vielem Gelde ist man davor sicher. Aber fassen Sie Sich! sie liegt wahrhaftig in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Mag sie liegen, mag sie liegen! Ich klage auf Scheidung! auf Scheidung!

Fr. v. Holm. Ach, mein Mann! mein Mann! mein Mann!

Hr. v. Holm. Le Diable est votre Mann!

Klingsb. (zu ihr vertraulich.) Aengstigen Sie Sich nicht, Sie sind ja unter meinem Schutz.

Fr. v. Holm. Sie sind ein Bösewicht, ein abscheulicher, entsetzlicher Bösewicht! — Hören Sie mich doch an, mein liebster Mann! Ich will Ihnen unsre Unterredung von Wort zu Wort erzählen.

Hr. v. Holm. Vous êtes une perfide, une malheureuse!

Fr. v. Holm. Baron Birk gab mir Winke von seiner Frauen übeln Lebensart. Ich sagte es ihm wieder — Er schreit auf einmal: eine Maus, eine Maus — Sie kennen meinen Abscheu gegen die entsetzlichen Kreaturen — ich erschrecke und laufe davon; und

er, um sich zu rächen, daß ich von seiner theuren Henriette Wahrheit sprach, lügt Ihnen die Abscheulichkeit vor.

Klingsb. Allerliebst ausgedacht!

Hr. v. Holm. Lauter Lügen, verdammte Lügen!

Klingsb. Es ist doch wirklich so, wie die gnädige Frau sagten.

Hr. v. Holm. Ah, laissez-moi, Monsieur le Comte! Sie hätten mehr Achtung gegen einen alten Freund haben sollen. Ich bin zu alt, um mich mit Ihnen zu schlagen, mais parbleu, Madame —

Klingsb. Sie ereifern Sich ohne Noth — Hätten Sie meinem Rathe gefolgt —

Hr. v. Holm. Welchem Rathe?

Klingsb. In Ansehung des Spielverbots — —

Fr. v. Holm. Ach, der abscheuliche Mensch!

Hr. v. Holm. Der Teufel werde aus Ihnen klug! — Bald entschuldigen Sie, bald klagen Sie an und diktiren Strafen — —

Klingsb. Sie müssen auch nicht klug werden — nicht wahr Weibchen?

Fr. v. Holm. Ach! das wird mich das Leben kosten!

Hr. v. Holm. Ah morbleu! daß ich nicht vierzig Jahre jünger bin!

Klingsb. Da liegt der Fehler — — —

Hr. v. Holm. Vor vierzig Jahren hätte Sie der Teufel dafür geholt — Ich habe —

Klingsb. Kinder sagen was sie thun, Greise, was Sie gethan haben —

Hr. v. Holm. Und Sie werden noch — —

Klingsb. Narren, was sie thun wollen — —

Hr. v. Holm. Ah morbleu! Sie sollen sehen —

Klingsb. Eine Ausfoderung! (zieht den Degen.) Da bin ich —

Hr. v. Holm. Au meutre! au meutre! (er läuft ab.)

Fr. v. Holm. Mein Mann! mein lieber Mann! — O Sie ehrvergeßner Mensch! Was haben Sie im Sinne?

Klingsb. Ihren guten Namen in den elendesten Kredit zu setzen, wofern Sie Ihre Lästerungen nicht widerrufen.

Fr. v. Holm. (im Abgehn.) Nein, nein, nein, nein!

Klingsb. Das ist ein Teufel von einem Weibe. Sie gibt ihr Glück und ihren guten Namen Preis, um lästern zu können. — He! Feu! Feu!

Vierter Auftritt.

Feu, Klingsberg.

Klingsb. Hat der Baron noch die Bank?

Feu. Ja, gnädiger Herr! und hat so einen Haufen Gold vor sich liegen. Das Spiel wird aber doch bald zu Ende sein, weil die andern Nichts vor sich liegen haben.

Klingsb. Sehr vernünftig geschlossen.

Feu. Gnädiger Herr! — Ich bin noch wegen des Handels mit dem Baron ein wenig besorgt.

Klingsb. Ich nicht. Aber darum bist du auch Monsieur Feu, und ich le Comte de Klingsberg. Geh jezt, und sobald das Spiel geendet ist, so gib mir einen Wink.

Feu (geht, kehrt aber in der Thüre wieder um und ruft.) Fräulein Caroline und die Comtesse! — (geht ab.)

Klingsb. Auch gut; so kann ich unterdessen die lieben Damen expediren, und dann ist die Unbekannte gewonnen. Hab' ich denn kein Papier, keinen Brief? — Ha, ha!

Fünfter Auftritt.

Caroline, Klingsberg, Comtesse.

Comt. Ich muß heute in besondern Gnaden bei Ihnen stehn, mein Fräulein! daß Sie mich gleich meinem Schatten begleiten.

Car. Sie können mir es nicht verdenken, Comtesse! daß ich jede Gelegenheit ergreife, mich nach Ihnen zu vervollkommnen.

Comt. (indem sie herunter gehn.) Monsieur le Comte!

Klingsb. Sieh da! Ah, meine Damen, sie kommen zu gelegener Zeit, um mich aus meinen Träumereien zu wecken.

Car. Sie haben sehr klug gehandelt, daß Sie vom Spiele wegblieben. Baron Birk hat außerordentliches Glück gehabt.

Klingsb. Sie haben auch gespielt? —

Car. Piquet, um nichts, mit dem alten General Hartheim.

Comt. Ich begreife nicht, wie man umsonst spielen kann!

Car. Ich bedaure, Comtesse, daß Sie das nicht begreifen; Sie wären sonst um sechszehn Dukaten reicher.

Comt. Dem Himmel sei Dank! noch derangiren mich sechszehn Dukaten nicht. — Graf Klingsberg! ich möchte wohl ein Wort allein mit Ihnen reden.

Car. Wissen Sie wohl, Comtesse! daß Ihr Herr Vater schon seinen Wagen beordert hat?

Comt. Ich danke Ihnen für die Attention, die Sie für Alles haben, was mich betrift; sie erstreckt sich sogar bis auf meine Equipage. — Sie werden Sich erinnern, was wir verabredet haben?

Car. O ja; aber nach reiflicher Ueberlegung, finde ich es rathsamer, daß wir beide zugleich reden.

Klingsb. Beide zugleich! Bewahre der Himmel!

Car. Scherzen Sie nicht, Herr Graf! die Sache ist ernsthaft.

Comt. Ich bedaure Ihren Mangel an Delikatesse, mein Fräulein! denn ich wollte nur darum mit dem Grafen allein sprechen, um Sie keiner Beschämung auszusetzen.

Car. Meine Partie ist in jedem Falle genommen.

Klingsb. Noch schweb' ich in dem Labyrinthe der Dunkelheit —

Comt. Weil Sie es denn so haben wollen! — Herr Graf!

Das Fräulein behauptet, daß Sie ihr grade die nehmliche Erklärung über den Brief von Iglau gegeben haben, die ich von Ihnen erhielt.

Klingsb. Sie hat Recht.

Comt. Was?

Car. Nun, Comtesse? — Aber ist's denn wahr, Herr Graf! daß Sie auch der Comtesse diese Erklärung gaben?

Klingsb. O ja; Wort für Wort.

Car. Das gestehn Sie?

Comt. Mir grade ins Gesicht?

Klingsb. Eine Folge meiner verwünschten Offenherzigkeit.

Comt. Der Herr Graf beliebten sich also zu amüsiren?

Car. Hielten uns zum Besten?

Klingsb. Himmel! was denken Sie von mir!

Comt. Sie sind ein boshafter Mensch!

Car. Ein Mensch ohne Treu und Glauben.

Klingsb. Erlauben Sie, daß ich mich vertheidige! — Kann ich dafür, daß ich Beide liebe? daß mein zärtliches Herz zwischen Ihnen getheilt ist? daß ich eben so entzückt in Ihre Munterkeit, als in Ihre Sittsamkeit bin? — Werd' ich nun vollends von Beiden so sehr geliebt, als es Beide betheuerten, so ist die Ruhe meines Lebens auf immer dahin, weil ich durchaus nicht Beide heirathen kann. — Was ist zu thun? — Die Uneigennützigste soll meine Ariadne sein, und mich aus diesem Labyrinthe leiten, in welches mich Ihre Vollkommenheiten geschleppt haben. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Artikel des Heirathskontraktes vorzulesen — welche von Ihnen sie genehmigt, hat mich nach geendigtem Trauerjahre auf ewig gewonnen. (er zieht ein Papier heraus und liest.) Erster Artikel. — Meine Frau bekömmt keine eigne Equipage, und darf sich der meinigen nur dann bedienen, wenn ich ihrer entbehren kann.

Comt. Was? keine eigne Equipage? das wäre lustig!

Car. Er treibt wieder Possen.

Klingsb. Zweiter Artikel — Die Bedienung meiner Frau besteht aus einer Kammerjungfer, einem Garderobemädchen, und einem sechszigjährigen Bedienten.

Comt. Sind Sie von Sinnen! sind das Bedingungen für eine Dame?

Car. Mit diesen Bedingungen möchten der Herr Graf wohl Zeitlebens Witwer bleiben.

Klingsb. Dritter Artikel — Meine Frau darf ohne meine Erlaubniß weder Gesellschaften geben, noch besuchen.

Comt. Ha, ha, ha! solche Bedingungen würde kaum ein Bürgermädchen eingehn.

Car. Solche Opfer könnte kaum ein Narciß für möglich halten.

Klingsb. Vierter Artikel — Meine Frau darf, so lange ich lebe, keine Karte berühren; dafür empfängt sie jährlich 4000 Fl. zum Putz und zu guten Werken.

Comt. Ha, ha, ha! 4000 Fl. — und bezahlt wohl noch die Loge im Schauspielhause davon!

Car. Ihre guten Werke lassen sich wahrscheinlich von der Summe bestreiten.

Klingsb. Nun? was sagen die Damen?

Comt. Daß Sie nicht klug sind.

Klingsb. Und Sie?

Car. Eben das.

Klingsb. Also haben Sie mich mit Ihrer Liebe zum Besten gehabt?

Comt. Wird Ihnen das jezt erst deutlich? Ha, ha, ha!

Klingsb. Und Sie?

Car. Ich will mich Ihnen empfehlen!

Comt. Ich auch! und will der Gesellschaft mittheilen, wie unendlich hoch Sie Ihren kleinen Werth bestimmen.

Klingsb. O, noch ein Paar Worte als Supplement zu Ihrer Mittheilung. — Nach meiner gewöhnlichen Art betheuerte ich Ihnen, Comtesse, daß es mir schiene: Sie wären Ihrer Munterkeit, Ihres kleinen boshaften Witzes wegen, für mich geschaffen — und Sie antworteten: daß Sie dasselbe glaubten, und ich möchte nur gleich bei Ihrem Vater um Sie anhalten. Ihnen, Fräulein Caroline, sagte ich: daß Sie sehr liebenswürdig wären, ganz die Sittsamkeit meiner Henriette hätten, und Sie befahlen mir, mich nur den Augenblick an Ihren Bruder zu wenden. Im Anfange — ich muß es bekennen, befremdete es mich nicht wenig, daß die Damen auf ein Paar Galanterien gleich mit Heirathsprojekten bei der Hand waren, und sich einbildeten, es sei so leicht Henriettens Stelle zu ersetzen. — Als ich aber an meine 80000 Fl. Einkünfte dachte, ward mir Alles deutlich. Da nun, meine charmanten Kinder! die große Liebe zu meinem Vermögen, die Sie eben sehr deutlich bewiesen haben, eine große Gleichgültigkeit gegen meine Person voraussetzt, so nahm ich mir vor — da ich überdies alles mit Billetchens dokumentiren kann — Ihnen die doppelte Lehre nachdrücklich einzuschärfen: daß ein edles Frauenzimmer sich nie ins Geld verlieben muß, und nicht jede Galanterie für einen Heirathsantrag zu nehmen hat.

Comt. Schon gut, Herr Graf! schon gut. Ich räche mich, oder ich heiße nicht Wildheim.

Klingsb. Es wäre allerdings ein wilder Streich, wenn Sie Sich rächen wollten, da ich die Dokumentchens besitze.

Car. Und ich, Herr Graf! — so sehr Sie mich auch beschämt haben — danke Ihnen für die Lehren; sie sollen mir unvergeßlich sein.

Sechster Auftritt.

Vorige, Major, (aus der Seitenthüre linker Hand.)

Maj. Das gebe Gott! so verminderst du einen großen Theil meines Kummers.

Comt. Ah, mon Dieu! je suis perdue! (sie läuft ab.)

Klingsb. Ei, ei, der Herr Major lagen im Hinterhalte?

Maj. Sehr von ungefähr, auf Ehre!

Car. (beschämt.) Lieber Bruder!

Maj. Geh Caroline! und erinnre dich täglich dieses Auftritts, und deines Versprechens.

Car. Gewiß. — Graf Klingsberg! nochmals meinen besten Dank! (sie geht ab.)

Klingsb. (verbeugt sich, dann für sich.) Nicht Ursache, mein Fräulein!

Siebenter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Klingsb. Nun Major! Sie haben durch ein Paar Worte die guten Gesinnungen Ihrer Schwester erkannt —

Maj. Und freue mich ihrer. — Wie kömmt es, daß Sie nicht beim Spiele beschäftigt sind?

Klingsb. Mein lieber Major! ich bekomme so viele Karten, und bin so verwirrt, daß ich nicht mehr weiß, welche ich ausspielen soll.

Maj. (sehr kalt.) Das glaub' ich.

Klingsb. Ich habe mit Ihrer Gemahlin gesprochen.

Maj. (wie vorhin.) Ist mir gleichgültig.

Klingsb. Und Sie haben Unrecht.

Maj. (wie vorhin.) Das bedaure ich.

Klingsb. Die Majorin hat aber auch nicht völlig Recht.

Maj. (wie vorhin.) Ich danke Ihnen!

Klingsb. Und nachdem ich alles pro et contra erwogen habe, so finde ich eine Confrontation beider Parteien unumgänglich nothwendig. Und öfnet eine jede Partei, wie sie soll, ihr ganzes Herz, so werden Sie das glücklichste Ehepaar — falls die Delikatesse Sie nicht völlig besessen hat.

Maj. (wie vorhin.) Advokat und Wahrsager!

Klingsb. Könnte sehr füglich mit einander bestehen, wenn jeder Advokat nur gerechte Sachen annähme.

Achter Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu. (leise zu Klingsb.) Das Spiel ist zwar geendet, aber der Baron spricht leise mit der Frau Majorin, die sehr erhizt scheint.

Klingsb. Gut.

Feu. Der alte Graf Wildheim ist unpäßlich geworden.

Klingsb. Das prophezeite ich, so bald ich die Fasanenpastete sah.
Feu. Er fährt mit der Comtesse nach Hause.
Klingsb. Glückliche Reise! — Geh und gib auf den Baron Acht.
Feu (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Maj. Wieder Etwas von der schönen Unbekannten?
Klingsb. Nein. Es betrift ein kleines Manoeuver mit dem Herrn Baron Birk, das mich wieder in den Besitz meiner vierhundert Dukaten setzen soll. Der saubre Herr sezt Zweifel in meine Herzhaftigkeit, und gab mir über Tische sogar einige Winke davon.
Maj. Die Sie litten? —
Klingsb. Weil er meine Dukaten noch hat; und ich will nicht allein das Recht, sondern auch die Lacher auf meiner Seite haben. Ich bedarf aber eines geheimen Zeugen, um aller Mißdeutung zu entgehn. Sein Sie dieser Zeuge, lieber Major, und verbergen Sie Sich, sobald er kommt, in diesem Kabinete. (er zeigt auf die Seitenthüre rechter Hand.)
Maj. In diesem Kabinete?
Klingsb. Ja, warum nicht?
Maj. Sie wissen also noch nicht, daß seit acht Wochen kein sterbliches Auge diese Zimmer gesehen hat, als meine Frau, ihre edle Kammerjungfer — und vielleicht noch Jemand?
Klingsb. Was Teufel! — Major! Sie denken doch wohl nicht, daß sich ein Liebhaber in dem Zimmer aufhält?
Maj. Nein, nein, nein! — Ich denke Nichts. Was soll ich denken? Was kann ich denken?
Klingsb. Nichts mehr, nichts weniger — als eine Neckerei Ihrer Frau, um Sie zur Sprache zu bringen.
Maj. Dazu kennt sie mich zu gut. Sie weiß —
Klingsb. Daß Zurückhaltung und eine übertriebene Delikatesse Ihre Hauptfehler sind, und will Sie davon heilen — St! da ist sie!

Zehnter Auftritt.

Major, Klingsberg, Majorin.

Majorin. (eilig.) Graf Klingsberg! — Ihre Dienerin, Herr Major!
Maj. Ergebener Diener!
Klingsb. Was Teufel ist das? — So fremd? Ei, ich muß

Sie mit einander bekannt machen. Gnädige Frau! hier hab' ich die Ehre Ihnen den Major von Selting zu präsentiren. Major! die Dame ist die Frau Majorin von Selting.

Majorin. Es ist viel Wahrheit in der Posse.

Maj. Leider! sehr viel.

Klingsb. Ich eröfne also hiemit das Gericht und lade die Parteien vor.

Majorin. Nein, Sie mag ich nicht zum Richter.

Maj. Auch ich muß dagegen protestiren; der Richter könnte leicht zur Partei gehören.

Majorin. Wie verstehn Sie das?

Maj. Ich weiß selbst nicht mehr, was ich sagte.

Klingsb. Ei, ei! Sie handeln gegen alle gerichtliche Form — — Major! worüber haben Sie Sich zu beklagen?

Majorin. Graf Klingsberg! ich verbitte den Scherz! — Wenn mein Mann Ursache zu haben glaubt, mit mir unzufrieden zu sein, so wird er bei so vielen unendlichen Delikatessen doch auch noch die Delikatesse besitzen, keinen Dritten zum Zeugen seiner Beschwerden zu machen; oder hat er Sie schon von Allem unterrichtet?

Maj. (für sich.) Beim Himmel! — (sich fassend.) Sie bedienen Sich der gewöhnlichen Waffen Ihres Geschlechts — des Spottes — Und gegen mich — Amalie! gegen mich! —

Majorin. Hör' ich endlich das Wort wieder!

Maj. O daß es in meiner Macht wäre, es je vergessen zu können! — Sie wären glücklich — und ich hätte Hofnung, nicht wahnsinnig zu sterben.

Klingsb. Gelassen, Major! (er entfernt sich allmählich, und tritt auf die rechte Seite der Majorin.)

Majorin. Ich wäre glücklich?

Maj. Ja. Auch die sanftesten Rosenbande sind Ihnen lästige Ketten. Sie sind nur für Freiheit geschaffen, und ich bin Ihr Mann.

Majorin. Sein Sie es, wie Sie es sein sollten, und ich bin die glücklichste aller, aller Weiber.

Maj. Wie ich es sein soll? — O beim Himmel! nun muß ich reden. Auch kann ich Nichts sagen, was nicht der Graf und die halbe Stadt schon wissen, und ich bis jezt mit so vielem herznagenden Kummer verschwieg und verhehlte — Amalie! denken Sie zurück! Wie selig glaubt' ich mich nach unsrer Wiedervereinigung! — ich kannte außer den Pflichten meines Standes keine andre, als mich Ihnen gefällig zu machen. — Ich nahm sogar, so lang ich konnte, an den taumelnden Schwelgereien Antheil — Sie stellten sie endlich ab, aber Sie sezten Sich dafür in Ihr Kabinet und weinten. Diese Grille wurde durch das Spiel verdrängt, und mehr als jemals die bunteste Gesellschaft in Ihr Haus gezogen. Ich habe nie andern Werth in mich gesezt, als den Werth der unbeflecktesten Ehre — aber dennoch kann ich von Ihrem gefühlvollen Herzen und Ihrem Verstande nicht glauben, es könne einen einzigen dieser Gecken und Affen, die Sie täglich umgeben, mir vorziehn. Dieses Ihr Betragen, Amalie, hat uns zum Stadtgeschwätz gemacht — Meine Ehre leidet so sehr als mein Herz, und dennoch kann ich die erste nur mit völliger Zerreißung des leztern rechtfertigen. — Noch heute, den-

ken Sie Sich in meine Stelle! an der Tafel des Generals, ward über Klingsbergs Aufnahme in Ihrem Hause, und die geheimen Zimmer gespöttelt. O Amalie! mein Herz verdammt jeden Gedanken, der Ihrer Ehre nachtheilig sein kann — aber — —

Majorin. Nicht weiter — Ich stehe erstaunt, und weiß nicht, ob Mitleid mit Ihrem erträumten Kummer, oder gerechter Unwille über meine Kränkungen, mich so lange schweigen ließ. — Ungerechter, stolzer Mann! — der mir aufbürdet, was so ganz und einzig sein Werk war. Ohne Aehnlichkeit der Gesinnungen, ohne gleichen Genuß des Vermögens, kann in unserm Stande keine Ehe glücklich sein. Und wer versperrte das Thor dieser Glückseligkeit, das ich so weit öfnete, mit so unerhörtem Stolze? — Ist es meine Schuld, daß mir das Schicksal Vermögen gab? Ist es Ihre Schuld, daß es Ihnen keines gab? Nur in dem Augenblicke unsrer Wiedervereinigung schäzte ich es, um es mit Ihnen theilen zu können; und Sie schlugen es mit Verachtung aus. Ihre Zurückhaltung, Ihre übertriebene Höflichkeit mehrte sich täglich. — Lernen Sie von mir, Mann mit der unbefleckten Ehre, daß Nichts der Ehre eines Mannes nachtheiliger ist, als eine solche Demuth gegen das Geld seiner Frau — Er verliert zuerst in den Augen seiner Dienstboten, und durch diese in den Augen der Welt. — Nachdem ich nun fünf Monate alle Geisteskräfte angespannt, und endlich erforscht hatte, daß Ihnen die zuwider waren, an die uns doch Wohlstand und Convenienz knüpften, entsagte ich ihnen, und blieb einsam. Ich harrte nun mit der größten Freude der Aenderung Ihres Betragens — und siehe da! Sie wurden, wo möglich, noch höflicher und zurückhaltender. Ich bin nicht zum Klosterleben erzogen; ich habe Hang zur Geselligkeit; ich habe ein Herz, das die schuldlosen Freuden des Lebens fühlen und genießen mag. — Dennoch war ich bereit, sie Ihnen aufzuopfern. Aber Aufopferung ohne Ersaz, ohne den mindesten Ersaz, ist das Kennzeichen einer Thörin. — — Auf Ihre lezten so lächerlichen als beleidigenden Vorwürfe vermag ich jezt nicht zu antworten; ich bin aber jeden Augenblick unter vier Augen dazu bereit. Es hat nie für Sie ein Geheimniß sein sollen, noch können — Ich bedaure Sie im Voraus, wenn Sie es erfahren werden, denn bei edlen Seelen ist die Erkenntniß Ihres Fehlers die empfindlichste Strafe — — Graf Klingsberg! ich kam eigentlich, Ihnen zu sagen, daß ich den Baron ziemlich genau erforscht habe. Es ist ein verwegner Mensch, der Zweifel in Ihre Herzhaftigkeit sezt, und den die Leichtigkeit, mit der er eine Summe von Ihnen erhielt, zu einer andern lüstern macht — Er ist unter Ihrer Ahndung, was er auch von Ihnen sprechen mag. — Ich habe ihn ersucht, mich nicht ferner mit seinem Besuch zu beehren, und Sie bitte ich um Ihr Wort, sich nicht mit ihm einzulassen.

Klingsb. Bewahre der Himmel! es war mir nur um das Portrait meiner Henriette zu thun.

Majorin. Ich rechne auf Ihr Wort. — Herr Major! — Sie haben jeden Augenblick der Erklärung zu bestimmen. — (Major steht starr, sie zärtlich, halb in Thränen.) August! laß uns sein, was wir so leicht sein können — höchst glücklich! (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Klingsb. (nach einer Pause.) Nun Major?

Maj. Hab' ich meine Sinne? hab' ich sie nicht?

Klingsb. Nun? noch nicht beruhigt?

Maj. Beruhigt? — Haben Sie mich zum Besten? —

Klingsb. Zum Besten?

Maj. Klingsberg! Klingsberg! Weh Ihnen oder mir, wenn —

Klingsb. Ei, lassen Sie das verdammte Drohen, und sprechen Sie!

Maj. Gut! — Noch will ich volles Vertrauen in Ihre Redlichkeit gegen mich setzen — In dem Augenblick, da ihre Worte meinen Verstand betäubten, Scham und Zärtlichkeit mein Herz erfüllten; da ich im Begrif stand, mich zu ihren Füßen zu werfen, — bricht sie kurz ab, und ist für Ihr Leben besorgt.

Klingsb. (betroffen.) Sonderbar!

Maj. Und ihre Worte waren die nehmlichen Worte, die im Billete der Unbekannten stehn!

Klingsb. Der Teufel! — Aber wenn Sie auch noch stärkere Gründe hätten, so glaub' ich's doch nicht, daß sie in mich geschossen ist — Gehn Sie hin, und fragen Sie!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu. (leise zu Klingsb.) Der Baron sucht Sie; er hat eine Zeitlang mit der Frau von Holm gesprochen, die sich noch hitziger gebehrdete, als vorhin die Majorin.

Klingsb. Schon gut — Sei du nun bei der Hand.

Feu. Ganz gewiß. (geht ab.)

Klingsb. Lieber Major! gehn Sie ein wenig ins Seitenkabinet; ich will meine kleine Unterredung mit dem Baron beginnen.

Maj. Troz des Verbots meiner Frau?

Klingsb. Ei, zum Teufel, lassen Sie mich mit den Possen! Sie sollen mir wahrhaftig den Kopf nicht verdrehn. — Ich höre kommen — fort! fort!

Maj. (geht ins Seitenkabinet linker Hand.)

Dreizehnter Auftritt.

Baron Birk, Klingsberg.

Klingsb. Ich wette, die boshafte Dame Holm hat ihn aufgehezt. Sie jagt ihn wider ihren Willen in mein Netz.

Birk. Ihr Diener, Herr Graf!

Klingsb. (sich verlegen stellend.) Der Ihrige, Herr Baron!

Birk. Man hat mir gesagt, daß Sie, mein Herr Graf, von mir nicht gut gesprochen haben?

Klingsb. Bewahre der Himmel! wie sollt' ich dazu kommen?

Birk. Man hat mich dessen für ganz gewiß versichert.

Klingsb. Glauben Sie's nicht.

Birk. Für ganz gewiß. Sie sollen an meinem Worte gezweifelt haben, daß ich Ihrer Gemahlin das Geld lieh.

Klingsb. Hätte ich gezweifelt, würde ich es nicht bezahlt haben — Es kann sein, daß eine meiner Empfindungen etwas zu laut geworden ist —

Birk. Das war es — Nun, mein Herr! für diese zu laute Empfindung fodre ich Genugthuung.

Klingsb. Halten Sie mich für einen Narren, daß ich Ihnen vierhundert Dukaten bezahlen, und mich dann erst drum schlagen soll? — Ja, wenn ich sie noch nicht bezahlt hätte —

Birk. Ha, ha, ha! dann würden Sie Sich schlagen?

Klingsb. I ja, warum nicht? — ob ich gleich seit langer Zeit aus der Uebung bin.

Birk. Das sieht man an Ihrem ganzen Betragen. Nun, Sie können Ihre vierhundert Dukaten wieder bekommen.

Klingsb. Wirklich? Wie so?

Birk. Da sind vierhundert Dukaten. Setzen Sie vierhundert dagegen, und wer zuerst Blut verliert, hat auch die Dukaten verloren.

Klingsb. Ich soll vierhundert Dukaten gegen meine vierhundert Dukaten setzen?

Birk. Herr Graf! ich hab' auf mein Ehrenwort versichert, daß diese vierhundert Dukaten mein sind, zweifeln Sie ja nicht wieder daran.

Klingsb. Der Henker! Sie halten mich wohl gar für furchtsam?

Birk. Ha, ha, ha! setzen Sie vierhundert Dukaten, so will ich's untersuchen.

Klingsb. Ich sehe wohl, Sie haben es darauf angelegt, und daß ich gezwungen bin —

Birk. Bravo! Kommen Sie!

Klingsb. Aber — aber ließe sich die Sache nicht ohne Klingenspiel vergleichen?

Birk. Nicht recht wohl. Was würde man von mir sagen, daß ich Ihre lauten Empfindungen nicht bestraft hätte? Ich müßte Wien verlassen, und dazu fehlt es mir an Gelde. Unterdessen — bezahlen Sie mir fünftausend Dukaten, so will ich reisen, und die Sache gut sein lassen.

Klingsb. Fünftausend Dukaten? — Nein, das ist mir zu viel; — ich nehme lieber den ersten Vorschlag an, da ich doch so gut wie gezwungen bin —

Birk. Wie Sie wollen. Kommen Sie!

Klingsb. Wollen wir nicht hier bleiben? Hier stört uns Niemand.

Birk. Auch das. Es ist ja überdieß nur die Rede von einem kleinen Aderlasse. Legen Sie Ihre vierhundert Dukaten hin; da sind meine, wie ich sie von Ihnen empfangen habe. (er legt vier Rollen an die Erde.)

Klingsb. Und hier sind meine. (Er legt seine Börse nieder.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu kommt schnell und gibt Klingsberg zwei Pistolen. **Vorige.**

Birk. Was ist das?

Klingsb. Nicht von der Stelle, Herr Baron! oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Birk. Ist das gehandelt wie ein Edelmann?

Klingsb. O ja! Nimm das Geld, Feu, und trag es auf mein Zimmer.

Feu. (nimmt es und läuft ab.)

Klingsb. Steif und fest gestanden — Herr Baron!

Birk. (stampft mit dem Fuße) Tod und Teufel! Ist das Manier?

Klingsb. Die Manier eines Mannes, der nicht Lust hat, sich prellen zu lassen — — — Sie haben sich in mir geirrt, mein Herr! Ich gab Ihnen die vierhundert Dukaten, die mich nicht arm machen, um das Portrait meiner Frau wieder zu bekommen, und ihr Andenken auch vor dem kleinsten Makel zu sichern. Das hielten Sie für Furchtsamkeit, und glaubten, Graf Klingsberg bezahlt was man will, eh' er sich schlägt; ich bin aber des Degen- und Pistolenspiels vielleicht so gewohnt, als Sie, mein Herr. Ich beweis es Ihnen dadurch, daß ich nicht, wie ich wohl könnte, Sie zum Statthalter führen, und Ihr mir noch etwas zweifelhaftes Baronat beweisen lasse.

Birk. Auch der elendeste Schächer hat mit der Pistole in der Hand etwas Muth, aber bei Gott! —

Klingsb. Du drohst noch, Elender! (er legt die Pistole auf den Tisch.)

Funfzehnter Auftritt.

Major, hinten. Birk, Klingsberg, die Unbekannte, im Kabinet.

Klingsb. Verdammter Großprahler! hier liegt die Pistole! Zieh! (er zieht den Degen, Birk auch.)

Die Unb. (schreit sehr laut im Kabinet.) Ach!

Klingsb. (sieht sich um.) Was Teufel war das?

Maj. (wüthend.) Hörten Sie die Stimme?

Klingsb. O ja, aber — — —

Maj. (stürzt auf das Kabinet zu.) Ha, Verdammte! —

Klingsb. (ihn zurückhaltend.) Sind Sie rasend, Major?

Maj. Es war die Stimme meines Weibes.

Klingsb. Sie sind von Sinnen! Fort, hinaus! fassen Sie Sich!

Maj. (kämpft, was er thun soll, blickt endlich gen Himmel und geht ab.)

Klingsb. (nach dem Kabinete sehend.) Sonderbar! — Das Zwischenspiel hat mich etwas kalt gemacht, Herr Baron. Sie sehen, daß ich Muth genug habe, keinen Gebrauch von meinen Vortheilen zu machen; und daß Sie in Ewigkeit keinen Gebrauch von meinen Dukaten machen sollen. Ich weiß gewiß, daß Sie meine Frau nie gekannt haben, daß ihr der Ring von ihrer Kammerjungfer gestohlen, und Ihnen verkauft ward — Verhält sich die Sache so oder nicht? — Antwort! oder vertheidigen Sie Sich! (er stellt sich.)

Birk. Ich wüßte ein Narr sein, mich noch zu schlagen, da das Geld fort ist.

Klingsb. Sehr vernünftig! — Verhält sich denn die Sache so?

Birk. Beinahe. Drei Tage nach Ihrer Abreise kaufte ich den Ring von der Kammerjungfer, und reiste den Tag darauf ebenfalls ab. Ob sie ihn gestohlen hat, weiß ich nicht.

Klingsb. Aber aus welcher Ursache machten Sie den guten Ruf meiner Frau verdächtig?

Birk. Das that ich nicht, mein Herr! das haben Sie der Auslegung der Frau von Holm zu danken. Freilich diente es nicht zu meiner Absicht, ihr so zu widersprechen, als ich in andern Fällen würde gethan haben.

Klingsb. (höflich.) Ihre Hauptbeschäftigung ist wohl — spielen? —

Birk. Nein, mein Herr! ich spiele nur, wenn ich Alles wagen muß, und spiele ehrlich. Um Dienste zu suchen bin ich hier. Meine Empfehlung an den General Hartheim ist dafür Bürge. Sie stießen mir auf — der Besitz des Ringes — Ihre Art, Sich zu benehmen —

Klingsb. Da sehn Sie, daß der Schein betrügt. Sind Sie wirklich von Stande?

Birk. Ja, und habe Beweise.

Klingsb. So thut es mir doppelt leid, daß ich Sie so kennen lernte.

Birk. Mir auch; aber Herr Graf! Setzen Sie Sich in die Stelle eines Mannes, mit dem das Unglück gleichsam Ball spielt; den man um sein Vermögen betrogen hat; der unverschuldet aus den Kriegsdiensten dreier Herren entlassen ward; dem jeder Versuch zum Unterkommen fehlschlägt; dem Nichts übrig ist, als sein Degen und die äußerste Gleichgültigkeit gegen Tod und Leben —

Klingsb. Nehmen Sie mir es nicht übel, lieber Baron! — das sind im Grunde die Gesinnungen jedes herzhaften Straßenräubers; und auch Ihre Lebensart ist im Grunde nur Straßenräuberei, obgleich von einer seltnen Art.

Birk. Sie haben gut reden! — Wenn man arm ist —

Klingsb. Was arm! — Gibt Armuth gültige Kaperpatente? Sie sind zum Soldaten geboren; Sie waren Soldat, und müssen wieder Soldat werden. Mit so viel Herzhaftigkeit in dieser Laufbahn, was könnten Sie auf dem wahren Wege der Ehre thun! — Soll ich mich für Sie interessiren?

Birk. Hier? — nach dieser Affaire?

Klingsb. Die Affaire bleibt ewig unter uns; und mir soll es das innigste Vergnügen sein, Sie mit Ihrem Schicksal auszusöhnen.

Birk. (drückt ihm gerührt die Hand.) Sie werden es nicht bereun. (geht schnell ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Klingsberg.

(ihm nachsehend.) Darauf will ich schwören. — Bravour, Verstand — Gefühl von Ehre — und dennoch! — Hm! — Was doch Umstände und Verhältnisse aus einem Menschen machen können — Hm, hm! — ich hätte nicht geglaubt, daß meine Herzhaftigkeit in einen so schlechten Ruf gekommen sei! — Schlimm! — das kann mich in die Verlegenheit setzen, mich noch einmal schlagen zu müssen. — Aber halt! — Der Baron hat ja die Nachricht meiner Unbekannten von dem Ringe bestätigt! Das geht nicht mit rechten Dingen zu! — Und doch — o, ich Dummkopf! — drei Tage nach meiner Abreise ging er verloren — Konnte nicht meine selige Frau es der Majorin geschrieben haben? — und — und — so wäre am Ende die Majorin doch wohl meine Unbekannte! — das wär' ein verdammter Streich! — Und die Stimme im Kabinete! — Klingsberg! Klingsberg! laß dich nicht von der Eitelkeit verführen: sie ist ein Kind der Hölle, und hat dir manche saure Suppe zu kosten gegeben. — Die Geschichte macht mich dumm — Es ist kein andrer Rath, als mich allen Proben der Unbekannten zu unterwerfen, um sie kennen zu lernen.

Siebzehnter Auftritt.

Feu, Klingsberg.

Feu. Gnädiger Herr! wieder Etwas von der Unbekannten. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Ich bin begierig, was der Engel oder Teufel schon Alles wieder weiß. (er liest.) „Noch einmal beschwör' ich Sie, jede Erklärung mit dem Baron zu vermeiden" — Hm! eine Hexe ist sie doch nicht, sonst wüßte sie, daß die Affaire zu Ende ist. — „Die Strafe der Verläumderin Holm ist zu strenge, und Ihr Betragen gegen die Wildheim und Selting undelikat für einen Mann Ihres Standes und Alters." Aus dieser Anmerkung sehe ich, daß mein anonymer Correspondent ganz gewiß ein Frauenzimmer ist. Weder Geschlecht, Stand, noch Alter schützen vor Thorheiten; eben so wenig müssen Zurechtweisungen auf Geschlecht, Stand und Alter Rücksicht nehmen; und besonders, wenn sie auf mehre wirken können. — „Lassen Sie Sich nicht durch Eitelkeit verleiten, mich errathen zu wollen. Vielleicht sehn Sie mich noch heute. Um mich aber zu überzeugen, daß Ihnen daran gelegen sei, so schicken Sie mir den Ring mit dem Portrait Ihrer Frau. In einer Stunde lasse ich Ihre Antwort abholen." — Ihr den Ring schicken — das wollen wir erst überlegen. Geh, Feu, bring meinen Schreibtisch in Ordnung, ich komme gleich nach. (Feu geht ab.) Der Major glaubte die Stimme seiner Frau zu hören; mir kam es auch so vor. — Meinetwegen wurde geschrieen, das ist klar, wie der Tag. Folglich liegt in dem Zimmer ein Mysterium, welches zu enthüllen, mich eben so sehr, als den Major, interessirt — Da nun zu vermuthen ist, daß man die Thüre nicht gutwillig öfnen wird, so muß man sie forciren. (Er geht trällernd herum, stößt mit dem Fuße an die Thüre: sie springt auf, die Unbekannte schreit.) Alle Wetter! ein Frauenzimmer! — (er geht hinein; inwendig.) Da hat der Teufel schon wieder eine Thüre! (man hört noch eine Thüre aufsprengen, und sieht die Unbekannte aus der Hinterthüre rechter Hand, erschrocken über das Theater in das Kabinet linker Hand laufen; indem Klingsb. ihr nach will, tritt

---

Achtzehnter Auftritt.

Die Majorin,

aus der Hinterthüre linker Hand herein.

Maj. Sind Sie rasend, Graf Klingsberg? Sie erbrechen meine Thüren?

Klingsb. Ich — ich — wollte nur die Ehre haben, Ihnen mein Kompliment zu machen. (geht beschämt ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Maj. Unsinniger, verwegner Mensch! (geht der Unbekannten nach.)

Vierter Aufzug.

Lichter auf den Tischen.

Erster Auftritt.

Frau v. Holm.

Das ist doch entsezlich, daß ich nicht erfahren kann, wie die Sache zwischen Klingsberg und dem Baron abgelaufen ist! Die Majorin hat sich krank gestellt, und die ganze Gesellschaft verabschiedet. Es schleicht Alles so geheimnißvoll herum — sogar der boshafte Klingsberg hat sich eingeschlossen! Halb und halb hab' ich meinen Mann schon besänftigt; nur das Spielverbot will er noch nicht aufheben. Aber ich räche mich, Klingsberg, ich räche mich, oder ich bin kein Frauenzimmer! — So ein Windbeutel, der sich zuverlässig Nichts aus seiner Frau machte, wie sie noch lebte, posaunt nach ihrem Tode ihre Tugend auf Kosten andrer Weiber aus! — Und sie war nicht tugendhaft, darauf will ich sterben! — Aber die Wahrheit soll schon unter die Leute kommen, und der feine Graf Klingsberg soll büßen. Ich will ihn Tag und Nacht von Spionen bewachen lassen.

Zweiter Auftritt.

Philip, Frau v. Holm.

Phil. Sehn Ihr Gnaden, wie aufmerksam ich bin? Da hab' ich dem Briefträger einen dicken Brief an den Grafen Klingsberg abgenommen.

Fr. v. Holm. O du exzellenter Mensch! — Gib her! hier kann ich ihn ungestört lesen — Bleib vor der Thüre und warne mich, wenn Jemand kommt. (Philip geht ab, sie erbricht den Brief.) „Berlin!" Von wem? — „Gastgeber in der Stadt London, und ein Einschluß?" — Nun, was schreibt denn der Herr Gastgeber?

(sie liest.) — „Gnädiger Herr Graf! den Tag nach Ihrer Abreise ist Alles nach Ihrem Willen veranstaltet worden — Der saubere Herr Stiefvater sizt im Zuchthause, und die Tochter" — Nun? — „ist zu ihrer Muhme, einer armen, aber rechtschaffenen Frau, gebracht worden. Die Interessen von den sechshundert Dukaten, die sicher belegt sind, wie Sie aus beiliegendem Scheine ersehen werden, sind zum Unterhalt beider Personen hinlänglich. Der Segen aller rechtschaffenen Leute ist Ihnen gefolgt, daß Sie mit der Entsagung und Großmuth gegen ein armes dummes Mädchen, und mit so vieler Strenge gegen einen Böswicht verfahren sind, der abscheulich genug war, Ihnen seine Stieftochter verkuppeln zu wollen. Man hat das gute einfältige Mädchen gelehrt, was es Ihnen schuldig ist — und nun lernt sie Tag und Nacht schreiben, um Ihnen danken zu können — Jedermann wünscht Sie wieder hier zu sehn, aber Niemand eifriger, als Eurer Hochgräflichen Gnaden unterthänigster Diener." — Ei, seht doch! so viel Enthaltsamkeit und Großmuth hätt' ich dem boshaften Klingsberg nicht zugetraut! — Hm! die Geschichte läßt sich recht gut zu seinem Nachtheile umkehren — und das soll wahrhaftig geschehen. Wenn es nur möglich wäre, auch seine tugendbelobte Frau zu verflechten! — (vor dem Schluß dieser Periode, tritt die Unbekannte herein, und droht ihr. Frau v. Holm sinkt in einem Stuhl, und schreit.) Alle gute Geister! Ah! Ah! (die Unbekannte tritt schnell wieder ins Kabinet zurück. Fr. v. Holm hält sich die Augen zu, und schreit.) Zur Hülfe! Zur Hülfe!

Dritter Auftritt.

Vorige, Mariane, hernach die Majorin, Herr v. Holm, Klingsberg.

Mar. Um's Himmelswillen, gnädige Frau! was fehlt Ihnen!

Fr. v. Holm. Ach! ein Geist! ein Geist!

Mar. Ein Geist! wo? wo?

Fr. v. Holm. (ohne hin zu sehn.) Da, da!

Majorin. Was bedeutet das Geschrei?

Fr. v. Holm. Ein Geist! ein Geist!

Hr. v. Holm. Que Diable! was fehlt dir?

Klingsb. Ist hier der Teufel los? Was bedeutet das Geschrei?

Fr. v. Holm. Ein Geist! ein Geist!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme!

Klingsb. Es war der Teufel, der Sie für Ihre Bosheit holen wollte.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, ich will nur bekennen, ich hab' es verdient; ich habe sehr gefehlt — aber es soll nicht wieder geschehen.

Hr. v. Holm. Que Diable! Was?

Fr. v. Holm. Ihre Henriette war ein braves, tugendhaftes Weib!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme! sie ist toll!

Klingsb. Ha, ha, ha! erst mußt' ihr der Fürst der Lügen erscheinen, eh sie Wahrheit sprach!

Fr. v. Holm. Ach, beten Sie für mich, Graf Klingsberg! und schaffen Sie mir Verzeihung! Ich will nie wieder verläumden. (Unter diesen Reden gibt ihr die Majorin zu riechen, und unterstützt sie mit Marianen.)

Klingsb. Ja, ja, so bald ich die Ehre habe, den Teufel zu sprechen, will ich ein gutes Wort einlegen.

Majorin. Kommen Sie auf Ihr Zimmer, Frau von Holm, und erholen Sie Sich! — Graf Klingsberg! keine fernere Unbescheidenheiten! — Sie verstehn mich!

Fr. v. Holm. Ach, wenn ich nur keine Erscheinung wieder bekomme! — Ich will mich gewiß bessern; ich will nie wieder verläumden. Ach, die gute, liebe, brave Henriette! (Unter dieser Rede wird sie von der Majorin und Marianen fortgeführt.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Holm, Klingsberg.

Hr. v. Holm. (weint.) Ah, ma pauvre femme! Sie ist wahrhaftig von Sinnen!

Klingsb. Ha, ha, ha! nicht doch! Sie war nie so sehr bei Sinnen!

Hr. v. Holm. Das ist die Strafe für den verdammten Liebeshandel mit Ihnen.

Klingsb. So würde sie höchst ungerecht bestraft — Nun Ihre Frau zur Vernunft gekommen ist, will ich Ihnen auch sagen, wie es mit unserm Liebeshandel zusammenhängt.

Hr. v. Holm. Eh bien!

Klingsb. Madame de Holm ist eine von den tugendhaften Weibern, die vor lauter Tugendgefühl bösartig werden, so bald sie die Tugend einer andern loben hören; sie sprach daher so ungebührlich übel von meiner Frau, daß ich ihr das Mäulchen mit dem Schrecken vor einer Maus stopfen mußte. Um sie dafür zu bestrafen, gab ich Ihnen zu verstehen, daß es zwischen uns nicht richtig sei, und nahm mir fest vor, so lange übel von ihr zu reden, ihr so lange die größten Abscheulichkeiten anzudichten, bis sie ihre Schmähungen widerrufen hätte — der Teufel hat mir die Mühe erspart.

Hr. v. Holm. Ah, Monsieur le Comte! vous me rendez la vie! Aber die Erscheinung?

Klingsb. Narrenspossen! — Wer Böses thut, und nicht ganz abgehärtet ist, sieht in jedem Schatten den Teufel.

Hr. v. Holm. Ich will zu ihr laufen, und ihr Trost und Muth einsprechen. Ah, ma pauvre femme! (er läuft ab, und begegnet dem Major.) Bon soir! bon soir!

Fünfter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen, lieber Major! ich habe Ihnen sonderbare Neuigkeiten zu erzählen.

Major. Es ist ja ein ungewöhnliches Laufen und Rennen im Hause. — Warum?

Klingsb. Kindereien! der Teufel ist der lieben Frau von Holm erschienen, und hat sie bekehrt — Aber ich hab' eine Entdeckung gemacht — — —

Major. Nun?

Klingsb. Hinter dem verschlossenen Zimmer steckt mehr, als Neckerei.

Major. Sagt' ich's nicht?

Klingsb. Und doch wett' ich mein Leben, Ihre Frau ist unschuldig.

Major. Mehr als Neckerei, und doch unschuldig?

Klingsb. Und ich verspreche Ihnen auf Ehre, daß Alles zu Ihrem Vergnügen enden wird.

Major. Graf Klingsberg! ein Versprechen ohne Erfüllung, ist ein schöner Baum ohne Früchte.

Klingsb. Ist Ihnen denn die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit welcher die Majorin sprach, nicht schon Bürge, daß sie sich rechtfertigen kann?

Major. Etwa die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit der sie Sie bat, Ihr Leben nicht in Gefahr zu setzen? — Die Undankbare!

Klingsb. Ha, ha, ha! ich muß immer lachen, wenn ich über Undankbarkeit klagen höre. Jedermann klagt über Undankbare! Wenn es so viel Undankbare in der Welt gäbe, so müßte die Zahl der Wohlthäter größer sein. Auch will jeder Wohlthäter tausendmal mehr Dank, als er verdient, und der Empfänger geben kann.

Major. Lassen Sie uns die Dinge nicht untersuchen, und sagen Sie mir lieber, worauf Sie Ihre Hofnung setzen.

Klingsb. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich in meinem Eifer mit dem Baron die weibliche Stimme in dem Kabinete auch für der Majorin Stimme hielt. So bald ich allein war, hatt' ich nichts eiliger zu thun, als mir Gewißheit zu schaffen. Ich entschloß mich also, die Thüre zu forciren.

Major. Sind Sie rasend?

Klingsb. Darüber befragte mich Ihre Frau auch. — Die Thüre sprang auf, und ich erblickte das Hintertheil eines Frauenzimmers.

Major. Eines Frauenzimmers? — —

Klingsb. Das ich ganz gewiß erwischt hätte, wenn es nicht durch noch eine verdammte Thüre entkommen wäre, die ich ebenfalls erst forciren mußte — nun trat zu allem Unglück die Majorin herein; — und ich schlich davon.

Major. Ein Frauenzimmer?

Klingsb. Oder ein Gespenst. — Daß dich der Henker! Da haben wir ja den Geist, der die Frau von Holm erschreckte.

Major. Ein Frauenzimmer? — Und mir ein Geheimniß daraus gemacht?

Klingsb. Thomas der Zweite!

Major. Mir daraus ein Geheimniß zu machen? — Unbegreiflich!

Klingsb. Nun so gehn Sie, und fragen Sie. Sie hat Sie ja dazu aufgefordert.

Major. Haben Sie auch recht gesehn?

Klingsb. Sie sind von einem neuen Teufel besessen, vom Teufel der Zweifelsucht. Hab' ich Augen im Kopfe?

Major. Armer Spötter! — Wenn Sie einen Weiberrock anziehn — Sind Sie darum ein Frauenzimmer?

Klingsb. Nun, beim Himmel, das geht weit! Er zersprengt sich beinahe das Gehirn, die Sache so abscheulich, als möglich, zu denken, und hat doch zu viel Delikatesse, um zu fragen: wie hängt das zusammen?

Major. Abscheulicher Schwätzer! — Ich werfe Ihnen ja nur ein, wie man diese Erscheinung erklären könne — ohne diese Erklärung zu glauben.

Klingsb. Gehn Sie, gehn Sie! Ihre menschenfeindlichen Gesinnungen kenne ich — Kein einziges Ding betrachten Sie von der rechten Seite. Die übertriebne Aufmerksamkeit auf die Fehler Andrer, läßt Ihnen keine Zeit, Sich mit Ihren eignen bekannt zu machen. Sie fordern von Jedermann strenge Ehre und Tugend, und kennen sie selbst nicht.

Major. Wie?

Klingsb. Was ist Ehre und Tugend? Eine treue Beharrlichkeit, alle Pflichten zu erfüllen, die die Vernunft uns auflegt — Reinigen Sie Ihre Vernunft von der verwünschten Delikatesse, und sie wird Ihnen befehlen, Ihre Frau um Erklärung zu bitten.

Major. Ist denn nicht Auffoderung um Erklärung in dieser Sache Zweifel gegen ihre Tugend? — und ich sollte so einen Zweifel gegen sie zu äußern wagen?

Klingsb. Haben Sie ihn denn nicht schon gewagt? — Sagten Sie nicht, daß man bei dem General gespöttelt hätte?

Sechster Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu. Da ist schon wieder Etwas, gnädiger Herr!

Klingsb. Die unbekannte Dame ist sehr schreibselig! (er öfnet, und liest heimlich ein paar Zeilen.) — Monsieur Feu! ich nehme meine Ehrenerklärung zurück! Du bist doch ein Spitzbube.

Feu. Wer? ich?

Klingsb. Du. Bekenne den Augenblick, wem du meine Affaire mit dem Mädchen in Berlin entdeckt hast?

Feu. Will ich auf der Stelle sterben, gnädiger Herr! wenn ich an die ganze Affaire auch nur gedacht habe — Sie haben da eine Liebesgeschichte mit einer Hexe, die Alles weiß, und dann soll ein ehrlicher Kerl ein Spitzbube sein.

Klingsb. Geh deiner Wege!

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Nach grade weiß ich nicht, was ich denken soll!

Major. In der Situation bin ich schon lange, ohne solche Dissertationen über die Vernunft halten zu können, als der Herr Graf.

Klingsb. Hören Sie nur, was mir dieser Dämon wieder schreibt! „Die Ursache, warum Sie mir den Ring verweigern, ist so edel, daß ich Sie darum stärker liebe, als jemals; und Ihr Benehmen mit dem Mädchen und ihrem Stiefvater in Berlin, zwingt mich, alle Ihre Fehler zu vergessen." — Notabene, die Geschichte kann man jezt nur durch meinen Feu hier wissen; und der Kerl ist treu wie Gold — Aber hören Sie noch mehr — „Sie sollen mich noch heute kennen lernen. Ich bin überzeugt, Sie werden mir ewige Treue schwören" — Ewige Treue? Dann muß sie ein Engel sein! — „Möchten Sie diesen Schwur doch pünktlicher gegen mich erfüllen, als gegen Henrietten, wie Sie ihr das Portrait en Medaillon schenkten" — Da sizt der Teufel drin! Woher weiß sie das?

Major. (lacht bitter.) Ha, ha, ha!

Klingsb. (sieht ihn an.) Aha! da hab' ich Sie wieder aufs erste Kapitel gebracht — daß Ihre Frau meine Unbekannte ist.

Major. Ha, ha, ha! Lesen Sie doch weiter!

Klingsb. „Es wartet ein Wagen an Ihrem Hinterthore. Weil mir aber Alles daran liegt, daß Sie weder die Gegend, noch das Haus kennen lernen, so werden Sie zwei Männer in dem Wagen finden, die Ihnen die Augen verbinden, und nicht zugeben sollen, daß Sie sie eher eröfnen, als bis es Zeit ist. Haben Sie nicht Muth genug zu diesem Abenteuer, so ist dieß das lezte, was Sie von mir lesen können. Bringen Sie den Ring zur Probe Ihres Gehorsams mit." — Mit unsern Ringen geht es besonders. Ihr Ring mußte Ihrer Geliebten aufgedrungen werden, und meinen Ring will meine Geliebte mir abdringen.

Major. Was werden Sie thun?

Klingsb. Ich werde hingehn. Ich muß diesen Dämon kennen lernen, der so viel auf Ehre und Tugend hält. He, Feu! Feu!

Major. Sie wagen bei alle dem doch viel.

Klingsb. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. He, Feu! Feu!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu. Ihro Gnaden!

Klingsb. Sind die kleinen Terzerole noch geladen?

Feu. Ja, gnädiger Herr!

Klingsb. Ich will sie zu mir stecken, und du bleibst so lange in meinen Zimmern, bis ich wieder nach Hause komme.

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Zwar sollte ich für den Baron Birk — Hm! das hat bis morgen Zeit. Adieu, Major!

Major. Hören Sie erst!

Klingsb. Nichts, nichts, ich stehe wie auf Kohlen. Ich muß Licht haben, und je eher ich Licht bekomme, je eher wird sich auch Ihr Handel aufklären. Adieu!

Major. Klingsberg, handeln Sie aufrichtig!

Klingsb. Gegen Sie — versteht sich. Aber ich gehe zu einem Frauenzimmer — und, lieber Major! Aufrichtigkeit ist für mich eine entsetzliche Last, wenn ich sie bis zu einem Frauenzimmer tragen soll. Adieu! (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Major.

Den möcht' ich kennen, der sich aus diesem Labyrinthe zu finden weiß! — Sie kann nicht strafbar sein — und doch — wie ist es möglich, daß sich solch ein Frauenzimmer einem schimpflichen Urtheile der Welt aussetzen kann. — Ich will mit ihr reden — was es mich auch kosten möge! Es ist mir unmöglich, diesen Kampf entgegengesetzter Leidenschaften noch länger zu ertragen.

Neunter Auftritt.

Major, Feu.

Maj. Ist der Graf fort?

Feu. Ja, gnädiger Herr! Ich zittre und bebe, wenn ich dran denke. In dem Wagen saßen zwei ungeheure Menschen, mit großen Mänteln ums Maul geschlagen. Zwei eben so ungeheure Bedienten ohne Livreen standen hinten auf — Was meinen Sie, Herr Major! soll ich's nicht dem Statthalter melden?

Maj. Nicht doch! sei er ruhig, und überlaß er die Sorge für den Grafen mir.

Feu. (im Abgehn.) Die verdammten Liebeshändel! sie werden ihn noch um den Hals bringen. Wenn ich mich überall so einließe, ich lebte schon lange nicht mehr. (geht ab.)

Maj. Was thu' ich? — Soll ich einer Unterredung ausweichen, die mich vielleicht auf ewig um meine Ruhe bringt? oder — Nein, nein, das Bewußtsein der unbescholtnen Tugend saß auf ihrer Stirne; Wahrheit auf ihren Lippen. —

Zehnter Auftritt.

Major, Majorin, Mariane, aus der Hinterthüre rechter Hand.

Majorin. Ja, hier ist er. Geh, und sei aufmerksam.

Mar. (geht durch die Hinterthüre linker Hand ab.)

Maj. (für sich.) Ich zittre vor dieser Unterredung!

Majorin. Ich hofte, Sie würden zu mir kommen, mein lieber August!

Maj. Die Besorgniß, Sie zu stören, hielt mich zurück.

Majorin. Mich zu stören? Worin?

Maj. Verzeihen Sie! Ich wollte sagen: Ihnen ungelegen zu —

Majorin. O fort mit dieser Sprache! — Sie zerreißt mein Herz. Ich komme, mich über jede Handlung meines Lebens, und wenn es möglich wäre, über jeden Gedanken meiner Seele zu rechtfertigen. Sprechen Sie!

Maj. Was — kann ich?

Majorin. Grausame Zurückhaltung! über die Sie, selbst in diesem entscheidenden Zeitpunkte, nicht siegen können. Aber gut, gut! sie bestätigt aufs kräftigste, was ich Ihnen vor einigen Stunden sagte; daß nicht ich an dem Unglück in unsrer Ehe Schuld bin.

Maj. Amalie! können Sie Sich in die Stelle eines Mannes setzen? In die Stelle eines Offiziers, der Nichts auf der Welt hat,

als ein schuldloses Gewissen, und unbescholtne Ehre. O, Sie kennen weder meinen Stand, noch diese Menschen genug, um über mich gerecht zu richten — Man nennt mich einen Abenteurer, den Verwegenheit und Fürsprache so schnell beförderten. Unsre Begebenheiten nennt man einen Roman, den Sie erdachten, um Sich vor dem Tadel über unsre Heirath zu schützen — vor dem Schimpfe, daß ein Mensch ohne Namen und Vermögen Ihr Mann ward. — Blieb mir ein andrer Weg, um Ihre und meine Ehre zu vertheidigen, als auf immer Ihren Glücksgütern zu entsagen? Ihnen immer mit der Hochachtung, der Ehrfurcht zu begegnen, die man einer Geliebten erweist, die edel genug ist, Liebe nicht erkaufen zu wollen?

Majorin. Sophist! — Und wenn ich Ihnen nun beweise, daß Ihr Betragen grade die entgegengesezte Wirkung hervorgebracht? Sie wollen dadurch meine Ehre vertheidigen? und nie ward sie stärker gemißhandelt. Nur höchst besondre Ursachen, die immer zum Nachtheile der Frau ausgedacht werden, können einen Mann vermögen, seinen Rechten zu entsagen. Nur eines unwürdigen Weibes Vermögen kann der Mann von Ehre nicht theilen — Und wie? gab mein Onkel mich Ihnen, da Sie reich waren? — Sie waren ärmer, als jezt, und überdieß in Lebensgefahr. Woher diese veränderten Grundsätze?

Maj. Weil ich die Menschen kennen lernte; und vorzüglich diese Menschen.

Majorin. Ach, August! Die Menschen sind sich überall gleich. — Wer Widerwärtigkeiten erlebt, hat freilich nicht die besten Menschen getroffen, sonst hätt' er keine Widerwärtigkeiten — Und worüber haben Sie so sehr zu klagen? Ihre Jugendhitze verleitet Sie zu einem unglücklichen Duell — sie betrübt eine Familie, die Sie, um sich zu rächen, aufheben läßt. Ihr Leben ist nach den Gesetzen verwirkt. Ein großer König erleichtert Ihnen die Flucht, und Sie verlieren ein mittelmäßiges Vermögen. Sie irren umher, mich aufzusuchen, und leiden Noth und Kummer. Endlich treten Sie in hiesige Dienste; Sie machen in Ihrem Stande ein schnelleres Glück, als Sie hoffen konnten. Sie finden ein zärtliches Weib, dessen Glücksgüter Sie zehnfach für Ihre verlornen schadlos halten. — Wo ist nun Ihr Unglück? — Nirgends, als in Ihrem Stolze, in der, beinahe bis zum Nichts verfeinerten Delikatesse, keinem Menschen, und am wenigsten seiner Frau verpflichtet zu sein.

Maj. (wirft sich ihr zu Füßen.) Amalie! Amalie!

Majorin. (beugt sich über ihn.) Mein August! — Komm an mein Herz!

Maj. (steht auf und umarmt sie.) Ich will beweisen, daß ich von dir Wohlthaten anzunehmen vermag. Kannst du mir die Stadt aufopfern, so komm auf dein Landgut; laß mich diese Menschen fliehen. Laß mich den Dienst quittiren, bis mich dies Land, das nun mein Vaterland ist, zu seinem Schutze bedarf. — Dann hab' ich keinen Unterhalt, als von dir. Keine Nahrung, als die du mir reichst. Kein Obdach, als das du mir gewährst. Keine Freuden und keine Leiden, als die du mir gibst.

Majorin. O mein August! diese innige Seelensprache hört' ich

nie von dir! Du nennest Aufopferung, was ich so oft umsonst von dir erbat? O mein theurer, liebster Mann! O daß wir nicht noch heute diesen gesegneten Entschluß ausführen können! (sich nach dem Kabinete wendend.) O meine — — — (wieder zu ihrem Mann.) Bist du nicht neugierig, die Ursache von Klingsbergs Einladung, und den geheimen Zimmern zu wissen?

Maj. Ja, meine Theure! nun bitt' ich darum.

Majorin. Mit einem einzigen Blick wirst du Alles wissen; wirst wissen, daß es nur durch deine Zurückhaltung dir so lange ein Geheimniß blieb — Kommen Sie, meine Liebe!

Elfter Auftritt.

Major, Majorin, Henriette.

Maj. Gräfin Klingsberg? — Himmel, ist's möglich! Sie leben? Sie leben?

Henr. Ja, mein lieber Major! Ich lebe, und fühle nun erst die Freuden des Lebens, da ich meinen Mann weniger strafbar und Sie beide glücklich weiß.

Majorin. Ist dir nun Alles deutlich?

Maj. O mein Gott! ja — Aber durch welchen Zufall? Woher die Nachricht? — Die Bestätigung Ihres Todes? — Alle Umstände waren — —

Henr. Von mir selbst angeordnet — — — Sie wissen, wie sehr mich meines Mannes Leichtsinn schmerzte. Meine Gesundheit wankte, und der einstimmige Beschluß der Aerzte rieth eine Reise nach Spaa. Klingsberg ließ es nie an der eifrigsten Theilnahme und Aufmerksamkeit fehlen, so lange ich mich schlecht befand; aber kaum erholte ich mich, so ging er seinen gewöhnlichen Wegen nach. Ich war in Spaa so glücklich, einen rechtschaffenen, klugen Arzt zu haben, der gar bald die Quelle meines Uebels fand, und das Mittel dafür ersann. Er vertheidigte das Herz meines Mannes aufs eifrigste; und legte ihm nur Flüchtigkeit zur Last. Ich mußte mich kränker stellen, als ich war, und was wir voraussahen, erfolgte: Klingsberg erkundigte sich, und zwar mit der äußersten Rührung, ob keine Hofnung meiner Genesung sei? — Ihm wurde nein geantwortet. Er ließ mir über 10000 Fl., vertraute mich dem Arzt auf seine Seele, ließ einpacken, und reiste nach England.

Maj. Unbegreiflicher Mensch!

Henr. O, lieber Major! in dieser Krankheit sah ich mehr als einmal, wie tief er fühlen kann; aber auch die Mühe, die er sich gibt, sich von jedem traurigen Gefühle zu befreien.

Majorin. Er ist, trotz seiner Wildheit, ein edler Mann!

Maj. Das ist er. — Aber wie wurd' es weiter, Liebe Gräfin?

Henr. Jeder Brief an Klingsberg vergrößerte meine Krankheit; endlich ward auch ein leerer Sarg unter meinem Namen auf einem nahen Dorfe begraben. Wir schickten ihm die unverdächtig-

sten Zeugnisse meines Todes — Ich folgte ihm mit meinem guten alten Doktor nach England, um ihn zu beobachten.

Maj. Aber Ihre Bedienten — — —

Henr. Sind alle unter fremden Namen in Linz, und harren meiner Befehle. Die Kammerjungfer, die ich schon lange in Verdacht hatte, ward bei Verlust des Ringes, den sie dem Baron verkaufte, vier Tage nach Klingsbergs Abreise verabschiedet.

Majorin (die unterdessen an die Thüre linker Hand ging, sagt.) Mariane, laß sie nun kommen.

Maj. Aber, liebste Gräfin! welcher Gefahr stellten Sie Sich bei dieser Probe aus? — Wenn Ihr Andenken ihm wirklich gleichgültig gewesen wäre —

Henr. So hätt' ich in den Armen der Freundschaft das Unglück meiner Ehe beweint, und wäre auf immer für ihn todt geblieben. Aber nun erwache ich zu Freuden, die ich noch nicht kannte. O, wenn er zu bewegen wäre, Ihre ländliche Glückseligkeit zu theilen!

Maj. Gewiß! gewiß!

Henr. Mit Ihnen, mein delikater Herr Major, sollt' ich noch lange zürnen, da Sie meine arme Freundin so gepeinigt haben.

Majorin. Stille davon, liebe Henriette!

Maj. — So sind Sie also die unbekannte Dame, die ihn abholen ließ.

Henr. Ja, und ich hoffe ihn bald mitten unter uns zu sehen.

Majorin. Stille! Man kommt, verbergen Sie Sich.

Henr. (läuft ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Hr. v. Holm, Fr. v. Holm, Major, Majorin.

Hr. v. Holm. Was befehlen Sie, meine gnädige Frau! — Ach, ma pauvre femme ist so krank.

Fr. v. Holm. Ach! von der Erscheinung werd' ich mich Zeitlebens nicht erholen.

Majorin. Mir ist die Gräfin Klingsberg auch erschienen.

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel, Ihnen auch? und sind so munter?

Majorin. Wovor sollt' ich fürchten? Ich sprach nur Wahrheit von ihr.

Hr. v. Holm. Voyez-vous, ma chère!

Fr. v. Holm. Ach, ich hab's auch schwer bereut; sehr schwer! sehr schwer!

Majorin. Sie hat mir auch entdeckt, daß Sie einen Brief an Klingsberg aufgefangen haben.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, ich unglückliche Frau! — Da ist der

Brief! — (Majorin nimmt ihn.) Das wird sie mir nicht vergeben — sie wird mir gewiß den Hals umdrehen.

Hr. v. Holm. Vous l'avez mérité, Madame!

Majorin. Ihre Vergebung wird nur von Ihrem Betragen abhängen.

Fr. v. Holm. Ach, ich will Alles thun, was sie will. Ich will alle Tage sechsmal in die Kirche gehn.

Hr. v. Holm. Ah, c'est trop!

Majorin. Sie untersagt Ihnen Lieblosigkeit gegen Ihren Nächsten, Heuchelei gegen Ihren Mann, und Leidenschaft gegen das Spiel. Sie gebietet Ihnen, sich jederzeit der strengsten Wahrheit zu befleißigen.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, das will ich Alles aufs pünktlichste erfüllen. Ach, lieber Mann, vergib mir, daß ich dir bisher immer sagte, ich liebte dich — es ist nicht wahr.

Hr. v. Holm. Que Diable! was brauchst du mir das zu sagen?

Majorin. Er ist zu vernünftig, um in seinen Jahren Liebe zu fodern. — Aber er verdient, für Ihre große Versorgung nach seinem Tode, die innigste Freundschaft, und alle Gefälligkeiten, die Sie ihm zu leisten vermögend sind.

Hr. v. Holm. Ei, wie kommen Sie auf den Tod, gnädige Frau? ich sterbe noch in dreißig Jahren nicht.

Fr. v. Holm. Ach, das wäre doch sehr lange, lieber Mann!

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel! ich soll ja immer Wahrheit sagen.

Majorin. So bald Sie gefragt werden. Es gibt Wahrheiten, die man ohne Bedenken verschweigen kann.

Hr. v. Holm. Voyez-vous!

Majorin. Henriette ist nun versöhnt, und will den Freundschaftskuß auf Ihre Lippen drücken.

Fr. v. Holm. Ach, davor soll mich der Himmel bewahren!

Hr. v. Holm. Ja wohl.

Majorin. Sie lebt! erschrecken Sie nicht! Sie lebt!

Fr. v. Holm. Sie lebt?

Hr. v. Holm. Sie lebt?

Henr. (tritt aus dem Kabinete.) Ja, sie lebt!

Fr. v. Holm. Ach! ist's auch wahr? ist's auch wahr?

Maj. Halten Sie uns für Geisterbeschwörer? Nein, die Kunst ist uns fremd.

Henr. Frau von Holm! Ich verzeihe Ihnen von Herzen. Werden Sie meine Freundin! — Mein lieber Onkel!

Hr. v. Holm (tritt furchtsam zurück.) Mais — Ist's auch gewiß wahr?

Maj. } (lachen.)
Majorin. }

Henr. Können Sie zweifeln?

Hr. v. Holm. Embrassez-moi, ma chere Cousine! ah, mon Dieu! Das hätte ich nicht geglaubt, die Freude noch auf der Welt

zu haben! Sie leben, Cousinchen! Sie leben! — Die Hälfte meiner Erbschaft ist Ihre — Sie war Ihnen einmal ganz zugedacht, aber — — —

Henr. Nein, Herr Onkel! hier ist eine Person, die Sie näher angeht. Klingsberg hat Vermögen genug.

Fr. v. Holm (umarmt sie.) O, wie sehr beschämen sie mich!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Caroline, Mariane.

Car. Klingsberg kommt! Er kommt! (stuzt, wie sie Henrietten sieht.)

Maj. Caroline, Gräfin Klingsberg!

Henr. Die man für todt hielt. Ihr Glück, meine liebe Nebenbuhlerin, daß ich weder Degen noch Pistolen führen kann.

Car. (läuft zu ihr.) Ich bitte um Ihre Freundschaft!

Henr. Von Herzen!

Maj. Stille, stille, er kommt.

Vierzehnter Auftritt.

Klingsberg,

die Augen verbunden, von zwei Männern geführt, unter dieser Scene erzählt die Majorin den übrigen den Plan leise, den Henriette mit Klingsberg vor hat.

Erster Mann. Herr Graf! ich erinnere Sie nochmals an Ihr Ehrenwort, sich nicht eher die Augen zu öfnen, als bis es Ihnen erlaubt wird — Man hat Sie Ihrer Waffen nicht beraubt; ein Beweis Ihrer Sicherheit. Wir verlassen Sie; die folgende Gesellschaft wird Ihnen angenehmer sein. (Sie gehn ab.)

Klingsb. Das glaub' ich ohne Schwur! denn ich hätte eben so gern ein Paar Bildsäulen im Wagen gehabt. Der Teufel weiß wie viel die Uhr ist! ich glaube, ich bin zwei Meilen von Wien; denn der Weg nahm kein Ende. — Ha, ha, ha! bei alle dem ein närrisches Abenteuer! Wenn sich's nun vollends nicht der Mühe lohnt! — so schäm' ich mich zu Tode — Unterdessen ist's doch der Mühe werth, das Divinationsvermögen der Unbekannten kennen zu lernen — Sie läßt mich in dem elenden Zustande ziemlich lange warten — Man sagt sonst: ein Reisender ohne Geld, ohne Gesundheit, ohne Geduld, kommt oft in Verlegenheit — Richtig; aber ein Reisender ohne Augen ist noch übler dran. St — da hört' ich Etwas! —

Henr. (nähert sich ihm, und spricht mit verstellter Stimme.) Herr

Graf, vergeben Sie die Vorsicht, die ich zu meiner Sicherheit anwenden mußte.

Klingsb. (für sich.) Die Stimme ist mir bekannt. (laut.) Sie sind also die allwissende Unbekannte, auf deren Befehl ich hier bin?

Henr. Ja.

Klingsb. Sind Sie denn eine Hexe, ein Dämon, oder ein Frauenzimmer?

Henr. Ein wirkliches Frauenzimmer.

Klingsb. Von Stande?

Henr. Ja.

Klingsb. Hier wohnhaft?

Henr. Ja.

Klingsb. Hab' ich je das Glück gehabt, Sie zu kennen?

Henr. Ja.

Klingsb. Sie zu sprechen?

Henr. Oft.

Klingsb. Darf ich mir Ihre Hand ausbitten?

Henr. Wozu?

Klingsb. Um Sie an der Taille Ihrer Finger zu erkennen. Das pflegt mir nie zu fehlen.

Henr. Sie werden mich noch zeitig genug kennen lernen.

Klingsb. Warum nicht gleich?

Henr. Erst müssen Sie mir Proben — — —

Klingsb. Noch mehr Proben?

Henr. Haben Sie noch Liebesverständnisse?

Klingsb. Das ist eine Gewissensfrage. Erlauben Sie, daß ich mich besinne. (nach einer Pause.) Nein.

Henr. Kennen Sie kein Frauenzimmer, mit dem Sie eins zu errichten wünschten?

Klingsb. Nein.

Henr. Ich befürchte, meine Dazwischenkunft hat Ihre Liebeshändel nur abgebrochen, nicht geendet — Die Comtesse Wildheim? —

Klingsb. Ist ein kleiner wilder Teufel —

Henr. Das Fräulein von Selting? —

Klingsb. Ist eine Gans.

Henr. Die Frau von Holm?

Klingsb. Ist eine boshafte Katze.

Hr. v. Holm (leise.) Que Diable!

Klingsb. (der doch Etwas hört.) He da! — Sind wir nicht allein?

Henr. Ganz allein. Die Fürstin Rimsberg war Ihnen ehmals nicht gleichgültig —

Klingsb. Der Teufel! Sie sind's!

Henr. Nein.

Klingsb. Nun, Sie mögen es sein, oder nicht — Ich war einmal in ihre Zähne verliebt, übrigens war sie mir gleichgültig.

Henr. Die Majorin Selting?

Klingsb. Sonst war ich ihr gut; nun ist sie die Frau meines Freundes.

Henr. Werden Sie mich denn lieben?

Klingsb. Vorausgesezt, daß Sie so schön, jung und klug sind, als Sie mir meine Phantasie mahlt: Ja.

Heinr. Werden Sie mir auch treu sein?

Klingsb. Das Obige vorausgesezt: Ja — — Sind wir nun fertig?

Heinr. Noch lange nicht.

Klingsb. O, meine schöne Unbekannte! ich fürchte, meine Geduld wird den langen Proben unterliegen, und die Hände zu den Augen führen.

Heinr. Ich habe Ihr Ehrenwort.

Klingsb. Ihre Stimme ist mir, trotz der Verstellung, so genau bekannt — Sie sind doch nicht die Gräfin Eichenkron?

Heinr. Nein. Haben Sie den Ring mit dem Portrait Ihrer seligen Frau bei Sich?

Klingsb. Nein. Der Ring, und jedes Andenken meiner Frau, ist nur dem weiblichen Geschöpfe bestimmt, das ihre Tugenden hat. Und da ich Sie noch nicht kenne, meine schöne Unbekannte, müssen Sie mir verzeihen — —

Heinr. Es ist mir angenehm, daß Sie sie vertheidigen, ob sie gleich nicht verdiente —

Klingsb. Was? — Lassen Sie uns davon abbrechen, wenn ich bitten darf! —

Heinr. Ich weiß Dinge vor Ihrer Heirath —

Klingsb. Fürchten Sie Sich nicht vor Mäusen?

Heinr. Nein.

Klingsb. Schade! eine Maus ist zuweilen ein herrliches Mittel gegen Verläumdung — Ich weiß wohl, daß Sie scherzen, mein liebenswürdiger Dämon! denn, da Sie so viel von meinem geheimsten Leben wissen, muß Ihnen auch der Karakter meiner seligen Frau bekannt sein, aber ich mag so Etwas auch nicht im Scherze hören. — Und nun dächt' ich, wären der Proben genug. Erlauben Sie!

Heinr. Halt! — Erst — erst — (Sie scheint unschlüssig zu sein, ob sie fortfahren soll, der Major winkt ihr Ja zu.) untersuchen Sie Sich, ob Sie Muth genug haben, den außerordentlichsten und vielleicht für Sie den schrecklichsten Anblick zu ertragen.

Klingsb. Ich habe Muth zu Allem, nur nicht zu längerer Fortsetzung dieses Blindekuhspiels.

Heinr. Es wird ein fürchterlicher Anblick für Sie sein.

Klingsb. So müßten Sie schöner sein, als Alles, was ich bis jezt gesehen habe. Nur die höchste Schönheit kann mir fürchterlich werden.

Heinr. Wer ist Ihnen Bürge, daß Sie Sich nicht unter Todten befinden?

(Der Major winkt Allen, sich zu entfernen, sie treten leise durch verschiedene Thüren ab.)

Klingsb. Ha, ha, ha! Meine gesunde Vernunft!

Heinr. Wie eingeschränkt ist diese gesunde Vernunft! Trauen Sie ihr nicht, und sammeln Sie die ganze Stärke Ihrer Seele.

Klingsb. Ich werde die Stärke meiner Hände sammeln, und das verdammte Tuch wegreißen.

Henr. Halt! — gesezt, Sie erblickten den Geist einer Anverwandtin?

Klingsb. Wenn er nur nicht zu nahe mit mir verwandt ist.

Henr. Ich besorge, der Schreck wird Sie tödten.

Klingsb. Der Schreck wahrhaftig nicht, aber ich besorge, die Ungeduld.

Henr. Würden Sie auch Fassung behalten, wenn Sie den Geist Ihrer Frau erblickten?

Klingsb. Meiner Frau? (leise.) Zum Henker! die Stimme hat wahrlich Aehnlichkeit — Nun seh ich ohngefähr, was man vor hat. Man hat mich zum Narren.

Henr. Wankt Ihr Muth?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht. Denn je ähnlicher Sie meiner Frau sind, je willkommner sind Sie mir.

Henr. (mit ihrer natürlichen Stimme.) Verliere Deine Fassung nicht, Klingsberg. Ich bin der Geist deiner Frau. Oefne die Augen, wenn du Muth hast.

Klingsb. Den hab' ich! (er reißt das Tuch von den Augen, erschrickt, faßt sich aber schnell.) Du bist der Geist meiner Frau? und ich bin der Körper deines Mannes. (er läuft auf sie zu, und umarmt sie.) Henriette! O beim Henker, das ist nicht Luft, was ich in meinen Armen halte. Lebst du wirklich?

Henr. Ich lebe, ich lebe, und bin unaussprechlich glücklich. Ich lebe! —

Klingsb. (macht sich von ihr los.) Ja, wer's glaubt! — Zurück! ich mag keinen Umgang mit Geistern haben.

Henr. Ich lebe, Klingsberg!

Klingsb. Ich glaub's nicht! Zurück! Alle gute Geister!

Henr. (steht betroffen.) Sagte ich nicht, daß mein Anblick dich erschrecken würde?

Klingsb. Es ist wahr, die mehresten Männer fürchten sich mehr vor ihrem lebendigen, als todten Weibe. (läuft auf sie zu.) Ich nicht, meine Henriette! Du magst herkommen, wo du willst, magst todt, oder lebendig sein, du hast Fleisch und Blut, und bist mir herzlich willkommen.

Henr. O, mein Klingsberg!

Klingsb. Lebe für mich, wie ich für dich! Habe Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, so wird dich kein einziger meiner Schritte mehr befremden, und wir sind das glücklichste Paar in allen bekannten und unbekannten Welttheilen.

Die Uebrigen (treten auf einmal heraus, und rufen:) Amen! Amen!

Klingsb. (erstaunt.) Was zum Henker! (sieht sich um.) Ha, ha, ha! Nun, der Spaß ist allerliebst! Ich werde eine Stunde herum gerollt, um wieder auf den Platz zu kommen, wo ich ausging.

Maj. Lieber Graf! ich bin nicht weniger glücklich, als Sie!

Klingsb. Das freut mich! Der Himmel gebe nur, daß Sie's so lange sein mögen, als ich, aber — — —

Majorin. Stille, Unglücksprophet!

Klingsb. Du, meine unbekannte Dame, hast also in dem Ka-

binete gesteckt? — Major! — Armer Spötter! — wenn Sie einen Weiberrock anziehn, sind Sie darum ein Frauenzimmer? Ha, ha, ha!

Maj. Stille! stille!

Car. Graf Klingsberg! ich danke für die Gans!

Fr. v. Holm. Ich, für die boshafte Katze!

Klingsb. Sie wissen ja wohl, meine Damen, daß man sich um so eher bei einem Frauenzimmer einzuschmeicheln glaubt, je mehr man andere verachtet.

Hr. v. Holm. Vous avez raison, mon cher neveu!

Majorin. Lieber Graf! Wir reisen auf unser Landgut. Auch Henriette wünscht —

Klingsb. Daß ich mitginge? Von ganzem Herzen! und schwöre Ihnen, so lange zu bleiben — als es mir bei Ihnen gefallen wird.

Henr. Bist du denn gar nicht neugierig, die Umstände meines vermeinten Todes zu wissen?

Klingsb. Wozu? Du lebst ja, bist gesund, ich habe dich in meinen Armen — was kümmert mich das wie und wodurch? Laßt uns nur darauf denken, uns wechselseitig glücklich zu machen. Ich will Euch mit guten Beispielen vorgehn; denn nun weiß ich den wahren Mittelweg zu treffen. Nehmt die Menschen, wie sie sind, nicht wie sie sein könnten. Lindert das Elend nach allen Kräften, ohne darüber zu weinen, und es mit zu fühlen, und habt so viel Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, als Euch Ehre und Vernunft erlauben.

Der Diener zweier Herren.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen.

Nach Goldoni's: Il servitore di due patroni.

Personen.

Pandolfo, ein Kaufmann.
Rosaura, seine Tochter.
Doktor Lombardi.
Silvio, sein Sohn.
Beatrice, unter dem Namen Federigo Rasponi.
Florindo.
Tebaldo, Wirth.
Blandina, Rosaurens Mädchen.
Truffaldino.
Zwei Aufwärter im Gasthofe.
Zwei Träger.

Erster Aufzug.

Zimmer in Pandolfo's Hause.

Erster Auftritt.

Pandolfo, Doktor Lombardi, Tebaldo.

Dokt. Hier haben Sie meine Hand — es bleibt dabei.
(sie schlagen ein.)

Pand. Es bleibt dabei. — Heute Verlobung und morgen Hochzeit. Unser junges Volk ist so in einander verliebt, daß sie uns gern die weitläuftigen Zubereitungen und Ceremonien schenken werden. — Sie sollen Zeuge sein, alter Krugvater!

Teb. Viel Ehre!

Pand. Man kann wohl sagen, hier hat der Himmel seine Hand im Spiele gehabt. Ohne den plötzlichen Tod des jungen Rasponi wären wir wohl nie Schwäger geworden.

Dokt. Accidit in Puncto —

Teb. Was? der junge Rasponi ist todt?

Pand. Todt! — Er ist ermordet worden — in einer Gesellschaft wilder junger Leute — der Liebhaber seiner Schwestrr, den er nicht leiden konnte, war auch dabei — Ich weiß die eigentliche Geschichte nicht; aber todt ist er.

Teb. Der arme brave junge Mensch!

Pand. Haben Sie ihn gekannt?

Teb. Wie das Mutterfäßchen in meinem Keller. Ich habe vier Jahr in Turin gewirthschaftet, und er war mein täglicher Gast. Ich hab' auch seine Schwester gekannt, ein braves Mädchen! nur zu männlich erzogen. Sie trieb alle Uebungen ihres Bruders. — Wer hätte das denken sollen!

Pand. Sie wird sich wohl trösten; des Bruders Tod macht sie zu einem sehr reichen unabhängigen Mädchen. Aber, daß wir nicht vergessen, warum ich Sie herbitten ließ — Wir wollen das Hochzeitmahl bei Ihnen einnehmen. Treffen Sie Anstalten! Nicht prächtig, aber gut.

Teb. Lassen Sie mich machen! Der erste Gang soll so substantiös sein, als der Bräutigam, und der zweite, so delikat als die Braut. Der dritte wird —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Blandina.

Bland. Draußen ist der Bediente eines Fremden.
Pand. Was will er?
Bland. Er will es Ihnen durchaus selbst sagen. Es ist ein netter, spaßhafter Mensch.
Pand. Nun, so laß den netten, spaßhaften Menschen hereinkommen.
Bland. (geht ab.)
Pand. Wahrscheinlich ein Reisender, der an mich adressirt ist.
Teb. Bitte, mein Haus zu rekommandiren!

Dritter Auftritt.

Vorige, Truffaldino, Blandina.

Truff. Uebrigens hab' ich die Ehre mit aller Hochachtung zu sein, Ew. Wohledeln dienstwilliger Diener und Freund!
Dokt. Der Mensch beginnt seine Rede mit dem Schlusse eines Briefes.
Pand. Was will Er?
Truff. Kann ich vorher die Ehre haben, Sie um Etwas zu fragen?
Pand. O ia.
Truff. Wer ist das artige, wohl erzogne, gut genährte, rothbäckige, freundliche Mamsellchen?
Pand. Was geht Ihn das an? Es ist meiner Tochter Mädchen.
Truff. Ich wünsche Ew. Wohledeln viel Freude an ihr! (zu Blandina.) und schätze mich glücklich, Sie kennen zu lernen.
Pand. Ist der Mensch ein Narr! — Komm' Er zur Sache, Freund! Was will Er? wer ist Er? wer schickt Ihn?
Truff. Gemach, mein Herr! gemach! Drei Fragen auf einmal, das ist zuviel für einen armen Teufel, wie ich bin.
Pand. (zum Doktor.) Was ist das für ein Mensch? — gewiß keiner von den Klügsten.
Dokt. Auch wohl nicht von den ehrlichsten.
Truff. (zu Bland.) Sind Sie eine Braut?
Bland. Ach nein.
Pand. Will Er bald sagen, wer Er ist; oder will Er seiner Wege gehn?
Truff. Wenn Sie nichts anders wissen wollen, als wer ich bin, so bin ich mit zwei Worten fertig. Ich bin der Diener meines Herrn. (zu Bland.) Wir wollen wieder auf unsre Sache kommen.

Pand. (wendet ihn zu sich.) Wer zum Henker ist denn Sein Herr?

Truff. Ein Fremder, der Sie besuchen will. (zu Bland.) Ich bin auch kein Bräutigam.

Pand. (wendet ihn zu sich.) Will Er bald antworten? Wer ist Sein Herr? wie nennt er sich? was will er von mir?

Truff. Nur sachte, Ihro Wohledeln. Es ist der Herr Federigo Rasponi aus Turin. Er läßt Sie grüßen. Er ist mit der Post gekommen. Er ist unten. Er hat mich zu Ihnen geschickt. Er will Ihnen seine Aufwartung machen. Er erwartet mich mit der Antwort. — Sind Sie nun zufrieden? wollen Sie noch mehr wissen? (zu Bland.) Wir wollen wieder auf unsre Sache kommen.

Pand. (wendet ihn.) Ist Er von Sinnen? Mensch! was schwazt Er?

Truff. Und wenn Sie wissen wollen, wer ich bin — mein Name ist Truffaldino Battacchio aus Bergamo. (zu Bland.) Wir wollen vom Heirathen sprechen.

Pand. (wendet ihn.) Wer Er ist, weiß ich — Er ist ein Narr. — Aber noch einmal — wer ist Sein Herr? ich fürchte, unrecht verstanden zu haben.

Truff. (für sich.) Der arme Mann hört nicht gut. (schreiend.) Mein Patron ist der Herr Rasponi von Turin.

Pand. Er ist toll oder besoffen. Herr Rasponi ist todt.

Truff. Er ist todt?

Pand. Ja, todt.

Dokt. Todt, todt.

Truff. (für sich.) Was, mein Herr soll todt sein, und ich hab' ihn doch unten lebendig verlassen. (laut.) Mit Erlaubniß —

Pand. Will Er sonst Nichts?

Truff. Wenn er todt ist, so ist nichts mehr nöthig. (beiseite.) Ich muß sehen, ob es wahr ist. (geht ab.)

Pand. Wofür soll man den Menschen halten? Für einen Spitzbuben, oder Narren?

Dokt. Für einen Spitzbuben.

Teb. Für etwas von Beiden.

Bland. Und ich sage, es ist ein netter Spaßvogel. Aber ich muß doch dem jungen Brautpaare die Neuigkeit melden. (läuft ab.)

Pand. Wenn's wahr wäre, daß er lebte!

Vierter Auftritt.

Vorige, Truffaldino.

Truff. Ich wundre mich über Sie, meine Herren! so geht man nicht mit armen Leuten um! so muß man nicht Fremde zum Besten haben! Das vergeb ich Ihnen in acht Tagen nicht.

Pand. Nun, Erznarr, was hat man Ihm denn gethan?

Truff. Mir zu sagen, daß der Rasponi todt sei!

Pand. Und wie so?

Truff. Und wie so? Er ist unten, gesund, lustig und munter. Er will Sie besuchen, wenn Sie's erlauben wollen.

Pand. Der Herr Federigo?

Truff. Der Herr Federigo.

Pand. Rasponi?

Truff. Rasponi.

Pand. Von Turin?

Truff. Von Turin.

Pand. Ins Tollhaus mit ihm! Marsch!

Truff. Potz Henker! soll ich mich für einen Narren ausschelten lassen. Er ist da, und ist lebendig, und ist kein Geist, das kann der Fauststoß bezeugen, den er mir eben gab.

Dokt. So laßt ihn doch heraufkommrn, diesen vom Tode Erstandenen.

Truff. Daß er todt gewesen, und wieder auferstanden ist, das kann sein. Aber jezt lebt er, Sie sollen ihn mit Ihren Augen sehn. Ich will ihm gleich sagen, daß er kommen soll. Und hernach werden Sie Sich schämen, daß Sie so mit einem ehrlichen Manne aus Bergamo umgegangen sind. (geht ab.)

Dokt. Dahinter steckt ein Betrug!

Pand. Mir wird warm bei der Sache. — Ich habe nichts Gerichtliches über den Todesfall; bloße Nachrichten von meinen Correspondenten.

Fünfter Auftritt.

Vorige, **Beatrice** in Mannskleidern.

Beatr. Mein Herr Pandolfo! Ihre verbindlichen Briefe und diese Aufnahme sind schwer zu vereinigen. Ich lasse um Erlaubniß bitten, Ihnen aufzuwarten, und —

Pand. Ich bitte um Verzeihung — sehr um Verzeihung! — Aber, wer sind Sie, mein Herr?

Beatr. Federigo Rasponi von Turin, Ihnen zu dienen.

(Alle erstaunen.)

Teb. (für sich.) Was seh' ich? es ist Beatrice, Rasponi's Schwester.

Pand. Sie sehen unser Erstaunen! — Man hält Sie für todt und begraben, und —

Beatr. Ich weiß, daß man das glaubt. Aber dem Himmel sei Dank, ich ward nur verwundet; und kaum genesen eilte ich hieher, mein Versprechen zu erfüllen.

Pand. Ich weiß nicht, was ich sagen soll! — Sie haben ein ehrliches Gesicht — und ich habe sichre Briefe, daß Herr Rasponi todt ist — daher — wenn nicht klare Beweise —

Beatr. Nicht mehr, wie billig. — Hier sind vier Briefe von Ihren Correspondenten; einer davon ist von dem Vorsteher unsrer Bank — Sie kennen die Hand; überzeugen Sie Sich.

Pand. (liest heimlich mit dem Doktor.)

Teb. Signor Rasponi! erlauben Sie, Ihnen zu Ihrer Wiedergenesung Glück zu wünschen!

Beatr. Was seh' ich! Sind Sie nicht —

Teb. Tebaldo, und Ihr ergebenster Diener!

Beatr. (leise.) Ums Himmelswillen! verrathen Sie mich nicht; diese Börse hat Zwillingsbrüder.

(sie steckt ihm einen Beutel zu.)

Teb. (leise.) Also Drillinge? gehorsamer Diener! (laut.) Ich freue mich herzlich, daß das Gerücht falsch ist, und daß ich Sie so wiedersehe. Ich bin hier Wirth vom goldnen Pfau; wollen Sie bei mir abtreten, so steh' ich für die beste Bedienung.

Beatr. Wo kann ich besser, als bei Ihnen aufgehoben sein. Mein Koffer ist noch auf dem Posthause.

Pand. Lieber Herr und Freund! es ist gewiß, daß Herr Rasponi mir diese Briefe übergeben sollte; und da Sie sie mir übergeben, sollten Sie eigentlich Herr Rasponi sein.

Dokt. Nego Consequentiam.

Beatr. Wenn Sie noch Zweifel haben, so ist hier Herr Tebaldo, auf dessen Zeugniß ich mich berufe.

Teb. Ich hafte mit Haus und Hof, daß dieser Herr sich Rasponi nennt, und es ist. (für sich.) Eine einzige Lüge für einen Beutel Dukaten! gut bezahlt.

Pand. Ha, nun sind alle meine Zweifel verschwunden, und ich heiße Sie von Herzen willkommen im Lande der Lebendigen und in meinem Hause! Was sagen Sie dazu, Herr Schwager in Hofnung?

Dokt. Ich sage, daß es sehr unglücklich ist, daß die Todten aus den Gräbern steigen, um unsre Verwandtschaft zu hindern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Silvio, Rosaura.

Ros. Was schwazt uns die närrische Blandine für Possen vor, lieber Vater?

Pand. Keine Possen, mein Kind!

Dokt. Accidit in Puncto! —

Beatr. Dieß ist also meine Bestimmte? Mademoiselle! möchte doch die Einwilligung unsrer Familien mich auch in Ihren Augen meines Glückes würdig machen.

Ros. Ja, Signor — Nein, Signor — Ich —

Beatr. Wieder ein besondrer Empfang! —

Pand. Sie ist ein bischen zimperlich — das wird sich wohl geben, sobald sie genauer mit Ihnen bekannt wird.

Beatr. Ich hoffe es. Dieser Herr ist vermuthlich ein Verwandter — —

Pand. (verlegen.) Ja, er ist mein Vetter.

Silv. Nein, nein, kein Vetter, sondern der Bräutigam dieser Dame.

Dokt. (leise.) So recht! behaupte deine Ansprüche, aber übereil' dich nicht.

Beatr. Bräutigam? und was bin ich?

Pand. Auf die Nachricht von Ihrem Tode versprach ich meine Tochter dem Herrn Silvio; aber da Sie nicht todt sind, so haben Sie das erste Recht auf sie, und ich halte Ihnen Wort.

Silv. Herr Rasponi wird kein Frauenzimmer heirathen, das ihr Herz einem Andern schenkte.

Beatr. Ich bin nicht eigensinnig, ich werde sie demohngeachtet nehmen.

Dokt. (für sich.) Das ist ein Mann nach der Mode, o weh!

Silv. Hierauf habe ich Ihnen zu sagen: Wer Rosauren besitzen will, muß mich vorher mit dem Degen befriedigen. — Sie werden nicht immer wieder lebendig werden. (geht ab.)

Dokt. Und wir, Herr Schwager in Hofnung, werden uns auch sprechen. Rosaura muß meinen Sohn heirathen. Die Gesetze sagen: Prior in tempore, potior in jure. (geht ab.)

Beatr. Und was sagen Sie, schöne Rosaura?

Ros. Ich sage, daß Sie zu meiner Qual wieder lebendig geworden sind. (geht ab.)

Pand. Was, Mädchen! — (will ihr nach.)

Beatr. Bleiben Sie, Herr Pandolfo! Lassen Sie mich die Sache meiner Liebe ganz allein führen. Ich bin Bürge, daß sie in einigen Stunden ganz anders von mir denken wird. — Wollen Sie wohl die Güte haben, mir auf meinen Creditbrief zweihundert Dukaten auszuzahlen? Die Reise hat mich rein ausgeschält.

Pand. Von Herzen gern. So bald mein Cassirer nach Hause kömmt, werd' ich die Ehre haben, es zu übersenden. Sie wohnen doch bei unserm Freunde Tebaldo?

Beatr. Allerdings.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Blandina.

Bland. (leise.) Kommen Sie geschwinde, lieber Herr! Mamsell ist außer sich; sie spricht von Gift, Wasser, Feuer —

Pand. Luft und Erde! (laut.) Um Verzeihung, daß ich Sie verlasse! Einige dringende —

Beatr. Keine Komplimente zwischen Vater und Sohn.
Pand. Lieber Tebaldo! versorgen, bedienen Sie den Herrn Rasponi! (mit Blandina ab.)

Achter Auftritt.

Beatrice, Tebaldo.

Teb. Nun sagen Sie mir, Mademoiselle —
Beatr. Stille, um des Himmelswillen vorsichtig! Sie sollen Alles wissen. Mein armer Bruder, mein geliebter Florindo, nebst zwanzig andern jungen Leuten von ihrer Bekanntschaft erlustigten sich auf dem Lande. Es entstand Streit unter ihnen, sie zogen die Degen und mein Bruder blieb todt auf dem Platze; Niemand weiß, durch wen. Aus Furcht vor der gerichtlichen strengen Untersuchung entflohen die mehresten; so auch mein armer Florindo, ohne mich vorher zu sehen, und ich folge ihm mit der Garderobe, den Creditbriefen und den Namen meines Bruders, ihn zu unterstützen, und —
Teb. Zu heirathen. Hm! Sie sind noch immer das rasche unternehmende Mädchen.
Beatr. Pandolfo hat von mir, oder vielmehr von meinem Bruder über 10,000 Dukaten in Händen. Er könnte sie mir, unter dem Vorwande, daß ich keinen Vormund habe, verweigern, und ich außer Stande gesetzt werden, meinem Florindo zu dienen.
Teb. Verlassen Sie Sich auf meine Verschwiegenheit und Unterstützung.
Beatr. Ich baue darauf.
Teb. Eben so wenig werd' ich Ihr Geheimniß verrathen, als ich meinen Gästen mein Geheimniß entdecken werde, wie ich meinen Champagner und Burgunder mache.
Beatr. Sollte Florindo schon hier sein?
Teb. Bei mir nicht. Wir wollen in einigen der besten Wirthshäuser nachfragen. — Wo ist Ihr Bedienter?
Beatr. Er erwartet mich auf dem Platze.
Teb. Wie sind Sie zu dem närrischen Teufel gekommen?
Beatr. Auf der Reise. Er ist ein sonderbares Gemisch von Einfalt und Klugheit! aber ich habe Ursache, ihn für treu zu halten. Kommen Sie!
Teb. Wie Sie befehlen! (sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Straße, rechter Hand ein Gasthof.

Truffaldino.

Nun bin ich auch des Wartens müde! — Bei meinem Herrn bekömmt man wenig zu essen, und nach dem Wenigen muß man auch noch lange seufzen. Es ist Mittag in der Stadt; aber in meinem Magen ist es schon vor zwei Stunden Mittag gewesen. Andre Reisende, so bald sie in eine Stadt kommen, gehn nach dem Gasthofe, aber mein Herr läßt Koffer und Alles auf dem Posthause; macht Visiten und kümmert sich gar nicht um den armen Bedienten. Man sagt zwar, man soll den Herren gern und willig dienen — man sollte aber auch den Herren sagen, daß sie ein wenig mehr Menschenliebe für ihre Bedienten hätten. Hier ist ein Gasthof! — Potz! — was für ein herrlicher Geruch fährt mir in die Nase! Ich möchte wohl hinein gehn und sehn, ob es für meine Zähne nichts zu thun gibt. — Aber — o, du armer Truffaldino! mein Beutel ist so leer als mein Magen! — Eh ich auch länger ein Bedienter sein will, so — aber was soll ich thun? ich armer Teufel habe Nichts gelernt.

Zehnter Auftritt.

Florindo, ein Träger mit einem Koffer, **Truffaldino.**

Träg. Herr, ich kann nicht weiter. Der Koffer ist mir zu schwer.

Flor. Hier ist ein Gasthof!

Träg. Hülfe! oder ich laß den Koffer fallen.

Flor. Nur noch die Paar Schritte!

Truff. (für sich.) Da kann ich Etwas verdienen. (laut.) Soll ich helfen, mein Herr?

Flor. Ja, mein Freund!

Truff. Aufzuwarten!

(er nimmt den Koffer auf die Schulter und stößt den Träger nieder.)

Flor. Das gefällt mir!

Truff. Er ist gar nicht schwer!

(er geht mit dem Koffer in den Gasthof.)

Flor. Da seht, wie man es machen muß.

Träg. Es ist nicht meine Schuld, daß ich so schwach bin! ich bin der Sohn eines angesehenen Mannes.

Flor. Wer war Euer Vater?

Träg. Mein Vater? er zog den Schafen das Fell über die Ohren.

Flor. Ihr seid ein Narr! (er will in den Gasthof gehen.)
Trág. Heda! bezahlen Sie mich.
Flor. (gibt ihm Etwas.) Da!
Trág. Bezahlen Sie mich!
Flor. Wollt Ihr noch mehr für die paar Schritte haben?
Trág. Ich zähle die Schritte nicht. Bezahlen Sie mich!
Flor. Da habt Ihr noch Etwas.
Trág. Bezahlen Sie mich!
Flor. (gibt ihm eine Ohrfeige.) Geht zum Teufel!
Trág. Nun bin ich bezahlt. (geht ab.)
Flor. Meine erste Bekanntschaft in dieser Stadt ist nicht einladend zu mehren.

Elfter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Truff. Der Koffer läßt sich empfehlen; er steht schon auf Ihrem Zimmer.
Flor. Ist dieser Gasthof gut?
Truff. Fürstlich! gute Betten, schöne Zimmer, eine schöne Küche, aus welcher ein Geruch zum ohnmächtig werden kömmt.
Flor. Und Er, mein Freund, was treibt Er?
Truff. Ich bin ein Bedienter, aufzuwarten.
Flor. Hier aus Venedig?
Truff. Nein, aus Bergamo, aufzuwarten.
Flor. Hat Er einen Herrn?
Truff. Jezt — nein, ich hab' keinen; — denn —
Flor. Also ist Er ohne Herrn?
Truff. Sie sehn ja, daß ich ohne Herrn bin. (für sich.) Mein Herr ist nicht bei mir, ich lüge nicht.
Flor. Will Er mir dienen?
Truff. O ja, aufzuwarten. (für sich.) Wenn ich mich verbessern kann, so sattle ich gleich um. (laut.) Wie viel wollen Sie mir denn geben?
Flor. Wie viel gab Ihm sein voriger Herr?
Truff. Monatlich einen Dukaten, und Essen und Trinken, aufzuwarten.
Flor. So viel soll Er auch von mir haben.
Truff. Sie sollten mir aber mehr geben, weil ich mich verbessern will, aufzuwarten.
Flor. Wie viel denn?
Truff. Täglich einen Groschen zu Tabak.
Flor. Das soll Er haben.
Truff. Gut, so bleib ich bei Ihnen.
Flor. Ich sollte aber billig einige Nachricht von Seiner vorigen Aufführung haben.
Truff. Gehn Sie nur nach Bergamo, da wird Ihnen Jedermann sagen, wer ich bin.

Flor. Kennt Ihr Niemand in Venedig?

Truff. Nein, ich bin erst diesen Morgen angekommen.

Flor. Er scheint mir ein ehrlicher Kerl zu sein; ich werde sehen, ob Er es auch wirklich ist.

Truff. Ja, stellen Sie mich nur auf die Probe, so werden Sie es sehen.

Flor. Da hat Er einen Dukaten; geh Er auf die Post und frag' Er, ob Briefe da sind an Florindo Aretusi — Florindo Aretusi — und komm Er schnell wieder.

Truff. Aufzuwarten! Bestellen Sie indessen das Mittagsessen.

Flor. Aufzuwarten! — (für sich.) Ein drolliger Kerl! ich wills mit ihm versuchen. (geht in den Gasthof.)

Zwölfter Auftritt.

Truffaldino.

Täglich einen Groschen mehr — das sind monatlich dreißig Groschen. Und es ist nicht einmal wahr, daß mein andrer Herr mir einen Dukaten gibt; er gibt mir nur drei Thaler. — Und der Herr Rasponi läßt sich gar nicht wieder sehen. Er ist ein Narr! ein junger Mensch, der noch keinen Bart und keinen Verstand hat. Er mag laufen! — Ich will für diesen andern Herrn nach der Post gehn.
(er begegnet Beatricen.)

Dreizehnter Auftritt.

Beatrice, Tebaldo, Truffaldino.

Beatr. So? auf diese Art erwartest du mich?

Truff. Ich bin ja da. Ich warte noch auf Sie.

Beatr. Und warum hier und nicht auf dem Platze?

Truff. Ich ging ein wenig spazieren, um den Hunger zu vertreiben.

Beatr. Geh nach dem Posthause und hole meinen Koffer.

Teb. Hier ist mein Haus; Er kann nicht fehlen.

Truff. (für sich.) Potz! — in dem Gasthof? — Dort ist ja mein andrer Herr.

Beatr. Zugleich frage, ob auch Briefe an mich da sind — an Federigo Rasponi, und an Beatrice Rasponi, meine Schwester — sie ward unterwegs krank. Verstehst du mich?

Truff. Aufzuwarten! (für sich.) Da bin ich in einer schönen Patsche.

Teb. (leise.) Wie können Sie aber unter Ihrem wahren und erborgten Namen Briefe erwarten?

Beatr. (leise.) Ich ließ einen treuen Bedienten in Turin, mir von Allem Nachricht zu geben; ich kann nicht wissen, unter welchem

Namen er es thun wird. (laut.) Wir wollen hinein gehn. Fort, nach dem Posthause, und komm bald wieder.

(Sie geht in den Gasthof.)

Truff. (hält Tebaldo auf.) Sie sind also der Herr Wirth? Ich rekommandire mich.

Teb. Mach' Er seine Sachen gut, und es soll Ihm auch gut gehn. (geht nach.)

Vierzehnter Auftritt.

Truffaldino.

O, das ist lustig! Wie viele gibt es nicht, die einen Herrn suchen, und ich habe gar zwei. Aber, was Teufel soll ich machen? — Ich kann ja nicht Beide bedienen. — Nicht? — warum nicht? — Wenn ich Beiden aufwarte, so werd' ich auch doppelt bezahlt, und bekomme doppelt zu essen. — Und wenn's herauskommt — was verlier' ich? Nichts. Wenn mich einer fortjagt, so bleib' ich bei dem andern. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich wills versuchen. Und sollte es auch nur einen Tag dauern, so will ich's versuchen. Lustig, nun will ich für beide Herren nach der Post gehn.

(er will gehen.)

Funfzehnter Auftritt.

Silvio, Truffaldino.

Silv. Wo ist sein Herr?

Truff. Mein Herr? — im Gasthofe, aufzuwarten.

Silv. Sag' Er, daß ich ihn sprechen will; und wenn er ein Mann von Ehre ist, so wird er mich nicht warten lassen.

Truff. Ja — aber, nein —

Silv. Fort, geschwinde —

Truff. Aufzuwarten! Aber —

Silv. Keine Widerrede, oder —

Truff. Wer soll denn kommen?

Silv. Fort, oder du bekömmst Schläge.

Truff. (für sich.) Ich weiß von Nichts. Ich schicke den ersten besten von meinen Herren, der mir zuerst in den Wurf kömmt.

(ins Wirthshaus ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Silvio.

Nein, man soll mir nicht nachsagen, daß ein Nebenbuhler ungestraft Ansprüche auf meine Geliebte macht. Rasponi ist dem Tode einmal entgangen; er wird nicht immer das Glück haben. — Entweder — Wer ist das?

Siebzehnter Auftritt.

Silvio, Florindo, Truffaldino.

Truff. Da ist der Herr, der Alles zerreißen will.
Flor. Was will er von mir?
Truff. Ich weiß es nicht; ich geh nach den Briefen. (für sich im Abgehn.) Händel sind nicht meine Sache.

Achtzehnter Auftritt.

Silvio, Florindo.

Silv. Rasponi kömmt nicht.
Flor. Sie wollen mich sprechen, mein Herr?
Silv. Ich? ich habe gar nicht die Ehre, Sie zu kennen.
Flor. Und doch sagt mir der Bediente, daß Sie es mit drohendem Tone verlangt hätten.
Silv. Er hat mich unrecht verstanden; ich wollte mit seinem Herrn sprechen.
Flor. Nun? ich bin sein Herr.
Silv. Sie, der Herr von jenem Bedienten?
Flor. Ja.
Silv. So hat man mich falsch berichtet, und ich bitte um Verzeihung.
Flor. Es ist sehr verzeihlich, zu irren.
Silv. Sie sind hier fremd, Signor?
Flor. Ja, ich bin aus Turin.
Silv. Aus Turin? — So kennen Sie wohl einen gewissen Federigo Rasponi?
Flor. Ich hab' ihn gekannt; nun ist er todt.
Silv. So glaubte Jedermann; aber diesen Morgen kam er zu meinem Unglücke und um mir meine Braut zu rauben, lebendig und gesund in Venedig an.
Flor. Federigo Rasponi? ich versichre, daß er todt ist.
Silv. Federigo Rasponi! ich versichre, daß er lebt.
Flor. (für sich) Er lebt! verwünscht sei dann meine Flucht; sie bringt mich in den Verdacht der That.
Silv. Er soll hier wohnen.
Flor. Mir hat man gesagt, daß ich der einzige Fremde sei.
Silv. Er hat vielleicht für gut gefunden, seinen Vorsatz zu ändern. Wenn Sie ihn sehen, so rathen Sie ihm, von der Heirath abzustehn; oder einer von uns muß sterben. Mein Name ist Silvio Lombardi. Verzeihn Sie, daß ich Ihnen beschwerlich war.
Flor. Ihre Bekanntschaft ist mir sehr angenehm.

Silv. Darf ich Ihren Namen wissen?
Flor. Orazio Ardenti.
Silv. Ergebener Diener! (geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Florindo.

Sollte man glauben, daß ihn ein Stich durch die Brust nicht getödtet habe! Dem Himmel sei Dank, daß es so ist. Ich muß zurück nach Turin, mich zu rechtfertigen, und meine geliebte Beatrice zu trösten.

Zwanzigster Auftritt.

Florindo, Truffaldino mit einem Träger, der einen Koffer trägt.

Truff. Wetter! da ist mein andrer Herr! Zurück, Kamerad! und erwarte mich an jener Ecke. (er zieht ihn zurück.)
Flor. (der in Gedanken stand.) Ja, ich will ohne Verzug nach Turin zurückkehren.
Truff. Ich bin wieder da, aufzuwarten.
Flor. Truffaldino! willst du mit mir nach Turin?
Truff. Wann?
Flor. Diesen Augenblick.
Truff. Ohne zu Mittag zu essen?
Flor. Nein, erst wollen wir essen; dann reisen.
Truff. Aufzuwarten; ich werd' es bei Tische überlegen.
Flor. Kommst du von der Post?
Truff. Aufzuwarten.
Flor. Hast du Briefe?
Truff. Ja, ich habe Briefe.
Flor. Gib sie her.
Truff. Aufzuwarten. (er zieht drei Briefe aus der Tasche, für sich.) Blitz! da stecken sie alle bei einander; nun weiß ich nicht, welche diesem, oder dem andern Herrn gehören; ich kann nicht lesen.
Flor. (der in Gedanken auf und ab ging.) Nun, wird's bald?
Truff. Aufzuwarten! (für sich.) O weh! o weh! (laut.) Lieber Herr! diese drei Briefe gehören nicht alle an Sie. Ich traf unterweges einen alten Bekannten an. Ich sagte ihm, daß ich nach der Post ginge! Er bat mich, daß ich fragen möchte, ob auch Briefe an seinen Herrn da wären. Ich glaube es ist einer darunter, aber da ich nicht lesen kann, so weiß ich nicht, welcher es ist.
Flor. So gib nur her; ich kann lesen.

Truff. Da sind sie! ich möchte gerne meinem Freund bald dienen.

Flor. Was seh' ich? An Beatrice Rasponi aus Turin!

Truff. Haben Sie den Brief für meinen Kameraden gefunden?

Flor. Wer ist der Kamerad?

Truff. Ein Bedienter — er nennt sich Pasqual.

Flor. Bei wem dient er?

Truff. Das weiß ich nicht.

Flor. Da du Briefe für seinen Herrn mitbringen solltest, muß er dir doch den Namen gesagt haben.

Truff. Freilich. (für sich.) O, weh!

Flor. Wie heißt er also?

Truff. Ich kann mich nicht mehr darauf besinnen.

Flor. Was, du —

Truff. Er hatte mir solchen auf ein Stück Papier geschrieben.

Flor. Wo ist das Papier?

Truff. Ich hab's verloren. (für sich.) Ich werde mich doch noch herauswickeln.

Flor. Wo wohnt dieser Pasqual?

Truff. Ich weiß es nicht.

Flor. Wie kannst du ihm denn den Brief zustellen?

Truff. Wir wollen einander auf dem großen Markt treffen.

Flor. (für sich.) Was soll ich davon denken?

Truff. (für sich.) Ich bin durch. (laut.) Wollen Sie mir den Brief nicht geben.

Flor. Nein, erst will ich ihn lesen.

Truff. Blitz! thun Sie das nicht. Es steht grimmige Strafe darauf, wenn man fremde Briefe öfnet.

Flor. Bei diesem hat es nichts auf sich. (er erbricht ihn.)

Truff. Na, da ist er offen.

Flor. (liest für sich.) „Mademoiselle! Ihre schnelle Abreise hat alle Ihre Freunde bestürzt gemacht. Endlich hat man erfahren, daß Sie die Stadt in Mannskleidern verlassen haben, und vermuthlich Ihrem geliebten Florindo nachgeeilt sind — dessen Unschuld durch den Eigenthümer des mit Blut befleckten Degens schon halb erwiesen ist. Mit dem nächsten Posttage hoft Ihnen noch wichtigere Dinge melden zu können. Ihr

treuer Diener
Manuel."

Truff. (für sich.) Er denkt wenig daran, was mir seine Neugier für eine Prügelsuppe zuziehn kann.

Flor. (für sich.) Beatrice in Mannskleidern entflohn, um mir zu folgen! — (laut.) Geh, such diesen Pasqual unverzüglich auf, und bring ihn zu mir; ich will Euch beide gut belohnen.

Truff. Nun, geben Sie mir nur Pasquals Brief. — Was soll ich ihm aber sagen, daß er offen ist? Das kann eine Imputation auf meine Ehre machen, und da bin ich sehr kitzlich.

Flor. Deine Ehre, Narr! — Sag' ihm, daß ein Versehen daran Schuld sei, und daß ihn Niemand gelesen habe. Lauf und bring mir diesen Pasqual. (für sich.) Beatrice und Federigo in Venedig! Wenn sie der Bruder findet, so ist sie verloren. (er geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Truffaldino, hernach der Träger.

Bring mir den Pasqual! — Ha, ha, ha! Da hab' ich mir recht gut geholfen. Freund Truffaldino! du bist ein ganzer Kopf! Wenn ich nur lesen und schreiben könnte, so würd' ich ein Autor, und machte Historienbücher. — Aber Potz Blitz! ich darf den Brief nicht offen übergeben; der Herr ohne Bart ist verzweifelt hitzig. — Mir fällt Etwas ein. Ich habe gesehen, daß die Leute die Briefe mit gekautem Brote siegeln. So will ich es auch machen. — (Er zieht ein Stück Brod aus der Tasche.) Es verdrießt mich, das Brot dazu zu gebrauchen — aber was soll man machen? (er kauet ein Stück, schluckt es aber hinunter, wie er es aus dem Munde nehmen will.) Ho, ho, ich hab's hinunter geschluckt; ich muß ein ander Stück kauen. (wie vorhin.) Es ist wider meine Natur. Ich will es noch einmal versuchen. (endlich gelingt es ihm mit Mühe, und er siegelt.) Endlich hab' ich es getroffen. — Mir deucht, daß es recht gut gemacht ist. — Man kann nicht sehen, daß er offen war. — Nun will — Wetter! da hab' ich den Koffer vergessen. — He! Kamerad! Hierher mit dem Koffer!

Träg. (kömmt mit dem Koffer.) Nun, das hat lange gedauert. Wo soll ich ihn hinbringen?

Truff. In diesen Gasthof.

Träg. Und wer bezahlt?

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Beatrice aus dem Gasthofe.

Beatr. Ist dieß mein Koffer?

Truff. Aufzuwarten.

Beatr. Tragt ihn nach meinem Zimmer.

Träg. Welches ist Ihr Zimmer?

Beatr. Nro. 4.

Träg. Wir haben acht Groschen accordirt.

Beatr. Ich will Euch schon bezahlen. Geht nur voran.

Träg. (geht ins Wirthshaus.)

Beatr. Nun, sind Briefe an mich da?

Truff. Aufzuwarten! Ja, mein Herr!

Beatr. Nun, heraus damit!

Truff. Einer, an Ihre Schwester.

Beatr. Nur her!

Truff. Aufzuwarten! (er gibt ihn.)

Beatr. Der Brief ist offen gewesen.

Truff. Offen? Das kann nicht sein.

Beatr. Ja, sag' ich; und er ist nun mit Brod gesiegelt.

Truff. J, was Sie sagen!
Beatr. Wer hat den Brief geöfnet? Bekenne, oder —
Truff. Aufzuwarten! — Ich — ich will Ihnen die Wahrheit gestehn! — Fehlen ist menschlich! Es war auf der Post auch ein Brief an mich; ich kann nicht gut lesen, und erbrach aus Versehen Ihren Brief statt meiner.
Beatr. Wenn es so wäre —
Truff. Es ist wirklich so, auf Ehre!
Beatr. Hast du den Brief gelesen?
Truff. Nein, wirklich nicht. — Das sind Buchstaben, die ich nicht kenne.
Beatr. Hat ihn sonst Jemand gesehen?
Truff. J, bewahre!
Beatr. Nimm dich in Acht!
Truff. O! — so wahr ich ein ehrlicher Mann bin; so wahr ich hoffe in meinem Bette zu sterben — Ich wollte, Ihro Gnaden hätten ein Buch bei sich, um darauf zu schwören. Ich gab mir einen rechten Pauker vor den Kopf, als ich meinen Irrthum gewahr ward. Ich glaube, Sie können noch den Fleck sehen.
Beatr. Schon gut. (Sie liest den Brief leise.)
Truff. (für sich.) Das ging auch glücklich vorbei! Bravo, Truffaldino! (schlägt sich vor die Stirne.) Ja, hier sizt's!
Beatr. Was ist dir?
Truff. Eine kleine Fliege sezte sich mir auf die Stirne.
Beatr. (für sich.) Manuel ist ein treuer Kerl; (laut.) bezahl den Träger! und pack' den Koffer aus! (gibt ihn den Schlüssel.) Wenn ich wiederkomme, will ich mich umkleiden.
Truff. Nicht essen?
Beatr. Auch essen. (geht ab.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Truffaldino, hernach Pandolfo.

Truff. Es geht Alles vortreflich! ich glaube, ich könnte noch den dritten Herrn bedienen. Ich bin ein recht geschickter Kerl! ich schätze mich nun hundert Thaler mehr werth, als sonst.
Pand. Ist Sein Herr zu Hause?
Truff. Nein.
Pand. Wird er zu Hause speisen?
Truff. Ja.
Pand. Geb' Er ihm den Beutel mit 200 Stück Dukaten. In einer halben Stunde komm' ich wieder. Jezt hab' ich Geschäfte! Adieu! (geht ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Truffaldino, hernach Florindo.

Truff. Das Gesicht kommt mir bekannt vor. — Ha! — glückliche Reise! — Er hat mir ja nicht gesagt, welchem von meinen Herren ich das Geld geben soll.

Flor. Nun, hast du den Pasqual gefunden?

Truff. Nein; aber ich habe Jemanden gefunden, der mir einen Beutel mit 200 Dukaten gegeben hat.

Flor. Zweihundert Dukaten? Weswegen? wozu?

Truff. Sagen Sie mir einmal aufrichtig — aber recht aufrichtig! — erwarten Sie wohl Geld von Jemandem?

Flor. Ja, ich war darum bei einem Kaufmann.

Truff. Nun, also werden die Dukaten wohl Ihnen gehören.

Flor. Was sagte derjenige, der sie dir gab?

Truff. Ich sollte sie meinem Herrn geben.

Flor. Nun, Dummkopf, so gehören sie ja mir. Bin ich nicht dein Herr? (er steckt das Geld ein.)

Truff. (für sich.) Er weiß nichts von meinem andern Herrn.

Flor. Sagte er dir seinen Namen nicht?

Truff. Nein. Mir kam sein Gesicht bekannt vor, aber ich kann mich nicht erinnern.

Flor. Es wird der Kaufmann Arbilli gewesen sein, an den ich rekommandirt bin.

Truff. Ja, der wird es wohl gewesen sein.

Flor. Erinnere dich an Pasqual.

Truff. Aufzuwarten! nach Tische will ich ihn aufsuchen.

Flor. Wir wollen also sehen, daß wir Etwas zu essen bekommen; aber dann such' ich ihn gleich auf, und bring' ihn zu mir. (geht ab ins Haus.)

Truff. Aufsuchen? Wo denn? wo soll ich ihn denn finden? Ich will lieber Etwas aufsuchen, was zu finden ist, eine gute Mahlzeit. — Es war doch — ich muß es selbst sagen — mehr Glück als Verstand, daß ich die Dukaten dem rechten Herrn gegeben habe.

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Wirthshause mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Truffaldino.

Ich bin doch ein recht unglücklicher Mensch! von zwei Herren kömmt nicht einer zum Essen. Ich hab' oft gehört, daß die feinen Leute kein Gewissen haben; davon bin ich nicht überzeugt. — Aber daß sie keine Magen haben, das weiß ich gewiß. Es sieht aus, als wenn sie an Alles in der Welt denken, nur nicht ans Essen; und ich denk' nur ans Essen, und sonst an Nichts. Wenn sie nun beide zugleich kommen, und essen wollen, so ist mein ganzer Kram verrathen; denn ich kann unmöglich beiden zugleich aufwarten. Still! da kömmt einer! Vielleicht geht's noch gut.

Zweiter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Flor. Nun, hast du den Pasqual angetroffen?

Truff. Ich hab' Ihnen ja gesagt, daß ich ihn aufsuchen wollte, wenn wir würden gegessen haben.

Flor. Wie?

Truff. Vor Tische ist er nicht zu finden.

Flor. Freßwanst!

Truff. Erlauben Sie! Hungerwanst! —

Flor. (für sich.) Ist denn kein Mittel zu erfahren, ob Beatrice hier ist!

Truff. Sie hätten ein wenig eher sollen zum Essen kommen.

Flor. (für sich.) Sollte sie sich vielleicht in einem Gasthofe vor der Stadt aufhalten?

Truff. Schon vor einer Stunde wollten Sie essen, und dann gehn Sie zwanzig mal wieder aus — es wird Alles verdorben sein.

Flor. Ich kann noch nicht essen. (für sich.) Ich will nach der Post gehn; vielleicht erfahr' ich dort Etwas; und dann will ich alle Gasthöfe außer der Stadt beschicken.

Truff. Wissen Ew. Gnaden wohl, daß man in diesem Lande essen muß? und wer nicht ißt, krank wird?

Flor. Komm ich bald wieder, so will ich essen; wo nicht, so wart' ich bis auf den Abend. Wenn du Appetit hast, so laß dir zu essen geben.

Truff. O, wenn's so gemeint ist, so brauchen Sie nur Ihre Bequemlichkeit im Ausgehn.

Flor. Das Geld ist mir beschwerlich; leg' es in meinen Koffer, nebst dieser Dose und dem Etui. (er gibt ihm den Beutel mit Dukaten, Dose, Etui und die Schlüssel.)

Truff. Ich will es gleich thun, und Ihnen die Schlüssel wieder bringen.

Flor. Nein, du kannst sie mir hernach geben. — Vor allen Dinge bemühe dich, den Pasqual zu finden. (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Truffaldino, hernach Beatrice.

Truff. Das war klug, daß er sagte, ich sollte mir zu essen geben lassen. Nun bin ich mit ihm einerlei Meinung. Wenn er nicht essen will, so mag er es bleiben lassen; meine Natur ist nicht ans Fasten gewöhnt. Ich will diese Sachen weglegen, und dann gleich zu Tische. — (er will in Florindos Zimmer rechter Hand gehn.)

Beatr. (aus der Mitte.) He, Truffaldino!

Truff. Potz Wetter! —

Beatr. Hat dir Herr Pandolfo einen Beutel mit 200 Dukaten gegeben?

Truff. Ja, er hat mir einen gegeben.

Beatr. Warum bringst du mir ihn nicht?

Truff. Ja — gehört er auch Ihnen?

Beatr. Ob er mir gehört? Was sagte er dir, als er dir das Geld gab?

Truff. Er sagte, ich sollte es meinem Herrn geben.

Beatr. Nun, Narr! wer ist denn dein Herr?

Truff. Ja, Ihro Gnaden — es gibt manche Dinge, die man schwerlich beantworten kann, wenn man auch ein Gelehrter ist, und ich —

Beatr. Schweig, Erznarr! und gib mir den Beutel.

Truff. Aufzuwarten! (gibt den Beutel.)

Beatr. Ist das Geld richtig?

Truff. Ich hab' es nicht angerührt.

Beatr. (für sich.) Ich will es doch hernach zählen.

Truff. (für sich.) Der Blitzbeutel hätte beinahe die ganze Karte verrathen.

Beatr. Sag' dem Wirth, daß diesen Mittag ein guter Freund bei mir speisen wird.

Truff. Wie wollen Sie bedient sein? wie viel Gerichte befehlen Sie?

Beatr. Herr Pandolfo ist kein Mann von Umständen. Fünf oder sechs Gerichte, aber etwas Gutes.

Truff. Wollen Sie mir die Anordnung überlassen?

Beatr. Meinetwegen; aber mache, daß du Ehre einlegst. Ich hole den Freund ab; wenn ich wiederkomme, muß Alles in Ordnung sein.

Truff. Ich will meine Sache schon machen.

Beatr. Da, leg' dieß Papier in' den Koffer. Nimm es ja in Acht! es ist ein Wechselbrief von 5000 Dukaten.

Truff. Aufzuwarten!

Beatr. Die Dose trag' zu einem Goldschmiede, sie ist etwas beschädigt. (gibt ihm eine Dose.)

Truff. Aufzuwarten! (er steckt sie ein.)

Beatr. (für sich, im Abgehn.) Ich wollte, daß ich mein Geheimniß Rosauren hätte verbergen können.

Vierter Auftritt.

Truffaldino, hernach Tebaldo.

Truff. Nun muß ich suchen Ehre einzulegen! — Ich will dieß Papier verwahren, und dann — das kann hernach geschehn. Ich habe keine Zeit zu verlieren. (er ruft zur Mittelthüre hinaus.) He da! der Wirth soll herkommen. — Nun muß ich zeigen, daß ich Geschmack habe! Eine gute Mahlzeit besteht nicht sowohl in der Zahl der Gerichte, als in der guten Ordnung — das hab' ich wohl tausendmal gehört.

Teb. Nun, mein Freund, was steht zu Diensten?

Truff. Mein Herr wird einen guten Freund zum Essen mitbringen. Sie sind doch gehörig versehen?

Teb. Das versteht sich! und wenn er zwanzig mitbringt, so kann in einer halben Stunde angerichtet werden.

Truff. Das ist gut. Was werden Sie ihm denn vorsetzen?

Teb. Wir wollen zwei Gänge machen, jeder von vier Gerichten.

Truff. (für sich.) Er hat gesagt fünf oder sechs Gerichte. Sechs oder acht ist wenig Unterschied. (laut.) Auch gut. Aber worin werden diese Gerichte bestehen?

Teb. Im ersten Gange wollen wir eine Suppe geben, Rindfleisch, Fische und ein Fricassee.

Truff. Drei Gerichte kenn' ich recht gut, aber das vierte nicht.

Teb. Es ist ein sehr gutes, französisches Gericht.

Truff. Schön! mit dem ersten Gange wären wir in Ordnung.

Teb. Im zweiten wollen wir geben eine Fleischpastete, Braten, Sallat und einen Pudding.

Truff. Das lezte kenne ich wieder nicht. Was ist das, ein Puddeling?

Teb. Pudding! Ein sehr gutes Englisches Gericht.

Truff. Gut, damit bin ich zufrieden. Aber wie werden wir diese Sache auf dem Tische rangiren?

Teb. Das ist des Aufwärters Sache.

Truff. Ei was, Aufwärter! Alles kömmt darauf an, die Schüsseln gut zu rangiren.

Teb. Hier kann zum Exempel die Suppe stehn, hier das Fleisch, hier die Fische, und hier das Fricassee. (er bezeichnet es mit dem Finger.)

Truff. Nein, das gefällt mir nicht. — In der Mitte soll also Nichts stehen?

Teb. Dann müssen wir fünf Gerichte machen.

Truff. Gut; machen Sie fünf Gerichte.

Teb. In die Mitte können wir eine Sauce zum Fleische setzen.

Truff. Nein, nein, nein; in der Mitte muß die Suppe stehn.

Teb. So setzen wir auf die eine Seite das Fleisch und auf die andre die Sauce.

Truff. Nein, nein, nein; das ist wieder — nicht gut. Ihr Herren Wirthe wißt wohl in der Küche Bescheid; aber eine Tafel zu rangiren — So macht man's in Bergamo! kuken Sie! — Posito, dieß ist der Tisch! (er kniet und bezeichnet den Boden. Er reißt jedesmal ein Stück von dem Wechselbrief und bezeichnet die Schüssel.) Geben Sie Acht, wie man diese fünf Schüsseln rangiren muß. — Hier in der Mitte die Suppe! — Auf dieser Seite das Fleisch; hier die Sauce; hier die Fische und hier das Gericht, das ich nicht kenne. — Nun, was sagen Sie dazu?

Teb. Die Sauce steht zu weit vom Fleische.

Truff. Wir wollen sie bald näher bringen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Beatrice, Pantolfo.

Beatr. Was machst du auf den Knien?

Truff. Ich zeige ihm nur, wie man eine Tafel rangiren muß. (er steht auf.)

Beatr. Was ist das für ein?

Truff. (für sich.) Potz Wetter! es ist der Wechsel, den er mir gab.

Beatr. (nimmt ein Stück.) Das ist mein Wechselbrief.

Truff. (raft die Stücke zusammen.) Wir wollen ihn wieder zusammenkleben.

Beatr. Schlingel! so besorgst du meine Sachen? Dinge von so großer Wichtigkeit! Du hättest hundert Stockschläge verdient. Was sagen Sie dazu, Herr Pandolfo?

Pand. Man muß über die Dummheit lachen! Es wäre schimm, wenn es ein fremder Wechsel wäre. Ich schreib' Ihnen einen andern, und so ist die Sache wieder gut.

Beatr. Du Schafskopf!

Truff. Das ganze Unglück ist entstanden, weil Herr Tebaldo keine Tafel zu rangiren versteht.

Teb. Er findet Schwierigkeiten. —

Truff. Ich bin ein Mensch, der gelernt hat —

Beatr. Geh' deiner Wege!

Truff. Was die Einrichtung einer Tafel betrift —

Beatr. Fort, sag' ich!

Truff. (im Abgehn.) Geb' ich dem größten Hofmarschall Nichts nach.

Teb. Ich kann den Menschen nicht begreifen! zuweilen so klug, und zuweilen so stockdumm!

Beatr. Ich gläube, daß er sich nur dumm stellt. Sorgen Sie, lieber Tebaldo, daß wir bald bedient werden.

Teb. Er hat zehn Schüsseln bestellt —

Pand. Warum nicht gar! Drei oder viere — um des Himmels willen nicht mehr. Wenn Sie Krammetsvögel haben, so geschieht mir ein Gefallen.

Teb. Sie sollen den Augenblick bedient werden.

(er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Pandolfo, Beatrice.

Pand. Jemehr ich Sie ansehe, jemehr erstaune ich, daß Sie meine Tochter nach dem desperaten Auftritte, den ich mit ihr hatte, so schnell auf andre Gedanken bringen konnten!

Beatr. So etwas muß man nicht dem Verdienste, sondern dem Glücke zuschreiben.

Pand. Sie ist völlig gefaßt, und bereit, Sie zu heirathen.

Beatr. Sie vermuthet bei dieser Bereitwilligkeit Nichts zu wagen.

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Ein Aufwärter kömmt aus der Mitte, und trägt in Beatricens Zimmer, linker Hand, alles was zur Servirung für zwei Personen gehört, in einem Korbe; der zweite Aufwärter sezt einen kleinen Tisch mit Teller und Messer zwischen der Mittel- und Seitenthüre, und trägt zwei Bouteillen und Gläser hinein; er kömmt mit dem andern zurück.

Pand. Und daß Sie zugleich den Eisenfresser Silvio beschäftigen konnten!

Beatr. Ein Wort, ein Druck meiner Hand, gab ihm zu erkennen, mit wem er zu thun bekäme.

Pand. Ich wollte, daß Sie seinen Vater, den Doktor, auch ein wenig in Furcht sezten! — Er verließ mich mit einer Drohung! und seitdem seh' ich ihn in einem jeden Winkel mit gezognem langen Degen stehn.

Beatr. Er soll denken lernen, wie sein Sohn, dafür bin ich gut.

Pand. Der Doktor war in seiner Jugend Soldat. Mein einziges Geschäfte war die Handlung. Er wird mich nicht als Kaufmann, durch Rechnen, Schreiben und Geldzählen angreifen, sondern als Soldat, mit dem Degen in der Hand, und so ist die Bilanz nicht für mich.

Beatr. Richtig. Aber überlassen Sie ihn nur mir.

Pand. Es ist nicht, weil ich furchtsam bin, sondern weil das ein fremdes Geschäft für mich ist.

Beatr. Ich verstehe!

Pand. In meinen Jahren, da man sich durch dicke Strümpfe und Flanell kaum erwärmen kann, sich durch ein kaltes Eisen abkühlen zu lassen, ist eine abgeschmackte Art von Abkühlung.

Beatr. Freilich.

Pand. Dann muß man bedenken, wie schwer es ist, ein alter Mann zu werden. Von dem jungen Volke wird alle Stunden einer geboren, und also ist der Schaden nicht groß, wenn so ein unreifer Patron abmarschirt; aber ein fester, gesunder alter Mann, wie ich, ist unschäzbar. Wer gibt in einer Baumpflanzung auf die zarten jungen Bäumchen Acht? aber wenn so ein alter Stamm fällt — welche Zeit gehört dazu, die Stelle zu ersetzen! Meine Augen werden naß, wenn ich das recht überdenke.

Beatr. Kein Wunder! es ist etwas Menschliches in der Idee.

Pand. Bedenken Sie, wenn alle die Sorgfalt sollte verloren sein, die ich für mich gehabt habe! Ich habe mich nie der Nachtluft ausgesezt; mich nie erhizt; ich war regelmäßig in meinen Stunden; mäßig in der Diät und in der Liebe — und alle diese Aufopferungen sollten durch so einen verdammten Bratspieß fruchtlos gemacht werden!

Achter Auftritt.

Vorige, Truffaldino

mit der Suppe. Die Aufwärter gehn durch die Mittelthüre zurück.

Truff. Wenn's gefällig ist — ich trage auf.

Beatr. Nur zu; wir kommen nach. — Nach Tische wollen wir unsre Rechnung in Ordnung bringen.

Truff. Um Verzeihung! es schickt sich nicht, daß ich zuerst gehe! (macht Komplimente.)

Pand. (zu Beatr.) Das ist ein kurzweiliger Mensch! Wir müssen ihm wohl zu Gefallen leben. (er geht in Beatricens Zimmer.)

Beatr. Ich wünschte von dir weniger Possen und mehr Aufmerksamkeit. (sie geht in ihr Zimmer.)

Truff. Mein Herr gibt sein Geld und bekommt Nichts nach Gusto! — Was das für schlechtes Geschirr ist! — Wer weiß, ob auch die Suppe etwas taugt. — Wir wollen sie doch probiren. (er zieht einen Löffel aus der Tasche, und kostet die Suppe.) Ich trage immer mein Gewehr bei mir. — Die Suppe ist so schlecht nicht; sie könnte wirklich schlechter sein. (er geht in Beatricens Zimmer.)

Aufw. (mit einer Schüssel Fleisch.) Nun, wo ist er? Wie lange bleibt denn der, das Fleisch zu nehmen?

Truff. (aus dem Zimmer.) Da bin ich Kamerad!

Aufw. Trag' Er das Fleisch hinein; ich will ein anderes Gericht holen. (durch die Mitte ab.)

Truff. Ob das wohl Hammelfleisch oder Kalbfleisch ist? — Ich glaube Hammelfleisch. — Wir wollen sehn! (er kostet) Nein, es ist kein Hammelfleisch; es ist Kalbfleisch, schön und gut. (er will nach Beatricens Zimmer gehn und begegnet Florindo.)

Neunter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Flor. Wo willst du hin?

Truff. (für sich.) Potz Wetter!

Flor. Wo willst du mit dem Essen hin?

Truff. Ich wollte es auf den Tisch stellen.

Flor. Auf wessen Tisch?

Truff. Auf Ihren.

Flor. Und du trägst eher auf, als ich zu Hause bin?

Truff. Ich sah' Sie aus dem Fenster kommen.

Flor. Und du trägst das Fleisch eher auf, als die Suppe?

Truff. Wissen Sie denn nicht, daß man hier die Suppe zuletzt nach dem Sallat ißt?

Flor. Ich bin das anders gewohnt. Trag' das Fleisch wieder nach der Küche, und bring' die Suppe.

Truff. Aufzuwarten!

Flor. Geschwinde! ich will hernach schlafen. (er geht in sein Zimmer.)

Truff. Aufzuwarten! (so bald er weg ist, läuft Truffaldino mit dem Fleische in Beatricens Zimmer.)

Aufw. (mit dem Fricassee.) Der Mensch läßt doch immer auf sich warten. Truffaldino!

Truff. (aus Beatr. Zimmer.) Da bin ich! — Fix, Freund! Deck den Tisch in jenem Zimmer. Der andre Fremde ist nach Hause gekommen. Bring' gleich die Suppe.

Aufw. Gut, gut. (geht durch die Mitte.)

Truff. Was ist denn das für ein Gericht? Es wird wohl das

Fricassee sein. (er kostet.) Nicht übel! nicht übel! (indem er gehn will, kömmt der Aufwärter mit dem Deckkorbe und geht nach Florindo's Zimmer.)

Aufw. Ist Er noch da? Ich glaube, Er naſcht. (geht ab.)

Truff. Hat sich was zu naſchen! (trägt das Fricassee in Beatricens Zimmer, und kömmt gleich wieder heraus.) Das muß man sagen, es geht hurtig genug in diesem Gasthofe. O, wenn es mir doch gelingen wollte, beide Herren zu bedienen; es würde etwas ungeheures sein!

Aufw. (kömmt aus Florindo's Zimmer und geht nach der Mitte.)

Truff. Geschwinde, Freund! die Suppe —

Aufw. Sorg' Er nur für Seinen Herrn; den andern will ich schon bedienen.

Truff. Nein, ich will Beide bedienen.

(Ein zweiter Aufwärter gibt die Suppe für Florindo dem ersten, und geht wieder ab. Der erste Aufwärter will sie nach Florindo's Zimmer tragen.)

Truff. Nein, nein, gib her! ich will die Suppe hineintragen; bring' indessen ein ander Gericht für diesen Herrn. (Er geht mit der Suppe in Florindo's Zimmer.)

Aufw. Das ist ein närrischer Kerl! er will allen beiden aufwarten. Meinetwegen! mein Trinkgeld kann mir doch nicht entgehn.

Truff. (kömmt aus Florindo's Zimmer.)

Beatr. (ruft in ihrem Zimmer.) Truffaldino!

Aufw. Hört Er? Sein Herr ruft!

Truff. Gleich! (Er geht in Beatricens Zimmer.)

(Der zweite Aufwärter gibt dem ersten das Fleisch für Florindo.)

Aufw. Gib nur her, und bring' für die Beiden.

(Der zweite Aufwärter geht ab.)

Truff. (kömmt aus Beatr. Zimmer.)

Flor. (ruft in seinem Zimmer.) Truffaldino!

Truff. Gleich, mein Herr! (will dem Aufwärter das Fleisch abnehmen.)

Aufw. Das will ich hineintragen.

Truff. Hörst du denn nicht, daß er mich ruft? (er trägt das Fleisch in Florindo's Zimmer.)

Aufw. Das ist lustig, er will Alles allein thun.

(Der zweite Aufwärter bringt dem ersten eine Schüssel mit Krammetsvögeln, und geht ab.)

Aufw. Ich muß wohl warten; trag' ich sie hinein, so bekomm' ich Händel mit dem Menschen.

Truff. (kömmt aus Florindo's Zimmer.)

Aufw. Hier sind Krammetsvögel für seinen Herrn.

Truff. Krammetsvögel?

Aufw. Ja, Sein Herr hat sie bestellt. (geht ab.)

Truff. Nun, das ist wieder gut! Wem soll ich sie bringen? Der Teufel weiß, welcher von meinen Herren sie bestellt hat. Bring' ich sie dem, der sie nicht bestellt hat, so bin ich verrathen, und frag' ich in der Küche, so kann ich mich auch verrathen. Ich will es so machen — Hu! was bin ich für ein kluger Kopf! ich will jedem

die Hälfte geben, dann ist Alles in Ordnung. — (er nimmt einen Teller, und legt viere von den Vögeln darauf.) Viere und Viere — aber es ist einer übrig; wem soll ich den geben? — Ich will ihn selbst essen, so wird keiner böse. (er ißt den Vogel.) Nun ist Alles in Ordnung. Nun will ich erst diesem seine Portion bringen. (er sezt einen Teller auf den Tisch, und trägt den andern nach Beatricens Zimmer; wenn er drinnen ist, kömmt der)

Aufw. (mit dem Pudding und ruft.) Truffaldino!

Truff. Da bin ich.

Aufw. Bring' Er diesen Pudding —

Truff. Wart' einen Augenblick; ich komme gleich wieder. — (er nimmt den andern Teller mit Vögeln.)

Aufw. Das ist unrecht, die Vögel gehören hierher.

Truff. Ich weiß wohl; aber mein Herr schickt viere davon an diesen Fremden. (er geht in Federigo's Zimmer mit dem Teller.)

Aufw. Nun, wenn sie sich kennen, wenn es gute Freunde sind, so hätten sie auch zusammen speisen können.

Truff. (kömmt zurück.) Nun, was ist das für ein Ding?

Aufw. Ein englischer Pudding.

Truff. Wer soll es haben?

Aufw. Sein Herr. (er geht ab.)

Truff. Was Henker muß das sein, ein Pudding? Der Geruch ist prächtig! es sieht aus wie Mus. Hm! wenn es auch eine Art Mus ist, so kanns nicht schlecht sein. — Wir wollen sehn! (Er nimmt den Löffel und probirt.) Potz, Wetter! das ist kein Mus, es ist besser wie Mus. (Er ißt hastig.)

Beatr. (ruft in ihrem Zimmer.) Truffaldino!

Truff. (mit vollem Munde.) Ich komme gleich!

Flor. (ruft in seinem Zimmer.) Truffaldino!

Truff. (wie vorhin.) Ich komme gleich. — O, was für ein prächtiger Fraß! Noch einen Mund voll, dann geh' ich.

Beatr. (kömmt aus ihrem Zimmer, da sie ihn essen sieht, gibt sie ihm einen Stoß.) Wirst du kommen und aufwarten, Vielfraß? (sie geht zurück.)

Truff. (sezt die Schüssel auf die Erde, deckt die Serviette darauf, und folgt.)

Flor. (kömmt aus seinem Zimmer.) Truffaldino! Wo Teufel ist der Kerl?

Truff. Da bin ich, mein Herr!

Flor. Kömmt noch Etwas zu essen?

Truff. Ich will fragen.

Flor. Hurtig! ich will hernach schlafen. (er geht zurück.)

Truff. (ruft zur Thüre hinaus.) He, Kamerad! bringst du noch Etwas? — Diesen Pudding will ich für mich behalten. (er versteckt die Schüssel.)

Aufw. (mit dem Braten und Sallat.) Hier ist Braten und Sallat

Truff. Geschwinde, die Früchte!

Aufw. Nun, nun, nur nicht so hitzig. (geht ab.)

Truff. (trägt den Braten und Sallat in Florindo's Zimmer.) Den Braten will ich diesem bringen.

Aufw. (mit Früchten.) Hier sind die Früchte. — Wo Teufel ist er denn nun?

Truff. (kömmt wieder.) Was gibt's da?

Aufw. Früchte. — Will Er sonst noch Etwas?

Truff. Warte. (er geht mit den Früchten in Beatricens Zimmer.)

Aufw. Das ist ein verwünschter Kerl! er ist wie Queckſilber. Hier und dort, und überall.

Truff. (kömmt wieder.) Alles ist satt.

Aufw. Das ist mir lieb.

Truff. Nur ich noch nicht. — Nun decke für mich.

Aufw. Ja, ja. (er trägt den kleinen Tisch ab.)

Truff. Bravo! Diesen Puddeling hab' ich erbeutet, und beide Parteien sind mit meiner Aufwartung zufrieden. Aber wenn ich ihrer zwei bedient habe, so will ich auch nun für viere essen.

(er will gehn.)

Zehnter Auftritt.

Blandina, Truffaldino.

Bland. Mit Erlaubniß!

Truff. Blitz! das ist das hübsche Mädchen aus Pandolfo's Hause. Nur näher, Mamsellchen! — Wollen Sie mich sprechen?

Bland. Ja.

Truff. Ich will das nur wegsetzen, dann bin ich zu Befehl.

(er geht durch die Mittelthüre ab.)

Bland. Es ist mir lieber, daß ich diesen treffe, als seinen Herrn.

Truff. Nun, da bin ich.

Bland. Meine Mademoiselle schickt Seinem Herrn dieß Billet. Es darf aber Niemand Etwas davon wissen.

Truff. Soll geschehn. Vorher hab' ich Etwas an Sie zu bestellen.

Bland. Von wem?

Truff. Von einem artigen jungen Menschen, einem gewissen Truffaldino Battocchio.

Bland. Ich kenn' ihn nicht.

Truff. Es ist ein schöner Mensch; gut gewachsen, artig, witzig, ein Meister in der Höflichkeit.

Bland. Ich kenn' ihn nicht.

Truff. Und doch kennt er Sie; ist in Sie verliebt, und möchte gern wieder geliebt sein. Was sagt Sie dazu?

Bland. Es kömmt darauf an, ob er mir gefällt.

Truff. Soll ich Sie mit ihm bekannt machen?

Bland. O ja.

Truff. Gleich soll er hier sein. (er geht durch die Mitte ab.)

Bland. Ich glaubte, er wäre es selbst.

Truff. (kömmt, macht Komplimente, küßt ihr die Hand, seufzt und geht wieder ab.)

Bland. Die Komödie verstehe ich nicht.

Truff. (kömmt.) Nun, hat Sie ihn gesehen?

Bland. Wen?

Truff. Den artigen jungen Menschen, der in Sie verliebt ist.

Bland. Also Er ist es, der mir wohl will?

Truff. (seufzend.) Ja.

Bland. Warum hat Er es nicht gleich gesagt?

Truff. Ich bin ein wenig schamhaft. — Was sagt Sie nun dazu?

Bland. Ich sage, daß —

Truff. O, sprech' Sie doch!

Bland. Ich bin auch ein wenig schamhaft.

Truff. Nun, so wollen wir unsre schaamhaften Personen zusammen verheirathen.

Bland. — Er mißfällt mir nicht, nur —

Truff. Einer, der Sie heirathen will, wie muß der es anfangen?

Bland. Er würd' es meinem Herrn, oder meiner Mademoiselle sagen müssen.

Truff. Und was werden die zur Antwort geben?

Bland. Sie werden sagen, wenn ich es zufrieden bin —

Truff. Und was wird Sie dann sagen?

Bland. Ich werde sagen, daß wenn sie es zufrieden sind —

Truff. Und ich sage, wir werden bald Alle zufrieden sein. Geb' Sie mir den Brief; wenn ich Ihr Antwort bringe, wollen wir weiter reden. — Halt! — Weiß Sie nicht, was in dem Briefe steht?

Bland. Nein, aber ich möchte es wohl wissen.

Truff. Ich wollte nicht, daß der Inhalt meinen Herrn verdrießlich machte.

Bland. Hm! nach dem heutigen Auftritte zu urtheilen, möchte wohl Nichts von Liebe drin stehn.

Truff. Ich mag keinen Verdruß machen. Ich übergeb' den Brief nicht, wenn ich den Inhalt nicht weiß.

Bland. Man könnte ihn wohl aufbrechen, aber wie machen wir ihn wieder zu?

Truff. Das versteh' ich aus dem Grunde! darin bin ich Meister.

Bland. Nun, so wollen wir ihn aufmachen.

Truff. Kann Sie lesen?

Bland. Ein klein wenig. Aber Er wird wohl gut lesen können?

Truff. Auch ich so ein klein wenig.

Bland. So wollen wir denn sehen.

Truff. Wir müssen's fein machen. (er reißt ein Stück vom Briefe.)

Bland. O weh, o weh! was hat Er gemacht?

Truff. Das hat Nichts zu sagen. Ich will's schon wieder in Ordnung bringen. Nun ist er offen.

Bland. Les' Er nur.

Truff. Nein, lese Sie ihn; die Buchstaben Ihrer Mamsell müssen Ihr besser bekannt sein, als mir.

Bland. (sieht den Brief an.) Ich verstehe Nichts davon.

Truff. Ich auch nicht.

Bland. Warum haben wir ihn denn aufgebrochen?

Truff. Still, still! Etwas davon versteh' ich.

Bland. Einige Buchstaben kenn' ich auch.

Truff. Ist das nicht ein M?

Bland. I bewahr? das ist ein R.

Truff. Zwischen dem M und R ist wenig Unterschied.

Bland. R, E, J, rei, N, E, ne. Reine — Nein, ich glaube doch, daß es ein M ist. M, E, J, mei, N, E, Meine.

Truff. J, nicht doch! Ihre Mamsell wird an meinen Herrn nicht schreiben Meine — es muß heißen: Mein.

Bland. Es ist aber noch ein Schnörkel dran.

Truff. Eben deswegen heißt es Mein.

Elfter Auftritt.

Vorige, Pandolfo, Beatrice.

Pand. (zu Blandina.) Was machst du hier? was willst du?

Bland. (furchtsam.) Mamsell verlangt Sie zu sprechen.

Beatr. (zu Truff.) Was hast du da?

Truff. (furchtsam.) Ein Blatt Papier.

Beatr. Laß sehen!

Truff. Aufzuwarten! (er weigert sich.)

Beatr. Her damit! (nimmts ihm weg.) Wie Schurke! brichst du meine Briefe auf?

Truff. Ich weiß gar nicht, wie es zugegangen ist.

Beatr. Stellen Sie Sich vor! Es ist ein Billet von Ihrer Tochter, worin sie mir meldet, daß des Doktors Betragen seinen Sohn wieder rappelköpfisch gemacht habe. Der Spitzbube bricht es auf!

Pand. (zu Blandina.) Und was hast du dabei gethan?

Bland. Ich weiß von Nichts.

Beatr. Wer hat das Billet erbrochen?

Truff. Ich nicht.

Bland. Ich auch nicht.

Pand. Wer hat es hergebracht?

Bland. Truffaldino sollte es seinem Herrn geben.

Truff. Und Blandina gab es dem Truffaldino.

Bland. (für sich.) Du Plaudermaul!

Pand. Was hält mich, du Unverschämte! daß ich —

Bland. Sie wollen mich schlagen? Ei, das leid' ich nicht.

Pand. (geht auf sie zu.) Du antwortest noch? —

Bland. (im Ablaufen.) Gut, daß Sie nicht laufen können!

Pand. (ihr nach.) Wart, wart! ich will dir zeigen, daß ich noch laufen kann.

Zwölfter Auftritt.

Beatrice, Truffaldino.

Truff. (für sich.) Wenn ich mich nur davon machen könnte!

Beatr. (für sich.) Der ungestüme Silvio zweifelt trotz Rosaurens und meiner Versicherung, daß ich ein Frauenzimmer bin.

Truff. (schleicht fort.) Er sieht mich nicht.

Beatr. Wo willst du hin?

Truff. Ich bin ja da.

Beatr. Warum hast du den Brief erbrochen?

Truff. Blandina hat es gethan! ich weiß von nichts.

Beatr. Was, Blandina! Du hast es gethan, Spizbube! zwei Briefe hast du mir an einem Tage erbrochen. Da hast du deinen Lohn dafür. (sie prügelt ihn mit dem Stocke und geht ab.)

Truff. (schreit.)

Dreizehnter Auftritt.

Truffaldino, hernach Florindo.

Truff. Das ist nicht erlaubt! Wenn man mit einem Bedienten nicht zufrieden ist, so kann man ihm seinen Abschied geben — (hier tritt Florindo herein.) aber prügeln muß man ihn nicht.

Flor. Was sagst du?

Truff. (nach der Thüre.) Das ist nicht erlaubt, andrer Herren Bediente zu prügeln. Das ist ein Schimpf für meinen Herrn, als wenn man ihn selbst geprügelt hätte.

Flor. Wer hat dich geprügelt?

Truff. Ich weiß es nicht; ich kenne ihn nicht.

Flor. Warum hat er dich geprügelt?

Truff. Warum? — Ich hatte ihm aus Versehen auf den Schuh gespuckt.

Flor. Und du läßt dich schlagen, ohne dich zu wehren, und setzest deinen Herrn einer Beschimpfung, einer Verdrießlichkeit aus? Esel! feige Memme! wenn du gefallen daran findest, geprügelt zu werden, so will ich dir dienen. (er prügelt ihn mit dem Stocke, den Beatrice liegen ließ und geht nach seinem Zimmer.)

Truff. (indem er sich den Rücken reibt.) Nun kann ich mit Recht sagen, daß ich zweien Herren diene; ich habe von beiden die Besoldung in baarer Münze empfangen.

Flor. (kömmt wieder.) Den Schlüssel vom Koffer, Dummkopf!

Truff. Hier.

Flor. Hast du den Beutel und die Dose hingelegt?

Truff. Die — die Dose nicht.

Flor. Gib sie her.

Truff. (greift nach der Tasche und findet beide Dosen. Für sich.) Potz Wetter! welche ist nun die rechte?

Flor. Nun, wird's bald?

Truff. (für sich.) Glück steh' mir bei! — (laut.) Da!

Flor. Himmel! was ist das? (er eröfnet die Dose.) Sie ist's! Es ist die Dose mit meinem Portrait, die ich Beatricen gab.

Truff. (für sich.) Es ist die unrechte — (laut.) Hier ist Ihre Dose, aufzuwarten!

(er gibt ihm die Dose, Florindo sezt sich auf den Tisch.)

Flor. Wie kömmst du zu dieser? Sprich! sag' die Wahrheit, so lieb dir dein Leben ist.

Truff. Ja, ja. Die Dose gehört mir.

Flor. Dir? und woher hast du sie bekommen?

Truff. Ich hab' sie von meinem vorigen Herrn geerbt.

Flor. Geerbt?

Truff. Ja, ich diente einem gewissen Herrn, der nun todt ist. Er hinterließ mir verschiedene Kleinigkeiten, die ich verkauft habe, bis auf die Dose.

Flor. (für sich.) Gütiger Himmel! (laut.) Wie lange ist dieser Herr todt?

Truff. Ohngefähr acht Tage.

Flor. Wie nannte er sich?

Truff. Ich weiß es nicht; er hielt sich incognito auf.

Flor. Incognito! — Wie lange warst du bei ihm?

Truff. Kurze Zeit; zehn oder zwölf Tage.

Flor. (für sich.) O, ich Unglücklicher! Sie war es; ich kann nicht länger zweifeln. (laut.) War dein Herr jung?

Truff. Sehr jung.

Flor. Er hatte keinen Bart?

Truff. Recht, keinen Bart.

Flor. Woher kam er?

Truff. Ich habe den Ort gewußt, aber wieder vergessen.

Flor. Vielleicht aus Turin?

Truff. Recht, aus Turin.

Flor. (für sich.) Jede Silbe ist ein Dolchstich! (laut.) An welcher Krankheit starb er?

Truff. Es überfiel ihn eine kleine Unpäßlichkeit — weg war er.

Flor. Wo hat man ihn begraben?

Truff. Er ist gar nicht begraben worden —

Flor. Wie?

Truff. Hier nicht. Ein andrer Bedienter, sein Landsmann, legte den Körper in eine Kiste, und schafte sie nach seiner Vaterstadt.

Flor. War dieser Bedienter etwa der, der dir diesen Morgen auftrug, Briefe von der Post mitzubringen?

Truff. Richtig. Pasqual!

Flor. (für sich.) Es ist kein Zweifel mehr, sie war es! die Beschwerlichkeiten der Reise, der Kummer haben sie getödtet. — Verdammtes Schicksal! Ich bin zum Unglück geboren.

(geht in sein Zimmer.)

Vierzehnter Auftritt.

Truffaldino, hernach Beatrice.

Truff. Blitz! was bedeutet das? Er ist ja ganz in Verzweiflung! Ich wollte doch nicht, daß ich ihm mit meinem Mährchen den Kopf verrückt hätte! Ich hab' es bloß gethan, um eine Prügelsuppe zu vermeiden, und mich nicht selbst zu verrathen. Potz! — da ist der andre.

Beatr. (mit einer Rechnung in der Hand.) Pandolfo hat sich geirrt; die lezte Partie Spiegel und Wachs ist zweimal in Rechnung gebracht. — Bist du da, Taugenichts? warum so müßig?

Truff. Ich wollte eben zum Essen gehn.

Beatr. (sieht die Dose.) Was seh' ich?

Truff. (für sich.) Nun, was sieht er denn?

Beatr. Beim Himmel! Die Dose mit meinem Portrait, die ich Florindo zum Gegengeschenk machte. Er muß hier sein. (laut.) Wie kömmt die Dose hierher?

Truff. Die Dose gehört mir.

Beatr. Dir? — Narr!

Truff. Nein, nein, aufrichtig! sie gehört mir. Ich diente hier in Venedig einem gewissen Herrn, der nun todt ist, von dem hab' ich sie geerbt.

Beatr. Bist du von Sinnen?

Truff. Ei nicht doch! Ich will kein Ehrenmann sein, wenn's nicht wahr ist.

Beatr. (die Hände zusammenschlagend.) Wär' es möglich!

Truff. (für sich.) Mit der Lüge bin ich bei dem andern gut durchgekommen; vielleicht gehts hier auch.

Beatr. Mensch, sprich die Wahrheit! und antworte genau auf jede Frage: Woher kam dein voriger Herr?

Truff. Von — Turin.

Beatr. Er starb hier?

Truff. Hier.

Beatr. Wie lange ist das her?

Truff. Zehn oder zwölf Tage —

Beatr. Wie ist das möglich? ich traf dich ja in Verona an.

Truff. Ich war eben von Venedig hingekommen, da mein Herr gestorben war.

Beatr. (für sich.) Ich Unglückliche! (laut.) Nannte sich nicht dein Herr Florindo?

Truff. Ganz recht, Florindo.

Beatr. Von Aretusi?

Truff. Von Aretusi.

Beatr. Und er ist todt?

Truff. Mausetodt.

Beatr. An welcher Krankheit starb er?

(jezt tritt Florindo herein.)

Truff. Er fiel in einen Canal — Plump! weg war er.

Funfzehnter Auftritt.

Florindo, Beatrice, Truffaldino.

Beatr. (erblickt ihn.) Florindo!

Flor. Beatrice! (sie stürzen einander in die Arme.)

Truff. (zieht sich zurück.) Potz, Wetter! Was ist das? (und hinaus, kukt aber zuweilen zur Thüre hinein.)

Beatr. Sie leben noch?

Flor. Sie sind nicht todt?

Beatr. Ich todt? von wem bekamen Sie die Nachricht?

Flor. Von meinem Bedienten. Und wer meldete Ihnen meinen Tod?

Beatr. Mein Bedienter.

Flor. Die Spitzbuben! Meiner hat mir hundert Mährchen von Ihnen erzählt.

Beatr. So der meinige von Ihnen.

Flor. Wir müssen scharf untersuchen, wer ihnen Anleitung gegeben, uns so zu belügen. Sie wohnen also auch in diesem Hause?

Beatr. Ja; der Wirth weiß mein Geheimniß. Ich bin diesen Morgen angekommen.

Flor. Auch ich. Und wir haben uns nicht eher gesehn!

Beatr. Das Glück hat uns vorher ein wenig quälen wollen.

Flor. Vor allen Dingen — lebt Ihr Bruder?

Beatr. Ach, nein, er ist leider todt. Ich reiste unter seinem Namen hieher, um die Capitalien zu bekommen, die der Kaufmann Pandolfo, dessen Tochter er heirathen wollte, von ihm in Händen hatte. Dieß ist geschehen, wir sind vereinigt, und daß Sie nicht der Mörder meines Bruders sind, ist schon halb erwiesen. —

Flor. Dieß weiß ich durch einen Brief an Sie.

Beatr. Wie kam dieser Brief in Ihre Hände?

Flor. Ein Bedienter — wahrscheinlich der Ihrige — hatte meinem Bedienten aufgetragen, für ihn nach der Post zu gehn, und die Briefe abzuholen. — Wo die Buben nur stecken mögen?

Beatr. Suchen Sie den Zusammenhang von ihnen herauszubringen. Ich eile indessen nach Pandolfo's Hause, um die Unruhen, die ich dort unter meines Bruders Namen anrichtete, zu enden, und ihnen unsre nahe Verbindung anzukündigen.

Flor. Meine Theure! (küßt ihre Hand.)

Beatr. Bald bin ich wieder hier! (sie geht ab. Man hört sie draußen vor der Thüre sagen:) Ha! bist du da? —

Flor. (klingelt. Nach einer Pause kömmt der erste Aufwärter.)

Sechzehnter Auftritt.

Florindo, Aufwärter.

Aufw. Was befehlen Sie?

Flor. Laß Er meinen und den Bedienten des andern Fremden hereinkommen.

Aufw. Ich — ich kenne nur einen Bedienten, und —

Flor. Kennt Er meinen Bedienten nicht?

Aufw. Nein, der eine, den ich kenne, gehört, glaub' ich, dem andern Herrn.

Flor. Er war ja noch vor 6 Minuten hier.

Aufw. Ich will in der Küche nachfragen. Der eine, den ich kenne, spricht jezt mit dem andern Herrn.

Flor. Sie sollen beide herkommen. (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Florindo, hernach Truffaldino.

Flor. Wunderbare Dinge sind mir an diesem Tage begegnet. Klagen, Verzweiflung und zuletzt Vergnügen und Freude. Vom Weinen zum Lachen ist ein angenehmer Schritt, mit dem aller Kummer vergessen wird. (er setzt sich, stützt den Kopf auf den Tisch und denkt nach.)

Truff. (tritt leise herein.) Mit dem weiblichen Herrn bin ich gut fertig geworden. Ich hab' alle Schuld auf Pasqual geschoben. (laut.) Das ist doch eine schlechte Aufführung! Der Herr bedarf seiner, der Herr geht aus, und er läßt sich nicht sehen!

Flor. Von wem sprichst du?

Truff. Von Pasqual. Ich hab' ihn lieb, er ist mein guter Freund! aber er ist ein dummer Kerl! Ich bin doch ein Bedienter, der so viel werth ist als zwei andre.

Flor. Das wird sich zeigen. Erkläre mir nun, warum du mir die saubre Geschichte von dem Todesfalle vorgelogen hast?

Truff. Pasqual erzählte mir, daß sein weiblicher Herr im größten Incognito bleiben wolle. Er gab mir die Dose, um sie ausbessern zu lassen. Aus Versehen gab ich sie Ihnen, und um Pasqual nicht Verdruß zuzuziehn, wenn sein Geheimniß bekannt würde, erzählte ich Ihnen die Geschichte. Ich konnte ja nicht glauben, daß Sie so viel Antheil an meiner Erzählung nehmen würden.

Flor. Derjenige also, der dir auftrug, Briefe von der Post zu bringen, war der Bediente von Mademoiselle Beatrice?

Truff. Ganz recht, Pasqual.

Flor. Aber warum hast du mir ein Geheimniß aus der Sache gemacht, da ich dir doch so ernstlich befahl, die Wahrheit zu sagen?

Truff. Aus Liebe zu Pasqual.

Flor. Pasqual und du, Ihr seid Beide ein Paar Schurken.

Truff. (für sich.) Ich werd's wohl allein sein.

Flor. Und ich würde sehr wohl thun, wenn ich den Pasqual und dich derb durchprügelte.

Truff. (für sich.) Dann bekomm' ich sie für Pasqual mit. (laut.) Ich will lieber die Schläge allein nehmen, nur verrathen Sie meinen armen Pasqual nicht gegen seine Herrschaft; machen Sie meinen armen Freund nicht unglücklich.

Flor. (für sich.) Der Kerl hat doch ein gutes Herz. (laut.) Nun, es sei Euch vergeben.

Truff. Danke recht schön. Nun hab' ich Sie noch um Etwas zu bitten.

Flor. O ja, zur Belohnung deiner guten Aufführung.

Truff. Sie wissen ja, daß Pasqual an allem Schuld ist.

Flor. Nun, worin besteht die Bitte?

Truff. Ich armer Teufel bin auch verliebt.

Flor. Du bist verliebt?

Truff. Ja, und meine Geliebte ist das Mädchen in des Herrn Pandolfo's Hause.

Flor. Was kann ich dabei thun?

Truff. Da ich Ihr Bedienter bin, so könnten Sie mit dem Herrn Pandolfo sprechen.

Flor. Will dich denn das Mädchen?

Truff. Mit Kußhand.

Flor. Gut, ich will es thun. Aber wie willst du eine Frau ernähren?

Truff. Ich werde mich dem Pasqual rekommandiren.

Flor. Und ich rekommandire dir Menschenverstand.

Truff. (für sich.) Nun, wenn ich den jezt nicht gezeigt habe, so wird es nimmermehr geschehen.

(er tritt zurück, und spricht hernach mit Blandinen.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Pandolfo, Beatrice, Doktor, Silvio, Rosaura, Blandina.

Pand. Von Herzen Glück! mein neuer unbekannter Freund! Ihre Ankunft hat uns alle von großer Unruhe befreit. Glück und Segen zu Ihrer Unschuld und zu Ihrer Heirath!

Flor. Bei welcher ich ersuche, Vaterstelle zu vertreten.

Beatr. (zum Doktor und Silvio.) Werden Sie nun glauben, daß ich ein Frauenzimmer bin?

Dokt. Und ein sehr rasches.

Silv. Ein sehr edles.

Ros. Meine Freundin und Wohlthäterin!

Pand. Gebt Euch die Hände, Ihr Brautleute! Der Himmel segne Euch.

Dokt. Dann wollen wir sehen, ob unsers Tebaldo Burgunder noch von der ehemaligen Güte ist.

Bland. (spricht mit Rosauren leise.)

Pand. Nun ist Alles in Ordnung!

Truff. Mit Erlaubniß! das Beste fehlt noch!

Pand. Nun, was fehlt noch?

Truff. (zu Florindo leise.) Sie wollten ja den Herrn Pandolfo wegen Blandinen für mich bitten.

Flor. Gut.

Truff. Ich armer Teufel möchte auch gern Etwas für mich haben.

Flor. Mein Herr Pandolfo! ob es gleich das erstemal ist, daß ich die Ehre habe Sie zu sehen, so wage ich doch eine Bitte.

Pand. Befehlen Sie!

Flor. Mein Bedienter wünscht Ihre Blandina zur Frau.

Bland. (für sich.) Oho! noch ein Freier!

Pand. Wenn das Mädchen ihn will, und es ein guter Kerl ist — sehr gern.

Ros. Herr Florindo! eben wollte ich die Heirath meines Mädchens mit dem Bedienten Ihrer Braut vorschlagen — Sie kommen mir zuvor, und ich schweige.

Flor. Nein, Mademoiselle! wenn es so ist, so geb' ich dem Herrn Pandolfo sein Wort zurück, und lasse Ihnen völlige Freiheit.

Truff. Das machen Sie gut! sie komplimentiren mit einander, und ich bekomme keine Frau.

Bland. (für sich.) Dem Ansehn nach bekomme ich von Zweien keinen.

Pand. Frisch, Kinder, macht die Sache aus. Dem armen Mädchen wird die Zeit lang.

Flor. Ihr Vorschlag muß gelten, Mademoiselle!

Ros. Nein, der Ihrige.

Truff. Erlauben Sie, ich will Sie auseinander setzen. Herr Florindo! haben Sie nicht Blandinen für Ihren Bedienten begehrt?

Flor. Ja.

Truff. Und Sie, Mademoiselle, haben Sie sie nicht dem Bedienten der Mademoiselle Beatrice bestimmt?

Ros. Ja.

Truff. So gib mir die Hand, Blandinchen.

Flor. Dir?

Beatr. Dir?

Ros. Ihm?

Flor. (zu Beatr.) Meine Liebe, wo ist denn Ihr Bedienter?

Beatr. Da steht er ja — Truffaldino.
Flor. Truffaldino? — Das ist ja der meinige.
Beatr. Der Ihrige? heißt Ihrer nicht Pasqual?
Flor. Pasqual? — so sollte Ihrer heißen.
Beatr. (zu Truff.) Wie hängt das zusammen?
Truff. (bittet pantomimisch um Vergebung.)
Beatr. Ach, du Schelm!

Flor. Du Bösewicht, hast zweien Herren zu gleicher Zeit gedient!

Truff. Ja — nur Schade, daß es nicht länger gedauert hat! Doch hab' ich durch meinen Einfall nur einen einzigen Vortheil erhalten — wenn's einer ist — eine Frau. Ich habe für beide Herrn vollauf zu thun gehabt, ich bin von eiden geprügelt worden, und bin bei beiden Herren so hungrig geworden, wie ein Wolf. Aber alle diese Unfälle versüßt Ihr Beifall.

Hamlet,

Prinz von Dänemark.

Ein Trauerspiel in sechs Aufzügen.

Nach Shakespear.

Personen.

Der König von Dänemark.
Die Königin, Hamlets Mutter.
Hamlet, Neffe des Königs.
Der Geist von Hamlets Vater.
Oldenholm, Ober-Kämmerer.
Ophelia, dessen Tochter.
Laertes, dessen Sohn.
Güldenstern, ein Hofmann.
Gustav,
Bernfield,
Ellrich,
Frenzow,
} von der Leibwache.
Schauspieler.
Hofleute.
Wache.

Erster Aufzug.

Terrasse vor dem Pallast.

Erster Auftritt.

Ellrich und Frenzow, der die Wache hat.

Frenz. Wer da? Nun! gebt Antwort! Halt, und sagt, wer ihr seid!

Ellr. Lange lebe der König!

Frenz. Bist du es Ellrich?

Ellr. Er selbst.

Frenz. Du kommst recht pünktlich.

Ellr. Es hat eben zwölf geschlagen.

Frenz. Ich danke dir recht sehr, daß du mich so pünktlich ablösest; es ist bitterlich kalt, und mir ist gar nicht wohl.

Ellr. Willkommen Gustav, willkommen wackerer Bernfield. Hast du eine ruhige Nacht gehabt?

Frenz. Es hat sich keine Maus gerührt.

Ellr. Wohl; gute Nacht. Wenn du Gustaven und Bernfielden antrifft, welche die Wache mit mir bezogen, so sage, daß sie sich nicht säumen sollen.

Zweiter Auftritt.

Gustav, Bernfield, Vorige.

Frenz. Mich däucht ich höre sie. Halt! he! wer da!?

Gust. Freunde von diesem Lande.

Bernf. Und Vasallen des Königs der Dänen.

Frenz. Ich wünsch' Euch eine gute Nacht.

Bernf. Ich Euch desgleichen, wackerer Kriegsmann! Wer hat Euch abgelöset?

Frenz. Ellrich hat meinen Platz. Gute Nacht. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav, Ellrich, Bernfield.

Bernf. Holla, Ellrich?
Ellr. Ist das Gustav?
Gust. (reicht ihm die Hand.) Ein Stück von ihm.
Bernf. Sagt, hat sich das Ding diese Nacht wiederum sehen lassen?
Ellr. Ich sah Nichts.
Bernf. Gustav sagt, es sei nur eine Einbildung von uns, und will nicht glauben, daß etwas wirkliches an diesem furchtbaren Gesichte sei, das wir zweimal gesehen haben. Ich habe ihn deswegen ersucht, diese Nacht bei uns zu wachen, damit er, wenn die Erscheinung wieder kömmt, unsern Augen ihr Recht wiederfahren lasse, und mit dem Gespenste rede, wenn er Lust dazu hat.
Gust. Gut, gut, es wird nicht wiederkommen.
Ellr. In der lezt verwichenen Nacht sah Bernfield und ich — die Glocke hatte eben Eins geschlagen —
Bernf. Stille, da kommt es wieder. —

Vierter Auftritt.

Der Geist, Vorige.

Ellr. In der nämlichen Gestalt, dem verstorbenen Könige ähnlich. —
Bernf. Du bist ein Gelehrter, Gustav! rede mit ihm.
Ellr. Sieht es nicht dem Könige gleich? Betrachtet es recht, Gustav.
Gust. Vollkommen gleich; ich schaudere vor Schrecken und Erstaunen.
Bernf. Red' es an, Gustav.
Gust. Wer bist du, der du dich dieser nächtlichen Stunde und dieser schönen Heldengestalt, worin die Majestät des begrabenen Dänen-Königs einst einherging, anmaßest? Beim Himmel beschwöre ich dich, rede!
Bernf. Es ist unwillig.
Ellr. Sehet, es schreitet hinweg.
Gust. Stehe! rede, ich beschwöre dich, rede!
(der Geist geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Gustav, Ellrich, Bernfield.

Bernf. Was sagt Ihr nun, Gustav? Ihr zittert und seht bleich aus. Ist das nicht mehr als Einbildung? Was haltet Ihr davon?

Gust. So wahr Gott lebt, ich würde es nicht glauben, wenn ich dem fühlbaren Zeugnisse meiner Augen nicht glauben müßte.

Bernf. Gleicht es nicht dem Könige?

Gust. Wie du dir selbst. So war die nämliche Rüstung, die er anhatte, als er den ehrsüchtigen Norweger schlug; so faltete er die Augenbraunen, als er im grimmigen Zweikampfe den Prinzen von Polen auf's Eis hinschleuderte. Es ist seltsam.

Bernf. So ist es schon zweimal, und in dieser nämlichen Stunde, mit kriegerischen Schritten bei unserer Wache vorbeigegangen.

Gust. Was ich mir für einen Begriff davon machen soll, weiß ich nicht; aber, so viel ich mir überhaupt einbilde, bedeutet es irgend eine außerordentliche Veränderung in unserm Staate.

Ellr. Es mag wohl sein, daß eben darum dieses schreckliche Gespenst in Waffen und in der Gestalt des Königs durch unsere Wache geht.

Gust. Es ist ein Zufall, welchem es schwer ist, auf den Grund zu sehen; in dem höchsten und siegreichen Zeitpunkte der römischen Republik, kurz zuvor, ehe der große Julius fiel, eröfneten sich die Gräber, die eingeschleierten Todten schrieen in gräßlichen ungeheuren Tönen durch die Straßen von Rom, Sterne zogen Schweife von Feuer nach sich, es fiel blutiger Thau und die Sonne verfinsterte sich, wie zum Tage des Weltgerichts. Aehnliche Vorboten schreckenvoller Ereignisse, Wunderzeichen, welche die gewöhnlichen Vorredner bevorstehender trauriger Auftritte sind, haben an Himmel und Erde sich vereinigt, dieses Land in furchtsame Erwartung irgend eines allgemeinen Unglücks zu setzen.

Sechster Auftritt.

Der Geist, Vorige.

Ellr. Aber stille, seht! hier kommt es wieder zurück, ich will ihm in den Weg stehen, wenn es mir gleich alle Haare kosten sollte. Steh Blendwerk! (er breitet die Arme gegen den Geist aus.) Wenn du fähig bist, einen vernehmlichen Ton von dir zu geben, so rede mit mir. Wenn irgend etwas Gutes gethan werden kann, daß dir Erleichterung und Ruhe und mir das Verdienst eines guten Werkes geben mag, so rede! Wenn du Wissenschaft von dem Schicksale dei-

nes Landes hast, und es vielleicht durch deine Vorhersagung noch abgewendet werden könnte, so rede — Oder, wenn du in deinem Leben unrechtmäßig erworbene Schätze in dem Mutterleibe der Erde aufgehäuft hast, um derentwillen du umgehen mußt, so entdecke es. Steh, und rede — Halt es auf, Bernfield.

Bernf. Soll ich mit meiner Partisane darnach schlagen?

Gust. Thu' es, wenn es nicht stehen will.

(der Geist geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Gustav, Bernfield, Ellrich.

Bernf. (schaudert zurück.) Wir beleidigen die majestätische Gestalt, die es trägt, wenn wir Miene machen, als ob wir Gewalt dagegen brauchen wollten.

Ellr. Es war einmal im Begriff zu reden.

Gust. Aber es schien es den Augenblick zu bereuen und zitterte zurück, wie einer der sich eines Verbrechens bewußt ist, bei einer fürchterlichen Aufforderung. Aber seht, der Morgen bricht an, wir wollen von unserer Wache abziehen, und wenn ihr meiner Meinung seid, so lasset uns dem jungen Hamlet entdecken, was wir diese Nacht gesehen haben. Ich wollte mein Leben daran setzen, dieser Geist, so stumm er hier für uns ist, wird eine Sprache für ihn bekommen. Seid Ihr es zufrieden, daß wir ihm, aus Antrieb unsrer Liebe und Pflicht gegen ihn, Nachricht davon geben?

Bernf. Von Herzen gern. Wir werden diesen Morgen schon erfahren, wo wir ihn zur gelegensten Zeit sprechen können.

(sie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Der König, die Königin, Hamlet, Oldenholm, Laertes, einige Herren vom Hofe und Wache.

Kön. Zwar ziemt es sich, bei dem noch frischen Andenken von Hamlets, meines theuren Bruders, Tode, daß wir unsere Herzen in Trauer hülleten, daß das Antlitz meines ganzen Königreichs im allgemeinen Schmerz zusammengezogen wäre; allein ich muß der Klugheit so viel über die Natur verstatten, daß ich unter dem gerechten Schmerze über seinen Verlust nicht unsrer selbst vergesse. Ich habe also meine vormalige Schwester als die gebietende Mitregentin dieses kriegerischen Reiches, zur Gemahlin erkieset, wiewohl mit niedergeschlagener Freude. Das eine Auge glänzt von hochzeitlicher

Wonne, das andere fließt von Thränen über; ich habe Lust gegen Schmerz in gleichen Wagschaalen abgewogen. Auch haben wir nicht unterlassen, uns hierin Eures guten Rathes zu bedienen, Oldenholm! und bekennen mit gebührendem Danke, daß ihr uns in diesem Geschäfte durch eure einsichtsvollen Rathschläge so frei und gutwillig unterstützt habt. Ihr, Laertes, sagtet uns was von einer Bitte. Was ist es? Ihr könnet nichts Billiges von Eurem Könige begehren, das Euch versagt werden sollte. Was kannst du verlangen, Laertes, das ich dir nicht schon bewilligen sollte, eh' du es begehrt hast? Das Haupt ist dem Herzen nicht unentbehrlicher, noch dem Munde der Dienst der Hand, als es dein Vater dem Throne von Dänemark ist. Was begehrst du, Laertes?

Laert. Mein gebietender Herr, Eure gnädigste Bewilligung, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, von wannen ich zwar aus eigener Bewegung nach Dänemark gekommen bin, um bei Eurer Krönung meine Schuldigkeit zu beweisen; nun aber, ich gesteh' es, da diese Pflicht erstattet ist, drehen sich alle meine Gedanken und Wünsche wieder nach Frankreich um, und ich wünsche Eure gnädigste Erlaubniß dazu zu erhalten.

Kön. Habt ihr Eures Vaters Einwilligung? Was sagt Oldenholm dazu?

Oldenh. Gnädigster Herr! er hat mir durch unablässiges Bitten meine Erlaubniß abgedrungen und ich bitte Euch ihm auch die Eurige zu ertheilen.

Kön. Reise in einer glücklichen Stunde ab, Laertes, und bestimme die Zeit deiner Abwesenheit nach deinem Willen und der Erforderniß deiner lobenswürdigen Absichten. (Laertes, nachdem er stillschweigend Abschied genommen, geht ab.) Und nun ein Wort mit dir, Vetter Hamlet — mein geliebter Sohn —

Haml. (für sich.) Lieber nicht so nah' befreund't, und weniger geliebt.

Kön. Woher kommt es, daß immer solche Wolken über dich hangen?

Haml. Es ist nicht das, gnädigster Herr! ich bin zu viel in der Sonne.

Königin. Lieber Hamlet, leg' einmal diese nächtliche Farbe ab, und sieh' aus, wie ein Freund von Dänemark. Geh' nicht immer mit so gesenkten halbgeschlossenen Augen, als ob du deinen edlen Vater im Staube suchtest. Du weißt es ja, es ist das allgemeine Schicksal; alle, welche leben, müssen sterben.

Haml. Ja, Mutter! es ist das allgemeine Schicksal.

Königin. Wenn es so ist, warum scheint es dir denn so außerordentlich?

Haml. Scheint? Nein, es ist, bei mir scheint nichts. Es ist nicht bloß dieses schwarze Kleid, meine liebe Mutter, nicht das Gepränge einer gewohnheitsmäßigen Trauer, nach das windige Zischen erkünstelter Seufzer, nicht das immerthränende Auge, noch das niedergeschlagene Gesicht, noch irgend ein anderes Zeichen äußerlicher Traurigkeit, was den wahren Zustand meines Herzens sichtbar macht. Diese Dinge scheinen in der That; denn es sind Hand-

lungen, die man durch Kunst nachmachen kann. Aber was ich innerlich fühle, ist über allen Ausdruck; jenes sind nur die Kleider und Verzierungen des Schmerzes.

Kön. Es ist ein rühmlicher Beweis deiner guten Gemüthsart, Hamlet, daß du deinen abgelebten Vater so beweinest; aber, du mußt nicht vergessen, daß dein Vater auch einen Vater verlor, und dieser den seinigen; den Ueberlebenden verbindet die kindliche Pflicht, mit Ziel und Maaß um den Verstorbenen zu trauern. Aber, in hartnäckiger Betrübniß immerfort zu verharren, ist unmännliche Schwachheit oder gottlose Unzufriedenheit mit den Fügungen des Himmels; ein Zeichen eines ungeduldigen, feigen Gemüths, oder eines schwachen und ungebildeten Verstandes. Ich bitte dich also, wirf diese zu nichts dienende Traurigkeit in sein Grab, und sieh künftig mich als deinen Vater an; denn die Welt soll es wissen, daß du meinem Throne der Nächste bist, und daß die Liebe, die der zärtliche Vater zu seinem Sohne tragen kann, nicht größer ist, als diejenige, die ich dir gewidmet habe. Was dein Vorhaben, nach der Schule zu Wittenberg zurückzugehen, betrift, so stimmt es gar nicht mit unsern Wünschen ein; ich bitte dich also, davon abzustehen und unter meinen liebevollen Augen hier zu bleiben, mein erster Höfling, mein Neffe, mein Sohn.

Königin. Laß deine Mutter keine Fehlbitte thun, Hamlet! ich bitte dich, bleibe bei uns.

Haml. Ich gehorche Euch mit dem besten Willen, Mutter.

Kön. Seid wie ich selbst in Dänemark. Kommt, Königin, diese gefällige und ungezwungene Einstimmung Hamlets ist mir so angenehm, daß dieser Tag ein festlicher Tag der Freude sein soll. — Kommt! — (sie gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Hamlet allein.

O, daß dieses feste — allzufeste Fleisch schmelzen und in Thränen aufgelöst, zerrinnen möchte! O daß er, der Immerdauernde, seinen Donner nicht gegen den Selbstmord gerichtet hätte! O Gott! o Gott! wie ekelhaft, schaal, abgestanden und unschmackhaft kommen mir alle Freuden dieser Welt vor! Wie grauet mir davor! Es ist ein ungesäuberter Garten, wo Alles in Saamen schießt und mit Unkraut und Disteln überwachsen ist. Daß es dahin gekommen sein soll! Nur zween Monate todt! Nein, nicht einmal so viel. — Ein so vortreflicher König — gegen diesen, wie Apollo gegen einen Satyr, der meine Mutter so zärtlich liebte, daß kein rauhes Lüftchen sie anwehen durfte. — Himmel und Erde! warum muß mir mein Gedächtniß so treu sein! Wie hing sie nicht an ihm, als ob selbst die Nahrung ihrer Zärtlichkeit ihren Hunger vermehrte, und doch binnen einem Monat — Ich will, ich darf nicht daran den-

ken — Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib! Ein kleiner Monat! Wie — sie — eben sie — O Himmel! ein vernunftloses Thier würde länger getrauert haben, mit meinem Oheim verheirathet — Meines Vaters Bruder. Binnen einem Monate! — So eilfertig, und in ein blutschänderisches Bette! — Nein, es ist nichts Gutes, und kann zu nichts Gutem ausschlagen. Aber — o, brich du mein Herz! denn meine Zunge muß ich schweigen heißen.

Zehnter Auftritt.

Hamlet, Gustav, Bernfield, Ellrich.

Gust. Heil, gnädigster Prinz!

Haml. Ich erfreue mich, Euch wohl zu sehen — Ihr seid Gustav oder ich vergesse mich selbst.

Gust. Ich bin Gustav, gnädiger Herr! und Euer demüthigster Diener auf ewig.

Haml. Mein guter Freund! das soll künftig das Verhältniß unter uns sein — Und was führt Euch von Wittenberg hierher, Gustav. — Ist das nicht Bernfield?

Bernf. Ja, gnädigster Herr!

Haml. Ich bin erfreut, Euch zu sehen. Aber, im Ernste, Gustav, was bringt Euch von Wittenberg hierher?

Gust. Ein Anstoß von Landstreicherei, mein gnädigster Herr!

Haml. Das möchte ich Euren Feind nicht sagen hören, auch sollt Ihr meinen Ohren die Gewalt nicht anthun, sie zu Zeugen einer solchen Aussage zu machen. Ich weiß, Ihr seid kein Müßiggänger. Was ist Euer Geschäft in Helsingör?

Gust. Gnädigster Herr, ich kam Eures Vaters Leichenbegängniß zu sehen.

Haml. Ich bitte dich, spotte meiner nicht, Schulkamerad, ich denke, du kamst vielmehr auf meiner Mutter Hochzeit.

Gust. Die Wahrheit zu sagen, gnädigster Herr, sie folgte sehr schnell darauf.

Haml. Das war aus lauter Häuslichkeit, mein guter Gustav, — um die Braten, die vom Leichenmahle übrig geblieben, bei der Hochzeit kalt auftragen zu können. O, Gustav! lieber wollte ich meinen ärgsten Feind im Himmel gesehen, als diesen Tag erlebt haben. — Mein Vater — mich däucht, ich sehe meinen Vater —

Gust. (lebhaft.) Wo, gnädigster Herr?

Haml. In den Augen meines Gemüths, Gustav.

Gust. Ich sah' ihn einmal; er war ein stattlicher Fürst.

Haml. Sage, er war ein Mann, in allen Betrachtungen ein Mann, so hast Du Alles gesagt! seines gleichen werde ich niemals wiedersehen.

Gust. Gnädigster Herr! ich denke, ich sah ihn verwichene Nacht.

Haml. Du sahest ihn? Wen?

Gust. Den König, Euern Vater.

Haml. Den König, meinen Vater?!

Gust. Mäßigt Eure Verwunderung nur so lange, und leihet mir ein aufmerksames Ohr, bis ich auf das Zeugniß dieser wackern Männer hier Euch das Wunder erzählt haben werde.

Haml. Um des Himmels Willen, laß mich hören.

Gust. Zwei Nächte nach einander haben diese beiden Offiziere, Bernfield und Ellrich, auf der Wache um Mitternacht diesen Zufall gehabt. Eine Gestalt, die Eurem Vater glich, von Kopf bis zum Fuße, Stück für Stück, bewaffnet, erscheint vor ihnen und geht mit feierlichem Gange langsam und majestätisch vor ihnen vorbei; dreimal ging er vor ihren von Furcht starren Augen mit seinem Stabe in der Hand, hin und her; sie standen ganz unbeweglich und hatten den Muth nicht, ihn anzureden. Sie entdeckten mir diesen Zufall und bewogen mich, vergangene Nacht mit ihnen auf die Wache zu gehen; und hier sah ich um die nämliche Zeit die nämliche Erscheinung von Wort zu Wort, wie sie mir sie beschrieben hatten. Ich erkannte Euren Vater; diese Hände sind einander nicht ähnlicher.

Haml. Und wo geschah dieses?

Gust. Gnädigster Herr! auf der Terrasse, wo wir die Wache hatten.

Haml. Habt Ihr es nicht angeredet?

Gust. Ich that es, gnädigster Herr! aber es gab mir keine Antwort; nur ein einzigesmal kam mir' vor, es hebe den Kopf auf und mache eine Bewegung, als ob es reden wolle; aber in dem nämlichen Augenblicke verschwand es zitternd aus unserm Gesichte.

Haml. Das ist etwas sehr Wunderbares.

Gust. So wahr ich lebe, gnädigster Herr! so ist es; und wir hielten es für unsere Schuldigkeit, Euch Nachricht davon zu geben.

Haml. In der That, ich muß es bekennen, ich bin unruhig hierüber. (Zu Bernfield und Ellrich.) Hattet Ihr die Wache diese Nacht?

Bernfield und Ellrich. Ja, gnädigster Herr!

Haml. Er war bewaffnet, sagt Ihr?

Bernfield und Ellrich. Bewaffnet, gnädigster Herr! vom Fuße zum Kopfe.

Haml. So konntet Ihr ja sein Gesicht nicht sehen?

Gust. O ja, gnädigster Herr! er trug sein Visier aufgezogen.

Haml. Sagt mir, sah er ungehalten aus?

Gust. Seine Gebehrden schienen mehr Traurigkeit als Zorn auszudrücken.

Haml. Und sah er Euch ins Gesicht?

Gust. Sehr starr.

Haml. Ich wollte, daß ich dabei gewesen wäre.

Gust. Er würde Euch in keinen geringen Schrecken gesetzt haben.

Haml. Sehr vermuthlich. Blieb er lange?

Gust. So lange man brauchte, um mit mäßiger Geschwindigkeit hundert zu zählen.

Haml. Ich will mit Euch auf Wache diese Nacht, vielleicht geht er wieder.

Gust. Ich bin Euch gut dafür, das wird er.

Haml. Wenn es meines ehrwürdigen Vaters Gestalt annimmt, so will ich mit ihm reden, wenn gleich die Hölle ihren Schlund aufreißen und mich schweigen heißen würde. Ich bitte Euch, wofern ihr diese Erscheinung bisher geheim gehalten habt, so laßt es immer ein Geheimniß unter uns bleiben, es mag uns heute Nacht begegnen, was da will; beobachtet es, aber schweiget. Ich will erkenntlich für Eure Freundschaft sein. Nun, haltet Euch wohl, zwischen 11 und 12 Uhr werde ich Euch auf der Terrasse besuchen.

Bernfield und Ellrich. Eure demüthigsten Knechte, gnädigster Herr! (sie gehen ab.)

Haml. Meine Freunde, wie ich der Eurige, lebet wohl!

Elfter Auftritt.

Hamlet allein.

Meines Vaters Geist in Waffen? Es ist nicht Alles wie es sein soll. Ich besorge irgend eine verdeckte Uebelthat. Wenn nur die Nacht schon da wäre! bis dahin beruhige dich, meine Seele. Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, wenn auch der ganze Erdboden über sie hergewälzet wäre. (geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer in Oldenholms Hause.

Erster Auftritt.

Laertes, Ophelia.

Laert. Lebe wohl, Schwester, und wenn die Winde meiner Reise günstig sind, so verschlafe mein Andenken nicht, sondern laß mich Nachrichten von dir haben.

Ophel. Wie kannst du daran zweifeln?!

Laert. Was den Hamlet und die Tändeleien seiner Liebe betrift, halte ich sie für einen flüchtigen Geschmack und ein Spiel des jugendlichen Blutes; ein Veilchen in den ersten Frühlingstagen der Natur; frühzeitig, aber nicht dauerhaft; angenehm, aber hinfällig; ein lieblicher Geruch für eine Minute; nicht mehr. —

Ophel. Nicht mehr als das?

Laert. Glaube mir, nicht mehr, liebe Schwester. Wir nehmen in unserer Jugend nicht nur an Größe und Stärke zu, die Seele wächst mit, und ihre innerlichen Verrichtungen und Pflichten dehnen sich mit ihrem Tempel aus. Vielleicht liebt er dich jezt aufrichtig, mit der reinen Zuneigung eines noch unverdorbenen Herzens; aber du mußt bedenken, daß, sobald er seine Größe in Erwägung ziehen wird, seine Neigung nicht mehr in seiner Gewalt ist, denn er selbst hängt von seiner Geburt ab; er darf nicht für sich selbst wählen, wie gemeine Leute; die Sicherheit und das Wohl des Staates beruht auf seiner Wahl, und daher muß sich seine Wahl nach der Stimme und den Wünschen des Körpers, wovon er das Haupt ist, bestimmen. Wenn er also sagt, er liebe dich, so kömmt es deiner Klugheit zu, ihm in so weit zu glauben, als er, nach seiner Geburt und künftigen Würde, seinen Worten Kraft geben kann; und das ist nicht mehr, als wozu er die Einwilligung des Königs erhalten kann. Ueberlege also wohl, was für einen großen Verlust deine Ehre leiden kann, wenn du seinem lockenden Gesang ein zu leichtgläubiges Ohr verleihest; entweder du verlierst dein Herz, oder sein Ungestüm, den zulezt nichts mehr zurückhalten wird, siegt gar über deine Keuschheit. Fürchte es, Ophelia, fürchte es, meine theure Schwester, steure einer noch unschuldigen Neigung, die so gefährlich ist, und überlaß dich nicht dem Strome schmeichelnder Wünsche. Das gefälligste Mädchen ist verschwenderisch genug, wenn sie ihre keusche Schönheit dem Mond entschleiert; die Tugend selbst ist vor den Bissen der Verläumdung nicht sicher; nur allzuoft frißt ein verborgener Wurm die Kinder des Frühlings, bevor ihre Knospen

sich entwickelt haben, und sengender Mehlthau ist nie mehr zu besorgen, als im thauvollen Morgen der Jugend. Sei also vorsichtig; hier gibt Furcht die beste Sicherheit; die Jugend hat einen Feind in sich selbst, wenn sie auch keinen von außen hat.

Ophel. Ich werde diese guten Erinnerungen zu immer wachsamen Hütern meines Herzens machen. Aber, mein lieber Bruder, mach' es ja nicht wie manche Seelenhirten, die euch den engen und dornichten Pfad zum Himmel weisen, indessen daß sie selbst, ihrer eigenen Lehren uneingedenk, in ruchloser Freiheit auf dem breiten Frühlingswege der Ueppigkeit daher treten.

Zweiter Auftritt.

Oldenholm, Vorige.

Laert. Ich halte mich zu lang auf — Aber hier kommt mein Vater; desto besser, ich werde seinen Abschiedssegen doppelt erhalten.

Oldenh. Du bist noch hier, Laertes! Zu Schiffe, zu Schiffe, mein Sohn; der Wind schwellt eure Segel schon und man wartet auf dich. Hier empfange meinen Segen, (legt seine Hand auf Laertes Haupt.) und diese wenigen Lebensregeln, womit ich ihn begleite, schreib in dein Gedächtniß ein. Gib deinen Gedanken keine Zunge, und wenn du ja von unregelmäßigen überrascht wirst, so hüte dich wenigstens, sie zu Handlungen zu machen; sei gegen Jedermann leutselig, ohne dich mit Jemand gemein zu machen; hast du bewährte Freunde gefunden, so hefte sie unzertrennlich an deine Seele; aber gib deine Freundschaft nicht jeder neuausgebreiteten, unbefiederten Bekanntschaft preis. Hüte dich vor den Gelegenheiten zu Händeln; bist du aber einmal darin, so führe dich so auf, daß dein Gegner nicht hoffen könne, dich ungestraft zu beleidigen. Leih' dein Ohr einem jeden, aber wenigen deinen Mund; nimm Jedermanns Tadel an; aber dein Urtheil halte zurück. Kleide dich so kostbar, als es dein Beutel bezahlen kann, aber nicht phantastisch reich, nicht komödiantisch; denn der Anzug verräth oft den Mann, und in Frankreich pflegen Leute von Stand und Ansehen sich gleich dadurch anzukündigen, daß sie sich mit Geschmack und Anstand kleiden. Sei weder ein Leiher noch ein Borger; denn durch Leihen richtet man oft sich selbst und seinen Freund zu Grunde und Borgen untergräbt das Fundament einer guten Haushaltung. Vor Allem, sei redlich gegen dich selbst, denn daraus folget so nothwendig, als das Licht dem Tage, daß du es auch gegen Jedermann sein wirst. Lebe wohl, mein Sohn; mein Segen befruchte diese Erinnerungen in deinem Gemüthe.

Laert. Ich beurlaube mich demüthigst von Euch, gnädigster Herr Vater.

Oldenh. Du hast hohe Zeit; geh', deine Bedienten warten. —

Laert. Lebe wohl, Ophelia, und erinnere dich dessen, was ich gesagt habe.

Ophel. Es ist in meinem Gedächtniß verschlossen und du sollst den Schlüssel dazu mit dir nehmen.

Laert. Lebe wohl. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Oldenholm, Ophelia.

Oldenh. Was sagte er denn zu dir, Ophelia?

Ophel. Etwas, das den Prinzen Hamlet anging.

Oldenh. Wahrhaftig ein guter Gedanke! Ich habe mir sagen lassen, daß er dich seit einiger Zeit ziemlich oft allein gesprochen habe, und daß du ihm einen sehr freien Zutritt verstattet und ein geneigtes Ohr gegeben hast. Wenn es so ist, wie es mir denn von sicherer Hand kommt, so muß ich dir sagen, daß du dich selbst nicht so gut verstehst, als es meiner Tochter und deiner Ehre geziemet. Was ist es denn zwischen Euch? Sag' mir die reine Wahrheit.

Ophel. Er hat mir zeither verschiedene Erklärungen von seiner Zuneigung gemacht.

Oldenh. Von seiner Zuneigung? He! Du sprichst wie ein junges Ding, das noch keine Erfahrung von dergleichen gefährlichen Dingen hat. Glaubst du denn seine Erklärungen, wie du es nennest?

Ophel. Ich weiß nicht, was ich denken soll, mein Vater.

Oldenh. Das will ich dich lehren; denk, du seist ein Kind, daß du seine Erklärungen für baar Geld genommen hast, da sie doch falsche Münze sind. Du mußt bessere Sorge für dich selbst haben, oder ich werde wenig Freude an dir erleben.

Ophel. Mein Vater, er bezeigt zwar eine heftige Liebe zu mir, aber in Ehren —

Oldenh. In Thorheit solltest du sagen —

Ophel. Und hat sein Wort durch die feierlichsten und heiligsten Schwüre bekräftiget.

Oldenh. Ja, Schlingen um Schnepfen zu fangen. Ich weiß, wie verschwenderisch das Herz in Schwüre ausspudelt, wenn das Blut in Flammen ist. Mein gutes Kind, du mußt diese Aufwallungen nicht für wahres Feuer halten; sie sind wie das Wetterleuchten an einem kühlen Sommer-Abend, sie leuchten ohne Hitze, und verlöschen so schnell, als sie auffahren. Von dieser Stunde an sei Etwas sparsamer mit den Zutritten zu deiner Person; setz' deine Conversation auf einen höhern Preis, als einen Befehl, daß man dich sprechen wolle. Was den Prinzen Hamlet betrift, so glaube ich so viel von ihm, daß er jung ist und daß er sich mehr Freiheit herausnehmen darf, als der Wohlstand dir zuläßt. Mit einem Wort, Ophelia, traue seinen Schwüren nicht, desto weniger, je feierlicher sie sind; sie hüllen sich, gleich den Gelübden, die oft dem Himmel dargebracht werden, in Religion ein, um desto sicherer zu betrügen.

Einmal für allemal: ich möchte nicht gern, deutlich zu reden, daß du nur einen einzigen deiner Augenblicke in den Verdacht seztest, als wüßtest du ihn nicht besser anzuwenden, als mit dem Prinzen Hamlet Worte zu wechseln. Merk' dir das, ich sag' dir's, und geh' in dein Zimmer.

Ophel. Ich will gehorsam sein, mein Vater! (gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Terrasse vor dem Pallast.

Hamlet, Gustav, Bernfield.

Haml. Die Luft schneidet entsezlich, es ist grimmig kalt.

Gust. Es ist eine beißend kalte Luft.

Haml. Wie viel ist die Glocke?

Gust. Ich denke, es ist bald zwölfe.

Bernf. Es hat schon geschlagen.

Gust. Ich hörte es nicht, es ist also noch um die Zeit, da der Geist zu gehen pflegt. (Man hört eine Musik von Trompeten und Pauken hinter der Scene.) Was hat das zu bedeuten, gnädigster Herr?

Haml. Der König hält Tafel, und verlängert den Schmaus, wie es scheint, in die tiefe Nacht, und so oft er den vollen Becher mit Rheinwein auf einen Zug ausleeret, verkündigen Trompeten und Kesselpauken den Sieg, den seine Majestät davon getragen hat.

Gust. Ist das so der Gebrauch?

Haml. Ja, zum Henker, das ist es; aber nach meiner Meinung, ob ich gleich ein Däne und zu diesem Gebrauche geboren bin, ein Gebrauch, der mit größerer Ehre gebrochen, als gehalten wird. Diese taumelnden Schwelgereien machen uns in Osten und Westen verächtlich, und werden uns von den übrigen Völkern als ein National-Laster vorgeworfen.

Fünfter Auftritt.

Der Geist, die Vorigen.

Gust. Hier, gnädigster Herr! Seht, es kömmt.

Haml. Ihr Engel und himmlischen Mächte, schützet uns! — Du magst nun ein guter Geist oder ein verdammter sein; du magst himmlische Düfte oder höllische Dämpfe mit dir bringen, in wohlthätiger oder schädlicher Absicht gekommen sein; die Gestalt, die du angenommen hast, ist so ehrwürdig, daß ich mit dir reden will, dich Hamlet, ich will dich meinen König, meinen Vater nennen. O!

antworte mir, laß mich nicht in einer Unwissenheit, die mir das Leben kosten würde. Sage, warum haben deine geheiligten Gebeine ihr Behältniß durchbrochen? Was mag das bedeuten, daß du als ein todter Leichnam in vollständiger Rüstung die Nacht mit Schrekken erfüllest und unser Wesen auf eine so entsezliche Art mit Gedanken erschütterst, die über die Schranken unserer Natur gehen.

(Der Geist winkt dem Hamlet.)

Gust. Es winkt Euch, mit ihm zu gehen, als ob es Euch Etwas allein zu sagen habe.

Bernf. Seht, wie freundlich es Euch an einen entfernten Ort winkt; aber geht ja nicht mit ihm.

Gust. (den Hamlet zurückhaltend.) Nein, um Alles in der Welt nicht.

Haml. Weil es nicht reden will, so will ich ihm folgen.

Gust. Das thut nicht, gnädigster Herr!

Haml. Und warum nicht? Wofür sollt' ich mich fürchten? Mein Leben ist mir um eine Stecknadel feil, und was kann es meiner Seele thun, die ein unsterbliches Wesen ist, wie er selbst? — Es winkt mir wieder, weg — ich will ihm folgen.

Gust. Und wie denn, gnädigster Herr, wenn es Euch an die Spitze des Felsens führte, und dann eine noch fürchterlichere Gestalt annähme, welche Euren Verstand verwirren, und Euch in sinnloser Betäubung in die Tiefe hinunterstürzen könnte?

Haml. Es winkt mir noch immer. Ich will dir folgen.

Bernf. Wir lassen Euch nicht gehen, gnädigster Herr.

Haml. Zurück mit Euren Händen.

Bernf. Lasset Euch rathen, geht nicht.

Haml. Mein Verhängniß ruft; seine Stimme macht jede kleine Ader in diesem Körper so stark, als die Nerven des nemeischen Löwen. Er ruft noch immer. Laßt Eure Hände von mir ab. — (Er reißt sich von ihnen los, zornig.) Beim Himmel! ich will ein Gespenst aus dem machen, der mich halten will — — Weg, sag' ich — — geht — Ich will mit dir gehen.

(Hamlet und der Geist gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Gustav, Bernfield.

Gust. Seine Einbildung ist so erhizt, daß er nicht weiß, was er thut.

Bernf. Wir wollen ihm folgen; bei einer solchen Gelegenheit wäre es wider unsere Pflicht, gehorsam zu sein.

Gust. Das wollen wir — was wird noch endlich daraus werden?

Bernf. Es muß ein verborgnes Uebel im Staate von Dänemark liegen.

Guſt. Der Himmel wird Alles leiten.
Bernf. Fort! wir wollen ihm nachgehen.
(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Kirchhof, im Grunde die Kirche.

Hamlet, der Geiſt.

Haml. Wohin willſt du mich führen? Rede, ich gehe nicht weiter.
Geiſt. Höre mich an.
Haml. Das will ich.
Geiſt. Die Stunde rückt nahe herbei, daß ich in peinigende Schwefelflammen zurückkehren muß.
Haml. Du dauerſt mich, armer Geiſt.
Geiſt. Bedaure mich nicht, ſondern höre aufmerkſam an, was ich dir entdecken werde.
Haml. Rede, ich bin ſchuldig zu hören. —
Geiſt. Und zu rächen, was du hören wirſt!
Haml. Was?
Geiſt. Ich bin der Geiſt deines Vaters, verurtheilt, eine beſtimmte Zeit bei Nacht herum zu irren, und den Tag über eng eingeſchloſſen in Flammen zu ſchmachten, bis die Sünden meines irdiſchen Lebens ausgelöſcht ſind. Wäre mir's nicht verboten, die Geheimniſſe meines Gefängniſſes zu entdecken, ich könnte eine Erzählung machen, wovon das leichteſte Wort deine Seele zermalmen, dein Blut erſtarren, deine zwei Augen wie Sterne aus ihren Kreiſen taumeln, deine dichtgedrängten Locken trennen, und jedes einzelne Haar wie die Stacheln des ergrimmten Igels empor treiben würde. Aber dieſe Scenen der Ewigkeit ſind nicht für Ohren von Fleiſch und Blut — — Horch, horch, o horch auf! Wenn du jemals Liebe zu deinem dich liebenden Vater getragen haſt — —
Haml. O, Himmel!
Geiſt. So räche ſeine ſchändliche, höchſt unnatürliche Ermordung.
Haml. Ermordung?!
Geiſt. Jeder Mord iſt höchſt ſchändlich, aber dieſer iſt mehr als ſchändlich, unnatürlich und unglaublich.
Haml. Eile, mir den Thäter zu nennen, damit ich ſchneller als die Flügel der Betrachtung oder die Gedanken der Liebe, zur Rache fliege.
Geiſt. So biſt du, wie ich dich haben will, auch müßteſt du gefühllos ſein, wenn du nicht in dieſe Bewegung kämeſt. Nun, Hamlet, höre! Es iſt vorgegeben worden, eine Schlange habe mich geſtochen, da ich in meinem Garten geſchlafen hatte; mit dieſer erdichteten Urſache meines Todes iſt ganz Dänemark hintergangen

worden. Aber wisse, edelmüthiger Jüngling! die Schlange, die deinen Vater zu Tode stach, trägt jezt seine Krone.

Haml. O! meine weissagende Seele! mein Oheim?

Geist. Ja, dieser ehrlose blutschänderische Unmensch verführte, durch die Zauberei seines Witzes und durch verrätherische Geschenke, das Herz meiner so tugendhaft scheinenden Königin. O, Hamlet, was für ein Abfall war das! Von mir, dessen Liebe in unbefleckter Würde Hand in Hand mit dem Ehegelübde ging, zu einem Elenden abzufallen, dessen natürliche Gaben gegen die meinigen nicht einmal in Vergleichung kommen! doch sachte! mich deucht, ich wittere Morgenluft. — Ich muß kurz sein. Ich lag, wie es Nachmittags immer meine Gewohnheit war, unter einer Sommerlaube in meinem Garten und schlief unbesorgt, als dein Oheim sich im geheim mit einer Phiole voll Gift herbeischlich und mir es in die Ohren goß; es wirkte so gut, daß ich schlafend, durch die Hand eines Bruders, auf einmal des Lebens, der Krone und meiner Königin beraubt, mitten in meinen Sünden weggerissen, ohne Vorbereitung, ohne Fürbitte, ehe ich meine Rechnung gemacht, mit allen meinen Vergehungen beladen, zur Rechenschaft fortgeschickt ward. O! es ist entsezlich, höchst entsezlich! Wenn du also einen Blutstropfen von mir in deinen Adern hast, so duld' es nicht; laß das königliche Bett von Dänemark nicht so schändlich entehrt werden. Doch, so strenge du auch immer diese Gräuelthat rächen magst, so beflecke deine Seele nicht mit einem blutigen Gedanken gegen deine Mutter. Ueberlaß sie dem Himmel und dem nagenden Wurme, der in ihrem Busen wühlt. Lebe wohl, der Feuerwurm kündigt den herannahenden Morgen an, lebe wohl, — gedenke meiner, Sohn!

(verschwindet.)

Achter Auftritt.

Hamlet allein.

O! du ganzes Heer des Himmels! o Erde! und was noch mehr! Soll ich auch die Hölle anrufen? — — O, halte dich, mein Herz! und ihr, meine Nerven, werdet nicht plötzlich alt, sondern traget mich aufrecht — deiner zu gedenken? Ja, du armer, unglücklicher Geist, so lange das Gedächtniß in diesem betäubten Rund (er schlägt auf seinen Kopf.) seinen Sitz haben wird — deiner gedenken? Ja, ja, ich will sie alle von der Tafel meines Gedächtnisses wegwischen, alle diese alltäglichen läppischen Erinnerungen, Alles, was ich in Büchern gelesen habe, alle andere Ideen und Eindrücke, welche Jugend und Beobachtung darin aufgezeichnet haben; ich will sie auslöschen, und dein Befehl allein soll den ganzen Raum meines Gehirns ausfüllen. Ja, beim Himmel! — O, abscheuliches Weib! O, Böswicht, Böswicht, lachender verdammter Böswicht! —

Neunter Auftritt.

Hamlet, Gustav, Bernfield.

Gust. Gnädigster Herr, gnädigster Herr —

Bernf. Prinz Hamlet —

Gust. Wie geht es, gnädigster Herr, was hab Ihr gehört?

Haml. O, Wunderdinge!

Gust. Entdeckt sie uns, gnädigster Herr.

Haml. Nein, Ihr würdet es ausbringen.

Gust. Ich nicht, beim Himmel.

Bernf. Ich auch nicht, gnädigster Herr!

Haml. Nun, sagt mir denn einmal: könnte sich ein Mensch zu Sinnen kommen lassen — Aber, wollt Ihr schweigen?

Gust. und Bernf. Ja, beim Himmel, gnädigster Herr!

Haml. Es wohnt nirgends in ganz Dänemark ein Bösewicht, der nicht ein ausgemachter Schurke ist.

Gust. Es braucht keinen Geist, gnädigster Herr, der aus seinem Grabe aufstehe, uns das zu sagen.

Haml. Richtig, so ist's. Ihr habt Recht. Und also, ohne weitere Umstände, hielt ich für rathsam, daß wir einander die Hände gäben und schieden, Ihr, wohin Euch Eure Geschäfte und Absichten weisen, und was mich selbst betrift, ich will beten gehen.

Gust. Gnädigster Herr! das sind Nichts als wunderliche und seltsame Reden.

Haml. Es ist mir leid, daß sie Euch beleidigen, herzlich leid, in der That herzlich!

Gust. Die Rede ist von keiner Beleidigung, gnädigster Herr!

Haml. Die Rede ist hier von einer Beleidigung, und von einer schweren, das glaubt mir. Was diese Erscheinung hier betrift — Es ist ein ehrlicher Geist, das kann ich Euch sagen. Aber Euer Verlangen, zu wissen, was zwischen uns vorgegangen ist, das übermeistert, so gut Ihr könnt. Und nun, meine guten Freunde, wenn wir Freunde sind, so gewährt mir eine einzige Bitte.

Gust. Was ist es, gnädigster Herr?

Haml. Sagt Niemand Etwas von dem, was Ihr heute Nacht gesehen habt.

Gust. und Bernf. Wir versprechen es.

Haml. Das ist nicht genug, Ihr müßt mir's schwören.

Gust. Auf meine Treue, gnädigster Herr, ich will Nichts sagen.

Bernf. Ich auch nicht, bei meiner Treue.

Haml. Schwört auf mein Schwert!

Bernf. Wir haben ja schon geschworen, gnädigster Herr.

Haml. Auf mein Schwert sollt Ihr schwören, in der That.

Geist. Schwört!

Haml. Ha, ha, Junge, sagst du das? Bist du noch da? — Kommt, kommt, Ihr hört ja, was der Bursche darunten sagt — — Schwört!

Gust. Was sollen wir denn beschwören, gnädigster Herr?

Haml. Daß Ihr niemals von dem, was Ihr gesehen habt, reden wollt. Schwört bei meinem Schwerte!

Geist. Schwört!

Haml. Hier und überall? So wollen wir uns einen anderen Platz aussuchen. Kommt hierher, Ihr Herren, legt Eure Hände nochmals auf mein Schwert, und schwört, daß Ihr gegen Niemand sagen wollt, was Ihr gehört habt. — Schwört bei meinem Schwerte!

Geist. Schwört bei seinem Schwerte!

Haml. Wohl gesprochen, alter Maulwurf, kannst du so schnell in den Boden arbeiten? Daß heiß' ich einen geschickten Schanzgräber! — noch ein wenig weiter weg, gute Freunde.

Gust. O Tag und Nacht! Das ist außerordentlich seltsam.

Haml. Mein guter Gustav! es gibt Sachen im Himmel und auf Erden, wovon sich unsere Philosophie Nichts träumen läßt. Aber kommt, schwört mir, daß Ihr niemals, so seltsam und widersinnlich ich mich auch immer anstellen und betragen mag, — wie ich vielleicht künftig für gut befinden dürfte; — daß Ihr, wenn Ihr mich alsdann sehen werdet, niemals durch eine solche Stellung der Arme, oder ein solches Kopfschütteln, oder durch irgend eine geheimnißvolle abgebrochene Redensart, als, gut — — wir wissen, was wir wissen — — oder, wir könnten, wenn wir wollten, — — oder, es könnte wohl vielleicht — — oder andere solche zweideutige Andeutung zu erkennen geben wollet, daß Ihr mehr von mir wisset, als Andere; das schwöret mir, als Euch der Himmel in Eurer höchsten Noth helfen wolle. Schwöret!

Geist. Schwöret!

Gust. und Bernf. Wir schwören! (sie legen die Hände auf sein Schwert.)

Haml. So, gib dich zur Ruhe, unglücklicher Geist! Nun überlasse ich mich Euch, wie ein Freund seinen Freunden. Und was so ein armer Mann, als Hamlet ist, thun kann, Euch seine Liebe und Freundschaft auszudrücken, das soll, ob Gott will, nicht fehlen. Wir wollen gehen, aber immer Eure Finger auf den Mund, ich bitte Euch. Die Zeit ist aus ihren Fugen gekommen. O, unseliger Zufall! daß ich geboren werden mußte, sie wieder zurechte zu setzen! (sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der König, die Königin, Güldenstern, und Andere vom königlichen Gefolge.

Kön. Willkommen, Güldenstern! Außer dem, daß ich ein besonderes Verlangen habe, Euch zu sprechen, hat mich noch die Nothwendigkeit, Gebrauch von Euch zu machen, zu dieser eilfertigen Beschickung vermocht. Ihr habt vermuthlich von Hamlets Verwandlung gehört; so muß ich es nennen, da er weder dem Aeußerlichen noch dem Innerlichen nach, sich selbst mehr ähnlich ist. Ich kann mir nicht träumen lassen, was das sein mag, das ihn, außer seines Vaters Tod, zu dieser Entfremdung von sich selbst gebracht hat. Ich bitte Euch, da Ihr von Eurer ersten Jugend an mit ihm auferzogen worden, und die Gleichheit des Alters Euch zu seiner Vertraulichkeit mehr Recht als Anderen gibt, so haltet Euch nur eine kleine Zeitlang an meinem Hofe auf, um ihm Gesellschaft zu leisten, ihn in allerlei Lustbarkeiten zu ziehen, und zu versuchen, ob Ihr nicht Gelegenheit findet, von ihm herauszulocken, was die uns unbekannte Ursache seiner ungewöhnlichen Schwermuth sei, und ob sie so beschaffen ist, daß wir derselben abzuhelfen im Stande sind.

Königin. Ja, er hat viel von Euch gesprochen, und ich bin gewiß, daß Niemand in der Welt ist, auf den er mehr hält, als auf Euch. Wenn Ihr uns so viel Gefälligkeit und guten Willen erweisen, und Euch so lange hier bei uns aufhalten wollet, als zur Erreichung unserer Absicht und Erwartung nöthig sein mag, so seid versichert, daß Euer Besuch einen Dank erhalten soll, wie es der Erkenntlichkeit eines Königs anständig ist.

Güldenst. Eure Majestäten haben beiderseits eine so unumschränkte Macht über mich, daß Ihr da befehlen könnet, wo es Euch beliebt zu bitten.

Königin. Ich danke Euch, werther Güldenstern, und ersuche Euch, sogleich zu gehen, und meinem ganz unkenntlich gewordenen Sohne einen Besuch zu geben.

Güldenst. Gebe der Himmel, daß ihm meine Gegenwart und meine Verwendung angenehm und heilsam sei. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm.

Kön. Was bringst du Neues, Oldenholm? Du bist immer der Vater guter Zeitung gewesen.

Oldenh. Bin ich? Seid versichert, gnädigster Herr, ich halte auf meine Pflicht, wie auf meine Seele, beides, gegen meinen Gott, und gegen meinen huldreichsten König, und ich denke, — oder mein Kopf müßte alle die Mühe, die ich in meinem Leben auf die politische Wahrsagerkunst gewandt, vergebens gehabt haben, — ich denke, ich habe die wahre Ursache von Hamlets Wahnwiz ausfindig gemacht.

Kön. Die Ursache?

Königin. Ich besorge, es ist im Grunde keine andere, als seines Vaters Tod, und unsere übereilte Vermählung.

Oldenh. Hier, gnädigster König — ein Brief, den mir meine Tochter aus schuldiger Pflicht und Gehorsam zugestellt hat. (Er öfnet einen Brief und liest.) „An den himmlischen Abgott meiner Seele, die reizerfüllteste Ophelia." —

Königin. Kömmt das von Hamlet an sie?

Oldenh. Ja, gnädigste Frau. (Er liest.)

Zweifle an des Feuers Hitze,
Zweifle an der Sonne Licht,
Zweifle, ob die Wahrheit lüge,
Schönste, nur an deinem Siege
Und an meiner Liebe nicht.

„O, meine liebste Ophelia, ich bin böse über diese Verse; ich verstehe die Kunst nicht, meine Seufzer an den Fingern abzuzählen, aber, daß ich dich so vollkommen liebe, als du liebenswürdig bist, das glaub. Leb wohl!"

Königin. Aber wie hat sie seine Liebe aufgenommen?

Oldenh. Gnädigste Frau, was denket Ihr von mir?

Königin. Daß Ihr ein ehrlicher und rechtschaffener Mann seid.

Oldenh. So möchte ich in der Probe gern bestehen. Ich wurde diese feurige Liebe gewahr und sagte zu meiner Tochter: Prinz Hamlet ist ein Prinz, und also über deine Sphäre; du mußt von diesem Augenblicke an unsichtbar für ihn sein, und weder Briefe noch Geschenke annehmen. Sie gehorchte mir; aber sehet, was nun die Früchte meines Rathes gewesen sind: er ist darüber in Tollheit gerathen.

Kön. (zur Königin.) Sollte es das sein?

Königin. Es ist möglich.

Kön. Aber, wie könnten wir der Sache noch gewisser werden?

Oldenh. Ihr wißt, gnädigste Frau, daß er manchmal vier Stunden hinter einander hier auf und abgehet.

Königin. Es ist so.

Oldenh. Um eine solche Zeit soll meine Tochter zu ihm gehen; wir wollen uns hinter eine Tapete verbergen und da beobachten, was

vorgehen wird. Liebet er sie nicht und hat seine Vernunft nicht darüber verloren: so will ich meine Staatsbedienungen aufgeben, ein Bauer werden, und selbst meine Felder düngen. (Hamlet kömmt, in einem Buche lesend.)

Königin. Sehet, da kömmt der Arme, in einem Buche lesend, — wie schwermüthig er aussieht.

Oldenh. (zum König und der Königin.) Ich bitte, entfernt Euch. Ich will ihn anreden. (Der König und die Königin gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Oldenholm, Hamlet.

Oldenh. Wie befindet sich mein gnädigster Prinz Hamlet?

Haml. Wohl, Gott sei Dank.

Oldenh. Kennt Ihr mich, gnädigster Herr?

Haml. Sehr wohl, Ihr seid ein Fischhändler.

Oldenh. Das bin ich nicht, gnädigster Herr!

Haml. So wollte ich, Ihr wäret ein ehrlicher Mann.

Oldenh. Ehrlich, gnädigster Herr?

Haml. Ja, Herr! ehrlich sein, das ist, so wie die heutige Welt geht, so viel, als aus zehentausend ausgeschlossen sein.

Oldenh. Das ist wohl wahr, gnädigster Herr!

Haml. Habt Ihr eine Tochter?

Oldenh. Ja, gnädigster Herr!

Haml. Laßt sie nicht in der Sonne gehen. Empfängniß ist Segen, aber für unsre Tochter wär's keiner.

Oldenh. Was wollt Ihr damit sagen? (für sich.) Immer die gleiche Leier von meiner Tochter. (laut) Was leset Ihr, gnädigster Herr?

Haml. Worte, Worte, Worte.

Oldenh. Ich meine, was der Inhalt dessen sei, was Ihr leset?

Haml. Calumnien, Herr; denn dieser satyrische Bube da sagt, alte Männer hätten graue Bärte und runzlichte Gesichter, ihre Augen triefen Amber und Baumharz, und sie hätten vollen Mangel an Verstande und sehr schwache Beine. Welches alles, mein Herr, ich nun festiglich glaube; aber doch halte ich es für Unhöflichkeit, daß es so niedergeschrieben worden, und Ihr selbst, Herr, würdet so alt als ich sein, wenn Ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Oldenh. (für sich.) Wenn das Tollheit ist, wie es denn ist, so ist Methode darin — (laut.) wollet Ihr nicht ein wenig in die freie Luft gehen, gnädigster Herr?

Haml. Aus der freien Luft — in mein Grab.

Oldenh. In der That, das wäre aus der freien Luft. (für sich.) Wie nachdrücklich manchmal seine Antworten sind! Ich will ihn verlassen und sogleich Anstalt zu einer Zusammenkunft zwischen ihm und meiner Tochter machen. — (laut.) Gnädigster Herr, ich nehme meinen unterthänigen Abschied.

Haml. Mein Leben ausgenommen, könnt Ihr mir in der Welt Nichts nehmen, dessen ich so leicht entrathen kann.

Oldenh. Lebt wohl, gnädigster Herr!

Haml. (für sich.) Die verdrüßlichen alten Narren.

Vierter Auftritt.

Güldenstern, Vorige.

Oldenh. Ihr sucht vermuthlich dem Prinzen Hamlet? Hier ist er. (er geht ab.)

Güldenst. Gott erhalte Euch, gnädigster Herr, mein theuerster Prinz.

Haml. Ach, mein werther guter Freund! wie lebst du, Güldenstern? Wie geht dirs, ehrlicher Junge?

Güldenst. Wie es so unbedeutenden Erdensöhnen zu gehen pflegt. Ich bin eben nicht der Knopf auf Fortunens Kappe.

Haml. Doch nicht die Sohle an ihrem Schuhe?

Güldenst. Das auch nicht, gnädigster Herr.

Haml. Du hängst also an ihrem Gürtel — gut — was bringst du denn Neues?

Güldenst. Nichts, gnädigster Herr, als daß die Welt ehrlich geworden ist.

Haml. So ist der jüngste Tag im Anzuge; aber deine Zeitung ist falsch. Verstatte mir einmal eine vertrauliche Frage: womit hast du dich denn an der Göttin Fortuna versündiget, mein guter Freund! daß sie dich hierher in den Kerker geschickt hat?

Güldenst. In den Kerker, gnädigster Herr?

Haml. Dänemark ist ein Kerker.

Güldenst. So ist die ganze Welt einer.

Haml. Ein recht stattlicher, worin viele Thürme, Gefängnisse und Löcher sind, unter denen Dänemark eines der ärgsten ist.

Güldenst. Ich denke nicht so, gnädigster Herr!

Haml. Nicht? nun ist es auch nicht so für dich. Es ist nichts so gut oder so schlimm, das nicht durch unsere Meinung dazu gemacht wird. Für mich ist es ein Gefängniß.

Güldenst. Wenn das ist, so macht es Euer Ehrgeiz dazu; es ist zu enge für Euren Geist.

Haml. O, Gott, ich wollte mich in eine Nußschale einsperren lassen und mir einbilden, daß ich König über einen unendlichen Raum wäre, wenn ich nur nicht so schlimme Träume hätte.

Güldenst. Welche Träume im Grunde nichts anderes als Ehrgeiz sind; denn was ist das ganze Wesen des Ehrsüchtigen, als ein Schatten von einem Traume.

Haml. Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Güldenst. Allerdings; und ich halte den Ehrgeiz für Etwas so leichtes und unwesentliches, daß er nur der Schatten eines Schatten genennet zu werden verdienet.

Haml. Nach dieser Art zu urtheilen, sind unsere Bettler Körper und unsere Monarchen und aufgespreizten Helden der Bettler Schatten. Wollen wir nach Hofe? Denn, auf meine Ehre, raisonniren ist meine Sache nicht.

Güldenst. Ich bin zu Eurer Aufwartung.

Haml. Keine solchen Komplimente. Ich möchte dich nicht zu meinen übrigen Bedienten rechnen; denn wenn ich's dir als ein ehrlicher Mann sagen soll, ich habe ein sehr fürchterliches Gefolge; aber, im vollen Vertrauen, was thust du hier in Helsingör?

Güldenst. Ich bin blos hierher gekommen, Euch einen Besuch abzustatten.

Haml. Ich bin so bettelarm, daß ich sogar an Danke arm bin; doch danke ich dir und versichere dich, mein theurer Freund, mein Dank ist zu theuer um einen halben Pfennig. Bist du nicht berufen worden? War es dein eigener Gedanke? Ist es ein Besuch aus freiem guten Willen? Komm, geh mit der Sprache heraus — komm, komm, nun so sage denn —

Güldenst. Was soll ich sagen, gnädigster Herr?

Haml. Das gilt mir gleich, wenn es nur zur Sache taugt. Man hat dich holen lassen; ich sehe eine Art von Geständniß in deinen Augen, welches deine Bescheidenheit nicht Kunst genug hat zu verbergen. Ich bin gewiß, der gute König und die Königin haben dich holen lassen.

Güldenst. Zu was Ende, gnädigster Herr?

Hamlet. Daß du mich ausforschen solltest; aber laß mich dich bei den Rechten unserer Kameradschaft, bei der Uebereinstimmung unserer Jugend, bei den Banden unserer niemals unterbrochenen Liebe, und bei Allem, was ein besserer Redner als ich bin, dir noch Theurers vorhalten könnte, beschwören, nur aufrichtig und gerade heraus zu sagen, ob man dich nicht habe holen lassen?

Güldenst. Ja, man hat mich rufen lassen, gnädigster Herr!

Haml. Ich will dir sagen, wozu; so hast du dir doch keine Verrätherei vorzuwerfen, und deine Treue gegen den König und die Königin wird um keine Feder leichter. Ich habe seit einiger Zeit, warum weiß ich selbst nicht, alle meine Munterkeit verloren, alle meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und in der That, es ist mit meiner Schwermuth so weit gekommen, daß diese anmuthige Erde mir nicht anders vorkommt, als ein stinkender Sammelplatz pestilenzialischer Ausdünstungen. Was für ein Meisterstück ist der Mensch! Wie edel durch die Vernunft! Wie unbegrenzt in seinen Fähigkeiten! An Gestalt und Bewegungskraft wie vollendet und bewundernswürdig! Im Wirken wie ähnlich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gotte! Die schönste Zierde der Schöpfung! Das Vollkommenste aller sichtbaren Wesen, und doch, was ist in meinen Augen diese Quintessenz von Staub! Der Mensch gefällt mir nicht, (Güldenstern lächelt.) und das Weib eben so wenig; ungeachtet du es durch ein Lächeln zu verstehen zu geben scheinst.

Güldenst. Gnädigster Herr, ich hatte keine Gedanken an das.

Haml. Warum lachtest du denn, wie ich sagte, der Mensch gefalle mir nicht?

Güldenst. Ich lachte, weil mir dabei einfiel, was für einen magern Unterhalt bei solchen Umständen die Komödianten bei Euch finden werden. Ich stieß unterweges auf sie, und sie sind im Begriffe hierher zu kommen, um Euch ihre Dienste anzubieten.

Haml. Derjenige, der den König macht, soll mir willkommen sein; Seine Majestät soll Tribut von mir empfangen. Was für Komödianten sind es?

Güldenst. Die nämlichen, welche sonst Euren Beifall hatten, die Schauspieler von der Stadt.

Haml. Wie kömmt es, daß sie reisen? Fangen sie an rostig zu werden?

Güldenst. Nein, sie geben sich noch immer so viele Mühe, als zuvor, aber es ist wieder eine ausländische Art von Komödianten zum Vorschein gekommen, die sind jezt Mode, und überplappern die gemeinen Schauspieler, wie man sie jezt nennt.

Haml. Leb wohl, Freund! ich muß mit diesen Komödianten sprechen — sie sollen noch heut ein Stück aufführen, welches mich vielleicht aufheitern wird. Geh und bitte den König und die Königin, daß sie dabei erscheinen. Zugleich aber sage, mein Oheim Vater und meine Tante Mutter haben sich betrogen.

Güldenst. Wie so, gnädigster Herr?

Haml. Ich bin nur toll bei Nord oder Nordwest. Wenn der Wind von Süden bläst, kann ich einen Falken sehr wohl von einem Kirchthum unterscheiden. Geh, verlaß mich.

Güldenst. Lebt wohl, gnädigster Herr! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hamlet allein.

Behüte dich Gott! Endlich bin ich allein — Ha! der blutige, kupplerische Bube, der gewissenlose, verrätherische, nichtswürdige Bösewicht! — Wie, was für eine niederträchtige Geduld hält mich zurück? — Ich, der Sohn eines theuren ermordeten Vaters, von Himmel und Hölle zur Rache aufgefordert, ich soll, wie eine feige Memme, mein Herz durch Worte erleichtern, wie eine Gassenhure in Schimpfworte und Flüche ausbrechen — — und es ist Hirn in diesem Schädel! Pfui der Niederträchtigkeit! Es muß anders werden! — Ich habe gehört, daß Verbrecher unter einem Schauspiel, durch die bloße Kunst des Poeten und des Schauspielers, so in die Seele getroffen worden sind, daß sie auf der Stelle ihre Uebelthaten bekannt haben. Wenn ein Mord gleich keine Zunge hat, so muß doch ehe das leblose Ding eine Sprache bekommen, als daß er unentdeckt bleiben sollte. Ich will diese Komödianten Etwas, der Ermordung meines Vaters ähnliches, vor meinem Oheim aufführen lassen; ich will sein Gesicht dabei beobachten; ich will die Wicke bis auf's Fleisch in die Wunde bohren; wenn er nun erblaßt, so weiß

ich, was ich zu thun habe; der Geist, den ich gesehen habe, kann der Teufel sein; vielleicht mißbraucht er meine Schwermuth, mich zu einer verdammlichen That zu verleiten. Ich will einen überzeugendern Grund haben, als diese Erscheinung, und ein Schauspiel soll die Falle sein, worin ich das Gewissen des Königs fangen will.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm, Ophelia, Güldenstern, und andere Herren vom Hofe.

Kön. (zu Güldenstern.) Ihr habt also nicht von ihm herausbringen können, was die Ursache ist, warum er in den schönsten Tagen seines Lebens in diese stürmische und Gefahr drohende Raserei verfallen?

Güldenst. Er gesteht, daß er sich in einem außerordentlichen Gemüthszustande befindet, aber was die Ursache davon sei, darüber will er sich schlechterdings nicht herauslassen; auch gibt er nirgends eine Gelegenheit, wo man ihn ausholen könnte, und wenn man wirklich ganz nahe dabei zu sein glaubt, ihn zum Geständnisse seines wahren Zustandes zu bringen, so hat er, seiner vorgeblichen Tollheit ungeachtet, doch List genug, sich immer aus der Schlinge zu ziehen.

Königin. Empfing er Euch freundlich?

Güldenst. Mit vieler Höflichkeit.

Königin. Schluget Ihr ihm keinen Zeitvertreib vor?

Güldenst. Gnädigste Frau! es begegnete von ungefähr, daß ich unterweges auf eine Schauspielergesellschaft stieß; von dieser sagte ich ihm, und es schien, als ob er eine Art von Freude darüber hätte; er will ihnen Befehl geben, noch heute zu spielen, und läßt Eure Majestäten ersuchen, Zuschauer dabei abzugeben.

Königin. Von Herzen gern. Es erfreut mich ungemein, zu hören, daß er so munter ist. Erhaltet ihn bei dieser Laune, und seid darauf bedacht, daß er immer mehr Geschmack an dergleichen Zeitvertreibe finde.

Güldenst. Ich will Nichts ermangeln lassen, gnädigste Frau!

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm, Ophelia.

Kön. Liebste Gertrude, verlaßt uns auf einen Augenblick. Wir haben heimliche Anstalten gemacht, daß Hamlet hierher komme,

und Ophelia, als ob es von ungefähr geschähe, antreffe. Ihr Vater und ich wollen einen solchen Platz nehmen, daß wir ungesehen Zeugen von Allem, was zwischen ihnen vorgehen wird, sein, und also durch uns selbst urtheilen können, ob die Liebe die Ursache seines Trübsinns ist oder nicht.

Königin. Ich gehorche Euch, und an meinem Theile, Ophelia, wünsche ich, daß Eure Reize die glückliche Ursache von Hamlets Zustande sein mögen; denn es würde mir Hofnung machen, daß Eure Tugend ihn zu Eurer beiden Ehre wieder auf den rechten Weg bringen würde.

Ophel. Gnädigste Frau, ich wünsche es so.

(die Königin geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König, Ophelia, Oldenholm.

Oldenh. (zu Ophelia.) Geh du hier auf und ab, — (zum König.) Gnädigster Herr, wenn es Euch gefällig ist, so wollen wir uns hier verbergen. — (zu Ophelia.) Thue, als ob du in diesem Buche läsest, damit das Ansehen einer geistigen Uebung deine Einsamkeit beschönige. Es ereignet sich nur gar zu oft, daß wir mit der andächtigsten Miene und der frömmsten Geberde an dem Teufel selbst saugen.

Kön. (für sich.) Das ist nur gar zu wahr. Was für einen scharfen Geißelstreich gibt diese Rede meinem Gewissen! die Wangen einer Buhlerin durch Kunst mit betrügerischen Rosen bemalt, sind nicht häßlicher unter ihrer Schminke, als meine That unter der schönen Larve meiner Worte. — O schwere Bürde!

Oldenh. Ich hör' ihn kommen; wir wollen uns entfernen, gnädigster Herr!

(der König und Oldenholm nebst Uebrigen, bis Ophelia, gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Ophelia liest in einem Buche, Hamlet.

Haml. (für sich selbst redend.) Sein oder nicht sein, das ist also die Frage. Ist edler die Seele dessen, der Wurf und Pfeil des angreifenden Schicksals duldet? Oder dessen, der sich wider all' die Heere des Elendes rüstet und widerstrebend endigt? — Sterben — Schlafen; weiter nichts, und mit diesem Schlafe den Gram unserer Seele, die unzählbaren Leiden der Natur endigen, die hier unser Erbtheil sind. Es ist eine Vollendung, die wir mit

Andacht wünschen sollten — — Sterben, schlafen. — Schlafen? Vielleicht auch träumen? Da, da liegt's! denn was uns in diesem Todesschlafe für Träume kommen möchten, wenn wir nun dem Geräusch hier entronnen sind, das heißt uns innehalten. Dieß ist die Betrachtung, die macht, daß wir uns den Leiden eines so langen Lebens unterwerfen. Denn wer ertrüge seine Geißeln, seine Schmach, die Bosheit des Unterdrückers, die Verachtung des Stolzes, die Qualen verworfener Liebe, die zögernde Gerechtigkeit, den Hohn der Großen, alle die Stöße, welche das nachgebende Verdienst von dem Unwürdigen empfängt; wenn er mit einem blanken Messerchen machen dürfte, daß man ihm mit der Sterbeglocke läutete; wer hielte es da wohl aus, unter der Last eines so mühevollen Lebens zu schwitzen und zu jammern? Aber die Ahnung von Etwas nach dem Tode, — kein Reisender kehrt je aus dem unbekannten Lande zurück, — verwirrt die Seele und bringt uns dahin, daß wir Uebel, die wir haben, lieber ertragen, als zu andern fliehen, die wir nicht kennen. So macht uns das Gewissen zu Feigen, so schwindet die frische Farbe des Entschlusses unter dem blassen Scheine des Nachdenkens, und Unternehmungen, die groß und ehrenvoll sind, wenden ihren Strom abwärts und hören auf, wirksam zu sein. Besänftige dich jetzt — Die schöne Ophelia? Nymphe, erinnere dich aller meiner Sünden in deinem Gebete.

Ophel. Mein gnädigster Prinz, wie befindet Ihr Euch?

Haml. Ich danke Euch demüthigst; wohl. —

Ophel. Gnädigster Herr! ich habe verschiedene Sachen zum Andenken von Euch, die ich Euch gern zurückgegeben hätte; ich bitte, sie bei dieser Gelegenheit zurück zu nehmen.

Haml. Ich? ich wüßte nicht, daß ich Euch jemals Etwas gegeben hätte.

Ophel. Ihr wißt es gar wohl, gnädigster Herr, und daß Ihr Eure Geschenke mit so süßen Worten begleitet habt, daß sie dadurch einen noch größern Werth erhielten. Da sich diese angenehmen Töne verloren haben, so nehmt sie wieder zurück. Geschenke verlieren für ein edles Gemüth ihren Werth, wenn das Herz des Gebers geändert ist.

Haml. Ha, ha, seid ihr tugendhaft?

Ophel. Gnädigster Herr! —

Haml. Seid Ihr schön?

Ophel. Was sollen diese Fragen bedeuten?

Haml. Das will ich Euch sagen. Wenn Ihr tugendhaft und schön seid, so soll Eure Tugend nicht zugeben, daß man Eurer Schönheit Schmeicheleien vorschwatze.

Ophel. Machen Schönheit und Tugend nicht eine gute Gesellschaft mit einander aus, gnädigster Herr?

Haml. Nicht die beste: denn es wird allemal der Schönheit leichter sein, die Tugend in eine Kupplerin zu verwandeln, als der Tugend, die Schönheit sich ähnlich zu machen; das war ehemals ein paradoxer Satz, aber in unsern Tagen ist seine Wahrheit unstreitig. — Es war eine Zeit, da ich Euch liebte.

Ophel. In der That, gnädigster Herr, Ihr machtet mir's glauben.

Haml. Ihr hättet mir nicht glauben sollen; denn Tugend kann sich unserm alten Stamme nie so gut einpfropfen, daß wir nicht noch immer einen Geschmack von ihm behalten sollten. Ich liebte Euch nicht.

Ophel. Desto schlimmer, daß ich so betrogen worden.

Haml. Geh in ein Nonnenkloster. Warum wolltest du eine Mutter von Sündern werden? Ich bin selbst keiner von den schlimmsten, und doch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht. Ich bin sehr stolz, rachgierig, ehrsüchtig, zu mehr Sünden aufgelegt, als ich Gedanken habe, sie zu erzählen, Einbildungskraft, sie auszubilden, und Zeit, sie zu vollbringen. Wozu sollen solche Bursche, wie ich bin, zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wir sind alle ausgemachte Taugenichtse; traue keinem von uns. Geh in ein Nonnenkloster. — Wo ist dein Vater?

Ophel. Zu Hause, gnädigster Herr!

Haml. Laß die Thüre hinter ihm zuschließen, damit er den Narren nirgends, als in seinem eigenen Hause spielen könne. — Lebe wohl! —

Ophel. O hilf ihm, gütiger Himmel!

Haml. Wenn du einen Mann nimmst, so will ich dir diesen Fluch zur Mitgift geben: — Sei keusch wie Eis, sei rein wie Schnee, du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen. — Geh in ein Nonnenkloster. — Lebe wohl. — Oder, wenn du es ja nicht vermeiden kannst, so nimm einen Narren; denn gescheute Leute wissen gar zu wohl, was für ein Ungeheuer ihr aus ihnen macht. — In ein Nonnenkloster sage ich — und das nur bald.

Ophel. Ihr himmlischen Mächte, stellt ihn wieder her!

Haml. Ich habe auch von Eurer Malerkunst gehört; eine feine Kunst! Gott hat Euch ein Gesicht gegeben, und Ihr macht Euch ein anderes. Ihr verhunzt Gottes Geschöpf durch Eure tändelhaften Manieren, durch Eure Ziererei, Euer affektirtes Stottern, Euren tanzenden Gesang, Euer kindischen Launen, und seid unwissend genug, Euch auf diese Armseligkeit noch, wer weiß wie viel, einzubilden. Geh, geh, diejenigen, die nun einmal verheirathet sind, alle, bis auf einen, mögen leben; die übrigen sollen bleiben, wie sie sind. In ein Nonnenkloster, geh! (Hamlet geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ophelia allein.

O was für ein edles Gemüth ist hier zu Grunde gerichtet! Das Auge eines Hofmannes, die Zunge eines Gelehrten, der Degen eines Helden, die Erwartung, die blühende Hofnung des Staates, der Spiegel, worin sich jeder besah, der gefallen wollte, das Modell

von allem was groß, schön und liebenswürdig ist, ist gänzlich, gänzlich zernichtet! Ich Unglückselige! die einst die Harmonie seiner Schmeicheleien so begierig in sich sog, und jezt sehen muß, wie der schöne Geist, gleich einem verstimmten Glockenspiele, lauter falsche mißklingende Töne von sich gibt, und diese unvergleichliche Tugendblüthe in finsterer Schwermuth hinwelkt! O, wehe mir, daß ich leben mußte, um zu sehen, was ich gesehen habe. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Der König, Oldenholm.

Kön. Liebe, sagst du? Nein, sein Gemüth ist von ganz anderen Dingen eingenommen, und was er sagte, ob es gleich ein wenig seltsam klang, war auch nicht Wahnwiz. Es liegt ihm Etwas im Gemüthe, worüber seine Melancholie brütend sizt, und ich besorge, es möchte gefährlich sein, es reif werden zu lassen. Es ist mir in der Geschwindigkeit ein Mittel eingefallen, wie diesem Uebel vorgebeugt werden kann. Ich will ihn ohne Aufschub nach England schicken, um den Tribut zu fordern, der uns zurückgehalten wird. Vielleicht, daß die Seeluft, ein anderes Land und andere Gegenstände diese böse Materie zerstreuen, die sich in seinem Hirne gesezt und es mit schwarzen Vorstellungen angefüllt hat, worüber er in diesen seltsamen Humor verfallen ist. Was denkt Ihr davon?

Oldenh. Es wird eine gute Wirkung thun. Und doch glaube ich noch immer, daß verachtete Liebe die erste Quelle und Ursache dieser Schwermuth gewesen. — Doch, gnädigster Herr, handelt nach Eurem Gefallen; wenn es Euch aber nicht entgegen ist, so lasset die Königin nach der Komödie in einer geheimen Unterredung einen Versuch machen, die Ursache seines Grames von ihm zu erfahren; laßt sie mit der Sprache gerade gegen ihn herausgehen, und ich will mich an einen Ort stellen, wo ich Alles, was sie mit einander reden, hören kann. Will er sich nicht erklären, so schickt ihn nach England, oder verwahrt ihn sonst irgendwo, wo Eure Klugheit es für rathsam finden wird.

Kön. Ja, ich will Euch folgen, mein ehrlicher Oldenholm, — geht, und bereitet die Königin vor. (Oldenholm geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der König allein.

O, mein Verbrechen ist grausenvoll, es schreiet zum Himmel, es ist mit dem ältesten Fluche beladen — Ein Brudermord — beten kann ich nicht — Wie könnt' ich, da ich im innerlichen Streite zwischen meiner Neigung und meinem Vorsatze, demjenigen gleich bin, der zwei Geschäfte vor sich liegen hat, und unterm Zweifel, welches er zuerst thun soll, beide versäumt. — Wie, wenn diese verbrecherische Hand, dicker als sie ist, mit Bruderblut überzogen wäre? Hat der allgütige Himmel nicht Regen genug, sie schneeweiß zu waschen? Aber, o! was für eine Formel von Gebete kann ich brauchen? Vergib mir meinen schändlichen Mord! — Das kann nicht sein, da ich noch immer im Besitze der Vortheile bin, um derentwillen ich diesen Mord beging — meiner Krone und meiner Königin. Wie denn? Was bleibt übrig? Versuchen, was Reue vermag? Was vermag sie nicht? Aber was vermag bloße unfruchtbare Reue? O unseliger Zustand! O, im Schlamme versunkene Seele! die du desto tiefer versinkst, je mehr du dich losarbeiten willst! Helft mir, ihr Engel, helft! zur Erde ihr ungeschmeidigen Kniee!, Und du Herz mit Fibern von Stahl, werde weich, wie die Sehnen eines neugebornen Kindes! Es kann noch Alles gut werden! (er kniet nieder.)

Dreizehnter Auftritt.

Hamlet tritt auf, der König.

Haml. Jezt könnt' ich's am füglichsten thun, jezt, da er betet, und jezt will ich's thun — — so fährt er doch gen Himmel — — und das sollte meine Rache sein? Das würde fein lauten. — Ein Bösewicht ermordet meinen Vater, und dafür schick' ich, sein einziger Sohn, diesen nämlichen Bösewicht gen Himmel — — o, das wäre Belohnung, nicht Rache! — — Er überfiel meinen Vater unversehens, bei vollem Magen, mit allen seinen in voller Blüthe stehenden Sünden. — Und wie es nun um ihn steht, weiß allein der Himmel. — Unsern Begriffen nach, übel genug. Wäre ich also gerächt, wenn ich ihn in dem Augenblicke wegnähme, da sich seine Seele ihrer Schulden entladen hat, da sie zu diesem Uebergange geschickt ist? — — Hinein, mein Schwert, du bist zu einem schrecklichern Dienst bestimmt. Wenn er betrunken ist und schläft, oder im Ausbruche des Zorns, oder mitten in den blutschänderischen Freuden seines Bettes; wann er spielt, flucht, oder sonst Etwas thut, das keine Hofnung der Seligkeit übrig läßt, dann gib ihm einen

Stoß, daß er seine Beine gen Himmel strecke, indem seine schwarze Seele zur Hölle fährt. — (geht ab.)

Kön. (steht auf, und tritt vorwärts.) Meine Worte fliegen auf; meine Gedanken bleiben zurück, und Worte ohne Gedanken langen nie im Himmel an. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

Ein Saal zum Schauspiele eingerichtet.

Erster Auftritt.

Hamlet, Gustav und ein Schauspieler.

Haml. Sprecht Eure Rede, ich bitte Euch, so wie ich sie Euch vorgesagt habe, mit dem natürlichen Ton und Effekt, wie man im gemeinen Leben spricht. Denn, wenn Ihr das Maul so voll nehmen wollt, wie manche von unsern Schauspielern zu thun pflegen, so wär's mir eben so lieb, wenn der Nachtwächter meine Verse hersagte. Und sägt auch die Luft nicht so mit Eurer Hand, sondern macht es manierlich; denn selbst in dem heftigsten Strome, Sturm und Wirbelwinde einer Leidenschaft, müßt ihr Eure Bewegungen so gut in Eurer Gewalt haben, daß sie etwas Edles und Anständiges behalten. O, es ist mir in der Seele zuwider, wenn ich einen breitschultrigen Lümmel in einer großen Perücke vor mir sehe, der eine Leidenschaft zu Fetzen zerreißt, und, um pathetisch zu sein, sich nicht anders geberdet, als wie ein toller Mensch; aber gemeinlich sind solche Gesellen auch nichts anderes fähig, als Lärm und seltsame Gesticulationen zu machen. Ich könnte einen solchen Burschen prügeln lassen, wenn er die Rolle eines Helden bekommt und einen Dragoner in der Schenke daraus macht. Ich bitte Euch, nehmt Euch dafür in Acht.

Schausp. Dafür stehe ich, gnädigster Herr.

Haml. Indessen müßt Ihr auch nicht gar zu zahm sein; in diesem Stücke muß Eure Beurtheilungskraft Euer Lehrmeister sein. Laßt die Aktion zu den Worten, und die Worte zur Aktion passen, mit der einzigen Vorsicht, daß Ihr nie über die Grenzen des Natürlichen hinausgehet. — Denn alles Uebertreiben ist gegen den Endzweck der Schauspielerkunst, der nichts Anderes ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigene wahre Gestalt zu zeigen, und die Sitten der Zeit bis auf die kleinsten Züge und Schattirungen nach dem Leben gemalt, darzustellen. Wird

hierin Etwas übertrieben oder auch zu matt und unter dem wahren Leben gemacht, so kann es zwar die Unverständigen zum Lachen reizen, aber Vernünftigen wird es desto anstößiger sein, und das Urtheil von diesen soll in Euren Augen allemal ein ganzes Haus voll von jenen überwiegen. Ich kenne Schauspieler und sie wurden von gewissen Leuten gelobt, so sehr man loben kann, die ihre Rollen so abscheulich heulten, sich so ungeberdig dabei spreizten, daß ich dachte, irgend einer von der Natur Tagwerksjungen habe Menschen machen wollen und sie seien ihm nicht gerathen, so abscheulich grotesk ahmten sie die menschliche Natur nach.

Schausp. Ich hoffe, wir haben diesen Unform so ziemlich bei uns abgeschaft.

Haml. O, schaft ihn durchaus ab. Und denen, die Eure Lustigmacher vorstellen sollen, schärfet ein, daß sie nicht mehr sagen, als in der Rolle steht; denn es gibt einige unter ihnen, die sich selbst einen Spaß damit machen wollen, daß sie eine Anzahl alberne Zuschauer zum Lachen bringen, wenn gleich in dem nämlichen Augenblicke die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Stelle des Stücks geheftet sein sollte. Das ist etwas Abscheuliches, und zeigt eine erbärmliche Art von Einbildung an dem Narren, der es macht. Geht, macht Euch fertig. (Der Schauspieler geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hamlet, Gustav.

Haml. Gustav! du bist durchaus so ein ehrlicher Mann, als ich jemals in meinem Leben einen gefunden habe.

Gust. O, mein gnädigster Herr —

Haml. Nein, bilde dir das nicht ein, daß ich schmeichle; denn was für ein Interesse könnte ich von dir hoffen, dessen ganzer Reichthum darin besteht, daß du Verstand genug hast, dir Nahrung und Kleider zu verschaffen? Die Zunge der Schmeichelei leckt nur um die Füße der Großen und beugt ihre kupplerischen Knie nur, wo sie Belohnung hofft. Seit meine Seele fähig ist zu wählen, und Menschen von Menschen zu unterscheiden, hat sie dich aus allen für sich selbst erkohren! denn ich habe dich als einen Mann kennen gelernt, der gutes und böses Glück mit gleicher Mäßigung annahm, und wenn alle Widerwärtigkeiten sich gegen ihn vereinigten, so gutes Muthes war, als ob er Nichts zu leiden hätte: — und glücklich sind diejenigen, deren Blut und Gemüthsart so wohl gemischt ist, daß sie keine Pfeife von Fortunens Finger sind, und tönen müssen, wie sie greift. Zeigt mir den Mann, der kein Sklave der Leidenschaft ist, ich will ihn im Kern meines Herzens tragen, wie ich dich trage. Genug, und ein wenig mehr als genug hiervon! — Es wird jezt gleich ein Schauspiel vor dem König aufgeführt werden, worinnen eine Scene demjenigen sehr nahe kömmt, was ich dir von den beson-

dem Umständen von meines Vaters Tode erzählt habe. Ich bitte dich, wenn diese Scene kömmt, so beobachte meinen Oheim mit dem äußersten Grade der Aufmerksamkeit. Wenn bei einer gewissen Rede seine geheime Schuld sich nicht selbst verräth, so ist der Geist, den wir gesehen haben, aus der Hölle, und meine Einbildungen auf des Teufels Ambose geschmiedet. Verwende kein Auge von ihm, ich will es auch so machen, und hernach wollen wir unsere Beobachtungen zusammentragen und ein Urtheil über sein Bezeigen festsetzen.

Gust. Gut, gnädigster Herr; wenn er Etwas stiehlt, während daß die Komödie gespielt wird, und die Entdeckung entgeht, so will ich den Diebstahl bezahlen.

Dritter Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm, Ophelia, Güldenstern, Hamlet, Gustav, Hofleute und Bediente.

Haml. Da kommen sie zur Komödie — ich muß hier den Gecken machen — (zu Gustav.) Sieh dich um einen Platz um.

Kön. Wie steht's, Hamlet?

Haml. Unvergleichlich, in der That, nach Kamäleons Art; ich esse Luft mit Versprechungen gefüllt; Eure Kapaunen werden dabei nicht fett werden.

Kön. Ich weiß Nichts von dieser Antwort zu machen, Hamlet —

Haml. Ich auch nicht. (zu Oldenholm.) Nun, mein Herr, Ihr spieltet ja ehemals auch Komödien auf der Universität, sagtet Ihr.

Oldenh. Das that ich, gnädigster Herr, und man hielt mich für einen guten Schauspieler.

Haml. Und was machtet Ihr für Rollen?

Oldenh. Ich machte den Julius Cäsar, ich wurde im Capitol umgebracht, Brutus brachte mich um.

Haml. Das war brutal von ihm gehandelt, ein solches Capitalkalb da umzubringen. Sind die Komödianten fertig?

Güldenst. Ja, gnädigster Herr, sie warten auf Euren Befehl.

Königin. Komm hierher, mein liebster Hamlet, setze dich zu mir.

Haml. Um Vergebung, Mutter, hier ist ein Magnet, der stärker zieht.

Oldenh. (zur Königin.) Habt Ihr das bemerkt?

Ophel. Ihr seid aufgeräumt, gnädigster Herr.

Haml. Wer? ich?

Ophel. Ja.

Haml. O, Gott! ein Spaßmacher, wie Ihr keinen mehr sehen werdet. Was sollte einer thun, als aufgeräumt sein? Denn seht

Ihr, was meine Mutter für ein vergnügtes Gesicht macht und es sind doch kaum zwei Stunden, daß mein Vater todt ist.

Ophel. Um Vergebung, es sind zwei Monate, gnädigster Herr.

Haml. Schon so lange? O, wenn das ist, so mag der Teufel schwarz gehen, ich will meinen Hermelinpelz wieder umwerfen. O, Himmel! Schon zwei Monate todt und noch nicht vergessen! So kann man doch hoffen, daß eines großen Mannes Andenken sein Leben ein halbes Jahr überleben werde? Aber in diesem Falle muß einer wenigstens eine Kirche gebauet haben, sonst mag er leiden, daß man nicht mehr an ihn denkt.

Vierter Auftritt.

Vorige, Musik, Pantomime.

„Ein Herzog und eine Herzogin, mit Kronen auf den Häuptern, treten sehr liebreich mit einander auf, die Herzogin umarmt ihn, und er sie, sie kniet nieder, er hebt sie auf und neigt seinen Kopf auf ihren Hals; er legt sich auf eine Blumenbank hin, sie sieht, daß er eingeschlafen ist, und verläßt ihn. Darauf kömmt ein Kerl hervor, nimmt seine Krone weg, küßt sie, schüttet dem Herzoge Gift ins Ohr und geht ab. Die Herzogin kömmt zurück, und da sie den Herzog todt findet, geberdet sie sich ganz kläglich. Der Vergifter kommt mit zwei oder drei Stummen wieder und stellt sich, als ob er mit ihr jammere; der Leichnam wird weggetragen, der Vergifter buhlt hierauf um die Herzogin und bietet ihr Geschenke an; sie scheint eine Zeitlang unwillig und unschlüssig, doch zuletzt nimmt sie seine Liebe an, und sie gehen zusammen ab."

Ophel. Was soll das bedeuten?

Haml. Potz Stern, Fräulein, es bedeutet Unheil.

Ophel. Vermuthlich wird es den Inhalt des Stückes vorstellen sollen?

Haml. Das werden wir von diesen Leuten hören.

Fünfter Auftritt.

Das Schauspiel.

Der Herzog von Gonzago, die Herzogin, hernach Lucian.

Herz. Dreißigmal schon hat Phöbus seinen glänzenden Lauf durch den Himmel vollbracht, und zwölfmal dreißigmal der Mond einen Silberwagen um den Erdkreis getrieben, seit Amor unsere Herzen, und Hymen unsere Hände durch das Band geheiligter Liebe vereiniget hat.

Herzogin. Und eben so viele Reisen mögen Sonne und Mond uns noch zählen lassen, ehe das unerbittliche Geschick dieses theure Band zertrennen dürfe. Aber ach! wehe mir! Ihr befindet Euch zeither so übel und Eure Gesundheit hat einen so starken Abfall erlitten, daß ich nicht anders als zittern kann. Doch laßt Euch meine zärtliche Besorgniß nicht erschrecken, liebster Gemahl! Weiber fürchten allezeit, wie sie lieben, in beiden mit Uebermaß. Wie weit meine Liebe geht, hat Euch die Erfahrung gelehrt; und so wie meine Liebe, ist meine Furcht. Wo die Liebe groß ist, werden die kleinsten Zweifel zu ängstlichen Besorgnissen. —

Herz. Deine Besorgnisse täuschen dich nicht, meine Liebe, ich werde dich verlassen müssen, und das bald. Ich fühle es, daß meine Lebenskräfte ihren Verrichtungen nicht mehr gewachsen sind. Ich werde dich verlassen und den Trost haben, dich in dieser schönen Welt geehrt und geliebt zurück zu lassen, und vielleicht wirst du bald in den Armen eines zärtlichen Ehegatten — — —

Herzogin. O, haltet ein, liebster Gemahl! Vollendet den entsezlichen Gedanken nicht! Diese auf ewig Eurer Liebe geheiligte Brust ist keiner Verrätherei fähig. Der Fluch falle auf den Tag, der mich in die Arme eines andern Mannes legen wird! Nur diejenige heirathet den zweiten Mann, die den ersten ermordet hat — —

Haml. Wurmsamen! Wurmsamen!

Herzogin. Die Betrachtungen, wodurch man sich zur zweiten Ehe bereden läßt, sind niederträchtiges Interesse, niemals Liebe. Mir würde es sein, als stieß ich allemal den Dolch in meines ersten Mannes Herz, so oft mich der zweite küßte.

Herz. Ich zweifle nicht, daß Alles, was du jezt sagst, dein wahrer Ernst ist. Aber, wie oft brechen wir, was wir uns selbst versprochen haben! Unsere Gedanken sind unser, aber nicht ihre Ausführung. Denke also immer, meine Liebe, daß du keinen zweiten Gemahl nehmen wollest, aber laß diese Gedanken sterben, sobald dein erster Mann gestorben ist.

Herzogin. O, dann gebe mir weder die Erde Nahrung, noch der Himmel Licht! Dann komme bei Tag und bei Nacht weder Freude in mein Herz, noch Ruhe auf meine Augenlieder! Elender sei mein Leben, als das Leben des büßenden Einsiedlers, ein fortdauernder Tod. Jeder meiner Wünsche begegne dem, was ihm am meisten entgegen ist, und ewige Qual verfolge mich hier und dort, wenn ich aus einer Witwe jemals wieder eine Vermählte werde.

Haml. Wann sie diese Schwüre bricht. — —

Herz. Daß sind große Schwüre! meine Geliebteste, verlaß mich jezt — Meine Geister werden matt, ich will versuchen, ob ich schlafen kann. — — (er entschläft.)

Herzogin. Ruhe sanft, und niemals komme Unglück zwischen uns beide. (geht ab.)

Haml. (zur Königin.) Gnädige Frau, wie gefällt Euch dieß Stück?

Königin. Mich däucht, die Dame verspricht zu viel.

Haml. O, wir werden sehen, wie sie ihr Wort halten wird.

Kön. Kennt Ihr den Inhalt des Stückes? Ist nichts Anstößiges darin?

Haml. Nein, gar nicht, es ist Alles nur Spaß, sie vergiften nicht im Ernste, auf der Welt nichts Anstößiges.

Kön. Wie nennt sich das Stück?

Haml. Die Mausfalle — in der That, in einem figürlichen Verstande vermuthlich — — das Stück ist die Vorstellung eines Mordes, der in Wien geschehen ist. Gonzago ist des Herzogs Name, seine Gemahlin heißt Baptista. Ihr werdet gleich sehen, daß es ein schelmisches Stück Arbeit ist; aber was thut das uns? Eure Majestät und andere, die ein gutes Gewissen haben, geht es nichts an; der mag sich kratzen, dem es juckt, wir haben eine glatte Haut.

(Lucian tritt auf.)

Da ist einer, Namens Lucian, ein Neffe des Herzogs. — Nun, frag ich einmal an, Mörder. Hör auf, deine verteufelten Gesichter zu schneiden, und fang an. Komm, der krächzende Rabe schreit um Rache.

Luc. Schwarze Gedanken, willige Hände, schnell wirkendes Gift, und gelegene Zeit — Alles stimmt zusammen, und kein Mensch ist da, der mich sehen könnte. Ergieße, du fatale Mixtur aus mitternächtlichen Kräutern gezogen, und dreifach mit Hekatens Zauberfluch geschwängert, ergieße deine verderbliche Natur und magische Eigenschaft, und mach' einem mir verhaßten Leben ein plötzliches Ende.

(er gießt dem schlafenden Herzoge Gift in die Ohren.)

Haml. (zum König.) Er vergiftet ihn in seinem Garten, um Herr von seinem Vermögen zu werden; sein Name ist Gonzago; die Historie davon ist im Drucke, sie ist im besten Toskanischen geschrieben. Sogleich werdet Ihr sehen, wie der Mörder auch die Liebe von Gonzagos Gemahlin gewinnt —

Ophel. Der König steht auf!

Haml. Wie, von einem blinden Lärmen erschreckt?

Königin. Was fehlt meinem Gemahl?

Oldenh. Hört auf zu spielen —

Kön. Gebt mir Licht, weg, weg.

Alle. Lichter, Lichter, Lichter!

(Sie gehen in Verwirrung ab.)

Sechster Auftritt.

Hamlet und Gustav.

Haml. O, mein guter Gustav, ich wollte des Geistes Wort für zehntausend Tonnen Goldes annehmen; hast du es gesehen?

Gust. Nur gar zu wohl, gnädiger Herr.

Haml. Wie die Rede vom Vergiften war?

Gust. Ich habe es sehr wohl beobachtet.

Haml. Komm, man wird bald eine Komödie spielen, die ihm noch weniger gefallen wird. — (Gustav geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hamlet und Güldenstern.

Güldenst. Mein gnädigster Prinz, erlaubet mir, ein Wort mit Euch zu reden —

Haml. Eine ganze Historie, Herr.

Güldenst. Der König, mein Herr —

Haml. So, mein Herr, was gibt's von ihm?

Güldenst. Hat sich in seinem Kabinet verschlossen, und befindet sich außerordentlich übel. —

Haml. Vielleicht von zu vielem Weine?

Güldenst. Nein, gnädigster Herr, von Galle —

Haml. Eure gewöhnliche Weisheit hat Euch nicht wohl gerathen, mein Herr, da sie Euch zu mir gewiesen hat; zum Doktor hättet Ihr gehen sollen, ich kann hier nichts; denn, wenn ich ihm auch ein Mittel eingeben wollte, so möchte es ihm leicht noch mehr Galle machen.

Güldenst. Gnädiger Herr, höret mich an, anstatt durch solche seltsame Absprünge meinem Vortrage auszuweichen.

Haml. Ich will stehen bleiben, Herr — sprecht!

Güldenst. Die Königin schickt mich in größter Betrübniß ihres Herzens zu Euch.

Haml. Ihr seid willkommen.

Güldenst. Nein, gnädiger Herr, dieses Kompliment ist hier außer seinem Platze. Wenn es Euch beliebt, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich mich meines Auftrages entledigen, den mir Eure Mutter aufgegeben hat; wo nicht, so verzeiht, wenn ich gehe, und mein Geschäft für geendigt halte.

Haml. Herr, das kann ich nicht —

Güldenst. Was, gnädigster Herr?

Haml. Euch eine gesunde Antwort geben; mein Witz ist gar nicht wohl auf. Aber, Herr, so gut ich eine Antwort geben kann, steht sie Euch zu Diensten, oder vielmehr, wie Ihr sagt, meiner Mutter — also nur ohne fernern Umschweif — Meine Mutter sagt Ihr —

Güldenst. Nun dann, das sagt sie, Euer Betragen hat sie in das äußerste Befremden und Erstaunen gesezt.

Haml. O, erstaunlicher Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen setzen kann! aber stolpert nicht etwa eine Folge hinter diesem Erstaunen her?

Güldenst. Sie wünscht, ehe Ihr zu Bette geht, in ihrem Kabinette mit Euch zu sprechen.

Haml. Ich werde gehorchen, und wenn sie zehnmal meine Mutter wäre. Habt Ihr noch weiter Etwas mit mir zu handeln?

Güldenst. Ich liebte Euch einst, gnädigster Herr —

Haml. Das thue ich noch —

Güldenst. Nun dann, liebster Prinz, um unserer alten Freundschaft willen, was ist die Ursache dieses seltsamen Humors? Seid versichert, Ihr setzet Eure Freiheit in Gefahr, wenn Ihr Euch länger weigert, Eure Beschwerden einem Freunde zu vertrauen. —

Haml. Mein Herr, ich möchte gern Beförderung.

Güldenst. Wie kann das sein, da Ihr das königliche Wort für Eure Thronfolge in Dänemark habt?

Haml. Schon gut; aber weil das Gras wächst, — das Sprichwort ist ein wenig schmuzig — (er nimmt eine Flöte vom Orchester des kleinen Theaters.) Wollt Ihr auf dieser Flöte spielen?

Güldenst. Ich kann nicht, gnädigster Herr!

Haml. Ich bitte Euch.

Güldenst. Glaubt mir auf mein Wort, ich kann nicht.

Haml. Ich bitte recht sehr.

Güldenst. Ich kenne keinen Griff, gnädiger Herr!

Haml. Es ist keine so leichte Sache, als lügen; regieret die Windlöcher mit Euren Fingern und den Daumen, blas't mit Eurem Munde darein, und es wird die beredteste Musik von der Welt von sich geben. Sehet, hier sind die Grifflöcher.

Güldenst. Aber das ist eben der Fehler, daß ich sie nicht zu greifen weiß, damit eine Harmonie herauskomme; ich verstehe die Kunst nicht.

Haml. So, sehet Ihr nun, was für ein armseliges Ding Ihr aus mir machen wollt? Ihr möchtet gerne auf mir spielen; Ihr möchtet dafür angesehen sein, als ob Ihr meine Griffe kennet; Ihr möchtet mir gern mein Geheimniß aus dem Herzen herausziehen; Ihr wollt, daß ich Euch von der untersten Note an bis zur höchsten angeben soll, das wollt Ihr; und es ist so viel Musik, ein reizender Gesang in diesem kleinen Stückchen Holz, und doch könnt Ihr sie nicht herausbringen? Wie bildet Ihr Euch ein, daß ich leichter zu spielen bin, als eine Flöte? Nennt mich welches Instrument Ihr wollt, aber wenn Ihr schon auf mir herumpfuschen könnt, so könnt Ihr doch nicht auf mir spielen. — Grüß Euch Gott! mein Herr.

Achter Auftritt.

Oldenholm, Vorige.

Oldenh. Gnädigster Herr, die Königin möchte gern mit Euch sprechen, und das sogleich.

Haml. Seht Ihr dort jene Wolke, die beinahe wie ein Kameel aussieht?

Oldenh. In der That, vollkommen wie ein Kameel.

Haml. Mich deucht, sie gleicht eher einer Amsel?
Oldenh. Sie ist schwarz, wie eine Amsel.
Haml. Oder einem Wallfisch?
Oldenh. Sie hat viele Aehnlichkeit mit einem Wallfisch, das ist wahr.
Haml. Nun so will ich gleich zu meiner Mutter kommen. (für sich.) Die Kerls werden mich noch toll machen — — (laut.) Ich will kommen, augenblicklich.
Oldenh. Ich will es so sagen.
Haml. Freilich, augenblicklich ist bald gesagt. Laßt mich allein, gute Freunde. (Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Hamlet allein.

Zu meiner Mutter! — O, mein Herz, verliere deine Natur nicht! Laß nicht, o nimmermehr! die Seele des Nero in diesen entschlossenen Busen fahren; ich will grausam sein, nicht unnatürlich; ich will Dolche mit ihr reden, aber keinen gebrauchen. Hierin sollen meine Zunge und mein Herz nicht zusammenstimmen. So unbarmherzig immer meine Worte mit ihr verfahren werden, so fern sei es doch auf ewig von meiner Seele, sie ins Werk zu setzen.
(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Kabinet der Königin.

Die Königin, Oldenholm, hernach Hamlet.

Oldenh. Er wird sogleich da sein. Seht, daß Ihr rund mit ihm zu Werke geht. Sagt ihm, der König sei sehr ungehalten über die Streiche, die er ihm zeither gespielt habe, und wenn Ihr nicht seine Fürsprecherin gewesen wäret, so hätte das Folgen haben können. Ich will mich hier verbergen. Ich bitte, gnädigste Frau, saget ihm die Meinung fein scharf.
Königin. Seid deswegen ohne Sorge, verlaßt Euch auf mich —
Haml. (hinter der Scene.) Mutter! Mutter!
Königin. Entfernt Euch, ich höre ihn kommen.
Haml. Nun Mutter, was ist die Sache?
Königin. Hamlet, du hast deinen Vater sehr beleidiget.
Haml. Mutter, Ihr habt meinen Vater sehr beleidiget.
Königin. Was? gibst du mir eine verkehrte Antwort?

Haml. Die schickt sich auf eine boshafte Anrede.

Königin. Wie, was soll das sein, Hamlet?

Haml. Was wollt Ihr denn?

Königin. Kennst du mich nicht mehr?

Haml. Nein, beim Himmel! das nicht. Ihr seid die Königin, Eures Gemahls Bruders Weib, aber ich wollte, Ihr wäret es nicht! — Ihr seid meine Mutter.

Königin. Gut, wenn du aus diesem Tone anfängst, so will ich dir Jemand antworten lassen, der reden kann —

Haml. Kommt, kommt, und sezt Euch nieder, Ihr sollt mir nicht von der Stelle; ich lasse Euch nicht gehen, bis ich Euch einen Spiegel vorgehalten habe, worinnen Ihr Euch bis auf den Grund Eurer Seele sehen sollt.

Königin. Was hast du im Sinne? Du wirst mich doch nicht ermorden wollen? Hülfe! he! he!

Oldenh. (hinter der Tapete.) Wie? He, Hülfe!

Haml. Was gibt es da? eine Maus? todt, um einen Dukaten todt! (Er ersticht Oldenholm hinter der Tapete.)

Oldenh. Oh! — —

Königin. Weh mir! Was hast du gethan?

Haml. In der That, ich weiß es nicht. Ist es der König?

Königin. O was für eine rasche und blutige That ist das!

Haml. Eine blutige That; beinahe so schlimm, meine gute Mutter, als einen König ermorden und seinen Bruder heirathen.

Königin. Einen König ermorden!?

Haml. Ja, gnädige Frau, das war mein Wort. (zu Oldenholm.) Du unglücklicher, unbesonnener, unzeitig geschäftiger Thor, fahre du wohl! Ich hielt dich für einen größeren, als du bist; habe nun, was du dir zugezogen hast; du erfährst nun, daß es gefährlich ist, sich gar zu viel zu thun zu machen. — (zur Königin.) Macht nicht so viel Händeringens, still sezt Euch nieder, und laßt mich Euer Herz in die Presse nehmen; denn das will ich thun, wenn es anders von lasterhafter Gewohnheit nicht so eisenhart geworden ist, daß es alles Gefühl verloren hat.

Königin. Was hab' ich gethan, das dich vermessen genug macht, mich so rauh anzulassen?

Haml. Eine That, welche die keusche Röthe der Unschuld selbst verdächtig macht, und die Tugend eine Heuchlerin nennt; die die Rose von der schönen Stirne einer rechtmäßigen Liebe wegreißt, und eine Eiterbeule an ihre Stelle sezt! eine That, die den Ehegelübden nicht mehr Glauben übrig läßt, als die Schwüre falscher Würfelspieler haben. — O, so eine That, die den ehrwürdigsten Verträgen die Seele ausreißt und die holde Religion in leeren Wörterschall verwandelt. Des Himmels Angesicht sieht, seitdem diese That geschehen ist, mit trübem Auge auf diesen Erdball herab; so düster und traurig, wie beim Anbruche des Weltgerichts.

Königin. Weh mir, was für eine That?

Haml. Die so laut brüllt, daß sie bis in die Indien donnert. — Sehet hierher, sehet auf dieses Gemälde, und auf dieses, die Abbildungen zweier Brüder; sehet, was für eine Würde saß auf

dieser Stirne — Hiparions Locken — die Stirne des Jupiter selbst — ein Auge, wie des Kriegsgottes, zu schrecken, oder Befehl zu geben, eine Gestalt, auf welche jeder Gott seine Siegel gesezt zu haben schien, um der Welt zu urkunden, daß es ein Mann sei. Das war Euer Gemahl. — Seht nun hierher; hier ist Euer Gemahl, er, der, wie der Mehlthau eine gesunde Aehre, seinen Bruder vergiftete. Habt Ihr Augen? Konntet Ihr die gute Weide auf diesem schönen Berge verlassen, um Euch in diesem Morast zu wälzen? Ha, habt Ihr Augen? Ihr könnt es nicht Liebe heißen, denn in Eurem Alter ist das Blut zu zahm, und läßt sich von der Vernunft leiten, und welche Vernunft würde von jenem zu diesem übergehen; Sinnlichkeit habt Ihr, das ist gewiß, sonst könntet Ihr keine Vorstellung haben, aber diese Sinne sind vom Schlage getroffen. Wahnwitz könnte sie nicht so sehr verwirrt haben; so toll wird Niemand, daß ihm nicht noch immer so viel Unterscheidungskraft übrig bleibt, eine solche Verschiedenheit wahrzunehmen. Was für ein Teufel hat Euch denn die Augen verbunden, wie Ihr diese Wahl machtet? Augen ohne Gefühl, Gefühl ohne Augen, Ohren ohne Hände oder Augen, oder nur ein kranker Rest eines einzigen unverblendeten Sinnes, hätte sich nicht so verfehlen können. O Schaam! wo ist deine Röthe? Rebellische Hölle, wenn du in den Gebeinen einer Matrone einen solchen Aufruhr machst, so laß immer die Keuschheit der Jugend Wachs sein, und in ihrem eigenen Feuer wegschmelzen. Ruft keine Schande aus, wenn der ungestüme Trieb der Jugendhitze in Ausschweifungen auflodert, da der Frost selbst so ungezähmt brennt und Vernunft die Kupplerin schnöder Lüste wird.

Königin. O hör' auf! diese Reden dringen wie Dolche in meine Ohren. — Nichts mehr, lieber Hamlet.

Haml. Ein Mörder und ein schlechter Kerl oben drauf, ein Sclave, der nicht der zwanzigste Theil eines Zehntheils von Eurem ersten Herrn ist. Ein feiger Schurke, der die Krone von einem Kissen wegstahl und sie in seinen Schnapsack steckte.

Elfter Auftritt.

Der Geist, Vorige.

Haml. Ein zusammengeflickter Lumpenkönig — Himmel! (Er starrt mit Entsetzen auf.) Umschwebet mich mit euren Flügeln, ihr himmlischen Wächter! — Was will deine ehrwürdige Erscheinung!

Königin. O weh! er ist wahnsinnig — —

Haml. Kömmst du nicht, deinen trägen Sohn zu schelten, der die Zeit, in unthätigem Gram verlierend, das große Werk, das du ihm anbefohlen hast, liegen läßt?

Geist. Vergiß es nicht, dieser Besuch hat sonst keine Absicht, als deinen fast stumpfen Vorsatz zu wetzen. Aber siehe, Erstaunen ergreift deine Mutter! O, tritt zwischen sie und ihre kämpfende Seele! Rede mit ihr, Hamlet.

Haml. Wie steht es um Euch, Mutter?

Königin. O weh, wie steht es um dich, daß du deine Augen so auf einen Ort heftest und mit der unkörperlichen Luft Gespräche führest? Deine Geister schauen wild aus deinen Augen heraus, deine Haare starren wie beseelt empor und stehen unbeweglich auf ihren Enden. — O, mein lieber Sohn, was schauest du so an?

Haml. Ihn, ihn selbst. — Seht Ihr den düstern Schein, den er von sich gibt? Seine Gestalt und seine Sache zusammengenommen, könnten Steine in Bewegung und Leidenschaft setzen. — O, sieh mich nicht an, oder dieser traurige Blick verwandelt meinen frömmern Vorsatz in Wuth und macht hier Blut für Thränen fließend.

Königin. Mit wem redest du?

Haml. Seht Ihr denn nicht hier? (er zeigt mit dem Finger auf den Geist.)

Königin. Nicht das geringste, und doch sehe ich Alles, was ist.

Haml. Hört Ihr auch Nichts?

Königin. Nein, nichts als uns beide.

Haml. Wie, seht nur dorthin! Seht, wie es hinweg gleitet. Mein Vater in seiner leibhaften Gestalt. Seht, eben jezt geht es durch die Thüre hinaus. (Der Geist verschwindet.)

Zwölfter Auftritt.

Die Königin, Hamlet.

Königin. Es ist ein bloßes Gespenst deines Hirns, ein unwesentliches Geschöpf der schwärmenden Phantasie —

Haml. Was Phantasie? Mein Puls schlägt so regelmäßig als der Eurige. — Ich habe nicht in tollem Muthe gesprochen; sezt mich auf die Probe, ich will Euch Alles von Wort zu Wort wieder hersagen; das kann der Wahnwiz nicht. — Mutter! um des Himmels willen, legt diese schmeichlerische Salbe nicht auf Eure Seele, als ob nicht Euer Verbrechen, sondern meine Tollheit rede; das würde nur den eiternden Schaden mit einer Haut überziehen, indessen das faulende Gift inwendig um sich fräße, und das Uebel unheilbar machte. — Bereuet, was geschehen ist, und vermeidet, was noch geschehen kann. — Leget keine Düngung auf Unkraut, um es noch üppiger zu machen. Vergebet mir meine Tugend, weil doch in dieser verdorbenen Zeit die Tugend das Laster um Vergebung bitten, und sich noch bücken und krümmen muß, um Erlaubniß zu erhalten, ihm Gutes zu thun.

Königin. O, Hamlet, du hast mir das Herz zerspaltet!

Haml. O, werft den schadhaften Theil weg und lebt desto gesünder mit der andern Hälfte. Gute Nacht! aber gehet nicht zu meinem Oheim. Zwingt Euch zur Tugend, wenn Ihr sie nicht in Eurem Herzen findet. Noch einmal gute Nacht! und wenn Ihr selbst nach dem himmlischen Segen begierig seid, dann will ich um

Euren Segen bitten. — Was diesen ehrlichen Mann betrift, (er zeigt auf die Leiche Oldenholms.) so ist mir's leid, aber es hat nun dem Himmel so gefallen, einen durch den andern zu strafen, und mich zur Geißel zu machen, um sie zu züchtigen. Ich will für ihn sorgen und für den Tod, den ich ihm gab, soll sein Geist Genugthuung von mir haben. Noch einmal gute Nacht! Ich muß grausam sein, um eine gute Absicht zu erhalten; der Anfang ist nun gemacht, aber das Schlimmste steht noch bevor.

Königin. (in Verlegenheit.) Was soll ich thun?

Haml. (entrüstet und spöttisch.) Ja, bei Leibe nichts von Allem, um was ich Euch gebeten habe. — Nein, kehrt zu ihm zurück, lasset Euch den Inhalt unserer Unterredung abhandeln, und daß ich nicht wirklich, sondern verstellterweise toll bin. Es wäre recht gut, wenn Ihr ihn das wissen ließet.

Königin. Sei versichert, wenn Worte aus Athem, und Athem aus Leben gemacht sind, so hab' ich kein Leben, um zu athmen, was du mir gesagt hast.

Haml. Gute Nacht, Mutter. Diesen wackern Mann hier will ich aufpacken. Gute Nacht, Mutter. — In der That, dieser geheime Rath, der in seinem Leben ein alberner plauderhafter Bube war, ist nun auf einmal gesezt, gravitätisch und verschwiegen geworden. Kommt her, wir wollen Euch an Ort und Stelle bringen. Gute Nacht, Mutter. (geht ab und schleppt den Oldenholm nach sich.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der König, die Königin, Güldenstern.

König. (sieht die Königin starr an, nach einer Pause.) Gertrude! Gertrude! Diese Seufzer sind von Inhalt schwer, ich muß durchaus ihre Bedeutung verstehn — Wo ist Euer Sohn? was macht er?

Königin. Er ist rasender als die See und der Wind, wenn beide kämpfen, welches das mächtigste sei; in einem solchen Anstoß von unbändiger Wuth hörte er Etwas hinter den Tapeten sich rühren, zieht den Degen, ruft: eine Maus, und ersticht in dieser Einbildung den ungesehenen alten Mann.

Kön. Himmel, welch ein Unfall! So würde es mir ergangen sein, wenn ich an des alten Mannes Platz gewesen wäre. Seine Freiheit droht allgemeine Gefahr, Euch selbst, und Jedermann. Weh uns! wie werden wir diese blutige That rechtfertigen können? Sie wird uns zur Last gelegt werden, weil wir die Vorsicht hätten haben sollen,

diesen rasenden jungen Menschen eingesperrt zu halten. Wo ist er hingegangen?

Königin. Den Leichnam des Ermordeten wegzuschaffen, bei dem er sich so geberdet, daß man deutlich sah, wie sein Wille keinen Theil an dem Werke seiner Raserei habe. Er beweint, was er gethan hat.

König. O, Königin! wir müssen schleunige Maßregeln ergreifen. Mein Gemüth ist voller Unruh und innerlichen Streites. Meine Gemahlin, Eure Augen verdunkeln sich, Ihr habt einiger Augenblicke Schlafs nöthig.

Königin. Schlafen, schlafen, kann ich es noch einmal in diesem Leben? Doch, Ihr wollt allein sein, ich gehe.

Zweiter Auftritt.

König, Güldenstern.

König. Ha! dieser Hamlet raset in meinem Blute, wie ein zehrendes Feuer; er muß nach England und dort sterben.

Güldenst. Aber, wenn er nicht geht, wenn ihn seine Phantasie in tausend Schreckbilder, in riesenförmige Grillen vergräbt. Könnt Ihr nicht gerichtlich gegen ihn verfahren? Er ist ein Mörder!

König. Und doch darf ich ihn nicht nach der Strenge des Gesetzes behandeln; der Pöbel, der seine Neigungen nicht nach seiner Vernunft, sondern nach seinen Augen abmißt, der Pöbel, der ihn liebt, würde in seiner Bestrafung nicht ihr Verhältniß gegen sein Verbrechen, sondern nur die Härte der Strafe sehen. Glücklicher Weise fügt es sich, daß dieser Vorfall zu seiner plötzlichen Verschickung einen Vorwand gibt. Gegen verzweifelt gewordene Schäden muß man verzweifelte Mittel gebrauchen, oder gar keine.

Güldenst. Noch ein anderer Umstand droht Euch Gefahr, gnädigster Herr! Der junge kühne Laertes befindet sich, durch widrige Winde aufgehalten, noch im Hafen. Wie leicht kann seines Vaters Tod ihm zu Ohren kommen? — Wird er nicht von Mord und Rache begleitet —

König. Selbst gegen ihn muß mich Hamlets plötzliche Verweisung als eine Strafe des Mords rechtfertigen. Und wie ist es möglich, daß er's erfahre, da Oldenholms Tod noch vor Jedermann ein Geheimniß ist? vor allen Dingen muß der Körper aufgesucht und in aller Stille begraben werden. Folgt mir.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Hamlet, Gustav.

Haml. Mein Gustav, keinen Augenblick länger! Ha, die unendliche Saumseligkeit! Was ist ein Mann, wenn Alles, was er mit seiner Zeit gewinnt, Essen und Schlafen ist!? Ein Thier, nichts Besseres. O, gewiß, er, der uns mit einer Denkungsart erschuf, die in einem so weiten Umkreis zurück und vor sich sieht, gab uns dieses Vermögen, diese Gott ähnliche Vernunft nicht, um sie so ungebraucht rosten zu lassen. Wie denn? Ist es thierische Unachtsamkeit oder sind es Bedenklichkeiten? Ist es eine so genaue Erwägung des Ausgangs, ein Gedanke, der, wenn er geviertheilt wird, nur einen Theil Weisheit und drei Viertheil von einer feigen Memme an sich hat? Was ist die Ursache, daß ich noch lebe und von diesen Sachen als solchen rede, die erst noch geschehen sollen, da ich doch Ursache, Willen, Vermögen und Mittel habe, sie auszuführen? Was steh' ich denn, da ich einen ermordeten Vater und eine entehrte Mutter habe? O, meine Seele, so laß dann, von diesem Augenblicke an, deine Gedanken blutig sein, oder höre auf zu denken! Ha, wer kommt!

Vierter Auftritt.

Güldenstern, Vorige.

Güldenst. Was habt Ihr mit dem todten Körper angefangen, gnädigster Herr?

Haml. Ihn dem Staube gegeben, zu dem er ein Anverwandter ist.

Güldenst. Sagt mir, wo er liegt, damit wir ihn abholen und in die Kapelle tragen können.

Haml. Das bildet Euch nicht ein —

Güldenst. Was einbilden?

Haml. Daß ich Euer Geheimniß verschweigen konnte und mein eignes nicht. Zu dem, wenn der Frager ein Erdschwamm ist, was für eine Antwort kann der Sohn eines Königs geben?

Güldenst. Seht Ihr mich für einen Schwamm an, gnädigster Herr?

Haml. Ja, Herr, für einen Schwamm, der des Königs Blicke, Winke und Mienen aussaugt; aber solche Diener thun einem König den besten Dienst erst am Ende; wenn er dessen bedarf, was Ihr eingeschluckt habt, so drückt er Euch aus, und Ihr werdet wieder der trockene lächerliche Schwamm, der Ihr vorher waret.

Güldenst. Ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt, gnädigster Herr?

Haml. Das ist mir lieb; eine spitzige Rede schläft in einem närrischen Ohr.

Güldenst. Gnädigster Herr, Ihr müßt mir sagen, wo der Leichnam ist und mit mir zum Könige gehen.

Haml. Der Leichnam ist schon beim Könige, aber der König nicht beim Leichnam. Der König ist ein Ding — —

Güldenst. Ein Ding, gnädigster Herr?

Haml. Von — Nichts; versteck' dich Fuchs und alle hinter drein.

Fünfter Auftritt.

Der König, Vorige.

König. Hamlet, wo ist Oldenholm?

Haml. Beim Essen.

König. Beim Essen?

Haml. Nicht, wo er ißt, sondern wo er gegessen wird; eine gewisse Versammlung von politischen Würmern ißt wirklich an ihm. Wo es auf's Schmausen ankommt, ist in der Welt Nichts über einen Wurm. Wir mästen alle Kreaturen, damit sie uns mästen sollen, und für wen mästen wir uns, als für Maden? Euer fetter König und Euer magrer Bettler sind nur verschiedene Gerichte; zwei Schüsseln auf eine Tafel; das ist das Ende vom Liede.

König. O!

Haml. Ein Mensch kann mit dem Wurm, der einen König gegessen hat, einen Fisch angeln und den Fisch essen, der diesen Wurm gegessen hat.

König. Was willst du damit sagen?

Haml. Nichts, als daß ich Euch zeigen will, wie es mit einem König so weit kommen kann, daß er eine Reise durch die Gedärme eines Bettlers machen muß.

König. Ich frage dich nochmals: wo ist Oldenholm?

Haml. Im Himmel; schickt nur hin und laßt nach ihm fragen. Wenn ihn Euer Abgesandter dort nicht findet, so sucht ihn an dem andern Ort selbst. Aber, im Ernst zu reden, wenn Ihr ihn binnen diesem Monat nicht findet, so werdet Ihr ihn riechen, wenn Ihr die Treppe in die Gallerie hinaufgehet.

König. Geht, sucht ihn dort.

Haml. Er wird Euch gewiß nicht davon laufen.

König. Laßt ihn so heimlich als geschwind begraben. Hamlet, diese deine That macht, zu deiner eigenen Sicherheit, für welche ich eben so sehr besorgt bin, als höchlich ich das, was du gethan, mißbillige, nothwendig, daß du in feuriger Eile nach England abgehest. Schicke dich also dazu an, morgen aufs späteste zu reisen.

Haml. Nach England?

König. Ja.

Haml. Gut!

Kön. So ist es, wenn du meine Absicht kennst.

Haml. Ich sehe einen Cherub, der sie sieht. (zu Gustav.) Auf, Gustav, laß uns auf Mittel denken, die Rache meines ermordeten Vaters zu beschleunigen. (zum König.) Lebt wohl, liebe Mutter.

Kön. Dein liebender Vater, Hamlet.

Haml. Meine Mutter; Vater und Mutter ist Mann und Weib; Mann und Weib ist ein Fleisch, und also seid Ihr meine Mutter — Ich will mich zur Reise fertig machen. (mit Gustav ab.)

Sechster Auftritt.

König allein.

Und England, wenn du meine Freundschaft werth hältst, wie du in Ansehung meiner Macht solltest, da die Narben noch roth sind, die dir das dänische Schwerdt gegraben: so hüte dich, meinen Auftrag, der nichts Geringers, als den unfehlbaren Tod Hamlets zur Folge hat, kaltsinnig auszuüben. Bis das geschehen, werde ich, so groß mein Glücksstand ist, doch keines frohen Augenblicks genießen.

Siebenter Auftritt.

Der König, die Königin, Bernfield.

Königin. Ich will sie nicht sprechen.

Bernf. Sie ist außer sich, in der That, ihr Zustand verdient Mitleiden.

Kön. Wer?

Bernf. Ophelia. Der Tod ihres Vaters hat sie des Verstandes beraubt. — Sie spricht immer von ihm; sagt, sie höre, es gehe Alles bunt über Eck in der Welt, ruft Ach und Weh, sagt Dinge, die nur einen halben Sinn haben. —

Kön. Wir müssen sie sehen, denn das könnte in übelgesinnten Gemüthern seltsame Muthmaßungen erwecken. Laßt sie herein.

(Bernfield geht ab.)

Königin. Meiner kranken Seele scheint jeder Kindertand das Vorspiel zu einer tragischen Begebenheit. So ist die Natur der Sünde; so verräth sie sich selbst, durch ihre immerwährende Furcht, verrathen zu werden.

Achter Auftritt.

Ophelia, Vorige.

Ophel. Wo ist die schöne Majestät von Dänemark?

Königin. Wie befindet Ihr Euch, Ophelia?

Ophel. (singt:) „Woran erkenn' ich deinen Freund, wenn ich ihn finden thu? An seinem Muschelhut und Stab, und seinen hölzern'n Schuh."

Königin. Armes Mädchen! was willst du mit diesem Liede?

Ophel. Hört zu! Hört zu! (singt:) „Er ist todt, Fräulein, er ist todt und dahin, ein grüner Wasen deckt sein Haupt, und seinen Leib ein Stein."

Kön. Arme Ophelia.

Ophel. Weiß ist dein Hemd, wie frisches Schnee, mit Blumen rings umsteckt; sie geht mit ihm ins Grab, benetzt mit treuer Liebe Thau.

Kön. Wie steht es um Euch, liebe Ophelia?

Ophel. Wohl, Gott sei bei Euch; die Leute sagen, die Eule sei vorher eine Bäckers-Tochter gewesen, Herr Gott! — wir wissen, was wir sind, aber wir wissen nicht, was wir werden können. Gott gesegne Euch das Mittagsessen!

Kön. Traurigkeit über ihren Vater — —

Ophel. Ich bitte Euch, Nichts mehr von dieser Materie; wenn sie Euch fragen, was es bedeuten soll, so sagt ihnen das: Auf Morgen ist St. Valentinstag, und früh vor Sonnenschein. Ich, Mädchen komm ans Fenster zu dir, und will dein Valentin sein.

Kön. Man muß Sorge für sie tragen.

Ophel. Ich hoffe, Alles soll gut gehen. Wir müssen Geduld haben. Und doch kann ich nicht anders, als weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in den kalten Boden hineinlegen sollen. Mein Bruder soll es erfahren, und hiermit danke ich Euch für Euren guten Rath — Still! — mein Bruder kömmt! — ich muß mich schmücken! — ich muß ihn empfangen! — Adieu! — Adieu!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der König, die Königin.

Kön. Folgt ihr, und laßt genau auf sie Acht geben! Das ist die Folge von ihres Vaters Tod. O Gertrude! Gertrude! wenn Unglück kommt, so kommt es nicht einzeln, wie Kundschafter, sondern Schaarenweise. Der gewaltsame Tod ihres Vaters — Eures Sohnes Raserei, das Volk von ungesunden Muthmaßungen über Oldenholms Tod aufgebracht, und so leicht zur Empörung bereit — es war unvorsichtig gehandelt, daß wir ihn heimlich bestatten lie-

ßen — die arme Ophelia ihres schönen Verstandes beraubt. Und das Schlimmste, ihr Bruder, der junge Laertes, den widrige Winde im Hafen zurückgehalten, soll insgeheim zurückgekommen sein. — Wenn's wahr ist, so wird er Ohrenbläser genug finden, die ihn mit giftigen Reden über die Ursache von seines Vaters Tod anstecken werden. O, liebste Gertrude, das ist mehr, als nöthig ist, mich das Schlimmste besorgen zu lassen. (man hört ein Getöse.)

Königin. Himmel, was bedeutet der Lärm?

Zehnter Auftritt.

Güldenstern, Vorige.

Kön. Wo ist meine Wache? Was bringt Ihr?

Güldenst. Rettet Euch, gnädigster Herr! der junge Laertes, an der Spitze eines aufrührerischen Haufen, wirft Eure Wache zu Boden. Das Volk ruft laut: Laßt uns Laertes zu unserm König machen — Laertes soll unser König sein.

Kön. Wie sie schreien! mit welcher Wuth von Freude!

Elfter Auftritt.

Laertes mit Soldaten in der Thüre, Vorige.

Laert. Wo ist dieser König? Meine Freunde, bleibt alle draußen.

Sold. Nein, wir wollen auch hinein.

Laert. Ich bitte Euch, bleibt da.

Sold. Wir wollen.

Laert. O, du schändlicher König, schaffe mir meinen Vater wieder.

Königin. Sei ruhig, guter Laertes.

Laert. Der Tropfe Blut, der ruhig in mir ist, ruft mich zum Bastard aus, und brennt Schande und Entehrung zwischen die keuschen Augbraunen meiner Mutter.

Kön. Was ist die Ursache, Laertes, daß deine Empörung sich dieses riesenmäßige Ansehen gibt? Laßt ihn gehn, Gertrude, besorget Nichts für meine Person; es ist etwas Göttliches um einen König hergezäunt, daß Verrätherei zu dem, was sie gern wollte, durch die Vergitterung nur hinein gukken kann, ohne die Kraft zu haben, ihren Willen ins Werk zu setzen. Sagt mir, Laertes, warum seid Ihr so aufgebracht? Laßt ihn gehen, Gertrude. — Redet, Mann!

Laert. Wo ist mein Vater?

Kön. Todt ist er.

Königin. Aber nicht durch seine Schuld.

Kön. Laßt ihn fragen, bis er genug hat.

Laert. Warum ist er todt? Wie ging es zu, daß er todt ist? Ich werde mich nicht durch Ausflüchte abweisen lassen! Zur Hölle, Lehnspflicht, zum schwärzesten Teufel, du Eid, den ich schwur! Gewissen und Religion selbst in den tiefsten Abgrund! ich trotze der Verdammniß; auf dem Punkt, wo ich stehe, sind beide Welten Nichts in meinen Augen; laß kommen, was kommt; ich will Rache haben, Rache für meinen Vater, volle überfließende Rache!

Kön. Wer soll Euch denn aufhalten?

Laert. Nicht die ganze Welt; und was mein Vermögen betrift, so will ich damit haushalten, daß ich mit wenigem weit kommen will.

Kön. Mein lieber Laertes! Wenn Ihr von dem Schicksal Eures Vaters gewisse Nachricht einziehen wollt, ist es bei Euch beschlossen, daß Ihr beides, Freund und Feind, ohne Unterschied Eurer Rache aufopfern wollt?

Laert. Niemand, als seine Feinde.

Kön. Wollt Ihr wissen, wer sie sind?

Laert. Seinen Freunden will ich mit offenen Armen entgegen eilen, und sie, gleich dem Pelican, mit meinem eigenen Blut erhalten.

Kön. Nun, das heißt wie ein Kind und wie ein Edelmann gesprochen. Daß ich an Eures Vaters Tod unschuldig bin, und daß ich auf's empfindlichste dadurch betrübt worden, das soll Eurem Verstande so klar werden, als der Tag Eurem Auge ist.

(man hört hinter der Scene ein Geschrei: Laßt sie hinein!)

Laert. Nun, was gibt's, was für ein Lärm ist das?

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Ophelia, auf eine phantastische Art mit Stroh und Blumen geschmückt.

Laert. O Hitze, trockne mein Gehirn auf; Thränen, siebenmal gesalzen, brennt die Empfindung und Sehkraft meiner Augen aus! Beim Himmel! diese Verfinsterung deiner Vernunft soll mir so vollwichtig bezahlt werden, bis die Wageschale an den Balken stößt. — O, Rose des Maien! Holdes Mädchen! liebe Schwester! — Himmel! ist es möglich, daß der Verstand eines jungen Mädchens so sterblich sein soll, als das Leben eines alten Mannes? Die Natur ist in Liebe verfallen, und sendet dem geliebten Gegenstand das Kostbarste, was sie hat, zum Andenken nach.

Ophel. (singend.) „Sie senkten ihn in kalten Grund hinab, und manche Thräne blieb auf seinem Grab. Fahr wohl, mein Täubchen!"

Laert. Hättest du deinen Verstand, und strengtest ihn an, mich zur Rache zu bereden, er könnte nicht halb so viel rühren —

Ophel. Ihr müßt singen — Hinab, hinab, — Ihr wißt ja das Lied? — Es war der ungetreue Hausmeister, der seines Herrn

Tochter entführte. — Hier ist Rosmarin, es ist zum Andenken, ich bitte dich, Liebe, denk an mich; und hier sind, Vergiß mein nicht — Hier ist Fenchel für Euch und Agley, — Hier ist Raute für Euch, (Sie theilt im Reden ihre Blumen aus.) und hier ist welche für mich. Wir könnten sie Gnadenkraut oder Sonntagskraut nennen; Ihr dürft Eure Raute wohl mit einigem Unterschied tragen. Hier ist eine Maasliebe; ich wollte Euch gern einige Veilchen geben, aber sie verwelkten alle, da mein Vater starb; Sie sagen, er hab' ein schönes Ende genommen. (singend.) „Denn der Hanserl ist doch mein einziges Leben."

Laert. Wer könnte bei einem solchen Anblick geduldig bleiben.

Ophel. Und kommt er nicht wieder zurück?
Und kommt er denn nicht wieder zurück?
Nein, Nein, er ist todt, geh' in dein todt' Bett!
Er kommt nicht wieder zurück.
Sein Bart war so weiß als Schnee,
Ganz Silberfarb sein Haupt;
Er ist weg, er ist weg, und wir seufzen umsonst;
Friede sei mit seiner Seele!
Und mit allen Christenseelen —
Wo ist meine Kutsche? — Gute Nacht, meine Damen; gute Nacht, schöne Damen; gute Nacht, gute Nacht. (geht ab.)

Kön. Folgt ihr, Gertrude — Güldenstern. Ich will mit Laertes allein sein. (die Königin und Güldenstern gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der König, Laertes.

Laert. Siehst du das? Gott!

Kön. Laertes, laßt mich Euren Schmerz theilen, oder Ihr versagt mir mein Recht; geht, wenn Ihr zweifelt, leset Eure verständigen Freunde aus, sie sollen Richter zwischen mir und Euch sein; finden sie, daß ich auf irgend eine Art, geradezu, oder versteckter Weise, in diese Sache eingeflochten bin — so soll meine Krone, mein Leben, und Alles, was ich mein nenne, Euch zur Genugthuung verfallen sein. Ist es aber nicht, so habt Geduld, und wir wollen gemeinschaftlich arbeiten, Eure Rache zu befriedigen.

Laert. Laß es so sein. Sein plötzlicher Tod, seine heimliche Bestattung, ohne Ehrenzeichen, ohne einiges Gepränge, das seinem Stande gebührt hätte, alle Umstände rufen so laut, als wenn sie von der Erde bis in den Himmel erhöret werden wollten, daß ich sie in Untersuchung ziehen solle. Wer ist der Mörder?

Kön. Hamlet! und wißt, daß eben er, von dessen Hand Euer edler Vater fiel, mir selbst nach dem Leben getrachtet hat.

Laert. Wenn dem so ist — wovon ich Beweise fordere; warum ist er in Freiheit? warum verfahrt Ihr gegen Uebelthaten von so ungeheurer Beschaffenheit nicht gerichtlich; da doch Eure eigene

Sicherheit, Klugheit, und Alles in der Welt Euch rathen mußte, den Thäter zur Todesstrafe zu ziehen.

Kön. Zwei besonderer Ursachen haben mich davon abgehalten, die in Euren Augen vielleicht weniger Stärke haben, als in den meinigen. Die Königin, seine Mutter, lebt, so zu sagen, in seinen Blicken, und ich, es mag nun Tugend oder Schwachheit sein, liebe sie so zärtlich, daß ich ihren Wünschen Nichts versagen kann. Der andere Grund ist die allgemeine Zuneigung, welche das Volk zu ihm trägt, und die so weit geht, daß sie seine Fehler übergülden und seine Verbrechen zu Tugenden machen.

Laert. Und so muß ich einen edlen Vater verloren haben und eine Schwester zu Grunde gerichtet sehen, deren Vortreflichkeit unser ganzes Zeitalter herausforderte, ihres Gleichen zu zeigen. — Aber meine Rache soll nicht ausbleiben.

Kön. Noch heute, vor Euren Augen soll er sterben. Eure und meine Freunde werden unsere gerechte Sache unterstützen, wenn auch ein Haufen niederträchtiger Sklaven ihm beitreten sollte. Laßt mich Euch jezt die Veranlassung des Mordes erzählen, um Euch zu überzeugen, daß ich keinen Theil daran habe.

Vierzehnter Auftritt.

Die Königin, Vorige.

Kön. Was gibt's, liebste Königin?

Königin. Ein Unglück tritt dem andern auf die Fersen, so schnell folgen sie auf einander. Eure Schwester ist ertrunken, Laertes.

Laert. Ertrunken?! Wo? — Oh!

Königin. Es ist hinter dem Pallast, am Ufer des Flusses, ein Weidenbaum, diesen wollte sie hinanklettern, um ihre Strohkränze auf die herabhängenden Zweige zu hängen. Ein Ast brach, und sie fiel mit ihren Kränzen in der Hand ins Wasser. Der Strom riß sie fort, ohne daß ihr Jemand hätte können zu Hülfe kommen. Ihre ausgebreiteten Kleider hielten sie ein Zeit lang wie eine Wassernymphe empor, und so lange das währte, sang sie abgebrochene Stücke aus alten Balladen als eine, die keine Empfindung ihres Unglücks hatte, oder, als ob sie in diesem Elemente geboren wäre, aber länger konnte es nicht sein, als bis ihre Kleider so viel Wasser verschluckt hatten, daß sie durch ihre Schwere die arme Unglückliche von ihrem Schwanengesang in einen nassen Tod hinabzogen.

Laert. O Gott! so ist sie ertrunken? —

Königin. Es ist nur allzuwahr.

Laert. Dreifaches Weh falle zehnfältig dreimal über das verfluchte Haupt, dessen gottlose That dich deiner Vernunft beraubte — meine weibischen Thränen ersticken meine Worte — Rache, König! Rache! (geht ab.)

Kön. Laertes, höret mich — Laertes! ich besorge, dieser Umstand wird seine Wuth von neuem entflammen; wir wollen ihm folgen.

Sechster Aufzug.

Ein Kirchhof. Zwei Todtengräber mit Grabscheiten und Spaten.

Erster Auftritt.

1. Todtengräber, 2. Todtengräber.

1. Todteng. Kann sie denn in ein christliches Begräbniß gelegt werden, wenn sie eigenmächtig ihre Salvation gesucht hat.

2. Todteng. Ich sage dir's ja, sie kann; mach also ihr Grab unverzüglich; die Obrigkeit hat es durch einen Commissarius und Geschworne untersuchen lassen und gefunden, daß sie wie andere Christen begraben werden kann.

1. Todteng. Das kann nicht sein, sie müßte sich denn zu ihrer Selbstvertheidigung ertränkt haben.

2. Todteng. So hat sich's eben befunden.

1. Todteng. Es muß se offendendo geschehen sein, anders ist's nicht möglich. Denn da steckt der Knoten: wenn ich mich selbst wissentlich ertränke, so zeigt es einen Actum an, ein Actus aber hat drei Zweige: beginnen, thun und vollbringen; ergel; ersäufte sie sich wissentlich.

2. Todteng. Nein, hört mich nun an, Gevatter.

1. Todteng. Mit Erlaubniß; seht einmal, hier liegt das Wasser, gut; hier steht der Mann, gut. Wenn nun der Mann zu diesem Wasser geht und ertränkt sich, so muß er eben, woll' er oder woll' er nicht, dran glauben; gebt wohl Acht auf das: Aber wenn das Wasser zu ihm kömmt und ertränkt ihn, so ertränkt er sich nicht selbst; ergel hat der, der keine Schuld an seinem eigenen Tode hat, sich das Leben nicht selbst abgekürzt.

2. Todteng. Aber sagt das Gesez das?

1. Todteng. Sapperment, ja wohl sagt es das; das müssen ja die Geschwornen verstehen, die es untersucht haben.

2. Todteng. Willt du wissen, wo der Haase im Pfeffer liegt? Wenn sie kein gnädiges Fräulein gewesen wäre, sie würde gewiß ihr Lebtage in kein christliches Grab gekommen sein.

1. Todteng. Wie, du magst mir wohl Recht haben. Aber desto schlimmer, daß die vornehmen Leute in der Welt mehr Recht haben sollen, sich zu hängen oder zu ersäufen, als ihre Nebenchristen! Komm, meine Spate her! es sind doch keine älteren Edelleute als Gärtner und Todtengräber; sie haben ihre Profession von Adam her.

2. Todteng. War der ein Edelmann?

1. Todteng. Der erste, der jemals armirt gewesen ist.
2. Todteng. Wie so das?
1. Todteng. Wie, bist du denn ein Heide? Verstehst du die Schrift nicht? Die Schrift sagt, Adam habe gegraben. Hätte er graben können, wenn er keine Arme gehabt hätte? — und armirt sein oder Arme haben, ist einerlei, und der armirt ist, ist ein Edelmann: ergel sind wir die ältesten Edelleute. — Ich will dir noch eine Frage vorlegen; wenn du mir da die rechte Antwort gibst, so bekenne ich —
2. Todteng. Was ist's denn?
1. Todteng. Wer ist der, der stärker baut, als Maurer und Zimmermann?
2. Todteng. Das ist der Galgenmacher, denn dessen sein Gebäu überlebt tausend Inhaber.
1. Todteng. Dein Einfall gefällt mir nicht übel, in der That; der Galgen schickt sich wohl; aber, wie schickt er sich wohl? Er schickt sich wohl für diejenigen, die Uebels thun; nun thust du übel, zu sagen, der Galgen sei stärker gebaut, als die Kirche; ergel, mag sich der Galgen wohl für dich schicken. Zur Sache, komm.
2. Todteng. Wer stärker baue, als Maurer und Zimmermann?
1. Todteng. Ja, wenn du mir das sagen kannst, so will ich dich gelten lassen.
2. Todteng. Beim Element, nun kann ich dir's sagen.
1. Todteng. Nun, so sage —
2. Todteng. Nein, Sackerlot, ich kann nicht.

Zweiter Auftritt.

Hamlet, Gustav, in einiger Entfernung von Vorigen.

1. Todteng. Gib's lieber auf, dein Esel wird doch nicht schneller gehen, du magst ihn schlagen, wie du willst; und wenn dich einer einmal wieder fragt, so sage, der Todtengräber. Denn die Häuser, die er macht, dauern bis zum jüngsten Tage. — Geh einmal zum rothen Roß und hol' mir ein Glas Branntwein.

(Der 2. Todtengräber geht ab; der erste gräbt und singt:)

Mir ist kein Potentate gleich,
Mit allen seinen Staaten;
Der Kirchhof ist mein weites Reich,
Mein Scepter dieser Spaten.
Fürst sei es, oder Unterthan,
Schlecht sei es oder edel,
In mein Gebiet kömmt Alles an,
Und beugt mir seinen Schädel.
Seht diesen Schädel, spitz und klein,
Mit dieser engen Stirne;
Das mochte wohl ein Witzling sein
Bei wenigem Gehirne;

Und diese Hand hat ihn vielleicht,
Wie wir Exempel haben,
Noch eh' er mein Gebiet' erreicht,
Lebendig schon begraben.
Hinweg mit dir in's Knochenhaus,
Da magst du dich zerbalgen;
Und horch, der Rabe krächzt dort aus:
Nicht dahin! — untern Galgen;
Heimtückisch hat er lebenslang
Den Nächsten todt geschlagen.
Und ward doch wider allen Rang
Zulezt hierher getragen. —

Haml. Hat dieser Bursche kein Gefühl von seinem Geschäfte, daß er zum Grabmachen singen kann?

Gust. Die Gewohnheit hat ihn so verhärtet, daß er bei einer solchen Arbeit gutes Muthes sein kann.

Haml. Dieser Schädel hatte einst eine Zunge, und konnte singen, — wie ihn der Schurke in den Boden hineinschlägt, als ob es Cains, des ersten Mörders Kinnbacken wäre! und doch war der Schädel, mit dem dieser Esel jezt so übermüthig zu Werke geht, vielleicht der Hirnkasten eines Staatsmannes, eines von diesen Herren, die unserm Herr Gott selbst einen Nebel vormachen möchten; nicht so?

Gust. Es ist möglich, gnädigster Herr.

Haml. Oder eines Höflings, der sagen konnte: Wie befindet ihr euch, gnädigster Herr? Oder eines Rechtsgelehrten! — Wo sind nun seine Quidditäten und Qualitäten. Sein Casus? Seine Tituls? Seine Ränke? Warum leidet er, daß ihn dieser grobe Geselle mit seiner kothigen Schaufel aus seiner Retirade herausklopfen darf, ohne eine Action gegen ihn anzustellen? — Ich muß mit diesem Burschen reden. Wessen Grab ist das, Bursche?

Todteng. Meines, Herr —

Haml. Ich denk', es ist dein, denn du lügst drin.

Todteng. Und ihr lügt daraus, Herr! es ist also nicht euers.

Haml. Ich frage, wie der Mann heißt, für den du das Grab machst.

Todteng. Ich mach' es für keinen Mann, Herr.

Haml. Was für eine Frau denn? —

Todteng. Auch für keine Frau.

Haml. Wer soll denn drein begraben werden?

Todteng. Eine, die in ihrem Leben ein Weibsbild war, aber, Gott tröst' ihre Seele! nun ist sie todt.

Haml. Bei Gott, Gustav, ich habe seit einigen Jahren her beobachtet, daß die Welt so spitzfindig worden ist, daß der Bauer einen plumpen Witz eben so hoch springen und so seltsame Gambaden machen läßt, als der witzigste von unsern Hofschranzen. — Wie lange bist du schon ein Todtengräber?

Todteng. Unter allen Tagen im Jahre kam ich an dem Tage dazu, da unser verstorbener König Hamlet über den Fortunbras Meister wurde.

Haml. Wie lang ist das?

Todteng. Wißt ihr das nicht? Das weiß ja jeder Narr. Es war auf den nämlichen Tag, da der junge Hamlet auf die Welt kam, der närrisch ist, und heut nach England soll geschickt werden.

Haml. Warum soll er nach England geschickt werden?

Todteng. Warum? weil er närrisch geworden ist; er soll dort seine fünf Sinnen wieder kriegen, oder, wenn er sie nicht wieder kriegt, so hat es dort nicht viel zu bedeuten.

Haml. Warum das?

Todteng. Man wird es nicht an ihm gewahr werden, denn dort sind die Leute eben so närrisch, als er.

Haml. Wie wurde er denn närrisch?

Todteng. Auf eine gar seltsame Art, sagt man.

Haml. Wie so, seltsam?

Todteng. Sapperment, er wurde eben ein Narr, weil er seinen Verstand verlor.

Haml. Aus was für einem Grund?

Todteng. Auf was für einen Grund? Hier, in Dänemark. Ich bin hier Todtengräber gewesen von meinen jungen Jahren an, bis jezt, diese 30 Jahr.

Haml. Wie lange kann wohl ein Mensch in der Erde liegen, bis er verfault?

Todteng. Wenn er nicht schon faul ist, eh er stirbt, wie wir denn heut zu Tage manche Leichen haben, die kaum so lange halten, bis sie unterm Boden sind, so kann er euch acht bis neun Jahr dauern; ein Lohgerber dauert euch seine 9 Jahre.

Haml. Warum ein Lohgerber länger als andere Leute?

Todteng. Warum, Herr? weil seine Haut von seiner Profession gegerbt ist, daß sie das Wasser länger aushält; denn es ist Nichts, das einem todten Körper eher den Garaus macht, als Wasser. Hier ist ein Schädel, der nun bereits 23 Jahre im Boden liegt.

Haml. Wessen war er?

Todteng. Es war ein vertrackter Bursche, dem er gehörte; wer denkt ihr, das er war?

Haml. Ich weiß es nicht.

Todteng. Daß die Pestilenz den Schurken! Er goß mir einmal eine Flasche mit Rheinwein übern Kopf. Dieser nämliche Schädel, Herr, war Yoricks Schädel, des königlichen Hofnarrens.

Haml. Dieser?

Todteng. Dieser nämliche.

Haml. Ach, der arme Yorick! es soll der kurzweiligste Kerl von der Welt gewesen sein; von einer unvergleichlichen Einbildungskraft. Und nun, was für ein grausenvoller Anblick! Wo sind nun deine Sprünge? deine Liedchen? Wo sind die schnackischen Einfälle, welche die Tafel mit brüllendem Gelächter zu erschüttern pflegten? Ist dir nicht ein einziger übrig geblieben, um über dein eigenes Grinsen zu spotten? Nun geh mir einer in der gnädigen Frauen Schlafzimmer, und sag ihr; und wenn sie sich einen Daumen dick

übermalen, so müss' es doch zuletzt dazu mit ihr kommen — Ich bitte dich, Gustav, antworte mir nur auf eine Frage. —

Gust. Was ist es, gnädigster Herr?

Haml. Denkst du, Alexander habe auch so im Boden ausgesehen?

Gust. Eben so.

Haml. Zu was für einer unedlen Bestimmung können wir endlich herabsinken, Gustav! Können wir nicht in unsrer Einbildung Alexanders edlem Staube folgen, bis wir ihn an einem Ort finden, wo er ein Spundloch stopft?

Gust. Eine solche Betrachtung wäre gar zu spitzfindig.

Haml. Nein, gar nicht, im geringsten nicht. Die Betrachtung ist ganz natürlich: Alexander starb, Alexander wurde begraben, Alexander wurde zu Staub; der Staub ist Erde; aus der Erde machen wir Leim; und konnte mit diesem Leim, worein er verwandelt wurde, nicht eine Biertonne gestopft werden? — Und so kann der Weltbezwinger Cäsar eine Spalte in einer Mauer gegen den Wind gestopft haben.

Dritter Auftritt.

Güldenstern, Vorige.

Güldenst. Mit dem größten Erstaunen finde ich Euch hier, gnädigster Herr! Alles ist zu Eurer Abreise in Bereitschaft. — Der König erwartet Euch, und wünscht beim Abschiedskusse Euch zugleich mit dem edlen Leartes auszusöhnen — man sucht Euch schon seit geraumer Zeit.

Haml. Zu meiner Abreise! — Ich danke Euch, mein Herr, für Eure Nachrichten. Lauft denn so geschwind, als ob Ihr vor dem Tode liefet, und sagt dem Könige ins Ohr, daß ich gleich bei ihm sein werde. (Güldenstern geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hamlet, Gustav.

Haml. Du kannst dir nicht vorstellen, Gustav, wie übel mir allenthalben hier ums Herz ist. — Doch, das hat Nichts zu bedeuten.

Gust. Ich denke nicht so, gnädigster Herr!

Haml. Es ist Nichts; bloße Kinderei, und doch wäre es vielleicht genug, um ein Weibsbild unruhig zu machen.

Gust. Wenn Euch Euer Herz eine geheime Warnung gibt, so folgt ihm. Ich will sagen, Ihr wäret unpäßlich, Ihr könntet Niemand sprechen und noch weniger reisen.

Haml. Ich reisen, eh mein Vater gerächt ist? — komm, ich halte nichts auf Ahndungen; die Vorsehung erstreckt sich bis über den Fall eines Sperlings. Ist es jezt, so ist es nicht ein andermal; ist es nicht ein andermal, so ist es jezt, und ist es nicht jezt, so wird es ein andermal sein — Alles kommt darauf an, daß man bereit sei.
(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Pallast.

Der König, Laertes, Gefolge.

Kön. Nunmehro muß denn Euer Gewissen selbst meine Freisprechung siegeln, und Ihr müßt überzeugt sein, daß ich Euer Freund bin, da Ihr gesehen habt, daß der Mörder Eures Vaters auch mein größter Feind ist.

Laert. Die Beweise reden — Verderben über ihn! —

Kön. Es soll ihn in dieser Stunde ereilen.

Sechster Auftritt.

Güldenstern mit Gefolge, Vorige.

Güldenst. Prinz Hamlet kommt.

Kön. Man fülle die Becher mit Wein.

Siebenter Auftritt.

Hamlet, Gustav, Gefolge, Vorige.

Kön. Geh, mein theurer Hamlet! dein Schiff liegt fertig, der Wind ist günstig, deine Gefährten warten, und Alles kehrt sich nach England hin. Die Luft Englands ist heiter und rein, du wirst den Ruhm des dänischen Namens erhöhen, und wankende Gesundheit wird der Frühling wieder geben. — Gebt ihm diesen Becher.

Haml. Sezt hin indessen, sezt hin.

Kön. Der König trinkt auf Hamlets glückliche Zurückkunft. Laßt es durch die Trompeten kund machen, daß der König auf Hamlets Gesundheit trinkt — und du, Hamlet, bring's dem edlen Laertes, der dir seines Vaters Tod großmüthig vergibt — Auf deine Gesundheit, Hamlet! (ein Tusch von Trompeten und Pauken.)

Lezter Auftritt.

Die Königin, Vorige.

Königin (ergreift den Becher, der für Hamlet bestimmt war.) Deine Mutter trinkt dir zu. Hamlet, auf dein gutes Glück!

Haml. Gütige Mutter!

Kön. Gertrude, trinkt nicht! (für sich.) es ist zu spät.

Königin (gibt Hamlet den Becher.) Vergebt, mein Herr, es war auf meines Sohnes Glück.

Kön. Hamlet, nimm diese Hand von mir.

Haml. (sezt den Becher weg.) Ich bitte um Eure Vergebung mein Herr, ich habe Euch beleidiget, aber vergebet mir's, und versichert mich dessen als ein Edelmann. Alle Gegenwärtigen wissen, und Ihr müßt es gehört haben, mit was für einer unglücklichen Gemüthskrankheit ich gestraft bin. Was ich gethan habe, das in Euch Natur, Ehre und Rache gegen mich aufreizen möchte, hat, ich erkläre es hiermit öffentlich, meine Raserei gethan. Es war nicht Hamlet, der Euch beleidigte — Hamlet war nicht er selbst, da er es that, er verabscheuet die That seiner Raserei; sie ist der Beleidiger, er auf der Seite der Beleidigten; seine Raserei ist des armen Hamlets Feind. Laßt also meine feierliche Erklärung, daß ich keinen Vorsatz hatte, Uebels zu thun, mich eben so in Euren edelmüthigen Gedanken frei sprechen, als ob ich einen Pfeil über ein Haus geschossen und meinen Bruder verwundet hätte.

Laert. Ich bin befriedigt, insofern ich Sohn und Bruder bin; Namen, die in diesem Falle mich am meisten zur Rache auffordern; aber als ein Edelmann kann und will ich keine Versöhnung eingehen, bis ich von einigen ältern und bewährten Richtern dessen, was die Ehre fordert, die Versicherung erhalten habe, daß ich es, ohne meinen Namen zu entehren, thun könne. Inzwischen nehme ich, bis dahin, Eure angebotene Freundschaft als Freundschaft an, und will sie nicht mißbrauchen.

Kön. Gebt ihnen die Becher.

(Hamlet und Laertes nehmen die Becher.)

Guil. Was fehlt der Königin?

Haml. Was ist Euch, Mutter?

Kön. Es ist nur eine Ohnmacht.

Königin. Nein, der Trank, — o, mein theurer Hamlet! der Trank war Gift. —

Haml. Gift? Hier ist Gift für dich, verdammter Mörder!

(er ersticht den König.)

Kön. Verrätherei! helft!

(Alle ziehen den Degen.)

Königin. Haltet ein, Laertes! Haltet ein! Dänen! Höret, höret Eure sterbende Königin! Im Tode ist Wahrheit. Er war ein Mörder, Euer König, er vergiftete meinen Gemahl. Und diese Eure Königin — o, daß meine eigene Zunge mein Ankläger werden muß — willigte in den Mord.

(es donnert, sie fällt in einen Sessel, die Umstehenden beben erstaunt zurück.)

Haml. Der Himmel bekräftiget ihre Worte.

Güldenst. Verflucht sei dann dieses Schwert, und die Hand, die es wieder ergreift. (wirft es hin.)

Königin. O wie fürchterlich, wie schrecklich ist das Gericht über mir! Hamlet, verzeih mir! Nur eine, eine einzige Umarmung, Hamlet!

Haml. Mutter! versöhnt Euch mit dem Himmel.

Königin. O, mein Sohn! mein Verbrechen stößt mich von deinem Herzen. O, wie grimmig, grimmiger als das Gift, wüthet das Laster in meiner Seele. Verzeih' mir, Hamlet! verzeiht mir, Dänen! laßt mich Euern Fluch nicht mit ins Grab nehmen. Euer König ist gerächet. Hamlet mein Sohn! der Himmel erbarme sich meiner. (Sie streckt ihre Arme gegen Hamlet, sinkt aber in dem Augenblicke zusammen, als dieser sich gegen sie neiget.)

Laer. Der Himmel ist gerecht! verzeiht mir königlicher Herr! ich habe Theil an dieser Abscheulichkeit, weil dieser Boshafte meine Sinne verblendet hatte. Meines Vaters Tod komme nicht über Euch, noch Eurer Mutter Tod über mich.

Haml. (drückt ihm die Hand.) Laertes — Meine arme Mutter! — Ihr, die Ihr mit erblaßten Gesichtern, an Erstaunen gefesselt, umherstehet, und vor Entsetzen über diesen Vorfall zittert, seid Zeugen zwischen mir und Dänemark von dieser schauernden Begebenheit; denn Euch überlass' ich meine Ehre und meine Rechtfertigung.

63115

LG
S3814d

Schröder, Friedrich Ludwig
Dramatische Werke. Bd. 3.

DATE

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED